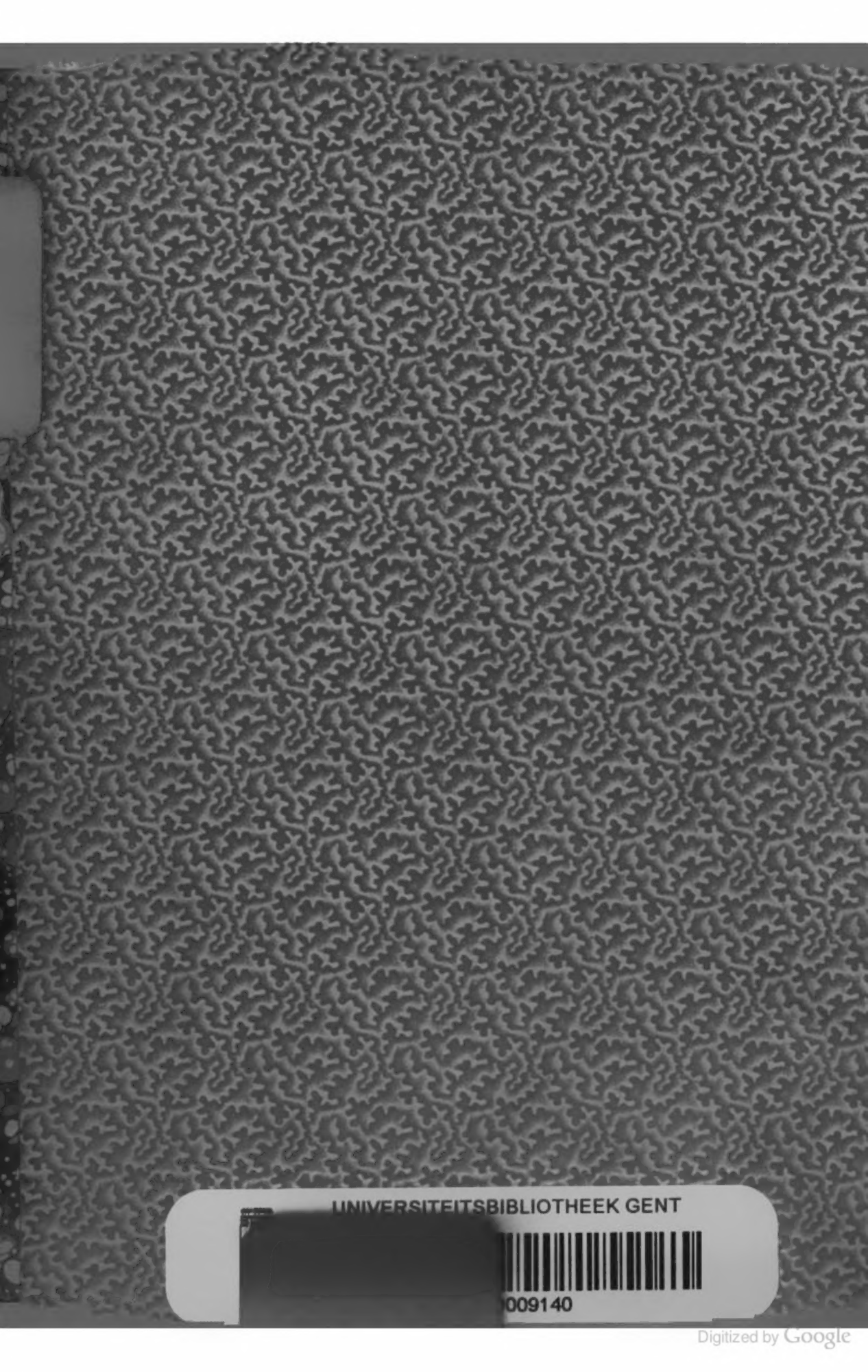
UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
009140
Digitized by Google

Digitized by Google

Thomas Carlyle's

ausgewählte Schriften.

Vierter Band.

R 112°,4.

Digitized by Google

Thomas Carlyle's

ausgewählte Schriften.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Vierter Band.

Dr. Francia. — Mirabeau. — Burns. — Deutsche Dramenschmiede.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1855.

Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE
DE L'UNIVERSITÉ
DE GAND.

Digitized by Google

Dr. Francia*).

(1843.)

Die verworrene südamerikaniſche Revolution oder Reihe von Revolutionen iſt eben ſo wie der ſüdamerikaniſche Continent ſelbſt ohne Zweifel ein großes verworrenes Phänomen und einer beſſern Kenntniß würdig als die Menſchen bis jetzt davon haben. Es ſind mehrere Bücher über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden, aber größtentheils ſind es ſchlechte Bücher von faſt gar keiner Wirkung. Es iſt den Helden Südamerikas noch nicht gelungen, der cisatlantiſchen Anſchauung oder Erinnerung irgend ein Bild von ſich, noch viel weniger aber ein wahres Bild von ſich vorzuführen.

Iturbide, der Napoleon Mexiko's, ein großer Mann in dieſem kleinen Lande, wer war er? Er ſchuf den drei Mal berühmten „Plan von Iguala", *eine* Conſtitution von keiner Dauer. Er ward Kaiſer von Mexiko, der allergnädigſte Auguſtin I.; er ward abgeſetzt, nach Livorno, nach London verbannt, beſchloß zurückzukehren, landete an der Küſte von Tampico, wo er

---

*) 1. Leichenrede bei Gelegenheit der feierlichen Beſtattung Sr. Excellenz des weiland lebenslänglichen Dictators der Republik Paraguay, Bürgers Dr. Joſé Gaspar Francia, von dem Bürger Peter Manuel Antonio Perez an der Kirche zur Empfängniß, am 20. Oct. 1840. (In engl. Ueberſetzung.)

2. Essai Historique sur la Révolution de Paraguay et le Gouvernement Dictatorial du Docteur Francia, par Rengger et Longchamp, Paris 1827.

3. Letters on Paraguay, by J. P. and W. P. Robertson. 2 vols. London 1839

4. Francia's Reign of Terror. Von denſ. London 1839.

5. Letters on South America. Von denſ. 3 vols. London 1843.

6 Travels in Chile and La Plata. By John Miers. 2 vols. London 1826.

7. Memoirs of General Miller, in the Service of the Republic of Peru. 2 vols. London 1829.

Digitized by Google

feindſelig empfangen und erſchoſſen ward. Dies iſt ungefähr, was die Welt von dem mexikaniſchen Napoleon weiß, dem allergnädigſten Auguſtin dem Erſten, dem höchſt unglücklichen Auguſtin dem Letzten. Er gab auch ſelbſt Memoiren heraus, die aber nur Wenigen zugänglich ſind. Vergeſſenheit und die wüſten Panamas haben dieſen braven Don Auguſtin verſchlungen

vate caruit sacro.

Und Bolivar, der Waſhington Columbia's, der Liberator Bolivar, auch dieſer iſt dahin, ohne ſeinen Ruhm genoſſen zu haben. Einige ſchlechte Lithographien zeigen uns einen Mann mit langem Geſicht und viereckiger Stirn, ernſter Miene, einer ſanft gebogenen Naſe, furchtbar ſcharfwinkliger Kinnlade und dunklen Augen, die etwas allzu dicht beiſammen ſtehen, wegen welches letzteren Umſtands, wie wir innig hoffen, der Lithograph allein zu tadeln iſt.

Dies iſt der Liberator Bolivar, ein muthiger Fechter, kühner Reiter, der als Held und Charlatan viel durchgemacht, viel ausgerichtet und viel erduldet und nun todt und verſchwunden iſt — von dem mit Ausnahme jener elenden Lithographie das gebildete europäiſche Publikum ſo viel als nichts weiß. Und flog er nicht hin und her, oft auf die verzweifeltſte Weiſe mit ſeinen wilden Reitern in ihren Ueberwürfen? Poncho nennen die Südamerikaner einen ſolchen Ueberwurf; derſelbe beſteht aus einem viereckigen Stück Zeug, mit einem kurzen Schlitz in der Mitte, durch welchen man den Kopf hindurchſteckt. Mancher Reiter dieſes Befreiungskrieges trug in dieſem heißen Klima weiter gar keine Kleidung und kämpfte dennoch wacker und wickelte den Poncho um den Arm, wenn es zum Angriff kam.

Mit ſolcher Cavalerie und dazu paſſender Artillerie und Infanterie iſt Bolivar kämpfend durch ſengende Wüſten gezogen, durch heiße Sümpfe, durch Eisklüfte hoch über der Schneelinie, — mehr Meilen als Ulyſſes jemals ſegelte; davon mögen die künftigen Homere Notiz nehmen. Er iſt mehr als einmal über die Andes marſchirt — eine eben ſo große That wie Hannibal's Uebergang über die Alpen — und ſchien kein großes Aufheben davon zu machen. Oft geſchlagen, vom feſten Lande verbannt, kam er immer wieder und erneuete den grauſamen, unerbittlichen Kampf. In den Regionen von Cumana errang er den unſterblichen Sieg bei Carababo und mehrere andere; unter ihm ward der entſcheidende Sieg bei Ayacucho in Peru erfochten, wo das alte Spanien zum letzten Male in dieſen Breitengraden Pulver verbrannte und dann floh, ohne zurückzukehren.

Digitized by Google

Er war Dictator, Liberator, faſt Kaiſer, wenn er lange genug gelebt hätte. Drei Mal nach einander legte er im feierlichen columbiſchen Parlament mit Waſhington'ſcher Beredtſamkeit ſeine Dictatur nieder und nahm ſie eben ſo oft auf dringendes Bitten wieder an, weil er nicht entbehrt werden konnte. Drei Mal oder wenigſtens zwei Mal entwarf er an verſchiedenen Orten mit großer Mühe eine freie Conſtitution mit zwei Kammern und einem auf Lebenszeit ernannten Obergouverneur, dem es freiſtehen ſollte, ſeinen Nachfolger zu ernennen, — die vernünftigſte demokratiſche Conſtitution, die man entwerfen konnte, und zwei Mal oder wenigſtens ein Mal erklärte ſich das Volk, als es zum Treffen kam, dennoch nicht damit einverſtanden.

In Paris war er früher ſehr wohl bekannt, namentlich in den ausſchweifenden, den philoſophiſchen, politiſchen und anderen Cirkeln. Er hat in mancher eleganten Pariſer Soirée geglänzt, dieſer Simon Bolivar, und in ſeinen ſpätern Jahren, im Herbſt 1825 ritt er triumphirend in Potoſi und den fabelhaften Inca-Städten ein, während ganze Schaaren gefiederter Indianer um ihn herum ihre Purzelbäume ſchlugen und ihr Kriegsgeheul anſtimmten, — und „als der berühmte Cerro, der metallhaltige Berg in Sicht kam, fingen alle Glocken an zu läuten und die Geſchütze donnerten," ſagt General Müller in ſeinen Memoiren.

Wenn dies nicht ein Ulyſſes, ein Polytlas und Polymetis, ein an Abenteuern und Erfahrungen reicher Mann war, wo ſollte es denn ſonſt einen geben? Er war in der That ein Ulyſſes, deſſen Geſchichte die Dinte verlohnen würde, wäre nur erſt der Homer da, der ſie ſchreiben könnte.

Auch über General San Martin läßt ſich etwas ſagen. General San Martin beſaß, als wir ihn vor circa zwanzig Jahren — durch die Organe des authentiſchen zuverläſſigen Reiſenden Mr. Miers — das letzte Mal ſahen, ein ſchönes Haus in Mendoza und „ſein eignes Portrait hing, wie ich bemerkte, zwiſchen denen Napoleon's und des Herzogs von Wellington." In Mendoza, der heiteren von Lehm erbauten, weiß getünchten Stadt am öſtlichen Fuße der Andes, „mit ihrer wohlgepflaſterten und gefegten, kühlen, ſchattenſpendenden Promenade, welche nach der einen Seite hin die ſchönſte Ausſicht über die unermeßliche Pampas-Wüſte und auf der andern auf die Cordillera genannte Felſenkette bietet, deren himmelhohe Berge mit Schnee bedeckt ſind oder vulkaniſche Rauchſäulen aufſteigen laſſen" — hier wohnte der General Ex-Generaliſſimo San Martin und dachte über ſeine in der

Digitized by Google

halben Welt erlebten Abenteuer nach, während ſein Portrait zwiſchen dem Napoleon's und dem des Herzogs von Wellington hing.

Hat der Leſer jemals etwas von San Martin's Marſch über die Andes nach Chile gehört? Es iſt eine That, die wohl einer nähern Betrachtung würdig iſt, und ſehr wohl vergleichbar mit Hannibal's Marſch über die Alpen, während es noch keine Straße über den Simplon oder Mont Cenis gab. Dieſer Uebergang über die Andes geſchah im Jahre 1817.

Südamerikaniſche Armeen fürchten ſich weiter nicht, wenn ihnen befohlen wird, durch die Schluchten der Andes zu marſchiren. Deshalb dachten die Einwohner von Buenos Ayres, nachdem ſie ihre eigenen Spanier vertrieben und das Reich der Freiheit, obſchon auf etwas zweifelhafte Weiſe gegründet, es wäre nun gut, die Spanier aus Chile zu vertreiben und hier ebenfalls das Reich der Freiheit zu gründen, worauf San Martin als Commandant von Mendoza beauftragt ward, dieſes Geſchäft zu beſorgen.

San Martin holt, um ſicher zu gehen, ſehr weit aus und verſammelt, während die Armee ſich bei Mendoza rüſtet, in dem Fort San Carlos bei dem Aguanda-Fluſſe einige Tagereiſen ſüdlich alle zugänglichen Stämme der Pehuenche Indianer zu einer feierlichen Berathung, wie ſie es nennen, mit darauf folgendem Schmauſe auf der Esplanade daſelbſt. Die Ceremonien und Berathungen ſind, wie General Miller ſie beſchreibt, etwas ſonderbar, noch mehr aber den Schluß bildende Schmaus, welcher drei Tage dauert, während deſſen ungeheure Maſſen Pferdefleiſch als Speiſe und Pferdeblut mit Branntwein als Getränk ausgetheilt und mit großer Gier verſchlungen werden. Die Folgen davon kann man ſich leicht denken. Die Frauen der Indianer hatten jedoch ſehr klüglich im Voraus alle Waffen auf die Seite geſchafft, ja fünf oder ſechs dieſer armen Weiber, welche ſich wechſelſeitig ablöſten, waren ſtets nüchtern und bewachten die übrigen, ſo daß verhältnißmäßig wenig Unheil angerichtet ward und nur zwei oder drei Todtſchläge vorkamen.

Nachdem die Pehuenches auf dieſe Weiſe ihr Feuerwaſſer und Pferdeblut getrunken und San Martin ewige Freundſchaft geſchworen hatten, gingen ſie wieder nach Hauſe und — ſetzten ſeine Feinde jenſeits der Andes von der Straße in Kenntniß, die er einzuſchlagen gedachte. Dies war aber gerade das, was San Martin, der Schlaufuchs, vorausgeſehen und gewollt hatte! Er beſchleunigte ſeine Zurüſtungen, ließ ſeine Geſchütze auf Stangen binden, ſeine Leute mit Torniſtern und Futterſäcken verſehen, ſeine Maul-

Digitized by Google

thiere in Bereitſchaft ſetzen und verließ Mendoza in aller Stille auf einer andern Straße.

Die Kriegführung der Neuzeit hat, wie General Miller erklärt, wenig aufzuweiſen, was dieſem Marſch an die Seite geſtellt werden könnte. Die lange, ſchmale Reihe der Soldaten, über ſechstauſend an der Zahl, ſchlängelt ſich mit ihren Thieren und ihrem Gepäck durch das Herz der Andes und unterbricht auf einen kurzen Augenblick die Einſamkeit der Abgründe. — Auf ſchmalen Wegen geht es dahin, durch ſteinige Labyrinthe unter ungeheuern überhängenden Felſen hinweg, während tief unten wilde Gebirgsſtröme brauſen und bodenloſe Klüfte heraufgähnen und ſogar Wind und Echo in unheimlicher, noch nie gehörter Weiſe heulen. Himmelhohe Felſenſchranken thürmen ſich vorn, hinten und ringsum herauf, ſodaß gar kein Ausweg vorhanden zu ſein ſcheint. Der Pfad iſt ſchmal und das Fußen ſehr ſchwierig. Auch ſcharfe Biegungen kommen vor, wo man wohlthun wird, auf ſeine Schritte Acht zu geben — ein einziger falſcher Tritt und man bedarf keines zweiten, denn man verſchwindet in dem ſchwarzen Rachen des Abgrundes und die geſpenſtiſchen Winde heulen das Requiem. Etwas beſſer ſind die Hängebrücken aus Bambus und Leder gefertigt, obſchon ſie hin und her baumeln wie Schaukeln. Männer ſtehen hier mit Laſſos, um die Paſſanten auf geſchickte Weiſe anzuſchlingen und wieder aus dem Strome herauszufiſchen, wenn ſie hineinpurzeln ſollten.

Auf dieſem Terrain marſchirte San Martin, gerade auf San Jago zu, um mit den Spaniern zu kämpfen und Chile zu befreien. Statt der Munitionswagen hatte er Sorras oder Schlitten aus getrocknetem Büffelleder gefertigt. Die Geſchütze wurden von Maulthieren getragen, nämlich ein jedes auf je zwei Maulthieren, die auf ſinnreiche Weiſe aneinander geſchirrt waren. Auf dem Packſattel des vorderſten Maulthieres ruhete, mit ſtarken Gurten befeſtigt, eine lange, ſtarke Stange, und das andere, wahrſcheinlich gabelförmige Ende auf dieſelbe Weiſe befeſtigt, auf dem Packſattel des hintern Maulthiers; das Geſchützrohr ſelbſt hängt vermittelſt lederner Riemen an dieſer Stange, und ſo geht der Transport ſchwankend und baumelnd, aber dennoch verhältnißmäßig ſicher vor ſich.

In dem Torniſter eines jeden Soldaten befanden ſich Lebensmittel auf acht Tage, getrocknetes Rindfleiſch zu Schnupftaback gerieben mit einer Beimiſchung von Pfeffer und Zwieback oder Maismehl. An Zwiebeln und Knoblauch war kein Mangel; Abends konnte beim Feuer von kurzem Ge-

Digitized by Google

ſtrüpp und Felſenmoos oder gedörrtem Maulthiermiſt Thee gekocht werden. Weiteres Gepäck war nicht geſtattet, denn jeder Soldat lag des Nachts in ſeinen Poncho gehüllt mit ſeinem Torniſter ſtatt des Kopfkiſſens unter dem Baldachin des Himmels und ſank, von der ungeheuern Anſtrengung erſchöpft, ſehr bald in ſchnarchenden Schlaf und wunderliche Träume. Hatte er nicht in den Pampas Vieles zurückgelaſſen, — Mutter, Geliebte, und wer weiß, was ſonſt, und was erwartete ihn in Chile, wenn er jemals hinüberkam?

Welch einen Anblick muß dieſes Nachtlager San Martin's gewährt haben, wenn ſeine Leute ſo in dem Herzen der Andes unter den ewigen Sternen lagen und ſchnarchten! Müde Schildwachen halten ſich mit Mühe wach; abgemattete Maulthiere kauen ihr Gerſtenfutter oder ſchlummern auf drei Beinen. Das ſchwache Wachtfeuer zündet kaum eine Cigarre an; Canopus und das ſüdliche Kreuz glitzern vom ſchwarzblauen Himmel herab und alles ſchnarcht umgürtet von Granitwüſten.

San Martin's unvorſichtige Soldaten verzehrten die ihnen auf eine Woche zugetheilten Rationen ſchon faſt in der Hälfte dieſer Zeit und mußten während der letzten drei Tage, vom Hunger geſpornt, ſo ſchnell als möglich weiter eilen. Auch dies hatte der ſchlaue San Martin vorausgeſehen und wußte, daß ſeine abgehärteten wilden Gauchos es wohl aushalten könnten, ja, daß ſie nur um deſto ſchneller marſchiren würden.

Am achten Tage brachen ſie hungrig wie Wölfe und ſchnell und reißend wie ein Gebirgsſtrom hervor, marſchirten ſtracks auf San Jago, zum Entſetzen der Spanier, die von ihnen auf der Ebene von Maypo und dann wieder zum letzten Mal auf den Ebenen und Anhöhen von Chacabuco vollſtändig geſchlagen wurden. So war denn Chile, wie man glaubte, auf immer befreit.

Ach, leider war die Befreiung von Chile damit blos begonnen, aber weit entfernt, beendet zu ſein. Chile iſt nach noch vielen folgenden Befreiungen bis auf dieſe Stunde fortwährend aus den Händen einer Bande von Uebelthätern in die der andern gerathen.

San Martin's Manövers um Peru zu befreien, Peru und Chile zu vereinigen und ein Waſhington-Napoleon dieſes Landes zu werden, geriethen nicht ſo gut. Man faßte allerhand Verdacht gegen ihn, der Liberator Bolivar ward herbeigerufen und es fanden mittlerweile einige Revolutionen ſtatt. San Martin ſieht ſich peremptoriſch, obſchon auf höfliche Weiſe wie-

Digitized by Google

der über die Andes zurückcomplimentirt und hängt nun in Mendoza mit Muße ſein Portrait zwiſchen dem Napoleon's und Wellington's auf. Mr. Miers hält ihn für einen klugen, menſchenfreundlichen, wenn auch etwas liſtigen Mann. Hätten die Chileſen ihn nicht auch wirklich zu ihrem Napoleon wählen können? Sie ſind weiter gegangen und dabei bis jetzt wenig beſſer gefahren.

Der weltberühmte General O'Higgins z. B. ward nach einigen Revolutionen Director von Chile, aber was konnte er, von der Legislatur auf das Schauderhafteſte in die Enge getrieben, daraus machen. Faſt nichts! O'Higgins iſt offenbar von iriſcher Abkunft und obſchon geborener Chileſe und natürlicher Sohn von Don Ambroſio O'Higgins, dem früheren ſpaniſchen Vicekönig von Chile, ſteht ihm doch der Irländer im Geſicht geſchrieben. Ein heiteres, joviales, feſtes Geſicht iſt es, ſtrahlend von Geſundheit, guter Laune und mannigfachen Erfolgen in Krieg und Frieden.

Vom ſeinen Schlachten und Abenteuern möge ein glücklicherer Epiker ſingen oder ſprechen. Eins aber werden wir ausländiſchen Kritiker nie vergeſſen — die unermeßlichen Verdienſte ſeines Vaters um Chile hinſichtlich des Straßenbaues. Als Don Ambroſio vor etwa einem halben Jahrhundert die Regierung von Chile antrat, exiſtirten wahrſcheinlich von Panama bis zum Cap Horn keine zehn Meilen Straße, wie es denn außer ſeinen auch jetzt noch kaum andere geben wird. Die alten Inca-Straßen können nicht in Anſchlag kommen, denn ſie ſind zu ſchmal — nämlich nur drei Fuß breit — und werden gegenwärtig gar nicht mehr benutzt. Don Ambroſio ſchuf mit einem unglaublichen Grade von Fleiß, Ausdauer und Geſchicklichkeit Straßen und immer wieder Straßen nach allen Richtungen hin. Von San Jago nach Valparaiſo, wo blos ſichere Maulthiere mit ihren Packſätteln Güter beförderten, gehen jetzt ganz bequem lautknarrende Karren mit hölzernen Axen und alle anderen Gattungen von Fuhrwerken. Er war es, der dieſe Päſſe durch die Andes bahnte und die ſchmalen Maulthierpfade zu Straßen erweiterte.

Und dann bedenke man ſeine Caſuchas. Ueberall auf den höheren unwirthlichen Einöden in Entfernungen von wenigen Meilen, ſteht ein nettes, kleines, von Ziegelſteinen erbautes Haus oder eine Caſucha, in welcher der einſame Wanderer Obdach, ja ſogar Speiſe und Erwärmung findet, denn es ſtehen darin eiſerne Kiſten mit präparirtem Rindfleiſch und anderen Lebensmitteln, ſowie eiſerne Kiſten mit Holzkohlen, zu welchen allen der Reiſende,

Digitized by Google

nachdem er zuvor eine gewiſſe Gebühr an die Poſtbehörde entrichtet, einen Schlüſſel bei ſich führt. Ein Feuerzeug bringt er mit, ebenſo wie einen eiſernen Kochtiegel mit Waſſer aus dem Strom. Und nun ſchlägt er Feuer an und bereitet ſich ſein Abendbrod hier hoch oben auf den Zinnen der Erde und ſegnet den Gouverneur O'Higgins.

Mit wirklichem Schmerze erfährt man durch Mr. Miers, daß der Freiheitskrieg dieſe Caſuchas des menſchenfreundlichen O'Higgins zur Hälfte ruinirt hat. Patriotiſche Soldaten, die mehr Wärme bedurften, als die Kohlenkiſte ihnen gewähren konnte, haben ſich kein Gewiſſen daraus gemacht, die Thürpfoſten und alles ſonſtige Holzwerk abzureißen und zu verbrennen. Der von Stürmen aufgehaltene Wanderer, der zuweilen bei drohendem Wetter tagelang, oft vierzehn Tage hintereinander hier warten muß, hat allerdings keinen Grund, dieſe patriotiſchen Krieger zu ſegnen.

Ja, es ſcheint ſogar, als ob die von O'Higgins angelegten Straßen ſelbſt im flachen Lande ſeit mehreren Jahren nicht mehr im Stande gehalten worden ſeien, ſo ſchlecht hat es fortwährend mit den Finanzen der Regierung geſtanden. Die Straßen werden demzufolge immer unpaſſirbarer und nähern ſich wieder dem Zuſtande bloßer Maulthierpfade. Welch merkwürdige Weſen ſind doch die Menſchen überhaupt und die Chileſen insbeſondere! Wenn nicht dann und wann ein O'Higgins unter ihnen erſchiene, was würde da aus den Unglücklichen werden? Kann man ſich wohl wundern, wenn ein O'Higgins zuweilen die Geduld verliert, die überredende ausgebreitete Hand ſchließt, die Peitſche oder ſtatt deren ein furchtbares Schwert der Gerechtigkeit oder einen Galgen-Laſſo packt und dann und wann ein Dr. Francia wird? Der O'Higgins ſowohl, als auch Dr. Francia, ſind wahrſcheinlich Phaſen eines und deſſelben Charakters, und beide ſind, wie man zu fürchten beginnen muß, in einer von Menſchen und Chileſen bewohnten Welt von Zeit zu Zeit unentbehrlich.

Was O'Higgins den Zweiten, den Patrioten und natürlichen Sohn von O'Higgins betrifft, ſo hatte dieſer, wie wir geſagt haben, als Gouverneur faſt gar keinen Erfolg, weil er durch die Legislatur gehemmt ward. Ach, in Chile kann kein Gouverneur Erfolge erringen. Ein Gouverneur muß ſich hier in den Mangel an Erfolg fügen und gleich jenem neuerwählten Papſte, der als er ſich auf dem Balcon zeigte, mit lautem Geheul begrüßt ward, in heiter fragendem Tone ſagen: „Non piacemmo al popolo?“ — und dann ungenirt zur nächſten Thatſache ſchreiten.

Digitized by Google

Das Regieren iſt überall eine ſchwere Arbeit, in Südamerika aber ganz beſonders. Man hat hier bis jetzt noch kein parlamentariſches Mittel, um eine Veränderung des Miniſteriums herbeizuführen, ſondern begnügt ſich damit, daß man das alte Miniſterium an den Galgen hängt, um ein neues einſetzen zu können. „Die Regierung hat den Namen geändert," ſagt der wackre Mr. Miers, der durch das, was er dort ſah, nicht wenig mürriſch gemacht worden; „ſie hat den Namen geändert, aber ihr Thun und Weſen bleibt daſſelbe wie zuvor. Schamloſe Beſtechlichkeit, Faulheit und Verkehrtheit, das iſt die Regierung der Südamerikaner; der früher von ſpaniſchen Beamten ausgehende Druck wird jetzt durch Eingeborene, Haciendados und Grundeigenthümer, ausgeübt, — und das, was man Gerechtigkeit nennt, iſt noch weit von ihnen entfernt," ſagt der mürriſche Mr. Miers.

Ja, aber ſie nähert ſich doch, antworten wir; jedes neue Aufhängen eines alten untauglichen Miniſteriums bringt die Gerechtigkeit etwas näher. Miers ſelbſt muß zugeſtehen, daß gewiſſe Verbeſſerungen und Fortſchritte ſchon jetzt nicht in Abrede geſtellt werden können. Der Handel hat ſich trotz der vielfachen Verwirrungen gehoben und hebt ſich fortwährend; die Tage des ſchläfrigen Monopols ſind längſt entſchwunden.

Zwei gute oder theilweis gute Maßregeln hat eben die Nothwendigkeit der Dinge überall in dieſen armen Ländern herbeigeführt. Sie beſtehen darin, daß der Geiſtlichkeit die ungeheuren Fledermausflügel verſchnitten worden ſind, und in der Emancipation der Sklaven. Fledermausflügel, ſagen wir, denn in der That war die ſüdamerikaniſche Geiſtlichkeit zu einer Art Fledermausvampyren herangewachſen. Du haſt, lieber Leſer, ſchon von jenem ungeheuren ſüdamerikaniſchen Blutſauger gehört, welcher ſeinen Schnabel in dein kreiſendes Lebensblut ſteckt, während du im Schlafe liegſt und es ſaugt. Durch die Bewegung ſeiner abſcheulichen Lederflügel fächelt er dich in immer tieferen Schlaf und trinkt und trinkt, bis er genug hat und du nicht wieder erwachſt!

Die ſüdamerikaniſchen Regierungen, die mit den alten kirchlichen Würdenträgern alle in natürlicher Fehde liegen und ebenſo alle an großem Geldmangel laboriren, haben überall die Klöſtergüter confiſcirt, die ungehorſamen Geiſtlichen abgeſetzt, das überflüſſige Kirchengeräth in Piaſter umgeſchmolzen und mit einem Worte ihrem Vampyr die Flügel verſchnitten, ſo daß man, wenn er auch noch ſaugt, wenigſtens noch Ausſicht hat, zu erwachen, ehe man todt iſt!

Digitized by Google

Ferner führte eben der Mangel an Kämpfern für die Freiheit zur Emancipation der Schwarzen, Gelben und anderen Farbigen, denn der Mulatte, ja sogar der Neger, steht, wenn er richtig dreſſirt iſt, im Feuer ſo gut wie ein Anderer.

Die armen ſüdamerikaniſchen Emancipatoren! Sie begannen mit Volney Raynal und Compagnie bei jenem Evangelium vom geſellſchaftlichen Vertrage und von den Menſchenrechten unter den ungünſtigſten Umſtänden und ſind jetzt erſt ſo weit gekommen, wie wir ſehen. Ja, ſie beſitzen jetzt ſogar „Univerſitäten", die wenigſtens Schulen mit anderen als mönchiſchen Lehrern ſind; ſie haben Bibliotheken, obſchon ſie bis jetzt faſt noch Niemand lieſt und unſer Freund Miers, der wiederholt an alle Thüren der großen Nationalbibliothek von Chile pochte, bis zu dieſer Stunde noch nicht entdecken konnte, wo der Schlüſſel lag, und ſich damit begnügen mußte, daß er zu den Fenſtern hineinſchaute.

Miers begehrt, wie wir ſchon angedeutet haben, unſägliche Verbeſſerungen in Chile und als Baſis von allen begehrt er eine ungeheure Vermehrung von Seife und Waſſer. Ja, ja, Du wackerer Miers, Schmutz muß ganz gewiß weggeſchafft werden, welche fernerweite Verbeſſerungen, geiſtliche ſowohl als weltliche, auch außerdem noch beabſichtigt werden mögen! Nach Miers' Angabe grenzt die offene, aber noch mehr die geheime perſönliche Unſauberkeit dieſer entfernten Völkerſchaften faſt ans Erhabene. Die ſchönſten Seidenzeuge, Goldbrocat, Perlenhalsbänder und diamantene Ohrgehänge ſind keine Sicherheit dagegen. Ach, leider! Es iſt nicht Alles Gold, was glänzt; Manches, was da glänzt, iſt weiter nichts als ſtinkende Fiſchhaut! Entſchiedene, ungeheuer vermehrte Anwendung von Seifenwaſſer in jeder Beziehung und mit allem Zubehör — dies wäre nach Miers ein Hauptfortſchritt.

Auch ſagt er, alle Chilenen ſeien Lügner — alle, oder wenigſtens dem Anſchein nach alle! Ein Volk aber, welches faſt keine Seife braucht und faſt keine Wahrheit ſpricht, ſondern auf dieſe Weiſe in einem ſolchen an das Erhabene grenzenden Zuſtande körperlicher und auch geiſtiger Unſauberkeit herumläuft — ein ſolches Volk iſt nicht ſo leicht gut zu regieren!

Das bemerkenswertheſte von allen dieſen ſüdamerikaniſchen Phänomenen aber iſt unzweifelhaft Dr. Francia und ſeine Dictatur in Paraguay, worüber wir jetzt ſpeziell ſprechen wollen.

Francia und ſeine Schreckensregierung haben in unſerem Lande Verwunderung und Neugier erregt und beſonders der conſtitutionellen Geſinnung einen bedeutenden Stoß verſetzt. Man möchte Dr. Francia kennen lernen, aber unglücklicherweiſe kann man es nicht. Wer möchte ſich anheiſchig machen, aus einem ſolchen Miſchmaſch zerfahrener Schatten und Gerüchte in der andern Hemiſphäre der Welt gegenwärtig das wirkliche Portrait eines Dr. Francia und ſeine Lebensgeſchichte zu entziffern? Niemand von uns kann dies. Einige glaubwürdige und in unſerer conſtitutionellen Zeit ziemlich wunderbare und originelle Züge enthüllen ſich vielleicht dem unparteiiſchen Auge und dieſe führen in Verbindung mit dem Beſtreben, ſie zu deuten, gewiſſe Leſer auf verſchiedene conſtitutionelle und andere Betrachtungen, die nicht ganz ohne Nutzen ſind.

Sicherlich konnte, wie wir eben ſagten, nichts das conſtitutionelle Gefühl der Menſchheit ſo erſchüttern, wie Dr. Francia es erſchüttert hat. Dionyſius, der Tyrann von Syrakus, und mit ihm die ganze Tyrannenbrut waren, wie man hoffte, ſchon ſeit vielen Jahren von der Erde verſchwunden und hatten ihren Lohn dahin und plötzlich ſteht dicht vor unſerer Naſe ein neuer Tyrann auf, der ebenfalls ſeine Belohnung von uns in Anſpruch nimmt. Gerade als die conſtitutionelle Freiheit ein wenig verſtanden zu werden begann und wir uns ſchmeichelten, daß durch Abſtimmung, Protokolle und parlamentariſche Beredtſamkeit ein wirkliches National-Plapperment in dieſen Ländern zu Stande kommen würde, — gerade da erhebt ſich dieſer gelbhäutige, hagere, unerbittliche Dr. Francia, legt Embargo auf alle dieſe Dinge und ſagt in dem tyranniſchſten Tone zur conſtitutionellen Freiheit: Bis hierher und nicht weiter!

Es iſt eine unleugbare, obſchon faſt unglaubliche Thatſache, daß Francia, ein hagerer Privatmann, Advocat und Doctor der Theologie, zwanzig oder beinahe dreißig Jahre lang ſein Ruthe über den auswärtigen Handel von Paraguay ausſtreckte und zu ihm ſagte: Höre auf! Die Schiffe lagen hoch und trocken mit aufgeſprungenen gähnenden Planken an den Thonufern des Parana und Niemand konnte anders als mit Francia's Erlaubniß Handel treiben.

Wenn Jemand nach Paraguay kam und dem Doctor ſeine Papiere,

Digitized by Google

ſeine Worte, ſein Benehmen oder auch nur der Schnitt ſeines Geſichts nicht gefielen, ſo war es für dieſen Fremden ſehr ſchlimm! Niemand durfte unter irgend einem Vorwand Paraguay verlaſſen. Dabei war es ganz gleich, ob der Betreffende ein Mann der Wiſſenſchaft, Aſtronom, Geolog, Aſtrolog oder nordiſcher Hexenmeiſter war; Francia nahm auf alles dies nicht die mindeſte Rückſicht.

Die ganze Welt kennt die Geſchichte mit Aimé Bonpland; wie Francia ihn feſtnehmen ließ, nachdem er ihn auf ſeiner Theepflanzung in Entre-Rios gleich einem Geier überfallen, und ihn gegen alles Völkerrecht in das Innere ſchleppte; wie der große Humboldt und andere vornehme Perſonen ſich ausdrücklich an Dr. Francia wendeten und ihn im Namen der menſchlichen Wiſſenſchaft und gleichſam bei Strafe allgemeiner Verwünſchung aufforderten, Bonpland in Freiheit zu ſetzen, und wie Dr. Francia keine Antwort gab und Bonpland nicht nach Europa zurückkehrte und in der That auch bis jetzt noch nicht dahin zurückgekehrt iſt.

Ebenſo weiß man auch, daß Dr. Francia einen Galgen, Henkersknechte, Gerichtsbeamte und Kerkermeiſter hatte, und während ſeiner Regierung über vierzig Perſonen, und zwar einige davon auf ſehr ſummariſche Weiſe, hinrichten ließ.

Mit der Freiheit des perſönlichen Urtheils war es, wenn es nicht den Mund hielt, in Paraguay zu Ende. Paraguay lag unter Bann und Interdict, über zwanzig Jahre lang durch einen neuen Dionyſius von Paraguay von der übrigen Welt abgeſchnitten. Aller auswärtige Handel hatte aufgehört, wie viel mehr alles conſtitutionelle Weſen im Inlande!

Dies ſind ſeltſame Thatſachen und Dr. Francia war, wie wir wenigſtens ſchließen können, nicht ein gewöhnlicher Menſch, ſondern ein ungewöhnlicher. Welch ein Unglück, daß gegenwärtig faſt gar nichts über ihn zu erfahren iſt! Die Paraguener können in vielen Fällen buchſtabiren und leſen, aber ſie ſind kein literariſches Volk und dieſer Doctor war vielleicht ein zu entſetzlich praktiſches Phänomen, als daß man ihn ruhig auf literariſche Weiſe hätte behandeln können. Ein Breughel malt ſeinen Seeſturm nicht während das Schiff arbeitet und kracht, ſondern nachdem er ans Ufer gelangt iſt und unter ſicherem Obdach ſitzt! Unſere Freunde in Buenos Ayres, die allerdings dann und wann etwas drucken, lagen wieder in zu großer Entfernung von Francia; ihr unparteiiſcher Blick ward durch eine Menge Zwiſtigkeiten und Zerwürfniſſe getrübt und ihr conſtitutionelles Ge-

Digitized by Google

fühl durch das, was der Dictator that, im höchſten Grade empört. Auf jenen langen, ſchlammigen Fluthen, durch jene ungeheuren, unklaren Gegenden konnte wenig Nachricht bis zu ihnen herabſchwimmen, die nicht von mehr oder weniger unklarer Beſchaffenheit geweſen wäre und dann beſteht von Buenos Ayres bis nach Europa abermals eine weite Entfernung, welche neuen Unklarheiten unterworfen iſt.

Francia, Dictator von Paraguay, iſt gegenwärtig für den europäiſchen Geiſt wenig mehr als eine Chimäre, im beſten Falle die Aufgabe eines Räthſels, deſſen Löſung noch zu ſuchen iſt. Da die Paraguener, obſchon ſie kein literariſches Volk ſind, doch zum großen Theil buchſtabiren und ſchreiben können und nicht ohne alle Fähigkeit ſind, das Wahre vom Unwahren zu unterſcheiden, ſo iſt es immer noch möglich, daß wir einmal aus jenem Lande ſelbſt eine ächte und wirkliche Lebensgeſchichte Francia's erhalten. Wenn ein Schriftſteller von Genie dort auftaucht, ſo ſei er hiermit von uns zu dieſem Unternehmen aufgefordert. Das ſchreibende Genie muß überall, wo es mit einem handelnden Genie zuſammentrifft, ſich freuen und ſagen: Hier oder nirgends iſt ein Stoff für mich zu verarbeiten! Weshalb führe ich Dinte und Feder, wenn es nicht geſchieht, um die Menſchen von dieſem ſeltſamen handelnden Genie und ſeines Gleichen in Kenntniß zu ſetzen? Meine ſchönen Künſte und Aeſthetik, meine Epik, Literatur und Poetik bedeuten, wenn ich es mir recht überlege, im Grunde genommen entweder überhaupt dies oder überhaupt gar nichts!

Bis jetzt war die Hauptquelle unſerer Belehrung in Bezug auf Francia ein kleines Buch, das zweite auf unſerer Liſte, welches vor etwa ſechzehn Jahren von Rengger und Longchamp in franzöſiſcher Sprache erſchien. Es wurden Ueberſetzungen in verſchiedene Sprachen bewirkt; — von der in die engliſche müſſen wir zu unſerem Leidweſen ſagen, daß Niemand, ausgenommen im Falle der äußerſten Noth, ſich ihrer als Lectüre bedienen möge. Der Ueberſetzer, der ſich vor menſchlicher Entdeckung wenig und vor göttlicher oder teufliſcher gar nicht gefürchtet zu haben ſcheint, hat ſeine Arbeit über alle Maßen ſchlecht gemacht — mit Unwiſſenheit, mit Nachläſſigkeit, mit vorbedachter Unredlichkeit, indem er ganz kaltblütig wegläßt, was er nicht verſteht. Der arme Mann, ſollte er noch leben, ſo möge er ſich beſſern, ſo lange es noch Zeit iſt! Er hat ein franzöſiſches Buch, welches ſchon an und für ſich mager und trocken war, zu einem höchſt hölzernen eng-

Digitized by Google

liſchen falſchen Buche gemacht und dafür höchſt wahrſcheinlich noch guten Lohn beanſprucht!

Wie nöthig ſind doch Reformen, ſelbſt in dieſen Kleinigkeiten!

Die Herren Rengger und Longchamp waren, und wir hoffen, ſind noch, zwei ſchweizeriſche Chirurgen, die im Jahre 1819 beſchloſſen, ihre Talente nach Südamerika und zwar nach Paraguay zu tragen, wo ſie unter anderen Dingen auch naturhiſtoriſche Studien zu machen beabſichtigten. Nach langem Bugſiren und Arbeiten in den Gewäſſern des Parana, nach vielem Aufenthalt durch ſtürmiſche Witterung und Kriegsunruhen langten ſie demgemäß in Francia's Lande an, erfuhren aber hier, daß ſie es ohne Francia's Erlaubniß nicht wieder verlaſſen durften.

Francia war jetzt Dionyſius von Paraguay. Es war mit Paraguay wie mit gewiſſen Mauſefallen und anderen Vorrichtungen der Kunſt und Natur — es war leicht hinein, aber unmöglich, wieder herauszukommen. Unſere braven Chirurgen, unſer braver Rengger — denn dieſer iſt es von den beiden allein, welcher ſpricht und ſchreibt — fügten ſich, mußten Francia's Soldaten und Francia's eigene Perſon kuriren, ſammelten Pflanzen und Käfer und ertrugen ſechs Jahr lang ihr Loos ziemlich ſtandhaft, bis endlich im Jahre 1825 der Embargo eine Zeitlang aufgehoben ward und ſie nach Hauſe reiſten.

Dieſes Buch war die Folge. Es iſt nicht ein gutes Buch, damals aber gab es über dieſen Gegenſtand noch gar kein Buch weiter und auch jetzt noch haben wir keins, welches beſſer oder auch nur ſo gut wäre. Wir betrachten es als authentiſch, wahrheitsgetreu und ziemlich genau; obſchon mager und trocken, iſt es doch verſtändlich und vernünftig und lieſt ſich im franzöſiſchen Original ganz leidlich. Wir können ſagen, daß es bis zu den gegenwärtigen Tagen alles Bedeutende umfaßt, was bis jetzt über den deſpotiſchen Doctor bekannt iſt. Hierzu kommt noch ſeine unbeſtreitbare Kürze oder die Thatſache, daß es um einige Stunden ſchneller geleſen werden kann, als irgend ein anderer Dr. Francia. Dies ſind ſeine Vorzüge, — bedeutende Vorzüge, obſchon gänzlich von vergleichungsweiſer Art.

Und doch iſt Kürze die Seele des Witzes! Es liegt ein unendliches Verdienſt darin, daß der Menſch wiſſe, wann er aufhören ſoll. Der dümmſte Menſch kann, wenn er ſich verhältnißmäßig kurz ausdrückt, mit Recht verlangen, daß wir ihn anhören. Auch er, der dümmſte Menſch, hat etwas geſehen, etwas gehört, was ſein Eigenthum, deutlich von allem anderen

Digitized by Google

unterſcheidbar iſt und noch von keinem Menſchen in dieſer Welt vorher geſehen oder gehört worden. Dies möge er uns ſagen und womöglich nichts weiter als dieſes; ſobald er nur angemeſſen kurz iſt, ſoll er uns willkommen ſein.

Die Herren Robertſon mit ihrer „Schreckensregierung Francia's" und anderen Büchern über Südamerika haben ſich in der letzten Zeit der Welt ſehr bekannt gemacht und die Pflicht des Referenten verlangt, ein Wort über ſie zu ſagen.

Die Herren Robertſon waren vor einigen dreißig oder fünfunddreißig Jahren zwei junge Schotten aus der Gegend von Edinburg, die unter günſtigen Auſpicien nach Buenos Ayres und von da nach Paraguay und anderen Gegenden jenes fernen Continents reiſten, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Da ſie junge Leute von lebhaftem offenen Sinn waren, ſo betrachteten ſie dieſe convulſiviſch bewegten Regionen der Welt mit aufmerkſamem Blick. Es war klar, daß die Revolution hier nicht wenig tobte, aber auch, daß koſtbare Metalle, Büffelhäute, Chinarinde und viele andere Artikel nichts deſto weniger vorhanden und eiſerne oder meſſingene Werkzeuge, Zierathen, baumwollene und wollene Gewebe und andere britiſche Fabrikerzeugniſſe von der Menſchheit begehrt wurden.

Die Brüder Robertſon ſcheinen demzufolge ausgedehnte und immer blühendere Geſchäfte gemacht zu haben, welche ſie allmälig den La Plata hinauf bis zur Stadt der ſieben Ströme — der ſogenannten Corrientes — und höher bis nach Aſſumpcion, der Metropole von Paraguay, erſtreckten. An dieſem letztern Orte wurden die Handelsverbindungen ſo zahlreich und einträglich, daß es endlich räthlich erſchien, einen der glücklichen Brüder oder auch alle beide ihren dauernden Wohnſitz hier nehmen zu laſſen. Demgemäß ließen ſie ſich hier nieder und verweilten abwechſelnd bald in dieſer Stadt, bald in denen des La Plata-, Parana-, oder Paraguay-Landes eine ziemliche Reihe von Jahren. Die Zahl dieſer Jahre genau zu berechnen iſt nach dieſen unausſprechlich verworrenen Documenten nicht möglich. In Paraguay ſelbſt, in der Stadt Aſſumpcion ſelbſt, lebten die Brüder Robertſon nach einander oder auch gleichzeitig eine gewiſſe Anzahl von Jahren in hin- und herſchwankender unentwirrbarer Weiſe und ſahen dann und wann Dr. Francia mit ihren eigenen Augen, obſchon er ihnen oder Andern damals noch nicht auffällig geworden war.

Gebirge von Büffel- und anderen Häuten verließen dieſe Länder für

Rechnung der Gebrüder Robertſon, um in Europa als gegerbte Stiefel und Pferdegeſchirr mit mehr oder weniger Zufriedenheit und, wie wir hoffen wollen, nicht ohne anſtändigen Gewinn für die Kaufleute abgenutzt zu werden.

Ungefähr um die Zeit, wo Dr. Francia's Schreckensregierung begann, oder auch vielleicht etwas eher — denn dieſe unentwirrbaren Documente entbehren aller Zeitangaben — waren die Herren Robertſon ſo glücklich, ſich von Paraguay zu verabſchieden und ihre Handelsunternehmungen in andere Gegenden dieſes ungeheuren Continents zu verlegen, wo die Regierung keine Schreckensregierung war. Ihre Reiſen, ihr Kommen und Gehen ſcheint ein ausgedehntes, häufiges und ungemein verwickeltes geweſen zu ſein — nach Europa, nach Tucuman, nach Glasgow, nach Chile, nach Laswade und ſonſt wohin. Es genüge uns zu wiſſen, daß die Herren Robertſon in eigener Perſon und auf immer ſeit einigen Jahren in ihr Vaterland zurückgekehrt ſind. Mit welchem Nettogewinn an baarem Gelde, wird in dieſen Documenten nur matt angedeutet, ganz gewiß aber mit vielen Erfahrungen, wäre nur auch die Mittheilung derſelben verhältnißmäßig kurz geweſen.

Unſtreitig hatten die Herren Robertſon etwas zu erzählen; ihre Augen hatten einige neue Dinge geſehen, welche ſich ihren Herzen und ihrem Verſtändniß mehr oder weniger eingeprägt hatten. Unter dieſen Umſtänden beſchloſſen die Herren Robertſon, ein Buch herauszugeben. Nachdem die nöthigen Arrangements getroffen worden, erſchienen 1839 zwei Bände „Briefe über Paraguay", die von der Welt gebührend bewillkommnet wurden.

Wir haben dieſe Briefe kürzlich zum erſten Male geleſen. Sie geben ein Buch von etwas wäſſeriger Art und unermeßlich dünner, als man hätte wünſchen können, übrigens aber nicht ohne Verdienſt. Es iſt in einem ungezwungenen, fließenden, kunſtloſen und in Bezug auf Sprache, Gedanken und Auffaſſung ſehr incorrectem Style geſchrieben; athmet einen heiteren, eupeptiſchen, ſocialen Geiſt, wie er ſich von unternehmungsluſtigen, geſchäftskundigen, ſüdamerikaniſchen Briten erwarten läßt, zeigt hier und da einen ſichtbaren concreten Zug und ein lebendiges Bild aus jenen entfernten ſonnverbrannten Ländern, und es weht darin eine Art muthwilliger Humor oder Quaſihumor, eine Jovialität und Geſundheit des Herzens, welche für den Leſer in gewiſſem Grade ſehr angenehm iſt.

Ein ſolches Buch iſt in der gegenwärtigen langweiligen Zeit nicht zu

Digitized by Google

verachten, denn es gehört zu jener umfangreichen Klasse von Büchern, welche der Leser, so zu sagen, „mit einem Auge zu und dem andern nicht offen“ durchlaufen kann, was für gewisse Leser ein großer Luxusgenuß ist.

Da diese Briefe über Paraguay einen, wie es scheint, einstimmigen Beifall fanden, so beschlossen nun die Herren Robertson einen dritten Band folgen zu lassen und diesen „Dr. Francia's Schreckensregierung“ zu betiteln. Sie thaten es und der Referent hat diesen Band ebenfalls gelesen. Unglücklicherweise wußten die Verfasser über Dr. Francia gar nichts, oder so viel wie nichts mehr zu sagen, und unter diesen Umständen muß man gestehen, daß sie in ihrem Buche alles Mögliche geleistet haben. Man nehme einen Cubikzoll gute castilische Seife und schlage sie in Wasser zu Schaum, bis dieselbe ein Eimerfaß füllt — dies ist die Aufgabe, und es gehört schon ziemliches Geschick dazu, diese Aufgabe zu lösen.

Die Herren Robertson haben demzufolge aus Rengger und Longchamp alles Bedeutendere ausgehoben, einige nicht sehr bedeutende eigene Reminiscenzen hinzugethan, und dies ist der Cubikzoll Seife. Diese schlagen sie in Robertson'scher Geschwätzigkeit, Jovialität, Gasthofsgeplauder, Leitartikelphilosophie oder anderen wässerigen Substanzen, bis der Schaum das Eimerfaß, den Band von vierhundert Seiten, füllt, und sagen: „Da!“

Das Publikum warf, wie es scheint, selbst dieses Schaumfabrikat den Verkäufern nicht ins Gesicht, sondern kaufte es für ein volles Faß und schon sehen wir die Folgen davon: Abermals drei Bände über Südamerika von denselben fleißigen Herren Robertson! Auch diese hat Referent in seinem Eifer gelesen, muß aber leider gestehen, daß sie weiter nichts sind, als die alten Bände in neuen Vocabeln unter einer neuen Gestalt, und es würde eben keine große Kunst dazu gehören, Das, was wir von diesen drei Bänden nicht schon wußten, auf einen einzigen Bogen zu bringen! Und doch stehen sie da, drei massive Bände, über tausend gedruckte Seiten, abermals drei Eimerfässer voll Schaum von dem alten Cubikzoll castilischer Seife! Das ist zu toll. Ein armer verschmitzter Irländer verkauft einen elenden Schimmel, stiehlt ihn während der Nacht, streicht ihn schwarz an und verkauft ihn am andern Morgen noch einmal. Dieser wird vor Gericht gestellt, aufs schärfste inquirirt, und kann von Glück sagen, wenn er wegen seiner Geschicklichkeit im Umgang mit Pferdefleisch nicht gehängt wird; gegen diese verwandte Büchermacherei existirt aber noch kein Gesetz.

Herr de la Condamine war vor ungefähr hundert Jahren Mitglied

Digitized by Google

einer weltberühmten Geſellſchaft, welche jene Aequinoctialländer bereiſte, und leiſtete in einem Zeitraum von neun oder zehn Jahren wahrhaft Erſtaunliches. Von Quito bis Cuenca maß er Grade des Meridians, erkletterte Berge, ſtellte Beobachtungen an und beſtand Abenteuer, während wilde Creolen dem menſchlichen Wiſſen ſpaniſche Unwiſſenheit entgegenſetzten und wilde Indianer dann und wann in dem Herzen ferner Wüſten die ganze Ladung von Inſtrumenten hinwarfen und den Gehorſam aufkündigten. Herr de la Condamine ſah in Cuenca Stiergefechte, die fünf Tage nach einander dauerten, und am fünften Tage ward ſein unglücklicher, nur allzukühner Chirurg während eines Volksauflaufs ermordet. Er befuhr in indiſchen Canoes den Amazonenſtrom ſeiner ganzen Länge nach, über ſchmale Stromſchnellen, über unendliche Schlammfluthen, während ringsum die faulende Vegetation Peſtdüfte hauchte, und machte trotzdem und ungeachtet aller Gefahren und Abenteuer aſtronomiſche Beobachtungen und wiſſenſchaftliche Notizen!

Ganz abgeſehen von ſeinen Meridiangraden, welche in ſtrengem Sinne der Weltgeſchichte und dem Fortſchritte der geſammten ſündhaften Nachkommenſchaft Adams angehören, ſah und beſtand dieſer Mann und ſeine Geſellſchaft hundertmal mehr romantiſche Abenteuer als die Herren Robertſon. Madame Godin's Fahrt den Amazonenſtrom herab und furchtbarer Aufenthalt in den heulenden Waldlabyrinthen und unter den Leichnamen ihrer todten Freunde, iſt an und für ſich ein weit größeres Abenteuer, als je in der Robertſon'ſchen Welt eins geträumt ward. Und über alles dies erſtattet Herr de la Condamine klaren, zuſammenhängenden, bündigen und glaubhaften Bericht in einem ſehr kleinen Octavbande, nicht ganz dem achten Theile von dem, was die Herren Robertſon ſchon in nicht klarer oder zuſammenhängender, oder bündiger und glaubhafter Weiſe geſchrieben haben. Und die Herren Robertſon ſprechen in ihren letzten Bänden wiederholt davon, daß ſie noch andere Bände über Chile ſchreiben wollen, „wenn das Publikum ſie dadurch ermuthigt.“ Das Publikum müßte aber ein ungeheurer Narr ſein, wenn es das thäte. Das Publikum muß vor allen Dingen die Bedingung ſtellen, daß die wirkliche neu zu Tage kommende Kenntniß über Chile von der ſchon bekannten Kenntniß oder Unwiſſenheit getrennt werde, daß man mit aller Strenge die Präliminarfrage ſtelle: Sind mehrere Bände der Raum, der ſie faſſen ſoll, oder ein kleiner Bruchtheil von einem einzigen Bande?

Digitized by Google

Im Grunde genommen iſt ſolche Bücherfabrikation eine wirkliche Sünde, guter Leſer, obſchon keine Parlamentsakte dagegen beſteht — eine unzweifelhafte Miſſethat oder ein Verbrechen. Kein Sterblicher hat das Recht, ſeine Zunge und noch viel weniger ſeine Feder zu bewegen, ohne etwas zu ſagen; er weiß nicht, welches unberechenbare Unheil er anrichtet, wenn er ſinnloſe Worte ausſtreut! Der weiche, dünne Flaum der Diſtel fliegt auf allen Winden und Lüften umher; nutzloſe Diſteln, nutzloſer Löwenzahn und andere nutzloſe Produkte der Natur oder des menſchlichen Geiſtes verbreiten ſich auf dieſe Weiſe und würden endlich die ganze Oberfläche der Erde bedecken, wenn nicht die entrüſtete Vorſehung des Menſchen allherbſtlich mit Stahl und Feuer intervenirte. Es iſt furchtbar, wenn man bedenkt, wie jedes nutzloſe Buch umherfliegt gleich einem nutzloſen kleinen Daunenbärtchen, dem Embryo neuer Millionen. Jedes Wort iſt ein potenzirtes Saamenkorn unendlicher neuer Daunenbärte und Bücher, denn der Geiſt des Menſchen iſt ebenſo fruchtbar als gefräßig. Das Autorenkorps in Großbritannien, welches ſammt und ſonders, wenn es nur ſonſt anginge, recht wohl geneigt wäre, nichts als Löwenzahn zu produziren, iſt wie man berechnet hat, jetzt ungefähr zehntauſend Mann ſtark, und das Korps der Leſer, welche blos leſen, um ſich ſelbſt zu entfliehen, ein Auge zumachen und das andere nicht öffnen und ſich mit faſt jeder Diſtel oder ſonſt etwas begnügen, was ſie leſen können, ohne beide Augen zu öffnen, beläuft ſich ſo ziemlich auf ſiebenundzwanzig Millionen!

O, könnten die Herren Robertſon, dieſe lebhaften artikulirt ſprechenden Männer nur einmal recht erfahren, in welch einer vergleichungsweis glücklichen Laune man den kurzen, verſtändlichen, bündigen de la Condamine zumacht und fühlt, daß man den Abend gut und ſchön, gleichſam in einem Tempel der Weisheit zugebracht hat, — nicht ſchlecht und ſchmachvoll in einer geräuſchvollen Kneipe mit Narren und Schreiern, — ach, in dieſem Falle würden die Herren Robertſon ihr neues Werk über Chile vielleicht nur als einen ganz ganz kleinen Band erſcheinen laſſen!

Doch genug von dieſer Robertſon'ſchen Angelegenheit, die wir den Schickſalsgöttern und der Vorſehung anheimſtellen müſſen. Dieſe lebhaften, unartikulirt ſprechenden Robertſons ſind noch lange nicht die ſchlimmſten ihrer Art, ja, ſie gehören ſogar, wenn man will, zu den beſten und ſind blos in der Beziehung unglücklich, daß ſie dem herbſtlichen Stahl und Feuer in den Weg kommen! Man höre auf, zornige Feuerfunken auf ſie herab-

Digitized by Google

regnen zu laſſen — genug nun, und mehr als genug. Dieſes unglückliche Gebrechen unſerer Literatur durch philoſophiſche Kritik zu heilen, iſt ja ohnedies ein eitler Verſuch. Wer wird auf einer eiligen Reiſe, wenn der Tag ſich neigt, abſteigen, um mit der Reitpeitſche auf Musquitoſchwärme loszugehen? Man gebe dem Roſſe die Sporen und ſprenge — vielleicht mit einem frommen Stoßgebet gen Himmel — raſch hindurch. Mit der Reitpeitſche kann man ſie nicht vernichten. Man trockne die Sümpfe aus, in welchen ſie ausgebrütet werden. Ach könnteſt du dazu etwas beitragen! Und was wird mittlerweile aus unſerm Doctor Francia?

Die Materialien ſind, wie unſer Leſer ſieht, von der erbärmlichſten Art, mit Ausnahme des armen hölzernen Rengger ein bedeutungsloſer Miſchmaſch und weiter nichts; nicht Thatſachen, ſondern zerriſſene Schatten von Thatſachen, während die Robertſons durch fortwährende conſtitutionelle Phraſen und Verwünſchungen des „blutdürſtigen Tyrannen“ das Ganze noch mehr verwirren. Wie ſoll man aus ſolchen Materialien ein Bild von Francia zuſammenſtellen? Sicherlich vor allen Dingen dadurch, daß man die conſtitutionellen Declamationen und Verwünſchungen wegläßt. Francia, der blutdürſtige Tyrann, war nicht verbunden, die Welt durch Rengger's Augen, durch Robertſon's Augen, ſondern treulich durch ſeine eigenen Augen zu betrachten. Wir müſſen erwägen, daß aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach dieſer Dionyſius von Paraguay etwas beabſichtigte und dann ganz ruhig fragen: Was beabſichtigte er? Iſt einmal alles überflüſſige Geſchrei und Geſchwätz zum Schweigen gebracht, ſo wird ſich vielleicht Vieles beſſer überſchauen laſſen und kleine, oft unbedeutend ſcheinende Notizen verbreiten dann oft ein ganz unerwartetes Licht.

Ein ungebildeter Viehzüchter und Ackersmann in irgend einer namenloſen Chacra, nicht weit von der Stadt Aſſumpcion, war der Vater dieſes merkwürdigen menſchlichen Individuums und ſcheint es ungefähr um das Jahr 1757 ins Leben gerufen zu haben. Der Name dieſes Mannes iſt uns nicht bekannt, ſogar die Nation, der er angehörte, iſt ein ſtreitiger Punkt. Francia ſelbſt gab ihn für einen Emigranten von franzöſiſcher Herkunft aus, man glaubte jedoch allgemein, er ſei von Braſilien eingewandert.

Doch mochte er nun Portugieſe ſein oder Franzoſe, oder beides in

Digitized by Google

einer Perſon, ſo producirte er dieſes menſchliche Individuum und ließ es in dem oben genannten Jahre auf den Namen José Gaspar Rodriguez Francia taufen. Rodriguez hatte ohne Zweifel auch eine Mutter, aber auch ihr Name, der ſich nirgends erwähnt findet, muß in der gegenwärtigen Schilderung weggelaſſen werden. Ihr Name und all ihre mütterlichen Zärtlichkeiten, Arbeiten und Leiden ſind in ſtumme Vergeſſenheit hinabgeſunken und liegen mit ihr unter dem fünfundzwanzigſten Grade ſüdlicher Breite begraben.

José Rodriguez ſcheint ein ſtilles, ſchweigſames und dabei heftigen Ausbrüchen von Bosheit unterworfenes Menſchenkind geweſen zu ſein, ſo daß Vater Francia nach reiflicher Ueberlegung zu dem Schluſſe kam, ſein Sohn werde in einem Lande wie Paraguay keinen beſſern Beruf wählen können als das Evangelium zu predigen und das Amt eines Prieſters zu bekleiden.

Es waren auch noch andere junge Francias da, wenigſtens eine Schweſter und noch ein Bruder, von welchen der letztere ſpäter wahnſinnig ward. Die Francias hatten bei ihrer heftigen Gemüthsart und ihrem hitzigen franzöſiſch-portugieſiſchen Blute vielleicht alle eine gewiſſe Anlage zum Ueberſchnappen. Der Dictator ſelbſt litt an den fürchterlichſten Anfällen von Hypochondrie, wie das mit genialen Menſchen ja nur zu häufig der Fall iſt! Der hagere Rodriguez kann dabei in der That einen gewiſſen Hang zur Frömmigkeit gehabt haben und ein halbes Jahrhundert früher geboren, wäre er vielleicht ganz gewiß ein frommer Menſch geworden. Doch ob nun fromm oder nicht, er ſoll nun einmal Prieſter werden und in Paraguay vielleicht auf ſehr unerwartete Weiſe fungiren.

Nachdem Rodriguez in Aſſumpcion ſein Abcbuch und die übrigen Zweige des Elementarunterrichts ſtudirt, ward er demgemäß auf die Univerſität Cordova in Tucuman geſchickt, um in dieſem Seminar ſeine Curſus durchzumachen. So weit wiſſen wir die Sache, aber faſt nicht weiter. Von welcher Art dieſer Curſus war, mit welchen Lectionen und geiſtigem Brei der arme hagere, fahle Knabe auf dem hohen Seminar von Cordova vollgeſtopft ward, und wie ihm dieſe Nahrung bekam, darüber wiſſen wir gar nichts. Die Schüler ſolcher Seminarien werden in Bezug auf ihre geiſtige Speiſe oft furchtbar gemißhandelt und oft geradezu mit Gift gefüttert, als ob man die Abſicht hätte, ſie zu Mithridateſſen zu machen, die von Gift leben können, was allerdings in ſeiner Art auch eine nützliche Kunſt ſein kann.

Ja, wenn wir die Sache recht überlegen, ſo beſtehen dieſe Hochſchulen und andere ähnliche Inſtitute in Tucuman und anderwärts nicht um jenes hageren, blaſſen Knabens willen, ſondern um ihrer ſelbſt willen; denn ſie ſind ſchon längſt geſchaffen und zuſammengeſetzt, ohne die mindeſte Rückſicht auf den kleinen blaſſen Knaben zu nehmen. Häufig ſcheinen ſie zu ihm mit dürren Worten zu ſagen: „Dieſes koſtbare Ding, welches in Dir liegt, o bleicher, ſogenannt genialer Knabe, kann für Dich und die ewige Natur koſtbar ſein, für uns aber und das irdiſche Tucuman iſt es nicht koſtbar, ſondern ſchädlich und tödtlich. Wir fordern Dich daher auf, Dich davon loszuſagen oder Dich auf Strafe gefaßt zu machen.“

Und dennoch, wie kann der arme Knabe ſich davon losſagen, wenn die ewige Natur ſelbſt aus den Tiefen des Univerſums ihm befiehlt, dabei zu beharren? Ach, der arme Knabe, der dem irdiſchen Tucuman ſo gern gehorchen möchte und der ewigen Natur doch nicht ungehorſam werden kann, iſt wahrhaft zu bemitleiden. „Du ſollſt Rodriguez Francia ſein!“ ruft die Natur und der arme Knabe bei ſich ſelbſt. „Du ſollſt Ignatius Loyola oder Pater Fettwanſto ſein!“ ruft Tucuman. Die ganze Jugend des armen Knaben wird demzufolge ein einziger langer Proceß — Rodriguez Francia contra die ganze Welt. So iſt es in Tucuman, ſo iſt es an den meiſten Orten dieſer Art. Doch, dem ſei wie ihm wolle, der hagere Francia verfolgt ſeine Studien in Cordova weiter und reift allmälig neuen Geſchicken entgegen. Rodriguez Francia, der mit ſeinem Jeſuitenkäppchen auf dem Kopfe und in ſeinem ſchwarzen wallenden Gewand, mit zu Boden geſenktem Blick und einer Menge unausſprechlicher Gedanken in ſeinem Innern durch die Straßen von Cordova wandelt, iſt für den Hiſtoriker ein intereſſanter Gegenſtand.

Es iſt ja ſo Vieles unausſprechlich, o Rodriguez, und es iſt eine ſeltſame Welt, in welche Du gekommen biſt und das Syſtem des Ignatius Loyola und Pater Fettwanſto ſcheint mir etwas zu hinken! Vieles iſt unausſprechlich und liegt in der menſchlichen Seele gleich einem ſchwarzen See des Zweifels und acherontiſcher Furcht, der zum Chaos ſelbſt hinabführt.

„Ja, Vieles iſt unausſprechlich,“ antwortete Francia; „aber etwas iſt auch ausſprechlich, z. B. daß ich unter dieſen Umſtänden in Tucuman kein Prieſter werde, daß ich lieber eine weltliche Perſon werden möchte und wenn es ein Juriſt wäre.“

Francia ſattelt daher an der Schwelle des Mannesalters wieder um

Digitized by Google

und geht von der Theologie zur Jurisprudenz über. Manche ſagen, er habe in der Theologie promovirt und den Doctorhut bekommen; die Robertſons dagegen, welche aber die Sache wahrſcheinlich nicht richtig aufgefaßt haben, nennen ihn Doctor juris. Für unſere Leſer iſt dies einerlei oder doch ziemlich einerlei. Rodriguez verließ die Alma Mater von Tucuman mit einem Anflug von Bart am Kinn und erſchien wieder in Aſſumpcion, um ſich nach Praxis umzuſehen.

Was hatte Rodriguez unter den Fittigen ſeiner Alma Mater in Cordova wohl gelernt, als er ſie verließ? Die Antwort läßt ſich blos rathen, denn ſein Lebenslauf iſt, wie wir hier wiederholt bemerken, noch nicht genau bekannt. Etwas von Arithmetik oder den ewigen Geſetzen der Zahlen, etwas von Geometrie oder den ewigen Geſetzen der Formen — dieſe Dinge lernte Rodriguez wahrſcheinlich und fand ſie außerordentlich merkwürdig. Es iſt auch ſonderbar. Dieſe runde Kugel iſt, wenn man ſie in dieſe runde Trommel ſteckt, ſo daß ſie dieſelbe an den Enden und in der Mitte ringsherum berührt, gerade als ob man eine 2 in eine 3 ſteckte, nicht ein Jota mehr, nicht ein Jota weniger. Wundere Dich darüber, o Francia, denn es iſt in der That eine Sache, die zum Nachdenken auffordert. Alte griechiſche Archimedeſſe, Pythagoraſſe, gebräunte Indier, beinahe ſo alt als die Berge, entdeckten ſolche Dinge und ſie ſind hinübergekommen nach Paraguay bis in Dein Gehirn, Du glücklicher Francia!

Und wie kommt es, daß die Planeten des allmächtigen Schöpfers in jenen himmliſchen Räumen in Bahnen laufen, welche ſich in Deinem armen menſchlichen Kopfe als Kegelſchnitte denken laſſen? In dem, was Du eine Ellipſe nennſt, läßt der allmächtige Schöpfer ſeine Planeten rollen. Ein klarer Beweis, den weder Loyola noch Fettwanſto widerlegen können, daß auch Du ein Bürger dieſes Weltalls biſt, daß auch Du auf irgend eine unbegreifliche Weiſe beim Rathe der Götter gegenwärtig warſt.

Von dieſen Dingen lernte Francia in Tucuman ein wenig. Endloſe ſchwere Wagenladungen jeſuitiſcher Theologie, mit denen er unaufhörlich überſchüttet ward, lernte er dagegen nicht, ſondern ließ ſie als Unrath unbeachtet liegen. Außerdem ſcheint es, als habe er ſich noch ein wenig mit menſchlichen Vocabeln bekannt gemacht — mit franzöſiſchen Vocabeln, dem leiblichen Gewande der Encyclopédie und des Evangeliums nach Volney, Jean Jacques und Compagnie, für Francia von unendlicher Bedeutung!

Ja, iſt es nicht gewiſſermaßen ſchön, die heilige Flamme menſchlicher

Digitized by Google

Wißbegier und Liebe zur Erkenntniß unter den feuchten ſchläfrigen Dünſten — wirklichen ſowohl als metaphoriſchen — in den tropiſchen Giftmoräſten und fetten lethiſche Betäubungen und Wirrniſſen ſelbſt in dem Herzen eines armen Creolen von Paraguay erwachen zu ſehen? Eine heilige Flamme, noch nicht größer als die eines Hellerlichtes, in wiſſenſchaftlicher Beziehung blos mit alten franzöſiſchen Schulbüchern und in politiſcher und moraliſcher blos von den Raynals und Rouſſeaus genährt — eine ſchlecht genährte, flackernde, blaue, faſt geſpenſtiſche Flamme, aber dennoch nöthig und ſelbſt in dieſer Geſtalt in gewiſſem Grade heilig! Du ſollſt die Erkenntniß lieben; Du ſollſt zu erforſchen ſuchen, was in dieſem Weltall Gottes die Wahrheit iſt; Du biſt verbunden und bevorrechtet, ſie zu lieben und ſie zu ſuchen, im jeſuitiſchen Tucuman ſowohl, als an allen andern Orten, ſo weit der Himmel reicht und ſogar Volneys zu Hülfe nehmen, wenn ſich keine andere Hülfe darbietet!

Dieſe armſelige blaue, ſo leicht auszulöſchende Flamme in Rodriguez Francia's Seele, die hier gut oder übel und in vielen Geſtalten ſein ganzes Leben hindurch brennt, iſt mir ſehr merkwürdig. Obſchon nur ein kleines blaues Flämmchen muß es doch bedeutende Quantitäten giftigen Unraths von der Oberfläche Paraguay's hinwegbrennen und das undurchdringliche Dſchungl des Waldes trotz aller ſeiner Dornbüſche und Lianen ſchwarz ſengen und dabei andeuten, daß das genannte Dſchungl dem Tode und der Vernichtung verfallen iſt, peremtoriſcher Vernichtung, daß die Sonne wieder auf die ihr ſeit ſo vielen Jahrhunderten tyranniſch entzogene Erde herabblicken ſoll. Muth, Rodriguez!

Rodriguez widmet ſich, gleichgültig gegen ſo fernliegende Betrachtungen, mit gutem Erfolg der Juriſterei und allgemeinen Privatſtudien in der Stadt Aſſumpcion. Wir haben ſtets gehört, er ſei einer der beſten Advocaten, vielleicht der allerbeſte geweſen und — was noch mehr iſt — auch der gerechteſte, der jemals in dieſem Lande immatrikulirt worden. Dies geſteht ſogar die Robertſon'ſche „Schreckensregierung" zu, ja ſie verſichert es wiederholt und prägt es uns ein. Er war als junger Mann ſo gerecht und wahr, berechtigte zu ſo ſchönen Hoffnungen auf ein herrliches, edles Leben und ſtrafte dann in ſeinen reiferen Jahren als dies auf ſolche Weiſe Lügen! Es iſt eine Schmach, wenn man es bedenkt. Man hatte allen Grund zu glauben, er werde ein Freund der Humanität vom reinſten Waſſer werden und zuletzt ward er, durch politiſche Erfolge und Liebe zur Gewalt ver-

Digitized by Google

härtet, ein raubgieriger Dämon oder einſamer Dieb in der Nacht, der das Palladium der Conſtitution aus dem Parlamentshauſe ſtahl und — über vierzig Perſonen hinrichten ließ! Es iſt traurig, wenn man bedenkt, was aus Menſchen und Freunden der Humanität zuletzt werden kann.

Uebrigens iſt es weder uns noch irgend einem andern Herausgeber, ſo lange wir nicht eine Biographie aus Paraguay erhalten, auch nur im entfernteſten möglich, eine Schilderung von Francia's Exiſtenz als Advocat in Aſſumpcion zu entwerfen. Der Schauplatz iſt gar ſo entfernt, die Verhältniſſe ſind gar ſo unbekannt.

Die Stadt Aſſumpcion, jetzt beinahe dreihundert Jahre alt, liegt frei und offen am linken Ufer des Paranafluſſes, umſchloſſen von Obſtwäldern und dichten ungeheuren Waldungen, welche auch zum Schutz gegen die Indianer dienen. Man mag ſich ihr auf irgend einer der verſchiedenen Straßen nähern, ſo geſchieht es auf meilenlangen, einſamen ſchattigen Alleen, welche das grelle Sonnenlicht abhalten und wie mit einem ſchönen grünen Baldachin die lockere Sandſtraße überwölben, wo zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts — ein näheres Datum iſt in dieſen confuſen Bänden nicht zu entdecken — Mr. Pariſh Robertſon einem einzigen, von einem netten braunen Mädchen in rothem Mieder, mit langem ſchwarzen Haar, geführten Karren und dann ſechs Wegſtunden weit auch nicht einer einzigen menſchlichen Seele weiter begegnete.

Die Bewohner jenes fruchtbaren Himmelsſtriches leben in ſorgloſem Ueberfluß und bekümmern ſich um ſehr wenig Dinge, verfertigen ſo viel hölzerne Karren, Thierfellbetten und Lehmhäuſer als unumgänglich nothwendig ſind, importiren einige Schmuckſächelchen und tauſchen ſie gegen Paraguaythee in zuſammengenähten Ziegenfellen aus. Wenn Du, lieber Leſer, mit Pariſh Robertſon um drei Uhr Nachmittags durch die Stadt Santa Fé reiteſt, ſo findeſt Du die geſammte Bevölkerung ſo eben von ihrer Sieſta aufgeſtanden. Nachläſſig angekleidet und nur halb zugeknöpft ſitzen dieſe Leutchen in ihren nach der Straße hin geöffneten Verandas und eſſen mit wahrem Heißhunger eine zuckerſüße Melone nach der andern. Bei dem Schall der Hufſchläge Deines Roſſes blicken ſie gutmüthig auf. Dichtbelaubte Bäume verbreiten — Dank der Natur und der heiligen Jungfrau — Schatten in der Straße. Sie heißen Dich willkommen und laden Dich zu ihren Tertulias, einer Art Abendgeſellſchaften, ein, welche um ſieben Uhr beginnen. Vorher geht die ganze Bevölkerung bunt durch einander in den Parana ba-

Digitized by Google

den — bunt durch einander, ſagen wir, aber in leinenen Badehemden, ſo daß Du anſtändig mit herumplätſchern kannſt, was in jenen Klimaten für das menſchliche Tabernakel keine kleine Wohlthat iſt.

Bei der Tertulia ſind, wie man ſagt, die andaluſiſchen noch in dieſer zehnten oder zwölften Generation ſchönen Augen ziemlich verführeriſch und verrathen eine Seele, deren Ausbildung wohl der Mühe verlohnen dürfte. Die ſchönen Halbwilden, die jetzt nur dann und wann ein irrer Blitz durchzuckt, könnten auf immerdar erleuchtet werden. Wenn die Tertulia vorüber iſt, ſchläfſt Du auf einem Lager von Thierfellen, vielleicht auch hier und da auf einer civiliſirten Matratze in einem Zimmer oder auf dem Dache.

In den feuchten flachen Gegenden, wo es von Mosquitos wimmelt, ſchläfſt Du auf hohen Gerüſten, die auf vier Stangen vierzig Fuß hoch über dem Boden ſchweben und zu welchen man auf Leitern hinaufſteigt — ſo hoch, geſegnet ſei die heilige Jungfrau! daß die furchtbar ſtechenden Mosquitos nicht nachfolgen können. Hier ſchläft abermals bunt durch einander Jeder in ſeinem Poncho oder Mantel, mit einem Sattel, einer hölzernen Kiſte, einem Scheit Holz oder dergleichen unter dem Kopfe. Der Betthimmel iſt der ewig blaue Baldachin des Firmaments, ſtatt der Nachtlampe brennt der Canopus in ſeinen unendlichen Räumen und die Mosquitos können Dich nicht erreichen. Und der roſenfingrige Morgen, der den Oſten mit plötzlichem Roth und Gold und anderen Flammenzeichen des ſchnell vorrückenden Tages übergießt, läßt alle Träume entfliehen und die erſte horizontale Lichtſalve der Sonne ſcheucht von allen lebenden Weſen den Schlaf hinweg und die Menſchen erwachen hier in den Pampas auf ihren vierzig Fuß hohen Schlafgerüſten und könnten den Tag mit Gebet beginnen, wenn ſie ſonſt Luſt hätten. Steht dort drüben am Horizonte nicht ein hellſtrahlender Altar? Wölbt ſich über ihnen nicht eine ungeheure Kathedrale? — Wie Du Dich übrigens während der Nacht gegen die Vampyre vertheidigt haſt, das wiſſen wir nicht.

Die Gauchos-Bevölkerung iſt — dies muß man zugeben — zur conſtitutionellen Freiheit allerdings noch nicht reif. Dieſe Menſchen ſind ein rohes Volk und führen ein ſchläfriges Leben der Bequemlichkeit und ſchmutzigen Ueberfluſſes, welches nur um einen Schatten beſſer iſt, als ein Hundeleben, das man bekanntlich als ein Leben der Ruhe und Armuth definirt. Die Künſte und Handwerke liegen noch in ihrer Kindheit, und die Tugenden ebenfalls. Was Kleidung, Betten, Hausgeräthſchaften und dergleichen

Digitized by Google

betrifft, so nehmen diese einfachen Völkerschaften ihre Zuflucht größtentheils zu der Haut der Kuh und fertigen daraus das Meiste, was sie brauchen — Lassos, Bolas, Schifftaue, Einfassung für Wagenräder, Kamaschen, Betten und Hausthüren. Kuhschädel vertreten die Stelle von Stühlen und Bänken und als einer der Robertsons den General Artigas sprach, saß letzterer mit seinen Stabsoffizieren auf Kuhschädeln, röstete Fleischschnitte und diktirte drei Secretairen auf einmal. Das Gerippe der Kuh wird überdies auch als Heizungsmaterial und zum Kalkbrennen benutzt.

Eine Kunst scheinen sie allerdings vervollkommnet zu haben, aber blos eine, nämlich die des Reitens. Astley's und Ducrow's Cirkus muß sich verstecken und aller Glanz von Newmarket und Epsom verschwindet in nichts, wenn man die Reitkunst der Gauchos damit vergleicht. Wenn jemals wirklich Centauren auf der Erde gelebt haben, so sind die Gauchos ihre Nachkommen. Sie sitzen auf ihren Pferden als ob beide ein Fleisch wären; galoppiren, wo kaum eine Gemse fußen zu können scheint, springen wie Kängurubs und schwingen dabei ihre Lassos und Bolas. Sie können, wenn eine Kriegslist es erheischt, sich unter den Bauch des Pferdes ducken und sich blos noch mit der großen Zehe und Ferse anhalten. Man glaubt, es komme eine Heerde wilder Pferde herangesaust und plötzlich verwandeln sie sich mit wildem Gekreisch in eine Schaar Centauren mit Piken in den Händen. Ja, sie besitzen die Geschicklichkeit, welche mehr als alles andere Alles, was Newmarket leistet, in den Schatten stellt — die Kunst nämlich, auf Pferden zu reiten, die nicht gefüttert worden sind und einem Pferde, welches eben so wie der Reiter im Begriff stand, vor Mattigkeit den Geist aufzugeben, wieder neues Leben und neue Schnelligkeit einzuhauchen. Mit Ducrow auf drei Pferden zu reiten, würden sie für eine geringe Leistung achten; dagegen auf dem schwindsüchtigen Bruchtheil eines Pferdes zu reiten — das ist die wahre Kunst!

Ihre Hütten besitzen Ueberfluß an Rindfleisch und Unrath und übertreffen an Schmutz die meisten Orte, welche die menschliche Natur irgendwo bewohnt hat. Die armen Gauchos! Sie trinken Paraguaythee, indem sie ihn der Reihe nach durch ein und dasselbe Blechrohr aus einem einzigen gemeinschaftlichen Kochtiegel saugen. Es sind gastfreie, schmutzige, hagere, lügenhafte, lachende Burschen von vortrefflichem Talent in ihrer Sphäre. Sie besitzen Stoicismus, obschon sie von Zeno nichts wissen, ja sogar Stoicismus in Verbindung mit ächter Heiterkeit des Herzens. Mitten in ihrem

Digitized by Google

Schmutz und Elend lachen und ſcherzen ſie laut, ſpielen einfache, wehklagende Melodien auf einer Art Guitarre, rauchen unaufhörlich Tabak und ergötzen ſich an Spiel und ſpirituoſen Getränken, der gewöhnlichen Zuflucht heißhungriger, leerer Seelen. Aus demſelben Grunde und einem beſſeren ergötzen ſie ſich auch an Frohnleichnamsceremonien, Meßgeſängen und andern gottesdienſtlichen Verrichtungen.

Dieſe Menſchen ſind fähig, zu etwas dreſſirt zu werden! Ihr Leben ſteht da gleich einer leeren geräumigen Flaſche, welche dem Himmel und der Erde und allen Dr. Francia's, welche vorüberkommen, zuruft: Giebt es denn gar nichts, was in uns hineingefüllt werden könnte, außer nomadiſchem Müßiggang, jeſuitiſchem Aberglauben, Unrath, Qualm und trockenen Streifen zähen Rindfleiſches? Ja, ihr unglücklichen Gauchos, — ja, es giebt noch etwas, es giebt noch mehrere Dinge, die in euch hineingethan werden könnten. Vor allen Dingen aber werdet ihr bemerken, daß erſt ſieben Teufel aus euch herausgetrieben werden müſſen: Müßiggang, Rohheit, Gewiſſenloſigkeit, Aberglauben, Falſchheit — und wie die ſieben Teufel ſämmtlich heißen mögen. Und die Art und Weiſe, auf welche etwas in euch hineinzubringen wäre, iſt leider gegenwärtig noch nicht ſo klar. Beſteht ſie vielleicht nicht leider in der Hauptſache darin, daß man euch vor allen Dingen mit guten Reitpeitſchen tractirt und als Beginn aller Kultur erſt jene ſieben Teufel austreibt?

Wie verbrachte Francia ſeine Tage in einer ſolchen Region, wo die Philoſophie, wie nur zu klar iſt, auf der tiefſten Stufe ſtand? Francia hatte, wie Quintus Fixlein, dauernde probehaltige Freuden, nämlich Beſchäftigungen. Es beſaß eine ausgebreitete Praxis und ſtand im immer mehr zunehmenden Rufe eines in Führung von Prozeſſen nicht blos gewandten, ſondern auch zuverläſſigen und redlichen Sachwalters. In ſeinen Mußeſtunden hatte er ſeine Volneys, Raynals und alte wiſſenſchaftliche Abhandlungen in franzöſiſcher Sprache; er liebte die Natur zu befragen, wie man zu ſagen pflegt, und trachtete nach dem Beſitze von Theodoliten, Teleſkopen und allen Arten von Gläſern oder Büchern, mit deren Hülfe er einen Schimmer von Thatſachen in dieſem ſeltſamen Univerſum erhaſchen konnte — der arme Francia!

Ja, man ſagt, ſein hartes Herz ſei nicht ganz unentzündbar, ſondern namentlich für jene in der zehnten oder zwölften Generation immer noch ſchönen andaluſiſchen Augen empfänglich geweſen. In dieſem Falle mag es

Digitized by Google

wohl auch, ſollte man glauben, wie Anthracit und etwas heftig gebrannt haben. Es werden in dieſer Beziehung allerhand Dinge erzählt, die nicht ſo ohne Weiteres als unglaubhaft zu verwerfen ſind. Schade, daß es nicht ein andaluſiſches Augenpaar gab, welches Tiefe und Seele genug beſaß, um Dr. Francia auf die Dauer zu feſſeln und einen Hausvater aus ihm zu machen. Es wäre beſſer geweſen, aber es geſchah nicht. Was jenes nette braune Mädchen betrifft, welches zwanzig Jahre ſpäter auf den Straßen von Aſſumpcion Blumen verkaufte und ein lockeres Leben führte, ſo iſt es wohl nie mit Gewißheit ermittelt worden, ob ſie wirklich Dr. Francia's Tochter war und ſelbſt wenn ſie es geweſen wäre, ſo läßt ſich immer noch bezweifeln, ob er etwas Wichtiges für ſie hätte thun können oder thun wollen.

Francia iſt ein etwas zurückhaltender, verſchloſſener Mann, der ſelbſt im Gewühl der Menſchen einſam bleibt. Sein Geſicht zeigt zuweilen ein Lächeln, doch hat dieſes in der Regel einen ernſten, wehmüthigen Anflug. Er galt überall für einen Mann von der ſtrengſten Wahrhaftigkeit, Pünktlichkeit, eiſerner methodiſcher Strenge und vor allen Dingen eiſerner Rechtlichkeit. Es gilt ſchon für einen hohen Ruf, wenn einer ein geſchickter Advocat und ein gelehrter Advocat iſt, und nun denke man ſich erſt einen *ehrlichen, rechtſchaffenen* Advocaten!

Die Robertſons erzählen, ehe ſie noch daran dachten, eine „Schreckensregierung Francia's" zu ſchreiben, in dieſer Beziehung einen Vorfall, den wir als einen für Francia ſehr charakteriſtiſchen hier mittheilen:

„Es iſt ſchon bemerkt worden, daß Francia's Ruf als Advocat nicht blos von dem Vorwurfe der Beſtechlichkeit rein war, ſondern daß er ſich auch durch große Geradheit und Rechtſchaffenheit auszeichnete.

„Er hatte in Aſſumpcion einen Freund, Namens Domingo Rodriguez. Dieſer Mann hatte ein habgieriges Auge auf einen Naboth's Weinberg geworfen und dieſer Naboth, deſſen offener Feind Francia war, hieß Eſtanislav Machain. Nicht zweifelnd, daß der junge Doctor eben ſo gut wie andere Advocaten ſeine ungerechte Sache übernehmen würde, trug ihm Rodriguez ſeinen Fall vor und verlangte ſeinen Rechtsbeiſtand, indem er ihm zugleich ein anſtändiges Draufgeld bot. Francia ſah ſofort, daß die Anſprüche ſeines Freundes ſich auf Trug und Ungerechtigkeit gründeten und er weigerte ſich nicht blos, ihm als Anwalt zu dienen, ſondern ſagte ihm auch offen heraus, daß, ſo ſehr er auch ſeinen Gegner Machain haßte, dieſer doch ſeine eifrigſte Unterſtützung genießen ſollte, wenn er, Rodriguez, bei ſeinem unge-

Digitized by Google

rechten Prozeß beharrte. Die Habgier aber läßt ſich, wie Ahab's Geſchichte uns ſchon zeigt, nicht ſo leicht von ihren Anſprüchen zurückbringen und Rodriguez beharrte, trotz Francia's Warnung, auf ſeinem Vorſatze. Da er in Bezug auf Vermögen ein mächtiger Mann war, ſo kam natürlich Machain mit ſeinem unglücklichen Weinberge immer weiter ins Hintertreffen.

„Bei dieſem Stande der Dinge hüllte ſich Francia eines Nachts in ſeinen Mantel und ſchritt nach dem Hauſe ſeines eingefleiſchten Feindes Machain. Der Sklave, welcher die Thür öffnete und wußte, daß ſein Herr und der Doctor, gleich den Häuſern Montecchi und Capuleti, ſich gegenſeitig ein Dorn im Auge waren, verweigerte dem Advocaten den Einlaß und eilte, ſeinen Herrn von dieſem ſelſamen und unerwarteten Beſuch in Kenntniß zu ſetzen. Machain, der darüber nicht weniger betroffen war als ſein Sklave, zögerte eine Weile, beſchloß aber endlich, Francia vorzulaſſen. Herein trat der ſchweigende Doctor in Machain's Zimmer. Alle den Prozeß betreffende Papiere — und es waren deren, wie man mir verſichert hat, nicht wenig — lagen auf dem Pulte des Beklagten ausgebreitet.

„‚Machain,‘ ſagte der Advocat zu ihm, ‚Ihr wißt, daß ich Euer Feind bin. Ich weiß aber, daß mein Freund Rodriguez gegen Euch eine grobe, geſetzwidrige Beraubung im Schilde führt, die er, wenn ich mich nicht in die Sache miſche, auch endlich durchſetzen wird. Deshalb bin ich gekommen, um Euch meine Dienſte als Vertheidiger anzubieten.‘

„Der erſtaunte Machain traute kaum ſeinen Sinnen, machte aber dem aufwallenden Gefühl ſeines Dankes in freudigen Worten Luft und erklärte ſich bereit, die dargebotene Hülfe anzunehmen.

„Das erſte escrito oder Actenſtück, welches Francia an den Juez de Alzada oder Richter des Appellhofes einſendete, erfüllte nicht blos die Advocaten der Gegenpartei, ſondern auch den Richter, der in ihrem Intereſſe war, mit Beſtürzung. ‚Mein Freund,‘ ſagte der Richter zu Rodriguez' Advocaten, ‚ich kann in dieſer Sache nicht weiter gehen, wenn Ihr nicht Dr. Francia's Schweigen erkauft.‘ — ‚Ich will es verſuchen,‘ entgegnete der Advocat, und begab ſich mit hundert Dublonen — ungefähr dreihundert und fünfzig Guineen — zu Naboth's Anwalt und bot ihm dieſe Summe zum Geſchenk an, wenn er die Sache ihren ungerechten Gang gehen ließe. In der Meinung, daß es von weſentlichem Gewicht ſein würde, wenn er darauf hindeutete, daß dieſes Geſchenk mit Zuſtimmung des Richters geboten

Digitized by Google

würde, gab der ſchurkiſche Advocat dem rechtſchaffenen zu verſtehen, daß dies allerdings der Fall ſei.

„‚Salga Usted,' ſagte Francia, ‚con sus viles pensamientos y vilisimo oro de mi casa!' (Hinaus mit Euren ſchändlichen Andeutungen und Eurem elenden Golde aus meinem Hauſe!)

„Das feile Werkzeug des ungerechten Richters entfernte ſich und der beleidigte Advocat warf ſofort ſeinen Mantel um und begab ſich in das Haus der Juez de Alzada. Nachdem er kurz erzählt, was zwiſchen ihm und dem Abgeſandten des Richters vorgefallen, fuhr Francia fort:

„‚Ihr ſeid eine Schmach für das Geſetz und ein Schandfleck für die Gerechtigkeit. Ueberdies ſeid Ihr vollſtändig in meiner Macht und wenn ich nicht bis morgen eine Entſcheidung zu Gunſten meines Clienten habe, ſo will ich Euch die Richterbank ſo heiß machen, daß Ihr nicht darauf ſitzen bleiben könnt und die Inſignien Eures richterlichen Amtes ſollen die Embleme Eurer Schande werden.'

„Am andern Morgen folgte in der That eine Entſcheidung zu Gunſten von Francia's Clienten. Naboth behielt ſeinen Weinberg, der Richter verlor ſeinen Ruf und der Ruhm des jungen Doctors verbreitete ſich nah und fern."

Andererſeits wird aber auch zugegeben, daß er ſich damals mit ſeinem Vater veruneinigte und wie man erzählt, nie wieder mit ihm ſprach. Der Grund des Streites war, wie man glaubt, eine gewiſſe Geldangelegenheit. Man beſchuldigt Francia durchaus nicht der Habſucht, ja ſogar Rengger ſpricht ihn ausdrücklich von der Liebe zum Gelde frei. Aber er haßte die Ungerechtigkeit und war höchſt wahrſcheinlich nicht abgeneigt, ſich ſelbſt eben ſo gut als Andern ein freies unparteiiſches Gebahren zu geſtatten.

Er iſt ein ſtreng rechtlicher Mann, welcher will, daß man eine Harke eine Harke nenne, ein Mann, der es in der creoliſchen Jurisprudenz und den verborgenen franzöſiſchen Wiſſenſchaften weit gebracht hat, ein Mann von Talent, Energie und Treue, ein Mann, der aber unglücklicherweiſe oft von Hypochondrie und ſchwarzen Donnerwolken heimgeſucht wird, welche wahrſcheinlich der Urſprung jener Blitze ſind, wenn man in ihn hineinſtachelt!

Er führt ein einſames abgeſchloſſenes Leben, befragt die Natur durch Sternengläſer und zieht die Philoſophie des Abbé Raynal zu Rathe, der

Digitized by Google

ihm aber in dieſer Beziehung keine ſehr ausführliche Antwort giebt. Seine Umgebung beſteht aus weiter nichts als aus Actenſtücken, Advocatenrechnungen, amtlichen Verrichtungen, Ehre und Lob und der Bewunderung der Gauchos von Aſſumpcion. Selbſt der Laſſo eines ſchönen andaluſiſchen Augenpaares kann ihn nur vorübergehend feſſeln. Man ſollte glauben, ein ſolcher Mann ſei von der Natur nur karg bedacht worden und müſſe in ziemlich verſchrumpftem Zuſtande enden.

Hundert Jahre früher würde er mit ſeinem ſchwarzgalligen Ernſte und einem ſolchen Glühofen von Leidenſchaften, Forſchungen und Unausſprechlichkeiten in ſeinem Tiefinnerſten einen ganz vortrefflichen, faſt zur Canoniſation reifen Dominikanermönch, ja vielleicht einen vortrefflichen Jeſuitengeneral, Großinquiſitor oder dergleichen abgegeben haben, wenn er nach dieſer Richtung hin entwickelt worden wäre.

Zu allem dieſen aber kommt er jetzt einen Tag zu ſpät. Dergleichen verunglückte Dominikanermönche produciren jetzt anſtatt frommer Verzückungen und wunderbarer Suſpenſionen im Gebet — braune zufällige Kinder weiblichen Geſchlechts, welche in den Straßen von Aſſumpcion in Dürftigkeit einherwandeln und Blumen verkaufen.

Es iſt wirklich eine ſehr unfruchtbare Zeit geworden und was hat dieſer Francia mit ſeinen verſchloſſenen Unausſprechlichkeiten, mit ſeinem feſt unter Schloß und Riegel gehaltenen grimmigen Spleen zu erwarten? Einen Platz auf der Richterbank, in dem Municipal-Cabilto, ja er hat ſchon einen Poſten in dem Cabilto; er iſt ſchon Alcalde oder Lordmayor von Aſſumpcion geweſen und in einem vergoldeten Wagen gefahren, ſo gut als ſie ihn hatten. Er kann, ſollte man meinen, wenig anderes erwarten, als guten, aber kahlen Verdienſt an Geld und kahlen Gauchos-Ruhm; die Philoſophie des Abbé Raynal iſt auch ſehr kahl, Francia's ganze Lebensreiſe ſcheint kahl werden zu ſollen und endet vielleicht mit — Nichts, denkt Abbé Raynal.

Aber nein, zu jener Zeit ging es anders in der Welt her. Weit drüben über dem Waſſer haben Föderationen auf dem Marsfelde ſtattgefunden; man hat Guillotinen, tragbare Guillotinen gebaut und ein franzöſiſches Volk hat ſich gegen ſeine Tyrannen erhoben. Ein Sansculottismus iſt entſtanden, der endlich in Geſchützſalven ſpricht und auf dem halben Erdkreiſe Städte und Nationen in Trümmer ſchlägt. Der glatte Fettwanſto Schlendriano, der in ſeinem wohlgepolſterten Lehnſtuhle wie im Todtenſchlafe lag

Digitized by Google

oder ſchlafwandelnd auf den Dächern umherſtolperte, ſchien eine Stimme zu vernehmen, welche rief: „Wach auf, Schlendriano, ſchlaf nicht mehr!“

Es war in der That eine furchtbare Exploſion, dieſe Exploſion des Sansculottismus, die den Tartarus gegen den Olymp ſprengte und durch ihr Getöſe faſt die Todten aufzuwecken vermocht hätte. Und aus dieſer Exploſion waren Napoleonismen und Tamerlanismen hervorgegangen und dann, als ein Zweig von dieſen, „Conventionen von Arranjuez“, auf welche bald ſpaniſche Juntas, ſpaniſche Cortes u. dergl. folgten, bis endlich das arme alte Spanien ſelbſt zu ſeinem eigenen großen Erſtaunen vollſtändig erwachte. Auf das alte Spanien folgte ganz natürlich zunächſt Neuſpanien, welches doppelt erſtaunte, als es ſich auf einmal wach ſah!

Und ſo entſtehen auch in der neuen Hemiſphäre abenteuerliche Projecte und es wird zornig hin und her geſtritten; es bilden ſich bewaffnete Zuſammenrottungen auf der Inſel Santa Marguerita mit Bolivars und Invaſionen von Cumana; Empörungen in La Plata, Empörungen da, Empörungen dort und das unterirdiſche elektriſche Element zittert und explodirt Schlag auf Schlag auch in der neuen Hemiſphäre von Meer zu Meer. Ganz erſtaunliche Dinge geſchehen vom Jahre 1810 an. Hätte Rodriguez Francia drei Ohren, ſo würde er hören; hätte er ſo viel Augen wie Argus, ſo würde er ſchauen! Er iſt ganz Auge, er iſt ganz Ohr. Für Dr. Rodriguez bildet ſich allmälig eine neue, ganz verſchiedene Geſtaltung des Daſeins.

Die Einwohner von Paraguay waren als ein weit im Binnenlande wohnendes und philoſophiſchen Spekulationen durchaus fremdes Volk keineswegs ſo haſtig hinter dem neuen republikaniſchen Evangelium her, ſondern warteten erſt ab, wie daſſelbe ſich als Thatſache ausnehmen würde. Buenos Ayres, Tucuman, die meiſten der La Plata-Provinzen, hatten ihre Revolutionen gemacht, die Herrſchaft der Freiheit eingeführt und unglücklicherweiſe die Herrſchaft des Geſetzes und der Ordnung ausgetrieben, ehe die Paraguener ſich zu einem ſolchen Unternehmen entſchließen konnten.

Fürchten ſie ſich vielleicht? General Belgrano kam gegen das Ende 1810 mit einer Streitmacht von tauſend Mann von Buenos Ayres entſendet, den Fluß herauf, um ſie zu unterſtützen, ſtieß aber an der Grenze auf bewaffneten Widerſtand, ward während der Nacht angegriffen oder wenig-

Digitized by Google

ſtens erſchreckt, ſo daß alle ſeine Leute flohen. Am nächſten Morgen war daher der arme General Belgrano nicht blos außer Stande, Unterſtützung zu gewähren, ſondern bedurfte ſelbſt der Unterſtützung und ward mit höflicher Manier wieder den Fluß hinabgeſchickt.

Erſt ein Jahr nachher beſchloſſen die Paraguener aus freiwilligem Antriebe die Bahn der Freiheit ebenfalls einzuſchlagen, eine Art Congreß zu verſammeln und die alte Regierung ihrer Wege gehen zu heißen. Francia war, wie man vorausſetzen kann, thätig, um das Volk nicht blos aufzuregen, ſondern auch gleichzeitig zu zügeln; die Frucht war jetzt ſo zu ſagen reif und fiel beim leiſeſten Schütteln. Unſer alter königlicher Gouverneur, der würdige Mann, trat mit einer kleinen Grimaſſe auf die Seite, als ihm befohlen ward, dies zu thun, der Nationalcongreß conſtituirte ſich, die Secretaire laſen Schriften vor, die hauptſächlich aus Rollin's Geſchichte des Alterthums zuſammengeſtoppelt waren und wir wurden eine Republik, mit Don Fulgencio Yegros, einem der reichſten Gauchos und dem beſten Reiter der Provinz, als Präſidenten und zwei Aſſeſſoren, auch Vocales genannt, deren Namen uns entfallen ſind. Francia als Secretair war natürlich der Conſonant oder die bewegende Seele der Combination.

Dies geſchah, ſo weit wir das Datum zu ermitteln im Stande ſind, im Jahre 1811. Nachdem der Congreß von Paraguay dieſe Conſtitution fertig gemacht, ging er wieder nach Hauſe zu ſeinen Feldarbeiten und hoffte auf einen guten Ausgang.

Ein matteres Licht dämmerte wohl kaum für den Geſchichtsforſcher als das, welches durch Rengger, Robertſons und Compagnie über die Geburt, die Wiege, die Taufe und die erſten Schickſale der neuen Republik Paraguay verbreitet wird. Lange, unklare und an und für ſich ganz leere Seiten ihres Buches hindurch liegt der Gegenſtand von grauem Nebel umhüllt unerkennbar und geſtaltlos.

Francia war Secretair und eine Republik fand allerdings ſtatt. Dies iſt die eine kleine hellbrennende Thatſache, die in der allgemeinen Finſterniß eine erfreuliche Sichtbarkeit und Begreiflichkeit verbreitet und ſie in eine Dämmerung verwandelt, in deren Mitte dieſes eine faktiſche Hellerlicht brennt. So viel wiſſen wir und, uns heiter in die Nothwendigkeit fügend, beſchließen wir, daß dies uns auch genügen ſoll.

Was kann es auch weiter geben? Abgeſchmackte, ſchläfrige Menſchen, die durch die unterirdiſche Erſchütterung der bürgerlichen und religiöſen

Digitized by Google

Freiheit, die ſich in der ganzen Welt fühlbar macht, endlich aus dem Schlafe erwacht ſind und ſich nun verſammeln, um ein republikaniſch freies Staatsleben zu begründen und ihre amtlichen Papiere aus Rollin zuſammenſtoppeln, ſind nicht ein Gegenſtand, in Bezug auf welchen der hiſtoriſche Sinn erleuchtet werden kann. Der hiſtoriſche Sinn vergißt, Gott ſei Dank, ſolche Menſchen und ihre Schriften eben ſo ſchnell, als man ſie nennen kann.

Ueberdies ſind dieſe Gauchos-Bevölkerungen habgierig, abergläubiſch, eitel und, wie Miers in ſeiner Eile ſagt, lügenhaft durch und durch. Innerhalb der Grenzen von Paraguay kennen wir mit Gewißheit nur einen Mann, der aus Ueberzeugung wahr und recht handeln würde, nur einen Mann, der in ſeinem Herzen begreift, daß dieſes Univerſum eine ewige Thatſache und nicht eine ungeheure vergängliche Zuckermelone iſt.

Solche Menſchen können keine Geſchichte haben und wenn ein Thucydides ſie ſchreiben wollte. Für uns reiche es hin, zu wiſſen, daß Don Soundſo ein alberner, blos ſeinen Vergnügungen nachgehender Dummkopf und Don Wiederanders einer deſſelben gleichen war; daß eine Menge Mißgriffe und Dummheiten begangen wurden; daß dann Unzufriedenheit, Murren, Intriguen und Kabalen ſtattfanden, bis das Gouvernementshaus, erbärmlicher als da die Jeſuiten es hatten, ein peſtilenzialiſcher ſtinkender Pfuhl ward, bis Secretair Francia fühlte, daß er nicht länger der Conſonant ſolcher Vocale ſein könnte, bis Secretair Francia eines Tags ſeine Papiere hinwarf, auf ſeine Füße ſprang, mit oratoriſcher Lebhaftigkeit ſeine hagere rechte Hand ausſtreckte und mit gerunzelter Stirn in leiſem, ſchnellem Tone ſagte: „Adieu, Senhores; Gott erhalte Sie noch viele Jahre!“

Francia zog ſich in ſeine chacra, ein hübſches Landhaus in den nicht weit entfernten Wäldern von Ylapua, zurück, um hier die Natur zu befragen und ſich ſelbſt zu leben. Pariſh Robertſon logirte um dieſe Zeit — es war, ſoviel wir errathen können, im Jahre 1812 — bei einer gewiſſen alten Donna Juana in derſelben Gegend, gab Tertulias von ganz unbeſchreiblicher Pracht und ging des Abends oft auf die Jagd. An einem dieſer — doch wir wollen ihn ſelbſt erzählen laſſen.

„An einem dieſer lieblichen Abende in Paraguay, nachdem der Südweſtwind die Luft ſowohl gereinigt als abgekühlt hatte, ward ich beim Verfolgen meines Wildes in ein friedliches Thal nicht weit von Donna Juana's Wohnung verlockt. Dieſes Thal zeichnete ſich dadurch aus, daß hier alle hervorſtechende Naturſchönheiten dieſes Landes gleichſam en miniature und

Digitized by Google

durch einander verſchmolzen anzutreffen waren. Plötzlich erblickte ich ein nettes, anſpruchsloſes Landhaus. Ein Rebhuhn flog auf; ich ſchoß und der Vogel ſtürzte. Eine Stimme hinter mir rief: Buen tiro — gut geſchoſſen! Ich drehte mich herum und erblickte einen Herrn von ungefähr fünfzig Jahren, ſchwarz gekleidet, mit einem großen, über die Schultern geworfenen Scharlachmantel. In der einen Hand hielt er eine Mate-Taſſe und in der andern eine Cigarre, während ein kleiner Negerbube mit verſchränkten Armen daneben ſtand. Das Geſicht des Fremden war dunkel und ſeine ſchwarzen Augen ſehr durchbohrend, während ſein kohlſchwarzes, von der kühnen freien Stirn zurückgekämmtes und in natürlichen Locken über ſeine Schultern herabhängendes Haar ihm ein würdevolles und impoſantes Anſehen gab. Auf ſeinen Schuhen trug er eben ſo wie an den Knieen ſeiner kurzen Beinkleider große goldene Schnallen.

„Der in dieſem Lande herrſchenden patriarchaliſchen und einfachen Gaſtfreundſchaft zufolge ward ich eingeladen, unter dem Corridor Platz zu nehmen, eine Cigarre zu rauchen und Mate (Paraguaythee) zu trinken. Unter dem kleinen Portico bemerkte ich eine Himmelskugel, einen Theodoliten und ein großes Teleſkop und kam ſofort zu dem Schluſſe, daß mein freundlicher Wirth Niemand anders ſei, als Dr. Francia.“

Ja, hier wird zum erſten Male in der authentiſchen Geſchichte aus einem merkwürdigen Hörenſagen ein merkwürdiges ſichtbares Bild; durch ein Paar klarer menſchlicher Augen ſieht man die leibhafte Geſtalt des Mannes von Angeſicht zu Angeſicht. Iſt dies nicht in der That der genaue Bericht dieſer klaren Robertſon'ſchen Augen und ſieben Sinne, gleich an Ort und Stelle und nicht ſpäter in das Buch des Gedächtniſſes eingetragen? Wir wollen es hoffen; wer könnte es nicht hoffen? Die Geſtalt des Mannes iſt auf alle Fälle genau. Folgendes iſt ein Bild ſeiner Bibliothek; — die Converſation, wenn wirklich eine dergleichen ſtattfand, war im höchſten Grade unbedeutend und kann entweder weggelaſſen oder nach Belieben ſupplirt werden.

„Er führte mich in ſeine Bibliothek, ein ziemlich kleines Zimmer mit einem ſehr ſchmalen Fenſter, welches überdies durch das Dach des Corridors ſo beſchattet ward, daß nur eben das zum Leſen unumgänglich nothwendige Licht hereinfiel. Die Bibliothek ſelbſt ſtand auf einem dreifachen, ſich quer durch das Zimmer einziehenden Regal und zählte vielleicht dreihundert Bände. Es befanden ſich darunter viele umfangreiche Bände über Juris-

Digitized by Google

prudenz, einige über die inductiven Wiſſenſchaften, einige in franzöſiſcher und einige in lateiniſcher Sprache, über allgemeine Literatur nebſt Euclid's Elementen und einigen Schularbeiten über Algebra. Auf einem großen Tiſche lagen Stöße von Acten und anderen gerichtlichen Documenten. Einige in Pergament gebundene Foliobände lagen aufgeſchlagen daneben; ein brennendes Licht — welches jedoch hier blos die Beſtimmung hatte, zum Anzünden der Cigarren zu dienen — half das Zimmer mit erleuchten, während eine Mate-Taſſe und ein Schreibzeug, beides von Silber, auf einem andern Theile des Tiſches ſtanden. Auf dem von Backſteinen zuſammengeſetzten Fußboden war weder Teppich noch Decke zu ſehen und die Stühle waren von ſo plumper, altväteriſcher Form, daß eine bedeutende Anſtrengung dazu gehörte, um ſie von einem Platze auf den andern zu rücken."

Die verſchiedenen Formen von Dummheit und habgieriger Unehrlichkeit nahmen in dem Regierungsweſen von Aſſumpcion ihren gewöhnlichen Verlauf, bis ſie ſo zu ſagen den höchſten Grad erreichten und gleich anderen Eiterbeulen und krankhaften Abſonderungen in dem lebenden Syſtem aufplatzten und ſich ſelbſt beſeitigten. Den Augen Paraguay's im Allgemeinen war es klar geworden, daß eine ſolche Herrſchaft der Freiheit unerträglich, daß eine neue Revolution oder ein Wechſel des Miniſteriums unumgänglich nothwendig ſei.

Rengger ſagt, Francia habe ſich mehr als einmal auf ſeine chacra zurückgezogen und zwar aus Aerger über ſeine Collegen, die ihn dann durch unbegrenzte Verſprechungen und Betheuerungen allemal wieder zurücklocken mußten und ihn aufs Neue ärgerten. Francia iſt der Conſonant dieſer abgeſchmackten „Vocale", ohne Francia kann kein Geſchäft abgemacht werden! Und die Finanzen ſind zerrüttet und inſolvent und das unbezahlte, unwirkſame Militair kann nicht einmal die Indianer abwehren und es kommen Unruhen und neue Kriegsgerüchte von Buenos Ayres herüber; — ach, aus welchem Winkel des großen Continents käme etwas Anderes als Unruhe und Kriegsgerücht!

Patriotiſche Generale verwandeln ſich in verrätheriſche Generale, werden auf Marktplätzen erſchoſſen und eine Revolution folgt auf die andere. Artigas hat dicht an unſeren Grenzen begonnen, die Banda Oriental mit Feuer und Schwert zu verheeren und auf Kuhſchädeln ſitzend Depeſchen zu diktiren. Gleich Schaaren von Wölfen — nur viel grauſamer, weil ſie beritten und mit Piken bewaffnet ſind — fallen die Indianer über uns her

und verbreiten Feuersbrunst und Entsetzen. Paraguay muß eine Regierung haben oder es wird aus mit Paraguay. Die Augen von ganz Paraguay wenden sich auf den einzigen Mann von Talent, den man hat, den einzigen Mann von Wahrhaftigkeit, den man hat.

Im Jahre 1813 wird ein zweiter Congreß zusammengebracht. Wir glauben, Francia gab der Regierungs-Eiterbeule, als sie ihn zum letzten Male zurücklockte, den Rath, sich nun vollständig aufzulösen und einen neuen Congreß zusammentreten zu lassen. In dem neuen Congreß werden die „Vocale" durch Abstimmung beseitigt; Francia und Fulgencio werden mit einander zu Consuln ernannt, nämlich Francia zum Consul und Don Fulgencio Yegros zum Mantel des Consuls. Don Fulgencio reitet in prachtvoller Schärpe und goldenen Epauletten umher, denn er ist ein reicher Mann und kühner Roßbändiger und taugt recht wohl zum Mantel des Consuls, — aber wozu braucht der wirkliche Consul eigentlich einen Mantel?

Nächstes Jahr auf dem dritten Congresse wird Francia „durch listiges Manövriren" durch „Gunst des Militairs", aber auch, und zwar wahrscheinlich hauptsächlich, dem ganz natürlichen Verlauf der Dinge nach, zum Dictator „auf drei Jahre" oder auf Lebenszeit — was in solchen Fällen ganz dasselbe ist — erwählt.

Dies geschah 1814. Francia berief keinen Congreß wieder, nachdem er nun das constitutionelle Palladium glücklich gestohlen und seinen Willen durchgesetzt. Wer hätte auch ein solches Schicksal eines Congresses bedauern können, welcher Constitutionen aus Rollin zusammenstoppelte? Dieser Congreß hätte wieder zusammenkommen sollen! Es war in der That, sagen Rengger und die Robertsons selbst, ein Congreß, wie ihn die Welt noch nie gesehen, ein Congreß, der nicht rechts von links zu unterscheiden wußte, in den Wirthshäusern unendliche Quantitäten Rum vertilgte und nur einen Wunsch hatte, nämlich sich wieder aufs Pferd zu schwingen, nach Hause zu reiten und wieder der Rebhühnerjagd obliegen zu können. Das Militair stand größtentheils auf der Seite Francia's, denn er — der Dieb des constitutionellen Palladiums — hatte es für sich zu gewinnen gewußt.

Mit Francia's Regierungsantritt als Consul und noch mehr als Dictator zeigte sich, wie selbst Rengger zugiebt, sofort überall eine bedeutende Verbesserung. Die Steuern und Abgaben wurden regelmäßig erhoben und zweckmäßig verwendet; jeder Beamtete in Paraguay mußte sich zusammenraffen und anfangen, seine Arbeit wirklich zu verrichten, anstatt blos so zu

Digitized by Google

thum. Francia ſah darauf, daß die Soldaten richtig beſoldet und exercirt wurden, und ließ ſie mit ſcharfer Munition und ebenſo ſcharfer Inſtruction überall hin marſchiren, wo die Indianer oder andere Feinde ſich zeigten. Guardias oder Wachthäuſer wurden in kurzen Entfernungen längs des Fluſſes und rings um die gefährlichen Grenzen errichtet. Sobald der Centaurenſchwarm der Indianer ſich blicken ließ, ward ein Lärmſchuß gelöſt und die raſch ſich verſammelnden Soldaten trieben die hungrigen Wölfe zurück, welche ſich in das Innere ihrer Wüſten flüchteten und bald ganz verſchwanden.

Das Land hatte Frieden. Weder Artigas, noch irgend einer der Feuerbrände und Kriegsplagen, welche Südamerika von einer Küſte zur andern verheerten, konnte über dieſe Grenze gelangen. Alle Unterhandlung und jeder Verkehr mit Buenos Ayres oder irgend einem dieſer von Krieg zerriſſenen Länder ward peremtoriſch unterſagt. Weder dem Congreſſe von Lima, noch dem Generalcongreß von Panama, oder irgend einem allgemeinen oder beſondern Congreß zollte Francia durch Deputation oder Botſchaft auch nur die geringſte Anerkennung.

Während ganz Südamerika tobte und raſte gleich einem einzigen ungeheuern tollgewordenen Hundeſtall, haben wir hier in Paraguay Frieden und pflanzen unſere Theebäume — warum ſollen wir nicht hübſch für uns bleiben? Allmälig ward, nachdem eins zum andern gekommen und dieſer Ring von Grenzwachthäuſern ſchon errichtet war, eine ſtrenge Sanitätslinie, undurchdringlich wie Erz, um ganz Paraguay gezogen und keine Communication oder Ein- und Ausfuhrhandel anders geſtattet, als gegen die beſondere Erlaubniß des Dictators, die gegen Erlegung der feſtgeſetzten Gebühr und wenn der politiſche Horizont unſchädlich zu ſein ſchien, ertheilt, außerdem aber verweigert ward. Die Handelslicenzen des Dictators waren ein bedeutender Zweig ſeiner Einkünfte; ſeine — wie die Herren Robertſon glauben — für den fremden Kaufmann etwas drückenden Eingangszölle ein zweiter. Paraguay ſtand iſolirt; der tollgewordene Hundeſtall tobte und raſte rings herum, aber aller Zugang war verſchloſſen und verriegelt.

Dies waren kräftige Maßregeln, in welche ſich die ſchläfrige Gauchos-Bevölkerung allmälig finden mußte. Mittlerweile ſcheint es, als ob ſelbſt nach der immerwährenden Dictatur und ungefähr bis zum fünften oder ſechſten Jahre von Francia's Regierung, obſchon das conſtitutionelle Palladium geſtohlen war, durchaus kein beſonderer Grund zu Klagen ſich heraus-

Digitized by Google

geſtellt hatte. Paraguay hatte Frieden; ſaß unter ſeinem Theebaume und der tollgewordene Hundeſtall konnte ihm ebenſo wenig anhaben als Indianer, Artiguener und andere Kriegsfeuerbrände.

In dieſem Jahre 1819 aber, dem zweiten Jahre der immerwährenden Dictatur, ergaben ſich, wiewohl nicht zum erſten Male, unklare Andeutungen von „Complotten", ſogar gefährlichen Complotten! In dieſem Jahre ward der Feuerbrand Artigas vollſtändig erſtickt und ſah ſich genöthigt, ſogar Francia, ſeinen Feind, um ein Aſyl zu bitten, welches ihm gaſtfrei, obſchon mit Verachtung gewährt ward.

Unmittelbar darauf rückte nun aus Artigas' verlorenem und verheertem Lande ein gewiſſer General Ramirez, ſein Nebenbuhler und Beſieger und Mitbandit und Feuerbrand, heran. Dieſer General Ramirez marſchirte bis dicht an die Grenze, erbot ſich erſt zu einem Bündniß und erklärte, als dieſes abgelehnt ward, den Krieg. Auf dieſe letztere Erklärung hin ward er angegriffen, in Stücken gehauen und — ein Brief bei ihm gefunden. Dieſer Brief war an Don Fulgencio Yegros, den reichen Gauchos und Exconſul gerichtet, und als Dr. Francia ihn las, wäre ihm ſein ſonſt ſo ſtarker und nüchterner Verſtand beinahe ſtehen geblieben! Eine Verſchwörung mit Don Fulgencio an der Spitze — eine Verſchwörung, welche ſich immer weiter auszubreiten ſcheint, je näher man ihr nachforſcht! die ſchon ſeit zwei Jahren im Stillen betrieben wird und nun am nächſten Charfreitage zum Ausbruch kommen und mit der Ermordung Dr. Francia's und Aller, die ſich ihr widerſetzen, beginnen ſoll!

Francia war nicht der Mann, der in Bezug auf Complotte mit ſich ſpielen ließ! Er ſchauete, lauerte und forſchte, bis er Umfang, Lage, Beſchaffenheit und Bau dieſes Complottes vollſtändig vor Augen hatte und dann — nun dann ſchoß er wie ein Falke oder vielmehr wie ein Condor plötzlich aus der unſichtbaren Bläue herab, packte es mit Schnabel und Klauen, zerriß es in kleine Fetzen und fraß es auf der Stelle. So macht es Francia! Dies war das letzte, obſchon nicht das erſte Complott, von welchem Francia je während ſeiner lebenslänglichen Dictatur hörte.

Dieſe zwei oder drei Jahre, während welcher das Complott Fulgencio ſeinem Schickſale entgegenging, ſind der Zeitraum, über welchen die eigentliche „Schreckensregierung" ſich erſtreckt. Während dieſer ſtrengen ſchlimmen Zeit war es, wo Francia über vierzig Perſonen hinrichten ließ. Die Sache iſt durchaus nicht unerklärlich! „Par Dios, Ihr ſollt Euch nicht gegen

Digitized by Google

mich verſchwören; ich will es nicht haben! Die Aera der Freiheit — mögen alle Menſchen und Gauchos es ſich geſagt ſein laſſen — hat in dieſem Lande noch nicht begonnen, denn ich bin jetzt noch beſchäftigt, die ſieben Teufel auszutreiben. Mein Vertrag mit Paraguay, der mir mehr Mühe und Arbeit macht, als Ihr in Eurer Dummheit ahnt, lautet auf Lebenszeit und wenn man mir ihn nimmt, ſo muß ich ſterben. Trachtet daher nicht nach meinem Leben, Ihr conſtitutionellen Gauchos, oder laßt es wenigſtens durch einen klügeren Mann geſchehen, als dieſen Don Fulgencio, den Roßbändiger. Beim Himmel, wenn Ihr nach meinem Leben trachtet, ſo werdet Ihr wohl thun, auch das Eure in Acht zu nehmen."

Er ließ über vierzig Perſonen hinrichten und außerdem noch ſo und ſo viele einkerkern, auspeitſchen und ins Verhör nehmen, denn er iſt ein unerbittlicher Mann! Wenn du ſchuldig oder der Schuld verdächtig biſt, ſo geht es dir hier ſchlimm. Francia's Verhaftsbefehl wird dir von einem Grenadier überbracht; du ſitzeſt im Gefängniß; du biſt in Francia's perſönlicher Gegenwart; die durchbohrenden Dominikaneraugen, dieſer dämoniſche Scharfſinn wühlt in deinem Innern, bis das Geheimniß heraus iſt und dann einer Schildwache die drei verhängnißvollen Patronen überreicht werden.

Nachdem die Complotte in Folge dieſer Radikalkur aufgehört hatten, zeigte ſich, wie es ſcheint, während der nächſten zwanzig Jahre von einer ſolchen Kur wenig oder nichts mehr, und zwar, weil ſie wenig oder nicht mehr nöthig war. Die „Schreckensregierung" war, wie man nun allmälig findet, eigentlich nur eine ſtrenge Regierung, die freilich ſchrecklich genug werden konnte, wenn man ihre Geſetze übertrat, übrigens aber ganz friedlich und regelmäßig war. Dies möge man bei dem Geſchrei, welches darüber erhoben worden, nicht vergeſſen.

In demſelben Jahre — 1820, ſo viel wir ermitteln können — geſchah es, wie Rengger uns erzählt, daß eine Heuſchreckenplage, wie ſich zuweilen ereignet, die ganze Ernte von Paraguay vernichtete und keine andere Ausſicht als auf allgemeine Theurung oder Hungersnoth vorhanden zu ſein ſchien. Die Ernten ſind dahin, von Heuſchrecken verzehrt, der Sommer zu Ende! Wir haben keinen auswärtigen Handel oder ſo gut wie keinen, und haben faſt niemals einen gehabt; was ſoll nun aus Paraguay und ſeinen Gauchos werden? Die Gauchos wiſſen weder Rath noch Hülfe, weiß ſie der Dionyſius der Gauchos? Dictator Francia befiehlt, durch die verborgenen

Digitized by Google

franzöſiſchen Wiſſenſchaften und ſeinen natürlichen Scharfſinn veranlaßt, ja von der Nothwendigkeit ſelbſt getrieben, den Farmern in ganz Paraguay, einen gewiſſen Theil ihrer Felder nochmals zu beſäen, mit oder ohne Hoffnung, — bei ſchwerer Strafe! Die Folge davon war eine ganz leidlich gute Ernte und die Entdeckung, daß in Paraguay jedes Jahr zwei Ernten möglich waren, und daß der Ackerbau, wenn ein kräftiger Dictator ihn leitete, noch unendlich verbeſſert werden konnte.

Da Paraguay gegen viertauſend Quadratmeilen größtentheils ſehr fruchtbaren Boden hat und auf jede Quadratmeile ungefähr fünfzig Seelen kommen, ſo ſchien es dem Dictator, als ſei nicht der auswärtige Handel, ſondern vielmehr der Ackerbau für ſeine Paraguener das Beſte. Demgemäß war bei den damaligen Ausſichten am politiſchen Horizont der Ackerbau und nicht der auswärtige Handel das Syſtem, welches der Dictator einzuführen beſchloß und auf welchem er mit aller Strenge beharrte. Die Vortheile davon zeigten ſich ſehr bald, ſagt Rengger.

In Folge aller dieſer Umſtände und Vorkommniſſe, der Complotte im Innern, der Anfechtungen von Außen, der Heuſchreckenſchwärme, Fortſchritte der Landwirthſchaft und jener längs der Grenze errichteten Wachthäuſer — ward Paraguay immer hermetiſcher verſchloſſen und Francia beherrſchte es, ſo lange er lebte, als ein ſtrenger Dionyſius von Paraguay ohne allen Verkehr mit dem Auslande, oder blos ſo viel, als Francia gutdünkte.

Wie der Dictator nun im ſichern Beſitz dieſes ungeheuern Paraguay, welches durch ſeltſame „hinterliſtige“ und andere Mittel ſein lebenslängliches Pachteigenthum geworden, bewirthſchaftete, wäre intereſſant zu wiſſen. Was beabſichtigte er wohl eigentlich, und welche Erfolge errang er? Man wünſcht eine Biographie Francia's von einem Eingeborenen, und ſo lange wir dieſe nicht haben, müſſen wir uns mit mangelhaften Vermuthungen und Aufſchlüſſen begnügen.

Großen Genuß und Freude ſcheint Dictator Francia von ſeinem ſchweren Amte nicht gehabt zu haben, denn das, was er genoß — ſpartaniſche Küche, einfache Wohnung, Einſamkeit, zwei Cigarren und eine Taſſe Mate täglich — hatte er ſchon vorher. Uebrigens iſt das Austreiben der ſieben Teufel aus einer Gauchos-Bevölkerung durchaus nichts Erheiterndes und macht dem Exorciſten ebenſo wie dem Exorcirten viel zu ſchaffen. Indeſſen zeigt ſich, daß doch Fortſchritte geſchahen, denn keine wirkliche Arbeit, nicht einmal die eines Dr. Francia, iſt vergebens.

Digitized by Google

Von Francia's Verbeſſerungen läßt ſich ebenſo viel ſprechen, als von ſeinen Grauſamkeiten oder Härten, denn im Grunde genommen ſtanden die einen im Verhältniß zu den andern. Er verbeſſerte den Ackerbau und ließ zwei Ernten da entſtehen, wo früher nur eine gewachſen war; er errichtete Schulen, Penſionsſchulen, Elementarſchulen und andere, welchen Rengger ein Kapitel widmet; überall beförderte er Bildung und Erziehung und unterdrückte den Aberglauben ſo gut er konnte. Die ſtrengſte Gerechtigkeit ward in ſeinen Gerichtshöfen gehandhabt und er ſelbſt nahm nie ein Geſchenk an, auch nicht die mindeſte Kleinigkeit. Als Rengger ſeine Sachen zuſammenpackte, ließ er mit Fleiß ein Bildniß Napoleon's in Francia's Händen zurück. In Europa war das Blatt etwa einige Schillinge werth, in Paraguay dagegen, wo Francia, der dieſen Helden ſehr bewunderte, bis jetzt, außer einer Nürnberger Karrikatur, kein Portrait von ihm geſehen hatte, war ſein Werth unſchätzbar. Francia ſchickte Rengger einen expreſſen Boten nach und ließ ihn fragen, was das Bild koſte. Es koſtete nichts, Rengger war kein Bilderhändler; es ſtand ſeiner Excellenz umſonſt zu Dienſten. Seine Excellenz ſchickte es ſofort zurück.

Unterſchleife, Müſſiggang und Nachläſſigkeit wurden bald in allen öffentlichen Aemtern von Paraguay etwas Unerhörtes. Soviel auf Francia ankam, war keinem öffentlichen und keinem Privatmann in Paraguay geſtattet, ſein Werk drüber hin zu verrichten und alle mußten, ſo viel an Francia lag, ihren Poſten richtig ausfüllen oder ſterben! Man könnte ihn als den gebornen Feind aller Charlatane definiren, als einen Menſchen, der von Natur einen tief gewurzelten Haß gegen alles Unwahre hegt, mag er es ſehen, wo er will. Vor Menſchen, welche nicht die Wahrheit ſprechen und nicht die Wahrheit thun, beſitzt er eine Art teufliſch-göttlicher Ungeduld und ſie werden wohlthun, wenn ſie aus ſeiner Gegenwart verſchwinden.

Der arme Francia; ſein Licht war nur ein ſehr ſchwefeliges, mageres und blaubrennendes, aber er beſtrahlte Paraguay damit ſo gut er konnte.

Daß er ſich während dieſer Zeit am Leben erhalten mußte und von Niemandem Widerſpruch duldete, ſondern allen dergleichen ſofort unterdrückte, — auch dies braucht uns nicht erſt ein Geiſt zu ſagen, denn es lag in der Natur der Sache. Sein Pachtkontrakt über Paraguay war ein lebenslänglicher. Er hatte ſeine drei ſcharfen Patronen für Jeden bereit, der ihm nach dem Leben trachtete. Er hatte furchtbare Gefängniſſe. Er hatte Tevego weit draußen in den wilden Einöden, eine Art Paraguay-Sibirien, wohin un-

Digitized by Google

ruhige Individuen, die noch nicht zum Erſchießen reif waren, verbannt wurden. Die Mehrzahl der Verbannten, ſagt Rengger, beſtand aus verſoffenen Mulatten und der Klaſſe, welche man unglückliche Frauenzimmer nennt. Sie führten dort ein elendes Leben und wurden eine traurigere und vielleicht klügere Geſellſchaft von Mulatten und unglücklichen Frauenzimmern.

Doch hören wir einen Augenblick den hochwürdigen Manuel Perez, der am 20. October 1840 in der Kirche zur Empfängniß in Aſſumpcion ſeine Leichenrede hält. Wir wählen einige Stellen aus derſelben aus und geſtehen, daß man, wenn man dieſer Rede Glauben ſchenken darf — und es ſcheint kein Grund vorhanden zu ſein, die darin gemachten Angaben zu bezweifeln — zu dem Schluſſe kommt, es ſei all jene verworrene Litanei über Schreckensregierung u. dergl. von etwas langohriger Beſchaffenheit geweſen.

„Unter den Gräueln der Revolution," ſagt der hochwürdige Manuel, „erweckte der Herr, der erbarmungsvoll auf Paraguay herabblickte, Don José Gaspar Francia zu ſeiner Befreiung. Und als nach den Worten meines Textes die Kinder Iſrael zu dem Herrn riefen, erweckte der Herr den Kindern Iſrael einen Befreier, der ſie befreiete.

„Welche Maßregeln ordnete ſeine Excellenz an, welchen Arbeiten unterzog er ſich, um den Frieden im Innern der Republik zu bewahren und ihr eine achtunggebietende Stellung nach Außen zu verſchaffen! Seine erſte Sorge war darauf gerichtet, einen hinreichenden Vorrath an Waffen zu erhalten und Soldaten zu ſchulen. Allen, welche Waffen einführten, bewilligte er Steuerfreiheit und die Erlaubniß, dagegen irgend beliebige Produkte auszuführen. Auf dieſe Weiſe ward ein hinreichender Vorrath von vortrefflichen Waffen erlangt. Ich erſtaune, wenn ich bedenke, wie dieſer große Mann einer ſolchen Menge von Dingen ſeine Aufmerkſamkeit widmen konnte. Er legte ſich auf das Studium der Kriegskunſt und lehrte ſchon nach kurzer Zeit das Exercitium und leitete militairiſche Evolutionen wie der erfahrenſte Veteran. Oft habe ich ſeine Excellenz zu einem Rekruten hingehen und ihm zeigen ſehen, wie man nach der Scheibe zielen muß. Konnte ein Paraguener es für anders als ehrenwerth halten, eine Muskete zu tragen, wenn ſein Dictator ihn lehrte, wie dieſelbe zu handhaben ſei? Auch das Cavalerieexercitium, obſchon es einen nicht blos im Reiten erfahrenen, ſondern auch ſtarken Mann zu verlangen ſcheint, leitete ſeine Excellenz, wie Ihr wißt, ſelbſt. An der Spitze ſeiner Schwadronen manövrirte er, als ob er dabei

Digitized by Google

aufgewachsen wäre und commandirte sie mit einer Energie und Kraft, welche diesen Truppen seinen eigenen martialischen Geist einflößte."

„Welche Uebel hat nicht das Volk von Straßenräubern zu erdulden!" sagt der ehrwürdige Herr ein wenig weiter hin; „Gewaltthätigkeit, Plünderung, Mord sind die Verbrechen, die diesen Uebelthätern etwas ganz Gewöhnliches sind. Die unzugänglichen Berge und unermeßlichen Wüsten dieser Republik schienen solchen Menschen Strafloſigkeit zu bieten. Unserm Dictator gelang es, ihnen solchen Schrecken einzujagen, daß sie gänzlich verschwanden und ihr Heil in Aenderung ihrer Lebensweise suchten. Seine Excellenz sah, daß die Art und Weise, die Strafe zu vollziehen wirksamer war, als die Strafe selbst und nach diesem Princip handelte er. Sobald ein Räuber ergriffen ward, führte man ihn nach der nächsten Guardia; hier fand ein summarisches Verhör statt, und sobald er überwiesen war oder bekannt hatte, ward er erschossen. Diese Mittel erwiesen sich als durchgreifend. Es dauerte nicht lange, so herrschte in der Republik solche Sicherheit, daß ein Kind von dem Uruguay- bis nach dem Parana hätte reisen können, ohne andern Schutz als die Furcht, welche der Dictator einzuflößen verstand.

„Aber was ist Alles dies im Vergleich mit dem Dämon der Anarchie? O, meine Freunde, ich wollte, ich besäße das Talent, Euch das Elend eines Volkes zu schildern, welches der Anarchie anheimfällt! Und stand unsere Republik nicht am äußersten Rande dieses Zustandes? Ja, meine Brüder, so war es. Es war Pflicht des Dictators, rasch zu sein und den Feind in der Wiege zu erwürgen! Er that es. Er nahm die Anführer fest, stellte sie vor ein summarisches Gericht und sie wurden des Hochverraths gegen das Vaterland überwiesen. Welch ein Kampf aber stand ihm noch zwischen dem Gebot der Pflicht und der Stimme des Gefühls bevor! Ich bin überzeugt, wäre die Gefangenhaltung dieser Personen für den Frieden des Staates hinreichend gewesen, so hätte seine Excellenz ihre Hinrichtung niemals anbefohlen. Scheint es nicht eine Entweihung der heiligen Stätte, an welcher ich jetzt stehe, wenn ich auf diese Weise blutige Maßregeln gutheiße, die mit der Milde des Evangeliums in Widerspruch stehen? Nein, Brüder, Gott selbst billigte die Handlungsweise Salomo's, als dieser Joab und Adonijah dem Tode überantwortete. Das Leben ist heilig, aber es giebt noch etwas Heiligeres und wehe dem, der dies nicht weiß!"

Ach, hochwürdiger Herr, es ist Paraguay also noch nicht gelungen, die Todesstrafe aufzuheben? Freilich ist es auch selbst der Natur noch nicht ge-

Digitized

lungen, eine ſolche Aenderung zu bewirken. Handle nur mit dem gehörigen Grade von Verkehrtheit und du kannſt darauf rechnen, auf gewaltſame Weiſe dem Tode überantwortet zu werden, im Hoſpital oder auf der Heerſtraße, — durch Verdauungsbeſchwerden, Delirium tremens, oder durch die entzündete Wuth Deiner Mitmenſchen! Was kann der Freund der Humanität thun? — In Exeter-Hall oder anderwärts ſchwatzen, bis es uns langweilig wird und vielleicht noch ſchlimmer! Ein Advocat in Arras verzichtete einſt auf eine ſehr gute Gerichtsſtelle und zog ſich ins beſchränkte Privatleben zurück, weil es ſeinem Gefühle widerſtrebte, auch nur einen einzigen Verbrecher zum Tode durch das Geſetz zu verdammen. Der Name dieſes Advocaten — man merke wohl! — war Maximilian Robespierre. Es giebt ſüße Arten von Geſchwätz, in welchen gleichwohl ein tödtliches heftiges Gift verborgen ſteckt, gleich der Süßigkeit des Bleizuckers. Wäre es nicht beſſer, gerechte Geſetze zu machen, meint ihr, und ſie dann auch ſtreng auszuführen, — wie die Götter noch thun?

„Der Dictator richtete ſeine Aufmerkſamkeit zunächſt auf die Säuberung des Staates von einer andern Klaſſe von Feinden", ſagt Perez in der Kirche zur Empfängniß, „nämlich von den betrügeriſchen Steuereinnehmern. Mit der größten Wachſamkeit ihre Betrügereien entlarvend, zwang er ſie, die früher verübten Unterſchleiſe zu erſetzen, und traf Vorkehrungen gegen die Wiederkehr ähnlicher Dinge in Zukunft, und alle Rechnungen mußten einmal jährlich zur Prüfung an ihn eingeſendet werden.

„Seine Art und Weiſe, auf welche er dieſe oder jene Gegenſtände zum öffentlichen Verbrauch ausantworten ließ; dieſes weitſchweifige und genaue Zählen von Dingen, die anſcheinend ſeiner Aufmerkſamkeit unwürdig waren, rührte aus demſelben Beweggrunde her. Ich glaube, er that dies weniger aus Mangel an Vertrauen zu den in letzter Zeit zu dieſen Aemtern ernannten Perſonen, als aus dem Wunſche, ihnen zu zeigen, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit ſie zu Werke gehen müßten.

„Republik Paraguay, wie viel haſt du der Mühe, den Nachtwachen und der Fürſorge deines Dictators zu verdanken! Es war als ob dieſer außerordentliche Mann mit Allgegenwart begabt geweſen wäre, um alle deine Mängel und Bedürfniſſe ins Auge zu faſſen. Während er in ſeinem Kabinet ſaß, bereiſte er deine Grenzen, um dich wehrhaft zu machen. Welchen ungeheuern Schaden fügten jene Einfälle der Indianer von dem Chaco den Einwohnern von Rio Abajo zu? Fortwährend trafen in Aſſumpcion Nach-

Digitized by Google

richten von den Verwüſtungen ein, welche durch dieſe räuberiſchen Einfälle verurſacht worden waren. Wer von uns hätte gehofft, daß ſo weit verbreiteten Uebeln, ſo entſetzlichen Verheerungen entgegengewirkt werden könnte? Und dennoch wußte unſer Dictator Mittel und Wege zu finden, dieſem Theile der Republik die Ruhe wiederzugeben.

„Vier achtunggebietende Feſtungen mit ausreichenden Garniſonen ſind die uneinnehmbare Schranke geweſen, welche die Einfälle dieſer grimmigen Barbaren gehemmt hat. Einwohner von Rio Abajo! bleibet ruhig in Euren Häuſern, Ihr ſeid ein Theil des Volkes, welches der Herr der Fürſorge unſeres Dictators anvertraute; Ihr ſeid geborgen.

„Die weiſen Maßregeln, die er anordnete, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und die Wilden in den Norden der Republik zurückzujagen, die Feſtungen Climpo und San Carlos de Apa und die der Stadt Concepcion ertheilten Befehle und Inſtructionen ſicherten dieſen Theil der Republik vor jedem Angriffe.

„Der große Wall mit Graben und Feſtung auf der entgegengeſetzten Seite des Fluſſes Parana, die wirkſame und geſchickte Aufſtellung der im Süden unſerer Republik vertheilten Truppen haben ihren Feinden Achtung und Scheu eingeflößt.

„Die Schönheit, das Ebenmaß und der gute Geſchmack, welche an der Bauart großer Städte wahrnehmbar ſind, geben einen vortheilhaften Begriff von ihren Einwohnern — ſo dachte Caractacus, König der Angeln. Unſer Dictator ſah, als er den Zuſtand der Hauptſtadt der Republik betrachtete, eine Stadt in Unordnung und ohne Polizei, Straßen ohne Regelmäßigkeit und Häuſer, je nach der Laune ihrer Beſitzer erbaut."

Doch genug, o Perez, denn deine Predigt wird zuletzt langweilig. Perez fragt zuletzt mit zuverſichtlicher Miene, ob nicht alle dieſe Dinge allen vernünftigen Menſchen und Gauchos deutlich beweiſen, daß der Dictator Francia in der That der Befreier war, welchen der Herr erweckte, um Paraguay von ſeinen Feinden zu erlöſen? — Ganz gewiß, o Perez, denn die Wohlthaten, die er dem Lande erzeigt, ſcheinen bedeutend geweſen zu ſein. Unzweifelhaft war er ein Mann vom Himmel geſendet, wie wir alle ſind! Ja, es iſt ſogar möglich, daß der Nutzen, den er geſtiftet, ſelbſt jetzt noch nicht erſchöpft, ja noch nicht einmal ganz ſichtbar geworden iſt. Wer weiß, ob nicht in künftigen Jahrhunderten die Paraguener auf ihren hageren eiſernen Francia zurückblicken, wie die Menſchen in ſolchen Fällen auf die eine

Digitized by Google

wahrhafte Perſon zurückzublicken pflegen. Oliver Cromwell, der ſchon ſeit zweihundert Jahren todt iſt, ſpricht immer noch, ja er beginnt vielleicht jetzt erſt zu ſprechen. Die Bedeutung und Meinungen des einen wahren Mannes, ſei er auch noch ſo hager und beſchränkt, welcher in dieſer wüſten Gauchos-Welt unmittelbar aus dem Herzen der Natur auftaucht, während jene Gauchos-Welt ſich weit von der Natur entfernt hat, ſind endlos.

Die Herren Robertſon machen ſich ſehr luſtig über dieſen Verſuch Francia's, die Stadt Aſſumpcion nach einem beſſern Plane umzubauen. Die Stadt Aſſumpcion hat, voll von tropiſcher Vegetation und „immerwährenden Hecken, hinter welchen ſich Unrath und Ungeziefer ſammelt, kein Pflaſter und keine geraden Straßen. Der ſandige Fahrweg wird an vielen Stellen durch den Regen ſo zerriſſen, daß er dann faſt nur noch von einem Känguruh zu paſſiren iſt.“

Francia beſchließt nach reiflicher Ueberlegung, die Stadt theilweiſe umzubauen, pflaſtern und gerade richten zu laſſen, und Roberſon lacht, daß ein Dictator, ein ſouverainer Herrſcher, mit ſeinem Theodoliten hin und her läuft und das Terrain aufnimmt. O Robertſon, warum lachſt Du, ſobald weiter Niemand da war, der ſolche Arbeiten ausführen konnte?

Ja, es ſcheint ferner, daß die Verſchönerung Aſſumpcion's noch einmal von der furchtbarſten Tyrannei begleitet war. Friedliche Bürger, die ſich nichts Arges träumen ließen, und mit keinem activen Unrecht gegen irgend einen Menſchen, ſondern blos mit friedlichem paſſivem Schmutz und Unregelmäßigkeit gegen alle Menſchen umgingen, erhielten Befehl, ihre Häuſer, die zufällig in der Mitte der Straße ſtanden, niederzureißen; ſie wurden unter Androhung des Galgens gezwungen, ihre Beutel zu ziehen und die niedergeriſſenen Wohnungen anderwärts wieder aufzubauen! Es iſt furchtbar. Ja, man ſagte, Francia habe bei dieſen Verbeſſerungen, bei dieſem Beſeitigen üppiger Querzäune und anderer architektoniſchen Monſtroſitäten eigentlich weiter nichts beabſichtigt, als dadurch zu verhindern, daß er einmal, wenn er durch die Stadt ritte, aus irgend einem Verſteck hervor erſchoſſen würde. Dem mag ſo ſein, aber Aſſumpcion iſt nun doch eine weit ſchönere, gepflaſterte Stadt mit größtentheils geraden Straßen und ganz bequem, nicht blos für Känguruhs paſſirbar, ſondern auch für hölzerne Ochſenwagen und Fuhrwerke und Thiere aller Art.

Unſere Herren Robertſon finden an Dr. Francia nicht blos etwas Ko-

Digitized by Google

miſches, ſondern auch etwas Tragiſches und ergehen ſich zuweilen über dieſe Schreckensregierung in allerhand ſatyriſchen Bemerkungen.

Eines Abends z. B. als einer der Robertſon's im Begriff ſteht, von Paraguay nach England zu reiſen und dem Dictator Francia ſeinen Abſchiedsbeſuch macht, läßt dieſer zu Robertſon's großem Erſtaunen einen Ballen Waaren hereinbringen, öffnen und die Waaren auf dem Tiſche ausbreiten — Tabak, Poncho-Tuch und andere Produkte des Landes, alle von beſter Qualität und mit angehängten Preiszetteln. Dieſe Waaren ſoll der erſtaunte Robertſon vor der „Schranke des Unterhauſes" niederlegen und hier in paſſenden Ausdrücken, wie ſie ein Engländer zu finden wiſſen wird, ſagen:

„Herr Sprecher, — Dr. Francia iſt Dictator von Paraguay, einem Lande von tropiſcher Fruchtbarkeit und hunderttauſend engliſchen Quadratmeilen Flächengehalt, welches dieſe Waaren zu dieſen Preiſen producirt. Mit beinahe allen fremden Nationen mag er keine Handelsverbindungen anknüpfen, von den Engländern aber hat er eine ſo gute Meinung, daß er mit ihnen Handel zu treiben wünſcht. Dies ſind ſeine Waaren in endloſer Quantität, von dieſer Qualität, zu dieſen Preiſen. Er für ſeinen Theil braucht Waffen. Was ſagen Sie dazu, Herr Sprecher?"

Allerdings würde unſer Robertſon, wenn er mit einer ſolchen Botſchaft an der Schranke des Unterhauſes erſchienen wäre, eine ſehr merkwürdige Figur geſchnitten haben! Aber nicht an das Unterhaus war dieſe Botſchaft eigentlich gerichtet, ſondern an die engliſche Nation, von welcher Francia in ſeiner Dummheit glaubte, ſie ſei in dem Unterhauſe repräſentirt und zugänglich gemacht. Welche ſeltſame Vornirtheit von einem Dictator!

Robertſon legte, wie wir demgemäß finden, dieſen Waarenballen nicht vor der Schranke des Unterhauſes nieder, ja, was noch ſchlimmer war, er ging in Folge gewiſſer Zufälle gar nicht nach England und brachte Francia gar keine Waffen dafür. Daher rührte Francia's unbilliger Abſcheu vor ihm, der ſich kaum in den Schranken gewöhnlicher Höflichkeit zu halten vermochte! Ein Menſch, welcher ſagte, er wollte etwas thun und es dann nicht that, war für Francia zu keiner Zeit ein bewundernswürdiger Menſch. Umfangreiche Abſchnitte dieſer „Schreckensregierung" ſind daher eine Art unmuſikaliſche Sonate oder ein freies Duett mit Variationen auf das Thema: „Wie unbewundernswürdig iſt ein Lederhändler, der ſein Wort

Digitized by Google

nicht hält!" — „Wie tadelnswerth, um nicht zu ſagen lächerlich und unvernünftig, iſt der Mangel an gewöhnlicher Höflichkeit bei einem Dictator!"

Francia war ein Mann, welcher ganze Leiſtungen liebte, und halbe oder angebliche Leiſtungen waren in Paraguay, wie anderwärts, etwas allzuſehr an der Tagesordnung. Welche Mühe hatte dieſer ſtrenge, thätige Mann mit läſſigen Arbeitern, öffentlichen und privaten, Geiſtlichen und Laien! Ihr Gauchos, — es iſt kein Kinderſpiel, dieſe ſieben Teufel von Euch auszutreiben!

Klöſterliche oder andere ſchläfrige Kircheninſtitute konnten von Francia keine große Gunſt erwarten. Diejenigen, welche unheilbar und ganz in Schlummer verſunken zu ſein ſchienen, ſchüttelte er mit etwas rauher Hand wach und befahl ihnen in etwas ſtrengem Tone ſich zu packen. „Debout, canaille fainéante", wie ſein Prophet Raynal ſagt; „Debout: aux champs, aux ateliers! Kann ich zugeben, daß Ihr hier ſitzt und mechaniſch ſinget und plärrt, während Euer Herz in Gefräßigkeit verſenkt iſt und ganz Paraguay faſt noch wüſt liegt, ſo daß in dem geſegneten Sonnenſchein des Himmels nichts gedeihen als Unkräuter, Lianen, gelbe Fieber, Klapperſchlangen und Jaguars? Auf! raſch an die Arbeit, oder ſeht Ihr hier dieſe Peitſche, wie ſie knallt und was für Hiebe davon zu erwarten ſtehen!"

Unheilbar ſchienen Erzbiſchöfe, Biſchöfe und dergleichen zu ſein, denn dieſe waren blos daran gewöhnt, einen ſpiegelfechteriſchen Krieg gegen längſt ausgetriebene Teufel zu führen. Bei dem Knall von Francia's fürchterlicher Peitſche gingen ſie, denn ſie fürchteten die Hiebe mit derſelben. Einen wohlfeilen Cultus in Paraguay in Uebereinſtimmung mit der Gewohnheit und dem Wunſche des Volkes ließ Francia beſtehen, aber unter der Bedingung, daß er kein Unheil anrichte. Hölzerne Heilige und dergleichen Waare ließ er ebenfalls in ihren Niſchen ſitzen, aber zur Anſchaffung von neuen gab er ſelbſt auf dringendes Bitten keinen Deut her.

Als er einmal inſtändig gebeten ward, für eins ſeiner neuen Feſtungswerke einen neuen Schutzheiligen zu beſorgen, gab er zur Antwort: „O Volk von Paraguay, wie lange willſt Du in Deiner Dummheit verharren? So lange ich Katholik war, dachte ich ebenſo wie Ihr, jetzt aber bin ich überzeugt, daß es zur Bewachung unſerer Grenzen keine beſſeren Heiligen giebt, als gute Kanonen."

Auch folgende Aeußerung iſt bemerkenswerth. Er fragte die beiden ſchweizeriſchen Chirurgen, zu welcher Religion ſie ſich bekennten und ſetzte

Digitized by Google

dann hinzu: „Hier könnt Ihr angehören, welcher Religion Ihr wollt — seiet Christen, Juden oder Muselmänner — nur keine Atheisten."

Ebenso viel Mühe hatte Francia mit seinen nichtgeistlichen Arbeitern, wie überhaupt mit allen Klassen von Arbeitern, denn es ist in Paraguay wie anderwärts — wie die Priester, so das Volk. Francia hatte umfassende Kasernenbauten, ja Stadtbauten, wie wir gesehen haben, und Armeelieferungen, mit einem Worte, er hatte ungeheuer viel zu thun und seine Arbeiter hatten größtentheils keine Lust, viel zu machen. Er konnte keine Arbeit von ihnen bekommen, sondern blos eine mehr oder weniger trügerische Aehnlichkeit von Arbeit. Sogenannte Maurer und Bauleute bauten nicht, sondern schienen blos zu bauen; ihre Mauern wurden vom Regen zerweicht und vom Winde umgeworfen. Viele Handelsleute verkauften Rasirmesser, die niemals zum Rasiren, sondern blos zum Verkauf bestimmt waren.

Lange Zeit kämpfte Francia's rechtschaffener Sinn angestrengt, aber ohne zu explodiren, mit den Neigungen dieser unglücklichen Menschen. Durch Verweise, durch Vorstellungen, durch Ermuthigung, durch Anerbieten von Belohnungen und alle mögliche Wachsamkeit und Anstrengung bemühte er sich, sie zu überzeugen, daß es für einen Sohn Adam's ein Unglück sei, ein eingebildeter Arbeiter zu sein, daß jeder Adamssohn besser thäte, Rasirmesser zu fertigen, die wirklich zum Rasiren bestimmt seien. Vergebens, alles vergebens!

Endlich verlor Francia die Geduld. „Du erbärmliche Fraction, willst Du der neunte Theil sogar von einem Schneider sein? Geziemt es Dir, Tuch aus Staub anstatt aus ächter Wolle zu wählen, und es zu schneiden und zu nähen, als ob Du nicht ein Schneider, sondern die Fraction von einem Schneider wärest! Glaubst Du, ich soll mir Alles gefallen lassen!"

Francia errichtete nun in seiner Verzweiflung seinen „Arbeitergalgen". Ja, dieses Institut des Landes existirte wirklich in Paraguay; Männer und Arbeiter sahen es mit eigenen Augen. Es war dies ein höchst merkwürdiges und im Grunde genommen durchaus nicht unwohlthätiges Institut.

Robertson erzählt uns den folgenden Auftritt mit dem Gürtelmacher von Assumpcion, worin sich, sei er nun buchstäblich wahr oder zum Theil poetisch, die Natur ohne Zweifel auf gänzlich wahre und sicherlich sehr überraschende Weise spiegelt.

„Eines Nachmittags kam ein armer Schuhmacher mit ein paar Gre-

Digitized by Google

nadierdegenkuppeln, die aber beide nicht ſo gefertigt waren, wie der Dictator ſie verlangte.

„Schildwache!“ rief er, und herein trat die Schildwache, worauf dann das folgende Geſpräch ſtattfand:

„Dictator. Führe dieſen bribonazo — ein Lieblingswort des Dictators, welches ungefähr ſoviel als Schurke oder Halunke bedeutet — führe dieſen bribonazo hinüber unter den Galgen, laß ihn ein halbes Dutzend Mal darunter hinweggehen — und, fuhr er zu dem zitternden Schuhmacher gewendet fort, wenn Du mir wieder ein ſolches Paar Degengehänge bringſt, ſo werden wir, anſtatt Dich unter dem Galgen herumzuführen, Dich an demſelben aufhängen laſſen.

„Schuhmacher. Entſchuldigen Sie, Excellenz, ich habe mein Beſtes gethan.

„Dictator. Wohlan, bribon, wenn dies Dein Beſtes iſt, ſo werde ich mein Beſtes thun, damit Du nie wieder ein Stück von dem Leder des Staats verdirbſt. Ich kann die Gehänge nicht gebrauchen, aber ſie werden ſehr gut dazu dienen, Dich an das kleine Gerüſt zu hängen, welches der Grenadier Dir zeigen wird.

„Schuhmacher. Um Gottes willen, das werden Sie doch nicht thun! Ich bin Ihr Knecht, Ihr Sklave; Tag und Nacht habe ich meinem Herrn gedient und werde ihm ferner dienen; geſtatten Sie mir nur noch zwei Tage, um die Gehänge noch einmal umzuarbeiten, y por el alma de un triste zapatéro (bei der Seele eines armen Schuhmachers), ich werde ſie machen, wie Ihre Excellenz ſie wünſcht.

„Dictator. Fort mit ihm, Schildwache.

„Schildwache. Venga, bribon — komm, Halunke.

„Schuhmacher. Sennor Excelentesimo, — noch heute Nacht will ich die Gürtel nach Ihrer Excellenz Vorſchrift machen.

„Dictator. Wohlan, Du ſollſt Zeit haben bis morgen; aber dennoch mußt Du unter dem Galgen hinweggehen; es iſt dies ein heilſames Verfahren und wird gleichzeitig dazu dienen, die Arbeit ſchneller und beſſer zu machen.

„Schildwache. Vamonos, bribon; der Herr befiehlt es.

„Und damit ward der Schuhmacher hinaus und dem Befehle gemäß zwei Mal unter dem Galgen hin und her geführt, worauf er nach ſeiner Werkſtätte zurückkehren durfte.“

Digitized by Google

Hier arbeitete er die ganze Nacht mit ſolchem Eifer und ſybilliniſchem Enthuſiasmus, daß ſeine Degengehänge am nächſten Morgen in ganz Südamerika nicht ihres Gleichen hatten, und jetzt iſt er, wenn er noch lebt, General-Degengehängemacher von Paraguay und ein reicher Mann, von Dank erfüllt gegen Francia und den Galgen, wie wir hoffen wollen, weil ſie einige der ſieben Teufel aus ihm getrieben!

Ein ſolches Inſtitut könnte in unſeren nach alter Weiſe conſtituirten europäiſchen Ländern unter dieſer einfachen Form offenbar nicht eingeführt werden. Und dennoch könnte man conſtitutionell geſinnte Perſonen in unſerer Zeit fragen, durch welches Erſatzmittel ſie den Mangel daran zu ergänzen gedenken? Wie kann man in einer Staatsgemeinde, die aus blos eingebildeten Arbeitern beſteht, irgend eine Regierung oder irgend eine ſociale Einrichtung haben, welche wirklich wäre? Bei einer Staatsgemeinde von Pſeudo-Arbeitern iſt es dem Geſetz der Natur nach unmöglich, daß eine andere als eine Pſeudo-Regierung exiſtire. Conſtitutionell oder nicht, mit Ballotage oder nicht, iſt eine ſolche Geſellſchaft in allen ihren Phaſen, in Adminiſtration, Geſetzgebung, Lehren, Predigen und Beten und Journaliſtik eine Pſeudo-Geſellſchaft; ſchrecklich für Den, der darin lebt, entſetzlich für Den, der ſie betrachtet. Deshalb erſcheint ein ſolches ſociales Inſtitut, unſerer europäiſchen Art und Weiſe angepaßt, dringend nothwendig. O Gauchos, ſüdamerikaniſche ſowohl als europäiſche, welch eine furchtbare Aufgabe iſt es, Eure ſieben Teufel auszutreiben!

Vielleicht aber wünſcht der Leſer auch ein Bild von Dr. Francia in concreto zu erhalten, wie er leibt und lebt und zur Zeit des Chirurgen Rengger die tauſendfältigen Regierungsgeſchäfte ſeiner Paraguener beſorgt. Es iſt unſer letzter Auszug, unſere letzte Anſicht von dem Dictator, der nun nicht länger an unſerem Horizont verweilen darf.

„Ich habe ſchon geſagt, daß Dr. Francia, ſobald als er ſich an der Spitze der Geſchäfte ſah, in der Wohnung der früheren Gouverneure von Paraguay ſeine Reſidenz aufſchlug. Dieſes Gebäude, welches eines der größten in Aſſumpcion iſt, war von den Jeſuiten kurze Zeit vor ihrer Vertreibung für Laien errichtet worden, welche ſich hier gewiſſen, von dem heiligen Ignatius vorgeſchriebenen geiſtlichen Uebungen widmeten. Dieſes Gebäude ließ der Dictator wieder in Stand ſetzen und verſchönern und durch Anlegung breiter Straßen von den andern Häuſern der Stadt trennen. Hier wohnt er mit vier Sklaven, einem kleinen Neger, einem Mulatten und

Digitized by Google

zwei Mulattinnen, denen er ein sehr milder Herr ist. Die beiden Männer verrichten die Function eines Kammerdieners und Reitknechts. Eine der beiden Mulattinnen ist seine Köchin und die andere besorgt seine Garderobe.

„Er führt ein sehr regelmäßiges Leben. Die ersten Strahlen der Sonne finden ihn sehr selten noch im Bett. Sobald als er aufsteht, bringt der Neger eine Wärmpfanne, einen Kessel und einen Krug Wasser und der Dictator bereitet sich hierauf mit der größtmöglichen Sorgfalt seinen Maté oder Paraguay-Thee. Nachdem er diesen getrunken, geht er in der innern Kolonnade, welche die Aussicht auf den Hof hat, spazieren und raucht eine Cigarre, welche er erst sorgfältig aufrollt, um sich zu überzeugen, daß nichts Gefährliches darin ist, obschon seine eigene Schwester sie ihm fertigt. Um sechs Uhr kommt der Barbier, ein schmuziger, zerlumpter, dem Trunk ergebener Mulatte, aber der Einzige seines Gewerbes, dem er traut. Wenn der Dictator auf guter Laune ist, so plaudert er mit ihm und bedient sich auf diese Weise seiner sehr oft, um das Publikum auf seine Projecte vorzubereiten, sodaß dieser Barbier gewissermaßen die Stelle einer offiziellen Zeitung vertritt. Hierauf geht er in seinem Schlafrock von gedrucktem Kattun in die äußere Kolonnade, einen offenen Säulengang, der um das ganze Gebäude herumführt. Hier geht er auf und ab und empfängt zugleich die Personen, welche zu einer Audienz zugelassen werden. Gegen sieben Uhr zieht er sich wieder in sein Zimmer zurück, wo er bleibt bis neun. Dann kommen die Offiziere und andere Beamte, um ihre Rapporte abzustatten und seine Befehle zu empfangen. Um eilf Uhr bringt der fiel de fecho, oder der erste Secretair die Schriften, die er durchzusehen hat und schreibt nach seinem Dictat bis Mittag. Schlag zwölf Uhr entfernen sich alle Beamte und Dr. Francia setzt sich zu Tische. Sein Diner, welches außerordentlich frugal ist, bestellt er allemal selbst. Wenn die Köchin vom Markt zurückkehrt, so legt sie ihre Einkäufe an der Thür des Zimmers ihres Herrn nieder; dann kommt der Doctor heraus und wählt, was er zubereitet zu haben wünscht.

„Nach Tische hält er seine Siesta. Sobald er davon erwacht, trinkt er wieder seinen Maté und raucht eine Cigarre unter Beobachtung derselben Vorsicht, wie am Morgen. Sodann widmet er sich bis vier oder fünf Uhr den Geschäften, wo dann die Escorte ankommt, die ihn auf seinem Spazierritte begleitet. Der Barbier tritt wieder ein und frisirt ihn, während sein Pferd gesattelt wird. Während dieses Rittes inspicirt der Doctor die öffentlichen Arbeiten und die Kasernen, besonders die der Cavalerie, wo er eine

Digitized by Google

Reihe von Gemächern zu ſeinem eigenen Gebrauch hat einrichten laſſen. Auf dieſem Ritte iſt er, obſchon von ſeiner Escorte umringt, mit einem Säbel und ein Paar doppelläufigen Taſchenpiſtolen bewaffnet. Gegen Einbruch der Nacht kehrt er nach Hauſe zurück und ſtudirt bis neun Uhr. Dann ſetzt er ſich zum Abendeſſen nieder, welches gewöhnlich aus einer gebratenen Taube und einem Glas Wein beſteht. Wenn das Wetter ſchön iſt, ſo geht er wieder oft bis zu einer ſpäten Stunde der Nacht in der äußeren Kolonnade ſpazieren. Um zehn Uhr theilt er die Parole aus. Wenn er in das Haus zurückgekehrt iſt, verſchließt er alle Thüren ſelbſt."

Francia's Bruder war ſchon wahnſinnig. Seine Schweſter verbannte Francia ſpäter, weil ſie einmal einen ſeiner Grenadiere, einen Soldaten der öffentlichen Regierung, zu einer Privatdienſtleiſtung gebraucht hatte. Du einſamer Francia!

Francia's Cavalerie-Escorte pflegte die Leute mit flachen Säbelhieben zu traktiren und mit den gröbſten Schimpfworten zu überhäufen, wenn ſie verſäumten, den Dictator auf ſeinem Ausritte zu grüßen. Sowohl er ſelbſt, als auch ſeine Soldaten ſahen ſich überdies ſcharf nach Meuchelmördern um, fanden aber niemals einen, vielleicht eben in Folge ihrer Wachſamkeit. Wäre Francia in Paris geweſen!

Einmal nahm der Dictator wahr, daß oft Haufen von Müſſiggängern und Gaffern ſich vor ſeinem Regierungshauſe verſammelten und ſeinem Thun und Treiben zuſahen. Es ward demgemäß Befehl gegeben, daß Jeder, den der Weg über dieſe Esplanade führte, unverweilt ſeinen Geſchäften nachgehen ſolle, und die Schildwache ward inſtruirt, wenn Jemand ſtehen bliebe, ihm ſofort zu befehlen, weiter zu gehen, und wenn er dann noch nicht ginge, ohne Weiteres ſcharf auf ihn zu feuern. Nun gingen alle Einwohner von Paraguay, die der Weg in dieſe gefährliche Region führte, ſo ſchnell als möglich und mit auf den Boden gehefteten Augen vorüber und das frühere Leben an dieſer Stelle verwandelte ſich faſt in Einſamkeit. Eines Tages, nach vielen Wochen oder Monaten, verweilte eine menſchliche Geſtalt doch auf dem verbotenen Grunde und gaffte das Haus des Dictators an. „Vorwärts!" rief die Schildwache mit Nachdruck. Die Geſtalt rührte ſich nicht. „Vorwärts!" ſchrie die Schildwache zum zweiten und dritten Male — ach, die unglückliche Menſchengeſtalt war ein Indianer, der keine civiliſirte Sprache verſtand und blos fragend und neugierig das Maul aufſperrte.

Digitized by Google

Ein Schuß knallte, eine Kugel pfiff, pfiff aber glücklicherweise blos und traf nicht.

Der Schrecken des Indianers war natürlich nicht klein und sein Rückzug ein sehr rascher. Was Francia betrifft, so rief er die Schildwache mit kaum unterdrücktem Zorn heran. „Was giebts, Amigo?“ — „Ihre Excellenz haben so befohlen,“ entgegnet die Schildwache. Francia kann sich eines solchen Befehls nicht entsinnen und befiehlt auf alle Fälle, daß diese Ordre künftig außer Kraft trete.

Es bleibt uns noch übrig, ein Wort, nicht der Entschuldigung, was sehr schwer sein möchte, wohl aber der Erklärung, was sehr möglich ist, in Bezug auf die unverzeihliche Beleidigung hinzuzufügen, welche Francia der menschlichen Wissenschaft in der Person des Herrn Aimé Bonpland zufügte. Aimé Bonpland, der Freund Humboldt's, ließ sich nach vielen botanischen Wanderungen bekanntlich in Entre Rios nieder, einem indianischen oder jesuitischen Gebiete dicht bei Francia's, welches später von Artigas verheert ward. Hier gründete Bonpland eine bedeutende Pflanzung zur verbesserten Kultur des Paraguaythees. Als Botaniker? — Nun ja, vielleicht aber noch mehr als Handelsmann.

„Als Botaniker!“ ruft Francia aus. „Das ist auf den Ruin meines Theehandels abgesehen. Wer ist dieser hergelaufene Franzose? Artigas hatte kein Recht, ihm zu erlauben, sich in Entre Rios niederzulassen; Entre Rios gehört wenigstens eben so gut mir als Artigas! Man bringe den Mann zu mir!“ In der nächsten Nacht umringen Soldaten der Regierung von Paraguay Bonpland's Theepflanzung, galoppiren mit Bonpland über die Grenze, nach dem ihm zum Aufenthalte angewiesenen Dorfe im Innern, rotten seine Theepflanzen aus, zerstreuen seine vierhundert Indianer und — das Uebrige wissen wir. Das hartherzige Monopol weigerte sich, den Bitten und Lockungen der öffentlichen Meinung und der Präsidenten der Akademien Gehör zu schenken, mochten ihre Worte auch noch so klug und verführerisch sein! Bonpland, der seit einiger Zeit seine volle Freiheit wiedererhalten, wohnt noch in Südamerika, und die Robertson's erwarten, daß er seine Geschichte mit gebührendem Geschrei über Francia's Tyrannei veröffentlichen werde, eine Erwartung, welche der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes aber keineswegs theilt.

Die Behandlung, welche Francia seinem alten Feinde Artigas, dem Banditen und Feuerbrand, der sich jetzt in die Nothwendigkeit versetzt sah,

Digitized by Google

ihn um Obdach zu bitten, zu Theil werden ließ, war gut, menſchenfreundlich und ſogar würdevoll. Francia weigerte ſich, wie er von jeher gethan, mit einem ſolchen Menſchen zu ſprechen oder zu unterhandeln, gewährte ihm aber bereitwillig einen Aufenthaltsort im Innern des Landes und dreißig Piaſter monatlich bis zu ſeinem Tode. Der Bandit baute das Feld, übte menſchenfreundliche Thaten und verlebte ſeine noch übrigen wenigen Jahre in Reue und Buße. Seine Mitbanditen, nämlich die von ihnen, welche ſich wieder auf Plünderung legten, wurden, wie Rengger erzählt, augenblicklich feſtgenommen und erſchoſſen.

Andererſeits bedarf jene Anekdote von Francia's ſterbendem Vater noch der Beſtätigung. Der alte Mann — erzählt man — der, wie wir geſehen haben, ſich ſchon ſeit langer Zeit mit ſeinem Sohne veruneinigt hatte, wünſchte ſich wieder mit ihm auszuſöhnen, als er auf dem Sterbebette lag. Francia aber ließ ſagen, er hätte dringende Geſchäfte — es könnte ja ſo nichts nützen — mit einem Worte, er könne nicht kommen. Es kommt ein zweiter, noch dringenderer Bote. Der alte Vater kann nicht ſterben, wenn er nicht zuvor ſeinen Sohn geſehen; er fürchtet, nicht in den Himmel zu kommen, wenn ſie ſich nicht zuvor mit einander ausgeſöhnt haben. — „Nun ſo möge er zur Hölle fahren!“ rief Francia; „ich komme nicht.“

Wenn dieſe Anekdote wahr wäre, ſo wäre ſie allerdings von allen, die über Dr. Francia in Umlauf ſind, die allerſchlimmſte. Wenn Francia in dieſer Todesſtunde ſeinem armen, alten Vater nicht verzeihen konnte, mochte er nun an ihm gethan haben, was er wollte, wäre es ſelbſt das Ungeheuerſte geweſen, was die ſchwärzeſte und ſchwülſte Phantaſie ſich denken kann, dann möge kein Menſch Dr. Francia verzeihen! Die Genauigkeit eines öffentlichen Gerüchts aber in Bezug auf einen Dictator, der vierzig Menſchen hat hinrichten laſſen, iſt auch etwas, worüber ſich allerhand Vermuthungen anſtellen laſſen. Wie hieß der Mann mit Namen und Zunamen, dem Francia dieſe außerordentliche Antwort auftrug? Hat derſelbe vor glaubwürdigen, vernünftigen, auf dieſer Erde wohnenden Menſchen eidliche Ausſage darüber erſtattet, oder iſt er noch jetzt dazu zu bringen? Wenn dies der Fall iſt, ſo möge er es thun — wäre es auch blos um der pſychologiſchen Wiſſenſchaften willen.

Noch eine letzte Thatſache. Unſer einſamer Dictator, der unter Gauchos lebte, fand, wie es ſcheint, das größte Vergnügen an einer rationellen Unterhaltung, — mit Robertſon, mit Rengger oder mit irgend einem an-

Digitized by Google

dern intelligenten Menſchenkinde, wenn ihm eins in den Weg kam, was freilich ſelten der Fall war. Er erkundigte ſich mit Eifer nach dem Thun und Treiben der Menſchen in der Fremde, nach den Eigenſchaften ihm unbekannter Dinge, alle menſchlichen Intereſſen und Kenntniſſe waren ihm intereſſant. Da er größtentheils nur Menſchen ohne Bildung um ſich hatte, ſo mußte er ſich mit Schweigen, einer die ſtille Betrachtung fördernden Cigarre und einer Taſſe Maté begnügen. O Francia, obſchon Du vierzig Perſonen hinrichten mußteſt, ſo kann ich mich eines gewiſſen Mitleidens mit Dir nicht erwehren.

Auf dieſe Weiſe und während für europäiſche Augen Alles noch dunkel und leer iſt, müſſen wir uns denken, daß der Menſch Rodriguez Francia in einer entfernten, aber höchſt merkwürdigen, nicht unzweifelhaften oder unbezweifelten Weiſe über das verworrene Theater dieſer Welt ſchritt. Einige dreißig Jahre lang war er die ganze Regierung, die ſein Vaterland Paraguay hatte. Einige ſechsundzwanzig Jahre war er ausdrücklich Souverain dieſes Landes, zwei oder drei Jahre ein Souverain mit blankem Schwert, ſtreng wie Rhadamantus und während aller ſeiner Jahre und ſeines ganzen Lebens von Anbeginn an ein Menſch oder Souverain von eiſernem Fleiße, eiſerner Willenskraft und Thätigkeit.

So lebte Dictator Francia und hatte keine Ruhe, erſt in der Ewigkeit Ausſicht darauf. Ein Leben furchtbarer Arbeit, — indeſſen war es während der letzten zwanzig Jahre, nachdem das Complott Fulgencio einmal in Stücken geriſſen worden und alles unter ihm ruhig war, eine gleichmäßigere Arbeit — immer noch hart, doch gleichmäßig, wie die eines arbeitſamen, in ſein Geſchirr gewöhnten Karrengauls, der nicht mehr beißt und ſchlägt, ſondern ſtät und unverdroſſen ſeine Laſt zieht, bis alle dieſe beſchwerlichen Meilen zurückgelegt ſind und er ſeine ſtille Heimath erreicht.

Die Herren Robertſon tappten in Bezug auf Francia ſo ſehr im Dunkeln, daß ſie nicht im Stande geweſen waren, zu erfahren, ob er, als ihr Buch erſchien, noch lebte oder nicht. Damals lebte er allerdings noch, jetzt aber iſt er todt. Er iſt todt, dieſer merkwürdige Francia, dies läßt ſich nicht bezweifeln; haben nicht wir und unſere Leſer Bruchſtücken aus ſeiner Lei-

Digitized by Google

chenrede vernommen! Er ſtarb am 20. September 1840, wie der ehrwürdige Perez uns mittheilt; das Volk ſammelte ſich mit großer Theilnahme, ja, wie Perez behauptet, mit Thränen um ſein Gouvernementshaus. Drei Excellenzen waren ſeine Nachfolger, als ein „Directorat", eine „Junta Gubernativa", oder wie ſie ſonſt heißen mochte, vor welcher dieſer hochwürdige Perez predigt. Gott erhalte ſie viele Jahre!

Digitized by Google

Mirabeau*).

(1837.)

Ein Sprichwort ſagt: „Das Haus, welches im Bau begriffen iſt, ſieht nicht wie das Haus, welches gebaut iſt.“ Umgeben von Geröll und Mörtelhaufen, Rüſtſtangen, Handlangern und Staubwolken enthüllen ſich während des gemeinen Tumults des Dinges, welches zeither iſt, ſelbſt dem ſchärfſten Beobachter nur einige rohe Anfänge des Dinges, welches ſein wird.

Wie wahr iſt dies in Bezug auf alle Werke und Thatſachen in unſerer Welt, mögen ſie einen Namen haben, welchen ſie wollen; wie wahr iſt es ganz beſonders in Bezug auf die höchſte Thatſache und das höchſte Werk, welches unſere Welt kennt, — das Leben eines ſogenannten originellen Menſchen.

Ein ſolcher Menſch iſt, ſo zu ſagen, nicht über den allgemeinen Leiſten geſchlagen; ſein Entwickelungsgang läßt ſich nicht einmal annähernd prophezeien, obſchon ſolche Menſchen eben wegen der Neuheit und Seltſamkeit ihrer Erſcheinung mehr als alle anderen zum Prophezeien anreizen.

Ein Menſch dieſer Art entwickelt ſich, während er auf Erden lebt, aus nichts zu etwas, allerdings unter ſehr complicirten Verhältniſſen und Umſtänden. Er zieht in fortwährender Reihenfolge und Abwechſelung die Materialien ſeines Baues, ja ſogar den Plan dazu aus dem ganzen Reiche des Zufalles, ja, ſo zu ſagen, aus dem ganzen Reiche des freien Willens an ſich — er baut ſein Leben auf dieſe Weiſe zuſammen und es iſt, während

---

*) Mémoires biographiques, littéraires et politiques, de Mirabeau; écrits par lui-même, par son Père, son Oncle et son Fils Adoptif. 8 vols. 8vo. Paris, 1834—1836.

Digitized by Google

er dies thut, ein Räthsel und ein Problem, nicht blos für Andere, sondern auch für ihn selbst.

Daher hört man solche Kritiken von den Umstehenden, laute Unkenntniß, laute Verkennung! Es ist fast wie das Oeffnen des Kästchens jenes Fischers in dem arabischen Mährchen — dieses Beginnen und Emporwachsen eines Lebens. Unbestimmter Rauch wallt dahin, dorthin, einige Züge eines Genius blicken hindurch, aber über ihre endliche Gestalt vermag sich weder ein Fischer noch sonst Jemand ein Urtheil zu bilden. Und dennoch urtheilen die Menschen, wie wir eben sagten und fällen im Voraus ihr Urtheil, man kann sich denken, mit welcher Richtigkeit.

„Man sehe das Publikum in einem Theater," sagt ein Schriftsteller; „das Leben eines Menschen ist hier in eine Dauer von fünf Stunden zusammengedrängt; es wird auf einer offenen Bühne bei angezündeten Lampen gespielt und mit Allem, was die passendsten Worte und der Kunstgenius thun können, um den Sinn klar zu machen; und dennoch höre man, wenn der Vorhang fällt, was das kritische Publikum dazu sagt!"

Nun aber nehme man an, daß das Drama einen Zeitraum von siebzig Jahren einnimmt und nicht mit Streben nach Klarheit, sondern eher mit Streben nach Heimlichkeit und oft in dem tiefsten, unentwirrbarsten Dunkel aufgeführt wird, während die Welt oder das kritische Publikum, anderwärts beschäftigt, bald einen Augenblick hier, bald einen Augenblick dort die Augen auf den Vorgang wirft!

Wehe ihm, antworten wir, der keinen Appellhof gegen das Urtheil der Welt hat. Er ist ein verlorener Mann und wird, nachdem er für überführt erachtet worden, zu harten Strafen verurtheilt oder er erkauft sich seine Freisprechung nur allzuwahrscheinlich durch eine noch härtere Buße, nämlich die, ein trivialer, oberflächlicher Ausposauner seines eigenen Lobes und ein theilweiser oder totaler Charlatan zu sein, was die härteste Buße von allen ist.

Aber nehmen wir weiter an, daß der Mensch, wie wir sagten, ein origineller Mensch ist, daß sein Lebensdrama nicht allein nach den drei Einheiten bemessen werden würde und könnte, sondern zum Theil auch nach einer eigenen Regel; ferner daß die Vorgänge, bei welchen er betheiligt gewesen, großartig und welterschütternd sind, daß es von allen seinen Richtern hier nicht einen giebt, der nicht Grund hätte, ihn entweder über die Gebühr zu

Digitized by Google

lieben oder über die Gebühr zu haſſen! Ach, iſt es leider nicht gerade dieſer Fall, wo die ganze Welt am raſcheſten urtheilt und die ganze Welt am leichteſten falſch urtheilt, weil das natürliche Dunkel durch zufällige Schwierigkeiten und Verkehrtheiten ſo doppelt und dreifach verfinſtert wird. Es iſt daher bis zu einem gewiſſen Grade ganz richtig und gegründet, wenn man geſagt hat: Um einen originellen Zeitgenoſſen zu beurtheilen, muß man größtentheils das Urtheil der Welt über ihn umkehren, denn die Welt hat nicht blos in dieſer Sache Unrecht, ſondern kann überhaupt in keiner ſolchen Sache Recht haben.

Ein Troſt hierbei iſt, daß die Welt ſich immer mehr und mehr in ſolchen Dingen auf den rechten Weg hin arbeitet, daß eine fortwährende Prüfung und Berichtigung des erſten Urtheils der Welt darüber unvermeidlich vor ſich geht. Denn im Grunde genommen liebt die Welt ihre originellen Menſchen und kann ſie in keiner Weiſe vergeſſen, wenigſtens erſt nach langer Zeit, zuweilen erſt nach Tauſenden von Jahren.

Was wollte ſie auch überhaupt in der Erinnerung aufbewahren, wenn ſie dieſe vergeſſen wollte? Der Reichthum der Welt beſteht eben in ihren originellen Menſchen. Durch dieſe und deren Werke iſt ſie eben eine Welt und nicht eine Wüſte. Die Erinnerung und Geſchichte der Menſchen, die ſie trug — dies iſt die Summe ihrer Kraft, ihr geheiligtes Eigenthum für immer, wodurch ſie ſich aufrecht erhält und ſo gut es gehen mag, durch die noch unentdeckte Tiefe der Zeit vorwärts ſteuert.

Alle Kenntniß, alle Kunſt, jeder ſchöne oder koſtbare Beſitz des Daſeins iſt, wenn es um und um kommt, dies, oder ſteht damit in Verbindung. Iſt nicht die Wiſſenſchaft ſelbſt in einer ihrer intereſſanteſten Geſtalten hauptſächlich Biographie; iſt ſie nicht die Geſchichte des Werkes, welches ein origineller, von uns noch genannter oder auch nicht mehr genannter Menſch mit dem Segen des Himmels vollbrachte? Sphäre und Cylinder ſind das Monument und die abbrevirte Geſchichte des Menſchen Archimedes, die wahrſcheinlich nicht eher vergeſſen wird, als bis die Welt ſelbſt verſchwindet. Von Dichtern und was ſie gethan haben und wie die Welt ſie liebt, wollen wir in dieſen, in Bezug auf die Kunſt ſehr eigenthümlichen Tagen nichts oder ganz wenig ſagen. Der größte Moderne der poetiſchen Zunft hat ſchon geſagt: Ja, wenn Du willſt, wer anders als der Dichter hat uns zuerſt Götter geformt, ſie zu uns herabgebracht, uns zu ihnen hinaufgehoben?

Digitized by Google

Eine andere Bemerkung, die einer tiefern Region angehört, aber ebenfalls unſere Aufmerkſamkeit in hohem Grade verdient, rührt von Jean Paul her, nämlich daß in in der Kunſt eben ſo wie im Handeln oder was wir Moral nennen, ehe ein Ariſtoteles mit ſeinen kritiſchen Regeln auftreten kann, ein Homer oder viele Homers mit ihren heroiſchen Leiſtungen vorangegangen ſein müſſen. Mit ſchlichteren Worten — der originelle Menſch iſt der wahre Schöpfer (oder Offenbarer, wenn man ihn ſo nennen will) auch der Moral. Von ſeinem Beiſpiele werden Vorſchriften genug hergeleitet und in Büchern und Syſtemen niedergeſchrieben. Er iſt eigentlich die Sache; Alles, was hinterher folgt, iſt blos Geſchwätz über die Sache, eine beſſere oder ſchlechtere Auslegung derſelben, eine mehr oder weniger ermüdende und wirkungsloſe logiſche Abhandlung darüber.

Es iſt dies eine Bemerkung Jean Paul's, welche, wenn man ſie wohl überlegt, eine der inhaltſchwerſten zu ſein ſcheint, welche in der letzten Zeit über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden. Wenn Jemand den Ehrgeiz hätte, ein neues Moralſyſtem zu bauen, — was in der jetzigen Zeit freilich kein verheißungsvolles Unternehmen wäre — ſo giebt es keine uns bekannte Bemerkung, welche beſſer als ein Hauptecksſtein dienen könnte, um auf denſelben zu gründen und zu bauen, hoch genug ohne Zweifel, — hoch zum Beiſpiel wie das chriſtliche Evangelium ſelbſt und zu welchen anderen Höhen das Schickſal des Menſchen ihn noch tragen möge.

Die beiden moſaiſchen Geſetztafeln waren von einfachem, beſchränktem Steine; es war ihnen keine Logik beigegeben. Wir dagegen in unſerer Zeit ſind reichlich mit Logik verſehen — wir haben Moralſyſteme, Profeſſoren der Moralphiloſophie und eine Maſſe Theorien, die für diejenigen, welche Gefallen daran finden, ſehr nützlich ſind. Iſt es aber dem beobachtenden Auge nicht immer noch klar, daß die Regel des Menſchenlebens nicht auf Logik beruht; daß vielmehr, wie von jeher, Das, was der Menſch thut, ſtets Das iſt, was er ſich zu thun aufgefordert fühlt, von welcher Aufforderung der Grund wiederum oft von der Logik nicht nachgewieſen werden kann und der Hauptſache nach einfach darin liegt, daß er ſchon anderwärts und beſſer demonſtrirt worden, nämlich durch Experiment, oder mit andern Worten, daß ein experimentirender — oder, wie wir es nennen, origineller — Menſch ſchon ſo etwas gethan und wir geſehen haben, daß es gut und vernünftig war, ſo daß wir es nun ein- für allemal dafür erkennen? — Doch genug hiervon.

Digitized by Google

Es müßte ganz gewiß ein ſehr ſanguiniſches Individuum ſein, welches in der franzöſiſchen Revolution neue Regeln für menſchliches Handeln und Schöpfer oder Muſter der Moralität ſuchte. Ein größeres Werk, hat man oft geſagt, iſt der Weltgeſchichte niemals durch ſo kleine Menſchen ausgeführt worden. Fünfundzwanzig Millionen — ſagen dieſe ſtrengen Kritiker — werden aus allen ihren alten Gewohnheiten, Arrangements, Geſchirren und Garnituren in die neue vollſtändig leere Arena und Laufbahn des Sansculottism geſchleudert, um hier zu zeigen, welche Originalität in ihnen iſt. Fanfaronaden und Geberden, Heftigkeit, Gährung und heroiſche Verzweiflung zeigen ſie allerdings in Hülle und Fülle, aber von dem, was man Originalität, Erfindung, natürlichen Stoff oder Charakter nennen kann, erſtaunlich wenig. Ihre heroiſche Verzweiflung, mochte nun ihre Beſchaffenheit ſein, welche ſie wollte, wollen wir als ein neues Document, oder man nenne es lieber eine Erneuung jenes urſprünglichen, unvertilgbaren Documentes und Freibriefs, der Mannheit des Menſchen, achten und ſelbſt verehren.

Uebrigens aber gab es Föderation; es gab Verbrüderungsfeſte, die „Statue der Natur ließ Waſſer aus ihren beiden mammelles ſtrömen“ und die erhabenen Deputirten tranken alle aus derſelben eiſernen Schale; Gewichte und Maße wurden verändert; die Monate des Jahres wurden Pluviose, Thermidor, Messidor, — bis Napoleon ſagte: „Il faudra se débarrasser de ce Messidor, man muß dieſen Meſſidor aus dem Wege ſchaffen“ — auch Madame Momoro und Andere fuhren ſtolz und gedeihlich als Göttinnen der Vernunft einher; und dann, nachdem dieſe zum größten Theile guillotinirt worden, hielt Mahomed Robespierre mit einem Blumenſtrauß in der Hand und in neuen ſchwarzen Hoſen vor den Tuilerien den unbeholfenſten aller prophetiſchen Vorträge über das Etre Suprême und ſteckte eine Maſſe Pappdeckelkram in Brand: — alles dies und eine unermeßliche Anzahl noch anderer ſolcher Dinge erſannen und vollführten die fünfundzwanzig Millionen; aber — abgeſehen von ihrer heroiſchen Verzweiflung, die zum Beiſpiel neben der der alten Holländer auch kein Wunder war — dies und dem Aehnliches war beinahe Alles.

Die Arena des Sansculottism war die originellſte Arena, die dem Menſchen ſeit über tauſend Jahren eröffnet worden und dennoch waren die Menſchen, die ſich darin bewegten, ganz unerwartet gewöhnlich. Der brave Forſter, der mitten in dieſem vulkaniſchen Chaos der Schreckensregierung

Digitized by Google

langſam am gebrochenen Herzen ſtarb und immer noch feſt an der Sache hielt, die er, obſchon jetzt blutig und ſchrecklich, hoch und heilig glaubte und für welche er Alles geopfert, Vaterland, Familie, Habe, Freunde und Leben — Forſter, ſagen wir, vergleicht die Revolution allerdings mit einer „Exploſion und neuen Schöpfung der Welt", die in derſelben handelnden, ihn umſummenden Perſonen aber mit einer „Handvoll Mücken."

Und dennoch, kann man hinzuſetzen, war dieſe ſelbe Exploſion einer Welt ihr Werk, das Werk dieſer — Mücken? Die Wahrheit iſt, daß weder Forſter noch irgend Jemand eine franzöſiſche Revolution ſehen kann. Es iſt, als wollte man den Ocean ſehen. Der arme Charles Lamb beklagte ſich, daß er nicht den unendlichen Ocean überhaupt, ſondern blos einen unbedeutenden Theil davon von dem Deck des Marktſchiffes ſehen könne.

Indeſſen muß man zugeben — behaupten jene ſtrengen Kritiker weiter — daß Beiſpiele von gleichſam tollgewordener Trivialität in der franzöſiſchen Revolution in beklagenswerther Menge und Größe vorkommen. Man betrachte Maximilian Robespierre, der während beinahe zwei Jahren ſo zu ſagen Autokrat von Frankreich war. Eine arme meergrüne (verdâtre), ſchwarzgallige Formel von einem Menſchen, ohne Kopf, ohne Herz oder irgend eine außerordentliche Begabung oder auch nur ein außerordentliches Laſter, wenn man nicht Eitelkeit, Verſchlagenheit, krankhafte, krampfhafte Bewegung — die von einigen fälſchlich für Kraft gehalten wird — dafür gelten laſſen will, mit einem Worte, ein höchſt erbärmliches, meergrünes Individuum mit einer Brille auf der Naſe, von der Natur höchſtens zu einem Methodiſtenprediger der ſtrengern Klaſſe beſtimmt — das war der Mann, der, ein Spiel der Stürme, ſich emporgewirbelt ſah, um la première nation de l'univers zu commandiren, während Alle ihm ein lautes Vivat zuriefen — eins der kläglichſten, tragiſchſten, meergrünen Objecte, die jemals in irgend einem Lande zu ihrem eigenen ſchnellen Untergange und zur langen Verwunderung der Welt emporgewirbelt worden!

So folgern dieſe ſtrengen Kritiker der franzöſiſchen Revolution, mit welchen wir uns hier in keinen Streit einlaſſen, ſondern blos, worauf es hier mehr ankommt, bemerken wollen, daß die franzöſiſche Revolution wirklich originelle Menſchen an's Licht treten ließ — unter den fünfundzwanzig Millionen wenigſtens eine oder zwei Einheiten. Einige rechnen bei dem gegenwärtigen Stadium der Sache ſchon drei: Napoleon, Danton, Mira-

Digitized by Google

beau. Ob noch mehrere an's Licht kommen werden oder von welcher Art ſie ſind, wenn die Berechnung vollſtändig liquidirt iſt, das kann man nicht ſagen. Mittlerweile möge die Welt dankbar für dieſe Treue ſein, wie ſie es in der That auch iſt, denn ſie liebt originelle Menſchen ohne Zahl, wären ſie auch noch ſo tadelnswerth, denn ſie weiß wohl, wie ſelten ſie ſind.

Für uns iſt es demgemäß intereſſant, zu beobachten, wie auch an dieſen Dreien, ſo zweifelhaft und tadelnswerth ſie auch übrigens ſind, der alte Prozeß ſich wiederholt und wie auch dieſe in ihrer wahren Geſtalt erkannt werden. Eine zweite Generation, die bis zu einem gewiſſen Grade frei iſt von den geſpenſtiſchen Täuſchungen der hyſteriſchen Ophthalmie und dem natürlichen paniſchen Delirium der erſten zeitgenöſſiſchen, kommt allmälig, um zu erkennen und zu bemeſſen, was ihre Vorgängerin nur ſchmähen und verwünſchen konnte, denn, wie unſer Sprichwort ſagt, der Staub ſinkt, die Schutthaufen verſchwinden und das gebauete Haus, ſo wie es iſt und ſein ſollte, ſteht ſichtbar da.

Von Napoleon Bonaparte kann man bei ſo vielen Bulletins und dieſer Selbſtproclamation durch Artillerie und Schlachtendonner, laut genug, um auch das taubſte Gehirn in dem fernſten Winkel dieſer Erde zu erſchüttern, bei den vielen Biographien, Geſchichten und hiſtoriſchen Argumenten für und wider ſagen, daß er ſich nun recht wohl allein behelfen kann und daß ſeine wahre Geſtalt auf dem beſten Wege iſt, ermittelt zu werden. Ohne Zweifel wird man eines Tages finden, welche Bedeutſamkeit in ihm lag, wie — wir citiren hier eine Stelle aus einem amerikaniſchen Buche — „der Mann ein göttlicher Geſandter war, obſchon er es ſelbſt nicht wußte und durch Feuerſchlünde die große Lehre predigte: La carrière ouverte aux talens, die Werkzeuge Dem, der ſie zu führen verſteht — eine Lehre, die unſer letztes politiſches Evangelium iſt, in welchem allein die Freiheit liegen kann. Wahnſinnig genug predigte er allerdings, wie Enthuſiaſten und erſte Miſſionarien zu thun pflegen, mit unvollkommener Ausſprache und vielem hochtrabenden, leeren Geſchwätz, aber dennoch vielleicht ſo deutlich als die Sache es erlaubte. Oder man nenne ihn, wenn man will, einen amerikaniſchen Hinterwäldler, der undurchdringliche Wälder zu fällen und mit unzähligen Wölfen zu kämpfen hatte und ſich dabei von ſtarken geiſtigen Getränken, Exceſſen und ſogar Diebſtahl nicht ganz frei erhielt; dem aber nichtsdeſtoweniger der friedliche Säemann folgt und während er die unermeßliche Ernte ſchneidet, ſeinen Namen ſegnet." — Von dem „eingefleiſchten Mo-

Digitized by Google

loch", welches einſt der beliebte Ausdruck war, bis zu dieſer ruhigen Verſion iſt ſchon ein bedeutender Fortſchritt.

Noch intereſſanter iſt es und faſt nicht ohne einen Anflug von Pathos, zu ſehen, wie der rauhe Terrae Filius Danton gleichfalls aus dem blutigen Dunkel und dem Schatten gräßlicher Grauſamkeit in ruhiges Licht emporzuſteigen beginnt und allmälig nicht ausſchließlich ein Menſchenfreſſer, ſondern wenigſtens theilweiſe ein Menſch zu ſein ſcheint. Im Ganzen genommen fühlt die Erde, daß es ſchon etwas iſt, einen „Sohn der Erde" zu haben, irgend eine Wirklichkeit, lieber als eine Heuchelei und Formel!

Mit einem Manne, der ehrlich mit ſich ſelbſt zu Werke geht und in irgend einem Sinne mit ganzer Seele ſpricht und handelt, iſt ſtets etwas anzufangen. Der Satan ſelbſt war nach Dante ein lobenswerther Gegenſtand im Vergleich mit jenen juste milieu-Engeln — in unſern Zeiten ſo überaus zahlreich, — die weder treu noch rebelliſch waren, ſondern nur an ihr eigenes kleines Ich dachten — Zuſtutzer, gemäßigte, plauſible Menſchen, die in der Hölle Dante's zu der entſetzlichen Strafe verurtheilt ſind, daß ſie nicht die Hoffnung haben, zu ſterben (non han speranza di morte); ſondern in ein ſtarres Tod-Leben, in Schlamm und von Fliegen gepeinigt verſunken, fortwährend ſchlummern und dulden müſſen, — „Gott eben ſo verhaßt als den Feinden Gottes" —

Non ragionam di lor, ma guarda e passa!

Wenn Bonaparte, der „bewaffnete Soldat der Demokratie" und unbeſiegbar war, während er dieſer Aufgabe treu blieb, ſo müſſen wir dieſen Danton das Enfant perdu und den nicht angeworbenen Empörer und Titanen der Demokratie nennen, der noch keine Soldaten oder Disciplin haben konnte, ſondern ihrer Natur zufolge geſetzlos war. Ein Irdiſchgeborener, ſagen wir, aber rechtſchaffen von der Erde geboren! In den Memoiren Garat's und anderwärts ſieht man, daß dieſe Feueraugen von innigem Einblick ſtrahlen und ſich mit Thränen füllen, die breiten rohen Züge verrathen menſchliche Sympathien, die Bruſt des Antäus barg auch ein Herz. „Es iſt nicht die Lärmkanone, die Ihr hört," ruft er den Erſchrockenen zu, als die Preußen ſchon in Verdun ſtanden; „es iſt der pas de charge gegen unſere Feinde! De l'audace, et encore de l'audace, et toujours de l'audace, Muth und abermals Muth und nichts als Muth!" — Es bleibt weiter nichts übrig.

Armer „Mirabeau der Sansculotten", welch eine Miſſion! Und es

Digitized by Google

konnte nicht anders als geſchehen und es geſchah! Und iſt dennoch nicht, wenn man es wohl überlegt, mehr Tugend in dieſem Gefühle ſelbſt, ſobald es nur einmal innig dem wilden Herzen entquillt, als in dem ganzen langen Leben makelloſer Phariſäer und Reſpektabilitäten, die ihr Augenmerk fortwährend auf den „guten Ruf“ gerichtet halten, ſo wie auf den Buchſtaben des Geſetzes: „Que mon nom soit flétri, möge mein Name gebrandmarkt werden; wenn nur die Sache ſiegreich iſt und den Sieg erringt!“

Nach und nach wird, wie wir vorausſagen, der Freund der Humanität eine gewiſſe Geſchichte in dieſem Danton finden. Ein aus dem Rohen gehauener Rieſe von einem Menſchen, nicht ganz und gar Menſchenfreſſer, deſſen „Redefiguren“ eben ſo wie ſein Handeln alle gigantiſch ſind; deſſen „Stimme von den Domen wiederhallt“ und der Braunſchweig in ſehr erbärmlichem Zuſtande über die Grenze hetzt. Sein gänzliches Freiſein von heuchleriſchen Floskeln iſt ſchon viel; ſelbſt in ſeinen Beſtechungen und anderen Geldſünden liegt eine gewiſſe Freimüthigkeit und ungenirte Größe. Aufrichtigkeit, eine große rauhe Aufrichtigkeit der Einſicht und des Zweckes wohnte in dem Manne, welche Eigenſchaft die Wurzel aller anderen iſt — ein Mann, der Vieles durchſchauen konnte und nur vor ſehr wenigen Dingen zurückſchrak, der ungeſtüm in dem zweifelhafteſten Elemente marſchirte und ſich weiterkämpfte und nun die Strafe trägt, in einem „gebrandmarkten“ Namen, der aber, wie wir ſagen, ſich allmälig und ſichtbar klärt und reinigt. Iſt aber dieſer Name einmal wieder gereinigt, warum ſollte dann nicht auch er Bedeutſamkeit für die Menſchen haben?

Die wildromantiſche Geſchichte iſt eine Tragödie, wie alle menſchlichen Geſchichten ſind. Rauhe, rüſtige Dantons ſpalten noch bis zur gegenwärtigen Stunde in Arcis für Aube als einfache rüſtige Landwirthe die Scholle und ſchneiden friedliche Ernten; und dagegen dieſer Danton! Es iſt eine ungereimte Tragödie, ſehr blutig und rußig — nach Art der älteren Dramatiker — aber doch erfüllt von tragiſchen Elementen und nicht ohne Anſpruch auf natürliches Mitleid und Furcht. In ruhigen Zeiten, vielleicht aus weiter Ferne, kann der glücklichere Zuſchauer über das Dunkel der Jahrhunderte hinweg ihm die Hand entgegenſtrecken und ſagen: „unglücklicher Bruder, wie Du kämpfteſt mit wilder Löwenkraft und doch nicht mit genug Kraft, und hoch flammteſt und niedergetreten wardſt von Sünde und Elend, — ſiehe, auch Du warſt ein Menſch!“

Man ſagt, es liege in dieſem Augenblick eine fertig geſchriebene Bio-

Digitized by Google

graphie Danton's in Paris, aber der Herausgeber wolle erſt warten, bis die „Macht der öffentlichen Meinung“ ſich ein wenig gelegt habe. Er möge aber ja ſo ſchnell als möglich ſein Werk veröffentlichen und ſagen, was er weiß, wenn er wirklich etwas weiß. Die Lebensgeſchichte merkwürdiger Menſchen iſt ſtets werth, daß man ſie verſtehe, anſtatt mißverſtehe und die öffentliche Meinung muß ſich poſitiv ſo gut als möglich anbequemen.

Der Intereſſanteſte und Begabteſte dieſes zweifelhaften Triumphirats aber iſt ohne Zweifel nicht der Mirabeau der Sansculotten, ſondern der eigentliche Mirabeau ſelbſt, ein Mann von viel edlerer Natur, als einer der beiden andern, ein Genius von gleicher Stärke, wollen wir ſagen, wie Napoleon, aber ein weit humanerer, faſt ein poetiſcher Genius. Mit umfaſſenderen Sympathien des eigenen Gemüthes begabt, appellirt er auch in weit überzeugenderer Weiſe an die Sympathien der Menſchen.

Auch in Bezug auf ihn iſt es intereſſant, den allmäligen Uebergang aus der Dämmerung der Verleumdung, verkehrten Darſtellung und verworrenen Finſterniß in Sichtbarkeit und Licht zu beobachten und wie die Welt ihre fortwährende Wißbegier hinſichtlich ſeiner an den Tag legt und wie, ſo wie Buch nach Buch mit neuen Beweiſen erſcheint, die Sache wieder aufgenommen und das frühere Urtheil darüber revidirt und immer wieder von Neuem revidirt wird — wodurch zuletzt, wie wir hoffen können, das Rechte, oder doch annähernd Rechte, gefunden und damit die Frage entſchieden werden wird.

Denn dieſer Mirabeau iſt auch ein Menſch, deſſen Gedächtniß die Welt noch lange Zeit nicht ſterben laſſen wird — ganz im Gegenſatz zu ſo manchem hohen Gedächtniß, welches ſchon lange, lange todt und tief begraben liegt! Während ſeines Lebens und ſelbſt in dem letzten hellſtrahlenden Theile deſſelben ſchrieb dieſer Mirabeau mit einem gewiſſen Gefühl ſcheuer Ehrfurcht an unſern Mr. Wilberforce, bekam aber, ſo viel wir finden können, keine Antwort. Pitt war Premierminiſter, und dann Fox, dann wieder Pitt und dann Fox in lieblicher Abwechſelung, und das Geräuſch, welches dieſe beiden machten, erfüllte in den Clubzimmern, bei Zweckeſſen, an Wahlſchranken und in Leitartikeln wiederhallend, die ganze Erde und es ſchien, als ob dieſe beiden — obſchon man nicht unterſcheiden konnte, wer dieſer

Digitized by Google

oder jener wäre, der Ormuzd und Ahriman der politiſchen Natur geweſen ſeien; — und wie ſteht es jetzt!

Ein ſolcher Unterſchied — wir wiederholen dies noch einmal — beſteht zwiſchen einem originellen Menſchen, ſei es von auch noch ſo zweifelhafter Art, und der gewandteſten, ſchlaueſt ausgeſonnenen Parlamentsmühle. Der Unterſchied iſt groß und einer von denen, in Bezug worauf die Zukunft den grellſten Contraſt zur Gegenwart bildet. Nichts kann wichtiger ſein, als die Mühle, ſo lange ſie geht und mahlt, wichtig vor allen Dingen für Die, welche im Begriff ſind, ihr Korn aufzuſchütten. Iſt aber das Mahlen einmal beendet, wie kann dann das Andenken daran noch fortdauern? Sie hat ja jetzt für Niemanden eine Bedeutung mehr, nicht einmal für Den, welcher gemahlt hat. Iſt dieſer Tumult einmal vorüber, ſo iſt die ganz natürliche Folge, daß das Andenken an den originellen Menſchen und an die kleine Offenbarung, die er als Sohn der Natur und als Mitmenſch gewähren kann, für uns wieder in den Vordergrund tritt, denn ſeine denkwürdigen Worte, das, was er gethan und gelitten, ſogar die Laſter und Verbrechen, in die er verfiel, ſind eine Art Speiſe, auf welche alle Menſchen ihr Recht geltend machen.

In Bezug auf Peuchet, Chauſſard, Gaſſicourt, ſo wie überhaupt alle früheren Biographen Mirabeau's läßt ſich hier wenig weiter ſagen, als daß ſie von Irrthümern wimmeln und der gegenwärtige letzte Fils Adoptif wird mit dem Aufſtechen dieſer Fehler gar nicht fertig. Nicht als Memorialen Mirabeau's, ſondern als Memorialen über das Verhältniß der Welt zu ihm, über die Behandlung, welche die Welt ihm zu Theil werden ließ, können ſie noch einige Zeit eine wahrnehmbare Bedeutung haben. Von dem armen Peuchet (er war einſt im Moniteur bekannt) und andern dergleichen Arbeitern im Weinberge kann man mit Recht ſo viel verlangen, aber nicht mehr.

Etienne Dumont's Souvenirs sur Mirabeau ſcheinen auf den erſten Anblick vielleicht nicht ein Fortſchritt zur wahren Erkenntniß, ſondern eher eine Bewegung nach der andern Richtung hin zu ſein und doch waren ſie wirklich ein Fortſchritt. Erſtens ward das Buch von allen Journalen und periodiſchen Zeitſchriften Europa's in allen Sprachen laut begrüßt, wodurch wenigſtens die Aufmerkſamkeit der Menſchen wieder auf den Gegenſtand gelenkt ward, ſo daß trotz aller alten oder neuerſonnenen Täuſchungen ein Wachsthum der Einſicht unvermeidlich war. Ueberdies that auch das Buch

Digitized by Google

ſelbſt etwas. Zahlreiche Specialitäten über den großen Franzoſen wie die Augen des kleinen Genfers ſie aufgefaßt hatten, wurden hier mitgetheilt und konnten mit gebührender Rückſichtnahme entziffert werden. Dumont iſt ein Freund der Wahrheit und innerhalb ſeiner eigenen Grenze beſitzt er ſogar eine gewiſſe Freiheit und eine maleriſche ungezwungene Klarheit.

Allerdings gehört die Grille, den großen Mirabeau als einen Gegenſtand zu betrachten, der hauptſächlich durch ihn (Dumont und ſeines Gleichen) in Bewegung geſetzt ward, zu den wunderbarſten, die in der Pſychologie vorgekommen ſind. Ja, noch wunderbarer war es, wie die Recenſenten faſt allgemein und während man von einigen etwas Beſſeres erwarten konnte, auf die Sache eingingen und ſie verſchlimmern halfen. Es ſchien demgemäß von allen Seiten ausgemacht zu ſein, daß hier abermals ein Prätendent ſeines Gefieders entkleidet und der Große — zu unſerm Troſt — eben ſo klein gemacht worden, wie wir übrigen Menſchen; daß in der That bildlich geſprochen, dieſer enorme Mirabeau, deſſen Schall durch alle Lande ging, weiter nichts war als eine ungeheure blankgeputzte Trompete, in welche ein gewandter kleiner Dumont hineinblies und dadurch den Lärm hervorbrachte.

Manche Menſchen und Recenſenten haben ſeltſame Theorien vom Menſchen. Möge doch irgend ein Sohn Adam's, der ſeichteſte von allen jetzt lebenden, ſich ehrlich bemühen, in ſeinem Kopfe eine Exiſtenz dieſer Art auszudenken und dann ſagen, wie wahrſcheinlich ſie ausſieht. Ein wirklich nach einem ſolchen Trompeten- oder Poſthorn-Prinzip geführtes Leben und Handeln — wir ſagen nicht das Leben und Handeln eines Staatsmannes und Weltenlenkers, ſondern des ärmſten Handelsmannes und Bindfadenverkäufers — wär' eins der größten Wunder, von welchen bis jetzt die Geſchichte erzählt. O Dumont! War, als der alte Sir Chriſtopher den letzten Stein in die Kuppel der St. Paulskirche einſetzte, er es ſelbſt, der den Stein hinauftrug? Nein, es war ein gewiſſer Mann mit ſtarkem Rücken, der, in beneidete oder unbeneidete Vergeſſenheit verſunken, niemals erwähnt ward; wahrſcheinlich war es ein Bürger der Schweſterinſel.

Hierbei müſſen wir jedoch ausdrücklich hinzufügen, daß Dumont hier weniger zu tadeln war als ſeine Recenſenten. Der gute Dumont erzählt genau, welche ſinnreiche Tagelöhner- und Handlangerarbeit er für ſeinen Mirabeau verrichtete, giebt dabei ſo manche Anekdote zum beſten, welche die Welt freudig aufnimmt, beſchönigt nichts, hoffen wir, und übertreibt auch nichts. Dies iſt es, was er that und was zu thun er unbeſtritten das Recht

Digitized by Google

und den Beruf hatte. Und was kommt darauf an, wenn ihm dabei nicht einfiel, daß er im Grunde genommen doch nichts weiter war als ein Dumont, ja, daß die Gabe, die dieſer Mirabeau hatte, ſo reſpectable Dumonts, Handlanger und ſogar geſchickte Kunſtarbeit für ſich machen zu laſſen, ſie durch den Blick ſeines Auges zu beherrſchen und ſie zu bewegen, daß ſie für ihn mit heiterem Muthe apportirten und ihm mit einer Art Ritterlichkeit und Willigkeit als loyale Unterthanen dienten, — daß dieſe Gabe eben die königliche Eigenſchaft des Mannes war und ihn an und für ſich ſchon zu einem Anführer unter den Menſchen ſtempelte!

Deshalb möge Niemand den guten Dumont tadeln, wie Einige nur allzubart gethan haben; ſein Irrthum iſt ein ſehr verzeihlicher, ſein Werth dagegen für uns unbeſtreitbar. Andererſeits möge man die öffentlichen Lehrmeiſter und periodiſchen Individuen tadeln, welche dieſen Schluß und dieſe Lebenstheorie ihm ablockten und ſie auf dieſe laute Weiſe ausſchrien; oder vielmehr, im Grunde genommen, man tadle ſie nicht, ſondern verzeihe ihnen und trete auf die andere Seite. Solche Dinge ſind einmal eine beſtimmte Prüfung der öffentlichen Geduld, welcher vielleicht ein wenig Zucht ſehr heilſam iſt und thun ſelten oder vielmehr niemals dauernden Schaden.

Dicht auf Dumont's Reminiscences folgte dieſe Biographie von Lucas Montigni, dem Adoptivſohn, der erſte Band im Jahre 1834, die übrigen in kurzen Zwiſchenräumen und liegt nun in acht beträchtlichen Bänden vor uns, hinſichtlich deren wir uns hier auszuſprechen haben; — es thut uns leid, daß dies in abfälliger Weiſe geſchehen muß.

Es iſt in der That keinem Menſchen möglich, über dieſes Werk blos Gutes zu ſagen. Daß Lucas Montigni als Adoptivſohn ſich ſo entſchloſſen dazu hergegeben hat, ſeinen Helden weiß zu waſchen und ihn ſogar da, wo die natürliche Farbe ſchwarz war, zu übertünchen, dies gereicht ihm nicht zum Tadel, ſondern vielleicht eher zum Lobe. Wenn der Adoptivſohn eines Menſchen nicht das beſte Buch über ihn ſchreibt, welches er ſchreiben kann, wer ſoll es dann thun? Der ſchlimme Umſtand aber iſt, daß Lucas Montigni gar kein Buch geſchrieben, ſondern blos die Materialien zu einem Buche ausgeſchnitten und zuſammengeworfen hat, welches Buch erſt noch geſchrieben werden muß.

Im Ganzen genommen wundern wir uns über Montigny. Wahrſcheinlich weiß der Leſer bereits, was alle Welt ſich zuflüſtert, daß, als Mirabeau im Jahre 1783 dieſes im damals letztvergangenen Jahre geborene

Digitized by Google

Kind adoptirte, er die drängendſte von allen nur denkbaren Verpflichtungen hatte, es zu adoptiren, weil er es durch ſeinen eigenen — nicht notariellen — Act vorgeladen, in dieſer Welt zu erſcheinen. Und nun erwäge man, was Shakeſpeare's Edmund, was der Dichter Savage und dergleichen Leute geprahlt haben, ſo wie auch, daß die Mirabeaus ſeit undenklichen Zeiten — gleich einer gewiſſen, uns bekannten britiſchen Familie — wohl „manchen Vagabunden, aber nicht einen einzigen Dummkopf" gezeugt hatten. Wir können jener Behauptung, welche alle Welt ſich zuflüſtert, kaum Glauben beimeſſen, oder wenn wir ihr Glauben beimeſſen, ſo werden wir dadurch auf allerhand Betrachtungen über den Ruin der Familien geführt. Das Haarlemer Meer iſt nicht ſeichter als der Genius dieſes Montigny. Es fehlt ihm ſogar das Talent, welches ſonſt allen Franzoſen angeboren zu ſein ſcheint, das Talent, die Kenntniß, die er beſitzt, in der verſtändlichſten Form darzubieten. Dabei iſt er übrigens ein ganz ſolider Mann, ohne Zweifel ein ganz achtungswerther Mann, den wir mit dem größten Vergnügen loben würden, wenn wir nur könnten. Möge er in einer Privatſtellung glücklich ſein und niemals mehr ſchreiben, — ausgenommen für die Bureaux de Préfecture, mit einem hübſchen fixen Gehalt, was weit beſſer iſt.

Sein biographiſches Werk iſt ein ungeheurer Steinbruch oder Hügel von Geröll in acht Schichten, in welchen werthvolle Dinge verborgen liegen, die Der, welcher ſucht, finden wird.

Wir ſagen werthvolle Dinge, denn der Adoptivſohn hatte ungehinderten Zutritt zu Familienarchiven und konnte eine Menge Geheimpapiere und Documente benutzen. Lange Jahre hat er mit kindlicher Unermüdlichkeit darin gearbeitet und ſich in allen Winkeln der Sache heimiſch gemacht. Und wie leicht wäre es für ihn geweſen, uns auch darin heimiſch zu machen! Aber das thut er nicht. Er bringt vielmehr neue und alte Dinge an's Licht, bald koſtbare, werthvolle Aufſchlüſſe enthaltende Privatdocumente, bald die armſeligſten Haufen von Flugſchriften und Parlamentsgeſchwätz, welches mit ſo leichter Mühe anderwärts zu haben iſt und oft ganz wohl zu entbehren ſein würde, wenn es zufällig einmal nicht zu haben ſein ſollte. Alles dies wirft er ſo rückſichtslos und verworren und — da er Frachtwagen genug hat — in ſo unendlicher Menge durch einander, daß der Leſer nicht weiß, was er mit allem dieſen anfangen ſoll. Sogar die Mühe, die er darauf verwendet hat, iſt oft verkehrt; das Ganze iſt ſo hart und ſchwer geworden, daß es der Leſer nur im Schweiße ſeines Angeſichts genießen kann!

Digitized by Google

Oder man kann es auch eine Mine nennen, eine künſtlich natürliche Silbermine. Adern des ſchönſten Silbererzes ziehen ſich hier und da durch das Geſtein und man muß mit Mühe darnach graben. Man ſtößt auf eine und verfolgt ſie, plötzlich aber und gerade während man ſich die reichſte Ausbeute verſpricht, verſchwindet ſie — wie dies in dergleichen Gruben ſehr oft geſchieht — in dicken Maſſen fremdartigen Geſteins, Niemand weiß wohin.

Dies iſt allerdings nicht ſo wie es ſein ſollte und dennoch konnte es unglücklicherweiſe nicht anders ſein. Ein langes ſchlechtes Buch iſt viel leichter herzuſtellen, als ein kurzes gutes und ein armer Buchhändler hat keine andere Art und Weiſe zu meſſen und zu bezahlen, als nach der Elle. Sogar der Weber kommt und ſagt, nicht „Ich habe ſo und ſo viel Ellen Stoff gewebt.“ ſondern „So und ſo viel von ſolchem Stoff,“ Atlas oder Sackleinwand.

Die Abſicht des Adoptivſohns war ohne Zweifel gut. Müſſen wir uns nicht über den Beſitz dieſer ſelben Silberadern freuen und ſie in dem begrabenen Mineralzuſtande oder auch in einem andern Zuſtande hinnehmen, mit Dank, daß ſie nun, da ſie gedruckt vor uns liegen, unzerſtörbar ſind? Die Welt, ſagen wir, möge Montigny dankbar ſein und dennoch wiſſen, wofür ſie ihm dankbar iſt. In dieſen Bänden iſt keine Lebensgeſchichte Mirabeau's zu finden, wohl aber das reichhaltigſte Material zum Schreiben einer Lebensgeſchichte. Würden die acht Bände gut geſichtet und in einen einzigen Band zuſammengeſchmolzen, ſo wäre dieſer eine Band der wahre und ächte! Ja, es ſcheint dies ein ſo nützliches und dabei ſo leicht ausführbares Unternehmen zu ſein, daß es früher oder ſpäter ganz gewiß und zu wiederholten Malen und endlich gut ausgeführt werden wird.

Der Verfaſſer des gegenwärtigen Aufſatzes hat ſich, obſchon er auf die engen Grenzen eines ſolchen angewieſen iſt, vorgenommen, ein wenig zu ſichten und zu extrahiren. Er hat in dem Buche, ſo zu ſagen, Bohrverſuche nach verſchiedenen Richtungen hin angeſtellt, und weiß ziemlich wohl, was darin ſteckt, obſchon er es nicht immer herauszuholen weiß. Wenn daher nicht allemal die beſten Auszüge dargeboten werden, ſo gebe man nicht Montigny die Schuld. Wir hoffen nichtsdeſtoweniger eine Skizze von Mirabeau's Geſchichte zu liefern, was ihm der Reihe nach in dieſer Welt begegnete, und welche Schritte er demzufolge that, und wie er und die Welt zuſammenwirkend das Ding ſchufen, was wir Mirabeau's Leben nennen. Außerordentlich unvollkommen wird dieſe Skizze allerdings noch ſein, aber

Digitized by Google

hoffentlich viel richtiger und treuer, als die biographiſchen Lexika und die gewöhnliche Stimme des Gerüchts ſie mittheilen. Ob und wie und wo die herrſchende Anſicht über Mirabeau zu berichtigen oder zu beſtätigen oder in irgend einem wichtigen Punkte zu widerlegen iſt, das wird ſich hierbei im Laufe unſerer Arbeit gleichſam von ſelbſt ergeben. Es iſt in der That, wenn man die täglich ſchriftlich oder mündlich über dieſen Mann ausgeſprochenen emphatiſchen Urtheile erwägt, ſehr eigenthümlich, welches egyptiſche Dunkel noch über die bloßen Thatſachen ſeiner äußern Geſchichte verbreitet iſt, deren richtige Erkenntniß, wie man glauben ſollte, der Vorläufer irgend eines, wenn auch ganz flüchtigen Urtheils ſein müßte.

Auf dieſe Weiſe aber werden, wie wir ſchon zum Oftern hervorgehoben haben, ſolche Urtheile gewöhnlich gefällt. Es ſind unbeſtimmte und unſichere plebiscita, Ausſprüche des gemeinen Volkes, aus unzähligen lauten, leeren Jas und lauten, leeren Neins zuſammengeſetzt, die eigentlich gar keine Bedeutung, ſondern blos Klang und Geltung haben, denn alle plebiscita bedürfen einer gründlichen Erörterung.

Nun jedoch ans Werk.

Eins der ſchätzenswertheſten Elemente in dieſen acht chaotiſchen Bänden Montigny's iſt die Kenntniß, die er über Mirabeau's Vater, über ſeine Verwandten und Familie, ſeiner Gegenwart ſowohl als der Vergangenheit angehörende, mittheilt.

Der Vater war, wie wir bereits wiſſen, Victor Riquetti, Marquis von Mirabeau, der Menſchenfreund genannt und ſich ſelbſt ſo nennend — ein Prädikat, welches in unſern jetzigen Zeiten als ein keineswegs günſtiges Omen betrachtet werden muß. Demgemäß wunderte man ſich auch nicht, wenn man hörte, daß dieſer Freund der Menſchen der Feind faſt eines jeden Menſchen war, mit dem er zu thun hatte, wobei er an ſeinem eigenen Heerde begann und an dem äußerſten Kreiſe ſeiner Bekannten aufhörte, weil er erſt jenſeits deſſelben ſich veranlaßt fühlte, die Menſchen zu lieben. „Der alte Heuchler!“ werden Viele ausrufen, — wir nicht. Ach leider iſt es ja viel leichter, die Menſchen zu lieben, während ſie blos auf dem Papier oder vollkommen biegſam und ſchmiegſam in der Phantaſie exiſtiren, als Hans und Grete zu lieben, die hungrig und zur ungelegenen Zeit leibhaft daſtehen

Digitized by Google

und mit ihren ſpitzen Ellbogen, mit ihren Gelüſten, ihrer Reizbarkeit und ihrem dummen Eigenwillen fortwährend gegen einen anrennen und den Weg verſperren. Es iſt kein Zweifel, daß der alte Marquis Mirabeau es außerordentlich ſchwer fand, mit ſeinen Brüdern, den Menſchen, auszukommen, und daß er ſich deshalb oftmals als ein wunderlicher, launenhafter, aufbrauſender alter Kauz erwies. Nichtsdeſtoweniger giebt es in dieſem Punkte viel zu berichtigen und Lucas Montigny hat ſich, wenn man ihm ſorgfältig folgt, bemüht, es zu thun. Hätte es Lucas nur auch für gut gefunden, dieſe Privatbriefe, Familiendocumente und dergleichen — denn er ſagt, er könne davon mehr als dreißig Bände zuſammenbringen — für ſich allein drucken zu laſſen, ganz einfach in chronologiſcher Reihenfolge mit kleinen erläuternden Anmerkungen! — So aber muß man ſuchen und ſichten. Zum Glück ſetzte der alte Marquis ſelbſt in Zeiten der Muße oder erzwungener Muße, deren er viele hatte, gewiſſe „ungedruckte Memoiren“ über ſeinen Vater und ſeine Vorfahren auf, aus welchen der junge Mirabeau ebenfalls in gezwungenen — im Schloſſe If noch weit gezwungeneren — Mußeſtunden ein einziges Memoir von ſehr lesbarer Art zuſammenſtellte. Bei dem Lichte dieſes letzteren wandeln wir, ſo lange es dauert, mit Bequemlichkeit.

Die Mirabeaus waren ihrem Zunamen nach Riquettis, was eine kleine Verſtümmelung des italieniſchen Arrighetti iſt. Sie ſtammten aus Florenz, wo ſie während eines der Kämpfe zwiſchen den Guelphen und Ghibellinen, wie ſie dort und damals häufig vorkamen, im Jahre 1267 vertrieben worden waren. Stürmiſche Zeiten damals! Der Chronolog wird hierbei bemerken, daß Dante Aligbieri an jenem Morgen, wo die Arrighettis fort mußten und die Leute ſagten: „Sie ſind fort, dieſe Schurken! Sie ſind fort, dieſe Märtyrer!“ ein kleiner Knabe von etwa zwei Jahren war. Der kleine Knabe hörte mit Verwunderung dieſe entgegengeſetzten Aeußerungen. Man laſſe den Knaben einen Mann werden und auch er wird ſeine Heimath meiden müſſen und erfahren come è duro calle und was für eine Welt dies iſt. Seine Dichternatur wird dadurch allerdings nicht getödtet — denn ſie iſt unſterblich — wohl aber zu althebräiſcher Strenge verdüſtert und in den Hades und in die Ewigkeit verwieſen, um ſich dort eine Heimath zu ſuchen.

Auf dieſe Weiſe überſtiegen die Arrighettis — ohne Zweifel in grimmigem longobardiſchem Zorne — die Alpen und wurden transmontane franzöſiſche Riquettis und erzeugten unter anderen Dingen auch die gegenwärtige Abhandlung.

Digitized by Google

Es ward ſchon oben angedeutet, daß dieſe Riquettis ein angeſehenes Geſchlecht waren, wie denn überhaupt, wenn wir es recht betrachten, die Vorfahren der meiſten angeſehenen Leute ebenfalls ſchon angeſehen oder doch bemerkenswerth waren. Die Quelle von Vaucluſe, welche als Fluß hervorſtrömt, iſt vielleicht ſchon eine Strecke weit unterirdiſch in dieſer Eigenſchaft gefloſſen, ehe ſie einen Ausweg fand. Ja, vielleicht iſt es nicht immer oder nicht oft der an und für ſich Größte einer Familienlinie, welcher der Berühmte wird, ſondern blos der vom Glück am meiſten Begünſtigte. So reich iſt hier wie anderwärts die Natur, die mächtige Mutter, und ſtreut von einem einzigen Eichbaum als Futter für Säue die Früchte, die den ganzen Planeten in einen Eichenwald umpflanzen würden! Denn in der That, wenn nicht eine ſtumme Kraft in ihr wäre, was ſollte dann durch die ſprechende und ans Licht ſtellende aus ihr werden? wenn unter dieſer ſchäumenden Oberfläche von Schwätzern, Prahlern und hochtrabenden reichdecorirten Perſonen, welche ſich brüſtend umherſtolziren und fortwährend Quam parva sapientia regatur predigen, nicht eine Unterſchrift von ſchweigſam heroiſchen Menſchen läge, die als Menſchen arbeiten, mit männlicher Energie und unbeſiegbarer Ausdauer, die nicht einmal ſich ſelbſt zuflüſtern, wie energiſch ſie ſind?

Die Familie Riquetti war gewiſſermaßen ſchon durch die Analogie mit jener britiſchen definirt, als eine Familie, in der es durchaus keine Dummköpfe gab, die aber ein wenig geneigt war, Vagabunden und Taugenichtſe zu produciren. In der Provence faßte ſie Wurzel und trug hier vollſaftige Südfrüchte — eine unruhige, ſtürmiſche Reihe von Männern, in deren Adern wildes Blut tobte, als ob ſie einem düſtern Verhängniß geweihet wären — „gleich dem Geſchlecht des Atreus," pflegte Mirabeau zu ſagen — was auch wirklich der Fall war, denn das wilde Blut war ſchon an und für ſich Verhängniß genug. Wie lange dieſe Riquettis in Florenz und anderwärts geſtürmt hatten, weiß die Geſchichte nicht; während eines Zeitraums von fünf Jahrhunderten aber waren ſie in der Provence niemals ohne einen Mann, der nach Riquetti-Art auf der Erde ſtand. Es waren Männer mit ſcharfer Zunge, raſch bereit zum Dreinſchlagen, begabt mit Umſicht und Entſchloſſenheit, keck, verwegen und eigenwillig, die oft die bürgerliche Rennbahn für ſie zu eng fanden und gegen die Pfähle anſchlugen oder Dies und Jenes thaten, worüber die Welt ſich in verſchiedenen Dialekten tadelnd ausſprach und es „durchaus nicht in der Ordnung" fand.

Digitized by Google

Einer dieſer Riquettis kettete in Folge eines Gelübdes, welches er der Sage nach während einer Gefahr zur See gethan, zwei Berge aneinander; „die eiſerne Kette iſt bei Mouſtier noch zu ſehen; ſie erſtreckt ſich von einem Berge zum andern und in der Mitte befindet ſich ein großer Stern mit fünf Strahlen;“ die angebliche Jahrzahl iſt 1390. Man denke ſich die Schmiede bei dieſer Arbeit! Die Stadt Mouſtier liegt in der Provence in dem Departement der Niederalpen. Ob die Riquetti-Kette noch bis zu dieſer Stunde knarrt und ſich träg im Winde hin und her ſchwingt, mit ihrem Stern von fünf Strahlen in der Mitte, und den Sperlingen einen unſichern Sitz bietet, das wiſſen wir nicht. Vielleicht ward ſie zur Revolutionszeit, wo ein ſolcher Haß gegen den Adel und ein ſolcher Hunger nach Eiſen entſtand, heruntergenommen und in Piken umgeſchmiedet. Der Adoptivſohn, der in der Regel ſo ausführlich iſt, hätte hierüber etwas erwähnen ſollen, thut es aber nicht.

Daß damals viel Hoſpitäler gebaut und viel Klöſter, von den Karthäuſern an bis herab zu den Jeſuiten, dotirt wurden, daß fortwährende Wirrniſſe und Kämpfe ſtattfanden, brauchen wir nicht erſt zu erwähnen, ſondern blos, daß alles dies unter den Riquettis mit ganz ungewöhnlichem Nachdruck betrieben ward. Wie hätte es jemals einen Streit geben können, bei welchem kein Riquetti betheiligt geweſen wäre? Sie kämpften viel und faßten dabei ihren Vortheil oder die Entſchädigung für früher erlittene Nachtheile ins Auge, wahrſcheinlich thaten ſie es auch um der Kunſt willen.

Später faßten ſie in Marſeille — damals dem franzöſiſchen Venedig — feſten Fuß als handeltreibende Edelleute und widmeten ſich dieſer Induſtrie mit großem Fleiße. Die Familienbiographen vergeſſen jedoch nicht zu ſagen, es ſei ganz nach venetianiſchem Style geſchehen, ſodaß durchaus nichts Ignobles darin gelegen habe. In dieſem Sinne gab auch einer dieſer jungen gewandten Riquettis, als ein gewiſſer Biſchof ihn ohne weitere Umſtände „Jean de Riquetti, Kaufmann von Marſeille“ nannte, die treffende Antwort: „Ich handle hier mit Polizei und Gerechtigkeit,“ — er bekleidete nämlich zugleich das Amt eines erſten Conſuls, welches nur an Edelleute verliehen ward — „ebenſo wie der Herr Biſchof mit Weihwaſſer handelt.“ Dieſen Hieb mußte der hochwürdige Herr ruhig einſtecken.

Auf alle Fälle erwieſen ſich die zungenfertigen Riquettis auch als Kaufleute erſten Ranges; erwarben ihre bastide, wie man die meiſten an den grünen Hügeln hinter Marſeille liegenden ſtattlichen Landhäuſer nennt, end-

Digitized by Google

loſe Magazine, Ländereien, Dörfer und Schlöſſer und endlich auch das Schloß Mirabeau an den Ufern der Durance, das ſtattliche Schloß Mirabeau auf ſeinem ſteilen Felſen, in der Schlucht zweier Thäler, vom Nordwind umbrauſt.

Ein außerordentlicher Vortheil für die Riquettis war, wie der alte Marquis erzählt, daß ſie ein ganz eigenthümliches Talent beſaßen, ſich discrete, wackere Gattinnen zu wählen, wodurch der Stamm nur um ſo beſſer erhalten ward. Eine dieſer Großmütter, deren der Marquis ſich faſt ſelbſt noch erinnert, pflegte in Bezug auf die Ausartung des Zeitalters zu ſagen: „Ihr wollt Männer ſein? Ihr ſeid höchſtens Männchen (sias houmachomes in provençaliſchem Dialekt); wir Frauen führten zu unſerer Zeit Piſtolen im Gürtel nnd verſtanden auch Gebrauch davon zu machen.“ Oder man denke ſich wie die Dame Mirabeau ſtolz auf den Taufſtein zuſegelt. Eine andere Dame ſtellt ſich vor ſie, um ihr den Rang ſtreitig zu machen; Dame Mirabeau aber fertigt ſie mit einer Ohrfeige und den Worten ab: „Hier wie bei der Armee kommt die Bagage zuletzt!“

So wuchſen und gediehen die Riquettis und waren ſtark und verrichteten Heldenthaten in ihrer engen Arena und warteten auf eine weitere.

Als ſie an den Hof kamen und der Kampfplatz in das Oeil de Boeuf verlegt ward, wo ein Grand Monarque von ſcharlachrothen Weibsbildern und Schmeichlern umringt einherwandelte, da ward das Verhalten der Mirabeaus noch complicirter. Die Carriere der Waffen ſtand ihnen offen, aber dies war nicht die einzige und auch nicht die hauptſächliche. Auf andere Laufbahnen ſchien es goldene Aepfel zu regnen, auf dieſer größtentheils bleierne Kugeln.

Man bemerke, wie ein Bruno, Graf von Mirabeau ſich beträgt — wie ein an eine Equipage geſpanntes Rhinoceros, deſſen grimmiges Horn einen wallenden Buſch von fleurs de lis tragen muß.

Eines Tages hatte er einen blauen Mann — eine Art läſtiger Thürhüter in Verſailles — bis in das Kabinet des Königs gejagt, welcher hierauf dem Herzog de la Feuillate befahl, Mirabeau in Arreſt zu ſchicken. Mirabeau weigerte ſich zu gehorchen; er wollte ſich nicht ſtrafen laſſen, weil er die Unverſchämtheit eines Dieners gezüchtigt, und meinte übrigens, er ginge ja ohnedies zum Diner des Königs, der es ihm dann ſchon ſelbſt ſagen würde. Er fand ſich demgemäß auch bei dem Diner ein und der König fragte den Herzog, warum er ſeinen Befehl nicht ausgeführt habe. Der

Digitized by Google

Herzog mußte nun ſagen, wie die Sache ſtand und der König bemerkte mit einer Güte, die ſeiner Größe gleichkam: „Wir wiſſen ja nicht von heute erſt, daß er toll im Kopfe iſt; man muß ihn nicht ruiniren," — und das Rhinoceros Bruno ſetzte ſeinen Weg weiter fort.

Ein anderes Beiſpiel dieſer Art iſt folgendes: An dem Tage, wo die Statue des Königs Ludwig — ein Meiſterwerk der Schmeichelei — auf der Place des Victoires eingeweiht ward, präſentirte derſelbe Mirabeau, als er mit den Garden über den Pontneuf marſchirte, ſeinen Sponton vor der Statue Heinrich's IV. und ſchrie dazu: „Meine Freunde, grüßen wir dieſen da; er verdient es ſo gut als ein anderer, Mes amis, saluons celui-ci; il en vaut bien un autre."

So treiben es dieſe wilden Riquettis als Höflinge. Wilde Stiere machen es, wie das Sprichwort ſagt, einmal nicht anders, wenn ſie unerwartet in einen Töpferladen gerathen. O Familie Riquetti, in welche Jahrhunderte und Umſtände biſt Du gerathen!

Unmittelbar vor unſerm alten Marquis ſelbſt wäre das Geſchlecht der Riquetti beinahe ausgeſtorben. Jean Antoine, ſpäter unter dem Namen Silberkragen (col d'argent) bekannt, hatte zu einer frühern Zeit ſeines Lebens unendliche Gefechte mitgemacht und unter andern einmal in einer einzigen Stunde ſiebenundzwanzig Wunden erhalten. Einen ſtolzeren, gerechteren und hitzigeren Menſchen braucht man in der Biographie aller Länder und Zeiten nicht zu ſuchen. Er warf Zolleinnehmer und Acciſebeamte in den Fluß Durance — obſchon er außerdem ein ſehr würdevoller, methodiſcher Mann war — wenn ſie in ihren Forderungen zu weit gingen. Mittelſt deſſelben kurzen Prozeſſes entfernte er alle Arten von Advokaten aus ſeinen Dörfern und Beſitzthümern; er pflanzte Weinberge und begünſtigte die Bauern. Wenn er aus den Kriegen heimkehrte, zog er, wie alte Leute ſich noch zu erinnern wußten, mit einem zahlreichen Gefolge durch Frankreich und erfüllte Gaſtwirthe und Jedermann durch den bloßen Blick ſeines Auges mit Schrecken und ſtummer Unterwürfigkeit. Dabei trank er viel, obſchon man nie ſah, daß dies eine Wirkung auf ihn geäußert hätte. Er war ein großer, ſtarker, gerader Mann, an Geiſt ſowohl als an Körper, Vendome's rechter Arm in allen Feldzügen. Vendome ſtellte ihn einſt Ludwig dem Großen vor und machte ihm wegen ſeiner Tapferkeit einige Komplimente, welche der mürriſche Riquetti vollſtändig verdarb. Seinen mit Wunden bedeckten Kopf, der eben die ſilberne Halsbinde bedurfte, um die gerade Hal-

Digitized by Google

tung nicht zu verlieren, emporrichtend, ſagte er: „Ja, Sire; hätte ich nicht ſo viel gefochten, ſondern wäre an den Hof gekommen und hätte einer cadin (einem ſcharlachnen Weibe!) Geſchenke gemacht, ſo hätte ich es vielleicht weiter gebracht und nicht ſo viel Wunden davon getragen!“ Der große König, jeder Zoll ein König, ſprach ſofort von etwas Anderem.

Erſt jedoch hätten wir dem Leſer etwas über jenes Gefecht mittheilen ſollen, wo der genannte Held ſiebenundzwanzig dieſer unprofitablen Wunden auf einmal erhielt. Die Schlacht bei Caſſano iſt für die Meiſten von uns ſehr dunkel geworden; ja ſogar Prinz Eugen und Vendome ſelbſt werden immer düſterer und düſterer, wie Menſchen und Schlachten auch werden müſſen; ſonderbarerweiſe aber gewinnt das nachfolgende kleine Bruchſtück ein neues, wenn auch vorübergehendes Intereſſe.

„Mein Großvater hatte dieſes Manöver vorausgeſehen,“ — es iſt Mirabeau der Graf, nicht der Marquis, welcher erzählt; Prinz Eugen hatte eine gewiſſe Brücke genommen, welche der Großvater zu vertheidigen hatte; — „aber er beging nicht, wie dies ſpäter bei Malplaquet und Fontenoy geſchehen, den groben Fehler, eine Kolonne von dieſer Wucht von vorn anzugreifen. Er ließ ſie durch ihr eigenes Ungeſtüm und durch den Druck ihrer Nachhut getrieben, vorrücken, dann, ſobald ſie weit genug vorüber war, ſeine flach auf dem Boden liegenden Truppen aufſtehen, und faßte, er ſelbſt voran, den Feind in der Flanke, ſprengte die Kolonnen und jagt ſie in großer Unordnung und Eile wieder über die Brücke hinüber. Nachdem auf dieſe Weiſe die Dinge wieder auf ihren alten Zuſtand zurückgeführt ſind, nimmt er wieder ſeinen Poſten an der Krone der Brücke ein, und deckt wie vorher ſeine Truppen, welche, da ſie während des Kampfes das tödtliche Feuer von den doppelten Linien des Feindes von dem andern Ufer des Fluſſes auszuhalten gehabt, bedeutend gelitten hatten. Herr von Vendome kommt in geſtrecktem Galopp zu dem Angriff herangeſprengt, findet ihn ſchon beendet und die ganze Linie flach auf der Erde liegend, während nur die hohe Geſtalt des Oberſten aufrecht daſteht! Er befiehlt ihm zu thun wie die Uebrigen und ſich nicht vor der Zeit erſchießen zu laſſen. Sein treuer Diener ruft ihm zu: „Niemals würde ich ohne Noth mich der Gefahr ausſetzen; es iſt meine Pflicht hier zu ſein, aber Sie, Monſeigneur, haben keine ſolche Pflicht. Ich ſtehe Ihnen für den Poſten, aber entfernen Sie ſich, ſonſt gebe ich ihn auf.“ — Der Prinz (Vendome) befiehlt ihm hierauf im Namen des Königs ſich niederzulegen. „Ach, gehen Sie doch mit ſammt Ihrem

Digitized by Google

König; ich bin hier und thue das Meine; gehen Sie und thun Sie das Ihre.“ Der gute, edelmüthige Prinz gab nach. Der Posten war gänzlich unhaltbar.

„Nicht lange darauf ward meinem Großvater der rechte Arm zerschmettert. Er machte aus seinem Taschentuch eine Art Schlinge und blieb auf seinem Posten, denn es bereitete sich eben ein neuer Angriff vor. Als der rechte Augenblick wiederum da war, faßte er mit der linken Hand eine Art, wiederholt dasselbe Manöver wie zuvor, schlägt den Feind zurück und treibt ihn wieder über die Brücke. Hier aber ereilte ihn das Unglück. In demselben Augenblick, wo er seine Truppen zurückrief und wieder ordnete, traf ihn eine Kugel in den Hals und zerriß ihm die Flechsen und die Gurgelader. Er sank auf die Brücke nieder; seine Truppen geriethen in Unordnung und flohen. Herr von Montolieu, Malteserritter, sein Verwandter, ward neben ihm verwundet. Er riß sein eigenes Hemd entzwei und die mehrer Andern, um das Blut zu stillen, ward aber in Folge seiner eigenen Verwundung ohnmächtig. Ein alter Sergeant, Namens Laprairie, bat den Adjutanten des Regiments, einen Gascogner, Namens Guadin, ihm den verwundeten Oberst von der Brücke forttragen zu helfen. Guadin weigerte sich, indem er sagte, er sei todt. Der gute Laprairie hatte blos noch Zeit, seinem Oberst einen Feldkessel über den Kopf zu stürzen und mußte dann machen, daß er fortkam. Der Feind trampelte in Strömen über ihn weg, um die Unordnung zu benutzen und die Cavalerie kam in vollem Trabe dicht hinter der Infanterie her. Als Herr von Vendome sah, daß die Linie durchbrochen war, der Feind sich jenseits des Flusses formirte und folglich die Brücke genommen hatte, rief er: ‚Ah! Mirabeau ist also todt;‘ eine Lobrede, die uns ewig theuer und denkwürdig sein muß.“

Wie beinahe wäre es in diesem Augenblick mit den Mirabeaus ganz aus gewesen; wie es ohne das Umstürzen eines elenden Feldkessels nicht nur nicht die vorliegende Abhandlung Mirabeau, sondern auch keine französische Revolution oder eine ganz andere gegeben und wie ganz Europa dann zur gegenwärtigen Stunde eine ganz andere Gestalt hätte, darüber mag Jeder nachdenken, welcher dergleichen Betrachtungen anzustellen liebt. Ja, er kann ohne große Schwierigkeit dann noch weiter bedenken, daß nicht blos die französische Revolution und dieser Artikel, sondern auch alle Revolutionen, Artikel und Leistungen, mögen sie heißen wie sie wollen, die größten sowohl als die kleinsten, welche diese Welt je gesehen, nicht einmal, sondern oft

Digitized by Google

im Laufe ihrer Entwickelung von den geringſten Kleinigkeiten, Ueberſtürzen von Feldkeſſeln, Umwenden von Strohhalmen und dergl. abgehangen haben, nur daß wir nicht allemal etwas davon ſehen. So unergründlich iſt die genetiſche Geſchichte, ſo unausführbar die Theorie von Urſache und Wirkung, ſo unzureichend alle menſchliche Berechnung! Du ſelbſt, o Leſer — der Du doch eine Leiſtung von Wichtigkeit biſt — über welche haarſchmale Brücken des Zufalles, durch welche gähnende Gefahren und den menſchenverſchlingenden Schlund der Jahrhunderte biſt Du ſicher und wohlbehalten bis hierhergelangt, — von Adam bis auf Dich ſelbſt!

Doch ſei dem wie ihm wolle. Col d'argent kam durch die Wunder der Chirurgie wieder zum Leben, hielt ſeinen Kopf mittelſt einer ſilbernen Halsbinde aufrecht, wandelte noch viele lange Tage angeſehen, geachtet, unerſchrocken und mürriſch auf Erden, that viele bemerkenswerthe Dinge, zeugte unter andern in ſtandesgemäßer Ehe Mirabeau, den „Freund der Menſchen“, welcher wiederum Mirabeau, den Formelfreſſer, zeugte, von welchem letztern und dem wunderbar lodernden Scheiterhaufen, den er ſich errichtete, zuletzt ein Licht ausgeht, wodurch dieſe alten Schickſale der Riquettis und mancher ſeltſame, alte, verborgene Gegenſtand erſt erkennbar und bedeutſam werden.

Vielleicht aber giebt es in dem ganzen Geſchlecht der Riquetti keine ſeltſamere Geſtalt, als eben dieſen Freund der Menſchen, bei welchem wir der Zeitordnung gemäß jetzt angekommen ſind. Jener Riquetti, welcher die Berge zuſammenkettete und den Stern mit fünf Strahlen aufhing, war blos ein Vorbild von ihm. Stark und zäh wie die Eichenwurzel und ebenſo knotig und unſpaltbar, weil keine Faſer in gleicher Richtung mit der andern liegt, ein Block, auf den das Schickſal loshämmern und die Welt mit Verwunderung ſchauen kann! In der That ein höchſt merkwürdiger, zweifelhafter, haſſenswerther und liebenswerther alter Marquis.

Wie wenig ſollte man unter dem trivialen Klingklang der Literatur, Philoſophie und dem anmaßenden Gezacker zahlreicher Baron Grimms mit ihrer Correſpondenz und Selbſtausposaunung glauben, daß Frankreich noch ein ſolches Naturprodukt wie dieſen Freund der Menſchen in ſich getragen habe! In dieſem einen Marquis liegt ſo viel Gehalt, daß man bei angemeſſener Verdünnung ganze Armeen von Philoſophen damit ausrüſten könnte. So viele arme Thomaſſe peroriren und halten Lobreden, ſo viele arme Morelets philoſophiren, ſo viele Marmontels moraliſiren auf roſenfarbene Weiſe, ſo viele Diderots kommen in den Beſitz encyklopädiſcher

Köpfe, hagere Carons de Beaumarchais flattern auf Figaro-Flügeln einher, und dieſer handfeſte, alte Marquis ſteckt mittlerweile unter dem Scheffel. Er war auch Schriftſteller und hatte Talent dazu, ſowie es ſeit den Tagen Montaigne's nur wenig Franzoſen gehabt haben. Freilich aber führt dies zu weiter nichts, denn er iſt, da er unſpaltbar war, in den Raritätenkabinetten der Alterthumsforſcher liegen geblieben, während die andern, ſo leicht zu ſpaltenden, die Waare ſind, die man in allen Marktbuden findet und nach welcher die häufigſte Nachfrage iſt. So iſt der Lauf der Welt. Und dennoch beklage man ſich nicht; haben wir dieſen reichbegabten, unſpaltbaren alten Marquis nicht zuletzt auch noch und können ihn weit länger behalten, als jene Thomaſſe?

Der große Mirabeau pflegte immer zu ſagen, ſein Vater habe höhere Geiſtesfähigkeiten beſeſſen als er, was doch ganz gewiß etwas ſagen will, ſelbſt wenn man dieſen Ausſpruch nicht in ſeinem vollen Umfange, ſondern blos bis zu einem gewiſſen Grade gelten läßt. So weit als der blos ſpekulative Kopf in Betracht kommt, hat Mirabeau wahrſcheinlich Recht. Wenn wir den alten Marquis als ſpekulativen Denker und Ausſprecher ſeines Gedankens betrachten und mit welch' einem originellen Colorit dies geſchieht, ſo fühlt man ſich verſucht, ihn für einen der erſten, ja vielleicht den allererſten Geiſt ſeiner Zeit zu erklären, denn ſein Genius erhebt ſich faſt bis zum poetiſchen. Kennen unſere Leſer den Deutſchen Jean Paul und ſeine Denkweiſe? Dieſer alte Marquis beſitzt in dieſer Beziehung eine entfernte Aehnlichkeit mit Jean Paul und bringt ſie, nach ſeiner franzöſiſchen Weiſe zur Anſchauung, inſoweit dies eben auf franzöſiſche Weiſe geſchehen kann.

Nichtsdeſtoweniger iſt Einſicht nicht blos Eigenthum des ſpekulativen Kopfes; der große Zweck der Einſicht iſt, daß man etwas *ſehe*, zu welchem Endzweck der ganze Menſch mitwirken muß. In dem alten Marquis dagegen liegt eine Verſchrumpftheit, ein ſteifer, widerhaariger Humor, eine ſchlummernde Wuth und Verkehrtheit, die mit ihrem Stolze, ihrer Hartnäckigkeit und Affectation im Grunde genommen doch nichts weiter iſt, als *Mangel* an Kraft. Die wirkliche Quantität unſerer Einſicht, — wie gerecht und gründlich wir die Natur eines Dinges, beſonders eines menſchlichen Dinges begreifen — hängt von unſerer Geduld, unſerer Unparteilichkeit, unſerer Menſchenliebe und jeder Kraft ab, die wir beſitzen oder, mit einem Wort, die Intelligenz oder Einſicht geht von dem ganzen Menſchen aus, weil ſie das Licht iſt, welches den ganzen Menſchen erleuchtet.

Digitized by Google

In dieſem wahren Sinne ſtand der jüngere Mirabeau mit ſeinem großen blitzenden Blicke und ſeiner furchtloſen Freiheit des Gemüthes offenbar über dem alten Marquis.

Im Grunde genommen iſt die Hauptdefinition, die man von dem alten Marquis Mirabeau geben könnte, vielleicht die, daß er zum Geſchlecht der Pedanten gehörte. Starr wie Erz in jeder Beziehung, ohne Sympathie, ohne Fügſamkeit, von endloſem, unergründlichem Stolz, welcher eine endloſe Eitelkeit und Sucht zu glänzen verhüllt, aber keineswegs unterdrückt, eine hochtrabende geſpreizte Manierirtheit, welche den Gedanken, die Moralität und das ganze Sein des Mannes umhüllt. Er iſt ein ſalbungsvoller, hoch einher ſtolzirender Mann mit einem ungeheuern Vorrath von Entrüſtung oder ſchlummernder Entrüſtung in ſich und betrachtet nach langer Erfahrung die Menſchheit und dieſe ihre Welt mit einem mürriſchen Worte der Verzeihung oder verächtlichen Entſchuldigung, am öfterſten aber mit zuſammengekniffenen Lippen, ein wenig aufgebläheten Nüſtern und ausdrucksvollem Schweigen.

Hier haben wir allerdings Pedanterie, aber Pedanterie unter den intereſſanteſten neuen Umſtänden und dabei zu einer ſolchen Höhe getrieben, daß ſie erhaben, ja man könnte faſt ſagen, transcendental wird. Man erwäge, ob Marquis Mirabeau überhaupt ein ſolcher Pedant ſein konnte, wie die gewöhnlichen Scaligers und Scioppiuſſe ſind! Seine Arena iſt nicht eine Studirſtube mit griechiſchen Manuſcripten, ſondern die weite Welt und die Freundſchaft des Menſchengeſchlechts. Kreiſt nicht das Blut aller Mirabeaus in ſeinen hochadeligen Adern! Auch er möchte etwas thun, um dieſes hohe Haus noch höher zu heben und dennoch iſt es ihm leider klar, daß das Haus ſinkt, daß Vieles ſinkt.

Die Mirabeaus, und vor allen andern dieſer Mirabeau, ſind in ſchlimme Zeiten gerathen. Es iſt dem alten Marquis nicht entgangen, wie der Adel jetzt herabgekommen und ſeinem Verfalle nahe iſt, wie er ſich nicht mehr auf heroiſche Handlungsweiſe und Beſtrebungen, ſondern auf Schmarotzerei, Formendienſt, Verſchmitztheit, auf Pergamente, ſchöne Kleider und Prieſtergewand gründet, auf welcher letztern Baſis, wenn nicht ſeine ganze Einſicht in das Walten des Himmels auf Erden ihn irre geleitet hat, kein Inſtitut in dieſer von Gott regierten Welt auf die Dauer beſtehen kann. Ach, und der Prieſter hat jetzt ſeine Zunge nur noch zum Tellerlecken und der Steuereinnehmer drückt und die Maitreſſenherrſchaft thront behaglich

Digitized by Google

auf weichen Kiſſen unter Baldachinen und Goldſtoff, bis es endlich ſo weit gekommen iſt, daß die fünfundzwanzig Millionen, mit denen es in Bezug auf Kenntniß, auf Tugend, Glück und baares Geld ſchon längſt ſehr knapp ſteht, jetzt auch anfangen, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, während ſie mit jener natürlichen Wildheit, welche die Natur ihnen noch gelaſſen, durchaus keine Luſt empfinden, Hungers zu ſterben. Alles neigt ſich dem Chaos zu und Niemand nimmt es zu Herzen.

Nur ein Mann exiſtirt, der die Kataſtrophe vielleicht aufhalten oder abwenden könnte, wenn er an das Staatsruder gerufen würde — der Marquis Mirabeau. Sein vornehmes, altadeliges Blut, ſeine heroiſche Liebe zur Wahrheit, ſeine Willensſtärke, ſeine Loyalität und tiefe Einſicht — denn man kann ihn nicht ſprechen hören, ohne den Mann von Genie zu entdecken — dies würde bei der entſetzlichen Geſtaltung, welche die Dinge angenommen, ihm Anſprüche auf eine ſolche Stellung gegeben haben. Von Zeit zu Zeit und in langen Zwiſchenräumen zuckt ein ſolcher Gedanke durch das Hirn des Marquis. Aber ach, wie ſoll in dieſen ſkandalöſen Tagen der ſtolzeſte der Mirabeaus vor einer Pompadour niederknien? Kann der Freund der Menſchen die Farbe eines unausſprechlichen Weibes mit wirklicher Hoffnung auf Sieg als ſein Schlachtenpanier aufpflanzen? Nein, nicht an den Schürzenbändern einer ſolchen Perſon will dieſer Mirabeau zur Würde eines Premierminiſters emporſteigen, ſondern blos, wenn ihn Frankreich in den Tagen der Noth, in den Tagen der Viſion ruft, oder ſonſt gar nicht. Frankreich ruft ihn nicht und er bleibt folglich, was er iſt.

Marquis Mirabeau verſuchte ſich, wie wir ſchon geſagt haben, auch in der Literatur und zwar mit keinem unbedeutenden Talent, ja gewiſſermaßen mit Talenten erſten Ranges, aber auch hierin machte er kein Glück. Sein Ecce signum in einer ſolchen Aera des Verfalls und alles verdunkelnden Ruines war die Staatsökonomie und ein gewiſſer Mann, den er den „Meiſter“ nannte, das heißt Dr. Quesnay. Um dieſen Meiſter — welchem der Marquis ſelbſt als Meiſter folgte — ſammelte er und einige andere Götzendiener ſich in götzendieneriſcher Weiſe, um Bücher und Traktätlein und periodiſche Literatur herauszugeben, um gleichſam durch Proclamationen, durch Wort und That, das ſtumpfe Ohr der Welt der Rettung zu erſchließen.

Das ſtumpfe Ohr der Welt aber blieb verſchloſſen. Vergebens predigte dieſer und jener andere Apoſtel gleichzeitig oder in meltböiſcher Folge

Digitized by Google

in der periodiſchen und ſtehenden Literatur; vergebens predigte Marquis Mirabeau in ſeinem Ami des Hommes Nummer nach Nummer lange Bände durch, — obſchon wirklich auf die beredteſte Weiſe.

Marquis Mirabeau hatte die unwiderleglichſten Ideen, aber ſein Styl! Es iſt in der That und Wahrheit der ſeltſamſte aller Style, obſchon einer der reichſten, ein Styl voll Originalität, Bilderreichthum und ſonniger Kraft, aber alles dreifach mit Metaphern und Tropen gepanzert, mit wunderlichen Krümmungen und Verrenkungen, und angefüllt mit wunderlichen Anſpielungen und verſteckten ſatyriſchen Hindeutungen, wofür der franzöſiſche Kopf kein Ohr hatte. Eine ſtarke Speiſe, obſchon zu zäh für Säuglinge!

Der Freund der Menſchen fand warme, weit über die ganze Erde zerſtreute Anhänger und es wurden ihm Weihrauchfäſſer von Marquis, ja von Königen und Fürſten, über Meere und Alpengebirgsketten übermittelt, und dadurch der Stolz und die ſchlummernde Entrüſtung des Mannes nur noch genährt; im Vaterlande aber, bei der Million, die Alle, ein Jeder nach ſeiner mißtönenden Pfeife, tanzten, konnte er ſich keine Bahn brechen, ausgenommen, wenn er eine Monſtroſität und etwas, was die Menſchen zu ſehen wünſchten, hätte ſein wollen, nicht aber, was richtig war und noth that.

Iſt denn auch nicht durch die Preſſe der Weg zur Premierminiſterswürde zu ermöglichen? Der Stand der franzöſiſchen Staatsmänner befindet ſich in eben ſo unſichern und ſchwankenden Verhältniſſen wie alles Andere. Das leichtſinnige Publikum ſchäumt und gährt wegen Paliſſot und ſeiner Komödie Les Philosophes, über die Muſik eines Gluck und Piccini und überhört den Ruf des näher ſchreitenden Verderbens.

Du, o Freund der Menſchen kneife die Lippen zuſammen und warte ſchweigend wie die alten Felſen. Unſer Freund der Menſchen that dies oder etwas Beſſeres und ward ſich niemals untreu, der löwenherzige alte Marquis! Denn ſeine ſchlummernde Entrüſtung hat auch eine Beimiſchung von einer gewiſſen Frömmigkeit; es iſt eine Art heiliger Entrüſtung. Der Marquis hat, obſchon er die Encyclopädie kennt, die höheren heiligen Bücher nicht vergeſſen, oder daß es einen Gott in dieſer Welt giebt, der von dem franzöſiſchen Etre Suprême weit verſchieden iſt. Er bekennt ſogar — oder verſucht es wenigſtens — eine Art verdünnten Katholicismus nach ſeiner eigenen Weiſe und wendet ſomit ein Auge nach dem Himmel, in welcher Attitüde er ſich ebenfalls ſehr eigenthümlich ausnimmt.

Es ſcheint ſonach als ſei dieſe Welt ein toller Wirrwarr, den kein

Digitized by Google

Freund der Menſchen in Ordnung zu bringen vermag. Nun, ſo möge denn in Gottes Namen die Sache gehen, wie ſie wolle, und der taumelnde Zuſtand aller Dinge taumeln, wohin er kann — in furchtbare, ſchwarze Tiefen, — aber doch nicht in bodenloſe!

Aber wie ſtand es in dem Familienkreiſe? Hier iſt doch ganz gewiß ein Mann und Freund der Menſchen vorzugsweiſe an ſeinem Platze und kann, wenn er als weiſer Autokrat herrſcht, etwas daraus machen. Ach, leider ging es in dem Familienkreiſe nicht beſſer, ſondern ſchlimmer! Die Mirabeaus beſaßen früher ein Talent, gute, paſſende Frauen zu wählen; war es ihnen denn in dieſem Falle gerade, als ſie es am meiſten bedurften, untreu geworden? Wir wollen jedoch das nicht unbedingt ſagen; wir ſagen blos, daß die Frau Marquiſe auch etwas menſchlichen freien Willen in ſich trug, daß die ſämmtlichen jungen Mirabeaus ihren menſchlichen freien Willen in bedeutendem Grade entfalteten, daß mit einem Worte im Hauſe ſowohl als außer dem Hauſe der Teufel los war.

Als Regierer der Menſchen hat der Marquis durchaus kein Glück und ſein Familienkönigreich befindet ſich meiſtentheils im Zuſtande der Meuterei und Empörung. Ein Scepter wie das des Rhadamanthus will dieſen Haushalt bis zur Vollkommenheit eines Uhrwerkes dreſſiren und kann es nicht. Der königliche Ukas wird in ſeiner ruhigen, keinen Widerſpruch duldenden Gerechtigkeit erlaſſen und findet Zaudern und offenen oder verſteckten Ungehorſam. Auf Vorſtellungen folgen Verweiſe, der Donner grollt von fern und rückt immer näher, mit ungeheuchelt erſtauntem Auge appellirt der Marquis an Schickſal und Himmel und explodirt dann, wenn er durchaus muß, in einen rothen Blitz väterlicher Autorität.

Wie es eigentlich dabei zuging oder wer die wirkliche Schuld trug, das weiß Niemand, denn der Fils Adoptif, der auf noch lebende Verwandte Rückſicht zu nehmen hat, iſt in dieſen Punkten außerordentlich zurückhaltend. Eine gewiſſe Frau von Vailly, „aus der Schweiz, ſehr ſchön und ſehr ſchlau,“ gleitet halb ſichtbar durch die Häuslichkeit der Familie Mirabeau, denn die Orthodoxie des Marquis war, wie wir ſchon angedeutet haben, von nur verdünnter Art; es giebt Horcher, vertraute Diener; es giebt Stolz, Zorn, Schonungsloſigkeit, erhabene Pedanterie — mit einem Worte der Teufel iſt los, wie wir ſchon einmal geſagt haben. Eine ſolche Figur wie die Vailly bedeutet ohnedies für Niemanden etwas Gutes.

Dann giebt es auch noch Prozeſſe, Lettres de Cachet; auf allen Sei-

Digitized by Google

en peine forte et dure — lang ausgesponnene Prozesse vor gaffenden Parlamenten zwischen Mann und Frau zum Skandal einer gottlosen Welt, wie vielmehr zu dem eines rechtschaffenen Marquis, der einst sich vorgenommen hatte, ihr zum Beispiel zu dienen! Die Zahl der Lettres de Cachet betrug, wie Einige berechnen, mit Einschluß des ersten und letzten nicht weniger als vierundfünfzig für einen einzigen Marquis. Zuweilen war der ganze Heerd der Mirabeaus leer, bis auf die Bailly und den alten Marquis, weil jedes Individuum abgesondert hinter Schloß und Riegel saß, um sich hier zu besinnen. Hartnäckig sind eure Gemüther, ihr jungen Mirabeaus, aber nicht hartnäckiger als das meine, des alten!

Welche Schmerzen es dem zärtlichen Vaterherzen gekostet hat, alle diese Brutusgeschichten durchzumachen, das weiß blos der Marquis und der Himmel. Und welche Schmerzen mag es auch dem Herzen des Sohnes gekostet haben, so manche Züchtigung hinzunehmen! Die erstere Gattung von Schmerzen kämpft er, vom Himmel unterstützt, mit Gewalt in seiner Seele nieder, wie es einem Manne und Mirabeau geziemt. Sind die letztern dagegen nicht selbstgesuchte, gewissermaßen medizinische Schmerzen, welche von selbst aufhören werden, wenn diese beispiellose, kindliche Ruchlosigkeit aufzuhören beliebt?

Uebrigens kann ein „Freund der Menschen", wenn er eine solche Welt und eine solche Familie, diese Gefängnisse, diese Berge von Ehescheidungsakten und den wankenden Zustand der französischen Staatsmänner betrachtet, sich ganz natürlich fragen: „Bin ich nicht ein starker, alter Marquis, dem Alles dies weder Wahnsinn, noch Hypochondrie, noch auch nur Dyspepsie zugezogen hat?" Der Himmel ist gütig und sorgt dafür, daß der Rücken der Last gewachsen sei.

Aus allen diesen Umständen und aus dem Kampfe gegen dieselben ist dieser Marquis von Mirabeau hervorgegangen und hat die Form eines der seltsamsten erhabenen Pendanten angenommen, die jemals den Boden Frankreichs betraten. Wie die beiden göttlichen Missionen — denn beide scheinen ihm göttlich — eines Riquetti und eines Mannes von Genie oder Weltschulmeisters sich verschmelzen und Philosophismus, ritterliche Ziererei und presbyterianische Strenge sich vereinigen, um der Welt diesen Mann zu geben! Nie entstand in dem Gehirn eines Hogarth oder des herrlichen alten Ben eine so das Hohe mit dem Niedrigen und Gelächter mit Thränen verschmelzende humoristische Gestalt, wie in diesem wackern alten Riquetti die

Digitized by Google

Natur uns gleich fertig vorführt, denn es liegt ein hoher Genius in ihm, eine reiche Tiefe des Charakters, unverwüſtliche Heiterkeit und Geſundheit, die trotz aller Eheſcheidungsacten von Zeit zu Zeit hervorbrechen, wie Sonnenſchein durch die Wolken. Wir haben gehört, daß der Kampf des Schickſals mit dem freien Willen griechiſche Trauerſpiele hervorgebracht habe, ſehen nun aber, daß es auch ganz erſtaunliche komiſch-tragiſche franzöſiſche Poſſen producirt. Geſegneter oder auch verwünſchter alter Marquis! Wir ſehen ihn mit ſeiner breiten Stirn gleich der eines Stiers, mit den ſtarken hervorragenden Backenknochen, den tiefliegenden, mattblickenden Augen, während der untere Theil des Geſichts ſich zu einem graziöſen Schmunzeln verzerrt, welches ſich für ein Lächeln ausgeben möchte. Was ſollen wir mit ihm anfangen? Wir heißen Dich willkommen, Du zäher alter Marquis, mit all Deinen Vorzügen und Deinen Mängeln! Es liegt Stoff in Dir — ganz verſchieden von Mondſchein und Formelſyſtem, — und Stoff iſt Stoff, wäre er auch noch ſo verworren.

Außer dem alten Marquis von Mirabeau iſt auch noch ein Bruder, der Bailli von Mirabeau da, ein Mann, der als Malteſerritter, Gouverneur in Guadaloupe, in Gefechten und beſchwerlichem Seedienſt ſich die Hörner ſchon längſt abgelaufen und ſich hier auf dem alten Schloſſe Mirabeau auf ſeinem ſteilen Felſen — denn der Marquis wohnt gewöhnlich in Bignon, einer anderen, nicht weit von Paris gelegenen Beſitzung — als einer der würdigſten ruhigen Onkel und Hausfreunde niedergelaſſen hat. Dieſe milde Kraft, die Klarheit und Gerechtigkeit des wackern Bailli bildet einen ſchönen, wohlthuenden Gegenſatz zu der Knorrigkeit ſeines Bruders, den er tröſtet, vertheidigt, ermahnt, ſogar zurechtweiſt, im Grunde aber ſowohl als erſten Riquetti und als Weltſchulmeiſter höher achtet als ſonſt einen lebenden Menſchen.

Die freimüthige wahre Liebe dieſer beiden Brüder iſt der ſchönſte Zug im Mirabeauthum, ja der einzige Zug, welcher ſtets ſchön iſt. Briefe werden fortwährend gewechſelt; in Briefen und Auszügen hören wir hier von Zeit zu Zeit in in dieſen acht chaotiſchen Bänden die verſchiedenen Perſonen ihre Sprache reden und ihre poſſenhafte Tragödie entfalten. Der Fils Adoptif läßt die Menſchheit in dieſen ſeltſamen Haushalt ein, obſchon blos mit ſo viel Licht als ſeine eigene launenhafte Blendlaterne verbreitet. Geſehen oder halb geſehen iſt es ein Theater wie die ganze Welt

Digitized by Google

eins ist. Sowohl in Bezug auf die Personen als auch auf die Geschicke ging damals kein seltsameres häusliches Drama auf Erden seinen Entwickelungsgang.

Unter solchen Auspicien, die noch nicht zu Ereignissen und Verhängnissen gereift waren, aber solchen unvermeidlich entgegenreiften, erblickte Gabriel Honoré auf dem Schlosse Bignon zwischen Sens und Nemours am 9. März 1749 zuerst das Licht der Welt. Er war das fünfte Kind, der zweite Knabe, aber doch geborener Erbe, weil sein ältester Bruder schon in der Wiege gestorben war. Ein prächtiger „ungeheurer" Bursche war er, wie die Frau Basen fast mit Schrecken zugestehen mußten; der Kopf war besonders groß und in dem Munde zeigten sich zwei bereits zum Durchbruch gekommene Zähne! Plump und ungeschlacht sah er aus, aber seine Glieder verriethen eine Kraft, welche dem Stamme Ehre zu machen versprach.

Der väterliche Marquis, zu dem man sagte: „N'ayez pas peur, fürchten Sie sich nicht," betrachtete, wie wir glauben, dieses sein Produkt heiter und nicht furchtsam und die steifen pedantischen Züge gingen in ein wirkliches Lächeln über. Lächle, o väterlicher Marquis; die Zukunft birgt allerdings Freude und Kummer, man weiß nicht, in welchem Maße, aber hier ist doch ein neuer Riquetti, den die Götter senden, begabt, wie es scheint, mit den Kräften eines Herkules, gerüstet zu den zwölf Arbeiten, welche sicherlich schon an und für sich die besten Freuden sind. Man sehe nur den kleinen Bengel an, wie er sich spreizt! Kein seltsamerer Riquetti spreizte sich je unter unserer Sonne; es ist als hätte in diesem Mann-Kinde das Schicksal alle Wildheiten und Kräfte des Geschlechts Riquetti zusammengefegt und ihn als das Finale in dieser Gattung daraus gebacken. Nicht ohne Beruf! Er ist der letzte der Riquettis und soll eine Arbeit verrichten, die unter den Sterblichen lange denkwürdig bleibt.

In der That, wenn wir jetzt einen Blick auf diese Sache werfen, so möchten wir trotz der Frau Basen sagen, daß auf diesem ganzen Planeten in diesen Jahren schwerlich ein solches Mann-Kind geboren ward, wie dieses auf dem Schlosse Bignon, nicht weit von Paris, welches man Gabriel Honoré nannte. Nirgends sagen wir, kam ein stämmigeres oder muthigeres auf diese Erde, wohin sie doch aus Ewigkeit und Nacht zu Legionen und

Digitized by Google

Myriaden anmarſchirt kommen! — Eine einzige und zwar ſehr bemerkenswerthe Ausnahme möchten wir allerdings machen, nämlich in Bezug auf ein anderes Mann-Kind, welches einige Monate ſpäter in der Stadt Frankfurt am Main ankam und Johann Wolfgang Goethe getauft ward. Dann, wieder etwa zehn Jahre ſpäter, kam ein zweites, welches Gabriel Honoré in ſeiner kernigen rauhen Weiſe noch ähnlicher war. Es war eine ärmliche Hütte, in welche dieſes kam, eine gebrechliche Hütte, welche der Wind über den Haufen warf, in dem Shire von Ayr in Schottland; dieſes Kind nannte man Robert Burns.

Dieſe waren zur damaligen Zeit die Wohlgebornen der Welt, durch welche die Geſchichte der Welt weitergeführt werden ſollte. Ach, könnten die Wohlgebornen der Welt auch immer richtig aufgezogen und entwickelt werden, welch eine Welt wäre es! Aber es iſt nicht ſo, es iſt vielmehr das Gegentheil. Und nur wenige können, wie jenes Frankfurter Kind, die Welt mit ihren ſchwarzen Wirrniſſen friedlich überwinden und darüber glänzen wie eine Sonne. Die meiſten können ſie nur titaniſch beſiegen oder von ihr beſiegt werden; daher haben wir anſtatt Licht — des ſtillſten und ſtärkſten aller Dinge — nur Blitze, rothes Feuer und oft Brände, die ſehr viel Unheil anrichten.

Doch ſei dem wie ihm wolle, Marquis Mirabeau beſchloß, ſeinem Sohne und dem Erben aller Riquettis eine Erziehung zu geben, wie ſie noch keinem Riquetti beſchieden geweſen. Da er ein Weltſchulmeiſter — und, wie wir hier in mehr als einer Beziehung finden, ein Martinus Scriblerus war — ſo war dies weiter nicht ſeltſam von ihm, die Reſultate aber waren ſehr beklagenswerth. Betrachtet man die Sache jetzt in dieſer unparteiiſchen Entfernung, ſo verliert man ſich in Verwunderung über den guten Marquis und weiß nicht, ob man über ihn lachen oder weinen ſoll, bis man ſich endlich überzeugt, daß man beides thun muß. Ein hinreichenderes Naturprodukt als dieſen „ungeheuren Gabriel“ brauchte man nicht zu wünſchen. Er ſchlug ſeine Amme, aber liebte ſie auch, eben ſo wie er die ganze Welt liebte. Sein Begehren umfaßte alle Dinge, die höchſten wie die tiefſten, mit andern Worten, es lag eine ungeheure Maſſe Leben in ihm!

Wühlt er nicht — der ungeleckte Bär — jetzt in Folge der Blattern noch zehnmal ungeleckter, überall herum und ſucht etwas zu wiſſen; taucht er nicht in die unerhörteſten Schlupfwinkel hinab, um etwas zu leſen darin zu ſuchen? Giebt er nicht freiwillig einem Bauernknaben, deſſen Kopfbe-

Digitized by Google

deckung mangelhaft war, seinen Hut? In seinem fünften Jahre schreibt er extempore und bei Tische die scharfsinnigsten Dinge, indem er auseinandersetzt, was „Monsieur Moi, Herr Ich," zu thun verbunden ist. Eine rauhe, starke, ächte Seele von dem freimüthigsten Temperament erfüllt, von lebendem Feuer und von Kraft. Wie schaut er doch so munter mit seinen hellbraunen Augen, mit seinem raschen, stämmigen Körper! Was hätte nicht eine richtige Erziehung für ihn thun können! Bei so vielen Gelegenheiten fühlt man, als ob er in der Welt weiter nichts gebraucht hätte, als sich selbst überlassen zu bleiben.

Aber nein; die wissenschaftliche väterliche Hand mischt sich überall ein, um der Natur unter die Arme zu greifen. Der junge Löwe muß auf die außerordentlichste Weise gefesselt und bemaulkorbt aufwachsen; er soll sich nach einer Erziehungstheorie, nach Winkelmaß und Regel entwickeln und nach dem theoretischen Programm pünktlich seinen Gang gehen, wie ein Uhrwerk. O Marquis, o Weltschulmeister, was ist das für eine Erziehungstheorie! Kein junger Löwe oder junger Mirabeau geht wie ein Uhrwerk, sondern ganz anders. „Wer die Ruthe spart, hasset das Kind"; dies ist einerseits wahr und doch ist die Natur auch stark, denn sie kommt wieder, selbst wenn man sie mit der Gabel ausgrübe.

Von einem gewissen Gesichtspunkte aus giebt es nichts Hogarthisch-Komischeres als dieses ununterbrochene Ankämpfen des Marquis Mirabeau gegen die Natur, und dennoch ist es, von einem höheren Gesichtspunkte aufgefaßt, nur zu ernsthaft. Die freimüthige Geschichte wird sagen, daß das Schlimmste, was in der Macht der Kunst stand, zu thun, an diesem jungen Gabriel Honoré gethan ward. Und zwar nicht in unfreundlichen Absichten, sondern mit Absichten, die wenigstens mit Güte begannen. Wie weit besser war da Burns' Erziehung — obschon auch diese unter dem grimmigsten Druck stattfand — am wildromantischen Gebirgshange, am Heerde des braven Bauern, mit gar keiner Erziehungstheorie, sondern Armuth, Mühe, Sturm und schwerer Arbeit.

Im Grunde genommen waren der Wunsch und Zweck des Marquis nicht complicirt, sondern einfach. Dieser Gabriel Honoré de Riquetti soll ganz derselbe Mann werden, welcher Victor de Riquetti ist; vollkommen wie er vollkommen ist — nur dies und nichts Geringeres kann das Herz des zärtlichen Vaters zufrieden stellen. Ein besseres Muster wäre allerdings schwerlich zu finden und dennoch wünscht, o Victor de Riquetti, der arme

Digitized by Google

Gabriel ſeinerſeits, Gabriel und nicht Victor zu ſein. Nie hatte ein ſteifer, liebender Pedant einen elaſtiſcheren liebenden Schüler. Uebelthaten — die jedoch größtentheils eben in dieſer Elaſticität ihren Grund haben — häufen ſich immer mehr. Madame Bailly und die vertrauten Diener zeigen ſich in dieſer Sache, wie in allen andern Dingen, ſehr geſchäftig. Der Haushalt ſelbſt verfinſtert ſich, die Hausfrau iſt fort; die Prozeſſe und allmälig auch die Eheſcheidungsprozeſſe haben begonnen. Die Sache wird ſchlimmer und immer ſchlimmer, bis Rhadamanthus Scriblerus Marquis von Mirabeau, vergebens das Scepter der Ordnung ſchwingend, ſich von einem wüſten Chaos umgeben ſieht. Steif iſt er; elaſtiſch und immer noch liebend und ehrerbietig iſt ſein Sohn und Schüler. So wechſeln Grauſamkeit und unterdrückte Sehnſucht, Empörung und heiße Reuethränen auf die ſeltſamſte Weiſe zwiſchen den beiden ab und lange Jahre werden unſerem jungen Alcides durch das Schickſal, durch ſeinen eigenen Dämon und Juno von Bailly Arbeiten genug aufgelegt.

Um aber zu beurtheilen, welche eine Aufgabe dieſem armen väterlichen Marquis geſtellt ward, wollen wir die folgenden Aeußerungen von ihm anhören, welche er in mehrern Briefen größtentheils ſeinem Bruder, dem guten Bailli, gegenüber thut. Gluck! gluck! gluck! — iſt es nicht, als ob man eine bald von Furcht, bald von Zorn erfüllte Henne hörte, welcher ihre Küchlein viel zu ſchaffen machen?

„Dieſes Geſchöpf verſpricht ein ſehr hübſches Subject zu werden.“ „Talent vollauf und auch Scharfſinn, aber immer noch zu viel angeborne Fehler.“ „Eben erſt ins Leben gekommen und die Extravaſation (extravasement) des Dinges ſchon ſichtbar. Ein widerhaariger, phantaſtiſcher, zornmüthiger, launenhafter Geiſt, der ſich dem Böſen zuneigt, ehe er es kennt oder deſſen fähig iſt.“ „Ein hohes Herz unter der Jacke eines Knaben; er beſitzt einen ſeltſamen Inſtinkt des Stolzes, aber iſt dabei edel, der Embryo eines wilden Raufboldes, der die ganze Welt verſchlingen möchte und noch nicht zwölf Jahre alt iſt.“ „Ein ganz unbegreiflicher Typus von Gemeinheit, abſoluter Stumpfheit (platitude absolue) und der Eigenſchaft einer ſchmutzigen, rauchhaarigen Raupe, die ſich niemals entpuppen oder fliegen will.“ „Eine Intelligenz, ein Gedächtniß, eine Capacität, welche mit Erſtaunen, ja mit Schrecken erfüllen.“ „Ein aus lauter wunderlichen Launen zuſammengeſetztes Nichts. Vielleicht ſtreut er einmal einfältigen Frauen Sand in die Augen, wird aber nie der vierte Theil eines Mannes werden,

Digitized by Google

wenn ihn das Glück überhaupt noch zu irgend etwas macht." „Diesen meinen ältern Sohn kann man in der That eine Mißgeburt nennen, denn bis jetzt wenigstens scheint es, als ob nichts als höchstens ein Wahnsinniger aus ihm werden könnte, während er auch überdies die sämmtlichen schlechten und verworfenen Eigenschaften seiner Mutter geerbt zu haben scheint. Da er ziemlich viel Lehrer hat und diese alle eben so viele Berichterstatter für mich sind, so kenne ich die Natur der Bestie so ziemlich und glaube nicht, daß wir jemals etwas Gutes daraus ziehen werden."

Mit einem Worte, die Uebelthaten (der Elasticität oder Expansivität) haben sich in dem fünfzehnten Jahre des jungen Menschen zu einer solchen Höhe angehäuft, daß von Seiten des Rhadamanthus Scriblerus der Entschluß gefaßt wird, ihn auf eine oder die andere Weise aus dem Hause zu schaffen. Nach verschiedenen Plänen verfallt man auf das Pensionsinstitut eines gewissen Abbé Choquenard; der rebellische Expansive soll nach Paris, um hier unter Ruthe und Zucht sich zusammenzuziehen und in sich zu gehen. Da ferner der Name Mirabeau ein hochadeliger ist, so soll er nicht die Ehre haben, denselben zu tragen, sondern so lange Pierre Buffière genannt werden, bis er sich entschieden geändert hat. Pierre Buffière war der Name eines Landgutes seiner Mutter in Limousin — beklagenswerther Brennstoff jener qualmenden Prozesse, die endlich als Ehescheidungsprozesse auflohderten. Mit diesem traurigen Spitznamen Peter Buffière als immerwährendem Kennzeichen mußte der arme Gabriel Honoré eine Anzahl von Jahren einherwandeln, gleich einem Soldaten, dem zur Strafe die Augenbrauen abrasirt worden sind. Ach, er ist ja erst ein Rekrut von funfzehn Jahren und noch zu jung dazu!

Nichtsdestoweniger, mag man ihm nun einen Namen geben oder rauben, mag man ihn Peter oder Gabriel nennen, so blieb er doch immer wer er war. In Choquenard's Pensionsschule eben so wie später im Leben trägt, entfaltet und entwickelt er die Eigenschaften, welche die Natur ihm gab und die kein Scheeren oder Rasiren der Mißhandlung ihm nehmen konnte. Der Fils Adoptif theilt eine lange Liste der betriebenen Studien und erworbenen Kenntnisse mit — alte Sprachen — und wir haben tausend Beweise seiner bewundernswürdigen Gedächtnißtreue in dieser Beziehung — neuere Sprachen, Englisch, Italienisch, Deutsch, Spanisch; dann leidenschaftliches Studium der Mathematik, Zeichnen, Malen und Geometrie, Musik in so hohem Grade, daß er vom Blatt zu spielen, ja sogar zu componiren verstand, Rei-

Digitized by Google

ten, Fechten, Tanzen, Schwimmen, Ballſchlagen — wenn nur die Hälfte von dieſem wahr war, ſo können wir nicht ſagen, daß Pierre Buffière ſeine Zeit übel anwendete.

Ziemlich gewiß iſt, daß der vorſtoßene Buffière ſich in dieſem Hauſe der Zucht ſehr bald die Liebe Aller erwarb, die mit ihm in Berührung kamen, ſeiner Schulkameraden, ſeiner Lehrer, auch des Abbés Choquenard ſelbſt. Denn, ſagte der väterliche Marquis, er beſitzt die Zunge der alten Schlange! In der That iſt es merkwürdig, wie der arme Buffière, Graf von Mirabeau, Revolutionskönig Riquetti oder wie man ihn ſonſt nennen mochte, ſobald er in irgend einen Kreis von Menſchen trat, ſelbſt wenn dieſelben gegen ihn eingenommen waren, ſie doch binnen Kurzem für ſich gewann. Bis an's Ende ſeiner Laufbahn konnte ihn Niemand mit eigenen Augen betrachten und fortfahren, ihn zu haſſen.'

Konnte er denn die Menſchen überreden? Ja, lieber Leſer; aber er konnte ſie auch überhandeln und darin lag eigentlich das Geheimniß. Man fühlte, daß die große offene Seele des Mannes, der nie etwas Verwerfliches, Ungütiges oder Unehrliches gegen irgend ein Geſchöpf vorbrachte, eine Bruderſeele war. Daß ein Menſch von ſeinen Mitmenſchen je näher ſie ihm kommen, deſto mehr geliebt wird — iſt das nicht die Thatſache aller Thatſachen? Will man wiſſen, welchen Grad von diplomatiſcher Klugheit — ſei ſie nun gut, gleichgültig oder auch ſchlecht — ein Menſch beſitzt, ſo frage man die öffentliche Meinung, die Zeitungsgerüchte oder im äußerſten Falle die Perſonen, mit welchen er dinirt; um aber zu wiſſen, welchen wirklichen Werth er beſitzt, frage man unendlich tiefer und weiter und vor allen Dingen Die, welche Erfahrungen mit ihm gemacht haben und die, ſelbſt wenn ſie auch übrigens die beſchränkteſten Menſchen wären, in dieſer Frage vollſtändig competent ſind. „Die, welche mir fern ſtehen, beurtheilen mich ein wenig ſchlimmer, als ich mich ſelbſt; dagegen die in meiner Nähe ein wenig beſſer," ſagte der gute Sir Thomas Browne, und ſo werden alle Menſchen ſagen, welche viel hierüber zu ſagen haben.

Da die Militairpenſionsſchule Choquenard's ihre Beſtimmung verfehlt und aufgehört hatte, ein Zuchthaus zu ſein, ſo beſchloß Marquis Mirabeau, es mit der Armee zu verſuchen. Ja, wie es ſcheint, hat die gottloſe Mutter ihm heimlich Geld geſchickt, welches er, der Verräther, auch angenommen hat! Alſo in die Armee. Und ſomit bekommt Pierre Buffière einen Helm auf ſeinen dicken Kopf geſetzt, das zottige, blatternarbige Geſicht ſchaut mar-

Digitized by Google

tialiſch unter Roßhaar und blankem Metall hervor; er reitet in Reihe und Glied mit gezogenem Pallaſch in der Stadt Saintes als kecker, freiwilliger Dragoner. Sein Alter betrug jetzt erſt achtzehn Jahre und einige Monate.

Die Einwohner von Saintes lernten ihn ungemein lieb gewinnen und erboten ſich ſogar, ihm Geld zu leihen, ſo viel er wollte. Sein Oberſt, ein gewiſſer De Lambert, war ein ziemlich ſtrenger Gaſt und ſauertöpfiſcher Kauz, und Buffière's Geſicht, durch deſſen Narben allerlei Dinge hindurchleuchteten, hatte keineswegs das Glück, ihm zu gefallen. Ueberdies gab es in Saintes einen Archer oder Landvoigt, der eine Tochter hatte und dieſer albernen Dirne gefiel das Geſicht Buffière's beſſer als das des Oberſt! Denn man kann ſich denken, wie geſchickt Buffière in dieſer wichtigen Angelegenheit mit der Zunge der alten Schlange für ſich zu ſprechen verſtand. Es war ſeine erſte Amourette und augenſcheinlich ſiegreich, der Beginn einer ganz unerhörten Carriere in dieſer Art. Der gekränkte Oberſt ließ am Offiziertiſche allerhand ſatyriſche Bemerkungen fallen; Buffière war nicht der Mann, der ihm in dieſer Beziehung etwas ſchuldig geblieben wäre und es trat ein ziemlich unerquickliches Verhältniß ein.

Um der Sache die Krone aufzuſetzen, beſuchte Buffière ganz gegen ſeine Gewohnheit eines Abends ein Spielhaus und verlor vier Louisd'or. Inſubordination, Spiel, Landvoigtstochter! Rhadamanthus donnert von Bignon; Buffière ſchleudert ſeinen Helm von ſich und flieht heimlich nach Paris. Nun werden Unterhandlungen gepflogen; ein vertrauter Spion geht nach Saintes; es werden Briefe gewechſelt; Dupont de Nemours agirt als Schiedsrichter zwiſchen einem Oberſt und einen Marquis, die beide vor Wuth ſchäumen. Der vertraute Spion hört Zeugen ab, der ganze Gräuel kommt an's Licht. Was willſt Du, o Marquis mit dieſem Deinen Teufelsſohne thun? Schicke ihn nach Surinam, laß tropiſche Sonnenhitze und Regen ſeine heiße Leber mürbe machen! — So flüſterte die väterliche Brutusgerechtigkeit und Dame Pailly; doch behielten mildere Gedanken die Oberhand.

Zuerſt will man es mit Lettres de Cachet und der Inſel Rhé verſuchen. Dorthin geht es mit dem armen Buffière unter dem Raſcheln der fallenden Blätter des Jahres 1768, ſeines neunzehnten Herbſtes. Es iſt ſeine zweite Herkulesarbeit; das Penſionsinſtitut Choquenard war die erſte. Beklagt von dem lauten, atlantiſchen Ocean ſitzt er hier in der Winterzeit unter der Aufſicht eines Bailli d'Aulan, des Gouverneurs dieſes Platzes, der, wie man ſagt, ein wahrer Cerberus war.

Digitized by Google

In Rhé wiederholt ſich das alte Spiel. Nach wenigen Wochen iſt der Cerberus Bailli Buffière's guter Freund und bellt aus allen ſeinen Schlünden zu Buffière's Gunſten! Welche Zauberkraft beſitzt doch dieſes rebelliſche Wunderkind, o Marquis? welche Heuchelei und Verſtellung, ſo daß ſelbſt kein Feſtungsgouverneur ihm widerſtehen kann? Müſſen wir ihn denn durchaus nach den heißen Sümpfen von Surinam ſchaffen, um ihn zur Ruhe zu bringen?

Zum Glück iſt jetzt Krieg in Corſika. Paoli kämpft hier auf ſeinen letzten Füßen und Baron de Vaux verlangt friſche Truppen gegen ihn. Buffière will, obſchon ihm die Sache an und für ſich nicht gefällt, gern dahingehen und ficht ſo gut er kann — wie glücklich, wenn er durch irgend einen Kampf ſeinen Taufnamen und einen Schimmer von väterlicher Toleranz zurückerobern kann.

Nach vielem Bitten wird ſein Wunſch gewährt. Buffière wandert nun mit dem Range eines Unterlieutenants der Infanterie in der Legion Lothringen bekleidet, nach Toulon im Monat April und betritt „die Ebene, welche ohne Pflug durchfurcht wird", — wohlklingende Umſchreibung des Wortes Ocean; „Gott gebe, daß er nicht eines Tages in rother Mütze als Galeerenſclave darauf rudern muß!" So lautete der väterliche Segen, der auch in Erfüllung ging. Ehe Buffière Rochelle verließ und nachdem er kaum zwei Stunden aus der Feſtung Rhé heraus war, hatte er eine neue Gräuelthat begangen, — ſein erſtes Duell. Ein gewiſſer ehemaliger Kamerad, der wegen Schwindeleien den Abſchied bekommen, ſuchte auf der Straße die frühere Bekanntſchaft mit ihm zu erneuen; Buffière fand für gut, dieſes Anſinnen zurückzuweiſen, ſelbſt als es mit dem bloßen Degen in der Hand wiederholt ward. Welch ein corſiſcher Flibuſtier!

Der corſiſche Flibuſtier verrichtete, wie gewöhnlich, auch in Corſika Rieſenarbeit. Er focht, ſchrieb, liebte, „ſtudirte täglich acht Stunden" und erwarb ſich goldene Meinungen bei Jedermann und jeder Frau. Es war ſeine eigene Anſicht, daß die Natur ihn zum Krieger beſtimmt habe; er fühlte ſich dieſem Geſchäft ſo gewachſen und darin ſo heimiſch, — der Wirrwarr und Todestumult und Kanonendonner war für ihn harmoniſche Marſchmuſik. Ohne Zweifel hatte die Natur ihn zu einem Menſchen der Thätigkeit beſtimmt, wie ſie das mit allen großen Seelen thut, die in einem ſtarken Körper wohnen, aber die Natur bequemt ſich vielem an.

Nach Verlauf von zwölf Monaten, im Mai 1770, kommt Buffière zu-

Digitized by Google

rück nach Toulon. Er hat viel Manuſcript in der Taſche; ſein Kopf iſt angefüllt mit militairiſchen und allen anderen Kenntniſſen, gleich einer durcheinander geworfenen Bibliothek, während ſein Ruf, wie wir ſchon ſagten, nach allen Seiten hin gewonnen hat. Der wackere Bailli Mirabeau kann ſich, obſchon es faſt gegen ſein Prinzip verſtößt, nicht weigern, einen Neffen zu ſehen, der ſo nahe an dem alten Schloſſe am Durance vorbeikommt.

Der gute Onkel iſt ganz entzückt von ihm, findet unter furchtbar zerriſſenen und veränderten Geſichtszügen körperlich und geiſtig Alles, was königlich und ſtark iſt, ja einen Ausdruck von etwas Verfeinertem und Graziöſem. Nach mehrern Tagen ununterbrochener Unterhaltung erklärt er ihn für den allerbeſten Menſchen, ſobald man ihn nur angemeſſen behandelt, der ſich „zu einem Staatsmann, Generaliſſimus, Papſt, oder was man ſonſt zu wünſchen beliebt", entwickeln kann. Oder ſollen wir das Zeugniß des armen Buffière im Kaſernendialekt mittheilen, verbrämt mit alten Flüchen, die leider für uns jetzt faſt alte Gebete geworden ſind: „Morbleu, Monsieur l'Abbé; c'est un garçon diablement vif; mais c'est un bon garçon, qui a de l'esprit comme trois cent mille diables; et parbleu, un homme très brave."

Durch Zeugniſſe und Bitten aller Art von Onkel und Familie beſtürmt, willigt der ſtrenge Marquis nicht ohne Schwierigkeit ein, dieſen ſeinen anomalen Peter Buffière zu ſehen und dann nach feierlicher Berathung und Ueberlegung ihn ſogar zu entpetern und ihm ſeinen Namen zurückzugeben. Es war im September als ſie ſich wiederſahen, in Aigueſperſe im Limouſin, nicht weit von dem Landgute Pierre Buffière. Milde und Nachgiebigkeit ſchleichen ſich in das Herz des Rhadamanthus, ſogar zitternde Strahlen ſchwacher Hoffnung, die ſich jedoch in Strenge und Starrheit verhüllt.

Der Marquis ſchreibt: „Ich nehme ihn zuweilen tüchtig ins Gebet; ich beobachte ihn, wie er die Naſe ſenkt und ſtarr vor ſich hin ſieht — ein Zeichen, daß er nachdenkt; oder wie er den Kopf wegwendet und eine Thräne verbirgt. So behandeln wir ihn bald ernſthaft, bald ſtreng und wiſſen auf dieſe Weiſe dieſem feurigen Roß das Gebiß anzulegen." Hätte er nur die Ephémérides, die Economiques, den Précis des Elements — „das mühſamſte Buch, welches ich geſchrieben, obſchon ich mich damals bei außerordentlich guter Geſundheit befand" — geleſen; hätte er ſich nur gründlich von meiner Staatsökonomie unterrichtet! Aber damit giebt er ſich gar nicht ernſtlich ab. Im Gegentheile findet er unglücklicher-

Digitized by Google

weiſe das Buch hohl, pragmatiſch, ein leeres Geklingel von Formeln, ſogar pedantiſch und unwahrhaft wie der Oſtwind. Läſterliche Worte, die irgend ein Horcher dem „Herrn“ nur zu hinterbringen braucht.

Und dennoch, iſt dieſer plump gebaute junge Herkules im Grunde genommen nicht ein braver Gabriel, der ſeine zweite Arbeit glücklich beendet hat? Der Kopf des jungen Mannes iſt eine „Windmühle und eine Feuermühle von Ideen“, das Kriegsminiſterium macht ihn zum Hauptmann und er iſt leidenſchaftlich dafür eingenommen, beim Kriegshandwerk zu bleiben, aber unglücklicherweiſe braucht ein ſolcher Alexander gar ſo viel Werkzeuge und eine ganze Welt zu ſeiner Werkſtätte! „Wo ſollen denn die Armeen und Heringszüge von Menſchen herkommen?“ grollt der alte Marquis. „Glaubt er, ich habe Geld genug, um für ihn Schlachten zu veranſtalten?“ Der Narr! Er ſoll ſich dem Landleben widmen, erſt jedoch, obſchon die Sache ihre Gefahren hat, ein wenig Paris ſehen.

In Paris wirft während des Winters der tapfere Gabriel Alles vor ſich nieder; er glänzt in Salons, in dem Oeil de Boeuf zu Verſailles, ſpeiſt bei dem Herzog von Orleans — der junge Chartres, welcher jetzt noch nicht Egalité geworden, ſtößt mit ihm an —; er ſpeiſt bei den Guemènes, Broglies und anderen Größen und wird zur Jagd eingeladen. Selbſt die alten Frauen ſind entzückt von ihm und raſcheln in ihren Atlaskleidern; ſeit langer Zeit iſt in dem Oeil de Boeuf kein ſolches Licht aufgegangen. Gieb zu, o Marquis, daß es ſchlimmere Sauſewinde giebt als dieſen. Der Marquis giebt es theilweiſe zu und doch und doch! wenig Dinge ſind merkwürdiger als dieſe aufeinander folgenden Rückblicke des alten Marquis, indem er ſeinen jungen Grafen kritiſch ins Auge faßt:

„Ich bin auf meiner Hut; ich weiß wohl, wie die Lebhaftigkeit des Kopfes in Bezug auf den Charakter täuſchen kann, aber alles erwogen, muß man ihm einigen Spielraum geſtatten; was zum Teufel ſollte man ſonſt mit einer ſolchen intellectuellen und ſanguiniſchen Ueberfülle anfangen? Ich kenne kein Weib, als die Kaiſerin von Rußland, mit welcher man dieſen jungen Mann verheirathen könnte.“

„Es möchte ſchwer ſein, einen jungen Mann zu finden, der mehr Talent und Thätigkeit in ſeinem Kopfe hätte als dieſen; er würde ſelbſt den Teufel zur Raiſon bringen.“

„Dein Neffe Wirbelwind (l'Ouragan) ſteht mir bei. Geſtern ſagte der Diener Luce, der eine Art von privilegirtem Einfaltspinſel iſt: Geſtehen Sie,

Digitized by Google

Herr Graf, daß der Rumpf eines Menſchen ſehr unglücklich iſt, wenn er einen ſolchen Kopf tragen muß."

„Er beſitzt die furchtbare Gabe der Familiarität, wie Papſt Gregor es nannte. Er wickelt hier die vornehmen Leute um die Finger."

Und dann wieder einige Jahre ſpäter:

„Man ſagt mir fortwährend, daß es ſehr leicht ſei, ihn zu reizen, aber auch zu rühren; man kann ihn nicht hart anreden, ohne daß ſeine Augen, ſeine Lippen und ſeine Farbe verrathen, daß ſich alles in ihm umwendet; andererſeits dagegen bricht er bei dem geringſten zärtlichen Worte in Thränen aus und würde für Den, der es ihm ſagt, durchs Feuer gehen."

„Ich verwende mein ganzes Leben darauf, ihn mit Prinzipien und Allem, was ich weiß, vollzuſtopfen, denn dieſer Mann, der in Bezug auf ſeine Grundeigenſchaften immer noch derſelbe iſt, hat durch dieſe langen und ſoliden Studien nichts gethan, als den Gerüllhaufen in ſeinem Kopfe vermehrt, den man mit einer durcheinander geworfenen Bibliothek vergleichen kann. Dazu kommt noch ſein Talent, durch Oberflächlichkeiten zu blenden, denn er hat blos alle Formeln verſchlungen und kann nichts gründlich darthun."

„Er iſt ein Ruthenkorb, der alles durchläßt, die geborene Unordnung, leichtgläubig wie eine Amme, ein Lügner durch und durch, ohne Noth und blos um Geſchichten zu erzählen; indiscret, und beſitzt dabei eine Dreiſtigkeit, welche in jeder Beziehung blendet, Gewandtheit und Talent ohne Grenzen. Uebrigens haben die Laſter in ihm unendlich weniger Wurzel als die Tugenden; alles iſt Leichtſinn, Ungeſtüm, Unwirkſamkeit (nicht aus Mangel an Feuer, ſondern des Planes); ein Geiſt, der im Unbeſtimmten denkt und Seifenblaſen aufeinanderbaut."

„Trotz der fürchterlichen Häßlichkeit, des hinkenden Ganges, des athemloſen eiligen Schnaubens, und des Blickes, oder beſſer geſagt, der grimmigen Stirn dieſes Mannes, wenn er zuhört und nachdenkt, verrieth mir doch etwas, daß all dieſe wilde äußere Erſcheinung weiter nichts ſei, als eine Vogelſcheuche von altem Tuch, daß im Grunde genommen er in ganz Frankreich der letzte Mann wäre, von dem eine überlegte Bosheit zu erwarten ſtände."

„Ganz aus Nachdenken und Wiederſpiegelungen zuſammengeſetzt (tout de réflet et de reverbère) wird er durch ſein Herz rechts und durch ſeinen Kopf, den er vier Schritte von ſich entfernt trägt, nach links gezogen."

„Er kann der Koryphäus unſerer Zeit werden."

Digitized by Google

„Er beſitzt eine angeborene kurzſichtige (myope) Ueberſtürzung, die ihn veranlaßt, den Sumpf für feſten Boden zu halten —"

— Gluck! gluck! — im Namen aller Götter, was für ein Wunderthier habe ich denn da ausgebrütet? Es hat Schwimmfüße und einen breiten Schnabel; es wird ins Waſſer laufen und erſaufen, wenn die himmliſche Barmherzigkeit und die Mutterhenne es nicht verhindern!

Wie unausſprechlich wahr aber iſt doch, was der alte Marquis ſagt: „Er hat alle Formeln verſchlungen (il a humé toutes les formules)" und ſie aus dem Wege geräumt! Ja Formeln, wenn wir es recht überlegen, Formeln und Gabriel Honoré waren von Anfang bis zu Ende Todfeinde und mußten es ſein. Welche Formel dieſer formaliſirten (beſtehenden) Welt war für Gabriel eine gütige geweſen? Seine Seele konnte keinen Schutz darin finden, denn ſie waren unglaublich, ſein Körper keine Tröſtung, denn ſie waren tyranniſch und ungerecht. Wenn es nicht außer Formeln und trotz derſelben Speiſe und Subſtanz gab, dann wehe ihm! Dieſem Manne konnten Formeln keine Exiſtenz und keine Wohnung gewähren, ausgenommen höchſtens auf der Inſel Rhé und dergleichen Orten, ſondern drohten das Leben aus ihm herauszuwürgen. Entweder müſſen die Formeln unterliegen oder er, und nach einem harten Kampfe ergiebt ſich, daß die Formeln beſiegt ſind. So ſchlau und gewandt iſt das Schickſal; in aller Ruhe formt es ſeine Werkzeuge für die Arbeit, die ſie verrichten ſollen, während es dieſelben nur zu verderben und zu zerbrechen ſcheint! Denn bedenke wohl, o Marquis, ob nicht Frankreich ſelbſt mit der Zeit ein paar Formeln zu verſchlucken haben wird! Läßt der Anblick, der ſich Dir von den Bädern des Mont d'Or darbietet, nicht ſchon auf etwas der Art ſchließen? Es iſt ein Sommertag des Jahres 1777.

„O Madame, welche Geſchichten könnte ich Ihnen erzählen, wenn ich nicht ein ganzes Schock trockene Geſchäftsbriefe zu beantworten hätte. Ich würde Ihnen das Dankfeſt dieſer Stadt malen, welches am 14. ſtattfand. Die Wilden kamen in Strömen von den Gebirgen herab, unſere Leute hatten Befehl, an Ort und Stelle zu bleiben. Der Prieſter mit Meßgewand und Stola, der öffentliche Richter in ſeiner Perücke, die Maréchauſſee mit gezogenem Säbel beſetzten den Platz, ehe die Tänze beginnen durften. Schon nach einer Viertelſtunde ward der Tanz durch Schlägerei unterbrochen, die Kinder, die Gebrechlichen und andere Zuſchauer ſchrien und kreiſchten und gingen gleichwohl nicht von der Stelle, eben ſo wie der Pöbel

Digitized by Google

ſich ſammelt, wenn ſich die Hunde beißen. Furchtbare Menſchen oder vielmehr wilde Geſchöpfe des Waldes in groben wollenen Kitteln und breiten Ledergürteln mit kupfernen Nägeln, von rieſiger, durch die hohen Holzſchuhe noch vermehrter Körpergröße. Sie ſtellten ſich auf die Spitzen, um den Kampf genau zu ſehen, ſchlugen den Takt dazu und rieben ſich die Seiten mit den Ellbogen. Ihr hageres Geſicht war mit langem ſchmierigem Haar bedeckt; der obere Theil des Geſichts ward bleich, der untere dagegen verzerrte ſich zu den Anfängen eines grauſamen Gelächters, einer wilden Ungeduld. — Und dieſe Leute bezahlen die taille! Und Sie wollen ihnen auch noch das Salz nehmen! Und Sie wiſſen nicht, was Sie ſchinden oder — wie Sie es nennen — regieren, denn Sie glauben, daß Sie mit einem feigen Federſtrich ungeſtraft fortfahren können, zu rauben, bis die Kataſtrophe kommen wird! Solche Schauſpiele regen tiefe und ernſte Gedanken an. ‚Der arme Jean Jacques!‘ ſagte ich zu mir ſelbſt, ‚Die, welche Dich und Dein Syſtem hierherſchickten, um unter einem ſolchen Volke Noten zu ſchreiben, haben Dein Syſtem nur ſchlecht überlegt!‘ Andererſeits jedoch waren dieſe Gedanken auch tröſtlich für einen Mann, welcher ſein ganzes Leben lang die Nothwendigkeit der Unterſtützung der Armen und des allgemeinen Unterrichts gepredigt hat; welcher verſucht hat, zu zeigen, worin dieſe Unterſtützung und dieſe Belehrung beſtehen muß, wenn ſie eine Schranke — die einzige mögliche Schranke — zwiſchen Unterdrückung und Empörung bilden ſoll, den einzigen, aber untrüglichen Friedenstractat zwiſchen den Hohen und den Niedern! Ach, Madame! Dieſe wie beim Blindekuhſpiel umherſtolpernde Regierung wird durch einen allgemeinen Umſturz enden.“

Prophetiſcher Marquis! Möchten andere Nationen Dich beſſer anhören, als Frankreich Dich anhörte, denn es geht ſie alle an. Aber iſt es nicht merkwürdig, wenn man bedenkt, wie die ganze Welt ohne eben dieſen Propheten einen ganz andern Gang genommen haben würde? Hätte der junge Mirabeau einen Vater gehabt, wie ihn andere Menſchen haben, oder auch gar keinen Vater! Man bedenke ihn, wie er in dieſem Falle durch natürliche Gradation, durch den Rang, die Gelegenheit, die ununterdrückbaren elaſtiſchen Fähigkeiten, die er beſaß, Stufe um Stufe zu amtlicher Stelle, — zu der höchſten amtlichen Stelle emporgeſtiegen wäre, was zu einer Zeit, wo Turgots, Neckers und talentvolle Leute unentbehrlich geworden waren, nothwendig der Fall hätte ſein müſſen. Durch natürlichen Zauber bezaubert er Marien Antoinetten, ſie am meiſten von allen mit ihren raſchen empfäng-

Digitized by Google

lichen Instinkten, ihrem feinen Gefühl für Alles, was groß und edel war, ihrem raschen Haß gegen Alles, was nur pedantisch, neckerisch, lafayettisch war und sich für groß ausgeben wollte. König Ludwig ist eine Null, zum Glück war er auf eine solche reducirt; dann hätte an der Spitze Frankreichs der einzige Franzose gestanden, welcher diese große Frage anzufassen vermocht, der nachgebend und verweigernd, manövrirend, leidend und mit einem Worte das, was zu thun war, *sehend* und wagend, Frankreich vielleicht seine Revolution erspart und es auf friedlichem Wege umgestaltet hätte!

Aber die höchsten Mächte hatten es anders beschlossen. Einmal nach tausend Jahren sollten alle Nationen den großen Brand, die Selbstverbrennung einer Nation sehen und davon lernen, wenn sie könnten. Und konnte es für einen Formelverschlinger auf der Welt einen bessern Schulmeister geben als eben diesen Freund der Menschen; konnte man sich eine bessere Erziehung denken, als die, welche Alcides Mirabeau hatte? Vertraue dem Himmel, guter Leser, er überwacht das Schicksal der Nationen eben so wie den Fall eines Sperlings.

Gabriel Honoré macht sich in Paris ganz gut und wickelt mit jenem „fond gaillard" mit jener „terrible don de la familiarité", mit seinem ganzen einschmeichelnden Wesen die vornehmen Leute um den Finger. Auch in dem ganz entgegengesetzten geschäftlichen Departement, als der Sommer kommt und mit diesem das Landleben, übertrifft er alle Erwartungen. Im Sommer des Jahres schickt ihn der alte Freund der Menschen nach dem Limousin auf sein Gut oder bei dem zu dieser Zeit noch schwebenden Prozesse — seines Weibes Gut, Pierre Buffière, um zu sehen, ob sich dort etwas für die Menschen thun läßt. Allerdings giebt es hier sehr viel zu thun. Die Bauern, denen es an allen Dingen fehlt, selbst an Lebensmitteln, tragen das stehende Gepräge des Leidens auf ihren Gesichtern, als ob sie meinten, die Ausplünderung der Menschen sei eine unvermeidliche Fügung des Himmels, die man sich eben so gefallen lassen müsse wie Sturm und Hagelschlag.

Hier in der Einsamkeit des Limousin ist Gabriel immer wieder Gabriel. Er reitet, er schreibt und schaut sich überall um; er ißt aus den Töpfen der armen Leute, spricht mit ihnen, verhilft ihnen zu ihrem Rechte, setzt eine Art Schiedsmännergericht ein und gewinnt abermals Aller Herzen. Gestehe, o Marquis Rhadamanthus — wir sagen es nochmals — daß es weit schlimmere Sausewinde giebt als diesen! „Er ist," bekennt der Marquis, „der Dämon des Unmöglichen, le démon de la chose impossible."

Digitized by Google

Dies ist auch ganz wahr — unmöglich ist ein Wort, welches nicht in seinem Wörterbuche steht. So befiehlt z. B. derselbe Gabriel Honoré lange nachher — wie Dumont bezeugt — seinem Secretair, irgend ein Wunder zu thun — etwas, was wenigstens zur damaligen Zeit für wunderbar galt. Der Secretair antwortet: „Monsieur, das ist unmöglich." „Unmöglich?" antwortet Gabriel; „ne me dites jamais cette bête de mot, nennen Sie mir nicht dieses dumme Wort!" Wirklich, man möchte sagen, er war ein ganz guter Mensch, sobald man nur gut mit ihm umging, obschon immer noch breitschnäbelig und mit einem unüberwindlichen Hang, ins Wasser zu gehen.

Der folgende an den Bailli gerichtete, übrigens bedeutungslose Brief scheint uns des Abschreibens werth zu sein. Nimmt sich der junge Herr, wenn er sich noch in der Stutzerperiode befand, nicht sehr schön darin aus, wie er so im Schnee dasteht? Es ist im December 1771, auf dem Wege nach Schloß Mirabeau:

„Fracti bello satisque repulsi ductores Danaum: hier, lieber Onkel, ist ein Anfang in gutem Lateinisch, welcher bedeutet, daß ich vor Müdigkeit kaum noch fort kann. Ich habe diese ganze Woche nicht mehr geschlafen, als Schildwachen zu schlafen pflegen und gleichzeitig mit den Rädern meines Wagens die meisten Gleise und Pfützen sondirt, welche zwischen Paris und Marseille liegen. Tief und zahlreich waren diese Gleise. Ueberdies brach zwischen Mucreau, Romané, Chambertin und Beaune die Axe meines Wagens — in der Mitte von vier Weindistricten; welch ein geographischer Punkt, wenn ich so klug gewesen wäre, ein Trunkenbold zu sein. Das Unglück geschah gegen fünf Uhr Abends; mein Lakai war schon voraus. Es fiel damals nichts als nasser Schnee; zum Glück gewann er später einige Consistenz. Die Nähe von Beaune ließ mich hoffen, in den Eingebornen des Landes einiges Genie zu finden. Ich bedurfte guten Rath; der Teufel rieth mir anfangs zu fluchen, aber diese Laune ging vorüber und ich kam in Versuchung, zu lachen, denn bis an das Kinn eingewickelt kam ein frommer Priester herangetrabt, dem der Schnee und Regen ins Gesicht schlug und ihn bewog, eine so sonderbare Miene zu ziehen, daß ich glaube, es war eben dies, was mich vom Fluchen abhielt. Der fromme Mann fragte, als er meinen Wagen umgeworfen daliegen und eins der Räder fehlen sah, ob etwas vorgefallen sei? Ich antwortete, es fiele hier nichts als Schnee. „Ah," sagte er sinnreich, „Ihr Wagen ist also zerbrochen." Ich bewunderte

Digitized by Google

den Scharfſinn des Mannes und bat ihn, mit Erlaubniß ſeines Pferdes — welches ebenfalls ein niedliches Geſicht zog, als ihm der Schnee ſo auf die Naſe ſchlug — ſeinen Schritt zu verdoppeln und in Chaigny gefälligſt Nachricht zu geben, daß ich hier ſäße und nicht weiter könnte. Er verſicherte mir, er wolle es der Poſtmeiſterin ſelbſt ſagen, denn dieſe ſei ſeine Couſine, eine ſehr liebenswürdige Frau und ſeit drei Jahren an einen der rechtſchaffenſten Männer der Stadt, einen Neffen des königlichen Procurators in — verheirathet. Kurz, nachdem er mir über ſich, ſeine Couſine, deren Gatten und ich weiß nicht wen ſonſt noch alles Mögliche mitgetheilt, beliebte es ihm endlich, ſeinem Pferde die Sporen zu geben, welches hierauf ein kurzes Grunzen hören ließ und ſich in Gang ſetzte. Ich vergaß ihm zu ſagen, daß ich den Poſtillon nach Mucreau geſchickt hatte, wohin er den Weg wußte, denn er ging, wie er ſagte, täglich dorthin, um ein Gläschen zu trinken, was ich recht gern glaubte, ſelbſt wenn er mir verſichert hätte, daß er zwei Gläschen trinke. Der Mann war, als er ging, blos ein wenig angeſtochen; als er wiederkam, was ſehr ſpät war, war er richtig ganz betrunken. Ich marſchirte wie eine Schildwache hin und her; mehrere Einwohner von Beaune kamen vorüber und fragten mich einer nach dem andern, ob etwas paſſirt ſei? Einem von ihnen antwortete ich, es handle ſich um ein Experiment; ich ſei von Paris abgeſchickt worden, um zu ſehen, ob eine Chaiſe auch mit einem Rade liefe; die meine wäre bis hierhergegangen, doch wollte ich nun zurückſchreiben, daß zwei Räder jedenfalls beſſer wären. In dieſem Augenblicke ſtieß mein würdiger Freund mit dem Schienbein an das andere im Schnee liegende Rad, fuhr mit der Hand nach der verletzten Stelle, fluchte, wie ich beinahe gethan hätte und ſagte dann lächelnd: „Ah, Monſieur, da iſt ja das andere Rad!“ „Zum Teufel auch!“ ſagte ich, als ob ich ganz erſtaunt wäre. Ein anderer theilte mir, nachdem er den Wagen lange hinten und vorn beſichtigt, endlich mit ſehr ſchlauer Miene mit: „Ma foi Monsieur! Es iſt Ihre essi (er meinte damit essieu oder Axe), die zerbrochen iſt.“

Mirabeau's Miſſion in der Provence während dieſer Winterſaiſon war eine mehrfache. Er ſollte die Güter überwachen, ſich unter ſeinen Unterthanen und ſeines Gleichen in dieſer Gegend heimiſch fühlen lernen, — vielleicht ſich ein Weib wählen. Noch vor Kurzem hatte der alte Marquis, wie wir geſehen haben, gemeint, es paſſe weiter keine für ihn, als höchſtens die Kaiſerin Katharine. Gabriel aber iſt ſeit jener Zeit unter dieſem Sonnen-

Digitized by Google

ſchein väterlicher Gunſt — dem erſten Schimmer von ſolcher Witterung, den er jemals gehabt — ganz erſtaunlich gereift. Der Marquis glaubt jetzt, ſein Sohn könne, wenn es auch gerade nicht die Kaiſerin wäre, recht wohl eine Andere heirathen, dafern ſie nur Geld hätte.

Man findet endlich auch eine Braut, allerdings nicht mit Geld, wohl aber mit Connexionen und Ausſichten und erobert ſie durch ſtürmiſche Beredtſamkeit, wobei der Marquis ſecundirt. Ihr Portait iſt ſo wie es der ſecundirende Marquis ſelbſt entwirft, gerade nicht ſehr bezaubernd: „Marie Emilie de Covet, einzige Tochter des Marquis von Marignane, ſtand damals in ihrem achtzehnten Jahre. Ihr Geſicht nahm ſich ſehr gewöhnlich, ja auf den erſten Anblick faſt gemein aus und war dabei braun, ja faſt ſchwarzgelb (mauricaud). Augen und Haar waren ſchön, die Zähne nicht gut, doch umſpielte den Mund ein fortwährendes liebenswürdiges Lächeln. Ihre Geſtalt war klein, aber angenehm, obſchon ein wenig ſeitwärts geneigt. Dabei entwickelte ſie große Lebhaftigkeit des Geiſtes, Scharfſinn, Gewandtheit, Zartgefühl und Muthwillen."

Dieſe braune, faſt ſchwarzgelbe kleine Dame, die noch dazu eine große Närrin war, bekommt Mirabeau am 22. Juni 1772 zum Weibe. Mit ihr und mit einer Penſion von dreitauſend Francs von ſeinem Schwiegervater und einer von ſechstauſend von ſeinem eigenen Vater und reichen Ausſichten ſoll er ſich nun mitten in der Provence an ſeinem eigenen gemietheten Heerde in der Stadt Aix niederſetzen und den Himmel preiſen.

Man muß zugeben, daß dieſer junge Alexander, der eben erſt ſein vierundzwanzigſtes Jahr begonnen, ein wenig grollen konnte, als er blos *eine* ſolche Welt zu erobern ſah. Indeſſen, er hatte ſeine Bücher, er hatte ſeine Hoffnungen, Geſundheit, Fähigkeiten; ein Univerſum, von welchem auch die Stadt Aix einen Theil bildete; ein Univerſum reich an verbotenen Früchten rings um ihn her; das unausſprechliche „Saatfeld der Zeit", worin er ſäen konnte und er ſagte zu ſich ſelbſt: Wohlan, ich will weiſe ſein.

Und dennoch iſt die menſchliche Natur ſo ſchwach. Man kann ſich auch denken, ob der alte Marquis, der jetzt mit ſeinem Weibe in einen immer entſchiedneren Prozeß hineinkam, aufgelegt war, kleine Sünden zu verzeihen. Die ſchreckliche, heiſer-ruhige rhadamanthiniſche Art und Weiſe, auf welche er ſich über dieſe Prozeßangelegenheit gegen ſeinen Bruder ausſpricht und ihm das tiefſte Schweigen auferlegt, könnte ſchwache Nerven bedeutend erſchüttern, weshalb wir ganz dem Zwecke entgegen darüber hinweggehen.

Digitized by Google

O gerechter Marquis! Der Riquetti-Haushalt kann in der That für die ſchwache menſchliche Natur wenig thun, ausgenommen vielleicht ſie nur um ſo ſchneller zum Falle bringen. Der Riquetti-Haushalt wird aus einander geſtreut; nicht immer aus einander geleitet, ſondern oft aus einander geſchleudert — die Zeiten des Tornado haben für ihn begonnen. Die eine Tochter iſt Frau von Saillant, noch jetzt (1837) am Leben, eine ſehr gute Schweſter; eine andere iſt Frau von Cabris, nicht ſo gut, denn ihr Gemahl hat Prozeſſe wegen verleumderiſcher Verſe, die von ihm herrühren; ſie wird von einem gewiſſen Baron von Villeneuve Moans, der ſich von einem dieſer verleumderiſchen Verſe getroffen fühlt, auf der öffentlichen Promenade von Graſſe inſultirt und alle bei dieſer Angelrgenheit betheiligte Perſonen zeigen ſich als wahrhafte Narren. Ja, die arme Frau läßt ſich, wie wir finden, allmälig ſogar mit präternuptialen Perſonen ein, ſo z. B. mit einem gewiſſen Brianſon in Epauletten, den der Fils Adoptif als einen Mann beſchreibt, der — ſich unmöglich beſchreiben läßt.

Von einem jungen Erben aller Mirabeaus verlangt man, daß er eine gewiſſe Figur mache, beſonders wenn er ſich verheirathet. Der gegenwärtige junge Erbe hat nichts, womit er eine Figur machen könnte, als unzulängliche neuntauſend Francs jährlich und ſehr bedeutende Schulden. Der alte Mirabeau iſt hart wie der Felſen Moſis und kein Stab vermag Wunder an ihm zu thun; für Trouſſeaus, Geſchenke, Fußwaſchungen, Feſtgelage und Einzugsſchmauſereien giebt er ganz einfach auch nicht einen Sous her. Der Erbe muß alles ſelbſt ſchaffen. Er thut es und reichlich, aber ach, was wird aus den neuntauſend Francs jährlich und den ſehr bedeutenden Schulden? Soll er Aix und die Schmauſereien aufgeben und ſich auf das alte Schloß in der wilden Thalſchlucht zurückziehen? Ja wohl, es geſchieht. Aber kann eine junge, an den Luxus des Lebens gewöhnte Frau nicht verlangen, daß eine Reihe von Zimmern für ſie eingerichtet werde? Die Tapezierer hämmern und poliren, mit gutem Erfolg, aber nicht ohne Rechnungen. Und nun die bedeutenden Judenſchulden!

Der arme Mirabeau ſieht keinen andern Ausweg als mit thränenden Augen zu ſeinem Schwiegervater zu laufen und ihn zu beſchwören, jene „reichen Ausſichten“ einigermaßen in Genüſſe umzuwandeln. Vierzigtauſend Franks erklärt der durch dieſe Thränen und feurige Beredtſamkeit gerührte Schwiegervater ſich endlich bereit, baar zu zahlen, vorausgeſetzt, daß der alte Marquis Mirabeau, der gewiſſe Voranſprüche hat, auf dieſe verzichtet. Der

Digitized by Google

alte Marquis Mirabeau, an den auf die leidenſchaftlichſte, überredendſte Weiſe geſchrieben worden, antwortet durch einen Brief von der Art, welche man verſiegelte Briefe (Lettres de Cachet) nennt, und befiehlt dem leidenſchaftlichen überredenden Briefſchreiber unter des Königs Hand und Siegel, ſich ſofort nach Manosque zu verfügen!

So lebe denn wohl, du altes Schloß, mit deinen neutapezirten Zimmern auf deinem ſteilen Felſen an dem reißend ſtrömenden Durance; willkommen, du erbärmlicher kleiner Flecken Manosque, da das Schickſal uns einmal dahin treibt! Auch in Manosque kann der Menſch leben und leſen; er kann einen Essai sur le Despotisme ſchreiben (und im Jahre 1774 in der Schweiz drucken laſſen) — eine Schrift voll Feuer und roher Kraft, die noch jetzt geleſen zu werden verdient.

Die „Abhandlung über den Despotismus", worin ſich von den Ephémérides und Quesnay ſo wenig fand, konnte an dem alten Marquis nur einen harten Kritiker finden. Wahrſcheinlich murmelte dieſer etwas von verſchlungenen Formeln und jungen Menſchen, die ſich erdreiſteten, über Dinge zu ſchreiben, welche Ernſt und reife Erfahrung erforderten.

Unglücklicherweiſe kamen auch noch andere Uebelthaten hinzu. Ein gewiſſer Geck, Namens Chevalier de Gaſſaut, welcher gewohnt iſt, das Haus des jungen Verbannten zu Manosque zuweilen zu beſuchen, läßt es ſich einfallen, eine Art theoretiſcher Liebelei mit der kleinen, braunen Frau zu beginnen, welche dieſe Annäherung theoretiſch erwiedert. Billet folgt auf Billet, Blick auf Blick crescendo allegro; — bis der Gatte gleich einem Vulkan den Mund aufthut und den Chevalier de Gaſſaut zur Thür hinauszuwerfen droht. Chevalier de Gaſſaut geht, ohne ſich erſt werfen zu laſſen, aber nicht ohne eine gewiſſe Exploſion. Man vermuthet ein Duell, aber dieſer Gaſſaut, welcher weiß, was für eine Klinge dieſer Riquetti führt, will ſich nicht ſchlagen und ſein Vater muß bitten und ihn entſchuldigen. „Edelmüthiger Graf, ſtich meinen armen Sohn nicht todt; leider hat ſchon dieſe höchſt beklagenswerthe Exploſion an und für ſich die ſchönſte Partie rückgängig gemacht und die Familie will nun nichts mehr von ihm hören!" Der edelmüthige Graf verzichtet, nachdem er dies gehört, nicht blos auf das Duell, ſondern galloppirt auch, den Lettre de Cachet ganz vergeſſend, halb verzweifelt fort, um mit der eben erwähnten Familie zu ſprechen und ſie ſo lange mit Bitten zu beſtürmen, bis der arme Gaſſaut wieder zu Gnaden aufgenommen wird. Nachdem er dies glücklich vollbracht, denn nichts vermag

Digitized by Google

ſeiner Beredtſamkeit zu widerſtehen, reitet er mit dem Bewußtſein einer guten That im Herzen gemächlich wieder nach Hauſe.

Wir haben ſchon angedeutet, daß dieſer ſein Ritt über die ihm in dem königlichen verſiegelten Briefe geſteckten Grenzen hinausgeht, aber ganz gewiß wird Niemand darauf achten, Niemand es der Behörde anzeigen. Es iſt ein ſchöner Sommerabend — o armer Gabriel, es iſt der letzte friedliche, glückliche Ritt, den Du auf lange Zeit hinaus, vielleicht faſt auf immer in der Welt haben ſollſt. Denn ſiehe, wer kommt da durch das gelbe Sonnenlicht einherkutſchirt? Himmel und Hölle! es iſt jener nichtswürdige Baron von Villeneuve Moans, welcher Schweſter Cabris auf der Promenade von Graſſe inſultirte! Die menſchliche Natur verfällt ſehr leicht in Uebereilung und Irrthümer, wenn man ihr nicht Zeit zur Ueberlegung geſtattet. Reiter und Kutſche kommen einander immer näher, die Pferde bäumen aneinander hinaus und Du ſteigſt ab, faſt ohne es zu wiſſen. Satisfaction wie Männer von Ehre ſie erwarten, mein Monſieur! Nicht? Höre ich recht? Nicht? In dieſem Falle Monſieur — Und dieſer wilde Gabriel (horresco referens!) packt den Baron von Villeneuve Moans und peitſcht ihn, nicht blos ſinnbildlich, ſondern praktiſch auf der königlichen Heerſtraße, während einige Bauern zuſehen! Da hat die Fama nun wieder etwas in die Welt hinauszupoſaunen!

Die Fama bläſt — nach Paris ebenſo wie anderswohin — und zur Antwort trifft am 26. Juni 1774 ein friſcher verſiegelter Brief von größerem Nachdrucke ein und mit ihm zugleich kommen grimmige Häſcher und ihr Wagen. Der Formelſchlucker wird von ſeinem Weibe, von ſeinem im Sterben liegenden Kinde, von ſeinem letzten Schatten einer Heimath, ohnedies ſchon einer Heimath im Exil, hinweggeſchleppt nach Marſeille, nach dem Schloſſe If, welches dräuend auf das weite Meer herabſchaut. Umgürtet von dem blauen mittelländiſchen Meere, mit eiſernen Gittern vor dem Fenſter, abgeſchnitten von Feder, Papier, Freunden und Menſchen, mit Ausnahme des Cerberus des Platzes, welcher beauftragt iſt, ihn ſehr kurz zu halten, muß er nun hier ſitzen — ſolche Kraft hat ein verſiegelter Brief, ſo hat es der grimmige alte Marquis beſtellt. Unſer kurzer Sonnenblick geht alſo ſchon wieder in Nacht über? Ja wohl, Du armer Mirabeau, in dunkle Mitternacht! Ja, die Formeln ſind allzugrauſam gegen Dich, Du verwickelſt Dich wirklich mit Formeln in Krieg, den ſchrecklichſten aller

Digitized by Google

Kriege, aber Du wirſt ſie mit Gottes und des Teufels Hülfe aus dem Wege räumen, auf die ſchrecklichſte Weiſe!

Von dieſer Stunde an ſenkt ſich immer dichtere Finſterniß auf den armen Gabriel herab; ſein Lebenspfad wird immer peinlicher und unſicherer und von Irrlichtern, die nicht dem Himmel entſtammen, umlagert. Solche Alcides-Arbeiten ſind ſelten irgend einem Menſchen zugetheilt worden.

Zügle Deine Wuth, Deine heißen Thränen, armer Mirabeau, füge Dich, ſo gut es gehen will, denn es hilft einmal nichts. Aus dem Herbſt wird Winter und dieſer geht in milden Frühling über, die Wogen umtoſen das Schloß If an der Mündung des Hafens von Marſeille und ſchließen den unglücklichſten Menſchen ein. Doch nein, nicht den unglücklichſten. Der arme Gabriel beſitzt ja einen ſolchen fond gaillard, eine Baſis der Freude und Heiterkeit; es wohnt ein tiefes, feuriges Leben in ihm, welches ſelbſt durch das ſchwärzeſte Schickſal nicht ertödtet zu werden vermag. Der Cerberus von If, Herr Dallegre, wird endlich ſanfter, wie alle Cerberuſſe unſerem Gabriel gegenüber werden; er giebt ihm Papier, er ſchenkt ihm Theilnahme, er ertheilt ihm gute Rathſchläge. Ja, es ſind ihm ſchon Briefe zugeſteckt worden, die „irgend ein Halunke ſich in die Kamaſchen geknüpft hat," ſagt der alte Marquis. Auf Schweſter du Saillant's freundlichen Brief fallen „Thränen", aber nichtsdeſtoweniger weinſt Du nicht immer. Du thuſt etwas Beſſeres, Du ſchreibſt die Memoiren eines tapferen Col d'Argent (woraus wir oben Einiges mitgetheilt haben); Du beſchäftigſt Dich mit Projecten und Beſtrebungen. Zuweilen freilich thuſt Du auch etwas Schlimmeres, obſchon in einer andern Richtung, — wo Marketender hübſche Frauen haben! Es war — wie der Fils Adoptif meint — ein ſehr verzeihlicher Fehltritt von der ſchönen, ſchwachen Cantinière, worüber damals zu viel Aufhebens gemacht ward.

Auch fehlt es nicht an gerechteren Tröſtungen; Schweſtern und Brüder ermahnen Dich, gutes Muthes zu ſein und die Hoffnung nicht aufzugeben. Unſere Leſer haben Graf Mirabeau als „den älteſten von meinen Jungen" bezeichnen hören; wie wäre es, wenn wir nun einmal den jüngeren einen Augenblick lang vorführten? Wir meinen den Malteſerritter von Mirabeau, damals einen rauben Sohn des Meeres. Er iſt auch ein arger Sauſewind, hat aber den Vortheil, daß er nicht der älteſte Sohn iſt. Er iſt vom Krankenlager aufgeſtanden und mitten im Winter von Malta nach Marſeille

Digitized by Google

gereiſt, denn das Band der Natur zieht ihn, ein ſo ungelecktes Seeungeheuer er auch iſt.

„Es wehete ein heftiger Wind; keiner der Bootleute wollte mit mir den Quai verlaſſen. Ich bewog endlich aber doch zwei von ihnen, mehr durch Drohungen als durch Geld, denn Du weißt, ich habe kein Geld, bin aber, Gott ſei Dank, mit der Gabe des Redens ſo leidlich ausgeſtattet. Ich erreiche das Schloß If, die Thore ſind geſchloſſen und der Lieutenant — Herr Dallegre war nicht da — ſagt mir in aller Ruhe, daß ich wieder gehen muß, wie ich gekommen bin. — Nicht eher, als bis ich Gabriel geſehen habe. — Es iſt nicht erlaubt. — Ich will an ihn ſchreiben. — Auch das kann ich nicht geſtatten. — Dann will ich auf Herrn Dallegre warten. — Ganz wohl, aber blos vierundzwanzig Stunden, nicht länger. — Hierauf faſſe ich meinen Entſchluß; ich gehe zu La Mouret — der hübſchen Frau des Marketenders oder Schenkwirths — wir kommen überein, daß ich, ſobald als der Zapfenſtreich vorüber iſt, dieſen armen Teufel ſehen ſoll. Ich kam auch wirklich zu ihm, nicht wie ein Paladin, ſondern wie ein Dieb oder ein Liebhaber, welches Du willſt, und wir ſchütteten unſer Herz aus. Man hatte gefürchtet, daß er meinen Kopf bis zur Temperatur des ſeinen erhitzen würde, aber Schweſter Cabris, man beurtheilt ihn falſch. Ich kann Dir verſichern, während er mir ſeine Geſchichte erzählte und meine Wuth ſich in den Worten Luft machte: ‚Obſchon noch halb krank und ſchwach, habe ich doch zwei Arme, die ſtark genug ſind, um Villeneuve Moans oder wenigſtens ſeinem feigen Bruder den Hals zu brechen,‘ ſagte er zu mir: ‚Mon ami, Du wirſt uns beide ins Verderben ſtürzen.‘ Und ich geſtehe, daß es vielleicht dieſe Rückſicht allein war, die mich an der Ausübung eines Projects hinderte, welches nichts hätte nützen können und welches nur das Aufbrauſen eines Kopfes wie der meine entſchuldigen konnte.“

Lieber Leſer, dieſer kecke, junge Malteſerritter iſt der Vicomte de Mirabeau oder jüngere Mirabeau, von dem alle Menſchen in der Revolutionszeit hörten, — am öfterſten unter dem anſprechenderen Namen Mirabeau Tonneau oder Tonne Mirabeau, wegen ſeines Körperumfangs nnd der Quantität Getränk, die er gewöhnlich in ſich faßte. Es iſt dies derſelbe Tonne Mirabeau, der in den Generalſtaaten ſeinen Degen zerbrach, weil der Adel nachgab und das Ritterthum damit zu Ende war, denn in der Politik war er gerade der Gegenſatz ſeines ältern Bruders und ſprach als Mann der Oeffentlichkeit ſehr viel und gut und machte die Menſchen zum Lachen (denn

Digitized by Google

er war ein wilder, ſauertöpfiſcher Kauz, der viel Witz und noch mehr Spiritus im Kopfe hatte). Er ging ſpäter entrüſtet über den Rhein und exercirte Emigrantenregimenter, als er aber eines Morgens in ſeinem Zelt ſaß, ohne Zweifel an Magen- und Herzverſäuerung leidend und in tartariſcher Laune über die Wendung nachdachte, welche die Dinge nahmen, verlangte ein gewiſſer Kapitain oder anderer Subalterner in Dienſtangelegenheiten Zutritt. Er wird abgewieſen, verlangt nochmals Einlaß und dann nochmals, bis der Oberſt Vicomte Tonne Mirabeau zu einer brennenden Branntweintonne auflodernd, ſeinen Degen ergreift und hinausſtürzt, um dieſer zudringlichen Kanaille Mores zu lehren, dabei aber unglücklicherweiſe in eine andere raſch und gewandt gezogene Degenſpitze rennt und auf der Stelle todt niederſinkt! Dies war der fünfte Akt von Tonne Mirabeau's Lebenstragödie, unähnlich und doch ähnlich jenem erſten Akt in dem Schloſſe If, und ſomit fiel der Vorhang.

Bruder und Schweſtern, das kleine braune Weib, der Cerberus von If, alle bitten für den reuigen, unglücklichen Sünder. Das Ohr des alten Marquis aber iſt ſo taub wie das des Schickſals. Blos um der Abwechſelung, nicht um der Erleichterung willen und zwar hauptſächlich, weil der Cerberus von If auch behext worden, läßt er nach neun Monaten im nächſten Mai den Verbrecher nach dem Schloſſe Jour, einem „alten Eulenneſte mit einigen Invaliden" im Juragebirge ſchaffen. Anſtatt des eintönigen Meeresſpiegels möge er es nun mit den eintönigen, zu dieſer Jahreszeit noch mit Schnee bedeckten Granitgebirgen, mit ihren Nebeln und Raubvögeln verſuchen und ſich auf die Dauer daſelbſt einrichten und zwar mit einem Jahrgehalte von zwölfhundert Francs, da er mit neuntauſend nicht auskommen konnte!

Der arme Mirabeau; — und wie ſteht es mit des armen Mirabeau Weib? Lieber Leſer, das thörichte, kleine, braune Weib wird des Bittens müde. Ihr Kind iſt wirklich begraben, ihr Gatte lebendig begraben, und da ihr kleines, braunes Ich noch auf Erden wandelt und noch nicht zwanzig Jahr alt iſt, ſo ſucht ſie ſich durch theoretiſche Liebeleien zu zerſtreuen, hört auf zu bitten und beginnt mit Erfolg zu vergeſſen. Die Ehe, welche an dem Tage, wo der Häſcherwagen in Manosque anlangte, zerriſſen ward, wird trotz aller Bemühungen niemals wieder zuſammenkommen, ſondern fließt weiter in zwei getrennten Strömen, um ſich in den furchtbarſten Sandwüſten zu verlieren. Gatte und Gattin ſahen ſich mit Augen niemals wieder.

Digitized by Google

Nicht weit von dem traurigen Schloſſe Jour liegt der kleine traurige Flecken Pontarlier, wohin unſer Gefangener auf ſein Ehrenwort Erlaubniß hat zu gehen, ſo oft es ihm beliebt. Es iſt, wie wir ſchon geſagt haben, ein trauriger, kleiner Flecken, doch giebt es darin ein gewiſſes Haus Monnier, woran ſich eine Geſchichte knüpft und knüpfen wird.

Von dem alten Herrn Monnier, dem achtungswerthen Gerichtspräſidenten, der gegenwärtig in ſeinem fünfundſiebenzigſten Jahre ſteht, werden wir weniger ſagen, als von ſeiner Gattin Sophie Monnier, einer gebornen de Ruffey aus Dijon, und ebenfalls einer Gerichtspräſidentenfamilie entſtammt. Und doch iſt ſie ſeit vier Jahren vermählt oder ſcheint vermählt zu ſein, eine der liebenswürdigſten, heroiſch-tragiſchen Frauen dieſes oder irgend eines andern Diſtrictes. Welche verwünſchte Grille des Schickſals führte hier Januar und Mai abermals zuſammen! Ach, es iſt hier ſo gebräuchlich, guter Leſer! So war es mit dem alten Naturforſcher Buffon, welcher, wie das manchen Männern paſſirt, in einem Alter von dreiundſechzig Jahren das ganze Land nach einer jungen Frau durchzog und beinahe eben dieſe Sophie bekommen hätte, endlich aber eine andere bekam, die als Frau von Buffon bekannt ward und ſpäter die Bekanntſchaft eines gewiſſen Philipp Egalité machte. Sophie de Ruffey liebte weiſe Männer, doch brauchten ſie gerade nicht ſo gar alt zu ſein. Indeſſen die Frage für ſie iſt: Will ſie lieber in ein Kloſter gehen? Ihre Eltern ſind ſtreng-fromm und ſtreng-eitel und arm; das arme, tragiſch-heroiſche Mädchen iſt wahrſcheinlich eine Art Freidenkerin. Und nun kommt der alte Präſident Monnier, der ſich mit ſeiner Tochter nicht vertragen kann, nach Pontarlier mit Goldſäcken, Heirathscontracten und der Ausſicht bald zu ſterben. Es iſt dieſelbe unglückliche Geſchichte, gegen die ſo oft geſungen, gegen die ſo oft geſprochen worden.

Nun aber bedenke man, welch eine Wirkung die feurige Beredtſamkeit eines Mirabeau in dieſem düſtern Haushalt hervorbrachte; wie ſich die Träume eines jungen Mädchens ganz unerwartet in dieſer wildglühenden, obſchon ziemlich häßlichen Maſſe von Mannheit verwirklichten und der alte Monnier ſelbſt beim Anhören ſeiner Worte zu einem gewiſſen Grade von Lebenskraft erwachte.

Mirabeau fühlte an bekannten, mehrfach dageweſenen Symptomen, daß der ſüßeſte, gefährlichſte Zauber ſich über ihn ſtahl, der für alle dabei betheiligte Parteien nur zum Teufel führen konnte. Er ſchrieb an ſeine Gattin

Digitized by Google

und bat ſie ums Himmels willen zu ihm zu kommen, damit er ſich durch den „Anblick ſeiner Pflichten“ ſtärken könne, mittlerweile wolle er wenigſtens Pontarlier meiden. Die Gattin „antwortete durch einige wenige eiſige Zeilen, in welchen ſie auf verſteckte Weiſe andeutete, daß ſie glaube, ich ſei nicht recht bei Sinnen.“ Er hört wieder auf, Pontarlier zu meiden, es iſt ja viel ſchöner als das Eulenneſt; er kehrt dahin zurück, wird immer freundlicher willkommen geheißen und ſo — ! —

Der alte Monnier ſah nichts oder drückte ein Auge zu, — nicht ſo unſer alter thörichter Commandant des Schloſſes Jour. Er hatte, obſchon anfangs ſehr freundlich gegen ſeinen Gefangenen, „ſchon ſelbſt ſich Sophien zu nähern geſucht; er war nur vierzig oder fünfundvierzig Jahre älter als ich, meine Häßlichkeit war nicht größer als die ſeine und ich hatte überdies den Vorzug, ein ehrlicher Mann zu ſein.“ Die grünäugige Eiferſucht warnt in der Geſtalt dieſes alten häßlichen Commandanten Monnier brieflich und beſchränkt auch auf einen ſehr unhaltbaren Vorwand hin Mirabeau hinfort auf die vier Mauern von Jour. Mirabeau weiſt in einem entrüſteten Briefe an dieſen grünäugigen Commandanten eine ſolche Einſchränkung zurück, geht entrüſtet hinüber in die Schweiz, die nur wenige Meilen entfernt iſt, kehrt jedoch nach einigen Tagen (es iſt im dunkeln Januar 1776) heimlich nach Pontarlier zurück. Es findet eine Exploſion ſtatt, was man in Frankreich éclat nennt. Sophie Monnier, die man ſcharf ins Gebet nimmt, leiſtet Widerſtand; ſie geſteht ihre Liebe zu Gabriel Honoré, behauptet ihr Recht ihn zu lieben und erklärt ihren Vorſatz, dies auch ferner zu thun. Sie wird nach Hauſe geſchickt nach Dijon; Gabriel Honoré folgt ihr heimlich dahin.

Welch eine ununterbrochene Reihe von Exploſionen — während des Winters, des Frühlings, des Sommers! Es giebt Thränen, Andachtsübungen, Selbſtmorddrohungen; es giebt verſtohlene Zuſammenkünfte, Gefahren, ſtolze Bekenntniſſe und furchtſame Geheimniſſe. Er ſeinerſeits „ſtellt ſich freiwillig als Gefangener“ und thut noch andere ſtolze heftige Dinge. Einige Commandanten zeigen ſich ehrenhaft und einige nicht; ein Commandant — der alte Marquis Mirabeau im Schloſſe Bignon — macht ſeine Donnerkeile in der Ferne bereit. „Ich bin ſo glücklich geweſen, Mont St. Michel in der Normandie zu erhalten,“ ſagt der alte Marquis. „Ich glaube dieſes Gefängniß iſt ſehr gut, weil erſtens das Schloß ſelbſt da iſt, dann eine Ringmauer um den ganzen Berg herum, und nach dieſer ein ziemlich

Digitized by Google

langer Gang in dem Sand, wo man einen Führer mitnehmen muß, wenn man nicht in dem Triebſand erſaufen will." Ja, da ſteigt er empor, dieſer Mont St. Michel und Berg des Elends, hoch und ſteil, mit keiner andern Ausſicht als auf Salzwaſſer und Verzweiflung. Flieh, Du armer Gabriel Honoré! Und Du, arme Sophie, kehre nach Pontarlier zurück, denn Kloſtermauern ſind zu grauſam!

Gabriel flieht und es fliehen mit ihm auch Schweſter Cabris und ihr präternuptialer Epauletten-Brianſon, die ſchon in ihrem eigenen Intereſſe auf der Flucht ſind, in tiefe Dickichte und bedeckte Wege weit über den Südweſten Frankreichs. Marquis Mirabeau, der mit ſchmerzlichem Kummer an Mont St. Michel und deſſen Triebſand denkt, wählt die zwei beſten Bluthunde, welche die Polizei von Paris aufzuweiſen hat — Inſpector Brugnière und einen andern — nimmt ihnen die Maulkörbe ab und ſchreit: „Allons! ſuch!"

Da der Menſch ein Geſchöpf iſt, welches gern ein anderes jagt und ſich daher für die Jagd fortwährend intereſſirt, ſo haben wir geglaubt, es ſei gut, einige Bruchſtücke über dieſe Menſchenhatz durch das ſüdweſtliche Frankreich mitzutheilen, worüber in Folge eines eigenthümlichen Glücksumſtandes einige ſehr unorthographiſch geſchriebene Berichte vorhanden ſind, die ſtationsweiſe von dem Oberhetzhund ſelbſt niedergeſchrieben worden, um dann dem Jäger überliefert zu werden, welcher die Jagd aus der Ferne mit ſcharfem Blick verfolgte. Nicht alle Tage wird ein ſolches Wild gehetzt, wie ein Gabriel Honoré, nicht alle Tage feuert ein ſolcher Jäger, wie der alte Marquis Mirabeau, aus der Ferne die Meute an, und nicht alle Tage hat man einen Hetzhund, der, wäre es auch noch ſo unorthographiſch, ſeine Anſichten über die Sache niederſchreiben kann.

„Als wir in Dijon ankamen, begab ich mich zur Frau Präſidentin Ruffey, um von ihr weitere Aufſchlüſſe zu erhalten. Die Frau Präſidentin theilte mir mit, daß in der Stadt ein gewiſſer Chevalier de Macon wohne, ein Offizier auf Halbſold, welcher des Sieur Mirabeau's Freund und Vertrauter ſei und mir jedenfalls beſſer als ſonſt Jemand die gewünſchte Auskunft geben könne." — Der Sieur Brugnière nimmt demzufolge ſeine Wohnung in demſelben Gaſthauſe, wo dieſer Macon logirte, findet Mittel, ſich mit ihm bekannt zu machen, affectirt dieſelben Geſchmacksrichtungen, begleitet ihn nach Fechtböden, Billardſtuben und andern dergleichen Oertern.

„Als wir Genf erreichen, erfahren wir, daß der Sieur Mirabeau am

Digitized by Google

5. Juni daſelbſt ankam. Er reiſte von dort nach Thonnon in Savoyen; zwei Frauen in Mannskleidern kamen, um ihn abzuholen, und ſie reiſten dann alle weiter über Chambery und von da über Turin. In Thonnon konnten wir nicht erfahren, welchen Weg ſie eingeſchlagen hatten, ſo geheimnißvoll gehen ſie zu Werke und machen eine Menge Umwege. Nach dreitägiger und unglaublicher Mühe entdecken wir endlich den Mann, der ſie gefahren. Sie ſind wieder zurück nach Genf gereiſt; wir eilen ebenfalls wieder dahin zurück und haben nun die beſte Hoffnung, ſie zu finden." — Dieſe Hoffnung iſt ebenſo trügeriſch wie die früheren.

„Indeſſen, was Brugnière und mir ein wenig hilft, iſt dies, daß der Sieur Mirabeau und ſein Gefolge, obſchon bereits bewaffnet wie Schmuggler, doch noch andere Piſtolen, ſowie auch Säbel und ſogar einen Hirſchfänger mit einem verſteckten Piſtol ſtatt des Griffes kauften; wir erfuhren dies in Genf. Die Flüchtlinge ſchlagen ganz verteufelte Wege ein, um Frankreich nicht zu berühren. — — — Indem wir ihrer Spur auf dem Fuße folgen, führt uns dieſe nach Lyon, wo ſie auf ganz undurchdringlich ſchlaue Weiſe in die Stadt gelangt ſein müſſen. Wir verloren alle Spur von ihnen und unſere Nachforſchungen waren höchſt peinlich. Endlich ſtoßen wir auf einen Mann Namens Saint Jean, den vertrauten Diener der Frau von Cabris. — Als Herr von Mirabeau mit Brianſon, der, wie ich glaube, ein ſchlechtes Subject iſt, von hier abreiſte, theilte er St. Jean mit, daß ſie nach Lorgue in der Provence reiſten, was Brianſon's Heimath iſt; daß Brianſon ſie dann bis Nizza begleiten ſollte, wo er ſich nach Genf einſchiffen und einen Monat dort zubringen wollte.

„Dieſer Spur des Herrn von Mirabeau, der ſich in Lyon auf der Rhone eingeſchifft, folgend, kamen wir nach Avignon. Hier nahm er, wie wir erfuhren, Poſtpferde, die er eine halbe Meile weit vor die Stadt herauskommen ließ. Er ließ ſich hier wieder ein Paar Piſtolen kaufen und fuhr dann, gut in dem Cabriolet verſteckt, durch Avignon, wo er Briefe auf die Poſt gab; es war ungefähr zur Zeit der Abenddämmerung. Gerade um dieſe Zeit aber fand der Haupttumult des Beaucaire-Marktes ſtatt und das Cabriolet verlor ſich ſo unter der Menge, daß es uns unmöglich war, ſeine Spur weiter zu verfolgen." — — — „Ein Advocat Namens Marſaut, ein ehrenwerther Mann, gab uns alle möglichen Weiſungen." — „Er machte uns mit dieſem Brianſon bekannt, und es gelang uns, mit demſelben zu ſoupiren. Wir gaben uns für Reiſende aus, für Lyoner Kaufleute,

Digitized by Google

welche, der eine nach Genf und Italien, der andere blos nach Genf reiſten. Auf dieſe Weiſe gelang es uns, dieſen Brianſon zum Sprechen zu bringen."

„Wenn man die Provence verläßt und in die Gegend von Nizza kommt, ſo muß man durch den Var waten, einen Strom, der faſt immer gefährlich und oft nicht zu paſſiren iſt. Zuweilen wird er eine Viertelmeile breit und iſt zu allen Zeiten ungemein reißend. Dem Rufe nach, in welchem er ſteht, ſollte er eigentlich noch ſchlimmer ſein und die Reiſenden, welche ihn zu durchſchreiten haben, ſprechen mit Furcht und Schrecken davon. Auf beiden Ufern ſtehen ſtarke Leute, welche ein Geſchäft daraus machen, die Reiſenden hindurchzugeleiten, indem ſie vor ihnen und um ſie herum mit ſtarken Stangen gehen, um den Boden zu ſondiren, der ſich mehrmals täglich ändert. Sie geben ſich viel Mühe, die Furcht der Reiſenden zu vermehren, auch wenn keine Gefahr vorhanden iſt. Dieſe Leute, mit deren Hülfe wir den Fluß paſſirten, erzählten uns, daß ſie ſich erboten hätten, einen Herrn ganz von dem Anſehen, wie wir ihn ſuchten, überzuführen; dieſer Herr habe aber Niemanden haben wollen und ſei mit einigen Frauen ohne Führer hindurchgewatet. Ueberhaupt habe es geſchienen, als wollte er nicht ſich allzugenau anſehen laſſen. Wir ſtellten hier die umfänglichſten Nachforſchungen an. Wir erfuhren, daß in einiger Entfernung von hier dieſer Herr in einem kleinen Wirthshauſe einige Erfriſchungen eingenommen habe. Er führte eine goldene Doſe mit einem weiblichen Portrait darauf und entſprach mit einem Worte ganz genau der frühern Beſchreibung. Er hatte gefragt, ob man nicht wüßte, ob bald ein Schiff von Nizza nach Italien abginge, und man hatte ihm geſagt, daß eins nach England abgehen werde. Er hatte den Var paſſirt, wie ich ſchon oben erwähnt. Noch habe ich die Ehre zu bemerken, daß es in Nizza keine Polizei giebt."

„Wir erfuhren, daß in Villefranche, einem kleinen Hafen nicht weit von Nizza, ein unbekannter Herr ſich eingeſchifft, der unſerem Signalement ebenfalls entſprach, ausgenommen, daß er einen rothen Rock trug, wogegen Herr von Mirabeau bis jetzt in einem grünen Rock, einem rothbraunen und einem graugerippten verfolgt worden iſt. Das betreffende Schiff war nach England gegangen. Trotzdem aber ſchickten wir mehrere Perſonen, welche die geheimen Gänge kennen, in das Gebirge; der Sieur Bugnière beſtieg ein an dieſe entſetzlichen Gebirge gewöhntes Maulthier, nahm einen Führer und ſtellte ebenfalls alle möglichen Nachforſchungen an. Mit einem

Digitized by Google

Worte, Monſieur, wir haben Alles gethan, was der menſchliche Geiſt erſinnen kann und dies noch dazu bei dieſer außerordentlichen Hitze. Wir ſind ganz müde und matt und unſere Glieder geſchwollen."

Und doch iſt Alles, was der menſchliche Geiſt erſinnen kann, vergeblich. In der dreiundzwanzigſten Nacht des Auguſt (1776) überklettert Sophie von Monnier in Mannskleidern ihre Gartenmauer in Pontarlier und eilt, in den Mantel der Finſterniß gehüllt und auf den Fittichen der Liebe und Verzweiflung getragen, durch die Niederungen der Schweiz. Gabriel Honoré, in denſelben Mantel gehüllt und von demſelben Vehiculum getragen, iſt mit ihr nach Holland gegangen und von nun an ein ruinirter Mann.

„Ewig beklagenswerthes Verbrechen!" ruft der Fils Adoptif, „von welchem die Welt ſo viel geſprochen hat und für immer ſprechen muß!" Es giebt in der That viele Dinge, von denen man leicht ſprechen kann, ſowie andere, von denen ſich nicht leicht ſprechen läßt. Warum z. B., Du tugendhafter Fils Adoptif, war der Fehltritt der Schenkwirthin zu Jf ein ſo verzeihlicher Irrthum und warum iſt der der Gerichtspräſidentin ein ſolches in alle Ewigkeit beklagenswerthes Verbrechen? Der Verfaſſer der gegenwärtigen Abhandlung meint, es ſei dies ganz daſſelbe Verbrechen. War übrigens nicht der erſte große Verbrecher und Sünder in dieſer Angelegenheit der Präſident Monnier ſelbſt, dieſer tolle, milz- und mondſüchtige alte Mann, der an der großen Schranke der Natur ſchwerlich freigeſprochen worden wäre? Und wer war der zweite Sünder? Und der dritte und der vierte? Und wer iſt unter Euch o h n e Sünde? Der Verfaſſer kann weiter nichts ſagen, als mit den Worten des alten Samuel Johnſon: „Mein lieber Fils Adoptif, meine lieben Mitmenſchen, bemühet Euch, Eure Gemüther von Heuchelei zu ſäubern!" Dies iſt poſitiv die erſte und größte Nothwendigkeit für alle Männer, alle Frauen und Kinder in unſerer Zeit, welche wünſchen, daß ihre Seelen leben, wäre es auch nur ſchwach, um nicht an der abſcheulichſten Asphyrie, gleichſam in Kohlendampf zu ſterben, der um ſo furchtbarer zum Athmen iſt, je klarer und reiner er ausſieht.

Daß das Parlament von Beſançon Mirabeau der Entführung und des Raubes anklagte, daß es ihn in contumaciam verurtheilte und ſo weit ging, ein papiernes Bild von ihm zu enthaupten, war vielleicht der Sache ganz angemeſſen, doch brauchen wir hier weiter nicht dabei zu verweilen. Wir wollen auch nicht einen neugierigen Späherblick in das Manſardenleben zu

Digitized by Google

Holland und Amſterdam werfen, denn es fehlt uns an Raum. Der wilde Mann und ſein ſchönes, tragiſch-heroiſches Weib machten ihren Roman der Wirklichkeit ſo gut durch, als ſich erwarten ließ. Heißblütige Temperamente gehen nicht immer gut zuſammen und die Bahn der treuen Liebe iſt in der Ehe ſowohl, als bei Entführungen niemals eine ganz glatte. War ſie in dem vorliegenden Falle aber auch nicht glatt, ſo war ſie doch abwechſelungsreich — mit Zwiſt und Verſöhnung, Thränen und Herzensergießungen, tropiſchen Stürmen, aber auch der Pracht und Ueppigkeit der tropiſchen Natur. Es war wie ein kleines Paphos in der Mitte der Finſterniß; eben die Gefahr und Verzweiflung, welche die Inſel umgab, machte dieſelbe wonnevoll; eben kraft des Todes wird das Leben auch dem Geängſtetſten erträglich und ſüß, weil der Tod ſo nahe iſt. Kann nicht zu jeder beliebigen Stunde ein königlicher Gefreiter oder anderer gefürchteter Alguazil hier im „Kalbeſtrand im Hauſe des Schneiders Lequesne" an unſer Manſardenetabliſſement klopfen und es auflöſen?

Gabriel arbeitet für holländiſche Buchhändler und trägt ihre ſchwere Laſt. Er überſetzt Watſon's „Philipp II." und muß ſich ehrlich plagen, verdient aber doch täglich ſeinen goldenen Louis. Sophie näht und ſcheuert mit ihren weichen Fingern, ohne zu murren. In ſchwerer Arbeit, in zitternden Freuden, umlagert von Befürchtungen, namentlich der Befürchtung, daß man ſie über kurz über lang trennen werde, rollen ihre Tage raſch dahin. Acht tropiſche Monate lang! — Ach, nach Verlauf dieſer acht Monate, am 14. Mai 1777, tritt der Alguazil wirklich herein! Er erſcheint in der Geſtalt Brugnière's, unſeres alten Spürhundes aus dem Südweſten; die Geſchwulſt ſeiner Beine hat ſich wieder geſetzt, diesmal iſt der menſchliche Geiſt im Stande geweſen, es durchzuſetzen. Er bringt königliche Ordres, Sanctionen des Generalſtatthalters, beſiegelte Pergamente. Gabriel Honoré ſoll dahin, Sophie dorthin geſchafft werden; Sophie, die nahe daran iſt, Mutter zu werden, — ſoll ihn nicht mehr ſehen — ſie will ſich in dieſer Stunde das Leben nehmen, wie der Spürhund ſelbſt glaubt, — hätte nicht eben der Spürhund aus Barmherzigkeit ihnen verſprochen, daß es ihnen vergönnt ſein ſollte, mit einander zu correſpondiren, daß es mit der Hoffnung noch nicht ganz zu Ende ſei. Unter tauſend Umarmungen, Thränen und Seufzern, die ſich nicht wiedergeben laſſen, reißen ſie ſich von einander los, denn das ſteinige Paris iſt jetzt nahe. Mirabeau wird weiter transportirt nach ſeinem Gefängniß Vincennes, Sophie in ein milderes Kloſter-

Digitized by Google

exil, um hier zu erwarten, was das diesmal sehr drohende Schicksal für gut finden wird, zu bringen.

Man denke sich den Riesen Mirabeau nun in der gewaltigen Burg Vincennes festgeschlossen; seine heiße Seele braust auf und brandet wild gegen kalte Hemmnisse; die Stimme seiner Verzweiflung hallt von todten Steinmauern wieder. Gestürzt in den Augen der Welt ist der ehrgeizige stolze Mann; seine goldenen Lebenshoffnungen von außen sind alle vernichtet und zu Asche verkohlt — und von innen — was hat er gethan, was hat er verloren und vergeudet! Taub wie das Schicksal ist Vater Rhadamanthus, sogar unzugänglich für den Versuch einer Vertheidigung. Schwere Thüren sind zugeschlagen worden und ihre Riegel kreischen: Wehe Dir! Das ungeheuere Paris sendet sein tägliches, verworren durcheinander brausendes Summen ostwärts; in der Abendsonne siehst Du seine Wetterfahnen schimmern, und Du? — weder Abend noch Morgen, weder der Wechsel des Tages noch der Jahreszeit bringt Befreiung. Vergessen von der Erde; im Himmel nicht allzuhoffnungsvoll angeschrieben! Kein leidenschaftliches Pater peccavi kann den alten Marquis rühren, denn er ist, wie schon gesagt, taub wie das Schicksal. Du mußt hier sitzen bleiben — zweiundvierzig Monate! Der Erbe der Riquettis ist mit seiner Garderobe fast zu Ende; er beklagt sich, daß seine Kleider Löcher und Risse haben und ihn nicht mehr gegen die Witterung schützen. Seine Augen werden schwach; die in seiner Familie erbliche Krankheit — Nephritis oder Nierenentzündung — beginnt sich zu zeigen. Die Aerzte erklären das Reiten für eine ganz besonders zur Erhaltung seines Lebens dienliche Leibesbewegung. „Nun gut, aber nur innerhalb der Mauern!“ antwortet der alte Marquis. Graf von Mirabeau reitet in dem kaum vierzig Schritt langen Garten ringsum von hohen Mauern und Thürmen eingeschlossen.

Und dennoch darf man nicht glauben, daß Mirabeau seine Zeit blos mit Rasen und Wehklagen zugebracht habe. Dieser Methode huldigte er ebenso wenig als Diogenes es that. Eine zweite so wild glühende Masse Leben, die man mit Cyklopenhämmern hätte schlagen können — leider aber ohne die Schlacken herauszubringen — gab es damals in ganz Europa nicht. Man nenne ihn nicht den stärksten der damals lebenden Menschen, denn Licht, wie wir schon gesagt, und nicht Feuer ist das eigentlich Starke. Aber dennoch kann man ihn auch stark, sehr stark nennen, und was Zähigkeit, Beharrlichkeit, Leben und einen fond gaillard betrifft, nenne man ihn

Digitized by Google

den zähesten von allen. Rasende, schlecht gelenkte Leidenschaften, rücksichtsloser Tumult von innen, unbarmherziger Druck von außen — zehn Menschen hätten an dem sterben können, woran dieser Gabriel Honoré noch nicht starb.

Der Polizeikapitain Lenoir erlaubte ihm aus Barmherzigkeit und dem früher gegebenen Versprechen gemäß, mit Sophien zu correspondiren, unter der Bedingung, daß die Briefe von Lenoir geöffnet und später in seine Verwahrung zurückgegeben würden. Mirabeau correspondirte in Feuer und Thränen reichlich, nicht à la Werther, sondern à la Mirabeau. Außerdem hatte er reuige Petitionen und pater peccavi's zu schreiben und alle Arten von Freunden anzugehen, diese Petitionen bei seinem Vater zu überreichen und mit mündlicher Fürsprache zu begleiten. Das war eine Masse Correspondenz.

Abgesehen von dieser Beschäftigung durfte er auch lesen, obschon mit großen Einschränkungen; er durfte auch schreiben oder compiliren und extrahirte — nicht nach Art der Biene — sogar aus der Bibel und Dom Calmet ein Biblion eroticon, welches weder einer Leserin noch einem Leser empfohlen werden kann. Der fromme Fils Adoptif verhüllt bei diesem Skandal sein Antlitz und sagt wehmüthig, es lasse sich eigentlich nichts darüber sagen.

Was die Correspondenz mit Sophie betrifft, so lag sie vergessen in Lenoir's Pult, ward aber hier im Jahre 1792, wo so viele Pulte aufflogen, von Manuel, dem Procurator der Commune, gefunden und von ihm der Welt geschenkt. Es ist dies ein Buch, worüber sentimentale Seelen zu weinen pflegen. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung thut dies nur in unbedeutendem Grade und am allerwenigsten hier, wo ihm schon der Raum dazu fehlt. Uebrigens sind es in ihrer Art ganz gute Liebesbriefe.

Wenn aber irgend etwas die Thränen der Sentimentalität über Mirabeau's Correspondenz von Vincennes noch mehr anschwellen kann, so ist es der Ausgang, den sie nahm. Nach mehreren Jahren sahen die beiden Liebenden, die man in Holland auseinander gerissen, und denen man erlaubt, zu correspondiren, damit sie sich nicht vergiften möchten, sich wieder. Es geschah unter dem Schutze der dunkeln Nacht in Sophiens Zimmer, in der Provinz. Mirabeau war als Lastträger verkleidet aus bedeutender Entfernung dahingekommen. Und flogen sie wohl einander in die Arme, um ihr todtes Kind, ihre langen unaussprechlichen Leiden zu beweinen? Durch-

Digitized by Google

aus nicht. Sie ſtanden mit oratoriſch ausgeſtreckten Armen einander gegenüber und zogen einander wegen allerhand Eiferſüchteleien zur Verantwortung, wurden dabei immer lauter, ſtemmten die Arme in die Seite und trennten ſich ſehr laut, um ſich niemals auf Erden wiederzuſehen.

Im September 1789 war Mirabeau zu einem Weltwunder emporgeſtiegen und Sophie war fern von ihm aus den Augen der Welt entſchwunden und ſtand nur noch in der kleinen Stadt Gien in Anſehen. Am neunten Abend des September donnerte Mirabeau vielleicht in der Salle des Menus zu Verſailles, um am nächſten Morgen ſeine Rede in allen Journalen zu ſehen, und Sophie, die ſeitdem zwei Mal wieder unglücklich verheirathet geweſen, deren tragiſch-heroiſches Temperament nun in vollkommenes Schwarz übergegangen, lag, während eine Pfanne mit glimmenden Holzkohlen nicht weit davon ſtand, auf ihrem Sopha, um den Tod der Unglücklichen zu ſterben. Sagten wir nicht, daß die Bahn treuer Liebe niemals glatt und eben iſt?

Indeſſen nach zweiundvierzig Monaten und nach mehr Unterhandlungen und Interceſſionen, als in katholiſchen Ländern dazu gehören, eine Seele aus dem Fegefeuer zu befreien, wird Mirabeau wiederum aus der Feſtung entlaſſen, aber nicht in ſein eigenes Haus (Haus, Weib und die ganze Vergangenheit ſind weit getrennt von ihm), nicht in ſeines Vaters Haus, ſondern hinaus wird er geſchleudert, um gleich Ismael auf dem weiten Jagdreviere der Welt ſein Glück zu verſuchen.

Betrachte ihn, o Leſer, Du wirſt ihn ſehr merkwürdig finden. Er iſt ein geſchändeter Mann, aber kein niedergebeugter; äußerlich ruinirt, aber nicht innerlich, noch nicht, denn von dieſer Seite kann er überhaupt nicht ruinirt werden. Welch eine Schwimmkraft von radicalem Feuer und ſond gaillard beſitzt er; mit ſeiner Würde und Eitelkeit, mit ſeinem Leichtſinn und ſeiner Zuverläſſigkeit, mit ſeinen Tugenden und ſeinen Laſtern — welch eine Stirn zeigt er! Man möchte ſagen, er läßt ſelbſt in dieſen traurigen Umſtänden von dem, was er vom Glück beanſprucht, nicht ein Jota nach, ſondern verlangt eher mehr. Seine ſtolze, durch Feſſeln und Banden erbitterte und entſtellte Seele ſchleudert ihr Gefängnißkleid von ſich und eilt wieder zum Gefecht, als ob der Sieg am Ende doch gewiß wäre.

Raſch Poſtpferde nach Pontarlier und dem Parlament von Beſançon, damit jenes Urtheil in contumaciam annullirt werde und das Papierbild ſeinen Kopf wieder aufgeſetzt bekomme! Der wilde Rieſe ſitzt nun frei-

Digitized

willig in dem Gefängniß von Pontarlier, hält donnernde Vertheidigungsreden, vor welchen die Parlamentsmitglieder erzittern und denen ganz Frankreich lauscht und der Kopf vereinigt sich unter höflichen Entschuldigungen wieder mit dem Papierbildniß.

Monnier und die Ruffeys wissen, wer der unverschämteste Mensch auf Erden ist; die Welt lernt mit Erstaunen einen der fähigsten kennen. Selbst der alte Marquis murmelt Beifall, obschon nur bedingten. Der zähe alte Mann, er hat seinen eigenen weltberühmten Prozeß und andere Prozesse mit ungeheuern Kosten verloren; er sieht seinen Reichthum entschwunden, seine Projecte vereitelt und selbst Lettres de Cachet bewähren sich nicht allemal genügend oder heilsam. Deshalb versammelt er seine Kinder um sich und erklärt sich auf wirklich sehr heitere Weise invalid und nur noch für den Winkel am Feuer tauglich, um hier zu sitzen und seinen alten Kopf wieder zusammenzuflicken (à rebouter sa tête, à se recoudre pièce à pièce); guten Rath sollen sie, insoweit sie ihn verdienen, auch noch ferner genießen, Lettres de Cachet aber und andere dergleichen Wohlthaten nicht mehr. Recht so, Du bester aller alten Marquis! Hier ruht er denn, gleich dem stillen Abend eines Gewittertages; er donnert nicht mehr, aber giebt noch manchen seltsam gefärbten Lichtstrahl, manche originelle Bemerkung über das Leben von sich, heiter und klar bis zum letzten Augenblick. In Mirabeau's kleinem Katalog von Tugenden, der so ganz besonders arm ist an formellen und conventionellen Tugenden, darf man nicht vergessen, daß er diesen alten Vater innig liebte, bis an's Ende, und ihm seine Grausamkeiten verzieh oder über ihrer milden Auslegung vergaß.

Mit dem Papierbild in Pontarlier ist sonach alles wieder in Ordnung und dennoch kann der Mensch ohne Geld nicht wohl leben. Ach wäre nur eine gewisse Ehe nicht zerrissen, denn der alte Schwiegervater wird bald sterben und jene glänzenden Aussichten würden sich in Wirklichkeit verwandeln! Der gewandteste und dabei nicht der schüchternste Mann in Frankreich begiebt sich nächstes Frühjahr (1783) nach Aix und setzt dort Parlament, Himmel und Erde in Bewegung, um sein Weib zurückzubekommen. Wie arbeitet er; mit welchem Edelsinn, mit welchem Muth (meint der Fils Adoptif); es ist eine Riesenarbeit! Sein Ruf verbreitet sich über Frankreich und über die Welt; englische Reisende, vornehme fremde Herren, machen einen Abstecher nach Aix und „Menschenmassen sammeln sich sogar auf den

Digitized by Google

Dächern", um ihn zu hören, denn das Gerichtshaus iſt zum Berſten vollgeſtopft.

Mit Demoſtheniſchem Feuer und Pathos verlangt der reuige Gatte Verzeihung und Reſtitution: — „ce n'est qu'un claquedents et un fol!" ſtrahlt der alte Marquis aus ſeinem Winkel am Kamin heraus, „ein Zähnklapperer und Tollhäusler!" Die Welt und das Parlament dachten das nicht; ſie wußten nicht, was ſie denken ſollten, wenn nicht etwa, daß dies der räthſelhafteſt-fähige Mann ſei, den ſie jemals gehört, und ach leider ferner, daß ſeine Sache unhaltbar ſei.

Er bekam alſo kein Weib und folglich auch kein Geld!

Von dieſem zweiten Angriff auf das Glück kehrt Mirabeau mit getäuſchter Erwartung zurück und es ſteht mit ihm ſchlimmer als zuvor. Es fehlt ihm jetzt an allen Hülfsquellen, denn auch der alte Marquis ſieht ihn mit ſcheelen Blicken an. Er muß, wie wir ſchon ſagten, gleich dem Ismael auf die Jagd gehen. Der Witz und die Kraft, die er in ſich trägt, werden ihm treu bleiben, auf dieſe kann er zählen, unglücklicherweiſe aber auf faſt nichts als dieſes.

Mirabeau's Leben während der nächſten fünf Jahre, welches ſich trübe und dunkel durch mehrere dieſer acht Bände hinzieht, wird wahrſcheinlich in dem einen ächten Bande, der in ihnen enthalten iſt, kurz geſchildert werden. Es iſt die lang ausgeſponnene praktiſche Verbeſſerung der Predigt, die bereits in Rhé, in If, in Joux, in Holland, in Vincennes und anderwärts gehalten worden. Ein Rieſenmenſch in der Blüthe ſeiner Jahre, in dem Winter ſeiner Ausſichten, hat zuzuſehen, wie er dieſe beiden Widerſprüche mit einander ausſöhnen will. Mit rieſigen Talenten und Energien, ja ſogar mit rieſigen Tugenden ausgeſtattet, hat er, während er brennt, ſich zu entfalten, weiter keine Werkzeuge und Mittel in den Händen, als Schimpf, Verachtung und Hemmniſſe. Sein Ruf iſt auf dieſelbe Weiſe erhöhet wie Haman. Sein Beutel iſt mit weiter nichts gefüllt als mit Schuldklagen; Haushalt, Heimath und Beſitzthümer ſind gleichſam mit Salz beſtreut und die Pflugſchaar des Verderbens furcht zu tief ihn und Alles, was ſein war. Unter dieſen und nicht unter andern Bedingungen ſoll dieſer Mann jetzt leben und kämpfen. Wohl konnte er lange nachher (obſchon er nicht ſo leicht zu rühren war) „weinen, wenn er mit Dumont bedachte, wie ſein Leben durch ihn ſelbſt und durch Andere ſo zerrüttet worden" und jetzt ſo

Digitized by Google

unſcheinbar und von Blitzen zerriſſen worden war, daß kein Glanz es wieder ganz machen konnte.

In der That, wie wir hier wiederholt bemerken, ein ſchwächerer und dennoch ſehr ſtarker Mann hätte ſterben können, — an Hypochondrie, an Branntwein oder an Arſenik, aber Mirabeau ſtarb nicht. Die Welt iſt nicht ſein Freund, noch das Geſetz und die Formel der Welt. Dann wird ſie folglich ſein Feind ſein, ſein Sieger und Beherrſcher aber nicht ganz. Es giebt ſtarke Männer, welche im Nothfall die Formeln aus dem Wege räumen können (humer les formules) und dennoch eine Wohnung hinter denſelben finden. Dieſe ſind die ſehr ſtarken und Mirabeau gehörte zu dieſen. Obſchon die Achtung der Welt ſich ihm faſt ganz entzogen hat und die meiſten Cirkel der Geſellſchaft mit ihren Codices und Vorſchriften faſt nur das Anathema über ihn ausſprechen, ſo iſt er doch nichtsdeſtoweniger nicht verloren; er ſinkt nicht in Verzweiflung, er wird nicht kleinmüthig oder milzſüchtig unfruchtbar. Keineswegs! Trotz der Welt iſt er hier ein lebendiger, ſtarker Mann, die Welt kann ihm nicht das gerechte Bewußtſein ſeiner ſelbſt, noch ſein warmes, offenherziges Gefühl gegen Andere rauben; es giebt auf allen Seiten noch Grenzen, bis zu welchen weder die Welt noch der Teufel ihn treiben können.

Der Rieſe, ſagen wir! Wie er daſteht, gleich einem Berge, vom Blitz zerklüftet, aber mit breitem Fuße in den Felſen der Erde, der Natur wurzelnd, und wird nicht über den Haufen fallen. Sehr wahr iſt, was ein Moraliſt geſagt hat: „Man kann nicht wünſchen, daß irgend Jemand in einen Fehler verfalle, und dennoch geſchieht es oft gerade nach einem Fehler oder ſogar einem Verbrechen, daß die Moralität, welche in einem Menſchen liegt, und die Kraft, die er als Menſch beſitzt, ſich entfaltet, wenn alles Andere von ihm gewichen iſt.“

Während dieſer düſtern Jahre ſieht man Mirabeau von Ort zu Ort wandern, in Frankreich, Deutſchland, Holland, England, nirgends findet er Ruhe für die Sohle ſeines Fußes. Es iſt ein Leben der Behelfe und Auskunftsmittel, au jour le jour, verſchwenderiſch in ſeinen Ausgaben ſchwimmt er in einem Chaos von Schulden und Schwierigkeiten, die er durch angeſtrengten Fleiß und durch geſchickte Finanzwirthſchaft beſeitigen ſoll. Die Einnahmequelle des Mannes iſt ſein Witz, er beſitzt eine Feder und einen Kopf und iſt zu ſeinem eigenen Glück der Dämon des Unmöglichen. Zu keiner Zeit iſt er ohne irgend ein oder das andere großartige Project, welches weit

Digitized by Google

und fern leuchten und wärmen soll. Nur zu oft explodirt es auf unwirksame Weise und in diesem Falle gestaltet er es um und erneuet es, denn seine Hoffnung ist unerschöpflich.

Er schreibt Flugschriften mit der Unermüdlichkeit einer Dampfmaschine, über „die Oeffnung der Schelde" und „Kaiser Joseph", über „den Cincinnatus-Orden" und „Washington", über „Graf Cagliostro" und „das Diamantenhalsband." Unzählig sind die Gehülfen und Gesellen, die achtbaren Mauvillons und Dumonts, die er in solchen Dingen für sich in Thätigkeit setzen kann; es ist das so eine Gabe von ihm. Er schreibt Bücher in acht Bänden, die eigentlich nur eine größere Art von Flugschriften sind. Er führt einen langen Streit mit Charon Beaumarchais über die Wassergesellschaft von Paris; der hagere Charon schießt scharfe Pfeile auf ihn ab, welche er beantwortet, indem er dämonisch „Berge mit allen ihren Wäldern" schleudert.

Er ist der intime Freund und Bekannte von vielen Männern. Seine „furchtbare Gabe der Vertraulichkeit", die heitere Kunst zu gefallen, verlassen ihn nicht. Aber es ist dies eine etwas zweifelhafte Vertraulichkeit, die man den Talenten des Mannes, trotz seines Rufes, zugesteht — ein Verhältniß, welches der stolze Riquetti, der jetzt, wo er arm und ruinirt ist, dennoch seinen ganzen frühern Stolz noch besitzt, sehr richtig fühlt.

Noch größer ist seine intime Bekanntschaft mit Frauen. In dieser Beziehung ist er mit einem ganzen System von Intriguen umgeben, mag er sich aufhalten, wo er wolle, und reist selten ohne eine — Frau (wollen wir sie nennen), die entweder aufs Jahr oder auf die Dauer des beiderseitigen Gefallens an einander engagirt ist. Was kann man über dieses umfassende Departement von Mirabeau's Geschichte weiter sagen, als daß seine Unbeständigkeit groß, ungeheuer und durchaus nicht zu vertheidigen war? Wenn Jemand — was mit uns nicht der Fall ist — Lust hat, mit dem Fils Adoptif bei der „Autopsie" und Todtenschau gegenwärtig zu sein, so kann er über diesen Punkt sehr merkwürdige Documente sehen und sich überzeugen, bis zu welchen Tiefen der Strafbarkeit die Natur in ihrer gerechten Selbstvertheidigung die Menschen zuweilen verdammen kann. Dem Fils Adoptif thut die ganze Sache sehr leid. Nichtsdestoweniger scheint es, als hätte gegen die Gattung Frauen, die man unglückliche nennt, dieser unglückliche Mann eine Aversion besessen, die bis zu einem vollständigen nolo tangere ging.

Der alte Marquis sitzt allein in der Kaminecke und stellt Betrachtungen

Digitized by Google

darüber an, was aus dieſem herumſchweifenden, unruhigen, rebelliſchen Titan von einem Grafen am Ende wohl noch werde. Wird er nicht vielleicht, o Marquis, zu dem Culbute generale, dem allgemeinen Umſturz mit beitragen? Er verſchlingt Formeln und macht endloſe Bekanntſchaft mit den Wirklichkeiten der Dinge und Menſchen; an Keckheit und ſchonungsloſem Muth wird es ihm wahrſcheinlich auch nicht fehlen. Der alte Marquis giebt merkwürdige Bemerkungen über das Leben von ſich, gewährt aber keine durchgreifende Geldunterſtützung.

Miniſterien wechſeln und ändern ſich, ſo oft aber auch die Karten neu gemiſcht werden, ſo bekommt doch Mirabeau nie ein gutes Spiel in die Hand. Necker liebt er nicht und ſie machen aus ihrer Abneigung gegen einander auch kein Hehl. Der plauſible Calonne hört ihn gleich einem Stentor gegen den Börſenſchwindel declamiren (Dénonciation de l'Agiotage); er ſetzt ſich mit ihm in Verkehr, correſpondirt mit ihm und benutzt die erſte Gelegenheit, ihn in einer halb oſtenſiblen Eigenſchaft oder auch in der eines diplomatiſchen Spions nach Berlin zu ſchicken, um ihm auf irgend eine Weiſe, wie man zu ſagen pflegt, das Maul zu ſtopfen. Der große Friedrich ſtand noch auf der Bühne, obſchon den Couliſſen jetzt ſehr nahe — der hagere, zuſammengeſchrumpfte Exerciermeiſter der Welt und der ſtämmige, rüſtige Meuterer der Welt ſchauten einander erſtaunt an. Der Eine trat auf, der Andere ging ab. Dieſem Aufenthalte in Berlin verdanken wir mehrere Flugſchriften, ſo z. B. Correspondences, die angeblich hinter ſeinem Rücken, im Grunde genommen aber mit ſeiner vollkommenen Einwilligung erſchienen; ferner — der wackere Major Mauvillon diente hierbei als Handlanger — die Monarchie Prussienne, eine Flugſchrift in acht Octavbänden, wovon ſelbſt jetzt noch einzelne Theile leſenswerth ſind.

In der Regel iſt man, wenn man mit Mirabeau als Schriftſteller oder als Redner die erſte perſönliche Bekanntſchaft macht, nicht wenig überraſcht. Anſtatt einer bilderreichen, gefühlvollen, glühenden Sprache, wie man ſie nach dem Rufe der meiſten Redner erwartet, findet man zu ſeinem Erſtaunen eine gewiſſe ſchroffe, eckige Beſtimmtheit, eine ganz ungezierte Kraft und Wucht, klare Auffaſſung, ſcharfen Einblick, eine Ueberzeugung, welche zu überzeugen wünſcht, und zwar dies mehr als alles andere und anſtatt alles anderen. Man ſollte meinen, der Grundcharakter dieſer Reden, ja des Mannes ſelbſt, ſei Aufrichtigkeit und Intelligenz, Kraft und der ehrliche Gebrauch der Kraft. Und dem iſt auch wirklich ſo, o Leſer. Mirabeau's

Digitized by Google

geiſtige Begabung war, wie man bei näherer Unterſuchung finden wird, wirklich eine ehrliche und große; er beſaß die ſtärkſte, praktiſchſte Intelligenz jener Zeit und hatte Anſpruch darauf, in dieſer Beziehung einen Platz unter den Starken aller Zeiten einzunehmen. Alle ſeine Bücher verdienen, ſo zu ſagen, wohl durchgeſiebt zu werden, eben ſo wie dieſes Buch des Fils Adoptif. Es iſt koſtbarer Stoff darin enthalten, der zu gut iſt, um immer unter werthloſem Schutt verborgen liegen zu bleiben.

Man höre dieſen Mann über irgend einen Gegenſtand und man wird finden, daß ſeine Worte die reiflichſte Beachtung und Erwägung verdienen. Oft wirft er kurze markige Ausſprüche hin, die Keiner, der ſie hört, jemals wieder vergißt, z. B.: „Ich kenne nur drei Mittel, durch welche man in dieſer Welt ſeinen Lebensunterhalt erwirbt — durch Lohn für Arbeit, durch Betteln oder durch Stehlen, mag man es nun ſo nennen oder anders.“ Oder: „Malebranche ſah alle Dinge in Gott und Necker ſieht alle Dinge in Necker!“ Die Spitznamen, die Mirabeau dieſem oder jenem ſeiner Zeitgenoſſen beilegt, ſind ganze Abhandlungen werth. „Grandiſon-Cromwell-Lafayette“ — man ſchreibe ein Buch über den Mann, wie viele Bücher über ihn geſchrieben worden ſind, und ſehe zu, ob man mehr ſagen kann! Es iſt das beſte Portrait, welches jemals von ihm gezeichnet worden, — mit einem einzigen Zuge und zwei Pünktchen. Von ſo unausſprechlichem Vortheil iſt es, daß der Menſch „ein Auge habe, anſtatt einer bloßen Brille“; daß er, indem er die Formeln der Dinge durchſchaut und ſogar manche Formel beſeitigt, einen Blick in die Sache ſelbſt erhalte und dieſelbe auf dieſe Weiſe kennen und beherrſchen lerne.

So wie die Jahre dahinrollen und jene verhängnißvolle Decade der Achtziger oder der „Aera der Hoffnung“ ihrer Vollendung entgegengeht und es Mirabeau immer klarer wird, daß große Dinge herannahen, finden wir, daß ſeine Wanderungen gleichſam immer raſcher werden. Plötzlich aus Nacht und Cimmerien auftauchend, ſchmettert er von Zeit zu Zeit in die Welt von Paris herab, durchzuckt ſie mit ſeinem Feuerblicke, erkennt, daß die Zeit noch nicht gekommen iſt, und zieht ſich wieder in ſein Dunkel zurück. Dann und wann rufen ſeine Flugſchriften einen Blitz der Staatsgewalt und einen Verhaftsbefehl hervor, ſo daß er ſich nur um ſo ſchneller entfernen muß. Ja, der gute Calonne iſt ſo freundlich, es im Voraus anzudeuten: „An dem und dem Tage werde ich mich veranlaßt ſehen, Befehl zu Ihrer Verhaftung zu geben; machen Sie daher ſchnell, daß Sie fortkommen.“

Digitized by Google

Als im Frühling 1787 die Notabeln sich versammeln, breitet Mirabeau seine Schwingen aus und senkt sich auf Paris und Versailles herab; es scheint ihm, als müßte er Secretair dieser Notabeln werden. Nein! Freund Dupont de Nemours wird es; die Zeit ist noch nicht da. Es ist jetzt noch die Zeit eines „Crispin-Catilina-" d'Espremenil und anderer dergleichen animalisch-magnetischer Personen. Nichtsdestoweniger sind der ehrwürdige Talleyrand, scharfsinnige Herzöge, liberal gesinnte, vornehme Freunde der festen Ueberzeugung, daß die Zeit kommen wird. Erwarte daher deine Zeit.

Horch! Am 27. December 1788 kündet endlich die längst erwartete sich an — die königliche Proclamation beruft die Generalstaaten definitiv auf den nächsten Monat Mai! Brauchen wir wohl erst zu fragen, ob Mirabeau sich jetzt rührt; ob er sich schleunigst nach der Provence zur dortigen Adelsversammlung begiebt und alle seine Thatkraft auf einen Punkt concentrirt? Thue einen einzigen Hub mit all Deiner Kraft, Du Titan, und vielleicht erreichst Du Deinen Zweck! Wie mühte sich und kämpfte Mirabeau unter diesen Auspicien! Den ganzen Tag mußte er sprechen und streiten und die ganze Nacht Flugschriften und Artikel schreiben, dabei Vieles leiden und sein wildes Gemüth zügeln, damit es regungslos blieb unter Vorwürfen, selbst unter blanken Schwertern, damit er seinen Feinden keine Blöße gebe. Wie weiß er mit untrüglicher Gewandtheit, mit schlafloser Unermüdlichkeit aufzuregen und zu dämpfen, als ein ächter „Dämon des Unmöglichen." Mit „einer Versammlung von Edelleuten, die unwissender, habgieriger und insolenter ist, als irgend eine, die ich jemals gesehen", mußte der Formelschlucker nothwendig ein saures Stück Arbeit haben. Wir theilen hier eine Stelle aus seiner berühmten Vertheidigungsrede mit, als man ihn durch überwiegende Majorität zum Austritt nöthigte:

„Was habe ich Strafbares gethan? Ich habe gewünscht, daß mein Stand weise genug wäre, heute zu geben, was ihm unfehlbar morgen entrissen werden wird, daß er des Verdienstes und des Ruhmes theilhaftig werde, die Versammlung der drei Stände zu sanctioniren, welche die ganze Provence mit lauter Stimme verlangt. Dies ist das Verbrechen ihres Feindes der Ruhe, wie sie ihn nennen. Oder vielmehr, ich habe gewagt zu glauben, daß das Volk Recht haben könne. Ach, ohne Zweifel verdient ein Patrizier, der sich mit einem solchen Gedanken besudelt, die schwerste Rache! Ich bin aber noch weit strafbarer als Sie meinen, denn ich glaube, daß das

Digitized by Google

Volk, welches ſich beklagt, ſtets Recht hat; daß ſeine unermüdliche Geduld unabänderlich das äußerſte Uebermaß des Druckes abwartet, ehe es ſich zum Widerſtand entſchließen kann, daß es niemals lange genug widerſteht, um vollſtändige Genugthuung zu erhalten, und noch nicht genügend weiß, daß es, um ſeine Feinde mit Furcht und Schrecken zu erfüllen, blos ſtill zu ſtehen braucht, daß die unſchuldigſte eben ſo wie die unüberwindlichſte Macht in der Weigerung, etwas zu thun, liegt. Dies glaube ich; ſtrafen Sie daher den Feind der Ruhe!

„Sie aber, Diener eines Gottes des Friedens, deren Amt iſt, zu ſegnen und nicht zu fluchen, und die dennoch ihr Anathema gegen mich geſchleudert haben, ohne auch nur einen Verſuch zu machen, mich aufzuklären oder mit mir zu disputiren! Und Sie, Freunde des Friedens, die Sie bei dem Volke den einzigen Vertheidiger verhaßt zu machen ſuchen, den es bis jetzt außerhalb ſeiner eigenen Reihen gefunden hat; — die, um Eintracht herbeizuführen, Hauptſtadt und Provinz mit Anſchlägen überſchwemmen, welche geeignet ſein würden, die ländlichen Diſtrikte gegen die Städte zu bewaffnen, wenn Ihre Thaten nicht Ihre Schriften widerlegten; — die, um den Weg der Verſöhnung anzubahnen, gegen die königliche Beſtimmung wegen Einberufung der Generalſtaaten, weil ſie dem Volke eben ſo viel Deputirte bewilligt, als den beiden andern Ständen, ſo wie gegen Alles proteſtiren, was die künftige Nationalverſammlung thun wird, wenn nicht Ihre Geſetze den Sieg Ihrer Anſprüche, die Ewigkeit Ihrer Privilegien ſichern! Welche uneigennützige Freunde des Friedens! Ich habe an Ihre Ehre appellirt und fordere Sie auf, zu erklären, welche meiner Ausdrücke den Reſpekt, den wir der königlichen Autorität oder dem Rechte der Nation ſchuldig ſind, verletzt haben. Edle der Provence, Europa iſt aufmerkſam, erwägen Sie Ihre Antwort wohl. Männer Gottes, bedenken Sie, was Sie thun; Gott hört Sie.

„Und wenn Sie nicht antworten, ſondern ſchweigen und ſich hinter die eitlen Declamationen verſchanzen, die Sie mir entgegengeſchleudert haben, dann erlauben Sie mir noch ein einziges Wort hinzuzufügen.

„In allen Ländern und zu allen Zeiten haben die Ariſtokraten die Freunde des Volks auf die unverſöhnlichſte Weiſe verfolgt, und wenn in Folge einer eigenthümlichen Schickſalsfügung ein ſolcher in ihrem eigenen Kreiſe aufſtand, ſo war vor allen er es, nach dem ſie ihre Streiche führten, um durch den hohen Standpunkt ihres Schlachtopfers um ſo größeren

Digitized by Google

Schrecken zu verbreiten. So fand der letzte der Gracchen seinen Tod durch die Hand der Patrizier; als er aber den Todesstreich empfing, warf er Staub gen Himmel und rief die rächenden Götter an, und aus diesem Staub entsprang Marius, — Marius, der sich durch die Ausrottung der Cimbern nicht so berühmt gemacht hat, als dadurch, daß er in Rom die Tyrannei des Adels stürzte!"

Man hat das abgeschmackte Mährchen verbreitet, Mirabeau habe nun in Marseille einen Tuchladen eröffnet, um sich bei dem dritten Stande in Gunst zu setzen, worüber wir oft gelacht haben. Die Idee, daß Mirabeau hinter dem Ladentisch gestanden und die Elle regiert habe, hat etwas ungemein Spaßhaftes. Obschon daher auch nicht ein Schatten von Wahrheit in dieser Geschichte liegt, so kann doch selbst die Lüge eben in ihrer Eigenschaft als Lüge sich mit Recht eine Zeitlang behaupten. Ganz anders war hier die Wirklichkeit. Er hatte eine „freiwillige Leibwache von hundert Mann"; die Provence drängte sich zu Zehntausenden um seinen Wagen, die Luft hallte von Freudenschüssen und Jubelgeschrei wieder und Manche bezahlten zwei Louisd'or für einen Platz am Fenster; sogar den Hunger — der zu jener Zeit doch sehr bedeutend war — kann er durch Worte beschwichtigen. Gewaltthätige Zusammenrottungen aus Anlaß der Brodtheuerung zu Marseille und zu Aix, gegen welche Feuerwachen und Gouverneure nichts vermögen, zerstreut er durch ein einziges Wort seines Mundes, nachdem ihn der Gouverneur darum ersucht, obschon er ihm nicht gewogen ist. Es ist wie ein römischer Triumph und mehr. Er wird für zwei Städte zum Abgeordneten gewählt; er muß Marseille ablehnen, um Aix die Ehre geben zu können. Mögen seine Feinde einander ansehen und sich verwundern und, vergessen von ihm, seufzen. Auch für diesen Mirabeau öffnet sich endlich die Bahn.

Endlich! Hat in einem solchen Falle der geneigte Leser, wäre er auch noch so frei von Ehrgeiz, nicht ein wenig Mitgefühl mit diesem armen Misterblichen? Der Sieg ist stets etwas Freudiges, aber man denke sich einen solchen Mann in der Stunde, wo er nach zwölf Herkules-Arbeitrn endlich triumphirt! So lange kämpfte er mit dem vielköpfigen Haufen lernäischer Schlangen und rang mit ihnen keuchend auf Leben und Tod — vierzig lange, bittere Jahre, und nun hat er sie zertreten! Die Bergesgipfel sind erstiegen! Er kletterte lange an steilen Felswänden empor, am schlüpfrigen Rande bodenloser Abgründe entlang; in Finsterniß, ohne daß ein freundliches Auge

Digitized by Google

ihn ſah, unter Drachenbrut und der Muth war viele Mal nahe daran, ihm in ſeiner Einſamkeit, in ſeiner furchtbaren Bedrängniß zu entſinken. Und dennoch kletterte und kletterte er und klebte den Tritt ſeiner Ferſe im eigenen Blute feſt und nun ſiehe, dem Hyperion gleich hat er die Höhe erſtiegen und ſchwingt triumphirend den blanken Speer. Welch eine Ausſicht, welch ein neues Königreich für ihn, alles in den Morgenrothglanz der Hoffnung getaucht, weithin ſich ſtreckend, erhaben, freudig! Welche milde Memnonsmuſik tönt aus den Tiefen der Natur durch die Seele, die plötzlich aus Kampf und Tod zu Sieg und Leben emporgehoben wird! Ja, wir ſollten meinen, ſelbſt der bloße Zuſchauer könnte mit dieſem Mirabeau Thränen der Freude weinen.

Die leider Thränen des Kummers werden! Denn wiſſe, o Sohn Adams (und Sohn Lucifer's mit dieſem Deinem verwünſchten Ehrgeiz), daß all dieſer Morgenrothglanz, dieſer Zauber und dieſe Memnonsmuſik nichts iſt als Täuſchung und dämoniſche Schwarzkünſtelei! Das, was Du als Sterblicher haben mußt, iſt Gleichgewicht, oder wie man es mit andern Worten nennt, Ruhe oder Frieden und was Du, wie Gott weiß, auf dieſe Weiſe niemals bekommen wirſt. Glücklich ſind Die, welche Ruhe finden, ohne ſo darnach zu ſuchen. Binnen kaum dreiundzwanzig Monaten lodernden, ſengenden Sonnenbrandes iſt dieſer Mirabeau Staub und Aſche und liegt dunkel und erloſchen in dem Pantheon großer Männer (oder wir wollen ſagen in dem franzöſiſchen Pantheon bedeutender oder für bedeutend erklärter Männer) — nirgends Ruhe findend als in dem Schooß ſeiner Mutter Erde.

Es giebt Menſchen, denen die Götter in ihrer Gnade Ruhm verleihen, weit öfter aber verleihen ſie ihn im Zorn als einen Fluch und als ein Gift, denn er ſtört die ganze innere Geſundheit und Induſtrie des Menſchen und führt ihn taumelnd und in wilden Sprüngen, als wäre er von der Tarantel geſtochen, zu — keinem Heiligenſchein. In der That, wenn der Tod nicht dazwiſchen käme oder, noch glücklicher, wenn das Leben und das Publikum kein Dummkopf wären und plötzliche unbillige Vergeſſenheit auf dieſen plötzlichen unbilligen Glanz folgte und ihn auf wohlthätige, obſchon höchſt ſchmerzhafte Weiſe niederdämpfte, ſo läßt ſich nicht ſagen, wo ſo mancher ruhmreiche Mann, noch mehr, ſo manche arme ruhmreiche Frau enden würde.

Am 4. Mai 1789 ſchauete Frau von Staël aus einem Fenſter in der Hauptſtraße von Verſailles, mitten in einer verſammelten Welt, als die De-

Digitized by Google

putirten in Proceſſion von der Kirche von Notre-Dame nach der des heil. Ludwig zogen, um die Meſſe zu hören und als Generalſtaaten conſtituirt zu werden. Hierbei ſah ſie folgendes:

„Unter den Edelleuten, welche vom dritten Stande zu Deputirten gewählt worden, bemerkte man vor allen andern den Grafen von Mirabeau. Die Meinung, welche die Menſchen von ſeinem Genie hatten, ward auf eigenthümliche Weiſe durch die Furcht vermehrt, die man vor ſeiner Immoralität hegte, und dennoch war es eben dieſe Immoralität, welche den Einfluß verminderte, den ſeine ſtaunenswerthen Fähigkeiten ihm ſicherten. Man konnte nicht umhin, dieſen Mann lange anzuſehen, ſobald man ihn einmal bemerkt hatte. Sein ungeheurer ſchwarzer Haarwuchs zeichnete ihn vor allen andern aus. Man hätte meinen ſollen, ſeine Stärke hinge davon ab, wie die Simſon's. Sein Geſicht erhielt eben durch ſeine Häßlichkeit neuen Ausdruck, ſeine ganze Perſon gab die Idee einer unregelmäßigen Kraft, aber einer Kraft, ſo wie man ſie ſich in einem Volkstribun denkt.“

Mirabeau's Geſchichte während der erſten dreiundzwanzig Monate der Revolution ſoll nicht hier geſchrieben werden, doch verlohnte es wohl der Mühe, ſie irgendwo zu ſchreiben. Die conſtituirende Verſammlung nahm ſeinen Namen, als derſelbe zuerſt verleſen ward, mit Murren auf, ohne zu wiſſen, worüber ſie murrte! Und dennoch war dieſes ehrenwerthe Mitglied, über welches ſie murrten, das Mitglied aller Mitglieder, der erhabene Conſtituent, ohne welchen ſie gar keine Conſtituenten waren.

Sehr merkwürdig in der That iſt ſein Verhalten in dieſer Abtheilung der Weltgeſchichte. Er war bei weitem das merkwürdigſte einzelne Element hier, keins kam ihm gleich oder auch nur nahe. Einmal ſieht man ihn ſichtbar wie durch ſeine eigene Kraft die Exiſtenz der conſtituirenden Verſammlung retten und in einem jener Augenblicke, welche auf Jahrhunderte hinaus entſcheiden, der ganzen Fluth der Dinge eine andere Wendung geben.

Die königliche Erklärung vom dreiundzwanzigſten Juni wird erlaſſen. Es iſt Militairgewalt genug da und dann folgt des Königs ausdrücklicher Befehl, daß die Verſammlung auseinander gehen ſolle. Baſtillen und Schaffotte ſind vielleicht die Strafe des Ungehorſams. Mirabeau iſt ungehorſam und erhebt ſeine Stimme, um auch alle Anderen, die bleich und von paniſchem Schrecken ergriffen daſitzen, zum Ungehorſam zu ermuthigen. Der Oberceremonienmeiſter, de Brézé, tritt ein und wiederholt den Befehl des Königs an die Verſammlung, auseinander zu gehen. „Meine Herren!“

Digitized by Google

ſagt de Brézé, „haben Sie den Befehl des Königs gehört?“ Da ruft der Formelſchlucker jene für die Weltgeſchichte ewig denkwürdigen Worte aus: „Ja, mein Herr, wir haben gehört, was man dem König gerathen hat, zu ſagen, und Sie, der Sie nicht der Dolmetſcher ſeiner Meinung für die Generalſtaaten ſein können, Sie, der Sie hier weder Sitz noch Stimme, noch ein Recht zum Sprechen haben, Sie ſind nicht der Mann, der uns daran erinnern kann. Gehen Sie, mein Herr, ſagen Sie Denen, die Sie geſchickt haben, daß wir durch den Willen der Nation hier ſind, und daß nur die Gewalt der Bajonette uns von hier vertreiben kann!“ Und der arme de Brézé verſchwindet, — „ſich mit dem Rücken voran hinausbewegend,“ ſagt der Fils Adoptif.

Und dennoch gehörte dieſer große Augenblick, ſo folgenſchwer er auch war, doch vielleicht an und für ſich zu ſeinen kleineren Heldenthaten. Im Allgemeinen möchten wir noch einmal mit beſonderem Nachdruck ſagen: Er hat „humé toutes les formules.“ Er betrachtet die Revolution wie eine Materie und eine Kraft, nicht wie die Formel einer ſolchen. Während unzählige unfruchtbare Sieyes und Conſtitutionspedanten mit vieler Mühe und unter großem Geräuſch ihre erhabene papierne Conſtitution — die elf Monate dauerte — zuſammenbauen, faßt dieſer Mann nicht Spinnweben und „geſellſchaftliche Verträge“ ins Auge, ſondern Dinge und Menſchen; er erkennt, was zu thun iſt, und macht dann auch ſofort Anſtalt, es zu thun. Er jagt den Oberceremonienmeiſter de Brézé rücklings zur Thür hinaus, wenn dies das Problem iſt. „Marie Antoinette iſt entzückt von ihm“, wenn es ſo weit kommt. Er iſt der Mann der Revolution, ſo lange er lebt; er iſt König derſelben und würde nach unſerer Meinung nur mit ſeinem Leben dieſe Königswürde niedergelegt haben. Allein von allen dieſen Zwölfhundert liegt in ihm die Fähigkeit zu einem König, denn haben wir nicht geſehen, wie emſig das Schickſal ihn während dieſer ganzen Zeit geformt hatte, wie ausdrücklich für das jetzt ihm in die Hand gegebene Werk?

O Du wunderlich verdrehter alter Freund der Menſchen, während Du dieſen Mann auf Inſeln Rhé ſchickteſt, in Schlöſſer If einſperrteſt und ihn mit ſo vieler und ſcharfer Dreſſur zu Deinem Ich, nicht zu dem ſeinen zu machen ſuchteſt, — wie wenig ahneteſt Du da, was Du eigentlich thateſt.

Wir wollen hier noch hinzufügen, daß der wackere alte Marquis den Sieg ſeines Sohnes über Schickſale und Menſchen noch erlebte und ſich

Digitized by Google

darüber freuete. In der Kaminecke zu Argenteuil bei Paris saß er und strahlte bis auf den letzten Augenblick merkwürdige und interessante Beobachtungen von sich und starb drei Tage vor der Einnahme der Bastille, gerade als die Culbute générale ausbrach.

Endlich aber sind die dreiundzwanzig zugetheilten Monate vorüber. Frau von Staël sah am 4. Mai 1789 den römischen Volkstribun und Simson mit seinem langen schwarzen Haar und am 4. April 1793 findet ein Leichenbegängniß statt, dessen Zug eine geographische Meile lang ist — königliche Minister, Senatoren, Nationalgarden und ganz Paris, — Fackelschein, Trauertöne gedämpfter Trommeln und Hörner und die Thränen von Menschen; die Trauer eines ganzen Volkes, — eine Trauer, wie sie noch kein modernes Volk jemals um einen einzigen Menschen sah.

Somit ist Mirabeau's Werk vollbracht. Er schläft bei den Riesen der Urwelt. Er ist zur Majorität übergegangen: Abiit ad plures.

Was Lob und Tadel, so wie allgemeine Charakterschilderung betrifft, so lassen sich ohne Zweifel in Bezug auf diesen Mirabeau sehr viele Dinge aufstellen, wie denn auch schon viel Discussion über ihn gepflogen worden ist. Wir finden dies ganz in Ordnung, wie in Bezug auf alle Arten neuer Gegenstände, selbst wenn sie weit weniger zweifelhaft wären, als dieser neue Riese ist. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung findet es mittlerweile angemessener, sich und seine erschöpften Leser auf die drei folgenden moralischen Betrachtungen zu beschränken.

Erste moralische Betrachtung: In den gegenwärtigen Jahrhunderten werden die Menschen nicht mehr als Halbgötter und vollkommene Charaktere, sondern als unvollkommene und mangelhafte Menschen geboren, nämlich als Menschen, die in Folge ihrer eigenen Unzulänglichkeit, so wie in Folge falscher Beurtheilung durch andere, weniger Aehnlichkeit mit Halbgöttern als vielmehr mit einer Art von Gott-Teufeln haben und allerdings sehr unvollkommene Charaktere sind. Das Halbgott-Arrangement wäre indessen das, welchem der Verfasser auf den ersten Anblick den Vorzug geben möchte.

Die zweite moralische Betrachtung aber lautet: Wahrscheinlich wurden die Menschen in keinem Jahrhundert als Halbgötter, sondern gerade

Digitized by Google

auch als Gott-Teufel geboren, von welchen dann einige in eine Art Halbgötter verwandelten. Wie zahlreich sind die Menschen, die nicht blos getadelt, falsch beurtheilt und verleumdet, sondern gemartert, gekreuzigt und an den Galgen gehangen worden sind, — nicht einmal als Gott-Teufel, sondern als wirkliche Teufel, und die nichtsdestoweniger später ein ungemein hohes und achtunggebietendes Ansehen gewonnen haben! Denn Das, was sie nicht waren, was überhaupt nichts war, ist stückweise hinweggefallen; es hat sich als Geschwätz, verworrener Schatten und überhaupt als nichts erwiesen; Das dagegen, was sie wirklich waren, bleibt. Man verlasse sich darauf, Harmodius und Aristogiton, so rein und groß sie auch jetzt erscheinen, schmiedeten gesetzwidrige Complotte und hielten heimliche Sitzungen in der Jacobinerkirche zu Athen, wo sehr zügellose Dinge gesprochen und auch gethan wurden. Sind nicht auf dieselbe Weise Marcus Brutus und der ältere Junius jetzt handgreifliche Helden? Ihr Lob wird in allen Redeübungsvereinen gepriesen; hast Du aber gelesen, wie die Zeitungen sich eine Woche nach ihren Thaten über dieselben aussprachen? Ja, ist nicht der alte Cromwell, — dessen Gebeine wieder ausgegraben und als das rechte Emblem seiner selbst und seiner Thaten, als Auswurf der Schöpfung unter dem Galgen verscharrt wurden — ist nicht auch er wieder eine ganz respektable grimmige Bronzefigur geworden, obschon es jetzt erst anderthalb Jahrhundert her ist, eine Figur, auf welche England mehr als auf sonst etwas stolz zu sein scheint?

Dritte und letzte moralische Betrachtung: Weder Du noch ich, lieber Leser, hatten bei Erschaffung dieses Mirabeau die Hand mit im Spiele, denn wer weiß, ob wir dann in unserer Weisheit nicht auch etwas dagegen einzuwenden gewußt hätten.

Aber was waren die himmlischen Mächte, die ihn schufen, ohne uns auch nur um Rath zu fragen, sie und nicht wir, so und nicht anders! Wir haben uns daher nach Möglichkeit blos bemüht, ein wenig zu verstehen und zu begreifen, was für eine Art von Mirabeau so geschaffen sein konnte; deshalb nehmen wir nun mit lebhafter Befriedigung Abschied von ihm und überlassen es ihm nun, zu gedeihen wie er kann.

Digitized by

Burns*).

(1828.)

Bei den modernen Zuständen unserer Gesellschaft ist es nichts Ungewöhnliches, daß ein Mann von Genie „um Brod bittet und einen Stein empfängt," denn trotz unserer großartigen Maxime von Nachfrage und Angebot, ist es doch keineswegs die höchste Vortrefflichkeit, welche die Menschen am bereitwilligsten anerkennen. Der Erfinder einer Spinnmaschine kann ziemlich sicher sein, daß er noch bei seinen Lebzeiten seinen Lohn empfängt, der Verfasser eines ächten Gedichts aber ist, ebenso wie der Apostel einer ächten Religion, des Gegentheils fast ebenso sicher.

Wir wissen nicht, ob diese Ungerechtigkeit nicht um so schroffer dadurch heraustritt, daß gewöhnlich nach dem Tode eine Vergeltung stattfindet. Robert Burns hätte dem Laufe der Natur nach noch lange leben können, aber sein kurzes Leben verging in schwerer Arbeit und Mangel und er starb in der Blüthe seines Mannesalters elend und vernachlässigt. Schon aber glänzt ein stattliches Mausoleum über seiner Asche und mehr als ein prachtvolles Monument ist an andern Orten seinem Ruhme errichtet worden; die Straße, wo er in Armuth schmachtete, wird nach seinem Namen genannt; die vornehmsten Personen in unserer Literatur haben ihren Stolz darein gesetzt, als seine Commentatoren und Bewunderer aufzutreten, und die uns jetzt vorliegende Erzählung seiner Lebensgeschichte ist die sechste, womit die Welt beschenkt worden ist.

Mr. Lockhart hält es für nothwendig, sich wegen dieses neuen Versuchs über einen solchen Gegenstand zu entschuldigen, seine Leser aber werden,

*) The Life of Robert Burns, by J. G. Lockhart. Edinburgh, 1828.

Digitized by Google

glauben wir, ihn gern freiſprechen, oder im ſchlimmſten Falle blos die Ausführung ſeiner Aufgabe tadeln, nicht die Wahl derſelben. Burns' Charakter iſt in der That ein Thema, das ſich nicht ſo leicht abnutzen oder erſchöpfen läßt, und durch die Entfernung, in welche es durch die Zeit gerückt wird, wahrſcheinlich eher gewinnen als verlieren wird.

Man hat geſagt: Niemand iſt ein Held vor ſeinem Kammerdiener, und es iſt leicht möglich, daß dies wahr iſt; die Schuld aber liegt wahrſcheinlich ebenſo ſehr an dem Kammerdiener, als an dem Helden, denn es iſt gewiß, daß für das gemeine Auge nur wenig Dinge wunderbar ſind, die nicht zugleich der Entfernung angehören. Es iſt für die Menſchen ſchwer zu glauben, daß der Mann, der bloße Mann, den ſie an ihrer Seite ſich durch das Daſein hindurchkämpfen ſehen, aus feinerem Stoffe geſchaffen ſei, als ſie ſelbſt. Setzen wir den Fall, daß ein Tiſchgaſt von Sir Thomas Lucy und Nachbar von John ſich ein paar Stunden von der Bewachung ſeines Wildprets abgemüßigt und uns eine Lebensgeſchichte Shakſpeare's geſchrieben hätte! Was für Abhandlungen würden wir dann gehabt haben, — nicht über Hamlet und den Sturm, ſondern über den Wollhandel und Wilddieberei und über die Pasquill- und Vagabundengeſetze und wie der Wilddieb ein Schauſpieler ward und wie Sir Thomas und Mr. John ein chriſtliches Herz im Leibe hatten und ihn nicht zum Aeußerſten trieben!

Auf dieſelbe Weiſe glauben wir mit Bezug auf Burns, daß ſo lange nicht die Gefährten ſeiner Pilgerfahrt, die ehrenwerthen Acciscommiſſaire und die Herren von der caledoniſchen Jagd und die Ariſtokraten von Dumfries und alle die Squires und Earls, ebenſo wie die Schriftſteller von Ayr, in der Finſterniß der Vergangenheit unſichtbar oder nur durch das von ihm entlehnte Licht ſichtbar geworden ſind, es ſchwierig ſein wird, ihn nach irgend einem wahren Maßſtabe zu meſſen oder zu überſchauen, was er im achtzehnten Jahrhundert für ſein Vaterland und die Welt wirklich war und that. Es wird ſchwierig ſein, ſagen wir, aber immer noch ein gutes Problem für Literarhiſtoriker und wiederholte Verſuche werden uns wiederholte Annäherungen geben.

Seine früheren Biographen haben ohne Zweifel etwas, aber keineswegs viel zu unſerer Unterſtützung gethan. Dr. Currie und Mr. Walker, die nennenswertheſten dieſer Schriftſteller, haben beide, glauben wir, einen weſentlich wichtigen Punkt falſch aufgefaßt, nämlich das eigentliche Verhältniß ihrer Perſon und der Welt und ihrem Autor, und die Art und Weiſe, auf welche es ſolchen Männern geziemte, von einem ſolchen Mann zu denken

Digitized by Google

und zu ſprechen. Dr, Currie liebte den Poeten wahrhaft, mehr vielleicht, als er ſeinen Leſern oder auch ſich ſelbſt geſtand, und dennoch führt er ihn immer mit einer gewiſſen gönnerhaften Miene vor, als ob das feine Publikum es ſonderbar und halb unverantwortlich finden könnte, daß er, ein Mann der Wiſſenſchaft, ein Gelehrter und Gentleman, einem Bauer ſolche Ehre erweiſt. Bei allem dieſen aber geben wir gern zu, daß ſein Fehler nicht Mangel an Liebe, ſondern Schwäche des Glaubens war und bedauern, daß der erſte und wohlwollendſte aller Biographen unſeres Dichters nicht weiter geſehen oder nicht muthiger geglaubt hat, was er ſah.

Mr. Walker verfällt noch tiefer in denſelben Fehler und beide irren gleichmäßig, wenn ſie uns einen Katalog über ſeine verſchiedenen vermeinten Eigenſchaften, Tugenden und Laſter anſtatt einer Schilderung des daraus hervorgehenden Charakters als einer lebenden Einheit mittheilen. Dies heißt nicht ein Portrait malen, ſondern die Länge und Breite der verſchiedenen Züge meſſen und ihre Dimenſionen in arithmetiſchen Ziffern niederſchreiben. Ja, es iſt nicht einmal ſo viel, denn wir müſſen erſt noch erfahren, durch welche Kunſtgriffe oder Inſtrumente der Geiſt auf dieſe Weiſe gemeſſen werden konnte.

Mr. Lockhart hat — wir freuen uns, dies ſagen zu können — dieſe Irrthümer beide vermieden. Er behandelt Burns ſtets als den hohen und merkwürdigen Mann, für welchen die öffentliche Stimme ihn jetzt erklärt hat. Bei der Schilderung ſeiner Perſönlichkeit hat er die Methode getrennter Allgemeinheiten vermieden und mehr charakteriſtiſche Vorfälle, Gewohnheiten, Handlungen, Ausſprüche, mit einem Wort Erſcheinungen aufgeſucht, welche den ganzen Menſchen zeigen, ſo wie er unter ſeinen Mitmenſchen leibte und lebte.

Das Buch gewährt daher bei allen ſeinen Mängeln nach unſerer Meinung mehr Einblick in den ächten Charakter Burns', als irgend eine frühere Biographie, obſchon ſie, da ſie nach dem ſehr populairen und gedrängten Schema eines Artikels für Conſtable's „Miscellany" geſchrieben iſt, weniger Tiefe beſitzt, als wir von einem Schriftſteller von ſolchem Talent hätten wünſchen und erwarten können, und enthält mehr und mannigfaltigere Citate als von Rechtswegen einem Originalwerk zukommen. Das, was Mr. Lockhart ſelbſt ſchreibt, iſt überhaupt größtentheils ſo gut, ſo klar, präcis und bündig, daß wir ſelten wünſchen, es den Worten eines Andern Platz machen zu ſehen. Indeſſen, der Geiſt des Werkes iſt durchaus wohlwollend, tolerant

Digitized by Google

und versöhnend; Komplimente und Lob werden nach allen Seiten hin an Große und Kleine mit freigebiger Hand ausgetheilt, und, wie Mr. Morris Birkbeck von der Gesellschaft in den Hinterwäldern von Amerika bemerkt, „die Höflichkeiten des feinen Lebens niemals auch nur einen Augenblick aus den Augen verloren."

Aber es giebt in dem Buche noch bessere Dinge als diese und wir können mit gutem Gewissen versichern, nicht blos, daß es sich das erste Mal leicht und angenehm lesen läßt, sondern auch ohne Schwierigkeit zum zweiten Mal gelesen werden kann.

Nichtsdestoweniger sind wir weit entfernt zu glauben, daß das Problem von Burns' Biographie bis jetzt auf angemessene Weise gelöst worden sei. Wir deuten hiermit nicht sowohl auf die Mangelhaftigkeit bezüglich der Thatsachen und Documente hin — obschon wir von diesen noch jeden Tag einen neuen Zuwachs erhalten — als vielmehr auf die beschränkte und unvollkommene Anwendung derselben auf den Hauptzweck aller Lebensbeschreibung.

Unsere Ansichten über diesen Gegenstand erscheinen vielleicht etwas übertrieben; wenn aber ein Mensch wirklich bedeutend genug ist, daß man seine Lebensgeschichte zur Erinnerung der Menschheit niederschreibe, so sind wir immer der Meinung gewesen, daß die Leser dann auch mit allen innern Triebfedern und Beziehungen seines Charakters bekannt gemacht werden sollten. Wie stellten sich die Welt und das Menschenleben von seinem individuellen Standpunkte aus nach seiner Anschauung dar? Wie wirkten gleichzeitig vorhandene Umstände von außen auf ihn, wie wirkte er von seinem Innern heraus auf diese ein? Mit welchen Bestrebungen und mit welchem Erfolge beherrschte er sie; mit welchem Widerstand und Leiden erlag er ihnen? Mit einem Wort, von welcher Art und auf welche Weise erzeugt war die Wirkung der Gesellschaft auf ihn; was und auf welche Weise erzeugt war seine Wirkung auf die Gesellschaft?

Wer diese Fragen in Bezug auf ein Individuum richtig und vollständig beantwortete, würde, glauben wir, ein Muster von Vollkommenheit in biographischer Beziehung liefern. Freilich verdienen nur wenige Individuen ein solches Studium und viele *Lebensgeschichten* werden geschrieben und *müssen* zur Befriedigung unschuldiger Neugier geschrieben werden und werden gelesen und vergessen, die nicht *Biographien* in diesem Sinne sind.

Digitized by Google

Burns aber iſt jedenfalls eins dieſer wenigen Individuen und ein ſolches Studium hat bis jetzt noch nicht ſtattgefunden, wenigſtens nicht mit einem ſolchen Reſultat. Unſere eigenen dazu Beiträge können, wir wiſſen das wohl, nur dürftig und ſchwach ſein, aber wir bieten ſie gern und bereitwillig dar und hoffen, daß ſie bei Denen, für die ſie beſtimmt ſind, beifällige Aufnahme finden werden.

Burns tauchte gleich als eine wunderbare Erſcheinung vor der Welt auf und ward in dieſer Eigenſchaft auf die gewöhnliche Weiſe mit lautem, unklarem, lärmendem Erſtaunen begrüßt, welches ſehr bald in Tadel und Vernachläſſigung überging, bis ſein frühzeitiger und beklagenswerther Tod einen Enthuſiasmus für ihn erweckte, welcher, beſonders da ſich nun nichts mehr thun, wohl aber viel ſprechen ließ, ſich bis auf unſere Zeit verlängert hat. Allerdings ſind die „neun Tage“ ſchon längſt um und eben die Fortdauer jenes Lärmens beweiſt, daß Burns kein gemeines Wunder war.

Demgemäß erſcheint er ſelbſt nüchtern urtheilenden Gemüthern, wo er im Verlauf der Jahre immer ausſchließlicher auf ſein eigenes ihm inwohnendes Verdienſt ſich reducirt hat und jetzt als jenes zufälligen Glanzes entkleidet betrachtet werden kann, nicht blos als ein ächter britiſcher Dichter, ſondern auch als einer der bedeutendſten britiſchen Männer des achtzehnten Jahrhunderts.

Man wende nicht hiergegen ein, daß er wenig gethan habe. Er that viel, wenn wir erwägen wo und wie. Wenn das Werk, welches er ausführte, klein war, ſo müſſen wir bedenken, daß er ſelbſt ſeine Materialien zu entdecken hatte, denn das Metall, in welchem er arbeitete, lag unter dem wüſten Moorboden verborgen, wo kein Auge als das ſeine das Vorhandenſein eines ſolchen Metalls errathen hätte, und wir können faſt ſagen, daß er mit ſeiner eigenen Hand auch die Werkzeuge zum Verarbeiten deſſelben erſt formen mußte, denn er fand ſich in der tiefſten Dunkelheit, ohne Hülfe, ohne Unterricht, ohne Modell, oder blos mit Modellen der niedrigſten Gattung.

Ein Mann von Erziehung und Bildung ſteht gleichſam in der Mitte eines unermeßlichen Arſenals und Magazins, das mit allen Waffen und Maſchinen angefüllt iſt, welche der Scharfſinn des Menſchen ſeit den früheſten

Digitized by Google

Zeiten erſonnen, und er arbeitet demgemäß mit einer Kraft, die er allen früheren Jahrhunderten entlehnt hat.

Wie ganz anders iſt dagegen die Lage Deſſen, der außerhalb dieſes Arſenals ſteht und fühlt, daß die Thore deſſelben entweder geſtürmt oder auf ewig vor ihm verſchloſſen bleiben müſſen. Seine Mittel ſind die gewöhnlichſten und plumpſten; die verrichtete Arbeit an und für ſich iſt kein Maßſtab ſeiner Kraft. Ein Zwerg hinter ſeiner Dampfmaſchine kann Berge verſetzen, aber kein Zwerg wird ſie mit der Spitzhacke hinwegräumen und nur ein Titan kann ſie mit ſeinen Armen von der Stelle ſchleudern.

In dieſer letztern Geſtalt erſcheint Burns. In dem proſaiſchſten Zeitalter geboren, welches Britannien je gekannt, und in den ungünſtigſten Verhältniſſen, wo ſein Geiſt, wenn er irgend Etwas vollbrachte, es unter dem Druck fortwährender, ſchwerer, körperlicher Arbeit, ja des Mangels und der niederſchlagenden Furcht vor den ſchlimmſten Uebeln vollbringen mußte, ohne eine andere Beihülfe als die Kenntniß, welche in der Hütte des Armen wohnt, und die Gedichte eines Ferguſon oder Ramſay als Maßſtab der Schönheit, erliegt er allen dieſen Hinderniſſen dennoch nicht. Durch die Nebel und die Finſterniß dieſer dunkeln Region erkennt ſein Luchsauge die wahren Beziehungen der Welt und des Menſchenlebens; er wächſt zu geiſtiger Kraft heran und erwirbt ſich Intelligenz und Erfahrung. Vorwärts getrieben durch die Expanſivbewegung ſeines elaſtiſchen Geiſtes ſucht er einen allgemeinen Ueberblick zu erringen und legt mit ſtolzer Beſcheidenheit uns als die Frucht ſeiner Arbeit ein Geſchenk vor, welches die Zeit nun für unvergänglich erklärt hat.

Hierzu kommt noch, daß ſeine dunkle, mühevolle Kindheit und Jugend bei weitem die freundlichſte Aera ſeines ganzen Lebens war und daß er in ſeinem ſiebenunddreißigſten Jahre ſtarb, und dann frage man, ob es wohl zu verwundern iſt, daß ſeine Gedichte unvollkommen und von geringem Umfange ſind, oder daß ſein Genius ſich nicht die Meiſterſchaft in ſeiner Kunſt errang. Ach, ſeine Sonne ſchien wie durch einen tropiſchen Tornado und der bleiche Schatten des Todes verdunkelte ſie am Mittage! In dieſe hemmenden Dünſte gehüllt, ſah man Burns' Genius niemals in klarem, azurnem Glanze die Welt erleuchtend; blos einige Strahlen brachen dann und wann hindurch und färbten dieſe Wolken mit einem Regenbogenglanze, den die Menſchen ſchweigend und mit Verwunderung und Thränen betrachteten!

Digitized by Google

Wir ſind ſorgfältig darauf bedacht, nicht zu übertreiben, denn es iſt nicht ſowohl Bewunderung, als vielmehr Darlegung, was unſere Leſer hier von uns verlangen, und dennoch iſt es nicht leicht, einem gewiſſen Hange nach dieſer Seite hin nicht nachzugeben. Wir lieben Burns und wir bemitleiden ihn, und Liebe und Mitleid ſind ſehr geneigt, das Gute zu vergrößern.

Die Kritik, meint man zuweilen, müſſe ſtets eine Sache des kalten Verſtandes ſein. Wir ſind von der Richtigkeit dieſer Anſicht nicht ſo recht überzeugt, auf alle Fälle aber haben wir es hier mit Burns nicht ausſchließlich in unſerer Eigenſchaft als Kritiker zu thun. So wahr und ächt auch ſeine Poeſie uns erſcheinen muß, ſo intereſſirt und rührt er uns doch nicht hauptſächlich als Dichter, ſondern als Menſch. Man rieth ihm oft, eine Tragödie zu ſchreiben; Zeit und Mittel waren ihm nicht dazu vergönnt, aber während ſeines ganzen Lebens ſpielte er eine Tragödie und zwar eine der rührendſten. Wir zweifeln, ob die Welt jemals ein ſo durch und durch betrübendes Schauſpiel geſehen, ob Napoleon ſelbſt auf ſeinem Felſen dem denkenden Geiſt ein ſolches „Schauſpiel von Mitleid und Furcht" einflößte, wie dieſer an und für ſich edlere, ſanftere und vielleicht größere Geiſt, der ſich in hoffnungsloſem Kampfe mit niedrigen Hemmniſſen verzehrte, die ſich immer dichter und dichter um ihn ſchlangen, bis nur der Tod ihm einen Ausweg eröffnete.

Eroberer ſind eine Klaſſe von Menſchen, welche die Welt großentheils recht wohl entbehren könnte, auch kann uns der ſcharfe Verſtand, der rückſichtloſe Stolz und der hohe, aber egoiſtiſche Enthuſiasmus ſolcher Menſchen in der Regel keine Liebe einflößen. Im beſten Falle erregen ſie Erſtaunen und ihr Sturz wird wie der einer Pyramide mit einer gewiſſen Wehmuth und Scheu betrachtet. Ein ächter Dichter aber, ein Mann, in deſſen Herzen ein Ausfluß von Weisheit, ein Ton jener „ewigen Melodien" wohnt, iſt das koſtbarſte Geſchenk, welches einer Generation verliehen werden kann. Wir ſehen in ihm eine freiere, reinere Entwickelung alles deſſen, was in uns ſelbſt das Edelſte iſt. Sein Leben iſt für uns eine reiche Lehre und wir betrauern ſeinen Tod als den eines Wohlthäters, der uns liebte und lehrte.

Ein ſolches Geſchenk hatte uns die gütige Natur in Robert Burns verliehen, aber mit königlicher Gleichgültigkeit ſchleuderte ſie es aus ihrer Hand wie einen bedeutungsloſen Gegenſtand und er ward als ein eitler Tand verſtümmelt und zerriſſen, ehe wir ihn erkannten. Dem unglücklichen Burns

Digitized by Google

war die Fähigkeit gegeben, das Leben des Menſchen ehrwürdiger zu machen, die Fähigkeit aber, ſein eigenes Leben weiſe zu führen, war ihm nicht verliehen. Das Schickſal, — denn ſo müſſen wir in unſerer Unwiſſenheit ſagen, — ſeine Fehler, die Fehler Anderer waren zu ſtreng gegen ihn, und jener Geiſt, deſſen Flug ein ſo hoher geworden wäre, wenn er nur erſt hätte gehen können, ſank bald in den Staub; ſeine herrlichen Fähigkeiten wurden in der Blüthe zertreten und er ſtarb, wie wir faſt ſagen können, ohne jemals gelebt zu haben.

Und wie wohlwollend und warm war dieſes Gemüth, wie erfüllt von angebornem Reichthum, von Liebe zu allen lebenden und lebloſen Dingen! Wie fließt ſein Herz über von Sympathie gegen die allgemeine Natur und weiß ſelbſt in ihren kahlſten Regionen Schönheit und tiefen Sinn herauszufinden. Das Gänſeblümchen fällt nicht unbeachtet unter ſeiner Pflugſchar und mit liebenden ſinnigen Betrachtungen wirft er das verlaſſene Neſt des kleinen ſchüchternen Vogels auf die Seite. Das ehrwürdige weiße Antlitz des Winters entzückt ihn; er verweilt mit wehmüthiger Zärtlichkeit bei dieſen Scenen erhabener Oede; die Stimme des Sturmes aber wird ein Hochgeſang für ſein Ohr. Er liebt es, in den brauſenden Wäldern einherzuſchreiten, denn dies erhebt ſeine Gedanken zu ihm, der auf den Flügeln des Windes einherſchreitet. Eine ächte Dichterſeele, denn ſie braucht blos berührt zu werden, und der Klang, den ſie von ſich giebt, iſt Muſik!

Hauptſächlich aber beobachte man ihn im Umgange mit ſeinen Mitmenſchen. Welche warme, allumfaſſende Menſchenliebe, welche zuverſichtliche, grenzenloſe Sympathie, welche großmüthige Uebertreibung des geliebten Gegenſtandes! Sein ſchlichter Freund, ſein nußbraunes Mädchen ſind ihm nichts Geringes und Gewöhnliches, ſondern ein Held und eine Königin, die er als die unvergleichlichſten Geſchöpfe der Erde preiſt. Die rauhen Scenen des ſchottiſchen Lebens, die er nicht in arkadiſcher Illuſion, ſondern in dem Rauch und Schmutz einer nur zu herben Wirklichkeit betrachtet, findet er dennoch anziehend und liebenswürdig. Die Armuth iſt allerdings ſeine Gefährtin, aber die Liebe und der Muth auch; die einfachen Gefühle, die Würde, der Edelſinn, die unter dem Strohdache wohnen, ſind ſeinem Herzen theuer und ehrwürdig, und ſo verbreitet er über die niedrigſten Regionen des menſchlichen Daſeins den Glanz ſeiner eigenen Seele, und ſie ſteigen in Schatten und Sonnenſchein mild und hell zu einer Schönheit empor, welche andere Augen nicht in den höchſten erkennen.

Digitized by Google

Dabei beſitzt er ein gerechtes Selbſtbewußtſein, welches nur zu oft in Stolz ausartet, und dennoch iſt es ein edler Stolz, der ſich blos vertheidigt, nicht angreift; kein kaltes, mißtrauiſches Gefühl, ſondern ein offenes, freies und geſelliges. Der Dorfdichter geberdet ſich, wir möchten ſagen, wie ein König im Exil; er ſieht ſich unter die Geringen verſetzt und fühlt ſich gleichwohl den Vornehmſten ebenbürtig. Aber dennoch beanſprucht er keinen Rang, damit ihm keiner ſtreitig gemacht werde. Die Voreiligen weiß er zurückzuweiſen, die Uebermüthigen kann er dämpfen; Geld oder Ahnenſtolz nützen ihm gegenüber nichts; es brennt ein Feuer in dieſem dunkeln Auge, gegen welches die „Inſolenz der Herablaſſung“ nichts ausrichten kann. In ſeiner Erniedrigung, in ſeiner äußerſten Noth vergißt er nicht auch nur einen Augenblick lang die Majeſtät der Poeſie und des Menſchenthums.

Und dennoch, ſo hoch er ſich auch über gewöhnliche Menſchen erhaben fühlt, ſondert er ſich doch nicht von ihnen ab, ſondern miſcht ſich theilnehmend in ihre Intereſſen, ja er wirft ſich ihnen in die Arme und bittet ſie gleichſam ihn zu lieben. Es iſt rührend zu ſehen, wie ſelbſt in ſeiner ſchwärzeſten Verzweiflung dieſer ſtolze Mann noch bei der Freundſchaft Hülfe ſucht, oft vor dem Unwürdigen ſein Herz ausſchüttet und unter Thränen an ſein glühendes Herz ein Herz drückt, welches nur den Namen der Freundſchaft kennt. Und dennoch war er ein Mann von ſcharfem Blick, welcher eine gewöhnliche Maske ſofort durchſchauete, während dennoch gleichzeitig eine großmüthige Leichtgläubigkeit in ſeinem Herzen wohnte.

Und ſo zeigte ſich unſer Bauer unter uns; „eine Seele gleich einer Aeolsharfe, in deren Saiten der gemeine Wind, während er hindurchſtrich, ſich in artikulirte Melodien verwandelte.“ Und dies war der Mann, für welchen die Welt keinen beſſeren Wirkungskreis fand, als ſich mit Schmugglern und Weinwirthen herumzuſtreiten, die Acciſegebühren von Talg zu berechnen und Bierfäſſer zu aichen! Mit ſolchen Arbeiten mußte dieſer gewaltige Geiſt ſich auf klägliche Weiſe abmühen und Hunderte von Jahren können vergehen, ehe die Wiederholung eines ſolchen Mißbrauches möglich iſt.

Digitized by Google

Alles, was von Burns noch übrig iſt, die Schriften, die er zurückgelaſſen, ſcheinen uns, wie wir ſchon oben andeuteten, nicht mehr als ein armſeliges, verſtümmeltes Bruchtheil von dem, was in ihm war; kurze, unterbrochene Blicke eines Genius, der ſich niemals vollſtändig zeigen konnte, dem zur Vollſtändigkeit Alles fehlte — Kultur, Muße, wirklicher Fleiß, ja ſogar Lebensdauer. Seine Gedichte ſind mit kaum einer Ausnahme bloße gelegentliche Ergießungen, die er ohne lange Vorherüberlegung ausſtrömt und durch die ſich eben darbietenden Mittel die Leidenſchaft, die Meinung oder Laune der Stunde ausdrückt. Niemals war es ihm auch nur in einem Falle vergönnt, irgend einen Gegenſtand mit der vollen Sammlung ſeiner Kraft zu erfaſſen, in dem concentrirten Feuer ſeines Genius zu ſchmelzen und zu formen.

So unvollkommene Fragmente nach den ſtrengen Regeln der Kunſt zu prüfen, wäre nicht blos unnütz, ſondern auch unbillig. Nichtsdeſtoweniger aber liegt etwas in dieſen Gedichten, ſo unentwickelt und mangelhaft ſie auch ſind, was ſelbſt dem wähleriſchſten Freunde der Poeſie es unmöglich macht, an ihnen vorüberzugehen, ohne davon Notiz zu nehmen. Irgend eine dauernde Eigenſchaft müſſen ſie beſitzen, denn nach fünfzig Jahren der abenteuerlichſten Veränderungen des poetiſchen Geſchmacks werden ſie immer noch geleſen, ja immer begieriger und in immer weiteren Kreiſen, und zwar nicht blos von Literaturfreunden und der Klaſſe, auf welche vorübergehende Urſachen am ſtärkſten einwirken, ſondern von allen Klaſſen, bis herab zu der ungebildeten und wahrhaft natürlichen Klaſſe, welche wenig lieſt, ganz beſonders aber keine Gedichte, ausgenommen wenn ſie Vergnügen daran findet.

Die Gründe einer ſo eigenthümlichen und umfaſſenden Popularität, die ſich in buchſtäblichem Sinne vom Palaſt bis herab zur Hütte und über alle Regionen erſtreckt, wo die engliſche Sprache geſprochen wird, ſind wohl einer genauen Erörterung werth und ſcheinen nothwendig auf einen ſeltenen Vorzug in dieſen Werken ſchließen zu laſſen. Worin aber beſteht dieſer Vorzug?

Die Beantwortung dieſer Frage wird uns nicht weit führen. Burns' Vorzug gehört allerdings zu den ſeltenſten, ſowohl im Reiche der Poeſie, als in dem der Proſa; gleichzeitig aber iſt er auch klar und leicht zu erkennen — es iſt ſeine Aufrichtigkeit, ſeine unbeſtreitbare Miene der Wahrheit. Hier giebt es keine gefabelten Leiden oder Freuden; keine hohlphantaſtiſchen Sentimentalitäten, kein an Drähten gezogenes Raffinement des Gedankens oder des Gefühls. Die Leidenſchaft, welche uns geſchildert wird,

Digitized by Google

hat wirklich in einem lebenden Herzen geglühet; die Meinung, die er ausſpricht, iſt aus ſeinem eigenen Verſtändniß hervorgegangen und ein Licht auf ſeinem Wege geweſen. Er ſchreibt nicht vom Hörenſagen, ſondern nach eigener Anſchauung und Erfahrung; die Umgebungen, in deren Mitte er gelebt und ſich gemüht hat, ſind es, die er ſchildert, dieſe Umgebungen, ſo rauh und beſcheiden ſie ſind, haben ſchöne Gefühle, edle Gedanken und beſtimmte Entſchlüſſe in ſeiner Seele entzündet und er ſpricht aus, was in ihm iſt, nicht in Folge eines äußeren Rufs der Eitelkeit und des Intereſſe, ſondern weil ſein Herz zu voll iſt, um ſchweigen zu können. Er ſpricht es mit der Melodie und der Modulation aus, die ihm zu Gebote ſteht, „in heimiſch-ländlichem Klingklang", aber dieſer iſt ſein Eigenthum und ächt.

Hierin ruht das große Geheimniß, Leſer zu finden und zu behalten, und Der, welcher Andere rühren und überzeugen will, muß allemal erſt gerührt und überzeugt ſein. Horaz' Regel „Si vis me flere", iſt in einem weiteren Sinne als dem blos buchſtäblichen anwendbar. Zu jedem Dichter, zu jedem Schriftſteller möchten wir ſagen: Sei wahr, wenn Du wünſcheſt, daß man Dir glaube. Der Menſch möge nur mit ächtem Ernſte den Gedanken, das Gefühl und den wirklichen Zuſtand ſeines eigenen Herzens ausſprechen, und andere Menſchen — ſo wunderbar ſind wir Alle durch das Band der Sympathie an einander gefeſſelt — müſſen und werden ihn beachten. An Bildung, an Ueberblick können wir über dem Sprecher ſtehen oder unter ihm, aber in beiden Fällen werden ſeine Worte, dafern ſie nur ernſt und aufrichtig ſind, einen Wiederhall in unſerem Innern finden, denn trotz aller zufälligen Verſchiedenheiten in äußerem oder innerem Rang antwortet doch das Herz des Menſchen dem Menſchen wie Geſicht dem Geſicht.

Dies kann ein ſehr einfaches Prinzip zu ſein ſcheinen, deſſen Entdeckung Burns eben nicht zum großen Verdienſt angerechnet werden könne. Allerdings iſt die Entdeckung auch in der That ziemlich leicht, aber die praktiſche Anwendung iſt durchaus nicht leicht, ja ſie iſt die Hauptſchwierigkeit, mit welcher alle Dichter zu kämpfen haben, und die von hundert kaum einer wirklich überwindet.

Ein Kopf, der zu ſtumpf iſt, um das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden, ein Herz, welches zu ſtumpf iſt, um das Eine auf alle Gefahr hin zu lieben und das Andere trotz aller Verſuchungen zu haſſen, ſind einem Schriftſteller gleich verderblich. Mit einem dieſer Fehler oder — wie dies häufiger der Fall iſt — mit beiden verbinde man Liebe zur Auszeichnung,

Digitized by Google

den ſelten fehlenden Wunſch, originell zu ſein, und wir haben Affectation, den Fluch der Literatur, ebenſo wie die Heuchelei, ihre ältere Schweſter, der Fluch der Moral iſt.

Wie oft tritt uns in der Poeſie ebenſo wie im Leben die eine und die andere gegenüber! Selbſt große Dichter ſind nicht immer frei von dieſem Laſter, ja einem gewiſſen Grade von Größe ſcheint es am häufigſten innezuwohnen. Heftiges Streben nach Auszeichnung tröſtet ſich zuweilen auch mit einem bloßen Schatten des Erfolgs, und Der, welcher viel zu entfalten hat, wird es zuweilen nur unvollkommen entfalten.

Byron z. B. war kein gewöhnlicher Menſch, und dennoch, wenn wir ſeine Poeſie nach dieſer Seite hin unterſuchen, ſo werden wir finden, daß ſie ſehr weit entfernt iſt, fehlerlos zu ſein. Im Allgemeinen geſprochen möchten wir ſagen, ſie ſei nicht mehr. Er erfriſcht uns nicht mit der göttlichen Quelle, ſondern nur zu oft mit gemeinen ſtarken Flüſſigkeiten, die für den Geſchmack allerdings anreizend ſind, aber ſehr bald mit Widerwillen oder ſogar Uebelkeiten enden. Sind ſeine Harolds und Giaurs, möchten wir fragen, wirkliche Menſchen, wir wollen damit ſagen, poetiſch-conſequente und denkbare Menſchen? Scheinen nicht dieſe Charaktere, ſcheint nicht der Charakter ihres Autors, welcher mehr oder weniger durch ſie alle hindurchſchimmert, vielmehr ein für die Gelegenheit angelegter Gegenſtand zu ſein, keine natürliche oder mögliche Weiſe des Daſeins, ſondern Etwas, was viel großartiger ausſehen ſoll als die Natur? Ganz gewiß haben alle dieſe ſtürmiſchen Agonien, dieſer vulkaniſche Heroismus, dieſe übermenſchliche Verachtung und rabenſchwarze Verzweiflung mit einem ſolchen Aufwand von Augenverdrehen und Zähneknirſchen und anderem ſchwefeligem Humor mehr Aehnlichkeit mit der Couliſſenreißerei eines Schauſpielers in irgend einer geringfügigen Tragödie, welche drei Stunden dauern ſoll, als mit der Haltung eines Mannes im ernſten Spiel des Lebens, welches ſiebzig Jahre dauern ſoll. Nach unſerm Gefühl liegt ein Anflug dieſer Art, etwas, was wir theatraliſch, falſch und affectirt nennen möchten, in jeder dieſer ſonſt ſo gewaltigen Dichtungen. Vielleicht iſt „Don Juan", beſonders in ſeinen letzteren Theilen, das einzige, einigermaßen aufrichtige Werk, welches er jemals geſchrieben, das einzige Werk, worin er ſich einigermaßen zeigte wie er war, und ſich ſo für ſeinen Gegenſtand zu intereſſiren ſchien, daß er ſich auf Augenblicke vergaß.

Und dennoch haßte Byron dieſes Laſter; wir glauben, daß er es herzlich verabſcheute, ja, er hatte ihm mit Worten förmlich den Krieg erklärt.

Digitized

So ſchwer iſt es ſelbſt für die ſtärkſten Geiſter, ſich dieſes erſte Erforderniß anzueignen, welches gleichwohl das einfachſte von allen zu ſein ſcheint, nämlich das eigene Bewußtſein richtig und ohne unwillkührliche oder vorſätzliche Irrthümer zu leſen. Wir kennen keinen Dichter von Burns' Empfänglichkeit, der mit einem ſo gänzlichen Mangel an Affectation vor uns erſcheint und bis auf den letzten Augenblick in derſelben Weiſe bei uns ausharrt. Er iſt ein ehrlicher Mann und ein ehrlicher Schriftſteller, in ſeinen Erfolgen und in ſeinen Niederlagen, in ſeiner Größe und in ſeiner Kleinheit iſt er ſtets klar, einfach, wahr und ſchimmert nur im eigenen Glanze. Wir halten dies für eine große Tugend, ja in der That für die Wurzel der meiſten anderen Tugenden, literariſcher ſowohl als moraliſcher.

Hierbei müſſen wir jedoch bemerken, daß wir jetzt blos von Burns' Gedichten ſprechen, von den Schriften, welche er Zeit hatte, zu überlegen, und wo kein ſpezieller Grund vorhanden war, ſein kritiſches Gefühl irre zu leiten oder ſein Streben zu hemmen. Viele ſeiner Briefe und andere ſeiner proſaiſchen Schriften verdienen dieſes Lob keineswegs. Hier herrſcht ohne Zweifel nicht dieſelbe natürliche Wahrheit des Styls, ſondern im Gegentheile etwas nicht blos Steifes, ſondern Gezwungenes und Verzerrtes, ein gewiſſer, hochtrabender, aufgebläheter Ton, deſſen geſpreizte Emphaſe zu der Feſtigkeit und rauhen Einfachheit ſelbſt ſeiner geringfügigſten Verſe einen unangenehm berührenden Gegenſatz bildet.

Auf dieſe Weiſe ſcheint es, als ſei eigentlich kein Menſch ganz frei von Affectation. Ueberlegt Shakſpeare ſelbſt nicht zuweilen den leerſten Bombaſt! Aber ſelbſt mit Bezug auf dieſe Briefe von Burns verlangt die Gerechtigkeit, zu erklären, daß er zwei Entſchuldigungen hatte.

Die erſte war ſeine verhältnißmäßige Unbeholfenheit in Bezug auf die Sprache. Burns iſt, obſchon er größtentheils mit ganz eigenthümlicher Kraft und ſogar Anmuth ſchreibt, nicht Meiſter der engliſchen Proſa, wie er Meiſter des ſchottiſchen Verſes iſt; er iſt der erſtern nicht Meiſter, meinen wir, im Verhältniß zu der Tiefe und dem Feuer ſeines Gegenſtandes. Dieſe Briefe kommen uns vor, wie das Beſtreben eines Mannes, etwas auszudrücken, zu deſſen Ausdruck ihm das geeignete Organ abgeht.

Eine zweite und wichtigere Entſchuldigung aber liegt auch in der eigenthümlichen ſocialen Stellung, welche Burns einnahm. Seine Correſpondenten ſind oft Leute, deren Verhältniß zu ihm er niemals genau ermittelt hat, gegen die er ſich daher entweder im Voraus waffnet, oder denen er,

Digitized by Google

ohne es zu wiſſen, ſchmeichelt, indem er den Styl annimmt, von dem er glaubt, daß er ihnen gefallen werde.

Auf alle Fälle dürfen wir auch nicht vergeſſen, daß dieſe Fehler ſelbſt in ſeinen Briefen nicht die Regel, ſondern die Ausnahme ſind. So oft er — wie man freilich gern immer möchte — an vertraute Freunde und über wirkliche Intereſſen ſchreibt, wird ſein Styl einfach, kräftig, ausdrucksvoll, zuweilen ſogar ſchön. Seine Briefe an Mrs. Dunlop ſind durchweg vortrefflich.

Doch kehren wir zu ſeiner Poeſie zurück. Außer ſeiner Aufrichtigkeit beſitzt er noch ein anderes eigenthümliches Verdienſt, welches im Grunde genommen nur eine andere Geltung oder vielleicht auch ein Mittel des erſterwähnten iſt und ſich in der Wahl ſeines Gegenſtandes zeigt oder vielmehr in ſeiner Gleichgültigkeit in Bezug auf Gegenſtände und die Macht, die er beſitzt, alle Gegenſtände intereſſant zu machen. Der gewöhnliche Dichter ſucht ebenſo wie der gewöhnliche Menſch fortwährend in äußeren Umſtänden die Hülfe, welche er nur in ſich finden kann. In dem, was genau bekannt und nahe iſt, erkennt er keine Form oder Anmuth; die Heimath iſt ihm nicht poetiſch, ſondern proſaiſch; es iſt eine vergangene, ferne, conventionell-heroiſche Welt, wo die Poeſie wohnt; wäre er dort und nicht hier, wäre er ſo und nicht ſo, ſo wäre es gut mit ihm.

Daher rührt jene unzählige Schaar roſenfarbener Romane und gepanzerter Heldengedichte, deren Schauplatz nicht auf der Erde, ſondern etwas näher beim Mond iſt. Daher rühren unſere Sonnenjungfrauen und unſere Kreuzfahrer, grauſame Saracenen in Turbanen und kupferfarbene Häuptlinge mit Wampumſchnuren und ſo viele andere unheimliche Geſtalten aus den heroiſchen Zeiten oder in den heroiſchen Klimaten, von welchen es überall in unſerer Poeſie wimmelt.

Friede ſei mit ihnen! Aber dennoch möchten wir den Dichtern dieſelbe Predigt halten, die ein großer Morallehrer den Menſchen ſeines Jahrhunderts zu halten wünſchte, nämlich eine Predigt „über die Pflicht, zu Hauſe zu bleiben.“ Mögen ſie überzeugt ſein, daß heroiſche Zeitalter und heroiſche Klimate nur wenig für ſie thun können. Dieſe Form des Lebens hat etwas Anziehendes für uns, weniger, weil ſie beſſer oder edler iſt als unſere eigene, als einfach deshalb, weil ſie verſchieden iſt, und ſelbſt dieſer Reiz kann nur von der vorübergehendſten Art ſein. Denn wird nicht unſer eigenes Zeitalter dereinſt ebenfalls ein altes ſein und ein eben ſo altväteriſches, ſonder-

Digitized by Google

bares Coſtüm haben wie die übrigen, ſo daß es zu dieſen keinen Gegenſatz mehr bildet, ſondern mit ihnen auf gleicher Stufe ſteht? Intereſſirt uns jetzt Homer, weil er über Das ſchrieb, was außerhalb ſeines griechiſchen Vaterlandes und zwei Jahrhunderte vorher, ehe er geboren ward, vorging, oder weil er Das ſchrieb, was in Gottes Welt und in dem Herzen des Menſchen vorgeht und was nach dreißig Jahrhunderten noch immer daſſelbe iſt? Darauf mögen unſere Dichter wohl achten. Iſt ihr Gefühl wirklich ſchöner, wahrer und ihr Blick tiefer als der anderer Menſchen, ſo haben ſie nichts zu fürchten, ſelbſt nicht von dem beſcheidenſten Gegenſtande; iſt dem nicht ſo, ſo haben ſie ſelbſt von dem höchſten nichts zu hoffen als eine ephemere Gunſt.

Der Dichter, meinen wir, kann nach einem Gegenſtande niemals weit zu ſuchen haben. Die Elemente ſeiner Kunſt liegen in ihm und rings um ihn her; für ihn iſt die ideale Welt nicht von der materiellen getrennt, ſondern in derſelben enthalten — ja er iſt eben deshalb ein Dichter, weil er ſie hierin erkennen kann. Ueberall, wo ein Himmel über ihm und eine Welt um ihn iſt, da iſt der Dichter an ſeinem Orte, denn auch hier iſt Menſchendaſein mit ſeinen unendlichen Wünſchen und kleinen Errungenſchaften, ſeinen ewig vereitelten, ewig erneueten Beſtrebungen, ſeinen Befürchtungen und Hoffnungen, welche durch die Ewigkeit ſchweifen und all dem Geheimniß von Glanz und Nacht, aus dem es von jeher in jedem Zeitalter oder Klima geſchaffen worden, ſeitdem der erſte Menſch zu leben begann. Iſt nicht jedes Sterbebett, wäre es auch das eines Bauern und von trockenem Laub, der fünfte Act einer Tragödie? Und ſind denn Liebesgeſchichten und Hochzeiten veraltet, daß keine Komödie mehr ſtattfinden kann? Oder iſt der Menſch plötzlich ſo weiſe geworden, daß kein Gelächter mehr ſeine Lenden erſchüttert?

Das Leben und die Natur des Menſchen ſind wie ſie waren und ſtets ſein werden. Der Dichter aber muß ein Auge haben, um dieſe Dinge zu leſen, und ein Herz, um ſie zu verſtehen, oder ſie kommen und gehen an ihm vergebens vorüber. Er iſt ein vates, ein Seher, ihm iſt die Gabe der Viſion verliehen. Hat das Leben keine Bedeutungen für ihn, die ein Anderer nicht mit derſelben Leichtigkeit entziffern kann, dann iſt er kein Dichter und Delphi ſelbſt würde ihn nicht zu einem machen.

In dieſer Beziehung bethätigt Burns, obſchon vielleicht nicht abſolut ein großer Dichter, ſeine Fähigkeit beſſer und beweiſt die Aechtheit ſeines

Digitized by Google

Genius mehr, als wenn er eine weit größere Anzahl von Werken hinterlaſſen hätte, als wir von ihm wirklich beſitzen. Er zeigt ſich wenigſtens als einen von der Natur ſelbſt geſchaffenen Dichter, und die Natur iſt, im Grunde genommen, immer noch das Hauptagens bei Erſchaffung von Dichtern.

Wir hören oft von dieſer und der anderen äußeren Bedingung, die angeblich zur Exiſtenz eines Poeten erforderlich iſt. Zuweilen iſt es eine gewiſſe Dreſſur; er muß gewiſſe Dinge, z. B. „die älteren Dramatiker" ſtudirt und auf dieſe Weiſe eine poetiſche Sprache gelernt haben, als ob die Poeſie in der Zunge, nicht im Herzen läge. Andere wieder behaupten, der Dichter müſſe in einem gewiſſen Stande geboren ſein und auf vertrautem Fuße mit den höhern Klaſſen ſtehen, weil er vor allen Dingen die Welt ſehen müſſe. Was das „die Welt ſehen" betrifft, ſo glauben wir, daß dies ihm geringe Schwierigkeit machen wird, ſo bald er nur Augen hat, um zu ſehen. Ohne Augen freilich möchte die Aufgabe eine ſchwierige ſein. Der Blinde oder der Kurzſichtige „reiſt von Dan nach Berſcheba und findet alles kahl und öde."

Glücklicherweiſe aber iſt jeder Dichter in der Welt geboren und ſteht ſie mit oder gegen ſeinen Willen jeden Tag und jede Stunde ſeines Lebens. Die geheimnißvolle Maſchinerie des Menſchenherzens, das wahre Licht und die unergründliche Finſterniß des menſchlichen Schickſals offenbaren ſich nicht blos in Hauptſtädten und wimmelnden Salons, ſondern in jeder Hütte und in jedem Weiler, wo die Menſchen ihren Aufenthalt haben. Ja ſtehen nicht die Elemente aller menſchlichen Tugenden und aller menſchlichen Laſter, die Leidenſchaften eines Borgia eben ſo wie eines Luther in ſtärkeren oder ſchwächeren Linien in dem Bewußtſein einer jeden Menſchenbruſt geſchrieben, die ehrliche Selbſtprüfung geübt hat?

Zuweilen aber werden an den armen Dichteraſpiranten noch härtere Anforderungen geſtellt, denn man deutet an, daß er eigentlich zwei Jahrhunderte früher hätte geboren werden ſollen, weil die Poeſie ungefähr um dieſe Zeit von der Erde verſchwand und für die Menſchen nun unerreichbar ward! Solche Spinnwebenbehauptungen haben ſich dann und wann über das ganze Feld der Literatur verbreitet, aber ſie hindern nicht das Wachsthum der hier aufkeimenden Pflanzen; der Shakeſpeare oder der Burns ſtreift ſie unbewußt, und blos indem er weiter ſchreitet, ſchweigend hinweg. Iſt nicht jeder Genius ſo lange eine Unmöglichkeit, bis er zum Vorſchein kommt?

Digitized

Warum nennen wir ihn neu und originell, wenn wir wußten, wo ſein Marmor lag und welches Gebäude er daraus aufbauen würde? Nicht das Material iſt es, ſondern der Arbeiter, was da fehlt. Es iſt nicht die dunkle Stelle, welche hindert, ſondern das trübe Auge. Das Leben eines ſchottiſchen Bauern war das niedrigſte und roheſte von allen Leben, bis Burns ein Dichter in demſelben und ein Dichter deſſelben ward, es als ein Menſchenleben und deshalb bedeutſam für alle Menſchen erkannte. Tauſend Schlachtfelder bleiben unbeſungen, aber der „verwundete Haſe“ iſt nicht umgekommen, ohne ſeine Gedächtnißrede zu erhalten; ein Balſam des Erbarmens haucht uns noch aus ſeinem ſtummen Todeskampfe an, weil ein Dichter dabei war. Unſer „Allerheiligenabend“ war ſeit dem Zeitalter der Druiden ſo oft unter roher Scheu und luſtigem Gelächter vorübergegangen, aber kein Theokrit erkannte darin den Stoff zu einer ſchottiſchen Idylle, bis Burns es that. Wir ſagen noch einmal, man gebe uns nur den wahren Dichter, man ſtelle ihn wohin und wie man will und es wird an wahrer Poeſie nicht fehlen.

Abgeſehen von der weſentlichen Gabe des poetiſchen Gefühls, ſo wie wir ſie jetzt zu ſchildern verſucht haben, durchdringt auch ein gewiſſer rauher, ächter, markiger Werth Alles, was Burns jemals geſchrieben; eine Kraft wie von grünen Gefilden und Gebirgslüften wohnt in ſeiner Poeſie; ſie duftet von natürlichem Leben und kernigen Naturmenſchen. Es liegt eine entſchloſſene Stärke in ihm und dennoch eine ſanfte, angeborene Anmuth. Er iſt zart, er iſt heftig, aber doch ohne Zwang oder zu ſichtbare Anſtrengung; er rührt das Herz oder entflammt es mit einer Gewalt, die ihm gewohnt und vertraut zu ſein ſcheint. Wir ſehen, daß in dieſem Manne die Sanftmuth, das zitternde Mitleid eines Weibes neben dem tiefſinnigen Ernſte der Kraft und dem leidenſchaftlichen Feuer eines Helden wohnten. Thränen liegen in ihm und verzehrende Gluth, ſo wie der Blitz in dem Tropfen der Sommerwolke lauert. Er hat für jeden Ton des menſchlichen Gefühls einen Wiederhall in ſeiner Bruſt; das Hohe und das Niedrige, das Traurige, das Lächerliche, das Freudige — alles iſt der Reihe nach dieſem „leicht gerührten und Alles umfaſſenden Geiſte“ willkommen.

Und man bemerke, mit welcher wilden, ſchnellen Kraft er ſeinen Gegenſtand ergreift, ſei derſelbe, welcher er wolle! Wie er gleichſam das volle Bild der Sache ins Auge faßt; voll und klar in jedem Lineament, und den wirklichen Typus, das wahre Sein des Objectes unter tauſend zufälligen

Digitized by Google

und oberflächlichen Umſtänden erkennt, von welchen auch nicht ein einziger ihn irrezuleiten vermag. Giebt es eine Wahrheit zu entdecken? Keine Sophiſtik, keine eitle, oberflächliche Logik hält ihn zurück; raſch entſchloſſen mit untrüglicher Sicherheit dringt er in das Mark der Frage ein und fällt ſeinen Ausſpruch mit einer Emphaſe, die man nie vergißt. Gilt es eine Beſchreibung, die Darſtellung eines ſichtbaren Gegenſtandes? Kein Dichter irgend einer Zeit oder einer Nation iſt graphiſcher als Burns; die charakteriſtiſchen Züge enthüllen ſich ihm auf einen Blick, drei Zeilen von ſeiner Hand und wir haben ein Portrait. Und in dieſem rauhen Dialekt, in dieſem plumpen, oft unbeholfenen Metrum ein ſo klares und beſtimmtes Portrait! Er gleicht darin einem Zeichner, der mit einem verkohlten Stäbchen arbeitet, und doch iſt der Grabſtichel eines Retſch nicht ausdrucksvoller oder exacter.

Dieſe Schärfe des Blicks haben wir die Grundlage alles Talentes genannt, denn in der That, wenn wir unſern Gegenſtand nicht *ſehen*, wie ſollen wir dann wiſſen, wie wir ihn in unſerem Verſtändniß, unſerer Phantaſie und unſeren Neigungen zu placiren oder zu ſchätzen haben? Und dennoch iſt dies an und für ſich vielleicht kein ſehr hoher Vorzug, ſondern kann eben ſo mit dem größten als auch mit dem gewöhnlichſten Talent in Verbindung ſtehen. Homer übertrifft in dieſer Eigenſchaft alle anderen Dichter und Schriftſteller, ſonderbarerweiſe aber ſtehen Richardſon und Defoe nicht tief unter ihm. Sie gehört in der That dem, was man einen lebhaften Geiſt nennt, und giebt keine ſichere Andeutung in Bezug auf die höheren Begabungen, welche daneben exiſtiren können. In den ſämmtlichen von uns erwähnten drei Fällen ſteht ſie mit großer Geſchwätzigkeit in Verbindung; die Schilderungen ſind detaillirt, weitſchweifig und liebend genau; Homer's Feuer bricht dann und wann wie zufällig hindurch, Defoe und Richardſon aber haben kein Feuer.

Burns dagegen zeichnet ſich durch die Klarheit ſeiner Gedanken eben ſo aus, als durch die ungeſtüme Kraft derſelben. Von der durchdringenden Emphaſe, mit welcher er dachte, giebt die Emphaſe des Ausdrucks einen kleinen, aber den ſchlagendſten Beweis. Wer äußerte je denkwürdigere Worte, denkwürdig bald durch ihre glühende Heftigkeit, bald durch ihre kühle Kraft und lakoniſche Kürze und Präciſion? Eine einzige Phraſe malt oft einen ganzen Gegenſtand, eine ganze Scene.

In der That, einer der leitenden Züge in Burns' Geiſt iſt dieſe Kraft ſeiner ſtreng intelligenten Wahrnehmungen. Entſchloſſenheit und Stärke

Digitized by Google

ſind in ſeinen Urtheilen, in ſeinen Gefühlen und Willensäußerungen ſtets ſichtbar. Profeſſor Stewart ſagt von ihm mit einiger Verwunderung: „Alle Fähigkeiten von Burns' Geiſt waren ſo weit als ich ſie beurtheilen konnte, gleich kräftig und ſeine Vorliebe für die Poeſie mehr das Ergebniß ſeines eigenen enthuſiaſtiſchen und leidenſchaftlichen Gemüthes, als eines Genius, der ausſchließlich für dieſe Gattung der Geiſtesthätigkeit geſchaffen geweſen wäre. Nach ſeinem Geſpräch zu urtheilen, ſollte ich meinen, er ſei wohl fähig geweſen, ſich in jeder Carriere auszuzeichnen, in welcher es ihm gefallen hätte, ſeine Fähigkeiten aufzubieten."

Dies iſt aber, wenn wir nicht irren, zu allen Zeiten eben das eigentliche und wahre Weſen einer wirklich poetiſchen Begabung geweſen. Die Poeſie iſt, ausgenommen in ſolchen Fällen, wo ſie in weiter nichts als einer blödſüchtigen, weinerlichen Empfindſamkeit und einer gewiſſen unbeſtimmten muſikaliſchen Natur beſteht, keine getrennte Fähigkeit, kein Organ, welches den übrigen hinzugeſetzt oder von ihnen hinweggenommen werden könnte, ſondern vielmehr das Ergebniß ihrer allgemeinen Harmonie und Vollſtändigkeit. Die Gefühle, die Begabungen, welche in dem Dichter exiſtiren, ſind die, welche mit mehr oder weniger Entwickelung in jeder menſchlichen Seele exiſtiren. Die Phantaſie, welche bei Dante's Hölle ſchaudert, iſt dieſelbe, nur ſchwächere Fähigkeit, wie die, welche dieſe Schilderung ins Daſein rief. Der Dichter ſpricht dadurch ſo gewaltig zu den Menſchen, weil er in jeder Beziehung mehr Menſch iſt als ſie. Shakeſpeare hat, wie man ſehr richtig bemerkt, in dem Entwurfe und der Ausführung ſeiner Tragödien einen Verſtand — wenn es nicht mehr wäre — bewieſen, welcher befähigt geweſen wäre, Staaten zu regieren oder ein Novum Organum aufzuſtellen.

Von welcher Art Burns' Verſtandeskraft geweſen ſein mag, vermögen wir weniger zu beurtheilen. Sie mußte unter den beſcheidenſten Gegenſtänden verweilen, bekam von Philoſophie niemals etwas zu ſehen und erhob ſich nur durch natürliche Anſtrengung und auf kurze Zwiſchenzeiten in die Region großer Ideen. Nichtsdeſtoweniger liefern uns ſeine Werke hierüber hinreichende Andeutungen, wenn auch nicht hinreichende Beweiſe. Wir erkennen die unaufhaltſamen Bewegungen einer gigantiſchen, obſchon ungeſchulten Kraft und können verſtehen, wie in der Converſation ſein raſcher, ſicherer Einblick in Menſchen und Dinge eben ſo ſehr wie ſeine übrigen Eigenſchaften die beſten Denker ſeiner Zeit und ſeines Landes in Erſtaunen ſetzte.

Digitized by Google

Dabei aber iſt, wenn wir nicht irren, Burns' intellectuelle Begabung nicht blos ſtark, ſondern auch fein. Auch die zarteren Verhältniſſe der Dinge konnten ſeinem Auge nicht wohl entgangen ſein, denn ſie waren ſeinem Herzen vertraut und gegenwärtig. Die Logik des Senats und des Forums iſt unerläßlich, aber nicht durchgängig ausreichend, ja vielleicht iſt die höchſte Wahrheit die, welche ihr am ſicherſten entgeht. Denn dieſe Logik wirkt durch Worte und „das Höchſte," hat man geſagt, „läßt ſich durch Worte nicht ausdrücken." Wir haben guten Grund zu glauben, daß Empfänglichkeit auch für dieſe höhere Wahrheit eines zarten, obſchon unausgebildeten Gefühls dafür in Burns exiſtirt habe. Mr. Stewart „wundert ſich", wie man ſich erinnern wird, an der oben citirten Stelle, daß Burns ſich einen ganz deutlichen Begriff von der Aſſociationstheorie gebildet hatte. Wir glauben aber, daß noch weit höhere und erhabenere Dinge als die Aſſociationstheorie ihm ſchon ſeit langer Zeit vertraut waren. Man höre z. B. Folgendes:

„Wir wiſſen nichts," ſchreibt er, „oder ſo viel wie nichts von dem Bau unſerer Seelen, desbalb können wir uns auch nicht jene ſcheinbaren Grillen erklären, in deren Folge wir ganz beſonders Vergnügen über Dinge empfinden, welche auf Gemüther anderer Art keinen außerordentlichen Eindruck machen. Ich habe im Frühling einige Lieblingsblumen, darunter die Bergmaßliebe, die engliſche Hyacinthe, den Fingerhut, die Hagebutte, die Birkenblüthe, welche ich mit ganz beſonderem Vergnügen betrachte. Niemals höre ich das laute, einſame Pfeifen des Kibitzes während eines Sommermittags oder das wild durcheinander fahrende Gezwitſcher einer Heerde Krammetsvögel an einem Herbſtmorgen, ohne eine Erhebung der Seele zu fühlen, die dem Enthuſiasmus der Andacht oder der Poeſie gleichkommt. Sage mir, theurer Freund, worin hat dies ſeinen Grund? Sind wir eine Maſchine, welche paſſiv wie die Aeolsharfe den Eindruck des vorübergehenden Zufalls aufnimmt, oder laſſen dieſe Vorgänge in uns auf etwas Höheres ſchließen? Ich geſtehe, daß ich hierin Beweiſe jener hohen und wichtigen Wahrheit in Bezug auf das Daſein eines Gottes erkenne, der alle Dinge geſchaffen, auch die geiſtige und unſterbliche Natur des Menſchen und eine Welt von Wohl und Wehe über Tod und Grab hinaus."

Kraft und Feinheit des Verſtandes werden oft als etwas von allgemeiner Kraft und Feinheit der Natur, als etwas theilweiſe Unabhängiges davon betrachtet. Die Nothwendigkeiten der Sprache verlangen dies ſo, in

Digitized by Google

der That aber sind diese Eigenschaften nicht unterschieden und unabhängig, sondern gehen, ausgenommen in besondern Fällen und aus besonderen Ursachen, stets zusammen. Ein Mann von starkem Verstand ist in der Regel auch ein Mann von starkem Charakter und Zartheit in der einen Hinsicht ist nicht oft von Zartheit in der andern getrennt. Auf alle Fälle ist Jedem bekannt, daß in Burns' Gedichten die Schärfe der Einsicht mit der Schärfe des Gefühls Schritt hält, daß sein Licht nicht durchdringender ist, als seine Wärme. Er ist ein Mann vom leidenschaftlichsten Gemüth, aber seine Leidenschaften sind nicht blos stark, sondern auch edel und von der Art, welcher große Tugenden und große Gedichte ihre Entstehung verdanken. Es ist Ehrfurcht, es ist Liebe gegen die ganze Natur, was ihn begeistert, was seine Augen ihrer Schönheit öffnet und Herz und Stimme beredt in ihrem Lobe macht. Es ist ein altes wahres Sprichwort, daß „die Liebe die Kenntniß fördert", vor allen Dingen aber ist es das lebendige Wesen dieser Kenntniß, welches Dichter macht, das erste Prinzip ihres Wachsthums, ihres Gedeihens und ihrer Thätigkeit.

Von Burns' glühender, alles umfassender Liebe haben wir schon als von dem großen unterscheidenden Kennzug seiner Natur gesprochen, der in Wort und That, in seinem Leben und in seinen Schriften gleichmäßig hervortrat. Es wäre sehr leicht, hiervon vielfältige Beispiele anzuführen. Nicht blos der Mensch, sondern auch Alles, was in der materiellen und moralischen Welt den Menschen umgiebt, ist in seinen Augen liebenswürdig; der Hagedorn, der einsame Kiebitz, eine Heerde Krammetsvögel, alle sind ihm theuer, alle leben mit ihm auf dieser Erde und mit allen ist er wie zu einer geheimnißvollen Gemeinschaft verbunden.

Wie rührend ist es z. B., daß er in der Düsterheit seines eigenen Elends und während er über der winterlichen Oede, die in ihm und um ihn herrscht, brütet, an die „albernen Schafe" und „hülflosen Vögel" denkt und ihre Leiden in dem unbarmherzigen Sturme beklagt! Er, der Bewohner der niedern Hütte mit ihrem durchlöcherten Dach und geborstenen Mauer wendet dennoch seine Gedanken den Geschöpfen zu, die nicht einmal eines so armseligen Obdaches theilhaftig sind. Dies ist mehr werth als viele Predigten über die Tugend der Barmherzigkeit, denn es ist die Barmherzigkeit selbst.

Burns lebt so zu sagen in Sympathie; seine Seele stürzt sich in alle Regionen des Seins und nichts, was Existenz hat, kann ihm gleichgültig

Digitized by Goo

ſein. Sogar den Teufel kann er nicht mit richtiger Orthodoxie haſſen, ſondern empfiehlt ihm beim Abſchied, „in ſich zu gehen und ſich zu beſſern.“ — „Er iſt der Vater der Flüche und Lügen,“ ſagte Dr. Slop, „und iſt ſchon verflucht und verdammt.“ — „Das thut mir leid,“ ſagte mein Onkel Toby. Ein Dichter ohne Liebe wäre eine phyſiſche und metaphyſiſche Unmöglichkeit.

Hat man aber nicht ganz im Gegenſatz zu dieſem Prinzip geſagt, daß „die Entrüſtung Verſe mache?“ Man hat dies allerdings geſagt und es iſt auch ganz wahr; der Widerſpruch aber iſt nur ein ſcheinbarer, nicht ein wirklicher. Die Entrüſtung, welche Verſe macht, iſt im Grunde genommen umgekehrte Liebe, die Liebe zu irgend einem Recht, einem uns oder Andern zukommenden Werth, einer Güte, welche verletzt worden und welche dieſes ſtürmiſche Gefühl nun zu vertheidigen und zu rächen ſucht. Keine egoiſtiſche Wuth des Herzens, die als primäres Gefühl und ohne deſſen Gegenſatz darin exiſtirt, erzeugte jemals viel Poeſie, denn ſonſt müßte der Tiger eine ungemein poetiſche Natur ſein.

Johnſon ſagte, er liebe einen guten Haſſer, womit er nicht ſowohl einen meinte, welcher heftig haßte, als vielmehr einen, welcher weiſe haßte, der die Niedrigkeit aus Liebe zur Großmuth haßte. Trotz Johnſon's Paradoxon aber, welches einmal im Geſpräch ganz gut angebracht ſein mochte, aber welches man nicht ſo oft im Druck hätte wiederholen ſollen, glauben wir, daß gute Menſchen mit ihrem Haſſe, mag er nun weiſe oder unweiſe ſein, ziemlich ſparſam umgehen, ja daß ein „guter“ Haſſer auf dieſer Welt ein Geſchöpf iſt, welches erſt noch kommen ſoll. Der Teufel wenigſtens, der für den größten und beſten dieſer Klaſſe gilt, ſoll, wie man ſagt, ein keineswegs liebenswürdiger Charakter ſein.

Von den Verſen, welche die Entrüſtung macht, hat Burns uns ebenfalls Proben gegeben und ſie gehören zu den beſten, was wir in dieſer Beziehung beſitzen. Wer könnte ſeinen „Dweller in yon Dungeon dark“ vergeſſen, ein Gedicht, in welchem man den Geſang der Furien des Aeſchylos zu hören glaubt?

Warum ſollten wir von „Scots, wha hae wi' Wallace bled“ ſprechen, da Alle, vom König an bis zum geringſten ſeiner Unterthanen herab, dieſes herrliche Gedicht kennen? Dieſe Dithyrambe ward zu Pferde gedichtet, als Burns während eines raſenden Sturmes über ein ödes Moorland hingalopvirte. Es geſchah dies in Begleitung eines Mr. Syme, der, als er die

Digitized by Google

Miene des Poeten bemerkte, ſich enthielt zu ſprechen, woran er ſehr klug that, denn es möchte nicht gerathen geweſen ſein, mit einem Manne zu ſpielen, welcher „Bruce's Address" dichtete. Ohne Zweifel ſang dieſe ernſte Hymne ſich, während er ſie ſchuf, durch Burns' Seele, dem äußern Ohre aber mußte ſie aus der Kehle des Wirbelwindes geſungen werden. So lange als noch warmes Blut in dem Herzen eines Schotten oder eines Menſchen rinnt, wird es auch durch dieſen Kriegsgeſang in Wallung verſetzt werden, denn es iſt, glauben wir, der beſte, der jemals von irgend einer Feder geſchrieben worden.

Ein zweiter wild ſtürmiſcher Geſang, der mit ſeltſamer Zähigkeit in unſerm Ohr und Herzen weilt, iſt „Macpherſon's Abſchied." Vielleicht liegt hier in der Tradition ſelbſt etwas, was mit dazu beiträgt. Denn war dieſer grimmige Celte, dieſer zottige Nordland Cacus, der „ein Leben des Kampfes und Streites lebte und durch Verrath ſeinen Tod fand", nicht auch einer der Nimrode und Napoleons der Erde in der Arena ſeiner fernen, nebeligen Schluchten, in Ermangelung einer helleren und weiteren? Ja, war ihm nicht eine gewiſſe Beimiſchung von Grazie verliehen? Eine Fiber der Liebe und Sanftheit, ja ſogar der Poeſie, muß in ſeinem wilden Herzen gelebt haben, denn er dichtete dieſen Geſang in der Nacht vor ſeiner Hinrichtung; auf den Schwingen dieſer ſchlichten Melodie ſchwebte ſeine beſſere Seele hoch empor über Vergeſſenheit, Schmerz und all den Schimpf und die Verzweiflung, die gleich einer Lawine ihn in den Abgrund hinabſchleuderten. Hier auch wie in Theben und in Pelops' Geſchlecht kämpfte das materielle Schickſal gegen den freien Willen des Menſchen und die ätheriſche Seele ſank ſelbſt in ihrer Blindheit nicht ohne einen Schrei, der ſie überlebt hat. Wer aber außer Burns hätte einer ſolchen Seele Worte leihen können, Worte, denen wir niemals ohne ein ſeltſames, halb barbariſches, halb poetiſches Mitgefühl lauſchen können?

In einem freundlicheren Gewande offenbart ſich daſſelbe Prinzip der Liebe, welches wir als die große charakteriſtiſche Eigenſchaft Burns' und aller wahren Dichter anerkannt haben, dann und wann auch in der Form des Humors. Ueberhaupt rollt in ſeinen ſonnigen Launen ein voller Strom der Heiterkeit durch Burns' Geiſt; er erhebt ſich zu dem Hohen und läßt ſich herab zu dem Tiefen und iſt Bruder und Spielgenoß der ganzen Natur. Wir ſprechen nicht von ſeiner kühnen und oft unwiderſtehlichen Fähigkeit zum Karrikiren, denn dieſe iſt mehr drollig als humoriſtiſch, ſondern es

Digitized by Google

wohnt auch ein viel zarterer Scherz in ihm, der dann und wann in hellleuchtenden Funken zum Vorschein kommt, wie z. B. in seiner „Anrede an die Maus“ oder in seiner „Elegie auf die arme Mailie“, welches letztere Gedicht als seine glücklichste Leistung in diesem Genre betrachtet werden kann. In diesen Gedichten zeigen sich Züge eines Humors, der eben so schön ist als Sterne's, aber dabei doch ganz verschieden, originell und eigenthümlich, denn es ist nicht Sterne's Humor, sondern Burns'.

Ueber die Zartheit, das Pathos und viele andere verwandte Eigenschaften von Burns' Poesie ließe sich noch weit mehr sagen; bei den uns gesteckten engen Grenzen einer Skizze jedoch müssen wir nun von diesem Theile unseres Gegenstandes Abschied nehmen. Wollten wir auf angemessene und ausführliche Weise in die Besprechung seiner einzelnen Schriften eingehen, so würde uns dies weit über die eben bezeichneten Grenzen hinausführen.

Wie wir schon andeuteten, können wir nur wenige dieser Pièces als solche trachten, welche in streng kritischer Sprache den Namen von Gedichten verdienen. Sie sind gereimte Beredtsamkeit, gereimtes Pathos, gereimter Verstand und doch selten wesentlich melodisch, luftig und poetisch. Selbst „Tam o' Shanter“, der sich einer so bedeutenden Gunst erfreut, scheint uns nicht ganz entschieden unter diese letzte Kategorie zu gehören. Es ist nicht sowohl ein Gedicht, als vielmehr ein Werk brillanter Rhetorik. Das Herz und der Körper der Geschichte liegen noch steif und todt da. In jenes dunkle, ernste, staunende Zeitalter, wo die Tradition geglaubt ward und aus welchem sie sich herleitet, führt er uns nicht zurück; er versucht nicht durch Umformen seiner übernatürlichen Produkte aufs Neue jene tiefe, geheimnißvolle Saite der menschlichen Natur anzuschlagen, welche einst solchen Dingen antwortete und welche auch in uns lebt und stets leben wird, obschon sie jetzt schweigt oder von ganz anderen Tönen erzittert.

Unsere deutschen Leser werden uns verstehen, wenn wir sagen, daß er nicht der Tieck, sondern der Musäus dieses Mährchens ist. Aeußerlich ist es grün und lebendig, wenn man aber genauer hinsieht, so bemerkt man, daß es kein festes Wachsthum hat, sondern blos dem Epheu auf einem Felsen gleicht. Die Erzählung hat keinen rechten Zusammenhang; die seltsame Kluft, welche in unserer ungläubigen Phantasie zwischen dem Wirthshause von Ayr und dem Thore von Tophet gähnt, ist nirgends überbrückt, ja der Gedanke an eine solche Brücke wird verlacht und auf diese Weise wird die Tragödie des Abenteuers weiter nichts als eine trunkene Phantasmagorie

Digitized by Google

oder ein buntes, auf Bierdünſte gemaltes Geſpenſt und die Poſſe allein hat noch einige Wirklichkeit.

Wir ſagen nicht, daß Burns aus dieſer Tradition viel mehr hätte machen ſollen; wir glauben vielmehr, daß für ſtreng poetiſche Zwecke nicht viel daraus zu machen war. Auch ſind wir nicht blind für die tiefe, mannigfaltige und geniale Gewalt, die ſich in Dem zeigt, was er wirklich geleiſtet hat; doch finden wir in vielen ſeiner anderen Dichtungen weit mehr „Shakeſpeare'ſche" Eigenſchaften als in dieſem Tam o' Shanter, ja wir neigen uns ſogar der Meinung zu, daß dieſer letztere eben ſo gut von einem Manne hätte geſchrieben werden können, der anſtatt des Genies blos Talent beſeſſen hätte.

Wir wagen die Behauptung aufzuſtellen, daß das am ſtrengſten poetiſche aller ſeiner Gedichte eins iſt, welches wir in Currie's Ausgabe nicht mit aufgenommen finden, welches aber unter dem beſcheidenen Titel, „Die fidelen Bettelleute (The Jolly Beggars)", oft gedruckt worden iſt. Der Gegenſtand gehört allerdings zu den niedrigſten, die es geben kann, zeigt aber nur um ſo mehr das Talent unſeres Poeten, auch das Niedrige in das Gebiet der Kunſt hinaufzuheben. Unſerer Anſicht nach iſt dieſes Gedicht durch und durch compact und wie aus einem einzigen Guſſe wahrer flüſſiger Harmonie hervorgegangen. Es iſt leicht, luftig und von ſanfter Bewegung, dabei aber ſcharf und genau in ſeinen Details; jedes Geſicht iſt ein Portrait — das alte Weib, der „kleine Apollo", der „Sohn des Mars" ſind ächt ſchottiſch und doch ideal; die ganze Scene iſt gleichzeitig ein Traum und Pooſt-Nanſie's „Lumpenſchloß."

Ferner ſcheint es in bedeutendem Grade vollſtändig, ein wirkliches ſich ſelbſt tragendes Ganze zu ſein, was an einem Gedicht das höchſte Verdienſt iſt. Der Schleier der Nacht wird auf einen Augenblick auseinandergeriſſen, in vollem, grellem, flammendem Lichte ſehen wir die ungeheuerlichen zerlumpten Geſellen bei ihrem lärmenden Gelag, denn auch hier behauptet der ſtarke Puls des Lebens ſein Recht zur Heiterkeit, und wenn der Vorhang fällt, ſo verlängern wir die Handlung ohne Mühe. Den nächſten Tag werden wieder Keſſel geflickt und Mordgeſchichten geſungen, die junge Brut treibt ſich bettelnd und ſtehlend umher und ſobald als möglich wird dem Schickſal abermals eine Stunde wilder berauſchender Luſt abgerungen.

Abgeſehen von der allgemeinen Sympathie mit dem Menſchengeſchlecht, welches ſich auch hier wieder verräth, beurkunden ſich hier auch ächte Begei-

Digitized by Google

ſterung und ein nicht unbedeutendes techniſches Talent. Hier finden wir die Treue, den Humor, das warme Leben und die ſorgfältige Malerei und Gruppirung eines Téniers, für welchen Hausknechte und zechende Bauern nicht ohne Bedeutung ſind. Es wäre allerdings ſeltſam, wenn wir dieſe die beſte von Burns' Leiſtungen nennen wollten und wir wollen blos ſagen, daß ſie uns als die vollkommenſte ihrer Art, als ächt poetiſch erſcheint.

Die ausgearbeitetſten, vollſtändigſten und wahrhaft begeiſterten Leiſtungen Burns' ſind jedoch ohne Widerrede unter ſeinen „Liedern (Songs)" zu finden. Hier ſcheint, obſchon nur durch eine kleine Oeffnung, ſein Licht am ungehindertſten, in ſeiner höchſten Schönheit und reinen, ſonnigen Klarheit. Der Grund hiervon liegt vielleicht darin, daß das Lied eine kurze, einfache Gedichtgattung iſt und zu ſeiner Vollkommenheit nichts mehr verlangt, als ächtes poetiſches Gefühl, ächte Muſik des Herzens.

Und dennoch hat das Lied ſeine Regeln eben ſo wie die Tragödie, Regeln, die in den meiſten Fällen nur ungenügend beobachtet, in vielen Fällen nicht einmal gefühlt werden.

Wir könnten eine lange Abhandlung über Burns' Lieder ſchreiben, welche wir als die bei weitem beſten betrachten, welche Britannien bis jetzt hervorgebracht, denn wir wüßten nicht, daß ſeit dem Zeitalter der Königin Eliſabeth durch irgend eine andere Hand etwas wirklich der Aufmerkſamkeit Würdiges in dieſem Zweige producirt worden wäre. Allerdings haben wir Lieder genug mitunter von ganz vornehmen Leuten; wir haben leere, hohle, vom Wein erzeugte Madrigale, ſo manche gereimte Rede „in der fließenden und wäſſerigen Ader des Biſchofs Oſſorius, reich an ſonoren" Worten und was die Moral betrifft mit einer kleinen Beimiſchung von Sentimentalität verſehen. Alle dieſe Lieder beſtreben viele Perſonen ſich unausgeſetzt zu ſingen, obſchon größtentheils, fürchten wir, der Geſang nur aus der Kehle oder im beſten Falle aus einer Region kommt, die immer noch ziemlich weit von der Seele entfernt iſt, denn nicht in dieſer, ſondern in irgend einer leeren Hülle der Phantaſie oder auch in einem dunſtigen, zweifelhaften Lande an den äußerſten Grenzen des Nervenſyſtems ſcheinen die meiſten dieſer Madrigale und gereimten Reden ihren Urſprung gehabt zu haben.

Ganz anders iſt es mit Burns' Liedern. Abgeſehen von dem klaren, männlichen, herzlichen Gefühle, von welchem ſeine Poeſie ſtets durchdrungen iſt, ſind ſeine Lieder auch von einem andern Geſichtspunkte aus betrachtet, ehrlich, nämlich der Form nach ſowohl als dem Geiſte nach. Sie af-

Digitized by Google

fectiren nicht in Muſik geſetzt zu ſein, ſondern ſie ſind wirklich und an und für ſich Muſik; ſie haben durch die Harmonie ihr Leben und ihre Geſtalt erhalten, eben ſo wie Venus vollendet aus dem Schooße des Meeres emporſtieg. Die Geſchichte, das Gefühl, wird nicht geſchildert, ſondern eingegeben; nicht in rhetoriſcher, zuſammenhängender Vollſtändigkeit geſagt oder hervorgeſprudelt, ſondern in wunderbaren Strömen, in glühenden Andeutungen, in phantaſtiſchen Ausbrüchen, in Trillern, nicht blos der Stimme, ſondern des ganzen Geiſtes geſungen.

Dies halten wir für das wirkliche Weſen des Liedes und ſind der Meinung, daß kein Lied ſeit den leicht und nachläſſig hingeworfenen, welche hier und da in Shakeſpeare's Spielen vorkommen, dieſe Bedingungen in ſo hohem Grade erfüllt, wie die meiſten von Burns' Liedern. Dabei läßt eine ſolche Anmuth und Wahrheit der äußern Bewegung im Allgemeinen auch eine entſprechende Kraft und Wahrheit des Gefühls und des innern Sinns vorausſetzen. Burns' Lieder ſind in der erſtern Eigenſchaft nicht vollkommener als in der letztern. Mit welcher Zartheit ſingt er und dennoch zugleich mit welcher Gewalt und Ungetheiltheit! Es liegt ein durchbohrendes Wehklagen in ſeinem Kummer, das reinſte Entzücken in ſeiner Freude; er glüht vom grimmigſten Zorne oder lacht laut und ſchalkhaft und dennoch iſt er ſüß und weich, „ſüß wie das Lächeln, wenn zärtlich Liebende ſich wiederſehen, und weich, wie ihre Thräne beim Scheiden!“

Rechnen wir hierzu ferner die ungeheure Mannigfaltigkeit ſeiner Gegenſtände und wie er faſt für jede Regung des Menſchenherzens einen Ton und Worte zu finden gewußt hat, ſo ſcheint es ein kleines Lob zu ſein, wenn wir ihn als den erſten aller unſerer Liederdichter betrachten, denn wir wüßten nicht, wo wir einen finden ſollten, der nur würdig wäre, ihm an die Seite geſtellt zu werden.

Eben ſo ſind es auch ſeine Lieder, wovon nach unſerer Anſicht Burns' hauptſächlichſter Einfluß als Autor abhängt und dies iſt, wenn Fletcher's Ausſpruch wahr iſt, kein geringer Einfluß. „Laßt mich die Lieder eines Volkes machen,“ ſagte er, „und Ihr ſollt ſeine Geſetze machen.“ In der That, wenn jemals irgend ein Dichter ſich mit Geſetzgebern auf dieſem Grunde gleichſtellen konnte, ſo war es Burns. Seine Lieder ſind ſchon ein Theil der Mutterſprache, nicht blos Schottlands, ſondern Britanniens und der Millionen, die an allen Enden der Erde eine britiſche Sprache reden. In der Hütte wie im Palaſt, wo immer das Herz ſich der bunten Freude

Digitized by Google

und dem ſchwarzen Wehe des Daſeins erſchließt, iſt der Name, die Stimme dieſer Freude und dieſes Wehe der Name und die Stimme, welche Burns ihnen gegeben. Streng genommen hat vielleicht kein Brite die Gedanken und Gefühle ſo vieler Menſchen ſo tief ergriffen, wie dieſer einſame und anſcheinend völlig bedeutungsloſe Menſch.

Von einem andern Geſichtspunkte ausgehend neigen wir uns übrigens der Meinung zu, daß Burns' Einfluß bedeutend geweſen ſein kann, wir meinen, wie er ſpeziell auf die Literatur ſeines Vaterlandes, wenigſtens auf die Literatur Schottlands ſich äußerte. Unter den großen Veränderungen, welche mit der britiſchen, ganz beſonders mit der ſchottiſchen Literatur ſeit jener Zeit vorgegangen ſind, beſteht eine der größten, wie man finden wird, in dem auffälligen Wachsthum der Nationalität. Selbſt die zu Burns' Zeiten populärſten engliſchen Schriftſteller zeichneten ſich hinſichtlich ihres literariſchen Patriotismus in dieſem ſeinem beſten Sinne nur wenig aus. Ein gewiſſer verdünnter Kosmopolitismus war großentheils an die Stelle der alten Inſulaner-Vaterlandsliebe getreten; die Literatur hatte gleichſam keine lokale Umgebung; ſie ward nicht von den Gefühlen genährt, welche dem heimiſchen Boden entſprießen. Unſere Grays und Glovers ſchienen faſt wie in vacuo zu ſchreiben; das, was ſie ſchrieben, trägt nicht das Gepräge des Entſtehungsortes; es iſt nicht ſowohl für Engländer als vielmehr für die Menſchen überhaupt geſchrieben oder vielmehr, was die unvermeidliche Folge davon iſt, für gewiſſe Generaliſationen, welche die Philoſophie Menſchen nannte. Goldſmith macht hiervon eine Ausnahme, nicht ſo Johnſon; der Schauplatz ſeines „Rambler" iſt wenig mehr engliſch als der ſeines „Rasselas."

Wenn aber dies in gewiſſem Grade der Fall mit England war, ſo war es im höchſten Grade der Fall mit Schottland. Unſere ſchottiſche Literatur bot überhaupt zu jener Zeit einen ſehr eigenthümlichen Anblick dar, der, ſo viel wir wiſſen, ſeines Gleichen vielleicht nur in Genf hatte, wo dieſer Zuſtand der Dinge auch noch jetzt fortzudauern ſcheint. Eine lange Zeit, nachdem Schottland britiſch geworden, hatten wir gar keine Literatur, und zu der Zeit, wo Addiſon und Steele ihre „Spectators" ſchrieben, ſchrieb unſer guter John Boſton in der edelſten Abſicht aber eben ſo zum Hohne der Grammatik als der Philoſophie ſeinen „Fourfold State of Man." Dann kamen die Spaltungen in unſerer Nationalkirche und die noch grimmigeren Spaltungen in unſerem politiſchen Körper. Theologiſche Tinte und jakobitiſches Blut, in beiden Fällen reich an Galle, ſchienen die

Digitized by Google

Intelligenz des Landes vertilgt zu haben, ſie war indeſſen blos verdunkelt, nicht verſchwunden.

Lord Kames machte ſo ziemlich den erſten Verſuch, engliſch zu ſchreiben und es dauerte nicht lange, ſo zogen Hume, Robertſon, Smith und eine ganze Schaar Nachfolger die Augen von ganz Europa hierher. Und dennoch lag in dieſer glänzenden Wiedererweckung unſeres glühenden Genius „nichts wahrhaft Schottiſches", nichts Nationales, ausgenommen vielleicht das natürliche Ungeſtüm, welches man uns zuweilen als ein charakteriſtiſches Kennzeichen unſerer Nation zum Vorwurf macht.

Es iſt ein merkwürdiger Umſtand, daß Schottland damals trotz ſeiner vielen Schriftſteller keine ſchottiſche Kultur, ja ſogar auch keine engliſche hatte; unſere Kultur war faſt ausſchließlich franzöſiſch. Durch das Studium eines Racine und Voltaire, eines Batteux und Boileau hatte Kames ſich zum Kritiker und Philoſophen herangebildet; das Licht Montesquieu's und Mably's leitete Robertſon bei ſeinen politiſchen Speculationen und Quehnay's Lampe entzündete die Lampe eines Adam Smith. Hume war ein zu reicher Mann, als daß er nöthig gehabt hätte, zu borgen, und vielleicht reagirte er auf die Franzoſen mehr, als dieſe auf ihn Einfluß äußerten, aber auch er hatte nichts mit Schottland zu thun; Edinburg war eben ſo wie La Flèche nur die Wohnung und das Laboratorium, in welchem er nicht ſowohl moraliſch *lebte*, als vielmehr metaphyſiſch *forſchte*.

Niemals vielleicht gab es eine ſo klare und wohlgeordnete Klaſſe von Schriftſtellern, der es dennoch allem Anſcheine nach an jedem patriotiſchen Gefühl, ja faſt ſogar an jedem menſchlichen Gefühl mangelte. Die franzöſiſchen Witzlinge der damaligen Zeit waren eben ſo unpatriotiſch, aber ihr gänzlicher Mangel an moraliſchen Prinzipien, um nicht zu ſagen, ihre offen eingeſtandene Sinnlichkeit und ihr Unglaube an alle Tugend im ſtrengen Sinne, machen dies leicht erklärlich. Wir hoffen, daß es einen Patriotismus giebt, der ſich auf etwas Beſſeres gründet, als Vorurtheil; daß unſer Vaterland uns theuer ſein kann, ohne Nachtheil für unſere Philoſophie; daß, indem wir alle anderen Länder lieben und achten, wir doch vor allen andern unſer eigenes Vaterland und den ehrwürdigen Bau des moraliſchen und ſocialen Lebens lieben und achten können, den der Geiſt im Laufe langer Jahrhunderte hier für uns aufgerichtet hat. Ganz gewiß liegt in allem dieſen reiche Nahrung für den beſſeren Theil des menſchlichen Herzens; ganz gewiß können die Wurzeln, die ſich in dem innerſten Mark des menſchlichen

Digitized by Google

Seins befeſtigt haben, ſo kultivirt werden, daß ſie in dem Gefild ſeines Lebens nicht zu Dornen, ſondern zu Roſen emporwachſen! Unſere ſchottiſchen Weiſen aber fühlen keinen Drang dazu; das Feld ihres Lebens zeigt weder Dornen noch Roſen, ſondern blos eine glatte, ununterbrochene Tenne für Logik, auf welcher alle Fragen, von der „Theorie des Grundzinſes“ an bis zu der „Naturgeſchichte der Religion“ mit derſelben mechaniſchen Unparteilichkeit ausgedroſchen und durchgeſiebt werden!

Seitdem Sir Walter Scott an der Spitze unſerer Literatur ſteht, iſt, wie ſich nicht leugnen läßt, dieſer Uebelſtand zum größten Theile gehoben oder ſchwindet immer mehr und mehr. Unſere namhafteſten Schriftſteller leben, welche andere Fehler ſie auch haben mögen, unter uns nicht mehr wie eine franzöſiſche Kolonie oder wie die Emiſſaire irgend einer Propaganda, ſondern wie natürlich geborene Unterthanen des vaterländiſchen Bodens, die alle unſere Neigungen, Launen und Gewohnheiten theilen. Unſere Literatur wächſt nicht mehr im Waſſer, ſondern auf dem Lande, und mit den ächten, friſchen, kräftigen Tugenden des Bodens und des Klimas.

Wie viel von dieſer Veränderung auf Rechnung Burns' oder irgend eines anderen Individuums zu bringen iſt, möchte ſchwer zu ermitteln ſein. Eine directe literariſche Nachahmung des Dichters Burns ſtand nicht zu erwarten; ſein Beiſpiel jedoch in Bezug auf die furchtloſe Wahl heimiſcher Gegenſtände mußte nothwendig eine entfernte Einwirkung äußern und ganz gewiß glühete die Liebe zum Vaterlande nie in einem Herzen wärmer, als in dem unſeres Burns. „Eine Fluth ſchottiſchen Vorurtheils,“ wie er dieſes tiefe, edelmüthige Gefühl beſcheiden nennt, „ſtrömte in ſeinen Adern und er fühlte, daß ſie darin rollen würde, bis die Schleußenthore ſich zur ewigen Ruhe ſchlöſſen.“ Ihm ſchien es, als ob er ſo wenig für ſein Vaterland thun könnte und dennoch ſo gern und freudig Alles gethan haben würde. Ein einziges kleines Bereich ſtand ihm offen, das des ſchottiſchen Liedes, und wie eifrig betrat er daſſelbe, mit welcher Hingebung arbeitete er darin! Auf ſeinen mühevollen Wanderungen verläßt dieſer Gegenſtand ihn niemals; es iſt das kleine glückliche Thal ſeines von Sorgen belaſteten Herzens. In der Düſterheit ſeines eigenen Kummers ſucht er begierig einen einſamen Dichtergenoſſen auf, und freut ſich, einen Namen der Vergeſſenheit, die ihn bedeckte, entreißen zu können. Dies waren die Gefühle ſeiner Jugend und ſie blieben ihm treu bis ans Ende.

Doch wenden wir uns nun ab von dem blos literariſchen Charakter

Digitized by Google

Burns', der uns ſchon zu lange beſchäftigt hat. Weit intereſſanter als irgend eins ſeiner geſchriebenen Werke, ſind, wie uns ſcheint, die Werke, die er that — das Leben welches er ſeinem Willen und ſeinem Geſchicke nach unter ſeinen Mitmenſchen führte. Dieſe Gedichte ſind gleichſam nur kleine gereimte Fragmente, die hier und da in dem großartigen ungereimten Roman ſeines irdiſchen Daſeins eingeſtreut ſind, und nur wenn ſie hier an den betreffenden Stellen eingeſchaltet werden, erhalten ſie das volle Maß ihrer Bedeutung.

Aber auch dieſe Exiſtenz war leider nur ein Fragment. Der Riß zu einem mächtigen Gebäude war entworfen worden; einige Säulen, Hallen, feſte Baumaſſen ſtehen fertig da. Das Uebrige iſt mehr oder weniger klar angedeutet, und nur forſchende, liebende Augen können die beabſichtigte Vollendung errathen. Denn das Werk iſt in der Mitte, ja faſt im Beginn abgebrochen und ſteigt unter uns traurig und ſchön, unvollendet und dennoch Ruine, empor! Wenn bei Würdigung ſeiner Gedichte ein mildes Urtheil nothwendig war und die Gerechtigkeit verlangte, daß die Abſicht und die offenkundige Fähigkeit, ſie durchzuführen, oft für die Erfüllung angenommen würde, ſo iſt dies noch weit mehr der Fall in Bezug auf ſein Leben, die Summe und das Reſultat aller ſeiner Beſtrebungen, wo die Schwierigkeiten nicht im Einzelnen, ſondern in Maſſe über ihn kamen und ſo Vieles unvollendet blieb, ja zuweilen falſch aufgefaßt ward und folglich elend verkümmerte.

Im Grunde genommen giebt es nur *eine* Aera in Burns' Leben und zwar die früheſte. Wir ſehen bei ihm nicht Jugend und Mannesalter, ſondern blos Jugend, denn bis ans Ende bemerken wir keine entſcheidende Veränderung in der Färbung ſeines Charakters; in ſeinem ſiebenunddreißigſten Jahre lebte er gleichſam noch in der Jugend. Bei all jener Entſchloſſenheit des Urtheils, jenem durchdringenden Scharfblick und der eigenthümlichen Reife der Intelligenz, die ſich in ſeinen Schriften kund giebt, gelangt er doch nie zu einer Klarheit über ſich ſelbſt. Bis zum letzten Augenblicke erkennt er ſein ſpezielles Ziel nicht einmal mit der Deutlichkeit, wie ſie unter gewöhnlichen Menſchen in der Regel vorkommt, und kann es daher auch niemals mit jener Einheit des Willens verfolgen, welche ſolchen Menſchen Gelingen und Zufriedenheit ſichert. Bis zum letzten Augenblicke ſchwankt er zwiſchen zwei Vorſätzen. Er iſt, wie ein ächter Dichter, ſtolz auf ſein Talent, und dennoch kann er ſich nicht dazu verſtehen, dies zu ſeinem haupt-

Digitized by Google

ſächlichen und alleinigen Ruhme zu machen, und es durch Armuth oder Reichthum, durch gute oder ſchlimme Tage hindurch zu verfolgen, als das Eine, was noth iſt.

Es klebt ihm nämlich noch ein zweiter, weit niedrigerer Ehrgeiz an. Er träumt und kämpft für einen gewiſſen „Felſen der Unabhängigkeit", was, ſo natürlich und ſelbſt bewundernswürdig es auch ſein mochte, doch weiter nichts war, als ein Zwiſt mit der Welt, und zwar aus dem verhältnißmäßig unbedeutenden Grunde, daß er mehr oder weniger mit Geld verſehen war, als Andere, daß er in der allgemeinen Schätzung auf einer höhern oder tiefern Stufe ſtand, als Andere. Denn die Welt erſcheint ihm noch, wie der Jugend, in geborgten Farben; er erwartet von ihr, was ſie keinem Menſchen geben kann; er ſucht Zufriedenheit nicht in ſich ſelbſt, nicht in Thätigkeit und weiſen Beſtrebungen, ſondern von außen, in der Freundlichkeit der Umſtände, in Liebe, Freundſchaft, Ehre und pecuniärem Wohlbehagen. Er möchte glücklich ſein, aber nicht activ und in ſich ſelbſt, ſondern paſſiv und durch ein ideales Füllhorn von Genüſſen, die er nicht durch ſeine eigene Arbeit erwirbt, ſondern mit welchen er durch die Freigebigkeit des Schickſals überſchüttet wird.

Auf dieſe Weiſe kann er als junger Mann ſich nicht zur Erkämpfung irgend eines würdigen, wohlberechneten Zieles rüſten, ſondern ſchwankt hin und her zwiſchen leidenſchaftlicher Hoffnung und Reue und Täuſchung. Mit ſtürmiſcher Gewalt vorwärts ſtürzend, überſteigt oder ſprengt er manche Schranke, dringt weit vor, läßt ſich aber, da er einer unſichern Führung folgt, fortwährend von ſeinem Pfade abwendig machen und kann bis zum letzten Augenblick das einzige wahre Glück des Menſchen, nämlich das Glück einer klaren entſchiedenen Thätigkeit in der Sphäre, für welche er durch Natur und Umſtände geeignet und beſtimmt iſt, *nicht* erreichen.

Wir ſagen dies nicht, um damit gegen Burns einen Tadel auszuſprechen, ja es intereſſirt uns vielleicht um ſo mehr zu ſeinen Gunſten. Das ſoeben erwähnte Glück wird nicht den Beſten am ſchnellſten verliehen, ſondern ſehr oft ſind die größten Geiſter die, welche ſeiner am ſpäteſten theilhaftig werden, denn wo das Meiſte zu entwickeln iſt, da bedarf es auch der längſten Zeit zu dieſer Entwickelung. Ein complicirter Zuſtand war ihm von außen zugetheilt, ein ebenſo complicirter Zuſtand von innen; keine „im Voraus begründete Harmonie" beſtand zwiſchen dem Thonboden von Moßgiel und der feurigen Seele eines Robert Burns. Es war kein Wunder, daß es

Digitized by Google

lange dauerte, ehe dieſe beiden ſich in einander richteten und fanden. Byron war, als er ſtarb, nur ein Jahr jünger als Burns, und während ſeines ganzen Lebens, wie es ſcheinen konnte, weit einfacher ſituirt, und doch können wir auch in ihm keine ſolche Unbequemung, keine ſolche moraliſche Mannheit finden, ſondern im beſten Falle, und erſt kurz vor ſeinem Ende, den Anfang von Etwas, was eine ſolche Unbequemung zu ſein ſchien.

Das bei weitem auffälligſte Ereigniß in Burns' Leben iſt ſeine Reiſe nach Edinburg; ein vielleicht aber noch wichtigeres iſt ſein Aufenthalt in Irvine, als er erſt dreiundzwanzig Jahr alt war. Bis jetzt war ſein Leben armſelig und mühſam, außerdem aber nicht unfreundlich und bei all ſeinen Entbehrungen keineswegs unglücklich geweſen. Was ſeine Abſtammung betraf, ſo hatte er, äußere Umſtände abgerechnet, jeden Grund, ſich glücklich zu ſchätzen. Sein Vater war ein Mann von beſonnenem, ernſtem Charakter und warmem Herzen, wie die beſten unſerer Bauern ſind. Er wußte Kenntniſſe zu ſchätzen, beſaß ſelbſt einige, und war, was weit beſſer und ſeltener iſt, ſtets bereit, ſich noch mehrere anzueignen — ein Mann von Scharfblick und frommem Herzen, ehrfurchtsvoll gegen Gott und daher zugleich freundlich und furchtlos gegen Alles, was Gott geſchaffen hat, mit einem Worte, obſchon nur ein Bauer mit harten Händen, dennoch ein vollſtändiger und vollkommener, entwickelter M a n n.

Einen ſolchen Vater findet man ſelten in irgend einem Range der Geſellſchaft und es verlohnte wohl, weit in der Geſellſchaft hinabzuſteigen, um ihn zu ſuchen. Unglücklicherweiſe war er ſehr arm; wäre er nur ein wenig, ja faſt nur unmerklich reicher oder vielmehr weniger arm geweſen, ſo hätte das Ganze ſehr leicht einen weit andern Ausgang genommen. Gewaltige Ereigniſſe drehen ſich um einen Strohhalm; das Ueberſchreiten eines Bachs entſcheidet über die Eroberung der Welt. Hätten die ſieben Acker Feld, welche dieſer William Burns beſaß, einen einigermaßen leidlichen Ertrag abgeworfen, ſo wäre der Knabe Robert auf eine Schule geſchickt worden; er hätte ſich, wie ſo viele ſchwächere junge Leute thun, bis zu einer Univerſität durchgekämpft und wäre nicht als ein ländliches Wunder, ſondern als ein regelmäßiger, wohlgeſchulter, intelligenter Arbeiter aufgetaucht und hätte der britiſchen Literatur eine ganz andere Richtung gegeben, — denn dies lag einmal in ihm!

Aber das kleine, zu einem Gemüſegarten umgeſchaffene Feld warf keinen hinreichenden Ertrag ab; die ganze Familie war ſo arm, daß ſie nicht

Digitized by Google

einmal von unſerm wohlfeilen Schulſyſtem Gebrauch machen konnte; Burns mußte hinter dem Pfluge hergehen und die britiſche Literatur ging ihren eigenen Gang. Nichtsdeſtoweniger liegt ſelbſt in dieſer rauhen Umgebung Vieles, was ihn nährt. Wenn er ſich plagt und mühet, ſo geſchieht es mit ſeinem Bruder und für ſeinen Vater und ſeine Mutter, welche er liebt und gern vor Mangel ſchützen möchte. Die Weisheit iſt nicht von ihrem dürftigen Heerde verbannt, eben ſo wenig als der Balſam des natürlichen Gefühls. Die erhabenen Worte: „Laſſet uns Gott anbeten", hört man hier von einem „prieſterähnlichen Vater." Wenn die Drohungen ungerechter Menſchen der Mutter und ihren Kindern Thränen auspreſſen, ſo ſind dies nicht blos Thränen des Kummers, ſondern auch der heiligſten Zuneigung; jedes Herz in dieſer ſchlichten Gruppe fühlt ſich nur um ſo unauflöslicher an das andere gefeſſelt; in ihrem ſchweren Kampfe ſtehen ſie beiſammen als eine „kleine Schaar von Brüdern."

Auch ſind dieſe Thränen und die tiefe Schönheit, die darin wohnt, nicht ihr einziges Theil. Das Licht beſucht die Herzen wie die Augen aller Lebenden; auch liegt in dieſer Jugend eine Kraft, die ihn in den Stand ſetzt, das Unglück mit Füßen zu treten, ja ſich darüber luſtig zu machen. Denn ein warmer, kecker, elaſtiſcher Humor iſt ihm verliehen und die dicht auf einander folgenden Geſtaltungen des Uebels werden mit einer heitern freundlichen Ironie bewillkommnet und ſelbſt während ihres härteſten Druckes verliert er kein Jota an Herz oder Hoffnung. Unbeſtimmte Sehnſucht des Ehrgeizes findet ſich, ſo wie er heranwächſt, ebenfalls ein; träumeriſche Phantaſien umſchweben ihn wie Wolkenſtädte; der Vorhang des Daſeins ſteigt langſam in buntem Glanze empor und die Morgenröthe der erſten Liebe vergoldet ſeinen Horizont und die Muſik des Geſanges umtönt ſeinen Pfad und ſo ſchreitet er in Stolz und Freude am Bergeshange hinter ſeinem Pfluge her.

Wir ſelbſt wiſſen aus der beſten Quelle, daß bis zu dieſer Zeit Burns glücklich war; ja daß er das heiterſte, fröhlichſte, phantaſtiſchſte und bezaubernd̈ſte Weſen war, was man in der Welt finden kann, weit mehr als er jemals ſpäter ſchien. Nun aber, in dieſem frühen Alter, verläßt er das väterliche Dach, geht hinaus in eine lockrere, lautere und aufregende Geſellſchaft und wird in jene Ausſchweifungen und jene Laſter eingeweiht, welche, wie eine gewiſſe Klaſſe von Philoſophen behauptete, die naturgemäße Vorbereitung auf den Eintritt in das thätige Leben ſind, eine Art Schlammbad,

Digitized by Google

in welches der Jüngling gleichſam genöthigt wird, ſich zu tauchen und, wie wir vermuthen, zu ſäubern, ehe ihm die wirkliche Toga des Mannes angelegt werden kann.

Wir wollen uns nicht weiter mit dieſer Klaſſe von Philoſophen ſtreiten. Wir hoffen, daß ſie ſich irren, denn Sünde und Reue umlagern uns ſo ſehr auf allen unſern Lebenswegen und ſind ſtets ſo wenig angenehme Geſellſchaft, daß es hart ſcheint, wenn wir zu irgend einer Zeit genöthigt werden, ihnen zu weichen oder gar, wenn auch nur vorübergehend, unter ihnen zu dienen. Wir hoffen, daß dem nicht ſo ſei. Klar ſind wir auf alle Fälle darüber, daß nicht die Schule, die man in dieſem Teufelsdienſte erhält, ſondern blos unſer Entſchluß, dieſen Dienſt zu verlaſſen, uns zur wahren männlichen Thätigkeit geeignet macht. Wir werden Männer, nicht nachdem wir ausgeſchweift und uns in dem Jagen nach falſchen Freuden getäuſcht gefunden haben, ſondern nachdem uns auf irgend eine Weiſe klar geworden iſt, welche unüberſteigliche Schranken uns während dieſes ganzen Lebens einengen; wie wahnſinnig es iſt, von den Geſchenken dieſer außerordentlich endlichen Welt Zufriedenheit für unſere unendliche Seele zu hoffen; daß der Menſch ſich ſelbſt genügen muß und daß es für Leiden und Dulden kein anderes Mittel giebt, als Streben und Handeln. Die Mannheit beginnt, wenn wir auf irgend eine Weiſe mit der Nothwendigkeit einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen; ſie beginnt ſogar, wenn wir uns der Nothwendigkeit gefügt haben, wie ja die Meiſten thun; heiter und hoffnungsvoll aber beginnt ſie blos, wenn wir uns mit der Nothwendigkeit ausgeſöhnt und auf dieſe Weiſe wirklich triumphirt und gefühlt haben, daß wir frei ſind. Ganz gewiß lernen ſich ſolche Lectionen wie dieſe letzte, welche in einer oder der andern Geſtalt die große Lection für jeden ſterblichen Menſchen iſt, beſſer aus dem Munde einer frommen Mutter, aus den Blicken und Thaten eines frommen Vaters, während das Herz noch weich und fügſam iſt, als im Kampfe mit dem Schickſale, wenn das Herz hart geworden iſt und eher zerbricht, als ſich erweichen läßt. Hätte Burns fortgefahren, dies zu lernen, wie er es ſchon in ſeines Vaters Hütte lernte, ſo würde er es vollſtändig gelernt haben, was er aber niemals that, und mancher lange Irrthum, manche bittere Stunde, manches Jahr der Reue und des Kummers wäre ihm dadurch erſpart worden.

Ein anderweiter verhängnißvoller Umſtand in Burns' Geſchichte ſcheint uns der zu ſein, daß er zu jener Zeit auch in die religiöſen Streitigkeiten

Digitized by Google

ſeines Diſtrikts verwickelt, daß er zum Kämpfer für die „Prieſterſchaft des neuen Lichts“ angeworben ward, um ihren höchſt unerquicklichen Streit durchführen zu helfen. An den Tiſchen dieſer freiſinnigen Geiſtlichen lernte er weit mehr, als für ihn nöthig war. Eine ſo liberale Verſpottung des Fanatismus erweckte in ſeinem Gemüth Skrupel an der Religion ſelbſt und eine ganze Welt von Zweifeln, zu deren Exorcismus es ganz anderer Beſchwörer bedurfte, als dieſe Männer waren.

Wir ſagen nicht, daß ein ſolcher Verſtand, wie der ſeine, zu irgend einer Zeit ſeiner Geſchichte ähnlichen Zweifeln hätte entgehen oder auch daß er in einer ſpätern Periode ganz ſiegreich und unverletzt hätte hindurchkommen können, aber dennoch ſcheint es ein ganz beſonderes Unglück geweſen zu ſein, daß gerade dieſe Zeit von allen andern zu dieſem Zuſammenſtoße auserſehen war. Denn nun, wo ſeine Grundſätze durch böſes Beiſpiel von außen und durch teufliſch raſende Leidenſchaften von innen angegriffen wurden, bedurfte er kaum noch ſkeptiſcher Ahnungen, um ihm in der Hitze des Kampfes Verrath zuzuflüſtern oder ihm den Rückzug abzuſchneiden, wenn er ſchon geſchlagen wäre. Er verliert ſein Gefühl der Unſchuld; ſein Gemüth wird uneinig mit ſich ſelbſt; die alte Gottheit thront hier nicht mehr, ſondern er iſt abwechſelnd die Beute wilder Begierden und wilder Reue.

Auch dauert es nicht lange, ſo compromittirt er ſich vor der Welt; ſein Ruf der Nüchternheit, der einem ſchottiſchen Bauer theurer iſt, als ein corrupter Weltmenſch ſich denken kann, iſt in den Augen der Menſchen vernichtet und ſeine einzige Zuflucht beſteht darin, daß er ſeine Strafbarkeit in Abrede zu ſtellen ſucht — eine Zuflucht von Lügen.

Nun umhüllt ihn allmälig die ſchwärzeſte Verzweiflung, die nur durch rothe Blitze der Reue unterbrochen wird. Das ganze Gebäude ſeines Lebens wird auseinander geſprengt, denn nun ſoll nicht blos ſein guter Ruf, ſondern auch ſeine perſönliche Freiheit verloren gehen, Menſchen und Schickſal haben ſich gegen ihn verbündet und das Verderben folgt gierig ſeiner Spur. Er ſieht keinen andern Ausweg, als den traurigſten von allen — Verbannung aus ſeinem geliebten Lande in ein Land, welches ihm in jeder Beziehung unwirthlich und widerwärtig iſt. Während die düſtere Nacht in geiſtigem Sturm und Einſamkeit ſowohl als in phyſiſchem um ihn ſich herabſenkt, ſingt er ſein leidenſchaftlich erregtes Lebewohl an Schottland.

Plötzlich ſtrömt Licht auf ihn herab, aber es iſt immer noch ein trügeriſches, vorübergehendes Licht und kein wirklicher Sonnenſchein. Er wird

Digitized by Google

nach Edinburg eingeladen, eilt mit erwartungsvollem Herzen hin und wird wie im Triumphe und mit allgemeinem Beifall willkommen geheißen. Das Weiseſte, das Größte und Liebenswürdigſte, was es hier giebt, ſammelt ſich um ihn, um ſein Angeſicht zu ſchauen, um ihm Ehre, Sympathie und Liebe zu bezeigen.

Burns' Erſcheinen unter den Weiſen und Edeln von Edinburg muß als eins der eigenthümlichſten Phänomene in der modernen Literatur betrachtet werden und hat faſt Aehnlichkeit mit dem Erſcheinen eines Napoleon unter den gekrönten Souverainen der modernen Politik. Denn er will ſich durchaus nicht wie einem durch bloße Gunſt, vorübergehend und um eines gewiſſen Zweckes willen auf den Thron geſetzten „Scheinkönig" begegnen laſſen; noch weniger iſt er ein toller Rienzi, deſſen plötzliche Erhebung ihm ſeinen zu ſchwachen Kopf verdreht, ſondern er ſteht hier auf ſeiner eigenen Baſis, kaltblütig, ohne zu erſtaunen, von der Natur ſelbſt für ebenbürtig erklärt, ohne einen Anſpruch zu erheben, zu deſſen Durchſetzung ihm die innere oder äußere Kraft mangelte.

Mr. Lockhart ſtellt über dieſen Punkt einige eindringliche Betrachtungen an.

„Es bedarf keine große Anſtrengung der Phantaſie," ſagt er, „um ſich einen Begriff von den Empfindungen einer iſolirten Anzahl Gelehrter — die faſt alle entweder Geiſtliche oder Profeſſoren waren — in der Gegenwart dieſes ſtämmigen, gebräunten, breitſchulterigen Fremden mit ſeinen großen blitzenden Augen zu machen, welcher, nachdem er ſich von dem Pfluge hinweg den Weg zu ihnen mit einem einzigen Schritte gebahnt, in ſeiner ganzen Haltung und Converſation die feſte Ueberzeugung verrieth, daß er in der Geſellſchaft der ausgezeichnetſten Männer ſeiner Nation gerade da ſei, wo er ein Recht hatte, zu ſein. Nur ſelten ließ er ſich herab, ihnen dadurch zu ſchmeicheln, daß er ſich durch ihre Aufmerkſamkeit ſichtbar geſchmeichelt fühlte. Dann und wann maß er ſich ruhig in der Discuſſion mit den gebildetſten Geiſtern ſeiner Zeit, beſiegte die Bonmots der berühmteſten Witzlinge durch vom glühenden Leben des Genius durchdrungene Ausbrüche von Heiterkeit, ſetzte mit dem dreifachen Erz der ſocialen Zurückhaltung gepanzerte Herzen in Erſtaunen, indem er ſie zwang, unter der furchtloſen Berührung des natürlichen Pathos zu zittern — ja ſichtbar zu zittern. Und alles dies that er ohne die mindeſte Geneigtheit zu verrathen, jenen handwerksmäßigen Dienern der Erregung zugezählt zu werden, welche für Geld und

Digitized by Google

Beifall ſich dazu hergeben, etwas zu thun, was die Zuſchauer und Zuhörer ſich ſchämen würden, ſelbſt zu thun, ſelbſt wenn ſie das dazu nöthige Talent beſäßen. Dabei — und dies war am Ende das Schlimmſte — wußte man, daß er Geſellſchaften, deren Beſuch dieſe vornehmen Herren verſchmäht haben würden, noch weit häufiger als die ihre durch eine nicht weniger prachtvolle Beredtſamkeit erheiterte und belebte und ſie dort — wie ſich gleich von vorn herein vermuthen ließ — nicht ſelten zum Stichblatt ſeines beißenden Witzes machte."

Je weiter wir uns von dieſer Scene entfernen, deſto eigenthümlicher wird ſie uns erſcheinen und die Details ihrer äußeren Erſcheinung ſind ſchon jetzt höchſt intereſſant. Die meiſten Leſer werden ſich erinnern, daß Mr. Walkers' perſönliche Unterredungen mit Burns zu den beſten Stellen ſeiner Erzählung gehören, und es wird eine Zeit kommen, wo die nachſtehende Reminiſcenz Sir Walter Scott's, ſo flüchtig ſie auch iſt, ebenfalls ihren hohen Werth haben wird.

„Was Burns betrifft," ſchreibt Sir Walter, „ſo kann ich in Wahrheit ſagen: Virgilium vidi tantum. Ich war, als er im Jahre 1786—87 das erſte Mal nach Edinburg kam, ein Bürſchchen von fünfzehn Jahren, beſaß aber Verſtand und Gefühl genug, um mich für ſeine Poeſie ſehr zu intereſſiren, und würde die Welt darum gegeben haben, ihn kennen zu lernen. Leider aber hatte ich nur wenig Bekanntſchaft mit irgendwelchen Leuten der Literatur und noch weniger mit dem Landadel der weſtlichen Provinzen, mit welchen beiden Klaſſen er am häufigſten umging. Mr. Thomas Grierſon war damals Secretair bei meinem Vater. Er kannte Burns und verſprach, ihn zu ſich zu Tiſche einzuladen, hatte aber keine Gelegenheit, ſein Wort zu halten, außerdem würde ich dieſen ausgezeichneten Mann öfter zu ſehen bekommen haben. Endlich ſah ich ihn eines Tages bei dem verſtorbenen ehrwürdigen Profeſſor Ferguſon, bei welchem mehrere Herren von literariſchem Rufe verſammelt waren, unter welchen ich mich des berühmten Mr. Dugald Stewart entſinne. Wir jungen Leutchen ſaßen natürlich ſchweigend da, ſahen zu und horchten. Das einzige Bemerkenswerthe, deſſen ich mich in Burns' Benehmen entſinne, war die Wirkung, welche ein Kupferſtich von Bunburg auf ihn hervorbrachte. Das Bild ſtellte einen Soldaten vor, der todt auf dem Schnee lag; auf der einen Seite ſaß ſein trauernder Hund, auf der andern ſeine Wittwe mit einem Kind auf dem Arme. Unter dem Bilde ſtanden folgende Zeilen:

Digitized by Google

„Kalt auf Kanadiens Hügeln ruht der Krieger,
Sein trauernd Weib neigt ſich zu ihm herab;
Die Thränen miſchen mit der Milch ſich ihrer Bruſt
Und geben ihrem Kind' die Elendstaufe."

„Burns ſchien durch das Bild oder vielmehr durch die Ideen, die es in ihm anregte, ſehr ergriffen zu werden und ich ſah, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Er fragte, von wem die Verſe wären, und zufällig beſann ſich außer mir Niemand darauf, daß ſie in einem halbvergeſſenen Gedicht Langhorne's vorkommen, welches den eben nicht viel verſprechenden Titel „Der Friedensrichter" führt. Ich flüſterte meine Kenntniß von der Sache einem anweſenden Freunde zu, und dieſer theilte den auf dieſe Weiſe erhaltenen Aufſchluß Burns mit, der mich mit einem Blick und einem Worte belohnte, deſſen ich mich, obſchon es eine bloße höfliche Redensart war, noch jetzt mit großem Vergnügen erinnere.

„Von Perſon war er ſtark und rüſtig, ſein Benehmen ländlich, aber durchaus nicht plump bäueriſch. Er beſaß eine gewiſſe würdevolle Schlichtheit und Einfachheit, welche vielleicht dadurch, daß man ſeine außerordentlichen Talente kannte, um ſo mehr Wirkung erhielt. Seine Züge ſind auf Mr. Naſmyth's Gemälde dargeſtellt, mir kommen ſie jedoch hier etwas verkleinert vor, gleichſam als ob man ſie von weitem ſähe. Sein Geſicht war meiner Anſicht nach weit maſſiver, als es auf irgend einem der Portraits ausſieht. Ich würde den Dichter, wenn ich nicht gewußt hätte, wer er war, für einen ſehr klugen Landpächter aus der alten ſchottiſchen Schule gehalten haben, das heißt, nicht etwa einen der modernen Oekonomen, welche alle Handarbeit durch ihre Leute verrichten laſſen, ſondern für den ächten Bauer, der den Pflug ſelbſt in die Hand nimmt. In allen ſeinen Zügen drückten ſich vorherrſchend Verſtand und Schlauheit aus und nur das Auge verrieth, glaube ich, den poetiſchen Charakter. Es war groß und dunkel und glühete (ich ſage buchſtäblich g l ü h e t e), wenn er mit Gefühl oder Intereſſe ſprach. Niemals ſah ich wieder ein ſolches Auge in einem menſchlichen Kopfe, obſchon ich die ausgezeichneten Männer meiner Zeit geſehen habe. Seine Converſation verrieth das vollkommenſte Selbſtvertrauen, jedoch ohne die geringſte Spur von Anmaßung. Unter den gelehrteſten Männern ihrer Zeit und ihres Landes ſprach er ſich mit vollkommener Feſtigkeit aus, aber ohne die mindeſte Voreiligkeit, und wenn er anderer Meinung war, ſo zögerte er nicht, dieſelbe zu erkennen zu geben, wiewohl mit der größten Be-

Digitized by Google

ſcheidenheit. Ich entſinne mich keines Theils ſeiner Converſation noch ſo deutlich, daß ich etwas Näheres darüber mittheilen könnte, auch ſah ich ihn nicht wieder, ausgenommen einige Mal auf der Straße, wo er mich nicht wiedererkannte, was ſich am Ende auch nicht erwarten ließ. Er ward in Edinburg ſehr fêtirt; die Bemühungen zur Verbeſſerung ſeiner äußeren Lage jedoch waren, wenn man bedenkt, was in dieſer Beziehung für Andere geſchehen iſt, außerordentlich geringfügig.

„Ich entſinne mich, daß es mir bei jener Gelegenheit vorkam, als ob Burns' Bekanntſchaft mit der engliſchen Poeſie etwas beſchränkt wäre, ſo wie auch daß er, da er doch zwanzig Mal mehr Talent als Allan Ramſay und Ferguſſon beſaß, von dieſen mit zu großer Demuth als von ſeinen Vorbildern ſpräche. Ohne Zweifel war nationale Vorliebe der Grund dieſer Ueberſchätzung.

„Dies iſt Alles, was ich Ihnen von Burns erzählen kann. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ſein Koſtüm mit ſeinem Benehmen übereinſtimmte. Er ſah aus wie ein Pächter, der ſein beſtes Zeug aufgelegt hat, um bei ſeinem Gutsherrn zu Tiſche zu gehen. Ich ſpreche durchaus nicht in malam partem, wenn ich ſage, daß ich niemals einen Menſchen in Geſellſchaft anderer, an Rang und Bildung über ihm ſtehender geſehen habe, der vollkommener frei von der Wirklichkeit oder auch dem Scheine der Verlegenheit geweſen wäre. Man ſagte mir — obſchon ich nicht Gelegenheit hatte, ſelbſt Beobachtungen darüber zu machen — er ſei Frauen gegenüber außerordentlich artig und ſuche dem Geſpräch allemal eine pathetiſche oder humoriſtiſche Wendung zu geben, wodurch er ihre Aufmerkſamkeit ganz beſonders zu feſſeln verſtand. Ich hörte die verſtorbene Herzogin von Gordon einige Bemerkungen darüber machen. — Weiter wüßte ich dieſen einer ſeit vierzig Jahren entſchwundenen Zeit angehörigen Erinnerungen nichts hinzuzufügen.“

Das Verhalten Burns' während dieſes blendenden Sonnenſcheins von Gunſt, das ruhige, natürliche, männliche Weſen, womit er ihn nicht blos ertrug, ſondern auch deſſen Werth zu ſchätzen wußte, iſt mit Recht als der beſte Beweis betrachtet worden, den er von der wirklichen Kraft und Unverdorbenheit ſeines Geiſtes geben konnte. Ein wenig natürliche Eitelkeit, ein kleiner Anflug von heuchleriſcher Beſcheidenheit und Affectation, wenigſtens einige Furcht, für affectirt gehalten zu werden, hätten wir faſt einem Jeden verzeihen können, hier aber iſt auch nicht einmal eine Spur davon

Digitized by Google

aufzufinden. In ſeiner beiſpielloſen Lage verliert der junge Landmann gleichwohl nicht einen einzigen Augenblick die Beſinnung; ſo viele fremde Lichter verwirren ihn nicht, leiten ihn nicht irre.

Nichtsdeſtoweniger können wir nicht umhin, zu bemerken, daß dieſer Winter ihm großen und dauernden Schaden zufügte. Eine etwas klarere Kenntniß der Angelegenheiten der Menſchen, weniger ihrer Charaktere, gewährte ihm dieſer Aufenthalt in der ſchottiſchen Hauptſtadt allerdings, ließ aber auch ein empfindliches Gefühl für die ungleichen Austheilungen des Glücks in Bezug auf ſociale Beſtimmung in ihm zurück. Er hatte die glänzende, prachtvolle Arena geſehen, in welcher die Mächtigen geboren ſind, ihre Rolle zu ſpielen; ja er ſelbſt hatte mitten darin geſtanden und er fühlte bitterer als je, daß er hier blos ein Zuſchauer war und keinen Theil an dieſem glänzenden Spiele hatte.

Von dieſer Zeit an bemächtigt ſich ſeiner eine eiferſüchtige, entrüſtete Furcht vor ſocialer Herabſetzung und äußert ſchädlichen Einfluß auf ſeine perſönliche Zufriedenheit und ſeine Gefühle gegen ſeine reicheren Mitmenſchen. Es war ihm klar, daß er Talent genug beſaß, um ſich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, wenn er nur den rechten Willen dazu gehabt hätte; auch war es klar, daß er etwas ganz Anderes wollte und deshalb nicht reich werden konnte. Ein Unglück war es für ihn, daß er nicht die Macht beſaß, das Eine zu wählen und das Andere zu verwerfen, ſondern immerdar zwiſchen zwei Meinungen, zwei Zielen hin und her ſchwankte. Aber ſo iſt es mit vielen Menſchen; — wir möchten gern die Waare haben, aber auch den Preis dafür behalten und mäkeln daher mit dem Schickſal in ärgerlichem Wortwechſel hin und her, bis die Nacht kommt und unſer Markt vorüber iſt!

Die Edinburger Gelehrten jener Zeit zeichneten ſich im Allgemeinen mehr durch Klarheit des Kopfes als durch Wärme des Herzens aus, und mit Ausnahme des guten alten Blacklock, deſſen Hülfe zu unwirkſam war, ſcheint kaum einer Burns mit wahrer Sympathie oder viel anders als eine höchſt merkwürdige und ſonderbare Sache betrachtet zu haben. Von den Großen wird er ebenfalls auf die gewohnte Weiſe behandelt, an ihren Tafeln bewirthet und dann entlaſſen. Ein gewiſſes Quantum Pudding und Lob wird von Zeit zu Zeit ſehr gern gegen den Zauber ſeiner Gegenwart ausgetauſcht. Iſt dieſer Austauſch bewirkt, ſo iſt auch damit das Geſchäft beendet und ein Jeder geht ſeines Weges.

Digitized by Google

Nach Verlauf dieſer ſeltſamen Saiſon rechnet Burns in düſterer Stimmung ſeinen Gewinn und Verluſt zuſammen und denkt über die chaotiſche Zukunft nach. An Geld iſt er etwas reicher, an Ruhm und an dem Schein von Glück unendlich reicher, am eigentlichen Sein deſſelben aber ſo arm als je. Ja ärmer, denn ſein Herz wird jetzt noch mehr von dem Fieber des weltlichen Ehrgeizes gepeinigt und lange Jahre hindurch foltert ihn dieſe Krankheit durch nutzloſe Leiden und raubt ihm die Kraft zu allen wahren und edleren Beſtrebungen.

Was Burns nun thun oder meiden, wie ein Mann in dieſen Umſtänden ſich nun zu ſeinem wahren Vortheil leiten ſollte, dies wäre damals eine Frage für den Weiſeſten geweſen. Auch war es eine Frage, welche er, wie es ſchien, ganz allein beantworten ſollte, denn von allen ſeinen gelehrten oder reichen Gönnern war es nicht einem einzigen eingefallen, dieſer ſo trivialen Sache einen Gedanken zu widmen. Ohne für Burns das Lob vollkommenen Scharfſinns in Anſpruch nehmen zu wollen, müſſen wir doch ſagen, daß ſein Acciſe- und Landwirthſchaftsplan uns gar nicht ſo ſehr unangemeſſen erſcheint, ja daß wir ſogar jetzt in Verlegenheit kommen würden, wenn wir einen entſchieden beſſeren in Vorſchlag bringen ſollten.

Viele ſeiner Bewunderer ſind ganz empört darüber geweſen, daß er ſich zu einer ſo proſaiſchen Beſchäftigung hergab. Sie verlangten vielmehr, er ſolle am Teiche Bethesda liegen bleiben, bis der Geiſt der Gönnerſchaft das Waſſer bewegte, auf daß er mit einem einzigen Sprunge von allen ſeinen Leiden geheilt werden möchte. Unkluge Rathgeber! ſie kennen das Weſen dieſes Geiſtes nicht; ſie wiſſen nicht, wie in dem Schooße der goldenſten Träume der Menſch allerdings wohl Glück haben könnte, wenn er nur nicht mittlerweile verhungern müßte.

Es macht Burns' männlichem Muthe und ſeinem geſunden Menſchenverſtand Ehre, daß er ſo frühzeitig fühlte, auf welchem Boden er ſtand und der Selbſthülfe ſelbſt nach dem beſcheidenſten Maßſtabe den Vorzug gab vor Abhängigkeit und Unthätigkeit, obſchon mit Hoffnung auf weit glänzendere Möglichkeiten. Aber auch dieſe Möglichkeiten waren in ſeinem Plane nicht zurückgewieſen. Er konnte, wenn der Zufall ihm einen Freund zuführte, erwarten, in nicht langer Zeit einen gewiſſen Grad von Wohlſtand und Muße zu erreichen, während, wenn er keinen Freund bekam, er immer noch in Sicherheit leben konnte, und übrigens war es auch „gar nicht ſeine Abſicht, von irgend einem Stande Ehre zu borgen." Nach unſerer Meinung

war ſein Plan ein ehrlicher und wohlberechneter und Alles drehte ſich um die Ausführung deſſelben. Allerdings ſchlug er fehl, gleichwohl aber nach unſerer Meinung nicht in Folge eines von vorn herein darin liegenden Fehlers. Ja, im Grunde genommen war es kein Fehlſchlagen äußerlicher, ſondern innerlicher Mittel, welches Burns ereilte. Sein Bankerott war kein Bankerott des Beutels, ſondern der Seele, und bis auf ſeinen letzten Tag war er keinem Menſchen etwas ſchuldig.

Indeſſen, er beginnt gut — mit zwei guten und weiſen Thaten. Sein Geſchenk an ſeine Mutter, freigebig von einem Manne, deſſen Einkommen kürzlich noch in ſieben Pfund jährlich beſtanden, war ſeiner würdig und nicht mehr als würdig. Edelmüthig auch und ſeiner würdig war die Behandlung des Weibes, deſſen Lebensglück jetzt von ſeinem Belieben abhing. Ein freundlicher Beobachter hätte heitere Tage für ihn hoffen können. Sein Gemüth iſt auf dem richtigen Wege zum Frieden mit ſich ſelbſt. Die Klarheit, die ihm noch fehlt, wird ihm, ſo wie er auf dieſem Wege weiter ſchreitet, verliehen werden, denn der beſte Lehrer der Pflichten, die uns noch dunkel ſind, iſt die Uebung derer, die wir ſehen und zur Hand haben. Hätten nur die „Gönner des Genies", die ihm nichts geben konnten, ihm auch nichts genommen, wenigſtens nichts weiter! Die Wunden ſeines Herzens würden geheilt, der gemeine Ehrgeiz hinweggeſtorben ſein. Arbeit und Mäßigkeit wären willkommen geweſen, da die Tugend bei ihnen wohnte; die Poeſie würde durch ſie hindurchgeſchimmert haben, wie in alten Zeiten und in ihrem klaren ätheriſchen Lichte, auf welches er ein angeborenes Eigenthumsrecht beſaß, würde er auf ſein irdiſches Geſchick und alle Hemmniſſe deſſelben nicht blos mit Geduld, ſondern auch mit Liebe herabgeblickt haben.

Aber die Gönner des Genies wollten das nicht. Maleriſche Touriſten, alle Arten von faſhionablen Literaturjägern und — was noch weit ſchlimmer war — alle Arten von zechluſtigen Mecänaſſen umſchwärmten ihn in ſeiner Zurückgezogenheit und ſeine guten ſowohl als ſeine ſchwachen Eigenſchaften ſicherten ihnen Einfluß auf ihn. Er fühlte ſich durch ihre Aufmerkſamkeit geſchmeichelt und ſein warmes, geſelliges Gemüth machte es ihm unmöglich, ſie abzuſchütteln und ſeinen Weg getrennt von ihnen fortzuſetzen.

Dieſe Menſchen waren nach unſerem Dafürhalten die mittelbare Urſache zu ſeinem Verderben. Nicht daß ſie es böſe mit ihm gemeint hätten;

Digitized by Google

ſie meinten es blos ein wenig gut mit ſich ſelbſt; wenn er dadurch zu Schaden kam, ſo war dies ſeine Sache! Aber ſie vergeudeten ſeine koſtbare Zeit und ſein koſtbares Talent; ſie ſtörten ſeine Ruhe und Faſſung und traten ſeiner rückkehrenden Gewöhnung an Mäßigkeit und emſigen, zufriedenen Fleiß hindernd in den Weg. Ihr Hätſcheln war ihm verderblich; ihre Grauſamkeit, die bald darauf folgte, war ebenſo verderblich. Der alte Groll gegen die Ungleichheit des Schickſals erwachte in ihrer Nähe mit neuer Bitterkeit und Burns hatte keine andere Zuflucht als den „Felſen der Unabhängigkeit", der freilich nur ein Luftſchloß iſt, welches von weitem ganz ſchön ausſieht, aber Niemanden vor wirklichem Wind und Regen ſchützt. Von unregelmäßiger Aufregung bewegt, bald durch die Verachtung Anderer, bald durch die Verachtung ſeiner ſelbſt erbittert, gewann Burns ſeine Gemüthsruhe nicht wieder, ſondern verlor ſie immer ſchneller und auf immer. Es lag eine Hohlheit in dem Herzen ſeines Lebens, denn ſein Gewiſſen billigte jetzt nicht, was er that.

Unter den Dünſten unweiſen Genuſſes, vergeblicher Reue und zorniger Unzufriedenheit mit dem Schickſale ward ſein wahrer Leitſtern, ein Leben der Poeſie mit Armuth, ja mit Hunger, wenn es ſein mußte, ſeinen Augen nur allzuoft gänzlich entzogen. Und dennoch ſchiffte er auf einem Meere, wo ohne einen ſolchen Leitſtern das richtige Steuern faſt unmöglich war. Meteore franzöſiſcher Politik ſteigen vor ihm auf, aber dies waren nicht ſeine Sterne. Es war dies ein Zufall, welcher ſeine ſchlimmſten Verlegenheiten beſchleunigte, wenn auch nicht die Veranlaſſung dazu gab. In den wahnſinnigen Wirrniſſen jener Zeit kommt er in Colliſion mit gewiſſen amtlichen Vorgeſetzten, wird von ihnen verletzt, grauſam zerfleiſcht, würden wir ſagen, wenn ein todtes, mechaniſches Werkzeug in irgend einem Falle grauſam genannt werden könnte, und zieht ſich verwundet und entrüſtet zurück in tiefere Abgeſchloſſenheit, in düſtrere Schwermuth als je.

Nun hat ſein Leben ſeine Einheit verloren. Es iſt ein Leben von Fragmenten, welches nun faſt keinen andern Zweck hat, als den ſehr traurigen, ſich ſeine eigene Fortdauer zu ſichern, — in Anwandlungen wilder, unächter Freude, wenn ſich ſolche darboten und ſchwarzer Verzweiflung und Niedergeſchlagenheit, wenn ſie vorüber waren. Sein Ruf vor den Menſchen beginnt zu leiden, die Verleumdung beſchäftigt ſich mit ihm, denn ein Unglücklicher erwirbt ſich mehr Feinde als Freunde. Allerdings hat er einige Fehler begangen und tauſenderlei Unglück gehabt; jetzt aber beſchul-

Digitized by Google

digt man ihn auch wirklicher Verbrechen und Die, welche nicht ohne Sünde sind, werfen den ersten Stein auf ihn! Denn ist er nicht ein Gönner der französischen Revolution, ein Jakobiner, und deshalb durch diese eine Sünde aller andern schuldig?

Diese politischen und moralischen Anklagen waren, wie sich später gezeigt hat, völlig unbegründet, aber die Welt zögerte nicht, ihnen Glauben beizumessen. Ja, seine zechlustigen Mecänasse selbst waren nicht die letzten, die dies thaten. Es ist Grund vorhanden, zu glauben, daß in seinen letztern Jahren die Aristokratie von Dumfries sich theilweise von Burns als von einem ihrer Bekanntschaft nicht mehr würdigen, anrüchigen Menschen zurückgezogen hatte.

Ach, wenn wir bedenken, daß Burns jetzt schläft, „wo grausame Entrüstung sein Herz nicht mehr zerfleischen kann“*), und daß die meisten jener schönen Damen und feinen Herren schon an seiner Seite liegen, an einer Stelle, wo von Rang und Standesunterschieden keine Rede mehr ist, — wer möchte dann nicht über die armseligen Täuschungen und thörichten Spielereien seufzen, welche Herz von Herzen trennen und den Menschen unbarmherzig gegen seinen Bruder machen!

Es stand nun nicht mehr zu hoffen, daß Burns' Genius jemals die wirkliche Reife erlangen oder etwas seiner Würdiges zu Stande bringen würde. Die Melodie seines Geistes war zerstört; nicht der sanfte Hauch des natürlichen Gefühls, sondern die rauhe Hand des Schicksals fuhr jetzt über die Saiten. Und dennoch, welche Harmonie lag in ihm, welche Musik sogar in seinen Mißklängen! Wie hatten die wilden Töne einen Zauber für den Einfachsten wie für den Weisesten; wie fühlten und wußten alle Menschen, daß er ein Hochbegabter war! „Wenn er des Mitternachts ein Gasthaus betrat, nachdem alle Bewohner schon zu Bett waren, verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft sofort vom tiefsten Keller bis zum obersten Boden und ehe zehn Minuten um waren, hatten Wirth und alle seine Gäste sich eingefunden!“

Einige kurze reine Augenblicke poetischen Lebens waren ihm noch beim Dichten seiner Lieder beschieden, wir können uns denken, wie hastig er nach dieser Beschäftigung griff und wie er jeden andern Lohn verschmähete als den, welchen die Arbeit selbst ihm brachte. Denn Burns' Seele lebte, ob-

*) Ubi saeva indignatio cor ulterius lacerare nequit. — Swift's Grabschrift.

Digitized by Google

ſchon verwundet und verſtümmelt, noch in ihrer vollen moraliſchen Kraft, wenn ſie ſich auch ihrer Irrthümer und ihrer Erniedrigung ſchmerzlich bewußt war und hier blieb ihm ſelbſt in ſeiner Herabgekommenheit noch eine edle That der Selbſtaufopferung zu thun übrig. Er fühlte dabei auch, daß bei all den „leichtſinnigen Thorheiten", die ihn „heruntergebracht", die Welt doch auch ungerecht und grauſam gegen ihn war und er appellirte ſchweigend an eine andere und ruhigere Zeit. Nicht als gemietheter Soldat, ſondern als Patriot wollte er für den Ruhm ſeines Landes kämpfen; deshalb warf er den armſeligen Sold von ſich und diente eifrig als Freiwilliger. Mißgönnen wir ihm nicht dieſen letzten Luxus ſeines Daſeins; wir wollen nicht geſtatten, daß er vergebens an uns appellirt habe! Das Geld war ihm nicht nothwendig; er kämpfte ſich ohne daſſelbe hindurch. Die Guineen wären ſchon längſt wieder verſchwunden, während der hohe Sinn, mit welchem er ſie zurückwies, noch lange in aller Herzen für ihn ſprechen wird.

Hiermit ſind wir bei der Kriſis in Burns' Leben angekommen, denn die Dinge hatten jetzt eine ſolche Geſtalt gewonnen, daß ſie nicht lange ſo fortdauern konnten. Wenn keine Beſſerung zu erwarten ſtand, ſo konnte die Natur nur kurze Zeit noch dieſen wüſten Kampf gegen die Welt und ſich ſelbſt aushalten. Wir ſind nicht mediziniſch unterrichtet, ob noch eine längere Dauer von Jahren zu jener Zeit für Burns wahrſcheinlich war; ob ſein Tod als ein in gewiſſem Sinne zufälliges Ereigniß zu betrachten iſt, oder blos als die natürliche *Folge* der langen Reihe von Ereigniſſen, welche vorausgegangen waren.

Das Letztere ſcheint die wahrſcheinlichere Meinung zu ſein, und dennoch iſt ſie keineswegs eine ſichere. Auf alle Fälle konnte, wie wir ſchon geſagt haben, *irgend eine* Veränderung nicht mehr ſehr fern ſein. Drei Thore der Befreiung — ſo ſcheint uns — ſtanden Burns offen: klare poetiſche Thätigkeit, Wahnſinn oder Tod. Die erſte, mit längerem Leben, war noch möglich, obſchon nicht wahrſcheinlich, denn phyſiſche Urſachen begannen hierbei in Frage zu kommen. Und dennoch beſaß Burns eine eiſerne Entſchloſſenheit. Hätte er nur ſehen und fühlen können, daß nicht blos ſein höchſter Ruhm, ſondern auch ſeine erſte Pflicht und die wahre Medizin für alle ſeine Leiden hierin lag.

Der zweite Ausweg war noch weniger wahrſcheinlich, denn ſein Geiſt gehörte ſtets zu den klarſten und feſteſten. Und ſomit öffnete ſich ihm das

Digitized by Google

mildere dritte Thor und er ging nicht ſanft, aber doch ſchnell in jenes ſtille Land hinüber, wo die Hagelſtürme und Feuerregen nicht hindringen und wo auch der ſchwerſtbeladene Wanderer endlich ſeine Bürde niederlegt.

Bei Betrachtung dieſes traurigen Endes des Dichters Burns' und wie er von jeder wirklichen Hülfe entblößt und ohne durch weiſe Sympathie ermuthigt zu werden, hinabſank, haben edle Gemüther zuweilen mit vorwurfsvollem Kummer daran gedacht, daß vieles für ihn ſich hätte thun laſſen; daß durch Rath, wahre Zuneigung und freundliche Handreichungen er ſich und der Welt noch hätte gerettet werden können. Wir zweifeln, ob dieſe Anſicht nicht mehr ein Beweis von Weichheit des Herzens, als von Richtigkeit des Urtheils iſt. Uns für unſern Theil erſcheint es zweifelhaft, ob der reichſte, weiſeſte und wohlwollendſte Menſch dem unglücklichen Burns auf in der That wirkſame Weiſe hätte helfen können. Guten Rath, der ohnedies ſelten Jemandem etwas nützt, brauchte er nicht; ſein Verſtand vermochte das Rechte von dem Unrechten eben ſo ſcharf zu unterſcheiden, wie es vielleicht jemals ein Menſch gekonnt hat. Die Ueberzeugung aber, welche ihm etwas hätte nützen können, liegt nicht ſowohl im Kopfe, als im Herzen, wo die Einpflanzung weder durch Argumente noch durch Vorſtellungen weſentlich hätte beördert werden können.

Was wiederum Geld betrifft, ſo glauben wir nicht, daß dies ſein weſentlicher Mangel war und können auch nicht recht einſehen, wie irgend ein Privatmann, ſelbſt Burns' Einwilligung vorausgeſetzt, ihm ein unabhängiges Vermögen und dabei zugleich gegründete Ausſicht auf eine entſchiedene Verbeſſerung ſeiner Lage hätte gewähren können. Es iſt eine betrübende Wahrheit, daß man kaum in irgend einem Range der Geſellſchaft zwei Menſchen findet, die tugendhaft genug wären, um ohne Schaden für die moraliſche Unverletztheit des einen oder beider Geld geben und es als eine nothwendige Gabe annehmen zu können. So ſteht aber einmal die Sache. Die Freundſchaft im alten heroiſchen Sinne des Wortes exiſtirt nicht mehr; ausgenommen in Fällen der Bluts- oder anderen geſetzlichen Verwandtſchaft wird ſie in der That auch gar nicht mehr erwartet oder unter den Menſchen als eine Tugend anerkannt.

Ein ſcharfer Beobachter des Menſchenlebens hat erklärt, das Gönnerweſen, oder mit andern Worten pekuniäre und andere materielle Unter-

Digitized by Google

ſtützung, ſei mit einem zweifachen Fluche beladen, für Den ſowohl, welcher giebt, als für Den, welcher nimmt! Und ſo iſt es auch in Bezug auf äußere Angelegenheiten die Regel geworden, wie es in Bezug auf innere immer die Regel war und ſein muß, daß Keiner wirkſame Hülfe von einem Andern erwarte, ſondern daß Jeder ſich mit der Hülfe begnüge, die er ſich ſelbſt verſchaffen kann. Dies iſt, ſagen wir, das Prinzip der modernen Ehre und geht ganz natürlich aus jenem Gefühl des Stolzes hervor, welches wir als die Baſis unſerer ganzen ſocialen Moralität einpflanzen und ermuthigen. Mancher Dichter iſt ärmer geweſen als Burns, aber keiner war je ſtolzer und es läßt ſich ſogar bezweifeln, ob nicht — ohne große Vorſicht — eine Penſion vom König ſelbſt ihm nicht mehr zur Laſt geweſen wäre, als ſie ihm wirklich genützt hätte.

Wir ſind deshalb noch weit weniger geneigt, uns einer andern Klaſſe von Burns' Bewunderern anzuſchließen, welche die höheren Stände unter uns beſchuldigen, Burns durch ihre egoiſtiſche Vernachläſſigung ins Verderben geſtürzt zu haben. Wir haben ſchon unſere Zweifel ausgeſprochen, ob directe Geldunterſtützung, wenn man ſie ihm angeboten hätte, auch angenommen oder wirklich von Nutzen für ihn geweſen wäre. Dabei aber geben wir ſehr gern zu, daß für Burns ſehr viel hätte geſchehen können. So mancher vergiftete Pfeil wäre dann vielleicht von ſeinem Herzen abgelenkt, ſo manches Hinderniß auf ſeinem Wege von mächtiger Hand beſeitigt worden. Licht und Wärme aus der Höhe herabgeſendet, würde ſeine beſcheidene Atmoſphäre freundlicher gemacht haben und das weichſte Herz, welches damals athmete, hätte dann unter weniger Schmerzen gelebt und wäre unter weniger Schmerzen geſtorben.

Wir wollen auch ferner zugeben — und für Burns iſt es viel zugegeben — daß er bei all ſeinem Stolze ſogar mit übertriebener Dankbarkeit ſich an Jeden angeſchloſſen haben würde, der ihm wirklich von Herzen Freund geweſen wäre. Auf alle Fälle hätte man die unerhebliche Beförderung, die er in ſeinem Amte wünſchte, ihm gewähren können; es war dies ſein eigener Plan und die Ausführung deſſelben daher von größerer Wahrſcheinlichkeit eines Erfolges begleitet, als die eines andern. Alles dies hätte für unſern Adelſtand ein wahrer Genuß ſein müſſen, ja es war für ihn eine Pflicht, es zu thun. Aber es geſchah nichts von allem; ja, wie es ſcheint, ward es ſogar niemals verſucht oder auch nur gewünſcht; — dies läßt ſich leider nicht in Abrede ſtellen.

Digitized by Google

Was ist nun aber diesen Nachlässigen wirklich zur Last zu legen? Einfach weiter nichts, als daß sie Weltmenschen waren und nach den Grundsätzen solcher handelten; daß sie Burns begegneten, wie andere Edelleute und andere Bürger andern Dichtern begegnet waren, wie die Engländer gegen Shakespeare, wie König Karl und seine Kavaliere gegen Butler, wie König Philipp und seine Granden sich gegen Cervantes zeigten. Sammelt man Trauben von den Dornen oder sollen wir unsere Dornen niederschlagen, weil sie blos einen Zaun und Hecken geben? Wie hätte auch der „hohe und niedere Adel seines Vaterlandes" irgendwelche Unterstützung diesem „schottischen Barden" bieten können, der auf seinen Namen und sein Land so stolz war? Waren denn der „hohe und niedere Adel" auch nur im Stande, sich selbst ordentlich zu helfen? Hatten sie nicht ihr Wild zu hegen, ihre Wahlfleckeninteressen zu befestigen und deshalb Diners verschiedener Art zu essen und zu geben? Waren ihre Mittel allen diesen Geschäften mehr als angemessen oder weniger als angemessen? Größtentheils weniger als angemessen, denn nur wenige von ihnen waren in der That reicher als Burns; viele von ihnen waren ärmer, denn zuweilen mußten sie ihre Bedürfnisse wie mit Daumenschrauben aus der harten Hand herauspressen und in ihrem Mangel an Guineen ihre Pflicht der Barmherzigkeit vergessen, was Burns niemals genöthigt war, zu thun.

Wir wollen sie daher bemitleiden und ihnen verzeihen. Das Wild hegten und schossen sie, die Diners aßen und gaben sie, die Wahlfleckeninteressen befestigten sie, aber die kleinen Babylons, die sie einzeln durch den Glanz ihrer Macht baueten, sind alle wieder in das ursprüngliche Chaos zurückgestürzt, wie dies mit den blos egoistischen Bestrebungen der Menschen stets der Fall ist, während es hier eine That zu üben gab, die sich kraft ihres weltlichen Einflusses so zu sagen durch alle Zeiten erstreckte und kraft ihrer moralischen Natur über alle Zeiten hinaus, denn sie war unsterblich wie der Geist der Güte selbst. Diese That zu üben hatten sie Gelegenheit, aber die nöthige Einsicht war ihnen versagt. Wir wollen sie bemitleiden und ihnen verzeihen, oder vielmehr, was besser ist als Mitleiden, wir wollen gehen und anders handeln. Die menschlichen Leiden sind mit Burns' Leben nicht zu Ende gegangen und eben so ist der feierliche Befehl: „Liebet einander und traget einer des andern Last", nicht blos den reichen, sondern allen Menschen gegeben. Allerdings werden wir keinen Burns finden, den wir trösten oder durch unsere Hülfe und unser Mitleid aufrichten könnten; andere himm-

Digitized by Google

liſche Naturen aber, die eben ſo wie dieſer unter der Laſt eines ermüdenden Lebens ſtöhnen, werden immer vorhanden ſein und jenes Elend, welchem das Schickſal die Stimme verſagt hat, iſt nicht das geringſte, ſondern das größte.

Und dennoch glauben wir nicht, daß die Schuld von Burns' Unglück und Untergange hauptſächlich an der Welt liegt. Die Welt begegnete ihm, wie uns ſcheint, eher mit mehr denn mit weniger Güte, als ſie gewöhnlich ſolchen Menſchen zeigt. Sie hat, fürchten wir, ihren Lehrern von jeher nur wenig Gunſt gezeigt. Hunger und Blöße, Gefahren und Schmähungen, Gefängniß, Kreuz und Giftbecher ſind in den meiſten Zeiten und Ländern der Marktpreis geweſen, den ſie für Weisheit geboten, und der Willkommen, womit ſie die begrüßt hat, welche gekommen ſind, ſie zu erleuchten und zu reinigen. Homer und Sokrates und die chriſtlichen Apoſtel gehören der alten Zeit an, aber die Martyrologie der Welt war damit nicht geſchloſſen. Roger Bacon und Galileo ſchmachten in den Kerkern der Geiſtlichkeit, Taſſo härmt ſich in der Zelle eines Irrenhauſes, Camoens ſtirbt bettelnd auf den Straßen von Liſſabon. So vernachläſſigte, ſo verfolgte ſie die Propheten, nicht blos in Judäa, ſondern an allen Orten, wo es Menſchen gegeben hat. Wir ſind der Meinung, daß jeder Dichter von Burns' Gattung ſeiner Zeit Prophet und Lehrer iſt oder ſein ſollte; daß er kein Recht hat, große Güte von ihr zu erwarten, ſondern eher verbunden iſt, ihr große Güte zu erzeigen; das Burns ganz beſonders das gewöhnliche Maß von der Güte der Welt vollſtändig erfuhr und daß die Schuld ſeines Unglücks, wie wir ſchon geſagt haben, nicht hauptſächlich an der Welt liegt.

Aber an wem liegt ſie denn? Wir ſind genöthigt, zu antworten: an ihm ſelbſt; es iſt ſein inneres, nicht ſein äußeres Mißgeſchick, was ihn niederwirft. Es iſt überhaupt ſelten anders; ſelten geht ein Leben moraliſch zu Grunde, ohne daß die Hauptſchuld an einem verfehlten inneren Arrangement, an einem Mangel, weniger an gutem Glück denn an guter Führung liegt. Die Natur formt kein Geſchöpf, ohne ihm zugleich die Kraft einzupflanzen, deren es zu ſeiner Thätigkeit und Dauer bedarf; am allerwenigſten vernachläſſigt ſie auf dieſe Weiſe ihr Meiſterſtück und ihren Liebling, die poetiſche Seele. Auch können wir nicht glauben, daß es in der Macht irgend welcher äußeren Umſtände liegt, den Geiſt eines Menſchen gänzlich zu Grunde zu richten; ja, wenn ihm die geeignete Weisheit gegeben iſt, auch nur ſeine weſentliche Geſundheit und Schönheit zu beeinträchtigen.

Digitized by Google

Die höchſte Summe alles irdiſchen Unglücks iſt der Tod; etwas Schlimmeres kann nicht in dem Becher des menſchlichen Wehe liegen und doch haben viele Menſchen zu allen Zeiten über den Tod triumphirt und ihn gefangen genommen, indem ſie ſeinen phyſiſchen Sieg in einen moraliſchen Sieg für ſich ſelbſt, in ein Siegel und eine unſterbliche Weihe alles Deſſen verwandelten, was ihr vergangenes Leben zu Stande gebracht hatte. Was aber geſchehen iſt, kann auch wieder geſchehen, ja, es iſt nur der Grad und nicht die Gattung eines ſolchen Heroismus, was in verſchiedenen Zeiten verſchieden iſt, denn ohne einen Theil dieſes Geiſtes, nicht geräuſchvoller Kühnheit, ſondern ſtiller Furchtloſigkeit, der Selbſtverläugnung in allen ihren Formen hat kein guter Menſch an irgend einem Orte oder zu irgend einer Zeit es dahin gebracht, gut zu ſein.

Wir haben Burns' großen Irrthum ſchon bezeichnet und ihn mehr beklagt als getadelt. Es war der Mangel an Einheit in ſeinen Vorſätzen, an Conſequenz in ſeinen Beſtrebungen, der fruchtloſe Verſuch, in freundlicher Einigkeit den gewöhnlichen Geiſt der Welt mit dem Geiſte der Poeſie zu verſchmelzen, der von weit anderer und ganz unverſöhnlicher Natur iſt. Burns war nichts ganz und Burns konnte — wie dies mit jedem Menſchen von ſeiner Natur der Fall iſt, — auch nichts halb ſein. Das Herz, nicht eines bloßen heißblütigen, volksthümlichen Dichterlings, ſondern eines ächten, der alten, religiös heroiſchen Zeiten würdigen Poeten und Sängers war ihm gegeben und er fiel in ein Zeitalter nicht des Heroismus und der Religion, ſondern des Skepticismus, des Egoismus und der Trivialität, wo wahrer Adel wenig verſtanden und ſeine Stelle durch ein hohles, ungeſelliges, vollſtändig unfruchtbares Prinzip des Stolzes vertreten ward. Seine offene, empfängliche Natur, abgeſehen von ſeiner höchſt ungünſtigen Lage machte es ihm ganz ungewöhnlich ſchwierig, die Einflüſſe dieſes Zeitalters von ſich zu weiſen oder richtig unterzuordnen. Der beſſere Geiſt, der in ihm lebte, verlangte fortwährend ſeine Rechte, ſeine Oberherrſchaft; er brachte ſein ganzes Leben mit dem Beſtreben zu, dieſe beiden zu verſöhnen und ging ſeines Lebens verluſtig, wie er deſſen verluſtig gehen mußte, ohne ſie mit einander verſöhnt zu haben.

Burns war arm geboren und auch geboren, arm zu bleiben, denn er wollte ſich nicht bemühen, anders zu ſein. Dies wäre auch ganz gut geweſen, wenn er ſich darein gefügt und die Sache als ein für alle mal abgemacht betrachtet hätte. Er war allerdings arm, aber Hunderte ſeines Standes

Digitized by Google

und ſeines Geiſtes ſind noch ärmer geweſen, ohne dadurch etwas Tödtliches zu leiden, ja ſein eigener Vater hatte mit dem undankbaren Schickſale einen weit härtern Kampf zu beſtehen als der ſeine war und er gab nicht nach, ſondern ſtarb muthig kämpfend und in moraliſcher Beziehung als Sieger.

Allerdings beſaß Burns wenig Mittel, ſogar wenig Zeit zur Poeſie, ſeinem einzigen wirklichen Berufe, um ſo koſtbarer aber war das Wenige, was er hatte. In allen dieſen äußerlichen Beziehungen war ſeine Lage ſchlimm, aber noch lange nicht die ſchlimmſte. Armuth, unaufhörliche angeſtrengte Arbeit und noch weit größere Uebel haben Dichter und weiſe Männer zu bekämpfen gehabt und oft auch ruhmvoll beſiegt. Locke ward als Verräther verbannt und ſchrieb ſeine „Abhandlung über den menſchlichen Verſtand“ in einer holländiſchen Dachſtube. War Milton reich oder befand er ſich nur auch in leidlichen Umſtänden, als er ſein „Verlorenes Paradies“ dichtete? Er ſtand nicht blos tief, ſondern war von einer Höhe herabgeſtürzt; er war nicht blos arm, ſondern verarmt; in Finſterniß und von Gefahren umringt, ſang er ſein unſterbliches Lied und fand competente Zuhörer, obſchon nur wenige. Beendete nicht Cervantes ſein Werk als verſtümmelter Soldat und im Gefängniß? Ja, ward nicht die Araucana, welche Spanien als ſein großes Epos anerkennt, ſogar ohne Hülfe von Papier auf Lederſtreifen geſchrieben, ſo wie der tapfere Fechter und Reiſende in dem wilden Kriegsgetümmel einen Augenblick für ſich erhaſchen konnte?

Und was hatten denn dieſe Männer, was Burns fehlte? Zweierlei, was beides, wie uns ſcheint, für ſolche Männer unumgänglich nothwendig iſt. Sie beſaßen ein ächtes religiöſes Moralprinzip und ein einziges, nicht doppeltes Ziel in ihrer Thätigkeit. Sie verſuchten und verehrten nicht ſich ſelbſt, ſondern etwas weit Beſſeres als das eigene Ich. Nicht perſönlicher Genuß war ihr Streben, ſondern eine hohe heroiſche Idee von Religion, von Patriotismus, von himmliſcher Weisheit in einer oder der andern Form ſchwebte ihnen ſtets vor, in welcher Sache ſie weder vor Leiden zurückbebten, noch die Erde aufriefen, es als etwas Wunderbares zu betrachten, ſondern geduldig litten und dieſes Leiden ſelbſt als Glückſeligkeit prieſen. Auf dieſe Weiſe war das „goldene Kalb der Selbſtliebe“, wie ſonderbar es auch geformt ſein mag, nicht ihre Gottheit, ſondern die unſichtbare Güte, welche allein der vernünftige Dienſt des Menſchen iſt. Dieſes Gefühl war gleichſam ein himmliſcher Brunnen, deſſen Ströme alle Bereiche ihres ſonſt zu öden Daſeins erheiterten, erfriſchten und verſchönten. Mit einem Worte,

ſie wollten nur Eins, dem alle anderen Dinge untergeordnet waren und dienſtbar gemacht wurden und deshalb vollführten ſie es auch. Der Keil ſpaltet Felſen, aber ſeine Spitze muß ſcharf und einfach ſein; iſt ſie doppelt, ſo bricht der Keil in Stücken und ſpaltet nichts.

Einen Theil dieſer Ueberlegenheit verdanken dieſe Männer ihrem Zeitalter, in welchem Heroismus und Aufopferung noch geübt oder wenigſtens noch nicht in Abrede geſtellt wurden; viel davon verdanken ſie auch ſich ſelbſt. Mit Burns war es hierin wieder anders. Seine Moralität iſt in den meiſten ihrer praktiſchen Beziehungen die eines bloßen Weltmannes; Genuß, in feinerer oder gröberer Geſtalt, iſt das Einzige, wornach er ſich ſehnt und wofür er kämpft. Ein edler Inſtinkt hebt ihn zuweilen darüber hinaus, aber es iſt blos ein Inſtinkt, der nur auf Augenblicke wirkt. Er hat keine Religion; in dem ſeichten Zeitalter, in welches ſeine Tage fielen, unterſchied man die Religion nicht von den neuen und alten Formen der Religion und ſie trat daher mit dieſen immer mehr in den Hintergrund der menſchlichen Gemüther. In ſeinem Herzen lebt allerdings zitternde Anbetung, aber in ſeinem Verſtande gab es keinen Tempel. Er lebt in Finſterniß und in dem Schatten des Zweifels. Seine Religion iſt im beſten Falle ein angelegentlicher Wunſch oder wie die Rabelais' „ein großes Vielleicht."

Er liebte die Poeſie warm und von ganzem Herzen; hätte er ſie nur rein und mit ſeinem ganzen ungetheilten Herzen lieben können, ſo wäre es gut geweſen. Denn die Poeſie, wie Burns ſie hätte ausüben können, iſt blos eine andere Form der Weisheit, der Religion; ſie iſt die Weisheit und Religion ſelbſt. Aber auch dies war ihm verſagt. Seine Poeſie iſt ein flackernder Schimmer, der nicht in ihm verlöſcht, aber ſich auch nicht zu dem wahren Lichte ſeines Pfades erhebt, ſondern oft ein Irrwiſch iſt, der ihn auf Abwege leitet. Es war für Burns nicht nothwendig, reich zu ſein, „unabhängig" zu ſein oder zu ſcheinen; wohl aber war es nothwendig für ihn, mit ſeinem eigenen Herzen einig zu ſein; das, was in ſeiner Natur das Höchſte war, auch in ſeinem Leben am höchſten zu ſtellen, „in ſich ſelbſt jene Conſequenz zu ſuchen, welche äußere Ereigniſſe ihm immer verweigern mußten."

Er war ein geborener Dichter. Die Poeſie war das himmliſche Element ſeines Weſens und hätte die Seele ſeiner ganzen Beſtrebungen ſein ſollen. In jenen heiteren Aether emporgehoben, in welchem emporzuſteigen

Digitized by Google

die Fittige ihm verliehen waren, würde er keine andere Erhebung gebraucht haben. Armuth, Vernachlässigung und alle Uebel außer der Entweihung seiner selbst und seiner Kunst, waren für ihn eine Kleinigkeit; der Stolz und die Leidenschaften der Welt lagen weit unter seinen Füßen und er blickte auf Edelmann wie auf Sklaven, auf Fürst und Bettler und auf alles, was das Gepräge des Menschen trug, mit klarer Erkennung, mit brüderlicher Liebe, mit Sympathie, mit Bedauern herab. Ja wir zweifeln, ob für seine Ausbildung als Dichter Armuth und zeitweiliges Leiden nicht absolut vortheilhaft waren. Große Männer haben bei dem Rückblick auf ihr Leben dasselbe bezeugt. „Ich möchte nicht," sagt Jean Paul, „daß ich reicher geboren wäre." Und dennoch war Jean Paul's Geburt eine ziemlich arme, denn an einer andern Stelle setzte er hinzu: „Die Gefangenkost besteht in Brod und Wasser und ich hatte oft nur das letztere." Das Gold aber, welches in dem heißesten Ofen geläutert wird, kommt am reinsten heraus, oder, wie er es selbst ausgedrückt hat, „der Kanarienvogel singt um so schöner, je länger er in einem verfinsterten Käfig gelehrt worden."

Ein Mann wie Burns hätte seine Stunden zwischen Poesie und einem tugendhaften Fleiße theilen können — einem Fleiße, den jedes ächte Gefühl sanctionirt, ja vorschreibt und der aus diesem Grunde eine Schönheit besitzt, die den Pomp eines Thrones überstrahlt; seine Stunden aber zwischen Poesie und den Banquetts der Reichen zu theilen, war ein unglücklicher, nichts Gutes versprechender Versuch. Wie konnte er sich bei solchen Banquets wohl fühlen? Was hatte er hier zu thun? Sollte er seine Musik mit dem heiseren Gebrüll durch und durch irdischer Stimmen mischen und den dicken Dampf der Betäubung mit ihm vom Himmel geliehenen Feuer aufhellen? War es sein Ziel, das Leben zu *genießen*? Morgen muß er ja wieder als Accisebeamter frohnden! Wir wundern uns nicht, daß Burns launenhaft und mürrisch ward und zuweilen gegen gewisse Regeln der Gesellschaft verstieß, sondern vielmehr, daß er nicht völlig überschnappte und *allen* Vorschriften der Gesellschaft Trotz bot. Wie konnte ein durch seine oder andere Schuld in eine so schiefe Stellung versetzter Mensch jemals auch nur eine Stunde lang Zufriedenheit oder friedlichen Fleiß kennen lernen? Was er unter so verkehrter Leitung that und was er zu thun sich enthielt, erfüllt uns, eins wie das andere, mit Erstaunen über die natürliche Kraft und den Werth seines Charakters.

Ohne Zweifel gab es ein Mittel für diese Verkehrtheit, aber nicht in

Digitized by Google

Andern, ſondern blos in ſich ſelbſt, am allerwenigſten in einfachem Wachsthum an Geld und Gut und weltlicher „Reſpektabilität.“ Wir hoffen, über die Wirkung des Reichthums auf die Poeſie und über ſeine Fähigkeit, die Dichter glücklich zu machen, genug gehört zu haben. Ja, haben wir nicht ganz in der letzten Zeit ein abermaliges Beiſpiel davon geſehen? Byron, ein Mann von weit weniger ätheriſcher Begabung als Burns, wird in dem Range nicht eines ſchottiſchen Ackersmannes, ſondern eines engliſchen Pair geboren; die höchſten weltlichen Ehren, die glänzendſte irdiſche Laufbahn ſind ſein Erbtheil; die reichſte Ernte des Ruhms ſchneidet er bald in einem andern Bereiche mit ſeiner eigenen Hand. Und was nützt ihm dies alles? Iſt er glücklich? iſt er gut? iſt er wahr? Ach, er hat die Seele eines Dichters und ſtrebt nach dem Unendlichen und dem Ewigen und fühlt bald, daß alles dies blos ſo viel heißen will, als wenn man auf das Dach des Hauſes ſteigt, um die Sterne zu erreichen! Eben ſo wie Burns iſt er blos ein ſtolzer Mann; er hätte eben ſo gern wie dieſer „eine Taſchenausgabe von Milton gekauft, um die Rolle des Satan zu ſtudiren“, denn der Satan iſt auch Byron's Ideal, der Heros ſeiner Poeſie und wie es ſcheint, das Vorbild ſeines eigenen Verhaltens. Eben ſo wie in Burns' Falle will ſich auch hier das himmliſche Element nicht mit dem Staube der Erde miſchen; Poet und Weltmann kann er nicht gleichzeitig ſein, gemeiner Ehrgeiz verträgt ſich nicht mit poetiſcher Anbetung, er kann nicht Gott und dem Mammon dienen. Byron iſt, wie Burns, nicht glücklich, ja er iſt der unglücklichſte aller Menſchen. Sein Leben iſt falſch geordnet; das Feuer, welches in ihm lebt, iſt nicht ein ſtarkes, ſtilles Centralfeuer, welches die Produkte einer Welt zur Schönheit erwärmt, ſondern es iſt das wahnſinnige Feuer eines Vulkans und nun — ſchauen wir wehmüthig in die Aſche eines Kraters, der binnen Kurzem ſich mit Schnee füllen wird.

Byron und Burns wurden ihrer Generation als Miſſionaire zugeſendet, um ihr eine höhere Theorie, eine reinere Wahrheit zu lehren. Sie hatten eine Botſchaft auszurichten, die ihnen keine Ruhe ließ, bis ſie erfüllt war. Gleichſam glimmend und ſchmerzlich zuckend lag dieſe göttliche Miſſion in ihnen, denn ſie wußten nicht, was ſie bedeutete und fühlten ſie blos mit geheimnißvoller Ahnung und mußten ſterben, ohne ihr beſtimmten Ausdruck geliehen zu haben.

Wir geſtehen, daß wir das Schickſal dieſer ſo reich begabten edlen Seelen, die dennoch mit allen ihren Begabungen zu Grunde gingen, nicht

Digitized by Google

ohne eine gewiſſe bange Wehmuth betrachten. Uns ſcheint, als würde uns dadurch eine ernſte Moral gepredigt und für Menſchen von gleichem Genius, wenn es deren giebt, liegt darin eine Lehre von tief eindringender Bedeutung. Ganz gewiß geziemt es einem ſolchen Menſchen, der für die höchſte aller Unternehmungen, die, der Dichter ſeines Zeitalters zu ſein, ausgeſtattet iſt, wohl zu überlegen, was es iſt, was er verſucht und in welchem Geiſte er es verſucht. Denn die Worte Milton's ſind wahr für alle Zeiten und waren niemals wahrer als in der jetzigen: „Wer Heldengedichte ſchreiben will, muß erſt ſein ganzes Leben zu einem Heldengedicht machen.“ Wenn er dies nicht kann, dann möge er dieſe Arena ſchleunigſt verlaſſen, denn weder ihr Glanz und Stolz noch ihre Gefahren taugen für ihn. Möge er zu einem modiſchen Dichterling zuſammenſchrumpfen, möge er die Götzen der Zeit anbeten und beſingen und die Zeit wird nicht ermangeln, ihn zu belohnen.

Dies letztere wird aber nur dann geſchehen, wenn er lange in dieſer Eigenſchaft leben kann. Byron und Burns konnten nicht als Götzenprieſter leben, ſondern das Feuer ihrer eigenen Herzen verzehrte ſie und es war beſſer für ſie, daß ſie es nicht konnten. Denn nicht in der Gunſt der Großen oder der Kleinen, ſondern in einem Leben der Wahrheit und in der uneinnehmbaren Citadelle ſeiner eigenen Seele muß die Kraft eines Byron oder Burns liegen. Mögen die Großen ſich fern von ihm halten, wenn ſie nicht wiſſen, auf welche Weiſe ſie ihn zu ehren haben. Schön iſt die Vereinigung des Reichthums mit Begünſtigung und Förderung der Literatur gleich dem koſtbarſten Blumentopf, der den lieblichſten Amaranth umſchließt. Und dennoch faſſe man das Verhältniß nicht falſch auf. Ein ächter Dichter iſt nicht ein Mann, den die Reichen mit Geld oder Schmeichelei miethen können, damit er der Diener ihrer Vergnügungen, der Verfaſſer ihrer Gelegenheitsgedichte, der Lieferant ihres Tafelwitzes ſei. Er kann nicht ihr Knecht, ja er kann nicht einmal ihr Parteigänger ſein. Auf die Gefahr beider Parteien hin verſuche man keinen ſolchen Bund! Wird wohl ein Sonnenroß ſanft und geduldig in dem Geſchirr eines Karrengaules gehen? Seine Hufe ſind von Feuer und ſein Pfad führt durch die Himmel, um allen Ländern Licht zu bringen; wird es daher wohl auf kothigen Chauſſeen patſchen und Bier zur Stillung irdiſchen Appetits von Thür zu Thür ſchleppen?

Doch wir machen Halt in dieſen Betrachtungen, die uns unendlich

Digitized by Google

weit führen würden. Wir hatten uns vorgenommen, auch noch etwas über Burns' öffentlichen, moraliſchen Charakter zu ſagen, aber auch davon müſſen wir abſehen. Wir ſind weit entfernt, ihn vor der Welt ſtrafbar oder doch ſtrafbarer als die meiſten Menſchen zu glauben, ja wir zweifeln nicht, daß er weniger ſtrafbar iſt, als einer von zehntauſend. Vor einem weit ſtrengeren Tribunal verhört, als wo die Plebiscita des gewöhnlichen bürgerlichen Rufs ausgeſprochen werden, hat er uns ſelbſt hier weniger Tadel als vielmehr Mitleid und Verwunderung zu verdienen geſchienen. Die Welt iſt aber gewöhnlich ungerecht in ihren Urtheilen über ſolche Menſchen, ungerecht aus vielen Gründen, von welchen wir nur dieſen einen als den hauptſächlichſten anführen: Sie entſcheidet wie ein Gerichtshof nach todten Geſetzesvorſchriften und nicht poſitiv, ſondern negativ, weniger nach Dem, was recht gethan iſt, als nach Dem, was unrecht geſchehen oder nicht geſchehen iſt. Nicht die wenigen Zolle Abweichung von dem mathematiſchen Kreiſe, die ſich ſo leicht meſſen laſſen, ſondern das Verhältniß derſelben zu dem ganzen Durchmeſſer macht die wirkliche Aberration aus. Dieſer Kreis kann der eines Planeten, ſein Diameter die Breite des Sonnenſyſtems ſein, vielleicht aber auch nur die Rennbahn einer Kunſtreiterbude. Dennoch aber mißt man blos die Zolle der Abweichung und man nimmt an, daß der Durchmeſſer der Kunſtreiterbahn und der des Planeten im Vergleich dasſelbe Verhältniß geben!

Hierin liegt die Wurzel ſo mancher blinden, grauſamen Verdammung eines Burns, Swift, Rouſſeau u. ſ. w. Geſetzt, das Schiff läuft mit beſchädigtem Segel- und Takelwerk in den Hafen ein, ſo iſt der Lootſe tadelnswerth; er iſt nicht allweiſe und allmächtig geweſen; um aber zu wiſſen, *wie* tadelnswerth er iſt, müſſen wir erſt fragen, ob er eine Reiſe um die Erde oder blos nach Ramsgate und der Hundsinſel gemacht hat.

Bei unſern Leſern im Allgemeinen, ſo wie überhaupt bei allen Menſchen von richtigem Gefühl brauchen wir nicht als Vertheidiger für Burns aufzutreten. In Mitleid und Bewunderung eingeſargt, ruht er in unſer aller Herzen in einem weit edleren Mauſoleum als jenem marmornen und ſeine Werke werden ſelbſt bei ihrer Mangelhaftigkeit niemals aus dem Andenken der Menſchen hinwegſchwinden. Während die Shakeſpeare und Milton gleich mächtigen Strömen durch das Land des Gedankens rollen und Flotten von Kauffahrern und fleißige Perlenfiſcher auf ihren Wogen tragen, feſſelt auch dieſer kleine Springquell unſer Auge, denn auch er iſt ein ſinn-

Digitized by Google

reiches Werk der Natur und ſprudelt aus den Tiefen der Erde voll und frei in das Licht des Tages empor und oft wird der Reiſende von der Heerſtraße ſeinen Schritt hierherlenken, um von ſeinen klaren Fluthen zu trinken und unter ſeinen Felſen und Tannen ſich ſtillen Betrachtungen zu widmen.

Digitized by Google

Deutſche Dramenſchmiede.

(1829.)

Der Beruf eines Dramenſchmiedes iſt in dem jetzigen Entwickelungsſtadium der Geſellſchaft ein ebenſo weſentlicher und anerkannter, als der eines Zeugſchmiedes, Hufſchmiedes oder anderen Schmiedes, und es läßt ſich nicht abſehen, weshalb er in der allgemeinen Achtung tiefer ſtehen ſollte, als dieſe ſeine Collegen, ausgenommen vielleicht aus dem einen Grunde, daß die Letzteren, welche für die Bedürfniſſe des Körpers in Eiſen arbeiten, ein vollſtändig ſeinem Zweck entſprechendes Werk liefern, während der Erſtere, der für die Bedürfniſſe der Seele in Gedanken und Gefühlen arbeitet, ein Werk liefert, welches ſeinem Zwecke nur unvollſtändig entſpricht. In anderer Beziehung ſcheint er jedoch mit ihnen auf gleicher Stufe zu ſtehen, denn wer vorurtheilsfrei denkt, wird, meinen wir, nicht bezweifeln, daß ein Talent, welches ein entſprechendes Theaterſtück geſchaffen, auch wohl unter angemeſſener Leitung hinreichend geweſen wäre, die Arbeiten eines Zeug- oder Hufſchmieds zu liefern. Indeſſen, wenn das Publikum ſich gegen den Dramenſchmied in einer Beziehung knickerig zeigt, ſo muß es in der andern deſto freigebiger ſein, denn nach Adam Smith werden die Erwerbszweige, welche für weniger ehrenvoll gelten, dafür deſto beſſer bezahlt. Indem ſo Eins das Andere ausgleicht, kann der Dramenſchmied ſich immer eine ganz gute Exiſtenz gründen, wie er in der That auch thut, denn Dramenſchiede hat es von jeher gegeben und wird es wahrſcheinlich ſtets geben, wenn nicht vielleicht im Laufe der Jahre das Theater ganz aufhört oder aber, wie hier und da bereits der Fall iſt, jeder Schauſpieler auch ſein eigener Dramenſchmied wird und ſomit dieſes Handwerk ſich mit dem anderen und älteren verſchmilzt.

Digitized by Google

Die britiſche Nation hat auch ihre Dramenſchmiede, von welchen mehrere ihr Handwerk ſehr gut verſtehen, doch ſcheint bei uns dieſe Art Fabrikation nicht recht zu gedeihen, wenigſtens nicht mit jener hervorragenden Kraft, welche die meiſten anderen Zweige unſerer nationalen Induſtrie auszeichnet. In Kurzwaaren und Baumwollenwaaren, in allen Arten chemiſcher, mechaniſcher oder anderer materiellen Proceſſe thut es England der ganzen übrigen Welt zuvor; ja ſogar in vielen Fächern der literariſchen Manufaktur, wie z. B. in der Fabrikation von Romanen, ſteht es unerreicht da, in Bezug auf das Theater aber kann es, der Grund möge nun ſein, welcher er wolle, auf keine ſolche Ueberlegenheit Anſpruch machen. In dieſer Beziehung ſteht es ſchon Frankreich bedeutend nach, hinter Deutſchland aber bleibt es vollends unendlich weit zurück. Hören wir Engländer nicht ſeit zwanzig Jahren tagtäglich, daß das Drama todt oder wenigſtens in einen Zuſtand von Scheintodt verſunken ſei und ſitzen die dramatiſchen Aerzte nicht beiſammen, um wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich, obſchon ſtets vergeblich, ihre Kuren vorzuſchlagen, während in Deutſchland das Drama allem Anſcheine nach nicht blos lebt, ſondern auch in üppiger Fülle der Kraft ſich regt, gleichſam als ob es ſich erſt die Hörner abliefe! Denn wenn die britiſchen Dramenſchmiede ſich kümmerlich hinfriſten und unſere Knowleſes, Maturins, Shiels und Shees vereinzelt und verlaſſen wie Tannen auf einem iriſchen Sumpfe daſtehen, ſind die deutſche Dramenſchmiede eine ſtarke ſiegreiche Schaar, ſo zahlreich, daß, wie man berechnet hat, im Kriegsfalle ein Regiment Infanterie daraus gebildet werden könnte, in welchem vom Oberſt an bis zum Tambour jeder Offizier und Gemeine ſeine dramatiſchen Erzeugniſſe vorzeigen könnte.

Den Urſprung einer ſo auffälligen Erſcheinung zu erörtern, iſt hier nicht unſere Aufgabe. Die nächſte Urſache liegt ohne Zweifel in der größern Nachfrage nach dem betreffenden Artikel; welche größere Nachfrage wiederum ihren Grund entweder — wie Montesquieu glauben würde — in dem Klima Deutſchlands, oder vielleicht natürlicher und unmittelbarer, in dem politiſchen Zuſtande dieſes Landes hat, denn der Menſch iſt nicht blos ein arbeitendes, ſondern auch ein ſchwatzendes Thier und wo es keine Parlamentsformen oder andere dergleichen Fragen in den Mußeſtunden zu beſprechen giebt, fällt man gern über Theater und Schauſpieler, oder was ſich ſonſt darbietet, her, um ſich ſo viel als möglich gegen die Angriffe der Langeweile zu ſchützen.

Digitized by Google

Um uns von der Thatsache, daß wirklich eine solche überwiegende Nachfrage nach Dramen in Deutschland vorhanden ist, zu überzeugen, brauchen wir blos irgend ein deutsches belletristisches Journal zur Hand zu nehmen. Ist nicht jedes Literaturblatt und Kunstblatt bis zum Bersten mit Theaterangelegenheiten vollgestopft? Ja, hat nicht der Redacteur Correspondenten in allen Hauptstädten der civilisirten Welt, welche ihm über diesen einen Gegenstand und keinen andern rapportiren?

Indessen wir seben' vor der Hand von diesem journalistischen Correspondenzwesen ab und wenden uns der Aufgabe zu, welche wir uns zunächst gestellt haben, indem wir den Zustand der Schauspieldichtkunst in Deutschland ein wenig näher ins Auge fassen und einzelne Siege derselben der Betrachtung unserer Leser vorführen. Denn so tief auch diese Branche der Literatur stehen mag, so ist sie doch eine wirklich vorhandene, rührige und dauernde, und ein Beruf, dem sich Viele widmen, hat, selbst wenn es ein nutzloser und thörichter Beruf ist, stets Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit, die wir ihm widmen müssen, sei es nun, um ihn zu loben und zu fördern, oder um ihn zu tadeln und zu hemmen. Unser Zweck ist, das gründliche Studium der ausländischen Literatur zu fördern, welches Studium, wie alle anderen menschlichen Unternehmungen, sowohl seine negative als seine positive Seite hat. Wir haben schon, so wie die Gelegenheit sich dazu darbot, den Verdiensten verschiedener deutscher Dichter Rechnung getragen und müssen nun ein Wort über gewisse deutsche Poetaster sagen, in der Hoffnung, daß es hauptsächlich die Achtung vor den erstern ist, was uns bewogen hat, auch nur diese flüchtige Notiz von den letzteren zu nehmen, denn das Schlechte ist an und für sich von keinem Werthe und verdient blos deshalb nähere Schilderung, damit man es nicht fälschlich für das Gute halte. Der Leser darf dabei durchaus nicht fürchten, daß wir ihn bei dieser Gelegenheit mit einem ganzen Gebirge dramatischen Gerülles überschütten werden, welches auf den Böden der Schauspielhäuser still und harmlos vermodert und verschimmelt. Dies sei fern von uns! Ueberhaupt ist unsere Kenntniß dieses Gegenstandes im höchsten Grade beschränkt und ihn zu erschöpfen, oder mit wissenschaftlicher Genauigkeit besprechen zu wollen, wäre ein für uns geradezu unmögliches Unternehmen. Der geneigte Leser fasse daher Muth, denn er ist in Händen, die ihm nicht viel Schaden thun wollen, ja was noch mehr ist, es nicht können. Ein einziger schüchterner Blick in das ungeheure Lager der Dramenschmiede, die mit so fürchterlichem Tumult durcheinander hämmern

und feilen — und wir verlaſſen es ſchnell wieder, wahrſcheinlich auf viele Jahre.

Der deutſche Parnaß hat, wie einer ſeiner eigenen Bewohner bemerkt, einen etwas breiten Gipfel und dennoch nimmt man an, daß innerhalb des letzten Jahrhunderts nur zwei Dramatiker ihn erſtiegen haben: Schiller und Goethe, wenn man nicht etwa aus Rückſicht auf „Minna von Barnhelm“ und „Emilie Galotti“, Leſſing als dritten hinzugeſellen will. An dem Abhange des Berges ſtoßen wir auf einige vereinzelte Mitglieder derſelben Genoſſenſchaft. Unter denſelben behaupten Tieck und Maler Müller einen feſten und ziemlich hohen Standpunkt, während weiter unten verſchiedene, ſehr rechtſchaffene Leute, denen wir ein ſchleuniges Emporkommen wünſchen, heftig drauf losklettern, aber auf dem lockern Sande immer wieder zurückrutſchen. Daß das Lager oder die Werkſtätte, von welcher wir ſprechen und in welche wir einzutreten im Begriff ſtehen, nicht an dem Abhange des Berges, ſondern ganz unten am Fuße deſſelben auf ebenem Boden liegt, wird der Leſer ſchon von ſelbſt vorausgeſetzt haben, denn das charakteriſtiſche Weſen eines Dramenſchmiedes beſteht eben darin, daß er nicht in Poeſie, ſondern in Proſa arbeitet, welche der erſtern mehr oder weniger geſchickt nachgebildet iſt.

Und hier wird der einen Augenblick verweilende Leſer bemerken, daß er ſich in einem civiliſirten Lande befindet, denn gerade an der Grenzlinie des Parnaß erhebt ſich ein Galgen, an welchem eine menſchliche Geſtalt in Ketten aufgehängt iſt! Es iſt die Geſtalt Auguſt's von Kotzebue und ſie baumelt hier ſchon ſeit vielen Jahren zur Warnung für alle zu kecken Dramenſchmiede, die aber, wie wir ſehen, ſich ſehr wenig darum kümmern. Unglücklicher Kotzebue, ſonſt der Liebling des ganzen europäiſchen Theaters! Es war der Fürſt aller Dramenſchmiede und verſtand Theaterſtücke mit einer Schnelligkeit und einem Glücke zu fabriziren, wie noch keiner vor ihm, denn ſeine Muße brütete wie andere Tauben allmonatlich Zwillinge aus und die Welt betrachtete ſie mit einer Bewunderung, die zu groß war, als daß man ſie in Worten hätte ausſprechen können. Was iſt alle Popularität der Vergangenheit oder Gegenwart gegen dieſe? Wurden nicht ſeine Stücke in faſt jede Sprache artikulirt ſprechender Menſchen überſetzt oder wenigſtens, wie man buchſtäblich ſagen kann, auf jedem Theater von Kamſchatka bis Cadix aufgeführt? Rührten ſie nicht die verſtockteſten Herzen aller Länder und lockten ſie nicht gleich der Muſik Orpheus' Thränen auf eiſerne Wangen

Digitized by Google

herab? Wir haben ſelbſt Männer von kieſelhartem Herzen gekannt, welche bekannten, daß ſie bei dieſen Stücken zum erſten Mal in ihrem Leben geweint. So war es vor mehr als vierzig Jahren und wie ſteht es heute? Kotzebue glaubte, als er ſo auf dem hohlen Ballon des Beifalls der großen Menge emporgetragen ward, es wären ihm Flügel verliehen, um zu den Unſterblichen hinaufzuſteigen. Fröhlich ſtieg er empor und ſchwebte und ſegelte, als ob er die Lüfte beherrſchte; in der dünnen Luft der höheren Region aber platzte ſein Ballon oder die Pfeile kecker Bogenſchützen durchbohrten ihn und ſo ſehen wir ihn endlich als Vogelſcheuche hin- und herſchwanken, um vor der Berührung verbotener Früchte zu warnen.

O ihr Dramenſchmiede und literariſchen Quackſalber jeder Gattung, weinet über Kotzebue und über euch ſelbſt! Wiſſet, daß das lauteſte Beifallsgebrüll des großen Haufens noch kein Ruhm iſt; daß der Ballon, wenn ihr ſo wahnſinnig ſeid, ihn zu beſteigen, endlich ganz gewiß platzt oder von Pfeilen durchſchoſſen wird und daß dann eure Gebeine ebenfalls als Vogelſcheuchen dienen werden.

Jedoch verlaſſen wir dieſes allegoriſche Gebiet, um uns unſerer proſaiſchen Aufgabe zuzuwenden.

Unter den Hunderten deutſcher Dramatiker, wie man ſie nennt können drei Individuen, welche ihre ſämmtlichen Collegen überragen, als die Repräſentanten der ganzen Zunft der Dramenſchmiede betrachtet werden, deren verſchiedenartige Handgriffe und Manipulationen durch die Procedur dieſer drei in einem gewiſſen Grade veranſchaulicht werden. Wir ſprechen daher der Reihe nach von Grillparzer, Klingemann und Müllner.

Franz Grillparzer iſt ein Oeſterreicher und ſein Vaterland wird als keineswegs fruchtbar an Poeten betrachtet — ein Umſtand, der vielleicht zu ſeiner ziemlich raſchen Berühmtheit ein wenig beigetragen hat. Unſere genauere Bekanntſchaft mit Grillparzer datirt erſt aus neuerer Zeit, obſchon ſein Name und Proben ſeines Fabrikats ſchon ſeit längerer Zeit in vielen britiſchen und ausländiſchen Journalen oft mit Zeugniſſen ausgehängt worden ſind, welche vielleicht manchen weniger erfahrenen Kunden verlockt haben. Auch haben wir im Grunde genommen dieſe Zeugniſſe nicht falſcher gefunden, als dergleichen Zeugniſſe gewöhnlich ſind oder vielmehr nicht ſo falſch, denn Grillparzer iſt in der That ein ſehr harmloſer Mann, dem man ſogar in gewiſſer Beziehung ein gewiſſes Verdienſt zuerkennen muß, ſo daß wir

Digitized by Google

ihn nur widerſtrebend der Zahl der Dramenſchiede zugeſellen, anſtatt ihm den Namen eines Dramatikers beizulegen, worauf er allerdings Anſpruch macht. Wäre das Geſetz in Bezug auf mittelmäßige Dichter ſeit Horaz milder geworden, ſo wäre es mit Grillparzer ganz gut beſtellt geweſen, denn es läßt ſich nicht leugnen, daß er wirklich eine kleine Ader von Grazie und poetiſcher Zartheit beſitzt, eben ſo wie eine ſcheinbare Beſcheidenheit und wirkliche Liebe zu ſeiner Kunſt, welche etwas Beſſeres verſpricht. Aber Götter und Menſchen und Säulen ſind in Bezug auf dieſe unglückliche Mittelmäßigkeit, ſelbſt auf die gefällige und amüſante Mittelmäßigkeit noch gleich ſtark und wir kennen bis jetzt von Grillparzer noch keine Scene oder Zeile, die etwas mehr als mittelmäßig wäre. Non concessere iſt daher vor der Hand ſein Urtheil und je lauter ſeine es mit ihm wohlmeinenden Bewunderer ihn herausſtreichen, deſto nachdrücklicher muß es ausgeſprochen und wiederholt werden.

Nichtsdeſtoweniger iſt Grillparzer's Anſpruch auf den Namen eines Dramenſchmiedes vielleicht mehr ſein Unglück als ſein Verbrechen. Da er in einem Lande lebt, wo man dem Drama ſo große Aufmerkſamkeit erweiſt, ſo hat er ſich verleiten laſſen, ſich ebenfalls darin zu verſuchen, ohne doch entſchiedene Befähigung zu einem ſolchen Unternehmen zu beſitzen, ſo daß das ihm zugetheilte Maß von Talent, welches in irgend einem Zweige der Proſa oder auch im Sonett, in der Elegie, im Liede oder in einer anderen Nebengattung von Poeſie Gutes geleiſtet haben würde, gleichſam ſeiner Beſtimmung zum Trotz, gezwungen wird, Dramen zu ſchreiben, welche, obſchon regelmäßig in Scenen und einzelne Reden abgetheilt, dem Weſen nach aus lauter Monologen beſtehen, und obſchon von Charakteren wimmelnd, nur zu oft blos einen Charakter ausdrücken und obendrein keinen ſehr außerordentlichen — nämlich den Charakter Franz Grillparzer's ſelbſt. Zu ſeinem noch größeren Unglück hat er auf dieſer Laufbahn Beifall gefunden und er wird ſie daher wahrſcheinlich immer weiter und weiter verfolgen, mögen die Natur und die Sterne ſagen, was ſie wollen.

Das eigenthümliche Kennzeichen eines Dramenſchmiedes iſt, daß er in Proſa ſchreibt, welche Proſa er, wahrſcheinlich erſt ſich ſelbſt, und dann dem einfältigeren Theile des Publikums für Poeſie aufſchmiert — sit venia verbo. Die Art und Weiſe, auf welche er dieſen Taſchenſpielerſtreich ausführt, begründet ſeine beſondere Unterſcheidung und beſtimmt die Spezies, welcher er in dem Genus Dramenſchmied angehört. Der allgemeine Kennzug aber,

Digitized by Google

welcher einem jeden dieſer ſich ſelbſt ſo nennenden Dichter eigenthümlich iſt, beſteht darin, daß er durch proſaiſche und gleichſam mechaniſche Mittel ein Ziel zu erſtreben ſucht, welches ohne poetiſchen Genius abſolut nicht zu erreichen iſt. Größtentheils hat er einen gewiſſen Kniff oder Handwerksvortheil, den man bei genauerer Beſichtigung entdecken und dadurch das Herz ſeines Geheimniſſes durchſchauen kann. Er hat entweder blos einen Kniff oder mehrere, und je ſchlauer er dieſe zu verbergen weiß, deſto vollkommener iſt er in ſeinem Handwerk, denn ſobald das Publikum einmal dieſe ſeine Kunſtgriffe durchſchauete, wäre es aus mit ihm. Kein Zauberer gilt, ſobald wir wiſſen, wie er's macht, wenn er Feuer frißt, mehr für einen ächten Wunderthäter, ja er amüſirt uns nicht einmal mehr in ſeiner wahren Eigenſchaft als Gaukler und wenn er den ganzen Veſuv auffräße. Zum Glück aber für Dramenſchmiede und andere dergleichen Leute iſt das Publikum ein kurzſichtiges Thier, welches ſich unglaublich leicht täuſchen läßt, ja in der Regel, wie ſchon das uralte Sprichwort ſagt, getäuſcht ſein *will*.

Ueber Grillparzer's eigenthümlichen Kniff läßt ſich nicht ſehr viel ſagen. Er ſcheint nach der Reihe verſchiedene Rezepte verſucht zu haben und — zu ſeiner Ehre ſei es geſagt — mit keinem derſelben recht zufrieden zu ſein. Das bei weitem ſchlechteſte ſeiner Dramen, welches wir geſehen haben, iſt die *Ahnfrau*, eine furchtbare Geſpenſtertragödie, deren verwerflicher Mechanismus gleich auf den erſten Blick zu erkennen iſt. Es iſt weiter nichts als die alte Schickſalsgeſchichte. Eine unſichtbare Nemeſis ſucht die Sünden der Väter an den Kindern heim bis ins dritte und vierte Glied — eine Methode, die in der deutſchen Kunſt vor einiger Zeit eben ſo allgemein und herrſchend war, wie der Dampf im engliſchen Maſchinenweſen iſt und worüber wir gleich Gelegenheit haben werden, noch mehr zu ſprechen.

In ſeiner Vorrede bemühet ſich Grillparzer, die Thatſache, daß er ein Schickſalsdichter ſei, zu leugnen oder abzuſchwächen; aber das hilft ihm alles nichts, denn es iſt eine Thatſache, die ſich auf das Zeugniß unſerer fünf Sinne gründet. Indeſſen freuet es uns, zu bemerken, daß er mit dieſem einen Verſuche die Schickſalsbranche verlaſſen und beſſere, wenigſtens andere, eingeſchlagen zu haben ſcheint.

Was die Ahnfrau ſelbſt betrifft, ſo wollen wir bemerken, daß uns noch wenig Dinge ſo frappirt haben, wie die kleine Bemerkung des Grafen Borotin, die mitten unter den entſetzlichſten und unheimlichſten Nachtgedanken ganz unerwartet auf folgende Weiſe zum Vorſchein kommt:

Digitized by Google

Bertha.

Und der Himmel, sternelos,
Starrt aus leeren Augenhöhlen
In das ungeheure Grab
Schwarz herab!

Graf.

Wie sich doch die Stunden dehnen!
Was ist wohl die Glocke, Bertha?

Eine zartere Wendung ist wohl selten in einem tragischen Dialog vorgekommen.

Was die Geschichte der „Ahnfrau" betrifft, so ist sie natürlich von der herzzerreißendsten Art. Diese „Ahnfrau" ist eine Dame oder vielmehr der Geist einer Dame, denn sie ist schon seit einigen Jahrhunderten todt, welche im Leben eine sogenannte Indiscretion begangen hatte, welche Indiscretion der unhöfliche Herr Gemahl — man hätte meinen sollen hinreichend — dadurch strafte, daß er ihr das Schwert durch den Leib rannte. Grillparzer's Fatum aber ist damit noch nicht zufrieden, sondern verurtheilt die schöne Büßende, auch noch ferner als Gespenst umzugehen, bis der letzte Sprößling ihrer Familie stirbt. Demgemäß hört man sie von Zeit zu Zeit Thüren zuschlagen und mehr dergleichen Unfug verüben und dann und wann sieht man sie mit furchtbaren Glotzaugen und anderem gespenstischen Zubehör, zum Schrecken nicht blos der Dienstleute, sondern auch des alten Grafen Borotin, ihres jetzigen alleinigen männlichen Nachkommens, dessen Mittagschläfchen sie bei einer Gelegenheit auf grausame Weise stört. Dieser Graf Borotin ist ein guter, redseliger alter Herr. Er hatte einen Sohn, der schon vor langer Zeit in einem Teiche ertrank, ohne daß man jedoch die Leiche gefunden hätte. Außerdem besitzt er noch eine hochgebildete Tochter, welche weiter keine Freier hat, als einen gewissen Jaromir, einen Menschen von unbekannter Herkunft und allem Anscheine nach sehr dürftigen Vermögensumständen; ja später ergiebt sich sogar, daß er das Haupt einer Räuberbande ist, welche schon lange die benachbarten Wälder unsicher gemacht hat. Gerade um diese Zeit langt ein Offizier an, welcher beauftragt ist, mit seiner Mannschaft diese Räuber vollständig auszurotten, und nun kommen auf einmal die seltsamsten Dinge an's Licht. Dieser Jaromir ist nämlich Niemand weiter, als des armen alten Borotin ertrunkener Sohn, der aber nicht ertrunken, sondern von den Räubern gestohlen und aufgezogen worden ist. Demzufolge ist er der Bruder seiner Braut und ein ganz entsetzlicher Bursche,

Digitized by Google

der, indem er sein Leben vertheidigt, ohne es zu wissen, seinen eigenen Vater umbringt und seine Braut zum Selbstmorde treibt, so daß also aus der Heirath auf keinen Fall etwas wird.

Der Leser begreift leicht, daß alle diese Geschichten nicht ohne einigen Lärm und Tumult abgehen. In der That herrscht auch während dieser ganzen Nacht überall ein fürchterlicher Spektakel — Räuber sterben, Musketen knallen, Frauen kreischen, Männer fluchen und die „Ahnfrau" selbst, der Genius dieses ganzen Wirrwarrs, taucht zu wiederholten Malen auf. Indessen, mit der Zeit nimmt Alles ein Ende und so auch hier. Jaromir gelingt es endlich, ebenfalls den Geist aufzugeben, worauf, nachdem das ganze Geschlecht der Borotine zum Teufel gegangen ist, die „Ahnfrau" sich ebenfalls dahin zurückzieht oder wenigstens die Oberwelt von ihrer Gegenwart befreit, worauf das Stück in tiefer Stille endet. Wir wollen über diese arme Ahnfrau weiter nichts sagen, als: „Wo sie auch sein möge, requiescat! requiescat!"

Wie wir schon oben erwähnten, scheint die Schicksalsmethode bei der Fabrikation tragischer Rührung Grillparzer selbst nur wenig befriedigt zu haben, denn nach dieser Ahnfrau hören wir nichts weiter davon. Sein „König Ottokar's Glück und Ende" ist ein weit unschuldigeres Stück und bewegt sich in einer ganz anderen Richtung, indem es nicht durch alte Weibermärchen von Schicksalsbestimmung auf uns einzuwirken sucht, sondern durch den Glanz von Thronen und Fürstenthümern, den grausamen oder hochherzigen Stolz von österreichischen Kaisern und böhmischen Eroberern, den Witz ritterlicher Höflinge und schöne, aber verschmitzte Königinnen — alles dies mit einer gehörigen Beimischung von Krönungsceremonien, ungarischen Costüms, bärtigen Hellebardierern, Schlachtenlärm und Kriegsgetöse. Es wird in diesem Stück sogar ein Versuch zur Charakterzeichnung gemacht, denn gewisse Personen des Drama's sind offenbar bestimmt, sich von gewissen andern nicht blos der Kleidung und dem Namen, sondern auch ihrer Natur und ihrem Wesen nach zu unterscheiden; wenigstens versichern sie dies wiederholt oder deuten es an und thun alles Mögliche, um es durch die That zu beweisen, was ihnen aber unglücklicherweise nur in sehr geringem Grade gelingt. In der That sind diese Personen des Drama's mehr Rubriken und Titel als Personen und größtentheils bloße theatralische Automaten, die eine nur mechanische Existenz besitzen. Das Wahre an der Sache ist, daß Grillparzer nicht im Stande ist, irgend einem Charakter oder Gegenstande

Digitized by Google

ein poetiſches Leben mitzutheilen, wodurch er, ſelbſt wenn es auch auf keine andere Weiſe geſchähe, das durch und durch proſaiſche Weſen ſeines Talentes kundgiebt. Seine Perſonen beſitzen in einigen Fällen einen gewiſſen Grad von metaphyſiſcher Wahrheit; das heißt: ein Theil ihres Baues entſpricht, vom pſychologiſchen Standpunkte aus betrachtet, dem andern, und ſoweit wäre Alles gut; dieſe blos wiſſenſchaftlichen und lebloſen Eigenſchaften aber zu einem lebenden Menſchen vereinen, iſt die Aufgabe nicht eines Dramenſchmiedes, ſondern eines Dramatikers. Nichtsdeſtoweniger iſt „König Ottokar" eine verhältnißmäßig harmloſe Tragödie. Sie hat viel Handlung, die ziemlich effectvoll iſt, aber des Zuſammenhanges entbehrt, und das Stück muß ſich in Folge der darin vorkommenden Liebeshändel, Schlägereien, Hochzeiten, Leichenbegängniſſe, Prozeſſionen, Lager ꝛc., beſonders wenn der Schneider und der Maſchiniſt ihre Schuldigkeit thun, ganz hübſch ausnehmen, vorzüglich auf einem Wiener Theater, wo es eine nationale Bedeutung hat, weil Rudolph von Habsburg eine der Hauptperſonen darin iſt.

Das Vorbild dieſes „Ottokar" ſind wahrſcheinlich Schiller's Piccolomini geweſen — ein Gedicht von ähnlicher Zuſammenſetzung und Tendenz, wiewohl von erſterem eben ſo verſchieden, als eine lebende Roſe von einer Maſſe todter Roſenblätter. Es ſcheint, als ob Grillparzer gehofft hätte, uns durch eine hinreichende Menge wunderſamer Auftritte und Umſtände zu verblüffen, ohne weiter ängſtlich darnach zu fragen, ob die Seele und Bedeutung derſelben uns deutlich werde oder nicht. Und hierin eben liegt, glauben wir, der eigenthümliche Kniff oder das Dramenſchmiedgeheimniß Ottokar's, nämlich darin, daß der Effect hauptſächlich von ſeiner Quantität abhängt, von der großen Anzahl der Ueberraſchungen und freudigen oder beklagenswerthen Abenteuer, die nach einander zum Vorſchein kommen, ſo daß die Menge des oberflächlichen Inhalts den Mangel der callida junctura aufwiegt.

Dieſe zweite Methode bei der Fabrikation von Tragödien halten wir für beſſer als die erſte. Gleichzeitig iſt es aber eine ſehr gebräuchliche Methode, ſowohl im Fache der Tragödie als in anderen, ja wir haben von Leuten, deren Erwerb es iſt, Verſe zu ſchreiben oder die Phantaſie auf andere Weiſe anzuſtrengen, ſagen hören, es ſei dies die beſte Methode, die ſie kennten. Sammeln nicht dieſe Leute „Stoff" auf der ganzen bewohnbaren Erde, indem ſie gefliſſentlich ſeltſame Ereigniſſe, Mordthaten, Duelle, Geiſtererſcheinungen u. dergl. ausforſchen und zuſammentragen? Haben ſie von

Digitized by Google

dergleichen Stoffen einen hinreichenden Vorrath gesammelt, so bedarf es dann von ihrer Seite weiter nichts, als daß sie dieselben geschickt und bunt zustutzen und in ein Futteral bringen, welches dann Novelle, Drama oder Roman heißt. Aber alles dies ist nichts weiter als Combination und keine Schöpfung und hat in der Literatur wenig Werth. Die Quantität — so viel ist gewiß — kann die Qualität niemals ersetzen und die brillantesten Farben nützen nichts, wenn nicht eine lebensvolle Gestalt damit gemalt wird. Für „König Ottokar" wäre es besser, wenn die Geschichte halb so lang und dadurch um so bündiger geworden wäre, denn eben so wie zu Cervantes' Zeit ist es auch jetzt noch wahr: nunca lo bueno fuè mucho. Was nützt der Schluck Branntwein, so lange er in chemischer Vermischung mit einem Fasse voll Spülicht schwimmt! Der Destillateur möge ihn immer und immer wieder durch seinen Apparat laufen lassen, denn es sind die Tropfen reinen Alkohols, die wir wollen, nicht die vielen Kannen Wasser, die in jeder Pfütze zu haben sind.

Im Ganzen genommen erinnern wir uns an „König Ottokar" ohne Groll und um zu beweisen, daß Grillparzer ihn, wenn auch nicht poetischer, doch weniger prosaisch hätte machen können und wirklich etwas Besseres in sich trägt, als sich hier kund giebt, wollen wir eine Stelle citiren, die uns sehr schön und natürlich empfunden zu sein scheint. König Ottokar steht auf dem letzten seiner Schlachtfelder, wo er nichts vor sich sieht als Tod oder Gefangenschaft, und er überdenkt seine vergangenen Missethaten, indem er sagt:

Ich hab' nicht gut in deiner Welt gehaus't,
Du großer Gott! Wie Sturm und Ungewitter
Bin ich gezogen über deine Fluren;
Du aber bist's allein, der stürmen kann,
Denn du allein kannst heilen, großer Gott.
Und hab' ich auch das Schlimme nicht gewollt,
Wer war ich, Wurm? daß ich mich unterwand,
Den Herrn der Welten frevelnd nachzuspielen,
Durchs Böse suchend einen Weg zum Guten!

Den Menschen, den du hingesetzt zur Lust,
Ein Zweck, ein Selbst, im Weltall eine Welt —
Gebaut hast du ihn als ein Wunderwerk.
Mit hoher Stirn und aufgericht'tem Nacken,
Gekleidet in der Schönheit Feierkleid,

Digitized by Google

Und wunderbar mit Wundern ihn umringt,
Er hört und ſieht und fühlt und freut ſich.
Die Speiſe nimmt er auf in ſeinen Leib;
Da treten wirkende Gewalten auf,
Und weben fort und fort mit Faſern und Gefäß,
Und zimmern ihm ſein Haus; kein Königsſchloß
Mag ſich vergleichen mit dem Menſchenleib!
Ich aber hab' ſie hin zu Tauſenden geworfen,
Um einer Thorheit, eines Einfalls willen,
Wie man den Kehricht ſchüttet vor die Thür.
Und Keiner war von den Geblieb'nen allen,
Den ſeine Mutter nicht, als ſie mit Schmerz geboren,
Mit Luſt gedrückt an ihre Nährerbruſt,
Der Vater nicht als ſeinen Stolz geſegnet,
Und aufgezogen, Jahrelang gehütet;
Wenn er am Finger ſich verletzt die Haut,
Da liefen ſie herbei und banden's ein,
Und ſahen zu, bis endlich es geheilt:
Und 's war ein Finger nur, die Haut am Finger!
Ich aber hab' ſie Schockweis hingeſchleudert,
Und ſtarrem Eiſen einen Weg gebahnt
In ihren warmen Leib. — Haſt du beſchloſſen
Zu gehen in's Gericht mit Ottokar,
So triff mich, aber ſchone meines Volks!

Stellen dieſer Art, deren in Grillparzer's Dramen hier und da mehrere vorkommen und die wenigſtens eine liebenswürdige Zartheit der Empfindung beweiſen, laſſen uns um ſo mehr bedauern, daß wir ihn dennoch verdammen müſſen und berechtigen zu der Hoffnung, daß er nicht dazu geboren iſt, ſtets ein Dramenſchmied zu bleiben. Eine ächte, obſchon ſchwache poetiſche Ader ſcheint er wirklich zu beſitzen und die Reinheit ſeines Herzens kann ihn bei ernſten Studien noch auf das ihm angemeſſene Feld führen. Wir halten ihn für einen rechtſchaffenen, gewiſſenhaften Mann und ehrlichen Freund der Kunſt; ja dieſes unaufhörliche Schwanken in ſeinen dramatiſchen Entwürfen iſt ſchon an und für ſich ein gutes Zeichen. Außer der „Ahnfrau" und „Ottokar" hat er noch drei Dramen: „Sappho", das „Goldene Vließ" und „Ein treuer Diener ſeines Herrn" nach ganz anderen Prinzipien geſchrieben, indem er, wie es ſcheint, einem klaſſiſchen Modell oder wenigſtens einem franzöſiſchen Spiegelbilde eines ſolchen Modells nachſtrebt. „Sappho" ſcheint uns bei weitem die fehler-

Digitized by Google

loſeſte ſeiner Arbeiten zu ſein, die wir bis jetzt kennen gelernt haben. Es liegt darin ein hoher Grad von Anmuth und Einfachheit, eine Weichheit, Politur und guter Geſchmack, wie man ihn von dem Verfaſſer der „Ahnfrau“ nicht erwarten ſollte.

Wenn wir es aber nur mit Widerſtreben über uns gewinnen konnten, Grillparzer unter die Dramenſchmiede zu zählen, ſo kann in Bezug auf den zweiten Namen, der auf unſerer Liſte ſteht. — Dr. Auguſt Klingemann — von einem ſolchen Hang zur Schonung nicht die Rede ſein. Dr. Klingemann war einer der unbeſtreitbarſten Dramenſchmiede, die es je gegeben. Seine Procedur iſt von der Grillparzer's ganz verſchieden. Bei ihm handelt es ſich nicht um eine ſchwankende, ſich ewig verändernde Methode oder um eine Combination von Methoden, ſondern um ein feſtſtehendes Prinzip der Thätigkeit, welchem er mit unbeugſamem Muthe folgt, während er mit ſeinen eigenen Leiſtungen höchlich zufrieden zu ſein ſcheint. Während Grillparzer uns bald durch die Schickſalsmethode, bald durch pomphafte Action und großſprecheriſche oder weinerliche, in allzureichlicher Fülle ſich ergießende Sentimentalität zu überwältigen ſucht, ſcheint Klingemann, ohne eines dieſer Hülfsmittel zu verſchmähen, ſich doch in der Hauptſache auf zuverläſſigere und allezeit fertigere Dinge zu ſtützen — wir meinen ſeine Vorräthe von Blitzmehl, Oelpapier, Masken, rothen Mänteln und Schießpulver. Was durch Donner und Blitz, magiſche Laternenbilder, Todtenköpfe, Feuerregen und dergleichen geleiſtet werden kann, wird hier geleiſtet. Hierzu kommen noch eine Menge Kirchhof- und Kapellenſcenen bei der ſtürmiſchſten Witterung, abgeſehen von Schlachtfeldern, hier und da durch das Waldesdunkel blitzenden Waffen und den Schüſſen, die man dann und wann in der Ferne fallen hört. Außerdem ſind die boshaften Seitenblicke, die leichenhafte Bläſſe, das Fußſtampfen und die Ohnmachten von der Art, daß ſich darüber ein Stein in der Erde erbarmen möchte. Aber nicht blos die Blicke und Geberden dieſer Leute ſind von der herzzerreißendſten Art, ſondern ihre Worte und Gefühle — denn Klingemann iſt kein halber Künſtler — ſtimmen damit überein — hochtrabende Aufgeblaſenheit, die reinſte Unſchuld, die erhabenſte Seelengröße, göttliche Ideen aller Art — überall der ſchönſte tragiſche Humor. Die Moral iſt dabei von der trefflichſten Art, auf die Tugend wird die ängſtlichſte Rückſicht genommen und das Walten der Vorſehung und des Teufels ſtreng von einander getrennt gehalten. Aus dieſen Beſtandtheilen ſind die Klingemann'ſchen Dramen zu-

Digitized by Google

ſammengeſetzt und es läßt ſich nicht leugnen, daß ihre Wirkung eine durchaus nicht unangenehme iſt, ja wir müſſen zu unſerer Schande geſtehen, daß wir dieſe Schauſpiele mit einem gewiſſen Grad von Genuß geleſen haben und behaupten, wer Luſt hat, ſich auf irrationelle Weiſe zu amüſiren, der findet hier für ſein Geld die rechte Waare.

Klingemann's letzte dramatiſche Arbeit iſt „Ahasver". Dieſer Ahasver iſt Niemand anders, als der ewige Jude oder Schuhmacher von Jeruſalem, in Bezug auf welchen wir hier zwei Bemerkungen nicht umgehen können. Die erſte gilt dem ſonderbaren Namen des Schuhmachers; warum nennen Klingemann und die Deutſchen überhaupt dieſen Mann Ahasver, da ſein authentiſcher Name doch Johannes — Joannes a Temporibus Christi oder kurzweg Joannes a Temporibus — iſt? Unſere zweite Bemerkung gilt dem Umſtande, daß kein Geſchichtſchreiber oder Erzähler, weder Schiller, noch Strada, noch Thuanus, noch Monro, noch Dugald Dalgetty, etwas davon erwähnen, daß Ahasver der Schlacht bei Lützen beigewohnt habe. Es iſt möglich, daß ſie glaubten, die Sache ſei zu notoriſch, als daß ſie der Erwähnung bedürfe. Alſo, er war auf alle Fälle dabei, ja er muß auch bei Waterloo und wahrſcheinlich auch bei Trafalgar geweſen ſein, obſchon es nicht klar iſt, auf welcher Flotte, denn er nimmt Theil an allen großen Schlachten und weltgeſchichtlichen Ereigniſſen; wenigſtens iſt er Zeuge derſelben, weil ſein Verhängniß ihn dazu zwingt.

Dies iſt die eigenthümliche Beſchäftigung des ewigen Juden, die wir aus dieſer Tragödie kennen lernen; ſeine anderen Eigenthümlichkeiten — daß er nicht über drei Nächte an einem und demſelben Orte wohnen kann, daß er von ſchwermüthigem Temperament iſt und vor allen Dingen, daß er nicht ſterben kann, weder durch Hanf, noch durch Stahl, ja nicht einmal durch Blauſäure, ſondern bis zum jüngſten Tage weiter wandern muß — ſind allen Leſern hinreichend bekannt. Ahasver's Aufgabe in der Schlacht bei Lützen ſcheint eine ſehr leichte geweſen zu ſein und einfach darin beſtanden zu haben, den Löwen des Nordens fallen zu ſehen, aber nicht durch eine Stückkugel, wie man gewöhnlich glaubt, ſondern durch die verrätheriſche Piſtolenkugel eines gewiſſen Heinyn von Warth, eines bigotten Katholiken, welcher ſich für einen Deſerteur der Kaiſerlichen ausgiebt, um eine ſolche Gelegenheit zu finden. Unglücklicherweiſe verfällt Heinyn unmittelbar nach ſeiner That in einen ſchlafloſen, halb raſenden Zuſtand; geht nach Hauſe auf ſein Schloß Warth, erſchreckt ſein armes Weib und ſeinen würdigen,

Digitized by Google

obſchon etwas ſchwachköpfigen Vater, ſchleicht dann einige Zeit lang herum, indem er bald betet, bald, und zwar öfterer, ſchwört und flucht, bis endlich die Schweden ihn feſtnehmen und umbringen. Ahasver iſt wie gewöhnlich bei dem Tode zugegen; in der Zwiſchenzeit aber hat er Frau von Heinyn vom Tode des Ertrinkens gerettet, obſchon er ſie zugleich durch den Blick ſeiner unheimlichen ſtieren Augen vergiftet und nun, da ſein Geſchäft allem Anſcheine nach zu Ende iſt, giebt er in ſeltſamen Worten zu erkennen, daß er fort müſſe. Hierauf ſchreitet er feierlich in den Wald hinein; Waſaburg ſieht ihm überraſcht nach; die Uebrigen knien um den Leichnam, das Requiem dauert leiſe fort, und, was noch wunderbarer iſt, der Vorhang fällt.

Dies iſt die einfache Handlung und ernſte Kataſtrophe dieſer Tragödie, in Bezug auf welche es überflüſſig wäre, uns weiter in eine Kritik einlaſſen zu wollen. Wir wollen blos noch bemerken, daß unſerem Exemplare eine entſetzliche Lithographie beigefügt iſt, welche Ludwig Devrient als Ahasver vorſtellt, wie er eben „feierlich in den Wald hineinſchreitet" und die Schlußworte ſpricht: „Ich aber wandle weiter — weiter — weiter!"

Zunächſt werfen wir nun einen Blick auf Klingemann's zweite hervorragende Leiſtung; wir meinen das Trauerſpiel „Fauſt". Klingemann giebt zu, daß der Gegenſtand ſchon oft behandelt worden und daß beſonders Goethe's Fauſt dramatiſche Momente habe; er aber ſtellt ſich die Aufgabe, ihm eine ganz dramatiſche Geſtalt zu geben oder, wie er ſelbſt ſagt, eine ächt dramatiſche Tragödie daraus zu machen. Von dieſer lobenswerthen Abſicht ausgehend, hat Klingemann einen Fauſt geſchaffen, der ſich von dem Goethe's in mehr als einer Beziehung unterſcheidet. Der Held dieſes Stückes iſt nicht der alte Fauſt, Doctor der Philoſophie, welcher durch die Unzulänglichkeit der menſchlichen Erkenntniß zur Verzweiflung getrieben wird, ſondern der ſchlichte Johannes Fauſt, der Buchdrucker und zugleich Erfinder des Schießpulvers, den ſein ehrgeiziges Gemüth, noch mehr aber der gänzliche Mangel an baarem Gelde zur Verzweiflung treibt. Er hat ein vortreffliches Weib und einen vortrefflichen blinden Vater, welche beide ſehr wünſchen, daß er Ruhe halten und in ſeiner Werkſtatt arbeiten möchte; da er ſich aber auf die ſchwarze Kunſt verſteht, ſo beſchließt er, ſich lieber auf dieſe Weiſe zu helfen. Demgemäß macht er einen Contrakt mit dem Teufel, unter, wie es ſcheint, ziemlich vortheilhaften Bedingungen, indem der Teufel ſich verbindlich macht, ihm auf die wirkſamſte Weiſe zu dienen und Fauſt dagegen vier Todſünden begehen kann, ehe ihm ein Haar auf ſeinem Haupte

Digitized by Google

gekrümmt werden darf. Indeſſen der Teufel iſt, wie man leicht vorausſetzen kann, ein ſchlauer Fuchs und Fauſt wird zuletzt doch übertölpelt.

Ein zweiter charakteriſtiſcher Unterſchied Klingemann's iſt ſeine Art und Weiſe, dieſes böſe Prinzip zu verkörpern, wenn er endlich beſchließt, es ſichtbar vorzuführen, denn alle dieſe Contrakte und vorbereitenden Anſtalten werden ſehr angemeſſen hinter den Couliſſen zu Stande gebracht und nur die Hauptmomente des Geſchäfts dem Publikum durch einen Donnerſchlag oder ſo etwas angedeutet. Wir ſehen hier keinen kalten, ironiſchen Mephiſtopheles, ſondern einen etwas großmäuligen jovialen „Fremden" mit einem ſehr rothen Geſicht, deſſen Farbe, wie Fauſt anfänglich glaubt, vom vielen Trinken herrührt. Dieſer Fremde hat indeſſen die Eigenthümlichkeit an ſich, daß er, ſo oft ein religiöſer Gegenſtand zur Sprache gebracht oder ein geheiligter Name erwähnt wird, ſein Glas auf den Tiſch ſtampft und es gewöhnlich zerbricht.

Eine Zeitlang nach Abſchluß dieſes Handels gehen Fauſt's Geſchäfte ſehr gut und er ſcheint ſich ganz wohl zu befinden. Da zeigt ihm aber der Fremde „ſein Weib" Helena, das reizendſte Weſen von der Welt, aber auch das hartherzigſte, denn trotzdem, daß ihr Herr Gemahl nicht im mindeſten eiferſüchtig iſt, will ſie doch Fauſt nicht die geringſte Ermuthigung gewähren, bis er Käthe, ſeine eigene Gattin, ermordet hat, die ihm niemals etwas zu Leide gethan und gegen welche er auch nicht den geringſten Groll hegt. Nichtsdeſtoweniger beſchließt er, in Erwägung, daß er ja vier Todſünden zuzuſetzen hat und es um eines ſo hohen Gewinnes willen wohl auf eine ankommen laſſen kann, Käthe umzubringen. Hier aber nimmt die Geſchichte ſchon eine ſchlimme Wendung, denn nachdem er die arme Käthe vergiftet hat, macht er die ganz unerwartete Entdeckung, daß ſie guter Hoffnung iſt und daß er deshalb nicht *eine* Todſünde, ſondern deren zwei begangen hat! Ja, ehe noch das Begräbniß ſtattfindet, ſieht er ſich durch eine Art zufälliger Selbſtvertheidigung genöthigt, ſeinen Vater umzubringen und die dritte Todſünde zu begehen, mit welcher dritten, wie wir gleich ſehen werden, ſein ganzer ihm zugeſtandener Vorrath erſchöpft iſt, weil eine vierte, die er unwiſſentlich begangen, ihm ſchon auf das Kerbholz gebracht iſt. Von nun an kann es uns nicht wundern, wenn die Sache immer bedenklicher wird — es zeigen ſich allerhand beunruhigende Erſcheinungen, ſchwarze Masken umtanzen ihn auf ſehr verdächtige Weiſe, der Fremde mit dem rothen Geſicht

ſcheint ihn auszulachen und Helena will nirgends zum Vorſchein kommen. Damit der theilnehmende Leſer mit eigenen Augen ſehe, wie der arme Fauſt nun chicanirt wird, wollen wir hier einige Scenen anführen. Zur erſten wählen wir die, wo die ſchwarzen Masken auftreten.

Erleuchteter Saal. (In der Ferne hört man raſche Tanzmuſik. Masken gehen abwechſelnd über die Bühne, aber alle ſchwarz gekleidet, und mit ganzen undurchſichtigen Larven. Fauſt ſtürzt nach einer Pauſe wild herein, einen gefüllten Pokal in der Hand.)

Fauſt (in den Vordergrund ſtürmend.)

Ha, Gift ſtatt Wein, daß ich mich d'rin berauſche!
Der Wein macht nüchtern — glühend Feuer will ich!
Fort mit dem Trank —! Und Blut iſt's obendrein!
(er ſchleudert ſchaudernd den Pokal weit von ſich.)
Des Vaters Blut — — ich trank mich darin voll!
(in ſteigendem Aufruhre.)
Doch Fluch ihm! Fluch! daß er mich hat gezeugt!
Dem Mutterſchooße Fluch, der mich getragen!
Der Amme Fluch, die mich an's Licht gefördert,
Daß ſie mich nicht erwürgt' im erſten Schreie!
Was kann denn ich für mein entſetzlich Daſein?
Verflucht ſeiſt du Natur, die mich betrogen,
Verflucht ich ſelbſt, daß ich mich täuſchen ließ! —
Und du gewaltig Weſen, das zum Hohne,
Den Feuergeiſt in dieſen Kerker bannte,
Daß er verzweifelnd hin nach Freiheit ringt —
Dir — —
(er ſchaudert furchtbar zuſammen.)
Nein, die vierte — ſchwarze Sünde nicht!
Nein! Nein!

(er ſchlägt im Uebermaße des ausbrechenden Schmerzes beide Hände vor das Geſicht.)

O ich bin unausſprechlich elend!!

(drei ſchwarze männliche Masken treten zu ihm.)

Erſte Maske.

Hei! Luſtig, Freund!

Zweite Maske.

Hei, luſtig, Bruder!

Dritte Maske (mit einem ſchneidenden Tone wiederholend).

Luſtig!

Fauſt (in wilder Laune auffahrend, und ſich unter ihnen umſehend).

Hei, luſtig denn!

Digitized by Google

Erſte Maske.

Wer wollte Mücken ſaugen!

Zweite Maske.

Das Leben währt ja lang', bis Mitternacht!

Dritte Maske.

Und hinterdrein hat gar die Luſt kein Ende!

(die Muſik hört plötzlich auf, und eine Glocke ſchlägt drei Mal an.)

Fauſt (betäubt.)

Was giebt's?

Erſte Maske.

Das dritte Viertel erſt auf Zwölf!

Zweite Maske.

Da iſt's noch Zeit!

Dritte Maske.

Genug zum Faſchingsſpiel!

Erſte Maske.

Um Mitternacht geht erſt der Kehraus an!

Fauſt (ſchaudernd).

Was wollt ihr?

Erſte Maske (faßt ſeine Hand raſch).

Hei! Wir tanzen ihn zuſammen!

Fauſt (reißt die Hand zurück).

Fort! — Feuer!!

Erſte Maske.

Nicht doch; nur ein Schwefelfunken!

Zweite Maske.

Der Bruder phantaſirt!

Dritte Maske.

Holla! Muſik!

(die Muſik hebt wieder in der Ferne an.)

Erſte Maske (heimlich lachend).

Die Milzſucht ſticht ihn!

Zweite Maske.

Horch, am Rabenſteine

Hebt luſt'ger Tanz an!

Dritte Maske.

Da muß ich hinaus!

(ab.)

Erſte Maske.

Auch drunten wirbelt's ſchon im Fegefeuer!

Zweite Maske.

Da gilt es Eile! — Hui! Auf Wiederſehn!

Erſte Maske (zu Fauſt).

Um Mitternacht!

(beide Masken eilen fort.)

Fauſt (faßt ſich an die Stirn).

Ha, was umgiebt mich hier!

(heftig vorwärts tretend.)

Herunter mit den Larven!

(heftiges Klopfen von außen.)

Welch Getöſe! —

Beſchleicht mich Wahnſinn —?

Stimme (heftig von außen).

Oeffnet dem Gericht!

(die Muſik hört auf, es donnert.)

Fauſt (ſtürzt betäubt zurück).

Ich träume ſchwer! — Noch geht die Welt nicht unter!

Stimme (wie vorher).

Hier muß er ſein! — Macht auf! Es wettert draußen!

Fauſt (trocknet die Stirn).

Hat mich die Angſt entmannt —!

Aus den Händen dieſer irdiſchen Häſcher wird Fauſt von dem jovialen Fremden mit leichter Mühe befreit und nun kommt das längſt erſehnte tête-à-tête mit Helena.

Fauſt zieht Helenen auf die Bühne, die ebenfalls ganz verlarvt iſt. Die andern Masken entfernen ſich.

Fauſt (erhitzt und glühend).

Nicht länger ſträube dich!

Helene.

Ha, wilder Stürmer!

Fauſt.

Mein Buſen brennt —!

Helene.

Die Zeit iſt noch nicht da!

Fauſt.

Sie iſt's! Sie iſt's! — Ha, Weib, ſie ſoll es ſein!
Statt einer hab' ich drei dir aufgeopfert!
Die Mutter ſchläft, das Kindlein und der Alte,
Mit dir zu koſen ſang ich ſie in Schlummer! —
Ha, Feuerbraut, die Nacht iſt eingeweiht,
Gezahlt hab' ich die theure Morgengabe;
Drum gieb mir Gluth für Gluth!

Digitized by Google

Helene (mit heimlichem Nachdrucke).

Sie brennt für dich!

Fauſt.

Zerriſſen iſt jedwedes Lebensband;
An dich bin ich gefeſſelt, dein —

Helene (mit einem Triumph einfallend).

Auf ewig!

(die Muſik in der Ferne wird immer wilder und ſeltſamer, es rollen dumpfe Donner hinein, die nach und nach ſtärker werden.)

Fauſt.

Auf ewig dein! — Horch, wie die die Töne ſchwellen!

Helene.

Sie donnern uns den wilden Hochzeitsjubel!

Fauſt (ſie umſchlingend).

Ha, gieb den Brautkuß mir!

Helene.

Um Mitternacht!!

Fauſt.

Jedweder Puls wird mir zur Ewigkeit! —
Die Larve fort, die mir dein Wangenfeuer,
Der ſchwarzen Augen dunkle Gluth verbirgt!

(er will ihr die Maske nehmen.)

Helene (ſträubt ihm entgegen).

Iſt ſie gefallen, wirſt du treu verbleiben?

Fauſt (ſtreckt die Hand empor).

Ja bei dem —

Helene (zieht ihn raſch zurück).

Halt!

Fauſt (als es ſtärker donnert).

Das donnert meinen Eid!
Die Töne ſchwören ihn, die Herzensſchläge,
Mein ganzes Daſein, das in Flammen glüht!
Ha, immer wilder ſchwillt der Jubel an,
Schon wirbelt um uns her der Hochzeitsreigen,
Die Fackel brennt —

Helene (mit wildem Tone).

Ha denn, mein Bräutigam!

Fauſt (auf ſie eindringend).

Hinweg die Larve! —

Helene (noch wilder).

Hei! Die Hochzeitsſtunde —

Fauſt.

Die Larve fort!!

Digitized by Google

Helene.

Sie ſchlägt!!

Fauſt.

Den Brautkuß!

(er iſt im Begriffe, ſie zu umſchlingen.)

Helene.

Nimm ihn!

(die Larve und die Hauptbedeckung entfallen ihr und ſie grinſet ihn aus einem Todtenſchädel an; es donnert heftig und die Muſik endet wie mit einem Schrei in Diſſonanzen.)

Fauſt (taumelt in Todesſchrecken zurück).

Entſetzen — —! Weh! — —

Helene.

Das Lager iſt bereit!

Folg, Bräutigam, hinab zur Feuerhochzeit!!

(ſie verſinkt mit einem krachenden Donnerſchlage in den Boden, aus dem Flammen emporlodern. Fauſt ſtürzt von der Bühne, die ſo lange leer bleibt, bis die jetzt einfallende Glocke zwölf geſchlagen hat. Alles verdunkelt ſich tief und die Lichter erlöſchen.)

Alles dies iſt ſchon nicht ſehr erbaulich, aber immer noch Kinderei gegen die dreizehnte Scene, die letzte dieſer ſeltſamen ereignißvollen Geſchichte, womit wir unſere Leſer weinend zu Bett zu ſchicken gedenken.

Der Fremde ſchleudert den Fauſt, deſſen Geſicht todtenbleich iſt, bei den Haaren auf die Bühne zurück.

Fauſt.

Ha, laß mich fliehen! — Fort! —

Der Fremde (mit wildem donnernden Tone).

Es iſt vorbei!

Fauſt.

Entſetzliches Geſicht! — —

(ſich bebend an die Bruſt des Fremden werfend.)

Du biſt mein Freund!

Drum ſchütze mich!!

Fremder (auflachend).

Haha!

Fauſt (dringender).

Mein letzter Freund!!

Fremder (mit triumphirender Bosheit).

Ei freilich!!

Digitized by Google

Fauſt.

Ha, ſo laß uns fort!

Fremder.

Wohin?!

Fauſt.

Zur Kirche!

Fremder.

Ich mit dir?!

Fauſt (irre).

Wir wollen beten!

Ja beten! beten!! Ach mein Schlafgebet —
Aus meiner Kindheit — das wird mir getreu ſein — —
Der Mutter Segenskreuz!! — Hinaus zur Kirche!! —
Dir thut's auch Noth — — der Himmel wird uns retten! —
(wild wie im Wahnſinn.)
Fort! Fort!! —

Der Fremde (ſchleudert ihn zurück).

Zurück! — Dein Lebensſpiel iſt aus!!

Fauſt (wie vorher).

Noch hab' ich Zeit bis zu dem vierten Frevel!
O eine Spanne hat zur Buße Raum;
Zur Kirche hin — laß uns um Gnade knieen!

Der Fremde.

Haha! — Kennſt du mich denn?

Fauſt.

O rette mich!

Der Fremde (ergreift ihn mit übermächtiger Gewalt, kehrt ihn ſo, daß Fauſt's Geſicht gegen die Zuſchauer gewendet wird, indeß das ſeine von dieſen abgekehrt iſt; und ſo blickt er ihn an und ruft mit donnernder Stimme).

Ich bin's!! —

(ein Donnerſchlag.)

(Fauſt taumelt mit dem Ausdrucke des höchſten Entſetzens zu Boden, indem er einen unartikulirten Schrei ausſtößt.)

(Jener fährt nach einer Pauſe mit ſchneidender Kälte fort.)

Iſt das der mächt'ge Höllenzwinger?
Der mir — ha, mir! — getrotzt!! —
(mit empörendem Stolze.)
Gewürm des Staubes!
Ich hatte keine Qual — mir!! aufgeſpart —!
Fahr' jetzt hinab zu andern Sclavengeiſtern —
Du biſt zu klein für mich!!

Digitized by Google

Fauſt (richtet ſich in die Höhe und ſcheint ſeine Kraft wiederzugewinnen).
Ich bin der Fauſt!

Der Fremde.
Du nicht!

Fauſt (indem er ſich mit ſeinem ganzen Trotze emporreißt).
Verfluchter! Ha, ich bin's! ich bin's!
Zu meinen Füßen hin, ich bin dein Meiſter!

Der Fremde.
Nicht mehr!!

Fauſt (wild).
Ha, mein Vertrag?!

Der Fremde.
Er iſt am Ende!!

Fauſt (wie vorher).
Drei Frevel nur!!

Der Fremde.
Der vierte iſt vollbracht!

Fauſt.
Nur Weib und Kind — und meines Vaters Blut —!

Der Fremde (hält ihm ein Pergament entgegen).
Und hier dein eignes! —

Fauſt.
Ha, das iſt mein Pact!

Der Fremde.
Die Unterſchrift — war deine ſchwerſte Sünde!

Fauſt (wüthend).
Ha, Lügengeiſt!! — So haſt du mich vergarnt!

Der Fremde.
Dein Blut iſt mein! Das Bündniß iſt zerriſſen!

Fauſt (mit ſeiner ganzen Kraft austobend).
Mein Buch!! Mein Buch!!

Der Fremde (mit dem höchſten Ausdrucke).
Ha, jetzt — quäl' ich dich ſelbſt!

Fauſt (mit ſteigender Kraft).
Du mich?! — Ha, alle deine Höllenflammen,
Verfluchter, thürme ſie um mich zuſammen!
Ich trotze ihnen, trotze deinen Mächten,
Der wilde Schmerz, ich will mit ihm nicht rechten,
Ihn jubelnd tragen, deine Wuth verlachen,
Dich und die Hölle ſelbſt zu Schanden machen;
So, wild und kühn, mein wildes Daſein krönen,
Ich will's — der Fauſt! — und ewig dich verhöhnen!!

Digitized by Google

Der Fremde (in höchſter Wuth).

Hinab, Verfluchter!!

(er reißt ihn mit den Haaren gegen den Hintergrund, in dieſem Augenblicke verwandelt ſich unter heftigen Blitzen und Donnerſchlägen die Bühne in eine grauſe Wildniß, in deren Hintergrunde eine klaffende Höhle; in dieſe ſchleudert der Teufel den Fauſt, von allen Seiten ſprüht Feuer herunter, ſo daß die ganze innere Höhle im Brande zu ſtehen ſcheint; ein ſchwarzer Schleier ſenkt ſich über beide, als jener den Fauſt unter ſich liegen hat.)

Fauſt (in einem wilden Trotze aufjubelnd).

Ha, hinab! hinab!

(Donner, Blitz und Feuer. Beide verſinken.)

Dies iſt alſo die Klingemann'ſche Art und Weiſe, Trauerſpiele zu ſchreiben. Vielleicht ließe ſich von unſerer Seite dagegen der Einwand erheben, daß dieſe Methode an einem Mangel an Moralität laborire, denn befolgen nicht unſere britiſchen Dramenſchmiede genau denſelben Plan? Wir könnten hierauf antworten, daß Klingemann, wenn auch nicht durch ſeinen Plan, ſich doch wenigſtens durch ſeine unendlich überlegene Ausführung deſſelben auszeichnet; unſere Meinung aber iſt, daß ſein Anſpruch auf Originalität ſich auf etwas ganz Anderes gründet, nämlich auf ſeine vollſtändige Zufriedenheit mit ſich ſelbſt und ſeiner Dramaturgie, ſo wie auf den kaltblütigen Heldenmuth, womit er bei allen Gelegenheiten dieſe Zufriedenheit zu erkennen giebt. Klingemann war kein armer ſchüchterner Dramenſchmied, der das Publikum um Gottes willen gebeten hätte, ihm nicht die Tracht Prügel zu verabreichen, die er verdient, ſondern ein kecker, ſtolzer Dramenſchmied, der ſich als ſolchen bekannte, ja ſich ſogar auf ſeine übereinandergehäuften Machwerke ſetzte und von dieſer Höhe herab über das deutſche Drama im Allgemeinen eine ſcharfe kritiſche Aufſicht führte.

Indeſſen, wir müſſen Klingemann, wie ſeinen Ahasver, immer „weiter — weiter — weiter“ gehen laſſen, denn es wird nun Zeit, daß wir uns zu dem dritten der obengenannten Schriftſteller wenden.

Dr. Adolph Müllner iſt von allen dieſen Dramenſchmieden in England am beſten bekannt und mehrere ſeiner Werke ſind in unſere Sprache überſetzt worden. In ſeinem Vaterlande war ſein Ruhm oder wenigſtens ſein Ruf ſehr bedeutend, denn nur ſelten hat ein Dramenſchmied ſo viel Aufſehen gemacht als Müllner — ja es gab ſogar nicht Wenige, welche behaupteten, er ſei etwas weit beſſeres als ein Dramenſchmied: Kritiker des ſechſten oder eines noch tieferen Ranges warfen in allen Winkeln Deutſch-

lands die Frage auf, ob Müllner nicht ein Poet und Dramatiker sei? Da die höheren Autoritäten dieser Frage nur ein hartnäckiges Schweigen entgegensetzten, so sahen diese Kritiker sechsten Ranges sich in die Nothwendigkeit versetzt, sie selbst zu beantworten und thaten es so laut und nachdrücklich, daß man hätte meinen sollen, es seien dadurch alle Zweifel, welche Dieser und Jener in dieser Beziehung noch gehegt, vollständig zerstreut worden. In Müllner selbst scheint auch nur wenig Zweifel an seiner eigenen Größe übrig geblieben zu sein — eine Selbsttäuschung, die um so verzeihlicher war, als das Theaterpublikum sie fast einstimmig zu theilen schien und ihm in so und so vielen Theatern allabendlich donnernden Beifall spendete. Ein solcher Ruhm ist eine angenehme Speise für den hungrigen Appetit eines Menschen und er wälzt ihn als einen süßen Bissen natürlich so lange als möglich auf der Zunge herum, was ihm aber im Grunde genommen nur wenig nützen kann, ja oft erweist sich das, was für den Geschmack Zucker war, als Bleizucker, so bald es hinuntergeschluckt ist. Besser wäre es, glauben wir, für Müllner gewesen, wenn ihn ein schwächerer Beifallbonner und von wenigeren Theatern begrüßt hätte. Denn was ist Gutes dabei, selbst wenn nichts Uebles darin läge? Und wenn tausend Hüte bei der Nennung des Namens eines Dichters in die Höhe fliegen, so wird er selbst doch deswegen um kein Haar breit größer, ja nicht einmal die Vorstellung, die man sich von seiner Größe macht, wird dadurch zuletzt im mindesten zu seinen Gunsten alterirt. Die Gegner werden durch dergleichen übertriebenen Beifall zu nur um so strengerer Prüfung angestachelt, die Sache wird endlich genau bekannt und der Dichter, welcher anfangs mit thörichter Freigebigkeit behandelt worden, sieht sich später um so kärglicher bedacht. Niemand wird leugnen, daß Müllner ein Mann von bedeutendem Talent war. Er war eigentlich Jurist und wir glauben gern, daß er in dieser Eigenschaft sehr gut geschrieben habe; sich aber zum Poeten aufwerfen, war ein ganz anderes Unternehmen, durch welches er nach unserer Ueberzeugung auf eine Bahn geführt ward, für welche er nicht geschaffen war.

Das Erste, was wir von Müllner lasen, war die „Albaneserin“, deren Wirkung auf uns von der Art war, daß wir uns nicht versucht fühlten, unsere Bekanntschaft mit Müllner weiter fortzusetzen. Eine handgreifliche Nachahmung von Schiller's Braut von Messina, ohne irgendwelche Philosophie oder Sentimentalität, die nicht entweder vollkommen abgedroschen oder vollkommen falsch, oft sowohl das eine als das andere wäre,

Digitized by Google

zu einem gewiſſen hohlen Umfange aufgeblaſen, aber ohne alle wirkliche Größe und durchgängig auf leeres Geklingel und Getöſe und andere Elemente der unzweifelhafteſten Proſa gebaut, konnte ein ſolches Werk uns in Bezug auf Müllner's Genius als Poet durchaus nicht befriedigen, und da die Zeit koſtbar und die Welt groß genug iſt, ſo hatten wir uns im Stillen vorgenommen, dieſem Dichter künftig aus dem Wege zu gehen. Nichtsdeſtoweniger machte unſer würdiger Freund ſpäter ſowohl in ſeinem Vaterlande als auch außerhalb deſſelben in der Gunſt des Publikums ſo bedeutende Fortſchritte, daß ſeine Arbeiten unſere Aufmerkſamkeit aufs Neue in Anſpruch nahmen, denn wir halten die Exiſtenz eines ächten Dichters in irgend einem Lande für eine ſo wichtige Erſcheinung, daß ſelbſt die mindeſte Wahrſcheinlichkeit eines ſolchen eine nähere Erörterung verdient. Demgemäß laſen wir die „Albaneſerin" noch einmal und ſtudirten ſodann die ſämmtlichen dramatiſchen Werke Müllner's aufs Gewiſſenhafteſte, wobei wir die denſelben beigegebenen Vorreden, Anhänge und anderen proſaiſchen Zuſätze nicht überſahen. Nachdem wir uns auf dieſe Weiſe alle Einſicht verſchafft, welche in dieſer Beziehung zu erlangen möglich war, ſprechen wir unſer Urtheil über Müllner nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen in Folgendem aus.

Müllner war nach unſerer Ueberzeugung und trotz Allem, was zum Gegentheile geſagt oder geſungen worden, kein Dramatiker und hat niemals eine Tragödie geſchrieben. Entſcheidungsgründe für dieſes ſchroff abſprechende Urtheil könnten wir, wenn der Beweis hauptſächlich uns obläge, in großer Menge anführen. Es iſt indeſſen *ein* Grund vorhanden, der, wenn unſere Bemerkung richtig iſt, faktiſch alle übrigen einſchließt. Müllner's ganzes Denken und Weſen ſcheint bis zur tiefſten Wurzel ein proſaiſches, aber kein poetiſches geweſen zu ſein; ſeine Dramen ſind daher wie alles andere, was er zu Tage gefördert, nicht geſchaffen, ſondern fabrizirt, ja wir glauben, daß ſein Fabrikationsprincip an und für ſich ſchon ein dürftiges und entlehntes iſt. Vergebens würde der Leſer in ſämmtlichen ſieben Bänden eine tiefere oder klarere Anſicht, einen ſchöneren oder höheren Gedanken ſuchen, als man von dem gewöhnlichſten praktizirenden Advocaten erwarten kann.

Nichtsdeſtoweniger müſſen wir, indem wir Müllner als einen Dramenſchmied hinſtellen, doch erwähnen, daß er an Talent und Intelligenz höher ſteht, als ſeine beiden vorgenannten Collegen. Er beſaß einen beſſern Geſchmack als Klingemann und verſchmähete die Hülfe von Blitz und Schieß-

Digitized by Google

vulver faſt gänzlich, nahm ſich die Mühe, einen großen Theil ſeiner Tragödien zu reimen und ſchrieb überhaupt mit einer gewiſſen Sorgfalt, von welcher der Braunſchweiger Theaterdirector nichts zu wiſſen ſchien.

Die Hauptfrage aber in Bezug auf Müllner iſt eben ſo wie hinſichtlich jener anderen Dramenſchmiede: Worin beſteht der eigenthümliche Handgriff, deſſen er ſich bei Ausübung dieſes ſeines Handwerkes bediente? Wir wollen uns demgemäß bemühen, ſein Geheimniß — ſein Recept zum Schauſpielmachen zu ergründen und es unſern Leſern mitzutheilen. Müllner's Recept war aber im Grunde genommen gar kein geheimnißvolles, ſondern ſchwamm, ſo zu ſagen, oben auf und konnte, wie man glauben ſollte, ſelbſt von einem Menſchen von weit geringerer Begabung, als Müllner beſaß, in Anwendung gebracht werden. Zacharias Werner hat bekanntlich ein entſetzliches Trauerſpiel geſchrieben, welches den Titel führt: „Der vierundzwanzigſte Februar." Die Geſchichte dreht ſich um einen in ſehr herabgekommenen Umſtänden lebenden Bauer, deſſen Frau und einen reichen Fremden, welcher bei ihnen wohnt. Dieſer letztere wird in der Nacht des vierundzwanzigſten Februars von den beiden Erſtern ſchändlicherweiſe ermordet und giebt ſich ſterbend als ihren eigenen einzigen Sohn zu erkennen, welcher nach Hauſe zurückgekehrt iſt und ihnen ein behagliches, ſorgenfreies Alter bereitet haben würde, wenn ſie ſich nicht auf dieſe Weiſe übereilt hätten. Indeſſen, die verbrecheriſche That iſt einmal begangen und zwar mit einer halbverroſteten Sichel und es bleibt der ganzen Geſellſchaft natürlich weiter nichts übrig, als vollends zu Grunde zu gehen. Dieſe Leute ſind nämlich einmal vom Schickſal ſchon verdammt, weil der Großvater ein Verbrechen begangen hatte, wegen deſſen ſeine Nachkommen, gleich Atreus' Söhnen, unerbittlich verfolgt werden, ja das Schickſal nimmt es damit ſo genau, daß dieſer ſelbe vierundzwanzigſte Februar, der Tag, wo jene alte Sünde begangen ward, für die Familie immer noch ein verhängnißvoller Tag und die alte Sichel, das Werkzeug des erſten Verbrechens, ſtets auch wieder das Werkzeug eines neuen Verbrechens und einer neuen Züchtigung iſt, denn unbegreiflicherweiſe haben dieſe Leute während eines halben Jahrhunderts nie daran gedacht, ſie zum Schmied zu tragen, damit er Hufnägel daraus mache, ſondern ſie ganz ruhig und zwar ſehr unklugerweiſe faſt wie eine Art Köder für den Satan an der Wand hängen laſſen. Dies iſt die tragiſche Lehre, welche in Werner's „vierundzwanzigſtem Februar" enthalten iſt und da die ſämmtlichen Perſonen des Stücks mit kaltem Eiſen niedergeſtochen

Digitized by Google

oder in Hanf aufgehangen werden, ſo kann man nicht ſagen, daß ſie des erforderlichen Nachdrucks entbehre.

Werner's Stück ward 1809 in Weimar unter der Leitung des großen Goethe ſelbſt aufgeführt und ſcheint auf das Publikum keinen geringen Eindruck gemacht zu haben. In der That iſt dieſes Stück auch durchaus nicht ohne Gehalt und eine gewiſſe rohe Kraft, und wenn Jemand ſo verſtockt iſt, daß er unbedingt in einem Schlachthauſe oder im Angeſicht des Galgens ſtehen muß, ehe er ſich zu Thränen rühren läßt, ſo kann es eine ſehr behagliche Wirkung auf ihn äußern. Ein Verdienſt wenigſtens läßt ſich ihm nicht abſtreiten, nämlich das, daß es den Geſchmack des Publikums getroffen hatte, denn der kleine Keim von Originalität, welcher darin liegt, hat ſich bereits zu einem ganzen Walde Nachahmungen entwickelt. Eine Zeit lang war die Schickſalspoeſie ein förmlich feſtſtehender Zweig der deutſchen Dramaturgie und es gab beſondere Schickſalstragöden, gerade ſo wie es Leinweber und Baumwollenweber giebt. Aus dieſer Schickſalsfabrik haben wir ſchon in Grillparzer's „Ahnfrau" eine Probe geſehen, der größte Schickſalsfabrikant aber, das Haupt und der Fürſt aller Schickſalsdramatiker, war Adolph Müllner. Er machte in Schickſal und nur in Schickſal; das Schickſal iſt die Baſis und der Hauptbeſtandtheil ſeiner ſämmtlichen tragödiſchen Erzeugniſſe; hätte man dieſes eine Princip abſchneiden wollen, ſo hätte man ſein Rohmaterial vernichtet und er hätte nicht mehr fabriziren können.

Müllner erkannte es an, daß er Werner viel zu verdanken habe, wiewohl nach unſerer Meinung nicht mit der gebührenden Wärme. Werner hatte ihn zum Manne gemacht, denn hätte es keinen „vierundzwanzigſten Februar" gegeben, ſo hätte es auch keinen „neunundzwanzigſten Februar", keine „Schuld", keine „Albaneſerin" und wahrſcheinlich auch keinen „König Yngurd" gegeben. Müllner begann nämlich ſein Geſchäft als Dramenſchmied mit einer Copie von Werner's „vierundzwanzigſten Februar", vor welchem Müllner's Stück indeſſen doch inſofern etwas voraus hatte, als ein Schleifſtein mit auf das Theater kam und der Zuſchauer das Vergnügen hatte, das Mordwerkzeug vor Verübung des Verbrechens erſt wetzen zu ſehen. Der Verfaſſer war dabei ſo ehrlich, ſeine Nachahmung öffentlich einzugeſtehen, denn er nannte dieſes Stück den „neunundzwanzigſten Februar" und bedankte ſich in der Vorrede, obſchon etwas zögernd, bei Werner, als ſeinem Meiſter und Urbilde. Aus irgend einem

unerklärlichen Grunde ward dieſer „neunundzwanzigſte Februar“ nicht als Makulatur in den Höferladen geſchickt, ſondern kam in große Aufnahme. Es ward ſogar unter dem Titel „Eumenides Düſter“ eine ſehr matte Parodie darauf geſchrieben, welche Müllner wieder abdrucken ließ; eben ſo gab man den Wunſch zu erkennen, daß der Schluß des Stücks aus einem traurigen in einen freudigen verwandelt werde — einen Wunſch, den der unermüdliche Dramenſchmied auch erfüllte und aus Rückſicht für ſchwache Nerven den „Wahn“ ſchrieb, welcher zwar auch mit Thränen endet, aber mit Freudenthränen. Müllner hat ſich überhaupt mit dieſem ſeinem „neunundzwanzigſten Februar“ ein beſonderes Verdienſt erworben, denn wer anders als er hätte ein zweites und ein drittes Geſicht auf einen und denſelben Kirſchkern ſchneiden können, welcher Kirſchkern erſt geborgt, ja, ſo zu ſagen, halb geſtohlen werden mußte?

Von da ab begann Müllner ſcheinbar auf eigenen Füßen zu ſtehen und bemühete ſich, ſich und Andere zu überreden, daß ſeine Schuld an Werner hiermit abgeſchloſſen ſei. Nichtsdeſtoweniger aber iſt es klar, daß er mit jedem Tage neue Schulden häufte. Denn hatte nicht dieſe einzige Werner'ſche Idee ſich Müllner's Gemüth ſo vollſtändig bemächtigt, daß er ganz davon beſeſſen war und ſo zu ſagen gar keinen andern tragiſchen Gedanken hatte? Daß ein Menſch an einem gewiſſen Tage des Monats ein Verbrechen begeht, für welches ein unſichtbares Fatum ihn ſchweigend verfolgt, das Vergehen am wahrſcheinlichſten an demſelben Tage des Monates alljährlich ſtraft — wenn nicht, wie im „neunundzwanzigſten Februar“, ein Schaltjahr iſt und das Fatum deswegen in gewiſſer Beziehung geprellt werden kann — und nicht eher ruhet, als bis der arme Wicht ſelbſt und vielleicht ſein letzter Nachkomme mit dem Beſen der Vernichtung hinweggefegt ſind: dies iſt, mehr oder weniger verſteckt, die tragiſche Eſſenz, das Lebensprincip — ob ein natürliches oder galvaniſches, wollen wir nicht entſcheiden — aller Müllner'ſchen Dramen. So haben wir in jenem ewigen „neunundzwanzigſten Februar“ das Princip in ſeinem nackten Zuſtande. Ein alter Holzhauer oder Waldbewohner hat ſchon vor langer Zeit an dieſem Schalttage mit der Schweſter ſeines Weibes eine Todſünde begangen und deshalb muß ſeine ganze Nachkommenſchaft bewußt oder unbewußt in Blutſchande und Mord beharren, indem der Tag der Kataſtrophe regelmäßig alle vier Jahre an demſelben neunundzwanzigſten wiederkehrt, bis endlich zum Glück die ganze Geſellſchaft umgebracht wird und damit die Geſchichte ein Ende hat.

Digitized by Google

In der „Schuld", einer weit höher ſtrebenden Leiſtung, haben wir genau dieſelbe Doctrin einer jährlichen Wiederkehr und das Intereſſe dreht ſich abermals um die zarte Frage von Mord und Inceſt. In der „Albaneſerin", welche, wie ſie nun eben iſt, wirklich als Müllner's beſtes Werk betrachtet werden kann, finden wir die Schickſalstheorie ein wenig colorirt, als ob das Säftchen dem Verfaſſer allgemach widerlich würde und er es deshalb in einen Löffel Syrup hüllen möchte. Demgemäß iſt es hier der Fluch eines Sterbenden, welcher auf den Verbrecher einwirkt, welcher Fluch, da er noch durch eine altherkömmliche Sünde in der Familie des Fluchers unterſtützt wird, einen ganz eigenthümlichen Effect hat, indem die betreffenden Perſonen Vatermord, Brudermord und die alte Inceſtgeſchichte, ſo wie zwei Selbſtverbannungen und zwei ſehr entſchiedene Selbſtmorde durchmachen.

Man muß in der That glauben, Müllner habe ohne dieſe Schickſalspanacee gar nichts ſchaffen können, denn in „König Yngurd" ſcheint es, als ob er einen ſolchen Verſuch gemacht und gefunden hätte, daß es doch nicht gehe. Dieſer „König Yngurd", ein erdichteter Bauernkönig von Norwegen, ſoll, wie man uns mittheilt, eine rohe Skizze von Napoleon Bonaparte ſein und entwickelt allerdings in den erſten zwei oder drei Acten einen nicht geringen Grad von Tapferkeit. Dabei iſt er ein ſehr tugendhafter Mann und kühn wie Ruy Diaz, bis er plötzlich mitten in einer Schlacht, nachdem das Stück ſchon weit vorgerückt iſt, von einer wunderlichen Laune oder Grille ergriffen wird, ſich an einen einſamen Ort unter Felſen zurückzieht und ſich hier auf ſehr wohlfeile Weiſe mit lauter Stimme dem Teufel überantwortet, der allerdings nicht perſönlich erſcheint, um ihn mit Beſchlag zu belegen, aber doch, wie ſich ſpäter herausſtellt, das Anerbieten bereitwilligſt angenommen hat. Denn Yngurd wird von dieſer Zeit an ganz entſetzlich mürriſch und laſterhaft und thut faſt weiter gar nichts, als daß er Menſchen chicanirt und umbringt, bis endlich, nachdem das Maß ſeiner Ungerechtigkeiten voll iſt, er ſelbſt chicanirt und umgebracht wird und der Autor, durch dieſes ſein tragiſches Univerſalelixir mächtig unterſtützt, ſein Stück zu einem ganz behaglichen Schluſſe bringt.

Dies alſo iſt Müllner's dramatiſches Geheimniß — dies war der einzige und alleinige Patenthaken, mittelſt welchem er ſeine aus irdiſchem Staube geformten Tragödien an die höhere Geiſterwelt anhängen wollte, um auf dieſe Weiſe ſo zu ſagen durch ein Zugwerk eine freie Communica-

Digitized by Google

tion zwiſchen der ſichtbaren proſaiſchen Erde und dem unſichtbaren poetiſchen Himmel ins Werk zu ſetzen. Das größere oder geringere Verdienſt dieſer ſeiner Erfindung oder vielmehr Verbeſſerung — denn Werner iſt der eigentliche Patentinhaber — gab damals, als ſie auftauchte und noch lange nachher Stoff zu einem mit vieler Lebhaftigkeit und Erbitterung geführten Kampfe.

Die kleineren kritiſchen Lichter waren über dieſen Punkt ſehr getheilter Meinung und da die höheren Autoritäten, wie wir ſchon früher bemerkten, ſich nicht dazu verſtehen wollten, irgendwelches Licht darüber zu verbreiten, ſo dauerte der Streit ziemlich lange. Was uns betrifft, ſo geſtehen wir, daß wir dieſes Recept zu dramatiſchen Thränen nicht viel höher ſtellen möchten, als die zerſchnittene Zwiebel in der „Zähmung einer Widerſpenſtigen." Schlau in dem Taſchentuch verborgen, reichte dieſe Zwiebel hin, um Chriſtoph Sly zu täuſchen; ſie erreichte auf dieſe Weiſe ihren Zweck, was hinſichtlich der Schickſalserfindung mit den deutſchen Chriſtoph Sly's eben ſo der Fall geweſen zu ſein ſcheint.

Müllner's Schickſalstheorie iſt von mehrern ſeiner Gegner auch deswegen angegriffen worden, weil ſie der chriſtlichen Religion feindlich ſei. Wir würden den Zuſtand der chriſtlichen Religion allerdings für einen ſehr hinfälligen halten, wenn Müllner's Trauerſpielfabrikation eine bemerkbare Wirkung darauf äußern könnte. Nichtsdeſtoweniger wollen wir, da wir die Sache einmal zur Sprache gebracht haben, bemerken, daß dieſe Schickſalsgeſchichte uns keineswegs eine chriſtliche Lehre, ja nicht einmal eine muhamedaniſche oder heidniſche zu ſein ſcheint. Das Fatum der Griechen war, obſchon eine falſche, doch eine erhabene Hypotheſe und harmonirte hinreichend mit dem ganzen ſinnlichen und materiellen Gebäude ihrer Theologie; es war ein Hintergrund vom tiefſten Schwarz, auf welchem ſich jene farbenreiche Phantasmagorie ſehr gut ausnahm. Ueberdies weilte bei ihnen die rächende Macht wenigſtens in ihren ſichtbaren Kundgebungen blos an den hohen Stätten der Erde und beſuchte nur die Häuſer fluchwürdiger Herrſcher oder anderer großer Verbrecher, vor denen die Welt ohne ſolch wunderthätiges Einſchreiten keinen Schutz gefunden haben würde, da ſie für die Rache derſelben unerreichbar waren. Niemals aber erniedrigten ſich, ſo viel wir wiſſen, die Erinnyen zu gewöhnlichen Polizeidienern und das Fatum zu einem Friedensrichter, um arme Teufel wegen Beraubung eines Hühnerſtalles zur Tretmühle zu verurtheilen oder den Boden mit Fußangeln zu

Digitized by Google

beſtreuen, um dadurch der Wilddieberei Einhalt zu thun. Und, was hat dies alles mit der geoffenbarten Vorſehung unſerer Zeit zu thun — jener Macht, deren Thun und Walten ſich nicht nach dem Jahre oder Jahrhunderte und nicht blos an einzelnen Individuen oder Nationen kund giebt, ſondern ſich durch die ganze Ewigkeit und über die unendliche Maſſe der Weſen erſtreckt, welche ſie regiert und erhält?

Indeſſen, es bedarf keiner theologiſchen Argumente, um dieſer Müllner'ſchen Schickſalstheorie ihr Urtheil zu ſprechen. Ihr Werth als dramatiſches Princip läßt ſich, wie es ſcheint, ſchon durch die eine Erwägung feſtſtellen, daß heutzutage kein Menſch im Geringſten mehr daran glaubt, und daß Müllner ſelbſt nicht daran glaubte. Wir behaupten nicht etwa, daß die Dichtung eine Thatſache ſein ſolle oder daß kein dramatiſches Erzeugniß ächt ſei, wenn es nicht gerichtlich beſchworen werden könne, ſondern blos, daß die Dichtung nicht Lüge und Wahnſinn ſein dürfe. Wie ſoll im Drama oder in einem Gedicht irgend einer Art eine conſequente Lebensphiloſophie, welche die Seele und das Urweſen aller Poeſie iſt, zur Anſchauung gebracht werden, wenn der Dichter und jeder Sterbliche mit ihm weiß, daß die ganze moraliſche Baſis ſeiner idealen Welt eine Lüge iſt? Und iſt es wohl etwas Anderes als eine Lüge, daß das menſchliche Leben ſich auf das abgeſchmackte Princip eines Fatums gründe oder gründen könne, welches Holzhauer und Kuhhirten an gewiſſen Tagen des Monats mit räthſelhaften Heimſuchungen verfolgt?

Wir könnten, wenn es in dieſem Falle von irgendwelcher Bedeutung wäre, hinzufügen, daß wir Müllner's tragiſchen Kunſtgriff auch noch aus einem umfaſſenderen Grunde für gänzlich ungenügend halten und zwar einfach aus dem Grunde, *weil* es ein Kunſtgriff iſt, ein Recept oder ein Handwerksvortheil, welcher, wenn er auch noch ſo vortrefflich wäre, durch wiederholten Gebrauch in gerazu anſtößige Manierirtheit ausarten muß. Hierin aber liegt eben der Unterſchied zwiſchen *Schaffen* und *Fabriziren*; das letztere hat ſeine Manipulationen und geheimgehaltenen Proceduren, die von Jedem gelernt werden können, das erſte aber nicht. In der Poeſie giebt es kein Geheimniß, welches die geringſte wirkſame Kraft beſäße, als das eine Univerſalgeheimniß: daß der Dichter mit einer reineren, höheren und reicheren Natur begabt ſei, als andere Menſchen, welche höhere Natur ihm ſelbſt die geeignete Form zur Verkörperung ihrer Inſpirationen lehrt, wie denn auch in der That die unvergängliche Schön-

Digitized by Google

heit derſelben durch jede Form mehr oder weniger deutlich hindurchleuchtet.

Hätte Müllner irgendwelchen Anſpruch auf dieſes letztere große Geheimniß, ſo wäre es unſere Pflicht, länger und ernſter bei ſeinen kleineren zu verweilen, wie unrichtig und dürftig dieſelben auch ſein möchten. Weil ihm aber ein ſolcher Anſpruch nicht zur Seite ſteht, ſo glauben wir nunmehr von ihm Abſchied nehmen zu können. Eine noch weiter ausgeführte Analyſe ſeiner einzelnen Dramen zu geben, wäre eine leichte, aber langweilige und undankbare Aufgabe. Eine geſchickt gearbeitete Dampfmaſchine kann mit einiger Ausſicht auf Ausbeute für die Wiſſenſchaft aus einander genommen werden, wenn ſie gleich auch nur eine aus Menſchenhänden hervorgegangene Schöpfung iſt; wer aber würde ſeine Zeit damit verſchwenden wollen, den Mechanismus von zehn Kaffeemühlen aus einander und wieder zuſammenzuſchrauben? Eben ſo wenig wollen wir als Proben der Diction und des Gedankenganges, welcher in dieſen Dramen herrſcht, Auszüge mittheilen. Wir haben ſchon geſagt, daß der Gedankengang ein ſchulgerechter, wohlgeordneter und bühnengerechter iſt, daß auch die Diction gut und metriſch und grammatiſch richtig iſt und ſich an beiden weiter kein Fehler auffinden läßt, als daß ſie Poeſie ſein wollen und dennoch durch und durch die unverfälſchteſte Proſa ſind. Dieſe Thatſache durch Auszüge darthun, wäre ein vergebliches Unternehmen. Nicht einige wenige Büſchel Haidekraut, ſondern tauſend damit bewachſene Acker bilden die öde Haide und wer einen netten Strauß davon begehrt, der greife nur aufs Gerathewohl in Müllner's geſammelte dramatiſche Werke hinein; wir für unſern Theil aber mögen nichts mehr damit zu thun haben.

Nicht aus Groll gegen die deutſche Nation, welche wir aufrichtig lieben, haben wir auf dieſe Weiſe von ihren Dramenſchmieden geſprochen und wenn wir uns in unſerm eigenen Vaterlande umſehen, ſo fühlen wir nur zu wohl, daß die Deutſchen zu uns ſagen können: „Nachbar, kehre vor Deiner Thür.“ Uebrigens haben wir auch ſchon geſagt, daß es Dramenſchmiede geben *muß* und die drei hiergenannten ſind die beſten ihrer Klaſſe. Wer von unſern Landsleuten dergleichen Produkte bezieht und findet, daß ſein innerer Menſch ſich dabei wohlbefindet und gedeihet, nun der möge damit fortfahren, aber wohl möge er nicht vergeſſen, daß es nicht die deutſche Literatur iſt, was er auf dieſe Weiſe verſchlingt, ſondern nur der Schaum, um nicht zu ſagen, der Abſchaum, der deutſchen Literatur, den er vielleicht,

Digitized by Google

wenn er warten gelernt hat, in nicht allzu langer Zeit in der neuen und vielleicht wohlfeileren Form des Bodenſatzes genießen kann. Auf dieſe Weiſe thue Jeder das Seine:

„Noch iſt es Tag, da rühre ſich der Mann;
Die Nacht tritt ein, wo Niemand wirken kann.“

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Dr. Francia . . . . . Seite 1

Mirabeau . . . . . „ 60

Burns . . . . . „ 138

Deutſche Dramenſchmiede . . . . . „ 196

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiener Beiträge
zur
engl. Philologie.

Herausgegeben
von
J. Schipper.

Band I.

Digitized by Google

Moses Mendelssohn
ausgewählte Schriften.

Herausgegeben
von
M. Brasch.

Leipzig.
Verlag von Philipp Reclam jun.

Digitized by Google

Thomas Carlyle's

ausgewählte Schriften.

Fünfter Band.

Digitized by Google

Thomas Carlyle's ausgewählte Schriften.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Fünfter Band.

SARTOR RESARTUS

oder

Leben und Meinungen des Herrn Teufelsdröckh.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Bereits in unſerer Einleitung zu Carlyle's ausgewählten Schriften überhaupt machten wir darauf aufmerkſam, daß „Sartor Resartus" die ausgeſprochenſte und genialſte Nachahmung Jean Paul'ſcher Denk- und Ausdrucksweiſe ſei.

Durch die nun vorliegende Ueberſetzung dieſes Werkes iſt der deutſche Leſer in den Stand geſetzt, ſelbſt zu beurtheilen, in wie weit jener von uns in dem Vorworte zum erſten Bande gethane Ausſpruch richtig iſt und ob Carlyle es auch wirklich verſtanden hat, ſein Vorbild zu erreichen oder ihm auch nur nahe zu kommen.

Carlyle giebt den Hauptinhalt dieſes Werkes für eine Ueberſetzung aus dem Deutſchen aus und ſucht die Sache — wohl nur im Scherze — dadurch glaubhaft zu machen, daß er hier und da ein paar deutſche Worte oder Redensarten in Parentheſe beifügt.

Haben ſich aber ſchon — wie die hier der Curioſität wegen mit beigefügten Kritiken beweiſen — ſeine eigenen Landsleute und amerikaniſche Beurtheiler nicht irre leiten laſſen, ſo iſt dies mit uns Deutſchen noch weit weniger der Fall, da wir, abgeſehen von dem oft fehlerhaften Deutſch dieſer Pſeudo-Originalredensarten nur zu gut wiſſen, daß der Profeſſor Teufelsdröckh, zu Weißnichtwo in der Wahngaſſe wohnhaft, der gleichwohl ſo oft als nur möglich Veranlaſſung nimmt, den Schauplatz ſeiner philoſophiſchen Spekulationen nach England zu verlegen und ſeine Expectorationen mit engliſchen Specialitäten herauszuputzen, nothwendig die Ausgeburt einer engliſchen Phantaſie iſt, die ſich eben auf ihrem heimiſchen Boden am freieſten bewegt.

Eines Urtheils über dieſes, wenn auch excentriſche, aber groß und kühn gedachte und hier und da mit wahrhaft Jean Paul'ſcher Pracht der Wortmalerei durchgeführte Werk, deſſen richtiges Verſtändniß ein mehrmaliges,

Digitized by Google

von ſtetem Nachdenken begleitetes Leſen verlangt, haben wir uns in unſerer Eigenſchaft als Ueberſetzer natürlich zu enthalten und benutzen vielmehr dieſe Gelegenheit, einige in der letzten Zeit uns über den Verfaſſer zugegangene biographiſche und literariſche Notizen als Nachtrag zu den bereits im erſten Bande gegebenen mitzutheilen und einige allgemeine Betrachtungen daran zu knüpfen.

Thomas Carlyle iſt, wie bereits erwähnt, im Jahre 1796 zu Middleberg (nicht Middlebie) in Schottland geboren. Sein Vater, der ein kleines Landgut beſaß und bei der Bewirthſchaftung deſſelben ſelbſt mit thätige Hand anlegte, zeichnete ſich durch ſtrenge Frömmigkeit, ſcharfen Verſtand und Biederkeit des Charakters aus. Er war, wie ſein Sohn in einer ſeiner ſchönſten Arbeiten den Vater Diderot's (ſ. Bd. II. S. 88) geſchildert hat, nämlich der Schiedsrichter bei allen Streitigkeiten zwiſchen ſeinen Nachbarn, bei welchen ſeine Rechtlichkeit und ſein geſundes Urtheil verdientermaßen in hohem Anſehen ſtanden. Dabei war er auch ihr Rathgeber in allen Umſtänden, wo es ſich um Schwierigkeiten oder Gefahren handelte und ihr Freund und Helfer in jeder Bedrängniß.

Carlyle hat mehrmals in ſeinen Schriften ſeinen Dank gegen Gott, daß er ihm einen ſolchen Vater gegeben, und den Stolz ausgeſprochen, mit welchem er auf dieſe Abſtammung zurückblickt. Diderot und Burns waren, wie Carlyle gefliſſentlich hervorhebt, von ähnlicher Herkunft und beide von dem Plebejerſtande angehörigen, durch ihre Tugenden ausgezeichneten Eltern geboren, — eine Geburt, die gleichzeitig volksthümlich und edel iſt. „Wie viele Könige und Prinzen ſind weniger wohlgeboren!“ ſchreibt Carlyle, indem er von den eben Genannten und offenbar, wenn auch indirekt, von ſich ſelbſt ſpricht.

Der wichtigſte Theil ſeiner Erziehung war, wie ſeiner Schilderung zufolge auch mit Teufelsdröckh der Fall war, ohne Zweifel der, den er auf intuitive Weiſe von ſeinem Vater empfing. Nichtsdeſtoweniger dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß er ſchon ziemlich frühzeitig auf die lateiniſche Schule in Annan geſchickt ward, wo der ſpäterhin berühmt gewordene Edward Irving ſein Schulkamerad war. Als Schulknabe ſcheint er nicht den fürchterlichen Widerwillen gegen „Declination, Conjugation und griechiſche und lateiniſche Syntax“ gehabt zu haben, den er als Mann von vierzig Jahren in „Sartor Resartus“ an den Tag legt, denn die Fortſchritte, die er zu Annan in dem Studium dieſer Sprache machte, waren ſo ungewöhnlich raſch,

daß man ihn als ein Phänomen betrachtete, aus dem einmal etwas Großes werden würde, ſo daß ſein Vater trotz ſeiner ſehr beſchränkten Mittel ſich entſchloß, ihn auf die Univerſität Edinburg zu ſchicken.

Während ſeines Verweilens in Edinburg ſcheint ſeine Geiſtesrichtung eine gleichzeitig philoſophiſche und poetiſche geweſen zu ſein. Er legte ſich mit Eifer auf das Studium der Mathematik und bemühte ſich gleichzeitig, die Myſterien eines „Fauſt“ und „Wilhelm Meiſter“ zu durchdringen.

Mehrere Jahre hindurch blieb er auf dieſer Univerſität und ſcheint, als er ſie verließ, unentſchloſſen geweſen zu ſein, welchem Berufe er ſich zuwenden ſollte, ſo daß dieſe Frage eine beträchtliche Zeit lang unentſchieden blieb. Anfangs ging er mit der Abſicht um, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen; Befürchtungen aber, die man ſich leicht denken kann, bewogen ihn bald, dieſen Gedanken wieder aufzugeben, worauf er bis zur endlichen Entſcheidung für eine beſtimmte Laufbahn beſchloß, ſeinen Lebensunterhalt durch Unterricht in der Mathematik zu verdienen.

Dies war im Jahre 1821 und Carlyle folglich ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt. Während der nächſtfolgenden zwei Jahre unterrichtete er ſo viel Schüler als er bekommen konnte in der Mathematik und verwendete ſeine Mußeſtunden auf die Ueberſetzung von „Wilhelm Meiſter“ und Legendre's „Geometrie“ und „Abhandlung über die Verhältniſſe.“

Allmälig ward er über den zu wählenden Beruf mit ſich einig und im Jahre 1823, alſo in ſeinem ſiebenundzwanzigſten Lebensjahre, beſchloß er, um ſeine Freiheit vollſtändig zu bewahren, daß ſein künftiges Leben das eines Schriftſtellers ſein ſolle.

Nachdem er ſich ſo dem Berufe zugewendet, den er ſpäter ſelbſt als einen „anarchiſchen, nomadiſchen und ganz und gar unſicheren“ bezeichnet, ſah er ſich nach Arbeit um und erhielt ein Engagement bei der „Edinburgh Encyclopaedia“, die damals im Erſcheinen begriffen war und für welche er mehrere biographiſche Artikel, unter andern über Montaigne, Montesquieu und den ältern und den jüngeren Pitt lieferte.

Gleichzeitig mit dieſen veröffentlichte er die oben erwähnten Ueberſetzungen und bald nachher lieferte er für das „London Magazine“ ſein erſtes bedeutendes Werk, die Lebensgeſchichte Schiller's. Dieſes Werk war das erſte, welches ihm die Aufmerkſamkeit des Publikums zuwendete. Eben ſo erwarb es ihm auch die perſönliche Freundſchaft Goethe's, mit welchem er bis zu dem Tode des großen Dichters in fortwährendem Briefwechſel ſtand.

Digitized by Google

Bald nach dem Erſcheinen der Lebensgeſchichte Schiller's begann Carlyle Beiträge für die „Foreign Review" zu liefern, in welcher zuerſt einige ſeiner ſchönſten Abhandlungen erſchienen. Ungefähr um dieſelbe Zeit begann ſeine Verbindung mit der „Edinburgh Review" und „Fraser's Magazine". In der erſten dieſer beiden Zeitſchriften erſchienen die meiſten ſeiner brillanten Kritiken über deutſche Literatur und in der zweiten neben einer ganzen Schaar kleinerer Productionen „Sartor Resartus", welches geniale Werk in unſerer Auswahl der Carlyle'ſchen Schriften den vorliegenden fünften Band bildet.

Seine Verbindung mit der „Edinburgh Review" hat ſchon längſt aufgehört, für „Fraser's Magazine" ſchreibt er jedoch dann und wann noch einen Artikel. Auch für die „Westminster Review" arbeitet er zuweilen und erſt ganz kürzlich brachte dieſelbe von ihm einen Artikel über den ſächſiſchen Prinzenraub, welche höchſt intereſſante Arbeit wir ebenfalls einem der nächſtfolgenden Bände der ausgewählten Schriften Carlyle's einverleiben werden.

Zur Zeit ſeiner erſten Bekanntſchaft mit den drei letztgenannten Zeitſchriften war er ſchon ſeit einigen Jahren mit einer Dame verheirathet, die ſich nicht blos durch perſönliche Schönheit, ſondern auch durch eine hohe Geiſtesbildung auszeichnete. Damals wohnte er auch noch in Schottland, in derſelben wildromantiſchen Gegend, in welcher er ſeine Kindheit verlebt. In einem ſeiner Briefe an Goethe entwirft er eine reizende Schilderung von dieſer ſeiner Gebirgsheimath, von dem Garten, welcher dieſelbe umgab und den Beſchäftigungen ihrer Bewohner. Dieſe Heimath verließ er nach einiger Zeit, um einen Beſuch in London abzuſtatten, doch zog es ihn bald wieder zurück nach den ſchottiſchen Einöden, die ihm damals ſo theuer waren und in welchen er noch mehrere Jahre wohnte, neue Abhandlungen für die „Edinburgh Review" und für die „Foreign Review" ſchrieb und ſich auf die Abfaſſung ſeiner unvergleichlichen Geſchichte der franzöſiſchen Revolution vorbereitete.

Dieſe Geſchichte erſchien 1837, am einundvierzigſten Geburtstage ihres Verfaſſers. Vom blos literariſchen Geſichtspunkte aus betrachtet, gehört ſie ohne Zweifel unter die kleine Zahl der Meiſterwerke unſeres Jahrhunderts und iſt, was die ſchon vorhin berührte Wortmalerei betrifft, vielleicht die prachtvollſte Leiſtung, die bis jetzt in irgend einer Sprache vorhanden iſt. Ueberdies iſt ſie die einzige Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, deren

Digitized by Google

Theorien die Erfahrung noch nicht Lügen gestraft hat oder deren Vorhersagungen Aussicht haben, durch künftige Ereignisse gerechtfertigt zu werden.

Dieses Werk hob seinen Verfasser mit einem Male in dem Urtheile des Publikums zu dem Range empor, den er seit jener Zeit auch unwandelbar behauptet hat und welchem zufolge er nicht blos als der geistreichste Schriftsteller, sondern auch als der scharfsinnigste Denker seiner Nation betrachtet wird.

Alle auf die Geschichte der französischen Revolution folgende, von uns in der Einleitung zum ersten Bande bereits aufgeführte Werke, so wie die „Latter Day Pamphlets" und das „Life of John Sterling" sind in Chelsea, Cheyne Walk, jenem kleinen anmuthigen Schriftstellerdörfchen, wie man es nennen kann, geschrieben, in welchem Carlyle seit dem Jahre 1841 ununterbrochen gewohnt hat.

Gegenwärtig arbeitet er schon seit mehrern Jahren an einer Lebensgeschichte Friedrich's des Großen und hat während jedes der letztvergangenen drei Sommer mehrere Monate in verschiedenen deutschen Hauptstädten zugebracht, um Materialien zu dieser Geschichte zu sammeln.

Dies sind in kurzen Umrissen die Hauptthatsachen in Carlyle's Lebensgeschichte. Von seinen Schriften kann man sagen, daß ihre Tendenz im Ganzen genommen eine erhebende sei. Sie enthalten allerdings Vieles, was Viele nicht billigen können, aber noch weit, weit mehr, wovon Wenige wünschen würden, daß es nicht geschrieben worden sein möchte. Carlyle's Schriften schmettern wie mit dem Hammer des alten Gottes Thor auf Alles los, was in dem Leben und in den Institutionen des neunzehnten Jahrhunderts ein Uebel zu nennen ist. Mit furchtbarer Energie, gleich der unseres Luther, führen sie Krieg mit Allem, was in der praktischen Philosophie unserer Zeit und in unserem individuellen und socialen Treiben gemein und unedel zu nennen ist.

Ein richtiges Urtheil über den Umfang des Einflusses, den Carlyle's Schriften schon jetzt und zwar zunächst in seinem Vaterlande geäußert haben, möchte schwer abzugeben sein. Dieser Einfluß ist größtentheils ein mittelbarer, kein directer gewesen. Nur wenige von Carlyle's Büchern haben mehrere Auflagen erlebt und die Zahl ihrer Leser und Derer, auf welche sie direct eingewirkt haben, ist daher bis jetzt verhältnißmäßig nur klein zu nennen. Die Zahl Derjenigen aber, auf welche sie indirecten Einfluß geäußert haben, ist Legion. Sie haben, wenn auch nicht auf die Massen selbst,

Digitized by Google

doch auf Die eingewirkt, welche wiederum auf die Maſſen einwirken. Es giebt in England gegenwärtig kaum einen Lehrer des Volks, der nicht einen großen Theil ſeiner Begeiſterung aus den Werken dieſes genialen Denkers geſchöpft hätte, und ganz gewiß iſt ſeit den letzten zwanzig Jahren in England kein bemerkenswerthes Buch geſchrieben worden, welches nicht einen großen Theil Deſſen, was es bemerkenswerth macht, Carlyle verdankte. Sein Einfluß iſt in jeder Zeile Tennyſon's bemerkbar; Thomas Cooper's wundervolles Gedicht, das „Fegefeuer der Selbſtmörder", welches, obſchon es jetzt zeitweilig vergeſſen iſt, dennoch als eins jener Werke, welche im Laufe der Jahrhunderte blos dann und wann auftauchen, noch lange leben und in Ehren gehalten werden wird, nachdem die Erinnerung an manches weit populärere Erzeugniß ſchon längſt entſchwunden iſt — ward ihm dedicirt; Emerſon und Ruskin ſind in vielen Dingen nur ſeine Schüler, und ſo ließen ſich dergleichen Beiſpiele noch in großer Menge anführen.

Man hat — beſonders in England — oft gegen Carlyle's Schriften geltend machen wollen, daß ein antichriſtlicher Geiſt in ihnen wohne, welche Behauptung aber nur in einer ſehr ungenauen Kenntniß oder ganz verkehrten Auffaſſung dieſer Schriften ihren Grund haben kann. Carlyle's Schriften führen niemals Kampf gegen das Chriſtenthum, ſondern gegen den Mangel daran bei Denen, die oft nur dem Namen nach Chriſten ſind, blos gegen die Heuchelei, welche ſich in das Gewand des Chriſtenthums hüllt und deſſen Namen ſich anmaßt. Nach unſerer Anſicht haben Carlyle's Schriften die Tendenz, die Menſchen für Chriſtenthum und Religion empfänglicher, aber keineswegs abgeneigt dagegen zu machen. Sie ermahnen die Menſchen, demüthig, ſelbſtverleugnungsvoll, gegen einander hülfreich und nachſichtig zu ſein, ihr Leben in Reinheit und edler, nützlicher Thätigkeit zuzubringen, und es iſt auf keinen Fall zu billigen, wenn man ſolche Lehren als antichriſtlich und irreligiös bezeichnet.

Wir laſſen nun die oben erwähnten engliſchen und amerikaniſchen Urtheile über „Sartor Resartus" folgen, ſo wie ſie der Verfaſſer der dritten Auflage ſeines Werkes ſelbſt beigegeben hat.

A. K.

Digitized by Google

Beurtheilungen.

1. Höchſte Klaſſe, Buchhändlers Koſter.

Der Koſter an den Buchhändler. — „Der Verfaſſer von Teufelsdröckh iſt ein Mann von Talent; ſein Werk enthält hier und da ſehr glückliche Gedanken und Wendungen und einen bedeutenden Grad von Phantaſie und Wiſſen; ob es aber bei dem Publikum Anklang finden wird oder nicht, ſcheint zweifelhaft zu ſein. Für ein jeu d'esprit dieſer Art iſt es zu lang und würde ſich als Abhandlung oder Artikel beſſer geeignet haben, denn als Buch. Der Verfaſſer hat nicht viel Takt. Sein Witz iſt häufig plump und erinnert an den deutſchen Baron, welcher auf Tiſche und Bänke ſprang und auf Befragen zur Antwort gab, er wolle luſtig ſein lernen. Iſt das Werk auch wirklich eine Ueberſetzung?“

Der Buchhändler an den Herausgeber. — „Erlauben Sie mir zu ſagen, daß ein Schriftſteller wie Sie blos noch ein wenig Takt bedarf, um nicht blos ein gediegenes, ſondern auch ein populäres Werk zu Tage zu fördern. Unmittelbar nachdem ich Ihre Erlaubniß erhielt, ſendete ich Ihr Manuſcript einem unſerer erſten Schriftſteller, der zugleich ein tüchtiger Kenner der deutſchen Sprache und Literatur iſt. Ich lege hier ſein Gutachten bei und Sie können ſich darauf verlaſſen, daß es ein gerechtes und richtiges iſt. Uebrigens habe ich eine zu hohe Meinung von Ihrer Einſicht, als daß“ u. ſ. w. u. ſ. w. — m. p. (penes nos) London, 17. September 1831.

2. Kritiker der „Sun.“

„Fraser's Magazine entfaltet den gewöhnlichen Glanz, ſo wie auch, u. ſ. w. „Sartor Resartus“ iſt, was der alte Tennis einen Haufen durcheinander gewirrten Unſinn zu nennen pflegte, in welchem jedoch hier und da Stellen vorkommen, die ſich durch Gedankenfülle und impoſante poetiſche Kraft auszeichnen. Aber was meint der Verfaſſer mit der ‚baphometiſchen Feuertaufe?‘ Warum kann er nicht ſich ſeiner Pedanterie entſchlagen und ſo ſchreiben, daß er allgemein verſtändlich wird? Der Curioſität wegen führen

Digitized by Google

wir eine Stelle aus „Sartor Resartus“ hier an, die man eben so gut rückwärts als vorwärts lesen kann, denn sie ist auf die eine Weise eben so verständlich als auf die andere. Ja, wir glauben, wenn der Leser beim Schwanze anfängt und sich bis zum Kopfe durcharbeitet, so hat er noch die meiste Aussicht, die Bedeutung des Satzes zu ergründen: ‚Die so lange umhergeschleuderte, mit Feuer getaufte Seele fühlt hier ihre eigene Freiheit, welches Gefühl ihre baphometische Taufe ist. Die Citadelle ihres ganzen Königreichs hat sie auf diese Weise mit Sturm genommen und wird sie unerschütterlich behaupten und die noch übrigen außerhalb von ihr gelegenen Gebiete werden, wenn auch nicht ohne harten Kampf, ohne Zweifel allmälig erobert und pacificirt werden.‘ — Hier ist ein“ — Sun Newspaper, 1. April 1834.

3. Urtheil der „North American Review.“

. . . . „Nach einem sorgfältigen Ueberblick über das ganze Terrain sprechen wir unsere Ueberzeugung dahin aus, daß ein Professor Teufelsdröckh eben so wenig jemals existirt hat, als ein Hofrath Heuschrecke, daß die sechs Zettelsäcke mit ihren Inschriften und ihrem vielfachen Inhalt ein bloßes Hirngespinnst sind, daß der ‚gegenwärtige Herausgeber‘ die einzige Person ist, welche jemals über die Philosophie der Kleider geschrieben und daß „Sartor Resartus“ die einzige Abhandlung ist, die jemals über diesen Gegenstand erschienen — mit einem Worte, daß die ganze Erzählung von dem Ursprung des vorliegenden Werkes, welche der vermeinte Herausgeber mit so vielem Ernste erzählt und wovon wir einen kurzen Auszug mitgetheilt haben, nichts mehr und nichts weniger ist als eine Mystification.

„Ohne unsern Lesern des Längeren und Breiteren mit unsern Gründen, die uns zu diesen Vermuthungen berechtigen, lästig zu fallen, bemerken wir blos, daß der Mangel an jeder andern Nachricht über diesen Gegenstand, mit Ausnahme Dessen, was in dem Werke selbst enthalten ist, schon an und für sich als eine bedeutsame Thatsache betrachtet werden muß. Die ganze deutsche Presse sowohl als auch die spezielle, auf welcher das Werk gedruckt worden sein soll, scheint unter der Herrschaft von ‚Stillschweigen u. Comp.‘ zu stehen. Wenn die Kleiderphilosophie und ihr Verfasser in ganz Deutschland eine so große Sensation machen, wie hier behauptet wird, wie kommt es dann, daß die einzige Nachricht, die wir von dieser Thatsache erhalten, in einigen Nummern einer in London erscheinenden Monatsschrift enthalten ist? Wie kommt es, daß keine Mittheilung über diese Sache direct zu uns gelangt

Digitized by Google

iſt? Wir bilden uns hier in Neuengland ein, von dem, was in literariſcher Beziehung in dem alten deutſchen Mutterlande vorgeht, wenigſtens eben ſo viel zu wiſſen, als unſere Brüder der feſtgeankerten Inſel, haben aber bis jetzt noch nicht das Mindeſte von dem ‚umfangreichen, enggedruckten, reiflich durchdachten Buche' erfahren, welches den Gegenſtand dieſes angeblichen Commentars bildet. Ferner möchten wir den ‚gegenwärtigen Herausgeber' ganz ergebenſt fragen, auf welchem Theile der Karte von Deutſchland wir die Stadt Weißnichtwo ſuchen ſollen, an welchem Orte das Werk gedruckt worden ſein und der Verfaſſer gewohnt haben ſoll. Wir haben mehrere Theile des deutſchen Gebietes perſönlich beſucht und verſchiedentlich und zu mehrfachen Zwecken Karten dieſes Landes ſehr ſorgfältig zu Rathe gezogen, können uns aber auf einen ſolchen Ort durchaus nicht beſinnen. Wir vermuthen, daß die Stadt Weißnichtwo auf wenigſtens eben ſo paſſende Weiſe Niemandweißwo genannt werden könnte und in dem Königreich Nirgends zu finden iſt. Das Dorf Entenpfuhl, wo der vermeinte Autor des Werks ſeine Jugend verlebt haben ſoll, und die Stadt Hinterſchlag, wo er ſeine Schulbildung genoß, ſind unſerer Geographie eben ſo fremd. Entenpfuhle giebt es unzweifelhaft in faſt jedem Dorfe in Deutſchland, wie der Reiſende in dieſem Lande auf ſeine Koſten nur zu gut erfährt, ein beſonderes Dorf aber, welches Entenpfuhl hieße, iſt uns eine völlige terra incognita. Die Namen der Perſonen ſind nicht weniger eigenthümlich als die der Ortſchaften. Wer kann ſich des Lächelns enthalten, wenn er zwei Namen, wie Diogenes Teufelsdröckh, mit einander in unauflösliche Verbindung gebracht ſieht? Der vermeinte Träger dieſes ſeltſamen Namens giebt in ſeiner vorgeblichen Autobiographie zu, daß er vergebens in allen Wappenbüchern in- und außerhalb des deutſchen Reiches, ſo wie in allen Arten von Subſcribentenliſten, Bürgerwehrregiſtern und andern Namensverzeichniſſen geſucht habe, aber nirgends im Stande geweſen ſei, den Namen Teufelsdröckh, außer als Anhängſel ſeiner eigenen Perſon, zu finden. Wir glauben dies gern und zweifeln ſehr, daß es einem chriſtlichen Vater einfallen würde, einem Sohne den lebenslänglichen Fluch eines ſo abſcheulichen Namens aufzubürden. Der Name des Hofraths Heuſchrecke ſieht, obſchon harmlos, weit mehr wie eine Frucht der Laune, als wie ein Ergebniß hiſtoriſcher Forſchung aus. Daſſelbe gilt von Blumine, der Heldin der Fabel, und den übrigen Perſonen.

„Mit einem Worte, unſere perſönliche Meinung iſt, wie ſchon bemerkt, daß die ganze Geſchichte von einer Correſpondenz mit Deutſchland, einer

Univerſität Weißnichtwo, einem Profeſſor der Allerleiwiſſenſchaft, einem Hofrath Heuſchrecke und einer Blumengöttin Blumine in der Wahrheit ungefähr eben ſo viel Begründung hat als der neulich erſchienene intereſſante Bericht von Sir John Herſchel's Entdeckungen im Monde. Erdichtungen dieſer Art ſind jedoch nicht ungewöhnlich und dürfen vielleicht nicht mit allzugroßer Strenge beurtheilt werden; wir wiſſen aber nicht, ob wir dieſelbe Nachſicht in Bezug auf den Verſuch üben dürfen, welcher hier gemacht worden zu ſein ſcheint, um das Publikum in Bezug auf den Inhalt des vorliegenden Werkes und deſſen angebliches deutſches Original irre zu leiten. Beide behandeln, wie wir geſehen haben, das Thema der Kleider oder der menſchlichen Bekleidung. Die Kleider, ihr Werden und Wirken, iſt der Titel der angeblichen deutſchen Abhandlung des Profeſſors Teufelsdröckh und der ziemlich ſeltſame Name Sartor Resartus — der wiedergeflickte Schneider — den der gegenwärtige Herausgeber ſeinem angeblichen Commentar vorgeſetzt hat, ſcheint nach derſelben Richtung hin zu ſchauen. Obſchon aber das Werk zahlreiche Bemerkungen in halb ernſtem, halb komiſchem Style über die Kleidung enthält, ſo ſcheint es doch in der That mehr eine Abhandlung über die große Wiſſenſchaft der Dinge im Allgemeinen zu ſein, welche Teufelsdröckh an der Univerſität Niemandweißwo vorgetragen haben ſoll. Ohne nun einen allzuſtrengen moraliſchen Maßſtab anlegen zu wollen, geſtehen wir doch, daß wir es nicht ganz in der Ordnung finden, wenn dem Publikum eine Abhandlung über Dinge im Allgemeinen unter dem Namen und in der Form einer Abhandlung über die Kleidung geboten wird. Was uns betrifft, die wir unglücklicherweiſe auf der Reiſe des Lebens ſchon weit über die Periode hinaus ſind, wo die Kleidung in praktiſcher Bedeutung ein Gegenſtand von Intereſſe iſt, ſo nehmen wir keinen Anſtand zu erklären, daß der wirkliche Gegenſtand des Werkes für uns anziehender iſt als der oſtenſible. Mit der großen Maſſe der Leſer iſt dies wahrſcheinlich nicht der Fall. Für den jüngeren Theil der Geſellſchaft, welcher überall die große Mehrzahl ausmacht, iſt das Thema der Bekleidung ein ungemein bedeutſames und wichtiges. Ein Autor, der dieſes behandelt, appellirt gleich dem Dichter, an die Jünglinge und Jungfrauen — virginibus puerisque — und fordert ſie bei allen Beweggründen, welche gewöhnlich am ſtärkſten auf ihre Empfindungen einwirken, auf, ſein Buch zu kaufen. Wenn ſie nun, nachdem ſie zu dieſem Zwecke den Beutel geöffnet, das Werk triumphirend nach Hauſe getragen haben, in der Erwartung, darin eine beſondere Anweiſung in Bezug auf das

Digitized by Google

Binden ihrer Halstücher oder den Schnitt ihrer Schnürleiber zu finden und weiter nichts darin finden, als eine Abhandlung über Dinge im Allgemeinen, so werden ſie — um den gelindeſten Ausdruck zu gebrauchen — auf eben nicht ſehr guter Laune ſein. Wenn die letzten Fortſchritte in der Geſetzgebung, die wir hier zu Lande gemacht haben, auch den Weg nach England gefunden haben ſollten, ſo glauben wir, daß der Verfaſſer gegründete Ausſicht hat, gelyncht zu werden. Ob ſein Zweck bei dieſer Hinterliſt blos pekuniärer Vortheil iſt, oder ob er ein ſchadenfrohes Vergnügen darin findet, die Stutzerwelt zum Beſten zu haben, darüber wollen wir uns weiter nicht ausſprechen. In dem letztern Theile des Werkes widmet er dieſer Menſchenklaſſe ein beſonderes Kapitel, aus deſſen Inhalt wir faſt ſchließen möchten, daß er irgend ein Mittel, die Stutzer ihres Eigenthums zu berauben, ziemlich in dem Lichte eines an den Aegyptern begangenen Diebſtahles betrachten würde.

„Das Einzige an dem Werke, was zu beweiſen ſcheint, daß es wirklich das iſt, was es zu ſein vorgiebt, nämlich ein Commentar über eine wirklich deutſche Abhandlung, iſt der Styl, nämlich eine Art babyloniſchen Dialekts, dem allerdings Reichthum, Kraft und zuweilen eine ganz beſonders glückliche Wendung des Ausdrucks nicht abgeht, der aber einen ſehr ſtarken Anflug von dem eigenthümlichen Idiom der deutſchen Sprache hat. Dieſe Eigenſchaft des Styls jedoch kann auch das bloße Ergebniß einer großen Vertrautheit mit der deutſchen Literatur ſein und wir können es daher nicht als an und für ſich maßgebend betrachten und noch viel weniger annehmen, daß dadurch ſo viele entgegenſtehende Indicien aufgewogen werden.“ — North American Review, No. 89, Oct. 1835.

4. Eine neuengliſche Redaction.

„Die Redaction hat ſich auf den ausdrücklichen Wunſch vieler Perſonen veranlaßt geſehen, die folgenden Bogen aus den ephemeren Heften (Fraser's Magazine), in welchen ſie zuerſt erſchienen, in der Ueberzeugung zu ſammeln, daß ſie die Gewißheit einer längeren Geltung in ſich tragen.

„Die Redaction glaubt nicht, daß dieſes kleine Werk eine raſche und allgemeine Popularität erlangen werde. Sie verſucht nicht — und es bedarf deſſen auch nicht — das heitere Coſtum, in welches der Autor ſeine Gedanken ſo gern kleidet, oder die deutſchen Redensarten zu rechtfertigen, mit welchen er ſcherzhafterweiſe ſeine Zeilen geſpickt hat. Es iſt ſo ſeine Art, die ernſteſten Gedanken über die ernſteſten Themata in einem ſonder-

Digitized by Google

baren burlesken Style auszusprechen. Wenn seine Maskerade einige seiner Zuhörer so verletzt, daß sie nicht hören wollen, was er ihnen sagen will, so werden dadurch vielleicht andere herbeigelockt, seiner Weisheit Gehör zu schenken, und welches Werk der Phantasie kann wohl hoffen, Allen zu gefallen? Wir erlauben uns hierbei noch zu bemerken, daß der Widerwillen, den diese Eigenthümlichkeiten bei manchen Lesern erregen, anfangs am größten ist und bald vergessen wird und daß das ausländische Gewand und Ansehen des Werkes ein ganz oberflächliches ist, welches ein ächt sächsisches Herz birgt. Wir glauben, daß seit vielen Jahren kein Buch erschienen ist, welches in ächterem Englisch geschrieben wäre oder eine gleiche Herrschaft über alle Reichthümer der Sprache entfaltete. Für die gelegentliche Excentricität seines Genius entschädigt der Verfasser reichlich nicht blos durch die häufig vorkommenden wahrhaft prachtvollen und unübertrefflichen Stellen, sondern auch durch den ihm niemals untreu werdenden Witz und Scharfsinn.

„Was aber das Buch dem schärferblickenden Leser hauptsächlich empfehlen wird, ist die offenkundige Absicht des Werkes, nämlich eine Kritik des Geistes der Zeit, wir hätten fast gesagt, der Stunde, in der wir leben, indem der gegenwärtige Stand der Religion, Politik, Literatur, Kunst und des socialen Lebens in sein richtigstes und neuestes Licht gesetzt wird. Hinter all seiner Scherzhaftigkeit verbirgt der Verfasser einen ernsten Sinn und zeigt einen unseren volksthümlichen Schriftstellern sehr seltenen scharfen Einblick in die mannigfachen Bedürfnisse und Tendenzen der menschlichen Natur. Die Philanthropie und Reinheit der moralischen Gesinnung, welche das ganze Werk durchwehen, werden sich den Weg zu dem Herzen eines jeden Freundes der Tugend bahnen." — Vorrede zu Sartor Resartus. Boston, 1836, 1837.

Sunt, fuerunt vel fuere!

London, 30. Juni 1838.

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort . . . . . Seite V

Beurtheilungen . . . . . „ XI

Erſtes Buch.

1. Kap. Einleitung . . . . . „ 1
2. „ Redactionelle Schwierigkeiten . . . . . „ 5
3. „ Reminiscenzen . . . . . „ 9
4. „ Charakteriſtiken . . . . . „ 20
5. „ Die Welt in Kleidern . . . . . „ 26
6. „ Schürzen . . . . . „ 32
7. „ Gemiſcht hiſtoriſch . . . . . „ 34
8. „ Die Welt ohne Kleider . . . . . „ 38
9. „ Adamitismus . . . . . „ 43
10. „ Reine Vernunft . . . . . „ 47
11. „ Ausſichten . . . . . „ 53

Zweites Buch.

1. Kap. Geneſis . . . . . „ 62
2. „ Idylliſch . . . . . „ 69
3 „ Pädagogie . . . . . „ 77
4. „ Der Anker wird gelichtet . . . . . „ 92
5. „ Romantiſch . . . . . „ 103
6. „ Teufelsdröckh's Leben . . . . . „ 115
7. „ Das ewige Nein . . . . . „ 124
8. „ Mittelpunkt der Gleichgültigkeit . . . . . „ 131
9. „ Das ewige Ja . . . . . „ 142
10. „ Pauſe . . . . . „ 153

Digitized by Google

Drittes Buch.

1. Kap.	Der modernen Geſchichte angehörend	Seite	160
2. „	Kirchenkleider	„	165
3. „	Symbole	„	168
4. „	Helotenthum	„	174
5. „	Der Phönix	„	178
6. „	Alte Kleider	„	184
7. „	Organiſche Filamente	„	188
8. „	Natürlicher Supernaturalismus	„	196
9. „	Umblick	„	206
10. „	Das Stutzerthum	„	210
11. „	Die Schneider	„	221
12. „	Abſchied	„	224

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Einleitung.

Wenn man den gegenwärtigen weit vorgerückten Zuſtand der Kultur ins Auge faßt und wie die Fackel der Wiſſenſchaft mit mehr oder weniger Wirkung ſeit fünftauſend Jahren und darüber geſchwungen und herumgetragen worden iſt, wie beſonders in den gegenwärtigen Zeiten nicht blos die Fackel noch brennt, ſondern auch unzählige an derſelben angezündete Nachtlichter und Schwefelhölzchen in jeder Richtung flimmern, ſo daß auch nicht das kleinſte Mauſeloch in der Natur oder Kunſt unerleuchtet bleiben kann, — wenn man dies alles betrachtet, ſo könnte es den denkenden Geiſt einigermaßen Wunder nehmen, daß bis jetzt wenig oder nichts Gründliches weder in der Geſtalt von Philoſophie noch von Geſchichte über die menſchliche Kleidung geſchrieben worden iſt.

Unſere Theorie von der Schwerkraft der Körper iſt ſo gut wie vollkommen. Lagrange hat bekanntlich bewieſen, daß das Planetenſyſtem nach dem gegenwärtigen Plane ewig dauern wird, und Laplace ſtellt die noch weit ſchlauere Behauptung auf, daß es gar nicht anders geſchaffen worden ſein könnte. Von der Geologie und Geognoſie wiſſen wir genug, und durch die Arbeiten unſerer Werner und Huttons, ſo wie durch das Genie ihrer Schüler, iſt es ſo weit gekommen, daß jetzt für manche königliche Akademie der Wiſſenſchaften die Erſchaffung einer Welt keine größeren Geheimniſſe darbietet, als das Kochen eines Kartoffelkloßes.

Es wäre überflüſſig, hier erſt noch unſere Unterſuchungen über den geſelligen Vertrag, über die Richtſchnur des Geſchmacks und über die Wanderungen des Härings zu erwähnen. Haben wir ferner nicht eine Theorie

Digitized by Google

des Grundzinſes, eine Theorie des Bodenwerthes, Philoſophien der Sprache, der Geſchichte, der Töpferkunſt, der Geiſtererſcheinungen, der berauſchenden Getränke? Das ganze Leben und die ganze Umgebung des Menſchen iſt aufgedeckt und erhellt worden; es giebt kaum eine Faſer ſeiner Seele, ſeines Körpers und ſeines Beſitzthumes, die nicht unterſucht, ſecirt, deſtillirt, getrocknet und wiſſenſchaftlich zerſetzt worden wäre; unſere geiſtigen Fähigkeiten, deren Zahl, wie es ſcheint, keine geringe iſt, haben ihre Stewarts, Couſins, Royer Collards und jede Zelle des Gefäß- und Muskelgewebes rühmt ſich ihrer Lawrences, Majendies und Bichats.

Wie aber kommt es, wird der denkende Geiſt nochmals ſagen, daß das große Gewebe aller Gewebe, das einzige wirkliche Gewebe, von der Wiſſenſchaft ganz überſehen worden, wir meinen nämlich das Kleidergewebe von wollenem oder anderem Stoff, welches die Seele des Menſchen als ihre äußerſte Umhüllung trägt, worin ſeine ſämmtlichen anderen Gewebe eingeſchloſſen und geſchützt ſind, worin ſeine ſämmtlichen Fähigkeiten wirken, worin ſein ganzes Ich lebt, webt und iſt? Denn wenn auch dann und wann einmal ein verirrter Denker einen Eulenblick in dieſe obſcure Region geworfen hat, ſo ſind die andern größtentheils ganz achtlos darüber hingeſchwebt und haben die Kleider als ein Eigenthum, nicht als einen Zufall, als etwas ganz Natürliches und von ſelbſt Entſtandenes gleich den Blättern der Bäume, gleich dem Gefieder der Vögel betrachtet. In allen Theorien haben ſie den Menſchen ſtillſchweigend als ein bekleidetes Thier figuriren laſſen, während er doch von Natur ein nacktes Thier iſt und nur unter gewiſſen Umſtänden vorſätzlich und abſichtlich ſich durch Kleider maskirt. Shakſpeare ſagt, wir ſeien Geſchöpfe, die vor und hinter ſich ſchauen; um ſo überraſchender iſt es, daß wir uns nicht ein wenig umſchauen und ſehen, was unter unſeren eigenen Augen vorgeht.

Hier aber wie in ſo vielen anderen Fällen kommt Deutſchland, das gelehrte, unermüdliche, tiefdenkende Deutſchland uns zu Hülfe. Es iſt im Grunde genommen eine Wohlthat, daß es wenigſtens ein Land giebt, wo der abſtracte Gedanke noch ein Obdach findet; daß, während das Getöſe der Katholikenemancipation, der verrotteten Wahlflecken und Pariſer Revolten jedes franzöſiſche und jedes engliſche Ohr betäuben, der Deutſche noch friedlich auf ſeinem wiſſenſchaftlichen Wachtthurme ſtehen kann und der raſenden, tobenden Menge hier und anderwärts von Stunde zu Stunde, nachdem er vorher in ſein Horn geſtoßen, ſein „Hört Ihr Herren und laßt Euch ſagen“

Digitized by Google

zuruft, oder mit andern Worten der Welt — welche dieſe Thatſache ſo oft vergißt — ſagen kann, wie viel es eigentlich geſchlagen hat.

Man hat den Deutſchen nicht ſelten den Vorwurf gemacht, daß ihr Fleiß ein nutzloſer ſei; als ob ſie auf Abwege geriethen, wo nichts zu haben ſei, als die Mühe einer beſchwerlichen Reiſe; als ob ſie, die Goldminen des Finanzweſens und jenes politiſche Schlachten fetter Ochſen, wodurch der Menſch ſelbſt fett wird, verlaſſend, ſich ſehr gern nach Heidelbeeren ſuchend in Dickichte verirrten, wo ſie Gefahr liefen, endlich in trügeriſchem Moorboden zu verſinken.

Ueber dieſe unweiſe Wiſſenſchaft, welche, wie unſer großer Humoriſt ſich ausdrückt, „nach geometriſchem Maßſtabe die Größe der Biertöpfe feſtſtellt", und noch mehr über jenen gänzlich falſch angewendeten Fleiß, den man ſo rüſtig leeres Stroh dreſchen ſieht, läßt ſich allerdings nichts zur Vertheidigung ſagen. In ſo weit daher den Deutſchen wirklich ſo etwas zur Laſt gelegt werden kann, mögen ſie die Folgen auf ſich nehmen.

Nichtsdeſtoweniger muß bemerkt werden, daß ſelbſt eine ruſſiſche Steppe Grabhügel und goldene Ornamente beſitzt. Manche Landſchaft, die von weitem kahl und wie von Felſen eingeſchloſſen ausſieht, entfaltet ſich, wenn man ſie in der Nähe beſucht, zu herrlichen Thälern. Ja, möchte nicht die Kritik auf jeden Fall für den menſchlichen Geiſt nicht blos Wegweiſer und Schlagbaum, ſondern auch Palliſaden und unüberſteigliche Schranken errichten? Es ſteht geſchrieben: „Viele werden hin und her laufen und die Kenntniß wird wachſen." Die einfachſte Regel iſt ganz gewiß die: Man laſſe jeden vernünftigen Menſchen ſeinen Weg gehen und zuſehen, wohin dieſer ihn führen wird. Denn nicht dieſer Menſch und jener Menſch, ſondern alle Menſchen zuſammengenommen machen die Menſchheit aus und ihre vereinten Aufgaben die Aufgabe der Menſchheit.

Wie oft haben wir einen ſolchen abenteuernden und vielleicht vielgetadelten Wanderer auf ein abgelegenes, vernachläſſigtes und für das Leben dennoch wichtiges Bereich ſtoßen ſehen, deſſen verborgene Schätze er zuerſt entdeckte und fortwährend verkündete, bis das Auge und die Beſtrebungen der Allgemeinheit ſich ebenfalls dorthin wendeten und die Eroberung vollbracht ward, ſo daß er auf dieſen ſeinen anſcheinend ſo zweckloſen Streifzügen in dem unermeßlichen uns auf allen Seiten umgebenden Reiche des Nichts und der Nacht neue Fahnen aufpflanzte und neue bewohnbare Kolonien gründete? Ein weiſer Mann war der, welcher den Rath gab, der For-

Digitized by Google

ſchung freies Feld zu laſſen, damit ſie furchtlos nach allen zweiunddreißig Punkten der Windroſe ſchaue, wohin und wie es ihr beliebe.

Vielleicht iſt es ein Beweis des kümmerlichen Zuſtandes, in welchem die reine Wiſſenſchaft, beſonders die reine moraliſche Wiſſenſchaft unter uns Engländern ſchmachtet und wie unſere merkantile Größe und unſchätzbare Conſtitution, indem ſie aller engliſchen Kultur und Strebſamkeit eine politiſche oder ſonſt unmittelbar praktiſche Tendenz aufprägt, den freien Flug des Gedankens beeinträchtigt, — daß dieſe, nicht Philoſophie der Kleider, ſondern Anerkennung, daß wir keine ſolche Philoſophie haben, zum erſten Male hier in unſerer Sprache veröffentlicht ſteht.

Welcher engliſche Verſtand hätte ein ſolches Thema wählen oder zufällig darauf gerathen können? Ohne jenen gleichzeitig feſſelloſen und doch abgeſchloſſenen Zuſtand der deutſchen Gelehrten, der ihnen erlaubt und ſie verlockt, in allen Arten Gewäſſern und mit allen Arten von Netzen zu fiſchen, ſcheint es ziemlich wahrſcheinlich, daß dieſe allerdings ſehr abſtruſe Unterſuchung, trotz der Ergebniſſe, zu welchen ſie führt, noch auf unbeſtimmte Zeit in ihrem Schlafe verharrt wäre.

Der Herausgeber des vorliegenden Buches geſteht, obſchon er ſich übrigens ein Mann von großem Forſchungstrieb zu ſein einbildet, offen, daß ihm die obigen ſehr einfachen Betrachtungen über unſern gänzlichen Mangel an einer Philoſophie der Kleider erſt vor wenigen Monaten aufgeſtoßen ſind und dann auch nur erſt auf eine Veranlaſſung von außen her, nämlich durch das Eintreffen eines neuen Buches von dem Profeſſor Teufelsdröckh in Weißnichtwo, welches Buch ausdrücklich über dieſen Gegenſtand handelt und zwar in einem Style, der, mag man ihn nun verſtehen oder nicht, ſelbſt nicht von dem Blindeſten überſehen werden kann. Auf die Denkweiſe des gegenwärtigen Herausgebers iſt dieſe merkwürdige Abhandlung mit ihren Theorien, möge er denſelben nun beitreten oder ſie in Abrede ſtellen, nicht ohne Wirkung geblieben.

„Die Kleider, ihr Werden und Wirken," von Diog. Teufelsdröckh, J. U. D. etc. Stillſchweigen u. Comp., Weißnichtwo, 1831.

„Hier," ſagt der Weißnichtwo'ſche Anzeiger, „haben wir einen Band von jener umfangreichen, compreß gedruckten, tiefgedachten Art, welche man, wir ſagen das mit Stolz, nur in Deutſchland, vielleicht nur in Weißnichtwo, ſieht. Die rühmlichſt bekannte Firma Stillſchweigen u. Comp. hat das

Digitized by Google

Werk äußerlich aufs Beſte ausgeſtattet und ſeine innern Eigenſchaften ſind von der Art, daß es nothwendig Aufſehen erregen muß."

„Es iſt ein Werk" — ſo ſchließt der faſt enthuſiaſtiſche Kritiker — „welches für den Alterthumsforſcher, den Hiſtoriker und den philoſophiſchen Denker gleich intereſſant iſt — ein Meiſterſtück von Kühnheit, luchsäugigem Scharfſinn, derber Kerndeutſchheit und Menſchenliebe, welches allerdings an hohen Orten auf manchen Widerſtand ſtoßen wird, aber den faſt noch ganz neuen Namen Teufelsdröckh in unſerem deutſchen Ehrentempel zu den erſten Reihen der Philoſophie emporheben wird und emporheben muß."

Unſerer alten Freundſchaft eingedenk hat der ausgezeichnete Profeſſor in ſeiner Freude über dieſen erſten Glanz ſeines Namens, der ihn jedoch nicht blendet, uns ein Dedicationsexemplar ſeines Buches zugeſendet und daſſelbe mit allerhand Komplimenten und Lobeserhebungen begleitet, welche die Beſcheidenheit uns hier zu wiederholen verbietet. Uebrigens hat er dabei weiter keine Hoffnung und keinen Wunſch ausgedrückt, als welcher in ſeinen letzten Worten liegt: „Möchte es (dieſes merkwürdige Buch) auch im britiſchen Boden gedeihen!"

Zweites Kapitel.

Redactionelle Schwierigkeiten.

Wenn für einen Freund des Denkens und Forſchens, deſſen „Saatfeld", in den erhabenen Worten des Dichters, die „Zeit" iſt, keine Eroberung Wichtigkeit hat, als die Eroberung neuer Ideen, dann ſollte eigentlich der Tag, an welchem das Buch des Profeſſors Teufelsdröckh eintraf, in dem Kalender des Herausgebers roth angeſtrichen werden. Es iſt in der That ein umfaſſendes Buch von grenzenloſem, faſt formloſem Inhalt, ein wahres Gedankenmeer, weder ruhig noch klar, wenn man will, worein aber der unerſchrockenſte Perlenfiſcher bis zur äußerſten Tiefe hinabtauchen kann, um nicht blos mit Meerestrümmern, ſondern mit ächten orientaliſchen Perlen wieder heraufzukommen.

Gleich nach der erſten Durchſicht, faſt ſchon nach dem erſten ruhigen Einblick ward uns klar, daß hier ein ganz neuer zu noch unerkannten weiteren Reſultaten führender Zweig der Philoſophie enthüllt ſei, ferner aber — was kaum weniger intereſſant zu ſein ſchien — auch eine ganz neue

Digitized by Google

menſchliche Individualität, ein faſt beiſpielloſer perſönlicher Charakter, nämlich der des Profeſſors Teufelsdröckh, des Enthüllers. Von dieſen beiden Neuheiten beſchloſſen wir ſo viel als möglich die Bedeutung zu erfaſſen.

Da aber der Menſch vorzugsweiſe ein proſelytenmachendes Geſchöpf iſt, ſo hatten wir dieſes Erfaſſen kaum ordentlich verſucht, als auch ſchon die neue Frage entſtand: Wie könnte dieſes erlangte Gute Andern mitgetheilt werden, die ſeiner vielleicht ebenſo nothwendig bedürfen; wie könnte die Philoſophie der Kleider und der Urheber dieſer Philoſophie auch einigermaßen für die Angelegenheiten und die Herzen unſerer engliſchen Nation nutzbar gemacht werden? Denn wenn man von neuerworbenem Golde ſagt, es brenne in den Taſchen, bis es wieder in Cirkulation geſchleudert werde, ſo gilt dies noch weit mehr von neuerworbenen Wahrheiten.

Hier jedoch ergaben ſich Schwierigkeiten. Der erſte Gedanke war natürlich, einen Artikel nach dem andern über dieſes merkwürdige Buch in allen den weiteſt verbreiteten kritiſchen Journalen zu veröffentlichen, mit welchen der Herausgeber in Verbindung ſtünde oder zu denen er ſich durch Geld oder gute Worte Zutritt verſchaffen könnte. Aber war es andererſeits nicht auch ſofort klar, daß ein ſolcher Gegenſtand, wie der, welcher hier enthüllt und behandelt werden mußte, die Cirkulation und den Abſatz eines jeden beſtehenden Journals gefährden könnte? Allerdings, wenn die ganzen Parteien des Staats abgeſchafft, wenn Whigs, Tories und Radicale ſich in widerſtrebender Einigkeit umfaßt hielten und die ganzen Journale der Nation in ein einziges Journal verſchmolzen werden könnten, aus welchem die Philoſophie der Kleider in unaufhörlichen Strömen hervorquölle — dann wäre der Verſuch möglich erſchienen.

Aber ach, welches Vehiculum dieſer Art haben wir außer höchſtens Fraser's Magazine? Ein Vehiculum, welches — figürlich geſprochen — überall mit den tollſten Waterloo-Raketen beſtreut iſt, die zerſtörend und vernichtend überall explodiren, wo der myſtificirte Paſſagier ſteht oder ſitzt. Auf jeden Fall gilt dieſes Vehiculum ſeit einigen Jahren für bis zum Ueberfließen voll und unerbittlich verſchloſſen!

Wollte man, abgeſehen hiervon, die Philoſophie der Kleider ohne den Philoſophen, die Ideen eines Teufelsdröckh ohne etwas von ſeiner Perſönlichkeit darlegen, ſo würde man beide der Gefahr Preis geben, gänzlich mißverſtanden und falſch aufgefaßt zu werden. Zu einer Biographie aber lagen, ſelbſt wenn ſie ſonſt zu läſſig geweſen wäre, keine ausreichenden Documente

Digitized by Google

vor; auch ließ ſich nicht hoffen, dergleichen zu erlangen, ſondern man mußte in Folge der obwaltenden Umſtände gänzlich daran verzweifeln. Deshalb ſah ſich der Herausgeber vor der Hand an aller öffentlichen Ausſprache dieſer außerordentlichen Theorien verhindert und gezwungen, ſie nicht ohne die lebhafteſte Unruhe in den dunkeln Tiefen ſeines eigenen Gemüthes zu bergen und zu überdenken.

So hatte es einige Monate gedauert und das immer und immer wieder geleſene Buch über Kleider ward in mehreren Punkten lichtvoll und klar, die Perſönlichkeit des Verfaſſers immer erſtaunlicher, aber trotz alles deſſen, was Gedächtniß und Vermuthung thun konnten, immer räthſelhafter, wodurch die alte Unzufriedenheit immer mehr in eine feſtſtehende Unzufriedenheit überzugehen ſchien, als plötzlich ganz unerwartet ein Brief von Herrn Hofrath Heuſchrecke ankommt, dem beſten Freund und Bekannten unſers Profeſſors in Weißnichtwo, mit welchem wir früher nicht correſpondirt hatten.

Der Hofrath begann, nachdem er von vielen ganz fernliegenden Dingen geſprochen, ſich ausführlich über die „Aufregung und Aufmerkſamkeit" zu verbreiten, welche die Philoſophie der Kleider in ihrer eigenen deutſchen Republik der Wiſſenſchaften veranlaßte, über die tiefe Bedeutung und Tendenz des Buches, welches ſein Freund geſchrieben, und deutete endlich nach vielen Umſchweifen auf die Möglichkeit hin, „einige Kenntniß von dieſem Buche und ſeinem Verfaſſer auch England und durch England dem fernen Weſten mitzutheilen." Ein Werk über Profeſſor Teufelsdröckh wäre ohne Zweifel der „Familienbibliothek", der „Nationalbibliothek" oder irgend einer anderen jener patriotiſchen Bibliotheken willkommen, welche gegenwärtig den Ruhm der britiſchen Literatur ausmachen; es könnte Revolution in der ganzen menſchlichen Denk- und Anſchauungsweiſe herbeiführen u. ſ. w., wobei er zum Schluſſe nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß, wenn der gegenwärtige Herausgeber Luſt hätte, eine Biographie des Profeſſors Teufelsdröckh zu unternehmen, er, Hofrath Heuſchrecke, vollkommen in der Lage wäre, ihm die dazu nöthigen Documente zu liefern.

Wie bei einer chemiſchen Miſchung, die lange verdunſtend dageſtanden hat, ſich aber nicht kryſtalliſiren wollte, ſofort wenn der Draht oder irgend ein anderer feſter Gegenſtand hineingebracht wird, die Kryſtalliſation beginnt und raſch vorwärts ſchreitet, bis das Ganze beendet iſt, ſo war es auch mit den Gedanken des Herausgebers und dieſem Anerbieten des Hof-

Digitized by Google

raths Heuſchrecke. Aus der geſtaltloſen, unzuſammenhängenden Löſung ſtieg eine feſte Form empor; Gleiches vereinigte ſich mit Gleichem in beſtimmter Zuſammenordnung und bald hatte entweder in wirklicher Anſchauung und reellem Beſitz oder in feſter vernünftiger Hoffnung das Bild des ganzen Unternehmens ſich ſo zu ſagen in eine feſte Maſſe umgeſtaltet.

Vorſichtig, aber dennoch muthig, ward nun durch die Zweipennypoſt bei dem berühmten furchtbaren Oliver Yorke, dem Redacteur von Fraser's Magazine, angefragt. Eine Unterredung, oder vielmehr einige Unterredungen mit dieſem eigenthümlichen Manne haben ſtattgefunden; mit mehr Dreiſtigkeit von unſerer Seite, mit weniger Satyre — wenigſtens offener Satyre — auf der ſeinen, als wir erwarteten, übrigens aber mit dem Erfolge, welcher jetzt ſichtbar iſt.

Was jene „patriotiſchen Bibliotheken" betraf, ſo konnte der Rath des Hofraths nur mit ſtummem Erſtaunen aufgenommen werden; auf ſein Anerbieten von Documenten gingen wir jedoch freudig und faſt augenblicklich ein. Auf dieſe Weiſe ſehen wir in der ſichern Erwartung derſelben unſere Aufgabe ſchon begonnen und dieſen unſeren Sartor Resartus, der eigentlich die „Lebensgeſchichte und Meinungen des Herrn Teufelsdröckh" enthält, mit jeder Stunde weiter vorrücken.

Ueber unſere Tauglichkeit zu dem Unternehmen, zu welchem wir auf dieſe Weiſe berufen worden, wäre es vielleicht ohne Intereſſe, mehr ſagen zu wollen. Möge der britiſche Leſer in Einfalt des Herzens ſtudiren und genießen, was ihm hier geboten wird und zwar mit der metaphyſiſchen Schärfe und dem Talent zum Nachdenken, welches ihm verlieben iſt. Möge er ſich bemühen, einen freien offenen Sinn zu bewahren, der frei iſt von den Nebeln des Vorurtheils, vor allen aber von der Paralyſis der Heuchelei und mehr auf das Buch ſelbſt gerichtet, als auf den Herausgeber des Buchs. Wer oder was dieſer Herausgeber ſei, das kann der bloßen Vermuthung anheimgegeben bleiben, denn es kommt nichts darauf an. Es iſt eine Stimme, welche Nachrichten über die Philoſophie der Kleider verkündet, unzweifelhaft ein Geiſt, welcher zu Geiſtern ſpricht — wer Ohren hat zu hören, der höre.

Auf einen einzigen Punkt glaubt der Herausgeber ſeine Leſer aufmerkſam machen zu müſſen, nämlich darauf, daß er von einer ächten, obſchon vielleicht ſchwachen Anhänglichkeit an die Inſtitutionen unſerer Vorfahren beſeelt und geſonnen iſt, ſie nach ſeinen beſten Kräften auf alle Gefahr hin zu vertheidigen. Ja, die Abſicht einer ſolchen Vertheidigung war theilweiſe

Digitized by Google

der Grund, der ihn bewog, ſich mit dieſem Unternehmen zu befaſſen. Um den Strom der Neuerung aufzuhalten, oder wenn dies unmöglich wäre, auf gewinnbringende Weiſe abzulenken, wäre ein ſolches Buch wie Teufelsdröckh's, wenn es auf ſchlaue Weiſe feſtgerammt wird, kein verächtliches Hemmniß oder Schleußenthor in dem Wehre der Logik.

Uebrigens ſteht keineswegs zu fürchten, daß irgend eine perſönliche Connexion von unſerer Seite mit Teufelsdröckh, Heuſchrecke oder dieſer Philoſophie der Kleider unſer Urtheil verkehren, oder uns bewegen könne, etwas zu mildern oder zu übertreiben. Wir wagen das Verſprechen zu geben, daß dieſe perſönlichen Komplimente an und für ſich völlig machtlos ſind. Angenehm mögen ſie ſein, als erhebende Illuſionen der Freundſchaft, als ſchöne Erinnerungen an vergangenes Beiſammenſein, an jene Nächte und Göttermahle, wo in den Symphonien und Harmonien der philoſophiſchen Beredſamkeit eingewiegt, obſchon in weniger göttlicher Umgebung, der gegenwärtige Herausgeber in jener Fülle von Vernunft ſchwelgte, die ihm ſeitdem niemals wieder in ſo vollem Maaße geboten worden! Aber was iſt dies weiter? Amicus Plato, magis amica veritas; Teufelsdröckh iſt unſer Freund, aber die Wahrheit iſt unſere Gottheit. In unſerer Eigenſchaft als Hiſtoriker und Kritiker ſind wir, hoffen wir, aller Welt fremd, und haben mit Niemand Gunſt oder Fehde, ausgenommen mit dem Teufel, mit welchem wir als mit dem Fürſten der Lügen und der Finſterniß zu allen Zeiten einen Kampf auf Leben und Tod führen.

Zu einer Zeit, wo Humbug und Charlatanismus eine in den Annalen der Menſchheit noch nie dageweſene Höhe erreicht haben und ſogar engliſche Schriftſteller wie chineſiſche Handelsleute ihre Thüren mit der Ueberſchrift: „Hier wird nicht betrogen," verſehen müſſen, hielten wir es für gut, dieſe Verſicherung vorauszuſchicken.

Drittes Kapitel.

Reminiscenzen.

In dem Privatkreiſe des Autors muß das Erſcheinen dieſes eigenthümlichen Werkes über die Kleider kaum weniger Ueberraſchung hervorgerufen haben, als bei der übrigen Welt. Für uns ſelbſt wenigſtens iſt ſelten etwas unerwarteter gekommen. Profeſſor Teufelsdröckh ſchien zu der Zeit,

Digitized by Google

wo wir ſeine Bekanntſchaft machten, ein ganz ſtilles und eingezogenes Leben zu führen. Er war ein Mann, der ſich allerdings der höhern Philoſophie gewidmet hatte, von dem ſich aber vorausſetzen ließ, daß er, wenn er jemals etwas herausgäbe, eher eine Widerlegung Hegel's und Bardili's — die er ſeltſamerweiſe beide mit einem gemeinſamen Banne belegte — ſchreiben, als daß er, wie er hier gethan, in das zornige, geräuſchvolle Forum mit einem Argument hinabſteigen würde, welches nur erbittern und Spaltungen herbeiführen kann.

So viel wir uns entſinnen können, ward die Philoſophie der Kleider nicht ein einziges Mal zwiſchen uns berührt. Wenn wir durch den hohen, ſchweigenden, nachdenklichen Tranſcendentalismus unſeres Freundes irgend eine praktiſche Tendenz entdeckten, ſo war es höchſtens eine politiſche, ſich einem gewiſſen proſpectiven, jetzt aber förmlich ſpeculativen Radicalismus zuneigend, wie er denn auch mit Herrn Oken in Jena in Briefwechſel zu ſtehen ſchien, obſchon ſeine ſpeziellen Beiträge zur „Iſis" ſich blos errathen ließen. Auf alle Fälle aber erwartete man von ihm nichts über Moral und noch viel weniger etwas Didaktiſch-Religiöſes.

Wohl entſinnen wir uns noch der letzten Worte, die er in unſerm Beiſein ſprach und die wir eben ſo wie den Abend, an welchem ſie geſprochen wurden, niemals vergeſſen werden. Indem er ſeinen rieſigen mit Gukguk*) gefüllten Krug in die Höhe hob und einen Augenblick die Tabakspfeife aus dem Munde nahm, ſtand er vor den verſammelten Gäſten auf — es war in der Grünen Gans, dem größten Wirthshauſe in Weißnichtwo, wo ſich alle Gelehrſamkeit und auch ſo ziemlich der ganze Verſtand des Städtchens des Abends verſammelte — und brachte hier in langſamem, ergreifendem Tone und mit dem wahrhaften Blick eines Engels, obſchon man zweifelhaft ſein konnte, ob eines weißen oder eines ſchwarzen, folgenden Trinkſpruch aus: „Die Sache der Armen in Gottes und des Teufels Namen!"

Einſtimmiges lautes Jubelgeſchrei unterbrach die zeitherige Todtenſtille, dann folgte das Gurgeln unzähliger Bierkrüge und hierauf ein nochmaliger lauter Beifallsruf. Es war das Finale der Nacht. Ihre Pfeifen zuſammenraffend, in der größten Begeiſterung, unter Wolken von Tabaks-

*) Gukguk iſt unglücklicherweiſe weiter nichts als ein akademiſches — Bier.

Digitized by Google

rauch, triumphirend, umnebelt von außen und von innen, brach die Verſammlung auf, ein Jeder nach ſeinem ſtillen Pfühle.

„Er bleibt doch ein ächter Spaß- und Galgenvogel," ſagten Mehrere, womit ſie ſagen wollten, daß er wahrſcheinlich wegen ſeiner demokratiſchen Geſinnungen einmal gehängt werden würde. „Wo ſteckt der Schalk?" ſetzten ſie hinzu, indem ſie ſich umſchaueten; Teufelsdröckh aber hatte ſich durch einige Nebengäßchen entfernt und der Compilator der vorliegenden Blätter ſah ihn niemals wieder.

In ſolchen Umgebungen haben wir mit dieſem Philoſophen gelebt, auf ſolche Weiſe ſind wir in den Stand geſetzt geweſen, uns ein Urtheil von ſeinen Abſichten und Fähigkeiten zu bilden. Und dennoch, Du wackerer Teufelsdröckh, wer könnte ſagen, was in Dir alles verborgen lag? Unter dieſen Deinen dicken, langen Locken, die wie ein Dach auf das ernſteſte Geſicht herabhingen, welches wir jemals in dieſer Welt geſehen, wohnte ein ſehr geſchäftiges Gehirn. Haben wir nicht in Deinen Augen, die ſo ſtill und träumeriſch unter ihren zottigen Brauen hervorblickten, nicht Funken eines ätheriſchen oder auch diaboliſchen Feuers erblickt und halb geglaubt, daß ihre Stille nur die Ruhe unendlicher Bewegung, der Schlaf eines Kreiſels ſei? Deine kleine Geſtalt ſchloß, während Du in Deinen weiten, ſchlecht gebürſteten, fadenſcheinigen Kleidern ganze Tage lang daſaßeſt, um „nachzudenken und Tabak zu rauchen", ein gewaltiges Herz in ſich. Die Geheimniſſe des Menſchenlebens waren Dir offenbar; Du ſaheſt in das Geheimniß des Weltalls tiefer als ein Anderer; Du hatteſt Dein merkwürdiges Buch über die Kleider in petto. Ja, lagen nicht in Deinem klaren, logiſch begründeten Tranſcendentalismus und noch mehr in Deinem ſchüchternen, ſchweigſamen, tiefgewurzelten Sansculottismus in Verbindung mit einer ächt fürſtlichen Courtoiſie der inneren Natur, die ſichtbaren Elemente zu einer ſolchen Theorie?

Aber große Männer ſind nur zu oft unbekannt oder, was noch ſchlimmer iſt, ſie werden verkannt. Schon war, während wir uns nichts davon träumen ließen, die Kette zu Deinem merkwürdigen Buche auf den Webſtuhl geſpannt und geheimnißvolle Schiffchen bewirkten ſchweigend den Einſchlag.

Wie Hofrath Heuſchrecke in dieſem Falle die biographiſchen Data liefern ſoll, iſt allerdings eine ſchwierige Frage, deren Beantwortung jedoch glücklicherweiſe nicht unſere, ſondern ſeine Sache iſt. Uns ſchien es nach wiederholten Verſuchen, als ob in Weißnichtwo aus den Archiven oder Ge-

Digitized by Google

dächtniſſen der beſtunterrichteten Klaſſen keine Biographie von Teufelsdröckh zu ſchöpfen ſei, nicht einmal eine unächte. Er war hier fremd und durch den Strom der Ereigniſſe, wie man es nennt, hierhergetragen worden. In Bezug auf ſeine Abſtammung, ſeinen Geburtsort, ſeine Ausſichten oder Beſchäftigungen hatte die Neugier allerdings allerlei Fragen gethan, ſich aber mit den unbeſtimmteſten Antworten begnügen müſſen.

Er für ſeine eigene Perſon war ein ſo ſtiller und theilnahmloſer Mann, daß es eine mehr als gewöhnlich delikate Sache war, ihn auch nur von weitem über ſo etwas auszufragen, und überdies hatte er in ſeiner ſchlauen Weiſe ſtets irgend eine barocke Wendung, die der ſatyriſchen Schneide nicht entbehrte, bei der Hand, womit er ſolche zudringliche Frager auf etwas Anderes zu ſprechen brachte und ihnen die Luſt zur Wiederholung eines ſolchen Verſuchs benahm. Witzköpfe ſprachen von ihm insgeheim, als ob er eine Art Melchiſedek ohne Vater oder Mutter wäre, und zuweilen nannten ſie ihn wegen ſeiner umfaſſenden hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Kenntniſſe und der lebhaften Weiſe, womit er ſich über der Vergangenheit angehörige Vorgänge wie ein Augenzeuge auszuſprechen pflegte, den ewigen oder, wie wir Engländer ſagen, wandernden Juden.

Für die Meiſten war er in der That nicht ſowohl ein Menſch, als vielmehr ein Ding, welches Ding ſie ohne Zweifel zu ſehen gewohnt waren und zwar mit Zufriedenheit, welches man ſich aber ebenſo wenig zu erklären ſuchte, als die Fabrikation der täglichen Allgemeinen Zeitung oder die Sitten und Gebräuche der Sonnenbewohner. Beide waren da und gern geſehen; die Welt genoß das Gute, was in ihnen war, und dachte weiter nicht mehr daran. Der Menſch Teufelsdröckh bewegte ſich in ſeinem kleinen Cirkel als eins jener Originale und Curioſitäten, die man auf deutſchen Univerſitäten häufiger antrifft als anderwärts; von welchen, obſchon man ſieht, daß ſie leben, und überzeugt iſt, daß ſie eine Geſchichte haben müſſen, keine Geſchichte entdeckbar ſcheint, oder blos von der Art, wie die Menſchen ſie von Felſengebirgen und vorſündfluthlichen Ruinen zu geben pflegen, nämlich daß ſie durch unbekannte Zuſammenwirkungen geſchaffen worden, ſich in einem Zuſtande allmäligen Verfalls befinden und gegenwärtig die Lichtſtrahlen zurückwerfen und dem Druck widerſtehen, das heißt, ſichtbare und greifbare Gegenſtände in dieſer Welt der Phantasmen ſind, wo noch ſo vieles Andere Geheimniß iſt.

Es war bemerkenswerth, daß er, obſchon ſeinem Titel und Diplom

Digitized by Google

nach „Professor der Allerlei-Wissenschaft", doch noch niemals einen Vortrag gehalten hatte, wahrscheinlich, weil er noch niemals dazu aufgefordert worden war. Allem Anscheine nach glaubte die aufgeklärte Regierung von Weißnichtwo, indem sie ihre neue Universität gründete, sie habe genug gethan, wenn sie „in Zeiten wie die unsere", wie das halboffizielle Programm es ausdrückte, „wo alle Dinge sich rasch oder langsam in das Chaos auflösen, eine Professur dieser Art gestiftet hätte, wodurch je nach Bedürfniß die Aufgabe, aus diesem Chaos wieder etwas zu gestalten, wenn auch nur einigermaßen, erleichtert werden könnte." Daß wirkliche Vorlesungen über die Allerlei-Wissenschaft gehalten würden, hielt man ohne Zweifel noch für vorzeitig. Aus diesem Grunde hatte man auch blos die Professur errichtet, aber keineswegs dotirt, sodaß Teufelsdröckh, der „durch die höchsten Namen empfohlen worden", auf diese Weise blos zu einem Namen promovirt worden war.

Groß war unter den aufgeklärteren Klassen die Bewunderung dieser neuen Professur, wie eine aufgeklärte Regierung das Zeitbedürfniß erkannt, wie wir endlich anstatt Verneinung und Vernichtung eine Wissenschaft der Bestätigung und Wiederherstellung haben und Deutschland und Weißnichtwo den Platz einnehmen sollten, der ihnen gebührte, nämlich an der Spitze des Weltentwickelungsganges.

Bedeutend war auch die Verwunderung über den neuen Professor, der auf so geschickte Weise an der jungen Universität angestellt worden und so fähig war, Vorlesungen zu halten, wenn die Gelegenheit dazu sich herausstellte, und so bereit, auf unbestimmte Zeit zu schweigen, wenn die aufgeklärte Regierung der Ansicht wäre, daß die eben erwähnte Gelegenheit nicht vorhanden sei.

Eine solche Bewunderung und Neugier, auf welche keine That folgte, die sie am Leben erhalten hätte, konnte nur neun Tage dauern und war schon lange zuvor, ehe wir unsern Besuch an jenem Orte machten, vollständig erstorben. Die schlaueren Köpfe glaubten, es sei weiter nichts als ein letztes Haschen nach Popularität von Seiten eines Ministers, dessen häusliche Verlegenheiten, Hofintriguen, Alter und Wassersucht ihn bald darauf nöthigten, von dem Staatsruder auf immer zurückzutreten.

Was Teufelsdröckh betraf, so bekam Weißnichtwo ihn selten anders zu sehen oder zu hören, als bei seinem allabendlichen Erscheinen in der Grünen Gans. Hier saß er bei seinem Kruge Gukguk und las die Zeitung oder

Digitized by Google

blickte zuweilen in ſtille Betrachtungen verſunken in die Wolken ſeiner Tabaks-pfeife, ohne irgend eine andere ſichtbare Beſchäftigung. Wegen ſeines ſanf-ten Weſens war er hier immer eine angenehme und gern geſehene Erſchei-nung, beſonders wenn er den Mund zum Reden öffnete, bei welchen Ge-legenheiten alle anweſenden Gäſte verſtummten und horchten, als ob ſie gewiß wären, etwas Merkwürdiges zu hören.

Ja, vielleicht hörte man eine ganze Reihe oder, ſo zu ſagen, einen Strom der merkwürdigſten Aeußerungen, die oft, wenn er einmal richtig aufthaute, ſtundenlang ununterbrochen floſſen und zwar um ſo merkwürdiger waren, als ſie aus einem Kopfe kamen, der ſich anſcheinend für ſein Publi-kum nicht mehr intereſſirte und ſich deſſelben nicht mehr bewußt war, als der aus Stein gehauene Kopf irgend eines öffentlichen Brunnens, der durch ſeine meſſingene Mundröhre dem Würdigen wie dem Unwürdigen Waſſer ſpendet, gleichviel ob zum Kochen von Lebensmitteln oder zum Löſchen von Feuersbrünſten, ja der denſelben ernſten, eifrigen Blick bewahrt, möge nun überhaupt Waſſer fließen oder nicht.

Gegen den Herausgeber dieſer Blätter, als einen jungen, enthuſiaſti-ſchen, wenn auch unwürdigen Engländer, war Teufelsdröckh vielleicht offener als gegen ſonſt Jemanden. Nur ſchade, daß wir damals ſeine Wichtigkeit nicht halb errieth en und daher ihn auch nicht mit dem gehörigen Scharfblicke erforſchten. Wir genoſſen etwas, deſſen ſich in ganz Weißnichtwo nicht drei Menſchen rühmen konnten, nämlich eines gewiſſen Grades von Zutritt zu der Privatwohnung des Profeſſors. Es war die Dachſtube des höchſten Hauſes in der Wahngaſſe und konnte in der That die Spitze von Weißnichtwo genannt werden, denn ſie ſtieg ſteil über die anſtoßenden Dächer empor, die ſchon ihrerſeits ein erhöhetes Terrain einnahmen. Ueberdies hatte ſie mit ihren Fenſtern die Ausſicht nach allen vier Himmelsgegenden. Das Wohn-zimmer ſelbſt beherrſchte drei, das Schlafgemach am entgegengeſetzten Ende die vierte, abgeſehen von der Küche, welche gleichſam zwei Duplicate dar-bot und nichts Neues zeigte. Dieſe Räumlichkeiten waren ſonach Teufels-dröckh's Speculum oder Wachtthurm, von wo er in aller Bequemlichkeit die ganze Lebenscirkulation dieſer bedeutenden Stadt überblicken konnte, deren Straßen und Gaſſen mit all ihrem Thun und Treiben hier größtentheils ſichtbar waren.

„Ich ſchaue hinab in dieſes ganze Weſpenneſt oder dieſen Bienenſtock," hörten wir ihn zuweilen ſagen, „und ſehe zu, wie ſie Wachs ſammeln und

Digitized by Google

Honig machen und Gift bauen und endlich durch Schwefeldämpfe erſtickt werden. Von dem Palaſtplatze an, wo das Muſikchor ſpielt, während ſeine Durchlaucht ihre Nahrungsmittel zu ſich zu nehmen geruht, bis hinab zu dem engen Gäßchen, wo auf ihrer Thürſchwelle die alte Wittwe um kärglichen Lohn Strümpfe ſtrickend ſitzt, um ſich an der Nachmittagsſonne zu wärmen, ſehe ich alles, denn mit Ausnahme des Wetterhahns auf der Schloßkirche ſteht kein Zweifüßler ſo hoch wie ich. Couriere kommen geſpornt und geſtiefelt an und bringen Freude und Schrecken in lederne Taſchen eingepackt. Hier rollt mit ſchwerbeladenem Wagen und vier raſchen Pferden der Landbaron mit ſeiner Familie herein, dort hüpft auf hölzernen Beinen der verſtümmelte Soldat mühſam einher und bittet um Almoſen. Tauſend Wagen und Karren kommen mit Lebensmitteln, bäuriſcher Jugend und anderen lebloſen oder belebten Rohprodukten hereingeſchwankt und ſchwanken mit dem fabrizirten Produkt wieder hinaus. Weißt Du, woher dieſe lebendige Fluth, die ſich durch dieſe Straßen wälzt, kommt? Weißt Du, wohin ſie geht? Aus der Ewigkeit zu der Ewigkeit hin! Dies ſind Erſcheinungen, denn was wären ſie ſonſt? Sind ſie nicht ſichtbar gemachte Seelen, in Körpern, welche eine Geſtalt angenommen haben und ſie wieder verlieren werden, indem ſie in Luft zerfließen? Ihr feſtes Straßenpflaſter iſt ein Bild der Sinne; ſie gehen auf dem Schooße des Nichts, die leere Zeit iſt vor ihnen und hinter ihnen. Oder glaubſt Du, der roth und gelbe Kleiderſchrank da drüben, mit Sporen an den Abſätzen und einem Federbuſch auf dem Kopfe, ſei nur von heute, ohne ein Geſtern oder ein Morgen, und habe nicht einen Ahnherrn am Leben gehabt, als Hengſt und Horſa mit ihren Schaaren Deine Inſel überſchwemmten? Freund, Du ſtehſt hier ein lebendes Glied in jenem Gewebe der Geſchichte, welche alles Sein in ſich einſchließt, beobachte es wohl oder es geht an Dir vorüber und iſt verſchwunden."

„Ach, mein Lieber," ſagte er einmal um Mitternacht, als wir in ziemlich eifrigem Geſpräch das Wirthshaus verließen, „es iſt etwas wahrhaft Erhabenes, hier zu wohnen. Dieſe Streifen Lampenlicht, die durch Rauch und tauſendfache Ausdünſtungen einige Faden hoch in die undurchdringlichen Regionen der Nacht hinaufreichen, was mag Boötes von ihnen denken, wenn er ſeine Jagdhunde an ihrer Leine von flammenden Geſtirnen über den Zenith führt? Dieſes unterdrückte Summen der Mitternacht, wenn das Drängen und Treiben ſich zur Ruhe niedergelegt hat und die Caroſſenräder der Eitelkeit noch

Digitized by Google

hier und da durch ferne Straßen rollend, ſie in hochgewölbte für ſie gebührend erleuchtete Hallen tragen und nur Laſter und Elend umherſchleichen, um wie Nachtvögel Beute zu ſuchen oder zu wehklagen, dieſes Summen, ſage ich, wird ebenſo wie der ſchnarchende, unruhige Schlummer des kranken Lebens im Himmel gehört. O welch ein brodelnder Gährbottig wird durch dieſe widerwärtige Decke von Dünſten, Verweſung und unnennbaren Gaſen verdeckt und verborgen! Hier iſt Freude und Leid beiſammen. Menſchen ſterben hier, Menſchen werden geboren, Menſchen beten und auf der andern Seite einer dünnen Scheidewand von Backſteinen fluchen Menſchen und ſie alle umgiebt die ungeheure leere Nacht. Der ſtolze Grande weilt noch in ſeinen duftenden Salons oder ruht hinter damaſtenen Vorhängen. Elend und Hunger verkriechen ſich in ihr dürftiges Bett oder hocken von Froſt geſchüttelt auf ihrem Strohlager. In finſteren Kellern ſpricht Rouge et Noir mit ſeiner matten und dennoch ſo furchtbaren Schickſalsſtimme zu abgezehrten hungrigen Böſewichtern, während Staatsräthe intriguirend beiſammenſitzen und ihre gewagte Schachpartie ſpielen, deren Figuren Menſchen ſind. Der Liebende flüſtert ſeiner Geliebten zu, daß der Wagen bereit ſteht, und ſie, voll Hoffnung und Furcht, gleitet herab, um mit ihm über die Grenze zu fliehen. Der Dieb ſetzt noch ſchweigſamer ſeine Dietriche und Brechſtangen an, oder liegt auf der Lauer, bis die Wächter in ihren Schilderhäuſern ſchnarchen. Schöne Häuſer, mit Speiſezimmern und Tanzſälen, ſind voll von Licht und Muſik und hochſchwellenden Herzen, aber in dem Armenſünderſtübchen ſchlägt der Puls des Lebens zitternd und ſchwach, und blutrünſtige Augen ſchauen durch die Finſterniß, welche drinnen und draußen herrſcht, nach dem Licht eines ernſten letzten Morgen. Sechs Menſchen ſollen morgen früh gehängt werden. Läßt ſich kein Hämmern vom Rabenſtein her vernehmen? Der Galgen muß jetzt gebaut werden. Ueber fünfhunderttauſend zweibeinige ungefiederte Thiere liegen in horizontaler Stellung um uns her; ihre Köpfe alle in Nachtmützen und voll der thörichtſten Träume. Schwelgerei und wilde Luſt ſchreit laut und taumelt und prahlt in den verworfenen Höhlen der Schande, und die Mutter kniet mit aufgelöſtem Haar neben ihrem bleichen, ſterbenden Kind, deſſen verſchmachtete Lippen jetzt nur noch von ihren Thränen befeuchtet werden. Alles dies iſt auf einander gehäuft und durch einander geworfen, mit nichts als ein wenig Zimmer- und Maurerarbeit dazwiſchen, wie Häringe in ihre Tonne eingerammt, oder vielmehr ſich durcheinander wälzend wie ein ägyptiſcher Krug voll gezähmter

Digitized by Google

Schlangen, von denen jede ſich bemüht, mit dem Kopfe obenauf zu kommen. Solche Dinge gehen unter dieſer Rauchdecke vor! — aber ich, mein Werther, ſitze hoch über dieſem allen; ich bin mit den Sternen allein!"

Wir ſchauten ihm ins Geſicht, um zu ſehen, ob es bei dem Ausſprechen ſo außerordentlicher Nachtgedanken keine Spur von Gefühl verriethe. Bei dem Lichte aber, welches wir hatten und welches freilich blos ein einziges Talglicht und weit genug vom Fenſter entfernt war, konnte man nichts bemerken, als jene alte Ruhe und Starrheit.

Dies waren die redſeligen Stunden des Profeſſors. In der Regel ſprach er blos in einſylbigen Wörtern oder ſaß ganz ſtumm und rauchte, während es ſeinem Beſucher freiſtand, entweder zu ſagen, was er wollte und dann und wann ein Grunzen ſtatt der Antwort zu vernehmen oder ſich umzuſehen und dann ſich wieder ſeiner Wege zu ſcheeren.

Es war ein ſeltſames Zimmer, angefüllt mit Büchern und zerfetzten Papieren und untermiſchten Ueberbleibſeln von allen nur denkbaren Subſtanzen, in einem gemeinſamen Elemente von Staub vereinigt. Bücher lagen auf Tiſchen und unter Tiſchen. Hier flatterte ein Bogen Manuſcript, dort ein zerriſſenes Taſchentuch oder eine ſchnell auf die Seite geworfene Nachtmütze. Tintenflaſchen wechſelten ab mit Brodrinden, Kaffeekannen, Tabaksbüchſen, Journalen und Stulpenſtiefeln.

Die alte Lieſe, die ſeine Bettmacherin und Ofenanzünderin, Wäſcherin, Köchin und Laufmädchen und übrigens ein ſehr ſolides, ordentliches Geſchöpf war, hatte in dieſer letzten Citadelle Teufelsdröckh's keine ſouveraine Autorität. Blos einmal monatlich fiel ſie halb gewaltſam mit Beſen und Kehrwiſch hier ein und bewirkte, nachdem Teufelsdröckh in aller Eile ſeine Manuſcripte gerettet, eine theilweiſe Reinigung und Entfernung alles Gerülles, welches kein literariſches war. Dies waren ihre Erdbeben, welche Teufelsdröckh mehr fürchtete als die Peſt; nichtsdeſtoweniger hatte er ſich doch gezwungen geſehen, ſo weit nachzugeben. Gern wäre er hier philoſophirend ſein ganzes Leben lang ſitzen geblieben oder bis das Kehricht ihm durch Anhäufung den Eintritt in ſein eignes Zimmer unmöglich gemacht hätte, aber Lieſe war ſein rechter Arm und ihm unentbehrlich und ließ ſich nicht ſo ohne Weiteres und in allen Dingen widerſprechen.

Wir entſinnen uns der alten Frau noch recht wohl. Sie war ſo

ſchweigſam, daß Manche ſie für ſtumm hielten. Auch für taub hätte man ſie halten können, denn nur Teufelsdröckh diente ſie, nur auf Teufelsdröckh hörte ſie und auch mit ihm ſchien ſie hauptſächlich nur durch die Geberdenſprache ſich zu unterreden, wenn ſie nicht vielleicht vielmehr durch eine geheime Divination alle ſeine Bedürfniſſe errieth und befriedigte. Die regſame alte Frau! Sie ſcheuerte und fegte in ihrer Küche, ohne dabei das mindeſte Geräuſch zu machen und dennoch war Alles blank und in Ordnung. Heiß und ſchwarz kam der Kaffee ſtets zur rechten Minute und die ſtumme Lieſe ſchaute mit hülfreich intelligentem, faſt wohlwollendem Blick unter ihrer ſaubern weißen Haube mit den breiten Seitenflügeln aus ihrem ſaubern, runzligen Geſicht hervor.

Nur wenig Fremdlinge hatten, wie wir bereits oben andeuteten, hier Zutritt. Der einzige, den wir außer uns hier ſahen, war der den Leſern dieſes Buches dem Namen nach ſchon bekannte Hofrath Heuſchrecke. Uns ſchien damals Herr Heuſchrecke eins jener ſteifhalſigen, ſauber gebürſteten, friedlichen Individuen zu ſein, die man in der Geſellſchaft vielleicht genugſam an der Thatſache erkennt, daß ſie in trocknem Wetter wie in naſſem niemals ohne ihren Regenſchirm erſcheinen. Hätten wir nicht gewußt, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird und wie in Deutſchland eben ſo wie anderwärts die neunundneunzig Männer der Oeffentlichkeit größtentheils nur ſtumme Schleppenträger des Hundertſten ſein können, ſo hätte es uns wunderbar erſcheinen müſſen, wie ſelbſt in Weißnichtwo Herr Heuſchrecke zu dem Namen eines Raths gekommen war. Welchen Rath konnte wohl irgend Jemandem dieſer Hofrath geben, in deſſen ſchlaffer, verſchrobener Geſtalt, in deſſen magerem, unaufhörlich hin und her zuckendem und ſchnellendem Geſicht ſich nichts als Verwirrung oder höchſtens Schüchternheit und phyſiſche Kälte ausſprach? Einige ſagten freilich, er ſei der verkörperte Geiſt der Liebe, ſeine tiefblickenden blauen Augen verriethen Wehmuth und Herzensgüte, ſein Beutel ſtünde immer offen u. ſ. w., was alles, wie wir jetzt aus vielen Gründen hoffen wollen, nicht ganz grundlos war. Freund Teufelsdröckh's Umriß — denn der Profeſſor handhabte in der That in dieſen Fällen den Grabſtichel wie nur Wenige — war nichtsdeſtoweniger höchſtwahrſcheinlich der beſte: „Er hat Gemüth und Geiſt, hat deſſen wenigſtens gehabt, doch ohne Organ, ohne Schickſalsgunſt, iſt gegenwärtig aber halb zerrüttet, halb erſtarrt.“

Was der Hofrath davon denken wird, wenn er dies lieſt, das möchten

unſere Leſer wahrſcheinlich gern wiſſen; wir aber, ſicher in der Verſchanzung hiſtoriſcher Treue, fragen weiter nicht darnach.

Der Hauptpunkt für uns alle iſt ohne Zweifel ſeine Liebe zu Teufelsdröckh, die in der That auch der hervorſtechendſte Zug Heuſchrecke's ſelbſt war. Wir ſind in den Stand geſetzt, zu verſichern, daß er an dem Profeſſor mit der Zärtlichkeit eines Boswell zu ſeinem Johnſon hing, und vielleicht mit derſelben Gegenliebe, denn Teufelsdröckh behandelte ſeinen hageren Bewunderer mit wenig äußerer Rückſicht als einen halb vernünftigen oder ganz und gar unvernünftigen Freund und liebte ihn im beſten Falle aus Dankbarkeit und Gewohnheit. Andererſeits war es ſonderbar zu bemerken, mit welcher ehrerbietigen Güte und einem gewiſſen väterlichen Schutze unſer Hofrath, weil er der Aeltere, Reichere und, wie er ſich einbildete, praktiſch weit Einflußreichere von den beiden war, ſeinen kleinen Weiſen, den er für ein lebendes Orakel zu halten ſchien, hütete und pflegte. Sobald Teufelsdröckh nur den Mund aufthat, verwandelte ſich auch der Heuſchrecke's in einen offenen Thorweg. Er war ganz Auge und Ohr, damit ihm nichts entgehen möchte, und dann gurgelte er bei jeder Pauſe ſein Huſtengelächter — denn die Lachmaſchinerie brauchte einige Zeit, ehe ſie in Bewegung kam und ſchien ſchlaff und ausgelaufen zu ſein — oder auch ſein halb durch die Naſe geſungenes „Bravo! das glaub' ich!“ heraus, durch welche beide Methoden er ſeinen herzlichſten Beifall zu erkennen gab. Mit einem Worte, wenn Teufelsdröckh der Dalai Lama war, wovon ſich jedoch, ausgenommen vielleicht in ſeiner Selbſtabgeſchloſſenheit und götterähnlichen Gleichgültigkeit kein Symptom zeigte, dann konnte Heuſchrecke für ſeinen erſten Talapoin gelten, für den keine Teigpille, die er kneten und herausgeben konnte, anders als heilkräftig und heilig war.

In dieſer geſellſchaftlichen, häuslichen und phyſiſchen Umgebung lebte und meditirte Teufelsdröckh zur Zeit unſerer Bekanntſchaft und thut es wahrſcheinlich noch. Hier in ſeinem hohen Wachtthurm auf der Wahngaſſe und in ſeiner Einſamkeit oft länger wachend als das Geſtirn des Bären, ſchlug der unerſchrockene Forſcher alle ſeine Schlachten gegen Dummheit und Finſterniß, hier ſchrieb er aller Wahrſcheinlichkeit nach dieſes wunderbare Buch über die Kleider. Ueber ſein Alter, welches von jener Art war, die man blos errathen kann, über ſeinen weiten Ueberrock, über die Farbe ſeiner Hoſen, die Form ſeines breitkrämpigen ſpitzen Hutes u. ſ. w. könnten wir noch Vieles ſagen, thun es aber nicht. Der Weiſeſte iſt in der That in

unſern Zeiten der Größte, ſo daß eine aufgeklärte Wißbegier, indem ſie Könige und dergleichen auf ihrer eigenen Baſis ruhen läßt, ſich mehr und mehr der philoſophiſchen Klaſſe zuwendet.

Aber nichtsdeſtoweniger, welcher Leſer erwartet wohl, daß wir durch all unſer Schreiben und Berichten ihm einen rechten Begriff von Teufelsdröckh beibringen würden, ſo lange nicht die übrigen Documente vorliegen? Sein Leben, ſeine Schickſale und ſeine leibliche Gegenwart ſind uns jetzt noch verborgen oder blos Gegenſtand unſicherer Muthmaßungen. Aber liegt dennoch andererſeits ſeine Seele in dieſem merkwürdigen Buche nicht viel wahrhafter eingeſchloſſen, als Pedro Garcia's in dem vergrabenen Sack voll Dublonen?

Zu der Seele unſeres Diogenes Teufelsdröckh, zu ſeinen Meinungen, nämlich über „den Urſprung und Einfluß der Kleider", kehren wir daher vor der Hand mit Freuden zurück.

Viertes Kapitel.

Charakteriſtiken.

Es wäre eine vergebliche Schmeichelei, wenn wir behaupten wollten, daß dieſes Werk über die Kleider uns gänzlich befriedige, daß es nicht wie alle Werke des Genius, wie die Sonne ſelbſt, die, obſchon die höchſte Schöpfung, das höchſte Werk des Genius, nichtsdeſtoweniger und trotz ihres Glanzes ſchwarze Flecken und trübe Stellen hat, — ein Gemiſch von Scharfſinn, Inſpiration, Sonderbarkeit, Kurzſichtigkeit und ſogar offenbarer Blindheit ſei.

Ohne uns auf jene enthuſiaſtiſchen Lobſprüche und Prophezeihungen des Weißnichtwo'ſchen Anzeigers zu verlaſſen, gaben wir zu, daß das Buch in hohem Grade uns zur Selbſtthätigkeit angeregt hatte, was die beſte Wirkung iſt, die ein Buch machen kann; daß es ſogar Veränderungen in unſerer Denkweiſe herbeigeführt, ja daß es gleichſam die Oeffnung eines neuen Schachtes verſprach, worin die ganze Welt der Spekulationen und Theorien bis zu unbekannten Tiefen hinab graben und ſuchen könne. Ganz beſonders können wir jetzt erklären, daß Profeſſor Teufelsdröckh's vielſeitige Kenntniſſe, ſeine Geduld als Forſcher, ſeine philoſophiſche und ſogar poetiſche Kraft ſich hier auf unbeſtreitbare Weiſe kundgeben. Unglücklicherweiſe aber

Digitized by Google

iſt dies nicht weniger der Fall mit ſeiner Weitſchweifigkeit und Sonderbarkeit, ſo daß im Ganzen genommen, wie dies bei dem Einſchlagen eines neuen Schachtes ſehr oft der Fall iſt, in ſeinem Buche viel werthloſer Schutt vorkommt, durch den aber der Werth des vielen unſchätzbaren Erzes nicht vermindert wird.

Eine ſehr große Popularität in England können wir ihm nicht verſprechen. Abgeſehen von der Wahl eines ſolchen Themas wie die Kleidung verräth auch die Art und Weiſe, wie er es behandelt, nur zu oft eine ländliche Schlichtheit und akademiſche Abgeſchloſſenheit, die man an einem Deutſchen nicht tadeln kann, ja vielmehr unvermeidlich finden muß, die aber ſeinen Erfolgen bei unſerem Publikum ſehr im Wege ſteht.

Von guter Geſellſchaft ſcheint Teufelsdröckh wenig geſehen zu haben, oder er hat das, was er geſehen, größtentheils wieder vergeſſen. Er ſpricht ſich mit einer ſeltſamen Einfachheit aus und nennt viele Dinge bei ihren bloßen Wörterbuchnamen. Ihm iſt ein Tapezierer kein Oberprieſter und ein Geſellſchaftsſalon, ſelbſt wenn dieſer noch ſo ſehr von Vergoldungen und andern Zierrathen ſtrotzte, kein Tempel. „Eine ganze Unermeßlichkeit von Brüſſeler Teppichen und Pfeilerſpiegeln und Ormoulu," ſagt er ſelbſt, „kann es mir nicht verbergen, daß ein ſolcher Geſellſchaftsſalon doch weiter nichts iſt, als ein Abſchnitt des unendlichen Raumes, wo ſo und ſo viele gottgeſchaffene Seelen auf kurze Zeit ſich verſammeln." Für Teufelsdröckh iſt die vornehmſte Herzogin eine verehrungswürdige Perſon, aber keineswegs wegen ihrer Perlenarmbänder und Mechelner Spitzen. In ſeinen Augen iſt der Stern eines Lords nicht viel mehr oder weniger, als der breite Knopf von Flittergold auf der Jacke eines Harlekins. „Eins wie das andere," ſagt er, „iſt nach ſeiner Art ein Werkzeug, eine Vorrichtung zum Zuſammenhalten und ward übrigens aus der Erde gegraben und von den Fingern eines Schmiedes auf einem Ambos gehämmert."

So ſchaut der Profeſſor mit ſeltſamer Unparteilichkeit, mit ſeltſamer wiſſenſchaftlicher Freiheit den Menſchen ins Antlitz, wie ein Menſch, der in den höhern Cirkeln nicht bewandert, wie einer, der aus dem Monde hineingefallen iſt. Recht erwogen iſt es eben dieſe ſich durch ſein ganzes Gedankenſyſtem hinziehende Eigenthümlichkeit, worin all dieſe Mängel, Ueberſtürzungen und vielfachen Verkehrtheiten ihren Grund haben, wenn ſie nämlich nicht noch aus einer zweiten, ebenfalls ganz natürlichen Quelle hervorgehen, nämlich aus ſeiner tranſcendentalen Philoſophie und der Marotte,

Digitized by Google

alle Materie und materiellen Dinge als Geist zu betrachten, wodurch freilich sein Zustand nur um so hoffnungsloser und beklagenswerther wird.

Den Denkern unserer Nation jedoch, von welcher Klasse, wie man glaubt, noch einige Individuen vorhanden sind, können wir das Werk mit Recht empfehlen, ja wer weiß, ob nicht auch unter den fashionablen Klassen, wenn es wahr ist, was Teufelsdröckh behauptet, nämlich, daß selbst hinter der steifsten Cravatte eine Luftröhre liegt und unter der reichstgestickten Weste ein Herz schlägt, — die Kraft dieser enthusiastischen Innigkeit gefühlt wird und hier und da ein Herz und hier und da ein Pfeil der Seele durchdringt? In unserem wilden, zottigen, ungekämmten Seher, der sich gleich Johannes dem Täufer von Heuschrecken und wildem Honig nährt, lebt eine natürliche Energie, eine stumme, gleichsam unbewußte Kraft, welche ausgenommen in den höheren Regionen der Literatur sehr selten ist.

Manchen tiefen Blick hat er, und zwar oft mit unaussprechlicher Schärfe in die geheimnißvolle Natur und in das noch geheimnißvollere Leben der Menschen geworfen. Wahrhaft wunderbar ist es, mit welchen schneidenden Worten er dann und wann die Verwirrung aus einander reißt, sofort und wäre es noch so tief in den eigentlichen Kern der Sache eindringt und hier nicht blos den Nagel auf den Kopf trifft, sondern ihn auch mit zermalmender Gewalt in sein Loch hineintreibt und begräbt.

Andererseits müssen wir auch zugestehen, daß er unter allen lebenden Autoren der ist, welcher sich am wenigsten gleichbleibt. Oft artet er, nachdem er einen Hauptschlag ausgeführt, ganze lange Seiten hindurch aus und ergeht sich spielend und träumerisch in den pursten Gemeinplätzen, als ob er mit offenen Augen schliefe, was auch in der That der Fall ist.

Von seiner grenzenlosen Gelehrsamkeit und wie alle Literaturen in den meisten bekannten Sprachen von Sanchuniathon bis auf Dr. Lingard, von Talmuds, Korans, flamesischen Tabellen und Laplace's Mécanique Céleste bis herab zu Robinson Crusoe ihm vertraut sind, wollen wir nichts sagen, denn so beispiellos eine solche Universalität des Studiums bei uns ist, so wenig erregt sie bei den Deutschen als etwas ganz Gewöhnliches und sich von selbst Verstehendes irgendwelche Verwunderung. Wenn der Mensch, sagt man hier, sein Leben dem Lernen widmet, warum soll er dann nicht gelehrt sein?

Was den Styl betrifft, so beurkundet unser Autor dieselbe Genialität, obschon dieselbe nur zu oft durch dieselbe Rauheit, Ungleichheit und durch

Digitized by Google

den anſcheinenden Mangel an Umgang mit den höhern Klaſſen beeinträchtigt wird. Dann und wann finden wir, wie wir ſchon oben andeuteten, vollendete Kraft, eine ächte Begeiſterung. Seine glühenden Gedanken treten in angemeſſenen glühenden Worten hervor, wie eben ſo viele gerüſtete Minervas, die unter Flammenglanz Jupiter's Haupt entſpringen. Eine üppige Diction, maleriſche Anſpielungen, feuriger, poetiſcher Nachdruck oder ſonderbar launenhafte Wendungen, alle Anmuth und alle Schrecken einer wilden Einbildungskraft, in Verbindung mit dem klarſten Verſtande, wechſeln in ſchöner Mannigfaltigkeit mit einander ab. Wenn nur nicht jene träumeriſchen, ſchlafſüchtigen Stellen, jene Umſchreibungen, Wiederholungen und ſogar Anflüge von geradezu kindiſchem Geſchwätz ſo oft dazwiſchenkämen!

Im Ganzen genommen iſt Profeſſor Teufelsdröckh kein cultivirter Schriftſteller. Von ſeinen Redeſätzen ſtehen vielleicht nicht mehr als ein Zehntel gerade auf den Beinen. Die übrigen beobachten eine faſt winkelförmige Haltung, ſo daß ſie durch allerhand Strebepfeiler in Geſtalt von Parentheſen und Gedankenſtrichen geſtützt werden müſſen, während einige ſich, ganz unhaltbar und verrenkt, hilflos nach allen Seiten hin ausſpreizen.

Nichtsdeſtoweniger liegt auch bei ſeinen allerſchlimmſten Anwandlungen ein ganz eigenthümlicher Reiz in ihm. Ein wilder Ton durchdringt die ganze Sprache des Mannes gleich deren Grundton und Regulator. Bald ſchraubt er ſich empor wie bis zum Geſange der Geiſter oder bis zum grellen, höhnenden Spott des Teufels. Bald ſinkt er in Cadenzen, nicht ohne melodiſche Innigkeit, obſchon zuweilen ganz abrupt, auf die gewöhnliche Höhe oder vielmehr Tiefe herab, wo wir ihn nur noch als ein eintöniges Summen vernehmen, deſſen wahrer Charakter außerordentlich ſchwer feſtzuſtellen iſt. Bis auf die gegenwärtige Stunde haben wir uns niemals vollſtändig überzeugen können, ob es ein Ton und Summen wirklichen Humors, den wir zu den allerhöchſten Eigenſchaften des Genius rechnen, oder ein Echo puren Wahnſinns und Stumpfſinns iſt, der ohne Zweifel zu den allerniedrigſten gehört.

In gleicher Verlegenheit befinden wir uns trotz unſeres perſönlichen Umganges in Bezug auf das moraliſche Gefühl des Profeſſors. Strahlen einer ätheriſchen Liebe gehen von ihm aus, ſanfte Klagen unendlichen Mitleids. Er könnte das ganze Univerſum an ſeine Bruſt drücken; es iſt, als ob unter dieſem rauhen Aeußern ein wirklicher Seraph wohnte. Und dann

Digitized by Google

iſt er wieder ſo verſchloſſen und ſtill, ſo unerſchütterlich mürriſch, zeigt eine ſolche Gleichgültigkeit, ja ſogar boshafte Kälte gegen Alles, wornach die Menſchen ſtreben, daß man ihn faſt mit einem Schauder wie einen eingefleiſchten Mephiſtopheles betrachtet, für den dieſes große irdiſche und himmliſche Rund weiter nichts iſt, als ein ungeheures, abgeſchmacktes Ringelrennen, wo Könige und Bettler, Engel und Teufel, Sterne und Straßenkehricht chaotiſch durcheinander gewirbelt werden und woran nur Kinder Intereſſe finden können. Sein Blick iſt, wie wir ſchon erwähnten, wahrſcheinlich der ernſteſte, den wir jemals geſehen, und doch iſt es nicht jener gleichſam gußeiſerne Ernſt, den man häufig genug ſieht, ſondern vielmehr der Ernſt eines ſtummen, hochumſchloſſenen Bergſees, vielleicht der Krater eines ausgebrannten Vulkans, in deſſen ſchwarze Tiefen man ſich ſcheut hineinzublicken. Dieſe Augen, dieſe Lichter, welche darin funkeln, können in der That der Wiederſchein der himmliſchen Sterne, aber auch Blitze aus den Regionen der Unterwelt ſein!

Gewiß eine ſehr verwickelte, abgeſchloſſene, ſelbſtgenügſame und durch und durch räthſelhafte Natur iſt die Natur Teufelsdröckh's. Wir erinnern uns hierbei jedoch gern daran, daß wir ihn einmal lachen ſahen. Nur ein einziges Mal, vielleicht war es das erſte und das letzte Mal in ſeinem Leben, aber dann war es auch ein ſo furchtbar ſchallendes Gelächter, daß es die Siebenſchläfer hätte aufwecken können! Jean Paul brachte ihn dazu, durch eine einzige Woge jenes unermeßlichen Welt-Maelſtroms des Humors, der bis zum Himmel emporſchäumte und jetzt ſchon lange vor dem Hauche des Todes zu Eis erſtarrt iſt!

Der großgewachſene Dichter und der kleine, beide groß genug an Geiſt, ſaßen beiſammen und ſprachen von allerlei Dingen, während der gegenwärtige Herausgeber das Vorrecht genoß, zuzuhören. Jean Paul hielt eine jener unnachahmlichen Extrareden. Allmälig entzündete ſich ein Licht in den Augen und dem Antlitz unſers Profeſſors, ein ſtrahlendes, herrliches Licht. Durch die finſtern Züge ſchaute ein ewig junger Apollo. Und plötzlich brach er los wie das Wiehern eines ganzen Reitercirkus, Thränen ſtrömten ſeine Wangen herab, ſeine Pfeife hielt er hoch empor und die in die Höhe gezogenen Füße ſchlugen krampfhaft zuſammen. Es war ein lautes, langanhaltendes, unbezähmbares Gelächter, ein Gelächter nicht blos des Geſichtes und Zwergfelles, ſondern des ganzen Menſchen vom Kopf bis zum Fuße.

Digitized by Google

Der gegenwärtige Herausgeber, der allerdings auch mit lachte, aber mit Maßen, begann zu fürchten, daß Teufelsdröckh plötzlich übergeſchnappt ſei. Aber endlich faßte er ſich wieder und verſank in ſeine frühere Schweigſamkeit. Auf ſeinem unergründlichen Antlitz lag, wenn irgend etwas darauf lag, ein leichter Anflug von Scham und Richter ſelbſt konnte ihn nicht wieder aufrütteln.

Leſer, die einige pſychologiſche Kenntniß beſitzen, wiſſen, wie viel ſich hieraus ſchließen läßt und daß kein Menſch, der einmal herzlich und tüchtig gelacht hat, ganz unverbeſſerlich ſchlecht ſein kann. Wie viel liegt in dem Gelächter! Es iſt der Chiffreſchlüſſel, womit wir den ganzen Menſchen entziffern. Manche Menſchen zeigen ein ewiges unfruchtbares Schmunzeln oder Grinſen. In dem Lächeln Anderer liegt ein kalter Glanz wie der des Eiſes. Die wenigſten ſind im Stande zu lachen, was man nämlich lachen nennen kann, ſondern kichern blos gezwungen oder bringen im beſten Falle ein heiſeres Geräuſch zu Stande, als ob ſie durch Wolle lachten. Von ſolchen iſt nicht viel Gutes zu erwarten. Der Menſch, der nicht lachen kann, taugt blos zu Verrath, Hinterliſt und Trug, aber ſein ganzes Leben iſt ſchon ein Verrath und ein Trug.

Als Autor betrachtet, hat Herr Teufelsdröckh einen kaum verzeihlichen Fehler, der auch ohne Zweifel ſein ſchimmſter iſt. Es fehlt ihm nämlich faſt gänzlich an der Kunſt des Arrangements. In dem merkwürdigen Buche, von welchem wir hier ſprechen, ſtellt ſich allerdings in Folge ſeines Feſthaltens an dem bloßen Verlaufe der Zeit in den erzählenden Theilen ein gewiſſer Anſchein von äußerer Methode heraus, aber von eigentlicher logiſcher Methode und Folge iſt zu wenig vorhanden.

Abgeſehen von den vielfältigen Abſchnitten und Unterabtheilungen zerfällt das Werk naturgemäß in zwei Theile, einen hiſtoriſch-beſchreibenden und einen philoſophiſch-ſpekulativen, entbehrt aber unglücklicherweiſe jeder beſtimmten Demarkationslinie, ſo daß bei dieſer labyrinthiſchen Combination ein jeder Theil theilweiſe mit in den andern hineinragt. Viele Abſchnitte ſind von zweifelhafter Art oder ſogar ganz dunkel und unbeſchreiblich, wodurch das Buch nicht blos an Zugänglichkeit verliert, ſondern nur zu oft uns in Verlegenheit ſetzt, wie ein wahnſinniger Schmaus, bei welchem alle Gerichte durcheinandergemengt und Fiſch und Fleiſch, Auſternſauce, Gemüſe, Rheinwein und franzöſiſcher Senf in eine einzige ungeheure Terrine ge-

worfen worden ſind, woraus nun das hungrige Publikum zulangen ſoll. Einige Ordnung in dieſes Chaos zu bringen, wird ein Theil unſeres Beſtrebens ſein.

Fünftes Kapitel.

Die Welt in Kleidern.

„So wie Montesquieu einen Geiſt der Geſetze ſchrieb," ſagt unſer Profeſſor, „ſo könnte ich einen Geiſt der Kleider ſchreiben, ſo daß wir dann neben einem Esprit des Loix, eigentlich einem Esprit des Coûtumes, auch einen Esprit des Costumes hätten. Denn weder bei der Schneiderei noch bei der Geſetzgeberei geht der Menſch blos zufällig zu Werke, ſondern ſeine Hand wird ſtets durch geheimnißvolle Operationen des Geiſtes geleitet. In allen ſeinen Moden und Bekleidungsverſuchen lauert eine architektoniſche Idee im Hintergrunde. Sein Körper und der Kleiderſtoff ſind der Bauplatz und die Materialien, worauf und wovon das verſchönerte Bauwerk ſeiner Perſon errichtet werden ſoll. Ob er graziös auf leichten Sandalen und in wallenden Mänteln einherſchwebt, oder unter ſpitzen Spangen und Leibgürteln ſich zuletzt in einen hohen Kopfputz hinaufthürmt; ob er in geſtärkten Manſchetten, ſteifleinwandnen Wattirungen und andern ungeheuerlichen Auswüchſen einen enormen Umfang gewinnt oder ſich in getrennte Theile ſchnürt und der Welt als eine Agglomeration von Extremitäten gegenübertritt, — das hängt ganz von der Art und Weiſe ſeiner architektoniſchen Idee ab und ob dieſelbe griechiſch, gothiſch, mittelalterlich oder ganz modern und pariſiſch oder engliſch ſtutzerhaft iſt.

„Und welch eine Bedeutung liegt ferner in der Farbe! Von dem nüchternſten Grau an bis zu dem hochflammenden Scharlach offenbaren ſich geiſtige Idioſynkraſien in der Wahl der Farbe. Wenn der Schnitt Intelligenz und Talent verräth, ſo verräth die Farbe Temperament und Herz.

„In allem dieſen liegt bei Nationen ſowohl als bei einzelnen Individuen eine unaufhörliche, unzweifelhafte, obſchon unendlich complicirte Thätigkeit von Urſache und Wirkung. Jeder Schnipp der Scheere iſt durch fortwährend thätige Einflüſſe geregelt und vorgeſchrieben worden, welche ohne Zweifel für Intelligenzen einer höhern Art weder unſichtbar noch unverſtändlich ſind.

Digitized by Google

„Für ſolche höhere Intelligenzen wäre eine, Urſache und Wirkung ins Auge faſſende, Philoſophie der Kleider wie der Geſetze wahrſcheinlich eine ganz behagliche Winterabendunterhaltung, aber trotzdem ſind mir für untergeordnete Intelligenzen wie die Menſchen ſolche Philoſophien immer keineswegs lehrreich erſchienen. Ja, was iſt ſo ein Montesquieu ſelbſt weiter, als ein kluges Kind, welches in einem hieroglyphiſchen, prophetiſchen Buche buchſtabirt, deſſen Lexikon in der Ewigkeit, im Himmel liegt? — Möge doch irgend ein von Urſache und Wirkung ſchwatzender Philoſoph erklären, nicht weshalb ich dies und dies Kleid trage oder dem und dem Geſetze gehorche, ſondern erſt, warum ich hier bin, um überhaupt zu tragen und zu gehorchen!

„Vieles daher, wenn auch nicht alles, von dieſem Geiſte der Kleider werde ich als hypothetiſch, gleichgültig und ſogar ungehörig unterdrücken. Nackte Thatſachen und in ganz anderem als jenem allwiſſenden Style daraus gezogene Schlüſſe ſind mein beſcheideneres und angemeſſeneres Bereich.“

Dieſe kluge Beſchränkung im Auge behaltend iſt es Teufelsdröckh nichtsdeſtoweniger gelungen, ein faſt grenzenloſes Feld zu bearbeiten, wenigſtens liegen die Grenzen nur allzu oft gänzlich außerhalb unſeres Horizontes. Da eine Auswahl unumgänglich nöthig iſt, ſo werden wir hier den erſten Theil ſeines Buches nur ganz flüchtig ins Auge faſſen.

Dieſer erſte Theil zeichnet ſich ohne Zweifel durch eine ſo zu ſagen allgefräßige Gelehrſamkeit und die äußerſte Geduld und Unparteilichkeit aus. Gleichzeitig wird er in ſeinen Ergebniſſen und Schilderungen die Compilatoren irgend einer Bibliothek allgemeiner, unterhaltender, nützlicher oder auch unnützer Kenntniſſe weit mehr intereſſiren als die gemiſchten Leſer dieſer Seiten.

Dem erſten Kapitel, welches ſich um Paradies und Feigenblätter dreht und uns in unendliche Unterſuchungen mythologiſcher, metaphoriſcher, kabbaliſtiſch-ſartoriſcher und völlig vorſündfluthlicher Art führt, werden wir uns begnügen, unbedingte Zuſtimmung zu geben. Noch weniger haben wir mit „Lilis, Adams erſter Ehegenoſſin“ zu thun, die er, wie die Talmudiſten behaupten, „vor Eva hatte und die ihm in dieſer Ehe die ganze Nachkommenſchaft von Erd-, Luft- und Waſſergeiſtern gebar,“ — was ſie nach unſerer Anſicht eben ſo gut hätte bleiben laſſen können. Ueber dieſen Theil des Werkes mit ſeinen gelehrten Unterſuchungen über das Adam Kadmon

Digitized by Google

oder Urelement, welches hier auf ſeltſame Weiſe mit dem Nifl und Muspel (Finſterniß und Licht) des alten Nordens in Verbindung gebracht wird, genüge es zu ſagen, daß die Richtigkeit ſeiner Deductionen und die Tiefe der hierin ausgeſprochenen talmudiſchen und rabbiniſchen Gelehrſamkeit vielleicht nicht den ſchlechteſten Kenner der hebräiſchen Literatur in Britannien mit nicht geringem Erſtaunen erfüllt haben.

Dieſe nur von zweifelhaftem Dämmerlicht erhellte Region verlaſſend, eilt Teufelsdröckh von dem babyloniſchen Thurme hinweg, um der Zerſtreuung des Menſchengeſchlechts über die ganze bewohnbare und bekleidbare Erde zu folgen. Mit der Fackel orientaliſcher, pelasgiſcher, ſkandinaviſcher, ägyptiſcher, otahaitiſcher, alter und neuer Forſchungen jeder nur erdenklichen Art einherſchreitend, bemüht er ſich, uns in gedrängter Form — wie die Nürnberger einen Orbis Pictus — einen Orbis Vestitus oder einen Ueberblick über die Kleidertrachten der ganzen Menſchheit in allen Ländern und zu allen Zeiten zu geben. Hier iſt es, wo wir zu dem Alterthumsforſcher, zu dem Hiſtoriker triumphirend ſagen können: Langt zu! Hier iſt Gelehrſamkeit; ein unregelmäßiger Schatz, wenn Ihr wollt, aber unerſchöpflich wie der Hort der Nibelungen, den zwölf Wagen in zwölf Tagen bei einer dreimaligen Abfahrt jeden Tag nicht fortſchaffen konnten. Schafpelze und Wampumgürtel, Phylakterien, Stolas, Chlamyden, Togas, chineſiſche Seidenwämſer, afghaniſtiſche Shawls, Pump-, Pluder- und Lederhoſen, Huſarenmäntel, Halskrauſen, Handmanſchetten, Reifröcke u. ſ. w. u. ſ. w. werden uns in bunter Reihenfolge vorgeführt, — ſelbſt die Nachtmütze Kilmarnock's iſt nicht vergeſſen. Größtentheils müſſen wir auch zugeben, daß dieſe Gelehrſamkeit, ſo heterogen ſie auch iſt und obſchon ſie ganz chaotiſch vor uns ausgeſchüttet wird, doch ächte concentrirte und gereinigte Gelehrſamkeit iſt, deren ſchlackige Theile ausgeſchmolzen und auf die Seite geworfen ſind.

Dazwiſchen geſtreut ſind philoſophiſche Betrachtungen und zuweilen ganz rührende Schilderungen des Menſchenlebens. Von dieſen hat uns beſonders die folgende überraſcht. Der erſte Zweck der Kleidung war, wie unſer Profeſſor glaubt, nicht Wärme oder Wahrung des Anſtandes, ſondern Putz. „Erbärmlich in der That," ſagt er, „war der Zuſtand des Urwilden, der grimmig unter ſeinem Haarvließ hervorſchaute, welches mit dem Bart bis auf ſeine Lenden herabreichte und wie ein Filzmantel um ihn herum hing, während der übrige Theil ſeines Körpers in ſein dickes natürliches Fell gehüllt war. Er ſchlenderte in den ſonnigen Waldwieſen herum und

Digitized by Google

lebte von wilden Früchten oder kauerte wie der alte Caledonier in Moräſten und lauerte auf ſeine thieriſche oder menſchliche Beute ohne Werkzeuge, ohne Waffen, als höchſtens einen ſchweren Kieſelſtein, an welchen er, damit ſein einziges Beſitzthum und Vertheidigungsmittel nicht verloren gehe, eine lange Schnur von geflochtenen Riemen befeſtigt hatte, womit er es, ſein Ziel ſtets und tödtlich treffend, nicht blos ſchleuderte, ſondern auch zurückzog. Nichtsdeſtoweniger war, nachdem die Forderungen des Hungers und der Rache einmal befriedigt waren, ſeine nächſte Sorge nicht Bequemlichkeit, ſondern Putz. Wärme fand er in den Anſtrengungen der Jagd oder unter dürrem Laube, in ſeinem hohlen Baume, in ſeiner Rindenhütte oder natürlichen Felſengrotte, zum Putz aber mußte er Kleider haben. Ja, wir finden, daß bei wilden Völkern das Tättowiren und Bemalen noch älter iſt als die Bekleidung. Das erſte geiſtige Bedürfniß eines Barbaren iſt Putz, wie wir auch jetzt noch unter den barbariſchen Klaſſen in civiliſirten Ländern ſehen.

„Leſer, der himmliſch begeiſterte, melodiſche Sänger, die höchſte Hoheit, ja ſogar Dein blondlockiges, im Glanz von Schnee und Roſenblüthe ſtrahlendes Mädchen, die ſylphengleich faſt auf der Luft hinzugleiten ſcheint, welche Du liebſt und als etwas Göttliches, was ſie, ſymboliſch genommen, in der That auch iſt, verehrſt, — iſt eben ſo wie Du, ein Nachkomme jenes in ſeinem Haarmantel einherſchreitenden kieſelſteinſchleudernden Urmenſchenfreſſers! ‚Speiſe kommt von dem Freſſer und Süßigkeit von dem Starken.‘ Welche Veränderungen werden nicht *durch* die Zeit und doch *in* der Zeit bewirkt! Denn nicht blos die Menſchheit, ſondern auch Alles, was das Menſchengeſchlecht thut oder ſteht, iſt fortwährend in Wachsthum, Wiedergeburt und ſich ſelbſt vervollkommnender Lebenskraft begriffen. Streue nur Deine That, Dein Wort in das ewig lebende, ewig thätige Univerſum. Es iſt ein Saamenkorn, welches nicht ſterben kann. Heute unbeachtet, findet man es nach tauſend Jahren als einen Bananenhain, leider vielleicht auch als einen Schierlingswald wieder.

„Der, welcher zuerſt dadurch, daß er die beweglichen Lettern erſann, die Arbeit der Abſchreiber abkürzte, löſte gemiethete Armeen auf, caſſirte die meiſten Könige und Senate und ſchuf eine ganz neue demokratiſche Welt — er hatte die Buchdruckerkunſt erfunden. Die erſte Handvoll von pulveriſirtem Salpeter, Schwefel und Kohle ſchleuderte die Mörſerkeule des Mönches Berthold Schwarz durch die Decke; was wird wohl die letzte thun? Sie wird die endliche unbeſtrittene Unterwerfung der Kraft unter den Gedanken,

Digitized by Google

des animaliſchen Muthes unter den geiſtigen vollenden. Eine ſehr einfache Erfindung war es von dem Viehzüchter der alten Welt, — der es überdrüſſig war, ſeinen langſamen Ochſen in dem Lande umherzuſchleppen, bis er ihn gegen Korn oder Oel vertauſchte, — ein Stück Leder zu nehmen und darauf die bloße Figur eines Ochſen oder Pecus zu kritzeln oder zu ſtempeln, es in die Taſche zu ſtecken und es Pecunia oder Geld zu nennen. Und dennoch ward dadurch der Tauſch zum Verkauf, das Ledergeld iſt jetzt Gold und Papier und alle Wunder ſind übertroffen worden, denn es giebt Rothſchilde und engliſche Nationalſchulden und Jeder, der Geld hat, iſt Souverain — ſo weit ſein Geld reicht — über alle Menſchen, commandirt Köche, die ihn füttern, Philoſophen, die ihn lehren, Könige, die Aufſicht über ihn führen, — ſo weit ſein Geld reicht.

„Und was iſt erſt aus den Kleidern geworden, die zuerſt aus einer abgeſchmackten Putzſucht hervorgingen! Vermehrte Sicherheit und angenehme Wärme folgten bald, aber was war dies weiter? Die Schamhaftigkeit, göttliche Schamhaftigkeit, der Bruſt des Menſchenfreſſers noch fremd, entſtand geheimnißvoll unter den Kleidern, ein myſtiſcher, von einem Haine eingeſchloſſener Altar für das Heilige im Menſchen. Die Kleider gaben uns Individualität, Unterſcheidungen, einen geſelligen Staat; die Kleider haben erſt Menſchen aus uns gemacht und drohen jetzt, Kleiderſchränke aus uns zu machen.

„Im Ganzen genommen aber," fährt unſer beredter Profeſſor fort, „iſt der Menſch ein handthierendes Thier. Schwach an und für ſich und von kleiner Statur, ſteht er auf einer ſelbſt für den Plattfüßigſten kaum einen halben Quadratfuß betragenden Baſis ziemlich unſicher und muß die Beine ausſpreizen, um nicht vom Winde über den Haufen geworfen zu werden. Schwächſter der Zweifüßler! Drei Centner ſind eine zermalmende Laſt für ihn, der Stier der Wieſe ſchleudert ihn in die Höhe wie ein Bündel Lumpen. Aber er kann Werkzeuge anwenden; er kann Werkzeuge erſinnen. Mit dieſen zerrinnt das Granitgebirge vor ihm in leichten Staub; er knetet glühendes Eiſen, als ob es weicher Teig wäre; Meere ſind ſeine glatte Heerſtraße, Wind und Feuer ſeine unermüdlichen Roſſe. Nirgends findet man ihn ohne Werkzeuge. Ohne Werkzeuge iſt er nichts, mit Werkzeugen iſt er alles."

Dürfen wir nicht hier auf einen Augenblick den Strom der Beredtſamkeit mit der Bemerkung unterbrechen, daß dieſe Definition von dem hand-

Digitized by Google

thierenden Thiere uns von allen, welche den Menſchen mit einem Thiere vergleichen, bei weitem die bündigſte und beſte zu ſein ſcheint? Man hat den Menſchen ein lachendes Thier genannt, aber lachen die Affen nicht auch oder verſuchen ſie es nicht wenigſtens zu thun und iſt der menſchlichſte Menſch der größte und häufigſte Lacher? Teufelsdröckh ſelbſt lachte, wie wir ſchon geſagt haben, blos ein Mal. Noch weniger gefällt uns jene anderweite franzöſiſche Definition von dem kochenden Thier, die überhaupt zu ſtreng wiſſenſchaftlichen Zwecken ſo viel wie gar nichts taugt. Kann man einen Tartaren wohl einen Koch nennen, wenn er ſein Fleiſch blos dadurch gahr macht, daß er darauf reitet? Von welcher Kochkunſt macht ferner der Grönländer Gebrauch, wenn er ſein Wallfiſchfleiſch in ſeiner Höhle verwahrt, was in gleichem Falle jedes Murmelthier thun würde? Oder wie würde Monſieur Ude unter jenen Orinoco-Indianern zurechtkommen, welche nach Humboldt auf den Bäumen in Krähenneſtern wohnen und die Hälfte des Jahres hindurch keine Lebensmittel haben, als Pfeifenthon, weil das ganze Land unter Waſſer ſteht? Dagegen zeige man uns andererſeits das irgend einer Zeit oder einem Klima angehörende menſchliche Weſen ohne ſeine Werkzeuge. Sogar jene Caledonier hatten, wie wir geſehen haben, ihren Kieſel mit dem daran befeſtigten Riemen, wie kein Thier etwas Aehnliches hat oder haben kann.

„Der Menſch iſt ein handthierendes Thier," ſchließt Teufelsdröckh in ſeiner abrupten Weiſe. „Von dieſer Wahrheit ſind die Kleider nur ein Beiſpiel und ganz gewiß, wenn wir den Abſtand zwiſchen dem erſten von dem Menſchen gefertigten Rutſchbrete und einem Dampfwagen betrachten, ſo werden wir einen Begriff davon bekommen, welchen Fortſchritt er gemacht hat. Er gräbt gewiſſe ſchwarze Steine aus dem Schooße der Erde und ſagt zu ihnen: Befördert mich und dieſes Gepäck mit einer Schnelligkeit von ſechs oder acht Meilen in der Stunde, und ſie thun es. Er ſammelt anſcheinend ganz zufällig tauſend Menſchen, nennt ſie ein Regiment und ſagt zu ihnen: Macht dieſe Nation für uns arbeiten, für uns bluten, für uns hungern und dürſten und für uns ſündigen, und ſie thun es."

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Schürzen.

Einer der unbefriedigendſten Abſchnitte in dem ganzen Buche iſt der über die Schürzen, obſchon der wackere alte Gao, der perſiſche Hufſchmied, „deſſen Schurzfell, wiewohl jetzt mit Juwelen bedeckt, weil er es in einer ſiegreichen Empörung erhob, immer noch die königliche Fahne dieſes Landes iſt"; obſchon John Knox's Tochter, „welche der Majeſtät des Königs drohte, ſie wolle lieber den Kopf ihres Gatten in ihrer Schürze auffangen, als daß er lügen und ein Biſchof werden ſollte"; obſchon die Landgräfin Eliſabeth mit noch vielen andern Schürzenberühmtheiten hier figuriren. Ein unnöthig geſchraubter, zuweilen ſogar ein leichtfertiger, an Satyre ſtreifender Ton iſt hier allzudeutlich bemerkbar. Was ſoll man z. B. aus Sätzen machen, wie der folgende:

„Schürzen ſind Vertheidigungsmittel gegen Beleidigung der Reinlichkeit, der Unverletzlichkeit, der Schamhaftigkeit u. ſ. w. Von dem dünnen Streifen Seidenzeug (gleichſam dem Emblem und ſeligen Geiſte einer Schürze) an, den irgend eine hochgebildete Hausfrau vor ihrem Nürnberger Arbeits- oder Spielkäſtchen ſitzend graziös um ihre Taille befeſtigt hat, bis zu der dick gegerbten, mit Riemen umgürteten Haut, worin der Maurer mauert und in welche er am Abend ſeine Kelle ſteckt, oder bis zu jenen klirrenden Blechſchürzen, worin die übrigens halbnackten Vulkane hämmern und in ihrem Schmelzofen ſchmelzen, — iſt in der Form und in dem Gebrauche dieſes Kleidungsſtückes nicht ein ungeheurer Spielraum zu Betrachtungen geboten? Wie viel iſt in Schürzen verborgen, wie viel iſt in Schürzen vertheidigt worden! Ja, was iſt, recht betrachtet, unſer ganzes, unzählige Millionen koſtendes Militair- und Polizeiinſtitut anders, als eine ungeheure bunte, mit Eiſen befeſtigte Schürze, worin die Geſellſchaft — wenn auch ziemlich unbequem — arbeitet und ſich in dieſer Teufelsſchmiede von einer Welt vor Schmutz und Funken zu bewahren ſucht? Von allen Schürzen aber die räthſelhafteſte iſt für mich bis jetzt die biſchöfliche geweſen. Worin beſteht wohl der Nutzen dieſer Schürze? Der Aufſeher (Episcopus) der Seelen hat, wie ich bemerke, den Zipfel der Schürze aufgeſteckt, als ob ſein Tagewerk vollbracht wäre. Was will er damit andeuten?" u. ſ. w. u. ſ. w.

Digitized by Google

Oder ſind unſere Leſer wohl oft in den Fall gekommen, ſolches Zeug zu leſen, wie wir jetzt citiren werden?

„Ich betrachte die gedruckten Papierſchürzen, welche jetzt die Pariſer Köche tragen, als ein neues, obſchon nicht ſehr umfaſſendes Feld für die Typographie, deshalb als eine beifallverdienende Aufmunterung für die moderne Literatur und nicht ohne Vergnügen höre ich, daß eine berühmte Londoner Firma die Abſicht hat, dieſelbe Mode mit wichtigen Ausdehnungen in England einzuführen.“

Wir, die wir hier an Ort und Stelle ſind, haben davon noch nichts gehört und meinen, daß es glücklicherweiſe bis jetzt noch andere Auswege für unſere Literatur gegeben hat, ſo fruchtbar ſie auch iſt. — Teufelsdröckh fährt fort:

„Wenn eine ſolche Production von bedrucktem Papier ſo weit ſteigen ſollte, daß dadurch die Heerſtraße und öffentlichen Durchfahrten verſperrt würden, ſo muß notbwendigerweiſe zu neuen Mitteln Zuflucht genommen werden. In einer Welt, die durch die Induſtrie exiſtirt, entſchließen wir uns ungern dazu, das Feuer als ein vernichtendes Element und nicht als ein ſchaffendes anzuwenden. Jedoch, der Himmel iſt allmächtig und wird uns ſchon einen Abzugsweg zu verſchaffen wiſſen. Iſt es mittlerweile nicht ſchön, zu ſehen, wie jährlich fünf Millionen Centner Lumpen aus der Miſtgrube hervorgeſucht werden und jährlich, nachdem ſie zerſtampft, gepreßt, bedruckt und verkauft worden und auf dieſem Umwege ſo und ſo viele hungrige Mäuler geſättigt haben, wieder dahin zurückkehren? Auf dieſe Weiſe iſt die Kehrichtgrube beſonders mit ihren Lumpen oder mit ihrem Kleiderkehricht die große elektriſche Batterie, von welcher und zu welcher die geſelligen Thätigkeiten gleich glaſigen und harzigen Elektricitäten in größern oder kleinern Kreiſen durch das gewaltige, wogende, ſtürmiſche Chaos des Lebens cirkuliren, welches ſie lebendig erhalten!“

Solche Stellen erfüllen uns, die wir den Mann lieben und theilweiſe achten, mit ſehr gemiſchten Empfindungen.

Weiterhin begegnen wir folgender Stelle:

„Die Journaliſten ſind jetzt die wahren Könige und die wahre Geiſtlichkeit. Die Hiſtoriker dürfen, wenn ſie nicht Narren ſind, hinfort nicht von Dynaſtien der Bourbons, Tudors und Habsburgs ſchreiben, ſondern von Papierbogen-Dynaſtien und ganz neuen Namen, je nachdem dieſer oder jener gewandte Redacteur oder eine Combination von gewandten Redacteu-

ren das Ohr der Welt für ſich gewinnt. Von der britiſchen Zeitungspreſſe, vielleicht der wichtigſten von allen und wunderbar in ihrer geheimen Conſtitution und Procedur, iſt bereits in dieſer Sprache und unter dem Titel: „Einblick in die unſichtbare Welt des Teufels", eine werthvolle beſchreibende Geſchichte vorhanden, obſchon wir ſie trotz alles unſeres Nachforſchens in den Bibliotheken von Weißnichtwo nicht aufzutreiben vermochten."

Auf dieſe Weiſe ſchläft der gute Homer nicht blos, ſondern ſchnarcht förmlich. So verwechſelt Teufelsdröckh, ſich in Regionen verlierend, in welchen er eigentlich gar nichts zu ſuchen hat, den alten authentiſchen presbyterianiſchen Hexenriecher mit einem neuen imaginairen Hiſtoriker der britiſchen Journaliſtik und ſchießt auf dieſe Weiſe vielleicht den größten Bock, den die moderne Literatur aufzuweiſen hat.

Siebentes Kapitel.

Gemiſcht hiſtoriſch.

Glücklicher iſt unſer Profeſſor und reiner wiſſenſchaftlich und hiſtoriſch, wenn er das europäiſche Mittelalter erreicht bis zum Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts, der eigentlichen Aera der Extravaganz in den Trachten. Hier findet der Alterthums- und Modenforſcher ſeine reichſte Ernte. Phantaſtiſche Gewänder, welche die Phantaſie eines Teniers oder Callot tief in den Schatten ſtellen, folgen auf einander wie ein Ungeheuer verſchlingendes Ungeheuer in einem Traume.

Alles dies malt er in kurzen originellen Strichen, die nicht ſelten von jenem genialen Hauche durchdrungen ſind, welcher ſelbſt alte Kleider wieder lebendig macht. In der That haben wir dieſe Kapitel ſo gelehrt, präcis, graphiſch und in jeder Beziehung intereſſant gefunden, daß man mit Fug die Frage aufwerfen kann, ob nicht eine gute engliſche Ueberſetzung davon Mr. Merrick's geſchätztem Werke über die alten Ritterrüſtungen mit gutem Nutzen einverleibt werden könnte. Man nehme z. B. die folgende Skizze, für welche Paulinus' „Zeitkürzende Luſt" (II. 678) mit einem Anſchein von großem Vertrauen als Autorität geltend gemacht wird:

„Könnten wir die deutſche modiſche Kleidung des fünfzehnten Jahrhunderts ſehen, ſo würden wir vielleicht lächeln, eben ſo wie vielleicht dieſe entſchwundenen Deutſchen, wenn ſie wieder aufſtünden und unſern Flitter-

Digitized by Google

tand ſähen, ſich bekreuzen und die heilige Jungfrau anrufen würden. Glücklicherweiſe aber ſtehen verſtorbene Deutſche eben ſo wenig auf als andere Menſchen. Auf dieſe Weiſe wird die Gegenwart nicht auf unnöthige Weiſe mit der Vergangenheit vermengt und wächſt nur aus derſelben hervor, gleich einem Baume, deſſen Wurzeln ſich nicht in die Zweige wirren, ſondern friedlich im Boden ruhen. Ja, es iſt ſehr betrübend, aber dabei doch nicht nutzlos, zu ſehen und zu wiſſen, wie der größte und theuerſte binnen kurzer Zeit ſeinen Platz ausgefüllt haben und keinen Raum mehr für ſich finden würde. Sogar ein Napoleon, ſogar ein Byron ſind in kaum mehr als ſieben Jahren veraltet und ihrem Europa fremd geworden. Auf dieſe Weiſe iſt das Geſetz des Fortſchritts geſichert und in Kleidern ſowohl wie in allen anderen äußeren Dingen dauert keine Mode für immer.

„Von den kriegeriſchen Klaſſen in jenen alten Zeiten, deren Lederwämſer, vielfach verſchlungene Ketten und Ringkragen, ungeheure Stiefel und andere Reit- und Feſtrüſtſtücke in unſeren modernen Romanen aufs Ausführlichſte geſchildert und beſchrieben werden, will ich hier nichts ſagen. Die weniger berührten bürgerlichen und friedlichen Klaſſen ſind für uns wunderbar genug.

„Reiche Leute haben, wie ich leſe, ſogenannte Teufinke, ſo wie einen ſilbernen Gürtel, an welchem kleine Glöckchen hängen, ſo daß, wenn einer geht, es unter fortwährendem Klingeln geſchieht. Einige, die muſikaliſchen Geſchmack beſitzen, haben ein ganzes Glockenſpiel am Gürtel befeſtigt, welches beſonders bei ſchnellem Umdrehen und den anderen Zufälligkeiten des Gehens eine ſehr angenehme Wirkung äußert. Man überſehe auch nicht, welche Vorliebe ſie für hohe Spitzen und gothiſche Bogen beſitzen. Die männliche Welt trägt ſpitzige Mützen eine Elle lang, die ſchief herabhängen. Ihre Schuhe ſind vorn ebenfalls eine Elle lang zugeſpitzt und an der Seite mit Senkeln geſchnürt. Sogar die hölzernen Schuhe haben ihre ellenlangen Naſen und manche Stutzer befeſtigen Klingeln daran. Ferner tragen meiner Autorität zufolge die Männer Hoſen ohne Geſäß, welche ſie an den Hemden befeſtigen, während das lange runde Wams darüber herunterragt.

„Reiche junge Damen ſchweben in Kleidern umher, die hinten und vorn tief ausgeſchnitten ſind, ſo daß Rücken und Bruſt faſt entblößt werden. Frauen von vornehmem Stande dagegen haben Schleppkleider von vier oder fünf Ellen Länge, welche Schleppen von dazu beſtimmten Knaben getragen werden. Wackere Cleopatras, die in ihrer ſeidenen Galeere ſegeln mit

einem Cupido zum Steuermann! Man betrachte ihre Einfaſſungen, eine Handbreit dick, welche als Saum um ſie herum rauſchen, und dann die lange Fluth von ſilbernen Knöpfen oder vielmehr ſilbernen Muſcheln, womit dieſe Kleider zugeknöpft werden. Die Jungfrauen haben ſilberne Netze mit goldenen Spangen und hängenden Flammen um ihr Haar gebunden; aber wer beſchreibt den Kopfputz ihrer Mütter? Dabei wird über der Liebe zum Putz auch die Bequemlichkeit nicht vergeſſen. Im Winter ſieht man die ganze ſchöne Schöpfung (wenn ſie die Mittel dazu hat) in langen Mänteln mit zwei handbreiten Einfaſſungen und oben in einen dicken, wohlgeſtärkten Kragen von einigen Zoll Breite auslaufend. Dies ſind die Kragenmäntel.

„Reifröcke giebt es unter der Frauenwelt noch nicht, die Männer aber tragen Wämſer von Barchent, unter welchen eine ziemliche Anzahl mit Teig zuſammengekleiſterter Tuchwürſte liegen, durch welche eine ziemliche Fülle entſteht. So wetteifern die beiden Geſchlechter mit einander in der Kunſt des Putzes und das ſtärkere trägt wie gewöhnlich den Sieg davon.“

Unſer Profeſſor beurkundet, mag er nun wirklichen Humor beſitzen oder nicht, ein gewiſſes Talent zum Komiſchen und eine ſchlaue Beobachtungsgabe, die wir, wenn einem ſo ſtillen Manne wirkliche Gemüthsbewegungen zugeſchrieben werden könnten, eine förmliche Liebe nennen würden. Keiner dieſer Glockengürtel, Scheffelhoſen, Schnabelſchuhe und anderen dergleichen Erſcheinungen, deren die Geſchichte des Coſtüms ſo viele aufzuweiſen hat, entgeht ihm und ganz beſonders werden die Unfälle oder Abenteuer, welche den Trägern dieſer Dinge paſſiren oder paſſiren können, mit gebührender Treue erwähnt. Sir Walter Raleigh's ſchöner Mantel, den derſelbe vor Königin Eliſabeth's Füßen in den Koth breitete, ſcheint wenig Enthuſiasmus in ihm zu erwecken, ſondern er fragt blos, ob damals die jungfräuliche Königin auf der Naſe roth und auf den Wangen weiß geſchminkt war, wie ihre Kammerfrauen mit ihr zu thun pflegten, als ſie vor Aerger und Runzeln in keinen Spiegel mehr ſah? Wir können hierauf blos antworten, daß Sir Walter recht wohl wußte, was er that und ſelbſt wenn die jungfräuliche Königin ausgeſtopftes, mit Grünſpan gefärbtes Vergament geweſen wäre, ganz gewiß daſſelbe gethan haben würde.

Bei Erwähnung jener ungeheuren Kleidungsſtücke, die nicht blos geſchlitzt und betreßt, ſondern auch an den breiteren Theilen des Körpers durch Ausſtopfen mit Kleie künſtlich angeſchwellt waren, verfehlt unſer Profeſſor

Digitized by Google

nicht, ſeine Gloſſen über jenen unglücklichen Höfling zu machen, der, nachdem er ſich auf einen Stuhl, aus welchem ein Nagel hervorragte, geſetzt und ſich von demſelben, um beim Eintritt der Majeſtät ſeine Reverenz zu machen, erhob, ſofort einige Metzen trockenen Weizenſtaub fahren ließ und auf dieſe Weiſe zu einer Spindel zuſammenſchmolz, während ſeine Treſſen und Bauſche traurig und ſchlaff um ihn herumbammelten. Hiermit verbindet der Profeſſor nachſtehende Betrachtung:

„In Folge welcher ſeltſamen Dinge wird uns die Fortdauer in der Geſchichte geſichert! Heroſtratus verewigt ſich durch eine Fackel, Milo durch einen Stier, Henry Darnley, ein unreifer Naſeweis, durch ſeinen ſtarken Körperbau, die meiſten Könige und Königinnen dadurch, daß ſie unter dem und dem Betthimmel geboren worden, Boileau Despreaux (nach Helvetius) durch das Picken eines Truthahns, und jenes unglückliche Individuum durch einen Riß in ſeinen Hoſen, denn kein Hiſtoriker, der Kaiſer Otto's Hof beſchreibt, vergißt ſeiner Erwähnung zu thun. Vergebens war Themiſtokles' Gebet um die Gabe des Vergeſſens. Meine Freunde, fügt Euch heiter in das Schickſal und leſet, da es einmal geſchrieben ſteht."

Müſſen wir Teufelsdröckh erſt daran erinnern, daß in enger Verwandtſchaft mit dem unmöglichen Talent des Vergeſſens jenes Talent des Schweigens ſteht, welches ſogar reiſende Engländer an den Tag legen?

„Das einfachſte Coſtüm," bemerkt unſer Profeſſor, „welches ich irgendwo in der Geſchichte erwähnt finde, iſt das, welches bei Bolivar's Cavalerie in den letzten Kriegen Columbia's als Uniform eingeführt war. Es beſteht aus einem viereckigen Stück Zeuge von zwölf Fuß Länge; manchmal wurden auch die Ecken weggeſchnitten, um es rund zu machen. In der Mitte wird ein achtzehn Zoll langer Schlitz angebracht. Durch dieſen ſteckt der mutternackte Reiter Kopf und Hals und reitet ſo geſchützt gegen jede Witterung und im Kampfe gegen viele Streiche, denn er rollt das Gewand um den linken Arm und iſt auf dieſe Weiſe nicht blos bekleidet, ſondern auch gepanzert und drapirt."

Mit dieſem Gemälde eines durch ſeine Eigenthümlichkeit ergreifenden Naturzuſtandes und altrömiſcher Verachtung des Ueberflüſſigen verlaſſen wir dieſen Theil unſeres Gegenſtandes.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Welt ohne Kleider.

Wenn Teufelsdröckh ſchon in dem beſchreibend hiſtoriſchen Theile ſeines Werkes, wo er blos das Werden der Kleider beſpricht, manchen Leſer in Erſtaunen geſetzt hat, ſo wird es noch weit mehr in dem ſpekulativ philoſophiſchen Theile der Fall ſein, welcher von ihrem Wirken handelt.

Hier fühlt der gegenwärtige Herausgeber zuerſt die Schwere ſeiner Aufgabe, denn hier beginnt eigentlich die höhere und neuere Philoſophie der Kleider. Ein unerforſchtes, faſt undenkbares Chaos, in Bezug auf welches es ungemein ſchwierig und doch auch unausſprechlich wichtig iſt, zu wiſſen, welche Methode der Erforſchung und Eroberung die richtige iſt, wo der Boden feſt und haltbar und wo er hohl iſt und uns verſchlingen kann!

Teufelsdröckh ſtellt ſich keine geringere Aufgabe, als die moraliſchen, politiſchen und ſogar religiöſen Einflüſſe der Kleider auseinander zu ſetzen und in ihren tauſendfachen Beziehungen die großartige Behauptung durchzuführen, daß die irdiſchen Intereſſen des Menſchen ſammt und ſonders durch die Kleider an einander geknöpft und geheftelt und zuſammengehalten werden.

Er ſagt: „Die Geſellſchaft gründet ſich auf Kleider.“ und weiterhin: „Die Geſellſchaft ſegelt durch die Unendlichkeit auf Kleidern, wie auf einem Fauſtmantel oder vielmehr wie auf dem Tuche der reinen und unreinen Thiere in dem Traume des Apoſtels und würde ohne ein ſolches Tuch oder einen ſolchen Mantel in endloſe Tiefen hinabſinken oder zu luftleeren Höhen emporſteigen und in beiden Fällen nicht mehr exiſtiren.“

Durch welche Ketten oder vielmehr unendlich complicirte Gewebe von Betrachtungen dieſer großartige Satz hier entwickelt und unzählige praktiſche Corollarien daraus abgeleitet werden — dies darzulegen, wäre unſererſeits ein allzukühner, unſere Kräfte weit überſteigender Verſuch. Die Methode unſeres Profeſſors iſt auf keinen Fall die der gewöhnlichen Schullogik, wo die Wahrheiten, ſich einander an den Schößen haltend, alle in einer Reihe ſtehen, ſondern im beſten Falle die des praktiſchen Verſtandes, der mit umfaſſender Anſchauung über ganze ſyſtematiſche Gruppen und Königreiche hinwegſchreitet, wodurch, möchten wir ſagen, eine erhabene Complexität, faſt wie die der Natur, in ſeiner Philoſophie oder dem geiſtigen Gemälde der

Digitized by Google

Natur herrſcht, ein gewaltiges Labyrinth und doch, wie der Glaube flüſtert, nicht ohne Plan.

Freilich beklagten wir uns ſchon oben, daß auch eine gewiſſe unedle Complexität zuweilen hervorträte, die man nicht anders als Verwirrung nennen kann. Oft müſſen wir auch ausrufen: Wollte der Himmel, daß jene biographiſchen Documente endlich zum Vorſchein kämen! Denn es ſcheint, als ob die Beweisführung großentheils in der Individualität des Autors läge, als ob nicht Argument, ſondern Erfahrung ihn gelehrt hätte.

Gegenwärtig können wir nur durch vereinzelte Blicke und oft in ziemlich weiten Zwiſchenräumen aus dem Originalwerke ausgehobene und ſorgfältig zuſammengeſtellte bedeutſame Fragmente einen Umriß oder einen Vorgeſchmack von dieſer Theorie mitzutheilen hoffen.

Leſer von Intelligenz werden demgemäß wiederholt aufgefordert, uns ihre concentrirteſte Aufmerkſamkeit zu widmen. Dieſe mögen nach reiflicher Erwägung, aber eher nicht, ſich darüber ausſprechen: Ob nicht an dem äußerſten Rande unſeres gegenwärtigen Horizontes ein Nebelſchimmer von Land ſich zeigt, eine Verheißung neuer Glücklicher Inſeln, vielleicht ganzer unentdeckter Amerikas, nämlich für Die, welche Schiffe beſitzen, um hinſegeln zu können?

Als Exordium zu dem Ganzen möge hier das nachfolgende lange Citat Platz erhalten.

„Menſchen von ſpekulativer Gemüthsrichtung," ſchreibt Teufelsdröckh, „haben Zeiten, gedankenvolle, ſüße und dennoch ſchauerliche Stunden, wo ſie ſich neugierig und furchtſam die unbeantwortbare Frage vorlegen: ‚Wer bin ich, das Weſen, das ſich Ich nennt?' Die Welt mit ihrem lauten Lärmen und Treiben tritt in weite Ferne zurück und durch die Papiertapeten und Steinmauern und dick aufgetragenen Gewebe des Verkehrs und der Politik und all die lebenden und lebloſen Integumente (der Geſellſchaft und des Körpers) wovon die Exiſtenz des Individuums umgeben iſt, — dringt der Blick hinaus in die leere Tiefe und Du biſt allein mit dem Weltall und verkehrſt ſchweigend mit ihm, wie ein geheimnißvolles Weſen mit einem zweiten.

„Wer bin ich; was iſt dieſes Ich? Eine Stimme, eine Bewegung, eine Erſcheinung; eine verkörperte, ſichtbar gewordene Idee des ewigen Weltengeiſtes? Cogito, ergo sum. Ach armer Cogitator, damit kommen wir nicht weit. Allerdings, ich bin und war vor Kurzem noch nicht, aber

Digitized by Google

Woher? Wie? Wohin? Die Antwort liegt rings umher, geſchrieben in allen Farben und Bewegungen, ausgeſprochen in allen Tönen des Jubels und der Wehklage, in der tauſendgeſtaltigen, tauſendſtimmigen, harmoniſchen Natur. Aber wo iſt das kluge Auge und Ohr, welchem dieſe von Gott geſchriebene Apokalypſe artikulirte Bedeutung gewährt? Wir ſitzen gleichſam in einer grenzenloſen Phantasmagorie und Traumgrotte. Grenzenlos iſt ſie, denn der matteſte Stern, das fernſte Jahrhundert liegt ihrem Umkreiſe nicht näher. Klänge und bunte Viſionen gleiten an uns vorüber, aber Ihn, den Nimmerſchlummernden, deſſen Werk ſowohl Traum als Träumer ſind, ſehen wir nicht, ahnen ihn nicht, ausgenommen in ſeltenen halbwachen Augenblicken. Die Schöpfung liegt vor uns wie ein ſtrahlender Regenbogen, die Sonne aber, die ihn ſchuf, liegt hinter uns, verborgen vor uns. Und wie haſchen wir in dieſem ſeltſamen Traume nach Schatten, als ob ſie Körper wären, und ſchlafen am tiefſten, während wir uns am wachſten glauben. Welches von unſeren philoſophiſchen Syſtemen iſt etwas Anderes als eine Traumtheorie, ein zuverſichtlich ausgeſprochener Quotient, wo Diviſor und Dividendus beide unbekannt ſind? Was ſind alle Völkerkriege mit ihren Rückzügen aus Moskau und blutige haßerfüllte Revolutionen weiter, als der Somnambulismus unruhiger Schläfer? Dieſes Träumen, dieſer Somnambulismus, iſt, was wir auf Erden Leben nennen, worin die meiſten unzweifelhaft wandeln, als ob ſie die rechte Hand von der linken unterſcheiden könnten und dennoch ſind nur Die weiſe, welche wiſſen, daß ſie nichts wiſſen.

„Wie ſehr iſt es zu beklagen, daß alle Metaphyſik ſich bis jetzt ſo unausſprechlich unproduktiv erwieſen hat! Das Geheimniß des Daſeins des Menſchen iſt immer noch wie das Geheimniß der Sphinx, ein Räthſel, welches er nicht löſen kann und weshalb er den Tod, den ſchlimmſten Tod, den geiſtigen, erleiden muß. Was ſind alle Axiome und Kategorien und Syſteme und Aphorismen? Worte, Worte! Hohe Luftſchlöſſer werden ſchlau aus Worten zuſammengebaut, die Worte auch in guten logiſchen Mörtel gebettet, aber es kommt keine Kenntniß hinein. Das Ganze iſt größer als der Theil — wie außerordentlich wahr! Die Natur duldet keinen leeren Raum — wie außerordentlich falſch und verleumderiſch! Ferner: Nichts kann anders wirken, als da, wo es iſt — ich gebe das recht gern zu, frage aber nur: Wo iſt es denn?

„Sei nicht der Sklave von Worten. Iſt nicht das Ferne, das Todte, während ich es liebe und mich darnach ſehne und es betrauere, im eigent-

Digitized by Google

lichen Sinne des Worts eben ſo wahr hier als der Boden, auf dem ich ſtehe? Aber dieſes ſelbe Wo mit ſeinem Bruder Wann, ſind von Beginn an die Grundfarben unſerer Traumgrotte oder vielmehr die Leinwand, auf welche alle unſere Träume und Lebensviſionen gemalt werden.

„Hat nichtsdeſtoweniger ein tieferes Nachdenken gewiſſe Gemüther jedes Himmelsſtrichs und Zeitalters nicht gelehrt, daß das von allen unſeren Gedanken ſo geheimnißvoll unzertrennliche Wo und Wann nur oberflächliche irdiſche Gedankenanhängſel ſind, daß der Seher deutlich wahrnimmt, wie ſie aus dem himmliſchen Ueberall und Immer hervorgehen. Haben nicht alle Nationen ihren Gott als allgegenwärtig und ewig, als in einem univerſellen Hier, einem ewigen Jetzt exiſtirend gedacht? Ueberlege Dir es wohl; auch Du wirſt finden, daß der Raum nur ein Modus unſeres Menſchenſinnes iſt, eben ſo wie die Zeit. Es giebt keinen Raum und keine Zeit. Wir ſind — wir wiſſen nicht was; — Lichtfunken, die in dem Aether der Gottheit ſchwimmen.

„Vielleicht iſt dieſe ſo maſſiv erſcheinende Welt im Grunde genommen doch weiter nichts als ein Luftbild, unſer Ich die einzige Wirklichkeit und die Natur mit ihrer tauſendfachen Production und Vernichtung nur der Reflex unſerer eigenen innern Kraft, die Phantaſie unſeres Traums, oder wie der Erdgeiſt im Fauſt es nennt, der Gottheit lebendiges Kleid.

„In Lebensfluthen, im Thatenſturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechſelnd Weben,
Ein glühend Leben,
So ſchaff' ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid."

„Haben wohl von den zwanzig Millionen, welche dieſe Donnerworte des Erdgeiſtes geleſen, auch nur zwanzig Einheiten ſie verſtanden?

„In einer ſolchen Anwandlung war ich befangen und von dieſen hochfliegenden Betrachtungen ermüdet, als ich zuerſt auf die Kleiderfrage kam. Es iſt in der That eine höchſt ſeltſame und merkwürdige Thatſache, daß es Schneider giebt und daß geſchneidert wird. Das Pferd, welches ich reite, hat ſein eigenes vollſtändiges Fell. Man entkleide es von den Gurten,

Digitized by Google

Riemen und dem Lederwerk, welches ich an ihm befeſtigt habe und das edle Thier iſt ſein eigener Schneider, Weber und Spinner, ja ſein eigener Schuhmacher und Juwelier. Es galoppirt frei durch die Thäler mit einem dauerhaften, waſſerdichten Hoffleide angethan, in welchem Wärme und paſſende bequeme Form den höchſten Gipfel der Vollkommenheit erreicht haben. Ja, auch auf Ausſchmückung iſt Rückſicht genommen worden und es fehlt nicht an Krauſen und Franſen in bunter Färbung, geſchickt und überall am rechten Orte angebracht. Ich dagegen — gütiger Himmel! — hülle mich in die todten Vließe von Schafen, die Rinde von Pflanzen, die Eingeweide von Würmern, die Häute von Ochſen oder Seehunden, den Filz von Pelzthieren und gehe einher wie ein wandelnder Lumpenkaſten, überhäuft mit Flicken und Fetzen, die man aus dem Beinhauſe der Natur, wo ſie verfault wären, hervorgerafft, damit ſie auf mir nur etwas langſamer verfaulen! Tag für Tag muß ich mich von Neuem einhüllen. Tag für Tag muß dieſe verächtliche Hülle ein Atom von ihrer Stärke verlieren, welches durch die Abnutzung losgelöſt, der Aſchengrube oder dem Kehrichtſtall anheimfällt, bis endlich das Ganze dorthin gerathen iſt und ich, der ſtaubmachende, patentirte Lumpenmüller neues Material herbeihole, um es abermals zu Staub zu mahlen. O unterthieriſch! erbärmlich! höchſt erbärmlich! Denn beſitze nicht auch ich eine compakte, alles umſchließende Haut, ſei ſie nun weißer oder dunkler? Bin ich eine zuſammengeflickte Maſſe von Schneider- oder Schuſterlumpen oder eine feſtgegliederte, homogene, automatiſche, ja lebendige kleine Figur?

„Es iſt ſeltſam, wie dem Menſchengeſchlecht angehörende Geſchöpfe ihre Augen den klarſten Thatſachen verſchließen und in Folge der bloßen Trägheit des Vergeſſens und Stumpfſinns mitten unter Wundern und Schrecknissen ganz behaglich leben. In der That aber, der Menſch iſt und war von jeher ein Dummkopf und Faulpelz und weit eher bereit, zu fühlen und zu verdauen, als zu denken und zu überlegen. Das Vorurtheil, welches er zu haſſen vorgiebt, iſt ſein abſoluter Geſetzgeber. Gewohnheit und Schlendrian führen ihn überall an der Naſe herum. Man laſſe einen Sonnenaufgang, eine Schöpfung der Welt zwei Mal geſchehen und ſie hört auf, wunderbar oder merkwürdig zu ſein. Vielleicht fällt es einem gewöhnlichen Zweifüßler irgend eines Landes und irgend einer Generation, ſei es nun ein Fürſt in einem goldenen Mantel oder ein Bauer in grobem Wams, nicht ein einziges Mal ein, daß ſeine Kleider und ſein Ich nicht eins und

Digitized by Google

untheilbar ſind, daß er nackt und ohne Kleider iſt, bis er deren kauft oder ſtiehlt und mit Ueberlegung zuſammennäht und zuknöpft.

„Was mich betrifft, ſo erfüllen mich dieſe Betrachtungen über unſere Kleiderhülle und wie dieſelbe bis in unſer innerſtes Herz dringend, uns mit Schneidergedanken erfüllt und demoraliſirt, mit einem gewiſſen Entſetzen vor mir und der Menſchheit. Es wird einem faſt zu Muthe wie jenen holländiſchen Kühen, die man auf den Wieſen von Gouda während der naſſen Jahreszeit ganz ruhig in Jacken und Unterröcken (von geſtreifter Sackleinwand) auf der Weide umherſpazieren ſieht. Nichtsdeſtoweniger liegt etwas Großes in dem Augenblick, wo ein Menſch ſich zum erſten Male zufälliger Hüllen entledigt und in der That ſieht, daß er nackt und, wie Swift ſagt, ein geſpaltenes Thier mit krummen Beinen iſt, aber auch ein Geiſt und unausſprechliches Geheimniß der Geheimniſſe!“

Neuntes Kapitel.

Adamitismus.

Der geneigte Leſer möge an den zu Ende des vorigen Kapitels ausgeſprochenen Meinungen keinen Anſtoß nehmen. Der Herausgeber ſelbſt war, als er zuerſt dieſe merkwürdige Stelle überblickte, geneigt, auszurufen: „Was, haben wir es hier nicht blos mit einem Sansculotten, ſondern mit einem Feind aller Kleider in abstracto zu thun? Mit einem neuen Adamiten in dieſem Jahrhundert, welches ſich ſchmeichelt, daß es das neunzehnte und dem Aberglauben eben ſo verderblich ſei, wie dem blinden Enthuſiasmus?“

Bedenke wohl, Du thörichter Teufelsdröckh, welchen unausſprechlichen Nutzen alle Zeitalter und Geſchlechter von den Kleidern haben. Zum Beiſpiel, als Du ſelbſt, ein wäſſeriger, ſchwammiger, neuer Ankömmling auf dieſem Planeten wimmernd und winſelnd in den Armen Deiner Wärterin lagſt, an Deiner Koralle nuſchteſt und auf die gedankenloſeſte Weiſe in die Welt hinein ſchauteſt, was wäreſt Du wohl damals ohne Deine Decken und Windeln und anderen namenloſen Hüllen geweſen? Ein Gegenſtand des Abſcheus für Dich ſelbſt und die ganze Menſchheit! Oder haſt Du den Tag vergeſſen, wo Dir die Kappe zu kurz geworden war und Du die erſten Hoſen bekamſt? Das ganze Dorf, in welchem Du wohnteſt, ward von dieſer Thatſache in Kenntniß geſetzt und ein Nachbar nach dem andern küßte Dich

Digitized by Google

auf Deine Bausbacken und beſchenkte Dich an dieſem dem erſten Galatage Deines Daſeins mit Silber- oder Kupfermünzen. Warſt Du nicht ferner zu irgend einer Zeit Deines Lebens ein Stutzer, oder Maccaroni, oder Incroyable, oder Dandy, oder mit welchem Namen man ſonſt je nach Zeit und Ort ein ſolches Phänomen bezeichnet? In dieſem einen Worte liegen geheimnißvolle Bände.

Ja, haſt Du jetzt, wo die Herrſchaft der Thorheit vorüber oder in den Hintergrund getreten iſt und Deine Kleider nicht zum Triumph, ſondern zur Vertheidigung beſtimmt ſind, ſie immer aus Zwang und als eine Folge des Sündenfalles getragen? Haſt Du Dich ihrer nie erfreut als eines warmen beweglichen Hauſes, als eines Körpers um Deinen Körper herum, worin Dein ſeltſames Ich ſchlau und gemüthlich ſaß und allen Veränderungen des Klimas trotzte? Umgürtet mit dicken, feſten Stoffen, halb begraben unter Shawls, breitkrämpigen Hüten, Ueberröcken und Waſſerſtiefeln, ja ſogar die Finger mit Ziegenfell bedeckt, haſt Du Dich auf Dein Roß geſchwungen und biſt, obſchon es im rauhen Winter war, durch die Welt galoppirt, als ob Du der Herr derſelben wäreſt. Vergebens ſchlug Regen und Schnee an Deine Schläfe; Dein gefilztes oder gewebtes wollenes Gehäuſe war undurchdringlich. Vergebens heulten die Winde, krachten und knarrten die Wälder und häuften die Stürme ſich zu einem einzigen ungeheuren Wirbelwind zuſammen. Du flogſt mitten hindurch, während der Boden unter Dir Feuer ſprühete. Wilde Muſik ſummte in Deinen Ohren, auch Du warſt wie ein „Segler der Lüfte"; der Untergang der Materie und der Sturz von Welten war Dein Element und Deine günſtig wehende Fluth.

Ohne Kleider, ohne Zaum oder Sattel, was wäreſt Du geweſen? Was wäre Dein ſchneller Vierfüßler geweſen? Die Natur iſt gut, aber ſie iſt nicht das Beſte und hier ſah man in der That den Sieg der Kunſt über die Natur. Ein Blitzſtrahl hätte Dich allerdings durchbohren können, allem Anderen aber konnteſt Du Trotz bieten.

Und, ruft der geneigte Leſer aus, hat denn Herr Teufelsdröckh vergeſſen, was er kürzlich erſt über „Urwilde" und die „Erbärmlichkeit ihres Zuſtandes" ſagte? Will er dies alles widerrufen oder verlangt er, daß wir wieder in unſerem „dicken, natürlichen Fell" einhergehen ſollen?

Durchaus nicht, geneigter Leſer! Der Profeſſor weiß recht wohl, was er ſagt und Du ſowohl als wir thun ihm in unſerer Eile Unrecht. Wenn die Kleider in den gegenwärtigen Zeiten uns „mit Schneidergedanken erfül-

Digitized by Google

len und demoraliſiren", haben ſie dann keinen uns dafür wieder entſchädigenden Werth? Können ſie nicht ſo abgeändert werden, daß ſie uns beſſere Dienſte leiſten? Müſſen ſie nothwendigerweiſe weggeworfen werden?

Teufelsdröckh iſt nämlich, obſchon Sansculott, doch kein Adamit und ſo ſehr er auch vielleicht wünſcht, dieſem ausgearteten Zeitalter auf einem beſſern Wege voranzuſchreiten, ſo würde er doch keineswegs wünſchen, es, wie jene alten Adamiten thaten, im Zuſtande der Nacktheit zu thun. Der Nutzen der Kleider iſt ihm vollkommen klar; ja vielleicht hat er einen Einblick in ihre verborgeneren und faſt myſtiſchen Eigenſchaften, was wir die allmächtige Tugend der Kleider nennen möchten, ſo wie er nie zuvor einem Menſchen vergönnt war. Zum Beiſpiel:

„Du ſiehſt zwei Individuen," ſchreibt er, „das eine in ſchönes Roth, das andere in grobes, fadenſcheiniges Blau gekleidet. Roth ſagt zu Blau: Laß Dich hängen und anatomiſiren! Blau hört dies ſchaudernd und, o Wunder als Wunder! — marſchirt betrübt zum Galgen, wird hier aufgeknüpft, baumelt ſeine Stunde und die Chirurgen ſeciren ihn und ſetzen ſeine Knochen zu einem Skelet für mediziniſche Zwecke zuſammen. Wie kommt dies, oder was machſt Du aus Deinem Nichts kann anders wirken als da wo es iſt? Roth beſitzt keine phyſiſche Macht über Blau, es hält ihn nicht gepackt, es ſteht in keiner Weiſe mit ihm in Berührung. Eben ſo wenig ſtehen die hierbei hülfreiche Hand leiſtenden beamteten Henker und Büttel zu dem befehlenden Roth in einem ſolchen Verhältniß, daß er ſie hin und her ziehen könnte; es ſteht vielmehr ein Jeder für ſich in ſeiner eigenen Haut. Nichtsdeſtoweniger geſchieht alles ſo, wie es geſprochen worden. Das artikulirte Wort ſetzt alle Hände in Bewegung und Strick und das verbeſſerte Fallbret thun ihr Werk.

„Denkender Leſer, der Grund ſcheint mir ein zwiefacher zu ſein: Erſtens, weil der Menſch ein Geiſt und durch unſichtbare Bande an alle Menſchen gefeſſelt iſt; zweitens, weil er Kleider trägt, welche die ſichtbaren Embleme dieſer Thatſache ſind. Trägt nicht das rothe, ſeine Mitmenſchen hängenlaſſende Individuum eine roßhaarene Perrücke und ein mit Eichhörnchenfellen verbrämtes Plüſchgewand, woran alle Sterblichen ſofort erkennen, daß es ein Richter iſt? — Die Geſellſchaft — und je mehr ich darüber nachdenke, deſto höher ſteigt mein Erſtaunen — gründet ſich auf die Kleidung.

„Oft, wenn ich in meinen mißmuthigen Stimmungen von pomphaften

Digitized by Google

Ceremonien, Frankfurter Kaiserkrönungen, königlichen Galas, Levers und Couchers lese und wie die Heiducken und Thürsteher und Schleppenträger alle ehrfurchtsvoll aufgepflanzt stehen, wie der Herzog Soundso von dem Erzherzog Dasunddas, Oberst A vom General B präsentirt wird und unzählige Bischöfe, Admirale und gemischte Beamte schön geschmückt und stolz vor das gesalbte Haupt anmarschiren, und ich mir in meiner stillen Abgeschlossenheit ein klares Bild von dieser Feierlichkeit zu entwerfen strebe, — fliegen plötzlich, wie auf einen Zauberschlag, die — soll ich es sagen? — die Kleider von diesem ganzen dramatischen Corps hinweg und Herzöge, Granden, Bischöfe, Generale, das gesalbte Haupt selbst, stehen splitterfasennackt da und ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll.

„Ich halte es für meine Pflicht, diese physische oder psychische Schwäche, hinsichtlich deren ich vielleicht nicht allein stehe, — obschon nach langem Zögern — zum Troste Derer bekannt zu machen, welche mit ähnlichen Zuständen behaftet sind."

Wir aber sagen: Wollte Gott, Du hättest es für Deine Pflicht gehalten, dies alles zu verschweigen! Wer kann jetzt noch, nachdem er dies weiß, die fünf Columnen der Präsentationen in seiner Morgenzeitung ohne Schaudern lesen? Hypochondrische Menschen — und alle Menschen sind bis zu einem gewissen Grade hypochondrisch — sollten auf eine etwas rücksichtsvollere Weise behandelt werden. Mit welcher Bereitwilligkeit folgt unsere Phantasie in einem so erschütterten Nervenzustande den Consequenzen, welche Teufelsdröckh mit teuflischer Kaltblütigkeit zu ziehen fortfährt:

„Was würde wohl die Majestät thun, wenn ein solcher Unfall in der Wirklichkeit vorkäme, wenn die Knöpfe in der That und Wahrheit wie hier im Traume alle mit einem Male losſprängen und die wollenen und anderen Gewebe verdunsteten? Ach Gott! Wie schleicht sich Jeder in das nächste Versteck; die Haupt- und Staatsaction wird eine Hanswurstiade, über die man weinen muß, die schlimmste Hanswurstiade von allen; die Tafeln (um mit Horaz zu sprechen) und mit diesen das ganze Gebäude der Regierung, Gesetzgebung des Eigenthums, der Polizei und der civilisirten Gesellschaft *sind aufgelöst* in Heulen und Wehklagen."

Giebt es wohl einen lebenden Menschen, der sich einen nackten Herzog von Windelstroh in einem nackten Oberhause eine Rede haltend denken kann? Die Phantasie ringelt sich, wie in mephitischer Luft erstickt, in sich selbst zusammen und will mit dem Bilde nicht vorwärts. Der Wollsack,

Digitized by Google

das Miniſterium, die Bänke der Oppoſition — infandum! infandum! Und dennoch, warum wäre die Sache unmöglich? War nicht jede Seele oder vielmehr jeder Körper, dieſer Hüter unſerer Freiheiten, in vergangener Nacht, wenn auch nicht ganz, doch ziemlich nackt, ein „geſpaltener Rettig mit wunderlich geſchnitztem Kopfe?“ Und warum könnte er nicht, wenn das Schickſal es einmal ſo wollte, in dieſem Zuſtande eben ſo gut ins Parlament als ins Bett gehen und in erſterem mit einer Anzahl ähnlicher Rettige das Wohl des Staates discutiren? „Ein Troſt für Die, welche mit ähnlichen Gedanken behaftet ſind!“ Unglücklicher Teufelsdröckh, war wohl je ein Menſch ſchon mit einer ſolchen „phyſiſchen oder pſychiſchen Schwäche“ behaftet? Und wie Viele werden nun vielleicht durch Dein beiſpielloſes Geſtändniß — welches wir ſelbſt der geſünderen britiſchen Welt und durch unſere Pflicht als Kritiker und Biograph angeſtachelt nur mit Widerſtreben mittheilen — auf unheilbare Weiſe davon angeſteckt! Biſt Du der boshafteſte aller Sansculotten oder blos der tollſte?

„Es bleibt noch zu unterſuchen,“ ſetzt der unerbittliche Teufelsdröckh hinzu, „in wieweit eine Vogelſcheuche als bekleidete Perſon nicht auch ein Recht auf geiſtlichen Zuſpruch und Aburtheilung ihrer Vergehen durch Geſchwornengerichte hat, ja ob ſie nicht vielleicht in Anbetracht ihrer hohen Function — denn iſt ſie nicht auch eine Vertheidigerin des Eigenthums und mit den Schrecken des Geſetzes bewaffnete Monarchin? — Anſpruch auf eine gewiſſe königliche Ausnahmeſtellung und Unverletzlichkeit hat, obſchon habgierige und andere den niederen Klaſſen angehörende Menſchen nicht immer geneigt ſind, dieſe Unverletzlichkeit zu reſpektiren.

„O meine Freunde, wir ſind, um mit Yorick Sterne zu reden, weiter nichts als Truthähne, die mit einem Stecken und rothen Lappen zu Markte getrieben werden und wenn gewiſſe Treiber eine getrocknete Blaſe nehmen und Erbſen hineinthun, ſo ſchreckt das Geraſſel auch den Kühnſten!“

Zehntes Kapitel.

Reine Vernunft.

Es muß nun ziemlich klar ſein, daß unſer Profeſſor, wie oben angedeutet, ein ſpekulativer Radikaler von der allerſchwärzeſten Sorte iſt, der größtentheils in dem Prunk und in den Paraphernalien des civiliſirten

Digitized by Google

Lebens, wovon wir ein ſo großes Aufheben machen, weiter nichts als Tuchlappen, Truthahnſtecken und getrocknete Blaſen mit Erbſen ſieht. Uns bei dergleichen Theorien länger aufzuhalten, als die pure Wiſſenſchaft verlangt, kann ein richtig urtheilendes Publikum gar nicht wünſchen. Für unſere Zwecke wird die einfache Thatſache hinreichen, daß eine ſolche nackte Welt möglich iſt, ja — unter der bekleideten — wirklich exiſtirt.

Wir übergehen daher Vieles, was er z. B. über Könige ſagt, die ſich „nackt mit Fuhrleuten auf der Wieſe herumbalgen", wobei die Könige geworfen werden. „Man ſecire ſie aufs Genaueſte," ſagt Teufelsdröckh bei dieſer Gelegenheit, „und man wird dieſelben Eingeweide, Gewebe, Lunge, Leber und übrigen Lebensapparat finden. Man unterſuche ihren geiſtigen Mechanismus und man wird ſich von dem Vorhandenſein derſelben Dürftigkeit, Gier und geringen Fähigkeit überzeugen. Ja, man kann Zehn gegen Eins wetten, daß der Fuhrmann, welcher ſich auf Zugvieh und das Beſchlagen von Wagenrädern verſteht, bis zu einem gewiſſen Grade die Geſetze des beweglichen und ſtehenden Gleichgewichts nebſt andern Zweigen der Fuhrmannswiſſenſchaft kennt und wirklich die Hand ausgeſtreckt und mit der Natur operirt hat, der Begabtere und Talentvollere von beiden iſt. Worin aber liegt dann der ſo unausſprechliche Unterſchied? In den Kleidern."

Eben ſo übergehen wir auch Vieles, was er über die Verwirrung von Rang und Stand, ſo wie von Johann und der gnädigen Frau ſagt und wie das Chaos wiederkommen würde — was alles einem Jeden, der ſich den großen Muttergedanken: die Geſellſchaft im Zuſtande der Nacktheit richtig ausgemalt hat, freiwillig vor Augen ſtellen wird. Sollte irgend ein Skeptiker noch Zweifel hegen, ob in einer Welt ohne Kleider noch die geringſte Politur, Politik oder auch nur Polizei beſtehen könnte, der möge das Originalwerk aufſchlagen und hier die ſauer und peſtilenzialiſch ſich hinſtreckenden grenzenloſen pontiniſchen Sümpfe des Sansculottismus betrachten, über die wir leicht hinweggeflogen ſind, worin aber nicht blos ganze Armeen, ſondern ganze Nationen verſinken könnten! Und dennoch, iſt nicht vielleicht das nachfolgende Argument in ſeiner kurzen bündigen Emphaſe an und für ſich ſchlagend und unwiderleglich:

„Sind wir Beutelthiere? Haben wir natürliche Beutel wie das Känguruh? Oder wie könnten wir ohne Kleider das Hauptorgan, den Seelenſitz und die ächte Zirbeldrüſe des ſocialen Körpers, ich meine eine Taſche beſitzen?"

Digitized by Google

Nichtsdeſtoweniger iſt es unmöglich, Profeſſor Teufelsdröckh zu haſſen. Im ſchlimmſten Falle weiß man nicht, ob man ihn haſſen oder lieben ſoll. Denn obſchon er bei Betrachtung der ſchönen Tapete des menſchlichen Lebens mit ihren königlichen und ſelbſt heiligen Figuren nicht allein auf der Schauſeite, ſondern hauptſächlich auf der Kehrſeite verweilt und die groben Nähte, Fetzen und mannigfachen Anhängſel dieſer unanſehnlichen Kehrſeite mit einer faſt teufliſchen Geduld und Schonungsloſigkeit, die ihm in der Achtung der meiſten Leſer bedeutend geſchadet haben muß, herauswendet, ſo liegt doch etwas in ihm, was ihn von allen anderen vergangenen und gegenwärtigen Sansculotten auf unausſprechliche Weiſe unterſcheidet.

Die großartige beiſpielloſe Eigenthümlichkeit Teufelsdröckh's iſt nämlich die, daß er bei all dieſem Deſcendentalismus damit einen nicht weniger hervortretenden Tranſcendentalismus verbindet, wodurch er, wenn er einerſeits den Menſchen unter die meiſten Thiere, mit Ausnahme jener bejackten und beunterrockten Gouda-Kühe, herabſetzt, doch andererſeits auch wieder über den ſichtbaren Himmel hinaus faſt auf gleiche Stufe mit den Göttern erhöht.

„Was iſt," ſagt er, „der Menſch im Auge der gemeinen Logik? Ein alles freſſender Zweifüßler, welcher Hoſen trägt. Was iſt er im Auge der reinen Vernunft? Eine Seele, ein Geiſt und eine göttliche Erſcheinung. Um ſein geheimnißvolles Ich liegt unter allen dieſen wollenen Lumpen ein auf dem Webſtuhl des Himmels gewobenes Gewand von Fleiſch (oder von Sinnen), wodurch er ſich ſeines Gleichen offenbart und mit ihnen in Einigkeit und Zwietracht lebt und ſich ein Univerſum ſchafft mit azurnen Sternenräumen und langen Tauſenden von Jahren. Tief verborgen iſt er unter dieſem ſeltſamen Gewand, von Tönen, Farben und Formen gleichſam eingewickelt und wie mit unauflöslichen Windeln umſchloſſen. Und dennoch iſt dieſes Gewand im Himmel gewoben und eines Gottes würdig. Steht er nicht dadurch in dem Mittelpunkte der Unermeßlichkeiten, in dem Zuſammenfluß der Ewigkeiten? Er fühlt. Ihm iſt die Fähigkeit gegeben, zu wiſſen, zu glauben. Ja, blickt nicht ſogar hier der Geiſt der Liebe, frei in ſeiner himmliſchen, urſprünglichen Reinheit, wenn auch nur auf Augenblicke, durch? Wohl ſagte der heilige Chryſoſtomus mit ſeinem goldenen Munde: „Der wahre Schekinah iſt der Menſch." Denn wo offenbart ſich die Gegenwart Gottes, nicht blos unſern Augen, ſondern auch unſeren Herzen anders, als in unſerem Mitmenſchen?"

Digitized by Google

In ſolchen unglücklicherweiſe nur zu ſeltenen Stellen ſtrömt der hohe platoniſche Myſticismus unſeres Autors, welcher vielleicht das Fundamentalelement ſeiner Natur iſt, gleichſam in vollen Strömen hervor, und durch all den Dunſt und Firniß deſſen, was in ſeinem Aeußern und in ſeiner Umgebung oft ſo verkehrt und gemein ausſieht, ſcheinen wir in ein ganzes Binnenmeer von Licht und Leben zu blicken, obſchon leider die düſteren kupferfarbenen Wolken bald wieder zuſammenrollen und es dem Blicke entziehen.

Ein ſolcher Hang zum Myſticismus iſt in dieſem Manne überall aufzuſpüren und muß aufmerkſamen Leſern ſchon längſt klar geworden ſein. Alles, was er ſieht, hat eine mehr als gewöhnliche Bedeutung oder vielmehr es hat zwei Bedeutungen. Wenn er daher in dem höchſten kaiſerlichen Scepter und Krönungsmantel eben ſo wie in dem armſeligſten Ochſentreiberſtecken und Zigeunerkittel Proſa, Vergänglichkeit und Erbärmlichkeit findet, ſo liegt doch auch zugleich Poeſie und ein verehrungswürdiger Werth darin. Denn die Materie, wäre ſie auch noch ſo verächtlich, iſt Geiſt, die Manifeſtation des Geiſtes. Und kann ſie, wäre ſie auch noch ſo ehrenwerth, wohl mehr ſein? Was iſt das Sichtbare, ja das Eingebildete, das auf irgend eine Weiſe als ſichtbar Gedachte weiter als ein Gewand, ein Kleid des höheren himmliſchen Unſichtbaren, Undenkbaren, Formloſen, vor Uebermaß an Licht Dunklen?

Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, ſcheint die folgende Stelle, ſo ſeltſam in ihrem Inhalt, ſo ſeltſam in ihrem Ausdruck, ziemlich charakteriſtiſch:

„Der Beginn aller Weisheit iſt, die Kleider ſcharf oder auch ſogar mit bewaffnetem Auge anzuſehen, bis ſie durchſichtig werden. Der Philoſoph, ſagt der Weiſeſte dieſes Zeitalters, muß ſich in die Mitte ſtellen. Wie wahr! Der Philoſoph iſt der, zu welchem das Höchſte herab und das Niedrigſte hinaufgeſtiegen, welcher der gleiche und gütige Bruder Aller iſt.

„Sollen wir vor Tuchgeweben und Spinnweben zittern, mögen ſie nun auf mechaniſchen Webſtühlen oder von den ſtillen Arachnen gewoben ſein, die in unſerer Phantaſie unaufhörlich thätig ſind? Oder was gäbe es andererſeits, was wir nicht lieben könnten, da ja von Gott Alles geſchaffen iſt?

„Glücklich iſt Der, welcher durch die Kleider eines Menſchen — die wollenen, fleiſchlichen und offiziellen Bankpapier- und Staatspapier-Kleider

Digitized by Google

— in den Menſchen ſelbſt ſchauen und vielleicht in dieſem oder jenem gefürchteten Potentaten einen mehr oder weniger incompetenten Verdauungsapparat, aber auch in dem gemeinſten Keſſelflicker, der mit Augen ſieht, ein unergründliches, ehrfurchtgebietendes Geheimniß erkennen kann!"

Uebrigens macht er ſich, wie dies für einen Mann dieſer Art ſehr natürlich iſt, ſehr viel mit dem Gefühl der Bewunderung zu ſchaffen und beſteht auf der Nothwendigkeit und dem hohen Werthe allgemeiner Bewunderung, welche er als die einzige vernünftige Gemüthsſtimmung für die Bürger eines ſo eigenthümlichen Planeten, wie der unſere iſt, betrachtet.

„Bewunderung," ſagt er, „iſt die Baſis der Anbetung. Die Herrſchaft der Bewunderung iſt in dem Menſchen dauernd und unzerſtörbar; nur zu gewiſſen Perioden — wie der gegenwärtigen — iſt ſie auf kurze Zeit eine Herrſchaft in partibus infidelium."

Jener Fortſchritt der Wiſſenſchaft, welcher die Bewunderung vernichten und Meſſung und Zählung an ihre Stelle ſetzen ſoll, findet bei Teufelsdröckh wenig Gunſt, ſo hoch er auch ſonſt die beiden letzteren Proceduren ſchätzt.

„Soll denn die Wiſſenſchaft," ruft er aus, „in der kleinen, durch dünne Ritzen oder ſogar mit Oel beleuchteten unterirdiſchen Werkſtätte der Logik allein fortſchreiten und der menſchliche Geiſt eine Rechenmühle werden, in welcher das Gedächtniß der Trichter und Tabellen über Sinus und Tangenten, Schematismus und Abhandlungen über ſogenannte Staatsökonomie das Mehl ſind? Und was iſt dieſe Wiſſenſchaft, welche blos der wiſſenſchaftliche Kopf, wenn er abgeſchraubt und — wie der des Doctors in dem arabiſchen Mährchen — in ein Becken geſetzt wäre, um lebendig zu bleiben, ohne Schatten von einem Herzen verfolgen könnte, — was iſt, ſage ich, dieſe Wiſſenſchaft weiter, als ein anderes jener mechaniſchen und gemeinen Handwerke, für welche der wiſſenſchaftliche Kopf, der eine Seele in ſich trägt, ein zu edles Organ iſt? Ich meine, daß das Denken ohne Ehrfurcht unfruchtbar, ja vielleicht giftig iſt. Im beſten Falle ſtirbt es, wie ein gekochtes Gericht mit dem Tage, der es ins Daſein gerufen. Es lebt nicht wie eine Saat in aufeinander folgenden, ſich immer weiter ausbreitenden Ernten, die auf alle Zeit Nahrung und Fülle ſpenden."

Auf dieſe Weiſe theilt Teufelsdröckh, je nachdem es kommt, bald härtere, bald gelindere Hiebe aus, aber ſtets, wie wir uns gern überreden möchten, in liebevoller Abſicht. Vor allen Dingen haßt er jene Klaſſe von

Digitized by Google

„Logikhackern und piependen Spöttern und anerkannten Feinden der Bewunderung, welche in den gegenwärtigen Tagen so zahlreich als Nachtconstabler um die polytechnische Schule der Wissenschaft herum patrouilliren und wie ächte altrömische Gänse bei dem geringsten oder auch bei gar keinem Lärm um ihr Capitol herum gackern, ja die oft als erleuchtete Skeptiker am hellen lichten Tage mit Schnarre und Laterne in friedlicher Gesellschaft umherwandeln und die Menschen durchaus führen und beschützen wollen, obschon die Sonne scheint und es auf den Straßen von lauter gerechtigkeitliebenden Menschen wimmelt."

Diese ganze Klasse ist ihm unaussprechlich lästig und langweilig. Man höre, mit welcher ungewöhnlichen Lebhaftigkeit er perorirt:

„Der Mensch, der nicht bewundern kann, der nicht fortwährend bewundert (und anbetet), ist, und wäre er Präsident unzähliger Akademien der Wissenschaften, und trüge er die ganze Mécanique Céleste und Hegel's Philosophie und die Quintessenz aller Laboratorien und Observatorien mit ihren Resultaten in seinem einzigen Kopfe — weiter nichts als eine Brille, hinter welcher die Augen fehlen. Die, welche Augen haben, mögen durch ihn hindurchschauen; d a n n kann er nützlich sein.

„Du willst kein Geheimniß und keinen Mysticismus haben; Du willst im Sonnenschein dessen, was Du Wahrheit nennst oder auch mit der Handlampe dessen, was ich Advocatenlogik nenne, durch Deine Welt wandeln und Alles „erklären", von Allem Dir „Rechenschaft geben" oder nichts davon glauben? Ja, Du willst sogar zu lachen versuchen. Jeder, der das unergründliche, Alles durchdringende Reich des Geheimnisses anerkennt, das überall unter unsern Füßen und zwischen unsern Händen ist; dem das Weltall ein Orakel und Tempel sowohl als auch eine Küche und ein Viehstall ist, gilt in Deinen Augen für einen wahnsinnigen Mystiker; ihm bietest Du mit spöttischem Mitleid Deine Handlampe und kreischest wie verletzt und beleidigt laut auf, wenn er mit dem Fuße darnach stößt? — Armer Teufel! Kalbt nicht Deine Kuh? Zeugt nicht Dein Stier? Und Du selbst, wurdest Du nicht geboren? Wirst Du nicht sterben? „Erkläre" mir alles Dies, oder thue eins von zwei Dingen: Ziehe Dich mit Deinem thörichten Gegacker an abgelegene Orte zurück, oder, was noch besser wäre, gieb es auf und weine, nicht daß die Herrschaft der Bewunderung vorüber und Gottes Welt ihrer Schönheit entkleidet und prosaisch geworden sei, sondern daß Du bis jetzt ein Dilettant und kurzsichtiger Pedant gewesen bist."

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Ausſichten.

Die Philoſophie der Kleider entfaltet ſich jetzt, wie wir gleich anfangs vorausgeſagt, zu neuen grenzenloſen Ausdehnungen von wolkenbedecktem, faſt chimäriſchem Anſehen, aber dennoch nicht ohne azurne Nebelbilder in der weiten Ferne und Streifen wie von elyſiſchem Glanze, deſſen ſehr zweifelhafte Bedeutung und Verheißung für uns immer wichtiger wird zu ermitteln. „Iſt dies wirklich elyſiſcher Glanz,“ ruft mancher ſchüchterne Pilgrim, „oder der Wiederſchein einer pandämoniſchen Lava? Führt er uns in der That in glückſelige Gefilde oder in den gelb brennenden Pfuhl einer Hölle auf Erden?“

Unſer Profeſſor giebt gleich anderen Myſtikern, mögen ſie nun im Delirium befangen oder begeiſtert ſein, einem Herausgeber genug zu thun. Immer ſteiler und ſchwindelnder werden die Höhen, nach welchen er uns führt. Immer durchdringender, allumfaſſender und allverwirrender werden ſeine Anſichten und Anſchauungen. So ſpricht er ſich zum Beiſpiel darüber, daß die Natur nicht ein Aggregat, ſondern ein Ganzes ſei, folgendermaßen aus:

„Mit Recht ſang der hebräiſche Pſalmiſt: ‚Und wenn ich die Flügel der Morgenröthe nähme und flöhe an's äußerſte Meer, ſo iſt Gott auch hier.‘ Auch Du, o kultivirter Leſer, der Du nur allzuwahrſcheinlich kein Pſalmiſt, ſondern ein Proſaiker biſt und Gott nur vom Hörenſagen kennſt, iſt Dir wohl irgend ein Winkel der Welt bekannt, wo wenigſtens die Kraft nicht wäre? Der Tropfen, den Du von Deiner naſſen Hand ſchüttelſt, bleibt nicht da liegen, wohin er fällt, ſondern morgen findeſt Du ihn hinweggefegt, denn ſchon nähert er ſich auf den Schwingen des Nordwindes dem Wendekreiſe des Krebſes. Wie kam es, daß er verdunſtete und nicht regungslos liegen blieb? Glaubſt Du, daß es irgend etwas der Bewegung und Kraft Entbehrendes und gänzlich Todtes gäbe?

„Als ich durch den Schwarzwald fuhr, ſagte ich bei mir ſelbſt: ‚Jenes kleine Feuer, welches gleich einem Stern über das nachtende Moor herüberglänzt, wo der rußige Schmied ſich über ſeinen Ambos neigt und Du das verlorene Eiſen Deines Pferdes wieder zu erſetzen hoffſt, — iſt dies ein abgelöſter, von dem ganzen Weltall abgeſchnittener iſolirter Punkt oder ſteht

Digitized by Google

auch er mit dem Ganzen in unauflöslicher Verbindung?' Du Narr, dieſes Schmiedefeuer ward (urſprünglich) an der Sonne entzündet; es wird durch Luft genährt, welche ſchon vor Noah's Sündfluth und über den Hundsſtern hinaus cirkulirt. Hierin werden durch Eiſenkraft und Kohlenkraft und die noch weit wunderbarere Kraft des Menſchen ſchlaue Verwandtſchaften und Kämpfe und Siege der Kraft zu Stande gebracht. Es iſt ein kleines Ganglion oder Nervencentrum in dem großen Lebensorganismus der Unermeßlichkeit. Nenne es, wenn Du willſt, einen unbewußten Altar, auf dem Schooße des All entzündet, deſſen eiſernes Opfer, deſſen eiſerner Rauch und Einfluß das ganze All durchdringen, deſſen gebräunter Prieſter nicht durch Worte, aber doch durch Kopf und Arm das Geheimniß der Kraft predigt, ja ſogar (wenn auch ziemlich exoteriſch) über einen kleinen Text aus dem Evangelium der Freiheit, dem Evangelium der menſchlichen Kraft, welche herrſcht und einſt Alles beherrſchen wird.

„Losgelöſt, getrennt! Ich ſage, es giebt keine derartige Trennung. Nichts iſt bis jetzt jemals an den Strand oder beiſeite geworfen worden, ſondern Alles, wäre es auch nur ein verwelktes Blatt, wirkt mit Allem zuſammen, wird auf dem bodenloſen, uferloſen Meere der Thätigkeit weitergetragen und durchlebt fortwährende Metamorphoſen. Das verwelkte Blatt iſt nicht todt und verloren. Es ſind Kräfte darin und um daſſelbe herum, obſchon ſie in umgekehrter Ordnung thätig ſind; wie könnte es ſonſt *verfaulen*? Verachte nicht den Lumpen, aus welchem der Menſch Papier macht, oder die Spreu, aus welcher die Erde Getreide macht. Richtig betrachtet, iſt auch der gewöhnlichſte Gegenſtand nicht bedeutungslos. Alle Gegenſtände ſind gleichſam Fenſter, durch welche das philoſophiſche Auge in die Unendlichkeit ſelbſt hineinſchaut."

Und nachdem er dieſen wunderbaren Schwarzwald-Schmiedealtar verlaſſen, zeigt er uns auf einmal leichte hochſegelnde Luftſchiffe, von denen wir nicht wiſſen, wohin ſie uns führen werden.

„Alle ſichtbaren Dinge ſind Embleme. Was Du ſiehſt, iſt nicht um ſeiner ſelbſt willen da, ja ſtreng genommen iſt es gar nicht da, denn die Materie exiſtirt blos geiſtig und um eine Idee zu repräſentiren und zu *verkörpern*. Deswegen ſind Kleider für ſo verächtlich wir ſie auch halten, dennoch ſo unausſprechlich bedeutungsvoll. Kleider ſind vom Königsmantel an Embleme, nicht blos des Mangels, ſondern eines mannigfach liſtigen Sieges über den Mangel. Andererſeits ſind alle emblematiſchen Dinge im

Digitized by Google

Grunde genommen Kleider, von den Gedanken oder von der Hand gewoben. Muß nicht die Phantaſie Gewänder oder ſichtbare Körper weben, worin die außerdem unſichtbaren Schöpfungen und Inſpirationen unſerer Vernunft gleich Geiſtern ſich offenbaren und erſt allmächtig werden, um ſo mehr wenn, wie wir oft ſehen, auch die Hand ſie unterſtützt und (durch wollene Kleider oder anderswie) auch dem äußeren Auge offenbart?

„Man ſagt von den Menſchen mit Recht, daß ſie mit Autorität, mit Schönheit, mit Flüchen und dergleichen bekleidet ſeien. Ja wenn man es recht betrachtet, was iſt der Menſch ſelbſt und ſein ganzes irdiſches Leben weiter als ein Emblem, ein Kleid oder ſichtbares Gewand für ſein göttliches Ich, welches wie ein Lichtfunken vom Himmel herab hierhergeworfen worden? Auf dieſe Weiſe ſagt man auch von ihm, er ſei mit einem Körper bekleidet.

„Die Sprache nennt man das Gewand des Gedankens, wiewohl man vielmehr ſagen ſollte, die Sprache ſei das Fleiſchgewand, der Körper des Gedankens. Ich ſagte, die Phantaſie wöbe dieſes Fleiſchgewand, und thut ſie das nicht auch wirklich? Metaphern ſind ihr Stoff. Man unterſuche die Sprache. Woraus beſteht ſie, mit Ausnahme einiger wenigen Urelemente von Naturklängen, weiter als aus Metaphern, die als ſolche noch anerkannt oder auch nicht mehr anerkannt werden, die noch flüſſig und blühend oder feſtgeronnen und farblos ſind? Wenn dieſe Urelemente ſo zu ſagen das Knochengerippe des Fleiſchgewandes, der Sprache, ſind, dann ſind die Metaphern ihre Muskeln, Gewebe und lebendigen Bedeckungen. Einen Styl ohne Metaphern würde man vergebens ſuchen. Der Unterſchied liegt darin. Einige Style ſind mager, dürr und trocken und der Muskel ſelbſt ſcheint knochig zu ſein. Manche ſehen ſogar förmlich blaß und verhungert aus, während andere dagegen in der Röthe der Geſundheit und kräftigen Selbſtwachsthums glühen, zuweilen (wie dies mit mir ſelbſt der Fall iſt) nicht ohne apoplektiſche Tendenz. Ueberdies giebt es auch falſche Metaphern, welche, weil ſie den Gedankenkörper auf trügeriſche Weiſe herausputzen und polſtern, überflüſſige Putzmäntel und Lumpen genannt werden können, die nur dazu taugen, körbevoll geſammelt und verbrannt zu werden."

Hat der Leſer wohl jemals einen wunderbarer metaphoriſchen Aufſatz geleſen, als den vorſtehenden über die Metaphern? Indeſſen wir beſchweren uns darüber nicht. Der Profeſſor fährt fort:

„Warum ſollen wir die Beiſpiele vervielfältigen? Es ſteht geſchrieben:

Digitized by Google

die Himmel und die Erde werden vergehen wie ein Kleid, was ſie in der That auch ſind, das Zeitgewand des Ewigen. Alles, was fühlbar exiſtirt, Alles, was Geiſt dem Geiſte repräſentirt, iſt, recht betrachtet, ein Kleid, ein Anzug, der auf eine gewiſſe Zeit angelegt worden, um ſpäter wieder abgelegt zu werden. Auf dieſe Weiſe liegt in dieſem einen prägnanten Thema der Kleider, richtig verſtanden, Alles, was die Menſchen gedacht, geträumt, gethan haben und geweſen ſind. Das ganze äußere Univerſum und was es in ſich faßt, iſt nur Kleid und die Eſſenz aller Wiſſenſchaft liegt in der Philoſophie der Kleider."

Dieſe ſich ins Unendliche ausdehnenden und dicht an das ungreifbare Nichts grenzenden Regionen ſind es, welchen der Herausgeber ſich nicht ohne bange Befürchtungen und fortwährende Schwierigkeiten zuwandern ſieht. Bis noch vor Kurzem ſchwebte ihm ein heiterer Tagſtern der Hoffnung in der erwarteten Hülfe des Hofraths Heuſchrecke vor Augen, welcher Tagſtern jedoch jetzt nicht in das Roth des Morgens, ſondern in ein unbeſtimmtes graues Halblicht verſchwimmt, von dem man nicht weiß, ob es die Dämmerung des Tages oder die Dämmerung der gänzlichen Finſterniß iſt.

Seit der letzten Woche ſind jene ſogenannten biographiſchen Documente in ſeiner Hand. Durch die Güte eines Hamburger Kaufmanns, deſſen der ganzen Handelswelt bekannten Namen der Herausgeber nicht nennen darf, deſſen Freundlichkeit und Gefälligkeit er aber niemals vergeſſen wird, gelangte das umfangreiche Packet von Weißnichtwo mit allen Zollhausſiegeln, ausländiſchen Hieroglyphen und vermiſchten Reiſeſpuren vollkommen wohl erhalten und koſtenfrei hierher. Der Leſer kann ſich denken, mit welcher Begier es erbrochen, mit welcher athemloſen Erwartung es durchgeſehen ward, aber keinen Begriff kann er ſich davon machen, mit welcher Unruhe und getäuſchten Erwartung es ſeitdem wiederholt zur Hand genommen und wieder weggelegt worden iſt.

Hofrath Heuſchrecke fährt in einem allzulangathmigen Briefe, der voll iſt von Komplimenten Weißnichtwo'ſcher Politik, Tiſchreden und anderen ephemeren Trivialitäten, fort, uns auf etwas aufmerkſam zu machen, was wir bereits wußten, nämlich, daß, wie es auch mit der Metaphyſik und jeder andern blos aus dem Verſtande hervorgehenden abſtracten Wiſſenſchaft ſein möge, doch keine Lebensphiloſophie, wie dieſe Philoſophie der Kleider zu ſein vorgiebt, die ihren Urſprung eben ſo in dem Gemüth hat und zu dieſem ſpricht, ihre Bedeutung eher erlangen kann, als bis der Charakter oder das

Digitized by Google

Gemüth ſelbſt bekannt und ſichtbar geworden, „bis die Weltanſicht des Verfaſſers und wie er activ und paſſiv zu dieſer Anſicht kam, klar iſt, mit einem Worte, bis eine Biographie von ihm philoſophiſch-poetiſch geſchrieben und philoſophiſch-poetiſch geleſen worden iſt.“

„Ja,“ ſetzt er hinzu, „wenn auch die theoretiſche, wiſſenſchaftliche Wahrheit bekannt wäre, ſo würdet Ihr in dieſem unſeren forſchenden Zeitalter Euch immer noch fragen: Woher kam ſie und warum und wie? — Ihr würdet nicht ruhen, bis, wenn ſich nichts Beſſeres darböte, die Phantaſie eine Antwort geformt hätte und entweder in den authentiſchen Lineamenten der Thatſachen oder in den erkünſtelten der Dichtung ein vollſtändiges Gemälde und eine genetiſche Geſchichte des Menſchen und ſeiner geiſtigen Beſtrebungen vor Euch läge.

„Aber warum,“ ſagt der Hofrath und ſagen auch wir, „ergehe ich mich hier weitläufig über den Nutzen unſerer Biographie Teufelsdröckh's? Der große Miniſter von Goethe hat ſehr ſcharfſinnig bemerkt, daß der Menſch im Grunde genommen der einzige Gegenſtand ſei, welcher den Menſchen intereſſire. Eben ſo habe auch ich bemerkt, daß in Weißnichtwo unſere ganze Converſation wenig oder nichts Anderes iſt als Biographie oder Autobiographie, ſtets menſchlich anekdotiſch. Die Biographie iſt von Natur das univerſellſt nützliche, das univerſellſt angenehme von allen Dingen, ganz beſonders die Biographie ausgezeichneter Perſonen.

„Gegenwärtig, mein Verehrteſter,“ fährt er mit einer Beredtſamkeit fort, welche, wenn die Worte nicht, wie wir vermuthen, von Teufelsdröckh entlehnt ſind, uns faſt unerklärlich iſt, „gegenwärtig haben Sie ſich ſchon in jenen mächtigen Wald der Kleiderphiloſophie vertieft und ſchauen ſich, wie alle Leſer thun, mit ziemlichem Erſtaunen um. Diejenigen Theile und Stellen, welche Sie ſchon bemeiſtert und zu Papier gebracht haben, konnten nicht umhin, eine ſeltſame Neugier in Bezug auf den Geiſt zu erwecken, von dem ſie ausgingen, den vielleicht unvergleichlichen, pſychiſchen Mechanismus, der ſolche Dinge fabricirte und an das Tageslicht ſtellte. Hatte Teufelsdröckh auch einen Vater und eine Mutter? Trug er früher einmal Geiferlätzchen und nährte er ſich von Mehlbrei? Schloß er jemals in Wonne und Thränen einen Freund an ſeine Bruſt? Schaut er ſehnſüchtig in die lange Todtengruft der Vergangenheit zurück, wo nur Winde und deren leiſes Stöhnen eine unartikulirte Antwort geben? Hat er ſich duellirt? Und,

Digitized by Google

gütiger Himmel, wie benahm er ſich, wenn er verliebt war? Kurz, durch welche eigenthümliche Stufen und unterirdiſchen Gänge hat er dieſes wunderbare prophetiſche Hebron erreicht, wo er jetzt wohnt?

„Auf alle dieſe natürlichen Fragen giebt die Stimme der öffentlichen Geſchichte noch keine Antwort. Nur ſo viel iſt gewiß, daß er, ein Pilgrim und Wanderer aus einem fernen Lande, mehr oder weniger fußwund und von der Reiſe beſtäubt iſt. Er iſt unter Diebe gefallen, durch ſchlechte Küche vergiftet und durch Wanzenbiſſe zernagt worden, aber nichtsdeſtoweniger hat er auf jeder Station die Zeche bezahlen müſſen. Werden wir wohl aber auch die ſämmtlichen Einzelnheiten ſeiner Reiſe, ſeine Wetterbeobachtungen, die maleriſchen Skizzen, die er aufnahm, niemals erfahren, obſchon ſie alle regelmäßig mit unauslöſchlich ſympathetiſcher Tinte durch einen unſichtbaren inneren Schreiber notirt worden? Sind ſie vielleicht ganz verloren gegangen? Iſt vielleicht abermals ein Blatt aus jenem gewaltigen Buche (des menſchlichen Gedächtniſſes) ungedruckt wie ein Bogen nichtsnutzigen Papieres davongeflogen, um dem Regen und Winde zum Spiel zu dienen und zu verfaulen?

„Nein, verehrteſter Herr Herausgeber, in keiner Weiſe! Ich überſende in Folge der beiſpielloſen Gunſt, in welcher Sie bei unſerem Philoſophen ſtehen, nicht blos eine Biographie, ſondern eine Autobiographie, wenigſtens die Materialien zu einer ſolchen, aus welchen, wenn ich nicht irre, Ihr Scharfblick die vollſtändigſte Einſicht ſchöpfen wird. Auf dieſe Weiſe wird die ganze Philoſophie nebſt dem Philoſophen der Kleider deutlich vor den verwunderten Augen Englands ſtehen, ja von hier aus durch Amerika, durch Hindoſtan und das antipodiſche Neuholland endlich einen großen Theil dieſes irdiſchen Planeten erobern!“

Und nun mache ſich der theilnehmende Leſer einen Begriff von unſerem Gefühl, als wir anſtatt dieſer Autobiographie mit vollſtändigſtem Einblick ſechs beträchtliche Papierſäcke vorfanden, die ſorgfältig verſiegelt und der Reihe nach mit Goldtuſche mit den Symbolen der ſechs Figuren des ſüdlichen Thierkreiſes bezeichnet waren, ſo daß die Wage den Anfang machte. In dieſen verſiegelten Säcken liegen vermiſchte Maſſen von mit der kaum lesbaren Handſchrift des Profeſſors Teufelsdröckh bedeckten Blättern oder vielmehr Zetteln und Abſchnitzeln, die von allen denkbaren Dingen unter und über dem Thierkreiſe handeln, von ſeiner eigenen perſönlichen Ge-

Digitized by Google

ſchichte aber nur in ſeltenen Zwiſchenräumen und dann auf die räthſelhafteſte Weiſe.

Es befinden ſich darunter ganze Fascikel, worin der Profeſſor oder wie er in der dritten Perſon ſprechend ſich ſelbſt nennt, „der Wanderer“, nicht ein einziges Mal genannt wird. Dann wiederum ſtoßen wir mitten in einer metaphyſiſch-theologiſchen Abhandlung, „Zerſtreuten Gedanken über die Dampfmaſchine“, oder einem Aufſatze über die „fortgeſetzte Möglichkeit des Prophezeihens“ auf eine ganz private, nicht unwichtige biographiſche Thatſache. Auf gewiſſen Bogen ſtehen Träume, authentiſch oder nicht, während die umliegenden wachenden Thätigkeiten weggelaſſen ſind. Anekdoten, in den meiſten Fällen ohne Datum des Platzes und der Zeit, fliegen zerſtreut auf beſonderen Zetteln, gleich ſibylliniſchen Blättern einher. Dazwiſchen hindurch drängen ſich lange Reihen autobiographiſcher Schilderungen, aber dennoch ohne Zuſammenhang, ohne erkennbare Wechſelbeziehung und dabei zuweilen höchſt unwichtig und höchſt überflüſſig genau.

Auf dieſe Weiſe herrſcht bald Mangel, bald Verſchwendung. Auswahl und Reihenfolge ſcheinen dem Profeſſor gänzlich unbekannte Dinge zu ſein. In allen Säcken finden wir denſelben Wirrwarr, vielleicht nur in dem Sacke Steinbock und dem nächſtfolgenden iſt die Verwirrung etwas weniger verworren. Dicht neben einer ziemlich eloquenten Rede „Als ich den Doctorhut erhielt“, liegen Wäſchrechnungen mit der Bemerkung: bezahlt. Seine Reiſen werden durch die Straßenankündigungen der verſchiedenen Städte, die er beſucht hat, angedeutet, von welchen Straßenankündigungen wir hier in den meiſten lebenden Sprachen vielleicht die vollſtändigſte Sammlung ſehen, die es überhaupt giebt.

Wenn daher das Kleiderbuch ſelbſt allzuviel Aehnlichkeit mit einem Chaos hatte, ſo haben wir nun anſtatt der Sonne, die es erhellen ſollte, einen flackernden Feuerpfuhl, durch welchen dieſes Chaos noch mehr verflüchtigt und zerſetzt wird! Da wir es vielleicht zuletzt als unſere Pflicht betrachten werden, dieſe ſechs Papierſäcke in dem britiſchen Muſeum zu deponiren, ſo können wir uns eine fernere Beſchreibung und allen Tadel derſelben erſparen. Eine Biographie oder Autobiographie Teufelsdröckh's iſt offenbar hieraus nicht zu ſchöpfen. Im glücklichſten Falle kann ein undeutliches, flüchtiges Bild von ihm in Folge unerhörter Anſtrengungen theils des Verſtandes, theils der Einbildungskraft von Seiten des Herausgebers

Digitized by Google

und des Leſers zwiſchen ihnen emporſteigen. Nur als ein gaſig chaotiſcher Anhang zu jenem wäſſerig chaotiſchen Buche kann der Inhalt der ſechs Papierſäcke uns umſchweben und ein Theil davon unſeren Schilderungen einverleibt werden.

Täglich und nächtlich ſitzt der Herausgeber mit ſeiner grünen Brille über dieſen wunderlichen Documenten und ſucht ſie zu entziffern, indem er ſie mit dem eben ſo wunderbaren Buche zuſammenhält, welches leſerlich gedruckt vor uns liegt. Ueber ein ſolches allgemeines Gemiſch von Hoch und Niedrig, von Heiß und Kalt, Naß und Trocken bemüht er ſich — durch Verbindung des Gleichen mit dem Gleichen, was man Methode nennt — für britiſche Reiſende eine feſte Brücke zu bauen. Niemals vielleicht ſeitdem unſere erſten Brückenbauer, Sünde und Tod, jenen kühnen Bogen von dem Höllenthor bis zur Erde bauten, hat irgend ein Pontifex eine ſolche Aufgabe unternommen, wie der gegenwärtige Herausgeber. Denn auch bei dieſem Bau, der, wie wir beſcheiden hoffen, ein weit weniger verderblicher iſt, als jener große urſprüngliche, müſſen die Materialien aus der ſchäumenden Tiefe aufgefiſcht und aus der brauſenden Luft herabgelangt und ſchlau zuſammengekittet werden, während die Elemente unten ſieden. Und dabei iſt zur Verrichtung dieſes Werks durchaus keine übernatürliche Kraft vorhanden, ſondern einfach der Fleiß und die ſchwache Denkkraft eines engliſchen Herausgebers, welcher ſich bemüht, eine gedruckte Schöpfung aus einem deutſchen gedruckten und geſchriebenen Chaos zu entwickeln, worin, während er darin hin und her ſchießt, das Warum baſcht und feſthält, um es an das ferne Weil zu knüpfen, leicht ſein ganzes Ich verſchlungen werden und untergehen kann.

Geduldig ſteht unter dieſen unaufhörlichen Arbeiten der Herausgeber, allen Zorn von ſich entfernt haltend, ſeine ſonſt ſo rüſtige Geſundheit abnehmen. Allnächtlich verläßt ihn ein Theil des ihm angewieſenen natürlichen Schlafes und er hat ſchwerlich etwas Anderes zu erwarten, als ein inflammirtes Nervenſyſtem. Was aber nützen Geſundheit oder Leben, wenn man ſie nicht zur Vollführung eines Werkes anwenden will? Und welches edlere Werk könnte es geben, als die Verpflanzung ausländiſcher Gedanken in den unfruchtbaren heimiſchen Boden, wenn man nicht eigene Gedanken pflanzen kann, wozu die Fähigkeit ja nur Wenigen verliehen iſt? So abenteuerlich dieſe Philoſophie der Kleider auch ausſieht, ſo verſpricht ſie doch, wenn wir jemals ihre wirkliche Bedeutung erreichen können, eine neue Aera,

Digitized by Google

die erſten dunklen Anfänge und ſchon knospenden Keime einer edleren Aera in der allgemeinen Geſchichte zu offenbaren. Iſt ein ſolcher Preis nicht einiges Strebens werth? Vorwärts mit uns, muthiger Leſer; ſei es zur Niederlage, oder ſei es zum Siege! Den letztern theilſt Du mit uns und die erſtere trifft uns ebenfalls nicht ganz allein.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Geneſis.

Von pſychologiſchem Geſichtspunkte aus betrachtet iſt es vielleicht zweifelhaft, ob von Geburt und Genealogie, wie genau man ſie auch erforſche, ein tiefer Einblick zu gewinnen iſt.

Da jedoch nichtsdeſtoweniger bei jedem Phänomen der Anfang ſtets der bemerkenswertheſte Moment bleibt, ſo ruhen wir auch in Bezug auf irgend einen großen Mann nicht eher, als bis, zu unſerm wiſſenſchaftlichen Gewinn oder nicht, die ſämmtlichen Umſtände ſeines erſten Erſcheinens auf dieſem Planeten und welche Art von öffentlichem Eintritt er machte, mit der größten Vollſtändigkeit offenkundig gemacht ſind.

Der Geneſis unſeres Kleiderphiloſophen widmen wir daher dieſes erſte Kapitel.

Unglücklicherweiſe ſcheint er von ganz obſcurer Abkunft zu ſein, ja wir möchten faſt ſagen, es ſei ungewiß, ob er jemals Voreltern gehabt, ſo daß dieſe ſeine Geneſis eigentlich weiter nichts ſein kann, als ein Exodus (oder Uebergang aus der Unſichtbarkeit in die Sichtbarkeit), deſſen erſter Theil nirgends zum Vorſchein kommt.

„In dem Dorfe Entenpfuhl," ſchreibt er in dem Papierſack die Wage auf verſchiedenen Zetteln, die wir mit Mühe an einander reihen, „wohnte Andreas Futteral und ſein Weib, kinderlos in ſtiller Abgeſchloſſenheit und heiter, obſchon in ziemlich vorgerückten Lebensjahren. Andreas war Grenadierſergeant und ſogar Regimentsſchulmeiſter unter Friedrich dem Großen geweſen, bauete aber nun, nachdem er Muskete und Degen mit dem Spaten und Oculirmeſſer vertauſcht, einen kleinen Obſtgarten, von deſſen

Digitized by Google

Ertrag er gleich dem Cincinnatus nicht ohne Würde lebte. Pfirsiche, Aepfel, Trauben und andere Früchte reiften alle zu ihrer Zeit und Andreas wußte sie zu verkaufen. Des Abends rauchte er viel, oder las (wie einem Regimentsschulmeister geziemte), und sprach mit Nachbarn, welche zuhören wollten, von dem Siege bei Roßbach und wie der alte Fritz einmal mit seinen eigenen königlichen Lippen mit ihm gesprochen und als Andreas als Feldschildwache die Parole verlangt, ehe noch einer der Stabsadjutanten antworten konnte, zu sagen geruht hatte: ‚Halts Maul, Hund!' ‚Das nenn' ich mir einen König,' pflegte Andreas zu sagen, so oft er diese Geschichte erzählte; ‚es war allerdings nicht ganz artig von ihm, aber damals biß ihn noch der Rauch von Kunnersdorf in den Augen.'

„Gretchen, seine Frau, die, wie Desdemona mehr durch die Thaten als durch die äußere Erscheinung ihres nun alten Othello gewonnen worden, lebte nicht in ganz militairischer Subordination, denn, wie Andreas sagte, ‚wer kann die Weiberchen dressiren?' Nichtsdestoweniger liebte sie ihn herzlich, sowohl wegen seiner Tapferkeit als wegen seiner Gelehrsamkeit. Für sie war ein preußischer Grenadiersergeant und Regimentsschulmeister ein Cicero und ein Cid, denn was man sehen, aber nicht überschauen kann, ist eben so gut als unendlich. Ja, war nicht Andreas in der That ein Mann von Ordnung, Muth und Geradheit, welcher Büsching's Geographie verstand, die Schlacht bei Roßbach mitgemacht hatte und bei dem Ueberfall von Hochkirchen für todt liegen geblieben war? Das gute Gretchen pflegte ihn, trotz ihres etwas heftigen Temperamentes, wie nur eine ächte Hausmutter pflegen kann. Emsig kochte, nähete und scheuerte sie, so daß nicht blos seine alte Uniform und Grenadiermütze, sondern auch die ganze Wohnung und Umgebung stets sauber und nett aussah. Das geräumige, bunt angestrichene Wohnhaus lag halb hinter Obst- und Waldbäumen, Immergrün und Geisblatt versteckt; die Blumen lugten zu den Fenstern hinein; unter den weit hervorragenden Dachtraufen lehnten Gartenwerkzeuge in methodischer Ordnung, damit sie nicht durch Regen beschädigt würden, und dazwischen waren Sitze angebracht, wo besonders in Sommernächten ein König sich hätte wünschen können zu sitzen und zu rauchen und dieses Haus sein zu nennen. Ein solches Bauerngut hatte Gretchen ihrem Veteranen zugebracht, dessen sehnige Arme und lange unbenutzt gebliebenes Gärtnertalent es zu dem gemacht hatte, als was man jetzt es sah.

„In dieses schattige Menschennest trat an einem schüchternen gelben

Digitized by Google

Abend oder in der Dämmerung, als die Sonne vor dem irdiſchen Entenpfuhl verborgen, nichtsdeſtoweniger ſichtbar und ſtrahlend die himmliſche Wage entlang rollte, ein Fremder von ehrwürdigem Anſehen und ſtand mit ernſtem Gruße vor den beiden, ziemlich erſtaunten Bewohnern des Hauſes. Er war dicht in einen weiten Mantel gehüllt, ſchlug denſelben, ohne weitere Worte zu verlieren, auseinander und nahm darunter etwas hervor, was ein mit einem ſeidenen Tuche bedeckter Korb zu ſein ſchien.

„‚Ihr lieben Leute,‘ ſagte er, ‚hier bringe ich ein unſchätzbares Darlehn; nehmt es in Acht und benützt es ſorgfältig; mit hohem Lohn oder auch mit ſchweren Zinſen wird's einſt zurückgefordert.‘

„Nachdem der Fremde in klarem, glockenähnlichem, ſich dem Gedächtniß tief einprägendem Tone dieſe ſonderbaren Worte geſprochen, entfernte er ſich langſam und ehe noch Andreas oder ſein Weib, die vor Spannung und Verwunderung die Augen weit aufriſſen, Zeit hatten, eine Frage oder eine Antwort hervorzubringen, war er verſchwunden. Auch außer dem Hauſe war nichts von ihm zu ſehen oder zu hören. Er war in dem Dickicht, in der Dämmerung verſchwunden. Das Pförtchen des Obſtgartens war verſchloſſen wie vorher und der Fremde ein für allemal unſichtbar geworden.

„Der ganze Vorgang hatte in der herbſtlichen Stille ſo raſch und ſo geräuſchlos ſtattgefunden, daß die Futterals hätten glauben können, ihre Phantaſie habe ihnen einen Streich geſpielt oder ein wirklicher Geiſt ihnen einen Beſuch abgeſtattet, wenn nicht der mit dem grünſeidenen Tuche zugedeckte Korb, wie ihn weder die Phantaſie noch ein wirklicher Geiſt zu tragen pflegt, noch ſichtbar und greifbar auf dem Tiſche ihres kleinen Zimmers geſtanden hätte.

„Dieſem Korbe wendeten die erſtaunten Eheleute, jetzt mit angezündetem Lichte, ſofort ihre Aufmerkſamkeit zu. Den grünen Schleier emporhebend, um zu ſehen, was Unſchätzbares darunter verborgen ſei, erblicken ſie in weichen Daun und in feine weiße Tücher gebettet, weder einen Diamant Pitt noch die königlichen Inſignien des Hauſes Habsburg, ſondern im ſanfteſten Schlafe ein kleines rothbäckiges Kind! Neben demſelben lag eine Rolle Friedrichsd'or, deren genauer Betrag niemals öffentlich bekannt ward, ſo wie auch ein Taufſchein, worin unglücklicherweiſe blos der Name zu entziffern war. An anderen Documenten oder Andeutungen fehlte es gänzlich.

Digitized by Google

„Hin und her rathen und Vermuthungen anſtellen, war nutzlos, damals iowohl als auch in der ganzen künftigen Zeit. Nirgends in Entenpfuhl hatte, wie die am nächſtfolgenden Morgen angeſtellten Erörterungen ergaben, irgend Jemand eine ſolche Geſtalt wie die des Fremden geſehen und den Reiſenden, welcher in einem vierſpännigen Wagen das benachbarte Städtchen paſſirt hatte, konnte man doch unmöglich mit dieſer Erſcheinung in Zuſammenbang bringen.

„Mittlerweile war für Andreas und ſeine Frau die große praktiſche Frage die: Was war mit dem kleinen ſchlafenden, rothbäckigen Kinde anzufangen? Nach langen Berathſchlagungen, die zu keinem befriedigenden Reſultate führten, kamen ſie endlich wieder auf den Entſchluß zurück, den ſie gleich anfangs gefaßt und der unter ſolchen Umſtänden für menſchenfreundliche kluge Leute der natürlichſte war, nämlich das Kind zu warten und zu pflegen und womöglich zum Manne heranzuziehen.

„Der Himmel war ihren Bemühungen günſtig und auf dieſe Weiſe erhielt das geheimnißvolle Individuum einen Platz in dieſem Univerſum, ein gewiſſes Maß von Lebensmitteln, Wohnung und Raum zum Bewegen, bis es an Umfang, Fähigkeiten und Kenntniß des Guten und Böſen immer mehr zunahm und jetzt als Herr Diogenes Teufelsdröckh an der neuen Univerſität Weißnichtwo die neue Lehre der Dinge im Allgemeinen vielleicht nicht ganz ohne Wirkung vorträgt oder doch vorzutragen bereit iſt."

Unſer Philoſoph erklärt hier, daß dieſe Thatſachen, die ihm von dem guten Gretchen Futteral in ſeinem zwölften Jahre mitgetheilt wurden, auf ſein kindliches Herz und ſeine junge Phantaſie einen, wie ſich leicht vorausſetzen läßt, ganz unauslöſchlichen Eindruck hervorbrachten.

„Wer war dieſe ehrwürdige Perſon," ſagt er, „die durch den Garten kam, als die Sonne im Zeichen der Wage ſtand und dann wie auf Geiſterfittigen wieder hinwegſchwand? Ein unausſprechlicher Wunſch voll Liebe und Traurigkeit iſt ſeitdem oft in mir bemüht geweſen, eine Antwort zu formen. In meinen Kümmerniſſen und in meiner Einſamkeit hat meine Phantaſie ſich ſehnſuchtsvoll dieſem unbekannten Vater zugewendet, der vielleicht fern von mir, vielleicht nahe, jedenfalls aber unſichtbar, mich an ſein väterliches Herz hätte ſchließen können, um mich vor ſo manchem Wehe zu ſchützen. Du geliebter Vater, wandelſt Du, nur durch dünne Vorhänge des irdiſchen Raums von mir getrennt, noch unter der Zahl der Lebenden? Oder biſt Du durch jene weit dichteren Vorhänge der ewigen Nacht oder

Digitized by Google

vielmehr des ewigen Tages verborgen, welche mein ſterbliches Auge und meine ausgeſtreckten Arme vergeblich zu durchdringen ſuchen? Ach, ich weiß es nicht und bemühe mich umſonſt, es zu erfahren. Mehr als einmal habe ich in der Täuſchung meines Herzens dieſen oder jenen edelblickenden Fremdling für Dich gehalten und mich ihm ſcheu und ſehnſüchtig genähert; aber auch er mußte mich zurückweiſen, auch er war nicht Du.

„Und dennoch, o Menſch vom Weibe geboren," ruft der Autobiograph, von einer ſeiner plötzlichen Anwandlungen ergriffen, aus, „worin iſt mein Fall ein eigenthümlicher? Hatteſt Du einen Vater, den Du kannteſt? Der Andreas und das Gretchen, oder der Adam und die Eva, die Dich in das Leben einführten und Dich eine Zeitlang ſäugten und mit Brei fütterten, die Du Vater und Mutter nannteſt, dieſe waren, eben ſo wie die meinen, nur Dein Pflegevater und Deine Pflegemutter. Dein wirklicher Anfang und Vater iſt im Himmel, den Du mit dem körperlichen Auge niemals ſehen wirſt, ſondern nur mit dem geiſtigen."

„Den kleinen grünen Schleier," ſetzt er unter vielem ähnlichen Moraliſiren und verworrenem Philoſophiren hinzu, „beſitze ich noch jetzt, noch unzertrennlicher aber den Namen Diogenes Teufelsdröckh. Aus dem Schleier laſſen ſich keine Schlüſſe ziehen; es iſt ein Stück jetzt ganz verſchoſſenen Seidenzeuges wie tauſend andere. Ueber den Namen habe ich vielmals nachgedacht und Vermuthungen angeſtellt, aber auch hierin keinen Aufſchluß gefunden. Daß es der Name meines unbekannten Vaters war, muß ich Anſtand nehmen, zu glauben. Vergebens habe ich alle Wappenbücher in und außerhalb des deutſchen Reiches und alle Arten von Subſcribentenliſten, Bürgerwehrregiſter und andere dergleichen Namensverzeichniſſe durchſucht. So außerordentliche Namen wir auch in Deutſchland haben, ſo kommt der Name Teufelsdröckh, ausgenommen als Anhängſel an meine eigene Perſon, nirgends vor. Was mag ferner der mehr unchriſtliche als chriſtliche Vorname Diogenes bedeuten? Beabſichtigte jener verehrungswürdige Korbträger durch dieſe Benennung mein künftiges Schickſal oder ſeinen eigenen menſchenfeindlichen Charakter anzudeuten? Vielleicht das letztere, vielleicht beides. Du unglücklicher Vater, der Du wie ein Strauß Dein unglückliches Kind durch die atmoſphäriſchen Einflüſſe des Zufalles zur Selbſterhaltung ausbrüten laſſen mußteſt, kann Deine Pilgerreiſe wohl eine angenehme und freundliche geweſen ſein? Bedrängt vom Unglück biſt Du ſicherlich geweſen, vielleicht von der ſchlimmſten Geſtalt des Unglücks, den eigenen Verirrungen.

Digitized by Google

Oft habe ich mir vorgeſtellt, wie in Deinem harten Lebenskampfe nach Dir geſchoſſen ward, wie man Dich verwundete, Dir die Hände band und wie der Zeitgeiſt Dich ängſtete und in die Enge trieb, bis das gute Herz, welches Dir urſprünglich verliehen, mit Wuth erfüllt ward und Dir nichts übrig blieb, als in mir eine entrüſtete Anſprache an die Zukunft und einen lebenden, ſprechenden Proteſt gegen den Teufel, wie dieſer ſelbe Geiſt, nicht blos der Zeiten, ſondern auch der Zeit, überhaupt ſehr treffend genannt wird, zu hinterlaſſen! Dieſe Anſprache und dieſer Proteſt war, wie ich jetzt beſcheiden hinzufügen kann, vielleicht nicht ganz vergebens.

„Denn, wie ſchon Walter Shandy ſehr oft bemerkte, auf den Namen kommt viel, ja vielleicht alles an. Der Name iſt das erſte Gewand, in welches man das die Erde beſuchende Ich hüllt, an welchem es dann für alle Zeiten hartnäckiger und unzertrennlicher haftet als die Haut, denn es giebt Namen, welche beinahe dreißig Jahrhunderte gedauert haben. Und welche geheimnißvolle Einflüſſe ſendet der Name von außen nach innen bis in das Centrum hinein, beſonders in jenen plaſtiſchen Erſtzeiten, wo die ganze Seele noch kindlich und weich iſt und das unſichtbare Samenkorn zu einem alles überſchattenden Baume heranwächſt!

„Namen? Könnte ich den Einfluß der Namen, welche die wichtigſte von allen Bekleidungen ſind, entfalten, ſo wäre ich ein zweiter, größerer Trismegiſtus. Nicht blos alle gewöhnliche Rede, ſondern auch Wiſſenſchaft, die Poeſie ſelbſt iſt, wenn man es recht betrachtet, weiter nichts als ein richtiges Benennen. Adam's erſte Aufgabe war, den natürlichen Erſcheinungen Namen zu geben und was iſt die unſere weiter, als eine Fortſetzung derſelben, mögen nun die Erſcheinungen exotiſch-vegetabiliſche, organiſche, mechaniſche, Sterne oder Sternbewegungen (wie in der Wiſſenſchaft), oder (wie in der Poeſie) Leidenſchaften, Tugenden, Calamitäten, göttliche Attribute oder Götter ſein? — Das Sprichwort ſagt ſehr richtig: Man nenne Jemanden einen Dieb und er wird ſtehlen, und in faſt ähnlichem Sinne kann man vielleicht ſagen: Man nenne Jemanden Diogenes Teufelsdröckh und er wird die Philoſophie der Kleider gründen.

„Mittlerweile öffnete der beginnende Diogenes, mit ſeinem Warum, Wie und Weswegen eben ſo unbekannt als Andere, ſeine Augen dem freundlichen Licht, ſpreizte ſeine zehn Finger und Zehen aus, horchte, ſchmeckte, fühlte und bemühete ſich mit einem Worte durch alle ſeine fünf Sinne, noch mehr aber durch den ſechſten Sinn des Hungers und eine unendliche Zahl

Digitized by Google

innerer, geiſtiger, halb erwachter Sinne täglich ſich einige Kenntniß von dieſem ſeltſamen Weltall zu erwerben, in welchem er angelangt war, möchte nun ſeine Aufgabe darin ſein, welche ſie wollte. Unendlich war ſein Fortſchritt, ſo daß er nach etwa fünfzehn Monaten das Wunder des — Sprechens verrichten konnte! Die Ausbildung einer jungen Seele iſt wie das Ausbrüten eines friſchen (himmliſchen) Eies, in welchem alles noch formlos und kraftlos iſt. Allmälig aber ſchießen organiſche Elemente und Faſern durch das Eiweiß und aus unbeſtimmten Empfindungen wird Nachdenken, Phantaſie und Kraft und wir haben Philoſophien, Dynaſtien, ja Poeſien und Religionen!

„Der junge Diogenes oder vielmehr das kleine Gneschen — denn dieſen Diminutivnamen hatten ihm ſeine Pflegeältern in ihrer Zärtlichkeit beigelegt — ging jenen hohen Zielen in raſchen, aber bequemen Stationen entgegen. Die Futterals gaben, um eitles Geſchwätz zu vermeiden und überdies die Rolle Friedrichsd'or unverletzt zu erhalten, vor, er ſei ein Großneffe, der verwaiſte Sohn von einer in Andreas' fernem preußiſchen Vaterlande plötzlich verſtorbenen Schweſtertochter, von welcher eben ſo wie von ihrem armen bekümmerten Wittwer in Entenpfuhl ziemlich wenig bekannt war.

„Ohne ſich um alles dies im mindeſten zu kümmern, ſprach der Pflegeſohn ſeinem Breinapfe wacker zu und wuchs und gedieh. Ich habe ihn als ein ſtilles Kind bezeichnen hören, welches ſeine Gedanken für ſich behielt und vor allen Dingen ſelten oder niemals weinte. Er fühlte ſchon, daß die Zeit koſtbar und ihm eine andere Aufgabe beſchieden ſei, als zu flennen und zu winſeln."

Dies iſt nach dem mühevollſten Suchen und Vergleichen unter dieſen verſchiedenen Papiermaſſen Alles, was wir über Herrn Teufelsdröckh's Genealogie haben erfahren können. Unvollkommener und räthſelhafter als uns kann es wenigen Leſern erſcheinen. Der Profeſſor, in welchem wir mehr und mehr eine gewiſſe ſatyriſche Ader und tiefe Strömungen einer ſchalkhaften Laune erkennen, verſichert, daß er die Wahrheit erzählt und wir wollen daher nicht daran zweifeln. Läßt ſich aber nicht denken, daß er durch das gute Gretchen Futteral oder irgend eine andere betheiligte Perſon vielleicht ſelbſt getäuſcht worden iſt? Sollten dieſe Blätter, überſetzt oder nicht, jemals bis in die Leihbibliothek von Entenpfuhl dringen, ſo findet ſich vielleicht ein cultivirter Eingeborener dieſes Diſtrikts aufgefordert, eine nähere

Digitized by Google

Erklärung abzugeben. Ja, da Bücher wie unſichtbare Kundſchafter den ganzen bewohnbaren Erdball durchdringen und Timbuctu ſelbſt vor der britiſchen Literatur nicht ſicher iſt, ſo iſt es möglich, daß ein Exemplar dem geheimnißvollen, korbtragenden Fremdling in die Hände fällt, der vielleicht als alterſchwacher Greis noch exiſtirt. Vielleicht wird er dadurch veranlaßt, aus ſeinem Dunkel hervorzutreten und öffentlich einen Sohn anzuerkennen, auf den jeder Vater ſtolz ſein kann.

Zweites Kapitel.

Idylliſch.

„Glückliche Zeit der Kindheit!“ ruft Teufelsdröckh aus. „Gütige Natur, Du biſt allen eine freundliche Mutter. Du beſuchſt die Hütte des Armen mit dem Glanze der Morgenröthe und faſt für Deinen Pflegling ein ſanftes Lager von Liebe und unendlicher Hoffnung bereitet, worin er wächſt und ſchläft, umgaukelt von den ſüßeſten Träumen! Wenn die väterliche Hütte uns noch einſchließt, ſo ſchützt uns auch noch ihr Dach; mit einem Vater haben wir auch noch einen Propheten, einen Prieſter und König und einen Gehorſam, der uns frei macht. Der junge Geiſt iſt aus der Ewigkeit erwacht und weiß nicht, was wir unter der Zeit verſtehen. Noch iſt die Zeit kein ſchnell vorübereilender Strom, ſondern ein freundlicher, von der Sonne beleuchteter Ocean. Jahre ſind dem Kinde wie Jahrhunderte. Ach, das Geheimniß des Wechſels, jenes langſameren oder raſcheren Verfalls und des unaufhörlichen Zuſammenſtürzens des allgemeinen Weltgebäudes, von dem Granitfelſen an bis zu dem Menſchen oder der Eintagsfliege, iſt noch unbekannt und in einem regungsloſen Weltall ſchmecken wir, was uns ſpäter in dieſem raſchwirbelnden Weltall auf immer verſagt iſt, den Balſam der Ruhe. Immer ſchlaf, Du unſchuldiges Kind, denn Deine lange beſchwerliche Reiſe ſteht nahe bevor! Noch kurze Zeit und Du wirſt nicht mehr ſchlafen, ſondern ſogar Deine Träume werden mimiſche Kämpfe ſein; auch Du wirſt mit dem alten Arnauld ernſt und geduldig ſagen müſſen: Ruhe? Ruhe? Werde ich nicht die ganze Ewigkeit zum Ruhen haben? Himmliſche Nepenthe! obſchon ein Pyrrhus Reiche erobert und ein Alexander die Welt verwüſtet, ſo findet er Dich doch nicht, während Du Dich freundlich und auf eigenen An-

Digitized by Google

trieb auf die Augenlider und das Herz eines jeden Mutterkindes niederſenkſt. Denn jetzt ſind Schlaf und Wachen noch eins. Der ſchöne Lebensgarten rauſcht unendlich rings umher und überall iſt thauiger Duft und das Knospen der Hoffnung, welches Knospen, wenn es in der Jugend zu viel vom Froſte leidet, im Mannesalter keine gute, ſondern eine herbe, bitterſchalige Steinfrucht giebt, deren Kern die Wenigſten finden können."

In ſo roſenfarbenem Lichte blickt unſer Profeſſor, wie Dichter zu thun pflegen, auf ſeine Kindheit zurück, bei deren hiſtoriſchen Details er demgemäß mit faſt ermüdender Genauigkeit verweilt. Wir hören, daß Entenpfuhl von waldigen Hügeln umſchloſſen iſt. Der väterliche Obſtgarten bildet von unten, ſo zu ſagen, den äußerſten Vorpoſten. Der kleine Kuhbach rieſelt von Buchen beſchattet vorbei durch einen Fluß nach dem andern in die Donau, in das Schwarze Meer, in die Atmoſphäre, in das Weltall. Die wackere alte Linde ſtreckt gleich einem Sonnenſchirm ihre zwanzig Ellen langen Aeſte aus und überragt alle anderen Reihen und Gruppen und ſteht in der Agora oder auf dem Campus Martius des Dorfes, wie deſſen geheiligter Baum. Die alten Leute ſitzen plaudernd im Schatten, wobei Gneschen oft begierig zuhört; die müden Arbeiter lagern ſich in das Gras, die unermüdlichen Kinder ſpielen und die jungen Burſche und Mädchen tanzen oft nach dem Klange der Flöte.

„Herrliche Sommerabende," ſagt Teufelsdröckh, „wo die Sonne wie ein ſtolzer Eroberer in ihrer goldpurpurnen Pracht und ihrer in Feuer gekleideten Leibwache von prismatiſchen Farben den Rücken wendete und die müden Arbeiter der armen Erde ſich ein wenig beluſtigen konnten, ohne fürchten zu müſſen, daß die bleichen, ſchüchternen Sterne etwas davon erzählten."

Nun kommen lange Schilderungen der Weinleſe, der Ernte, des Weihnachtsfeſtes und ſo weiter mit einem ganzen Cyklus der Kinderſpiele von Entenpfuhl, die, wie es ſcheint, ſich nur unbedeutend von denen anderer Länder unterſcheiden.

Ueber alles dies werden wir hier aus offenkundigen Gründen nichts ſagen. Was kümmert ſich die Welt um die Heldenthaten unſeres jetzt noch ſehr kleinen Philoſophen unter der wackern alten Linde? Oder was nützen ſogar ſolche praktiſche Betrachtungen, wie die folgenden?

„In allen Kinderſpielen und wäre es auch nur bei dem muthwilligen Zerbrechen und Verſtümmeln erkennt man einen ſchaffenden Trieb. Der

Digitized by Google

Knabe fühlt, daß er ein geborner Mann, daß sein Beruf die Arbeit ist. Das schönste Geschenk, welches man ihm machen kann, ist ein Werkzeug. Sei es Messer oder Flinte, zum Bauen oder zum Zerstören — beides ist Arbeit und führt Veränderung herbei. Durch Spiele der Gewandtheit oder Kraft, an welchen Viele theilnehmen, übt sich der Knabe im gemeinschaftlichen Wirken zum Krieg oder Frieden, als Regierer oder Regierter. Das kleine Mädchen dagegen befaßt sich, der häuslichen Bestimmung eingedenk, vorzugsweise mit Puppen."

Wie anmuthig ist das folgende kleine Gemälde:

„An schönen Abenden pflegte ich mein Abendbrod (in Milch gekochte Brodschnitten) hinauszutragen und im Freien zu essen. Auf den Rand der Gartenmauer, die ich erkletterte oder zuweilen noch bequemer mit Hülfe von Vater Andreas' Baumleiter erstieg, setzte ich meinen Napf und verzehrte hier während so manches Sonnenunterganges nach den fernen westlichen Gebirgen schauend, nicht ohne Genuß mein Abendbrod. Diese Farben von Gold und Azur, dieses Schweigen der Welterwartung, so wie der Tag hinwegstarb, waren noch eine hebräische Sprache für mich, aber nichtsdestoweniger betrachtete ich die schönen erleuchteten Buchstaben und hatte ein Auge für ihre Vergoldung."

Mit der Freundschaft des kleinen Diogenes für Zucht- und Federvieh wollen wir uns hier weiter nicht viel zu schaffen machen. Es mag sein, daß er hierdurch eine gewisse tiefere Sympathie mit der belebten Natur erlangte; aber wann, möchten wir fragen, sah wohl Jemand in einer Sammlung von biographischen Documenten eins wie das folgende:

„Bedeutungsvoll war es, am frühen Morgen das Horn des Schweinehirten zu hören und zu wissen, daß so viele hungrige, glückliche Vierfüßler von allen Seiten herbeieilten, um ihm zum Frühstück auf der Heide zu folgen. Des Abends kamen sie dann alle mit kurzem Gequiek fast in militairischer Ordnung wieder hereinmarschirt und jedes lief topographisch richtig rechts oder links durch sein eigenes Gäßchen nach seinem Stalle, bis der alte Kunz ganz allein oben am Dorfe stehend noch einmal in sein Horn stieß und sich dann zur Ruhe begab. Wir sind gewohnt, das Schwein hauptsächlich in der Form von Schinken zu lieben, aber bekundeten diese borstigen, dickhäutigen Geschöpfe hier nicht offenbaren Verstand, ja vielleicht einen gewissen Humor, jedenfalls eine rührende, zuverlässige Unterwürfigkeit unter den Menschen, der, wäre er auch nur ein Schweinehirt, in geflicktem Kittel und

Digitized by Google

Lederhoſen, die mehr wie Schiefer oder entfärbte Blechhoſen ausſehen, immer noch der Hierarch dieſer untern Welt bleibt?"

Helvetius und ſeine Anhänger behaupten, daß ein geniales Kind ganz daſſelbe iſt, wie ein jedes andere Kind und daß nur gewiſſe überraſchend günſtige Einflüſſe es durch das Leben, ganz beſonders durch die Kindheit begleiten und entwickeln, während andere verſchloſſen und Dummköpfe bleiben. Hierin, ſagen ſie, beruht der ganze Unterſchied zwiſchen einem begeiſterten Propheten und einem doppelläufigen Wildhüter. Der innere Menſch des einen iſt zu freier, genialer Entwickelung gelangt und der des andern, vielleicht durch animaliſche Verdauung und dergleichen niedergehalten, ausgeſchwitzt und verdunſtet oder ſchläft im beſten Falle nun unerweckbar in der tiefſten Tiefe ſeines Magens.

„Mit dieſer Meinung," ſagt Teufelsdröckh, „würde ich mich eben ſo einverſtanden erklären, als mit der, daß eine Eichel durch günſtige oder ungünſtige Einflüſſe des Bodens und des Klimas zu einer Kohlſtaude, oder der Kohlſaamen zu einer Eiche herangezogen werden könne.

„Nichtsdeſtoweniger," fährt er fort, „erkenne auch ich den faſt allmächtigen Einfluß der frühen Kultur und Pflege an. Wir bekommen dadurch entweder einen verkümmerten Zwergbuſch oder einen hochragenden, weitſchattenden Baum; entweder eine kränkliche gelbe Kohlſtaude oder eine eßbare, ſaftige, grüne. Ganz gewiß iſt es die Pflicht aller Menſchen, ganz beſonders aller Philoſophen, mit Genauigkeit die charakteriſtiſchen Umſtände ihrer Erziehung zu verfolgen, was dieſelbe förderte, hinderte oder auf irgend eine Weiſe modificirte, welcher Pflicht, die jetzt für manchen deutſchen Autobiographen ſo nothwendig iſt, ich ebenfalls eifrigſt eingedenk bin."

Du Schalk! ſind Milchſuppen und Schweinehirtenhörner die Mittel, durch welche ein geniales Kind erzogen wird? Und dennoch bleibt es, wie gewöhnlich, zweifelhaft, ob er ſich über dieſe unſere autobiographiſchen Zeiten ins Fäuſtchen lacht oder aus der Fülle ſeiner eigenen Naivetät herausſchreibt. Denn er fährt fort:

„Wenn unter den ununterbrochen fließenden Strömen von Sehen, Hören und ſchmerzlichen oder freudigen Empfindungen, von welchen das kleine Gneschen wie von einem Zauberkreiſe umgeben war, ich wagen dürfte, Einiges auszuwählen und zu ſpezificiren, ſo würde ſich darunter vielleicht Folgendes befinden:

Digitized by Google

„Ohne Zweifel ward, eben ſo wie kindiſche Spiele den Verſtand und die geiſtige Thätigkeit wach rufen, die Phantaſie des Knaben aufgerüttelt und ihr durch die öfteren Erzählungen des Vater Andreas, der mit ſeinen Schlachtenerinnerungen und bei ſeinem patriarchaliſchen Ausſehen nicht umhin konnte, wie ein zweiter Ulyſſes zu erſcheinen, eine hiſtoriſche Tendenz gegeben. Begierig hörte ich ihm zu, wenn er in der Mitte horchender Nachbarn am Herde ſaß. Aus dieſen Gefahren und dieſen Reiſen, die wild und fern waren, faſt wie der Hades ſelbſt, baute ſich in mir eine düſtere Welt von Abenteuern auf. Unberechenbar war auch die Kenntniß, die ich mir aneignete, wenn ich neben den alten Leuten unter der Linde ſtand. Die ganze Unermeßlichkeit war mir noch neu und waren nicht dieſe redſeligen alten Leute ſeit faſt achtzig Jahren beſchäftigt geweſen, einzelne Regionen derſelben zu erforſchen? Mit Erſtaunen begann ich zu entdecken, daß Entenpfuhl in der Mitte eines Landes, einer Welt ſtand, daß es eine Geſchichte, eine Biographie gab, zu welcher ich einſt ebenfalls durch Hand und Mund beitragen könnte.

„In gleichem Sinne wirkte der Poſtwagen, welcher unter ſeinem Gebirge von Menſchen und Gepäck langſam durch unter Dorf rollte, nordwärts freilich mitten in der Nacht, aber ſüdwärts ſichtbar zur Abendzeit. Erſt in meinem achten Jahre bedachte ich, daß dieſer Poſtwagen etwas Anderes ſein könne als ein irdiſcher Mond, der in Folge eines bloßen Naturgeſetzes auf- und unterginge wie der himmliſche, daß er auf gebahnten Straßen, aus fernen Städten nach fernen Städten führe und ſie gleich einem ungeheuren Weberſchiffchen zu immer engerer Verbindung verwöbe. Damals ſtieg, ohne daß ich ſchon von Schiller's Wilhelm Tell etwas gewußt hätte, der auch in geiſtigen Dingen ſo wahre, nicht ganz unbedeutende Gedanke in mir auf: Jede Straße, auch dieſe einfache Entenpfuhler Straße, führt Dich an das Ende der Welt!

„Warum ſoll ich unſere Schwalben erwähnen, die aus dem fernen Afrika, wie ich erfuhr, ihren Weg über Meere und Gebirge, große Städte und kriegführende Nationen verfolgten und alljährlich im Monat Mai wieder gemüthlich in unſerer Hausflur niſteten?

„Der gaſtfreie Hausvater hatte aus Reinlichkeitsgründen gerade unter ihrem Neſte ein kleines Querholz befeſtigt. Hier bauten ſie und fingen Fliegen und zwitſcherten und brüteten und alle, beſonders ich, liebten ſie herzlich. Schöne behende Geſchöpfe, welche den Menſchen das Maurerhand-

Digitized by Google

werk lehrten, ja, noch wunderbarer, bewieſen, daß unter ihnen ein feſtbeſtimmter geſelliger Verband beſtand, denn wenn in Folge eines unglücklichen Zufalles, während zugleich die Zeit drängte, das Neſt baufällig ward, ſo ſah ich am nächſten Tage fünf nachbarliche Helfer erſcheinen und laut zirpend und unermüdlich hin und her ſchwirren, ſo daß vor Einbruch der Nacht das Neſt wieder fertig war.

„Das große Summarium der Entenpfuhl'ſchen Kinderkultur, wo wie in einem Trichter die mannigfachen Einflüſſe concentrirt und gleichzeitig auf uns herabgegoſſen wurden, war aber ohne Zweifel der alljährliche Viehmarkt. Hier, von allen vier Winden zuſammenſtrömend, fanden ſich die Elemente eines unausſprechlichen Wirrwarrs ein. Nußbraune Mädchen und nußbraune Männer, alle rein gewaſchen, laut lachend, geſchmückt und bebändert, fanden ſich ein, um zu tanzen, zu ſchmauſen nnd ſo vergnügt als möglich zu ſein. Geſtiefelte Viehzüchter aus dem Norden, ſchweizeriſche Mäkler und italieniſche Treiber aus dem Süden mit ihren Leuten in Lederjacken, Ledermützen und mit langen Ochſenpeitſchen trieben ſich bunt durcheinander herum und ſchrien in halb artikulirten Worten unter dem inartikulirten Bellen und Heulen. Abgeſondert von ihnen ſtanden Töpferwaarenhändler aus dem fernen Sachſenland mit ihrem Geſchirr in ſchönen regelmäßigen Reihen; Nürnberger Hauſirer in Buden, welche mir prachtvoller zu ſein ſchienen, als die Bazars des Ormuzd; Guckkäſtner vom Lago maggiore und Inhaber von Glücksbuden, welche durch allerhand verführeriſche Redensarten zur Theilnahme am Spiele aufforderten. Bänkelſänger blökten, Auctionatoren wurden heiſer, wohlfeiler, heuriger Wein floß wie Waſſer und machte die Verwirrung noch ärger und hoch über Allem auf ſeiner Schaubühne ſchlug ein bunter Bajazzo, gleichſam als Genius des Platzes und des Lebens überhaupt, ſeine Purzelbäume.

„So von dem Geheimniß des Daſeins umgeben, unter dem tiefen himmliſchen Firmament, bedient von den vier goldenen Jahreszeiten mit ihren wechſelnden Gaben — denn ſelbſt der grimmige Winter brachte ſeine Schlittſchuh- und Schlittenfahrten und das herrliche Weihnachtsfeſt, — ſaß der Knabe und lernte. Dieſe Dinge waren das Alphabet, wornach er in ſpätern Zeiten das große Buch der Welt buchſtabiren und theilweiſe leſen ſollte. Was kommt darauf an, ob ein ſolches Alphabet in großen vergoldeten Buchſtaben oder in kleinen unvergoldeten ausgeführt iſt, dafern man nur ein Auge hat, es zu leſen? Für Gneschen, der ſo gern lernte, war

Digitized by Google

ſchon der Anblick eine Segnung, die alles vergoldete; ſeine Exiſtenz war ein mildes, helles Element der Freude, aus welchem wie aus Proſpero's Inſel ein Wunder nach dem andern ſich verkörperte, um durch Zauber zu lehren.

„Nichtsdeſtoweniger wäre ich blos ein eitler Träumer, wenn ich ſagen wollte, daß ſelbſt damals mein Glück vollkommen geweſen ſei. Ich war ein für allemal vom Himmel auf die Erde herabgekommen. Unter den Regenbogenfarben, welche an meinem Horizonte glüheten, lag ſelbſt in der Kindheit ein dunkler Ring des Kummers, noch nicht dicker als ein Faden und oft ganz überglänzt. Aber dennoch kam er ſtets wieder zum Vorſchein, ja ward ſogar immer breiter und breiter, bis er in ſpätern Jahren faſt meinen ganzen Himmel überſchattete und mich in Nacht und gänzliches Dunkel zu verſenken drohete. Es war der Ring der Nothwendigkeit, von welchem wir alle umgürtet ſind. Glücklich der, dem eine freundliche himmliſche Sonne dieſen Ring zu einem Ring der Pflicht erhellt und mit ſchönen prismatiſchen Strahlenbrechungen umſpielt, aber dennoch iſt er immer da als Baſis und als Markſtein für unſer ganzes Sein.

„Während der erſten wenigen Jahre unſerer irdiſchen Lehrlingszeit haben wir nicht viel Arbeit zu verrichten. Wir bekommen Koſt und Logis gratis und werden meiſtentheils angewieſen, uns in der Werkſtätte umzuſchauen und andere Arbeiten zu ſehen, bis wir die Werkzeuge ein wenig verſtehen und dies und jenes angreifen gelernt haben. Wenn gute Paſſivität allein und nicht gute Paſſivität und gute Activität zuſammen das wären, was man verlangte, ſo wäre meine jugendliche Stellung eine überaus günſtige geweſen. Was hätte ich in Allem, was Offenheit des Sinnes, ein liebreiches Gemüth, rege Wißbegier und die Nährung derſelben betrifft, mehr wünſchen können? Andererſeits jedoch gingen die Dinge nicht ſo gut. Meine Thatkraft ward auf ſehr ungünſtige Weiſe gehemmt, ein Unglück, von welchem noch jetzt Spuren an mir ſichtbar ſind. In einem wohlgeordneten Hauſe, wo man den Lärm und den Wirrwarr kindiſcher Spiele nicht liebt, iſt die Erziehung oft zu ſtoiſch und mehr darauf gerichtet, das Kind tragen und dulden als machen und thun zu lehren. Mir ward vieles unterſagt; auf Wünſche, die nur einigermaßen kühn zu nennen waren, mußte ich verzichten und überall hielt mich die enge Feſſel des Gehorſams unbeugſam gefangen. So kam oft der freie Wille in peinlichen Zwieſpalt mit der Nothwendigkeit. Meine Thränen floſſen und zu gewiſſen Zeiten ſchmeckte

Digitized by Google

ſchon das Kind jene Wurzel der Bitterkeit, von welcher die ganze Frucht unſeres Lebens durchdrungen iſt.

„In dieſer Gewöhnung an Gehorſam war es ganz gewiß ſicherer, durch Uebermaß als durch Mangel zu irren. Gehorſam iſt unſer aller Pflicht und Beſtimmung, worin Jeder, der ſich nicht beugen will, brechen muß. Es kann uns nie zu frühzeitig und zu tief eingeprägt werden, daß das Wollen in dieſer unſerer Welt gleichſam nur eine Null zu dem Sollen und in den meiſten Fällen ein ungeheuer kleiner Bruchtheil zum Werden iſt.

„Dadurch ward in mir der Grund zur weltlichen Discretion, ja ſogar zur Moralität ſelbſt gelegt. Ich will meine Erziehung nicht tadeln. Sie war ſtreng, allzudürftig, zwangsweiſe abgeſchloſſen, in jeder Beziehung unwiſſenſchaftlich, aber konnte dennoch nicht eben in dieſer Strenge und häuslichen Einſamkeit die Wurzel eines tieferen Ernſtes liegen, die Wurzel des Stammes, auf welchem jede edle Frucht wachſen muß? Und vor allen Dingen, wie ungeſchickt dieſe Erziehung auch ſein mochte, ſo war ſie doch wohlgemeint und ehrlich, wodurch jeder andere Mangel aufgewogen ward.

„Meine gütige Mutter — denn als ſolche muß ich das gute Gretchen ſtets lieben — erzeigte mir einen ganz unſchätzbaren Dienſt. Sie lehrte mich, allerdings weniger durch Worte als durch die That und durch die tägliche Gewohnheit frommer Ehrerbietung, ihre eigene ſchlichte Verſion des chriſtlichen Glaubens. Andreas beſuchte auch die Kirche, aber mehr wie eine Parade, wofür er in der andern Welt den rückſtändigen Sold erwartete, den er, wie ich hoffe, auch erhalten hat. Meine Mutter dagegen mit ihrem ächt weiblichen Herzen und zarten, obſchon unkultivirten Sinne war in der ſtrengſten Bedeutung des Wortes religiös. Wie unzerſtörbar wächſt das Gute und verbreitet ſich, ſelbſt unter dem hindernden Unkraut des Böſen! Das Höchſte, was ich auf Erden kannte, ſah ich hier mit unausſprechlicher Ehrfurcht ſich vor einem Höheren im Himmel beugen.

„Solche Dinge dringen beſonders in der Kindheit bis in das innerſte Mark unſeres Weſens. Geheimnißvoll baut ſich ein Allerheiligſtes ſichtbar in den geheimnißvollen Tiefen auf und Ehrfurcht, das Göttlichſte im Menſchen, entſpringt unſterblich aus ſeiner niedrigen Hülle der Furcht. Möchteſt Du lieber ein Bauernſohn ſein, der, wäre es auch noch ſo roh, weiß, daß ein Gott im Himmel und im Menſchen lebt, oder ein Herzogsſohn,

Digitized by Google

der weiter nichts weiß, als daß ſein Wappenſchild zweiunddreißig Ahnen zählt?"

Auf welche letzte Frage wir antworten müſſen: Hüte Dich, o Teufelsdröckh, vor geiſtigem Stolze!

Drittes Kapitel.

Pädagogie.

Bis jetzt ſehen wir das kleine Gneschen in ſeinem kleinen Zeugkittel meiſtens auf den Armen der gütigen Natur allein getragen. Allerdings ſitzt er, und zwar ganz wohlgemuth, in der irdiſchen Werkſtätte, doch ſcheint es, als würde er darin zu nur geringer freiwilliger Bewegung aufgefordert, natürlich abgeſehen von ſeinen milden braunen Augen, welche, wie wir nicht zweifeln, ſchon von ſtiller Intelligenz ſtrahlten.

Bis jetzt iſt demgemäß ſein Anblick mehr generiſch, der eines beginnenden Philoſophen und Poeten im Abſtrakten. Vielleicht würde Herr Heuſchrecke ſelbſt in Verlegenheit kommen, wenn er ſagen ſollte, worin die ſpezielle Theorie der Kleider jetzt ſchon angedeutet oder verrathen wird. Denn bei Gneschen malt ſich eben ſo wie bei Andern der Mann in dem Knaben, aber doch blos die Hälfte des Mannes, nämlich ſeine paſſive Begabung, nicht ſeine active. Um ſo begieriger ſind wir zu erfahren, welche Rolle er in dieſer letztern Eigenſchaft ſpielt und wie er, wenn er um ſeine eigenen Worte zu gebrauchen, „die Werkzeuge ein wenig verſteht und dieſes oder jenes handhabt", mit dieſer Handhabung zu Stande kommt.

Hier wird jedoch der geeignete Ort ſein, zu bemerken, daß in einem großen Theile von der Geſchichte unſeres Philoſophen etwas liegt, was einen faſt hindoſtaniſchen Charakter hat, ja vielleicht entdecken wir in dieſer ſeiner ſo wohl gepflegten und in jeder Beziehung vortrefflichen „Paſſivität", die ohne freie Entwickelung der antagoniſtiſchen Activität ſeine Kindheit charakteriſirte, die Elemente von Vielem, was in ſpäteren Zeiten und auch noch in dieſen gegenwärtigen Tagen die Welt in Erſtaunen ſetzt. Für den Kurzſichtigen iſt Teufelsdröckh meiſtens ein Menſch ohne Activität irgendwelcher Art, ein Nichtmenſch; für den Tiefblickenden dagegen ein Menſch von faſt überſchwenglicher, aber dabei ſo geiſtiger, dicht verborgener, räthſelhafter

Thätigkeit, daß kein Sterblicher ihre Explosionen vorausſehen oder wenn ſie explodirt hat, auch nur ihre Bedeutung in Gewißheit ſetzen kann.

Ein gefährliches ſchwieriges Temperament für den modernen Europäer, vor allen Dingen aber nachtheilig für den Helden einer Biographie! Dennoch aber wird es jetzt eben ſo wie zeither dem Herausgeber dieſer Blätter geziemen, ſeine Pflicht zu thun, auch wenn ſeine Bemühungen von noch ſo wenig Erfolg begleitet wären.

Unter den früheſten, einigermaßen ſchwierigen Werkzeugen, welche der Menſch, beſonders wenn er ſich den Wiſſenſchaften widmet, zu handhaben bekommt, befinden ſich ſeine Schulbücher. Auf dieſen Theil ſeiner Geſchichte ſchaut Teufelsdröckh eingeſtandenermaßen mit Gleichgültigkeit herab. Er kann ſich nicht entſinnen, jemals leſen gelernt zu haben; wahrſcheinlich war es ihm daher angeboren. Er ſagt blos im Allgemeinen:

„Von dem unwichtigen Theile meiner Erziehung, der von dem Schulunterrichte abhing, brauche ich faſt gar nichts zu erwähnen. Ich lernte, was Andere lernen und bewahrte es in einem Winkel meines Kopfes, ohne bis jetzt einzuſehen, welchen Gebrauch ich davon würde machen können. Mein Schulmeiſter, ein niedergebeugter, verzagter, beſchränkter Märtyrer, wie ſo viele Mitglieder dieſer Zunft, that für mich wenig, mit Ausnahme der Entdeckung, daß er wenig thun könne. Er erklärte mich in ſeiner Gutmüthigkeit für ein Genie, das für die gelehrten Fächer tauge und daß ich auf das Gymnaſium und ſpäter auf die Univerſität geſchickt werden müſſe. Mittlerweile las ich alles Gedruckte, was mir in die Hände fiel. Sogar die Kupferpfennige, die ich als Taſchengeld erhielt, verwendete ich auf den Ankauf von fliegender Literatur, die ich, ſo wie ſie ſich anhäufte, zu Bänden zuſammenheftete. Auf dieſe Weiſe ward der junge Kopf mit einem bedeutenden Gemiſch von Dingen und Schatten von Dingen ausgeſtattet. Geſchichte lag in authentiſchen Bruchſtücken gemiſcht mit fabelhaften Chimären, in welchen auch Wirklichkeit war und das Ganze nicht als todter Stoff, ſondern als lebendiges Futter und für einen ſo verdauungsluſtigen Geiſt ziemlich nährend.“

Daß der Schulmeiſter von Entenpfuhl richtig urtheilte, wiſſen wir jetzt. In der That mag ſich ſchon in dem jugendlichen Gneschen bei all ſeiner äußeren Stille eine innere, vielverheißende Lebhaftigkeit offenbart haben — Symptome eines eigenthümlich offenen, gedankenvollen, faſt poetiſchen Geiſtes. Wir ſehen hier ab von ſeinen Abendmahlzeiten auf der

Digitized by Google

Gartenmauer und anderen Phänomenen jener früheren Periode und fragen blos, ob wohl viele Leſer dieſer Blätter in ihrem zwölften Lebensjahre auf Betrachtungen wie die folgende verfallen ſind:

„Als ich an einem ſtillen Mittage am Kuhbach ſaß und ſein Fließen und Rieſeln beobachtete, dachte ich, wie dieſer ſelbe Bach durch alle Veränderungen des Wetters und des Schickſals hindurch von dem erſten Tage der Geſchichte an gefloſſen und gerieſelt ſei. Ja, wahrſcheinlich an dem Morgen, wo Joſua durch den Jordan ging, eben ſo wie an dem Mittage, wo Cäſar, ohne Zweifel mit Schwierigkeit, durch den Nil ſchwamm, aber dabei ſeine Commentarien trocken zu erhalten wußte, — murmelte dieſer kleine Kuhbach ſo emſig wie Tiber, Eurotas oder Siloa durch die Wildniß, noch ungeſehen und ohne Namen. Auch in ihm ſehen wir eben ſo wie im Euphrat und Ganges eine Ader des großen Weltenwaſſerkreislaufs, der mit ſeinen atmoſphäriſchen Arterien ſo lange gedauert hat und dauern wird als die Welt. Du Narr! die Kunſt allein iſt antik und die älteſte Kunſt ein Pilz von geſtern. Der plumpe Felsblock, auf welchem Du ſitzeſt, iſt ſechstauſend Jahre alt!“

In dieſem kleinen Gedanken liegt vielleicht wie in einer kleinen Quelle der Anfang jener faſt unausſprechlichen Betrachtungen über die Größe und das Geheimniß der Zeit und ihre Beziehung zur Ewigkeit, welche in dieſer Philoſophie der Kleider eine ſo große Rolle ſpielen.

Bei ſeinen auf dem Gymnaſium der Akademie verlebten Jahren verweilt der Profeſſor keineswegs ſo lyriſch und freudig, wie bei ſeiner Kindheit. Allerdings kommen große ſonnenhelle Strecken vor, aber ſie werden durchſchnitten von bitteren Thränenbächlein, die hier und da ſtagniren und ſaure Sümpfe der Unzufriedenheit bilden.

„Mit meinem erſten Anblick des Gymnaſiums von Hinterſchlag,“ ſchreibt er, „begannen meine ſchlimmen Tage. Wohl erinnere ich mich noch des rothen ſonnigen Pfingſtmorgens, als ich hoffnungsvoll neben Vater Andreas die Hauptſtraße des Ortes betrat und den Kirchthurm, auf dem es grade Acht ſchlug und den Schulthurm und die beſchurzfellten oder unbeſchurzfellten Bürger ſah, die ſich zum Frühſtück in ihre Häuſer begaben. Ein kleiner Hund rannte in wahnſinniger Angſt vorüber, denn einige menſchliche Teufelskinder hatten ihm eine kleine blecherne Pfanne an den Schwanz gebunden. Auf dieſe Weiſe galoppirte das geängſtete Geſchöpf mit lautem Geklapper durch das ganze Städtchen und erregte ziemliches Aufſehen. Ein treffendes Sinnbild ſo manches Helden und Eroberers, dem das Schickſal

Digitized by Google

— die Phantaſie mit dem Verſtande vermählend, wie ſie oft auch anderwärts thut — boshafterweiſe eine Blechpfanne des Ehrgeizes angehängt hat, um ihn immer weiter zu hetzen. Je ſchneller er läuft, um deſto ſchneller wird er vorwärts getrieben, deſto lauter und deſto thörichter iſt ſeine Laufbahn! Es war auch ein paſſendes Sinnbild von Vielem, was mich ſelbſt in dieſer unheilvollen Höhle, eben ſo wie in der Welt erwartete, wovon ſie ein Theil und ein Auszug war.

„Ach, die freundlichen Buchenalleen von Entenpfuhl lagen in weiter Ferne! Ich war unter Fremden, die unfreundlich oder im beſten Falle gleichgültig gegen mich geſinnt waren. Das junge Herz fühlte ſich zum erſten Male ganz verwaiſt und allein.“

Seine Schulkameraden neckten und verfolgten ihn, wie dies gewöhnlich iſt.

„Es waren Knaben,“ ſagt er, „meiſtens rohe Knaben und ſie gehorchten dem Impuls der rohen Natur, welche die Wildheerde über den getroffenen Hirſch herfallen, den Entenſchwarm den Bruder oder die Schweſter, welche den Flügel gebrochen, mit ihren Schnäbeln todthacken und überhaupt den Starken die Schwachen tyranniſiren heißt.“

Er giebt zu, daß er, obſchon „vielleicht in ungewöhnlichem Grade mit moraliſchem Muthe begabt“, doch im Kampfe kein Glück hatte und dieſen daher ſo viel als möglich zu vermeiden ſuchte, ein Reſultat, welches, wie es ſcheint, ſeinen Grund weniger in ſeiner kleinen Körperſtatur — dem in aufgeregten leidenſchaftlichen Augenblicken war er „unglaublich behend“ — als vielmehr in ſeinen „tugendhaften Grundſätzen“ hatte.

„Wenn es ſchmachvoll war, geſchlagen zu werden,“ ſagt er, „ſo war es blos um ein Geringes weniger ſchmachvoll, überhaupt auch nur gekämpft zu haben. Auf dieſe Weiſe ward ich gleichzeitig nach zwei Seiten hingezogen und hatte in dieſem wichtigen Element der Schulgeſchichte, dem Kriegselement, faſt nur Kummer und Leiden.“

Im Ganzen genommen bekommt jene vortreffliche „Paſſivität“, durch welche Teufelsdröckh's Kindheit charakteriſirt ward, hier ziemlich ſichtbar wieder neue Nahrung.

„Er weinte oft und zwar in ſolchem Grade, daß man ihm den Spitznamen der Weinende gab, welcher Name bis gegen ſein dreizehntes Jahr in der That auch nicht ganz unverdient war. Blos in ſeltenen Zwiſchenräumen brach die junge Seele in feuerſprühende Wuth aus und erklärte

Digitized by Google

mit einem Ungeſtüm, vor welchem auch der Muthigſte zitterte, daß auch ſie Menſchenrechte oder wenigſtens Knabenrechte beſitze."

Wer erkennt in allem dieſen nicht einen ſchönen Blumenbaum und Zimmtbaum (des Genies), der unter Binſen und unedlem Geſträuch faſt erſtickt und wenn er leben will, gezwungen wird, blos aufwärts und nicht auswärts zu ſtreben, zu einer mit der Breite außer allem Verhältniß ſtehenden krankhaften Höhe?

Ueberdies finden wir, daß ſein Griechiſch und Latein „mechaniſch" gelehrt wurden; Hebräiſch kaum auch nur mechaniſch und vieles Andere, was man Geſchichte, Kosmographie, Philoſophie u. ſ. w. nannte, nicht viel beſſer als gar nicht. Auf dieſe Weiſe kam es, daß, ausgenommen inſoweit, als die Natur noch thätig war und er ſelbſt, „wie er von jeher zu thun gepflegt, unter den Werkſtätten der Handwerker umherging und viele Dinge lernte", und auch nebenbei in Hans Wachtel's, des Küfers, Hauſe, wo er wohnte, auf einen kleinen Vorrath merkwürdiger Lectüre ſtieß, — ſeine Zeit, wie es ſcheint, gänzlich verloren ging. Der Profeſſor hat ſelbſt jetzt noch nicht gelernt, mit einem gewiſſen Grade von Zufriedenheit auf dieſe Thatſachen zurückzublicken. Ueberhaupt zeigt er ſich in dieſem ganzen Zettelſack Scorpio, wo wir jetzt ſind und oft auch in dem folgenden, in Bezug auf Erziehung ungewöhnlich lebhaft und nicht ohne einen Anflug von dem, was man beinahe für Zorn halten könnte.

„Meine Lehrer," ſagt er, „waren in Haut gebundene Pedanten ohne Kenntniß von der Natur des Menſchen oder des Kindes oder auch von irgend etwas Anderem als ihren Lexicis und Quartalrechnungen. Unzählige todte Vocabeln (keine todte Sprache, denn ſie ſelbſt kannten keine Sprache) pfropften ſie in uns hinein und nannten dies das Wachsthum des Geiſtes nähren. Wie aber kann ein todter mechaniſcher Wortklauber, dergleichen man in einem ſpäteren Jahrhundert in Nürnberg aus Holz und Leder fabriziren wird, das Wachsthum von irgend etwas befördern, namentlich des Geiſtes, welcher nicht wächſt wie eine Pflanze, oder dadurch, daß man ſeine Wurzeln mit etymologiſchem Dünger bedeckt, ſondern wie ein Geiſt durch geheimnißvolle Berührung des Geiſtes, wenn der Gedanke ſich an dem Feuer des lebendigen Gedankens entzündet? Wie ſoll Der Feuer mittheilen, in deſſen eigenem inneren Menſchen keine lebendige Kohle mehr vorhanden, ſondern alles zu einer todten grammatiſchen Schlacke ausgebrannt iſt? Die Profeſſoren zu Hinterſchlag verſtanden ſich gut auf die Syntax und von der menſch-

lichen Seele wußten ſie ſo viel, daß ſie eine Fähigkeit beſäße, welche man das Gedächtniß nennt und daß man durch Bearbeitung eines gewiſſen muskulöſen Körpertheils mit Birkenruthen auf dieſe Fähigkeit einwirken könne.

„Ach leider iſt es ſo überall und wird ſo immer ſein, bis man den Handlanger abdankt oder blos als ſolchen betrachtet und einen Architekten miethet und in jeder Beziehung auf angemeſſene Weiſe ermuthigt, bis Staaten und Individuen nicht ohne Ueberraſchung entdecken, daß das Formen der Seelen einer Generation durch Kenntniß nicht viel beſſer iſt, als wenn man ihre Körper mit Schießpulver in Stücken ſprengt, daß es neben Generalen und Feldmarſchallen zum Todtſchlagen auch von der Welt geehrte Würdenträger und wenn es möglich wäre, wahrhaft von Gott eingeſetzte Prieſter zum Lehren geben ſollte. Obſchon aber der Soldat ſein Schlachtwerkzeug öffentlich trägt und ſogar Staat damit macht, ſo trägt doch, ſo weit ich auch gereiſt bin, der Schulmeiſter nirgends ſein Lehrwerkzeug zur Schau. Ja, wollte er mit der Ruthe umgürtet einherwandeln, ſo ließe ſich vermuthen, daß ihm anſtatt der davon erwarteten Ehre nur Hohn und Gelächter zu Theil würde.“

Im dritten Jahre dieſer Gymnaſialperiode ſtarb Vater Andreas. Der junge, übrigens ſo ſchlimm behandelte Schüler ſah ſich zum erſten Male äußerlich in Trauer und innerlich in ganz unausſprechliche Melancholie gekleidet.

„Der ſchwarze, bodenloſe Abgrund, der unter unſern Füßen liegt, hatte ſich gähnend aufgethan. Die bleichen Königreiche des Todes mit all ihren unzähligen ſtummen Nationen und Generationen ſtanden vor ihm und das unerbittliche Wort N i e m a l s! zeigte ihm jetzt zum erſten Male ſeine Bedeutung. Meine Mutter weinte und ihr Kummer machte ſich Luft, aber in meinem Herzen lag ein ganzer See von Thränen, umſchloſſen von ſtummer Troſtloſigkeit. Nichtsdeſtoweniger iſt der unermüdete Geiſt ſtark, das Leben iſt ſo geſund, daß es ſelbſt im Tode Nahrung findet. Dieſe bitteren Erfahrungen, welche das Gedächtniß meiner Phantaſie einpflanzte, wuchſen hier zu einem ganzen traurigen, aber ſchönen Cypreſſenwald empor, der dunkel und üppig mit nicht unmelodiſchen Seufzern in dem heißeſten Sonnenſcheine während langer Jugendjahre mich beſchattete, wie er auch noch im Mannesalter thut, denn ich habe jetzt mein Zelt unter einem Cypreſſenbaum aufgeſchlagen. Das Grab iſt jetzt meine uneinnehmbare Feſtung, an deren

Digitized by Google

Thore ich die feindlichen Heerſchaaren, die Schmerzen und Leiden des tyranniſchen Lebens, mit ruhigem Blick betrachte, während ich ihre lauten Drohungen mit ſtillem Lächeln anhöre. O Ihr Geliebten, die Ihr ſchon in dem geräuſchloſen Bette der Ruhe ſchlaft, denen ich im Leben nur Thränen, aber niemals Hülfe weihen konnte, und Ihr, die Ihr noch weit zerſtreut in der von Ungeheuern bevölkerten Wüſte Euch einſam mühet und den Kiesboden mit Eurem Blute färbt — noch eine kleine Weile und wir werden uns alle dort wiederſehen und der Schooß unſerer Mutter wird uns alle ſchirmen und der Harniſch des Druckes und die Feuergeißel des Schmerzes und Leidens und alle jene Schergen der Hölle, welche die ſtetsgequälte Zeit durchziehen und bewohnen, können uns dort nicht mehr ſchaden!"

Dicht neben dieſer ſchönen Apoſtrophe liegt eine ausgearbeitete Charakterſchilderung des verſtorbenen Andreas Futteral, ſeiner natürlichen Fähigkeiten, ſeiner Verdienſte im Leben (als preußiſcher Sergeant), mit langen hiſtoriſchen Forſchungen in Bezug auf die Genealogie der Familie Futteral, welche hier bis auf Heinrich den Vogelſteller zurückgeführt wird, welches alles wir nicht ohne Erſtaunen hier übergehen. Nicht unterlaſſen können wir jedoch, hier hinzuzufügen, daß jetzt der Zeitpunkt eintrat, wo Mutter Gretchen ihrem Pflegeſohn offenbarte, daß er dieſer Familie oder überhaupt irgend einer Familie keineswegs angehöre und auf die uns ſchon bekannte Weiſe in das hiſtoriſche Daſein eingetreten ſei.

„Auf dieſe Weiſe war ich doppelt verwaiſt," ſagt er, „und nicht blos des Beſitzes beraubt, ſondern auch der Erinnerung. Ein ſolches plötzliches Gemiſch von Kummer und Verwunderung konnte nicht umhin, reichliche Früchte zu tragen. Eine ſolche Enthüllung, zu einer ſolchen Zeit, ſchlug ihre Wurzeln durch mein ganzes Weſen und bis zu den Jahren des reifen Mannesalters miſchte ſie ſich mit allen meinen Gedanken und war gleichſam der Stamm, auf welchem alle meine Tag- und Nachtträume wuchſen. Eine gewiſſe poetiſche Erhebung war die eben ſo natürliche Folge davon, als eine entſprechende bürgerliche Gedrücktheit: Ich war wie kein Anderer! Lag in dieſer zuweilen zu den höchſten, öfter aber zu den entſetzlichſten Reſultaten führenden fixen Idee nicht die erſte Wurzel von Tendenzen, welche in meinem Leben merkwürdig genug geworden ſind? Eben ſo in Bezug auf Geburt, wie in Bezug auf Thätigkeit, Weltanſchauung und geſellige Stellung ſind meine Schickſalsgenoſſen vielleicht nicht zahlreich."

In dem Zettelſack Sagittarius iſt Teufelsdröckh, wie wir endlich ent-

Digitized by Google

decken, ein Mitglied der Univerſität geworden, obſchon wir nirgends mit der geringſten Gewißheit erfahren, wie, wann oder in welcher Eigenſchaft. Unſere Leſer können durch die Verworrenheit und launenhafte Undeutlichkeit unſeres Autors nicht mehr in Erſtaunen geſetzt werden, ja nicht einmal durch den gänzlichen Mangel an Daten, wie er in einem biographiſchen Werke wohl noch nie dageweſen. So räthſelhaft und ſo chaotiſch haben wir dieſe zerſtreuten Blätter ſtets gefunden und müſſen ſtets erwarten, ſie ſo zu finden. In Sagittarius aber beginnt Teufelsdröckh ſich noch mehr als gewöhnlich ſibylliniſch zu zeigen. Fragmente aller Art, abgeriſſene Notizen, Collegienhefte, Programme, Zeugniſſe, Milchrechnungen, zerriſſene Billets, alles dies findet man hier wie vom ungefährſten Zufalle zuſammengeweht und geeignet, den vernünftigen Hiſtoriker zu verblüffen. Ein Bild von dieſen Univerſitäts- und den folgenden Jahren zu combiniren und darin ferner die Anfänge der Kleiderphiloſophie zu entziffern, iſt ſonach ein Problem, von welchem ſich der Leſer einen ungefähren Begriff machen kann.

So viel ſehen wir, obſchon dunkel, wie durch das Laub eines hin und her wehenden Dickichts hindurch: Einen Jüngling von nicht gewöhnlicher Begabung, welcher eine glückliche Kindheit und ein weniger glückliches, obſchon kräftiges Knabenalter durchlebt hat, jetzt endlich in „todten Vocabeln" vollkommen iſt und wie er hofft, an der lebenden Quelle ſitzt, um auch Ideen und Fähigkeiten hinzuzufügen. Aus dieſer Quelle ſchöpft er fleißig und durſtig, aber keineswegs mit ſeinem ganzen Herzen, denn das Waſſer ſagt ſeinem Gaumen keineswegs zu. Entmuthigungen, Verwickelungen, Verirrungen laſſen ſich hier und da erkennen oder vorausſetzen.

Auch fehlt es vielleicht nicht an pecuniären Mißſtänden, denn „das gute Gretchen, welche trotz des Rathes nicht uneigennütziger Verwandten ihn hierhergeſchickt hat, muß nach einiger Zeit ihre willige, aber zu ſchwache Hand wieder von ihm abziehen."

Nichtsdeſtoweniger offenbart ſich in einer Atmoſphäre der Armuth und mannigfacher Bedrängniſſe der Humor dieſer jungen Seele und der Charakter, der in ihm liegt, zuerſt auf entſchiedene Weiſe und ſtrahlt, wie heller Sonnenſchein am weinenden Himmel, eine Menge Farben aus, von welchen einige prismatiſch ſind.

So iſt mit Hülfe der Zeit und deſſen, was die Zeit bringt, das Bürſchchen Diogenes Teufelsdröckh zu einem jungen Manne herangewachſen, aber von ſo zweifelhafter Geſtaltung, daß wir mit neuer Begier fragen, wie er

Digitized by Google

ſpeziell dazu kam und von Neuem bedauern, daß wir keine ausführlichere Antwort auf dieſe Frage erhalten können. Einige der verſtändlichen und zum Theil bedeutſamen Fragmente, deren Zahl freilich gering iſt, werden wir aus dieſem Pfuhl von Zettelſack hervorziehen und mit der gewöhnlichen Zurichtung dem Leſer vorlegen.

Als ob Teufelsdröckh in dem Zettelſack Scorpio ſeinem antipädagogiſchen Spleen noch nicht Luft gemacht hätte und als ob er ſchon um des Namens Sagittarius willen ſich aufgefordert fühlte, einige Pfeile abzuſenden, ſtoßen wir hier abermals auf eine Stelle wie die folgende:

„Die Univerſität, auf der ich meine Bildung erhielt, ſteht noch ziemlich lebhaft vor meiner Erinnerung und ich kenne ihren Namen wohl, welchen Namen ich jedoch aus Rückſicht gegen beſtehende Intereſſen und noch lebende Perſonen durchaus nicht veröffentlichen werde. Es iſt mir ſchmerzliche Pflicht, zu ſagen, daß außer England und Spanien die unſere die ſchlimmſte von allen bis jetzt entdeckten Univerſitäten war. Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, wo die richtige Erziehung faſt unmöglich iſt; das Unrichtige und Falſche hat jedoch keine Grenzen, ja ich kann mir ſogar ein noch ſchlimmeres Syſtem denken, als das der Namenloſen ſelbſt, eben ſo wie vergiftete Lebensmittel noch ſchlimmer ſein können als abſoluter Hunger.

„Es ſteht geſchrieben: Wenn ein Blinder dem andern den Weg zeigen will, ſo werden beide in die Grube fallen. Weshalb iſt es daher unter ſolchen Umſtänden vielleicht nicht viel ſicherer, wenn ſowohl der Führer als die Geführten einfach — ſtill ſitzen? Hätteſt Du, lieber Leſer, irgendwo in der Krimmiſchen Tartarei ein viereckiges Mauerwerk aufgeführt, daſſelbe mit einer kleinen, ſchlechtgewählten Bibliothek verſehen und dann elfhundert junge Chriſten hineingeſperrt, um ſich drei bis ſieben Jahre lang nach Belieben darin herumzutummeln, nachdem gewiſſe Perſonen unter dem Titel Profeſſoren an die Thore geſtellt worden, um laut zu erklären, daß es eine Univerſität ſei und um beträchtliche Eintrittsgebühren zu erheben, — ſo hätteſt Du allerdings nicht der mechaniſchen Conſtruction, wohl aber dem Geiſte und dem Ergebniſſe nach, ein unvollkommenes Abbild unſerer hohen Pflanzſchule. Ich ſage, ein unvollkommenes, denn wenn unſere mechaniſche Conſtruction eine ganz andere war, ſo war auch unſer Ergebniß nicht ganz daſſelbe. Unglücklicherweiſe lebten wir nicht in der Krimmiſchen Tartarei, ſondern in einer corrupten europäiſchen Stadt voll von Rauch und Sünde und überdies in der Mitte eines Publikums, zu deſſen Bethörung es eines

Digitized by Google

weit koſtſpieligeren Apparats bedurfte, als eines viereckigen, ummauerten Raums und lauter Declarationen.

„Bethören läßt ſich indeſſen mit Hülfe eines angemeſſenen Apparats jedes Publikum und wird auch auf ganz erſtaunliche Weiſe und mit großem Gewinne bethört. Für eine Statiſtik des Betruges iſt bis jetzt noch wenig geſchehen. Mit ſeltſamer Gleichgültigkeit haben unſere Staatsökonomen, faſt begraben unter Tabellen über die kleineren Zweige der Induſtrie, den großen, alles überragenden Zweig der Heuchelei gänzlich überſehen, als ob unſere ganzen Künſte des Charlatanismus, der Quackſalberei, des Prieſtertruges, des Königstruges und der unzähligen anderen Geheimniſſe und Charlatanerien dieſer Art gar nicht zur productiven Induſtrie gehörten! Kann irgend Jemand z. B. ſagen: Wie viel Geld wird in der Literatur und im Stiefelwichshandel, durch wirklichen Unterricht und durch wirkliche ſchwarze Politur realiſirt und wie viel durch die erlogene, überredende Proclamation dieſer Dinge, ſo daß die Vertheilung, die Cirkulation, die Auslage und der Eingang des genannten Geldes auch nur mit der geringſten Annäherung an Richtigkeit deutlich ſpezificirt erſcheint? Man kann aber auch noch ferner fragen: In wie weit wird in allen den verſchiedenen, unendlich complicirten Departements der ſocialen Geſchäfte, in der Regierung, in der Erziehung, in handwerksmäßiger, commerzieller und intelligenter Fabrikation jeder Art das Bedürfniß des Menſchen durch ächte Waare befriedigt und in wie weit durch den bloßen Schein von ächter Waare — mit andern Worten: In welchem Umfange, auf welche Weiſe und mit welchen Wirkungen nimmt in verſchiedenen Zeiten und Ländern der Betrug die Stelle und den Lohn der wirklichen Leiſtung für ſich in Anſpruch? Dies iſt in der That eine an Ergebniſſen für die Zukunft fruchtbare Forſchung, auf welche ſich bis jetzt nur die unbeſtimmteſte Antwort geben läßt. Wenn wir gegenwärtig in unſerm Europa das Verhältniß der Waare zu dem Schein von Waare wie Eins zu Hundert annehmen — was, wenn wir den Lohn eines Papſtes, eines ruſſiſchen Autokraten oder eines engliſchen Wildhüters betrachten, wahrſcheinlich nicht zu tief gegriffen iſt, — welche ungeheure Erſparniß läßt ſich dann nicht vorausſehen, ſo wie die Statiſtik des Betruges weiter vorrückt und auf dieſe Weiſe die Fabrikation von Scheinwaare, weil die der wirklichen Waare zu immer klarerer Unterſcheidung davon emporſteigt, allmälig abnimmt und endlich ganz unnöthig wird!

„Doch dies iſt den künftigen goldenen Zeitaltern vorbehalten. Für

Digitized by Google

das gegenwärtige eherne hatte ich zu bemerken, daß in mehreren Fächern, wie in der Erziehung, Politik und Religion, wo so viel gebraucht wird und unumgänglich nöthig ist und dennoch bis jetzt so wenig geliefert werden kann, der Betrug wahrscheinlich von heilender, schmerzstillender Eigenschaft und die Bethörbarkeit des Menschen nicht sein geringster Segen ist. Gesetzt, die Nerven des Kriegs wären vollständig zerrissen, ich meine, Deine Kriegskasse wäre insolvent und aller Proviantvorrath erschöpft. Die ganze Armee steht im Begriff, sich zu empören, sich aufzulösen und Dir und allen Andern die Kehle abzuschneiden. Wäre es dann nicht gut, wenn Du wie durch ein Wunder Deine Soldaten mit einer Art Zaubergeld bezahlen und sie durch coagulirtes Wasser und fingirtes Fleisch sattmachen könntest, wodurch sie zusammen und ruhig gehalten würden? Dies war vielleicht die Absicht der Natur, welche nichts ohne Absicht thut, indem sie ihren Liebling, den Menschen, mit diesem seinen so allmächtigen oder vielmehr allgeduldigen Talent des Sichbethörenlassens ausstattete.

„Wie schön arbeitet dieses Talent selbst mit einem kleinen Mechanismus, ja wie schafft es sich diesen Mechanismus fast selbst! Diese Professoren an der namenlosen Universität lebten ganz bequem von einem bloßen Rufe, der zu ganz anderer Zeit und dann auch ohne große Anstrengung von einer ganz andern Klasse von Personen aufgebauet worden. Dieser Ruf versprach, gleich einem in den allgemeinen Strom eingehängten starken, raschgehenden, unterschlächtigen Rade, dafern es nur jährlich einmal ein wenig übermalt ward, noch lange zusammenzuhalten und ganz von selbst fleißig für sie zu malen. Ein Glück für die Müller, daß dem so war! Sie selbst brauchten nicht zu arbeiten; ihre Versuche, an Dem, was sie Erziehung nannten, zu arbeiten, erfüllen mich jetzt, wenn ich darauf zurückblicke, mit einer gewissen stummen Bewunderung.

„Abgesehen von allem diesen rühmten wir uns auch, eine rationelle Universität zu sein, die gegen allen Mysticismus im höchsten Grade feindselig auftrat. Auf diese Weise ward das junge leere Gemüth mit vielem Geschwätz über Fortschritt des Menschengeschlechts, über Zeitalter der Finsterniß, Vorurtheil und dergleichen angefüllt, so daß alle sehr rasch zu einem Zustande windiger Disputirsucht aufgebläht wurden, wodurch die bessere Gattung bald in krankhaftem, ohnmächtigem Skepticismus enden mußte, während die schlimmeren in den ausgebildetsten Dünkel verfielen und für alle geistigen Zwecke abstarben.

Digitized by Google

„Aber auch dies iſt nur ein Theil des der Menſchheit beſchiedenen Looſes. Wenn unſer Zeitalter das Zeitalter des Unglaubens iſt, warum ſollen wir deswegen murren? Wird nicht ein beſſeres kommen? Ja, iſt es nicht ſchon da? Wie in langgezogener Syſtole und in langgezogener Diaſtole muß die Periode des Glaubens mit der Periode des Leugnens abwechſeln, muß das Frühlingswachsthum, die Sommerüppigkeit aller Meinungen und Schöpfungen von dem Tode des Herbſtes und der Auflöſung des Winters begleitet ſein und wiederum auf dieſe folgen. Der Menſch lebt in der Zeit; ſein ganzes irdiſches Sein, Streben und Schickſal wird für ihn durch die Zeit geformt und nur in dem vorübergehenden Zeitſymbole offenbart ſich die ſtets regungsloſe Ewigkeit, auf der wir ſtehen. Und dennoch iſt es in ſolchen Winterzeiten des Leugnens für die mit edlerem Sinne Begabten vielleicht ein verhältnißmäßiges Elend, geboren worden zu ſein, wach zu ſein und zu arbeiten, und für die Stumpfſinnigeren ein Glück, wenn ſie gleich im Winterſchlafe liegenden Thieren ſicher wohnend in irgend einer Univerſität Salamanca oder einer Sybaritenſtadt oder einem andern abergläubiſchen oder wollüſtigen Schloſſe der Trägheit dumpf träumend ſchlafen können und erſt erwachen, wenn die laut donnernden Hagelſtürme ihr Werk verrichtet haben und unſerem Gebet und Märtyrerthum der neue Frühling endlich gewährt iſt.“

Daß Teufelsdröckh ſich in dieſer hier auf ziemlich myſteriöſe Weiſe angedeuteten Umgebung ſehr unbehaglich gefühlt haben muß, läßt ſich nicht bezweifeln.

„Die hungrigen Kleinen,“ ſagt er, „blickten zu ihren geiſtigen Ammen empor und wurden aufgefordert, ſich an dem Oſtwind zu ſättigen. Welches Kauderwälſch über Metaphyſik, Etymologie und fälſchlich Wiſſenſchaft genannte mechaniſche Manipulation hier gäng und gäbe war, erfuhr ich in der That, vielleicht beſſer als die Meiſten. Unter elfhundert chriſtlichen Jünglingen kann es nicht fehlen, daß wenigſtens elf darunter ſind, denen wirklich daran liegt, etwas zu lernen. Durch das Zuſammentreffen mit dieſen ward eine gewiſſe Wärme, eine gewiſſe Politur mitgetheilt. Durch Inſtinkt und glücklichen Zufall legte ich mich weniger aufs Renommiren, als aufs Denken und Leſen, welches letztere mir ebenfalls freiſtand. Ja, es gelang mir, aus dem Chaos dieſer Bibliothek vielleicht mehr bemerkenswerthe Bücher aufzufiſchen, als den dabei angeſtellten Bibliothekaren ſelbſt bekannt waren. Hierdurch ward der Grund zu einem literariſchen Leben gelegt. Ich lernte durch

Digitized by Google

fortgeſetzte Uebung in faſt allen cultivirten Sprachen über faſt alle Gegenſtände und Wiſſenſchaften fließend leſen, und da der Menſch für den Menſchen ſtets der erſte Gegenſtand iſt, ſo war es jetzt ſchon meine Lieblingsbeſchäftigung, Charaktere zu ſtudiren, und nach dem Buche mir eine Vorſtellung von dem Schriftſteller zu machen. Ein gewiſſer Grundriß der menſchlichen Natur und des menſchlichen Lebens begann ſich in mir zu geſtalten, wunderbar genug, wenn ich jetzt darauf zurückblicke, denn mein ganzes Univerſum, das phyſiſche ſowohl als das geiſtige, war noch eine Maſchine! Indeſſen, ein ſolcher ſelbſtbewußter, anerkannter Grundplan, der wahrſte, den ich hatte, fing wirklich an dazuſein und konnte durch neue Experimente berichtigt und ins Unendliche erweitert werden."

So weiß der Starke aus der Armuth edleren Reichthum zu gewinnen; ſo erlangt in der Entblößung der wüſten Einöde unſer junger Ismael für ſich das höchſte von allen Gütern, das der Selbſthülfe. Nichtsdeſtoweniger aber war es eine Wüſte, wiederhallend vom Geheul wilder Ungeheuer. Teufelsdröckh macht uns lange Schilderungen von ſeinen „Fieberparoxismen des Zweifels", von ſeinen Forſchungen in Bezug auf Wunder und die Beweiſe des religiöſen Glaubens und wie „in den ſtummen Nachtwachen, noch finſterer in ſeinem Herzen als über Himmel und Erde", er ſich vor dem Allwiſſenden niedergeworfen und mit lautem Gebet um Licht, um Erlöſung von Tod und Grab gefleht. Erſt nach langen Jahren und unausſprechlichen Qualen ergab ſich das gläubige Herz, ſank unter dem Alpdrücken des Unglaubens in Zauberſchlaf und hielt in dieſem geſpenſtigen Traume Gottes ſchöne lebende Welt für einen ſtarren, leeren Hades und ein erloſchenes Pandämonium. „Ein ſolches Fegefeuer aber," fährt er fort, „müſſen wir durchmachen. Erſt muß der todte Buchſtabe der Religion ſich ſelbſt als todt erkennen und ſtückweiſe in den Staub fallen, wenn der lebende Geiſt der Religion, befreit aus dieſem ſeinem Grabe und neugeboren vom Himmel, ſich auf uns niederlaſſen ſoll."

Zu dieſen Fegefeuerqualen, die, wie es ſcheint, ſchon hart genug waren, müſſen wir noch ein ziemlich freigebiges Maß von irdiſchen Bedrängniſſen, Mangel an praktiſcher Führung, Mangel an Sympathie, Mangel an Geld, Mangel an Hoffnung hinzufügen und alles dies in der glühenden Zeit der Jugend, ſo überſchwenglich in ihren Phantaſien, ſo grenzenlos in ihren Wünſchen und dennoch hier ſo arm an Mitteln. Seben wir hier nicht einen ſtarken beginnenden Geiſt, der von außen und von innen bedrückt und

Digitized by Google

überladen wird, während das Feuer des Genius ſich durch grünes Holz zu nähren bemüht iſt und jetzt noch mehr bitteren Dunſt als klare Flamme erzeugt?

Aus verſchiedenen Bruchſtücken von Briefen und anderen dergleichen zerſtreuten Documenten läßt ſich ſchließen, daß Teufelsdröckh iſolirt, ſchüchtern und zurückhaltend, doch nicht ganz der Aufmerkſamkeit Anderer entgangen war. Gewiſſe angeſehene Leute kennen ſeine Exiſtenz und richten, wenn ſie ihm auch keine hülfreiche Hand entgegenſtrecken, wenigſtens ihr Augenmerk auf ihn. Er ſcheint, obſchon ziemlich übelgelaunt, ſich dem Studium der Jurisprudenz zuzuwenden, in welcher Facultät er ſpäter einen Grad erlangt.

Doch verlaſſen wir dieſe ungenügenden Bruchſtücke von ökonomiſcher Beziehung und verfolgen wir lieber den nachſtehenden kleinen Faden von moraliſcher Beziehung, womit wir, indem wir es dem Leſer überlaſſen, ihn an der rechten Stelle einzuweben, unſer düſteres Tapetenbild von dieſen Univerſitätsjahren beſchließen.

„Hier machte ich auch die Bekanntſchaft eines Herrn Towgood oder, wie es vielleicht beſſer geſchrieben wird, Toughgut, eines jungen Mannes von Adel aus einer der innern Provinzen Englands. Er war durch Geblüt und Gaſtfreundſchaft mit den Grafen von Zähdarm in dieſem Theile von Deutſchland verwandt, zu welcher edlen Familie ich durch ſeine Vermittelung ebenfalls Zutritt erhielt. Towgood beſaß ſchöne, aber unausſprechlich ſchlecht cultivirte Talente und einen bedeutenden Humor des Charakters. Auch zeigte er, abgeſehen von ſeiner gänzlichen Ignoranz, denn er verſtand nichts als Boxen und ein wenig Grammatik, weniger von jener ariſtokratiſchen Stumpfheit und ſtillen Wuth als meiſtentheils Reiſenden ſeiner Nation eigen zu ſein pflegt. Ihm verdanke ich meine erſte praktiſche Kenntniß der Engländer und ihrer Sitten und Gewohnheiten, vielleicht auch etwas von der Parteilichkeit, womit ich ſeitdem ſtets dieſes merkwürdige Volk betrachtet habe. Towgood beſaß ein ziemlich ſcharfes Auge, wenn er nur damit zum Licht hätte kommen können. Ohne Zweifel durch die Gegenwart der Familie Zähdarm veranlaßt, war er in der faſt wahnſinnigen Hoffnung, ſeine Studien zu vervollkommnen, hierher gereiſt; er, deſſen Studien bis jetzt noch die der Kindheit geweſen, kam hierher auf eine Univerſität, wo nicht einmal mehr der Begriff der Vollkommenheit exiſtirte, des Strebens darnach zu geſchweigen! Oft beklagten wir uns über das harte Schickſal der Jugend

Digitized by Google

in dieſem Zeitalter, wie wir nach all unſerer Mühe allerdings mit Bärten, aber mit wenigen andern Attributen der Mannheit in die Welt hinausgeſtoßen werden ſollten. ‚Wie, iſt unſer Kopf auswendig weiter nichts als ein glänzender Hut,‘ pflegte Towgood auszurufen, ‚und inwendig ein leerer Raum oder ein Schaum von Vocabeln und Advocatenlogik! Mit geringen Koſten werden die Menſchen gelehrt, aus Leder Schuhe zu machen, was aber hat man mich für vieles Geld machen gelehrt? Beim Himmel, Bruder, mit dem, was ich ſchon gegeſſen und abgenutzt habe, bis ich ſo weit gekommen bin, könnte man ein bedeutendes Irrenhospital dotiren!‘

„‚Ja,‘ pflegte ich zu antworten, ‚der Menſch beſitzt eine Verdauungsfähigkeit, welche in Thätigkeit erhalten werden muß, wäre es auch zum Theil verſtohlen. Was aber die verfehlte Bildung betrifft, ſo mache das Uebel nicht ſchlimmer. Verſchwende nicht die Zeit, die noch unſer iſt, damit, daß Du Diſteln niedertrittſt, weil ſie uns keine Feigen gegeben haben. Friſch zu, Bruder! Hier ſind Bücher und wir haben Hirn im Kopfe, um ſie leſen zu können. Hier iſt eine ganze Erde und ein ganzer Himmel und wir haben Augen, um ſie zu betrachten. Darum ſage ich, friſch zu!‘

„Oft war unſer Geſpräch auch heiter, nicht ohne Glanz und ſogar Feuer. Wir betrachteten das Leben mit ſeinem ſeltſamen Gerüſt, auf welchem gleichzeitig Harlekine tanzen und Menſchen geköpft und gevierttheilt werden. Buntſcheckig und entſetzlich war der Anblick, aber wir ſchauten zu wie muthige Jünglinge. Was mich betrifft, ſo waren dies vielleicht meine freudigſten Stunden. Gegen dieſen jungen, warmherzigen, ſtark- und ſtarrköpfigen Towgood war ich ſogar nahe daran, das jetzt veraltete Gefühl der Freundſchaft zu empfinden. Ja, thörichter Heide, der ich war, ich fühlte, daß ich unter gewiſſen Bedingungen dieſen Mann hätte lieben und an mein Herz drücken und ſtets und immer ſein Bruder ſein können. Allmälig jedoch verſtand ich die neue Zeit und ihre Bedürfniſſe. Wenn die menſchliche *Seele* wirklich, wie in der finniſchen Sprache und der utilitariſchen Philoſophie, eine Art *Magen* iſt, was iſt dann die wahre Bedeutung eines geiſtigen Bundes weiter, als ein Miteinandereſſen? Auf dieſe Weiſe ſind wir anſtatt Freunde Tiſchgenoſſen und haben hier wie anderwärts uns aller Chimären entledigt.“

So endet abrupt wie gewöhnlich und räthſelhaft dieſer kleine beginnende Roman. Was wird ſpäterhin aus dem wackern Herrn Towgood

Digitized by Google

oder Toughgut? Er iſt in dem autobiographiſchen Chaos untergetaucht und ſchwimmt, wir ſehen nicht wo. Kennt vielleicht irgend ein Leſer in den innern Provinzen Englands einen ſolchen Mann?

Viertes Kapitel.

Der Anker wird gelichtet.

„So ward," ſchreibt unſer Autobiograph, anſcheinend indem er das Colleg verläßt, „nichtsdeſtoweniger etwas realiſirt, nämlich ich, Diogenes Teufelsdröckh, ein ſichtbares Zeitbild, welches einige Cubikfuß Raum einnimmt und ſowohl phyſiſche als geiſtige Kräfte, Hoffnungen, Leidenſchaften, Gedanken, die ganze wunderbare Ausſtattung, die dem Geheimniß, einem Menſchen, angehört, in größerer oder geringerer Vollkommenheit in ſich ſchließt. Es lagen Fähigkeiten in mir, um in einem gewiſſen kleinen Grade gegen das große Reich der Finſterniß anzukämpfen. Rottet nicht ſogar der Gräber mit ſeinem Spaten ſo manche Diſtel und Pfütze aus und läßt da ein wenig Ordnung zurück, wo er das Gegentheil fand? Ja, ſogar die Eintagsfliege hat Fähigkeiten in dieſer Art und organiſirt etwas (in ihrem eigenen Körper, wenn nicht anderwärts), was vorher anorganiſch war und macht durch ihr Summen aus der ſtummen todten Luft lebende Muſik, obſchon nur von der leiſeſten Art.

„Um wie viel mehr geſchieht dies bei einem Geſchöpf, deſſen Fähigkeiten geiſtig ſind, welches die große thaumaturgiſche Kunſt des Denkens gelernt oder zu lernen angefangen hat! Thaumaturgiſch nenne ich ſie, denn bis jetzt ſind alle Wunder dadurch bewirkt worden und werden hinfort noch unzählige gewirkt werden, wovon wir ſchon in der gegenwärtigen Zeit einige ſehen. Von der begeiſterten Botſchaft des Dichters und des Propheten und wie ſie ganze Welten aufbaut und vernichtet, will ich hier nicht ſprechen, aber hört nicht auch der Stumpfſinnigſte die Dampfmaſchine klirren? Hat er nicht die Idee (und dies iſt blos eine mechaniſche) des ſchottiſchen Kupferſchmieds auf feurigen Flügeln um das Cap und über zwei Oceane wandern ſehen, während ſie ſtärker als irgend ein anderer Zaubergeiſt nach allen Seiten hin unermüdet holt und bringt und daheim nicht blos Tuchwerth, ſondern auch ziemlich raſch das ganze alte Geſellſchaftsſyſtem über den

Digitized by Google

Haufen wirft und ſtatt des Feudalweſens und Jagdrechts uns auf indirectem, aber ſicherem Wege zum Induſtrialismus und zur Regierung der Weiſeſten hinführt? Ein denkender Menſch iſt ganz gewiß der ſchlimmſte Feind, den der Fürſt der Finſterniß haben kann und jedes Mal, wo ein ſolcher ſich ankündet, läuft, wie ich nicht zweifle, ein Schauder durch das Reich der Tiefe und neue Emiſſaire werden mit neuer Taktik inſtruirt, um ihn womöglich gefangen zu nehmen und an Händen und Füßen zu feſſeln.

„Zu einem ſo hohen Berufe war als Bürger der Welt auch ich auserſehen. Aber dennoch iſt es ein Unglück, daß, obſchon man auf dieſe Weiſe mit einem nicht geringeren als ſouverainen Recht des Krieges und Friedens gegen den Zeitfürſten oder Teufel und all ſeine Herrſchaft geboren wird, die Krönungsceremonie ſo viel Mühe koſtet und das Scepter ſo ſchwer zu erlangen, ja auch nur zu erblicken iſt!“

Mit dem letzten, etwas hinkenden Gleichniß will Teufelsdröckh wohl weiter nichts ſagen, als daß junge Männer Hinderniſſe in dem finden, was wir „Carrière machen“ nennen.

„Nicht was ich *habe*,“ fährt er fort, „ſondern was ich *thue*, iſt mein Königreich. Jedem iſt ein gewiſſes inneres Talent, eine gewiſſe äußere Umgebung von Glück und, durch die weiſeſte Combination dieſer zwei, auch ein gewiſſes Maximum von Fähigkeit beſchieden. Das härteſte Problem war aber ſtets dieſes erſte: Durch Studium unſerer ſelbſt und des Bodens, auf dem wir ſtehen, zu finden, worin unſere combinirte innere und äußere Fähigkeit ſpeziell beſteht. Denn leider knospet unſere junge Seele über und über von Fähigkeiten und wir ſehen noch nicht, welche die hauptſächliche und wahre davon iſt. Dazu kommt, daß der neue Menſch auch ſtets in einer neuen Zeit und unter neuen Bedingungen lebt. Seine Carrière kann nicht das Facſimile irgend einer vorhergegangenen ſein, ſondern iſt ihrer Natur nach originell.

„Und wie ſelten paßt die äußere Befähigung zu der innern! Obſchon mit wunderbaren Talenten begabt, ſind wir doch oft arm, freundlos, dyspeptiſch, ſchüchtern, ja, was ſchlimmer iſt als Alles, wir ſind thöricht.

„So taſten wir in einem ganzen Chaos von Befähigungen ſtumpfſinnig umher, um zu haſchen, was unſer iſt, und faſſen oft das Falſche. Mit dieſer wahnſinnigen Arbeit müſſen mehrere Jahre unſerer kurzen Friſt zugebracht werden, bis der kurzſichtige Jüngling durch die Uebung einen Begriff von der Entfernung erhält und ein ſehender Menſch wird. Ja, Viele

Digitized by Google

verbringen auf dieſe Weiſe ihre ganze Zeit und ſpringen in immer neuer Erwartung und immer neuer Täuſchung von einem Unternehmen zum andern und von einer Seite zur andern, bis ſie endlich als erbitterte ſiebzigjährige Anfänger ihr letztes Unternehmen beginnen, nämlich ſich begraben laſſen.

„Dies würde, da die meiſten von uns zu ophthalmiſch ſind, das allgemeine Schickſal ſein, wenn uns nicht Eins rettete: unſer Hunger. Denn aus dieſem Grunde und da die ſchnelle Wirkung des Hungers wohl bekannt iſt, muß eine ſchnelle Wahl getroffen werden. Deshalb haben wir mit weiſer Vorausſicht Lehrlingszeiten für unſere unvernünftige Jugend, wodurch binnen beſtimmter Zeit die vage Univerſalität des Menſchen ſich in einen beſonderen Handwerksmann fertig geformt findet und von nun an wirken kann, mit viel oder mit wenig Vergeudung von Fähigkeit, je nachdem es kommt, aber doch nicht mit der ſchlimmſten Vergeudung, nämlich der der Zeit. Ja, iſt es ſelbſt in geiſtigen Dingen, da auch der geiſtige Künſtler blind geboren iſt und nicht wie gewiſſe andere Geſchöpfe in neun Tagen, ſondern weit ſpäter, zuweilen auch nimmermehr ſehend wird — iſt es, ſage ich, ſelbſt in geiſtigen Dingen nicht gut, daß es ſogenannte vorherbeſtimmte Brodſtudien giebt? Hier kann, im Kreiſe herumgehend wie der Färbergaul, für welchen theilweiſe oder gänzliche Blindheit kein Uebel iſt, der Brodkünſtler zufrieden die Runde machen, ſich dabei einbilden, daß er immer weiter vorwärts komme und viel realiſiren. Für ſich ſelbſt Lebensmittel und für die Welt eine neue Pferdekraft in der großen Kornmühle oder Seilerbahn der ökonomiſchen Geſellſchaft.

„Auch für mich war ein ſolches Gängelband beſorgt worden, leider aber erwies es ſich als eine Halsſchlinge und hätte mich beinahe erwürgt, bis ich mich endlich davon losriß. Dann ward mit den Worten des alten Piſtol die ganze Welt meine Auſter, die ich durch Gewalt oder Liſt öffnen ſollte, wie ich wollte und könnte. Aber faſt wäre ich umgekommen, ſo hartnäckig blieb dieſe Welt verſchloſſen.“

Hier ſehen wir bedeutungsvoll hingeworfen den Geiſt von Vielem, was unſerm Autobiographen zuſtoßen ſollte und deſſen hiſtoriſche Verkörperung, ſo wie ſie in ſeiner Lebensgeſchichte unter Schmerzen Form gewinnt, in düſteren, unglücklichen Einzelnheiten in dieſem Zettelſack Pisces und den folgenden zerſtreut liegt. Ein junger Mann von hohem Talent und hohem, obſchon ſtillem Sinne reißt ſich wie ein junges feuriges Roß von ſeiner

Digitized by Google

Halfter los und eilt von ſeiner Krippe hinaus in die weite Welt, welche er aber leider überall ſtreng eingezäunt findet. Die ſchönſten Kleefelder verlocken ſein Auge, für ihn aber ſind ſie verbotene Weideplätze. Hungernd und ſchmachtend muß er entweder ſtill ſtehen, oder in wahnſinniger Erbitterung hin und her ſtürzen und gegen Steinmauern anrennen, die er nicht überſpringen kann und die ihn blos verwunden und lähmen, bis er endlich wie durch ein Wunder ſich wirklich einen Weg bahnt, allerdings nicht in üppigen Klee, aber doch in eine gewiſſe buſchige Wildniß, wo die Exiſtenz noch möglich iſt und die Freiheit, obſchon gefolgt vom Mangel, nicht ohne Süßigkeit iſt.

Mit einem Worte, Teufelsdröckh ſieht ſich, nachdem er die Juriſterei an den Nagel gehängt, ohne eine Landmarke der äußeren Führung, wodurch ſein früherer Mangel an entſchiedenem Glauben oder innerer Führung auf furchtbare Weiſe erſchwert wird. Die Nothwendigkeit treibt ihn weiter. Die Zeit ſteht nicht ſtill und er, ein Sohn der Zeit, kann ebenfalls nicht ſtillſtehen. Wilde Leidenſchaften ohne Troſt, wilde Fähigkeiten ohne Beſchäftigung beunruhigen ihn und regen ihn auf. Auch er muß jenes ernſte Monodrama: „Kein Ziel und keine Ruhe“, durchmachen; er muß ſeinen auf einander folgenden Looſen die Stirn bieten, er muß ſich bis zur Kataſtrophe hindurch arbeiten und daraus für ſich die Lehren deduciren, die er zu erkennen vermag.

Und dennoch wollen wir gerecht gegen ihn ſein und zugeben, daß ſeine Halfter ihm keineswegs unfühlbar war, ſondern daß er ſich gewiſſermaßen gezwungen ſah, ſich davon loszureißen. Wenn wir die bürgerliche Stellung des jungen Mannes in dieſer namenloſen Hauptſtadt betrachten, während er aus der namenloſen Univerſität heraustritt, ſo erkennen wir wohl, daß ſie weit entfernt war, eine beneidenswerthe zu ſein. Sein erſtes juriſtiſches Examen hat er triumphirend beſtanden und kann ſich ſogar rühmen, daß ſelbſt das Examen rigorosum nichts Schreckliches für ihn gehabt hätte. Obſchon er aber dadurch ein wohlangeſehener Auscultator wird, was hilft dies ihm? Es iſt ſo gut wie keine Beſchäftigung für ihn da. Auch iſt für einen Jüngling ohne Connexion der Prozeß des Wartens an und für ſich nicht ſehr hoffnungsvoll, während ein junger Mann von ſeiner Gemüthsrichtung dabei auch von außen keine große Ermuthigung findet.

„Meine Mitauscultatoren,“ ſagt er, „waren eben Auscultatoren. Sie kleideten ſich an und verdauten und ſprachen artikulirte Worte, eine andere

Digitized by Google

Lebenskraft zeigten ſie faſt gar nicht. Nur ein geringer Grad von Nachdenken ſtrahlte aus ihren Augen. Sinn hatten ſie weder für das Hohe noch für das Tiefe, noch für irgend etwas Menſchliches oder Göttliches, außer blos für die leiſeſte Spur von bevorſtehender Beförderung."

Liegen in dieſen Worten, welche von Seiten Teufelsdröckh's auf eine totale Entfremdung ſchließen laſſen, nicht auch Spuren einer Bitterkeit, wie von verwundeter Eitelkeit? Ohne Zweifel mögen jene proſaiſchen Auscultatoren ihn mit ſeiner ſeltſamen Art und Weiſe über die Achſel angeſehen und verſucht haben, ihn zu haſſen, oder ſogar, was noch weit unmöglicher war, ihn zu verachten. Ein freundlicher Umgang konnte auf keinen Fall ſtattfinden. Schon hat der junge Teufelsdröckh ſich von den andern jungen Gänſen abgeſondert und ſchwimmt allein, obſchon er bis jetzt noch ſelbſt nicht weiß, ob er Schwan oder Gänschen iſt.

Vielleicht ward auch die geringe Beſchäftigung, die er hatte, übel ausgeführt, im beſten Falle mit Unluſt. Einer großen praktiſchen Methode und Erfahrung kann er ſich rühmen, aber giebt es nicht auch großen praktiſchen Stolz, der, wenn er auch tief verborgen iſt, doch nur deshalb um ſo tiefer ſitzt? Ein ſo ſchüchterner Menſch kann niemals populär geweſen ſein. Wir ſtellen uns vor, wie er in jenen Tagen ſeltſame Streiche mit ſeiner Unabhängigkeit u. ſ. w. geſpielt haben mag. Verrathen dies nicht ſeine eigenen Worte?

„In meiner jugendlichen Unerfahrenheit," ſagt er, „bildete ich mir ein, ich ſei beſtimmt, nur mit der Arbeit und nicht auch mit Thorheit und Sünde an mir und Andern zu kämpfen."

Doch, ſei dem wie ihm wolle, ſein Uebergang vom paſſiven Auscultator zum thätigen Aſſeſſor iſt offenbar ein ſehr langſamer. Allmälig ſcheinen jene ſelben angeſehenen Leute, die einſt theilweiſe geneigt waren, ſeine Gönner zu ſein, ihm ihre Unterſtützung zu entziehen und ihn als „einen Mann von Genie" aufzugeben, gegen welche Procedur er in dieſen Papieren laut proteſtirt.

„Als ob," ſagt er, „das Höhere nicht auch das Tiefere vorausſetzte; als ob Der, welcher in den Himmel fliegen kann, nicht auch irdiſche Botendienſte verrichten könnte, wenn er ſich ſonſt dazu entſchlöſſe! Aber die Welt iſt ein altes Weib und hält jeden vergoldeten Heller für eine Goldmünze. Da ſie auf dieſe Weiſe aber oft betrogen worden, ſo will ſie hinfort mit nichts Anderem zu thun haben, als mit gewöhnlichem Kupfer."

Digitized by Google

Wie es unſerem geflügelten Himmelsboten, der als irdiſcher Renner keine Aufnahme fand, mittlerweile gelang, ſich vor dem Auffliegen zum Himmel, von welchem man nie wiederkehrt, zu bewahren, geht aus dieſen Documenten nicht allzuklar hervor. Das gute alte Gretchen ſcheint von dem Schauplatze, vielleicht von der Erde, verſchwunden zu ſein; ein anderes Horn der Fülle oder auch nur der Sparſamkeit fließt nirgends für ihn, ſo daß wir, da das „eigentliche Weſen des Hungers uns wohlbekannt iſt", nicht ohne unſere Beſorgniß ſind. Der Gewinn, welchen Privatunterricht, in wenn auch noch ſo vielen Sprachen und Wiſſenſchaften, abwirft, iſt gering und ein literariſches Talent ahnt der junge Abenteurer, um ſeine eigenen Worte zu gebrauchen, bis jetzt noch nicht in ſich, ſondern verdient im beſten Falle Brod- und Waſſer-Lohn durch ſein umfaſſendes Ueberſetzervermögen. „Nichtsdeſtoweniger," fährt er fort, „iſt es klar, daß ich ſubſiſtirte, denn wie Ihr ſehet, lebe ich noch." Dieſe Thatſache ſind wir jedoch, wie wir geſtehen müſſen, nicht im Stande, anders zu erklären, als nach dem Prinzip unſeres wohlmeinenden alten Sprichwortes, daß „für einen Lebendigen immer Leben da iſt."

Gewiſſe Wirthshausrechnungen und andere ökonomiſche, „mit Dank quittirte" Documente verrathen, daß er nicht ohne Geld war, ſondern wie ein unabhängiger Heerdhalter, wenn auch nicht Haushalter, ſeine Bedürfniſſe bezahlte. Hier kommen unter andern auch zwei kleine verſtümmelte Briefchen vor, welche vielleicht Licht auf ſeinen Zuſtand werfen. Das erſte hat kein Datum und an der Stelle, wo der Name des Schreibers ſtehen ſollte, ſieht man blos einen ungeheuern Klecks. Es lautet folgendermaßen:

„Der ſchon durch frühere Verſprechungen gebundene (Dintenklecks) kann Herrn Teufelsdröckh's Abſichten in Bezug auf die fragliche Aſſeſſorſtelle nur durch ſeine beſten Wünſche fördern und ſieht ſich in die grauſame Nothwendigkeit verſetzt, ſich, wenigſtens vor der Hand, die Freude zu verſagen, einem Manne von Genie, dem übrigens noch weit höhere Triumphe vorbehalten ſind, bei Eröffnung einer angemeſſenen Carrière behülflich zu ſein."

Das zweite Briefchen iſt auf Goldſchnittpapier geſchrieben und intereſſirt uns gleichſam wie eine Art epiſtolariſche Mumie, die jetzt todt iſt, aber einſt lebte und wohlthätig wirkte. Wir theilen es hier ebenfalls mit:

„Herr Teufelsdröckh wird von der Frau Gräfin auf Donnerſtag zum äſthetiſchen Thee ſchönſtens eingeladen."

Digitized by Google

So kommt als Antwort auf einen Ruf nach maſſivem Pudding, der am dringendſten nothwendig iſt, auf ziemlich epigrammatiſche Weiſe die Einladung zu einem Spülicht von flüſſigem, äſthetiſchem Thee! Wie Teufelsdröckh, der nun jetzt wirklich mit dem Schickſal handgemein geworden, ſich unter dieſen muſikaliſchen und literariſchen Dilettanten beider Geſchlechter gleich einem zu einem Vogelfutterſchmauſe eingeladenen jungen Löwen geberdet haben mag, können wir uns leicht denken. Vielleicht in ausdrucksvollem Schweigen und ruhiger Enthaltſamkeit, denn wenn der Löwe in ſolchen Fällen überhaupt ſchmauſen ſoll, ſo kann er nicht das Vogelfutter verzehren, ſondern höchſtens die Vögel.

Da übrigens dieſe Frau Gräfin von dem „Hauſe Zähdarm“ datirt, ſo kann ſie Niemand anders ſein, als die Herrin dieſes Hauſes, deren intellectuelle Tendenzen und Wohlwollen gegen Teufelsdröckh, ob nun auf dem Fuße eines Herrn Towgood oder auf ſeinem eigenen Fuße, hierdurch offenkundig werden.

Daß unſer Autobiograph eine Zeit lang ein gewiſſes Verhältniß mit dieſem edlen Hauſe, wenn auch nur ziemlich matt, aufrecht erhielt, davon haben wir anderwärts vollgültige Beweiſe. Wenn er Gunſt und Schutz erwartete, ſo geſchah dies allerdings vergebens und es war genug für ihn, wenn er hier dann und wann einen Schimmer von der vornehmen Welt erhaſchte, von welcher er, wie wir früher einmal glaubten, gänzlich ausgeſchloſſen war.

„Die Zähdarms,“ ſagt er, „lebten in der weichen verſchwenderiſchen Garnitur der Ariſtokratie, welcher Literatur und Kunſt, von außen angezogen und befeſtigt, als die ſchönſte Befranſung dienen ſollte. Dieſen letzteren Fortſchritt verdankte man der gnädigen Frau. Eifrig ſammelte ſie und geſchickt verwendete ſie jede Befranſung, die zu haben war, mochte ſie nun aus Spitzen oder aus Spinnweben beſtehen.“

War Teufelsdröckh auch eine Befranſung von Spitze oder Spinnwebe, oder verſprach er, eine zu werden?

„Mit ſeiner Excellenz dem Grafen,“ fährt er fort, „habe ich mehr als einmal die Ehre gehabt, mich zu unterhalten, hauptſächlich über allgemeine Dinge und die Weltlage, welche er, obſchon jetzt über die mittleren Jahre hinaus, in nicht ganz ungünſtigem Lichte betrachtete, ſo daß er, mit Ausnahme der Ausrottung der Journaliſtik, wenig darin zu wünſchen fand. Ueber gewiſſe Punkte fand ich es, da ſeine Excellenz etwas choleriſch war,

Digitized by Google

angenehmer zu ſchweigen. Da übrigens ſeine Beſchäftigung darin beſtand, Grundbeſitzer zu ſein, ſo beſaß er vielleicht noch eine Menge Fähigkeiten, die, als für einen ſolchen Zweck überflüſſig, nur wenig in ihm entwickelt waren."

Daß Teufelsdröckh die Weltlage nicht ſo tadellos fand und er abgeſehen von der Ausrottung des Journalismus viele Dinge anders und beſſer zu ſehen wünſchte können wir uns leicht denken. Bei nichts als einer kahlen Auscultatorſtelle von außen und ſo vielen meuteriſchen Gedanken und Wünſchen von innen war ſeine Poſition keine leichte.

„Das Univerſum," ſagt er, „war gleichſam ein mächtiges Sphinx-Räthſel, von dem ich ſo wenig verſtand, welches ich aber dennoch löſen mußte, wenn ich nicht zerriſſen ſein wollte. In rothen Streifen unausſprechlichen Glanzes, aber auch in der Schwärze der Nacht entfaltete ſich das Leben meiner allzueinſamen Betrachtung. Ein ſeltſamer Widerſpruch lag in mir und ich kannte bis jetzt noch nicht die Löſung deſſelben; ich wußte nicht, daß geiſtige Muſik nur aus in Einklang gebrachten Diſſonanzen hervorgehen kann, daß ohne das Böſe es nichts Gutes geben kann, eben ſo wie der Sieg nur durch den Kampf möglich iſt."

„Ich habe," bemerkt er an einer andern Stelle, „von nicht unphilanthropiſchen Perſonen (ſicherlich nur im Scherz) behaupten hören, daß es eine wirkliche Vermehrung des menſchlichen Glückes wäre, wenn alle junge Menſchen von ihrem neunzehnten Jahre an unter Tonnen geſteckt oder auf ſonſt eine Weiſe unſichtbar gemacht werden könnten, um auf dieſe Weiſe ihre pflichtmäßigen Studien und Berufsarbeiten zu treiben, bis ſie im fünfundzwanzigſten Jahre ernſter und weiſer wieder zum Vorſchein kämen. Ich brauche wohl kaum zu ſagen, daß ich mit dieſem Vorſchlage, wenigſtens inſoweit er als praktiſch ausführbar betrachtet wird, keineswegs einverſtanden bin. Nichtsdeſtoweniger wird auf ziemlich plauſible Weiſe geltend gemacht, daß eben ſo wie junge Mädchen gerade in dieſen Jahren am angenehmſten ſind, junge Herren in dieſer Zeit das Maximum der Abſcheulichkeit erreichen. Gecken ſind ſie dann größtentheils und thörichte Pfauhähne, hartnäckig, eitel, vorlaut und in jeder Beziehung unangenehm. Keines Menſchen Streben oder Erſtrebtes befriedigt auch nur im mindeſten den noch unſtrebſamen jungen Mann, aber dennoch könnte er alles unendlich beſſer machen, wenn es ſeiner würdig wäre. Das Leben iſt überall das leichteſte Ding von der Welt und einfach wie ein Regeldetri-Exempel — man multiplicirt das zweite

Digitized by Google

Glied mit dem dritten, dividirt das Product mit dem erſten und der Quotient iſt die Antwort, — wer das nicht zuwege bringt, iſt ein Eſel. Der beſchränkte Thor weiß noch nicht aus eigener Erfahrung, daß, mag einer rechnen, wie er wolle, ſtets ein verwünſchter Bruchtheil, in den häufigſten Fällen ein unendlicher Decimalbruch, übrig bleibt und an einen rund und rein aufgehenden Quotienten gar nicht zu denken iſt."

Liegt in dieſen Worten nicht das verſteckte Bekenntniß, daß Teufelsdröckh ſelbſt, abgeſehen von ſeinen äußeren Hemmniſſen, noch ein inneres, viel größeres zu bekämpfen hatte, nämlich eine gewiſſe zeitweilige, jugendliche, aber immer ſehr ſtörende Verirrung der Gedanken?

Ach, leider war ſchon in erſterer Beziehung ſeine Lage ſchlimm genug.

„Es bleibt ſtets wahr," ſagt er, „daß Saturn oder Chronos oder was wir die Zeit nennen, alle ſeine Kinder verſchlingt. Nur durch unaufhörliches Rennen, durch unaufhörliches Arbeiten kannſt Du ihm etwa ſiebzig Jahre lang entfliehen, aber auch Dich verſchlingt er endlich. Kann irgend ein Monarch oder eine heilige Allianz von Monarchen der Zeit befehlen, ſtill zu ſtehen, oder kann man ſich auch nur in Gedanken der Zeit entledigen? Unſer ganzes irdiſches Sein iſt auf die Zeit baſirt und aus der Zeit aufgebaut. Es iſt durch und durch eine Bewegung, ein Zeitimpuls, die Zeit iſt der Urheber und das Material.

„Daher rührt auch unſere ganze Pflicht, welche darin beſteht, uns zu bewegen, zu arbeiten, — in der rechten Richtung. Sind nicht unſere Körper und unſere Seelen in fortwährender Bewegung, mögen wir wollen oder nicht, in einem fortwährenden Verfall, der fortwährende Ausbeſſerung nöthig macht? Die äußerſte Befriedigung unſerer ganzen äußeren und inneren Bedürfniſſe wäre nur auf eine gewiſſe Zeit Befriedigung. Alles, was wir gethan haben, iſt daher gethan und für uns vernichtet und wir müſſen es fortwährend wieder von Neuem thun.

„O Zeit, wie haſt Du uns umzingelt und eingekerkert und uns ſo tief in Dein trübes, düſteres Zeitelement hinabgeſenkt, daß nur in lichten Augenblicken ſich ein Schimmer unſerer oberen azurnen Heimath offenbart! Mich jedoch als einen Sohn der Zeit, der unglücklicher war als einige andere, drohte die Zeit ſehr frühzeitig aufzufreſſen, denn ich mochte mich bemühen, wie ich wollte, ſo brachte ich es doch zu keinem guten Rennen, ſo holprig war der Pfad, ſo gefeſſelt waren die Füße."

Digitized by Google

Dies ſoll, in dem Dialekt der gewöhnlichen Welt geſprochen, vermuthlich ſo viel heißen, daß Teufelsdröckh's ganze Pflicht und Nothwendigkeit eben ſo war, wie die anderer Menſchen, nämlich „zu arbeiten, — in der rechten Richtung", und daß keine Arbeit zu haben war, wodurch er ziemlich unglücklich ward.

Es war dies ganz natürlich. Der hohläugige Mangel drohte ihm in der Ferne, ſeine thatendurſtige Seele verzehrte ſich in raſtloſer Unthätigkeit, wie das Schwert des Sir Hudibras durch Roſt an ſich ſelbſt zehrte, weil es nichts Anderes „zu hauen und zu hacken" hatte.

Im Ganzen genommen aber blüht hier wieder jene ſelbe „vortreffliche Paſſivität", wie ſie von jeher gethan, auf die kräftigſte Weiſe, in welchem Umſtande wir die Anfänge von Vielem erkennen, was jetzt unſeren Profeſſor charakteriſirt und vielleicht in ſchwachen Umriſſen den Urſprung der Kleiderphiloſophie ſelbſt.

Schon die Haltung, die er gegen die Welt angenommen, iſt zu defenſiv und nicht, wie es wünſchenswerth geweſen wäre, eine kühne Angriffsſtellung.

„So weit ich," ſagt er, „mich bis jetzt unter die Menſchen gemiſcht hatte, machte ich mich, wenn durch irgend etwas, durch ein gewiſſes ſtilles Weſen bemerklich, welches, wie meine Freunde oft mißbilligend erklärten, dem Feuer meiner Empfindung einen keineswegs entſprechenden Ausdruck lieh. Ich betrachtete in der That die Menſchen mit einem Uebermaß ſowohl an Liebe als an Furcht.

„Das Geheimniß einer Perſon iſt in der That ſtets göttlich für Den, welcher Sinn für das Gottähnliche hat. Oft ward ich nichtsdeſtoweniger wegen meiner ſogenannten Härte, meiner Gleichgültigkeit gegen die Menſchen und des ſcheinbar ironiſchen Tons, den ich als meinen Lieblingsdialekt in der Converſation angenommen, getadelt und von Solchen, die mich nicht genau kannten, gehaßt.

„Ach, leider war die Rüſtung des Sarkasmus gleichſam nur eine ſteifleinwandne Hülle, worin ich mich bemühete, mich zu verbergen, damit meine eigene arme Perſon ſicher und in aller Freundlichkeit darin leben könnte, ohne durch Wunden erbittert zu werden.

„Sarkasmus iſt, wie ich jetzt einſehe, im Allgemeinen die Sprache des Teufels, aus welchem Grunde ich ihm ſchon längſt ſo gut wie gänzlich entſagt habe. Aber wie viele Perſonen reizte ich in jener Zeit dadurch zu

Digitized by Google

einem gewiſſen Grade von Feindſeligkeit! Ein ironiſcher Menſch mit ſeiner ſchlauen, ſtillen, lauernden Weiſe, ganz beſonders ein ironiſcher junger Menſch, von welchem man es am wenigſten erwartet, kann als eine Peſt für die Geſellſchaft betrachtet werden.

„Haben wir vielleicht nicht geſehen, wie Perſonen von Gewicht und Namen mit der freundlichſten Gleichgültigkeit von einem ſolchen Menſchen, wie aus Verſehen und weil ſie ihn als einen unbedeutenden Gegenſtand und Wurm betrachtet, getreten, deckenhoch emporgefahren und zerſchmettert wieder niedergefallen ſind, weil ſie nicht geahnt, daß ſie es hier mit einem Zitteraal zu thun hatten!“

Ach, wie kann ein Menſch mit dieſem teufliſchen Temperament ſich einen Weg im Leben bahnen, wo das erſte Problem, wie auch Teufelsdröckh ſelbſt zugeſteht, darin beruht, „ſich an Jemanden und an etwas anzuſchließen?“

Uneinigkeit, Nichteinigkeit, ſteht auf dem größten Theil ſeines Verfahrens geſchrieben. Wir müſſen indeſſen hier auch bemerken, daß ſchon nach kurzer Zeit die einzige wichtige Connexion, die es ihm je gelungen war zu ſchließen, ſeine Connexion mit der Familie Zähdarm durch den Tod des „ein wenig choleriſchen“ alten Grafen für alle praktiſche Zwecke paralyſirt worden zu ſein ſcheint. Dieſe Thatſache iſt ganz zufällig in einem gewiſſen Vortrag über Grabſchriften erwähnt, der nebſt vielen andern Dingen ſich in dem jetzt vorliegenden Zettelſack vorfindet. Die Gelehrſamkeit und der Scharfſinn dieſer Abhandlung verdienen mehr Beifall als der Geiſt, in dem ſie geſchrieben iſt. Sein großes Prinzip iſt, daß Lapidar-Inſchriften, von welcher Art ſie auch ſein mögen, eher hiſtoriſch als lyriſch ſein ſollten.

„Auf den Wunſch der Erben jenes würdigen Edelmanns,“ ſagt er, „unternahm ich es, ſeine Grabſchrift zu verfertigen und producirte, meiner eigenen Regeln eingedenk, die folgende, die jedoch wegen eines angeblichen Mangels der Latinität, eines Mangels, von dem ich mich nie habe überzeugen können, bis jetzt unbenutzt geblieben iſt.“

Wir können faſt mit Gewißheit vorausſagen, daß der Leſer durch dieſe Grabſchrift nicht blos in Bezug auf ihre Latinität überraſcht werden wird.

Digitized by Google

HIC JACET
PHILIPPUS ZAEHDARM, COGNOMINE MAGNUS,
ZAEHDARMI COMES,
EX IMPERII CONCILIO,
VELLERIS AUREI, PERISCELIDIS, NEC NON VULTURIS NIGRI EQUES.

QUI DUM SUB LUNA AGEBAT,
QUINQUIES MILLE PERDRICES
PLUMBO CONFECIT:

VARII CIBI
CENTUMPONDIA MILLIES CENTENA MILLIA,
PER SE, PERQUE SERVOS QUADRUPEDES BIPEDESVE,
HAUD SINE TUMULTU DEVOLVENS,

IN STERCUS
PALAM CONVERTIT.

NUNC A LABORE REQUIESCENTEM
OPERA SEQUUNTUR.

SI MONUMENTUM QUAERIS
FIMETUM ADSPICE.

PRIMUM IN ORBE DEJECIT (sub dato); POSTREMUM (sub dato).

Fünftes Kapitel.

Romantisch.

„Lange Jahre," ſchreibt Teufelsdröckh, „hatte der arme Hebräer in dieſem Aegypten einer Auscultatorſtelle ſich mühſam abgearbeitet und Ziegelſteine ohne Stroh gebacken, ehe ſich ihm die Frage aufdrängte: Wofür? Beim Himmel, für nichts weiter als Nahrung und Wärme! und ſind Nahrung und Wärme nicht auch anderwärts in dem ganzen weiten Weltall zu entdecken? — Komme, was da wolle, ich war entſchloſſen, es zu verſuchen."

Digitized by Google

So ſollen wir ihn denn nun in einer neuen unabhängigen Eigenſchaft, obſchon in einer keineswegs verbeſſerten ſehen. Teufelsdröckh iſt jetzt ein Mann ohne Stand. Die alltägliche Flotte der Härings- und Wallfiſchjäger, auf welcher er allerdings eine ungünſtige Stellung eingenommen, verlaſſend, ſteuert er verzweifelt nach eigenem Sextanten und Kompaß ſeinen eigenen Cours. Unglücklicher Teufelsdröckh! Obſchon weder Flotte, noch Verkehr, noch Commodore Dir gefielen, ſo war es doch immer eine Flotte, die in einem vorgeſchriebenen Fahrwaſſer nach feſtbeſtimmten Gegenſtänden ſegelte und vor allen Dingen in einer Verbindung, wodurch wechſelſeitig und durch Borgen und Darleihen Einer den Andern auf mannigfache Weiſe unterſtützen konnte. Wie willſt Du in unbekannten Meeren ſegeln und für Dich ſelbſt jene kürzere nordweſtliche Durchfahrt nach Deiner ſchönen fabelhaften Gewürzinſel finden? — Ein einſamer Segler auf einer ſolchen Reiſe und mit einer ſolchen nautiſchen Taktik muß nothwendig allerlei Abenteuer zu beſtehen haben. Ja, wie wir ſofort entdecken, ſo hält ihn eine gewiſſe Kalypſo-Inſel gleich am Anfange der Reiſe auf und macht ihm gleichſam einen Strich durch ſeine ganze Rechnung.

„Wenn in der Jugend," ſchreibt er, „das Weltall ſich majeſtätiſch entſchleiert und überall der Himmel ſich auf Erden offenbart, ſo offenbart ſich dem jungen Manne dieſer Himmel auf Erden nirgends ſo unmittelbar als in der Jungfrau. Seltſam genug iſt es in dieſem unſern ſeltſamen Leben ſo beſtimmt worden. Im Grunde genommen iſt, wie ich oft geſagt habe, eine Perſönlichkeit uns ſtets heilig. Ein gewiſſer orthodoxer Anthropomorphismus feſſelt mein Ich mit jedem Du in Banden der Liebe. Aber in dieſer Annäherung des Gleichen und Ungleichen bricht dieſe himmliſche Anziehung wie in Negativ und Poſitiv zuerſt in helle Flamme aus. Iſt die geringſte und erbärmlichſte ſterbliche Perſon uns wohl gleichgültig? Iſt es nicht vielmehr unſer herzlicher Wunſch, mit ihr eins zu werden, ſie durch Dankbarkeit, durch Bewunderung, ja durch Furcht mit uns, oder wenn dies alles nicht ausreicht, uns mit ihr zu vereinigen? Aber wie viel mehr in dieſem Falle des Gleichen-Ungleichen! Hier iſt uns die höhere myſtiſche Möglichkeit einer ſolchen Vereinigung, der höchſten auf unſerer Erde, gewährt; ſo flammt in dem leitenden Medium der Phantaſie jene Feuerentwickelung der allgemeinen geiſtigen Elektricität, welche wir, ſo wie ſie ſich zwiſchen Mann und Weib entfaltet, mit dem Namen der Liebe bezeichnen.

Digitized by Google

„In jedem wohlgeſchaffenen jungen Manne blüht, wie ich mir denke, ſchon in der Ferne ein gewiſſes Paradies, welches durch irgend eine ſchönſte Eva geſchmückt wird. Auch fehlt es in den ſtattlichen Fernſichten und unter den Blumen und dem Laubwerk dieſes Gartens nicht an einem Baum der Erkenntniß, der ſchön und ehrfurchtgebietend anzuſchauen. Vielleicht iſt das Ganze auch um ſo lieblicher, wenn Cherubim und ein flammendes Schwert es von allen menſchlichen Schritten trennen und ihm, dem jungen Manne, blos den Anblick, nicht den Eintritt geſtatten. Glückliche Zeit tugendhafter Jugend, wo die Scham noch eine unüberſteigliche himmliſche Schranke iſt und die heiligen Luftſchlöſſer der Hoffnung noch nicht zu den erbärmlichen Lehmhütten zuſammengeſchrumpft ſind und der Menſch ſeiner Natur zufolge noch unendlich und frei iſt!

„Was unſern jungen Verlornen betrifft," fährt Teufelsdröckh fort, indem er offenbar ſich ſelbſt meint, „ſo war bei ſeiner abgeſchloſſenen Lebensweiſe und ſeiner glühenden Phantaſie ſein Gefühl gegen die Königinnen dieſer Erde ganz unausſprechlich und iſt es in der That noch. Eine ſichtbare Gottheit wohnte in ihnen; für unſern jungen Freund waren alle Frauen heilig, himmliſch. Bis jetzt ſah er ſie nur in ihrem vielfarbigen Engelsgefieder vorübergleiten oder ſtumm und unzugänglich in dem Umkreiſe eines äſthetiſchen Thees ſchweben. Sie dünkten ihm ganz von Luft gewoben, ganz Seele und Form, ſo lieblich, gleich geheimnißvollen Prieſterinnen, in deren Hand die unſichtbare Jakobsleiter ruhete, wodurch der Menſch bis in den Himmel hinaufſteigen könnte. Daß er, unſer armer Freund, jemals eine dieſer Holden für ſich gewinnen würde, ach Gott, wie konnte er es hoffen? Hätte er vor Glückſeligkeit nicht ſterben müſſen? Es lag Wahnſinn und Schwindel in dem Gedanken.

„So ward der junge Mann, wenn er auch an den Dämonen und Engeln zweifelte, an welche das gemeine Volk ſonſt geglaubt nichtsdeſtoweniger auch von wahrhaft himmelgeborenen Schaaren heimgeſucht, welche ihn überall, wohin er ging, ſichtbar und hörbar umſchwebten und er zollte ihnen religiöſe Verehrung, obſchon er ſie jetzt noch bei ihrem blos irdiſchen und trivialen Namen nannte. Wenn aber jetzt auf eine Seele in dieſen Umſtänden eine wirkliche Jungfrau des Aethers, zu Fühlbarkeit und Wirklichkeit verkörpert, aus freundlichen Augen einen elektriſchen Blick würfe und dadurch ſagte: Auch Du kannſt lieben und geliebt werden, — gütiger Him-

mel, welch ein vulkaniſches, erdbebenerzeugendes, allverzehrendes Feuer würde wahrſcheinlich dadurch entzündet werden!“

Ein ſolches Feuer brach, wie ſich ſpäter zeigt, mit mehr oder weniger veſuviſchen Exploſionen in dem innern Menſchen des Herrn Diogenes wirklich aus, wie das auch gar nicht anders der Fall ſein konnte. Eine Natur, die, um in ſeinem eigenen bilderreichen Style zu ſprechen, eine große Menge Kohle der Reizbarkeit, ſo vielen Salpeter ſchlummernder Leidenſchaft und ſchwefeligen Humor genug beſaß, während das Ganze in ſo heißer Nachbarſchaft dicht neben dem „Reverberirofen der Phantaſie“ liegt — haben wir hier nicht die Beſtandtheile des trockenſten Schießpulvers, welches bei Gelegenheit des kleinſten Funkens bereit iſt, zu explodiren? Auch fehlt es in dieſem unſerm Lebenselement an Funken nirgends. Ohne Zweifel mußte ein Engel, deren ſo viele rings umher ſchwebten, eines Tages die Grenzen des äſthetiſchen Thees verlaſſend, näher heranfliegen und durch elektriſchen Prometheusblick ein nicht verächtliches Feuerwerk entzünden. Ein Glück, wenn es ſich wirklich als ein Feuerwerk erwies und nach Raketenart in auf einander folgenden ſchönen Ausbrüchen des Glanzes, einer aus dem andern hervorgehend, durch die verſchiedenen Stadien einer glücklichen Jugendliebe hinwegflammte, bis alles ohne Schaden ausgebrannt und die junge Seele ohne vielen Schaden erlitten zu haben, wieder frei war! Ein Glück, wenn daraus nicht vielmehr eine Feuersbrunſt und wahnſinnige Exploſion ward, die ſchmerzhaft das Herz zerfleiſcht, ja es vielleicht in Stücken reißt (was der Tod wäre) oder im beſten Falle, die dünnen Wände unſeres „Reverberirofens“ ſprengt, ſo daß er hinfort ungebindert unter den naheliegenden Brennſtoffen raſt (was Wahnſinn wäre), bis von der ſo ſchönen und mannigfachen innern Welt unſeres Diogenes nichts übrig bleibt oder nur der „Krater eines ausgebrannten Vulkans!“

Aus mannigfachen Documenten in dieſem Zettelſack Capricornus und in dem zunächſt vorhergehenden und darauf folgenden wird es klar, daß unſer Philoſoph, ſo ſtoiſch und cyniſch er auch jetzt ausſieht, von Herzen und ſogar überſchwenglich liebte. Hier werden daher unſere alten Zweifel, ob ſein Herz von Stein oder von Fleiſch war, wankend gemacht. Er liebte einmal, nicht weiſe, ſondern nur zu innig. Und nur einmal, denn wie Congreve für jede neue Rakete eine neue Umhüllung bedarf, ſo kann auch jedes Menſchenherz eigentlich nur *eine* Liebe, wenn überhaupt eine, entfalten; auf „die erſte Liebe, welche unendlich iſt“, kann keine zweite folgen, die ihr

Digitized by Google

gleich wäre. In den letzt vergangenen Jahren ward demgemäß der Herausgeber dieſer Blätter veranlaßt, Teufelsdröckh nicht blos als einen Mann zu betrachten, der niemals heirathen, ſondern der auch niemals liebeln, den ſogar das große Stufenjahr und der Spätſommer des beginnenden Greiſenalters mit keinem neuen Myrthenkranze krönen würde. Für den Profeſſor ſind die Frauen hinfort nur Werke der Kunſt, wiewohl einer himmliſchen Kunſt, welche himmliſchen Kunſtwerke er ſich freut in Galerien zu betrachten, aber nicht mehr daran denkt zu kaufen.

Pſychologiſche Leſer empfinden einen gewiſſen Grad von Neugier, zu ſehen, wie Teufelsdröckh in dieſer für ihn unerwarteten Lage ſich geberdet und mit welchen auf einander folgenden Details von Geſtaltung, Glanz und Farbe ſein Feuerwerk abbrennt. Die Befriedigung, welche dieſe Leſer hier finden können, iſt wie gewöhnlich gering. Unter dieſen verworrenen Maſſen von Eulogien und Elegien, die mit ihrer tollen petrarkiſchen und Werther'ſchen Waare unter allen Arten ganz fremdartigen Stoffes umhergeſtreut liegen iſt nicht einmal der Name der Schönen zu entziffern. Denn ohne Zweifel iſt der Titel Blumine, mit welchem ſie hier bezeichnet iſt und der einfach Blumengöttin bedeutet, ein erkünſtelter. War ihr wirklicher Name vielleicht Flora? Aber wie hieß ſie mit ihrem Familiennamen oder hatte ſie keinen? Welcher Stellung im Leben gehörte ſie an, welcher Abſtammung, welchen Vermögensverhältniſſen, welchen Ausſichten? Ganz beſonders, durch welche vorherbeſtimmte Harmonie der Ereigniſſe begegneten der Liebende und der Geliebte einander in dieſer weiten Welt? Wie geberdeten ſie ſich bei dieſem Zuſammentreffen?

Alle dieſe Fragen, die für ein biographiſches Werk nicht unweſentlich ſind, muß größtentheils die bloße Muthmaßung beantworten.

„Es war beſtimmt," ſagt unſer Philoſoph, „daß die hohe himmliſche Bahn Bluminens die niedrige ſublunariſche unſeres armen Verlaſſenen durchſchneiden, daß er, in ihre ſtrahlenden Augen ſchauend, glauben ſollte, die obere Lichtſphäre käme herab in dieſe niedere Sphäre der Schatten. Als er ſich hierin getäuſcht ſah, machte er nicht wenig Lärm."

Es läßt ſich mit einiger Gewißheit aus allen dieſen und einigen anderen verworrenen Andeutungen abnehmen, daß ſie jung, braunäugig, ſchön und irgend Jemandes Couſine war; von vornehmer Geburt und von hohem Geiſte, unglücklicherweiſe aber abhängig und mittellos und vielleicht von der nicht allzuliebenswürdigen Gnade wohlhabender Verwandten lebend. Aber

Digitized by Google

wie kam „der Wanderer" in ihren Cirkel? Geſchah es durch das feuchte Vehikulum des äſthetiſchen Thees oder durch das trockene bloßer Geſchäfte? Geſchah es durch die Vermittelung des Herrn Towgood oder der gnädigen Frau, welche als Ornamentkünſtlerin vielleicht zuweilen Gefallen daran fand, Liebeleien zu fördern, beſonders wenn junge Cyniker in Frage kamen? Allem Anſcheine nach geſchah es hauptſächlich durch den Zufall und die Gnade der Natur.

„Du ſchönes Waldſchloß," ſchreibt unſer Autobiograph, „welcher Fremde, wäre es auch nur ein abſolvirter Auscultator geweſen, der die letzte Relatio ex Actis, die er jemals geſchrieben, in der Taſche getragen, hätte Dich jemals ſehen können, ohne bewundernd ſtehen zu bleiben! Erhabener Wohnſitz! Da ſtandeſt Du in dem tiefen Gebirgsamphitheater auf ſchattigen Raſenplätzen in Deiner heitern Einſamkeit, ſtattlich, maſſiv, ganz von Granit, funkelnd in den weſtlichen Sonnenſtrahlen wie ein Palaſt Eldorado's mit koſtbarem Metall überkleidet. Schön ſtieg in wellenförmigen Krümmungen der Abhang der Dich ſchützenden umgebenden Hügel empor. Dunkelgrün war ihr Raſen, doch durchbrochen von dunkelbraunen Felsblöcken oder einem ſich weit ausbreitenden einſamen Baum und ſeinem Schatten. Für den fremden Wanderer warſt Du gleichſam ein Ammonstempel in der libyſchen Wüſte, wo zur Freude oder zum Wehe die Tafel ſeines Schickſals geſchrieben lag. Wohl mochte er ſtillſtehen und ſchauen, denn in dieſem ſeinen Blick lagen Prophezeihung und namenloſe Ahnungen."

Doch nun wollen wir annehmen, daß der ſo ahnungsvolle Auscultator ſeine Relatio ex Actis überreicht hat, zu einem Glas Rheinwein eingeladen worden und demzufolge, anſtatt niedergeſchlagen und durſtig in ſeine ſtaubige Stadtheimath zurückzukehren, in das Gartenhaus geführt wird, wo eine auserwählte Geſellſchaft von Damen und Cavalieren verſammelt iſt, wenn auch nicht gerade zu einem äſthetiſchen Thee, doch in traulicher Abendunterhaltung und vielleicht zu einem muſikaliſchen Kaffee, denn wir hören von „Harfen und reinen Stimmen welche das Schweigen beleben."

Wie es ſcheint ſteht dieſes Gartenhaus an glänzenden Vorzügen ſelbſt dem ſtattlichen Herrenſitze nicht nach.

„Von üppigem Laubwerk, Roſenhecken und den Farben und Gerüchen von tauſend Blumen umgeben, ſaß hier dieſe wackere Geſellſchaft. Vorn aus den weitgeöffneten Thüren hatte ſie freie Ausſicht über Blüthe und Buſch, über Hain und Sammetraſen, die ſich wellenförmig weiter hinſtreckten

Digitized by Google

bis zu den fernen Bergesgipfeln — ſo hell, ſo mild und überall die Melodie der Vögel und fröhlicher Geſchöpfe. Es war, als ob der Menſch ſich in das Gewand des Sommers geflüchtet hätte, um Schutz vor der Sonne zu ſuchen. Wie kam es, daß der Wanderer mit ſo ahnungsvollem Herzen neben ſeinem heiteren Wirth dahinſchritt? Fühlte er, daß ſein hartes Herz dieſen ſanften Einflüſſen verſchloſſen bleiben müſſe, daß das Schickſal hier abermals die Abſicht hatte, ihn auf die Probe zu ſtellen, ihn zu verſpotten und zu ſehen, ob Humor in ihm wäre?

„Einen Augenblick ſpäter ſieht er ſich der Geſellſchaft vorgeſtellt und ganz beſonders — Blumінen! Eigenthümlich unter allen Frauen und Jungfrauen glänzte Blumine hier in ihrer Beſcheidenheit, wie ein Stern unter irdiſchen Lichtern. Erhabenes Weſen vor dem er ſich körperlich und geiſtig tief verneigte, welches er aber kaum anzublicken wagte, denn ſeine Nähe erfüllte ihn mit peinlicher und dennoch ſüßeſter Verlegenheit.

„Bluminens Name war ein ihm wohlbekannter. Fern und nah ward von der Schönen geſprochen, von ihren Begabungen, ihren Reizen, ihren Launen. Aus allen dieſen unbeſtimmten Schattirungen des Gerüchtes und nach dem Tadel nicht weniger als nach dem Lobe hatte unſer Freund ſich eine gewiſſe gebieteriſche Herzenskönigin und einen blühenden warmen Erdengel gemalt, der weit reizender war als jene weißen Himmelengel von Frauen, in deren ſtillen Adern zu wenig Napthafeuer kreiſt. Auch ſie ſelbſt hatte er an öffentlichen Orten geſehen — die ſchlanke und dennoch ſo ſtattliche Geſtalt, jene dunklen Flechten, die ein Antlitz beſchatteten, wo Lächeln und Sonnenlicht über ernſten Tiefen ſpielten. Aber alles dies hatte er blos geſehen wie eine magiſche Viſion, die für ihn unzugänglich, faſt ohne Wirklichkeit war. Ihre Sphäre war zu fern von der ſeinen. Wie konnte ſie jemals an ihn denken? O Himmel, wie war es möglich, daß ſie ſich auch nur ein einziges Mal zuſammenfanden? Und nun ſitzt dieſe Roſengöttin mit ihm in einem und demſelben Kreiſe, das Licht ihrer Augen hat ihn angelächelt, und wenn er ſpricht, ſo wird ſie es hören! Ja, wer weiß, da die himmliſche Sonne auch in das tiefſte Thal hinabſchaut, ob nicht Blumine ſelbſt ſchon den ſo Unbemerkenswerthen bemerkt, ob ſie nicht eben durch ſeine Feinde, wie er durch die ihrigen, auf ihn neugierig gemacht und für ihn günſtig geſtimmt worden iſt? War demzufolge die Anziehungskraft, die Aufregung wechſelſeitig? Zitterten Pol und Pol der Berührung entgegen, ſobald ſie einmal eins in des andern Nähe gebracht waren? Oder ſollen

Digitized by Google

wir vielmehr ſagen, das Herz ſchwillt in der Nähe der Königin der Herzen, eben ſo wie das Meer ſchwillt, wenn es einmal in der Nähe ſeines Mondes iſt?

„Mit dem Wanderer war es eben ſo. Wie in himmelwärts ſtrebender Gravitation, plötzlich wie bei Berührung eines Seraphſtabes, wird ſeine ganze Seele aus ihren tiefſten Tiefen aufgerüttelt und Alles, was darin ſchmerzlich und wonnig war, düſtere Bilder, unbeſtimmte Gefühle einer ganzen Vergangenheit und einer ganzen Zukunft toſen wie unruhige Brandungen in ihm.

„Oft war bei weit weniger aufregenden Scenen unſer ſtiller Freund befangen geweſen und hatte ſich mit ſeiner Aengſtlichkeit und Furchtſamkeit in die ſichere Hülle des Schweigens und vielleicht ſcheinbarer Stumpfheit zurückgezogen. Wie kam es daher, daß er jetzt, wo er bis in das innerſte Mark ſeines Herzens erzitterte, nicht in Ohnmacht ſank, ſondern ſich furchtlos und klar zu voller Kraft erhob? Es war ſein Dämon, der ihn begeiſterte? Er mußte ſeinem Schickſal entgegen gehen und es erfüllen. Zeige Dich jetzt, flüſterte dieſer Dämon, oder verkrieche Dich auf immer. So kommt es, daß zuweilen, wenn unſere Angſt tranſcendental wird, die Seele ſich zuerſt fähig fühlt, ſich darüber hinaus zu verſetzen; daß ſie ſich in feurigem Siege darüber erhebt und, auf den neugefundenen Schwingen des Sieges getragen, ſich ſo ruhig, weil ſo raſch und unwiderſtehlich, bewegt. Der Wanderer wird mit einem gewiſſen Grade von Befriedigung und Ueberraſchung ſtets eingedenk ſein, wie er in dieſem Falle nicht ſchweigend daſaß, ſondern ſich gewandt in den Strom der Converſation miſchte, die er von nun an, um mit anſcheinender, nicht wirklicher Eitelkeit zu ſprechen, fortfuhr zu leiten. Ganz gewiß war ihm in dieſen Stunden eine gewiſſe Inſpiration mitgetheilt, eine Inſpiration, wie ſie noch in unſerer ſpäten Aera möglich iſt. Der Selbſtverſchloſſene entfaltet ſich in edlen Gedanken, in freien, glühenden Worten. Seine Seele iſt wie ein einziges Meer von Licht, die eigenthümliche Heimath der Wahrheit und Intelligenz, worin auch die Phantaſie Form auf Form von allen prismatiſchen Farben ſtrahlend verkörpert."

Wie es ſcheint, ſo ſchwatzte in dieſer ſonſt ſo glücklichen Verſammlung ein gewiſſer „Philiſter", der auch jetzt noch zur allgemeinen Langweile Philiſtroſitäten in ungeheurer Menge ausſtrömte, ohne zu ahnen, welch ein Held hier eintrat, um ihn zu demoliren. Wir übergehen hier die Reihe von ſokratiſchen, oder vielmehr diogeniſchen, in ihrer Art und Weiſe nicht übel

Digitized by Google

gewählten Ausſprüchen, in deren Folge das Ungeheuer, nachdem es zum Schweigen gebracht worden, ſich bald nachher entfernt zu haben ſcheint.

„Die Niederlage dieſes dialektiſchen Marodeurs," ſchreibt unſer Held, „ward ſichtbarlich von den Meiſten als eine Wohlthat betrachtet. Aber was war aller Beifall gegen das heitre, jeden Augenblick in ein Gelächter auszubrechen drohende Lächeln, womit Blumine ſelbſt den Sieger belohnte? Er wagte ſie anzureden. Sie antwortete mit Aufmerkſamkeit, ja dieſe ſilberne Stimme erzitterte leicht und die rothe Gluth des Abends verbarg ein vorübergehendes Erröthen.

„Das Geſpräch nahm einen höhern Ton an und ein ſchöner Gedanke rief den andern hervor. Es war einer jener ſeltenen Augenblicke, wo die Seele ſich mit voller Freiheit entfaltet und der Menſch ſich dem Menſchen näher gebracht fühlt. Heiter, in leichter, anmuthiger Hingebung, ſpielte die freundliche Rede in dieſem Cirkel umher, denn die Bürde war von jedem Herzen hinweggewälzt. Die Schranken der Ceremonie waren wie in Dunſt zerfloſſen. Die nicht mehr durch ſtarre Scheidewände getrennten Anſprüche des Mein und Dein floſſen jetzt weich in einander und das Leben lag harmoniſch und buntfarbig da, wie ein ſchönes königliches Gefild, deſſen Herrſcher und Eigenthümer nur die Liebe iſt. Eine ſolche Muſik entſpringt verwandten Herzen in einer traulichen Umgebung von Zeit und Ort. Und dennoch, ſo wie das Licht auf den Bergesgipfeln luftiger wurde und die Schatten länger über das Thal fielen, mag ein matter Ton der Wehmuth das Herz durchhaucht und in mehr oder weniger hörbarem Flüſtern einen Jeden daran erinnert haben, daß eben ſo wie dieſer ſchöne Tag ſich ſeinem Untergange näherte, eben ſo auch der Tag des menſchlichen Daſeins ſich in Staub und Finſterniß herabneigen und mit all ſeinen krankhaften Mühen und ſeinem freudigen und traurigen Getöſe in die ſtille Ewigkeit hinabſinken muß.

„Unſerm Freunde ſchienen die Stunden wie Minuten. Heilig war er und glücklich. Die Worte von dieſen ſüßeſten Lippen kamen über ihn wie Thau auf durſtiges Gras und jedes beſſere Gefühl in ſeiner Seele ſchien zu flüſtern: Hier iſt gut ſein. Beim Scheiden ruhte Bluminens Hand in der ſeinen. In dem balſamiſchen Dämmerlicht, während die freundlichen Sterne oben herniederfunkelten, ſprach er etwas von Wiederſehen, was keine Zurückweiſung erfuhr. Er drückte ſanft die kleinen weichen Finger und es ſchien ihm, als ob ſie ihm nicht haſtig, nicht zornig entzogen würden."

Digitized by Google

Armer Teufelsdröckh! Es iſt ſonnenklar, daß Du Dich haſt umgarnen laſſen. Die Königin der Herzen wollte auch einen Mann von Genie zu ihren Füßen liegen ſehen und hat Dich in dieſer übernatürlichen Stunde durch magiſche Kunſt beſtrickt und gefeſſelt.

„Die Liebe iſt nicht durch und durch ein Delirium," ſagt er an einer andern Stelle, „aber dennoch hat ſie vieles damit gemeinſam. Ich nenne es mehr ein Erkennen des Unendlichen in dem Endlichen, der verwirklichten Idee, welches Erkennen wiederum entweder wahr oder falſch, ſeraphiſch oder dämoniſch, Begeiſterung oder Wahnſinn ſein kann. In dem erſten Falle aber iſt es eben ſo wie bei dem gewöhnlichen Wahnſinn die Phantaſie, welche ſich dem Blicke zugeſellt und auf dem ſo beſchränkten Gebiet des Wirklichen ihren Archimedeshebel anſetzt, um dadurch nach Willkür das unendlich Geiſtige in Bewegung zu ſetzen. Die Phantaſie möchte ich das wahre Himmel- und Höllenthor des Menſchen nennen. Sein ſinnliches Leben iſt blos die kleine Zeitbühne, worauf die dichtſtrömenden Einflüſſe von dieſen beiden fernen und doch nahen Regionen ſichtbar ſich begegnen und Tragödie und Melodrama ſpielen. Der Sinn kann ſich in den meiſten Ländern mit etwa achtzehn Pence täglich ganz gut ernähren, für die Phantaſie aber reichen ſelbſt Planeten- und Sonnenſyſteme nicht aus. Man ſehe doch Pyrrhus, der die Welt erobert und dann doch keinen beſſern Rothwein trinkt, als er vorher hatte."

Ach, man ſehe auch unſern Diogenes, der in Flammen gehüllt den Himmel zu erklettern ſucht, um eine ſtolze Brünette zu gewinnen, als ob die Erde deren nur eine und nicht mehrere hätte!

Er erzählt, daß ſie in der Stadt ſich wiederſahen. „Tag für Tag ſchien wie ſeine Herzensſonne die blühende Blumine auf ihn herab. Ach, vor einer kleinen Weile ſchmachtete er noch in Nacht und Dunkel, denn wie konnte er hoffen, daß jemals ein holdes Weſen ihn lieben würde? An allen Dingen zweifelnd hatte der arme Jüngling auch niemals an ſich ſelbſt glauben gelernt. In ſtolzer Schüchternheit in ſeine eigenen Verſchanzungen zurückgezogen, abgeſondert von den Menſchen und dennoch von Nachtgedenken verlockt, ſah er ſich mit trauriger, wehmüthiger Entrüſtung gezwungen, den ſchönſten Hoffnungen des Daſeins zu entſagen. Und nun, o nun! ‚Sie ſchaut Dich an,' rief er, ‚ſie, die Schönſte, Edelſte. Sagen ihre dunkeln Augen Dir nicht, daß Du nicht verachtet wirſt? Der Himmelsbote! Mögen alle Segnungen des Himmels ſie begleiten!' — So floſſen weiche Melodien

Digitized by Google

durch ſein Herz, Töne einer unendlichen Dankbarkeit, die ſüßeſten Andeutungen, daß auch er ein Menſch ſei, daß auch ſeiner unausſprechliche Freuden harrten.

„In freier Rede, ernſt oder heiter, unter zuckenden Blicken, Gelächter, Thränen, und oft mit der unartikulirten geheimnißvollen Sprache der Muſik — dies war das Element, in welchem ſie jetzt lebten, in ſolch einer bunten ſtrahlenden Morgenröthe, und durch dieſen ſchönſten aller Lichtbringer mußte die neue Apokalypſe der Natur unſerm Freunde entrollt werden. Schönſte Blumine! Ja, wie ein Stern war ſie ganz Feuer und feuchte Milde, ein wahrhaft verkörperter Lichtſtrahl! Gab es an ihr auch nur einen Fehler, eine „Laune", die er hätte entbehren mögen? War ſie ihm nicht in der That ein Morgenſtern? Brachte ihre Nähe ihm nicht Melodien vom Himmel? Wie von Aeolsharfen im Hauch der Dämmerung, wie von der von dem Roſenfinger der Morgenröthe berührten Memnonsſäule umtönte ihn überirdiſche Muſik und lullte ihn in balſamiſche Ruhe. Der blaſſe Zweifel floh in weite Ferne, das Leben erblühete von Glück und Hoffnung. Die Vergangenheit war alſo weiter nichts, als ein hohler Traum; er war im Paradieſe geweſen, ohne es zu wiſſen! Aber ſiehe! die ſchwarzen Mauern ſeines Gefängniſſes ſchmelzen hinweg; der Gefangene lebt, er iſt frei. Ob er ſeine Entzaubrerin liebte? Ach Gott! Sein ganzes Herz, ſeine ganze Seele, ſein ganzes Leben gehörten ihr, aber niemals hatte er es Liebe genannt. Das Daſein war nur erſt ein Gefühl, welches ſich noch nicht in Gedanken geformt hatte."

Nichtsdeſtoweniger mußte es in einen Gedanken, ja in eine Thätigkeit umgeformt werden, denn weder Entzauberer noch Entzaubrerin, bloße „Kinder der Zeit" können bei dem Gefühl allein verharren. Der Profeſſor weiß noch bis dieſen Tag nicht, „wie in ihrer weichen, warmfühlenden Bruſt die Holde ſelbſt auf Geheiß der Nothwendigkeit hin den Muth fand, dieſe ſo wonnigen Bande zu zerreißen." Er ſcheint ſich ſogar über die „Duenna Couſine", wer ſie auch geweſen ſein mag, zu wundern, „in deren magerer, halb verhungerter Philoſophie die Religion junger Herzen gleich von Anfang an nur geringen Beifall fand." Wir können ſelbſt nach ſo langer Zeit die Sache erklären, ohne Schwarzkünſtler zu ſein. Möge der Philoſoph uns doch nur dieſe eine Frage beantworten: Welche Figur hätte wohl zu jener Zeit eine Madame Teufelsdröckh in der vornehmen Geſellſchaft ſpielen können? Hätte ſie eine mit Meſſing beſchlagene, oder auch nur eine ganz

Digitized by Google

gewöhnliche Equipage zu ihrer Verfügung gehabt? Du thörichter, „abſolvirter Auscultator", dem keine Ausſichten auf Kapitalien ſich eröffnen, wird wohl irgend eine bekannte „Religion junger Herzen" die menſchliche Küche warm erhalten? Bah! Deine göttliche Blumine zeigte, als ſie ſich „darein ergab, einen reichern Mann zu heirathen", mehr Philoſophie, obſchon ſie nur „ein geniales Weib" iſt, als Du, ein dünkelhafter Mann.

Unſere Leſer haben den Urſprung dieſer Liebesmanie mit angeſehen und mit welchem königlichen Glanze ſie wächſt und emporblüht. Verlange keiner von uns, die Pracht ihres blühenden Zuſtandes zu ſchildern, noch viel weniger die Schreckniſſe ihrer faſt augenblicklichen Auflöſung. Wie können aus ſolchen anorganiſchen Maſſen, die von nun an in tollerer Geſtalt als je in dieſen Zettelſäcken liegen, auch nur Fragmente einer lebenden Schilderung organiſirt werden? Was ſollte dies, abgeſehen hiervon, übrigens auch nützen? Wir ſehen mit lebhaftem Vergnügen den bunten ſeidenen Ballon von dem Boden aufſteigen und die flüſſigen Tiefen ſpaltend aufwärts ſchießen, bis er in einen leuchtenden Stern zuſammenſchrumpft. Aber was giebt es länger zu ſchauen, ſobald er einmal durch natürliche Elaſticität oder in Folge der Einwirkung des Feuers geplatzt iſt? Man ſieht dann weiter nichts als einen unglücklichen Luftſchiffer, der unter zerriſſenen Fallſchirmen, Sandſäcken und verworrenen Trümmern immer raſcher dem Teufel in den Rachen ſtürzt! Es genügt zu wiſſen, daß Teufelsdröckh ſich durch eine natürliche paraboliſche Bahn zu den höchſten Regionen des Firmaments erhob und von da in einer raſchen perpendikulären zurückkehrte. Uebrigens möge jeder fühlende Leſer, der ſo unglücklich geweſen iſt, ſich in ähnlichen Umſtänden zu befinden, ſich die Sache ſelbſt ausmalen und dabei blos bedenken, daß, wenn er wegen ſeiner vielleicht verhältnißmäßig unbedeutenden Geliebten ſolche Qualen erduldete, Teufelsdröckh bei ſeinem Feuerherzen und um einer unvergleichlichen Blumine willen unendlich mehr gelitten haben mußte. Wir werfen blos einen Blick auf die Schlußſcene:

„Eines Morgens fand er ſeinen Morgenſtern ganz verdüſtert. Das ſchöne Geſchöpf war ſchweigſam und zerſtreut; ſie ſchien geweint zu haben. Ach, es war nicht mehr ein Morgenſtern, ſondern ein drohendes Himmelszeichen, welches verkündete, daß der Tag des Gerichts emporgedämmert ſei. Sie ſagte mit zitternder Stimme, ſie dürften ſich von nun an nicht wiederſehen."

Der wie vom Blitze getroffene Luftſchiffer wird in dieſer furchtbaren

Digitized by Google

Stunde nicht ſich ſelbſt untreu, aber was nützt es? Wir übergehen die leidenſchaftlichen Vorſtellungen, Bitten und entrüſteten Einwendungen, da Alles vergebens war und ihm nicht einmal eine Erklärung geſtattet ward, und eilen zur Kataſtrophe.

„Nun, ſo leben Sie wohl, mein Fräulein!“ ſagte er in nicht ſanftem Tone, denn ſein verletzter Stolz hielt ihn aufrecht. Sie legte ihre Hand in die ſeine, ſie blickte ihm ins Geſicht, Thränen traten ihr in die Augen. Mit wilder Verwegenheit ſchloß er ſie an ſeine Bruſt, ihre Lippen vereinigten ſich, ihre beiden Seelen verſchmolzen wie zwei Thautropfen in einen, — zum erſten Male und zum letzten!“

So ward Teufelsdröckh durch einen Kuß unſterblich gemacht. Und dann? Ja dann — „rauſchten dichte Vorhänge der Nacht über ſeine Seele herab, ſo wie das unermeßliche Krachen der Vernichtung heraufdröhnte, und durch die Ruinen einer zertrümmerten Welt ſtürzte er immer weiter und weiter hinab in die bodenloſe Tiefe!“

Sechstes Kapitel.

Teufelsdröckh's Leiden.

Wir haben lange gefühlt, daß bei einem Manne, wie unſer Profeſſor, die Dinge, wie man nicht anders erwarten kann, oft einen ganz eigenen Gang nehmen, daß es in einer ſo vielfachen verwickelten Natur Eingangs- und Ausgangskanäle geben kann, von denen der Pſycholog noch nichts weiß, kurz daß man bei keiner großen Gelegenheit und Erſchütterung weder im Freudenſturm noch im Weheſturm ſein Verhalten vorausſagen kann.

Unſern weniger philoſophiſchen Leſern zum Beiſpiel iſt es jetzt klar, daß dem ſo leidenſchaftlichen, auf ſo außerordentliche Weiſe durch „ein zertrümmertes Weltall“ geſchleuderten Teufelsdröckh nur eins von drei Dingen zu thun übrig bleibt: Entweder muß er ins Irrenhaus gehen, oder anfangen, ſataniſche Gedichte zu ſchreiben, oder ſich eine Kugel durch den Kopf jagen. Und machen ſich während der Entwickelung zu einem ſolchen Ende die Leſer nicht auf allerhand Extravaganzen — Toben, Schimpfen, Wüthen, Gotteslästerungen, Fußſtampfen, Zerſchlagen von Spiegeln und anderem Hausgeräth und dergleichen mehr — gefaßt?

Digitized by Google

Aber von dieſem allen zeigt ſich bei Teufelsdröckh nichts. Er hebt ruhig ſeinen Pilgerſtab empor, ordnet ſeine Angelegenheiten und beginnt eine Wanderung über einen großen Theil des Erdballs! Es iſt in der That ſeltſam, wie er mit einer ſolchen Lebhaftigkeit der Auffaſſung, ſolcher Innigkeit des Gefühls und vor allem mit jener gewiſſenloſen Uebertreibung im Reden jene wunderbare Stille, jenen Stoicismus im äußeren Verfahren verbindet. Wenn daher in dieſer Blumengöttin-Angelegenheit ſein plötzlicher Verluſt als eine wirkliche Auflöſung der Natur beſprochen wird, in welchem Lichte er ihm ohne Zweifel theilweiſe ſelbſt erſchien, ſo wird dadurch ſeine eigene Natur keineswegs aufgelöſt, ſondern vielmehr feſter zuſammengepreßt. Ein einziges Mal, möchten wir ſagen, hat eine Blumine durch magiſche Werkzeuge ſein verſchloſſenes Herz geöffnet und ſeine verborgenen Schätze ſtrömen gleich aus ihrer Glasphiole befreiten Genien unermeßlich und unaufhaltſam hervor. Nicht ſobald aber werden die magiſchen Werkzeuge entfernt, ſo ſchlägt das ſeltſame Käſtchen wieder zu und es giebt vielleicht nun keinen Schlüſſel, der es wieder öffnen kann, denn ein Teufelsdröckh liebt, wie wir bemerkten, nicht zum zweiten Male.

Sonderbarer Diogenes! Nicht ſobald hat der herzzerreißende Vorfall ſtattgefunden, als er ſich bemüht, ihn als etwas Natürliches zu betrachten, worüber ſich nichts weiter ſagen läßt.

„Eine einzige höchſte Hoffnung, die in den Augen eines Engels geſchrieben zu ſtehen ſchien, hatte ihn aus Todesſchatten zum himmliſchen Leben erweckt, aber ein Schimmer des Tophet flog über das Angeſicht ſeines Engels. Er ward in Wirbelwinden davongeriſſen und hörte das Gelächter von Dämonen. Es war ein Tollfieber," ſetzt er hinzu, „in welchem der Jüngling grüne paradieſiſche Haine aus den Fluthen des Oceans auftauchen ſah — eine trügeriſche Viſion, aber doch nicht ganz eine Lüge, denn er ſah es."

„Was aber auch in ihm vorgehen mochte, als er aufhörte, es zu ſehen; von welchem Toben und Verzweifeln Teufelsdröckh's Seele auch der Schauplatz war, ſo verbirgt er dies doch alles unter dem ruhigen dunklen Schleier des Schweigens. Wir wiſſen es wohl. Nachdem der erſte wahnſinnige Paroxismus vorüber war, ſammelte unſer wackeres Gneschen ſeine zerſtückelten Philoſophien und knöpfte ſich zuſammen. Er war ſchüchtern, ſchweigend oder ſprach vom Wetter und den Journalen. Nur an einem vorübergehenden Runzeln dieſer buſchigen Brauen, durch ein Aufblitzen dieſer Augen, von denen man nicht wußte, ob eine Thräne oder wildes Feuer

Digitized by Google

in ihnen brannte, konnte man errathen, welch ein Gehenna in ſeinem Herzen loderte. Seinen eigenen Zorn verzehren, ſo wie gewiſſe Schornſteine ihren eigenen Rauch verzehren und ein Gehenna, ohne daß man es uns anmerkt, im Herzen herumtragen, iſt eine negative, obſchon keine leichte Tugend und auch nicht eine der gewöhnlichſten in unſerer Zeit.

Nichtsdeſtoweniger wollen wir nicht behaupten, daß in der ſeltſamen Maßregel, auf die er verfiel, nicht ein Anflug von ſchlummerndem Wahnſinn vorhanden geweſen wäre, wovon der gegenwärtige Zuſtand dieſer Documente in Capricornus und Aquarius kein übles Emblem iſt. Seine unendlichen mühſamen Wanderungen haben kein beſtimmtes oder beſtimmbares Ziel. Innere Unruhe ſcheint ſeine einzige Leitung zu ſein. Er wandert und wandert, als ob jener Fluch des Propheten ihn getroffen hätte.

Ohne Zweifel wird durch die chaotiſche Natur dieſer Zettelſäcke das Dunkel, in welchem wir tappen, noch ärger gemacht. Ohne alle vorbereitende Notiz ſtoßen wir z. B. auf folgenden Zettel:

„Ein eigenthümliches Gefühl ſteigt in dem Wanderer empor, wenn er auf ſeiner öden Straße um eine Hügelkette biegend, weit unten in Hainen und grünen natürlichen Bollwerken wie aufgeſtelltes Spielzeug die ſchöne Stadt liegen ſieht, wo ſo viele Seelen gleichſam geſehen und nicht geſehen ihren mannigfaltigen Verkehr treiben. Ihr weißer Kirchthurm iſt dann wahrhaft ein nach den Sternen zeigender Finger. Der Baldachin von blauem Hauche ſcheint eine Art Lebenshauch, denn ſtets giebt wegen ihrer eigenen Einheit die Seele Allem Einheit, was ſie mit Liebe betrachtet, und auf dieſe Weiſe wird der kleine Wohnplatz der Menſchen, an und für ſich ein Conglomerat von Häuſern und Hütten, für uns ein Individuum, beinahe eine Perſon. Aber wie viel tauſend andere Gedanken vereinigen ſich mit dieſem, wenn der Platz für uns ſelbſt die Arena freudiger oder trauriger Erfahrungen geweſen, wenn vielleicht die Wiege, in der wir geſchaukelt worden, noch da ſteht, wenn unſere Lieben noch da wohnen, wenn unſere Begrabenen hier ſchlummern!“

So flieht Teufelsdröckh, wie der verwundete Adler nach ſeinem Horſte und wie Deſerteure und alle gehetzten ausgeſtoßenen Kreaturen ſich inſtinktartig ihrem Geburtslande zuwenden, zuerſt nach ſeinem heimathlichen Entenpfuhl, ſcheint aber, indem er bedenkt, daß ihn dort keine Hülfe erwartet, nur einen ſehnſüchtigen Blick aus der Ferne darauf zu werfen und dann ſeine Schritte wo anders hin zu lenken.

Digitized by Google

Seine nächſte Flucht ſcheint weniger glücklich zu ſein. Zu den Wildniſſen der Natur will er Heilung ſuchen, wie an einer Mutterbruſt. So dolmetſchen wir wenigſtens die folgende Notiz, die von der erſtern durch einen bedeutenden Zeitraum getrennt iſt, in welchem jedoch nichts Bemerkenswerthes vorkommt.

„Berge waren ihm nicht neu, aber ſelten ſieht man Berge von ſo majeſtätiſcher und doch zugleich anmuthiger Art wie hier. Die Felſen ſind von der Gattung, welche die Mineralogen Urgeſtein nennen und welches ſich ſtets in ſchroffen gigantiſchen Maſſen aufthürmt. Dieſe Schroffheit wird jedoch hier durch eine eigenthümliche Leichtigkeit der Form und Weichheit der Umgebung gemildert. In einem der Vegetation günſtigen Klima ſchießt die graue, mit Moos bedeckte Klippe durch ein Gewand von Laubwerk oder Grün empor und weiße, blanke von Bäumen beſchattete Häuſer drängen ſich um den ewigen Granit. In ſchöner Abwechſelung folgt Schönheit auf erhabene Größe. Man fährt durch ſteinige Hohlwege und ſchmale Engpäſſe von reißenden Gießbächen durchſchnitten und mit hohen Felſenwänden überthürmt. Plötzlich kommt man in ein ſmaragdenes Thal heraus, wo der Fluß ſich in einen See anſammelt und der Menſch wieder eine ſichere Wohnung gefunden hat und es ſcheint, als ob der Frieden ſich in dem Schooße der Kraft niedergelaſſen hätte.

„Auf Frieden aber kann in dieſem Strudel des Daſeins der Sohn der Zeit keinen Anſpruch machen, noch viel weniger, wenn ein Geſpenſt ihn aus der Vergangenheit hinwegſcheucht und die Zukunft weiter nichts als ſtygiſche, von Geſpenſtern erfüllte Finſterniß iſt. Mit Recht könnte der Wanderer bei ſich ſelbſt ausrufen: Sind nicht die Thore des Glückes dieſer Welt unerbittlich vor Dir verſchloſſen, haſt Du eine Hoffnung, die nicht thöricht wäre? Nichtsdeſtoweniger kann man noch hörbar oder in dem urſprünglichen Griechiſch, wenn dies ſich beſſer eignet, murmeln: Wer dem Tode ins Auge ſehen kann, erſchrickt nicht vor Schatten.

„Von ſolchen Betrachtungen wird die Aufmerkſamkeit des Wanderers abgezogen, denn jetzt ſchließt ſich das Thal plötzlich und wird von einer ungeheuern Gebirgsmaſſe durchſchnitten, deren ſteiniger, vom Regen ausgewaſchener Pfad nicht zu Pferde zurückgelegt werden kann. Oben angekommen ſieht er ſich wieder in das Abendlicht des Sonnenuntergangs emporgehoben und kann ſich nicht enthalten, hier einige Augenblicke ſtehen zu bleiben und ſich umzuſchauen. Es iſt eine unregelmäßige Hochlandfläche, wo

Digitized by Google

Thäler in vielfachen Verzweigungen ſchroff oder allmälig nach allen Himmelsgegenden hinabſteigen. Die Gebirgsketten ſind unter unſern Füßen und gleichſam zuſammengefaltet. Nur die höheren Gipfel ſchauen hier und da wie auf eine zweite Ebene herab und auch Seen liegen klar und ernſt in ihrer Einſamkeit. Vom Menſchen iſt jetzt keine Spur ſichtbar, ausgenommen vielleicht von dem, welcher dieſes kleine ſichtbare Glied von Kunſtſtraße baute, welche ſo zu ſagen über das Unzugängliche hinwegführt, um Provinz mit Provinz zu verbinden. Aber ſonnenwärts, ſiehe! wie ſie ſteil emporragt — eine Welt von Gebirgen, das Diadem und Centrum der Gebirgsregion! Hundert und aber hundert wild romantiſche Gipfel in dem letzten Lichte des Tages, alle von Gold und Amethyſt glühend wie Rieſengeiſter der Wildniß, ſtehen ſie in ihrem Schweigen und in ihrer Einſamkeit noch eben ſo da, wie in der Nacht, wo Noah's Sündfluth ſich zu verlaufen begann!

„Schön, ja erhaben war der plötzliche Anblick für unſern Wanderer. Er betrachtete dieſe furchtbaren Maſſen mit Verwunderung, ja faſt mit Sehnſucht. Niemals bis zu dieſer Stunde hatte er die Natur gekannt, daß ſie eins, daß ſie ſeine Mutter und göttlich war. Und als die dunkelrothe Gluth in der Klarheit des Himmels verſchwamm und die Sonne hinweggeſchwunden war, ſtahl ſich ein Murmeln der Ewigkeit und Unermeßlichkeit, des Todes und des Lebens durch ſeine Seele und es war ihm, als ob Tod und Leben eins wären, als ob die Erde nicht todt wäre, als ob der Geiſt der Erde in dieſem Glanze ſeinen Thron hätte und ſein eigener Geiſt Umgang mit ihm pflöge.

„Der Zauber ward durch den Schall von Wagenrädern unterbrochen. Aus dem verborgenen Nordwärts hervorkommend, um bald in das verborgene Südwärts hinabzuſinken, kam eine flotte vierſpännige Equipage. Sie ſtand offen, Diener und Poſtillone trugen Hochzeitsſchleifen. Dieſes glückliche Paar hatte ſich alſo gefunden, es war ſein Hochzeitsabend! Wenige Augenblicke brachten es näher. O mein Himmel! Es war Herr Towgood und — — Blumine! Mit einem flüchtigen, keine Erkennung verrathenden Gruße rollten ſie an mir vorüber, hinab in das benachbarte Dickicht, immer weiter nach dem Himmel und nach England und ich blieb, um mit den Worten meines Freundes Richter zu reden, allein zurück mit der Nacht."

Wäre es unter dieſen Umſtänden nicht grauſam, ſo möchte hier der rechte Ort ſein, eine ſchon lange aus dem großen Kleiderbuche ge-

Digitized by Google

ſchöpfte Bemerkung, wo ſie aber in ganz anderer Abſicht ſteht, einzuſchalten:

„Einige Zeit zuvor, ehe die Blattern ausgerottet wurden," ſagt der Profeſſor, „kam eine neue Krankheit von geiſtiger Art über Europa. Ich meine das epidemiſche, jetzt endemiſche Haſchen nach Naturanſichten. Poeten der alten Zeit hatten, eben ſo gut wie die jetzigen mit Sinnen ausgeſtattet, ſich auch an der äußern Natur erfreut, größtentheils aber ſo, wie wir uns an dem Kryſtallbecher erfreuen, der ein gutes oder ſchlechtes Getränk für uns enthält, das heißt ſchweigend oder mit einem kleinen zufälligen Commentar. Erſt nach Werther's Leiden trat hier und da einer auf, welcher ſagte: Kommt, laßt uns eine Beſchreibung machen! Nachdem wir den Wein getrunken, wollen wir auch das Glas eſſen! Der Jenner dieſer endemiſchen Krankheit ſoll unglücklicherweiſe noch gefunden werden."

Nur zu wahr.

Für weit wichtiger halten wir es zu bemerken, daß die Wanderungen des Profeſſors, ſo weit als ſeine ſtoiſche und cyniſche Entwickelung uns einen klaren Einblick geſtattet, erſt von dieſer Zeit an ihren permanenten Charakter annehmen. Jener Baſiliskenblick der vierſpännigen Equipage ſcheint den kleinen Reſt von einem beſtimmten Vorſatz, welcher vielleicht noch in ihm weilte, vollends vertilgt zu haben. Das Leben iſt nun gänzlich ein ſchwarzes Labyrinth geworden, worin lange Jahre hindurch unſer Freund vor Geſpenſtern fliehend und natürlich mit mehr Eile als Fortſchritt aufs Gerathewohl herumſtolpern muß.

Thöricht wäre es von uns, wenn wir verſuchen wollten, ihm auf dieſer außerordentlichen Weltpilgerfahrt, von welcher der einfachſte Bericht, wenn ein klarer Bericht möglich wäre, Bände füllen würde, auch nur von weitem zu folgen. Hoffnungslos iſt das Dunkel, unausſprechlich die Verwirrung. Er gleitet von Land zu Land und aus einem Zuſtande in den andern, verſchwindet und kommt wieder zum Vorſchein, ohne daß ein Menſch berechnen kann, wie oder wo. Alle Theile der Welt durchwandert er und wie es ſcheint auch alle Kreiſe der Geſellſchaft. Wenn er ſich an irgend einem Orte, der vielleicht geographiſch ſchwer zu beſtimmen iſt, eine Zeitlang niederläßt und Verbindungen anknüpft, ſo kann man darauf rechnen, daß er ſie plötzlich wieder zerreißt. Als von der Gnade Gottes in irgend einer europäiſchen Hauptſtadt lebenden Privatgelehrten verlieren wir ihn aus

Digitized by Google

den Augen und finden ihn vielleicht gleich darauf als Hadschih in der Umgegend von Mekka wieder.

Es ist eine unerklärliche, launenhafte, schnell wechselnde Phantasmagorie, als wenn unser Reisender sich anstatt vermittelst Beine und Straßen durch ein Fortunatushütlein von einem Ort zum andern versetzte. Alles dies wird noch dazu nur emblematisch und in mannigfachen Zeichen — wie z. B. durch jene Sammlung von Straßenankündigungen — mitgetheilt und nur selten eine direkte historische Notiz darunter gestreut — kleine Lichtinseln in einer Welt von Nebel, so daß von diesem Punkte an der Professor ein größeres Räthsel wird als je. Bildlich gesprochen, könnte man sagen, er werde nicht sowohl ein Geist, als er verflüchtige sich vielmehr.

Es ist dies eine in der Biographie beispiellose Thatsache. Der Fluß seiner Geschichte, welche wir von den kleinsten Quellen an verfolgt und mit wachsender Strömung weiter in den Ocean fließen zu sehen gehofft, stürzt hier auf einmal über jenen schrecklichen Felsen der Liebe hinab und verfliegt als tollschäumender Katarakt in brausenden Staubwolken! Weiter unten sammelt er sich allerdings wieder zu Tümpeln und Lachen, aber erst in großer Ferne und mit Mühe, wenn überhaupt, zu einem allgemeinen Strom. Einen Blick in einige dieser Tümpel und Lachen zu werfen und zu untersuchen, wohin sie fließen, muß in den nächsten Kapiteln die Grenze unseres Bemühens sein.

Zu diesem Zwecke sind ohne Zweifel jene direkten historischen Notizen, wo man ihrer habhaft werden kann, die besten. Nichtsdestoweniger kommt auch unter diesen Vieles vor, was wir bei dem Licht, welches uns bis jetzt zu Gebote steht, nicht vor die Oeffentlichkeit zu bringen wagen. Teufelsdröckh, der überall zwischen den höchsten und den niedrigsten Endpunkten hin und her vibrirt, kommt mit der öffentlichen Geschichte selbst in Berührung. Haben z. B. seine Unterredungen mit berühmten Personen, wie Sultan Mahmud, Kaiser Napoleon und Anderen nicht mehr einen diplomatischen als biographischen Charakter? Der Herausgeber, welcher die Heiligkeit gekrönter Häupter zu würdigen weiß, ja vielleicht die nöthigen Schelmenstreiche eines Kleiderphilosophen argwohnt, sieht von diesen Dingen gegenwärtig ganz ab. Eine neue Zeit bringt vielleicht neue Einsicht und eine andere Pflicht.

Wenn wir jetzt fragen, allerdings nicht zu welchen Endzwecken, denn solche waren nicht vorhanden, aber doch mit welchen unmittelbaren Absichten

Digitized by Google

und auf alle Fälle in welcher Gemüthsſtimmung der Profeſſor dieſe Weltfahrt unternahm und durchführte, ſo iſt die Antwort mehr beſtimmt als günſtig.

„Eine namenloſe Unruhe," ſagt er, „trieb mich immer weiter und die äußere Bewegung war eine vorübergehende trügeriſche Erleichterung. Wohin ſollte ich gehen? Meine Polarſterne waren hinweggewiſcht und an jenem wildbrennenden Firmament ſchien kein Stern. Und dennoch mußte ich immer weiter; der Boden brannte unter mir, es gab keine Ruhe für die Sohle meines Fußes. Ich war allein. Die unzähmbare innere Sehnſucht ſchuf unaufhörlich neue Phantaſiegebilde und zu dieſen mußte ich nach einander fruchtlos wandern. Es war mir, als wenn es für meinen Fieberdurſt irgendwo eine heilende Quelle gäbe und geben müſſe. Zu manchen heißerſehnten Wellen, den heiligen Quellen dieſer Tage, wallfahrtete ich — zu großen Menſchen, zu großen Städten, zu großen Ereigniſſen, aber ich fand keine Heilung. In fremden Ländern wie in den wohlbekannten, in wilden Wüſten wie in dem Gedräng der corrupten Civiliſation war es überall daſſelbe. Wie konnte der Wanderer *ſeinem eigenen Schatten* entfliehen? Aber nichtsdeſtoweniger hieß es immer *Vorwärts*! Es war mir, als hätte ich fortwährend die größte Eile und viel zu thun, obſchon ich nicht wußte, was. Aus den Tiefen meines eigenen Herzens rief es mir zu: Vorwärts! Die Winde und die Ströme und die ganze Natur ſchrien mir zu: Vorwärts! Ach Gott, ich war ja ein für alle Mal ein Sohn der Zeit."

Geht aus allem dieſen nicht klar hervor, daß die innere ſataniſche Schule noch ziemlich thätig war? An einer andern Stelle ſagt er:

„Den Enchiridion des Epiktet hatte ich ſtets bei mir, oft als meinen einzigen vernünftigen Begleiter und bedaure ſagen zu müſſen, daß die Nahrung, die er mir gewährte, geringfügig war."

Du thörichter Teufelsdröckh! Wie konnte es anders ſein? Hatteſt Du nicht Griechiſch genug gelernt, um ſo viel zu verſtehen: *Die Beſtimmung des Menſchen iſt eine Thätigkeit und nicht ein Gedanke*, ſelbſt wenn es der edelſte wäre?

„Wie ich lebte?" ſchreibt er an einer andern Stelle. „Freund, haſt Du die rauhe, Alles ernährende Erde, wie Sophokles ſie ſo richtig nennt, betrachtet, wie ſie den Sperling auf dem Dache füttert, um wie viel mehr ihren Liebling, den Menſchen! So lange Du Dich regſt und lebſt, haſt Du auch die Wahrſcheinlichkeit für Dich, Lebensmittel zu finden. Mein Thee

Digitized by Google

zum Frühſtück iſt mir mit Waſſer aus dem Amur von einem Tartarenweibe gekocht worden, die ihren irdenen Keſſel mit einem Pferdeſchweif auswiſchte. Ich habe in dem Sande der Sahara wilde Eier gebraten, ich bin in Paris und Wien erwacht, ohne eine andere Ausſicht als auf elementariſche Flüſſigkeiten zum Frühſtück zu haben. Daß ich meinen Lebensunterhalt zu ſuchen hatte, rettete mich vom Tode — durch Selbſtmord. Iſt in unſerem geſchäftigen Europa nicht eine ſtete Nachfrage nach Intelligenz in den Fächern der Chemie, der Mechanik, der Politik, der Religion, der Erziehung und des Handels? Kann man in heidniſchen Ländern nicht Fetiſche ſchreiben? Du ahnſt nicht, welche Alchymie in einer erfinderiſchen Seele liegt, wie ſie wie mit dem kleinen Finger Nahrung genug für den Körper (eines Philoſophen) ſchaffen kann und wie ſie dann wie mit beiden Händen noch etwas ganz Anderes als Nahrung, nämlich Geſpenſter ſchafft, um ſich ſelbſt damit zu quälen."

Armer Teufelsdröckh! Immer dicht zur Seite des Hungers fliehend, während ein ganzes wüthendes Heer hinter ihm herjagt, ſo daß das Angeſicht des Hungers verhältnißmäßig das eines Freundes iſt! So muß er wie der alte Kain oder der moderne ewige Jude, nur daß er ſich nicht ſchuldig fühlt, gleichwohl aber die Schmerzen der Schuld leidet — mit zweckloſer Eile hin und her wandern. So muß er über die ganze Oberfläche der Erde (durch Fußſtapfen) ſeine, Teufelsdröckh's, Leiden ſchreiben, eben ſo wie der große Goethe ſeine Werther's Leiden ſchreiben mußte, ehe der Geiſt ſich frei machte und er ein Mann werden konnte. In der That, vergeblich iſt die Hoffnung des ſchnellſten Renners „ſeinem eigenen Schatten zu entfliehen!" Aber nichtsdeſtoweniger, was kann in jenen krankhaften Tagen, wo der Himmelgeborene ſich (in einem Alter von zwanzig Jahren) zuerſt in einer Welt wie die unſere erkennt, die an zwei Dingen, nämlich an veralteten Wahrheiten und veralteten Erwerbszweigen reicher iſt als gewöhnlich, — was kann, ſagen wir, unter ſolchen Umſtänden der Narr weiter denken, als daß Alles eine Höhle von Lügen iſt, worin Jeder, der nicht Lügen reden und Lügen thun will, müßig ſtehen und verzweifeln muß?

Auf dieſe Weiſe geſchieht es, daß für die edleren Geiſter die Veröffentlichung eines derartigen Kunſtwerks in einem oder dem andern Dialekt faſt eine Nothwendigkeit wird. Denn was iſt es eigentlich weiter als ein Wortwechſel mit dem Teufel, ehe man ehrlich mit ihm zu ringen beginnt? Ein Byron veröffentlicht ſeine Leiden des Lord George, in Verſen und

Digitized by Google

in Proſa und ſonſt noch auf vielfache Weiſe. Ein Bonaparte führt ſeine Oper, die Leiden Napoleon's, in einem allzu ungeheuerlichen Style auf mit Muſik von Kanonenſalven und dem Mordgeſchrei einer Welt. Seine Lampen ſind brennende Städte, ſeine Reime und Recitative ſind das Stampfen kämpfender Heerſchaaren und das Poltern ſtürzender Veſten.

Glücklicher iſt Der, welcher, wie unſer Kleiderphiloſoph, ſolche Dinge, da ſie einmal geſchrieben werden müſſen, blos mit ſeinen Schuhſohlen auf die gefühlloſe Erde ſchreiben und dieſes Schreiben auch überleben kann.

Siebentes Kapitel.

Das ewige Nein.

Unter der ſeltſamen nebelhaften Hülle, in welcher unſer Profeſſor ſich jetzt verborgen hält, iſt nichtsdeſtoweniger ſeine geiſtige Natur in Fortſchritt und Wachsthum begriffen, denn wie kann der „Sohn der Zeit“ auf irgend eine Weiſe ſtillſtehen? Wir ſehen ihn während dieſer undeutlichen Jahre in einem Zuſtande der Kriſis, des Ueberganges. Was ſind ſeine wahnſinnigen Wanderungen und allgemeine Auflöſung in zweckloſe Unſtätigkeit weiter als eine tolle Gährung, wovon, je wilder ſie iſt, ein deſto klareres Produkt dereinſt entwickelt wird?

Solche Uebergänge ſind ſtets ſchmerzvoll. So iſt der Adler, wenn er ſich mauſert, kränklich und muß, um ſeinen neuen Schnabel zu erlangen, den alten an Felſen zerſtoßen. Welchen Stoicismus auch unſer Wanderer in ſeinen individuellen Acten und Bewegungen affectiren mag, ſo iſt es doch klar, daß ein heißes Fieber der Anarchie und des Elends in ihm tobt. Wie konnte es auch anders ſein? Haben wir ihn nicht lange Jahre hindurch vom Schickſal getäuſcht und verſpottet geſehen? Alles, was das junge Herz wünſchen und bitten konnte, iſt ihm verſagt, ja, wie in dem letzten ſchlimmſten Beiſpiele, angeboten und dann wieder entriſſen worden. Stets eine „vortreffliche Paſſivität“, während ihm von nützlicher vernünftiger Activität, die für die erſtere ſo weſentlich iſt, wie Nahrung für den Hunger, nichts gewährt wird, bis er endlich in dieſer wilden Pilgrimſchaft gezwungenermaßen ſich ſelbſt eine Thätigkeit erraffen muß, obſchon ſie nutzlos und unvernünftig iſt. Ach, ſein Wermuthskelch, der ſeit jenem erſten Morgen auf dem Gymna-

Digitized by Google

ſtum Hinterſchlag ſich Tropfen um Tropfen gefüllt hatte, ſtand ihm jetzt an der Lippe und von jenen Gifttropfen der Towgood- und Bluminen-Geſchichte läuft er ſchäumend und ziſchend über. Er ſelbſt ſagt an einer Stelle mit mehr Richtigkeit als Originalität:

„Der Menſch iſt im Grunde genommen auf Hoffnung baſirt. Er hat kein anderes Beſitzthum als die Hoffnung. Seine Welt iſt emphatiſch der Ort der Hoffnung.“

Aber was war dann das Beſitzthum unſeres Profeſſors? Wir ſehen ihn vor der Hand von der Hoffnung ganz ausgeſchloſſen. Er ſchaut nicht in den goldnen Orient, ſondern unbeſtimmt rings umher in ein dunkel kupferfarbenes Firmament, welches mit Sturm und Erdbeben ſchwanger geht.

Ach, ausgeſchloſſen von der Hoffnung in einem tiefern Sinne als wir uns noch träumen laſſen! Denn während er müde durch dieſe Welt wandert, hat er nun alle Gemeinſchaft mit einer anderen und höheren verloren. Erfüllt von Religion oder wenigſtens Religioſität, wie unſer Freund ſich ſeitdem gezeigt hat, verſchweigt er ſich nicht, daß er in jenen Tagen gänzlich irreligiös war.

„Der Zweifel hatte ſich zum Unglauben verfinſtert,“ ſagt er; „ein Schatten nach dem andern legt ſich langſam über die Seele, bis ſie von gänzlicher, ſternenloſer Nacht eingehüllt iſt.“

Solchen Leſern, welche über das menſchliche Leben nachgedacht — was man nämlich Nachdenken nennen kann — und glücklicherweiſe im Widerſpruch mit viel theoretiſcher und praktiſcher Gewinn- und Verluſt-Philoſophie entdeckt haben, daß die Seele *nicht* gleichbedeutend mit Magen iſt, die deshalb mit den Worten unſeres Freundes verſtehen, daß, „für das Wohlbefinden des Menſchen der Glaube recht eigentlich das Eine genannt werden kann, was noth iſt und wie mit Glauben ſchwache Märtyrer voll Freuden Schmach und Kreuz ertragen und ohne denſelben Weltmenſchen mitten in Fülle und Luxus ihrer krankhaften Exiſtenz durch Selbſtmord ein Ende machen“, — ſolchen Leſern wird es klar ſein, daß für eine reine moraliſche Natur der Verluſt ihres religiöſen Glaubens ein Verluſt war, der Alles in ſich ſchloß.

Unglücklicher junger Mann! Alle Wunden, der Druck lang fortgeſetzter Entbehrung, der Dolchſtich falſcher Freundſchaft und falſcher Liebe, alle Wunden in Deinem ſo liebevollen Herzen würden wieder geheilt ſein, wenn

ihm nicht die Lebenswärme entzogen worden wäre. Wohl konnte er in ſeiner excentriſchen Weiſe ausrufen:

„Giebt es denn keinen Gott, ſondern im beſten Falle nur einen abweſenden Gott, der ſeit dem erſten Sabbath müßig außerhalb ſeines Univerſums ſitzt und demſelben zuſieht? Hat das Wort Pflicht keine Bedeutung? Iſt das, was wir Pflicht nennen, kein göttlicher Bote und Führer, ſondern ein falſches, aus Furcht und Begierde und Galgenrückſichten zuſammengeſetztes irdiſches Phantasma? Das Glück eines guten Gewiſſens! Fühlte nicht Paul von Tarſus, den bewundernde Menſchen ſeitdem den Heiligen genannt haben, daß er der größte Sünder war, und verbrachte nicht Nero von Rom wohlgemuth einen großen Theil ſeiner Zeit mit Geigeſpielen? Thörichter Wortklauber, der Du in Deiner logiſchen Mühle einen irdiſchen Mechanismus anſtatt eines göttlichen haſt und mir aus den Hülſen des Vergnügens gern Tugend herausmahlen möchteſt, — ich ſage Dir nein! Für den noch nicht wiedergeborenen Prometheus Vinctus von einem Menſchen iſt es ſtets die bitterſte Erſchwerung ſeines Elends, daß er ſich der Tugend bewußt iſt, daß er ſich als das Opfer nicht blos des Leidens, ſondern auch der Ungerechtigkeit fühlt. Wie? Iſt die heroiſche Begeiſterung, die wir Tugend nennen, blos eine Leidenſchaft, eine Wallung des Blutes nach der Richtung hin, von welcher Andere Nutzen ziehen? Ich weiß es nicht, aber ſo viel weiß ich: Wenn das, was Du Wohlbefinden nennſt, unſer wahres Ziel iſt, dann gehen wir alle irre. Mit Dummheit und geſunder Verdauung kann der Menſch viel ertragen. Aber was ſind in unſerer ſtumpfen, phantaſieloſen Zeit die Schreckniſſe des Gewiſſens gegen die Krankheiten der Leber? Nicht auf Moralität, ſondern auf die Kochkunſt wollen wir unſere Feſtung bauen, hier wollen wir unſere Bratpfanne als Rauchfaß ſchwingen und ſüßen Wohlgeruch dem Teufel darbringen und behaglich von den fetten Dingen leben, die er ſeinen Auserwählten bereitet hat!“

So muß der halbbetäubte Wanderer ſtehen bleiben, wie ſo Viele ſtehen geblieben ſind und eine Frage nach der andern in die Sibyllenhöhle des Schickſals rufen, ohne eine andere Antwort zu erhalten, als die ihm das Echo zurückgiebt. Es iſt nichts als eine grimmige Wüſte, dieſe ſeine einſt ſo ſchöne Welt, worin man nur das Heulen wilder Thiere oder das Gekreiſch verzweifelnder, von Haß erfüllter Menſchen hört und keine Wolkenſäule bei Tage und keine Feuerſäule bei Nacht den Wanderer ferner leitet. So weit hat der Geiſt der Forſchung ihn gebracht.

Digitized by Google

„Aber was thut's?“ ſagt er. „Es iſt blos das gewöhnliche Schickſal in dieſem Zeitalter. Wenn Du nicht vor dem Siècle de Louis Quinze zur geiſtigen Majorität gelangt und nicht als reiner Dummkopf geboren biſt, ſo haſt Du gar keine andere Ausſicht. Die ganze Welt iſt eben ſo wie Du dem Unglauben verkauft. Ihre alten Tempel, die ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr regendicht ſind, fallen in Trümmer und die Menſchen fragen nun: Wo iſt die Gottheit? Unſere Augen haben ſie ja niemals geſehen!“

Trotzdem aber wäre es erbärmlich, wenn man wegen dieſer und ähnlicher excentriſcher Redensarten unſern Diogenes gottlos nennen wollte. Unnütze Knechte, wie wir alle ſind, war er doch vielleicht zu keiner Zeit ſeines Lebens entſchiedener der Diener des Guten, der Diener Gottes, als eben jetzt, wo er an Gottes Daſein zweifelt.

„Einen Umſtand beſonders muß ich erwähnen,“ ſagt er. „Nach all dem namenloſen Wehe, welches die Forſchung, die für mich, was ſie nicht immer iſt, ächte Liebe zur Wahrheit war, mir zugefügt, liebte ich die Wahrheit nichtsdeſtoweniger immer noch und wollte von meiner Treue gegen ſie um kein Jota abweichen. Wahrheit! rief ich, und wenn der Himmel mich dafür, daß ich ihr folge, zermalmen ſollte. Keine Lüge! und wenn ein ganzes himmliſches Schlaraffenland der Preis der Abtrünnigkeit wäre. — Im Handeln war es eben ſo. Hätte mir ein göttlicher Bote aus den Wolken oder eine wunderbare Handſchrift an der Wand auf überzeugende Weiſe verkündet: *Dies ſollſt Du thun*, mit welcher leidenſchaftlichen Bereitwilligkeit würde ich, wie ich oft dachte, es gethan haben und wäre es ein Sprung in das hölliſche Feuer geweſen! So war trotz aller logiſchen Mühlen und mechaniſchen Gewinn- und Verluſt-Philoſophien mit der krankhaften Ophthalmie und Täuſchung, die ſie herbeigeführt, die unendliche Natur der Pflicht mir immer noch, wenn auch undeutlich, gegenwärtig. Ohne Gott in der Welt lebend, war ich doch des Lichtes Gottes nicht gänzlich beraubt. Wenn meine bis jetzt noch verſiegelten Augen mit ihrer unausſprechlichen Sehnſucht ihn nirgends ſehen konnten, ſo war er doch nichtsdeſtoweniger in meinem Herzen gegenwärtig und ſein himmliſches Geſetz ſtand lesbar und heilig darin geſchrieben.“

Was muß mittlerweile unter all dieſen Bedrängniſſen und körperlichen und geiſtigen Entbehrungen der Wanderer in ſeiner ſtillen Seele erduldet haben!

Digitized by Google

„Das peinlichſte Gefühl," ſchreibt er, „iſt das der eigenen Unkraft und, wie der Engländer Milton ſagt, Schwachſein iſt das wahre Elend. Und dennoch kann die Kraft ſich durch nichts Anderes klar äußern, als durch Das, was man glücklich zu Stande gebracht hat. Zwiſchen unbeſtimmter ſchwankender Fähigkeit und feſter unzweifelhafter Ausführung, welch ein Unterſchied! Ein gewiſſes unartikulirtes Selbſtbewußtſein wohnt düſter in uns, welches nur unſere Werke artikulirt und entſchieden erkennbar machen können. Unſere Werke ſind der Spiegel, worin der Geiſt zuerſt ſeine natürlichen Lineamente ſieht. Daher rührt auch die Thorheit jener unmöglichen Vorſchrift: Kenne Dich ſelbſt, ſo lange ſie nicht in die theilweis mögliche: Wiſſe, woran Du arbeiten kannſt, überſetzt wird.

„Was mich betraf, ſo war ich in meinen Bemühungen von ſo wenig Erfolg begleitet geweſen, daß das reine Ergebniß meines Wirkens ſich bis jetzt einfach auf — Nichts belief. Wie konnte ich daher an meine Kraft glauben, wenn noch kein Spiegel vorhanden war, in welchem ich ſie ſehen konnte? Stets blieb mir jene aufregende, aber dennoch, wie ich jetzt bemerke, ganz frivole Frage unlösbar: Haſt Du eine gewiſſe Fähigkeit, einen gewiſſen Werth, ſo wie die Meiſten nicht haben, oder biſt Du der vollſtändigſte Dummkopf dieſer modernen Zeiten? Ach, der furchtbarſte Unglaube iſt der Unglaube an ſich ſelbſt, und wie konnte ich glauben? War nicht mein erſter und letzter Glaube an mich ſelbſt, als auch mir der Himmel offen zu ſtehen ſchien und ich zu lieben wagte, auf allzugrauſame Weiſe Lügen geſtraft worden? Das theoretiſche Geheimniß des Lebens ward mir immer geheimnißvoller, und auch in dem praktiſchen Geheimniß hatte ich nicht den mindeſten Fortſchritt gemacht, ſondern war überall verächtlich zurückgeſtoßen worden. Eine ſchwache Einheit mitten unter einer drohenden Unendlichkeit ſchien ich von der Natur nichts empfangen zu haben als Augen, um damit mein eigenes Elend zu überſchauen; unſichtbare und dennoch undurchdringliche Mauern trennten mich wie ein Zauberkreis von allem Lebenden. Gab es in der ganzen weiten Welt ein treues Herz, welches ich vertrauensvoll an das meinige drücken konnte? O Himmel, nein, es gab keins! Ich legte ein Schloß vor meinen Mund. Warum ſollte ich viel mit jener wechſelnden Menge ſogenannter Freunde ſprechen, in deren verwelkten, eitlen und allzuhungrigen Seelen die Freundſchaft nur eine unglaubliche Tradition war? In ſolchen Fällen iſt der beſte Ausweg, wenig zu ſprechen, und dieſes wenig größtentheils aus den Zeitungen.

Digitized by Google

„Es war, wenn ich jetzt darauf zurückblicke, eine seltsame Isolation, in der ich damals lebte. Die Männer und Frauen, die mich umgaben, waren, selbst wenn sie mit mir sprachen, nur Figur; ich hatte in praktischer Beziehung vergessen, daß sie lebendig, daß sie nicht blos Automaten waren. Mitten in den wimmelnden Straßen und Versammlungen wandelte ich einsam und — ausgenommen insofern, als es mein eigenes Herz und nicht das eines Andern war, welches ich zerfleischte — auch grimmig wie der Tiger in seinem Dickicht.

„Ein Trost wäre es für mich gewesen, wenn ich wie ein Faust mir hätte einbilden können, daß ich vom Teufel versucht und gequält würde, denn eine Hölle, wie ich mir denke, ohne Leben, wenn auch ohne teuflisches Leben, wäre noch furchtbarer. In unserm Zeitalter des Niederreißens und Unglaubens aber ist sogar der Teufel niedergerissen worden und man kann nicht einmal mehr an einen Teufel glauben. Für mich war das Weltall vollständig leer an Leben, an Bestimmung, an Willen, ja sogar an Feindseligkeit. Es war eine ungeheure, todte, unermeßliche Dampfmaschine, die in ihrer todten Gleichgültigkeit immer weiter rollte, um mir ein Glied nach dem andern vom Leibe zu reißen. O, das ungeheuere düstere, einsame Golgatha und die Todesmühle! Warum ward der Lebende ohne Genossen und selbstbewußt dahingebannt? Warum, wenn es keinen Teufel giebt, ja wenn nicht der Teufel Euer Gott ist?“

Konnte nicht von solchen Martern unaufhörlich verfolgt, als schwerste Verschlimmerung derselben, selbst die eiserne Constitution eines Teufelsdröckh zusammenzubrechen drohen? Wir vermuthen, daß er auch mit Krankheiten zu kämpfen gehabt und, trotz seiner wandernden Lebensweise, vielleicht mit Krankheiten von der chronischen Gattung. Man höre z. B.

„Wie schön ist es, am gebrochenen Herzen zu sterben — auf dem Papier! Ganz anders aber ist es in der Wirklichkeit. Jedes Fenster Deines Gefühls, selbst Deines Verstandes ist gleichsam beschmutzt und mit Koth beworfen, so daß kein reiner Strahl eindringen kann; ein ganzer Arzneiladen in Deinem Innern und die verlorene Seele ertrinkt langsam in einem Pfuhle des Ekels und Widerwillens!“

Wenn wir alles dieses äußere und innere Elend zusammennehmen, finden wir dann nicht in den folgenden, ganz in der stillen Ader unsers Professors gehaltenen Worten Bedeutsamkeit genug?

„Vom Selbstmord hielt mich ein gewisser Nachschein des Christen-

Digitized by Google

thums zurück, vielleicht auch eine gewiſſe Trägheit des Charakters, denn war dies nicht ein Mittel, welches mir jederzeit zu Gebote ſtand? Oft jedoch drängte ſich mir die Frage auf: Sollte jetzt Jemand bei dem Biegen um jene Ecke Dich plötzlich durch einen Piſtolenſchuß aus Zeit und Raum hinaus in die andere Welt oder andere Nichtwelt knallen, — wie wäre es? Aus dieſem Grunde habe ich auch oft bei Seeſtürmen, in belagerten Städten und auf anderen Schauplätzen des Todes eine Unerſchütterlichkeit gezeigt, welche man irrigerweiſe für Muth hielt."

„So hatte es," ſchließt der Wanderer, „wie im bitteren fortgeſetzten Todeskampfe, lange Jahre gedauert. Das Herz in mir glomm, von keinem himmliſchen Thautropfen heimgeſucht, in ſchwefeligem, langſam verzehrendem Feuer. Faſt ſeit meiner früheſten Erinnerung hatte ich keine Thräne vergoſſen, oder blos einmal, wenn ich halb hörbar murmelnd, Fauſt's Todesgeſang deklamirte, jenes wilde „Selig der, den er im Siegesglanze findet", und dachte, daß von dieſem letzten Freunde ſelbſt ich nicht verlaſſen ſei, daß ſelbſt das Schickſal mich nicht verurtheilen könne, *nicht* zu ſterben. Da ich keine Hoffnung hatte, ſo hatte ich auch keine beſtimmte Furcht, weder vor Menſchen noch vor dem Teufel, ja oft war es mir, als würde es ein Troſt ſein, wenn der Erzteufel ſelbſt, obſchon von allen Schreckniſſen der Hölle umgeben, vor mir aufſtiege, damit ich ihm ein wenig meine Meinung ſagen könnte. Und dennoch lebte ich ſeltſam genug in einer fortwährenden unklaren, quälenden Furcht, zitternd, kleinmüthig, bange vor ich weiß nicht was. Es war mir, als wenn alle Dinge oben im Himmel und unten auf der Erde mich feindlich berühren müßten, als ob der Himmel und die Erde nur der grenzenloſe Rachen eines verſchlingenden Ungeheuers wären, worin ich zitternd und zuckend verſchlungen zu werden erwartete.

„Erfüllt von ſolchen Gedanken und vielleicht der unglücklichſte Menſch in der ganzen franzöſiſchen Hauptſtadt nebſt Vorſtädten, wandelte ich an einem ſchwülen Hundstage, nachdem ich weit umhergeſchweift, die ſchmutzige kleine Rue Saint-Thomas de l'Enfer entlang unter vielem Unrath in einer ſchwülen Atmoſphäre und über ein Pflaſter ſo heiß wie Nebucadnezar's feuriger Ofen, wodurch meine Gedanken ohne Zweifel nicht ſehr angefriſcht wurden, als mit einem Male eine Idee in mir aufſtieg und ich mich fragte: Wovor fürchteſt Du Dich eigentlich? Weshalb ſchleichſt Du furchtſam und zitternd wie ein Feigling umher? Verächtlicher Zweifüßler! Was iſt die Totalſumme des Schlimmſten, was Dir bevorſteht? Tod? Wohlan, Tod,

Digitized by Google

und ſage auch die Qualen des Tophet und Alles, was der Teufel und der Menſch gegen Dich thun will oder kann! Haſt Du nicht ein Herz, kannſt Du nicht dulden, was es auch ſei und als ein Kind der Freiheit, obſchon ausgeſtoßen, das Tophet ſelbſt mit Füßen treten, während es Dich verzehrt? Laß es daher kommen. Ich will ihm entgegen gehen und ihm Trotz bieten! — Und während ich ſo dachte, rauſchte es wie ein feuriger Strom über meine ganze Seele und ich ſchüttelte die niedrige Furcht auf immer ab von mir. Ich war ſtark, von unermeſſener Kraft, ein Geiſt, faſt ein Gott! Von dieſer Zeit an war die Stimmung meines Unglücks eine andere. Es war nicht mehr Furcht oder winſelnder Kummer, ſondern Entrüſtung und grimmiger feuerſprühender Trotz.

„So hatte das ewige Nein mit ſiegender Gewalt alle Falten meines Seins, meines Ich durchdrungen und nun ſtand mein ganzes Ich in angeborener gottgeſchaffener Majeſtät auf und erhob mit Nachdruck ſeinen Proteſt. Ein ſolcher Proteſt, der wichtigſte Akt im Leben, kann dieſe Entrüſtung, dieſer Trotz vom pſychologiſchen Geſichtspunkte aus mit Recht genannt werden. Das ewige Nein hatte geſagt: Siehe, Du biſt vaterlos, ausgeſtoßen und das Weltall iſt mein (des Teufels); worauf mein ganzes Ich jetzt antwortete: Ich bin nicht Dein, ſondern frei und haſſe Dich auf immer!

„Von dieſer Stunde an bin ich geneigt, meine geiſtige Wiedergeburt oder baphometiſche Feuertaufe zu datiren, vielleicht begann ich unmittelbar darauf ein Menſch zu werden."

Achtes Kapitel.

Mittelpunkt der Gleichgültigkeit.

Obſchon nach dieſer ſeiner „baphometiſchen Feuertaufe" unſerer Wanderer zu verſtehen giebt, daß ſeine Unruhe dadurch nur vermehrt ward, wie denn auch in der That „Entrüſtung und Trotz", beſonders gegen die Dinge im Allgemeinen, nicht die friedlichſten Inſaſſen ſind, ſo kann doch der Pſycholog vermuthen, daß es nicht mehr eine ganz hoffnungsloſe Unruhe war, ſondern daß ſie wenigſtens hinfort einen feſten Mittelpunkt hatte, um welchen ſie ſich drehete. Denn die ſo lange umhergeſchleuderte, mit Feuer ge-

taufte Seele fühlt hier ihre eigene Freiheit, welches Gefühl ihre baphometiſche Taufe iſt. Die Citadelle ihres ganzen Königreichs hat ſie auf dieſe Weiſe mit Sturm genommen und wird ſie unerſchütterlich behaupten und die noch übrigen außerhalb von ihr gelegenen Gebiete werden, wenn auch nicht ohne harten Kampf, ohne Zweifel allmälig erobert und pacificirt werden. Oder um ein anderes Bild zu gebrauchen, könnte man ſagen, wenn in dieſem großen Augenblick in der Rue Saint-Thomas de l'Enfer die alte innere ſataniſche Schule noch nicht zur Thür hinausgeworfen war, ſo ward ihr jetzt auf peremtoriſche Weiſe gerichtlich gekündigt, wodurch übrigens ihr Geheul und rebelliſches Zähneknirſchen mittlerweile nur um ſo lärmender und ſchwieriger geheimzuhalten ward.

Wenn wir demgemäß dieſe Wanderungen richtig prüfen, ſo iſt vielleicht eine gewiſſe beginnende Methode in ihrem Wahnſinn zu erkennen. Nicht ganz als Geſpenſt ſtürmt Teufelsdröckh jetzt durch die Welt, ſondern im ſchlimmſten Falle als ein mit Geſpenſtern kämpfender Menſch, der eines Tages ſelbſt ein Geſpenſterbanner ſein wird. Wenn er auch raſtlos zu ſo vielen „heiligen Brunnen" pilgert und ſtets ohne ſeinen Durſt zu löſchen, ſo findet er nichtsdeſtoweniger kleine weltliche Brunnen, durch welche ihm von Zeit zu Zeit einige Linderung gewährt wird. Mit einem Worte, wenn er auch noch nicht ganz aufgehört hat, „ſein eigenes Herz zu verzehren", ſo treten darin doch Pauſen ein und er haſcht äußerlich nach dem Nichtich, um in dieſem eine geſündere Nahrung zu finden. Zeigt ihn nicht das folgende Bruchſtück in einem weit natürlicheren Zuſtande?

„Auch Städte, beſonders die alterthümlichen, verfehlte ich nicht mit Intereſſe zu betrachten. Wie ſchön, dadurch wie durch eine lange Fernſicht in die längſt entſchwundene Zeit zurückzublicken, gleichſam einen wirklichen Theil faſt der früheſten Vergangenheit wohlbehalten und unverſehrt in die Gegenwart und vor Augen geführt zu ſehen! Hier in dieſer alten Stadt ward vor kaum erſt zweitauſend Jahren die glühende Aſche des Küchenfeuers zuſammengekehrt und hier hat es mehr oder weniger triumphirend von dem Brennſtoffe, den die Gegend gewährte, gebrannt und brennt noch und Du ſelbſt ſiehſt noch den Rauch davon. Ach, und der noch weit geheimnißvollere lebendige Funke des Lebensfeuers ward ebenfalls hier entzündet und brennt und verbreitet ſich immer noch auf wunderbare Weiſe und den Rauch und die Aſche davon ſiehſt Du noch (in dieſen Gerichtshallen und Kirchhöfen) und ſeine Blaſebälge (in dieſen Kirchen) und ſeine Flamme, die aus jedem

Digitized by Google

freundlichen und jedem haſſenden Geſicht herausſchaut, wärmt Dich noch oder verſengt Dich.

„Die hauptſächlichen Reſultate der menſchlichen Thätigkeit und deſſen, was ſie erreicht hat, ſind luftig, myſtiſch und nur in der Tradition aufbewahrt. Von dieſer Art ſind ſeine Regierungsformen mit der Autorität, auf welcher ſie beruhen, ſeine Sitten oder die Moden ſowohl der Kleidergewohnheiten als der Seelengewohnheiten, noch weit mehr der geſammelte Vorrath von Handfertigkeiten, die ganze Fähigkeit, die er der manipulirenden Natur abgelauſcht hat. Alle dieſe Dinge, ſo unerläßlich und unſchätzbar ſie auch ſind, können in keiner Weiſe unter Schloß und Riegel gelegt werden, ſondern gehen nach Geiſterart durch unſichtbare Vermittelung von dem Vater auf den Sohn über. Wenn Du ſie zu ſehen verlangſt, ſo ſind ſie nirgends zu finden. Sichtbare Pflüger und Hämmerer hat es ſtets von Kain und Tubalkain an gegeben, aber wo liegt unſere geſammelte landwirthſchaftliche, metallurgiſche und andere Fabrikations*geſchicklichkeit* aufgeſpeichert! Sie übermittelt ſich durch die atmoſphäriſche Luft, durch die Sonnenſtrahlen (durch Hören und Sehen); ſie iſt etwas Luftiges, Ungreifbares von ganz geiſtiger Art. Auf dieſelbe Weiſe frage mich nicht: wo ſind die Geſetze; wo iſt die Regierung? Vergebens gehſt Du nach Schönbrunn, nach Downing Street, nach dem Palais Bourbon. Du findeſt dort nichts als Häuſer von Ziegel oder Mauerſteinen und einige mit Bindfaden gebundene Papierſtöße. Wo iſt denn nun aber die ſo ſchlau erſonnene allmächtige Regierung, ſo daß man ſie mit Händen greifen kann? Ueberall und doch nirgends und blos in ihren Werken zu ſehen. Auch dies iſt etwas Luftiges und Unſichtbares oder, wenn Du willſt, Myſtiſches und Miraculöſes. So geiſtig iſt unſer ganzes tägliches Leben. Alles, was wir thun, entſpringt aus Geiſt, Geheimniß und unſichtbarer Kraft, und nur wie ein kleines Wolkenbild oder wie ein aus Luft gebaueter Armida-Palaſt taucht das Wirkliche empor aus der großen geheimnißvollen Tiefe.

„Sichtbare und fühlbare Produkte der Vergangenheit dagegen giebt es nach meiner Rechnung nicht mehr als drei: Städte mit ihren Kabineten und Arſenalen, zweitens gepflügte Felder, zu welchen beiden Abtheilungen Straßen mit ihren Brücken gehören, und drittens — Bücher. In dieſem dritten, dem zuletzt erfundenen, liegt ein Werth, welcher den der beiden anderen Gegenſtände weit überſteigt. Wunderbar in der That iſt die Eigenſchaft eines ächten Buches. Nicht wie eine todte Stadt von Steinen, die

Digitized by Google

alljährlich verfällt und alljährlich Ausbeſſerung bedarf, mehr wie ein gepflügtes Feld, aber wie ein geiſtiges Feld, wie ein geiſtiger Baum, möchte ich lieber ſagen, ſteht es von Jahr zu Jahr und von Jahrhundert zu Jahrhundert (wir haben Bücher, die ſchon einige hundert und fünfzig Menſchenalter zählen), und jährlich liefert es ſeinen neuen Ertrag an Blättern (Erläuterungen, Deductionen, philoſophiſchen und politiſchen Syſtemen oder wären es auch nur Predigten, Flugſchriften, journaliſtiſche Abhandlungen), von welchen ein jedes talismaniſch und thaumaturgiſch iſt, denn es kann Menſchen überzeugen.

„O Du, der Du im Stande biſt, ein Buch zu ſchreiben, welche Gabe ungefähr alle zweihundert Jahre einmal einem Menſchen verliehen wird, beneide nicht den, welchen man Städteerbauer nennt, und bemitleide unausſprechlich den, welchen man Eroberer oder Städteverbrenner nennt. Auch Du biſt ein Eroberer und Sieger, aber von der ächten Art, nämlich über den Teufel. Auch Du haſt gebaut, was allen Marmor und alles Metall überdauern und eine wunderbringende Stadt des Geiſtes, ein Tempel, eine Pflanzſchule und ein prophetiſcher Berg ſein wird, zu welchem alle Geſchlechter der Erde pilgern. — Narr! warum wanderſt Du, mühſam vom Durſt nach Alterthümern getrieben, um die ſteinernen Pyramiden von Gizhe oder die Thonpyramiden von Sacchara zu betrachten? Dieſe ſtehen, wie ich Dir ſagen kann, träg und müßig da und ſchauen thöricht genug ſeit den letzten dreitauſend Jahren auf die Wüſte hinaus, aber kannſt Du nicht Deine hebräiſche Bibel aufſchlagen oder wenigſtens Luther's Ueberſetzung derſelben?“

Nicht weniger befriedigend iſt ſein plötzliches Erſcheinen nicht in der Schlacht, aber doch auf einem Schlachtfelde, welches, wie wir bald abnehmen, das von Wagram ſein muß, ſo daß hier wenigſtens einmal eine gewiſſe beſtimmte Annäherung an ein Datum vorhanden iſt. Vieles weglaſſend theilen wir Folgendes mit:

„Entſetzlich! Ein ganzes Marchfeld mit Bombenſplittern, Kanonenkugeln, zerbrochenen Karren und todten Menſchen und Pferden beſäet, von welchen viele noch nicht einmal begraben ſind. Und dieſe rothen Erdhaufen! Ja, da liegen die Hüllen von Menſchen, aus welchen alles Leben und alle Kraft ausgeblaſen iſt und nun werden ſie zuſammengefegt und eiligſt verſcharrt, wie ausgeblaſene Eierſchalen! — Beſtimmte die Natur, als ſie der Donau befahl, von den kärnthiſchen und karpathiſchen Höhen ihre Erd-

Digitized by Google

ladungen herabzubringen und ſie hier zur weichſten, fruchtbarſten Fläche auszubreiten, — beſtimmte ſie Dich, o Marchfeld, zu einer fruchttragenden Aue, auf welcher ihre Kinder ernährt werden könnten, oder zu einem Metzgerplatze, auf dem ſie bequemer erwürgt und geſchlachtet werden könnten? Wurden Deine drei breiten Heerſtraßen, die hier von den Enden Europas zuſammenſtoßen, für Munitionswagen gebaut? Waren Deine Wagrams und Stillfrieds nur ſo viele fertiggebaute Kaſematten, um Geſchütze daran zu erproben? König Ottokar ſtirbt zwiſchen jenen Hügeln unter Rudolph's Stabe, hier wird Kaiſer Franz unter Napoleon's ohnmächtig. Wie iſt innerhalb dieſer fünf Jahrhunderte, um der andern zu geſchweigen, Deine Bruſt, o ſchöne Ebene, entſtellt und beſchmutzt worden! Der Raſen wird aufgeriſſen und niedergetreten; das, was der Menſch mit Mühe daraus geſchaffen, ſeine Fruchtbäume, ſeine Zäune, Hecken und freundlichen Wohnungen werden mit Schießpulver hinweggebrannt und das herrliche Saatfeld in eine öde entſetzliche Schädelſtätte verwandelt. — Nichtsdeſtoweniger iſt die Natur thätig und ſelbſt dieſe Pulverteufelchen mit ihrer äußerſten Teufelei ſollen ihr nicht widerſprechen, ſondern all dies Blut und Gemetzel wird eingeſogen und in Dünger abſorbirt und nächſtes Jahr wird das Marchfeld grün ſein, ja grüner als je. Betriebſame, unermüdliche Natur, die Du ſtets aus unſerer großen Verwüſtung einen kleinen Gewinn für Dich zu ziehen weißt, — wie bringſt Du ſogar aus dem Leichnam des Todtſchlägers Leben für die Lebenden!

„Was iſt in ganz unoffizieller Sprache geſprochen das eigentliche Weſen des Krieges? So viel ich weiß, wohnen und arbeiten z. B. in dem britiſchen Dorfe Dumdrudge gewöhnlich einige fünfhundert Seelen. Von dieſen werden durch gewiſſe „natürliche Feinde“ der Franzoſen nach einander während des franzöſiſchen Krieges etwa dreißig dienſttüchtige junge Männer ausgewählt. Dumdrudge hat ſie auf ſeine eigenen Koſten geſäugt und gepflegt. Es hat ſie nicht ohne Mühe und Beſchwerde großgezogen und ihnen ſogar nützliche Fertigkeiten beibringen laſſen, ſo daß der eine weben, der zweite bauen, ein dritter hämmern und der ſchwächſte ſeinen Centner Laſt tragen kann. Nichtsdeſtoweniger werden ſie unter vielem Weinen und Fluchen ausgehoben, alle in rothe Jacken geſteckt und auf öffentliche Koſten vielleicht zweitauſend Meilen weit oder auch nur nach dem ſüdlichen Spanien geſchafft und dort gefüttert, bis ſie gebraucht werden. Und nun kommen nach demſelben Orte im ſüdlichen Spanien dreißig ähnliche franzöſiſche

Digitized by Google

Handarbeiter aus einem französischen Dumdrudge auf ähnliche Weise, bis endlich nach unendlichen Mühen und Anstrengungen die beiden Parteien einander wirklich gegenüber stehen und die ersten Dreißig pflanzen sich vor den zweiten Dreißig auf, ein jeder mit einer Flinte in der Hand. Sofort wird das Commando „Feuer!" gegeben, sie blasen einander das Lebenslicht aus und anstatt sechzig munterer nützlicher Arbeiter hat die Welt nun sechzig Leichen, die sie begraben und zum zweiten Male beweinen muß. Hatten diese Leute einen Streit miteinander? Nicht den geringsten, so geschäftig auch der Teufel ist! Sie lebten weit von einander, waren sich gänzlich fremd, ja, es bestand in einem so weiten Weltall ihnen unbewußt durch Handel und Verkehr eine wechselseitige Unterstützung zwischen ihnen. Nun was war denn dann die Ursache? Dummkopf! Ihre Regierer hatten sich entzweit und anstatt einander selbst todtzuschießen, waren sie so schlau, diese armen Teufel einander todtschießen zu lassen. — Ach, so ist es in Deutschland und bis jetzt in allen andern Ländern auch, gerade so wie in der alten Zeit — wenn sich die Könige raufen, so müssen die Bauern die Haare lassen! — In jener Dichtung des Engländers Smollet ist allerdings das endliche Aufhören des Krieges vielleicht prophetisch angedeutet. Wir meinen jene Erzählung, wo die beiden natürlichen Feinde in eigener Person jeder eine mit Schwefel gefüllte Tabakspfeife nehmen, dieselbe anzünden und den Rauch einander ins Gesicht blasen, bis der schwächere sich überwunden giebt, aber wie viele mit Leichen gefüllte Laufgräben und blutige Jahrhunderte trennen uns vielleicht noch von dieser verheißenen Friedensära!"

So kann der Professor, wenigstens in lichten Augenblicken, von seinen eigenen Leiden hinweg über die vielfarbige Welt schauen und ziemlich zusammenhängend niederschreiben, was hier vorgeht. Wir bemerken sogar, daß in Bezug auf geistige Kultur, wenn auch nicht auf etwas Anderes, vielleicht wenig Perioden seines Lebens reicher waren als diese. Innerlich findet ein höchst bedeutsamer lehrreicher Cursus in praktischer Philosophie mit Experimenten statt, zu deren richtiger Auffassung seine dem Nachdenken günstigen peripatetischen Gewohnheiten ihm mehr förderlich als hinderlich sind. Aeußerlich wiederum sind, während er hin- und herwandert, wenn auch für das sehnende Herz wenig Stoff, doch für das sehende Auge Schauspiele genug vorhanden. Welch eine unglaubliche Kenntniß unseres Planeten und seiner Bewohner und ihrer Thätigkeit, das heißt aller wissenswerthen Dinge konnte sich Teufelsdröckh nicht auf diesen so unermeßlichen Reisen erwerben,

Digitized by Google

wenn man annimmt, daß die ſataniſche Schule, wenn auch nur theilweis, niedergehalten ward.

„Ich habe," ſagt er, „in den meiſten öffentlichen Bibliotheken geleſen, ſelbſt mit Einſchluß derer von Konſtantinopel und Samarcand. Auf den meiſten Univerſitäten, mit Ausnahme der der chineſiſchen Mandarinen, habe ich ſtudirt oder geſehen, daß auf denſelben überhaupt ſtudirt ward. Unbekannte Sprachen habe ich am öfterſten aus ihrem natürlichen Behälter, der Luft, durch mein Gehörorgan geſchöpft. Statiſtik, Geographie fanden ſich durch das Auge faſt von ſelbſt ein. Das Thun und Treiben des Menſchen und wie er ſich in den meiſten Regionen Nahrung, Wärme und Schutz ſucht, ſind mir aus eigener Anſchauung bekannt. Gleich dem großen Hadrian maß ich einen großen Theil des irdiſchen Feſtlandes mit einem Cirkel aus, der nur mir angehörte.

„Warum ſoll ich von großen Naturſcenen ſprechen? Drei Sommertage ſaß und dichtete ich an den von Tannen umſäumten Klüften von Vaucluſe und befeuchtete in dieſem klaren See mein Brod. Ich habe unter den Palmen von Tadmor geſeſſen und unter den Ruinen von Babylon eine Pfeife geraucht. Die große chineſiſche Mauer habe ich geſehen und kann bezeugen, daß ſie von grauen Backſteinen, mit Granit gedeckt und die Maurerarbeit daran von keineswegs vorzüglicher Art iſt. — Habe ich nicht auch großen Ereigniſſen beigewohnt? Ich habe geſehen, wie die Welt gewonnen ward und die Welt wieder verloren ging und wie mehr als einmalhunderttauſend Individuen in einem einzigen Tage von einander niedergeſchoſſen wurden. Alle Völker und Nationen wurden durcheinander gerührt und mit Schaufeln auf einen Haufen geworfen, um zu gähren und ſich mit der Zeit mit einander zu verſchmelzen. Die Geburtswehen der Demokratie, in welchen das in Convulſionen ſich krümmende Europa laut gen Himmel ſchrie, konnten mir nicht entgehen.

„Für große Männer habe ich ſtets die wärmſte Vorliebe empfunden und kann mich vielleicht rühmen, daß nur wenig ſolche in der gegenwärtigen Aera mir völlig entgangen ſind. Große Menſchen ſind die begeiſterten (ſprechenden und handelnden) Texte jenes göttlichen Buchs der Offenbarung, wovon von einer Schriftſtellerin, Namens Geſchichte, von Epoche zu Epoche ein Kapitel fertig gemacht wird. Zu dieſen begeiſterten Texten ſind die zahlreichen talentvollen Leute und die unzähligen talentloſen Menſchen die beſſeren oder ſchlechteren exegetiſchen Commentarien und die Wagen-

Digitized by Google

ladung zu dummen häretiſchen oder orthodoxen Wochenpredigten. Ich für meinen Theil lobe mir zum Studium die begeiſterten Texte ſelbſt! Habe ich mich nicht aus dieſem Grunde als junger Menſch in die Kleidung eines Wirthshauskellners geſteckt und mich unter jenem ſchattigen Baum an der nach Jena führenden Heerſtraße hinter die Feldſtühle geſtellt, um den großen Schiller und noch größeren Goethe zu bedienen und zu hören, was ich niemals vergeſſen habe. Denn —"

Hier jedoch gedenkt der Herausgeber ſeines vor einiger Zeit ausgeſprochenen Grundſatzes der Vorſicht und muß Vieles überſpringen. Man ſpiele nie mit der Heiligkeit gekrönter Dichter oder Königshäupter. Sollten wir in einer künftigen Zeit die Umſtände verändert finden und glauben, daß die Zeit zur Veröffentlichung da ſei, dann mögen dieſe Blicke in das Privatleben berühmter Menſchen verſtattet ſein, während ſie gegenwärtig nicht viel beſſer wären als verrätheriſche Horcherei. Von Lord Byron daher, von Papſt Pius, Kaiſer Tarakwang und den „weißen Waſſerroſen" (chineſiſchen Carbonaris), mit ihren Geheimniſſen ſprechen wir hier nicht. Selbſt über Napoleon wollen wir blos flüchtig erwähnen, daß Teufelsdröckh's Verhältniß zu ihm von ſehr verſchiedener Art geweſen zu ſein ſcheint. Zuerſt finden wir unſern armen Profeſſor auf dem Punkte, als Spion erſchoſſen zu werden; hierauf wird er privatim ausgefragt und ſogar am Ohre gezupft, obſchon ihm kein Geld zum Geſchenk gemacht wird, und zuletzt wird er als ein „Ideolog" unwillig entlaſſen, ja faſt zur Thür hinausgeworfen.

„Und doch," ſagt der Profeſſor, „gehörte er ſelbſt zu den vollſtändigſten Ideologen oder wenigſtens Ideopraxiſten, denn in der Idee lebte, webte und focht er. Der Mann war ein göttlicher Miſſionair, obſchon er es ſelbſt nicht wußte und predigte durch die Mündung der Kanone jene große Lehre: La carrière ouverte aux talents (die Werkzeuge dem, der ſie zu führen verſteht). Dies iſt unſer letztes politiſches Evangelium, in welchem allein die Freiheit liegen kann. Toll genug predigte er allerdings, wie Enthuſiaſten und erſte Miſſionaire zu thun pflegen, mit unvollkommener Ausſprache, aber doch vielleicht ſo artikulirt, als der Fall geſtattete. Oder man nenne ihn, wenn man will, einen amerikaniſchen Hinterwäldler, welcher undurchdringliche Wälder fällen und mit unzähligen Wölfen kämpfen mußte und ſich ſtarker Getränke, ſchlimmer Exceſſe und ſogar des Diebſtahls nicht ganz enthielt, auf den aber nichtsdeſtoweniger der friedliche Säemann folgen und ihn, wenn er die unermeßliche Ernte ſchneidet, ſegnen wird."

Digitized by Google

Legitimer und entſchieden authentiſch iſt Teufelsdröckh's Erſcheinen und Auftauchen (wir wiſſen nicht recht woher) in der Einſamkeit des Nordcaps in jener Junimitternacht. Er hat einen „hellblauen ſpaniſchen Mantel als ſein bequemſtes, vorzüglichſtes und in der That einziges Obergewand" übergeworfen und ſteht hier auf dem Vorgebirge der Welt und ſchaut über das unendliche Meer gleich einem kleinen blauen Glockenthurm — ſo denken wir uns ihn — der jetzt allerdings regungslos, aber bereit iſt, ein ſehr ſeltſames Geläut ertönen zu laſſen.

„Die Todtenſtille der Mitternacht," ſchreibt er, „hat ſelbſt in den Regionen des Nordpols ihren eigenthümlichen Charakter. Nichts giebt es hier als die rothangehauchten Granitklippen und das friedliche Gurgeln des ſich langſam hebenden Polarmeeres, über welchem in dem äußerſten Norden die Sonne langſam und träg hängt, als ob auch ſie ſchlummerte. Und doch iſt ihr Wolkenlager von Purpur und Goldſtoff gewebt; dennoch ſtrömt ihr Licht über den Waſſerſpiegel wie eine zitternde Feuerſäule nach dem Abgrund hinunterſchießend und verbirgt ſich unter meinen Füßen. In ſolchen Augenblicken iſt auch die Einſamkeit unſchätzbar, denn wer möchte ſprechen oder ſich anſehen laſſen, wenn hinter ihm ganz Europa und Afrika im feſten Schlafe liegen und vor ihm die ſtumme Unermeßlichkeit und der Palaſt des Ewigen, von welchem unſere Sonne nur eine Thorlaterne iſt?

„Nichtsdeſtoweniger kommt ſelbſt in dieſem feierlichen Augenblicke ein Menſch oder ein Ungeheuer aus den Felſenſpalten heraufgeklettert und begrüßt unförmlich und zottig wie der hyperboräiſche Bär mich in ruſſiſcher Sprache. Höchſt wahrſcheinlich iſt es daher ein ruſſiſcher Schmuggler. Mit höflicher Kürze gebe ich meine Gleichgültigkeit gegen den Schleichhandel, meine menſchenfreundlichen Abſichten, aber auch den Wunſch zu erkennen, ungeſtört zu bleiben. Vergebens. Das Ungeheuer, welches ohne Zweifel auf ſeine überlegene Körpergröße pocht und Luſt hat, ſich, wäre es ſelbſt durch einen Mord, Kurzweil oder auch Nutzen zu verſchaffen, kommt immer näher. Schon rieche ich ſeinen widerlichen Fiſchthranathem und nun iſt es ſo nahe gekommen, daß wir beide am Rande des Felſens ſtehen, während das tiefe Meer gierig rieſelnd unten rauſcht. Welches Argument wird wohl hier durchgreifen? An dieſem dickhäutigen Hyperboräer wäre ſelbſt die Beredtſamkeit eines Seraphs verloren. Auf einen ſolchen Fall vorbereitet, ſpringe ich gewandt auf die Seite, ziehe ein tüchtiges Birminghamer Reiterpiſtol hervor und ſage: ‚Ziehe Dich zurück, Freund, und zwar raſch!' Dieſe

Digitized by Google

Logik verſteht ſelbſt der Hyperboräer. Mit entſchuldigendem, faſt bittendem Grunzen ſchleicht er ſich raſch davon und wird ſich hüten, wiederzukommen.

„Dies halte ich für den ächten Nutzen des Schießpulvers, nämlich den, daß es alle Menſchen gleich lang macht. Ja, wenn Du der Kaltblütigere und Geſchicktere von uns beiden biſt, ſo kannſt Du, wenn Du mehr Geiſt, obſchon faſt gar keinen Körper haſt, mich erſt tödten und biſt dann der Längere. Hierdurch iſt endlich der Goliath machtlos und der David unwiderſtehlich; der wilde Animalismus iſt nichts, der erfinderiſche Spiritualismus iſt alles.

„In Bezug auf Duelle habe ich meine eigenen Anſichten. Wenig Dinge erfüllen mich in dieſer ſo wunderlichen Welt mit größerer Verwunderung. Zwei kleine ſichtbare Geſpenſter von Menſchen, die mit ziemlich unſicherem Zuſammenhange mitten im Unergründlichen ſchweben und ſich auf jeden Fall ſehr bald darin auflöſen müſſen, machen plötzlich in der Entfernung von zwölf Schritten von einander Halt, drehen ſich herum und knallen gleichzeitig durch den ſcharfſinnigſten Mechanismus einander in das Reich der Auflöſung hinein und werden ſofort Luft und verlieren ihre Exiſtenz! Verdammt wären dieſe kleinen Sprühteufel! — Ja, ich denke mit dem alten Hugo von Trimberg: ‚Gott müßte, wenn überhaupt ſo etwas geſchehen könnte, geradeaus lachen, wenn er ſeine wunderbaren Menſchenkinder hienieden betrachtet.‘“

Doch wollen wir unter dieſen Spezialitäten nicht die große Allgemeinheit vergeſſen, welche hier unſere Hauptfrage iſt: Wie gedieh Teufelsdröckh's innerer Menſch unter ſo vielen äußerlichen Veränderungen? Lauert die Legion, obſchon im Zaume gehalten, noch in ihm, oder hat er dieſe Teufelsbrut ausgetrieben? Wir können antworten, daß die Symptome ſich fortwährend verheißungsvoll zeigen. Die Erfahrung iſt der große geiſtige Arzt und Teufelsdröckh iſt nun ſchon lange ſein Patient und hat ſchon manchen bitteren Bolus verſchluckt. Wenn nicht unſer armer Freund zu der zahlreichen Klaſſe der Unheilbaren gehört, was nicht wahrſcheinlich zu ſein ſcheint, ſo wird ohne Zweifel eine Kur an ihm vollbracht werden. Wir möchten faſt ſagen, daß die Legion oder ſataniſche Schule jetzt ſo ziemlich ausgerottet und ausgetrieben, aber faſt ſo gut wie nichts Anderes an ihre Stelle geſetzt worden war, wodurch das Herz ſich vorübergehend in einem ruhigen, aber keineswegs behaglichen Zuſtand befindet.

„Endlich,“ ſchreibt unſer Autobiograph, „war ich nach ſo vielem

Digitized by Google

Röſten ſo zu ſagen faſt calcinirt und betete nur, daß ich nicht, wie dies bei einem ſolchen chemiſchen Prozeſſe häufig der Fall iſt, gar auf ein caput mortuum reducirt werden möchte! Auf jeden Fall aber war ich ſchon durch die häufige Praxis mit vielen Dingen vertraut geworden. Das Elend war immer noch Elend, aber ich konnte es jetzt theilweiſe durchſchauen und verachten. Welchen höchſten Sterblichen hatte ich in dieſem faden Daſein nicht als einen Schattenjäger oder von Schatten Gejagten kennen gelernt und, wenn ich durch ſeine ſchönen Garnituren hindurchſchauete, unglücklich genug gefunden? Deine Wünſche ſind alle vereitelt worden, dachte ich, aber wie, wenn ſie nun alle gewährt worden wären! Weinte nicht der Knabe Alexander, weil er nicht zwei Planeten, oder ein ganzes Sonnenſyſtem, oder nach dieſem ein ganzes Weltall zu erobern hatte? Ach Gott! Wenn ich zu dieſen Sternen hinaufblickte, ſchauten ſie dann nicht aus ihrem heiteren Raume gleichſam mitleidig auf mich herab, wie Augen, die von himmliſchen Thränen über das kleinliche Loos des Menſchen glänzten! Tauſende von menſchlichen Generationen, alle ſo geräuſchvoll wie die unſere, ſind von der Zeit verſchlungen worden und es iſt keine Spur mehr von ihnen übrig; Arcturus aber und Orion und Sirius und die Plejaden ſchimmern noch ſo hell und jung von ihren Bahnen herab, als da der Schäfer ſie in der Ebene von Schinar zuerſt erblickte. Bah! was iſt dieſer elende kleine Hundeſtall von einer Erde? Was biſt Du, der Du winſelnd hierſitzeſt? Du biſt noch nichts und Niemand. Sehr richtig, aber wer iſt dann etwas und Jemand? Für Dich hat die menſchliche Familie keinen Zweck; ſie ſtößt Dich zurück; Du biſt vollſtändig wie ein abgetrenntes Glied. Sei es ſo; vielleicht iſt es ſo beſſer!"

Allzuſchwer beladener Teufelsdröckh! Ganz gewiß lockern ſich ſeine Bande. Eines Tages wird er die Laſt weit von ſich ſchleudern und frei und mit einer zweiten Jugend in den freien Raum hinaus eilen.

„Dies," ſagt unſer Profeſſor, „war der Mittelpunkt der Gleichgültigkeit, den ich jetzt erreicht hatte und den Jeder, der von dem negativen nach dem poſitiven Pol wandert, nothwendigerweiſe paſſiren muß."

Neuntes Kapitel.

Das ewige Ja.

„Verſuchungen in der Wüſte!“ ruft Teufelsdröckh aus; „ſind wir nicht alle durch dergleichen auf die Probe geſtellt worden? Der durch die Geburt uns eingepflanzte alte Adam kann nicht ſo leicht aus ſeinem Beſitz vertrieben werden. Unſer Leben iſt von Nothwendigkeit rings umſchloſſen und dennoch iſt die Bedeutung des Lebens ſelbſt keine andere als Freiheit, als freiwillige Kraft. So haben wir einen immerwährenden Krieg und beſonders im Anfange einen harten Kampf. Denn der von Gott gegebene Befehl: Wirke durch Wohlthun, ſteht geheimnißvoll in prometheiſchen, prophetiſchen Zügen in unſeren Herzen geſchrieben und läßt uns Tag und Nacht keine Ruhe, bis er entziffert und befolgt iſt und in unſerer Handlungsweiſe als ein ſichtbares thätiges Evangelium der Freiheit hervorleuchtet. Und da der vom Staub gegebene Befehl: Iß und fülle Deinen Bauch, ſich gleichzeitig mit überredender Gewalt durch alle Nerven verkündet, — muß da nicht eine Verwirrung, ein Kampf ſtattfinden, bevor der beſſere Einfluß die Oberhand gewinnen kann?

„Mir ſcheint nichts natürlicher, als daß des Menſchen Sohn, wenn ein ſolcher von Gott gegebener Befehl ſich zuerſt prophetiſch in ihm rührt und der Staub nun beſiegt werden oder ſiegen muß, von dem Geiſte in die Wüſte geführt wird und hier dem Verſucher gegenüber tritt, um grimmig mit ihm zu kämpfen und ihm Trotz zu bieten, bis er weicht und flieht. Man nenne es, wie man wolle, mit oder ohne ſichtbaren Teufel und ob in der natürlichen Wüſte von Felſen und Sand oder in der volkreichen moraliſchen Wüſte des Egoismus und der Verworfenheit, ſind wir zu ſolcher Verſuchung alle berufen. Ein Unglück, wenn wir es nicht ſind! Ein Unglück, wenn wir blos halbe Menſchen ſind, in welchen jene göttliche Schrift niemals im wahren Sonnenglanze alles überſtrahlend emporgelodert iſt, ſondern zweifelhaft unter gemeineren Lichtern flackert oder in dumpfem Schmerz und in Finſterniß unter irdiſchen Dünſten glimmt! — Unſere Wüſte iſt die weite Welt in einem atheiſtiſchen Jahrhundert; unſere vierzig Tage ſind lange Jahre des Leidens und Faſtens, aber nichtsdeſtoweniger nehmen auch dieſe ein Ende. Ja, auch mir war, wenn nicht Sieg, doch das Bewußtſein des Kampfes gegeben und der Entſchluß dabei zu beharren, ſo lange noch

Digitized by Google

Leben und Fähigkeit übrig ist. Auch mir, der ich mich in den bezauberten, von Dämonen bevölkerten Wäldern verirrt hatte, ward es nach ermüdenden Wanderungen vergönnt, mir den Weg in die höheren sonnenhellen Regionen jenes Berges zu bahnen, der keinen Gipfel hat oder dessen Gipfel blos im Himmel ist."

An einer andern Stelle sagt er, unter einem weniger ehrgeizigen Bilde, denn ohne Bilder geht es bei ihm einmal nicht ab:

„Ist nicht Dein Leben das der meisten tüchtigen Männer gewesen, die Du in dieser Generation gekannt hast? Ein Ausfluß von thörichtem jungen Enthusiasmus gleich der ersten Brachernte, worin eben so viel Unkraut als nutzbare Halme sind — alles dies verdorrte in der Hitze des praktischen und geistigen Unglaubens, so wie Täuschung in Gedanken und Handlungen oft wiederholt Zweifel entstehen ließ und der Zweifel allmälig in Leugnen überging! Wenn ich eine zweite Ernte gehabt habe und nun das immerwährende Grün sehe und unter schattigen Cedern sitze, welche aller Dürre — und allem Zweifel — trotzen, so bin ich auch hierin — der Himmel sei dafür gepriesen — nicht ohne Vorgänger und sogar Muster."

Für Teufelsdröckh hat also auch eine „glorreiche Revolution" stattgefunden. Jene tollen, Schatten jagenden und von Schatten gejagten Wanderungen waren nur eine läuternde „Versuchung in der Wüste", ehe sein apostolisches Werk (so wie es nun war) beginnen konnte, welche Versuchung nun glücklicherweise vorüber ist, nachdem der Teufel abermals eine Niederlage erlitten! War jener erhabene Moment in der Rue de l'Enfer also wirklich der Wendepunkt des Kampfes, wo der Feind sagte: Falle nieder und bete mich an oder ich reiße Dich in Stücken! Und ein furchtloses Apage Satana! zur Antwort erhielt?

Sonderbarer Teufelsdröckh, ich wollte, Du hättest Deine sonderbare Geschichte in schlichten Worten erzählt! In diesen Zettelsäcken aber ist es vergeblich, dergleichen zu suchen. Nichts als Andeutungen und hin und her flatternde, prophetisch satyrische Schatten — kein klares logisches Gemälde.

„Wie soll man," fragt er einmal, „dem sinnlichen Auge malen, was in dem Allerheiligsten der menschlichen Seele vorgeht; in welchen diesen profanen Zeiten bekannten Worten soll man auch nur von weitem von dem sprechen, was unaussprechlich ist?"

Digitized by Google

Wir fragen dagegen: Warum will man dieſe Zeiten, ſo profan ſie auch ſein mögen, durch nutzloſe Dunkelheit, durch Unterlaſſung und Begehung peinigen? Nicht blos myſtiſch iſt unſer Profeſſor, ſondern auch launenhaft und verwickelt ſich jetzt mehr als jemals in das Auge verwirrendes Helldunkel. Die hier treulich mitgetheilten, aufeinander folgenden Bruchſtücke müſſen unſere begabteren Leſer ſich bemühen, zu ihrem eigenen Behuf zu combiniren.

Er ſagt:

„Der heiße Harmattanwind hatte ſich ausgetobt, ſein Heulen verſtummte in mir und die lange betäubte Seele konnte nun hören. Ich machte eine Pauſe in meinen abenteuerlichen Wanderungen und ſetzte mich nieder, um zu warten und zu überlegen, denn es war, als wenn die Stunde der Veränderung herannahete. Ich ſchien mich zu ergeben, gänzlich zu verzichten und zu ſagen: Fliehet denn, ihr falſchen Schatten der Hoffnung; ich will Euch nicht mehr nachjagen, ich will Euch nicht mehr glauben. Und auch nach Euch, Ihr bleichen Geſpenſter der Furcht, frage ich nicht mehr; auch Ihr ſeid nichts als Schatten und Lüge. Laßt mich hier ruhen, denn ich bin des Wanderns müde und des Lebens müde. Ich will hier ruhen, wäre es auch blos um zu ſterben. Sterben oder leben, iſt mir gleichviel, gleich bedeutungslos.“

Ferner:

„Hier, als ich ſo in jenem Mittelpunkte der Gleichgültigkeit lag und ohne Zweifel durch gütigen Einfluß von oben in einen heilſamen Schlaf verſenkt ward, rollten die ſchweren Träume allmälig hinweg und ich erwachte zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Der erſte vorläufige moraliſche Act, die Selbſttödtung, war glücklich vollführt und die Augen meines Geiſtes waren nun entſiegelt und ſeine Hände entfeſſelt.“

Sollte man nicht vermuthen, daß auch die folgende Stelle ſich auf ſeine Oertlichkeit während dieſes ſelben „heilenden Schlafes“ bezieht, daß ſein Wanderſtab hier beiſeite geworfen auf „dem hohen Tafelland“ liegt und daß die Ruhe ſchon eine heilſame Wirkung auf ihn äußert? Nur hat der Ton an einigen Stellen etwas mehr Lachendes und ſogar Leichtfertiges, als wir erwartet hätten! Bei Teufelsdröckh aber herrſcht ſtets der ſeltſamſte Dualismus. In dem Vorhofe wird zum Klange der Guitarre leichtfertig getanzt, während aus dem Innern des Tempels dann und wann leiſes

Digitized by Google

Wimmern des Jammers und der Wehklage hervordringt. Wir theilen hier die ganze Stelle mit:

„Schön war es hier zu ſitzen, wie in meinem Himmelszelte, nachdenklich und gedankenvoll, auf dem hohen Tafellande, den Gebirgen gegenüber, über mich als Dach den azurnen Dom und rings um mich her anſtatt der Mauern vier wallende azurne Vorhänge, nämlich der vier azurnen Himmelsgegenden, an deren unteren Franſen ich auch Vergoldung geſehen habe. Und dann denke man ſich die Feeenſchlöſſer, die in dieſen Gebirgshöhlen ſtanden, mit ihren grünen Blumenplätzen und lieblichen weißen Frauen, oder noch beſſer die mit Stroh gedeckten Hütten, worin manche Mutter ſtand und Brod buk, mit ihren Kindern um ſie herum — alle in den Falten des Thals verborgen und geſchützt, aber doch da und lebendig, ſo gewiß, als ob ich ſie ſähe. Und dann die neun Städte und Dörfer, welche um meinen Gebirgsſitz herum lagen, die bei ſtillem Wetter durch ihre Thurmglocken mit metallener Zunge zu mir zu ſprechen pflegten und bei faſt jeder Witterung ihre Lebenskraft durch wiederholte Rauchwolken verkündeten, an welchen ich wie an einer Küchenuhr die Stunden des Tages leſen konnte. Denn es war der Rauch vom Kochen, wenn freundliche Hausfrauen des Morgens, Mittags und Abends das Eſſen für ihre Männer kochten und von jedem der neun ſtieg nach und nach oder gleichzeitig eine blaue Säule in die Luft empor und ſagte ſo deutlich, als Rauch ſagen konnte: dieſes oder jenes Mahl wird jetzt hier bereitet. Nicht unintereſſant! denn man hat den ganzen Marktflecken mit all ſeinen Liebesgeſchichten und Klätſchereien, Zwiſtigkeiten und Zufriedenheiten wie in Miniatur unter ſich und könnte ihn mit dem Hute zudecken. — Wenn ich auf meinen weiten Wanderungen gelernt hatte, das Treiben der Welt in ſeinen Einzelnheiten zu betrachten, ſo war hier vielleicht der Platz, ſie in allgemeine Sätze zuſammenzufaſſen und Schlüſſe daraus zu ziehen.

„Oft ſah ich auch den ſchwarzen Sturm zornig durch die Ferne ſchreiten. Um ein noch dunkelblaues Schreckhorn herum ſammelte ſich der ſchäumende Dunſt und wogte hin und her und floß herab wie das Haar einer wahnſinnigen Hexe, bis er nach einiger Zeit verſchwand und in dem hellen Sonnenſcheine das Schreckhorn lächelnd und weiß daſtand, denn der Dunſt hatte Schnee enthalten. Wie Du gährſt und arbeiteſt in Deinem großen Gährbottich und Laboratorium einer Atmoſphäre, einer Welt, o Natur! — Oder was iſt die Natur? Ha! warum nenne ich Dich nicht Gott? Biſt

Digitized by Google

Du nicht der Gottheit lebendiges Kleid? O Himmel, iſt es denn in der That und Wahrheit Er, der ſtets durch Dich ſpricht, der in Dir lebt und liebt, der auch in mir lebt und liebt?

„Vorſchatten, oder man nenne ſie vielmehr einen Vorglanz, jener Wahrheit und Anfang der Wahrheiten, breiteten ſich geheimnißvoll über meine Seele. Süßer als Tagesanbruch dem Schiffbrüchigen in Nova Zembla, ach, wie die Mutterſtimme ihrem kleinen Kinde, welches weinend in unbekannten Wildniſſen umherirrt, gleich milden Strömungen himmliſcher Muſik in mein allzuerbittertes Herz kam dieſes Evangelium. Das Weltall iſt nicht todt und dämoniſch, kein Beinhaus mit Geſpenſtern, ſondern göttlich und meines Vaters!

„Und nun konnte ich auch mit anderen Augen meinen Mitmenſchen betrachten, mit unendlicher Liebe, mit unendlichem Mitleiden. Armer irrender Menſch! Wirſt Du nicht erprobt und gemartert und geſchlagen eben ſo wie ich? Trage den Königsmantel oder das Lumpengewand des Bettlers, ſo biſt Du müde und ſchwer beladen und Dein Ruhebett iſt nur ein Grab. O mein Bruder, mein Bruder, warum kann ich Dich nicht in meiner Bruſt ſchützend bergen und alle Thränen von Deinen Augen abwiſchen! — In der That, das Getöſe des vielſtimmigen Lebens, welches ich in dieſer Einſamkeit mit dem geiſtigen Ohr vernehmen konnte, war nicht mehr ein verwirrender Mißklang, ſondern ein ſchmelzender Ton, gleich unartikulirtem Geſchrei und Schluchzen eines ſtummen Geſchöpfes, worin das Ohr des Himmels ein Gebet hört. Die arme Erde mit ihren armen Freuden war nun meine bedürftige Mutter, nicht meine grauſame Stiefmutter. Der Menſch mit ſeinen ſo wahnſinnigen Bedürfniſſen und ſo niedrigen Beſtrebungen war mir um ſo theurer geworden und eben um ſeiner Leiden und Sünden willen nannte ich ihn nun erſt Bruder. So ſtand ich in der Vorhalle jenes ‚Heiligthums des Leidens‘; auf ſeltſamen ſteilen Wegen war auch ich dahingeführt worden und bald ſollten ſeine heiligen Thore ſich öffnen und die ‚göttliche Tiefe des Leidens‘ enthüllt vor mir liegen.“

Der Profeſſor ſagt, hier erſt habe er den Knoten erblickt, der ihn würgte und er ſei ſofort im Stande geweſen, ihn aufzulöſen und ſich frei zu machen.

„Ein eitler unendlicher Kampf,“ ſchreibt er, „in Bezug auf das, was man gegenwärtig den Urſprung des Böſen oder ungefähr ſo nennt, entſpinnt ſich ſeit Anbeginn der Welt in jeder Seele, und in jeder Seele, die von un-

Digitized by Google

thätigem Leiden zum wirklichen Streben übergehen will, muß diesem Kampfe erst ein Ende gemacht werden. Die Meisten müssen sich in unserer Zeit mit einer einfachen, ziemlich unvollständigen Unterdrückung dieses Kampfes begnügen, für einige Wenige ist eine Lösung desselben unumgänglich nöthig. In jeder neuen Aera geschieht überdies eine solche Lösung unter verschiedenen Bedingungen und stets findet man die Lösung der letzten Aera veraltet und ungenügend. Es ist in der Natur des Menschen einmal begründet, daß er von Jahrhundert zu Jahrhundert seinen Dialekt ändert und er kann nicht anders, auch wenn er wollte. Der authentische Kirchenkatechismus des gegenwärtigen Jahrhunderts ist mir noch nicht in die Hände gefallen, mittlerweile aber versuche ich zu meinem eigenen persönlichen Behufe die Sache so zu erläutern. Der Grund zu dem Unglück des Menschen liegt, wie ich mir die Sache denke, in seiner Größe. Es ist etwas Unendliches in ihm, was er mit all seiner Schlauheit unter dem Endlichen nicht ganz begraben kann. Werden sich wohl sämmtliche Finanzminister und Zustutzer des modernen Europa gemeinschaftlich anheischig machen, auch nur einen einzigen Schuhputzer glücklich zu machen? Sie können es nicht, oder höchstens ein paar Stunden, denn der Schuhputzer hat auch eine Seele, die ganz anders ist als sein Magen und würde, wenn man es recht betrachtet, zu seiner dauernden Befriedigung und Sättigung nicht mehr und nicht weniger verlangen, als Gottes unendliches Weltall ganz allein für sich selbst, um darin unendlich zu genießen und jeden Wunsch so schnell zu erfüllen, als er in ihm aufstiege. Man spreche doch nicht von ganzen Oceanen Hochheimer, von einem Schlunde wie der des Ophiuchus; für den unendlichen Schuhputzer ist das wie nichts! Nicht sobald ist der Ocean gefüllt, so murrt er, daß der Wein nicht noch besser ist. Man schenke ihm versuchsweise ein halbes Weltall, eine halbe Allmacht und er wird sich mit dem Besitzer der andern Hälfte zu streiten anfangen und behaupten, daß er der mißhandeltste aller Menschen sei. — In unserem Sonnenscheine giebt es stets einen schwarzen Punkt und dieser ist, wie ich sagte, der Schatten unseres Ich.

„Die grillenhafte Vorstellung, die wir vom Glück haben, ist ungefähr folgende. Durch gewisse Schätzungen und nach eigenem Maßstabe angestellte Berechnungen kommen wir auf ein gewisses durchschnittliches irdisches Loos, von welchem wir glauben, es gehöre uns von Natur und Rechtswegen zu. Es ist die einfache Bezahlung unseres Lohns, unseres Verdienstes und ver-

Digitized by Google

langt weder Dank noch Klage. Blos das ſich vielleicht herausſtellende Plus rechnen wir als Glück an, jedes Deficit aber betrachten wir als Elend. Nun erwäge man, daß wir die Schätzung unſerer eigenen Verdienſte ſelbſt vorgenommen haben und welch eine Maſſe von Dünkel in jedem von uns liegt. Iſt dies nun wohl zu verwundern, daß die Wagſchale ſich ſo oft auf die entgegengeſetzte Seite neigt und mancher Dummkopf ausruft: Siehe da, welch eine Bezahlung; hat wohl jemals ein würdiger Mann wie ich, eine ſolche Begegnung erfahren! — Ich ſage Dir, Dummkopf, der Grund liegt einzig und allein in Deiner Eitelkeit, in den Verdienſten, die Du Dir einbildeſt. Bilde Dir ein, daß Du verdienſt, gehängt zu werden (was höchſt wahrſcheinlich der Fall iſt), und Du wirſt es für ein Glück erachten, blos erſchoſſen zu werden. Bilde Dir ein, daß Du verdienſt, an einem Haarſeil aufgehängt zu werden, und es wird eine Wonne für Dich ſein, in Hauf zu ſterben.

„So wahr iſt es, was ich damals ſagte, daß der Bruch des Lebens an Werth nicht ſowohl dadurch vermehrt werden kann, daß man den Zähler vermehrt, als vielmehr dadurch, daß man den Nenner vermindert. Ja, wenn meine Algebra mich nicht täuſcht, ſo giebt die Einheit durch Null getheilt, Unendlichkeit. Setze daher Deinen Anſpruch auf Lohn mit Null an; Du haſt die Welt unter Deinen Füßen. Wohl ſchrieb der Weiſeſte unſerer Zeit: Nur mit dem Entſagen beginnt das eigentliche Leben.

„Ich fragte mich: Was iſt das, weswegen Du ſeit Deinen früheſten Jahren geklagt, Dich abgeängſtet und ſelbſt gequält haſt? Sage es mit einem Wort: Liegt der Grund davon nicht darin, weil Du nicht glücklich biſt? Weil das Du (der liebenswürdige Mann) nicht hinreichend geehrt, genährt, weich gebettet und liebend gepflegt wird? Thörichte Seele! Durch welchen Act der Geſetzgebung iſt denn beſtimmt, daß Du gerade glücklich ſein ſollſt? Noch vor einer kleinen Weile hatteſt Du gar kein Recht, überhaupt zu ſein. Wie, wenn Du nun geboren und vorher beſtimmt wäreſt, nicht glücklich, ſondern unglücklich zu ſein! Biſt Du denn nichts anderes als ein Geier, der durch das Univerſum fliegt und fortwährend etwas zu freſſen ſucht und kläglich kreiſcht, weil ihm nicht Aas genug gegeben wird? Mach Deinen Byron zu und ſchlage Deinen Goethe auf.“

„Es leuchtet mir ein,“ ſagt er an einer andern Stelle, „es liegt in dem Menſchen etwas Höheres, als Liebe zum Glück. Er kann das Glück entbehren und ſtatt deſſen Glückſeligkeit finden. Haben nicht, um dieſes

Digitized by Google

ſelbe Höhere zu predigen, Weiſe und Märtyrer, der Dichter und der Prieſter zu allen Zeiten geſprochen und gelitten und im Leben und im Tode Zeugniß gegeben von dem Göttlichen, was im Menſchen liegt und wie er nur im Göttlichen Kraft und Freiheit beſitzt? Und dieſe gottbegeiſterte Lehre wird auch Dir gepredigt und Du wirſt von mannigfachen barmherzigen Anfechtungen heimgeſucht, bis Du Zerknirſchung fühlſt und ſie lernſt! O danke Deinem Schickſal dafür, ertrage dankbar, was noch übrig iſt — Du bedurfteſt deſſen; das Selbſt mußte in Dir vernichtet werden. Durch wohlthätige Fieberparoxismen rottet das Leben die tiefſitzende chroniſche Krankheit aus und triumphirt über den Tod. Von den brauſenden Wogen der Zeit wirſt Du nicht verſchlungen, ſondern in den Azur der Ewigkeit hinaufgetragen. Liebe nicht das Vergnügen, ſondern liebe Gott. Dies iſt das ewige Ja, worin aller Widerſpruch gelöſt iſt und es ſteht gut mit Jedem, der darin wandelt und wirkt."

Ferner: „Es iſt nicht viel, daß Du die Erde mit ihren Beleidigungen unter Deine Füße treten kannſt, wie der alte Grieche Zeno Dich lehrte. Du kannſt vielmehr die Erde lieben, während ſie Dir wehe thut und ſogar, weil ſie Dir wehe thut. Dazu bedurfte es aber eines Größeren als Zeno und auch dieſer ward geſendet. Kennſt Du jene „Anbetung des Leidens?" Der vor achtzehn Jahrhunderten gegründete Tempel deſſelben liegt jetzt in Trümmern, von Geſtrüpp überwachſen, dem Wohnſitz kläglicher und klagender Geſchöpfe. Nichtsdeſtoweniger wage Dich vorwärts; in einer dunkeln, von fallenden Trümmern überwölbten Gruft findeſt Du noch den Altar und ſeine heilige, ewig brennende Lampe."

Ohne einen Commentar zu dieſen ſeltſamen Worten liefern zu wollen, bemerkt der Herausgeber blos, daß außerdem noch viele dergleichen Aufzeichnungen von noch weit räthſelhafterer Art vorhanden ſind, in welchen er ſich durchaus nicht zurechtzufinden vermag. Es ſind nebelhafte, aber zuweilen von leuchtendem Glanze durchbrochene Abhandlungen über Religion, über die „immerwährende Fortdauer der Begeiſterung", über Prophetenthum, daß es auch zu unſerer Zeit ſowohl „wahre Prieſter als Baalspfaffen" giebt, und dergleichen mehr. Wir wählen einige Bruchſtücke hiervon aus, um damit dieſes Sammelſurium zu beenden.

„Schweige, mein geehrteſter Herr von Voltaire," ſo apoſtrophirt der Profeſſor, „laß Deine ſüße Stimme verſtummen, denn die Dir beſtimmte Aufgabe ſcheint beendet zu ſein. Hinreichend haſt Du den bedeutenden oder

Digitized by Google

unbedeutenden Satz demonſtrirt, daß der Mythus der chriſtlichen Religion im achtzehnten Jahrhundert nicht ſo ausſieht, wie im achten. Ach, bedurfte es Deiner ſechsunddreißig Quartbände und der ſechsunddreißig tauſend anderen Quart- und Foliobände und fliegenden Blätter oder Ballen, die vor- und nachher über denſelben Gegenſtand gedruckt worden ſind, um etwas ſo Unbedeutendes zu beweiſen! Aber was fangen wir nun an? Willſt Du uns den göttlichen Geiſt dieſer Religion in einen neuen Mythus, in ein neues Gewand kleiden helfen, damit unſere Seelen, die außerdem zu leicht umkommen, leben können? Was! Du beſitzeſt keine Fähigkeit in dieſer Beziehung? Du beſitzeſt nur eine Fackel zum Niederbrennen, keinen Hammer zum Aufbauen? Dann ſei ſchönſtens bedankt und — mach', daß Du fortkommſt.

„Was geht mich mittlerweile ein veralteter Mythus an? Oder iſt der gegenwärtige Gott, den ich in meinem Herzen fühle, etwas, was Herr von Voltaire aus mir heraus oder in mich hinein disputiren will? Der ‚Anbetung des Leidens' ſchreibe zu, welchen Urſprung und welche Geneſis Du willſt. Iſt dieſe Anbetung nicht wirklich entſtanden und weiter verbreitet worden? iſt ſie nicht da? Fühle ſie in Deinem Herzen und dann ſage, ob ſie von Gott iſt! Dies iſt Glaube, alles Andere iſt Meinung, — und um dieſe letztere mag ſich ſtreiten, wer da Luſt hat."

„Ihr ſollt," bemerkt er anderwärts, „Euch nicht die Augen auskratzen und Euch über ‚Plenarinſpiration' und dergleichen ſtreiten. Bemüht Euch vielmehr ein wenig, wenn auch nur ‚Partialinſpiration' zu erlangen, Jeder von Euch für ſich ſelbſt. Eine Bibel kenne ich, an deren Plenarinſpiration kein Zweifel auch nur möglich iſt, ja mit meinen eigenen Augen ſah ich Gottes Hand ſie ſchreiben. Hiervon ſind alle anderen Bibeln nur Blätter, vielleicht um durch Bilderſchrift der ſchwächern Fähigkeit zu Hülfe zu kommen."

Oder um dem müden Leſer eine Erleichterung zu gewähren und die Sache zu Ende zu bringen, legen wir ihm die folgende, vielleicht verſtändlichere Stelle vor:

„Mir ſcheint in dieſem unſern Leben," ſagt der Profeſſor, „welches ein Vertilgungskrieg mit dem Zeitgeiſte iſt, eine andere Kriegsführung zweifelhaft. Haſt Du auf irgend eine Weiſe einen Streit mit Deinem Bruder, ſo rathe ich Dir, überlege wohl, was der Sinn deſſelben iſt. Wenn Du der Sache auf den Grund gehſt, ſo iſt es einfach dieſe: ‚Sieh, Buriche Du

Digitized by Google

nimmſt mehr als Deinen Antheil von Glück in der Welt, etwas von meinem Theil, was Du beim Himmel nicht ſollſt; lieber will ich mich mit Dir ſchlagen.' — Ach, wenn man bedenkt, daß der ganze Vorrath auf ſo bettelhafte Weiſe getheilt werden ſoll! In der That ein Schmaus von Schalen, denn der Inhalt iſt verſchüttet. Er reicht nicht hin, um einen einzigen Appetit zu ſtillen und gleichwohl haſcht das ganze Menſchengeſchlecht darnach! — Können wir nicht in allen ſolchen Fällen vielmehr ſagen: ‚Nimm es, Du allzugieriges Individuum, nimm dieſen erbärmlichen Bruch von einem Antheil, den ich als mein betrachtete, den Du aber durchaus haben willſt, nimm ihn mit meinem Segen; wollte Gott, ich hätte genug für Dich.' — Wenn Fichte's Wiſſenſchaftslehre bis zu einem gewiſſen Grade angewendetes Chriſtenthum iſt, ſo iſt dieſer Grundſatz es in noch weit höherem Maße. Wir haben hier nicht eine ganze Pflicht des Menſchen, aber doch eine halbe Pflicht, nämlich die paſſive Hälfte. Könnten wir ſie nur auch ſo thun, wie wir ſie demonſtriren können!

„Freilich aber iſt die Ueberzeugung, wäre ſie auch noch ſo vortrefflich, werthlos, ſo lange ſie ſich nicht in Handeln verwandelt. Ja, eigentlich iſt die Ueberzeugung erſt dann möglich, inſofern alle Theorie von Natur endlos, formlos, ein Strudel unter Strudeln iſt. Nur durch eine gefühlte, unzweifelhafte Gewißheit der Erfahrung findet ſie einen Mittelpunkt, um den ſie ſich drehen und ſich dadurch in ein Syſtem formen kann. Sehr wahr iſt, was ein weiſer Mann uns lehrt, daß ‚Zweifel irgend einer Art nicht anders entfernt werden kann, als durch Handeln.' Aus dieſem Grunde möge Der, welcher mühſam im Finſtern oder in unſicherem Lichte taſtet und inbrünſtig betet, daß die Dämmerung zum Tage reifen möge, dieſe anderweite Vorſchrift zu Herzen nehmen, welche für mich von unſchätzbarem Werthe war: Thue die Pflicht, welche Dir am nächſten liegt, von welcher Du weißt, daß ſie eine Pflicht iſt! Deine zweite Pflicht wird denn ſchon viel klarer geworden ſein.

„Können wir jedoch nicht ſagen, daß die Stunde der geiſtigen Emancipation die iſt: Wenn Deine ideale Welt, worin der ganze Menſch ſich unklar gemühet und unausſprechlich nach Thätigkeit geſchmachtet hat, offenbart und aufgeſchloſſen wird und Du mit Erſtaunen wie Lothario in Wilhelm Meiſter entdeckſt, daß Dein ‚Amerika hier oder nirgends' iſt? Eine Situation, die nicht ihre Pflicht, ihr Ideal hätte, iſt noch niemals von einem Menſchen eingenommen worden. Ja, hier in dieſem armen, elenden, verächt-

Digitized by Google

lichen Wirklichen, worin Du eben jetzt ſtehſt, hier oder nirgends iſt Dein Ideal. Von hier aus erſtrebe es und indem Du ſtrebſt, glaube, lebe und ſei frei. Thor! Das Ideal liegt in Dir ſelbſt, das Hinderniß liegt ebenfalls in Dir ſelbſt. Dein Zuſtand iſt nur der Stoff, aus welchem Du dieſes Ideal formen ſollſt. Was kommt darauf an, ob ein ſolcher Stoff von dieſer oder jener Art ſei, dafern nur die Form, die Du ihm giebſt, heroiſch und poetiſch iſt? O Du, der Du Dich in der Gefangenſchaft des Wirklichen grämeſt und bitterlich zu den Göttern nach einem Königreich ſchreieſt, um darin zu herrſchen und zu ſchaffen, erkenne die Wahrheit: Das, was Du ſucheſt, iſt ſchon bei Dir, hier oder nirgends, — könnteſt Du nur ſehen!

„Aber es iſt mit der Seele des Menſchen, wie es mit der Natur war, der Anfang der Schöpfung iſt — Licht. So lange das Auge nicht ſieht, ſchmachten die ganzen Glieder in Feſſeln. Göttlicher Augenblick, wo über der von Stürmen umhergeworfenen Seele eben ſo wie einſt über dem wüſten Chaos das Wort ertönt: Es werde Licht! Iſt es nicht dem Größten, der einen ſolchen Augenblick gefühlt hat, eben ſo wunderbar und gottverkündend, als in einfacherer Form dem Einfachſten und Geringſten? Die tolle urſprüngliche Zwietracht iſt zum Schweigen gebracht, die roh durcheinander geworfenen widerſtreitenden Elemente ſcheiden ſich in getrennte Firmamente. Tiefe, ſchweigende Felſengrundlagen ſind darunter erbaut und das Himmelsgewölbe mit ſeinen ewigen Lichtern oben darüber. Anſtatt eines ſchwarzen wüſten Chaos haben wir eine blühende, fruchtbare, vom Himmel umſchloſſene Welt.

„Auch ich konnte nun zu mir ſagen: Sei nicht mehr ein Chaos, ſondern eine Welt, wenn auch nur eine kleine. Erzeuge! erzeuge! Wäre es nur der erbärmlichſte, unendlichſte Bruchtheil eines Erzeugniſſes, erzeuge es in Gottes Namen! Es iſt dies das Größte, was Du in Dir haſt — heraus alſo damit! Auf, auf! Alles, was Deine Hand zu thun findet, das thue mit Deiner ganzen Kraft. Wirke, ſo lange es Tag iſt, denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Pauſe.

So ſind wir ſo genau und vielleicht ſo zufriedenſtellend, als es unter ſolchen Umſtänden geſchehen kann, Teufelsdröckh durch die verſchiedenen, aufeinander folgenden Zuſtände und Stadien des Wachsthums, der Verwirrung, des Unglaubens und faſt des Leugnens bis zu einem gewiſſen klaren Zuſtande Deſſen gefolgt, was er ſelbſt als eine Bekehrung zu betrachten ſcheint.

„Tadle nicht das Wort," ſagt er, „freue Dich vielmehr, daß ein ſolches Wort, ſo etwas bedeutend, in unſerer modernen Aera an's Licht gekommen iſt, obſchon es den Weiſeſten des Alterthums verborgen war. Die alte Welt wußte nichts von Bekehrung; anſtatt eines Ecce Homo hatte ſie nur eine Wahl des Herkules. Es war ein neuerreichter Fortſchritt in der moraliſchen Entwickelung des Menſchen. Das Höchſte iſt hierdurch in den Herzen der Beſchränkteſten heimiſch geworden. Was für Plato eine Illuſion und für Sokrates eine Chimäre war, iſt jetzt unſern Zinzendorfs, unſeren Wesleys und den ärmſten ihrer Pietiſten und Methodiſten klar und gewiß."

Hier iſt es alſo, wo die geiſtige Mündigkeit Teufelsdröckh's beginnt. Hinfort ſollen wir ihn „im Wohlthun wirken" ſehen, mit dem Geiſte und den klaren Beſtrebungen eines Mannes. Er hat entdeckt, daß die ideale Werkſtätte, nach welcher er ſich ſo ſehnte, eben dieſelbe gegenwärtige, ſchlecht ausgeſtattete Werkſtelle iſt, in welcher er ſo lange umhergeſtolpert iſt. Er kann zu ſich ſelbſt ſagen:

„Werkzeuge? Du haſt keine Werkzeuge? Es giebt ja keinen lebenden Menſchen und überhaupt kein lebendes Geſchöpf, was nicht Werkzeuge hätte. Das niedrigſte der geſchaffenen Thierchen, ſogar die Spinne hat eine Spinnmaſchine, eine Wrife und einen Webſtuhl im Kopfe. Die dümmſte Auſter beſitzt einen papinianiſchen Verdauungsapparat und ein aus Stein und Kalk erbautes Haus. Jedes Weſen, welches leben kann, kann auch etwas thun und dies möge es wirklich thun. — Werkzeuge? Haſt Du nicht ein mit einigen Lichtſchimmern ausgeſtattetes oder ausſtattbares Gehirn und drei Finger, die eine Feder halten können? Niemals ſeitdem Aaron's Stab außer Gebrauch kam oder auch vorher gab es ein ſo wunderthätiges Werkzeug.

Digitized by Google

Größere als alle aufgezeichneten Wunderwerke ſind durch die Feder zu Stande gebracht worden. Denn ſeltſamerweiſe iſt in dieſer ſo maſſiv ſcheinenden Welt, die ſich nichtsdeſtoweniger in fortwährendem raſtloſen Fluſſe befindet, beſtimmt, daß der Schall, allem Anſcheine nach das Flüchtigſte, gleichwohl das dauerndſte aller Dinge ſei. Von dem Wort wird mit Recht geſagt, daß es in dieſer Welt allmächtig ſei. Der dadurch göttliche Menſch kann ſchaffen, wie durch ein Es werde. Gott hat Dir gegeben, was der Teufel Dir nicht wiedernehmen kann. Eine höhere Aufgabe als die des Prieſterthums ward keinem Menſchen beſchieden und wäreſt Du ſelbſt der Geringſte in dieſer heiligen Hierarchie, iſt es nicht Ehre genug, darin thätig ſein zu können?

„Bei dieſer Kunſt, die Jeder, der es will, auch läſterlicherweiſe zu einem Handwerk erniedrigen kann," ſetzt Teufelsdröckh hinzu, „bin ich hinfort verblieben. Schriften von mir, allerdings nicht als die meinen bekannt (denn was bin ich?), ſind vielleicht nicht ganz umſonſt in das mächtige Saatfeld der Meinung gefallen, Früchte meiner unſichtbaren Saat begegnen mir erfreulich hier und da. Ich danke dem Himmel, daß ich nun meinen Beruf gefunden habe, in welchem ich, mit oder ohne bemerkbares Ergebniß, fleißig auszuharren gedenke.

„Ja, wie weißt Du," ruft er aus, „ob dieſer oder jener inhaltſchwere Ausſpruch, der jetzt zu einem weltberühmten, weithin thätigen Werke herangewachſen, gleich einem rechten Senfkorn, welches in den rechten Boden gefallen und nun ſeine ſtarken Zweige nach allen vier Himmelsgegenden ausſtreckt, ſo daß die Vögel des Himmels darunter wohnen können, — nicht eigentlich von mir ausgeht? Von irgend Jemandem iſt er ohne Zweifel ausgegangen. In irgend einer Idee, in irgend einem einzelnen Kopfe hatte er ſeinen erſten Anfang, warum nicht in einer Idee des meinigen?"

Deutet Teufelsdröckh hier auf jene „Eigenthumsconſervirende Geſellſchaft" hin, über welche ſo viele zweideutige Notizen geſpenſtergleich durch dieſe unausſprechlichen Zettelſäcke gleiten?

„Ein Inſtitut," meint er, „welches für die Bedürfniſſe der Zeit nicht unpaſſend iſt, wie dies auch ſeine ſchnelle Verbreitung beweiſt, denn ſchon zählt die Geſellſchaft unter ihren fungirenden Mitgliedern oder correſpondirenden Theilnehmern die höchſten Namen, wo nicht die höchſten Perſonen in Deutſchland, England und Frankreich, und Beiträge ſowohl an Geld als an Gedanken ſtrömen aus allen Richtungen herbei, um womöglich die noch

Digitized by Google

übrige Redlichkeit der Welt anzuwerben und um dieſes Palladium zu verſammeln."

Meint Teufelsdröckh ſich alſo für den Stifter jener ſo berühmten „Eigenthumsconſervirenden Geſellſchaft" auszugeben und wenn dem ſo iſt, worin ins Teufels Namen beſteht ſie? Er ſagt darüber ferner:

„Zu einer Zeit, wo das göttliche Gebot: Du ſollſt nicht ſtehlen, worin, richtig verſtanden, der ganze hebräiſche Dekalog, mit Solon's und Lykurg's Conſtitutionen, Juſtinian's Pandekten, der Code Napoleon und alle Codices, Katechismen, Theologien und Moralitäten enthalten ſind, welche der Menſch bis jetzt erſonnen und zu ſeiner ſocialen Richtſchnur mit Altarfeuer und Galgen durchgeſetzt — zu einer Zeit, ſage ich, wo dieſes göttliche Gebot aus der allgemeinen Erinnerung hinweggeſchwunden zu ſein ſcheint und faſt unverhohlen ein neues entgegengeſetztes Gebot: Du ſollſt ſtehlen, überall verkündet wird, — geziemte es vielleicht in dieſem allgemeinen Delirium dem noch geſunden Theile der Menſchheit ſich zu rühren und zu ſammeln. Wenn die größten und ausſchweifendſten Verletzungen jenes göttlichen Eigenthumsrechtes, des einzigen göttlichen Rechtes, welches jetzt vorhanden oder denkbar iſt, von einer laſterhaften Preſſe ſanctionirt und empfohlen werden und die Welt es erlebt hat, die Behauptung ausſprechen zu hören, daß uns ſelbſt an unſern Leibern kein Eigenthumsrecht, ſondern blos ein zufälliger Beſitz und ein lebenslänglicher Nießbrauch zuſtehe, welcher Ausgang ſteht dann wohl zu erwarten? Henker und Büttel halten vielleicht mit ihren Schlingen und Gefängniſſen die kleinere Gattung Ungeziefer im Zaume, aber was, außer vielleicht einer ſolchen allgemeinen Geſellſchaft, kann uns gegen ganze Fleiſch und Menſchen verſchlingende Schaaren von Boa Conſtrictors ſchützen? Wenn daher der einſamere Denker ſich in ſeiner Abgeſchloſſenheit gefragt hat, von welcher Hand jenes vielleicht nicht ſchlecht geſchriebene Programm in den öffentlichen Journalen mit ſeinen hohen Preisfragen und ſo freigebigen Preiſen ausgegangen ſein kann, ſo möge er nun aufhören, ſich zu fragen und ſich mit ungetheilter Fähigkeit der Concurrenz zuwenden."

Wir fragen: Iſt dieſes „vielleicht nicht übel geſchriebene Programm", oder irgend eine andere authentiſche Verhandlung jener „Eigenthumsconſervirenden Geſellſchaft" in irgend einem einheimiſchen oder ausländiſchen Journale dem britiſchen Leſer vor die Augen gekommen? Wenn dem ſo iſt, worin beſtehen dann jene Preisfragen; von welcher Art ſind die Concurrenz-

Digitized by

bedingungen und wann und wo? Kein gedrucktes Zeitungsblatt, kein ferneres Licht irgend einer Art iſt in dieſen Zettelſäcken aufzufinden. Oder iſt die ganze Sache blos wieder eine jener Grillen und launenhaften Unerklärlichkeiten, wodurch Herr Teufelsdröckh, viel oder nichts meinend, ſo oft mit uns Verſteckens zu ſpielen beliebt?

Hier muß in der That endlich der Herausgeber einen peinlichen Argwohn ausſprechen, der ſeit den letzten Kapiteln begonnen hat, ihn zu verfolgen und der den geringen Enthuſiasmus lähmt, welcher ſeine dornenvolle biographiſche Aufgabe noch zu einem Liebeswerk hätte machen können. Es iſt ein Verdacht, der ſich vielleicht auf Kleinigkeiten gründet, aber durch die mehr und mehr hervortretende humoriſtiſch ſatyriſche Tendenz Teufelsdröckh's, in welchem verſteckte Launen und ſardoniſche Schelmereien wie ein Rad in das andere greifen und aller Berechnung ſpotten, faſt bis zur Gewißheit beſtätigt wird — mit einem Worte der Verdacht, daß dieſe autobiographiſchen Documente zum Theil eine Myſtification ſind. Wie, wenn nun manche ſogenannte Thatſache wenig beſſer wäre als eine Fiction, wenn wir hier kein directes Camera obſcura-Bild von der Geſchichte des Profeſſors hätten, ſondern blos einen mehr oder weniger phantaſtiſchen, ſymboliſchen, wenn auch ziemlich ausdrucksvollen Schattenriß deſſelben! Unſere Theorie beginnt ſich dahin zu geſtalten, daß Hofrath Heuſchrecke, den wir in dieſem Falle kein Bedenken tragen, Hofrath Wachsnaſe zu nennen, indem er das, was blos hieroglyphiſch-authentiſch war, für buchſtäblich-authentiſch nahm, zum Narren gehalten und dadurch veranlaßt ward, auch andere Leute zu Narren zu halten. Ließ ſich wohl erwarten, daß ein wegen ſeiner undurchdringlichen Verſchloſſenheit ſo bekannter Mann, wie Teufelsdröckh, ſofort und freimüthig einem engliſchen Herausgeber und einem deutſchen Hofrath ſeine Privatcitadelle aufſchließen und nicht vielmehr liſtigerweiſe ſowohl den Herausgeber als den Hofrath in die labyrinthiſchen Krümmungen und bedeckten Gänge der genannten Citadelle — nachdem er ſie einmal hineingelockt — einſchließen würde, um in ſeiner halbteufliſchen Weiſe zu ſehen, wie die Narren ſich ausnehmen würden?

Einer dieſer Namen wird jedoch vielleicht dem Herrn Profeſſor entſchlüpfen. Auf einem kleinen, früher, weil die Tinte faſt ganz unſichtbar war, als unbeſchrieben beiſeite geworfenen Zettel bemerken wir jetzt und entziffern mit Mühe Folgendes:

„Was ſind die ſogenannten hiſtoriſchen Thatſachen und noch mehr die

Digitized by Google

biographiſchen? Willſt Du einen Menſchen, oder noch mehr ein Menſchengeſchlecht, dadurch kennen lernen, daß Du Perlen von dem, was Du Thatſachen nennſt, aneinander reiheſt? Der Menſch iſt der Geiſt, in dem er wirkte; nicht was er *that*, ſondern was er *ward*. Thatſachen ſind eingegrabene Hierogramme, zu welchen nur die Wenigſten den Schlüſſel haben. Und wie ſtudirt der Dummkopf nicht ihre Bedeutung, ſondern einfach, ob ſie gut oder ſchlecht geſchnitten ſind, was er moraliſch oder unmoraliſch nennt! Noch ſchlimmer iſt es mit Pfuſchern, ſo wie ich deren Rouſſeau habe leſen ſehen, den ſie zu verſtehen glaubten, während ſie doch die ſchlechtgeſchnittene Schlange der Ewigkeit fälſchlich für ein gewöhnliches giftiges Reptil hielten."

Fürchtete der Profeſſor vielleicht, daß ein — wie der gegenwärtige ſich rühmt — ausgewählter Herausgeber die Teufelsdröckh'ſche Ewigkeitsſchlange auf dieſelbe Weiſe verkennen möchte, aus welchem Grunde er ſie nicht ohne eine darunter verſteckte Satyre in ein ſchlichteres Symbol umwandelte? Oder iſt dies blos einer ſeiner halb ſophiſtiſchen, halb wahren Sätze, die er ſo gern irgend einer Geſtalt auf den Rücken ſetzt, ohne ſich weiter darum zu kümmern, wohin ſie galoppirt? Wir ſagen dies nicht mit Beſtimmtheit und können dies auch nicht ſagen, ſo ſeltſam iſt der Profeſſor. Wenn unſer Verdacht völlig ungegründet iſt, ſo tadle man ſeine eigene zweideutige Weiſe, nicht unſere nothwendige Vorſicht.

Doch ſei dem wie ihm wolle, ſo iſt der etwas erbitterte und auch wirklich erſchöpfte Herausgeber entſchloſſen, hier vor der Hand dieſe Zettelſäcke zu ſchließen. Es genüge, daß wir von Teufelsdröckh ſo weit wiſſen, wenn auch „nicht, was er that, doch was er ward", um ſo mehr, als ſein Charakter nun ſeine letzte Richtung erhalten hat und keine neue Revolution von einiger Wichtigkeit zu erwarten ſteht. Die eingekerkerte Chryſalide iſt jetzt eine beflügelte Pſyche geworden und dieſe wird ſie, wohin ihr Flug ſie auch führen möge, bleiben. Nachzuforſchen, durch welche complicirte freiwillige oder unfreiwillige Bewegungen in dem bloßen äußeren Lebenselement Teufelsdröckh ſeine Univerſitätsprofeſſur erreicht und die Pſyche ſich in bürgerliche Titel kleidet, ohne ihre nun feſtſtehende Natur zu verändern — dies wäre eine verhältnißmäßig unergiebige Arbeit, ſelbſt wenn wir nicht argwohnten, daß ſie — wenigſtens für uns — eine falſche und unmögliche ſei.

Seine äußere Biographie, die wir an dem Bluminen-Liebesirrung plötzlich in Dunſt und Staubregen zerfließen ſahen, mag daher, ſo viel ſie

Digitized by Google

uns hier angeht, in dieſem Zuſtande verharren. Genug, daß wir durch den Ueberblick über gewiſſe „Tümpel und Lachen“ ihre allgemeine Richtung ermittelt haben. Wiſſen wir nicht ſchon, daß ſie auf eine oder die andere Weiſe wirklich ſchon längſt wieder zu einem Strome herabgeregnet iſt und jetzt in Weißnichtwo tief und ſtill dahinfließt, beladen mit der Philoſophie der Kleider und Jedem ſichtbar, der ſein Auge darauf werfen will? Auf vielen unſchätzbaren Stoff, der gleich Juwelen unter Steingeröll in dieſen papiernen Katakomben umhergeſtreut liegt, werden wir Veranlaſſung haben, zurückzublicken und dies und jenes wird Einſchaltung an der rechten Stelle verlangen. Mittlerweile mögen unſere müh'ſamen Nachgrabungen darin eingeſtellt bleiben.

Wenn wir nun, ehe wir das große Kleiderbuch wieder öffnen, fragen, welchen Fortſchritt wir während dieſer zehn Kapitel in dem richtigen Verſtändniß der Kleiderphiloſophie gemacht haben, ſo möge unſere Entmuthigung nur keine totale werden. Einige fliegende Fähren — um mit jenem alten Bild von der Höllenbrücke über das Chaos zu ſprechen — ſind vielleicht hinzugefügt worden, obſchon ſie noch loſe auf der Fluth umhertreiben. Wie weit ſie reichen werden, wenn einmal die Kette geſpannt und befeſtigt wird, dies kann dermalen nur Gegenſtand der Muthmaßung ſein.

So viel berechnen wir jedoch ſchon: Durch manches kleine Guckloch haben wir Blicke in Teufelsdröckh's innere Welt geworfen. Sein ſeltſames myſtiſches, faſt magiſches Bild von dem Weltall und wie es allmälig gezeichnet ward, iſt uns hinfort nicht mehr ganz dunkel. Jene geheimnißvollen Ideen über die Zeit, welche Ueberlegung verdienen und mit ſolcher nicht ganz unverſtändlich ſind, können nach und nach bedeutſam werden. Noch mehr iſt dies der Fall mit ſeiner etwas eigenthümlichen Anſicht von der Natur und mit der entſchiedenen Einheit, die er der Natur zuſchreibt. Wie die ganze Natur und das ganze Leben nur ein Kleid ſind, ein „lebendiges Kleid“, auf dem „Webſtuhle der Zeit“ gewoben und immer noch gewebt werdend — liegt hierin nicht in der That der Umriß einer ganzen Kleiderphiloſophie, wenigſtens die Arena, in der ſie wirken ſoll?

Man bemerke auch, daß der Charakter des Mannes, der in einer ſolchen Sache keineswegs ohne Bedeutung iſt, weniger räthſelhaft wird. Scheinen unter dieſem lärmenden Dunkel, welches faſt, ſo zu ſagen, verdünntem Wahnſinne gleicht, nicht ein gewiſſer unbezähmbarer Trotz und doch auch

Digitized by Google

zugleich eine grenzenloſe Ehrfurcht als die beiden Bergſpitzen hervorzuragen, auf deren Felſenſchichten alles Uebrige gegründet und erbaut iſt?

Ja, können wir nicht ferner ſagen, daß Teufelsdröckh's Biographie ſelbſt, wenn wir, wie wir vermuthen, nur eine hieroglyphiſche Wahrheit darin erkennen dürfen, einen für die Kleiderphiloſophie gleichſam im Voraus beſtimmten Mann zeigt? Dadurch, daß er durch den Schein der Dinge hindurchblickt, wird er zu den Dingen ſelbſt hingeführt und getrieben. Die „Paſſivität", die ihm durch die Geburt verliehen worden, wird durch alle Wendungen ſeines Schickſals genährt und ausgebildet. Ueberall wie Oel aus dem Waſſer von der Vermiſchung mit einem Amte oder mit irgendwelchem öffentlichen Verkehr ausgeſtoßen, hat er kein Theil als Einſamkeit und ein Leben des Nachdenkens. Die ganze Energie ſeines Daſeins wendet ſich lange Jahre hindurch einer einzigen Aufgabe zu, der Aufgabe, den Schmerz zu dulden, wenn er ihn nicht heilen kann.

So bedrückt ihn überall der äußere Schein der Dinge, widerſteht ihm und droht ihm mit der furchtbarſten Vernichtung. Nur durch ſiegreiches Eindringen in die Dinge ſelbſt kann er Frieden und eine feſte Verſchanzung finden. Aber iſt nicht eben dieſes Schauen durch den äußeren Schein oder das Gewand in die Dinge ſelbſt der erſte Vorläufer zu einer Philoſophie der Kleider? Erkennen wir nicht in allem dieſen ein Hinwinken zu dem wahren höheren Zweck einer ſolchen Philoſophie und welche Geſtalt ſie bei einem ſolchen Manne und in einem ſolchen Zeitalter annehmen muß?

Vielleicht erräth der geneigte Leſer beim Beginn des dritten Buchs ſchon einigermaßen, wohin die Reiſe geht und wir wollen hoffen, daß es trotz all der phantaſtiſchen Grotten, die wir einmal mit Teufelsdröckh durchwandern müſſen, doch dann und wann nicht an dem Funkeln eines hell und feſtſtrahlenden Polarſterns fehlen wird.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Der modernen Geschichte angehörend.

Als ein Wunder liebender und Wunder suchender Mann hat Teufelsdröckh von Anbeginn dieses Kleiderbuches an sich immer mehr und mehr bewiesen. Auffällig war es bei all seiner Düsterheit und Zurückgezogenheit, mit welcher Kraft des Blickes und des Herzens er das Geheimniß der Welt durchdrang. Er erkannte in den höchsten wahrnehmbaren Phänomenen, so weit als die Sinne geben, nur frische oder verschossene Gewänder, aber stets darunter auch eine himmlische Wesenheit, welche dadurch sichtbar gemacht ward, und während er einerseits die alten Lumpen der Materie mit ihrem Flittertand in den Koth trat, erhob er andererseits den Geist über alle irdische Macht und Gewalt und verehrte ihn, obschon unter den niedrigsten Formen, mit einem wahrhaft platonischen Mysticismus.

Was der Mann zuletzt damit beabsichtigte, daß er so sein griechisches Feuer in die allgemeine Garderobe des Weltalls warf, wozu ein solches mehr oder weniger vollständiges Zerreißen und Verbrennen der Kleider im ganzen Umkreise des civilisirten Lebens und Denkens führen sollte, um so mehr als er in keiner Beziehung ein Adamit war und nicht wie Rousseau körperliche oder geistige Nacktheit und Rückkehr zu dem Zustande der Barbarei empfehlen konnte — alles dies möchten unsere Leser nun gern erfahren und dies ist auch in der That der eigentliche Kern und Zweck von Professor Teufelsdröckh's Philosophie der Kleider.

Hierbei darf man jedoch nicht vergessen, daß ein solcher Zweck hier nicht sowohl entwickelt zu Tage liegt, als man vielmehr entdeckt, daß er einer solchen Entwickelung entgegenharrt. Unsere Aufgabe ist, unsere britischen

Digitized by Google

Freunde in das neue Goldland zu führen und ihnen die Gruben zu zeigen, keineswegs aber ihren Reichthum auszugraben und zu erschöpfen, obschon derselbe für alle Zeit unerschöpflich ist. Einmal hier angelangt möge Jeder für sich selbst graben und sich bereichern.

Auch kann in einem so launenhaft unaussprechlichen Werke wie dieses des Professors ist, unser Gang jetzt eben so wenig als früher geradeaus und Schritt um Schritt gehen, sondern im besten Falle Sprung um Sprung. Bedeutsame Anzeichen ragen hier und da hervor, welche für das kritische Auge, das sowohl weit als nahe sieht, sich zu einem Grundplan eines Ganzen formen. Diese mit Umsicht auswählen, so daß ein Sprung von dem einen bis zum andern möglich ist und — nach unserm alten Gleichniß — durch Verkettung derselben eine gangbare Brücke hergestellt wird, dies ist eben so wie früher auch jetzt noch unsere einzige Methode. Unter solchen Lichtpunkten ist uns der folgende, in einer langen abenteuerlichen Abhandlung über die Vervollkommnungsfähigkeit enthaltene, des Herausgreifens werth erschienen:

„Das merkwürdigste Ereigniß in der neuern Geschichte," sagt Teufelsdröckh, „ist vielleicht nicht der Reichstag von Worms und noch weniger die Schlacht bei Austerlitz, bei Waterloo oder Peterloo oder irgend eine andere Schlacht, sondern ein Umstand, über welchen die meisten Historiker gleichgültig hinweggehen, während andere mit einem gewissen Grade von Spott seiner Erwähnung thun, nämlich der Umstand, daß Georg Fox sich einen Anzug von Leder machte. Dieser Mann, der erste der Quäker und seines Handwerks ein Schuhmacher, war einer von Denen, welchen unter einer rauheren oder reineren Form die göttliche Idee des Weltalls sich zu offenbaren beliebt und durch all die Hüllen der Unwissenheit und irdischen Herabwürdigung in unaussprechlicher Größe, unaussprechlicher Schönheit in ihre Seelen hineinscheint; welche deshalb mit Recht als Propheten und von Gott begeistert betrachtet werden oder auch sogar als Götter, wie dies zu gewissen Zeiten geschehen ist. In seiner Werkstätte sitzend und gegerbte Häute verarbeitend, unter Zangen, Pech, Schweinsborsten und einer namenlosen Menge von Gerüll, besitzt dieser Jüngling nichtsdestoweniger einen ihm eigenthümlich zugehörenden lebendigen Geist und ein altes von Gott eingegebenes Buch, durch welches er wie durch ein Fenster emporschauen und seine himmlische Heimath erspähen konnte. Die Aufgabe, täglich ein Paar Schuhe zu fertigen, war, selbst in Verbindung mit einiger Aussicht auf Lebensmittel und auf die

Digitized by Google

Obermeiſterwürde als die Krone langen treulichen Schuſterns, keineswegs Befriedigung genug für einen ſolchen Geiſt, ſondern mitten unter dem Bohren und Hämmern kamen Töne aus jenem fernen Lande, kamen Glanz und Schrecken, denn dieſer arme Schuhmacher war, wie wir ſagten, ein Menſch und der Tempel der Unermeßlichkeit, in welchem zu wirken er als Menſch geſendet worden, war für ihn erfüllt von heiligen Geheimniſſen.

„Die Geiſtlichkeit der Umgegend, die amtlichen Hüter und Dolmetſcher dieſes ſelben heiligen Geheimniſſes, hörten ſeine Fragen mit unverhohlener Langweile an und riethen ihm zur Löſung ſolcher Zweifel ‚Bier zu trinken und mit den Mädchen zu tanzen.' Blinde Führer der Blinden! Zu welchem Zwecke wurden ihre Zehenten erhoben und gegeſſen, wozu ihre Schaufelhüte gefertigt und ihre Chorhemden und Prieſterröcke angezogen und ein ſolches Geplärr, Georgele und anderes Gelärm auf dieſem Punkte von Gottes Erde vorgenommen, wenn der Menſch blos eine Verdauungsmaſchine und der Bauch mit ſeinem Zubehör die große Wirklichkeit iſt? For wendete ſich mit Thränen und heiliger Verachtung von ihnen ab und kehrte zurück zu ſeinem Pfriem und ſeiner Bibel. Laſtende Gebirge, höher als der Aetna, waren auf dieſen Geiſt gehäuft worden, aber es war ein Geiſt und er wollte nicht hier begraben liegen bleiben. Lange Tage und ſtille qualvolle Nächte hindurch kämpfte und rang er mit Menſchenkraft frei zu ſein. Wie hob ſich und ſchwankte ſein Gefängnißberg hin und her, wie der Rieſengeiſt darin arbeitete, bis er endlich durchbrach und in das Licht des Himmels heraustrat! Dieſer Schuhmacherladen in Leiceſter — hätten die Menſchen es doch gewußt — war eine heiligere Stätte als irgend ein Vatican oder Altar von Loretto. — ‚So gefeſſelt, gebunden und gehemmt,' ſtöhnte er, ‚mit tauſend Pflichten, Obliegenheiten, Riemen, Lappen und Fetzen kann ich weder ſehen noch mich regen. Nicht mir gehöre ich auf dieſe Weiſe, ſondern der Welt und die Zeit flieht ſchnell und der Himmel iſt hoch und die Hölle iſt tief. Menſch bedenke, wenn Du Kraft zu denken haſt. Warum nicht? was bindet mich hier? Der Mangel, der Mangel! — Ha! was iſt's mit dieſem Mangel? Iſt wohl alles, was ſämmtliche Schuhmacher unter dem Monde verdienen, im Stande, mich in jenes ſtille Land des Lichts hinüberzubefördern? Nur das Nachdenken kann dies und frommes Gebet zu Gott. Ich will in die Wälder. Ein hohler Baum wird mich beherbergen, wilde Beeren werden mich ſpeiſen und was Kleider betrifft, ſo kann ich mir ja einen niemals zerreißenden Anzug aus Leder zuſammennähen!'

Digitized by Google

„Die hiſtoriſche Oelmalerei," fährt Teufelsdröckh fort, „iſt eine der Künſte, die ich niemals geübt habe und deshalb will ich nicht entſcheiden, ob dieſer Gegenſtand auf der Leinwand ſo leicht auszuführen wäre. Und doch hat es mir oft ſcheinen wollen, als ob ein ſolches erſtes Aufblitzen des menſchlichen freien Willens, welches die chaotiſche Nacht, die ihn in ihren Schrecknissen zu verſchlingen drohete, mehr und mehr zum Tage aufhellt, eigentlich das einzig Großartige wäre, was die Geſchichte bietet. Es male irgend ein lebender Angelo oder Roſa mit ſehendem Auge und fühlendem Herzen Georg Fox an jenem Morgen, wo er ſein Zuſchneidebret zum letzten Male zur Hand nimmt und Rindshäute nach ungewohnten Muſtern zuſchneidet und ſie zu einem einzigen zuſammenhängenden, Alles einſchließenden Futterale an einander ſticht. Stich nur immer zu, Du edler Fox; jeder Stich mit Deiner Ahle trifft das Herz der Sklaverei und der Weltanbetung und des Mammongottes. Deine Ellbogen bewegen ſich wie die eines ſtarken Schwimmers und jeder Ruck trägt Dich über den Waſſergraben, womit die Eitelkeit ihr Arbeitshaus und ihren Lumpenmarkt nmgiebt, in Lande der wahren Freiheit. Iſt das Werk gethan, ſo giebt es in dem ganzen weiten Europa einen einzigen freien Mann, und dieſer biſt Du!

„So führt von der tiefſten Tiefe ein Pfad zur höchſten Höhe und auch den Armen wird das Evangelium gepredigt. Ganz gewiß, wenn, wie d'Alembert behauptet, mein berühmter Namensvetter Diogenes der größte Mann des Alterthums war, nur daß es ihm an Anſtand fehlte, ſo iſt dann mit viel triftigerem Grunde Georg Fox der größte Mann der Neuzeit und größer als Diogenes ſelbſt, denn auch er ſteht auf der diamantnen Baſis ſeines Menſchenthums und wirft allen überflüſſigen Plunder von ſich. Aber dabei ſchätzt er doch nicht in halb barbariſchem Stolze die Erde zu gering, ſondern vielmehr als einen Platz, der ihm Wärme und Nahrung giebt. So ſchaut er von ſeiner Erde himmelwärts und wohnt in einem Element der Gnade und Anbetung mit einer ſtillen Kraft, von der die Tonne des Cynikers nichts wußte. Groß in der That war jene Tonne — ein Tempel, aus welchem die Würde und Göttlichkeit des Menſchen mit Hohn und Verachtung gepredigt ward. Aber größer iſt die Lederhülle, denn hier ward dieſelbe Predigt verkündet und nicht in Hohn, ſondern in Liebe."

Georg Fox' „Lederhülle" iſt mit Allem, was ſie enthielt, ſchon ſeit ziemlich zwei Jahrhunderten in Staub und Aſche zerfallen, wozu daher ſie in einer Abhandlung über die Vervollkommnungsfähigkeit der

Digitized by Google

Gesellschaft wieder zum Vorschein bringen? Nicht aus blinder Sectirerwuth; Teufelsdröckh selbst ist kein Quäker, denn sahen wir ihn bei all seinen friedlichen Tendenzen nicht in jener Scene am Nordcap mit dem Schmuggler von Archangel Feuerwaffen hervorziehen?

Für uns, die wir seinen tiefliegenden Sansculottismus kennen, liegt in dieser Stelle mehr, als das Ohr vernimmt. Wer kann gleichzeitig umhin, über den Ernst und die böotische Einfalt (wenn nicht etwa eine versteckte Satyre dahinter lauert) zu lächeln, womit dieses „Ereigniß" hier zur Sprache gebracht und in der zweideutigen Art und Weise des Professors, vielleicht so klar als er in Weißnichtwo durfte, zur Nachahmung empfohlen wird! Glaubt Teufelsdröckh, daß in dem gegenwärtigen Zeitalter der Verfeinerung irgend eine bedeutende Klasse der Staatsgemeinde, um gegen den „Mammongott" zu zeugen und wie er es nennt, dem „Arbeitshause und Lumpenmarkt der Eitelkeit" zu entgehen, wo ohne Zweifel viele von ihnen genugsam gepeinigt und gepeitscht werden, — sich in dicht anliegende Lederfutterale stecken wird? Der Gedanke ist über alle Maßen lächerlich. Wird wohl die Majestät ihre Staatsgewänder und die Schönheit ihre Falbeln und Schleppkleider beiseite legen und mit einer zweiten gegerbten Haut vertauschen? Durch eine solche Veränderung würden Huddersfield und Manchester und Coventry und Paisley und der Modenbazar in hungrige Einöden verwandelt und nur die Wichsfabrikanten Day und Martin könnten profitiren. Eben so wenig würde Teufelsdröckh's tolles Hirngespinnst, was, wie wir vermuthen, hier versteckt zu Grunde liegt, nämlich die Gesellschaft gleichzumachen — das heißt, sie in einen einzigen ungeheuren ersäuften Sumpf zu nivelliren — und dadurch die politischen Wirkungen der Nacktheit, ohne ihre erkältenden oder anderen Folgen zu erreichen, dadurch realisirt werden. Würde nicht der Reiche sich einen wasserdichten Anzug von Juchten kaufen und die hochgeborene Schöne in rothem oder himmelblauem Saffian mit Gemsleder besetzt einherschreiten, während die schwarze Kuhhaut den Blackeseln und Gibeoniten dieser Welt überlassen bliebe und somit die sämmtlichen alten Distinctionen wiederhergestellt würden?

Oder hat der Professor seine eigene tiefer liegende Absicht und lacht sich über unsere Ausstellungen und Glossen, die in der That nur ein Theil davon sind, ins Fäustchen?

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Kirchenkleider.

Nicht weniger räthſelhaft iſt ſein Kapitel über die Kirchenkleider, welches noch die fernere Eigenthümlichkeit hat, daß es in dem ganzen Buche das kürzeſte iſt. Wir theilen es hier ſeinem ganzen Umfange nach mit.

„Ich brauche wohl nicht erſt vorauszuſchicken, daß ich unter Kirchenkleidern unendlich mehr verſtehe als Prieſterröcke und Chorhemden und dagegen wiederum durchaus nicht die Sonntagskleider, worin die Menſchen zur Kirche gehen. Fern davon! Kirchenkleider ſind in unſerem Wörterbuche die Formen, die Gewänder, unter welchen die Menſchen zu verſchiedenen Zeiten das religiöſe Prinzip verkörpert und dargeſtellt, das heißt, die göttliche Weltidee mit einem vernünftigen und praktiſch thätigen Körper bekleidet haben, ſo daß ſie als ein lebendiges und lebengebendes Wort unter ihnen wohnen möchte.

„Dies ſind unausſprechlich die wichtigſten von allen Gewändern und Garnituren des menſchlichen Daſeins. Sie werden zuerſt, möchte ich ſagen, von jenem Wunder aller Wunder, der Geſellſchaft, geſponnen und gewoben, denn nur wenn ‚Zwei oder Drei verſammelt ſind', offenbart ſich die Religion, geiſtig ſchon vorhanden und wie auch verborgen, dennoch unzerſtörbar in jedem erſt äußerlich (wie mit ‚geſpaltenen feurigen Zungen') und ſucht in einer ſichtbaren Gemeine und ſtreitenden Kirche verkörpert zu werden. Myſtiſch, mehr als magiſch, iſt jener Umgang der Seele mit der Seele, wo beide himmelwärts ſchauen. Hier erſt ſpricht die Seele eigentlich mit der Seele, denn nur im Himmelwärtsſchauen — man nehme es in welchem Sinne man wolle — nicht im Erdwärtsſchauen beginnt Das, was wir Eintracht, wechſelſeitige Liebe und Geſellſchaft nennen, möglich zu werden. Wie wahr ſagt Novalis: ‚Es iſt gewiß, mein Glaube gewinnt ganz unendlich von dem Augenblicke an, wo ich ein anderes Gemüth davon überzeugen kann!' — Schaue in das Antlitz Deines Bruders, in die Augen, wo das milde Feuer der Güte ſtrahlt oder in die, wo die grelle Flamme des Zornes lodert, und fühle, wie Deine eigene ſo ruhige Seele ſtracks unwillkürlich von einer ähnlichen Flamme entzündet wird und Ihr einander anſtrahlt und anleuchtet, bis alles eine einzige grenzenloſe, zuſammenfließende Flamme (von umfaſſender Liebe oder von tödtlich packendem Haſſe) iſt und

Digitized by Google

dann ſage, welche wunderbare Kraft von dem Menſchen in den Menſchen ausgeht. Wenn dies aber durch alle dicht über einander gelegten Hüllen unſeres irdiſchen Lebens hindurch der Fall iſt, wie weit mehr wird es dies ſein, wenn wir von dem göttlichen Leben ſprechen und das innerſte Ich gleichſam mit dem innerſten Ich in Berührung gebracht wird!

„Deshalb ſagte ich, daß die Kirchenkleider zuerſt von der Geſellſchaft geſponnen und gewoben werden. Die äußere Religion hat ihren Urſprung in der Geſellſchaft und die Geſellſchaft wird erſt durch die Religion möglich. Ja, vielleicht kann jede nur erdenkliche Geſellſchaft der Vergangenheit und Gegenwart mit Recht als eine Kirche gedacht und dargeſtellt werden und zwar in einer oder der andern der folgenden drei Gattungen: eine hörbar predigende und prophezeihende Kirche, welche die beſte iſt; zweitens eine Kirche, welche ſich zu predigen und prophezeihen bemüht, aber noch nicht kann, bis ihr Pfingſten kommt, und drittens und ſchlimmſtens eine vor Alter ſtumm gewordene Kirche oder die nur noch ungereimtes Zeug murmelt und ihrer Auflöſung mit ſchnellen Schritten entgegen geht. Wer da glaubt, daß unter der Kirche hier Kapitelhäuſer und Kathedralen gemeint ſind und unter Predigen und Prophezeihen blos Reden und Geſänge, der," ſagt der abſprechende Profeſſor, „möge getroſten Muthes weiter leſen.

„In Bezug auf die eigentliche Kirche aber und die Kirchenkleider, welche ſpeziell als ſolche anerkannt ſind, bemerke ich ziemlich furchtlos, daß ohne ſolche Gewänder und geheiligte Gewebe die Geſellſchaft nicht exiſtirt hat und nicht exiſtiren wird. Denn wenn die Regierung, ſo zu ſagen, die äußere Haut des politiſchen Körpers iſt, die das Ganze zuſammenhält und ſchützt und alle Zünfte und Vereine für Induſtrie der Hand oder des Kopfes die fleiſchlichen Kleider, die Muskel- und Knochengewebe — die unter dieſer Haut liegen — ſind, wodurch die Geſellſchaft ſteht und wirkt — dann iſt die Religion das innerſte pericardiſche und Nervengewebe, welches Leben und warme Cirkulation in das Ganze bringt. Ohne dieſes pericardiſche Gewebe wären die Knochen und Muskeln (der Induſtrie) träge oder nur von einer galvaniſchen Lebenskraft beſeelt. Die Haut würde ein runzliges Fell oder ein ſchnell verfaulendes Leder und die Geſellſchaft ſelbſt ein todter, zum Begraben reifer Leichnam werden. Die Menſchen wären nicht mehr geſellig, ſondern bildeten nur noch eine Heerde, welch letzterer Zuſtand auch nicht fortdauern könnte, ſondern allmälig in allgemeinen egoiſtiſchen Zwiſt, Haß, in barbariſche Abſonderung und Zerſtreuung übergehen müßte, wo-

Digitized by Google

durch, wie wir ferner ſagen könnten, ſogar der todte Körper und Staub der Geſellſchaft verdunſten und vernichtet werden würde. Von dieſer Art, ſo allwichtig, Alles ſtützend und zuſammenhaltend, ſind die Kirchenkleider für civiliſirte oder auch nur vernünftige Menſchen.

„Mittlerweile ſind in unſerem Zeitalter dieſe ſelben Kirchkleider ſehr löcherig geworden. Ja, noch ſchlimmer, viele davon haben ſich in bloße hohle Formen oder Masken verwandelt, unter welchen keine lebende Geſtalt und kein Geiſt mehr wohnt, ſondern worin nur Spinnen und unſaubere Käfer in furchtbarer Anhäufung ihr Weſen treiben. Und die Larve ſtiert Dich mit ihren Glasaugen in ſcheußlicher Nachäffung des Lebens noch an. In etwa anderthalb Generationen hat ſich die Religion vollſtändig daraus entfernt und webt ſich in unbemerkten Winkeln neue Gewänder, womit ſie wieder zum Vorſchein kommt und uns oder unſere Söhne oder Enkel beglückt. So wie ein Prieſter oder Dolmetſcher des Heiligen der edelſte und höchſte aller Menſchen iſt, ſo iſt ein Scheinprieſter der falſcheſte und niedrigſte. Auch iſt es nicht zweifelhaft, daß ſein Schmuck, und wäre es die Tiara eines Papſtes, ihm dereinſt entriſſen werden wird, um Binden für die Wunden der Menſchheit daraus zu machen, oder ſie auch behufs allgemeiner wiſſenſchaftlicher oder auch häuslicher Zwecke zu Zunder zu brennen.

„Alles dies wird, als hier nicht am rechten Orte, in meinem zweiten Bande Ueber die Palingeneſie oder Wiedergeburt der Geſellſchaft behandelt werden, welcher Band ſich über die Abnutzung, Zerſtörung und Wiederherſtellung geiſtiger Gewebe oder Gewänder verbreitet und daher eigentlich den tranſcendentalen oder letzten Theil dieſes meines Werks über die Kleider bildet. Derſelbe iſt bereits ziemlich weit gediehen.“

Und hiermit, ohne eine weitere Auseinanderſetzung oder Bemerkung hinzuzufügen, ſchließt Teufelsdröckh — und mit ihm nothwendigerweiſe ſein Herausgeber — das ſonderbare Kapitel über die Kirchenkleider.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Symbole.

Wahrſcheinlich wird die Tendenz der vorſtehenden dunkeln Aeußerungen etwas klarer werden, wenn wir hier etwas von den Theorien unſeres Profeſſors über die Symbole einſchalten. Sein ganzes Lehrgebäude in dieſer Beziehung mitzutheilen, ginge über unſere Kräfte. Nirgends iſt er geheimnißvoller und ungreifbarer als hierin, daß „die Phantaſie das Organ des Göttlichen ſei“ und wie „der Menſch dadurch, obſchon allem Anſcheine nach auf das kleine Sichtbare baſirt, doch nichtsdeſtoweniger in die unendlichen Tiefen des Unſichtbaren hinabreicht, von welchem Unſichtbaren ſein Leben eigentlich die Verkörperung iſt.“

Wir wollen, über dieſe hoch tranſcendentale Anſchauung der Sache hinweggehend, uns bemühen — entweder aus den Zettelſäcken oder aus dem gedruckten Buche — zu ſammeln, was logiſch und praktiſch erſcheint und es ſo gut als möglich in einen gewiſſen Grad von Zuſammenhang bringen.

Als Einleitung betrachte man die folgenden des Scharfſinns durchaus nicht entbehrenden Bemerkungen:

„Wer wird die wohlthätigen Wirkungen der Verheimlichung verkünden oder ſingen?“ ruft unſer Profeſſor aus. „Schweigen und Verſchwiegenheit! Altäre möchten ihnen — wenn unſere Zeit eine altarbauende wäre — für allgemeine Anbetung errichtet werden. Schweigen iſt das Element, in welchem große Dinge ſich zuſammenformen, damit ſie endlich fertig geſtaltet und majeſtätiſch in das Tageslicht des Lebens heraustreten, welches ſie hinfort beherrſchen ſollen. Nicht blos Wilhelm der Schweigende, ſondern alle bedeutende Männer, die ich gekannt und die undiplomatiſchſten und unſtrategiſchſten von dieſen vermieden es, von dem zu ſchwatzen, was ſie ſchufen und projectirten. Ja, in Deinen eigenen gewöhnlichen Verlegenheiten halte nur einen Tag lang Deinen Mund und wie viel klarer werden Dir am Morgen Deine Abſichten und Pflichten ſein — welche Trümmer und welchen Unrath fegen dieſe ſtummen Arbeiter hinweg, wenn zudringliches Geräuſch fern gehalten wird! Die Sprache iſt ſehr oft nicht, wie der Franzoſe ſie definirte, die Kunſt, die Gedanken zu verbergen, ſondern, die Gedanken vollſtändig zu hemmen und zu erſticken, ſo daß es keine zu verbergen giebt. Auch die Sprache iſt groß, aber nicht das Größte. Wie

Digitized by Google

jene ſchweizeriſche Inſchrift ſagt: Sprechen iſt ſilbern, Schweigen iſt golden; oder wie ich es lieber ausdrücken möchte: Sprechen iſt von der Zeit, Schweigen iſt von der Ewigkeit.

„Die Bienen arbeiten nicht anders als im Dunkeln; die Gedanken arbeiten nicht anders als im Schweigen und eben ſo wirkt auch die Tugend nicht anders als im Geheimen. Laß Deine rechte Hand nicht wiſſen, was die linke thut! Auch ſollſt Du nicht einmal Deinem eigenen Herzen von jenen ‚Geheimniſſen vorſchwatzen, die Allen bekannt' ſind. Iſt nicht die Scham der Boden aller Tugend, aller guten Sitten und aller Moral? Gleich anderen Pflanzen wächſt die Tugend nicht, wenn nicht ihre Wurzel dem Auge der Sonne verborgen iſt. Laß die Sonne darauf ſcheinen, ja blicke nur ſelbſt verſtohlen darauf und die Wurzel verwelkt und keine Blume erfreut Dich. O meine Freunde, wenn wir die ſchönen Blumen betrachten, die z. B. die Laube des ehelichen Lebens umkränzen und das Leben des Menſchen mit den Düften und Farben des Himmels umgeben — welche Hand wird nicht den ſchändlichen Plünderer niederſchmettern, der ſie mit den Wurzeln herausgräbt und mit grinſender, grunzender Freude den Dünger zeigt, in welchem ſie gedeihen! Die Menſchen ſprechen viel von der Druckerpreſſe mit ihren Zeitungen — Du mein Himmel, was ſind dieſe gegen Kleider und das Bügeleiſen des Schneiders?

„Verwandt mit den ſo unberechenbaren Einflüſſen des Verſchweigens und mit noch größeren Dingen zuſammenhängend, iſt die wunderbare Thätigkeit der Symbole. In einem Symbol liegt Geheimniß und dennoch zugleich Offenbarung und da ſonach Schweigen und Sprechen zugleich thätig ſind, ſo ergiebt ſich hieraus eine doppelte Bedeutung. Und wenn ſowohl die Sprache ſelbſt hoch als auch das Schweigen angemeſſen und edel iſt, wie ausdrucksvoll wird dann ihre Vereinigung! So wird uns in manch einer gemalten Deviſe oder in einem einfachen Siegelemblem die gewöhnlichſte Wahrheit mit einem völlig neuen Nachdruck verkündet.

„Denn hier ſpielt die Phantaſie mit ihrem myſtiſchen Wunderland in daß kleine proſaiſche Gebiet des Verſtandes hinein und verkörpert ſich damit. In dem eigentlichen Symbol, was wir ein Symbol nennen können, liegt ſtets mehr oder weniger deutlich und direct eine Verkörperung und Offenbarung des Unendlichen. Das Unendliche verſchmilzt ſich mit dem Endlichen, es wird darin ſichtbar und gleichſam erreichbar. Durch Symbole wird der Menſch demgemäß geleitet und befehligt und glücklich oder elend

Digitized by Google

gemacht. Ueberall ſieht er ſich von Symbolen umgeben, die als ſolche anerkannt oder nicht anerkannt ſind. Das Weltall iſt nur ein einziges ungeheures Symbol Gottes, ja, wenn Du willſt, was iſt der Menſch ſelbſt anders als ein Symbol Gottes? Iſt nicht Alles, was er thut, ſymboliſch, eine ſinnliche Offenbarung der myſtiſchen göttlichen Kraft, die in ihm wohnt, ein Evangelium der Freiheit, welches er, der Meſſias der Natur, durch Wort und That predigt, wie er kann? Jede Hütte, die er baut, iſt die ſichtbare Verkörperung eines Gedankens und giebt ſichtbares Zeugniß von unſichtbaren Dingen, ſo wie ſie in tranſcendentalem Sinne ſymboliſch ſowohl als wirklich iſt."

„Der Menſch," ſagt der Profeſſor anderwärts in ganz antipodiſchem Gegenſatz zu dieſen hochfliegenden Schilderungen, welche wir hier an der Grenze des leeren Raums abgebrochen haben, „der Menſch iſt von Geburt etwas von einer Eule. Von allen Eulereien, die ihn je beſeſſen, iſt, wenn wir es recht betrachten, die euliſchſte die, daß es wirklich vorhandene Beweggrunddrechsler giebt. Phantaſtiſche Streiche hat der Menſch in ſeiner Zeit genug geſpielt; es giebt bis zu einem lebendigen Glashaufen herab faſt nichts, was er ſich nicht hätte eingebildet zu ſein, aber ſich einzubilden, er ſei eine todte eiſerne Wage zum Abwägen von Freuden und Schmerzen — dies war erſt der neuern Zeit vorbehalten. Da ſteht er — ſein Weltall iſt eine einzige ungeheure Krippe, gefüllt mit Heu und Diſteln, die gegen einander abgewogen werden ſollen und er ſchaut ziemlich langohrig aus. Ach, der arme Teufel! Geſpenſter ſind eigens dazu beſtimmt, ihn zu verfolgen. In einem Zeitalter wird er bezaubert und behext, im nächſten von Prieſtern gepeinigt und verdummt, in allen aber gequält und vom Teufel geplagt. Und gegenwärtig würgt ihn der Genius des Mechanismus ſchlimmer als irgend ein nächtlicher Alp gethan, bis die Seele beinahe aus ihm herausgepreßt wird und nur noch eine Art verdauendes mechaniſches Leben übrig bleibt. Auf Erden und im Himmel kann er weiter nichts ſehen als Mechanismus. Er fürchtet nichts Anderes, er hofft nichts Anderes. Die Welt würde ihn in Stücken mahlen; aber kann er nicht die Theorie der Beweggründe ermeſſen und dieſe ſchlau berechnen und ſie ſo mechaniſiren, daß ſie ſich links herumdrehen?

„Wäre er nicht, wie ſchon geſagt worden, durch Bezauberung verblendet, ſo brauchte man ihn blos aufzufordern, ſeine Augen zu öffnen und um ſich zu ſchauen. In welchem Lande und zu welcher Zeit iſt wohl bis jetzt

Digitized by Google

die Geſchichte des Menſchengeſchlechts oder eines einzelnen Menſchen nach berechneten oder berechenbaren Beweggründen ihren Gang gegangen? Was macht Ihr aus Euren Chriſtenthümern und Ritterthümern und Reformationen und Marſeillaiſen und Schreckensregierungen? Ja, hat der Beweggrundmüller nicht vielleicht ſelbſt einmal geliebt? Hat er niemals auch nur eine ſtreitige Wahl auszuhalten gehabt? Man überlaſſe ihn der Zeit und der heilenden Kraft der Natur."

„Ja, Freunde," bemerkt der Profeſſor an einer andern Stelle, „nicht unſere logiſche, berechnende und meſſende Fähigkeit, ſondern unſere Phantaſie iſt König über uns — ich möchte ſagen Prieſter und Prophet, um uns himmelwärts, oder Zauberer und Schwarzkünſtler, um uns höllenwärts zu führen. Ja, was iſt ſelbſt für den niedrigſten Senſualiſten der Sinn weiter als das Werkzeug der Phantaſie, das Gefäß, aus welchem ſie trinkt? Selbſt in der ſtumpfſten Exiſtenz liegt ein Schimmer entweder von Begeiſterung oder von Wahnſinn — Du haſt es zum Theil in Deiner Wahl, welches von beiden — der von der uns umgebenden Ewigkeit hereinfällt und unſere kleine Zeitinſel mit ſeinem eigenthümlichen Colorit färbt. Der Verſtand iſt in der That Dein Fenſter, welches Du nie zu hell machen kannſt, die Phantaſie aber iſt Dein Auge mit ſeiner geſunden oder krankhaften, farbengebenden Netzhaut. Habe ich es nicht ſelbſt erlebt, wie fünfhundert lebendige Soldaten ſich um eines Stückes bunten Zeuges willen, welches ſie ihre Fahne nannten und wofür man auf keinem Trödelmarkte mehr als höchſtens drei Groſchen bekommen hätte, in die Pfanne hauen ließen? Erhob ſich nicht die ganze ungariſche Nation wie ein ſturmbewegter Ocean, als Kaiſer Joſeph ihre eiſerne Krone einſteckte, einen Gegenſtand, welcher, wie ſcharfſinnigerweiſe bemerkt ward, an Größe und Werth von einem Hufeiſen ſich nur wenig unterſchied? Symbole ſind es, in welchen und durch welche der Menſch bewußt oder unbewußt lebt, webt und iſt. Jene Zeitalter gelten überdies für die edelſten, welche den ſymboliſchen Werth am beſten erkennen und am höchſten ſchätzen. Denn iſt nicht ein Symbol für den, der Augen dafür hat, ſtets eine dunklere oder hellere Offenbarung des Göttlichen?

„In Bezug auf Symbole bemerke ich jedoch ferner, daß ſie beide einen äußeren und inneren Werth haben, oft nur den erſten. Was lag z. B. in jenem mit dicken Nägeln beſchlagenen Schuh, den die Bauern in ihrem Kriege ſtatt der Fahne auf einer Stange trugen? Oder in dem Querſack, um welchen die niederländiſchen Gueuſen, ſtolz auf den Namen Bettler, ſich

Digitized by Google

heldenmüthig ſammelten und ſiegten, obſchon gegen König Philipp ſelbſt? Eine innere Bedeutung hatten dieſe nicht, ſondern nur eine äußere, als die zufälligen Banner von Schaaren, welche ſich zu mehr oder weniger heiligen Zwecken vereinigten, in welcher Vereinigung ſelbſt, wie ſchon oben bemerkt, ſtets etwas Myſtiſches und von dem Göttlichen Entlehntes liegt.

„Unter eine ähnliche Kategorie gehören oder gehörten die dümmſten Adelswappen, militairiſche Fahnen überall und überhaupt alle nationalen oder anderen Coſtüme und Gebräuche einzelner Sekten. Sie beſitzen keine innere nothwendige Göttlichkeit oder auch nur innern Werth, haben aber einen äußeren erlangt.

„Nichtsdeſtoweniger ſchimmert durch alle dieſe Symbole etwas von einer göttlichen Idee, wie z. B. durch kriegeriſche Symbole die göttliche Idee der Pflicht und des Heldenmuthes, in einigen Fällen auch der Freiheit und des Rechts. Ja, das höchſte Symbol, unter welchem die Menſchen ſich jemals begegneten und umarmten, ſelbſt das Kreuz, hat keine andere Bedeutung als eine zufällige äußerliche.

„Eine andere Sache aber iſt es, wenn das Symbol eine innere Bedeutung hat und an und für ſich ſchon geeignet iſt, daß die Menſchen ſich darum verſammeln. Man laſſe nur das Göttliche ſich dem Sinn offenbaren, man laſſe nur die Ewigkeit mehr oder weniger ſichtbar durch das Zeitbild blicken! Dann iſt es geeignet, daß die Menſchen ſich hier verſammeln und mit einander vor einem ſolchen Symbol anbeten und ſo von Tag zu Tage und von Jahrhundert zu Jahrhundert ihm neue Göttlichkeit hinzufügen.

„Zu dieſer letztern Art gehören alle wahren Kunſtwerke. In dieſen — wenn Du nämlich ein Kunſtwerk von einer Pfuſcherei unterſcheiden kannſt — ſiehſt Du die Ewigkeit durch die Zeit hindurchblicken; das Göttliche wird darin ſichtbar gemacht. Auch hier kann ein äußerer Werth allmälig hinzutreten und gewiſſe Iliaden und dergleichen haben in dreitauſend Jahren eine ganz neue Bedeutung erlangt. Aber edler als alles in dieſer Art iſt das Leben heldenmüthiger, gottbegeiſterter Menſchen, denn welches andere Kunſtwerk iſt ſo göttlich? Erkennen wir nicht auch im Tode, in dem Tode des Gerechten, als die letzte Vervollkommnung eines Kunſtwerks eine ſymboliſche Bedeutung? In dieſem göttlich verklärten Schlafe, wie des Sieges, der auf dem geliebten Antlitz ruht, welches Dich jetzt nicht mehr kennt, lies (wenn Du vor Weinen kannſt) den Zuſammenfluß der Zeit mit der Ewigkeit und einen hindurchleuchtenden Schimmer der letztern.

Digitized by Google

„Am höchſten von allen Symbolen ſtehen die, worin der Künſtler oder Dichter ſich zum Propheten erhoben hat und alle Menſchen einen gegenwärtigen Gott erkennen und denſelben anbeten können — ich meine religiöſe Symbole. Ziemlich verſchieden ſind dergleichen religiöſe Symbole, nämlich was wir Religionen nennen, geweſen, je nachdem die Menſchen in dieſem oder jenem Culturzuſtande ſich befanden und das Göttliche beſſer oder ſchlechter zu verkörpern wußten. Einige dieſer Symbole beſaßen einen vorübergehenden inneren Werth, viele blos einen äußern. Wenn Du fragſt, zu welcher Höhe es der Menſch auf dieſe Weiſe gebracht hat, ſo ſchaue auf unſer göttlichſtes Symbol, auf Jeſus von Nazareth und ſein Leben und ſeine Biographie und was daraus folgte. Etwas Höheres hat der menſchliche Gedanke noch nicht erreicht. Dies iſt das Chriſtenthum und die Chriſtenheit, ein Symbol von dauernder, unendlicher Art, deſſen Bedeutung ſtets von Neuem erforſcht und von Neuem offenkundig gemacht werden muß.

„So wie im Ganzen genommen aber die Zeit die Heiligkeit der Symbole bedeutend erhöht, ſo verwiſcht oder entweiht ſie ſogar dieſelben auch in ihrem längeren Verlaufe und die Symbole wie alle irdiſchen Gewänder veralten. Homer's Heldengedicht hat nicht aufgehört, wahr zu ſein und doch iſt es nicht mehr *unſer* Heldengedicht, ſondern glänzt in der Ferne, wenn heller und heller, doch auch immer kleiner und kleiner, wie ein zurückweichender Stern. Er bedarf eines wiſſenſchaftlichen Teleſkops, er muß wieder interpretirt und uns auf künſtliche Weiſe nahe gebracht werden, ehe wir nur auch wiſſen können, daß es eine Sonne *war*. Eben ſo kommt auch ein Tag, wo Thor mit ſeinen Eddas ſich in Düſterheit und Dunkel zurückziehen muß. Denn alle Dinge, ſogar himmliſche Lichtkörper, um wie viel mehr atmoſphäriſche Meteore, haben ihren Aufgang, ihre Culmination, ihren Niedergang.

„Unerheblich iſt, was Du mir ſagſt, daß das königliche Scepter blos ein Stück vergoldetes Holz und eigentlich von geringem Werth ſei. Einen wahrhaften Zauberer möchte ich Dich nennen, könnteſt Du dieſem hölzernen Werkzeug wieder die Kraft verleihen, die es einſt beſaß.

„Eines aber ſei gewiß: willſt Du für die Ewigkeit pflanzen, dann pflanze in die tiefen, unendlichen Fähigkeiten des Menſchen, in ſeine Phantaſie und ſein Herz; willſt Du aber nur für Jahr und Tag pflanzen, dann pflanze in ſeine ſeichten oberflächlichen Fähigkeiten, in ſeine Eigenliebe und in ſeinen arithmetiſchen Verſtand, was darin wachſen will. Einen Hierar-

Digitized by Google

chen daher und Pontifex der Welt wollen wir ihn nennen, den Dichter und begeisterten Schöpfer, der gleich einem Prometheus neue Symbole formen und neues Feuer vom Himmel holen kann, um es hier zu fixiren. Und an solchen wird es nicht stets fehlen, vielleicht fehlt es selbst jetzt nicht daran. Mittlerweile und wie der Durchschnitt der Dinge sich einmal gestaltet, nennen wir schon den einen Gesetzgeber und Weisen, der uns sagen kann, wenn ein Symbol alt geworden ist und es behutsam zu entfernen versteht.

„Als ich," schließt dieser wundersame Professor, „bei Gelegenheit der letzten englischen Krönung — Georg's IV. — in den Zeitungen las, daß der ‚Kämpe Englands', der für seinen neuen König die ganze Welt zum Kampfe herausfordern muß, es so weit gebracht hätte, daß er nun ‚mit geringer Beihülfe sein Pferd besteigen könne,' sagte ich bei mir selbst: ‚Hier haben wir auch ein ziemlich veraltetes Symbol.' Ach bewege Dich, wohin Du willst, wirst Du nicht überall von den Lumpen und Fetzen verjährter, abgetragener Symbole — auf diesem Lumpenmarkte von einer Welt — gehemmt und gefesselt? Ja, wenn Du sie nicht auf die Seite schüttelst, so drohen sie sich so anzuhäufen, daß Du am Ende darunter ersticken mußt."

Viertes Kapitel.

Helotenthum.

Hier beabsichtigen wir nur kurz auf eine gewisse Abhandlung des Hofraths Heuschrecke unter dem Titel: Institut zur Beschränkung der menschlichen Fortpflanzung, hin oder vielmehr zurück zu deuten, welche Abhandlung ziemlich unehrenhafterweise — mit zerrissenen Blättern und einem sehr bemerkbaren Geruch von Aloe — in den Zettelsack Pisces hineingestopft worden. Es ist uns hierbei nicht sowohl um die Abhandlung selbst zu thun, die wir nicht so sehr ausgezeichnet finden, sondern vielmehr um offenbar von Teufelsdröckh herrührende Randbemerkungen, die sehr zahlreich sind. Einige von diesen sind vielleicht hier am rechten Orte.

In das „Institut" des Hofraths mit seinen außerordentlichen Plänen und seiner Maschinerie von correspondirenden Comités und dergleichen wollen wir hier keinen Blick werfen. Es genüge für uns zu wissen, daß Heuschrecke ein Schüler von Malthus und auf seine Theorie so erpicht ist, daß sein Eifer

Digitized by Google

ihn faſt buchſtäblich aufzehrt. Eine tödtliche Furcht vor Uebervölkerung quält den Hofrath. Es iſt dies gleichſam eine fixe Idee und unzweifelhaft mit den verdünnteren Formen des Wahnſinns verwandt. In dieſem Theile ſeiner intellectuellen Welt iſt nirgends Licht, ſondern nichts als ein geringer Schatten des Hungers, offene Mäuler, die ſich immer weiter und weiter öffnen, eine Welt, die auf die furchtbarſte Weiſe durch ihre allzuzahlreichen, vom Hunger zum Wahnſinn getriebenen, einander auffreſſenden Bewohner zu Grunde gehen muß. Um ſich in dieſem für ein wohlwollendes Herz allerdings entſetzlichen Gedränge Luft zu machen, gründet der Hofrath als das Beſte, was er thun kann, dieſes ſein „Inſtitut" oder bringt die Gründung deſſelben wenigſtens in Vorſchlag. Es ſind nur die Bemerkungen unſeres Profeſſors hierüber, womit wir uns befaſſen.

Zuerſt bemerken wir demgemäß, daß Teufelsdröckh als theoretiſcher Radikaler über die Menſchenwürde ſeine eigenen Anſichten hat und daß die Zähdarm'ſchen Paläſte und Courtoiſien die Futteral'ſchen Hütten nicht aus ſeiner Erinnerung verdrängt haben. Auf dem leeren Umſchlage von Heuſchrecke's Abhandlung finden wir das Folgende niedergeſchrieben:

„Zwei Menſchen ehre ich und keinen dritten. Erſtens den ſich mühenden Arbeiter, der mit von der Erde geſchaffenen Werkzeugen mühſam die Erde beſiegt und ſie zum Eigenthum des Menſchen macht. Ehrwürdig iſt mir die harte, verkrümmte, rauhe Hand, worin nichtsdeſtoweniger eine unauslöſchlich königliche Majeſtät liegt, denn ſie führt das Scepter dieſes Planeten. Ehrwürdig iſt auch das rauhe, verwitterte, beſchmutzte Antlitz mit ſeiner ſchlichten Intelligenz, denn es iſt das Geſicht eines Menſchen, welcher lebt, wie ein Menſch leben muß. Ja, um ſo ehrwürdiger biſt Du mir wegen Deiner Rauheit und eben weil wir Dich ſowohl bemitleiden als lieben müſſen! Schwer beladener Bruder! Für uns ward Dein Rücken ſo gebeugt, für uns wurden Deine geraden Glieder und Finger ſo entſtellt. Du warſt unſer Rekrut, auf welchen das Loos fiel und indem Du unſere Schlachten kämpfteſt, wurdeſt Du zum Krüppel. Denn auch in Dir lag eine gottgeſchaffene Form, aber ſie ſollte nicht entfaltet werden. Eingehüllt ſollte ſie bleiben in die dichten Anhängſel der Arbeit und Dein Körper wie Deine Seele die Freiheit nicht kennen lernen. Und doch arbeite zu, arbeite zu! Du biſt in Deiner Pflicht, möge außerhalb derſelben ſein, wer da wolle; Du arbeiteſt um das durchaus Unentbehrliche, um das tägliche Brod.

„Einen zweiten Mann ehre ich und noch höher — den, welcher für

Digitized by Google

das geiſtig Unentbehrliche arbeitet, nicht für das tägliche Brod, ſondern für das Brod des Lebens. Iſt nicht auch er in ſeiner Pflicht, indem er nach innerer Harmonie ſtrebt und dieſe durch Wort oder That durch all ſeine äußeren Beſtrebungen, mögen ſie hoch oder tief ſein, offenbart? Am höchſten ſteht er, wenn ſein äußeres und ſein inneres Streben *eins* iſt, wenn wir ihn Künſtler nennen können, nicht blos irdiſchen Arbeiter, ſondern begeiſterten Denker, der mit himmelgeſchaffenen Werkzeugen uns den Himmel erobert! Wenn der Arme und Beſcheidene arbeitet, damit wir Nahrung haben, muß dann nicht der Hohe und Stolzbegeiſterte für ihn wieder arbeiten, damit er Licht, Leitung, Freiheit und Unſterblichkeit habe? — Dieſe Zwei in allen ihren Graden und Abſtufungen ehre ich. Alles andere iſt Staub und Spreu, die der Wind wehen kann, wohin er will.

„Unausſprechlich rührend jedoch iſt es, wenn ich beide Würden vereinigt finde und wenn Der, der äußerlich für die niedrigſten der menſchlichen Bedürfniſſe arbeiten muß, innerlich auch für die höchſten arbeitet. Etwas Erhabneres auf dieſer Welt kenne ich nicht, als einen Heiligen, der den Boden pflügt, wenn jetzt irgendwo noch ein ſolcher anzutreffen wäre. Ein ſolcher wird Dich zurückführen bis nach Nazareth. Du wirſt den Glanz des Himmels aus den tiefſten Tiefen der Erde aufſteigen ſehen, gleich einem Licht, welches in großer Finſterniß ſcheint.“

Und ferner:

„Nicht wegen ſeiner Arbeit beklage ich den Armen. Wir müſſen alle arbeiten oder ſtehlen — mögen wir unſer Stehlen nennen, wie wir wollen — was noch ſchlimmer iſt, und kein treuer Arbeiter findet in ſeiner Aufgabe einen bloßen Zeitvertreib. Der Arme iſt hungrig und durſtig, aber für ihn iſt auch Speiſe und Trank vorhanden. Er iſt ſchwer beladen und müde, aber für ihn ſendet der Himmel auch Schlaf und zwar den tiefſten. In ſeiner räucherigen engen Zelle umſchließt ihn ein klarer thauiger Himmel der Ruhe und wolkenumſäumte Träume glitzern an ihm vorüber. Was ich aber beklage, iſt, daß die Leuchte ſeiner Seele ausgehen muß, daß kein Strahl himmliſcher oder auch nur irdiſcher Erkenntniß ihn heimſucht, ſondern blos in der unheimlichen Finſterniß Furcht und Entrüſtung gleich zwei Geſpenſtern ihm Geſellſchaft leiſten. Ach, während der Körper ſo kräftig und ſtark daſteht, liegt die Seele geblendet, verkümmert, verdummt, faſt vernichtet! Ach! war auch dies ein Hauch Gottes, im Himmel gegeben, aber auf Erden niemals entfaltet! — Daß auch nur ein einziger Menſch, der Fähigkeit zur

Digitized by Google

Erkenntniß beſaß, unwiſſend ſtirbt, dies nenne ich eine Tragödie, ſelbſt wenn ſie mehr als zwanzig Mal in der Minute ſich ereignete, wie nach angeſtellten Berechnungen der Fall iſt. Warum wird der erbärmliche Bruchtheil von Wiſſenſchaft, den unſere vereinte Menſchheit in einem weiten Weltall des Nichtwiſſens erworben hat, nicht mit allem Fleiße Allen mitgetheilt?"

Einen ganz entgegengeſetzten Ton ſchlägt er in Folgendem an:

„Die alten Spartaner hatten eine weit klügere Methode und hetzten ihre Heloten nieder und ſpießten ſie, wenn ſie zu zahlreich wurden. Wie weit leichter, Herr Hofrath, wäre jetzt eine ſolche Hatz nach Erfindung der Feuerwaffen und ſtehenden Heere! Vielleicht würden ſelbſt in dem dichteſt bevölkerten Lande etwa drei Tage jährlich genügen, um alle wehrhaften Proletarier niederzuſchießen, die ſich innerhalb des Jahres angehäuft hätten. Die Regierungen mögen ſich dies wohl überlegen. Die Koſten wären geringfügig und würden ſchon durch die Cadaver gedeckt. Man laſſe ſie einſalzen und in Tonnen packen, um dann, wenn auch nicht Armee und Flotte, doch die in Arbeitshäuſern und anderwärts befindlichen Proletarier zu verproviantiren, welche die aufgeklärte Menſchenliebe, weil ſie kein Uebel von ihnen fürchtete, noch am Leben zu laſſen beliebte."

„Und dennoch," ſchreibt er an einer andern Stelle, „dennoch muß die Sache einen Haken haben. Ein wohlgewachſenes tüchtiges Pferd wird auf jedem Markte mit zwanzig bis zweihundert Friedrichsd'or bezahlt — dies iſt ſein Werth für die Welt. Ein wohlgewachſener Menſch iſt für die Welt nicht blos nichts werth, ſondern die Welt würde ihm ſogar eine runde Summe ſchenken, wenn er ſich einfach verbindlich machen wollte, auf die Seite zu gehen und ſich zu hängen. Und dennoch, welches von beiden Geſchöpfen war der ſinnreicher conſtruirte Gegenſtand, auch nur als Maſchine betrachtet? Gütiger Himmel! ein weißer europäiſcher Menſch, auf ſeinen zwei Beinen ſtehend, mit ſeinen zwei fünffingerigen Händen und ſeinem wunderbaren Kopfe auf den Schultern, iſt, ſollte ich meinen, fünfzig bis hundert Pferde werth!"

„Sehr wahr, Du goldiger Hofrath," ruft der Profeſſor anderwärts aus, „es iſt in der That zu viel Volk vorhanden! Aber welchen Theil dieſes unbedeutenden Erdballs habt Ihr denn ſchon ſo durchgepflügt und gegraben, daß nichts mehr darauf wächſt? Wie dicht iſt denn die Bevölkerung in den Pampas und Savannen von Amerika, um das alte Carthago herum und in dem Innern von Afrika? Auf beiden Abhängen der altaiſchen

Digitized by Google

Gebirgskette, auf dem Centralhochland von Aſien, in Spanien, Griechenland, der Türkei, der krimſchen Tartarei, dem Curragh von Kildare? Ein einziger Mann nährt, wie man berechnet hat, in einem Jahre, wenn man ihm Boden genug giebt, ſich und neun andere. Ach, wo ſind jetzt die Hengſts und Alarichs unſeres noch glühenden, ſich noch immer mehr ausdehnenden Europa, welche, wenn ihre Heimath zu eng geworden iſt, ihre Fahne emporheben und gleich Feuerſäulen dieſe überflüſſigen Maſſen unbezähmbarer lebender Tapferkeit, jetzt nicht mehr mit Streitaxt und dem Kriegswagen, ſondern mit der Dampfmaſchine und der Pflugſchar weiterführen? Wo ſind ſie? — Sie hüten ihr Wild!"

Fünftes Kapitel.

Der Phönix.

Wenn wir die vorſtehenden vier merkwürdigen Kapitel zuſammennehmen und damit zahlreiche, in dieſen Schriften zerſtreute Hindeutungen und ſogar direkte Aeußerungen in Verbindung bringen, ſo kommen wir zu dem frappanten und doch nicht ganz unerwarteten Schluſſe, daß Teufelsdröckh einer von denen iſt, welche die eigentlich ſogenannte Geſellſchaft für ſo gut als erloſchen betrachten und daß gegenwärtig nur noch die alte angeerbte Gewohnheit, heerdenweiſe zu leben, uns an gänzlicher Zerſtreuung und allgemeinem nationalen, bürgerlichen, häuslichen und perſönlichen Kriege verhindert!

Er ſagt ausdrücklich:

„Seit den letzten drei Jahrhunderten, namentlich aber ſeit den letzten drei Viertheilen eines Jahrhunderts, iſt jenes ſelbe pericardiſche Nervengewebe (wie wir es nannten) von Religion, worin die Lebenseſſenz der Geſellſchaft beruht, nöthiger- und unnöthigerweiſe zerſchlagen und durchbohrt worden, bis es jetzt förmlich in Fetzen geriſſen iſt und die ſchon längſt an der Schwindſucht dahinſiechende Geſellſchaft kann als todt betrachtet werden, denn dieſe krampfhaften galvaniſchen Zuckungen ſind nicht Leben, auch dauern ſie, man galvaniſire wie man wolle, ſicherlich nicht über zwei Tage."

„Nennt Ihr das eine Geſellſchaft," ruft er wieder, „wo keine ſociale Idee mehr vorhanden iſt, nicht einmal die Idee einer gemeinſamen Heimath,

Digitized by Google

ſondern blos eines gemeinſamen überfüllten Wohnhauſes, wo ein Jeder, iſolirt und ohne Rückſicht auf ſeinen Nachbar packt, was er bekommen kann und Mein! ruft und es Frieden nennt, weil in dieſem beutelſchneideriſchen und kehlabſchneideriſchen Handgemenge keine ſtählernen Meſſer, ſondern nur weit hinterliſtigere Waffen angewendet werden können? Wo Freundſchaft und Gemeinſamkeit eine unglaubliche Tradition geworden ſind und Euer heiligſtes Sacrament eine dampfende Kneipenſchüſſel iſt, wobei der Koch die Stelle des Evangeliſten vertritt? Wo der Prieſter die Zunge blos zum Tellerlecken hat und die hohen Führer und Regierer weder führen noch regieren können, ſondern von allen Seiten den leidenſchaftlichen Zuruf vernehmen: Laissez faire — laßt uns mit Eurer Führung ungeſchoren! Ein ſolches Licht iſt finſterer als die Finſterniß. Verzehrt Ihr Euern Gehalt und ſchlaft!

„So," fährt er fort, „ſieht ein beobachtendes Auge überall das traurigſte Schauſpiel: Die Armen gehen wie vernachläſſigtes, geſtürztes Zugvieh vor Hunger und Ueberarbeitung zu Grunde und die Reichen auf noch kläglichere Weiſe durch Müßiggang und Ueberſättigung. Die Höchſtgeſtellten genießen keine Ehre von den Niedrigſten, höchſtens ein wenig Lippenehre, wie von Wirthshauskellnern, die es mit auf die Rechnung zu bringen gedenken. Einſt heilige Symbole flattern jetzt als leerer Tand, über deſſen Anſchaffungs- und Unterhaltungskoſten ſogar die Menſchen murren. Mit einem Worte, die Welt geht auseinander, denn die Kirche iſt aus Trägheit ſprachlos umgeſunken und der Staat zu einem Polizeibureau zuſammengeſchrumpft, welches nur mit Mühe ſeine Beſoldung aufzutreiben vermag!"

Wir möchten fragen: Giebt es viele, praktiſchen Leuten in England oder anderwärts angehörende „beobachtende Augen", welche dieſe Phänomene erkannt haben, oder ſind ſolche Wunder nur von der geheimnißvollen Höhe einer deutſchen „Wahngaſſe" ſichtbar? Teufelsdröckh behauptet, daß der Anblick einer „todten oder ſterbenden Geſellſchaft" uns überall entgegentritt, ſo daß Jeder es deutlich ſehen kann.

„Was," ſagt er, „iſt zum Beiſpiel die allgemein angemaßte Tugend, faſt die einzige noch übrige katholiſche Tugend unſerer Zeit? Seit einem halben Jahrhundert iſt es das Ding, welches man Unabhängigkeit nennt. Verdacht der ‚Servilität', der Ehrerbietung gegen Vorgeſetzte, iſt jeder Stiefelputzer bemüht, in Abrede zu ſtellen. Ihr Narren! wären Eure

Digitized by Google

Vorgesetzten würdig, zu regieren, und Ihr würdig, zu gehorchen, so wäre Ehrerbietung gegen sie eben Eure einzig mögliche Freiheit. Unabhängigkeit in jeder Beziehung ist Rebellion; wenn es aber eine ungerechte Rebellion ist, warum wollt Ihr dann damit Parade und sie überall zur Vorschrift machen?"

Aber was dann? Sollen wir, wie Rousseau betete, zum Naturzustande zurückkehren?

„Da," sagt Teufelsdröckh, „die Seele des Staates abgeschieden ist, so ist die nothwendige Folge, daß man auch den Körper des Staats auf anständige Weise zu begraben sucht, um die Fäulniß zu beseitigen. Liberale, Communisten und Utilitarier in großer Menge sehe ich laute Hymnen singend, mit der Bahre nach dem Scheiterhaufen ziehen, wo unter dem Wehklagen Einiger und saturnalischem Jubel der Meisten die ehrwürdige Leiche verbrannt werden soll. Oder mit schlichten Worten: daß diese Menschen, Liberale, Utilitarier, oder wie man sie auch nennen möge, zuletzt ihre Absicht durchsetzen und die meisten vorhandenen Institutionen der Gesellschaft auflösen und vernichten, scheint eine Sache zu sein, die schon seit einiger Zeit aufgehört hat, als zweifelhaft betrachtet zu werden.

„Sehen wir nicht eine kleine Unterabtheilung der großen utilitarischen Armada selbst in dem isolirten England zu Tage treten? Ein lebender Kern, welcher anziehen und wachsen wird, kommt endlich auch dort zum Vorschein und unter sonderbaren Umständen — eigentlich als das unbedeutende Trodelende — und so weit hinter den andern zurück, daß es sich einbildet, der Vortrab zu sein. Unsere europäischen Mechanisirer sind eine Partei von grenzenloser Ausbreitung, Thätigkeit und Zusammenwirkung. Hat nicht hier unter uns selbst und in jedem europäischen Lande zu einer oder der andern Zeit innerhalb der letzten fünfzig Jahre der Utilitarianismus an hohen Stellen des Denkens geblühet? Und wenn er jetzt in allen Ländern, ausgenommen vielleicht in England, aufgehört hat, unter den Denkern zu blühen oder überhaupt zu existiren und zu Journalisten und dem großen Haufen des Volks herabgesunken ist, — wer sieht dann nicht, daß, wenn man diese Doctrin nicht mehr predigt, der Grund davon darin liegt, daß sie jetzt keines Predigens mehr bedarf, sondern in voller allgemeiner Thätigkeit und überall bekannt ist und auf enthusiastische Weise zu Herzen genommen wird? Sie ist das gegenwärtig ganz geeignete Futter für eine gewisse rauhe Arbeiterintelligenz, der es keineswegs an der entsprechenden Arbeiterkraft und Wildheit

Digitized by Google

fehlt und eine ſolche Theorie braucht nur in ſolchen Umgebungen vorgetragen zu werden, um Proſelyten in Menge zu finden. — Vortrefflich geeignet iſt ſie zum Zerſtören, aber nur nicht zum Aufbauen! Sie verbreitet ſich wie eine Art Hundswuth, bis der ganze Welthundeſtall toll ſein wird. Wehe dann den Jägern mit oder ohne ihre Peitſchen! Sie hätten," ſetzt er hinzu, „den Thieren Waſſer geben ſollen, nämlich das Waſſer der Kenntniß und des Lebens, ſo lange es noch Zeit war."

Wenn man ſich auf Profeſſor Teufelsdröckh verlaſſen kann, ſo ſind wir gegenwärtig in einer höchſt kritiſchen Situation und belagert von jener unermeßlichen „Armada der Mechaniſirer" und Ungläubigen, welche uns auszuziehen drohen!

„Die Welt," ſagt er, „befindet ſich, wie ſie nothwendig muß, in einem Prozeſſe der Abnutzung und Zerſtörung begriffen, welcher entweder durch ſtille emſige Zernagung oder offene raſchere Verbrennung, wie nun der Fall ſein mag, die der Vergangenheit angehörigen Formen der Geſellſchaft auf wirkſame Weiſe vernichten wird, komme an ihre Stelle, was da wolle. Gegenwärtig nimmt man an, daß, wenn der Menſch einmal ſeiner ſämmtlichen geiſtigen Intereſſen *entkleidet* iſt, dieſe unzähligen, ihm abgeriſſenen Gewänder zum größten Theile werden verbrannt werden. Die ſich darunter noch vorfindenden geſünderen Lumpen wird man jedoch zu einem einzigen ungeheuren Mantel zum alleinigen Schutze des Körpers zuſammennähen."

Dies, glauben wir, iſt für den menſchenfreundlichen Leſer eine Hiobspoſt.

„Aber nichtsdeſtoweniger," ruft Teufelsdröckh aus, „wer kann es hindern? Wer kann wohl in die Radſpeichen des Schickſals greifen und zu dem Zeitgeiſt ſagen: Zurück, befehle ich Dir? — Klüger wäre es, wenn wir dem Unvermeidlichen und Unerbittlichen nachgäben und ſelbſt dies als das Beſte betrachteten."

Ja, könnte nicht ein aufmerkſamer Herausgeber, wenn er aus dem, was geſchrieben ſteht, ſeine eigenen Schlüſſe zieht, muthmaßen, daß Teufelsdröckh für ſeine Perſon dieſem ſelben „Unvermeidlichen und Unerbittlichen" ſehr gern nachgegeben habe und jetzt mit ſeinem angeborenen teufliſch engelhaften Gleichmuthe, wo nicht gar Wohlgefallen, den Ausgang abwarte? Hörten wir ihn nicht ſich beklagen, daß die Welt „ein ungeheurer Lumpenmarkt" ſei und daß die „Lumpen und Fetzen alter Symbole überall herab-

Digitized by Google

regneten", um ihn gleichſam wie in einer Schneewehe zu begraben und zu erſticken? Dieſe ſeine Helotenhatz und der ungleiche Sic vos non vobis-Druck, den er in den beſtehenden Dingen zu ſehen beliebt, die ſo verhaßten „leeren Larven" voll Käfer und Spinnen, die ihn dennoch „mit einer ſcheußlichen Nachäffung des Lebens" aus ihren Glasaugen anſtieren — alles dies giebt uns ein Recht zu vermuthen, daß er nichts dagegen hat, wenn vieles zum Teufel geworfen wird, dafern es nur auf manierliche Weiſe geſchieht! Für ſeine Perſon ſicher in ſeinem Thurme zu Weißnichtwo würde er mit tragiſcher Feierlichkeit einwilligen, daß das jetzt durch Naſenringe, Ketten, Stricke und alle nur denkbaren Befeſtigungen zurückgehaltene Ungeheuer Utilitaria losgelaſſen werde, um ſein Werk zu verrichten, um mit ſeinem breiten Hufe alte verfallene Paläſte und Tempel niederzutreten, damit neue und beſſere an deren Stelle gebaut werden können! Bemerkenswerth in dieſer Beziehung ſind die folgenden Stellen.

„Die Geſellſchaft," ſagt er, „iſt nicht todt. Der Cadaver, den man die todte Geſellſchaft nennt, iſt blos ihre ſterbliche Hülle, die ſie abgeſtreift hat, um eine edlere anzunehmen. Sie ſelbſt muß durch immerwährende Metamorphoſen hindurch in immer ſchönerer Entwickelung leben, bis die Zeit ebenfalls in die Ewigkeit übergeht. Ueberall, wo zwei oder drei lebende Menſchen verſammelt ſind, da iſt Geſellſchaft, oder wird da entſtehen, mit ihren ſchlauen Mechanismen und ſtaunenswerthen Gebäuden, den kleinen Erdball bedeckend und aufwärts bis zum Himmel und abwärts bis zur Hölle reichend, denn ſtets hat ſie unter einer oder der andern Geſtalt zwei authentiſche Offenbarungen, eines Gottes und eines Teufels, nämlich die Kanzel und den Galgen."

In der That haben wir ihn ſchon von der Religion ſprechen hören, die ſich in „unbemerkten Winkeln ſelbſt neue Gewänder webt." Iſt Teufelsdröckh vielleicht ſelbſt einer der Schemel an dieſem Webſtuhle? Anderwärts citirt er ohne tadelnde Bemerkung jenen ſeltſamen Aphorismus Saint Simon's, über welchen ſich ſo viel ſagen ließe. „L'age d'or, qu'une aveugle tradition a placé jusqu' ici dans le passé, est devant nous; — das goldene Zeitalter, welches eine blinde Tradition bis jetzt in die Vergangenheit verlegt hat, ſteht uns noch bevor."

Doch man höre ferner:

„Wenn der Phönix ſeinen Scheiterhaufen anfacht, werden dann nicht Funken fliegen? Ach, einige Millionen Menſchen, und unter dieſen ſolche

Digitized by Google

wie Napoleon, ſind ſchon in dieſe hochſprudelnde Flamme hineingelockt und wie Motten darin verzehrt worden. Dabei haben wir auch noch zu fürchten, daß unvorſichtige Bärte verſengt werden.

„Uebrigens, in welchem Jahre der Gnade dieſe Phönixverbrennung vollendet werden wird, braucht Ihr nicht zu fragen. Das Geſetz der Beharrlichkeit und Ausdauer gehört mit zu dem tiefſten im Menſchen. Die Veränderung iſt ihm von Natur zuwider und ſelten verläßt er ſein altes Haus eher, als bis es ihm buchſtäblich über dem Kopfe zuſammenſtürzt. So habe ich Feierlichkeiten als Ceremonien, heilige Symbole als müßige Schaugepränge noch dreihundert Jahr und länger exiſtiren ſehen, nachdem alles Leben und alle Heiligkeit aus ihnen verdunſtet war. Und wie viel Zeit dann endlich die Todesgeburt des Phönix ſelbſt verlangen wird, hängt von unſichtbaren Zufällen ab. — Mittlerweile, wenn das Schickſal der Menſchheit das Anerbieten machte, daß nach vielleicht zwei Jahrhunderten mehr oder weniger heftiger Convulſionen und Brände die Feuerſchöpfung vollendet ſein und wir uns ſelbſt wieder in einer lebenden Geſellſchaft befinden und dann nicht mehr vom Kampfe, ſondern nur noch von Arbeit die Rede ſein ſollte, — wäre es nicht vielleicht klug von der Menſchheit, auf dieſen Handel einzugehen?“

Somit iſt alſo Teufelsdröckh zufrieden, daß die alte kranke Geſellſchaft ganz ruhig verbrannt werde, obſchon leider mit ganz anderem Brennſtoff, als mit Spezereien; — in dem Glauben, daß ſie ein Phönix ſei und daß eine neue himmliſch geborene junge Geſellſchaft aus ihrer Aſche aufſteigen werde! Wir ſelbſt, die wir hier auf die Pflicht des Hindeutens beſchränkt ſind, müſſen uns des weitern Commentars enthalten. Wird aber mittlerweile nicht der urtheilsfähige Leſer den Kopf ſchütteln und vorwurfsvoll, obſchon mehr mit Kummer als im Zorne, ſagen oder denken: „Von einem Doctor utriusque Juris, Titularprofeſſor an einer Univerſität und einem Manne, welchem die Geſellſchaft, ſo ſchlecht ſie auch ſein mag, für ſeine Dienſte nicht blos Nahrung und Kleidung, ſondern auch Bücher, Tabak und Bier gegeben hat, erwarteten wir mehr Dankbarkeit gegen ſeine Wohlthäterin und weniger blindes Vertrauen auf die Zukunft, welches mehr dem eines philoſophiſchen Fataliſten und Enthuſiaſten als dem eines ſoliden Haushalters gleicht, welcher in einem chriſtlichen Lande Schoß und Abgaben zahlt.“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Alte Kleider.

Wie ſchon oben erwähnt, iſt Teufelsdröckh, obſchon Sansculotte, doch im praktiſchen Leben wahrſcheinlich der höflichſte Mann, den es giebt. Sein ganzes Herz und Leben ſind von dem Geiſte der Höflichkeit durchdrungen. Eine edle angeborene Courtoiſie ſcheint durch ihn hindurch und verſchönt ſeine Wunderlichkeiten, eben ſo wie das Sonnenlicht aus bloßen wäſſerigen Wolken eine roſenfingerige, regenbogenfarbene Aurora macht, ja ſogar den Rauch Londons in einen wie aus dem Schmelztiegel des Alchymiſten aufſteigenden Golddunſt verwandelt. Man höre, auf welche eindringliche, obſchon phantaſtiſche Weiſe er ſich in dieſer Beziehung ausſpricht:

„Soll Höflichkeit nur den Reichen und durch die Reichen erwieſen werden? In dem guten Tone, der — wenn überhaupt ein Unterſchied ſtattfindet — ſich von dem feinen Tone nur inſofern unterſcheidet, als derſelbe mehr der Rechte Anderer als ſeiner eigenen Rechte eingedenk iſt, ſehe ich keinen ſpeziellen Zuſammenhang mit Reichthum oder Geburt. Nach meiner Anſicht liegt er vielmehr in der menſchlichen Natur ſelbſt und alle Menſchen ſind ihn ſich gegenſeitig ſchuldig. In der That, wäre Euer Schulmeiſter auf ſeinem Poſten und, wenn er auf demſelben iſt, etwas werth, ſo würde dies mit ſo vielem Andern ſchon längſt reformirt ſein. Ja, ein Jeder wäre dann auch der Schulmeiſter ſeines Nächſten, bis endlich ein unfreundlicher, grober Bauer eben ſo wenig anzutreffen wäre als ein Bauer, der nichts von der Pflanzenphyſiologie verſtünde oder der nicht fühlte, daß die Scholle, die er zerſchlägt, im Himmel geſchaffen worden.

„Denn ob Du ein Scepter oder einen Schmiedehammer trägſt, *lebſt* Du nicht und *lebt* nicht dieſer Dein Bruder ebenfalls? ‚Es giebt blos einen Tempel in der Welt,‘ ſagt Novalis, ‚und das iſt der menſchliche Körper. Nichts iſt heiliger, als dieſe hohe Geſtalt. Das Bücken vor Menſchen iſt eine Huldigung dieſer Offenbarung im Fleiſch. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menſchenleib betaſtet.‘

„Auf dieſen Grund hin möchte ich noch weiter gehen, als die Meiſten zu gehen pflegen und ſo wie der Engländer Johnſon ſich blos gegen jeden Geiſtlichen oder Mann mit einem Schaufelhute verbeugte, ſo möchte ich mich gegen jeden Menſchen mit irgend einer Art von Hut oder auch mit gar kei-

Digitized by Google

nem Hut verbeugen. Iſt er denn nicht ein Tempel, die ſichtbare Offenbarung und Verkörperung der Gottheit? Und dennoch iſt leider ein ſolches Verbeugen ohne Unterſchied nicht am rechten Orte. Denn in dem Menſchen wohnt nicht blos eine Gottheit, ſondern auch ein Teufel und nur zu oft wird die Verbeugung von dem letztern eingeſteckt. Sie würde in die Taſche der Eitelkeit — welche gegenwärtig die klarſte Phaſis des Teufels iſt — fallen, und deshalb müſſen wir damit zurückhalten.

„Um ſo mehr freue ich mich andererſeits, Ehrerbietung jenen Schalen und äußeren Hüllen des Körpers zu erweiſen, worin keine teufliſche Leidenſchaft mehr wohnt, ſondern nur noch das reine Emblem und Bild des Menſchen — ich meine leere oder auch abgeſetzte Kleider. Ja, ſind es nicht die Kleider, welchen die meiſten Menſchen Ehrerbietung erweiſen, das ſchöne feine Tuch, aber keineswegs das darin ſteckende geſpaltene Thier, welches erſt dadurch zu einem Würdenträger gemacht wird? Nichtsdeſtoweniger ſage ich, es liegt in einer ſolchen Verehrung ein Anflug von Heuchelei, eine praktiſche Täuſchung, denn wie oft eignet ſich der Körper etwas zu, was blos für das Kleid beſtimmt war! Wer Falſchheit und Lüge, welche die Quinteſſenz aller Sünde iſt, vermeiden will, wird wohlthun, einen andern Weg einzuſchlagen. Jene Ehrerbietung, die nicht ohne Hemmniß zu Werke gehen kann, wenn die Kleider gefüllt ſind, hat völlig freien Spielraum, wenn ſie leeer ſind. Eben ſo wie für den anbetenden Hindu die Pagode nicht weniger heilig iſt als der Gott, ſo verehre auch ich das hohle Gewand mit gleicher Inbrunſt, als da es den Menſchen enthielt, ja mit noch mehr, denn nun fürchte ich keine Täuſchung, weder meiner ſelbſt noch Anderer.

„Regierte nicht König ‚Toomtabard', oder mit andern Worten, John Baliol noch lange über Schottland, nachdem der Menſch John Baliol längſt verſchwunden und nur der ‚Toom Tabard' (leere Rock) noch da war? Welch eine ſtille Würde wohnt in abgeſetzten Kleidern! Wie beſcheiden nehmen ſie die ihnen erzeigte Ehre hin! Weder übermüthige Blicke, noch verächtliche Geberden ſind an ihnen zu bemerken. Schweigend und heiter ſchauen ſie der Welt ins Auge und verlangen weder Verehrung noch fürchten ſie dieſelbe zu vermiſſen. Der Hut hat noch die Phyſiognomie ſeines Kopfes, die Eitelkeit aber und die Dummheit und das alberne Geſchwätz, welches das Kennzeichen dieſer beiden war, ſind verſchwunden. Der Rockärmel iſt ausgeſtreckt, aber nicht um zu ſchlagen; die Beinkleider hängen in beſcheidener Einfachheit bequem herab und haben nun endlich einen anmu-

Digitized by Google

thigen Faltenwurf; die Weſte birgt keine ſchlimme Leidenſchaft, keinen ſchwelgeriſchen Wunſch, Hunger oder Durſt wohnen jetzt nicht darin. Auf dieſe Weiſe iſt alles von der Rohheit des Sinnlichen, von den nagenden Sorgen und verwerflichen Laſtern der Welt gereinigt und ſitzt hier auf ſeinem Kleidergeſtell wie ein unſere Erde beſuchender Himmelsbote oder eine geläuterte Erſcheinung auf einem Pegaſus.

„Oft während meines Aufenthalts in jenem monſtröſen Höcker des civiliſirten Lebens, der Hauptſtadt von England, wo ich in dieſem Tintenmeere von Dunſt, der ſchwarz, dick und gemiſcht iſt wie ſpartaniſche Suppe, mich in Betrachtungen verſenkte und das Schickſal befragte und unter dieſen ſich durch einander drängenden Millionen eine einzige einſame Seele war — oft, ſage ich, habe ich damals den alten Kleidermarkt beſucht, um anzubeten. Mit ehrfurchtsvollem Herzen wandle ich durch dieſe Monmouthſtreet mit ihren leeren Anzügen wie durch einen Sanhedrin von makelloſen Geiſtern. Stumm ſind ſie, aber ausdrucksvoll in ihrem Schweigen — die früheren Zeichen und Werkzeuge von Freude und Leid, von Leidenſchaften, Tugenden, Verbrechen und all dem unendlichen Tumult von Gutem und Böſem in dem ‚Gefängniß, welches die Menſchen das Leben nennen.' Freunde, trauet nicht dem Herzen des Menſchen, für welchen alte Kleider nicht ehrwürdig ſind; betrachtet auch mit Ehrfurcht jenen bärtigen jüdiſchen Hohenprieſter, welcher mit heiſerer Stimme, gleich einem Engel des Gerichts, ſie aus allen vier Winden herbeiruft! Auf ſeinem Kopfe trägt er, wie der Papſt, drei Hüte, — eine wirkliche dreifache Tiara. Beide Hände ſind ausgeſtreckt wie Flügel, auf welche die herbeigerufenen Kleider ſich niederlaſſen ſollen und von Zeit zu Zeit ertönt, während er langſam die Luft ſpaltet, ſein tieftönender verhängnißvoller Ruf, als wenn er durch eine Poſaune verkündete: ‚Geiſter des Lebens, kommt zum Gericht!' Erſchreckt nicht, ihr flatternden Geiſter! Er wird Euch läutern in ſeinem Fegefeuer, aber nicht blos mit Feuer, ſondern auch mit Waſſer und eines Tages werdet ihr neugeſchaffen wieder zum Vorſchein kommen. O, möge Der, in welchem die Flamme der Andacht nahe daran iſt, auszugehen, der niemals verehrt hat und nicht weiß, was Verehrung und Anbetung heißt, mit ſtrenggeſammelten Gedanken das Pflaſter von Monmouthſtreet auf und ab wandeln und dann ſagen, ob ſein Herz und ſeine Augen noch länger trocken bleiben. Wenn Field Lane mit ſeinen langen flatternden Reihen gelber Taſchentücher ein Dionyſiusohr iſt, wo wir mit leiſem Geſumm die Anklage hören, welche Armuth und Laſter gegen den

Digitized by Google

trägen Reichthum erheben, daß er ſie hier ausgeſtoßen liegen und von Mangel, Nacht und dem Teufel mit Füßen treten läßt, — dann iſt Monmouthſtreet ein Mirza-Hügel, wo in bunter Viſion das ganze Schaugepränge des menſchlichen Daſeins an uns vorüberzieht, mit ſeinem Jubel und Wehklagen, ſeiner wahnſinnigen Liebe und ſeinem wahnſinnigen Haß, ſeinen Kirchenglocken und ſeinen Galgen, ſeinen poſſenhaften Tragödien und ſeinen Thiergottheiten, — das wandelnde Irrenhaus der Schöpfung!"

Den meiſten Leſern wird, eben ſo wie uns, alles dies ein wenig überladen vorkommen. Auch wir ſind oft durch Monmouthſtreet gegangen, aber mit einem nur geringen Gefühl von „Andacht", wahrſcheinlich zum Theil, weil der Prozeß der Contemplation auf ſo verderbliche Weiſe durch die Brut der Geldwechsler unterbrochen wird, welche ſich in dieſem Tempel eingeniſtet haben und dem Anbeter durch rein weltliche Anträge läſtig fallen. Teufelsdröckh dagegen befand ſich vielleicht in jenem glücklichen Mittelzuſtand, welcher dem Kleidertrödler keine Hoffnung weder auf Verkauf noch auf Kauf übrig läßt, ſo daß es ihm geſtattet war, hier ohne weitere Behelligung zu verweilen. — Wir hätten viel darum gegeben, wenn wir die kleine philoſophiſche Geſtalt mit ihrem hohen, ſpitzen Hute und langfliegenden Rockſchößen, mit verklärten Augen und in ernſtes Nachdenken verſunken, dieſe dumme Straße hätten auf und ab gehen ſehen, welche für ihn ein wahres Delphi und eine übernatürliche Flüſtergalerie war, wo die „Geiſter des Lebens" ihm ſeltſame Geheimniſſe ins Ohr raunten. O Du philoſophiſcher Teufelsdröckh, der Du horchſt, während Andere blos ſchwatzen und mit Deinem zart empfindlichen Trommelfell das Gras wachſen hörſt!

Iſt es gleichzeitig nicht ſeltſam, daß in für ein engliſches Werk beſtimmten Zettelſackdocumenten durchaus kein authentiſches Tagebuch über dieſen ſeinen Aufenthalt in London ſich vorfindet und über ſeine Betrachtungen unter den Trödelbuden nur die obſcurſten emblematiſchen Schatten? Auch haben wir ihn im Geſpräch — denn er war überhaupt nicht der Mann, der die Leute mit ſeinen Reiſen behelligte — auf dieſen Gegenſtand nie mehr als nur flüchtig hindeuten hören.

Uebrigens iſt es nicht unintereſſant, hier zu finden, wie frühzeitig die Bedeutſamkeit der Kleider vor den Blicken des jetzt ſo ausgezeichneten und berühmten Kleiderprofeſſors emporddämmerte. Könnten wir doch glauben, es ſei eben in Monmouthſtreet auf dem Boden unſeres engliſchen „Tinten-

Digitized by Google

meeres" gewesen, wo dieses merkwürdige Buch seinen ersten Anfang hatte und in seiner Seele Wurzel faßte, so wie das Ei der Eros im Chaos, um einst zu einem Weltall ausgebrütet zu werden!

Siebentes Kapitel.

Organische Filamente.

Uns, die wir zufällig noch leben, während der Weltphönix sich verbrennt und zwar so langsam, daß es, wie Teufelsdröckh berechnet, ein guter Handel wäre, wenn der fabelhafte Vogel sich verbindlich machen wollte, binnen zwei Jahrhunderten mit seiner Selbstverbrennung zu Stande zu sein, scheint sich eine nur aschenreiche Aussicht darzubieten. Der Professor ist jedoch nicht ganz dieser Meinung.

„In dem lebenden Gegenstand," sagt er, „geht die Veränderung gewöhnlich nur allmälig vor sich und während so die Schlange ihre alte Haut abstreift, ist die neue schon darunter fertig. Wenig weißt Du von der Verbrennung eines Weltphönix, wenn Du glaubst, er müsse erst vollständig verbrennen und als ein todter Aschenhaufen daliegen und hieraus der junge Vogel durch ein Wunder hervorbrechen und himmelwärts fliegen. Weit gefehlt! In diesem Feuerwirbelwind schreiten Schöpfung und Vernichtung neben einander her und so wie die Asche des Alten umhergeweht wird, spinnen sich geheimnißvoll organische Filamente des Neuen und unter dem Rauschen und Wehen des Wirbelwindelementes kommen Töne eines melodischen Sterbeliedes, die nur in Tönen einer noch melodischeren Auferstehungshymne enden. Ja, schaue mit Deinen eigenen Augen in den Feuerwirbelwind und Du wirst sehen."

So wollen wir denn wirklich hinsehen.. Armen Individuen, welche nicht erwarten können, zwei Jahrhunderte zu leben, werden diese selben sich geheimnißvoll spinnenden organischen Filamente der beste Theil des Schauspiels sein. Zuerst daher Folgendes über die Menschheit im Allgemeinen:

„Vergebens leugnest Du es," sagt der Professor; „Du bist mein Bruder. Sogar Dein Haß, sogar Dein Neid, die thörichten Lügen, die Du in Deiner milzsüchtigen Laune von mir erzählst — was ist alles dies anders als umgekehrte Sympathie? Wäre ich eine Dampfmaschine, würdest

Digitized by Google

Du Dir dann wohl die Mühe nehmen,. Lügen von mir zu erzählen? Ganz gewiß nicht! Ich würde ja Alles, gleichviel, ob gut oder ſchlecht, unbeachtet hinuntermalmen.

„Wahrhaft wunderbar ſind die Bande, welche uns alle mit einander vereinigen, entweder durch die ſanfte Feſſel der Liebe oder die eiſerne Kette der Nothwendigkeit, je nachdem wir es wählen. Mehr als einmal habe ich von einer vielleicht grillenhaft ſich ſpreizenden Geſtalt, die grillenhafte Gedanken hervorruft, zu mir ſelbſt geſagt: Würdeſt Du, mein Brüderchen, plötzlich mit der größten denkbaren Glasglocke zugedeckt, — wie herrlich wäre dies nicht blos für Dich ſelbſt, ſondern auch für die Welt! Briefe mehr oder weniger aus allen vier Himmelsgegenden fliegen gegen Deine Glasmauern an, fallen aber ungeleſen herab. Auch von innen kommt keine Frage oder Antwort in irgend einen Briefbeutel. Deine Gedanken ſchlagen an kein freundliches Ohr oder Herz, Deine Waare fällt in keine kaufende Hand. Du biſt nicht mehr ein mit Venen und Arterien ausgeſtattetes Herz, welches nehmend und gebend durch alle Zeit und allen Raum cirkulirt. Das unermeßliche, univerſelle Weltgewebe hat ein Loch bekommen, welches wieder geſtopft werden muß!

„Eine ſolche, den Venen und Arterien zu vergleichende Cirkulation von Briefen, mündlichen Botſchaften, Papier- und anderen Packeten ſind eine dem Auge ſichtbare Blutcirkulation. Die feinere nervöſe Cirkulation jedoch, durch welche alle Dinge, auch die kleinſten, die der Menſch thut, einen größern oder geringern Einfluß auf alle Menſchen äußern und ſogar der Blick ſeines Geſichts den, welchen er trifft, ſegnet oder verflucht und auf dieſe Weiſe ſtets einen neuen Segen oder einen neuen Fluch ſchafft, — alles dies können wir nicht ſehen, ſondern blos denken. Ich behaupte, kein am See Winnepic jagender rother Indianer kann ſich mit ſeinem Weibe zanken, ohne daß die ganze Welt dafür büßen muß, denn wird nicht der Preis der Biberfelle ſteigen? Es iſt eine mathematiſche Thatſache, daß ich, wenn ich dieſen Kieſel aus meiner Hand ſchleudere, den Schwerpunkt des Weltalls verändere.

„Wenn nun eine gleichzeitig exiſtirende Generation von Menſchen ſo dicht mit einander verwoben iſt, ſo iſt dies auf nicht weniger unauflösliche Weiſe zwiſchen Generation und Generation der Fall. Haſt Du jemals über das Wort Tradition nachgedacht? Wie wir nicht blos das Leben erben, ſon-

Digitized by Google

dern auch den ganzen Rahmen und die Form des Lebens und wirken und ſprechen und ſogar denken und fühlen, wie unſere Väter und Urväter von Beginn an es uns gegeben haben? — Wer druckte Dir z. B. dieſes anſpruchsloſe Buch über die Philoſophie der Kleider? Nicht die Herren Stillſchweigen und Compagnie, ſondern Cadmus von Theben, Fauſt von Mainz und unzählige Andere, die Du nicht kennſt. Hätte es keinen möſogothiſchen Ulfila gegeben, ſo hätten wir auch keinen engliſchen Shakeſpeare oder doch keinen ſolchen gehabt. Dummkopf! Tubalkain war es, der ſogar die Nadel Deines Schneiders machte und Dein Galakleid nähete.

„Ja, in der That, wenn die Natur eins und ein lebendes untheilbares Ganze iſt, ſo iſt dies noch weit mehr die Menſchheit, das Bild, welches die Natur zurückſpiegelt und ſchafft, ohne welches die Natur nicht wäre. Als greifbare Lebensſtröme in dem wunderbaren Individuum Menſchheit unter ſo vielen Lebensſtrömen, die nicht greifbar ſind, fließen jene Hauptſtrömungen deſſen, was wir *Meinung* nennen, ſo wie ſie durch Inſtitutionen, Staaten, Kirchen, vor allen aber in Büchern bewahrt wird. Schön iſt es, zu verſtehen und zu wiſſen, daß ein Gedanke noch niemals geſtorben iſt, daß eben ſo wie Du, der Urheber deſſelben, ihn aus der ganzen Vergangenheit geſchöpft und geſchaffen haſt, Du ihn auch eben ſo der ganzen Zukunft überliefern wirſt. Auf dieſe Weiſe fühlt und ſieht das heroiſche Herz, das ſehende Auge der erſten Zeiten noch in uns, die wir den letzten angehören. So wird der Weiſe fortwährend durch eine Wolke von Zeugen und Brüdern umgeben und geiſtig umarmt und es giebt eine lebendige, buchſtäbliche *Gemeinde der Heiligen*, ſo weit als die Welt ſelbſt und als die Geſchichte der Welt.

„Bemerkenswerth und zuträglich für den Fortſchritt dieſes ſelben Individuums wirſt Du auch ſeine Untereintheilung in Generationen finden. Generationen ſind gleichſam die Tage der ſich mühenden Menſchheit. Tod und Geburt ſind die Vesper und die Morgenglocken, welche die Menſchheit aufrufen, zu ſchlafen und erfriſcht zu neuem Fortſchritt zu erwachen. Was der Vater gemacht hat, kann auch der Sohn machen und genießen, aber er hat auch ſeine eigene Aufgabe. So gewinnen alle Dinge an Umfang und wälzen ſich weiter — Künſte, Einrichtungen, Meinungen, nichts iſt vollſtändig, aber ſtets in der Vervollſtändigung begriffen. Newton hat ſehen gelernt, was Kepler ſah, aber es liegt auch eine friſche, vom Himmel ſtammende Kraft in Newton; er muß zu noch höheren Geſichtspunkten empor-

Digitized by Google

ſteigen. So folgt auch auf den hebräiſchen Geſetzgeber im Laufe der Zeit ein Apoſtel der Heiden.

„In dem Geſchäft der Zerſtörung — da auch dieſe von Zeit zu Zeit eine nothwendige Arbeit iſt — findeſt Du eine ähnliche Aufeinanderfolge und Beharrlichkeit. Für Luther war es noch heiß genug, als er neben der verbrennenden päpſtlichen Bulle ſtand, Voltaire dagegen konnte ſich an der glimmenden Aſche ſchon nicht mehr wärmen, ſondern verlangte einen ganz andern Brennſtoff. So iſt auf dieſelbe Weiſe, wie ich bemerke, der engliſche Whig in der zweiten Generation ein engliſcher Radikaler geworden, der wiederum in der dritten, wie zu hoffen ſteht, ein engliſcher Wiederaufbauer werden wird. Finde die Menſchheit, wo Du willſt, ſo findeſt Du ſie in lebender Bewegung, in ſchnellerem oder langſamerem Fortſchritt. Der Phönix ſchwebt mit ausgebreiteten Fittigen in der Höhe und erfüllt die Erde mit Wohlklang oder er ſinkt, wie jetzt, herab und opfert ſich unter leiſem Schwanengeſang dem Flammentode, um dann deſto höher zu ſteigen und deſto heller zu ſingen.“

Mögen die Freunde der ſocialen Ordnung in einer ſo unheilvollen Periode wie die unſere dies zu Herzen nehmen und daraus den kleinen Troſt ſchöpfen, der vielleicht zu ſchöpfen iſt.

Wir laſſen eine anderweite Stelle folgen, welche das Titelweſen zum Gegenſtande hat.

„Nicht ohne Ueberraſchung,“ ſagt Teufelsdröckh, „wird man bemerken, wie alle hohen Ehrentitel bis jetzt von Kampf und Krieg hergeleitet ſind. Herzog (Dux) heißt Heerführer, das engliſche Earl (Jarl, Kerl), was im Deutſchen Graf heißt, bedeutet eigentlich ſtarker Mann, und Marſchall hieß urſprünglich der, welcher die Kriegsroſſe beſchlug. Da ein Millennium oder Reich des Friedens und der Weisheit ſchon ſeit alten Zeiten prophezeit worden iſt und jetzt immer mehr und mehr unzweifelhaft wird, ſo läßt ſich vermuthen, daß ſolche kriegeriſche Titel aufhören werden, ſchmackhaft zu ſein, und daß man auf neue und edlere ſinnen wird.

„Der einzige Titel, in welchem ich mit Zuverſicht eine Spur der Ewigkeit finde, iſt der Titel König. König, im Altdeutſchen Könning, bedeutet kennend oder, was im Grunde genommen daſſelbe iſt, könnend. Der paſſendſte und geeignetſte Titel für den Herrſcher der Menſchheit iſt daher der Name König.“

Digitized by Google

„Mit Recht," ſagt er an einer andern Stelle, „ward daher von Theologen geſchrieben: Ein König herrſcht durch göttliches Recht. Er trägt eine Autorität von Gott in ſich, ſonſt wird ſie ihm der Menſch niemals zugeſtehen. Kann ich meinen König wählen? Wohl kann ich meinen Papageikönig wählen und mit ihm ſpielen, welche Poſſe oder Tragödie ich Luſt habe, der aber, welcher mein Herrſcher und deſſen Wille höher ſein ſoll als der meine, der ward für mich im Himmel gewählt. Und nur in einem ſolchen Gehorſam gegen den vom Himmel Erwählten iſt die Freiheit überhaupt denkbar."

Der Herausgeber geſteht hier zu, daß unter all den wunderbaren Bereichen von Teufelsdröckh's geiſtiger Welt es keins giebt, in welchem er mit ſo viel Erſtaunen, Zögern und ſogar Schmerz einherwandelt, wie in dem politiſchen. Wie ſollen wir mit unſerer engliſchen Liebe zu Miniſterium und Oppoſition und jenem erhabenen Kampfe der Parteien, wo Geiſt ſich an Geiſt in ihrem wechſelſeitigen Kampfe für das allgemeine Beſte erwärmt, durch welchen Kampf unſere unſchätzbare Conſtitution warm und lebendig erhalten wird, wie ſollen wir, frage ich, uns in dieſer geſpenſtigen Nekropolis oder vielmehr Stadt nicht blos der Todten, ſondern auch der noch Ungeborenen heimiſch fühlen, wo die Gegenwart nicht viel Anderes zu ſein ſcheint, als ein unbedeutender Nebel, welcher die Vergangenheit von der Zukunft trennt? In dieſen düſtern, langhin ſich ſtreckenden Flächen iſt Alles ſo unermeßlich, Vieles ſo unheimlich und abſchreckend, und ſogar die vereinzelnden Lichtſtrahlen haben einen übernatürlichen Charakter. Und dabei ſitzt er mit einer ſolchen Gleichgültigkeit, einer ſolchen prophetiſchen Friedfertigkeit da und betrachtet das unvermeidlich Kommende als ſchon da, weil es ihm ganz gleich gilt, ob es noch um Jahrhunderte oder nur um Tage entfernt iſt und lebt, wie man ſagen möchte, mehr in jedem andern Zeitalter als in ſeinem eigenen! Es iſt unſere ſchmerzliche Pflicht, zu erklären, oder vielmehr zu wiederholen, daß wir, indem wir in dieſen Band blicken, einen tiefen, ſchweigenden, langſam brennenden, aber unauslöſchlichen Radikalismus erkennen, der uns mit ſchaudernder Bewunderung erfüllt.

So ſcheint er z. B. ſelbſt von dem Wahlrechte kein großes Aufheben zu machen; wenigſtens deuten wir ſo das Folgende:

„Ueberzeugt Euch," ſagt er, „durch allgemeine, unzweifelhafte Experimente, wie Ihr eben jetzt thut oder thun wollt, ob die Freiheit, die vom Himmel geborene und zum Himmel führende und für unſer aller Leben ſo

weſentliche, nicht vielleicht in Eurem Ballotirkaſten oder im ſchlimmſten Falle in irgend einem andern entdeckbaren oder erſinnbaren Kaſten, Gebäude oder Dampfmechanismus auf mechaniſchem Wege ausgebrütet und an's Licht gefördert werden kann. Es wäre dies eine ungeheure Bequemlichkeit und überträfe Alles, was die Fabrikation bis jetzt im Stande geweſen iſt, zu leiſten."

Hat ſich denn Teufelsdröckh mit der britiſchen Conſtitution auch nur oberflächlich bekannt gemacht? — Unter einem andern Bilde ſagt er:

„Im Grunde genommen jedoch, wenn das Problem, wie es in der That jetzt überall iſt, darin beſtünde, Euer altes Haus von dem Dache an abwärts — weil Ihr ja mittlerweile darin wohnen bleiben müßt — neu zu bauen, welche Maſchine könnte dann zu dieſem Zwecke beſſer ſein, als eben die Repräſentativmaſchine? Mittlerweile aber höhnet mich nicht mit dem Namen eines Freien, wenn Ihr blos meine Ketten ſo um mich herumgehangen habt, daß ſie wie zierliche Feſtons ausſehen."

Oder was wird wohl irgend ein Mitglied der Friedensgeſellſchaft aus einer Behauptung machen, wie die folgende:

„Die unteren Volksklaſſen wünſchen überall Krieg. Dies iſt gar nicht ſo unklug, denn es iſt dann ſtarke Nachfrage nach den untern Volksklaſſen — zum Erſchießen!"

Sehr gern treten wir daher aus dieſen ſeelenverwirrenden Labyrinthen des theoretiſchen Radikalismus in etwas klarere Regionen heraus. Indem wir uns hier unſerer Aufgabe gemäß nach „organiſchen Filamenten" umſchauen, fragen wir, ob nicht jenes die „Heroenverehrung" betreffende mit zu dieſer Zahl gehöre? Es ſcheint heiterer Art zu ſein, iſt aber dabei doch ſo ſonderbar und myſtiſch, daß man nicht weiß, was oder wie wenig darunter liegt. Unſere Leſer ſollen mit ihren eigenen Augen ſehen:

„Wahr iſt es, daß in der gegenwärtigen Zeit der Menſch faſt Alles thun kann, nur nicht gehorchen. Eben ſo iſt es wahr, daß Die, welche nicht gehorchen können, auch nicht frei ſein und noch weniger die Herrſchaft vertragen können. Der Menſch, der *unter* nichts ſteht, kann auch *über* nichts und eben ſo auch mit nichts *auf gleicher Stufe* ſtehen. Nichtsdeſtoweniger glaube man nicht, daß der Menſch die Fähigkeit zur Verehrung verloren habe, daß ſie, wenn ſie in ihm ſchläft, deswegen erſtorben ſei. Peinlich für den Menſchen iſt dieſe rebelliſche Unabhängigkeit, wenn ſie unvermeidlich geworden iſt. Nur in liebendem Umgange mit ſeines Gleichen

Digitized by Google

fühlt er ſich ſicher, nur indem er ſich ehrerbietig vor dem Höheren beugt, fühlt er ſich erhaben.

„Oder wie, wenn nun der Charakter unſeres ſo unruhigen Zeitalters eben darin läge, daß der Menſch für immer die Furcht verbannt hätte, welche das Niedrige iſt, aber noch nicht zu immerwährender Ehrerbietung emporgeſtiegen wäre, welche das Höhere und Höchſte iſt?

„Mittlerweile bemerke man mit Freuden, wie ſo ſchlau die Natur es eingerichtet hat, daß der Menſch gar nicht umhin kann, Dem zu gehorchen, dem er gehorchen ſoll. Selbſt nicht vor der leiſeſten Offenbarung des Göttlichen ſtand er jemals unehrerbietig da, am allerwenigſten, wenn das Göttliche ſich in ſeinem Mitmenſchen offenbart zeigte. Auf dieſe Weiſe iſt ächte religiöſe Loyalität auf immer in ſeinem Herzen eingewurzelt, ja in allen Zeitaltern, ſelbſt in dem unſeren, offenbart ſie ſich als eine mehr oder weniger orthodoxe Heroen- oder Heldenverehrung. In dieſer Thatſache, daß die Heldenverehrung allgemein unter der ganzen Menſchheit beſteht, beſtanden hat und immerdar beſtehen wird, kannſt Du den ſtarken Felſen und Eckſtein erkennen, auf welchem alle Staaten bis in die fernſte Zeit ſicher ſtehen.“

Sehen unſere Leſer wirklich einen ſolchen Eckſtein oder was Teufelsdröckh ſonſt hier zu ſehen glaubt?

„Oder haſt Du,“ ruft er weiterhin aus, „Paris und Voltaire vergeſſen? Wie der alte welke Mann, obſchon weiter nichts als ein Skeptiker, Spötter und Schneidermamſellpoet, dennoch, weil er der Weiſeſte und Beſte zu ſein ſchien, die Menſchheit hinter ſeinem Wagen herlocken konnte, ſo daß Fürſten nach einem Lächeln von ihm trachteten und die ſchönſten Damen Frankreichs ihr Haar unter ſeine Füße gebreitet haben würden! Ganz Paris war ein einziger ungeheurer Tempel der Heroenverehrung, obſchon ſeine Gottheit einem Affen ſehr ähnlich ſah.

„Wenn aber ſolche Dinge,“ fährt er fort, „an dem dürren Holze geſchahen, was wird dann an dem grünen werden? Wenn in der trockenſten Zeit der Menſchengeſchichte, auf dem ausgedorrteſten Platze Europas, wo das Pariſer Leben im beſten Falle blos ein wiſſenſchaftlicher Hortus Siccus war, der kaum mit einigen italieniſchen Gummiblumen prangte, eine ſolche Kraft ſich daraus entwickeln konnte, was ſteht dann zu erwarten, wenn das Leben wieder laub- und blumenreich wogt und die Heldengottheit nichts Affenähnliches hat, ſondern ganz menſchlich iſt? Wiſſe, daß in dem Menſchen eine

Digitized by Google

unzerſtörbare Ehrfurcht vor Dem liegt, was vom Himmel ſtammt oder auch nur auf plauſible Weiſe eine ſolche Abſtammung heuchelt. Zeige dem ſtumpfſinnigſten Tölpel, zeige dem aufgeblaſenſten Windbeutel, daß eine höhere Seele als die ſeine wirklich da iſt und wären ſeine Kniee ſteif geworden wie Erz, ſo muß er dennoch niederfallen und anbeten."

Organiſche Filamente von authentiſcherer Art, die ſich ebenfalls geheimnißvoll ſpinnen, entdeckt man vielleicht in der folgenden Stelle:

„Es giebt keine Kirche, ſagſt Du; die Stimme der Weiſſagung iſt verſtummt? Dies iſt es gerade, was ich beſtreite. Aber haſt Du auf jeden Fall nicht immer noch Predigten genug? Ein predigender Mönch läßt ſich in jedem Dorfe nieder und baut eine Kanzel, welche er eine Zeitung nennt. Hiervon predigt er die wichtigſten Lehren, die er in ſich trägt zur Erlöſung des Menſchen und hörſt Du ihm nicht zu und glaubſt Du nicht? Schaue Dich wohl um, überall ſiehſt Du einen neuen Orden der Bettelmönche, einige barfuß, andere mit faſt entblößtem Rücken ſich immer beſtimmter formen und für einige Kupfermünzen und um Gottes willen eifrig lehren und predigen. Dieſe ſchlagen die alten Götzenbilder in Stücken und bezeichnen, obſchon ſie ſelbſt nur zu oft gottlos ſind, wie Bilderſtürmer zu ſein pflegen, die Bauplätze zu neuen Kirchen, wo die wahrhaft von Gott Auserleſenen, welche auf ſie folgen, Zuhörer finden und ſegensreich ihr Amt verwalten können. Sagte ich nicht, daß, ehe die alte Haut abgeworfen wird, die neue ſich ſchon darunter gebildet hat?"

Vielleicht auch in dem Folgenden, womit wir nun dieſes Kapitel zu ſchließen eilen:

„Aber es giebt keine Religion?" wiederholt der Profeſſor. „Thor! ich ſage Dir, es giebt eine. Haſt Du wohl alles überlegt, was in dem unermeßlichen, ſchäumenden Ocean liegt, den wir die Literatur nennen? Fragmente einer ächten Kirchenhomiletik liegen darin zerſtreut, welche die Zeit aſſortiren wird, ja ſogar Bruchſtücke einer Liturgie könnte ich bezeichnen. Und kennſt Du keinen Propheten, ſelbſt in dem Gewand der Umgebung und der Sprache unſeres Zeitalters? Keinen, dem das Göttliche ſich durch die niedrigſten und höchſten Formen des Allgemeinen offenbart hat und von dem es wieder prophetiſch offenbart worden; in deſſen begeiſterten Melodien ſelbſt in dieſem lumpenſammelnden und lumpenverbrennenden Tagen das menſchliche Leben wieder, und wäre es auch nur von fern,

Digitized by Google

göttlich zu ſein beginnt? Kennſt Du keinen ſolchen? Ich kenne ihn und nenne ihn — Goethe!

„Aber Du ſtehſt noch in keinem Tempel, ſtimmſt noch in keinen Pſalm ein und fühlſt wohl, daß da, wo kein fungirender Prieſter iſt, das Volk umkommt. Sei gutes Muthes! Du biſt nicht allein, wenn Du Glauben haſt. Sprachen wir nicht von einer Gemeinde der Heiligen, die unſichtbar, aber wirklich vorhanden iſt und Dich begleitet und brüderlich umarmt, dafern Du ihrer würdig biſt? Ihre heroiſchen Leiden ſteigen aus allen Ländern und aus allen Zeiten wie ein heiliges Miserere und ihre heldenmüthigen Thaten wie ein grenzenloſer, ewiger Triumphpſalm melodiſch zum Himmel auf. Auch ſage nicht, daß Du jetzt kein Symbol des Göttlichen habeſt. Iſt nicht Gottes Univerſum ein Symbol des Göttlichen? Iſt nicht die Unermeßlichkeit ein Tempel? Iſt nicht die Geſchichte des Menſchen und der Menſchheit ein immerwährendes Evangelium? Horche nur und ſtatt der Orgel wirſt Du wie in alten Zeiten die Morgenſterne ſingen hören.

Achtes Kapitel.

Natürlicher Supernaturalismus.

Dieſer höchſt merkwürdige Abſchnitt, welcher die Ueberſchrift „Natürlicher Supernaturalismus" führt, iſt es, wo der Profeſſor zuerſt ein Seher wird und nach langem Kampfe, wovon wir Zeuge geweſen ſind, dieſe widerſpenſtige Kleiderphiloſophie zu ſeinen Füßen niederwirft und ſiegreichen Beſitz davon nimmt. Mit Phantasmen genug hat er zu ringen gehabt, mit Kleidergeweben und Spinnegeweben von kaiſerlichen Mänteln, mit veralteten Symbolen und was ſonſt noch dergleichen, aber immer hat er ſich muthig durchgeſchlagen. Ja, was das Schlimmſte von allem iſt, zwei ganz geheimnißvolle, die Welt umfaſſende Phantasmen, Zeit und Raum, haben ihn ſtets verwirrend und verblüffend umſchwebt. Aber auch dieſe packt er entſchloſſen, auch dieſe reißt er ſiegreich auseinander. Mit einem Worte, er hat der Exiſtenz feſt ins Auge geſchaut, bis ihre irdiſchen Hüllen und Einfaſſungen eine nach der andern hinweggeſchmolzen ſind und nun vor ſeinem entzückten Blicke das innere himmliſche Allerheiligſte erſchloſſen iſt.

Hier iſt es daher eigentlich, wo die Philoſophie der Kleider in Tran-

Digitized by Google

ſcendentalismus übergeht, denn dieſer letzte Sprung führt uns, ſobald wir ihn nur thun können, wohlbehalten in das gelobte Land, wo die Palingeneſie in jeder Beziehung als beginnend betrachtet werden kann. „Muth denn!“ kann unſer Diogenes mit größerem Rechte ausrufen, als Diogenes der Erſte einſt that. Nach langem, mühſamem Nachdenken haben wir dieſen höchſt merkwürdigen Abſchnitt nicht unverſtändlich gefunden, ſondern er iſt uns im Gegentheile völlig klar, ja ſtrahlend und Alles erleuchtend geworden. Möge der Leſer die äußerſte Kraft ſeines Nachdenkens darauf verwenden und auf dieſe Weiſe das Seine thun, eben ſo wie wir durch umſichtige Auswahl und Zuſammenſtellung uns bemühen werden, das Unſere zu thun:

„Tief iſt von jeher die Bedeutung der Wunder geweſen und iſt es noch,“ beginnt der Profeſſor; „weit tiefer vielleicht, als wir es glauben.

„Mittlerweile wäre die Frage der Fragen: Was iſt eigentlich ein Wunder? Für jenen König von Siam war ein Eiszapfen ein Wunder und wer mit einer Luftpumpe und einer Flaſche Vitrioläther zu ihm gekommen wäre, hätte ein Wunder wirken können. Für mein Pferd, welches unglücklicherweiſe noch weit weniger wiſſenſchaftliche Bildung beſitzt, wirke ich ein Wunder und ein magiſches ‚Oeffne Dich, Seſam!‘ ſo oft es mir beliebt, zwei Pence zu bezahlen und ihm dadurch den vorher nicht zu paſſirenden Schlagbaum zu öffnen.

„Aber iſt ein wirkliches Wunder nicht einfach eine Verletzung der Naturgeſetze? fragen Einige. Dieſen antworte ich durch die neue Frage: Wie lauten die Naturgeſetze? Für mich wäre vielleicht das Auferſtehen eines Menſchen vom Tode keine Verletzung dieſer Geſetze, ſondern eine Beſtätigung; es wäre dies ein noch weit tieferliegendes Geſetz, welches man jetzt erſt ergründet und durch geiſtige Kraft — wie dies ja auch mit allen übrigen der Fall geweſen — die materielle Kraft deſſelben mit uns in Berührung gebracht hätte.

„Und hier werden vielleicht Einige nicht ohne Erſtaunen fragen: Aus welchem Grunde ſoll Jemand, der Eiſen ſchwimmen machen kann, auftreten und erklären, daß er deshalb auch Religion lehren könne? Für uns allerdings im neunzehnten Jahrhundert wäre eine ſolche Behauptung ſehr abſurd, während ſie nichtsdeſtoweniger für unſere Vorväter im erſten Jahrhundert höchſt bedeutungsvoll war.

„‚Aber iſt nicht das tiefſte Geſetz der Natur das, daß ſie beſtändig iſt?‘ ruft eine aufgeklärte Klaſſe; ‚bewegt ſich nicht die Maſchine des Weltalls

Digitized by Google

nach unabänderlichen Vorschriften?' — Sehr wahrscheinlich, lieben Freunde; ja, auch ich muß glauben, daß der Gott, von welchem die begeisterten Seher des Alterthums behaupten, es sei bei ihm keine Veränderung, sich in der That niemals verändert; daß die Natur, daß das Universum, welches man Niemandem, dem es beliebt, verbieten kann, eine Maschine zu nennen, sich wirklich nach unabänderlichen Regeln bewegt. Und nun richte ich auch an Euch wieder die alte Frage: worin diese unabänderlichen Regeln, welche so zu sagen, die vollständigen Statuten der Natur ausmachen, möglicherweise bestehen?

„‚Sie stehen in unseren Werken der Wissenschaft geschrieben,' sagt man, ‚in der angesammelten Aufzeichnung der menschlichen Erfahrung.' — War denn der Mensch mit seiner Erfahrung bei der Schöpfung zugegen, um zu sehen, wie Alles zuging? Sind denn vielleicht wissenschaftliche Individuen bis in die Fundamente des Weltalls hinabgetaucht und haben Alles darin ausgemessen? Hat sie der Schöpfer zu Rathe gezogen, hat er ihnen seinen Grundriß zu dem unbegreiflichen All vorgelegt, so daß sie sagen können: dies steht darin verzeichnet und nichts weiter als dies? Ach leider keineswegs! Diese wissenschaftlichen Individuen sind nirgends weiter gewesen, als wo wir auch sind. Sie haben blos einige Hände breit tiefer als wir in die Tiefe geschaut, welche unendlich ist, ohne Grund, wie ohne Gestade.

„Laplace's Buch über die Sterne, worin er darlegt, daß gewisse Planeten mit ihren Trabanten sich mit einer Geschwindigkeit und in einer Bahn, welche er und seines Gleichen glücklich entdeckt haben, um unsere würdige Sonne drehen, — ist mir eben so kostbar als jedem Andern. Aber nennst Du dies ‚Mechanik des Himmels' und ‚Weltsystem', dieses System, worin der Sirius und die Plejaden und Herrschel's sämmtliche fünfzehntausend Sonnen pro Minute weggelassen und blos einige Hände voll Monde und träge Körper angeschaut, mit Spitznamen versehen und in das Thierkreisregister eingetragen worden sind, so daß wir nun von ihrem Wo schwatzen können, während ihr Wie, ihr Warum, ihr Was uns eben so unbekannt sind, als das übrige noch nicht klassificirte und registrirte Firmament?

„Natursystem! Selbst dem Weisesten, soweit auch sein Blick reichen mag, bleibt die Natur von ganz unendlicher Tiefe, von ganz unendlicher Ausdehnung und alle Erfahrung in Bezug darauf beschränkt sich auf einige wenige berechnete Jahrhunderte und gemessene Quadratmeilen. Die Aufeinanderfolge der natürlichen Phasen auf diesem unseren kleinen Bruchtheile

Digitized by Google

von einem Planeten iſt uns theilweiſe bekannt; wer aber weiß, von welchen tieferliegenden Vorgängen dieſe abhängen und um welchen unendlich größeren Cyklus (von Urſachen) unſer kleiner Epicyklus ſich dreht? Der Forelle kann jeder Schlupfwinkel und Kieſel, jede Eigenſchaft und jeder Zufall ihres kleinen heimathlichen Baches genau bekannt geworden ſein; verſteht aber wohl die Forelle etwas von Ebbe und Fluth und den periodiſchen Strömungen des Meeres, von den Paſſatwinden und Mondfinſterniſſen, nach welchem allen der Zuſtand des kleinen Baches ſich regelt und von Zeit zu Zeit — auf ſehr unwunderbare Weiſe — vollſtändig verändert werden kann? Eine ſolche Forelle iſt der Menſch; ſein Bach dieſer Planet, die Erde; ſein Ocean das unermeßliche All; ſeine Paſſatwinde und periodiſchen Strömungen ſind das geheimnißvolle Walten der Vorſehung durch Aeonen von Aeonen.

„Wir ſprechen von dem Buche der Natur, und allerdings iſt es ein Buch, deſſen Verfaſſer Gott iſt. Du willſt darin leſen! Kennſt Du, kennt der Menſch auch nur das Alphabet deſſelben? Mit den Worten dieſes Buches, mit ſeinen Ausſprüchen und erhabenen poetiſchen und philoſophiſchen Schilderungen, die ſich durch Sonnenſyſteme und Tauſende von Jahren ausbreiten, wollen wir Dich nicht auf die Probe ſtellen. Es iſt ein Buch in himmliſchen Hieroglyphen geſchrieben, in der wahren heiligen Schrift, in Bezug auf welche ſogar Propheten ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie hier und da einmal eine Zeile leſen können. Was Eure Inſtitute und Akademien der Wiſſenſchaft betrifft, ſo mühen dieſe ſich wacker und ſuchen aus der dicht gedrängten, unentwirrbar durcheinander verſchlungenen hieroglyphiſchen Schrift durch geſchickte Combination einige Buchſtaben von gewöhnlicher, bekannter Art heraus und ſetzen daraus dies und jenes ökonomiſche Recept zuſammen, welches in der Praxis von hohem Werthe iſt. Daß die Natur mehr iſt, als ein unermeßliches Buch voll ſolcher Recepte, oder ein ungeheures, faſt unerſchöpfliches Kochbuch, deſſen ganze Geheimniſſe auf dieſe Weiſe allmälig an den Tag kommen, dies laſſen die Wenigſten ſich träumen.

„Die Gewohnheit," fährt der Profeſſor fort, „macht uns alle zu Narren. Wenn Du es recht überlegſt, ſo wirſt Du finden, daß die Gewohnheit der größte aller Weber iſt und luftige Gewänder für alle Geiſter des Weltalls webt, wodurch dieſe erſt ſichtbar als ſchützende Diener in unſeren Häuſern und Werkſtätten bei uns wohnen. Ihre geiſtige Natur dagegen bleibt den Meiſten für immer verborgen. Die Philoſophie beſchwert ſich, daß die Gewohnheit uns gleich von vorn herein irre geleitet hat, daß wir alles aus

Digitized by Google

Gewohnheit thun, ja daß wir ſogar aus Gewohnheit glauben, daß ſogar unſere Axiome, mögen wir uns der Freigeiſterei rühmen wie wir wollen, am öfterſten einfach ſolche Glaubensſätze ſind, die wir niemals haben in Zweifel ziehen hören.

„Ja, was iſt die Philoſophie überhaupt anderes, als ein fortgeſetzter Kampf gegen die Gewohnheit, ein fortwährend erneuetes Streben, die Sphäre der blinden Gewohnheit zu überſchreiten und auf dieſe Weiſe tranſcendental zu werden?

„Unzählig ſind die Täuſchungen und Taſchenſpielerſtreiche der Gewohnheit. Der gewandteſte von allen dieſen aber iſt vielleicht der, daß ſie uns überredet, das Wunderbare höre durch die bloße Wiederholung auf, wunderbar zu ſein. Es iſt dies ja das Mittel, durch welches wir leben, denn der Menſch muß ſowohl arbeiten, als auch ſich wundern und hierin iſt die Gewohnheit inſofern eine gütige Pflegerin, die ihn zu ſeinem wahren Nutzen leitet. Aber ſie iſt eine zärtliche, thörichte Pflegerin oder wir ſind vielmehr falſche, thörichte Pfleglinge, wenn wir in unſern Stunden der Ruhe und des Nachdenkens dieſe Täuſchung verlängern. Soll ich das Staunenerregende mit ſtumpfer Gleichgültigkeit betrachten, weil ich es zwei Mal oder zweihundert Mal oder zwei Millionen Mal geſehen habe? Es iſt weder in der Natur noch in der Kunſt ein Grund vorhanden, weshalb ich dies ſollte, wenn ich nicht in der That eine bloße Arbeitsmaſchine bin, für welche die göttliche Gabe des Gedankens nichts weiter iſt, als was die irdiſche Gabe des Dampfes für die Dampfmaſchine iſt, eine Kraft, mit deren Hülfe Baumwolle geſponnen und Geld und Geldeswerth verdient werden kann.

Bemerkenswerth wirſt Du auch hier wie anderwärts die Macht der Namen finden, welche in der That nur eine gewiſſe Art von der Gewohnheit gewebter, das Wunder verbergender Gewänder ſind. Hexerei und alle Arten von Geſpenſterweſen und Dämonologie nennen wir jetzt Wahnſinn und Nervenkrankheiten. Nur ſelten bedenken wir, daß auch hier ſich immer wieder die neue Frage aufdrängt: Was iſt Wahnſinn, was ſind Nerven? Der Wahnſinn bleibt immer noch wie zuvor ein geheimnißvoll ſchreckliches, durch und durch infernaliſches Aufwallen der unteren chaotiſchen Tiefe durch die buntgemalte Viſion der Schöpfung, welche darauf ſchwimmt und die wir das Wirkliche nennen. War Luther's Bild vom Teufel weniger eine Wirklichkeit, mochte es nun innerhalb des körperlichen Auges oder außerhalb deſſelben geformt worden ſein? Selbſt in der weiſeſten Seele liegt eine

Digitized by Google

ganze Welt inneren Wahnſinns, ein authentiſches Dämonenreich, aus welchem dieſe Welt der Weisheit ſchaffend zuſammengebauet worden und nun darauf ruht, wie eine bewohnbare blumige Erdrinde auf ihrer ſchwarzen Grundlage.

„Am tiefſten aber von allen trügeriſchen Erſcheinungen zum Verbergen der Wunder, ſo wie zu vielen anderen Zwecken ſind die zwei großen fundamentalen, die ganze Welt einhüllenden Erſcheinungen Raum und Zeit. Dieſe, die ſchon vor unſerer Geburt für uns geſponnen und gewoben worden, um unſer himmliſches Ich zum Hierwohnen zu kleiden und es dennoch zu blenden, — ſind Alles umfaſſend, gleichſam die univerſelle Leinwand oder die Kette und der Schuß, wodurch alle kleineren Illuſionen in dieſer Phantasmenexiſtenz ſich malen und weben. Vergebens wirſt Du, ſo lange Du auf Erden weileſt, Dich bemühen, dieſe Begriffe abzuſtreifen. Du kannſt weiter nichts thun, als ſie höchſtens auf Augenblicke auseinander reißen und hindurchſchauen.

„Fortunatus hatte ein Wünſchhütlein und wenn er dies aufſetzte und ſich irgendwohin wünſchte, ſo war er auch flugs dort. Auf dieſe Weiſe hatte Fortunatus über den Raum triumphirt, er hatte den Raum vernichtet; für ihn gab es kein Wo, ſondern alles war Hier. Sollte ſich ein Hutmacher in der Wahngaſſe zu Weißnichtwo etabliren und Filze dieſer Art für die ganze Menſchheit machen, was für eine Welt würden wir dann haben! Noch ſeltſamer wäre es, wenn auf der entgegengeſetzten Seite der Straße ein zweiter Hutmacher ſich etablirte und, eben ſo wie ſein Zunftgenoſſe raumvernichtende, zeitvernichtende Hüte verfertigte! Beiden würde ich abkaufen und wäre es mit meinen letzten paar Groſchen, hauptſächlich aber dem letztern. Man ſtülpte ſeinen Filz auf und wäre, indem man einfach wünſchte, irgendwo zu ſein, ſtracks auch dort! Hierauf ſtülpte man den zweiten Filz auf und wäre, indem man einfach wünſchte, irgendwann zu ſein, ſtracks auch dann! Dies wäre in der That das Großartigere. Man flöge nach Belieben aus der Feuerſchöpfung der Welt zu ihrer Feuervertilgung. Hier wäre man in dem erſten Jahrhundert hiſtoriſch anweſend und unterhielte ſich mit Paulus und Seneca von Angeſicht zu Angeſicht. Dort wäre man prophetiſch in dem einunddreißigſten und unterhielte ſich ebenfalls von Angeſicht zu Angeſicht mit einem anderen Paulus und einem anderen Seneca, die noch jetzt in der Tiefe jener ſpäten Zeit verborgen ſtehen!

„Oder glaubſt Du, es wäre unmöglich, undenkbar? Iſt die Vergan-

Digitized by Google

genheit denn wirklich vernichtet oder blos vergangen; iſt die Zukunft nicht vorhanden oder blos zukünftig? Jene Deine geheimnißvollen Fähigkeiten, Gedächtniß und Hoffnung, antworten ſchon. Schon rufſt Du durch jene geheimnißvollen Zugänge, Du, der von der Erde Geblendete, ſowohl die Vergangenheit als die Zukunft herbei und beſprichſt Dich mit ihnen, obſchon jetzt noch dunkel und durch ſtumme Winke. Der Vorhang von Geſtern fällt, der Vorhang des Morgen rollt empor, aber Geſtern und Morgen ſind beide. Durchſchaue das Zeitelement und blicke in die Ewigkeit. Glaube, was Du in den Heiligthümern der menſchlichen Seele geſchrieben findeſt, eben ſo wie alle Denker zu allen Zeiten eifrig und andächtig darin geleſen haben: daß Zeit und Raum nicht Gott, ſondern Geſchöpfe von Gott ſind, daß es bei Gott ein eben ſo allgemeines Hier als ein ewiges Jetzt giebt.

„Und ſiehſt Du hierin einen Schimmer von Unſterblichkeit? — O Himmel! Iſt das weiße Grabmal unſerer Lieben, die uns aus unſern Armen hinwegſtarb, welches ſich in der Ferne gleich einem bleichen, traurig zurückweichenden Meilenſteine erhebt, um zu verkünden, wie viele mühſame, freudenloſe Meilen wir allein zurückgelegt haben, blos eine bleiche geſpenſtiſche Illuſion! Iſt der verlorene Freund immer noch auf geheimnißvolle Weiſe hier, eben ſo wie wir noch geheimnißvoll hier ſind bei Gott! — Erkenne die Wahrheit, daß nur die Zeitſchatten vergangen oder vergänglich ſind und daß das wirkliche Weſen von Allem, was da war und iſt und ſein wird, auch jetzt und immerdar iſt. Darüber kannſt Du, wenn es Dir unglücklicherweiſe neu ſcheinen ſollte, mit Muße nachdenken und zwar die nächſten zwanzig Jahre oder die nächſten zwanzig Jahrhunderte lang. Glauben mußt Du es, begreifen aber kannſt Du es nicht.

„Daß die Gedankenformen Raum und Zeit, worin wir ein für allemal auf dieſer Erde zu leben berufen ſind, unſere ganze praktiſche Denk- und Auffaſſungsweiſe beſtimmen, ſcheint durchaus angemeſſen, richtig und unvermeidlich zu ſein. Daß ſie aber auch ferner eine ſolche Gewalt über das rein geiſtige Denken ausüben und uns gegen die Wunder blind machen, die uns überall dicht umringen, dies ſcheint keineswegs in Ordnung zu ſein. Man geſtatte dem Raume und der Zeit den ihnen gebührenden Rang als Gedankenform, ja ſogar, wenn man will, den ihnen durchaus nicht gebührenden Rang als Wirklichkeiten und überlege dann bei ſich ſelbſt, wie ihre dünne Hülle die glänzendſte Pracht Gottes vor uns verbirgt. Wäre es ſo z. B. nicht wunderbar, wenn ich die Hand ausſtrecken und die Sonne faſſen könnte?

Digitized by Google

Und dennoch ſiehſt Du mich täglich die Hand ausſtrecken und damit Dies oder Jenes faſſen und es hin und her ſchwingen. Biſt Du denn ein großes Kind, daß Du glaubſt, das Wunder liege in ſo und ſo viel Meilen Entfernung oder in ſo und ſo viel Pfund Gewicht, ohne zu ſehen, daß das wahre, unerklärliche, Gott offenbarende Wunder darin liegt, daß ich meine Hand überhaupt ausſtrecken kann, daß ich freie Kraft habe, irgend etwas damit zu faſſen? Unzählig ſind die Täuſchungen und Verblendungen dieſer Art, welche der Raum uns zufügt.

„Noch ſchlimmer iſt es mit Bezug auf die Zeit. Der große Antimagiker und allgemeine Wunderverberger iſt dieſe ſelbe lügenhafte Zeit. Hätten wir nur den zeitvernichtenden Hut, um ihn, wenn auch nur ein einziges Mal aufzuſetzen, ſo würden wir uns in einer Welt von Wundern ſehen, durch welche alle fabelhafte oder authentiſche Thaumaturgie und alle Leiſtungen der Magie übertroffen würden. Unglücklicherweiſe aber haben wir keinen ſolchen Hut und der Menſch, der arme Thor, kann ſich nur ſelten und dürftig ohne einen ſolchen helfen.

„Wäre es z. B. nicht wunderbar, wenn Orpheus oder Amphion die Mauern von Theben durch den bloßen Klang ſeiner Leier gebaut hätte? Und doch ſage mir: Wer baute dieſe Mauern von Weißnichtwo, indem er die Sandſteinfelſen aufrief, aus ihrem Steinbruch — der jetzt ein ungeheurer Abgrund mit ſchauerlichen, grünbedeckten Waſſertümpeln iſt — hervorzutanzen und ſich zu doriſchen und joniſchen Säulen, viereckigen Häuſern und ſtattlichen Straßen zuſammenzufügen? War es nicht der noch höhere Orpheus oder waren es nicht vielmehr die Orpheuſe, welche in vergangenen Jahrhunderten nach der göttlichen Muſik der Weisheit in dem civiliſirenden Menſchen auf einander folgten? Unſer höchſter Orpheus wandelte vor achtzehnhundert Jahren in Judäa. Seine in milden heimiſchen Tönen fließende Sphärenmelodie entzückte die Seelen der Menſchen und da ſie in der That Sphärenmelodie war, ſo fließt und tönt ſie noch, obſchon jetzt mit tauſendfachen Begleitungen und herrlichen Symphonien durch aller unſer Herzen und modulirt ſie und leitet ſie mit göttlicher Gewalt. Iſt das ein Wunder, was in zwei Stunden geſchieht und hört es auf, wunderbar zu ſein, wenn es in zwei Millionen geſchieht? Nicht blos ward Theben durch die Muſik eines Orpheus erbaut, ſondern ohne die Muſik irgend eines begeiſterten Orpheus ward niemals eine Stadt erbaut und kein Werk, auf welches die Menſchheit ſtolz iſt, jemals verrichtet.

Digitized by Google

„Entſchlage Dich der Illuſion der Zeit. Schaue, wenn Du Augen haſt, von der nahen bewegenden Urſache nach ihrem fernen Beweger. War der Stoß, welcher durch eine ganze Milchſtraße elaſtiſcher Bälle fortgepflanzt ward, weniger ein Stoß, als wenn blos der letzte Ball getroffen und fortgeſtoßen worden wäre? O könnte ich — mit dem zeitvernichtenden Hute — Dich unmittelbar von dem Anfang an's Ende verſetzen, wie würden Deine Augen entſiegelt und Dein Herz in dem Lichtmeere des himmliſchen Erſtaunens in Flammen geſetzt werden! Dann ſäheſt Du, daß dieſes ſchöne Weltgebäude, wäre es auch in ſeinem niedrigſten Bereiche, in der That und Wahrheit die geſtirnte Stadt Gottes iſt, daß durch jeden Stern, durch jeden Grashalm und am meiſten durch jede lebende Seele noch der Glanz eines allgegenwärtigen Gottes ſtrahlt! Die Natur aber, welche das Zeitgewand Gottes iſt und ihn dem Weiſen offenbart, verbirgt ihn dem Thörichten.

„Kann ferner wohl etwas wunderbarer ſein, als ein wirklicher authentiſcher Geiſt? Der Engländer Johnſon ſehnte ſich ſein ganzes Leben lang, einen zu ſehen, konnte aber nicht, obſchon er nach Cock Lane und von da in die Kirchengrüfte ging und an Särge anpochte. Thörichter Doctor! Schaute er denn niemals mit dem geiſtigen Auge ſowohl als mit dem körperlichen um ſich herum in jene volle Fluth des Menſchenlebens, welches er ſo liebte; ſchaute er niemals auch nur in ſich ſelbſt hinein? Der gute Doctor war ja ſelbſt ein Geiſt, ein ſo wirklicher und authentiſcher Geiſt, wie ſein Herz nur wünſchen konnte, und faſt eine Million anderer Geiſter wanderten neben ihm auf den Straßen. Nochmals ſage ich: man verbanne die Illuſion der Zeit, man dränge die ſechzig Jahre in ſechs Minuten zuſammen — was anders war er, was anders ſind wir? Sind wir nicht Geiſter, die in einen Körper, in eine Erſcheinung geformt ſind und die wieder in Luft und Unſichtbarkeit hinwegſchwinden? Dies iſt keine Metapher, ſondern eine einfache wiſſenſchaftliche Thatſache. Wir entſpringen aus dem Nichts, nehmen eine Geſtalt an und ſind Erſcheinungen. Um uns herum, wie um das eigentlichſte Geſpenſt, iſt die Ewigkeit und für die Ewigkeit ſind Minuten wie Jahre und Aeonen. Vernehmen wir nicht Töne der Liebe und des Glaubens wie von himmliſchen Harfen, gleich dem Geſang glückſeliger Seelen? Und kreiſchen wir nicht bei unſerem mißtönenden, eulenhaften Geſtreite und ſchwirren unheimlich und furchtſam umher oder poltern und tummeln uns in unſerem wahnſinnigen Todtentanze, bis das Wittern der Morgenluft uns nach unſerer ſtillen Heimath ruft und die träumeriſche Nacht erwacht und Tag wird?

Digitized by Google

Wo iſt jetzt Alexander von Macedonien? Iſt die in Stahl gehüllte Schaar, die bei Iſſus und Arbela ihren gellenden Schlachtruf ertönen ließ, hinter ihm da geblieben oder ſind ſie alle gänzlich verſchwunden, wie unruhige Kobolde verſchwinden müſſen? Wo iſt Napoleon mit ſeinen Rückzügen aus Rußland und ſeinen Auſterlitz-Schlachten? War dies alles etwas Anderes als eine ſo recht eigentliche Geſpenſterjagd, welche nun mit ihrem heulenden Tumult, der die Nacht entſetzlich machte, vorübergerauſcht iſt? — Geiſter! Es giebt deren beinahe tauſend Millionen. welche offen am hellen Mittage auf der Erde umherwandeln. Ein halbes Hundert ſind davon verſchwunden, ein halbes Hundert entſtanden, ehe Deine Uhr ein Mal pickt.

„O Himmel, es iſt geheimnißvoll, es iſt furchtbar, zu bedenken, daß wir nicht blos Jeder einen künftigen Geiſt in uns tragen, ſondern daß wir in der That und Wahrheit ſelbſt Geiſter ſind! Dieſe Glieder, woher hatten wir ſie, dieſe ſtürmiſche Kraft, dieſes Lebensblut mit ſeiner brennenden Leidenſchaft? Sie ſind Staub und Schatten — ein Schattenſyſtem hat ſich um unſer Ich geſammelt, worin einige Augenblicke oder Jahre lang das göttliche Walten im Fleiſche offenbart werden ſoll. Seht dieſen Krieger auf ſeinem ſtarken Streitroſſe. Feuer blitzt aus ſeinen Augen, aber Krieger und Streitroß ſind eine Viſion, eine offenbarte Kraft, weiter nichts. Stattlich ſtampfen ſie die Erde, als ob dieſelbe eine feſte Subſtanz wäre. Thor! Die Erde iſt blos ein Nebel, ſie zerreißt und Krieger und Streitroß ſinken hinab, ſo daß das Senkblei ſie nicht mehr erreichen kann. Das Senkblei? Sogar die Phantaſie vermag nicht, ihnen zu folgen. Noch vor einer kleinen Weile waren ſie nicht, nach einer kleinen Weile ſind ſie abermals nicht, ſogar ihre Aſche iſt nicht mehr.

„So iſt es von Anbeginn an geweſen, ſo wird es bleiben bis an's Ende. Generation nach Generation nimmt die Form eines Körpers an und kommt aus cimmeriſcher Nacht hervor in himmliſcher Miſſion zum Vorſchein. Die Kraft und das Feuer, welches in einem Jeden iſt, verbraucht er. Der Eine mahlt in der Mühle der Induſtrie; ein Zweiter erklimmt die ſchwindelnden Alpenhöhen der Wiſſenſchaft, ein Dritter wird an den Felſen des Kampfes im Kriege mit ſeinen Nebenmenſchen in Stücken geſchmettert und dann wird der vom Himmel Geſendete zurückgerufen. Sein irdiſches Gewand fällt hinweg und wird ſogar für den Sinn bald ein entſchwundener Schatten. Wie ein wild flammender, wild donnernder Zug himmliſcher Artillerie donnert und flammt dieſes geheimnißvolle Menſchen-

Digitized by Google

geſchlecht in langgedehnten, ſchnell aufeinander folgenden, erhabenen Erſcheinungen durch die unbekannte Tiefe. So tauchen wir gleich einer gottgeſchaffenen, feuerathmenden Geiſterſchaar aus dem Meere der Ewigkeit auf, eilen ſtürmiſch über die erſtaunte Erde und ſtürzen dann wieder in das Meer der Ewigkeit hinab. Die Gebirge der Erde werden auf unſerem Zuge geebnet und ihre Meere ausgefüllt. Kann wohl die Erde, die nur todt und eine Viſion iſt, Geiſtern widerſtehen, welche Wirklichkeit haben und lebendig ſind? Der härteſte Diamant trägt die Spur unſerer Fußſtapfen und die letzte Nachhut des Heeres wird Spuren von dem erſten Vortrab leſen. Aber woher? — O Himmel, wohin? Der Verſtand weiß es nicht, der Glaube weiß es nicht, nur daß es durch Geheimniß zu Geheimniß, von Gott und zu Gott geht.

„Wir ſind ſolcher Stoff
Wie der zu Träumen, und dies kleine Leben
Umfaßt ein Schlaf.“

Neuntes Kapitel.

Umblick.

Hier entſteht nun die ſo wichtige Frage: Sind viele britiſche Leſer wirklich mit uns in dem neuen gelobten Lande angelangt, öffnet ſich ihnen endlich die Philoſophie der Kleider? Lang und abenteuerlich iſt die Reiſe geweſen, von jenen äußerſten gemeinen handgreiflichen Wollenhüllen des Menſchen an, durch ſeine wunderbaren Fleiſchgewänder und ſeine wunderbaren ſocialen Garnituren, bis zu den Gewändern der Seele ſeiner Seele, bis auf Zeit und Raum! Und beginnt denn nun das geiſtige ewige Weſen des Menſchen und der Menſchheit, dieſer Hüllen entkleidet, ſich in gewiſſem Maße zu offenbaren? Können viele Leſer wie durch ein dunkles Glas in unförmlichen, ſchwankenden Umriſſen einige urſprüngliche Anfänge des menſchlichen Seins und das Veränderliche von dem Unveränderlichen unterſcheiden? Beginnen jene Worte des Erdgeiſtes in „Fauſt“:

„So ſitz' ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid“

Digitized by Google

oder jene anderen tauſendmal wiederholten Worte des Zauberers bei Shakeſpeare:

„Und gleich dem luft'gen Baue dieſes Traumes werden
Die wolkenhohen Thürme, die Paläſte,
Die ſtolzen Thürme, ja der ganze Erdball
Und Alles, was ihm innewohnt, zerfließen
Und wie dies leere Gaukelſpiel ſpurlos
Verſchwinden —"

einige Bedeutung für uns zu haben? Mit einem Worte, ſtehen wir endlich wohlbehalten in der fernen Region der poetiſchen Schöpfung und Palingeneſie, wo jener Phönix, Todesgeburt der menſchlichen Geſellſchaft und aller menſchlichen Dinge, möglich erſcheint und als unvermeidlich erkannt wird?

Längs dieſer ſehr ungenügenden, unerhörten Brücke, welche der Herausgeber mit dem Beiſtande des Himmels, ſo gut es gehen wollte, erbaut, ſind — wie er wohl hofft, aber nicht berechnen kann — recht Viele ohne Unfall gewandelt. Keinen feſten Bogen, der das Unüberſchreitbare mit einer gepflaſterten Heerſtraße überſpannt, konnte der Herausgeber erbauen, ſondern nur, wie ſchon geſagt ward, eine zickzackförmige Reihe von tumultuariſch darauf umherſchwimmenden Flößen. Ach, leider waren die Sprünge von Floß zu Floß nur zu oft von ziemlich halsbrecheriſcher Art; die Finſterniß, die Natur des Elementes — alles war gegen uns!

Aber mag nichtsdeſtoweniger hier und da Einer von Tauſend, mit einer in unſerer Zeit ſeltenen Vielſeitigkeit der Intelligenz begabt, trotz aller Hinderniſſe den Uebergang bewirkt haben! Glückliche Wenige! Kleine Schaar von Freunden! Seid willkommen, ſeid gutes Muthes. Allmälig gewöhnt ſich das Auge an ſeine neue Umgebung. Die Hand kann ſich ausſtrecken, um da zu wirken. In dieſem großen und in der That höchſten Werke der Palingeneſie ſollt Ihr arbeiten, ein Jeder nach ſeiner Fähigkeit. Neue Arbeiter werden ankommen, neue Brücken werden gebaut werden, ja, kann nicht auch unſere armſelige Strick- und Floßbrücke bei dem Hinüber- und Herübergehen an vielen Stellen verbeſſert werden, bis ſie ganz feſt und ſelbſt für die Lahmen paſſirbar wird?

Aber wo iſt von der unzähligen Menge, die freudig und hoffnungsvoll mit uns die Wanderung antrat, die ungeheure Zahl, die wir nicht mehr an unſerer Seite ſehen? Die Meiſten ſind zurückgewichen und ſtehen fern, uns mit theilnahmloſem Erſtaunen nachgaffend; Viele, die ſich muthiger vor-

Digitized by Google

drängten, ſind ausgeglitten oder zu kurz geſprungen und ſchwimmen jetzt in der chaotiſchen Fluth, einige nach dieſem Strande, einige nach jenem. Auch dieſen ſoll eine hülfreiche Hand entgegengeſtreckt oder wenigſtens ein Wort des Troſtes geſagt werden.

Oder, ohne Metapher geſprochen — mit welcher Redeweiſe Teufelsdröckh uns unglücklicherweiſe ein wenig angeſteckt hat — kann es dem Herausgeber wohl verborgen bleiben, daß ſo mancher britiſche Leſer ganz verblüfft und mehr beunruhigt als belehrt über dem gegenwärtigen Werke ſitzt? Ja, ſchon lange hat mancher britiſche Leſer eben ſo wie jetzt mit ironiſchem Lächeln gefragt: Wozu führt dies alles oder was nützt es?

Wenn es gilt, Deinen Beutel zu füllen oder Deine Verdauungskraft zu unterſtützen, o britiſcher Leſer, dann führt es allerdings zu nichts und es nützt auch nichts, ſondern eher das Gegentheil, denn es koſtet Dich etwas. Nichtsdeſtoweniger, wenn Teufelsdröckh und durch ihn wir, Dich, lieber Leſer, durch dieſes nicht viel verſprechende Hornthor in das wahre Land der Träume geführt haben und Du durch den Kleiderſchirm wie durch einen magiſchen Pierre Pertuis, wenn auch nur auf Augenblicke, in die Region des Wunderbaren ſchauſt und ſieheſt und fühleſt, daß Dein tägliches Leben von Wundern umgeben und auf Wunder gegründet iſt und daß ſogar Deine Betten und Beinkleider Wunder ſind, dann haſt Du einen größern Nutzen gewonnen, als man mit Geld bezahlen kann und empfindeſt Dank gegen unſern Profeſſor, ja öffneſt vielleicht in manchem literariſchen Theecirkel Deine freundlichen Lippen und giebſt dieſen Dank auf hörbare Weiſe zu erkennen.

Ja, haſt Du nicht ferner vielleicht nun einſehen gelernt, daß alle Symbole eigentlich Kleider ſind; daß alle Formen, wodurch der Geiſt ſich dem Sinne offenbart, ſei es nun äußerlich oder in der Phantaſie, Kleider ſind und auf dieſe Weiſe nicht blos die pergamentene Magna Charta, welche ein Schneider einmal beinahe zu Maßen zerſchnitten hätte, ſondern auch der Pomp und die Autorität des Geſetzes, die Heiligkeit der Majeſtät und alle untergeordneten Reſpektsbegriffe eigentlich ein Kleid und Gewand und die neununddreißig Artikel ſelbſt Bekleidungsartikel (für den religiöſen Begriff) ſind. Und muß in dieſem Falle nicht auch zugeſtanden werden, daß dieſe Wiſſenſchaft der Kleider eine hohe iſt und bei unendlich tieferem Studium von Deiner Seite reichere Frucht gewährt; daß ſie, was wiſſenſchaftlichen Rang betrifft, der Geſetzgebung, der Staatsökonomie und der Theorie der

Digitized by Google

britiſchen Conſtitution ſich an die Seite ſtellt oder vielmehr von ihrer prophetiſchen Höhe auf alle dieſe als auf eben ſo viele Webſtühle und Spinnmaſchinen herabblickt, wo die Kleider, die *ſie* zu formen und zu weihen und zu vertheilen hat, nur zu oft von hageren, hungrigen Arbeitern, die nicht weiter ſehen, als ihre Naſe reicht, mechaniſch gewebt und geſponnen werden?

Doch abgeſehen von allem dieſen und noch weit mehr von allem, was den natürlichen Supernaturalismus betrifft und überhaupt was auf den ferneren oder tranſcendentalen Theil der Wiſſenſchaft Bezug hat oder in noch ſo entferntem Zuſammenhange mit jenem verſprochenen Buche über die Palingeneſie der menſchlichen Geſellſchaft ſteht, — machen wir beſcheidentlich darauf aufmerkſam, daß kein Bereich der Kleiderphiloſophie, auch nicht das niedrigſte, ohne ſeinen unmittelbaren Werth iſt, ſondern daß unzählige Schlüſſe von praktiſcher Bedeutung daraus gezogen werden können. Hierbei erwähnen wir noch nichts von jenen prägnanten, ethiſchen, politiſchen, ſymboliſchen Erwägungen, welche ſich dem Kleiderphiloſophen gleich an der Schwelle ſeiner Wiſſenſchaft aufdrängen, auch nichts von jenen „architektoniſchen Ideen", welche, wie wir geſehen haben, allen Moden zum Grunde liegen und eines Tages, wenn ſie ſich beſſer entfaltet haben, zu wichtigen Revolutionen führen werden. Wir werfen vielmehr einen flüchtigen Blick auf die Kleiderklaſſe, wie wir ſie nennen möchten, unſerer Mitmenſchen. Auch hier überſehen wir, trotzdem, daß es hier viel zu betrachten gäbe, die Million Spinner, Weber, Walker, Färber, Wäſcher u. ſ. w., die in ihren dunkeln Löchern herumplanſchern, um uns Kleider zu machen und wenden die Aufmerkſamkeit des Leſers blos zwei kleinen Abtheilungen der Menſchheit zu, welche gleich den Motten als Kleiderthiere betrachtet werden können, als Geſchöpfe, welche in Kleidern leben, weben und ſind — wir meinen *Stutzer* und *Schneider*.

In Bezug auf dieſe beiden kleinen Abtheilungen kann ohne Bedenken behauptet werden, daß die öffentliche Meinung, wenn ſie nicht durch die Philoſophie erleuchtet wird, auf Irrwege geräth und daß ſogar die Gebote der Humanität verletzt werden, wie dies vielleicht den Leſern der nachfolgenden beiden Kapitel klar werden wird.

Zehntes Kapitel.

Das Stutzerthum.

Hier müſſen wir vor allen Dingen mit einiger wiſſenſchaftlichen Genauigkeit erwägen, was ein Stutzer oder Dandy eigentlich iſt. Ein Stutzer iſt ein kleidertragender Menſch, ein Menſch, deſſen Beruf, Amt und Exiſtenz in dem Tragen von Kleidern beſteht. Jede Fähigkeit ſeiner Seele, ſeines Geiſtes, ſeiner Börſe und ſeiner Perſon wird heldenmüthig dieſem einzigen Zwecke, dem richtigen und guten Tragen von Kleidern gewidmet, ſo daß, eben ſo wie Andere ſich ankleiden, um zu leben, er dagegen lebt, um ſich anzukleiden. Die überwiegende Wichtigkeit der Kleider, welche ein deutſcher Profeſſor von beiſpielloſer Gelehrſamkeit und Geiſtesſchärfe in einem dicken Buche demonſtrirt, iſt in dem Verſtande des Dandy ohne Mühe gleich einem Inſtinkt des Genius entſprungen; er iſt von der Kleidung inſpirirt, ein Poet der Kleidung. Was Teufelsdröckh eine „göttliche Idee der Kleidung“ nennen würde, iſt mit ihm geboren und dieſe will ſich eben ſo wie andere dergleichen Ideen äußerlich zu erkennen geben oder bricht ihm unter unausſprechlichen Schmerzen das Herz.

Aber gleich einem hochherzigen ſchöpferiſchen Enthuſiaſten macht er furchtlos aus ſeiner Idee eine That, zeigt ſich in eigenthümlichem Gewande der Menſchheit und wandelt einher als Zeuge und lebender Märtyrer für den ewigen Werth der Kleider. Wir nannten ihn einen Poeten. Iſt nicht ſein Körper die (ausgeſtopfte) Pergamenthaut, worauf er ein Sonett auf die Augenbrauen ſeiner Geliebten ſchreibt? Oder ſagen wir vielmehr ein Epos auf die ganze Welt in Maccaronenverſen, die Jeder leſen kann? Ja, wenn man — was ganz zuläſſig ſcheint — annimmt, daß der Stutzer ein Prinzip des Denkens und einige Begriffe von Zeit und Raum in ſich trägt, liegt dann nicht in dieſer Widmung ſeines Lebens, in dieſem ſo willigen Opfer des Unſterblichen, welches er dem Vergänglichen darbringt, etwas — obſchon in umgekehrter Ordnung — von jenem Verſchmelzen und Identificiren der Ewigkeit mit der Zeit, welches, wie wir geſehen haben, den prophetiſchen Charakter ausmacht?

Und was verlangt der Stutzer als Gegenleiſtung für all dieſes ununterbrochene Märtyrerthum, für ſeine Poeſie und ſogar Prophezeihung? Weiter nichts, als daß Du ſeine Exiſtenz anerkennſt, daß Du ihn als einen

Digitized by Google

lebenden Gegenſtand, oder wenn dies nicht möglich wäre, wenigſtens als einen ſichtbaren Gegenſtand oder als ein Ding betrachteſt, welches Lichtſtrahlen zurückwirft. Dein Silber und Dein Gold begehrt er, außer Dem, was das knauſerige Geſetz ihm ſchon geſichert hat, nicht, ſondern einfach den Blick Deiner Augen. Verſtehe ſeine myſtiſche Bedeutung oder verkenne ſie und mißdeute ſie — ſieh ihn aber nur an und er iſt zufrieden. Dürfen wir uns nicht mit Recht tadelnd über eine undankbare Welt ausſprechen, welche ſelbſt dieſes armſelige Geſchenk verweigert, welche ihr Sehvermögen an ausgeſtopfte Krokodile und flameſiſche Zwillinge vergeudet und über das einheimiſche wunderbare Wunder aller Wunder, einen lebendigen Stutzer, mit haſtiger Gleichgültigkeit und kaum verhehlter Verachtung hinwegſieht! Kein Zoolog klaſſificirt ihn unter die Mammalien, kein Anatom ſecirt ihn ſorgfältig. Wann ſahen wir irgend ein Stutzerpräparat in unſeren Muſeen oder ein Exemplar von ihm in Spiritus aufbewahrt? Lord Häringskopf kann in einem dunkelbraunen Anzug, mit dunkelbraunem Hemd und dergleichen Schuhen einherwandeln — es zieht alles nicht und das unachtſame, mit gröberen Bedürfniſſen beſchäftigte Publikum geht achtlos an ihm vorüber.

Das Zeitalter der Neugier iſt eben ſo wie das des Ritterthums im eigentlichen Sinne des Worts vorüber. Und dennoch ſchlummert es vielleicht blos, denn jetzt erhebt ſich die Kleiderphiloſophie, um ſeltſamerweiſe ſowohl das eine als auch das andere wieder zu erwecken! Sollten geſunde Anſichten dieſer Wiſſenſchaft den Sieg davontragen, ſo kann die weſentliche Natur des britiſchen Stutzers und die myſtiſche Bedeutung, die in ihm liegt, nicht ſtets unter einer lächerlichen und beklagenswerthen Täuſchung verborgen bleiben.

Der nachfolgende lange Auszug aus dem Werke des Profeſſors Teufelsdröckh kann die Sache, wenn auch nicht in ihr wahres Licht ſetzen, doch demſelben etwas näher bringen. Es iſt indeſſen zu bedauern, daß hier, wie ſo oft anderwärts, der ſcharfe philoſophiſche Blick des Profeſſors durch eine gewiſſe Beimiſchung von faſt eulenhafter Blindheit oder einer gewiſſen verkehrten, unwirkſamen, ironiſchen Tendenz getrübt wird. Unſere Leſer werden ſelbſt urtheilen.

„In dieſen zerfahrenen Zeiten," ſchreibt er, „wo das religiöſe Prinzip, aus den meiſten Kirchen vertrieben, entweder ungeſehen in den Herzen guter Menſchen liegt und hier ſtill einer neuen Offenbarung entgegenarbeitet

Digitized by Google

und ſich entgegenſehnt oder aber heimathlos in der Welt umherirrt, gleich einer entkörperten Seele, welche ihre irdiſche Organiſation ſucht, — muß dieſes religiöſe Prinzip ſich verſuchsweiſe in die ſeltſamſten Formen des Aberglaubens und des Fanatismus flüchten. Der höhere Enthuſiasmus der menſchlichen Natur iſt vorübergehend ohne Exponent, aber dennoch bleibt er unzerſtörbar, unermüdlich thätig und arbeitet blindlings in der großen chaotiſchen Tiefe. So verkörpert ſich eine Sekte und eine Kirche nach der andern und ſchmilzt wieder in eine neue Metamorphoſe.

„Am meiſten iſt dies in England zu bemerken, welches als die reichſte und am ſchlechteſten unterrichtete der europäiſchen Nationen, gerade die Elemente (nämlich der Hitze und der Finſterniß) darbietet, in welcher ſolche Mondkälber und Ungeheuer am beſten gedeihen. Unter den neuern Sekten dieſes Landes iſt eine der bemerkenswertheſten und mit unſerem vorliegenden Gegenſtande in engem Zuſammenhange ſtehenden die der Stutzer oder, wie man ſie dort nennt, Dandies, in Bezug auf welche ich die geringen Aufſchlüſſe, die ich mir über ſie zu verſchaffen im Stande geweſen bin, hier weiter mittheilen will.

„Allerdings ſprechen einige der engliſchen Journaliſten, größtentheils Leute ohne Sinn für das religiöſe Prinzip und ohne Urtheil für die Kundgebungen deſſelben, in ihren kurzen räthſelhaften Notizen, als ob dies mehr eine weltliche Sekte als eine religiöſe wäre, aber nichtsdeſtoweniger offenbart ſich dem pſychologiſchen Auge ihr frommer und ſogar opfermuthiger Charakter ziemlich deutlich. Ob ſie nun zu der Klaſſe der Fetiſch-Religionen, oder zu der der Heldenverehrungen, oder Polytheismen, oder zu irgend einer andern Klaſſe gehört, dies kann bei dem gegenwärtigen Stande unſerer Einſicht unentſchieden bleiben. Ein gewiſſer Anflug von Manichäismus, obſchon nicht in der gnoſtiſchen Form, iſt deutlich erkennbar, eben ſo wie auch — denn der menſchliche Irrthum bewegt ſich im Kreiſe und kommt in gewiſſen Zwiſchenräumen wieder zum Vorſchein — eine nicht unbedeutende Aehnlichkeit mit jenem Aberglauben der Mönche von Athos, welche, indem ſie ſich aller Nahrung enthielten und lange Zeit aufmerkſam und unverwandt ihren Nabel betrachteten, hierin die wahre Apokalypſe der Natur und den entſchleierten Himmel erkannten. Meiner Anſicht nach ſcheint es, als ob dieſe Sekte der Dandies weiter nichts als eine der Neuzeit angepaßte neue Modifikation jenes uralten Aberglaubens, der Selbſtverehrung wäre, welchen Zerduſcht, Quangfutſchee, Muhamed und Andere mehr unterzuordnen

Digitized by Google

und zu zügeln als gänzlich auszurotten bemüht waren und der nur in den reineren Formen der Religion gänzlich verworfen worden iſt. Wenn es daher Jemandem beliebt, ihn den wieder ins Leben gerufenen Ahrimanismus oder eine neue Form der Dämonenverehrung zu nennen, ſo habe ich, ſo weit die Sache ſich bis jetzt überſchauen läßt, nichts dagegen einzuwenden.

„Uebrigens entwickeln dieſe von dem Eifer einer neuen Sekte beſeelten Leute Muth und Ausdauer und zeigen, welche Kraft in der menſchlichen Natur liegt, auch wenn ſie noch ſo ſehr geknechtet wäre. Sie affectiren große Reinheit und Abſonderung, unterſcheiden ſich durch ein beſonderes Coſtüm, worüber in einer früheren Abtheilung dieſes Buches einige Notizen gegeben wurden, eben ſo, natürlich ſo weit als möglich, durch eine beſondere Sprache, anſcheinend eine gebrochene Lingua franca oder Engliſch-Franzöſiſch, und bemühen ſich im Ganzen genommen eine ächt nazareniſche Haltung zu behaupten und ſich von der Welt unbefleckt zu erhalten.

„Sie haben ihre Tempel, von welchen der größte, ſo wie mit dem jüdiſchen Tempel der Fall war, in ihrer Hauptſtadt ſteht und Almack's heißt — ein Wort von ſehr unſicherer Etymologie. Ihre Andacht halten ſie größtentheils des Nachts und haben ihre Oberprieſter und Oberprieſterinnen, welche jedoch dieſes Amt nicht lebenslang bekleiden. Der Ritus, der, wie Einige glauben, von mänadiſcher Art iſt oder auch vielleicht einen eleuſiniſchen oder kabiriſchen Charakter hat, wird ſtreng geheim gehalten. Auch fehlt es dieſer Sekte nicht an heiligen Büchern. Dieſe nennt man Moderomane; der Canon iſt jedoch nicht vollſtändig und einige ſind canoniſch, andere dagegen nicht.

„Von dieſen heiligen Büchern verſchaffte ich mir nicht ohne Koſten einige Exemplare und begann in der Hoffnung, wahre Einſicht zu erlangen und mit dem Eifer, welcher einem Kleiderforſcher geziemt, dieſelben zu ſtudiren und zu interpretiren. Meine Mühe aber war gänzlich vergebens und jene hartnäckige Leſeluſt und Leſegeſchicklichkeit, welche mir Niemand abſprechen wird, erwies ſich hier zum erſten Male als unzulänglich. Vergebens, daß ich mich weidlich anſtrengte und mein Aeußerſtes that. Nach Verlauf einer ſehr kurzen Zeit ſchon empfand ich allemal ein ſeltſames Brauſen und Kreiſchen in den Ohren, worauf ſodann ein magnetiſcher Schlaf von der entſetzlichſten Art eintrat. Bemühete ich mich, dieſen abzuſchütteln und ſtemmte mich aus Leibeskräften dagegen, ſo trat eine bis jetzt noch nie ge-

Digitized by Google

fühlte Empfindung wie von Delirium tremens ein, die in eine gänzliche Geistesverfinsterung überging, bis ich endlich auf Befehl des Arztes, der den Ruin meiner sämmtlichen geistigen und körperlichen Kräfte und eine allgemeine Auflösung meiner Constitution fürchtete, zögernd aber fest beschloß, dieser Lectüre zu entsagen. War hier vielleicht ein Wunder thätig, gleich jenen feurigen Kugeln und himmlischen und höllischen Erscheinungen, welche bei den jüdischen Mysterien den Uneingeweihten ebenfalls mehr als einmal zurückgescheucht haben? Doch sei dem wie ihm wolle, so muß ein solches Mißlingen meinerseits nach den besten Bemühungen die Unvollkommenheit dieser Skizze entschuldigen, die dennoch die vollständigste ist, welche ich von einer Sekte geben konnte, die wegen ihrer Eigenthümlichkeit nicht übersehen werden durfte.

„Da ich mein Leben und meine Sinne lieb habe, so soll keine Macht der Erde mich in meiner Eigenschaft als Privatindividuum veranlassen, jemals wieder einen solchen Moderoman aufzuschlagen. Glücklicherweise aber erscheint in diesem Dilemma eine Hand aus den Wolken, welche mir, wenn auch nicht Sieg, doch Erlösung, in Aussicht stellt. Die Bücherpackete, welche die Stillschweigen'sche Buchhandlung aus England zu beziehen pflegt, sind gewöhnlich in eine Menge Makulaturbogen eingewickelt, welche der Kleiderphilosoph mit einer gewissen muhamedanischen Ehrerbietung sogar gegen Makulaturpapier, in welchem zuweilen ganz merkwürdige Aufschlüsse enthalten sein können, seiner Besichtigung zu unterziehen nicht verschmäht. Die Leser mögen sich eine Vorstellung von seinem Erstaunen machen, als er plötzlich auf einem solchen Bogen, der wahrscheinlich ursprünglich einer englischen Zeitschrift, die man dort Magazine zu nennen pflegt, angehörte, eine Abhandlung eben über dieses Thema der Moderomane erblickte! Diese Abhandlung geht freilich hauptsächlich vom weltlichen Gesichtspunkte aus und richtet sich nicht ohne Bitterkeit gegen ein mir unbekanntes Individuum Namens Pelham, der ein Mystagog und tonangebender Lehrer und Prediger dieser Sekte zu sein scheint, so daß, was allerdings auch von einem so zufällig herausgerissenen Bogen nicht zu erwarten stand, das wahre Geheimniß, die religiöse Physiognomie und Physiologie der Sekte der Dandies hier keineswegs vollständig offenbart wird.

„Nichtsdestoweniger kommen hier und da zerstreute Lichtfunken zum Vorschein, von welchen ich Nutzen zu ziehen bemüht gewesen bin. Ja, in einer aus den Prophezeihungen oder mythischen Theogonien oder was sie

Digitized by Google

ſonſt ſind (denn der Styl ſcheint ſehr gemiſcht zu ſein) dieſes Myſtagogen ausgewählten Stelle finde ich etwas, was mir ein Glaubensbekenntniß oder eine Pflichtentafel des Menſchen nach den Lehrſätzen dieſer Sekte zu ſein ſcheint. Dieſes Bekenntniß oder dieſe Pflichtentafel werde ich, da ſie aus einer ſo authentiſchen Quelle ſtammt, deshalb unter ſieben verſchiedene Punkte zuſammenordnen, der deutſchen Leſewelt in ſehr abgekürzter Form vorlegen und damit von dieſem Gegenſtande Abſchied nehmen. Man bemerke auch, daß ich, um allen Irrthum ſo viel als möglich zu vermeiden, ſo weit thunlich, mich buchſtäblich an das Original halte:

„‚Glaubensartikel.

„‚1. Ein Rock darf durchaus nichts haben, was an das Dreieck erinnert. Gleichzeitig ſind Falten auf der Hinterſeite ſorgfältig zu vermeiden.

„‚2. Der Kragen iſt ein ſehr wichtiger Punkt. Er muß hinten niedrig und ein wenig eingebogen ſein.

„‚3. Keine Zügelloſigkeit der Mode kann einem Manne von feinem Geſchmack geſtatten, der vorzugsweiſe nach hinten entwickelten Körperfülle eines Hottentotten zu huldigen.

„‚4. Die größte Empfehlung verdient ein Schwalbenſchwanzfrack.

„‚5. Der geſunde Menſchenverſtand eines Mannes von Bildung zeigt ſich nirgends in hellerem Lichte als in der Wahl ſeiner Ringe.

„‚6 Unter gewiſſen Beſchränkungen iſt es der Menſchheit erlaubt, weiße Weſten zu tragen.

„‚7. Ueber den Hüften müſſen die Beinkleider außerordentlich feſt anſchließen.‘

„Alle dieſe Sätze begnüge ich mich vor der Hand beſcheidentlich, aber veremtoriſch und unwiderruflich in Abrede zu ſtellen.

„In ſeltſamen Contraſt zu dieſer Sekte der Dandies ſteht eine andere britiſche Sekte, die urſprünglich, wie man mir mitgetheilt hat, aus Irland ſtammt, wo ſie auch jetzt noch ihren Hauptſitz hat, aber auch auf der Hauptinſel bekannt iſt und ſich überhaupt allerwärts raſch ausbreitet. Da dieſe Sekte bis jetzt noch keine canoniſchen Bücher herausgegeben hat, ſo befindet ſie ſich für mich in demſelben Zuſtande von Dunkelheit, wie die der Dandies, welche Bücher veröffentlicht hat, die der menſchliche Verſtand ohne fremde Beihülfe nicht zu begreifen vermag. Die Mitglieder ſcheinen je nach den verſchiedenen Plätzen ihrer Exiſtenz mit ſehr verſchiedenen Namen bezeichnet zu werden. In England nennt man ſie gewöhnlich die Sekte der Geplag-

Digitized by Google

ten, ſo wie auch ziemlich unlogiſch die weißen Neger, während ſie von den Angehörigen anderer Sekten zum Hohne die Sekte der zerlumpten Bettler genannt wird. In Schottland titulirt man ſie Hallanshakers oder Lumpenſchüttler, worin ohne Zweifel eine Anſpielung auf ihr gewöhnliches Coſtüm liegt. In Irland, welches, wie ſchon vorhin erwähnt wurde, ihr großer Mutterſtock iſt, führen ſie eine Menge Bezeichnungen, wie z. B. Sumpfläufer, Rothbeine, Bandmänner, Dämmerungsfalter, Waldkinder, Rockiten, Armenſklaven u. ſ. w., welcher letztere Name jedoch der urſprüngliche und generiſche zu ſein ſcheint, wohingegen die andern höchſtwahrſcheinlich blos unbedeutende Varietäten oder höchſtens weitverzweigte Schößlinge des Mutterſtamms ſind, auf deſſen Unterabtheilungen und Nuancen wir uns hier nicht die Zeit nehmen wollen, ausführlicher einzugehen. Es genüge uns zu wiſſen, daß — wie unzweifelhaft zu ſein ſcheint — die urſprüngliche Sekte die der Armenſklaven iſt, deren Lehrſätze, Praxis und charakteriſtiſchen Kennzeichen die ganze Korporation durchdringen und beſeelen, wie man auch übrigens dieſelbe benennen oder äußerlich unterſcheiden möge.

„Die beſtimmten theoretiſchen Lehrſätze dieſer Brüderſchaft — wie das Weltall, der Menſch und das Menſchenleben ſich in dem Gemüth eines iriſchen Armenſklaven ſpiegeln, mit welchen Gefühlen und Meinungen er der Zukunft entgegen, der Gegenwart ins Antlitz und auf die Vergangenheit zurückſchaut — möchten äußerſt ſchwierig zu ſpecificiren ſein. Ihre Conſtitution ſcheint etwas Klöſterliches zu haben, denn wir finden ſie durch die beiden Kloſtergelübde der Armuth und des Gehorſams gebunden, welche Gelübde, beſonders das erſtere, ſie, wie man ſagt, mit großer Strenge beobachten, ja, ich habe gehört, daß ſie ſchon vor ihrer Geburt dieſem Gelübde unwiderruflich geweihet werden. Daß auch das dritte Kloſtergelübde, nämlich das der Keuſchheit, ſtreng unter ihnen aufrecht erhalten werde, finde ich keinen Grund, zu vermuthen.

„Ferner ſcheinen ſie der Sekte der Dandies inſofern nachzuahmen, als ſie eben ſo wie dieſe ein eigenthümliches Coſtüm tragen. Eine Beſchreibung dieſes Coſtüms der iriſchen Armenſklaven wird man freilich in dem vorliegenden Buche nicht finden und zwar aus dem Grunde, weil es mit dem unvollkommenen Organ der Sprache nicht beſchreiblich zu ſein ſchien. Ihr Gewand beſteht aus unzähligen Schößen, Aufſchlägen und unregelmäßigen Flügeln von allen Stoffen und Farben, durch deren labyrinthiſche Höhlun-

Digitized by Google

gen der Körper mit Hülfe eines noch unbekannten Verfahrens hindurchkriecht. Zuſammengehalten wird dieſes ſeltſame Coſtüm durch eine vielfache Combination von Knöpfen, Bindfäden und Holzpflöcken, zu welchen häufig noch ein Gürtel von Leder, von Hanf oder auch ſogar ein Strohſeil um die Lenden hinzukommt. Für Stroh ſcheinen ſie überhaupt ſehr eingenommen zu ſein und tragen es oft ſtatt der Sandalen. Was die Kopfbekleidung betrifft, ſo affectiren ſie eine gewiſſe Freiheit und tragen Hüte mit theilweiſer Krämpe ohne Deckel oder blos mit einem halb losgegangenen, auf- und abklappenden ventilartigen Deckel. Im erſtern Falle drehen ſie zuweilen den Hut um und tragen ihn mit der Krämpe nach oben, wie eine Studentenmütze — in welcher Abſicht iſt unbekannt.

„Der Name Armenſklaven ſcheint auf einen ſlaviſchen, polniſchen oder ruſſiſchen Urſprung hinzudeuten, nicht ſo dagegen das innere Weſen und der Geiſt ihres Aberglaubens, welcher vielmehr einen teutoniſchen oder druidiſchen Charakter entfaltet. Man ſollte glauben, ſie ſeien Anbeter der Hertha oder Erde, denn ſie graben und arbeiten fortwährend und emſig in ihrem Schooße oder nehmen, in abgeſonderte Betzellen eingeſchloſſen, mit den der Erde abgewonnenen Subſtanzen allerhand Manipulationen vor, wobei ſie ſelten nur nach den himmliſchen Geſtirnen aufſchauen und dies dann auch überdies mit verhältnißmäßiger Gleichgültigkeit thun. Andererſeits leben ſie wie die Druiden in dunkeln Wohnungen. Oft zerſchlagen ſie ſogar ihre Glasfenſter, wo ſie deren finden und ſtopfen ſie mit Kleidungsſtücken oder andern dunkeln Gegenſtänden zu, bis die angemeſſene Dunkelheit wiederhergeſtellt iſt. Eben ſo ſind ſie auch, wie alle Anhänger der Naturanbetung, öfteren Ausbrüchen einer Begeiſterung unterworfen, welche bis zur Wildheit und Grauſamkeit anſteigen kann und verbrennen Menſchen, wenn auch nicht in geflochtenen Götzenbildern von Weidenzweigen, doch in Lehmhütten.

„In Bezug auf die Diät haben ſie ebenfalls ihre beſonderen Obſervanzen. Alle Armenklaven ſind Rhizophagen oder Wurzeleſſer; einige ſind Ichthyophagen und verzehren geſalzene Häringe. Anderer animaliſcher Nahrung enthalten ſie ſich, ausgenommen, vielleicht mit einem ſeltſamen, umgekehrten Fragment braminiſcher Geſinnung, ſolcher Thiere, die eines natürlichen Todes ſterben. Ihr hauptſächliches Nahrungsmittel iſt das Wurzelgewächs Kartoffel, welches am Feuer gekocht und gewöhnlich ohne irgendwelche andere Zuthat oder Gewürz genoſſen wird. Als Getränk bedienen ſie ſich mit einem faſt epigrammatiſchen Gegenſatze des Geſchmacks

Digitized by Google

der Milch, welche das mildeſte, und des Potheen, welcher das hitzigſte Getränk iſt. Dieſes letztere habe ich gekoſtet, eben ſo wie den ſchottiſchen Whisky, eine bei der Sekte in dieſem Lande gebräuchliche analoge Flüſſigkeit. Dieſelbe enthält unverkennbar eine Form von Alkohol im höchſten Zuſtande der Concentration, obſchon durch ſcharfe, beißende Oele verdeckt. Im Ganzen genommen iſt es die ſchärfſte Subſtanz, die mir bekannt iſt, ſo zu ſagen ein förmliches flüſſiges Feuer. Bei allen ihren religiöſen Feierlichkeiten iſt, wie man behauptet, dieſer Potheen ein unerläßliches Erforderniß und wird in großen Maſſen conſumirt.

„Ein irländiſcher Reiſender von vielleicht ungewöhnlicher Wahrheitsliebe, welcher unter dem für mich bedeutungsloſen Titel der ſelige John Bernard auftritt, entwirft die folgende Skizze von einer Haushaltung, deren Mitglieder, obſchon dies nicht ausdrücklich erklärt iſt, jener Religionsſekte angehört zu haben ſcheinen. Auf dieſe Weiſe ſollen meine deutſchen Leſer jetzt einen iriſchen Armenſklaven gleichſam mit eigenen Augen betrachten und ihn ſogar bei Tiſche ſehen. Ueberdies habe ich in dem ſo koſtbaren, oben erwähnten Makulaturbogen ein entſprechendes Bild von einem Dandy-Haushalt, von dem ebenfalls bereits erwähnten Myſtagogen oder Theogonen gemalt, gefunden. Auch dieſes werde ich der Welt vorführen, damit ſie beide mit einander vergleichen könne.

„Erſtens daher die Häuslichkeit des Armenſklaven, der gleichzeitig eine Art Gaſtwirth geweſen zu ſein ſcheint. Ich führe die betreffende Stelle des Originals hier wörtlich an: ‚Die Geräthſchaften dieſer Caravanſerai beſtanden aus einem großen eiſernen Keſſel, zwei Tiſchen von Eichenholz, zwei Bänken, zwei Stühlen und einer Potheenkanne. Oben war eine Art Boden, auf welchen man mittelſt einer Leiter hinaufſtieg, angebracht, auf welchem die Hausbewohner ſchliefen und der untere Raum war durch einen geflochtenen Zaun in zwei Gemächer getheilt — das eine für die Kuh und das Schwein, das andere für die Familie und die Gäſte. Als wir in das Haus traten, ſahen wir die Familie, elf Perſonen zählend, beim Mittagseſſen. Der Vater ſaß obenan, die Mutter unten und die Kinder zu beiden Seiten eines großen eichenen Bretes, welches in der Mitte ausgehöhlt war wie ein Trog, um den Inhalt ihres Kartoffeltopfes zu faſſen. Kleine Löcher waren in gleichen Zwiſchenräumen eingeſchnitten, um das Salz aufzunehmen und ein Topf Milch ſtand auf dem Tiſche. Von Luxusartikeln, wie Fleiſch und Bier, Brod, Meſſern und Tellern, war nichts zu ſehen.‘

Digitized by Google

„Der Armensklave war, wie unser Reisender fand, ein breitschulteriger, starkgebauter Mann- mit einem Munde, der von einem Ohr zum andern reichte. Sein Weib hatte von der Sonne gebräunte, durchaus nicht unangenehme Züge und seine halbnackten Kleinen den Appetit von Wölfen. Ueber ihre philosophischen oder religiösen Lehrsätze oder Gebräuche sagt unser Reisender kein Wort.

„Nun aber wenden wir uns zweitens zu dem Haushalt des Dandy, worin jener oft erwähnte Mystagog und begeisterte Schriftsteller höchst wahrscheinlich selbst seinen Wohnsitz hat:

„‚Ein prachtvoll ausgestattetes Ankleidezimmer mit violetten Vorhängen und Stühlen und Ottomanen von derselben Farbe. Zwei Spiegel von Mannesgröße sind zu beiden Seiten eines Tisches angebracht, auf welchem sich die Luxusgegenstände der Toilette befinden. Mehrere Flaschen mit Parfüms, auf eigenthümliche Weise neben einander geordnet, stehen auf einem kleinern Tische von Perlmutter und diesem gegenüber ein kostbar von mattem Silber gearbeiteter Waschapparat. Links sehen wir eine schön verzierte Garderobe, deren theilweis offenstehende Thüren einen ungeheuern Vorrath von Kleidern erblicken lassen, während Schuhe von eigenthümlich kleiner Form die unteren Simse monopolisiren. Der Garderobe gegenüber gestattet eine angelehnte Thür einen halben Blick in ein Badezimmer. Im Hintergrunde bemerkt man eine Flügelthür. — Der Autor — unser Mystagog in eigener Person — tritt ein, während ein französischer Kammerdiener in weißseidener Jacke und batistener Schürze dienstfertig voranschreitet.‘

„Dies sind die beiden Sekten, welche in diesem Augenblick den unbestimmten Theil des britischen Volkes ausmachen und dieses fortwährend geplagte Land beunruhigen. Für das Auge des politischen Sehers ist ihr wechselseitiges, von den Elementen der Uneinigkeit und Feindseligkeit erfülltes Verhältniß weit entfernt, ein tröstliches zu sein. Diese beiden Prinzipien der Selbstverehrung oder Dämonenverehrung der Dandies und der Erdenverehrung der Armensklaven offenbaren sich jetzt allerdings noch unter entfernten und keineswegs bedeutenden Formen; nichtsdestoweniger aber breiten sie sich in ihren Wurzeln und unterirdischen Verzweigungen durch das ganze Gebäude der Gesellschaft aus und arbeiten unermüdet in den geheimen Tiefen der englischen Nationalexistenz, indem sie sich bemühen, sie in zwei widersprechende, unzusammenhängende Massen zu trennen und zu isoliren.

Digitized by Google

„An Zahl und ſelbſt an individueller Stärke nehmen die Armenſklaven, wie es ſcheint, ſtündlich zu. Die Dandies dagegen ſind ihrer Natur nach eine proſelytenmachende Sekte, doch rühmt ſie ſich großer erblicher Hülfsquellen und iſt ſtark durch Einigkeit, wohingegen die in viele Parteien geſpaltenen Armenſklaven bis jetzt noch keinen Sammelpunkt haben oder im beſten Falle nur mittelſt theilweiſer geheimer Verbindungen zuſammenwirken. Wenn ſich wirklich einmal eine Gemeinde von Armenſklaven bilden ſollte, wie es ſchon eine Gemeinde von Heiligen giebt, welche ſeltſamen Folgen würden ſich daraus ergeben! Die Dandies blicken jetzt noch auf die Armenſklaven mit Verachtung herab, vielleicht aber iſt die Stunde nicht mehr fern, wo es ſich praktiſch zeigen wird, welche Partei wirklich von der andern etwas zu fürchten hat.

„Mir kommt es wahrſcheinlich vor, daß dieſe beiden Sekten eines Tages England unter ſich theilen werden, nachdem eine jede ſich aus den dazwiſchenliegenden Parteien rekrutirt, bis alle in dieſen beiden aufgegangen ſind. Ich möchte ſie mit zwei bodenloſen, ſiedenden Strudeln vergleichen, die auf entgegengeſetzten Punkten des feſten Landes hervorgebrochen ſind. Bis jetzt ſcheinen ſie blos unruhige, müßig ſprudelnde Brunnen zu ſein, die durch menſchliche Kunſt mit leichter Mühe zugeſchüttet werden könnten. Aber man bemerke wohl, wie ihr Durchmeſſer ſich täglich erweitert; es ſind hohle Kegel, die aus der unendlichen Tiefe heraufkochen, über welcher Euer feſtes Land nur eine dünne Kruſte oder Rinde iſt! So bröckelt das dazwiſchenliegende Land täglich hinweg, täglich breitet ſich die Macht der beiden Strudel weiter aus. Bald iſt nur noch ein Fußweg, ein Nebelſtreifen von Land zwiſchen ihnen übrig. Auch dieſer wird hinweggeſpült und dann — dann haben wir die wahre Hölle des Waſſers und Noah's Sündfluth iſt überfluthet!

„Oder noch beſſer, ich möchte ſie zwei grenzenloſe und in der That beiſpielloſe — von der „Maſchinerie der Geſellſchaft“ gedrehete — Elektriſirmaſchinen mit Batterien von entgegengeſetzter Eigenſchaft nennen. Das Armenſklaventhum iſt der negative, das Dandythum der poſitive Punkt. Letzterer zieht ſtündlich die ſämmtliche poſitive Elektricität der Nation, nämlich ihr Geld, an ſich und eignet ſie ſich an. Der andere iſt mit der negativen — das heißt dem Hunger —, die eben ſo mächtig iſt, gleich geſchäftig. Bis jetzt ſeht Ihr blos vorübergehende Funken, aber wartet nur ein wenig, bis die ganze Nation ſich in elektriſchem Zuſtande befindet, bis die ganze

Digitized by Google

Lebenselektricität, nicht mehr der Gesundheit zuträglich neutral in zwei isolirte Theile, in einen positiven und einen negativen — Geld und Hunger — geschieden wird und so in zwei Weltbatterien sich gegenübersteht! Ein Kind kann sie durch Bewegung eines einzigen Fingers einander nähern und dann — was dann? Die Erde wird mit einem Donnerschlage wie der des jüngsten Gerichtes in ungreifbaren Rauch zerschmettert, die Sonne vermißt einen ihrer Planeten im Raume und es giebt hinfort keine Mondfinsterniß mehr. — Oder ein noch besserer Vergleich" —

O genug, genug mit Vergleichen und Gleichnissen, die auch unser Fehler sind, so daß es in der That schwer zu sagen ist, wer durch das Uebertreiben derselben mehr sündigt, ob wir oder Teufelsdröckh.

Oft haben wir ihn wegen dieses ungebührlichen Ausspinnens eines Gegenstandes getadelt und kennen von Alters her seine Tendenz zum Mysticismus und zur Religiosität, wodurch er in allen Dingen fortwährend Religion herauswitterte, aber niemals vielleicht umwölkte diese seltsame Verblendung seinen sonst so durchdringenden Blick auf solche Weise, wie in dieser Abhandlung über Stutzer- oder Dandythum. Oder steckt vielleicht hinter allem diesen eine schlaue Satyre und ist der Professor und Seher nicht ganz so blödsichtig, wie er sich stellt? Wenn es sich um einen gewöhnlichen Sterblichen handelte, so würden wir entschieden mit Ja geantwortet haben, bei einem Teufelsdröckh aber ist stets ein gewisser Grad von Zweifel möglich. Ist jedoch wirklich Satyre beabsichtigt, so wird die Sache dadurch wenig gebessert. Es fehlt nicht an Leuten, welche antworten werden: „Hält Euer Professor uns denn für Einfaltspinsel? Seine Ironie hat sich überstürzt, wir durchschauen sie und vielleicht auch ihn."

Elftes Kapitel.

Die Schneider.

Auf diese Weise ist unser erster praktischer Schluß aus der Kleiderphilosophie, nämlich der, welcher das Stutzerthum betrifft, genugsam gezogen und wir kommen nun zu dem zweiten, welcher Schneider betrifft. In diesem letztern Punkte stimmt unsere Meinung glücklicherweise vollständig mit der Teufelsdröckh's selbst überein, so wie er sie auf der letzten Seite seines

Digitized by Google

Buches ausſpricht, welcher wir daher gern hier einen Platz einräumen. Möge er demnach ſeine letzten Worte nach ſeiner eigenen Weiſe ſprechen:

„Ueber ein Jahrhundert," ſagt er, „muß verſtreichen und der blutige Kampf der Freiheit geſchlagen und Throne müſſen auf Altäre gethürmt werden, wie der Pelion auf den Oſſa, und der Moloch der Ungerechtigkeit muß ſeine Opfer und der Michael der Gerechtigkeit ſeine Märtyrer haben, ehe die Schneider in ihre wahren Menſchenrechte eintreten und dieſe letzte Wunde der leidenden Menſchheit vernarbt.

„Wenn irgend etwas in der Geſchichte der Weltblindheit uns überraſchen könnte, ſo könnten wir hier in der That ſtillſtehen und ſtaunen. Es hat ſich die Idee verbreitet und überall auf faſt unausrottbare Weiſe Wurzel gefaßt, daß die Schneider eine beſondere Gattung Geſchöpfe, keine Männer, ſondern blos Bruchtheile von Männern ſind. Man nenne Einen einen Schneider und es iſt dies bei dem verzerrten, halb wahnſinnigen Zuſtande unſerer Geſellſchaft faſt eben ſo gut, als wenn man ſich ihn lebenslang zum Feinde machen wollte. Der Ausdruck *ſchneidermäßig* bezeichnet einen auf andere Weiſe gar nicht auszudrückenden Grad von Verzagtheit. In unſeren mediziniſchen Büchern iſt von einer Schneidermelancholie die Rede, die ſchimpflicher iſt als Ausſatz und von der man fabelt, ein Schneider habe ſie zuerſt bekommen, weil er von Kohlblättern gelebt. Was ſoll ich erſt von Hans Sachs — der ſelbſt ein Schuhmacher oder eine Art Lederſchneider war — und ſeinem *Schneider mit dem Panier* ſprechen? Warum von Shakeſpeare in ſeiner *Zähmung einer Widerſpenſtigen* und anderwärts? Steht es nicht aufgezeichnet, daß die engliſche Königin Eliſabeth, als ſie eine Deputation von achtzehn Schneidern empfing, ſie mit den Worten anredete: ‚Guten Morgen, Ihr Herren *beide*!' Rühmte ſich nicht dieſelbe gekrönte Jungfrau, ſie habe ein Cavallerieregiment, von welchem weder Roß noch Mann verletzt werden könne, nämlich ihr Regiment Schneider auf Stuten? So wird überall die Lüge für baare Münze genommen und als eine unbeſtreitbare Thatſache betrachtet.

„Brauche ich wohl aber irgend einem Phyſiologen die Frage zu ſtellen, ob ſie beſtreitbar iſt oder nicht? Scheint es nicht wenigſtens annehmbar, daß der Schneider unter ſeinen Kleidern Knochen, Eingeweide und auch noch andere Muskeln hat, als den sartorius? Von welcher Funktion der Mannheit läßt ſich vermuthen, daß der Schneider nicht im Stande ſei, ſie zu ver-

Digitized by Google

richten? Kann er nicht seinen Schuldner festnehmen lassen? Ist er nicht in den meisten Ländern ein Steuern bezahlendes Thier?

„Den Lesern dieses Buches kann es durchaus nicht zweifelhaft sein welcher Ueberzeugung ich huldige. Ja, wenn die Frucht dieser langen Nachtwachen und fast übernatürlichen Forschungen nicht gänzlich verloren geht, so wird die Welt einer höheren Wahrheit näher kommen und die von Swift angebahnte Behauptung, daß der Schneider nicht blos ein Mann, sondern auch gewissermaßen ein Schöpfer oder eine Gottheit ist, ins hellste Licht treten. Von Franklin ward gesagt, er habe dem Himmel den Blitz und den Königen das Scepter entrissen, aber ich möchte fragen: Wer ist größer, Der, welcher giebt oder Der, welcher entreißt? Denn abgesehen von individuellen Fällen und wie der Mensch durch den Schneider zu einem Edelmann neu geschaffen und nicht blos mit Wolle, sondern auch mit Würde und einer mystischen Herrschaft bekleidet wird — rührt nicht das schöne Gebäude der Gesellschaft selbst mit all ihren Königsmänteln und Priestergewändern, wodurch wir von Nacktheit und Getrenntheit zu Staaten, Nationen und einer ganzen zusammenwirkenden Menschheit organisirt worden sind, von dem Schneider allein her? — Was sind übrigens alle Poeten und Morallehrer weiter als eine Art metaphorischer Schneider? Und hat uns in Bezug auf diese hohe Zunft der größte aller gegenwärtig lebenden Zunftbrüder nicht triumphirend gefragt: ‚Wer anders als der Dichter schuf zuerst Götter für die Menschen, brachte sie zu uns herab und hob uns zu ihnen hinauf?'

„Und dies ist er, welchen, während er zusammengeduckt auf der harten Basis seiner Werkstätte sitzt, die Welt als den neunten Theil eines Mannes mit Verachtung behandelt! Schaue empor, Du Vielbeleidigter; blicke empor mit dem strahlenden Auge der Hoffnung und der prophetischen Ahnung einer edlen besseren Zeit! Zu lange schon hast Du hier gesessen auf Deinen gekreuzten Beinen und Deine Knöchel hufig gemacht, gleich einem heiligen Anachoreten oder katholischen Fakir, welcher Buße thut, denn auch Du rufst des Himmels reichsten Segen auf eine Welt herab, welche Dich verhöhnt. Fasse Hoffnung! Schon schimmern blaue Streifen durch unsere Wolken, der dicke Nebel der Unwissenheit zerreißt und es wird Tag werden. Die Menschheit wird ihre langangehäufte Schuld mit Zinsen zurückbezahlen; der Anachoret, welcher verhöhnt ward, wird angebetet, der Bruchtheil wird nicht blos ein Ganzes, sondern ein Quadrat und ein Cubus werden. Mit Er-

Digitized by Google

ſtaunen wird die Welt erkennen, daß der Schneider ihr Hierophant und Hierarch oder ſogar in gewiſſem Grade ihr Gott iſt.

„Als ich in der Sophienmoſchee ſtand und den vierundzwanzig Schneidern zuſah, die jenes prachtvolle Tuch zuſammennähten und verzierten, welches der Sultan alljährlich für die Kaaba zu Mekka fertigen läßt, dachte ich bei mir ſelbſt: Wie viele andere unheilige Gegenſtände außer dieſem arabiſchen Baſaltfelſen hat Eure verhüllende Kunſt heilig gemacht!

„Noch rührender war es, als ich in der ſchottiſchen Stadt Edinburg um eine Ecke biegend plötzlich ein Aushängeſchild erblickte, auf welchem geſchrieben ſtand, daß Der und Der „Beinkleiderverfertiger ſeiner Majeſtät des Königs“ ſei. Oben darüber waren ein Paar Lederhoſen abgemalt und zwiſchen den Knieen ſtanden die denkwürdigen Worte: Sic itur ad astra. War dies nicht die Märtyrergefängnißrede eines allerdings in Banden ſeufzenden Schneiders, der aber ſeiner Erlöſung entgegenſeufzte und prophetiſch an eine beſſere Zeit appellirte? An die Zeit der Gerechtigkeit, wo der Werth der Beinkleider dem Menſchen offenbar und die Scheere auf immer ehrwürdig werden würde?

„Auch kann ich vielleicht jetzt ſchon ſagen, daß ſeine Anſprache nicht ganz vergebens geweſen iſt. Dieſer feierliche Moment, wo die Seele, gleichſam auseinander geriſſen, dem begeiſternden Einfluß offen iſt, war es, wo ich zuerſt die Idee zu dieſem Werke über die Kleider faßte, das Größte, welches ich jemals zu Stande zu bringen hoffen kann, welches nach langen Verzögerungen einen ſo großen Theil meines Lebens in Anſpruch genommen hat und noch ferner in Anſpruch nehmen wird und deſſen erſter und einfacherer Theil hier ſeinen Schluß finden mag.“

Zwölftes Kapitel.

Abſchied.

So haben wir uns bemüht, aus dem ungeheuern regelloſen Roſinenkloß, den Herr Teufelsdröckh für ſeine Mitmenſchen zuſammengeknetet, die ſchönſten Roſinen herauszuklauben und auf unſerem eigenen Präſentirteller zu überreichen. Ein mühſames, vielleicht ein undankbares Unternehmen, in welchem uns jedoch eine gewiſſe Hoffnung dann und wann ermuthigend zur

Digitized by Google

Seite geſtanden hat und auf welches wir jetzt nicht ganz ohne Befriedigung zurückblicken. Wenn hierdurch, obſchon auf barbariſche Weiſe, ein Biſſen geiſtiger Nahrung der dürftigen Nation unſerer geliebten britiſchen Welt hinzugefügt worden iſt, welchen edleren Lohn könnte der Herausgeber ſich wünſchen? Und ſollte es ſich anders erweiſen, warum ſollte er murren? War dies nicht eine Aufgabe, welche das Schickſal ihm auf jeden Fall zugetheilt? Und ſieht er, nachdem er nun damit fertig iſt, ſein allgemeines Tagewerk nicht um ſo viel erleichtert, um ſo viel abgekürzt?

Von Profeſſor Teufelsdröckh ſcheint es unmöglich, ohne ein gemiſchtes Gefühl von Erſtaunen, Dankbarkeit und Mißbilligung Abſchied zu nehmen. Wer wird nicht bedauern, daß Talente, welche in den höhern Regionen der Philoſophie oder auch in der Kunſt hätten nützen können, ſich ſo viel damit beſchäftigt haben, in Rumpelkammern herumzuwühlen, ja nur zu oft in Rinnſteinen herumzukratzen, wo verlorene Ringe und Brillanthalsbänder keineswegs die einzige Ausbeute ſind? Man kann nicht umhin, dies zu bedauern, aber dennoch wäre jeder Tadel nichts weiter als Zeitverluſt. Teufelsdröckh von ſeinen tollen Launen zu heilen, würde die britiſche Kritik umſonſt verſuchen; genug für ſie, wenn ſie durch Wachſamkeit die weitere Verbreitung dieſer Grillen unter uns ſelbſt verhindern kann. Wie, wenn nun dieſe vielfach verſchlungene, übertriebene, metaphoriſche Art und Weiſe zu ſchreiben, geſchweige denn zu denken, unter unſern Schriftſtellern allgemein würde, was doch ſehr leicht geſchehen könnte? Hat nicht auf dieſe Weiſe der Herausgeber ſelbſt, indem er Teufelsdröckh's Deutſch überarbeitete, viel von ſeiner eigenen engliſchen Reinheit verloren? Gerade ſo wie der kleinere Strudel von dem größern eingeſchluckt wird und ſich mit dieſem herumdrehen muß, ſo iſt der kleinere Geiſt in dem vorliegenden Falle gezwungen worden, ein Theil des größern zu werden und wie dieſer alle Dinge bildlich zu betrachten. Es wird langer Zeit und eifriger Anſtrengungen bedürfen, um dieſe Gewohnheit wieder auszurotten.

Nichtsdeſtoweniger und ſo wunderlich auch unſer Profeſſor ſich zeigt, giebt es doch wohl keinen Leſer, der ſich in erklärter Feindſchaft von ihm trennen könnte. Wir wollen geſtehen, daß in dem ſonderbaren, viele Streiche duldenden, aber auch viele Streiche austheilenden Manne Vieles liegt, was uns faſt an ihn feſſelt. Seine Haltung iſt, wie wir hoffen und glauben wollen, die eines Mannes, welcher zur Heuchelei geſagt hatte: Packe Dich fort! Und zum Dilettantismus: Hier kannſt Du nicht weilen! Und zur

Digitized by Google

Wahrheit: Vertritt Du bei mir alles Andere! — ein Mann, welcher dem „Zeitfürſten“ oder Teufel muthig Trotz geboten, ja, der vielleicht gleich Hannibal von ſeiner Geburt an auf geheimnißvolle Weiſe dieſem Kriege geweihet war und nun auftrat, um ihn auch mit allen Waffen, an allen Orten, zu allen Zeiten zu führen. In einer ſolchen Sache iſt jeder Soldat, und wäre es auch nur ein polniſcher Senſenträger, willkommen.

Immer aber wieder drängt ſich uns die Frage auf: Wie konnte ein Mann, der dann und wann viel Scharfblick entfaltete, der ein überaus zartes Schicklichkeitsgefühl beſaß und der wirkliche Gedanken mitzutheilen hatte, den Entſchluß faſſen, ſie in einer Geſtalt von ſich zu geben, welche ſo nahe an das Abgeſchmackte grenzt? Wer dieſe Frage genügend beantworten könnte, wäre klüger als der gegenwärtige Herausgeber. Unſere Muthmaßung iſt zuweilen geweſen, daß vielleicht die Nothwendigkeit hiermit eben ſo viel zu thun hatte, als die freie Wahl. Scheint es nicht denkbar, daß in einem Leben wie das unſeres Profeſſors, wo ſo vieles von der Natur gütig Geſchenkte im praktiſchen Leben mißlungen und mißrathen war, auch die Literatur niemals recht gedeihen wollte? Daß er, indem er ſich mit ſeiner charakteriſtiſchen Heftigkeit bemühte, dies und jenes Bild zu malen und ſtets ohne Erfolg, endlich ſeinen mit allen Farben gefüllten Pinſel verzweifelt gegen die Leinwand ſchleudert, um zu ſehen, ob er den Schaum auf dieſe Weiſe ausdrücken kann? Bei all ſeiner Ruhe beſäße Teufelsdröckh vielleicht dennoch Verzweiflung genug dazu.

Eine zweite Muthmaßung wagen wir mit noch weniger Bürgſchaft für ihre Richtigkeit. Sie beſteht darin, daß Teufelsdröckh von dem allgemeinen Gefühl, dem Wunſche, Proſelyten zu machen, nicht ganz frei iſt. Wie oft ſind wir ſchon in Ungewißheit geweſen, ob die Baſis dieſer ſo räthſelhaften Natur wirklich Stoicismus und Verzweiflung oder nur in die Geſtalt derſelben zuſammengeſchrumpfte Liebe und Hoffnung ſei. Merkwürdig iſt übrigens ſein Ausſpruch: „Wie iſt Freundſchaft möglich? In allſeitiger Ergebenheit gegen das Gute und Wahre. Außerdem iſt ſie unmöglich, ausgenommen als bewaffnete Neutralität oder ein hohles Handelsbündniß. Ein Menſch iſt, ſei der Himmel ſtets dafür geprieſen, ſich ſelbſt genügend, aber dennoch ſind zehn in Liebe vereinigte Menſchen im Stande, zu ſein und zu thun, was zehntauſend einzelne nicht vermöchten. Unendlich iſt die Hülfe, welche der Menſch dem Menſchen gewähren kann.“

In Verbindung hiermit erwäge man den folgenden Ausſpruch:

Digitized by Google

„Es iſt die Nacht der Welt und wird noch lange dauern, bis es Tag wird. Wir wandern mitten im Glimmen dampfender Ruinen und die Sonne und die Sterne des Himmels ſind wie auf eine Zeit hinweggetilgt und zwei unermeßliche Phantome: Heuchelei und Atheismus, mit dem gefräßigen Ungeheuer Sinnlichkeit, ſtolziren auf der Erde umher und nennen ſie ihr Eigenthum. Am wohlſten befinden ſich die Schläfer, für welche die Exiſtenz ein ſeichter Traum iſt.“

Aber wie ſteht es mit den von Entſetzen ergriffenen Wachen, die eine Wirklichkeit darin erkennen? Sollten dieſe ſich nicht verbünden, da ſogar ein ächtes Geſpenſt niemals zweien Menſchen zu gleicher Zeit ſichtbar iſt? — In dieſem Falle wäre dieſes ungeheure Kleiderbuch eigentlich eine ungeheure Pechpfanne, welche unſer Teufelsdröckh auf ſeinem einſamen Wachtthurme angezündet hätte, damit ſie weithin durch die Nacht flamme und mancher troſtlos umherirrende Geiſt hierher in die Arme eines Bruders geführt werde! — Wie wir ſchon früher ſagten — wer weiß, was für wahnſinnige Hoffnungen dieſer Mann bei all ſeiner boshaften Gleichgültigkeit hegt!

Mittlerweile muß hier doch eine Thatſache erwähnt werden, welche mit einer ſolchen Vermuthung nicht übereinſtimmt und ſogar, wenn Teufelsdröckh geſchaffen wäre wie andere Menſchen, dieſelbe ſo gut wie gänzlich umſtürzen würde. Während nämlich das Leuchtfeuer am hellſten loderte, hatte der Wächter es verlaſſen, damit kein Pilger ihn fragen könnte: Wächter, wie lange dauert die Nacht noch? Profeſſor Teufelsdröckh iſt — wir dürfen dies nicht verſchweigen — in Weißnichtwo jetzt nicht mehr ſichtbar anweſend, ſondern hat ſich allem Anſcheine nach abermals im weiten Raume verloren. Vor einiger Zeit beliebte es dem Hofrath Heuſchrecke, uns mit einer zweiten, ſehr langen Epiſtel zu beglücken, worin er viel von ſeinem Inſtitut zur Abwehr der Uebervölkerung ſchwatzt, ſich wiederholt lobend über die Zettelſackdocumente ausſpricht, deren hieroglyphiſche Natur unſer Hofrath immer noch nicht zu ahnen ſcheint und uns ſchließlich ein höchſt merkwürdiges Ereigniß zum erſten Male in folgenden Worten mittheilt:

„Euer Wohlgeboren werden aus den öffentlichen Blättern erſehen haben, mit welcher theilnehmenden, bis jetzt aber gänzlich fruchtloſen Beſorgniß Weißnichtwo das Verſchwinden ſeines Weiſen betrachtet. Möchte doch die vereinte Stimme Deutſchlands ihn bewegen, zurückzukehren, ja wären wir auch nur im Stande, zu ermitteln, auf welchem geheimnißvollen Wege er ſich entfernt hat! Leider aber iſt die alte Lieſe ſtocktaub und vollkommen

Digitized by Google

ununterrichtet oder ſtellt ſich wenigſtens ſo. In der Wahngaſſe iſt alles ſtumm, todt und öde und ſelbſt die heilige Inquiſition wäre nicht im Stande, hier etwas zu ermitteln.

„Man hatte bemerkt, daß, während die große Neuigkeit von den drei Pariſer Julitagen in Weißnichtwo von Mund zu Munde ging und an Aller Ohren ſchlug, Herr Teufelsdröckh ſowohl in der ‚Gans' als auch anderwärts eine ganze Woche lang kein Wort weiter ſprach als folgende drei: ‚Es geht los!' Kurz nachher ward, wie Euer Wohlgeboren wiſſen, die öffentliche Ruhe hier eben ſo wie in Berlin durch einen Aufſtand der Schneider bedroht. Auch fehlte es nicht an unzufriedenen oder vielleicht blos verzweifelten Wühlern, welche behaupteten, das Schlußkapitel des Kleiderbuches ſei Schuld daran. In dieſer furchtbaren Kriſis war die heitere Ruhe unſeres Philoſophen unbeſchreiblich, ja vielleicht konnte durch ein einziges ſchlichtes Individuum etwas davon in den Magiſtrat ſelbſt übergehen und auf dieſe Weiſe zur Befreiung des Landes beitragen. Die Schneider ſind jetzt wieder vollſtändig zur Ruhe gebracht. — Keinem dieſer beiden Vorfälle kann ich unſeren Verluſt beimeſſen, aber dennoch zeigt ſich von Paris und ſeiner Politik aus der Schatten eines Verdachtes. Als z. B. die Geſellſchaft der Saint Simoniſten ihre Theorien hier bekannt machte und die ganze ‚Gans' ein einziges ungeheures Gegacker von Gelächter, Klagen und Erſtaunen war, ſaß unſer Weiſer ſtumm da und ſagte am Ende des dritten Abends weiter nichts als: ‚Dies ſind auch Menſchen, welche nicht ohne Erſtaunen entdeckt haben, daß der Menſch immer noch Menſch iſt, von welcher hohen, längſt vergeſſenen Wahrheit Ihr ſie aber ſchon eine falſche Anwendung machen ſehet.'

„Seitdem wurde, wie durch Abhörung des Poſtdirectors ermittelt ward, wenigſtens ein Brief und die Antwort darauf zwiſchen den Herren Bazard Enfantin und unſerm Profeſſor gewechſelt. Was der Inhalt dieſer Briefe war, läßt ſich jetzt nur vermuthen. Am darauf folgenden fünften Abende ſah man den Profeſſor zum letzten Male!

„Iſt dieſer unſchätzbare, den meiſten der feindſeligen Sekten, welche unſere Aera beunruhigen, ſo anſtößige Mann von gewiſſen ihrer Emiſſaire hinweggelockt worden, oder begab er ſich freiwillig in ihr Hauptquartier, um ſich mit ihnen zu beſprechen und ihnen gegenüberzutreten? Grund haben wir, wenigſtens von negativer Art, zu glauben, daß der Verſchwundene noch lebe und unſer verwittwetes Herz flüſtert auch, daß er in nicht allzu-

Digitized by Google

langer Zeit ein Lebenszeichen von ſich geben werde. Außerdem müſſen ſeine Zimmer früher oder ſpäter von der Behörde geöffnet werden, in welchen man viele werthvolle Manuſcripte zu finden glaubt. Vielleicht befindet ſich auch die mehrerwähnte Palingeneſie darunter."

So weit der Hofrath, welcher nach ſeiner Gewohnheit ebenfalls verſchwindet, wie ein Irrlicht und die Nacht noch finſterer zurückläßt.

Teufelsdröckh's öffentliche Geſchichte iſt demnach noch nicht zu Ende, ja vielleicht ſteht der beſſere und intereſſantere Theil derſelben erſt noch zu erwarten. Wir ſtehen in einer Region von Muthmaßungen, wo der Körper in Schatten verſchmolzen iſt und eins ſich nicht mehr von dem andern unterſcheiden läßt. Möge die Zeit, welche alle Räthſel löſt oder unterdrückt, auch auf dieſes ein frohes Licht werfen! Unſere perſönliche, faſt an Gewißheit ſtreifende Vermuthung iſt, daß Teufelsdröckh in ſtillem, ſicherem Dunkel, aber nicht, um immerwährend ſtill zu liegen, ſich gegenwärtig in London befindet.

Hier jedoch kann der gegenwärtige Herausgeber mit einer ambroſiſchen Freude wie von in Schlaf ſinkender allzugroßer Mattigkeit ſeine Feder niederlegen. Wohl weiß er, wenn menſchliches Zeugniß etwas gilt, daß dies auch für unzählige britiſche Leſer eine befriedigende Vollendung iſt, daß unzählige britiſche Leſer ihn während dieſer laufenden Monate blos als eine unbehagliche Unterbrechung ihres Gedanken- und Verdauungsganges betrachten und dies nicht ohne eine gewiſſe Erbitterung und ſogar ausgeſprochene Schmähungen an den Tag legen. Aber muß er nicht, eben ſo wie für alles Andere, auch dafür den himmliſchen Mächten danken? Euch allen, o erbitterte Leſer, ſagt er daher mit ausgeſtreckten Armen und offenem Herzen ein freundliches Lebewohl. Haben wir nicht im Laufe der Ewigkeit einige Monate unſerer Lebensreiſe mit einander zurückgelegt? Haben wir nicht zuſammen exiſtirt, obſchon im Zuſtande der Uneinigkeit?

Digitized by Google

Vorläufige Anzeige.

Der ſechſte Band von Carlyle's Schriften wird den erſten Band von dem mit großer Spannung erwarteten Werke:

Friedrich der Große

enthalten.

Otto Wigand.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Piemont's Militair-Geschichte

vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage.

Mit Karten und Plänen

von **Ferdinand Pinelli.**

Major a. D.

Aus dem Italienischen

von **August Riese.**

Hauptmann im Königl. Preuß. 39. Inf.-Regiment.

gr. 8. 1856. I. u. II. Band. Preis 4 Thlr. 20 Ngr.

William Prescott

Geschichte

Philipp's des Zweiten.

Deutsch

von

Dr. **J. Scherr.**

4 Theile. gr. 8. 1856. à 1 Thlr.

(Ende März 1856 erschien der 1. Theil, und so wird jeden folgenden Monat ein Theil ausgegeben werden.)

Jahrbücher

für

Wissenschaft und Kunst.

Herausgegeben von Otto Wigand.

1 – 5. Bd. Preis 9 Thlr. 10 Ngr.

Thomas Carlyle's

ausgewählte Schriften.

Sechster Band.

Thomas Carlyle's ausgewählte Schriften.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Sechster Band.

Vergangenheit und Gegenwart.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Buch. Einleitung.

1. Kap.	Midas	Seite	1
2. „	Die Sphinx	„	7
3. „	Die Inſurrection zu Mancheſter	„	14
4. „	Morriſon's Pille	„	23
5. „	Die Ariſtokratie des Talentes	„	27
6. „	Heldenverehrung	„	33

Zweites Buch. Der Mönch der alten Zeit.

1. Kap.	Jocelin von Brakelond	„	39
2. „	St. Edmundsbury	„	46
3 „	Der Gutsherr Edmund	„	50
4. „	Abt Hugo	„	56
5. „	Das zwölfte Jahrhundert	„	61
6. „	Mönch Samſon	„	65
7. „	Die Wahlbeſprechungen	„	72
8. „	Die Wahl	„	75
9. „	Abt Samſon	„	82
10. „	Regierung	„	88
11. „	Das Thun und Treiben des Abts	„	92
12. „	Des Abtes Mühſeligkeiten	„	97
13. „	Im Parlament	„	102
14. „	Heinrich von Eſſex	„	103
15. „	Praktiſch-religiös	„	107
16. „	St. Edmund	„	114
17. „	Die Anfänge	„	121

Digitized by Google

Drittes Buch. Der Arbeiter der Neuzeit.

1. Kap. Phänomene . . . . . Seite 129
2. „ Das Evangelium des Mammonismus . . . . „ 137
3. „ Das Evangelium des Dilettantismus . . . . „ 142
4. „ Glücklich . . . . . „ 145
5. „ Die Engländer . . . . . „ 149
6. „ Zwei Jahrhunderte . . . . . „ 157
7. „ Ueberproduction . . . . . „ 161
8. „ Die unthätige Ariſtokratie . . . . . „ 165
9. „ Die thätige Ariſtokratie . . . . . „ 172
10. „ Plugſon von Underſhot . . . . . „ 177
11. „ Arbeit . . . . . „ 185
12. „ Lohn . . . . . „ 189
13. „ Demokratie . . . . . „ 197
14. „ Sir Jabeſh Windbeutel . . . . . „ 210
15. „ Morriſon noch einmal . . . . . „ 213

Viertes Buch. Horoſkop.

1. Kap. Ariſtokratien . . . . . „ 226
2. „ Das Beſtechungs-Comité . . . . . „ 239
3. „ Das eine Inſtitut . . . . . „ 244
4. „ Hauptleute der Induſtrie . . . . . „ 255
5. „ Dauer . . . . . „ 261
6. „ Die Landherren . . . . . „ 266
7. „ Die Begabten . . . . . „ 272
8. „ Die Didaktiſchen . . . . . „ 276

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Einleitung.

Erſtes Kapitel.

Midas.

Die Lage Englands, worüber jetzt ſo viel geſchrieben wird und ſo viele ungeſchrieben bleibende Gedanken in jedem denkenden Kopfe auftauchen, wird mit Recht als eine der ominöſeſten und zugleich der ſeltſamſten betrachtet, die man jemals in dieſer Welt geſehen. England iſt voll von Reichthum, von den mannigfachſten Erzeugniſſen zur Befriedigung menſchlicher Bedürfniſſe jeder Art, und dennoch ſtirbt England an Entkräftung. In unverminderter Fülle blüht und wächſt das Land England. Es wallt von goldenen Ernten und iſt dicht beſäet mit Werkſtätten, induſtriellen Werkzeugen und fünfzehn Millionen Arbeitern, welche als die ſtärkſten, geſchickteſten und willigſten betrachtet werden, welche die Erde jemals hatte. Dieſe Menſchen ſind da; die Arbeit, die ſie gefertigt, die Frucht, die ſie ins Leben gerufen haben, iſt auch da und umgiebt uns in Hülle und Fülle auf allen Seiten. Und dennoch iſt ein unheilvoller Machtſpruch wie von einem Zauberer ausgegangen, welcher ſagt: „Rührt ſie nicht an, Ihr Arbeiter, Ihr Arbeitsherren, Ihr reichen Müßiggänger! Keiner von Euch kann ſie anrühren, keinem von Euch wird ſie etwas nützen, denn dieſe Frucht iſt bezaubert!“

Die armen Arbeiter trifft ein ſolcher Machtſpruch zuerſt mit ſeiner ganzen Schwere, aber die reichen Arbeitsherren trifft er auch. Selbſt die Müßiggänger können ihm eben ſo wenig entgehen als irgend einer der reichſten und vornehmſten Staatsangehörigen und alle ſind der Gefahr ausgeſetzt, dadurch niedergeſchmettert und in pekuniärer oder noch weit unheilvollerer Beziehung „arm“ gemacht zu werden.

Digitized by Google

Von dieſen willigen, geſchickten Arbeitern ſitzen, wie man jetzt berechnet, ungefähr zwei Millionen in Arbeitshäuſern oder Armengefängniſſen oder bekommen ein Almoſen über die Mauer zugeworfen, weil die Arbeitshaus-Baſtille bis zum Berſten voll iſt und das ſtarke Armengeſetz durch ein noch ſtärkeres zertrümmert wird. So ſitzen ſie ſchon ſeit vielen Monaten da und ihre Hoffnung auf Erlöſung iſt jetzt noch klein. In Arbeitshäuſern ſitzen ſie, die man wahrſcheinlich blos ſcherzhafterweiſe ſo nennt, weil keine Arbeit darin verrichtet werden kann. Zwölfhunderttauſend dieſer Arbeiter kommen auf England allein. Ihre geſchickte rechte Hand iſt gelähmt und ruhet müßig in dem bekümmerten Buſen; ihre Hoffnungen, ihre Ausſichten, ihr Antheil an dieſer ſchönen Welt ſind von engen Mauern umſchloſſen.

So ſitzen ſie hier eingepfercht wie von einem entſetzlichen Zauber gefangen und ſind froh, gefangen und mit dieſem Banne belegt zu ſein, damit ſie nicht zu verhungern brauchen.

Der maleriſche Touriſt erblickt an einem ſonnigen Herbſttage auf ſeinen Wanderungen durch die ſchönen lachenden Gefilde Englands das Arbeitshaus einer Gemeinde.

„Als ich an einem ſchönen Tage des vergangenen Herbſtes," ſagt der maleriſche Touriſt, „an dem Arbeitshauſe von St. Ives in Huntingtonſhire vorüberkam, ſah ich auf hölzernen Bänken vor ihrer Baſtille und innerhalb deren Ringmauer ein halbes Hundert oder noch mehr von dieſen Leuten ſitzen. Es waren lange kräftige Geſtalten, größtentheils jung oder den mittleren Lebensjahren angehörend, von ehrlichen und großentheils auch intelligenten Zügen. So ſaßen ſie hier dicht neben einander, aber in eine Art Erſtarrung und ganz beſonders in ein Schweigen verſunken, welches einen eigenthümlichen Eindruck machte. In Schweigen, denn ach, was ſollten ſie ſprechen? Die rings umher liegende Erde rief ihnen zu: Kommt und pflügt mich! Kommt und erntet von mir! — Aber ſie ſaßen hier feſtgebannt! In den Augen und auf den Stirnen dieſer Menſchen lag der düſterſte Ausdruck, nicht des Zornes, ſondern des Kummers und der Scham und vielfachen unausgeſprochenen Grames und Lebensüberdruſſes. Sie erwiederten meinen Blick mit einem Blick, welcher zu ſagen ſchien: Sieh uns nicht an. Wir ſitzen hier feſtgebannt, wiſſen aber nicht warum. Die Sonne ſcheint und die Erde ruft, aber durch die regierende Gewalt und Ohnmacht dieſes England iſt es uns verwehrt zu gehorchen. Es ſei unmöglich, ſagt

Digitized by Google

man uns! — In allem dieſen lag etwas, was mich an Dante's Hölle erinnerte, und ich ſetzte meinen Weg raſch weiter fort."

So viele Hunderttauſende ſitzen in Armenarbeitshäuſern und andere Hunderttauſende haben noch nicht einmal Armenhäuſer, und ſogar in dem betriebſamen Schottland, in den Städten Glasgow oder Edinburg, in ihren finſteren Gäßchen, nur dem Auge Gottes und der Wohlthätigkeit, ſeiner Dienerin, ſichtbar, giebt es Scenen des Jammers, der Entbehrung und Entblößung, ſo wie ſie die Sonne hoffentlich ſelbſt in den barbariſchſten Regionen, wo Menſchen gewohnt haben, niemals geſehen.

Glaubwürdige und urtheilsfähige Zeugen, der wackere menſchenfreundliche Dr. Aliſon, welcher ſagt, was er weiß, und deſſen edle Heilkunſt in ſeinen menſchenfreundlichen Händen abermals eine wahrhaft heilige wird, erzählt uns dieſe Dinge. Dieſelben ſind nicht von dieſem Jahr, auch nicht vom letztvergangenen Jahr und haben keinen Bezug auf den gegenwärtigen Zuſtand der Handelsſtockung, in welcher wir uns jetzt befinden, ſondern blos auf den allgemeinen Zuſtand. Nicht an hitzigen Fieberanfällen, ſondern an chroniſchen Krebsſchäden dieſer Art leidet Schottland.

Ein Armengeſetz und zwar, wie hier bemerkt werden kann, jedes Armengeſetz iſt blos eine zweitweilige Maßregel, ein ſchmerzſtillendes, aber kein heilendes Mittel. Reich und Arm können, wenn einmal die nackten Thatſachen ihres Zuſtandes in Colliſion gekommen ſind, nicht lange auf der Baſis eines bloßen Armengeſetzes neben einander ſubſiſtiren.

Sehr wahr, und dennoch können menſchliche Weſen nicht dem Hungertode überlaſſen werden! Auch Schottland muß, bis etwas Beſſeres kommt, ein Armengeſetz haben, wenn Schottland nicht unter allen Nationen verachtet daſtehen ſoll. O welch eine Vergeudung von edlen und dreimal edlen Nationaltugenden, welche alles edle Metall Potoſi's nicht zurück erkaufen kann und wogegen das Metall Potoſi's und Alles was man damit erkaufen kann, nur Staub und Spreu iſt!

Warum ſollen wir länger bei dieſer Seite des Gegenſtandes verweilen? Die Sache iſt zu unbeſtreitbar und jetzt Niemandem mehr zweifelhaft. Man ſteige in die unteren Klaſſen hinab, wo man will, in der Stadt oder auf dem Lande, und durch welchen Kanal man will, entweder indem man die darüber vorhandenen amtlichen Erhebungen zu Rathe zieht oder indem man ſelbſt die Augen aufthut und ſich umſchaut, ſo wird ſich immer daſſelbe traurige Reſultat ergeben. Man wird nämlich zugeſtehen müſſen, daß der ar-

Digitized by Google

beitende Theil dieſer reichen engliſchen Nation in einen Zuſtand verſunken iſt oder verſinkt, der, wenn man alle Seiten deſſelben in Erwägung zieht, buchſtäblich noch niemals ſeines Gleichen gehabt hat.

Vor den Aſſiſen zu Stockport — und auch dies hat keinen Bezug auf den gegenwärtigen Zuſtand des Handels, ſondern gehört einem früheren Datum an — ſtehen ein Vater und eine Mutter und werden ſchuldig gefunden, drei ihrer Kinder vergiftet zu haben, um eine Begräbnißkaſſengeſellſchaft um drei Pfund acht Schillinge zu betrügen, die ihnen bei dem Tode eines jeden Kindes ausgezahlt werden mußten. Sie werden angeklagt, ſchuldig gefunden und die amtlichen Behörden, flüſtert man, deuten an, daß der Fall vielleicht nicht der einzige iſt, und daß man vielleicht beſſer thut, wenn man dieſer Sache nicht weiter nachforſcht.

Wir ſchreiben dies im Herbſt 1841, das Verbrechen ſelbſt gehört dem letztvergangenen Jahre an. „Entmenſchte Barbaren, verworfene Irländer,“ murmelt der müßige Zeitungsleſer, ohne weiter lange über dieſen Vorfall nachzudenken. Und dennoch iſt es ein Vorfall, der wohl des Nachdenkens verlohnt, da die Entmenſchtheit, die Barbarei und der verworfene Iriſchismus niemals in ſo helles Licht geſtellt worden. In dem britiſchen Lande hatten menſchliche Eltern, von weißer Haut und ſich zur chriſtlichen Religion bekennend, dies gethan. Sie waren von ihrem Iriſchismus, von ihrer Noth und Barbarei dazu getrieben worden.

Solche Beiſpiele gleichen dem höchſten, dem Auge ſichtbaren Bergesgipfel, unter welchem aber noch eine ganze, noch nicht ſichtbar gewordene Gebirgsregion liegt. Menſchliche Ehegatten hatten zu einander geſagt: Was ſollen wir thun, um dem Hungertode zu entgehen? Wir ſitzen hier tief in unſerem finſtern Keller und die Hülfe iſt weit. — Ja, in dem Hungerthurme Ugolino's geſchehen erſchütternde Dinge und der geliebte kleine Gaddo ſinkt todt auf die Kniee ſeines Vaters! — Das Elternpaar von Stockport denkt: Unſer armer kleiner Hungerleider Tom, der den ganzen Tag nach Nahrung ſchreit, der in dieſer Welt nur Böſes und nichts Gutes ſehen wird, wäre gut aufgehoben, wenn er dieſem Elende ſofort entriſſen würde. Er wäre dann todt und wir Andern würden dadurch vielleicht am Leben erhalten. — Dies wird gedacht und angedeutet und endlich gethan. Und nachdem der kleine Tom umgebracht und aufgezehrt iſt, kommt der arme kleine Hungerleider Jack daran und dann der arme kleine Hungerleider Will. Welch ein Comité der Wege und der Mittel!

Digitized by Google

In ausgehungerten, belagerten Städten, bei dem furchtbaren Strafgericht, welches der Zorn Gottes über das alte Jerusalem ergehen ließ, ward prophezeit und gesagt: „Die Hände der barmherzigen Frauen haben ihre eigenen Kinder gesotten.“ Die düstere hebräische Phantasie konnte sich keinen schwärzeren Abgrund des Elends denken, es war das Ultimatum des verworfenen, von Gott gestraften Menschen. Und wir hier im modernen England, umringt von Ueberfluß aller Art, von nichts als höchstens einem unsichtbaren Zauber belagert, kommen auch bis dahin! — Wie kommt das? Weshalb geschieht es?

Auch sind die Bewohner der Armenhäuser von St. Ives, der engen Gäßchen von Glasgow und der Keller von Stockport nicht die einzigen Unglücklichen unter uns. Diese erfolgreiche Industrie Englands mit ihrem allzuvollsaftigen Reichthum, hat bis jetzt noch Niemanden reich gemacht. Es ist ein verzauberter Reichthum, der bis jetzt noch Niemandem gehört. Wir möchten fragen: Wen von uns hat er bereichert? Wir können Tausende verwenden, wo wir einst Hunderte verwendeten, aber wir können nichts Gutes damit erkaufen. In Reich und Arm sehen wir anstatt edler Betriebsamkeit und Fülle nur müßigen eiteln Luxus mit niedrigem Mangel und Unfähigkeit abwechseln. Wir haben prachtvolle Rahmen für unser Leben, aber wir haben vergessen, darin zu leben. Es ist ein verzauberter Reichthum und keiner von uns kann ihn bis jetzt anrühren. Giebt es eine Menschenklasse, welche fühlt, daß sie wahrhaft dadurch an Wohlbefinden gewonnen hat, so möge sie sich uns nennen!

Viele Menschen essen feinere Speisen und trinken theurere Weine. Mit welchem Nutzen, können sie uns sagen und ihre Aerzte können es auch. Aber inwiefern hat sich, wenn wir von dem dyspeptischen Magen absehen, ihre Existenz wirklich verbessert? Sind sie besser, schöner, stärker, wackerer? Sind sie auch nur, was sie „glücklicher“ nennen? Betrachten sie mehr Dinge und menschliche Gesichter auf dieser Gotteserde mit Zufriedenheit? Werden sie von mehr Dingen und menschlichen Gesichtern mit Zufriedenheit betrachtet? Gewiß nicht. Die menschlichen Gesichter schauen einander düster und mißtrauisch an. Die Dinge, wenn sie nicht blos aus Baumwolle und Eisenwaaren bestehen, werden dem Menschen ungehorsam. Auf dem Arbeitsherrn liegt gegenwärtig ein Bann eben so wie auf seinem Armenhausarbeiter. Er schreit, und zwar bis jetzt vergebens, nach einer sehr einfachen Gattung Freiheit, nämlich der Freiheit, zu kaufen, wo er es am wohlfeilsten, und zu

Digitized by Google

verkaufen, wo er es am theuerſten findet. Mit Guineen in allen Taſchen klimpernd war er um keinen Pfifferling reicher, jetzt aber, wo ſogar die Guineen zu verſchwinden drohen, fühlt er, daß er in der That arm iſt. Armer Arbeitsherr!

Und iſt der Herr, welcher nicht arbeiten läßt, nicht in einer noch verhängnißvolleren Lage? Er ſteht mit entſetztem Blick in ſeinem Jagdrevier, läßt ſeine Pächter von Haus und Hof jagen, übt Beſtechung und thut mit ſeinem Eigenthum, was er Luſt hat. Sein Mund iſt voll von lauten Nichtigkeiten und Argumenten, um die Vortrefflichkeit ſeines Korngeſetzes zu beweiſen, und in ſeinem Herzen ſitzt die ſchwärzeſte Ahnung, ein verzweifeltes Halbbewußtſein, daß ſein vortreffliches Korngeſetz unhaltbar iſt, daß ſeine lauten Argumente dafür von der Art ſind, daß die Menſchen dadurch allzubuchſtäblich mit S t u m m h e i t geſchlagen werden.

Für wen iſt demnach dieſer Reichthum Englands wirklicher Reichthum? Wer iſt es, den er glücklicher, weiſer, ſchöner und auf irgend eine Weiſe beſſer macht? Wer hat ſich ſeiner bemächtigt und ihn gezwungen, ihm zu gehorchen gleich einem wahren Diener, nicht wie ein falſcher Scheindiener, ihm überhaupt wirkliche Dienſte zu leiſten? Bis jetzt noch Niemand. Wir beſitzen mehr Reichthümer, als irgend eine Nation je zuvor beſeſſen, aber wir haben weniger Gutes davon, als jemals eine Nation davon hatte. Unſere erfolgreiche Induſtrie iſt bis jetzt erfolglos geweſen. Ein ſeltſamer Erfolg, wenn wir dabei ſtehen bleiben! Mitten in der überſaftigen Fülle verhungert das Volk und trotz goldener Mauern und voller Scheuern fühlt ſich doch Niemand ſicher oder geſättigt. Arbeiter, Arbeitsherren, Müßiggänger, alle kommen an einen Punkt, wo ſie ſtehen bleiben und nicht weiter können. Eine unheilvolle Lähmung pflanzt ſich von den Extremitäten, von St. Ives' Arbeitshäuſern, von Stockport-Kellern, durch alle Glieder fort, nach innen wie nach dem Herzen. Sind wir denn wirklich verzaubert? Laſtet auf uns der Fluch eines Gottes?

Midas trug Verlangen nach Gold und beleidigte die Olympier. Er bekam Gold, ſo daß Alles, was er anrührte, Gold ward, aber bei ſeinen langen Ohren war ihm doch wenig damit geholfen. Midas hatte die himmliſchen Töne falſch beurtheilt. Midas hatte Apollo und die Götter beleidigt. Die Götter gewährten ihm ſeinen Wunſch, aber auch ein paar lange Ohren, die ein gutes Anhängſel dazu waren. Welche Wahrheit liegt doch in dieſen alten Fabeln!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Sphinx.

Wie wahr z. B. iſt jene andere alte Fabel von der Sphinx, welche an der Heerſtraße lag, den Wanderern ihr Räthſel vorlegte und ſie zerriß, wenn ſie es nicht löſen konnten.

Eine ſolche Sphinx iſt dieſes unſer Leben für alle Menſchen und menſchlichen Geſellſchaften. Die Natur iſt wie die Sphinx himmliſch, lieblich und zart. Sie beſitzt das Antlitz und die Bruſt einer Göttin, endet aber mit den Klauen und dem Leibe einer Löwin. Es liegt in ihr himmliſche Schönheit, — die himmliſche Ordnung und Weisheit bedeutet, aber es liegt in ihr auch eine ſchwarze verhängnißvolle Wildheit, welche hölliſch iſt. Sie iſt eine Göttin, aber eine noch nicht aus ihrem Kerker befreite, eine noch halb eingekerkerte, — das Artikulirte, Liebliche, ſteckt noch in dem Unartikulirten, Chaotiſchen.

Wie wahr! Und legt ſie uns nicht ihre Räthſel vor? Jeden Menſchen fragt ſie täglich in ſanftem Tone, aber mit furchtbarer Bedeutſamkeit: Kennſt Du die Bedeutung des heutigen Tages? Verſuchſt Du auch weiſe zu thun, was Du heute thun kannſt?

Natur, Univerſum, Schickſal, Exiſtenz oder wie wir dieſe große unnennbare Thatſache nennen mögen, in deren Mitte wir leben und kämpfen, iſt ſie gleichſam eine himmliſche Braut und Eroberung für den Weiſen und Braven, für Den, der ihre Gebote verſtehen und befolgen kann, ein vernichtender Dämon dagegen für Die, welche dies nicht können.

Beantworte ihr Räthſel und es geht Dir wohl. Beantworte es nicht, gehe, ohne es zu beachten, vorüber und es wird ſich ſelbſt beantworten. Die Löſung geſchieht dann mit Zähnen und Klauen, denn die Natur iſt eine ſtumme Löwin, die Dich, taub gegen Deine Bitten, grimmig zerreißt. Du biſt nun nicht mehr ihr ſiegreicher Bräutigam, ſondern ihr zermalmendes Schlachtopfer, wie dies mit einem verrätheriſch erfundenen Sklaven nothwendig der Fall ſein muß.

Mit Nationen iſt es wie mit Individuen. Können ſie das Räthſel des Schickſals löſen? Wird dieſe engliſche Nation die richtige Bedeutung ihres ſeltſamen neuen Heute ergründen? Iſt in unſern vereinigten ſiebenundzwanzig Millionen Köpfen Verſtand genug vorhanden und irgendwie

Digitized by Google

oder irgendwo entdeckbar? Und beſitzen unſere vereinten ſiebenundzwanzig Millionen Herzen Muth genug, um dieſem an uns ergehenden Gebot zu gehorchen? Es wird ſich zeigen!

Das Geheimniß des Goldmidas, welches er mit ſeinen langen Ohren niemals entdecken konnte, war, daß er die höchſten Mächte beleidigt, daß er den ewigen innern Thatſachen dieſes Weltalls untreu geworden und dem vorübergehenden äußeren Scheine gefolgt war. Auf dieſe Weiſe war er ſo weit gekommen. Eigentlich iſt dies das Geheimniß aller unglücklichen Menſchen und unglücklichen Nationen. Hätten ſie die rechte Wahrheit der Natur erkannt, ſo würde die rechte Wahrheit der Natur ſie frei gemacht haben. Sie ſind bezaubert worden und taumeln nun an dem Rande ungeheurer Gefahren umher, weil ſie nicht weiſe genug waren. Sie haben das rechte, innere Wahre vergeſſen und ſich dem äußeren Scheinwahren ergeben. Sie beantworten die Frage der Sphinx falſch. Thörichte Menſchen können ſie nicht richtig beantworten! Thörichte Menſchen halten vorübergehenden Schein fälſchlich für ewige Thatſache und verirren ſich immer mehr und mehr.

Thörichte Menſchen glauben, daß, weil die Strafe für eine böſe That nicht ſogleich erfolgt, es hinieden keine Gerechtigkeit oder höchſtens eine zufällige gebe. Die Strafe für eine böſe That verzögert ſich oft um ein paar Tage oder auch um ein paar Jahrhunderte, aber ſie iſt ſo ſicher als das Leben, ſo ſicher als der Tod! In dem Mittelpunkte des Weltwirbelwindes wohnt und ſpricht ein Gott noch ſo wahrhaft, wie in den älteſten Zeiten. Die große Seele der Welt iſt gerecht.

O Bruder, iſt es wohl jetzt, nachdem achtzehn Jahrhunderte lang das Chriſtenthum gepredigt worden, noch nöthig, Dich an eine ſolche Thatſache zu erinnern, welche alle Arten von Muhamedanern, alten heidniſchen Römern, Juden, Scythen und heidniſchen Griechen, ſo wie überhaupt mehr oder weniger alle Menſchen, die Gott geſchaffen, eingeſehen haben, ja von der Du ſelbſt eine Ahnung hatteſt, nämlich daß wirklich hinieden Gerechtigkeit und im Grunde genommen nichts Anderes als Gerechtigkeit herrſcht? Vergiß dies und Du haſt Alles vergeſſen. Der Erfolg wird Dich niemals wieder begleiten; und wie könnte er auch? Du haſt das ganze Weltall gegen Dich. Es giebt keinen Erfolg mehr, ſondern bloßen Scheinerfolg auf einen Tag oder einige Tage, der immer höher und höher ſteigt nach ſeinem tarpejiſchen Felſen.

Ah, in Deinem ſanft ſchwebenden Wagen von polirtem Leder für das

Digitized by Google

körperliche Auge, von Auskunftsmitteln, Clubzimmermoralitäten und Parlamentsmajoritäten für das geistige Auge, rollst Du schön einher, aber weißt Du auch wohin? Nach dem Ende der Straße. Altes Herkommen, bestehende Methoden und Gewohnheiten, die einst richtig und weise waren, die edelste Tendenz des Menschen, seine Ausdauer, und die unedelste Tendenz des Menschen, seine Trägheit, Alles, was von edlem und unedlem Conservatismus in Menschen und Nationen liegt und in den stärksten Nationen und Menschen allemal am stärksten ist — alles dies ist gleichsam eine Straße für Dich, die Dich glatt durch den Abgrund hindurchführt, — bis alles dies endet. Bis die bitteren Nothwendigkeiten der Menschheit Dich nicht mehr dulden können, bis die Geduld der Natur mit Dir zu Ende ist und es keinen Weg und keine Straße weiter giebt und der Abgrund unter Dir gähnt!

Das Parlament und die Westminsterhöfe sind mir ehrwürdig, wie ehrwürdig, ergraut von tausend Jahren ehrenvollen Alters! Ueber tausend Jahre lang haben Weisheit und treue Tapferkeit mit großer Thorheit und habgieriger Niedrigkeit kämpfend und nicht ohne beilagenswerthe Verrenkungen im Kampfe sie aufgebaut und sie sind wie wir sie sehen. Tausend Jahre lang hat diese englische Nation sie nützlich oder erträglich gefunden; sie haben den Bedürfnissen dieser englischen Nation gedient und sind für sie eine Straße durch den Abgrund der Zeit gewesen. Sie sind ehrwürdig, sie sind groß und stark. Dennoch ist es gut, immer zu bedenken, daß sie weder das Ehrwürdigste, noch das Größte, noch das Stärkste sind! Parlamentsakten sind ehrwürdig, aber wenn sie nicht mit der Schrift auf der „diamantnen Tafel" übereinstimmen, was sind sie dann? Ihr einziges Elemene der Ehrwürdigkeit, der Stärke oder Größe ist, daß sie zu allen Zeiten so genau damit übereinstimmen, als sie nach menschlicher Möglichkeit können. Sobald sie auf andere Weise fortdauern, tragen sie den Keim ihrer eigenen Vernichtung in sich.

Ach wie viele Dinge giebt es, die sich in den Höfen von Westminster recht wohl vertheidigen und dennoch in dem allgemeinen Gerichtshofe des Weltalls und in der freien Seele des Menschen kein Wort zu sprechen wissen! Die ehrenwerthen Herren werden in Zeiten, wie die unseren, dies einer nähern Erwägung werth finden und in der That, nachdem das Getöse der triumphirenden juristischen Logik und alles Schütteln von Roßhaarperücken und Amtsgewändern behaglich zu Ende gegangen ist, werden wir wohlthun,

Digitized by Google

uns trotzdem zu fragen: Was sagt dieser hohe und höchste Gerichtshof zu dem Richterspruche? Denn dieser ist der Gerichtshof aller Gerichtshöfe, wo die allgemeine Seele der Thatsache und jede Wahrheit den Vorsitz führt. Und dorthin drängen sich schneller und immer schneller mit einer wirklich furchtbaren Zunahme der Schnelligkeit alle Prozesse, um revidirt und confirmirt oder modificirt zu werden.

Kennst Du diesen Gerichtshof? Hast Du niemals etwas in ihm zu thun gehabt? Was, Du hast ihn niemals betreten, niemals für Dich oder Andere eine gleichsam mit Deinem Herzblut geschriebene Petition bei ihm eingereicht und schweigend den Ausgang abgewartet? Du kennst einen solchen Gerichtshof nicht? Hast blos auf dem Umwege der Tradition davon wie von einem Gegenstande gehört, welche war oder gewesen ist? Von Dir, glaube ich, werden wir wenig Nutzen haben.

Denn die Amtsgewänder der Gerichtspersonen sind gut, und welcher vernünftige Mensch wird vor Pergamentscripturen, Gerichtsbänken und der armen irdischen Justiz mit oder ohne Roßhaarperücke nicht Respekt haben? Und dennoch siehe, der Mensch, welcher diese Dinge allein als ehrwürdig betrachtet, ist nicht vernünftig, sondern unvernünftig. Ganze Oceane von Roßhaar, Continente von Pergament und gelehrte Gerichtsberedsamkeit, selbst wenn sie fortgesetzt würde, bis die gelehrte Zunge sich in dem unermüdlichen, gelehrten Munde bis zu einem winzigen Läppchen abgenutzt hätte, alles dies kann aus dem Unrecht nie Recht machen. Es bleibt immer noch die große Frage übrig: War der Richterspruch gerecht? Ist er ungerecht, so kann er niemals auf die Dauer festen Fuß in diesem Weltall fassen, welches von einem Andern als einem Ungerechten geschaffen worden. Man kräftige ihn durch noch so viel Statuten, drei Lesungen und königliche Zustimmungen; man blase ihn vermittelst geschmückter Trompeter und Herolde nach allen vier Winden und versammle dahinter noch so viele Galgen und Henker — er wird sich nicht halten, er kann sich nicht halten. Aus allen Menschenseelen, aus allen Enden der Natur, von dem Throne Gottes oben, ertönen Stimmen, welche ihm befehlen: Hinweg, hinweg!

Läßt er sich nicht warnen? Bleibt er stehen und pocht auf seine drei Lesungen, auf seine Galgen und Artillerieparks? Um so mehr wehe ihm, um so entsetzlicher wehe. Er wird sich halten, einen Tag, ein Jahr, ein Jahrhundert lang und während dieser ganzen Zeit Unheil anrichten, aber er hat *einen* Feind, welcher allmächtig ist. Auflösung, Zerklüftung und die

Digitized by Google

ewigen Geſetze der Natur ſchreiten unaufhaltſam dagegen vor und je tiefer er eingewurzelt iſt, je hartnäckiger er ſich hält, deſto gewaltiger wird auch ſein Ruin und Sturz ſein.

Glaubſt Du, daß in dieſer Gotteswelt mit ihren wild wirbelnden Strudeln und tollen Schaumoceanen, wo Menſchen und Nationen umkommen wie ohne Geſetz und das Gericht über die Ungerechten oft lange aufgeſchoben wird, deshalb keine Gerechtigkeit walte? Dies iſt es, was der Thor in ſeinem Herzen ſagt. Dies iſt es, weswegen die Weiſen in allen Zeiten weiſe waren, weil ſie es leugneten und wußten, daß es niemals ſein könne. Ich ſage Dir nochmals, es giebt nichts Anderes als Gerechtigkeit und nur Eins iſt ſtark hinieden — das Gerechte, das Wahre. Mein Freund, wenn die ganze Artillerie von Woolwich hinter Dir herkäme, um eine ungerechte Sache zu vertheidigen, und unendliche Freudenfeuer ſichtbar vor Dir warteten, um Jahrhunderte lang um Deines Sieges willen zu lodern, ſo würde ich Dir doch rathen, Halt zu kommandiren, Deinen Feldherrnſtab zu Boden zu werfen und zu ſagen: In Gottes Namen, nein!

Dein „Sieg?“ Armer Teufel, worin beſteht Dein Sieg? Wenn die Sache ungerecht iſt, ſo haſt Du nicht geſiegt, und wenn Freudenfeuer vom Norden bis zum Süden flammten und Glocken läuteten und Journalredacteure Leitartikel ſchrieben und die gerechte Sache vor allen ſterblichen Augen wie auf immer beſeitigt und vernichtet zu Boden getreten läge. Sieg? In wenigen Jahren biſt Du todt und finſter, — kalt, ſtarr, augenlos, taub; keine Flamme von Freudenfeuern, kein Läuten von Glocken oder Zeitungsartikeln iſt Dir fernerhin noch ſichtbar oder hörbar. Was iſt das für ein Sieg!

Allerdings iſt es wahr — alles in dieſer Welt geſchieht nur annäherungsweiſe und wir müſſen uns mit jeder Annäherung zufrieden geben, wenn ſie nicht geradezu unerträglich iſt. Es giebt einen edlen Conſervatismus ſowohl als einen unedlen. Wollte der Himmel um des Conſervatismus ſelbſt willen, daß nur der edle da bliebe und der unedle durch eine freundlich ſtrenge Hand erbarmungslos abgehauen und entfernt würde! Denn nur der rechte und edle allein wird in dieſem Kampfe den Sieg behaupten. Das übrige iſt blos ein Hinderniß, eine Verzögerung und furchtbare Gefährdung des Sieges.

Einem ewigen Mittelpunkte des Rechtes und des Edlen und nur dieſem ſtrebt all dieſe Verwirrung zu. Wir wiſſen ſchon, wohin es ſtrebt,

Digitized by Google

was den Sieg erkämpfen und was keinen erringen wird! Das Schwerſte erreicht den Mittelpunkt. Das Schwerſte hat, indem es durch complicirte, hin und her ſchwankende Media und Strudel ſinkt, ſeine Abweichungen, ſeine Hinderniſſe, ja zuweilen ſeinen Rückfall, wo dann mancher Dummkopf jubelnd ausruft: „Sehet, Euer Schwerſtes ſteigt wieder in die Höhe!“ — Und dennoch bewegt es ſich fortwährend dem Mittelpunkte zu und wird endlich nach Geſetzen, die älter ſind als die Welt, ſo alt als des Schöpfers erſter Weltplan, endlich dort anlangen.

Wartet den Ausgang ab. In allen Kämpfen hat, wenn Du den Ausgang abwarteſt, jeder Kämpfer ſo viel errungen, als ihm ſeinem Rechte nach zukam. Sein Recht und ſeine Macht ſind am Schluſſe der Rechnung eins und daſſelbe. Er hat mit all ſeiner Macht gekämpft und in genauem Verhältniß zu all ſeinem Rechte ſich behauptet. Sogar ſein Tod iſt kein Sieg über ihn. Er ſtirbt allerdings, aber ſein Werk lebt und lebt in der That und Wahrheit.

Ein heldenmüthiger, auf dem Schaffot geviertheilter Wallace kann nicht verhindern, daß Schottland eines Tages ein Theil von England wird, aber wohl hindert er, daß es unter tyranniſchen und unredlichen Bedingungen dies werde; er befiehlt noch wie mit der Stimme eines Gottes aus ſeiner alten Walhalla und aus dem Tempel der Tapfern, daß eine wirkliche und ächte Verbindung wie zwiſchen Bruder und Bruder ſtattfinde, nicht eine falſche und blos ſcheinbare wie zwiſchen Sklaven und Herrn. Wenn die Vereinigung mit England in der That eine der größten Segnungen Schottlands iſt, ſo haben wir es immer noch Wallace zu verdanken, daß es nicht der größte Fluch iſt. Schottland iſt nicht Irland, nein, denn es ſtanden tapfere Männer auf und ſagten: „Sehet, Ihr dürft uns nicht zu Boden treten wie Sklaven und Ihr ſollt es nicht und Ihr könnt es nicht!“

Immer kämpfe weiter, Du braves, treues Herz, und ſchwanke nicht, in böſem Geſchick wie in gutem. Die Sache, für die Du kämpfeſt, iſt ſo weit als ſie wahr iſt, nicht weiter, aber genau ſo weit, des Sieges völlig ſicher. Nur das Falſche darin wird beſiegt und beſeitigt werden, wie es auch werden muß. Das Wahre darin aber iſt ein Theil der Naturgeſetze, wirkt mit den ewigen Tendenzen der Welt zuſammen und kann daher auch nicht beſiegt werden.

Was iſt der Staub der Controverſen weiter, als das Unwahre und Falſche, welches von allen Arten mit einander kämpfender ächter Kräfte hin-

Digitized by Google

wegfliegt und einen ſolchen lauten Staubwirbelwind macht, damit auf dieſe Weiſe die Wahrheiten allein zurückbleiben und ſich in wahrer Siegeskraft brüderlich umarmen!

So iſt es ſtets. Der Kampf barbariſcher Heptarchien iſt eine Ermittelung, wer das Recht hat, über den Andern zu herrſchen, damit aus dieſem hin und her ſtreitenden Sachſenthum ein friedlich zuſammenwirkendes England erſtehe. Durchſuche das ganze Weltall und wenn Du es mit anderen als Eulenaugen thuſt, ſo wirſt Du finden, daß darin nichts genährt und nichts am Leben erhalten wird, als das, was ein Recht auf Nahrung und Leben hat. Das Uebrige — betrachte es nur mit anderen als Eulenaugen — lebt nicht, ſondern liegt im Sterben und iſt ſchon ſo gut als todt: Gerechtigkeit war von Anbeginn der Welt an da und wird ſo lange dauern als die Welt und noch länger.

Hieraus ſchließe ich, daß die innere Sphäre der Thatſachen in dieſem gegenwärtigen England eben ſo wie anderwärts von der äußern Sphäre und den Sphären des Scheins unendlich weit verſchieden iſt; daß das Zeitliche, hier eben ſo wie anderwärts, nur zu leicht einen vorübergehenden Sieg über das Ewige davonträgt; daß der, welcher in dem zeitlichen Schein wohnt und nicht in das ewige Weſen eindringt, das Sphinxräthſel der Jetztzeit oder irgend einer Zeit nicht löſen wird. Denn das Weſen allein iſt weſentlich und das Geſetz der Thatſache. Wenn Du dies nicht entdeckeſt, ſo wird die Thatſache, die es ſchon weiß, es Dich allmälig kennen lehren!

Was iſt Gerechtigkeit? Dies iſt im Ganzen genommen die Frage der Sphinx an uns. Das Geſetz der Thatſache iſt, daß Gerechtigkeit geſchehen muß und wird. Je eher, deſto beſſer, denn die Zeit wird furchtbar drängend. „Was iſt Gerechtigkeit?“ fragen Viele, welchen die grauſame Thatſache allein im Stande ſein wird, eine Antwort zu geben. Es iſt wie als der ſcherzende Pilatus fragte: Was iſt Wahrheit? Der ſcherzende Pilatus hatte nicht die mindeſte Ausſicht, zu ermitteln, was Wahrheit ſei. Er hätte es nicht wiſſen können, und wenn ein Gott es ihm gezeigt hätte. Dichtes, ruhiges Dunkel, dichter als der ſchwarze Staar, verſchleierte vor der Wahrheit ſeine lächelnden Augen, die innere Netzhaut war gelähmt und todt, er ſah die Wahrheit an und erkannte ſie nicht.

„Was iſt Gerechtigkeit? Die bekleidete, verkörperte Gerechtigkeit, welche mit Strafen, Pergamenten und Häſchern in Weſtminſterhall ſitzt, iſt ſehr ſichtbar. Aber die unverkörperte Gerechtigkeit, wovon jene andere

Digitized by Google

entweder ein Emblem oder aber eine furchtbare Unbeſchreiblichkeit iſt, iſt nicht ſo ſichtbar! Denn die unverkörperte Gerechtigkeit iſt vom Himmel, ein Geiſt, eine Gottheit des Himmels, — Allen unſichtbar, nur nicht Denen, deren Seele edel und rein iſt. Die Unreinen und Unedlen ſchauen mit Augen und ſie iſt nicht da. Sie werden es Dir durch Logik, durch endloſe Debatten und durch Ausbrüche parlamentariſcher Beredſamkeit beweiſen.

Es iſt nicht tröſtlich anzuſchauen! Denn eigentlich, ſo viele Menſchen, als es in einer Nation giebt, welche die unſichtbare Gerechtigkeit des Himmels überhaupt ſehen können und wiſſen, daß ſie auch auf Erden allmächtig iſt, ſo viele Menſchen giebt es auch, welche zwiſchen einer Nation und dem Untergange ſtehen. So viele und nicht mehr. Schwer beladenes England, wie viele haſt Du in dieſer Stunde? Die himmliſche Allmacht ſendet neue und immer neue, die wenigſtens alle mit Herzen von Fleiſch und nicht von Stein geboren ſind, — und das ſchwere Unglück ſelbſt, einſt ſchwer genug, wird ſich als Lehrer erweiſen!

Drittes Kapitel.

Die Inſurrection zu Mancheſter.

Bramarbaſowski, Colacorde und andere Zeitungsprophеten der demokratiſchen Bewegung auf dem Continent haben in ihren Leitartikeln ſich geneigt gezeigt, die neulich in Mancheſter ſtattgehabte Inſurrection zu ſchmähen, weil die Tumultuanten ſich dabei zum Kampfe außerordentlich ſaumſelig gezeigt, ja weil dadurch vielleicht von dem engliſchen Volke überhaupt ein Mangel an dem gehörigen, in der gegenwärtigen Zeit unumgänglich nöthigen animaliſchen Muthe verrathen worden ſei. Eine Million hungriger Arbeiter erhoben ſich im äußerſten Paroxismus eines verzweifelten Proteſtes gegen ihr Loos und, fragen Colacorde und Genoſſen, „wie viele Schüſſe wurden abgefeuert? Verhältnißmäßig ſehr wenige! Einige Hundert dreſſirter Soldaten genügten, dieſe millionköpfige Hydra zu unterdrücken und wieder in ihre unterirdiſchen Höhlen zurückzuſcheuchen. Welch eine lammfromme Inſurrection in Vergleich zu unſern Revolten in Lyon, in Warſchau und

Digitized by Google

anderwärts, der unvergleichlichen Stadt Paris von ſonſt oder jetzt zu geſchweigen!"

Der gegenwärtige Herausgeber iſt nicht da, um mit ſeinen Leſern den Charakter der Inſurrection zu vindiciren, auch kommt uns nichts darauf an, ob Bramarbaſowski und Genoſſen die Engländer für ein muthiges Volk halten oder nicht. Wohl aber wollen wir im Vorbeigehen bemerken, daß nach unſerer Anſicht dieſe Inſurrection keine erfolgloſe war, ſondern daß wir, ſo wie nun Inſurrectionen einmal ſind, in der letzten Zeit von keiner gehört haben, die einen ſo guten Erfolg gehabt hätte.

Eine Million hungriger Arbeiter, wie Bramarbaſowski ſagt, erhoben ſich mit einem Male, kamen auf die Straßen heraus und — ſtanden da. Was konnten ſie ſonſt weiter thun? Ihre Leiden und Beſchwerniſſe waren bitter und unerträglich, ihr Zorn gegen dieſelben gerecht, aber wer ſind Die, welche dieſe Leiden herbeigeführt haben, und wer ſind Die, welche ſich redlich bemühen werden, Abhülfe zu ſchaffen? Unſere Feinde, ſagen ſie, ſind, wir wiſſen nicht wer oder was; unſere Freunde ſind, wir wiſſen nicht wo. Wie ſollen wir irgend Jemanden angreifen, auf irgend Jemanden ſchießen oder von irgend Jemandem erſchoſſen werden? O wenn der verwünſchte, unſichtbare Alp, der uns und den Unſerigen das Leben auspreßt, eine Geſtalt annähme und auf uns zukäme, gleich dem hyrkaniſchen Tiger, dem Behemoth des Chaos, dem Erzfeinde ſelbſt — in irgend einer Geſtalt, die wir ſehen und packen könnten! — Der Menſch kann ſich mit freudigem Muthe niederſchießen laſſen, aber erſt muß er deutlich ſehen, wofür. Man zeige ihm das göttliche Antlitz der Gerechtigkeit und dann das teufliſche Ungeheuer, welches erſteres verdunkelt, und er wird dieſes Ungeheuer, wäre es auch noch ſo teufliſch, an der Gurgel packen, ohne daß Jemand es ihm heißt. Kartätſchenfeuer fegt alle Straßen rein und macht ſo und ſo viele Menſchen unſichtbar; wenn aber das Kartätſchenfeuer die göttliche Gerechtigkeit verdunkelt und Gottes Glanz ſelbſt durch das Kartätſchenfeuer hindurchſtrahlt, — dann, ja dann iſt die Zeit da zum Kampf und Angriff. Alle Artillerieparks werden ohnmächtig und fliehen, vor dem Donner Gottes verſtummt ihr armſeliger Donner und die göttliche Gerechtigkeit ſiegt!

Daß die Inſurrection von Mancheſter auf der Straße ſtillſtand und ſich gegen Feuer und Blutvergießen abgeneigt zeigte, war ſelbſt als Inſurrection von ihr ſehr weiſe gehandelt. Revolutionen ſind, wenn auch noch ſo nöthig, doch eine höchſt beklagenswerthe Nothwendigkeit, und Herrſcher, welche da-

Digitized by Google

von ihre Belehrung erwarten, gerathen ganz gewiß auf die verhängnißvollſten Abwege und erweiſen ſich als Söhne der Nacht und des Chaos, der blinden Feigheit, nicht der ſehenden Tapferkeit! Wie kann in der Revolution irgend ein Heilmittel liegen? Sie iſt eine bloße Verkündung der Krankheit, die nun ſogar Söhnen der Nacht ſichtbar wird. Die Revolution „gewinnt“ in der Regel wenig und verwüſtet dagegen ſehr viel! Eine ihrer ſchlimmſten Verwüſtungen, um der übrigen zu geſchweigen, beſteht darin, daß ſie die Menſchen durch Gewaltthätigkeiten aufreizt und gegen einander erbittert. Es iſt dann unvermeidlich, daß Ungerechtigkeit geübt werde, denn Gewaltthätigkeit übt ſelbſt Gerechtigkeit auf ungerechte Weiſe.

Wer kann den Verluſt und die Stockung aller Art berechnen, die durch Peterloo allein in der Region Mancheſter hervorgebracht ward! Einige dreizehn unbewaffnete Männer und Frauen werden niedergehauen. Die Zahl der Erſchlagenen und Verſtümmelten iſt nicht ſehr groß, aber der Schatz von Wuth, der ſeit dieſer Zeit verborgen oder ſichtbar in aller Herzen brennt und das Streben und Ziel aller Herzen mehr oder weniger verkehrt, iſt von unbekanntem Umfange.

„Wie konntet Ihr in Eurer grauſamen bewaffneten Blindheit mit geſchwungenen Säbeln und bäumenden Roſſen unter uns kommen und uns nach Eurem thieriſchen Belieben niedermetzeln, taub, blind gegen alle unſere Anſprüche und Leiden, nur für Eure eigenen Anſprüche mit Augen und Ohren begabt! Da liegen die armen, blaſſen, arbeitmüden Weber und beklagen ſich jetzt nicht mehr; ſogar Frauen ſind niedergemetzelt, heulender Schrecken erfüllt die Lüfte und Ihr reitet ſtolz, ja ſiegreich von dannen. Gebt uns auch Säbel und dann kommt wieder heran!“

So ſteht in aller Herzen, welche dieſem Auftritt beigewohnt, wie mit feurigen Buchſtaben ein leſerliches Conto grimmiger Rache geſchrieben, welches leicht einmal auf ſehr ungerechte und übertriebene Weiſe ausgeglichen werden kann, wie dies mit ſolchen Rechnungen gewöhnlich der Fall zu ſein pflegt.

Solche Dinge ſollten vermieden werden, wie die leibhafte Peſt! Denn die Herzen der Menſchen ſollen nicht gegen einander gereizt werden, ſondern alle vereint nur gegen das Böſe wirken. Die Seelen der Menſchen müſſen deutlich ſehen, nicht geblendet durch Rache, wechſelſeitigen Abſcheu und dergleichen. Eine Revolution, welche die Krankheit bezeichnen und ſich dann wieder zurückziehen kann, ohne daß irgendwo ein ſolches Conto wie das

Digitized by Google

oben erwähnte eröffnet wird, hat den höchſten Erfolg errungen, der ihr möglich iſt.

Und dies war es, was dieſe armen Arbeiter von Mancheſter bei all der Finſterniß, die in ihnen war und ſie umgab, zu Stande brachten. Sie ſtellten ihre ungeheure unartikulirte Frage: Was wollt Ihr mit uns thun? auf eine Weiſe, die jedem denkenden Gemüth in dieſem Königreich hörbar war. Sie erregte tiefes Mitleid in allen guten Menſchen, innige Theilnahme bei allen und keine Feuersbrunſt, kein Ausbruch von Wahnſinn trübte dieſes Gefühl irgendwo, ſondern überall wirkte es ungetrübt. Ganz England hörte die Frage; es iſt die erſte praktiſche Form unſeres Sphinxräthſels. England wird es beantworten oder England wird untergehen. Das letztere Ergebniß erwartet man jedoch noch nicht.

Daß die Inſurrection von Mancheſter noch keinen Glanz des Himmels auf irgend einer Seite ihres Horizontes erſpähen konnte, ſondern fürchtete, daß alle bis jetzt angezündete Lichter nur trügeriſche Thranlämpchen oder Irrwiſche ſeien und kein himmliſches Morgenroth — auch deswegen wollen wir die arme Inſurrection von Mancheſter ehren und uns Gutes davon verſprechen. Ein tiefer, unausgeſprochener Sinn liegt in dieſen ſtarken Menſchen, — unbedeutend, faſt ſtumpf, wie Alles, was ſie davon vorbringen können, iſt. Mitten unter aller gewaltſamen Stumpfheit der Sprache wird ein richtiger edler Inſtinkt Deſſen, was thunlich und was nicht thunlich iſt, ihnen niemals untreu. Sie ſind die ſtarken, gewiſſermaßen ſprachloſen Menſchen und Arbeiter, von welchen man ſich in allen Schwierigkeiten nur das Beſte verſprechen kann. Herrſcher und herrſchende Klaſſen, welche in gewiſſem Grade ausſprechen können, was das Geſetz der Thatſache und Gerechtigkeit iſt, mögen berechnen, daß es hier eine beherrſchte Klaſſe giebt, welche Gehör ſchenken will.

Und in der That, dieſe erſte praktiſche Form der Sphinxfrage, die hier unartikulirt und dennoch ſo hörbar geſtellt worden, iſt eine der eindruckvollſten, die man jemals in der Welt gethan hat:

„Sieh uns hier, ſo viele Tauſende und Millionen, die ſich in dem Verhältniß von fünfzig jede Stunde vermehren! Wir ſind willig und fähig zu arbeiten und auf dem Planeten Erde giebt es vollauf zu thun und Lohn für millionenmal ſo viel. Wir fragen: ob Ihr geſonnen ſeid, uns zur Arbeit zu führen, es zu verſuchen und zwar auf neuen Wegen, von denen man bis zu dieſer neuen unerhörten Zeit noch niemals gehört? Oder ob

Digitized by Google

Ihr erklärt, daß Ihr uns nicht leiten könnt und erwartet, daß wir ganz ruhig ungeleitet bleiben und gelaſſen verhungern ſollen? Was erwartet Ihr von uns? Was gedenkt Ihr mit uns zu thun?"

Dieſe Frage, ſage ich, iſt im Angeſicht von ganz Britannien geſtellt worden und wird immer und immer wieder geſtellt werden, bis eine Antwort darauf erfolgt.

Unglückliche Arbeiter, unglücklichere Müßiggänger, unglückliche Männer und Frauen dieſes gegenwärtigen England! Wir ſind jetzt noch ſehr weit von einer Antwort und es iſt keine Exiſtenz für uns möglich, wenn wir keine finden. „Ein redliches Tagelohn für ein redliches Tagewerk", iſt eine ſo gerechte Forderung, wie regierte Menſchen nur jemals an regierende geſtellt haben. Es iſt das ewige Recht des Menſchen. Unbeſtreitbar wie Evangelien, wie arithmetiſche Multiplicationstabellen muß, und wird es ſich erfüllen, und dennoch, wie ungeheuer iſt in dieſer unſerer Zeit die an Unmöglichkeit ſtreifende Schwierigkeit!

Denn die Zeiten ſind in der That ſeltſam. Dort ſehen wir eine halb wahnſinnige ungeſtüme Schnelligkeit und hier todtenähnliche Ruhe und Lähmung. Es iſt eine Zeit, die man dahin definiren kann, daß ſich in ihr nur zwei Eigenſchaften entwickeln, Dilettantismus und Mammonismus. Ja, wenn nicht hinter all dieſen verworrenen Labyrinthen von gutsherrlichen Intereſſen, gewerblichen Intereſſen, Tory- und Whig-Intereſſen und wer weiß was ſonſt noch für Intereſſen, Auskunftsmitteln, beſtehendem Beſitz, eingefleiſchten Dilettantismen, midasohrigen Mammonismen u. ſ. w. nicht ein prophetiſcher, deutlich vom Himmel ſtammender Strahl der Gerechtigkeit zu erkennen wäre, ſo würde das einem Jeden als eine platte Unmöglichkeit erſcheinen, mit welcher kluge Menſchen ſich fernerhin nicht befaſſen dürften.

Wenn Du nicht ewige Gerechtigkeit von momentaner Räthlichkeit unterſcheiden kannſt und in Deinem innerſten Herzen verſteheſt, wie die ſtrahlende wohlthätige Gerechtigkeit als das allſiegreiche Lichtelement ſeinem Weſen nach auch danöthig ein allſiegreiches Feuerelement iſt und alle Arten von Intereſſen und die härteſte eiſerne Kanone ſchmilzt, als wenn ſie von weichem Wachs wäre, und am Ende ſtets regiert und herrſcht und nichts Anderes regieren und herrſchen läßt, — dann würdeſt Du auch von Unmöglichkeit ſprechen.

Aber es iſt blos ſchwierig, es iſt nicht unmöglich. Möglich? Es iſt ſogar, wie groß auch die Schwierigkeit ſein möge, ganz offenbar unvermeidlich.

Digitized by Google

Ein redliches Tagelohn für redliches Tagewerk! ruft ein Sarkaſtiker aus; ach, in welchem Winkel dieſes Planeten ſeit Adams erſtem Erwachen auf demſelben ward dies jemals realiſirt? Der Tagelohn für John Milton's Tagewerk unter dem Namen „Das verlorne Paradies“ und „Milton's Werke“ bekannt, waren zehn Pfund in Terminen zahlbar und ein genaues Entkommen vom Tode am Galgen. Man überlege dies. Es iſt keine rhetoriſche Sentenz, ſondern eine authentiſche, feſtſtehende Thatſache, das Emblem und Document einer ganzen Welt dergleichen, ſeitdem die Geſchichte des Menſchengeſchlechtes begonnen hat.

Oliver Cromwell verließ ſein Landgut, unternahm eine Herkulesarbeit und einen lebenslangen Kampf mit jener lernäiſchen Hydra, die ſo groß wie England durch ihre tauſend mit Königs- oder Grafenkronen und Schaufelhüten bedeckten Charlatanköpfe zum Himmel emporziſchte. Und er rang mit ihr — es war der muthigſte und furchtbarſte Ringkampf, von dem ich jemals gehört, und er bezwang ſie und hieb ſie um vieles kürzer, ſo daß ihr Ziſchen ſeitdem verhältnißmäßig ein armſeliges iſt und man verhältnißmäßig unbeläſtigt von ihr einherwandeln kann. Und ſein Lohn, wie ich geleſen habe, war ein Begräbniß unter dem Galgen bei Tyburn mit dem Kopfe nach dem Giebel von Weſtminſterhall und nun zwei Jahrhunderte Fluch und Spott von allen Arten von Menſchen. Sein Staub liegt gegenwärtig unter der nach Edgeware führenden Straße und ſein Andenken iſt — doch was kommt auf ſein Andenken an? Sein Andenken iſt im Grunde das eines Gottes oder wird es noch ſein — ein Schrecken und Entſetzen für alle Charlatane und Heuchler — eine ewige Ermuthigung, ein Feldgeſchrei und ein Unterpfand des Sieges für alle Braven und Tapferen.

Es iſt dies der natürliche Verlauf und die Geſchichte des Göttlichen an jedem Orte, zu jeder Zeit. Welcher Gott vermochte jemals bei den Zehnpfund-Wählern, in offener Kirchenverſammlung oder bei irgend einem Sanhedrin von einigem Gewicht durchzudringen? Wann ward ein Gott für Jedermann „angenehm“ gefunden? Die gewöhnliche Weiſe iſt, daß die Menſchen ihre Götter hängen, morden, kreuzigen und ſie ein paar Jahrhunderte lang mit Füßen treten, bis ſie plötzlich entdecken, daß es Götter waren, wo ſie dann wieder auf ſehr langohrige Weiſe anfangen zu blöken und zu ſchreien.

So ſpricht der Sarkaſtiker, und was er ſagt, iſt leider traurige Wahrheit.

Digitized by Google

Tagelohn für Tagewerk? fährt er fort. Der Fortschritt der menschlichen Gesellschaft besteht eben darin, nämlich in der immer besseren Abmessung des Lohns im Verhältniß zur Arbeit. Gebt mir dies und Ihr habt mir alles gegeben. Bezahlt jedem Menschen genau, was es erarbeitet, was er gethan und verdient hat, — diesem große Ländereien und Ehren, jenem einen hohen Galgen oder eine Tretmühle — was habe ich dann mehr zu verlangen? Das Himmelreich, um welches wir täglich beten, ist dann wirklich gekommen und Gottes Wille geschieht auf Erden wie im Himmel!

Dies ist der Glanz der himmlischen Gerechtigkeit, in deren Licht oder Feuer alle Hindernisse, bestehende Interessen und metallene Kanonen mehr und mehr zusammenschmelzen wie Wachs und von den Pfaden der Menschen verschwinden. Unaufhaltsam und unvermeidlich strebt sie vorwärts und vervollkommnet sich alle Tage mehr und mehr, um aber dennoch wirklich nicht eher vollkommen zu sein, als bis zum Tage des Gerichts, bis zum letzten aller irdischen Tage.

Dies ist, antworten wir, in Bezug auf „Vollkommenheit" u. s. w. sehr wahr! Aber dennoch haben wir zu bemerken, daß die unvollkommene menschliche Gesellschaft einfach kraft einer gewissen wirklich in Ausübung gebrachten Annäherung an die Vollkommenheit zusammenhält und unter der Sonne Platz findet.

Wir bemerken ferner, daß es erträgliche Annäherungen giebt und eben so unerträgliche. Bei einiger, ja fast bei jeder erträglichen Annäherung sind die Menschen geneigt, sich träg und geduldig zu verhalten und zu sagen: Es wird gehen.

So meinen diese armen Handarbeiter von Manchester unter Tagelohn für Tagewerk blos eine gewisse Anzahl von Geldmünzen, welche hinreichen, sie am Leben zu erhalten. Für ihre Arbeit verlangen sie ein solches Maß von Nahrung, Kleidern und Brennmaterial, welches sie in den Stand setzt, die Arbeit fortzusetzen! Bis jetzt verlangen sie nicht mehr. Das Uebrige kann sich in ihnen noch in gar keine Forderung formen und liegt blos als ein stummer Wunsch in ihnen, vielleicht, nur noch unartikulirter, als ein stummes, ganz und gar unbewußtes Bedürfniß.

Dies ist die erträgliche Annäherung, mit der sie sich begnügen würden, nämlich daß sie durch ihre Arbeit sich am Leben erhalten, um mehr arbeiten zu können! — Ist dies unerreichbar geworden, so glaube ich, die Annäherung hat dann das unerträgliche Stadium erreicht und kann sich, wie groß

Digitized by Google

auch die Schwierigkeit, der Widerwillen und das Erſtaunen ſein möge, auf eins von zwei Dingen gefaßt machen — auf Veränderung oder Untergang. Wenn die Millionen nicht mehr im Stande ſind zu leben, wie können dann die Einheiten am Leben bleiben? Es iſt zu klar, daß die Nation ſelbſt auf dem Wege zum Selbſtmord iſt.

Sollen wir demzufolge ſagen, die Welt habe in der letzten Zeit in ihrem Talent, den Lohn nach der Arbeit zu bemeſſen, Rückſchritte gemacht? Die Welt hatte ſtets ein Talent dieſer Art, mochte es nun beſſer oder ſchlechter ſein. Es gab eine Zeit, wo der bloße Handarbeiter nicht nöthig hatte, der Welt ſeine Anſprüche durch Inſurrectionen kundzugeben!

Die Welt iſt bei ihren Erörterungen über Reichthum der Nationen, über Angebot und Nachfrage u. dergl. in der letzten Zeit auf dieſe Arbeit und Lohnfrage ſehr unaufmerkſam geweſen. Wir wollen nicht ſagen, die arme Welt habe eben hierin ein Rückſchritt gemacht. Wir wollen vielmehr ſagen, die Welt iſt mit ſo großem Eifer, immer mehr Arbeit fertig zu bekommen, vorwärts geſtürzt, daß ſie keine Zeit gehabt hat, an die Theilung des Lohns zu denken, ſondern es den Arbeitern überlaſſen hat, ſich nach dem Geſetz des Stärkern, nach dem Geſetz von Angebot und Nachfrage und anderen dergleichen Geſetzen darum zu balgen.

Und nun wird die Welt ein wenig ſtehen bleiben und jene andere Seite des Problems in Erwägung ziehen und eine Löſung deſſelben in vollem Ernſte anſtreben müſſen. Denn die Sache iſt dringend geworden. Was nützen Eure geſponnenen Hemden? Sie hängen hier zu Millionen unverkäuflich und hier ſind wieder Millionen fleißige nackte Rücken, die ſich vergebens darnach ſehnen. Hemden ſind nützlich, um den menſchlichen Rücken zu bedecken, außerdem unnütz und ein unerträglicher Spott. Ihr ſeid hinter dieſer Seite des Problems furchtbar zurückgeblieben! Inſurrectionen zu Mancheſter, franzöſiſche Revolutionen und tauſendfältige große und kleine Phänomene verkünden laut, daß Ihr ſie wieder ein wenig vorwärts bringen müßt. Nur erſt jetzt — in der Geſchichte einer Erde, welche bis zu dieſer Stunde überall Getreide wachſen läßt, wenn Ihr ſie pflügen wollt, und Hemden liefert, wenn Ihr ſie ſpinnt und webt — hat der bloße zweihändige Arbeiter, — mochte es mit anderen Arbeitern ſtehen wie es wollte — vergebens nach ſolchem Lohne geſchrien, wie er unter gerechtem, redlichem Lohne verſteht, nämlich Nahrung und Kleidung! Das Göttliche konnte und kann nicht bezahlt werden, das Irdiſche aber konnte es ſtets. Gurth, ein

Digitized by Google

bloßer Schweinehirt und geborener Leibeigener Cedrik's des Sachſen, hütete Schweine im Walde und bekam dafür einige Abfälle von dem Fleiſche. Ja, der vierfüßige Arbeiter hat bereits Alles, was dieſer zweihändige ſo laut begehrt! Wie oft muß ich Euch daran erinnern? Es giebt in ganz England kein zur Arbeit williges und taugliches Pferd, welches nicht ſeine gehörige Nahrung und Wohnung hätte und glatt und geſtriegelt und in ſeinem Herzen zufrieden umherginge.

Und Ihr ſagt, es ſei unmöglich. Brüder, antworte ich, wenn es Euch unmöglich iſt, was ſoll dann aus Euch werden? Es iſt uns unmöglich, es für unmöglich zu halten. Das menſchliche Gehirn ſträubt ſich, wenn es dieſe glatten engliſchen Pferde anſieht, an eine ſolche Unmöglichkeit für engliſche Menſchen zu glauben. Entfernt Euch raſch, räumt die Wege bald, damit nichts Schlimmeres geſchehe. Wir für unſern Theil haben bei voller Erkenntniß der ungeheuern Schwierigkeit, aber auch bei gänzlichem Unglauben an die Unmöglichkeit, den feſten Vorſatz, zu ſtreben, ſo lange noch Leben in uns iſt, und mit unſern Söhnen ſtrebend zu ſterben, bis wir es erreichen oder alle geſtorben ſind und geendet haben.

Wäre es mit einer ſolchen erbärmlichen Welt, in welcher alle arbeitende Pferde gut gefüttert werden und unzählige arbeitende Menſchen faſt verhungern müſſen, nicht am beſten, wenn man mit ihr ein Ende machte und ſie ein für alle Mal den Jötunen, Schlammrieſen, Eisrieſen und chaotiſchen Thiergöttern wieder überlieferte? Für die alten anarchiſchen Thiergötter mag ſie ganz gut ſein, aber viel zu erbärmlich, als daß die Menſchen ſie noch länger mit ihrer Gegenwart beehren ſollten. Wir bitten Euch, laßt das Wort u n m ö g l i c h aus Eurem Wörterbuche in dieſer Sache verſchwinden. Es iſt von furchtbarer Vorbedeutung, für alle von uns und für Euch ſelbſt ganz beſonders.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Morrison's Pille.

Was ist zu thun? was wollt Ihr, daß wir thun sollen? fragt Mancher im Tone der Ungeduld, fast des Vorwurfs, und wenn Ihr dann eins, zwei oder zwanzig Dinge erwähnt, welche gethan werden könnten, so dreht er sich mit satyrischem Lächeln herum und sagt: Also das sind Eure Mittel!

Die durch eine solche Frage und eine solche Antwort sich verrathende Gesinnung ist werth, daß man darüber nachdenke.

Es scheint von diesen fragenden Philosophen als etwas Ausgemachtes betrachtet zu werden, daß es einige Dinge oder eine Handvoll Dinge gebe, welche gethan werden könnten, eine Parlamentsacte oder eine andere Hülfsmaßregel, wodurch die sociale Krankheit bei der Stirn gefaßt, besiegt und ihr ein Ende gemacht werden könnte, so daß Jeder, der diese abhelfende Maßregel in der Tasche hätte, sich nicht weiter zu ängstigen brauchte. „Ihr nennt uns das Uebel," rufen solche Leute, als ob ihnen ein wirkliches Unrecht geschähe, „aber Ihr sagt uns nicht, auf welche Weise es geheilt werden kann!"

Wie es geheilt werden kann? Brüder, es thut mir leid, daß ich keine Morrison'schen Pillen habe, um die Krankheiten der Gesellschaft damit zu heilen. Es wäre unendlich bequemer, wenn wir eine Morrison'sche Pille, eine Parlamentsacte oder ein anderes Heilmittel hätten, welches die Menschen verschlucken könnten, um dann, von allem Elend und Leiden befreit, es wieder auf die alte Weise fortzutreiben! Unglücklicherweise aber haben wir kein solches, unglücklicherweise enthalten selbst die Himmel in ihrer reichen Pharmacopöe kein solches. Es läßt sich nichts thun, was Euch heilen könnte. Es wird eine radicale allgemeine Aenderung Eurer Diät und Lebensweise stattfinden, eine qualvolle Trennung zwischen Euch und Euren Chimären, Luxusgenüssen und Verkehrtheiten, eine höchst mühsame, beinahe unmögliche Rückkehr zur Natur und ihren Wahrheiten, damit die inneren Lebensquellen gleich ewigen Lichtquellen wieder beginnen können, Eure gedunsene, geschwollene, verrottete Existenz zu läutern, die gegenwärtig einem namenlosen Tode entgegengeht! Entweder der Tod oder alles dies wird stattfinden. Man urtheile, ob bei einer solchen Diagnose wohl eine Morrison'sche Pille entdeckbar ist!

Digitized by Google

Iſt aber einmal der Lebensquell in Euch wieder in Fluß gebracht, welche unzählige Dinge, ganze Klaſſen und Continente von Dingen werden dann Jahr nach Jahr und Decade nach Decade und Jahrhundert nach Jahrhundert, thunlich ſein und gethan werden! Nicht Auswanderung, Schulreform, Abſchaffung der Korngeſetze, geſundheitspolizeiliche Beſtimmungen, Grundſteuertaxe — nicht dieſe allein und auch nicht blos tauſend Mal mehr. Gütiger Himmel! es wird dann hier und da Licht werden in dem innern Herzen eines Menſchen, um zu erkennen, was gerecht, was von Gott dem Allerhöchſten befohlen iſt, was geſchehen muß, wäre es auch noch ſo „unmöglich.“ Das eitle Geſchwätz zu Gunſten des handgreiflich Ungerechten wird ſich dann in beſtimmte Grenzen zurückziehen. Das eitle Geſchwätz an den Wahlſchranken, in Parlamenten oder wo ſonſt immer, wird in der That ſehr eitel werden, wenn hier und da ein Menſch einen Blick für die wirkliche und weſentliche Gotteswahrheit der Dinge hat, über welche geſchwatzt wird. Wie beredſam iſt dann das Schweigen eines ſolchen Mannes zur Antwort auf ſolches Geſchwätz! Es wird vor ſeinem eigenen hohlen Echo erſchreckend eine Zeitlang gewiſſermaßen faſt verſchwinden. Die Weiſen beantworten es ſchweigend und ſelbſt die Einfältigen verſtehen den Wink und verhöhnen es überall, wo es ſich hören läßt. Es wird eine geſegnete Zeit ſein und viele „Dinge“ werden thunlich werden, und wenn das Gehirn heraus iſt, ſo wird eine Abgeſchmacktheit ſterben. Nicht ſo leicht wieder wird ein Korngeſetz ſich zehn Jahre lang vertheidigen und immer noch ſchwatzen und ſich vertheidigen, wenn auch unparteiiſche Leute ſeufzend ſagen müſſen, daß ſie ſeit ſo langer Zeit kein Argument zu ſeinem Gunſten haben vorbringen hören, als ſolche, worüber nicht blos Engel, ſondern auch ſogar Eſel weinen möchten!

Welch eine geſegnete Zeit, wo das Geſchwätz zu verſchwinden und hier und da eine ächte Rede aufzutauchen beginnt, wenn dem edlen geöffneten Herzen — denn nur einem ſolchen Herzen iſt es möglich — alle edlen Dinge ſichtbar zu werden beginnen, und der Unterſchied zwiſchen Gerecht und Ungerecht, zwiſchen Wahr und Falſch, zwiſchen Arbeit und Scheinarbeit, zwiſchen Rede und Geſchwätz wieder das iſt, was er für unſere glücklicheren Väter zu ſein pflegte, nämlich unendlich, — eben ſo wie zwiſchen einem himmliſchen Gegenſtande und einem hölliſchen. — Brüder, es iſt keine Morriſon'ſche Pille oder ähnliches Heilmittel, was alles dies für uns zuwege bringen wird.

Und dennoch, ſo lange nicht in einer oder der andern Geſtalt dies zu

Digitized by Google

Stande kommt, bleiben wir ſehr buchſtäblich ungeheilt; ſo lange es nicht zu Stande kommt, kann die Heilung nicht beginnen. Denn Natur und Thatſache, nicht Diplomatie und Schein ſind bis auf dieſe Stunde die Baſis des menſchlichen Lebens, worauf der Menſch und ſein Leben und alle ſeine Intereſſen früher oder ſpäter untrüglich ruhen müſſen, um je nach ihrer Uebereinſtimmung damit geſtützt oder verſchlungen zu werden.

Die Frage, die an ſie gerichtet wird, iſt nicht: Wie ſtimmt Ihr mit Downing Street und accreditirtem Schein überein? ſondern: Wie ſtimmt Ihr mit Gottes Weltall und der Wirklichkeit der Dinge überein? Dieſes Univerſum hat ſeine Geſetze. Wenn wir dem Geſetze gemäß wandeln, ſo wird der Geſetzgeber ſich uns freundlich erweiſen; wenn nicht, nicht. Ach, durch keine Reformbill, keinen Wahlmodus und keine Conſtitution wäre man im Stande, das alchymiſtiſche Problem zu löſen, aus einer gegebenen Welt voll Schurken und deren vereinter Thätigkeit eine einzige rechtſchaffene That zu erzielen. Es iſt dies eine ein für alle Mal unmögliche Deſtillation. Man treibt ſie durch einen Deſtillirkolben nach dem andern, aber immer kommt wieder eine Unehrlichkeit zum Vorſchein, wenn auch mit einer neuen Farbe.

Wie kann irgend ein Held kommen, uns zu regieren, ſo lange wir ſelbſt Knechte bleiben? Wir werden auf ſehr untrügliche Weiſe durch den Scheinhelden regiert, deſſen Name Charlatan, deſſen Werk und Regierung Plauſibilität, Falſchheit und Verblendung iſt, zu dem die Natur, ſobald die Reihe des Sprechens an ſie kommt, ewig Nein ſagt und ſagen muß! Nationen hören auf, den Geſetzgeber zum Freunde zu haben, wenn ſie nicht dem Geſetz gemäß wandeln. Die Sphinxfrage bleibt von ihnen ungelöſt und wird immer unlöslicher.

Wenn Du daher nach der Morriſon'ſchen Pillenhypotheſe nochmals fragſt: Was iſt zu thun? ſo erlaube mir zu antworten: Von Dir vor der Hand faſt nichts. Das Einzige, was Du thun kannſt, iſt, womöglich aufzuhören, eine hohle, klingende Schelle von Hörenſagen, Egoismen und kurzſichtigen Dilettantismen zu ſein und, wäre es auch nur in unendlich kleinem Maßſtabe, ein treulich forſchendes Gemüth zu werden. Du ſollſt in Deinen innern Menſchen hinabſteigen und ſehen, ob ſich Spuren von einer S e e l e darin befinden; eher läßt ſich nichts thun!

O Bruder, wir müſſen womöglich Seele und Gewiſſen in uns erwecken, unſere Dilettantismen mit redlichen Beſtrebungen und unſere todten

Digitized by Google

ſteinernen Herzen mit lebenden Herzen von Fleiſch vertauſchen. Dann werden wir nicht ein Ding erkennen, ſondern in klarerer oder dunklerer Reihenfolge eine ganze endloſe Schaar von Dingen, die gethan werden können. Thue das erſte von dieſen, thue es, und das zweite wird ſchon klarer und thunlicher geworden ſein; das zweite, dritte und dreitauſendſte wird dann angefangen haben, für uns möglich zu ſein. Nicht nach einer Morriſon'ſchen Univerſalpille werden wir dann weder als Verſchlucker noch als Käufer überhaupt fragen, ſondern nach einer ganz andern Art von Heilmitteln. Charlatane werden dann keine Herrſchaft mehr über uns haben, ſondern nur ächte Helden und Heiler!

Wird es nicht etwas Thunswerthes ſein, uns von Charlatanen und Scheinhelden zu befreien und ſomit auch die ganze Welt immer mehr und mehr von ihnen zu erlöſen? Denn ſie ſind der Fluch der Welt. Iſt die Welt einmal von ihnen geſäubert, ſo hört ſie auf, eine Teufelswelt und in allen ihren Fibern elend und verflucht zu ſein. Sie beginnt dann eine geeignete Gotteswelt zu werden, welche ſtündlich auf Glückſeligkeit hinarbeitet. Du für Deinen Theil wirſt nicht wieder für irgend einen Charlatan ſtimmen oder irgend einer am Rande vergoldeten Null in Menſchengeſtalt Ehre erzeigen. Die Heuchelei wirſt Du ſchon an ihrem Klange erkennen und ihr mit einem Schauder entfliehen, wie Du ihn niemals zuvor empfunden. Du wirſt vor ihr fliehen, wie vor der aufgeſchlagenen Litanei des Hexenſabbaths, der wahren Teufelsanbetung dieſes Zeitalters, die entſetzlicher iſt, als irgend eine andere Blasphemie. Es iſt furchtbar, ſie in ihrem gegenwärtigen vollendeten Zuſtande zu betrachten!

Und Charlatan und Betrogener — dies dürfen wir niemals vergeſſen — ſind blos die obere und die untere Seite einer und derſelben Subſtanz, verwandlungsfähige Perſonen. Man bringe den Betrogenen in das geeignete nährende Elend, und er ſelbſt kann ein Charlatan werden. Es liegt in ihm jene Unredlichkeit, jene Habgier und jene Abneigung gegen die Wahrheit, woraus auch Charlatane in allen ihren Gattungen gemacht werden.

Ach leider, nicht dem ächten Helden, ſondern dem Scheinhelden gehört von Rechtswegen die knechtiſche Welt. „Was iſt zu thun?“ Der Leſer ſieht, ob es in dem Aufſuchen und Verſchlucken irgend eines „Heilmittels“ beſtehen kann.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Ariſtokratie des Talentes.

Wenn ein Menſch unglücklich iſt, was geziemt ihm dann vor allen Dingen zu thun? Soll er ſich über dieſen oder jenen Menſchen, über dieſes oder jenes Ding beklagen? Soll er die Welt und die Straße mit Beſchwerden und Klagen erfüllen?

Durchaus nicht, ſondern vielmehr das Gegentheil. Alle Morallehrer rathen ihm, ſich nicht über irgend eine Perſon oder irgend einen Gegenſtand zu beklagen, ſondern blos über ſich ſelbſt. Er muß die Wahrheit erkennen, daß er, wenn er unglücklich iſt, ganz gewiß vorher unweiſe geweſen iſt. Wäre er treulich der Natur und ihren Geſetzen gefolgt, ſo würde die ihren Geſetzen ſtets treue Natur ihm Frucht und Wachsthum und Glückſeligkeit gewährt haben. Aber er iſt anderen Geſetzen als denen der Natur gefolgt und nun läßt ihn die Natur, da nun ihre Geduld erſchöpft iſt, hülflos und antwortet ihm mit ſehr nachdrücklicher Bedeutſamkeit: Nein. Nicht auf dieſem Wege, mein Sohn, ſondern auf einem andern ſollſt Du das Wohlbefinden erreichen; dieſer da iſt, wie Du bemerkſt, der Weg zum Uebelbefinden. Verlaſſe dieſen!

So rathen alle Moraliſten. Der Menſch ſoll vor allen Dingen reuig zu ſich ſelbſt ſagen: Siehe, ich war nicht weiſe genug. Ich verließ die Geſetze der Thatſache, die auch die Geſetze Gottes genannt werden, und hielt mich an die Geſetze des Truges und Scheins, welche des Teufels Geſetze genannt werden. Deshalb bin ich hier!

Auch mit Nationen, welche unglücklich und elend werden, iſt es im Grunde genommen nicht anders. Die alten Führer der Nationen, Propheten, Prieſter oder wie man ſie ſonſt nennen mochte, wußten dies recht wohl und lehrten bis auf die neuere Zeit es auf die eindringlichſte Weiſe, um es ſo tief als möglich einzuprägen. Die modernen Führer der Nationen, welche ebenfalls eine große Menge Namen führen — Journaliſten, Staatsökonomen, Politiker u. ſ. w. — haben dies gänzlich vergeſſen und ſind bereit, es zu leugnen.

Aber nichtsdeſtoweniger bleibt es ewig unleugbar, und ebenſo iſt auch kein Zweifel, daß es uns allen gelehrt werden wird, damit wir es wieder bekennen müſſen. Wir werden alle gegeißelt und gezüchtigt werden, bis wir

Digitized by Google

es lernen, und werden es endlich lernen oder zu Tode gezüchtigt werden, denn es ist unleugbar!

Wenn eine Nation unglücklich ist, so hatte der alte Prophet Recht und nicht Unrecht, wenn er zu ihr sagte: Ihr habt Gott vergessen, Ihr habt die Wege Gottes verlassen, sonst würdet Ihr nicht unglücklich geworden sein. Nicht nach den Gesetzen der Thatsache habt Ihr gelebt und Euch geführt, sondern nach den Gesetzen des Trugs, der Täuschung und vorsätzlicher und unvorsätzlicher Verkennung der Thatsachen. Sehet daher! Das Unwahre ist abgenutzt, die lange Geduld der Natur mit Euch ist erschöpft und Ihr seid hier! Ganz gewiß liegt hierin nichts sehr Unbegreifliches, nicht einmal für den Journalisten oder den Staatsökonomen oder den Politiker oder irgend ein anderes zweibeiniges, ungefiedertes Thier! Wenn ein Land sich unglücklich fühlt, so ist es ganz gewiß, daß dieses Land falsch geleitet worden ist. Es ist mit den unglücklich gewordenen siebenundzwanzig Millionen gerade so, wie mit dem unglücklich gewordenen Einzelnen. Jene sind ebenso wie dieser von dem von der Natur und den höheren Mächten vorgeschriebenen Wege abgewichen. Sie sind in Mangel, Unglück und Elend verfallen, und wenn sie still stehen, um sich zu betrachten, so müssen sie klagen und ausrufen: Ach, wir waren nicht weise genug! Wir nahmen vorübergehenden, oberflächlichen Schein für ewige Centralsubstanz; wir sind von den Gesetzen dieses Weltalls abgewichen und siehe, nun ist das gesetzlose Chaos bereit, uns zu verschlingen.

„In den letzten Jahrhunderten," sagt Sauerteig, „nahm man von der Natur allgemein an, sie sei todt, eine alte, vor vielen tausend Jahren verfertigte Wanduhr und noch tickend, aber todt wie Messing, welcher der Verfertiger im günstigsten Falle auf entfernte eigenthümliche und in der That unglaubliche Weise zusähe. Jetzt aber bemerke ich mit Freuden, daß sie sich überall als nicht todt und nicht Messing zu erkennen giebt, sondern als lebendig und wunderbar, als himmlisch-höllisch und zwar mit einem Nachdruck, der allmälig auch den dicksten Kopf dieses Planeten durchdringen wird!"

Die Leitung unseres Landes ist, wie für alle Sterblichen jetzt ziemlich unbestreitbar ist, nicht weise genug gewesen. Zu thörichte Menschen sind mit seiner Leitung und Regierung beschäftigt gewesen und haben es so weit gebracht. Wir müssen weisere — viel weisere finden, sonst gehen wir unter!

Digitized by Google

Bis zu dieſer Einſicht iſt jetzt ganz England vorgeſchritten, leider aber noch nicht weiter. Ganz England ſteht die Hände ringend da und fragt ſich faſt mit Verzweiflung: Was ſoll nun werden? Die Reformbill erweiſt ſich als ungenügend, der Bentham'ſche Radikalismus, das Evangelium des „aufgeklärten Egoismus" ſtirbt aus oder ſchrumpft unter den Thränen und Geheul der Menſchen in Fünf Punkt-Chartismus zuſammen. Was ſollen wir zunächſt hoffen oder verſuchen? Fünf Punkt-Chartismus, Freihandel, Erweiterung der Staatskirche, Beſteuerungsſcala — was in's Himmels Namen ſollen wir zunächſt verſuchen, damit wir nicht in das Chaos verſinken und von ihm verſchlungen werden?

Der Fall iſt ein dringender und einer der complicirteſten in der Welt. Nie erging eine göttliche Botſchaft an ein dickhäutigeres Volk und niemals mußte eine göttliche Botſchaft durch eine dickere Decke in ſchwerfälligere Ohren dringen. Es iſt die Thatſache, die abermals mit wunderbarer Donnerſtimme aus dem Centrum der Welt herausſpricht. Wie unbekannt iſt ihre Sprache den tauben und thörichten Vielen, wie deutlich unleugbar, ſchrecklich und doch wohlthätig den hörenden Wenigen: Schauet, Ihr ſollt weiſer werden, oder Ihr müßt ſterben. Ihr ſollt der Thatſache der Natur treu bleiben, oder das Chaos wird Euch verſchlingen. In Wirbelwinden von Feuer ſollt Ihr mit Euren Mammonismen, Dilettantismen, Euren midasohrigen Philoſophien und doppelläufigen Ariſtokratien verſchwinden!

Dies iſt die göttliche Botſchaft, welche in dieſer neuern Zeit abermals an uns ergeht.

Wir müſſen mehr Weisheit haben, die uns regiert; wir müſſen von den Weiſeſten regiert werden, wir müſſen eine Ariſtokratie des Talents haben! rufen Viele.

Wahr, ſehr wahr, aber wie ſollen wir dazu gelangen?

Der nachſtehende Auszug aus dem Houndsditch Indicator verdient Aufmerkſamkeit und Beherzigung:

„In der gegenwärtigen Zeit," ſchreibt unſer Freund, „wo überall ein artikulirtes oder unartikulirtes Geſchrei nach einer ‚Ariſtokratie des Talentes' erhoben wird, nämlich nach einer regierenden Klaſſe, welche wirklich regiert, die nicht blos den Lohn für's Regieren bezieht und dafür uns falſch regiert und den Teufel mit uns ſpielt, — iſt es vielleicht nicht ganz unnütz, einige der Unerfahrneren daran zu erinnern, was für eine furchtbar ſchwierige Sache die Errichtung einer ſolchen Ariſtokratie iſt! Erwartet Ihr vielleicht,

Digitized by Google

meine Freunde, daß Eure unumgänglich nöthige Ariſtokratie des Talentes ſo ohne Weiteres, wie man bei einer Rekrutirung zu Werke zu gehen pflegt, aus der allgemeinen Bevölkerung ausgehoben, nach Art eines Regiments organiſirt und mit unſerer Beherrſchung beauftragt werden kann? Daß man ſie gleich Weizen aus der Spreu aus den ſiebenundzwanzig Millionen britiſcher Unterthanen herausſieben kann und daß irgend eine Wahlurne, Reformbill oder andere politiſche Maſchine, ſelbſt wenn die Kraft der öffentlichen Meinung auch noch ſo ſehr darauf einwirkt, den beſagten Prozeß des Siebens wirklich durchführen wird? Wollte der Himmel, daß wir ein ſolches Sieb hätten, ja, daß wir uns nur eine Art Sieb oder andere non plus ultra-Maſchinerie *denken* könnten, welche dieſe Dienſte leiſtete!

„Aber nichtsdeſtoweniger muß es geſchehen; es ſoll und wird geſchehen. Wir rollen immer ſchneller auf der Bahn des Verderbens dahin. Jede Stunde bringt uns demſelben näher, ſo lange nicht dieſes Rettungsmittel in einem oder dem andern Grade zu Stande kommt. Dieſes Zuſtandekommen iſt auch durchaus nicht zweifelhaft, ſondern nur die Methode und die Koſten! Ja, ich kann Euch ſogar ein untrügliches Siebverfahren angeben, wodurch Der, welcher Fähigkeit beſitzt, herausgeſiebt wird, um über uns zu herrſchen, und wodurch jene ſo ſehr herbeigewünſchte Ariſtokratie des Talents in annäherndem Grade allmälig zu Stande kommen kann. Es iſt ein untrügliches Siebverfahren, bei welchem jedoch keine Seele ihrem Nachbar helfen kann, ſondern wo Jeder mit frommem Gebet zum Himmel ſich beſtreben muß, ſich ſelbſt zu helfen. Es beſteht, o Freunde, darin, daß wir alle, daß wenigſtens viele von uns, den richtigen *Blick* für das Talent erlangen, woran es gegenwärtig furchtbar mangelt! Der richtige Blick für das Talent ſetzt aber auch die richtige Ehrerbietung vor demſelben voraus, — o Himmel, es ſetzt noch ſo viele andere Dinge voraus.

„Zum Beiſpiel, Du Bobus Higgins, Bratwurſtfabrikant im Großen, der Du über dieſe Ariſtokratie des Talentes ein ſo gewaltiges Geſchrei erhebſt, was iſt es wohl, was Du in Deinem Herzen wirklich und wahrhaft verehrſt? Iſt es das Talent, der innere männliche Werth irgend einer Art, Du unglücklicher Bobus? Haſt Du jemals den männlichſten Mann verehrt, den Du in einem zerlumpten Rocke einhergehen ſahſt? Wußteſt Du auch nur, daß er überhaupt ein männlicher Mann war, bis ſein Rock beſſer ward? Talent! Ich verſtehe wohl, daß Du im Stande biſt, den Ruhm des Talentes, das Anſehen, den klingenden Lohn oder andern Erfolg des Talentes zu

Digitized by Google

verehren, aber das Talent ſelbſt iſt ein Ding, welches Du niemals mit Augen geſehen.

„Ja, worauf biſt Du an Dir ſelbſt am ſtolzeſten, was betrachteſt Du am liebſten in nachdenklichen Augenblicken? Sprich, iſt es wohl der ſogar ſeines Namens und Hemdes entblößte und in die Geſellſchaft hineingeſchleuderte nackte Bobus, den Du bewunderſt und für welchen Du dem Himmel dankſt? Oder iſt es Bobus mit ſeiner gefüllten Geldkaſſe und vom Fette triefenden Speiſekammer, mit ſeinen ſchönen Kleidern und ſeiner Ponychaiſe, der von ſeines Gleichen bewundert wird? Iſt Dein eigner Grad von Werth und Talent für Dich von unendlichem Werthe, oder blos von endlichem und nach dem Betrage von Geld und Lob zu berechnen, den es Dir eingebracht hat?

„Bobus, Du bewegſt Dich in einem ſchlimmen Cirkel, der runder iſt als eine Deiner eignen Bratwürſte, und wirſt niemals für ein anderes Talent ſtimmen oder es befördern, als für das Talent oder ſcheinbare Talent, welches ſchon für ſich ſelbſt beſtimmt hat!“

Hier ſchließen wir mit unſerem Auszuge aus dem Indicator, denn die Leſer merken nun alle, worauf er abzielt.

Alſo „mehr Weisheit“; aber wo ſollen wir mehr Weisheit finden? Wir haben ſchon eine Collectiv-Weisheit nach ihrer Art, obſchon die „Geſetzgebung der Klaſſen“ und einige andere Dinge ein wenig darauf einwirken. Im Ganzen genommen, ſo wie man ſagt: Wie das Volk, ſo der Prieſter, ſo können wir auch ſagen: Wie das Volk, ſo der König. Es wird ernannt und gewählt, wer am fähigſten iſt, ernannt und gewählt zu werden. Wen können die unbeſtechlichſten Bobuſſe wählen, wenn nicht im beſten Falle einen Bobissimus, wenn ſie nämlich einen ſolchen finden können?

Oder giebt es vielleicht auch nicht in der ganzen Nation zuſammengenommen Weisheit genug, um eine angemeſſene Collectivweisheit auszumachen? Auch dies iſt ein Fall, welcher eintreten kann. Ein ruinirter Mann taumelt ins Verderben hinab, weil nicht Weisheit genug in ihm war, und eben ſo offenkundig kann dies mit ſiebenundzwanzig Millionen zuſammengenommen geſchehen!

Eine der untrüglichſten Früchte der Unweisheit in einer Nation iſt aber in der That die, daß ſie nicht zum Gebrauche der Weisheit gelangen kann, die ſie wirklich in ſich trägt; daß ſie nicht von den Weiſeſten regiert wird, die ſie hat und die allein ein göttliches Recht haben, in allen Nationen

Digitized by Google

zu regieren, ſondern von den ſcheinbar weiſeſten oder auch von den offenbar nicht ſo weiſen, wenn ſie nur außerdem die behendeſten ſind!

Dies iſt das untrüglichſte Ergebniß der Unweisheit, aber auch das verderblichſte und unermeßlichſte, — nicht ſowohl was wir eine Giftfrucht nennen können, als vielmehr eine allgemeine Todeskrankheit und ein Vergiften des ganzen Baumes. Denn hierdurch werden alle Arten Unweisheit — Giftfrüchte — genährt und zu gigantiſcher Größe herausgebildet, bis, wie wir ſagen, der Lebensbaum überall zu einem Upasbaum wird und tödtliche Unweisheit alle Dinge überſchattet. Dann iſt alles gethan, was menſchliche Geſchicklichkeit zu thun vermag, um alle Weisheit überall in der Geburt zu erſticken, unſere arme, von Weisheit entblößte Welt niederzuſchmettern und unſere äußerſte Collectivweisheit, ſelbſt wenn ſie von Rhadamanthus, Anacus und Minos, geſchweige denn von betrunkenen Zehnpfundwählern mit ihren Wahlurnen geſammelt und gewählt wäre, zu einem unzulänglichen Collectiv zu machen! Die Weisheit iſt jetzt nicht da — wie will man ſie „ſammeln?“ Eben ſo gut könnte man nach einer verbeſſerten Methode den Themſeſchlamm auswaſchen, um Gold darin zu finden.

In der That, unerläßlich iſt die erſte Bedingung, daß Weisheit da ſei; die zweite aber iſt ihr gleich und eigentlich eins damit. Dieſe beiden Bedingungen wirken und reagiren durch alle Fibern und gehen unzertrennlich zuſammen. Wenn Ihr viel Weisheit in Eurer Nation habt, ſo werdet Ihr ſie treulich geſammelt erhalten, denn die Weiſen lieben die Weisheit und ſuchen darnach wie nach Leben und ewigem Seelenheil. Wenn Ihr wenig Weisheit habt, ſo bekommt Ihr ſelbſt dieſes Wenige ſchlecht geſammelt, mit Füßen getreten und ſo nahe als möglich auf nichts reducirt, denn Thoren lieben die Weisheit nicht; ſie ſind vor allen Dingen thöricht, weil ſie niemals die Weisheit geliebt haben, ſondern ihre eigenen Gelüſte, ihre mit Waffen geſchmückten Caroſſen, ihre ſchwer naſſen Humpen.

Auf dieſe Weiſe wird Euer Licht an beiden Enden angezündet und die Vernichtung ſchreitet immer raſcher. So wird erfüllt, was in dem Evangelium ſteht: Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat. Ganz buchſtäblich geht auf ſehr verderbliche Weiſe dieſer Ausſpruch hier in Erfüllung.

Mit unſerer „Ariſtokratie des Talentes“ ſcheint es noch in ſehr weitem Felde zu ſein; meinſt Du nicht auch, o Bobus?

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Heldenverehrung.

Dem gegenwärtigen Herausgeber erſcheint nicht weniger als dem guten Bobus eine Regierung der Weiſeſten, oder was Bobus eine Ariſtokratie des Talentes nennt, noch das einzige Heilmittel zu ſein; nur iſt er in Bezug auf die Mittel zur Realiſirung deſſelben nicht ſo ſanguiniſch wie Bobus. Er glaubt, daß wir nicht blos verfehlt haben, es zu realiſiren, ſondern es auch immer dringender und nothwendiger gebrauchen, weil wir uns immer weiter von den inneren ewigen Geſetzen entfernen und uns mit dem zeitweiligen äußeren Schein von Geſetzen begnügen.

Er glaubt, der „aufgeklärte Egoismus", ſei er auch noch ſo erleuchtet, könne nicht die Regel ſein, nach welcher das Leben des Menſchen geleitet werden ſoll. Jene Grundſätze des Laissez faire, von „Angebot und Nachfrage", „Baarzahlung als alleinigem Nexus", u. ſ. w. waren und ſind nicht ein ausführbares Bundesgeſetz für eine Geſellſchaft von Menſchen, und werden es niemals ſein. Reich und Arm, Regierte und Regierende, können nach einem ſolchen Geſetze nicht lange zuſammen leben.

Ach, leider glaubt er, daß der Menſch eine Seele in ſich trägt, die von dem Magen in irgend einem Sinne dieſes Wortes ganz verſchieden iſt, und daß, wenn die genannte Seele asphyxirt und vergeſſen wird, es mit dem Menſchen und ſeinen Angelegenheiten ſehr ſchlimm ſtehe. Er glaubt, die genannte Seele müſſe aus ihrer Asphyxie wieder erweckt werden, und wenn ſie unerweckbar iſt, ſo kann es der Menſch in dieſer Welt nicht lange mehr treiben.

Kurz, er glaubt, midasohriger Mammonismus, doppelläufiger Dilettantismus und ihre tauſend Beiläufer und Zubehörungen, ſeien *nicht* das Geſetz, nach welchem Gott der Allmächtige dieſes ſein Weltall in Bewegung geſetzt hat. Er glaubt ein für alle Mal, daß dieſe nicht das Geſetz ſind, und weiter, daß wir zu Dem, was das Geſetz *iſt*, zurückkehren müſſen, aber nicht auf weichen Blumenpfaden, ſondern über ſteile, noch unbetretene Klippen, durch tiefe Abgründe und über brauſende, ſtürmiſche Oceane, Dank dem Himmel, wenn nicht gar durch das Chaos. Die Wiedererweckung einer in Asphyxie verſunkenen Seele iſt kein kurzes oder angenehmes Verfahren, ſondern ein langes und furchtbares.

Digitized by Google

Für den gegenwärtigen Herausgeber bedeutet „Helden- oder Heroenverehrung", wie er es anderwärts genannt hat, weit mehr als ein gewähltes Parlament oder eine erklärte Ariſtokratie der Weiſeſten, denn in ſeiner Sprache iſt es die ſummariſche endliche Eſſenz und höchſte praktiſche Vollkommenheit jeder Art von wahrer Verehrung und Größe. Ein ſolches herrliches Parlament und — wäre die Sache einmal zur Vollkommenheit gediehen — eine ſo herrliche Ariſtokratie der Weiſeſten, von Gott und den Menſchen geehrt, betrachtet er in immer größerer Vollkommenheit als den oberſten praktiſchen geſegneten Gipfelpunkt einer von falſcher Verehrung gereinigten, von Wahrheit und Glück erfüllten ganzen Welt!

Er glaubt, daß die Heldenverehrung, die in jeder verſchiedenen Epoche der Welt auf andere Weiſe geſchieht, die Seele aller ſocialen Verhältniſſe unter den Menſchen iſt, und daß die Art und Weiſe, wie ſie wohl oder übel ſtattfindet, einen genauen Maßſtab für den Grad von Wohl- oder Uebelbefinden abgiebt, welcher in den Angelegenheiten der Welt obwaltet. Er glaubt, daß wir unſere Heldenverehrung im Ganzen genommen ſchlechter beſorgen, als irgend eine Nation in dieſer Welt ſeither jemals gethan; daß Burns als Acciſebeamter und Byron als literariſcher Löwe an und für ſich und in Erwägung aller Dinge ein niedrigeres und lügenhafteres Phänomen ſind, denn Odin als Gottheit und Muhamed als Prophet Gottes.

Demgemäß iſt es des Verfaſſers auf Ueberzeugung gegründete Meinung, daß wir unſere Heldenverehrung beſſer verrichten lernen müſſen; daß dieſe immer beſſere Verrichtung die Erweckung der Seele einer Nation von ihrer Aſphyxie und die Rückkehr des geſegneten Lebens in uns bedeutet, — des geſegneten Lebens des Himmels, nicht des galvaniſchen fluchwürdigen Lebens des Mammons. Die ſcheinbar jetzt todtkranken, und wenn nicht Hülfe gebracht wird, im Sterben liegenden Aſphyxirten wieder zum Leben zu erwecken — dies und nichts Anderes ſcheint die Aufgabe zu ſein.

„Heldenverehrung", wenn Ihr wollt, — ja Freunde, vor allen Dingen aber dadurch, daß wir ſelbſt heroiſchen Gemüths ſind. Eine ganze Welt voll Helden, nicht eine Welt voll Thoren, in welcher kein Heldenkönig regieren kann — das iſt es, wornach wir trachten! Wir für unſern Theil wollen alle Niedrigkeit und Lügenhaftigkeit von uns abthun; dann können wir hoffen, Edelſinn und Wahrhaftigkeit über uns herrſchen zu ſehen, eher aber nicht. Mögen Bobus und Genoſſen höhniſch bemerken: „Das iſt alſo Eure Reform!" Ja, Bobus, das iſt unſere Reform, und ausgenommen hierin

Digitized by Google

und in dem, was daraus folgen wird, haben wir gar keine Hoffnung. Die Reform, o Bobus, muß eben ſo wie die Wohlthätigkeit daheim beginnen. Iſt ſie einmal richtig daheim, wie wird ſie dann auswärts und unaufhaltſam Alles durchdringen, was wir anrühren und betaſten, ſprechen und thun! Fortwährend wird ſie wie durch eine unberechenbare Contagion ſich in geometriſchem Verhältniß nah und fern ausbreiten, — nur Gutes thuend, wohin ſie ſich auch verbreiten mag, und nichts Böſes.

Durch Reformbills, Antikorngeſetzbills und tauſend andere Bills und Methoden verlangen wir von unſern Regierern mit Nachdruck und das erſte Mal nicht ohne Wirkung, daß ſie aufhören, Charlatane zu ſein, oder ſich ihrer Wege ſcheeren; daß ſie uns nicht durch Charlatanerien und Dummheiten zu regieren verſuchen, daß ſie keine Heucheleien gegen uns ausſprechen. Denn jetzt kennen wir Charlatane, wenn wir ſie ſehen, und Heuchelei, wenn wir ſie hören, iſt uns ſchrecklich!

Wir wollen mit dem armen Franzoſen an der Schranke des Convents, obſchon in weiſerer Art als er und „für den Raum" nicht „einer Stunde", ſondern einer Lebenszeit ſagen: „Je demande l'arrestation des coquins et des lâches." Feſtnehmung der Schurken und Feiglinge — ach, wir wiſſen, was für eine Arbeit dies iſt, wie lange es dauern wird, ehe ſie alle, oder doch größtentheils, feſtgenommen ſind; ſobald man aber einen weiß, ſo nehme man ihn in Gottes Namen feſt — es iſt dann doch einer weniger! Wir wollen auf alle nur thunliche Weiſe, durch Wort und Schweigen, durch die That und Verweigerung der That dieſe Feſtnehmung energiſch verlangen, — „je demande cette arrestation-là!" und wir werden ſie allmälig unfehlbar erreichen.

Unfehlbar, denn das Licht breitet ſich aus; alle Menſchenſeelen, ſeien ſie auch noch ſo ſehr in Finſterniß verſunken, lieben das Licht; iſt das Licht einmal entzündet, ſo breitet es ſich nach allen Seiten aus, bis Alles erleuchtet iſt — bis der Ruf: „Nehmt Eure Schurken und Feiglinge feſt!" gebieteriſch aus Millionen Herzen aufſteigt und von einem Ocean zum andern hallt und herrſcht.

Ja, wie viele können wir nicht ſelbſt jetzt ſchon mit unſeren eigenen Händen feſtnehmen! Leiſte Du ihnen deshalb keinen Beiſtand, ſondern wende Dich ab von ihrem übertünchten Stolze, ihren geprieſenen Sophismen, ihrer Schlangenliſt, ihrer Heuchelei in Worten und Thaten — wende Dich ab, ſagen wir, mit heiliger Scheu, mit einem Apage Satanas!

Digitized by Google

Bobus und Genoſſen und alle Menſchen werden ſich allmälig uns anſchließen. Wir verlangen Feſtnehmung der Schurken und Freiglinge und beginnen damit, daß wir unſere eigenen armen Perſonen aus dieſer Brüderſchaft heraus arretiren. Eine andere Reform iſt nicht denkbar. Du und ich, mein Freund, wir können in dieſer überaus thörichten Welt ein Jeder von uns *einen* Nichtthoren, *einen* Helden machen, wenn wir wollen. Dies wären zwei Helden zum Anfange. — Muth! auch das iſt am Ende eine ganze Welt voll Helden, oder was wir armen Zwei zur Förderung derſelben thun können.

Ja Freunde, Heldenkönige und eine ganze nicht unheroiſche Welt, — hierin liegt der glückliche Hafen, nach welchem durch alle dieſe ſturmumbrauſten Meere, franzöſiſche Revolutionen, Chartismen, Inſurrectionen von Mancheſter, die in dieſen ſchlimmen Zeiten das Herz betrüben, die höchſten Mächte uns hintreiben. Geſegnet ſeien die höchſten Mächte, ſo ſtreng ſie auch ſind! Nach dieſem Hafen wollen wir, o Freunde; mögen alle wahren Menſchen mit der Fähigkeit, die in ihnen liegt, wacker, unaufhörlich, und mit tauſendfacher Kraft dahin, dahin ſtreben! Dort oder in den Abgründen des Oceans werden wir endlich ankommen — dies iſt mir ſehr klar.

Wohlan, dies iſt allerdings keine Antwort auf die Sphinxfrage, nicht die Antwort, die ein troſtloſes Publikum, welches ſich bei dem Geſundheitscollegium erkundigte, zu hören hoffte! Eine gänzliche Veränderung der Diät, Wechſel der Conſtitution und Exiſtenz von der innerſten Mitte heraus, ein neuer Körper mit wiedererweckter Seele, — nicht ohne krampfhafte Geburtswehen, ſo wie jede Geburt und Wiedergeburt Wehen vorausſetzt.

Dies iſt eine ſchlimme Nachricht für ein untröſtliches Publikum, welches gehofft hatte, mit einigen Morriſon'ſchen Pillen, einer ätzenden Mixtur und vielleicht einer kleinen blaſenziehenden Einreibung auf dem Rücken wegzukommen! — Wir ſind darauf gefaßt, uns von unſeren Korngeſetzen und verſchiedenen anderen Geſetzen und Ungeſetzen zu trennen, aber was ſoll *das* heißen?

Auch hat der Verfaſſer nicht vergeſſen, wie es den unglückverkündenden Kaſſandras bei Belagerungen von Troja zu gehen pflegt. Drohender Untergang wird durch warnende Worte gewöhnlich nicht beſeitigt. Das didaktiſche Schickſal hat andere Methoden in petto, ſonſt würden dieſe ſtets fehlſchlagen. Aber nichtsdeſtoweniger müſſen ſolche Worte geſprochen werden, wenn ſie einmal wahrhaft in der Seele irgend eines Menſchen wohnen

Digitized by Google

Worte ſind hart und zudringlich, aber wie weit härter ſind die zudringlichen Ereigniſſe, welche ſie verkünden! Hier und da hört doch vielleicht eine menſchliche Seele den Worten zu, — ja, wer weiß, wie viele menſchliche Seelen ihnen zuhören, wodurch die zudringlichen Ereigniſſe, wenn auch nicht abgewendet und verhindert, doch weniger hart gemacht werden. Das Vorhaben des Verfaſſers iſt daher für ihn ſelbſt ein hoffnungsvolles.

Denn obſchon ſchwere Mühen, obſchon weite Meere und brüllende Schlünde vor uns liegen, iſt es nicht ſchon etwas, wenn ein Polarſtern am ewigen Himmel ſich wiederum enthüllt, wenn ein ewiges Licht durch alle Wolkenſtürme und brauſende Wogen hindurchſcheint, der heißerſehnte Leuchtthurm fern am Rande des Horizontes, nach welchem wir unſer ganzes Leben lang unaufhörlich ſteuern? Iſt es nicht etwas; o Himmel, iſt es nicht alles? Hier liegt das heroiſche gelobte Land, unter dieſem Himmelslichte, meine Brüder, blühen die glücklichen Inſeln, — dort, o dort! dorthin wollen wir,

„Da wohnt Achill der Große, den wir kannten.“ *)

Dort wohnen alle Helden und werden dort wohnen; alſo dorthin, alle Ihr Heroiſchgeſinnten! — Leuchtet der Leitſtern des Himmels nur erſt deutlich in Euer Auge, wie wird dann jeder ächte Mann bei *ſeiner* Arbeit auf dem Schiffe treulich ausharren, wie wird mit unſterblicher Hoffnung allen Dingen getrotzt, wie werden alle beſiegt werden! Ja, wenn der Bug des Schiffes einmal dieſer Richtung zugewendet iſt, iſt dann nicht gleichſam alles ſchon gut? Krankhaftes, ſich verzehrendes Elend iſt edles, männliches Streben geworden, ſobald unſerem Auge ein Ziel vorſchwebt. „Der würgende Alp würgt uns nicht mehr, denn wir *rühren* uns unter ihm; der Alp iſt ſchon entflohen.“

Allerdings, könnte der Verfaſſer den Menſchen lehren, wie man Weisheit und Heroismus gleich auf den erſten Anblick erkennt, damit ſie nur *dieſen* Ehrerbietung erweiſen und ſie zu Herrſchern über ſich machen könnten, — ja, dann wäre er die lebende Quinteſſenz aller Schriftſteller, Lehrer und Propheten, welche jetzt lehren und prophezeien; er wäre ein Apollo-Morriſon, ein Trismegiſtus und eine *nicht vergeblich* predigende Kaſſandra! Aber möge kein Schriftſteller ſo etwas hoffen. Es ſteht zu erwarten, daß die gegenwärtigen Geſetze über das Verlagsrecht, der Honorarſatz pro Bogen und andere Umſtände ihn vor dieſer Gefahr retten werden.

*) Tennyſon's Gedichte — Ulysses.

Möge kein Schriftſteller ſo etwas hoffen — nein, und dennoch mögen alle Schriftſteller nach ſo etwas ſtreben und ſogar nach ſo etwas allein! Man weiß nicht, was die Bedeutung des Schreibens und Druckens ſein ſoll, wenn es ſelbſt dieſe nicht iſt.

Doch genug, dem gegenwärtigen Verfaſſer iſt es möglich erſchienen, daß ein Lichtſchimmer für hier und da eine menſchliche Seele in dieſen ihm anvertrauten verworrenen Papiermaſſen liegen könne, weshalb er ſich vorgenommen hat, dieſelben herauszugeben. Aus alten Büchern, neuen Schriften und vielem Nachdenken nicht von geſtern wird er ſich bemühen, einige Dinge auszuwählen und aus der Vergangenheit auf einem Umwege die Gegenwart und die Zukunft beleuchten. Die Vergangenheit iſt eine düſtere, unzweifelhafte Thatſache, und die Zukunft iſt auch eine, nur düſterer, ja eigentlich iſt ſie *dieſelbe* Thatſache in einem neuen Gewande und in neuer Entwickelung. Denn die Gegenwart enthält ſowohl die ganze Vergangenheit, als auch die ganze Zukunft in ſich, eben ſo wie der weithin wehende, vieltönige *Lebensbaum Igdraſil* ſeine Wurzeln tief unten in dem Reiche der Todten unter dem älteſten Staube der Menſchen hat und mit ſeinen Zweigen ſtets bis über die Sterne hinausreicht und an allen Zeiten und Orten ein und derſelbe Lebensbaum iſt.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Der Mönch der alten Zeit.

Erstes Kapitel.

Jocelin von Brakelond.

Wir werden uns in diesem zweiten Theile unseres Werkes bemühen, vermittelst gewisser verworrener gedruckter und anderer Papiere in ein etwas fernes Jahrhundert einzudringen und ihm ins Angesicht zu schauen, in der Hoffnung, vielleicht unser eigenes armes Jahrhundert dadurch zu beleuchten.

Es scheint dies ein bedeutender Umweg zu sein, aber nichtsdestoweniger ist es doch ein Weg. Der Mensch ist nämlich von jeher ein kämpfendes, sich mühendes und trotz der weitverbreiteten Verleumdungen zum Gegentheile ein wahrheitliebendes Geschöpf gewesen. Auch die Jahrhunderte sind lauter von einander abstammende Kinder und oft wird in dem Bildniß der Vorväter dieser oder jener räthselhafte Zug des jüngsten Enkels zu wechselseitiger Erleuchtung offenbar.

Ueberdies wird in Büchern sowohl als auch überall in der heutigen Welt eine gewisse Breite der Bewegung für den praktischen Mann immer zweckmäßiger. Das Heil liegt gegenwärtig nicht in festem Schnüren, sondern in Bezug auf alle Bereiche des Wissens in etwas ganz Anderem. Leser und die Menschen überhaupt haben sich angewöhnt, alle Personen und Dinge, von armseligen Büchern an bis zu Kirchenbischöfen und Staatspotentaten zu fragen, nicht: Durch welche Ernennung bist Du berufen? — sondern: In welcher Perücke und in welchem schwarzen Triangel wandelst Du einher? Himmel, ich kenne Deine Ernennung und Deinen schwarzen Triangel ganz gut! Aber in Gottes Namen frage ich Dich: Was bist Du? Nicht nichts, sagst Du! Nun denn, wie viel und was — dies ist eben das, was ich wissen möchte und

Digitized by Google

ſogar bald wiſſen muß! — Welche Wetteranzeichen, — nicht blos für einen armen Herausgeber von Büchern. Der Herausgeber von Büchern darf bei alle dem nicht vergeſſen, daß wenn, wie man ſagt, „viele Arten erlaubt ſind," doch eine Art nicht erlaubt iſt, „die Art, welche nichts in ſich hat, le genre ennuyeux;" und demgemäß ſeinen Weg gehen.

Ein gewiſſer Jocelinus de Brakelonda, ein geborener Engländer, hat uns ein außerordentlich ſeltſames Buch*) hinterlaſſen, welches durch die Mühe der Camden Society in den letztvergangenen Tagen an's Licht gebracht worden iſt. Jocelin's Buch, die „Chronik" Jocelin's, eines gewiſſen alten Mönches von St. Edmundsbury, jetzt ſieben Jahrhunderte alt, wie entfernt iſt es von uns, exotiſch fremdartig und in jeder Beziehung weit aus der Ferne kommend! Die Sprache dieſes Buchs iſt nicht blos ausländiſch, ſondern auch todt. Mönchslatein liegt nicht über dem britiſchen Kanal, ſondern über den neunfachen ſtygiſchen Sümpfen, dem Lethestrome und man weiß nicht wo! Selbſt das römiſche Latein, welches noch in den elyſeiſchen Gefilden des Gedächtniſſes für uns lebt, iſt im Vergleich damit etwas Heimiſches. Und nun die Ideen, das Lebensgeräth, das ganze Wirken und Thun dieſes würdigen Jocelin, welches tiefer als Pompeji mit der Lavaaſche und dem unartikulirten Wrack von ſiebenhundert Jahren bedeckt iſt!

Jocelin von Brakelond kann nicht ein hervorragender literariſcher Charakter genannt werden, ja nur wenige Sterbliche, die ein ſo ſichtbares Werk oder eine Fußſpur hinterlaſſen haben, können obſcurer ſein. Abermals eine von jenen verſchwundenen Exiſtenzen, deren Werk noch nicht verſchwunden iſt, — faſt ein rührendes Phänomen, wenn nicht die ganze Welt voll davon wäre! Die Erbauer von Stonehenge zum Beiſpiel — doch was ſprechen wir von Stonehenge und ſeinen Erbauern? Die Verfaſſer der Universal Review und von Homer's Iliade, die Pflaſterer der Straßen von London, — früher oder ſpäter die ganze Nachkommenſchaft Adams! Es iſt ein

---

*) Chronica Jocelini de Brakelonda, de rebus gestis Samsonis Abbatis Monasterii Sancti Edmundi: nunc primum typis mandata, curante Johanne Gage Rokewood. (Camden Society, London, 1840.)

Digitized by Google

rührendes Phänomen, aber ein unabänderliches, ja recht überlegt, ein tröſtendes.

Nach dem Dialekte ſeines Mönchslateins, wie denn überhaupt ſchon nach ſeinem Namen, ſcheint dieſer Jocelin ein normänniſcher Engländer geweſen zu ſein. Der Zuname de Brakelonda verräth einen Eingebornen von St. Edmundsbury ſelbſt, denn Brakelond iſt der bekannte alte Name einer Straße oder eines Theils dieſer ehrwürdigen Stadt. Ferner iſt gewiß, daß unſer Jocelin als Mönch in dem Kloſter von St. Edmundsbury lebte, eine obedientia oder ein untergeordnetes Amt oder vielmehr der Reihe nach einige dergleichen bekleidete und einmal „Kaplan des Lord Abtes war, an deſſen Seite er Tag und Nacht ſechs Jahre lang verlebte."

Dieſes Letztere iſt die Hauptthatſache in Jocelin's Exiſtenz und eigentlich der Urſprung dieſes gegenwärtigen Buchs und der hauptſächlichen Bedeutung, die es jetzt für uns hat. Er war eine Art geborner Boswell, obſchon ein unendlich kleiner, auch fehlte es ihm ſelbſt dort und damals nicht ganz an ſeinem Johnſon. Johnſons ſind ſelten, aber Boswells vielleicht noch ſeltener, was in beiderlei Hinſicht zu beklagen iſt.

Dieſer Jocelin war, wie wir deutlich erkennen, ein ſinnreicher, freimüthiger, ein gutherziger, unſchuldiger, aber dabei doch ſchlauer, aufmerkſamer, mit raſchem Witze begabter Mann und hat unter ſeiner Mönchskapuze hervor dieſen ſchmalen Abſchnitt der Welt in wirklich menſchlicher Weiſe betrachtet, nicht auf affen-, hunde-, ochſen- oder ſonſt nicht-menſchenartige Weiſe — betrübend für Alle, welche Menſchengefühl beſitzen. Der Mann beſitzt ein geduldiges, friedliches, liebendes, freundlich lächelndes Weſen und iſt offen für Dies und Jenes. Eine weiſe Einfalt liegt in ihm, viel geſunder Verſtand und eine Wahrhaftigkeit, welche tiefer geht, als Worte. — Wahrhaftigkeit iſt ja die Baſis von Allem und bedeutet, wie Einige behaupten, den Genius ſelbſt, die Hauptquinteſſenz eines jeden Genius.

Unſer Jocelin hat übrigens ſeine klaſſiſchen Manuſcripte geleſen, ſeinen Virgil, ſeinen Flaccus, ſeinen Ovidius Naſo; natürlich auch noch weit mehr, ſeine Homilien und Breviarien und wo nicht die Bibel, doch bedeutende Auszüge aus der Bibel. Dann beſitzt er auch einen angenehmen Witz und liebt einen rechtzeitigen Scherz, obſchon auf ſanfte, gedämpfte Weiſe, die ſehr liebenswürdig zu ſehen iſt. Ein gelehrter erwachſener Mann, aber mit dem Herzen wie eines guten Kindes; deſſen ganzes Leben überhaupt das eines Kindes geweſen iſt. Das Kloſter von St. Edmundsbury war für ihn

Digitized by Google

blos eine größere Art Wiege und ſeine ganze Pflicht, fromm zu ſchlafen und ſeine Mutter treu zu lieben!

Dies iſt die Biographie Jocelin's, „eines Mannes von vortrefflicher Religion," ſagt einer ſeiner Zeitgenoſſen und Mitmönche, „eximiae religionis, potens sermone et opere."

Ueberdies hatte er auch eine Art für die Menſchheit noch jetzt lesbares Mönchs- oder Hundelatein gelernt und war zum Glück für uns auf die Idee gekommen, in dieſer Sprache niederzuſchreiben, was ihm des Niederſchreibens werth zu ſein ſchien. Hieraus entſtand allmälig eine Chronica Jocelini, ein neues Manuſcript in dem Liber Albus von St. Edmundsbury. Dieſe mit kindlicher Durchſichtigkeit, unſchuldigem Humor, nicht ohne eine gewiſſe Beimiſchung von treffendem, angenehmem Witz und vielen andern Vorzügen geſchriebene Chronik laſen natürlich auch andere Leute gern, weshalb es nicht fehlen konnte, daß ſie copirt und vervielfältigt und dem Liber Albus einverleibt ward. Auf dieſe Weiſe überlebte ſie Heinrich VIII., Putney Cromwell, die Auflöſung der Klöſter und alle Unfälle der Bosheit und Vernachläſſigung ſechs Jahrhunderte lang, bis ſie endlich in die Harley'ſche Sammlung kam und nun durch Mr. Rokewood von der Camden Society entziffert und in deutlichen Druck gebracht worden iſt, ſo daß ſie jetzt als ein leckerer dünner Quartband vor uns liegt, um auf einige Minuten zu intereſſiren wen ſie kann.

Einem gerechten Hiſtoriker geziemt es, hier dankbar zu erwähnen, daß Mr. Rokewood, Jocelin's Herausgeber, ſeine Aufgabe als ſolcher ſehr gut gelöſt hat. Nicht blos hat er das oft ſchwer zu leſende Manuſcript in deutlichen Druck gebracht, ſondern auch, was ſeine Collegen auf dieſem Felde nicht ſtets zu thun pflegen, die wichtige Wahrheit im Auge behalten, daß das ſo entzifferte Manuſcript auch einen Sinn für den Leſer haben muß. Sich treulich an den Text haltend und ſelbſt die grammatiſchen oder anderen Fehler mit abdruckend, hat er dennoch Sorge getragen, durch Bemerkungen anzudeuten, daß es Fehler ſind und wie die Correctur derſelben lautet. Jocelin's Mönchslatein iſt größtentheils durchſichtig wie klares ſeichtes Waſſer. Bei jeder Dunkelheit aber, welche vorkommt, und es ſind deren einige, haben wir die angenehme Gewißheit, daß die Stelle einen Sinn hat, der ſich durch Fleiß ermitteln läßt, ja den der Fleiß des gewiſſenhaften Herausgebers ſchon ermittelt hat. Ein ausführliches und zweckdienliches Gloſſarium iſt beigefügt, welches ſo ziemlich hinreicht, dem Uneingeweihten durchzuhelfen.

Digitized by Google

Eine Menge größtentheils kurzer Anmerkungen erklären die meiſten ſchwierigen Punkte auf genügende Weiſe und die letzte zweckmäßige Zugabe iſt ein inhaltreiches, ſorgfältig ausgearbeitetes Regiſter, woran es keinem ſolchen Buche fehlen ſollte, und welches unglücklicherweiſe nur ſehr wenige beſitzen.

So iſt mit einem Worte die Chronik Jocelin's von ihren dichten Hüllen befreit und an das gewöhnliche Tageslicht gebracht, ſo daß Jeder, der ein wenig lateiniſche Grammatik im Kopfe hat, ſie leſen kann.

Wir haben ſo viel von Mönchen gehört und überall, in der Geſchichte ſowohl, wie in Romanen, ziehen dieſe ſonderbaren zweibeinigen Thiere mit ihren Roſenkränzen und Gebetbüchern, mit ihren Tonſuren, härenen Hemden und Armuthgelübden ſo wunderlich durch unſere Phantaſie und ſind in der That eine ſo merkwürdige ausgeſtorbene Gattung der menſchlichen Familie, daß ein ächter Mönch von Bury St. Edmunds wohl Aufmerkſamkeit verdient, wenn er zufällig ſichtbar und hörbar gemacht wird.

Hier ſteht er und in ſeiner Hand hält er einen magiſchen Spiegel, der allerdings ſehr verroſtet, aber hier und da doch noch klar iſt, und worin das wunderbare Bild ſeiner Exiſtenz ſich noch, obſchon flüchtig und gleichſam mit intermittirendem Lichte, ſpiegelt! Will der Leſer nicht mit uns einen Blick in dieſe ſeltſame camera lucida werfen, wo ein ausgeſtorbenes Geſchlecht, obſchon nur flüchtig und undeutlich, noch am Leben zu ſehen iſt.

Ein ausgeſtorbenes Geſchlecht, ſagen wir, denn die lebendigen Exemplare, welche noch unter dieſem Namen einherwandeln, können zu unverkennbar in ihrer Naturgeſchichte nur noch als Baſtarde betrachtet werden. Nachdem Richard Arkwright's Evangelium einmal verkündet worden, iſt ein Mönch der ächten alten Art in dieſer Welt nicht mehr möglich. Aber man denke ſich, daß ein tiefbegrabenes Maſtodon, ein foſſiles Megatherion, ein Ichthyoſaurus aus ſeinem Felſengrabe heraus auf einmal, wäre es auch noch ſo undeutlich, zu ſprechen anfinge. Die ausgeſtorbenſte foſſile Gattung von Menſchen oder Mönchen kann dieſes Wunder thun und thut es, — Dank den Buchſtaben des Alphabetes, die zu ſo vielen Dingen gut ſind.

Jocelin war, wie wir ſchon oben andeuteten, eine Art Boswell, unglücklicherweiſe aber iſt er von Natur keiner der größten und die Entfernung hat ihn nun in außerordentlichem Grade zuſammenſchrumpfen laſſen. Sein

Digitized by Google

Licht iſt ein ſehr ſchwaches, intermittirendes und verlangt den aufmerkſamſten eifrigſten Blick; außerdem zeigt es blos einen leeren Nebel. Man muß geſtehen, der gute Jocelin iſt trotz ſeines ſchönen kindlichen Charakters doch nur ein ganz unvollkommener „Spiegel" der Dinge dieſer alten Welt! Der gute Mann ſchaut uns ſo klar und heiter an und in ſeinen nachbarlichen ſanftlächelnden Augen ſehen wir unſeren eigenen Schatten ſo gut, daß wir fortwährend den Wunſch empfinden, ihn auszufragen und ihm eine Erklärung vieler Dinge abzupreſſen.

Aber damit iſt es nichts. Jocelin, obſchon er mit ſo klarer Vertraulichkeit wie ein naher Nachbar ſpricht, beantwortet keine Frage. Dies iſt ſeine Eigenthümlichkeit. Er iſt ſeit ſechshundert fünfzig Jahren todt und für uns vollſtändig taub, obſchon immer noch ſo hörbar! Der gute Mann, er kann nicht dafür und wir auch nicht.

Seltſam und intereſſant, wenn auch einfach, ſind die Betrachtungen, die ſich uns aufdrängen, wenn wir uns an der Hand dieſes oder irgend eines anderen klaren ſchlichten Individuums in die Vergangenheit zurückverſetzen. Siehe demnach, England vom Jahr 1200 war kein chimäriſches, mit Phantasmen bevölkertes Traumland, ſondern ein grüner materieller Ort, auf welchem Getreide und verſchiedene andere Dinge wuchſen. Die Sonne ſchien darauf und die Jahreszeiten wechſelten wie die menſchlichen Geſchicke. Tuch ward gewebt und getragen, Gräben wurden aufgeworfen, Aecker gepflügt und Häuſer gebaut. Tag für Tag ſtanden Menſchen und Thiere zur Arbeit auf und kehrten Nacht für Nacht müde heim zu ihren verſchiedenen Lagern. In wunderbarem Dualismus lebten damals wie jetzt Nationen, athmeten Menſchen, die in jeder Beziehung zwiſchen Licht und Finſterniß ſich hin und her bewegten, zwiſchen Freude und Kummer, zwiſchen Ruhe und Arbeit, — zwiſchen Hoffnung ſo hoch wie der Himmel und Furcht ſo tief wie die Hölle. Löwenherz war nicht ein theatraliſcher Papagei mit Beinſchienen und ſtählernem Helm, ſondern ein Mann, der von Nahrungsmitteln lebte, wenn dieſelben auch nicht nach Peel's Tarif importirt waren. Löwenherz kam dieſem Jocelin in St. Edmundsbury handgreiflich über den Weg und hätte beinahe das heilige goldene Feretrum oder das Grabmal des heiligen Edmund ſelbſt geplündert, um das Löſegeld für ſeine Befreiung aus dem Donaukerker zu bezahlen.

Dieſe hellen Augen unſeres Nachbars Jocelin ſchauten die leibhafte Gegenwart des Königs Johann, deſſelben Johann Sansterre oder Ohneland,

Digitized by Google

welcher ſpäter in Runymead die Magna Charta unterzeichnete. Ohneland verweilte einmal mit einem zahlreichen Gefolge ungefähr vierzehn Tage lang in dem Kloſter von St. Edmundsbury, alltäglich vor den Augen unſeres Jocelin und greifbar für ſeine Finger. O Jocelin, was ſagte er, was that er? Wie ſah er aus? Wie lebte er? — Oder wenigſtens, was für einen Rock oder was für Hoſen hatte er an?

Jocelin aber bewahrt hierüber ein hartnäckiges Stillſchweigen. Jocelin ſchreibt nieder, was *ihn* intereſſirt; für *uns* iſt er gänzlich taub. Mit Jocelin's Augen ſehen wir von Johann Ohneland faſt gar nichts. Wie durch ein dunkles Glas ſehen wir mit unſeren eigenen Augen und mit angeſtrengtem Blick höchſtens: Eine polternde, ausſchweifende, menſchliche Geſtalt mit gemein vornehmer Miene, in carmoiſinrothem Sammet oder anderem unſicherem Gewebe, von unſicherem Schnitt, mit viel Franſen und Federbüſchen unter zahlreichen anderen menſchlichen Figuren ähnlicher Art, die mit Falken auf der Fauſt umherritten, geräuſchvollen Unſinn ſchwatzten und dem Kloſter St. Edmundsbury die Eingeweide ausriſſen, nämlich ſeine Speiſekammern und Keller plünderten.

Jocelin bemerkt blos mit ein wenig verhaltener Herbheit, daß des Königs Majeſtät, Dominus Rex, als Geſchenk für unſeren St. Edmunds Schrein einen ziemlich ſchönen ſeidenen Mantel zurückließ, — oder vielmehr zurückzulaſſen vorgab, denn einer von ſeinem Gefolge borgte ihn von uns und wir bekamen ihn niemals wieder zu Geſicht. Beim Scheiden ſchenkte Dominus Rex uns „dreizehn sterlingii“ das heißt einen Schilling und einen Penny, um eine Meſſe für ihn zu leſen und entfernte ſich dann, — gleich einem ſchäbigen Ohneland, der er auch wirklich war! „Dreizehn Pence Sterling,“ dies war es, was das Kloſter von Ohneland bekam, für alle die Lebensmittel, die er mit den Seinigen aufgezehrt. Wir laſen natürlich unſere Meſſe für ihn, da wir einmal übereingekommen waren, es zu thun, aber die unparteiiſche Nachwelt möge beurtheilen, mit welchem Grade von Eifer!

Und auf dieſe Weiſe verſchwindet König Ohneland, zuckt raſch über unſeren ſeltſamen intermittirenden Zauberſpiegel, klimpert mit ſeinen ſchäbigen dreizehn Pence und reitet mit ſeinen Falken wieder in egyptiſche Nacht hinein.

So macht es Jocelin mit allen Dingen und ſo machen es alle Menſchen und müſſen es ſo machen. Wie intermittirend iſt unſer guter Jocelin, indem

Digitized by Google

er ohne alle Rückſicht auf uns niederſchreibt, was er intereſſant findet! Wie viel iſt in Jocelin, wie überhaupt in der ganzen Geſchichte und in der ganzen Natur gleichzeitig unergründlich und ſicher, ſo düſter und dennoch ſo unzweifelhaft, zu endloſen Betrachtungen anregend. Denn König Ohneland war wirklich da und hinterließ dieſe „tredecim sterlingii," wenn nichts mehr, und lebte und ſchaute auf die eine oder die andere Weiſe, und eine ganze Welt lebte und ſchaute mit ihm!

Hierin, ſagen wir, liegt eben die große, die unermeßliche Eigenthümlichkeit, welche in wirklich unendlichem Grade die armſeligſte hiſtoriſche Thatſache von aller und jeder Fiction unterſcheidet. Was iſt überhaupt Fiction, Phantaſie, Poeſie u. ſ. w. u. ſ. w., wenn nicht das Vehikulum für Wahrheit oder Thatſache irgend einer Art, zu deren ſicherer Beförderung der Menſch erſt verſchiedene andere Transportwege verſuchen ſollte? Mögen dieſe Frage Andere beantworten!

Doch es wird nun Zeit, daß wir uns in das Kloſter von St. Edmundsbury und ſieben gute Jahrhunderte zurück verſetzen, wenn dies mit Hülfe Jocelin's und irgend welcher menſchlichen Kunſt möglich iſt. Werden uns wohl einige Leſer dahin folgen?

Zweites Kapitel.

St. Edmundsbury.

Die Burg, Bury oder „Berry", wie man ſie auch nennt, des heiligen Edmund iſt gegenwärtig noch eine blühende betriebſame Stadt, die mit ihren freundlichen niedlichen Häuſern, ihren alterthümlichen ſauberen Straßen und zwanzig oder fünfzehntauſend geſchäftigen Seelen eine angenehme Abwechſelung in die allgemeine graſige Oberfläche von Suffolk bringt. Freundlich ſchaut die Stadt von ihrem Hügelabhange der aufgehenden Sonne entgegen und an dem öſtlichen Rande zieht ſich jetzt noch lang, ſchwarz und maſſiv eine Reihe Kloſterruinen hin, in deren weite innere Räume der Fremde gegen Erlegung eines Schilling zugelaſſen wird. Dieſe inneren Räume ſind gegenwärtig in einen botaniſchen Garten umgewandelt. Hier kann der Fremde oder Einheimiſche, wenn er gemächlich unter dieſen unge-

Digitized by Google

heuren düſteren ehrwürdigen Ruinen umherwandelt, ſich überreden, daß eine Abtei von St. Edmundsbury wirklich einmal beſtand. Ja, es läßt ſich dies ſogar durchaus nicht bezweifeln, denn hier ſteht noch der alterthümliche maſſive Thorweg, deſſen Architektur ſelbſt für das Auge des Dilettanten ſo ungemein intereſſant iſt, und weiterhin jenes andere alterhümliche Thor, das jetzt dem Einſturz nahe iſt, wenn nicht der Dilettantismus im Laufe der nächſten Monate Geld auftreibt, um ein Stützwerk herſtellen laſſen zu können!

Hier ſehen wir ohne Zweifel eine Abtei, ſchön für das Auge des Dilettantismus. Die Rieſin Pedanterie wird mit ihrem unförmlichen Dugdale und anderen ungeheuren Monaſtikons unter dem Arm ebenfalls heranſchreiten und Dir ſtolz verkünden, daß dies eine ſehr große Abtei war, die Eigenthümerin, ja Schöpferin von St. Edmunds Stadt ſelbſt, die Beſitzerin großer Ländereien und Einkünfte, ja daß ihre Ländereien einmal eine Grafſchaft für ſich allein bildeten, daß König Canut oder Knut ſehr gnädig gegen ſie war und bei einer Gelegenheit St. Edmund ſeine eigene goldene Krone vom Kopfe herunter ſchenkte, und übrigens daß die Mönche von der und der Art und von der und der Zahl waren, daß ſie in dieſem Jahrhundert ſo und ſo viel Morgen Land und in jenem ſo und ſo viel hatten und dann weiter, daß der große Glockenthurm unter dieſem und der kleinere unter jenem Abt erbaut ward u. ſ. w. u. ſ. w. — bis die menſchliche Natur es nicht mehr aushalten kann, bis die menſchliche Natur ſich verzweifelt in Vergeſſenheit flüchtet und faſt die ganze Sache — Mönche, Kloſter, Glockenthürme, Ländereien und alles — geradezu in Abrede ſtellt!

Ach, welche Berge von todter Aſche, Trümmern und verbrannten Gebeinen gräbt die geſchäftige Pedanterie aus der Vergangenheit auf und nennt ſie Geſchichte und Philoſophie der Geſchichte, bis, wie wir ſagen, die menſchliche Seele ermüdet und verworren niederſinkt, bis die vergangene Zeit eine einzige unendliche, unglaubliche graue Leere zu ſein ſcheint, ohne Sonne, Sterne, Heerdfeuer oder Kerzenlicht, während widerliche Staubwirbelwinde die allgemeine Natur erfüllen und über unſerer hiſtoriſchen Bibliothek als Titanen die Worte angeſchrieben zu haben ſcheinen: Hier wird trockener Unrath ausgeſchüttet!

Und dennoch ſind dieſe düſteren alten Mauern kein Dilettantismus und kein zweifelhafter Gegenſtand, ſondern eine ernſte Thatſache. Es war ein ſehr wirklicher und ernſter Zweck, für welchen ſie erbaut wurden! Ja, es war

Digitized by Google

eine andere Welt, als dieſe ſchwarzen Ruinen, meiſt in ihrem neuen Mörtel und friſchem Meiſelwerk, zuerſt als Mauern vor langer Zeit die Sonne erblickten. Miß nicht mit Deinem Dilettantencirkel, mit dieſem ſelbſtgefälligen Dilettantenſchmunzeln den himmliſchen Wachtthurm unſerer Väter, die gefallenen Gotteshäuſer, das Golgatha treuer abgeſchiedener Seelen!

Ihre Architektur, ihre Glockenthürme und Ländereien? Ja — und dies iſt nur ein kleiner Theil der Sache. Iſt Dir nie jener andere ſeltſame Theil eingefallen, daß die Menſchen damals eine Seele hatten, — nicht blos vom Hörenſagen und als Redensart, ſondern als eine Wahrheit, die ſie wußten und im praktiſchen Leben befolgten! Es war wirklich damals eine andere Welt. Ihre Miſſale ſind unglaublich, eine pure Abgeſchmacktheit geworden, ſagſt Du? Ja, eine erbärmliche Abgeſchmacktheit und ſogar, wenn Du willſt, eine Abgötterei und Gotteslästerung, wenn irgend Jemand Dich überreden ſollte, daran zu glauben oder darnach beten zu wollen.

Aber dennoch iſt es ſchade, daß unſere Seelen verſchollen ſind. Wir werden ſie ganz gewiß wieder aufſuchen müſſen, ſonſt wird uns in jeder Beziehung Schlimmeres zuſtoßen. Ein gewiſſer Grad von Seele iſt, wie Ben Johnſon uns erinnert, unumgänglich nöthig, um den Körper vor Zerſtörung von der furchtbarſten Art zu bewahren, „um," ſagt er, „die Ausgabe für Salz zu erſparen." Ben hat Menſchen gekannt, welche Seele genug beſaßen, um ihren Körper und ihre fünf Sinne vor Fäulniß zu bewahren und Salz zu erſparen — Menſchen und auch Nationen. Betrachte die Hungerrevolten in Mancheſter und die Getreidegeſetzdebatten im Unterhauſe und verſchiedene andere Dinge und ſage dann, ob es nicht gegenwärtig an Seele oder Salz fehlt!

Es war in der That eine andre Welt und die gegenwärtige arme zerfahrene Welt könnte Nutzen davon haben, wenn ſie weiſe, anſtatt thöricht darein blickte. Mindeſtens aber, o Freund Dilettant, laß uns ſtets eingedenk ſein, daß es eine Welt war und nicht eine unendliche Leere von grauem Nebel mit darin ſchwimmenden Phantasmen. Dieſe alten Mauern von St. Edmundsbury waren, ſage ich, nicht mit Phantasmen bevölkert, ſondern mit Menſchen von Fleiſch und Blut, die ebenſo geſchaffen waren, wie wir. Hätten wir, Du und ich, damals gelebt, wer weiß, ob wir nicht ſelbſt uns vor einer böſen Zeit geflüchtet und hier ein Aſyl geſucht hätten, um auf die damals mögliche Weiſe über die Ewigkeit nachzudenken.

Ach, gleicht nicht dieſe ſchwarze Ruine einem alten Knochenfragment,

Digitized by Google

einem zerbrochenen geſchwärzten Schienbein der alten todten Jahrhunderte, welches die Erde noch nicht bedeckt hat und welches verräth, welches einſt rieſige Leben hier begraben liegt! Es iſt jetzt todt und ſtumm, aber einſt lebte es und ſprach. Zwanzig Generationen hindurch war hier die irdiſche Arena, wo mühſam lebende Menſchen ihren Lebenskampf rangen, während Erde, Himmel und Hölle zuſahen. Glocken läuteten zum Gebet und Menſchen von verſchiedenem Temperament, von mannigfacher Denkweiſe ſangen Vespern und Metten, und um die kleine Inſel ihres Lebens rollte immerdar — eben ſo wie um die unſere, obſchon wir blind und taub ſind — der unbegrenzte Ocean, indem er alle Dinge mit ſeinen ewigen Farben und Reflexen malte und ſeltſame prophetiſche Muſik machte!

Wie ſchweigſam iſt alles jetzt — dahin, verſchwunden! Der Weltdramaturg hat geſchrieben: Exeunt. Die gefräßigen Zeitdämonen haben alles verſchlungen und an ſeiner Stelle giebt es entweder nichts oder, was ſchlimmer iſt, widerwärtige allgemeine Staubwolken und graue Verfinſterung der Erde und des Himmels von dem trockenen Unrath, der hier ausgeſchüttet wird!

In der That, es iſt keine leichte Sache über die mit ſolchem Material gefüllte Kluft von ſieben Jahrhunderten hinwegzukommen. Aber iſt hier nicht von allen Gehülfen ein Boswell der willkommenſte, wäre es auch nur ein kleiner Boswell? Wahrhaftigkeit, ächte Einfalt des Herzens, wie werthvoll ſind dieſe doch ſtets! Der, welcher ſpricht, was wirklich in ihm iſt, wird auch Menſchen finden, die ihm zuhören, wären die Hinderniſſe auch noch ſo groß. Sogar Geſchwätz, wenn es frei und heiter einem menſchlichen Herzen entquillt, iſt eine Art Wahrhaftigkeit und Rede, die vor Pedanterie und leerem grauem Nebel den Vorzug verdient! Jocelin iſt ſchwach und geſchwätzig, aber er iſt menſchlich. Durch das dünne wäſſerige Geſchwätz unſeres Jocelin erblicken wir einige Schimmer jener tiefbegrabenen Zeit und erkennen wahrhaft, obſchon auf flüchtige intermittirende Weiſe jene alterthümlichen Geſtalten und ihre Lebensmethode von Angeſicht zu Angeſicht. Herrlich gehen vor unſerem ernſten, liebenden Blick die alten Jahrhunderte aus tiefem Dunkel in einen theilweiſe hellen, durchſichtigen Zuſtand über und die leere, ſchwarze Nacht iſt, wie man findet, blos die Summe unzähliger bevölkerter, leuchtender Tage.

Leſer, welche dieſe armſelige Chronica Jocelini mit uns durchmachen, werden wie in Winterdämmerung, unbequem und wie durch einen entlaubten

Digitized by Google

Hain von Haſelbüſchen wandern, durch welchen der geſpenſtiſche Wind rauſcht und der fortwährend die Ausſicht hindert, durch welchen hindurch aber hier und da man doch eine wirkliche menſchliche Figur ſich bewegen ſieht, die wir anrufen könnten, wenn ſie antworten wollte. Und wir blicken in ein Paar Augen, ſo tief wie die unſeren, die unſrigen zurückſpiegelnd und dennoch von uns nichts ahnend und für welche wir vorübergehend gleichſam Geiſter und unſichtbar geworden ſind.

Drittes Kapitel.

Der Gutsherr Edmund.

Ungefähr dreihundert Jahre waren verfloſſen, ſeitdem Beodric's Worth ſich in St. Edmund's Stadt und Kloſter umgewandelt hatte, ehe Jocelin ſelbſt als Novize hier eintrat. Es war, ſagt er, das Jahr nachdem die Flamländer bei Fornham St. Genevieve geſchlagen worden.

Es kommt vieles in Vergeſſenheit. Dieſer glorreiche Sieg über die Flamländer bei Fornham iſt gegenwärtig ſo ziemlich aus der Erinnerung der Menſchen entſchwunden. Und dennoch war er zu ſeiner Zeit ein Sieg und eine Schlacht. Irgend ein dreimal berühmter Earl von Leiceſter, nicht von der Linie der De Montfort — wie man in philoſophiſchen und anderen Geſchichten leſen kann, wenn das menſchliche Gedächtniß überhaupt ſolche Dinge behalten könnte — hatte ſich mit ſeinem Monarchen, Heinrich II. dieſes Namens, veruneinigt. Wahrſcheinlich war er unterdrückt und mißhandelt worden und hatte ſich genöthigt geſehen, ins Ausland zu fliehen. Hier aber hatte er neue Kräfte geſammelt und kam im Jahre 1173 mit einem rachgierigen Heere Flamländer wieder über die Nordſee zurück. Er landet an der Küſte von Suffolk, begiebt ſich nach Framlingham Caſtle, wo er willkommen geheißen wird, und dann weiter weſtlich nach St. Edmundsbury und Fornham, wo ihm die conſtituirte Staatsgewalt mit hinreichender Macht entgegentritt und ihn und die Seinigen an dem rechten Ufer des obſcuren Fluſſes Lark — wie noch vorhandene Spuren beweiſen — raſch in Stücken haut.

Denn der Fluß Lark, obſchon nicht ſehr leicht zu entdecken, fließt oder

ſtagnirt immer noch in dieſem Lande und das Schlachtfeld iſt noch da und dient gegenwärtig dem Herzog von Northumberland als Jagdrevier. Man findet noch gegenwärtig hier Kupferpfennige mit dem Bildniß Heinrich's II., die armen erſchlagenen Soldaten, welche nicht Zeit hatten, ſich Branntwein dafür zu kaufen, aus der Taſche gefault ſind. Aus dem Fluſſe Lark ſelbſt ward vor nicht gar langer Zeit ein antiker goldener Ring aufgefiſcht, von welchem Geſchichtsdilettanten glauben, er ſei derſelbe Ring geweſen, den die Gräfin Leiceſter auf ihrer Flucht in dieſen Fluß Lark warf. Ja, vor wenigen Jahren, als man eine ungeheure alte Eiche ausgrub, die ſehr umfangreich und überflüſſig geworden, aber lange im Boden geſtanden hatte und deshalb nicht ohne gewaltige Anſtrengung entfernt werden konnte, — fand man unter ihren Wurzeln einen ringförmigen Hügel von wunderbar guterhaltenen Skeletten. Sie lagen alle im Kreiſe, mit den Füßen nach innen und den Geſichtern aufwärts gekehrt. Dieſe Skelette rührten unverkennbar von einer Schlacht her, denn viele der Köpfe waren geſpalten oder von Pfeilen durchbohrt.

Die Schlacht bei Fornham iſt daher eine Thatſache, obſchon eine vergeſſene, nicht weniger obſcur als unleugbar, — wie ſo viele andere Thatſachen.

Wie das Kloſter St. Edmund ſelbſt. Wer kann nach dem, was wir geſagt haben, zweifeln, daß es hier wirklich einmal ein Kloſter gegeben habe? Ohne Zweifel gab es hier ein Kloſter, ohne Zweifel wohnte etwa dreihundert Jahre vor dieſer Schlacht bei Fornham ein Mann, Namens Edmund, König, Gutsherr, Herzog oder wie ſonſt ſein Titel geweſen ſein mag, der öſtlichen Grafſchaften in dieſer Gegend, der ein ſehr eigenthümlicher Mann und Gutsherr geweſen ſein muß.

Denn ſeine Vaſallen beklagten ſich, wie es ſcheint, nicht im mindeſten über ihn; ſeinen Arbeitern fiel es nicht ein, ihm ſeine Scheuern wegzubrennen oder ihm ſein Wild zu ſtehlen. Es liegen vielmehr die klarſten Beweiſe vor, daß ſie dieſen alten Gutsherrn in einem ganz erſtaunlichen Grade ehrten, liebten und bewunderten und zuletzt ſogar in einem unermeßlichen und unausſprechlichen Grade, denn da ſie für ihr Bewußtſein ſeines Werthes keine Grenzen oder ausſprechbare Worte fanden, ſo fingen ſie an ihn heilig zu ſprechen und anzubeten. Unendliche Bewunderung, lehrt man uns, bedeutet Anbetung.

Sehr eigenthümlich, — könnten wir es nur entdecken! Es wäre ganz

Digitized by Google

gewiß höchſt intereſſant zu wiſſen, worin Edmund's ſpezielle Pflichten beſtanden, und vor allen Dingen, auf welche Weiſe er ſie mit ſolchem Erfolge erfüllte. Sein Leben iſt ein poetiſcher, ja ein religiöſer Mythus geworden, obſchon es ganz unleugbar einmal eine proſaiſche Thatſache war, wie unſer aller armſeliges Leben iſt. Dieſer Gutsherr Edmund ging in Lederſchuhen und Wams einher und mußte ſich täglich ſein Frühſtück verſchaffen und ſein Thun und Treiben mit nicht wenigen widerſprechenden Reden und Thatſachen in Einklang bringen.

Niemand wird im Schlafe ein Heiliger. Edmund zum Beiſpiel hätte, anſtatt ſich mit dieſen widerſprechenden Thatſachen und Worten in Einklang zu bringen und auszuſöhnen — wodurch er ſie auf menſchliche und göttliche Weiſe bezwang und ſich unterthan machte, — blos neuen unweiſen Streit hineinbringen und auf dieſe Weiſe von ihnen beſiegt werden können, was der weit häufigere Fall iſt! In dieſem Falle hätte er ſich nicht als ein Heiliger oder göttlich blickender Menſch, ſondern als ein bloſer Sünder und unglücklicher tadelnswerther, mehr oder weniger teufliſch blickender Menſch erwieſen! Kein Gutsherr Edmund wird im Schlafe unendlich bewundernswürdig.

Mit welchem Grade von heilſamer Strenge ſeine Zinſen eingetrieben wurden, hören wir nicht. Noch weniger wiſſen wir, auf welche Weiſe er ſein Wild hegte und ob die Rebhühnerjagd ausgezeichnet oder ungenügend war. Auch vermögen wir nicht zu ermitteln, für welche Art von Kornbill oder weiſe ausgedachte Beſteuerungsſkala er ſtimmte. Freilich aber gab es damals erſt wenig Spinner und der Uebelſtand des Spinnens und anderer ſtaubiger Arbeit war noch kein ſo greller.

Wie kam nun, möchte man fragen, dieſer Edmund in ſo hohe Gunſt, wie ward er in ſo erſtaunlichem Grade ein anerkannter Freund der Landleute? In der That man kann ſich nichts anders denken, als daß er in einem noch nie dageweſenen Grade das Rechte that uud Menſchenliebe übte. Er wandelte, wie man zu ſagen pflegt, demüthig und wacker mit Gott. Er bemühete, ſich die Erde, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand, himmliſch zu machen, anſtatt hoffärtig und ſtolz mit dem Mammon einherzuwandeln und die Erde zur Hölle werden zu laſſen, wenn ſie Luſt hätte. Er wandelte nicht hoffärtig mit dem Mammon? Wie konnte er dann „den Handel befördern," ſo daß Howel und James und viele Weinhändler ihn ſegnen und das Herz des Schneiders — obſchon auf ſehr kurzſichtige Weiſe — vor Freuden ſang? Vieles iſt in dem Leben dieſes Edmund ungemein geheimnißvoll.

Digitized by Google

Daß er je nach Gelegenheit mit dem Seinen thun konnte, was er Luſt hatte, iſt mittlerweile ziemlich klar. Gewiſſe heidniſche, der phyſiſchen Kraft huldigende Ultrachartiſten oder „Dänen“, wie man ſie damals nannte, fielen mit fünfundzwanzigtauſend Lanzen und Streitäxten in ſein Gebiet ein und wollten Heidenthum, Raub, Plünderung, Feuer und Schwert herrſchen laſſen. Edmund antwortete, daß er ſich einer ſolchen Barbarei bis aufs Aeußerſte widerſetzen würde. Die Dänen nahmen ihn gefangen und verlangten nochmals ſeine Einwilligung in ihre Abſichten. Edmund weigerte ſich immer noch. „Können wir Dich nicht umbringen?“ riefen ſie. — „Kann ich nicht ſterben?“ antwortete er. „Mein Leben, glaube ich, iſt mein Eigenthum, womit ich machen kann, was ich will!“ Und er ſtarb unter grauſamen Martern und weigerte ſich bis zum letzten Athemzuge und die Ultrachartiſten oder Dänen drangen mit ihren Abſichten nicht durch und gingen mit ihrem ſämmtlichen Apparat zu ihrem Vater, dem Teufel.

Einige wollen allerdings behaupten, dieſe Dänen ſeien nicht Ultrachartiſten ſondern Ultratories geweſen, welche verlangt hätten, zu ernten, wo ſie nicht geſäet, und in dieſer Welt zu leben, ohne zu arbeiten, wenn auch die ganze Welt darüber verhungern ſollte, was gleichfalls eine mögliche Hypotheſe zu ſein ſcheint. Doch mochten ſie ſein, was ſie wollten, ſo gingen ſie, wie wir ſagen, zum Teufel und da Edmund mit dem Seinigen machte, was er wollte, ſo ward die Erde von ihnen geſäubert.

Eine andere Verſion iſt, daß Edmund bei dieſer und ähnlichen Gelegenheiten ſeinem Stande treu blieb, dem älteſten und überhaupt einzigen ächten Adelsſtande, der unter den Sternen exiſtirt, dem Stande gerechter Menſchen und Söhne Gottes, im Gegenſatz zu ungerechten und Belialsſöhnen, welcher letztere Stand allerdings der zweitälteſte, aber dennoch ein ſehr unwürdiger iſt.

Dies ſcheint auch in der That die wahrſcheinlichſte Hypotheſe von allen zu ſein. Namen und Erſcheinungen wechſeln in zehn Jahrhunderten gar ſo ſeltſam und alles bewegt ſich nach Chamäleonsart durch einander und nimmt bald dieſe Farbe an, bald jene.

So viel aber iſt ganz gewiß und wechſelt die Farbe nicht: Der Gutsherr Edmund hatte, wie alle Menſchen ſahen und fühlten, auf dieſer ſeiner Lebenspilgerreiſe wirklich die Rolle eines Menſchen würdig durchgeführt und Segnungen und überfließende Liebe und Bewunderung von den Herzen Aller waren ſein Theil. Wohlgethan! wohlgethan! riefen die Herzen aller Men-

Digitized by Google

ſchen. Sie hoben ſeinen erſchlagenen gemarterten Körper empor, wuſchen ſeine Wunden mit raſch fließenden allgemeinen Thränen, Thränen unendlicher Trauer und dennoch heiliger Siegesfreude. Die ſchönſten Thränen, — ja vielleicht überhaupt das Schönſte, was es giebt, gleich einem Himmel, der von Diamanten und prismatiſchem Glanze blitzt, — weinend und dennoch von der ewigen Sonne beſchienen. Und dies iſt nicht ein Himmel, ſondern eine Seele und ein lebendes Antlitz. Kann man wohl in dieſer Welt etwas ſehen, was dem Tempel des Allerhöchſten vom wirklichen Glanze deſſelben erfüllt ähnlicher wäre?

O wenn das ganze Yankeeland einem kleinen guten „Schnüspel, dem ausgezeichneten Romandichter" mit lodernden Fackeln, Einladungen zu Banketts und allgemeinem Hurrah nachfolgt und fühlt, daß er, obſchon klein, doch wirklich etwas iſt, um wie viel mehr konnte damals ganz Angelland einem Heldenmärtyrer und ächten großen Sohne des Himmels nachfolgen! Es iſt die innigſte Herzensfreude des Menſchen, zu bewundern, wo er kann; nichts hebt ihn — wäre es auch nur auf Augenblicke — über alle ſeine kleinlichen Einſchränkungen ſo hinaus, wie wahre Bewunderung.

Auf dieſe Weiſe hat man geſagt: „Alle Menſchen, beſonders alle Frauen, ſind geborene Anbeter" und beten an, dafern es nur einigermaßen möglich iſt. Es iſt möglich, ein Etwas, wäre es auch nur ein kleines, anzubeten; aber nicht ſo möglich iſt dies mit einem puren lautplärrenden Nichts! Welcher Anblick iſt rührender als der armſeliger Menſchenmaſſen, welche ſich zuſammendrängen, um Königs- oder Lordmayors-Prozeſſionen und andere dergleichen vergoldete Pfefferkuchenphänomene zu ſchauen. Jeder iſt ſo begierig, anzubeten, aber Jeder ſieht mit einem düſteren verhängnißvollen Gefühl der Täuſchung ein, daß er es hier nicht wirklich kann! Sind dies Deine Götter, o Iſrael? Und dennoch biſt Du ſo geneigt, anzubeten, — armes Iſrael!

Auf dieſe Weiſe hoben die Leute der öſtlichen Grafſchaften die Leiche ihres Edmund in dem Dorfe Horne auf, ſuchten den vom Rumpfe getrennten Kopf und vereinigten ihn ehrfurchtsvoll wieder mit dem erſtern. Sie balſamirten ihn mit Myrrhen und wohlduftenden Spezereien, mit Liebe, Trauer und allen hohen und heiligen Gedanken. Sie weiheten ihn mit einem Sturm von melodiſcher anbetender Bewunderung und von der Sonne gefärbten Thränenſtrömen; freudig und dennoch mit Ehrfurcht — wie alle tiefſinnige Freude etwas Ehrfurchtsvolles in ſich hat — verewigten ſie ſeine

Digitized by Google

edeln Thaten und ſeinen göttlichen Wandel, ſo lange er auf Erden weilte, bis endlich ſogar der Papſt und die Kardinäle in Rom genöthigt waren, davon zu hören, und dieſe, nachdem ſie den allgemeinen Ausſpruch der Menſchheit ſo genau als möglich recapitulirt, erklärten: er habe in der That in dieſer Welt das Leben eines Helden geführt, ſei nun nach ihrer Meinung zu Gott gegangen und ernte dort ſeinen Lohn. Dies ſei, ſagten ſie, das beſte Urtheil, welches ſie in dieſer Sache fällen könnten, und ganz gewiß war dies kein ſchlechtes Urtheil, womit übrigens auch die ganze Menſchheit einverſtanden war.

Der übrige Theil von St. Edmund's Geſchichte, denn wie der Leſer ſieht, iſt er jetzt ein Heiliger geworden, läßt ſich leicht denken. Fromme Freigebigkeit verſchaffte ihm einen loculus, ein feretrum oder einen Schrein oder mit andern Worten, man bauete ihm eine hölzerne Kapelle, einen ſteinernen Tempel, der durch neue fromme Gaben immer größer ward. So findet das überwallende Herz ſeine Glückſeligkeit darin, ſich durch Geben zu tröſten. St. Edmund's Schrein ſtrahlt jetzt von diamantenen Zierrathen auf einer Platte von gediegenem Gold. Die hölzerne Kapelle iſt, wie wir ſchon ſagten, ein ſteinerner Tempel geworden. Stattliches Mauerwerk, langgezogene Bogen und hallende Kreuzgänge ſtützen ihn und umgeben ihn fern und weit.

Feſtgeregelte Geſellſchaften von Männern, zu welchen auch unſer Jocelin gehört, widmen ſich in jeder Generation hier dem Nachdenken über menſchliche Größe und feiern und zeigen dieſelbe, wie ſie am beſten können, in der Meinung, daß ſie es beſſer hier können, in Gegenwart Gottes des Schöpfers und des von ihm Geſchaffenen.

Mit einem Worte, die Leiche des heiligen Edmund hat ein Kloſter um ſich errichtet. In ſo weit und auf dieſe Weiſe hat ſich der Geiſt der Zeit ſichtbar verkörpert und kryſtalliſirt. Neue Geſchenke, Häuſer, Landgüter gehen fortwährend ein. Von König Knut, den die Menſchen Canut nennen und den die Meeresfluth trotz ſeines Verbotes doch naß machte — von dieſem weiſen König mit ſeiner Krone und ſeinen Geſchenken haben wir ſchon gehört, von vielen andern aber, Königen, Königinnen, weiſen Männern und edlen rechtſchaffenen Frauen möge das göttliche Schweigen erzählen. Beodric's Worth iſt St. Edmund's Bury oder Burg geworden und ſteht ſichtbar da bis auf dieſe Stunde. Alles, was Du jetzt ſiehſt und Burg oder Stadt nennſt, iſt eigentlich das Grabmonument des Heiligen oder Guts-

Digitized by Google

herrn Edmund und von dem gegenwärtigen wohlachtbaren Mayor von Bury kann man ſagen, daß er — ſo wenig er es auch ahnt — gleich einem Fakir ſeine Wohnung in dem umfangreichen Leichenſteine des heiligen Edmund habe. Ja, in der That, in einer der Niſchen dieſes Leichenſteins wohnt der gegenwärtige wohlangeſehene Mayor von Bury.

Gewiſſe Zeiten kryſtalliſiren ſich auf prachtvolle Weiſe, andere dagegen thun es auf ziemlich ſchäbige! — Aber auch Richard Arkwright wird in tauſend Jahren ſein Monument haben; ganz Lancaſhire und Yorkſhire und wie viele andere Shires und Länder mit ihren Maſchinerien und Induſtrien werden ſein Monument ſein! Eine ächte Pyramide oder „Flammenberg“ mit Dampffeuern und nützlicher Arbeit über weite Continente bis zu einer gewiſſen Höhe zu den Sternen emporlodernd, — wie viel großartiger als die albernen Cheops-Pyramiden oder die thönernen von Sakarah! Laßt uns demnach hoffnungsvoll, zufrieden oder geduldig ſein.

Viertes Kapitel.

Abt Hugo.

Es iſt wahr, alle Dinge haben zwei Seiten, eine helle und eine finſtere. Es iſt wahr, in drei Jahrhunderten häuft ſich viel Unvollkommenheit an. Manches Ideal, ſei es nun ein klöſterliches oder anderes, geht, ſo gut es kann, in Praxis über, verwandelt ſich in eine ſeltſame Wirklichkeit, und wir müſſen dann mit Erſtaunen fragen: Iſt dies wirklich Euer Ideal! Denn leider muß das Ideal ſtets in das Wirkliche übergehen und oft auf ſehr kümmerliche Weiſe Nahrung und Obdach darin ſuchen. Auch ſelbſt der ſchönſte Dichter iſt kein Paradiesvogel, der ſich von Wohlgerüchen nährt und mit ausgebreiteten Flügeln im Aether ſchwebend ſchläft. Das von Nahrung und Obdach Unabhängige findet man blos im Drurylane Theater. Dies dürfen wir nicht vergeſſen, wenn wir uns Täuſchungen erſparen wollen.

Nach dem Geſetz der Natur haben alle Arten von Idealen auch ihre beſtimmten Grenzen, ihre Perioden der Jugend, der Reife oder Vollkommenheit, des Verfalls und endlichen Todes und Verſchwindens. Es wird nichts geboren, was nicht auch ſterben müßte. Ideale Klöſter ſuchen, ſobald ſie

Digitized by Google

einmal wirklich geworden, Nahrung und Obdach in dieſer Welt; ſie finden dies mit immer größerem Erfolg und werden endlich allzubedacht es zu finden, ſo daß ſie zuletzt an weiter gar nichts denken. Dann ſind ſie krankhaften, korpulenten, blödſinnig gewordenen Körpern gleich, die blos eſſen und ſchlafen, bereit zur „Auflöſung“ durch einen Heinrich VIII. oder einen Anderen. Jocelin's St. Edmundsbury iſt von dieſem letzten Stadium noch weit entfernt, aber auch hier wird der Leſer ſich darauf gefaßt machen, ein Ideal zu ſehen, welches nicht wie ein Paradiesvogel im Aether ſchläft, ſondern auf unvollkommene, unbehagliche, mehr oder weniger verächtliche Weiſe niſtet wie ein gewöhnlicher Waldvogel! —

Abt Hugo war, wie Jocelin, der ſofort mitten in die Sache eingeht, uns mittheilt, in jenen Tagen ſchon alt und faſt blind geworden; aliquantulum caligaverunt oculi ejus. Er wohnte ſehr viel allein in ſeinem Talamus oder beſonderen Zimmer, gerieth in die Hände von Schmeichlern und Maulrednern, welche ſich bemüheten, die vorübergehende Stunde ihm leicht zu machen, — ihm leicht und ſich ſelbſt nutzenbringend, indem ſie in der Ferne Gebirge von Verwirrung anhäuften.

Auf dieſe Weiſe ſaß der alte Dominus Hugo unzugänglich, weit im Innern in ſeine warmen Flanelle und Täuſchungen gehüllt — unzugänglich für alle Stimmen der Thatſachen, und auf dieſe Weiſe ward es immer ſchlimmer mit ihm. Nicht als ob unſer würdiger alter Dominus Abbas ſeine frommen Pflichten gegen ſich oder Andere außer Acht gelaſſen hätte, wohl aber geriethen die Rechnungsbücher des Kloſters in den furchtbarſten Zuſtand, und Hugo's jährliches Budget enthielt mit jedem Jahre mehr verderbliche Defekte und Schulden.

Seine einzige irdiſche Sorge war, baares Geld aufzutreiben. Und wie trieb er es auf — von unerſättlichen jüdiſchen Wucherern! Jeder neue Jude ſetzte ſich wie ein neuer Blutigel an ihm feſt und ſog ihm ſein und unſer Leben aus, indem er fortwährend ſchrie: „Gieb! gieb!“

Man höre ein Beiſpiel von hunderten.

Unſere Camera war baufällig geworden und Wilhelm der Sacriſtan erhielt Befehl, ſie wieder in Stand ſetzen zu laſſen, ſtrengen Befehl, aber kein Geld. Abt Hugo gab ihm keinen Pfennig dazu und konnte ihm auch

Digitized by Google

keinen geben. Die Camera mußte gebaut werden, und da Hugo kein Geld hatte und unzugänglich war, ſo borgte Willelmus Sacrista vierzig Mark — etwa ſiebenundzwanzig Pfund — von Benedict, dem Juden, und flickte dafür die Camera wieder zuſammen. Aber wie ſollte er den Juden wiederbezahlen? Es waren keine Mittel dazu da, kaum konnten Sacrista, Cellerarius oder irgend ein anderer öffentlicher Beamter ihre Function auch nur nach dem dürftigſten Maßſtabe verſehen, ſo knapp wurden ihnen die Mittel zugemeſſen. Das baare Geld war verſchwunden.

Benedict's ſiebenundzwanzig Pfund wachſen mit Zinſeszinſen ſehr raſch, und als ſie endlich den Betrag von hundert Pfund erreicht, übergiebt er an einem Abrechnungstage das Conto dem Abte Hugo ſelbſt. Hugo war ihm ſchon für ſeine Perſon ebenfalls hundert Pfund ſchuldig und ſomit waren es nun zweihundert geworden! Hugo droht in ſeiner Entrüſtung den Sacriſtan abzuſetzen und dies und jenes zu thun, aber wie ſoll er mittlerweile dieſen unerſättlichen Juden beſchwichtigen? Hugo giebt ihm für dieſe zweihundert Pfund einen Schein auf vierhundert, nach Verlauf von vier Jahren zahlbar. Nach Ablauf dieſer vier Jahre iſt natürlich immer noch kein Geld da und der Jude bekommt nun eine Verſchreibung auf achthundert und achtzig Pfund, die in einzelnen Raten mit jährlich achtzig Pfund abgezahlt werden ſollen. Das hieß auch Geſchäfte gemacht!

Aber damit iſt der unerſättliche Jude noch immer nicht befriedigt oder abgefunden. Er hat mehrere Papiere über kleine, vierzehn Jahre alte Schulden von uns in den Händen und ſeine beſcheidene Forderung beläuft ſich endlich auf „zwölfhundert Pfund ohne die Zinſen.“ Man muß hoffen, daß er in dieſer Welt niemals befriedigt ward; man hofft ſogar, daß er einer von jenen belagerten Juden war, die ſich kurz darauf im Schloſſe York aufhingen, und daß ſeine Verſchreibungen und Quittungen und Blutigelpapiere ſummariſch dem Feuer überantwortet wurden! Denn eine annähernde Gerechtigkeit ſucht ſtets zur Geltung zu kommen, wenn nicht auf die eine Weiſe, dann auf die andere. Juden und auch Chriſten und Heiden, welche auf dieſe Weiſe reich zu werden ſuchen, wird, obſchon ſie mit noch ſo vielen Pergamenten verſehen wären, doch zuweilen nach und nach ein Zahn nach dem andern ausgeriſſen, bis ſie wieder herausgeben, was ſie verſchlungen haben. Eine traurige Thatſache, welche wohl verdient, daß man darüber nachdenke.

Jocelin iſt, wie wir ſehen, nicht ganz frei von Weltſinn. Unſer Dominus Abbas war aufmerkſam genug auf ſeine göttlichen Pflichten, aber wie

Digitized by Google

ſtand es mit ſeinen Rechnungsbüchern? Eins von den Dingen, welche uns in Jocelin's Chronik, ſo wie auch in Eadmer's „Anſelm" und andern alten Mönchsbüchern, die doch augenſcheinlich von frommen Männern geſchrieben worden, am meiſten auffallen, iſt das, daß darin von perſönlicher Religion faſt gar keine Rede iſt; daß der ganze Kern ihres Denkens die „Privilegien unſeres Ordens", „ſtrenge Erhebung unſerer Gebühren", „Gottes Ehre" (worunter die Ehre unſeres Heiligen zu verſtehen iſt) u. ſ. w. zu ſein ſcheint. Iſt dies nicht eigenthümlich? Eine Geſellſchaft von Menſchen, die ſich abgeſondert hat, um ihre Seelen zu vervollkommnen und zu läutern, ſcheint ſich darum nicht im mindeſten zu kümmern. Das „Ideal" ſagt nichts über ſeine Ideen, wohl aber viel über Obdach und Unterkommen. Wie geht das zu?

Freilich ſind Nahrung und Obdach Gegenſtände, worüber ſich ſehr viel ſagen läßt. Es iſt viel leichter, von dieſen zu ſprechen, als von Ideen, und für Manchen ſind ſie auch weit dringlicher. Ja, iſt ferner dieſe religiöſe Zurückhaltung in dieſen frommen, guten Seelen nicht vielleicht ein Verdienſt und ein Zeichen von Geſundheit? Jocelin, Eadmer und ſolche fromme Männer wiſſen noch nichts von „Methodismus"; ſie kennen keinen Zweifel, ja nicht einmal den Keim eines Zweifels. Die Religion iſt keine krankhafte Selbſtbeſichtigung, keine marternde Forſchung. Ihre Pflichten ſind ihnen klar und der Weg zum Heil deutlich und unbeſtreitbar, und ſie wandeln auf demſelben. Die Religion ſchwebt über ihnen gleich einem alles umfaſſenden himmliſchen Baldachin, gleich einer Atmoſphäre und einem Lebenselement, wovon man nicht ſpricht, ſondern welches in allen Dingen, ohne davon zu ſprechen, vorausgeſetzt wird. Iſt nicht klare oder vollſtändige Religion der höchſte Anblick der menſchlichen Natur, eben ſo wie klare Heuchelei oder vollſtändige Nichtreligion der niedrigſte und erbärmlichſte iſt? Zwiſchen dieſen beiden ſpielen alle Arten von ernſten Methodismen, Selbſtbeſichtigungen, quälende Forſchungen, ſeien ſie auch noch ſo krankhaft, ihre Rolle, und zwar nicht ohne Beifall.

Aber nun denke ſich der Leſer einen der frommen Brüder im Kloſter von St. Edmundsbury unter ſolchen Umſtänden. Wie kann ein Lord Abt, an dem eine ganze Menge ſolcher Blutigel hängen, der Welt die Stirn bieten? Er verliert immer raſcher ſein Lebensblut und das Kloſter wird werden wie eine von Pharao's mageren Kühen. Alte erfahrene Mönche ziehen ihre Kapuzen tiefer herab und nehmen ſich in ihren Worten in Acht, denn

Digitized by Google

des Mönches erſte Pflicht iſt Gehorſam. Unſer Herr, der König, der von dieſen Dingen hört, ſendet ſeinen Almoſenier ab, um Erörterungen anſtellen zu laſſen, aber was nützt es? Abt Hugo verſammelt uns im Kapitel und ſagt: „Hat Jemand ſich über etwas zu beklagen?“ Keine Seele von uns wagt zu antworten: Ja, über tauſenderlei! ſondern wir ſtehen alle ſchweigend da, und der Prior ſagt ſogar, daß alles ſich in ganz erwünſchtem Zuſtande befindet. Hierauf wendet ſich der alte Abt Hugo zu dem königlichen Boten und ſagt: „Da ſiehſt Du!“ — Und damit iſt die Sache beendet. Ich als ein ſcharfblickender, beobachtender Jüngling und Novize konnte nicht umhin, die älteren und ganz beſonders Magiſter Samſon zu fragen, warum er als ein wohlunterrichteter und verſtändiger Mann ſich nicht ausgeſprochen und die Sache zur Entſcheidung gebracht hätte? Magiſter Samſon war Novizenlehrer und ich ihm ſehr zugethan. „Fili mi,“ antwortete Samſon, „das gebrannte Kind fürchtet ſich vor dem Feuer. Weißt Du nicht, daß mich unſer Herr, der Abt, ſchon einmal nach Acre in Norfolk in einſame Haft bei Waſſer und Brod ſchickte? Die Hinghams, Hugo und Robert, ſind eben erſt aus der Verbannung wieder nach Hauſe zurückgekehrt, weil ſie zur Unzeit geſprochen. Dies iſt die Stunde der Finſterniß, die Stunde, wo Schmeichler herrſchen und Glauben finden. Videat Dominus, der Herr möge ſehen und urtheilen.“

Und in der That, was konnte auch der arme alte Abt Hugo thun? Er war ein gebrechlicher alter Mann, und die Philiſter, — das heißt die Hebräer, waren über ihm. Er konnte nichts weiter thun, als ſich ſo weit als möglich in ſeine warmen Flanelle, in ſeine warmen Täuſchungen zurückziehen. Zum Glück kam er, ehe es zu ſpät ward, auf den Gedanken, eine Wallfahrt zu dem heiligen Thomas von Canterbury anzutreten. In den Herbſttagen des Jahres 1180 machte er ſich mit einem angemeſſenen Gefolge auf den Weg. In der Nähe der Stadt Rocheſter warf ihn ſein Maulthier ab. Durch den Sturz beſchädigte er ſich an der Knieſcheibe, es entſtand ein unheilbares Entzündungsfieber und der arme alte Mann erhielt mit einem Male ſeine Entlaſſung aus dem ganzen Netze, welches ihn gefangen gehalten. St. Thomas à Becket hatte, obſchon auf einem Umwege, wirklich Erlöſung gebracht! Weder jüdiſche Wucherer noch grollende Mönche, noch irgend eine andere zudringliche, verächtliche Gattung von Menſchen oder Schlammelementen peinigte den alten Abt Hugo nun noch länger. Er ließ ſeinen Roſenkranz fallen, ſchlug ſeine Wirthſchaftsbücher zu, ſchloß ſeine alten Augen

Digitized by Google

und legte ſich nieder zum langen Schlafe. Schwerbeladener, ehrwürdiger alter Dominus Hugo, ſchlaf wohl!

Eins aber können wir nicht ohne gebührenden Schauer des Entſetzens erwähnen, nämlich daß in dem leeren Geldkaſten des armen Dominus Hugo auch nicht ein einziger Penny vorgefunden ward, den man hätte unter die Armen austheilen können, damit ſie für ſeine Seele beteten! Wie durch eine himmliſche Fügung wurden gerade noch zur rechten Zeit von einem ſeiner Pächter, dem Firmarius de Palegrava, fünfzig Schillinge fällig oder ſchienen fällig zu werden, und er bezahlte ſie und die Armen bekamen ſie, obſchon leider auch dieſe Summe nur fällig zu werden ſchien und wir ſie ſpäter wiederbezahlen mußten. Die Zimmer Hugo's wurden von ſeinen Dienern binnen wenigen Minuten, nachdem er den letzten Athemzug ausgehaucht, bis auf den letzten tragbaren Schemel ausgeplündert. Armer verlaſſener, alter Hugo, lebe wohl auf ewig!

Fünftes Kapitel.

Das zwölfte Jahrhundert.

Nachdem unſer Abt todt war, ſetzte der Dominus Rex Heinrich II. oder Ranulf de Glanville, Justiciarius von England, an ſeiner Stelle Inſpectoren oder Cuſtodiaren über uns. Er verrieth durchaus keine athemloſe Eile, einen neuen Abt zu ernennen, denn unſere Revenuen fielen mittlerweile in ſein eigenes Saccarium oder den königlichen Säckel. Dieſe Cuſtodiare gingen mit einiger Strenge zu Werke, nahmen geſchriebene Inventarien auf, legten Siegel an, verlangten überall ſtrenges Maß und Gewicht, aber warum ſoll ein lebender Mönch ſich beklagen? Der lebende Mönch hat ſeine vorgeſchriebenen Andachtsübungen durchzumachen, ſeine beſtimmte pitantia oder Portion Lebensmittel zu verzehren und ſich in Geduld zu faſſen.

Düſter wie durch eine lange Fernſicht von ſieben Jahrhunderten, düſter und ſehr ſeltſam erſcheint uns dieſes Mönchsleben und der ewig in Erſtaunen ſetzende Umſtand iſt der, daß es wirklich eine Thatſache und kein Traum iſt, daß wir es hier ſehen und ihm unmittelbar in die Augen ſchauen! Der Rauch ſteigt täglich aus dieſen Küchenſchornſteinen auf; es leben hier

Digitized by Google

menſchliche Weſen, welche laut plärrend ihre Metten, Nonen und Vespern ſingen und Echos erwecken, nicht für das körperliche Ohr allein. St. Edmund's Schrein, der fortwährend erleuchtet wird, ſtrahlt mit dunkelrothem Glanze durch die Nacht und durch die Nacht der Jahrhunderte zugleich, während die Stadt St. Edmundsbury jährlich vierzig Pfund ausdrücklich zu dieſem Zwecke bezahlt. Glocken läuten, bei großen Gelegenheiten alle Glocken. Wir haben Prozeſſionen, Predigten, Feſte, Weihnachtsſpiele, Myſterien, die auf dem Kirchhofe aufgeführt werden und wobei die Stadtleute zuweilen Schlägereien anſtiften. Die Zeit war, die Zeit iſt und die Zeit wird ſein: Es giebt drei Zeiten oder Tempora, aber nur eine Ewigkeit, und was uns betrifft,

„Wir ſind ſolcher Stoff, wie der zu Träumen."

Unbeſtreitbar, obſchon für den modernen Blick ſehr undeutlich, ruht auf ihrem Hügelabhange dieſelbe Burg oder Stadt des heiligen Edmund, ſchon ein bedeutender Platz, nicht ohne Verkehr, ja ſogar Manufacturen, wenn Jocelin uns nur ſagen wollte, was für welche. Jocelin ſcheint dies nicht der Mühe werth zu erachten; durch einzelne vorübergehende Oeffnungen aber ſehen wir Tuchwalker, Fullones, bei ihrer Arbeit, Webſtühle, Färbekübel und alte Weiber, welche Garn ſpinnen. Wir haben auch Jahrmärkte, Nundinae, und die Londoner machen uns viel Beſchwerde, weil ſie behaupten, daß ſie als Leute aus der Reſidenz keinen Zoll zu bezahlen brauchen. Ueberdies giebt es auch Feldwirthſchaft mit ſchwieriger Ausrechnung der dem Kloſter gebührenden Zinſen. Getreideſeimen ſteigen zur Erntezeit in den Gaſſen der Stadt empor und Zuchtvieh wird ein- und ausgetrieben, und ſelbſt der arme Weber hat ſeine Kuh, während die Düngehaufen ruhig vor den Thüren — ante foras, ſagt Jocelin — liegen, denn die Stadt hat noch keine verbeſſerte Polizei.

Aber nichtsdeſtoweniger halten wir auf Ordnung oder Wacht und haben Thore, wie jede Stadt haben muß, denn die Diebe ſind ſo zahlreich und Krieg giebt's ſehr häufig! Unſere Diebe leugnen an der Gerichtsſchranke des Abts, verlangen gerichtlichen Zweikampf, kämpfen, werden geſchlagen und d a n n gehangen. „Ketel, der Dieb" ſchlug dieſes Verfahren ein, und es half ihm nichts, ſondern brachte blos uns und auch ihn ſelbſt in neues Ungemach!

Es war in jeder Hinſicht eine ganz ſonderbare Zeit. Welche Mühe machte es z. B. unſerem Cellerarius, den Erntepfennig einzutreiben, den

Digitized by Google

jeder Hausvater dem Geſetze nach verbunden iſt, für das Mähen des Kloſtergetreides zu bezahlen! Reichere Leute behaupten, daß dieſe Abgabe längſt in eine andere, in dieſe oder jene verwandelt worden, daß ſie mit einem Worte ſie nicht bezahlen werden. Unſer Cellerarius verzichtet daher darauf, etwas von den Reichen zu bekommen. In den Häuſern der Armen, wo er auf gleiche Weiſe weder Geld noch gute Worte findet, nimmt er ohne weitere Umſtände jedes Pfand, deſſen er ſich bemächtigen kann — einen hölzernen Stuhl, einen Keſſel, ja ſogar die Hausthür, und alte Weiber — die auf dieſe Weiſe dem gefühlloſen Blick des Publikums preisgegeben werden, verfolgen ihn mit ihren Spinnrocken und dem grimmigſten Geſchrei — vetulae exibant cum colis suis, ſagt Jocelin, minantes et exprobrantes.

Welch ein hiſtoriſches Gemälde — vetulae cum colis! Meine ehrwürdigen, alten, ſpinnenden Großmütter müſſen kreiſchend mit ihren Spinnrocken hervorgeſtürzt kommen und weibliche Chartiſten werden und den ganzen Abend vor ihren unverſchloſſenen Häuſern ſchimpfen! — Weiſe Aebte ſchafften, als ſie von ſolchen Vorgängen hörten, ſobald als möglich den Erntepfennig ab oder verwandelten ihn in eine andere Abgabe, und auf dieſe Weiſe ward wenigſtens *ein* Uebelſtand beſeitigt. Aber das Bild dieſer mit Recht ſich beleidigt fühlenden alten Frauen in ihren alten wollenen Trachten, mit ihren zornigen Geſichtern und hochgeſchwungenen Rocken und Spindeln lebt für immerdar in dem Andenken der Geſchichte. Jeruſalem ward von Kreuzfahrern erobert und wieder verloren, und Richard Löwenherz verhüllte ſein Antlitz, als er daran vorüberkam, aber wie viele andere Dinge geſchahen mittlerweile!

So machen uns auch die Aale von Lakenheath viel zu ſchaffen. König Knut nämlich, oder vielmehr ſeine Gemahlin, welche ſich ebenfalls dadurch ehrte, daß ſie den heiligen Edmund ehrte, befahl durch ein noch vorhandenes, auf Pergament geſchriebenes Decret, daß die Beſitzer der Stadtfelder jährlich in den Marſchtümpeln von Lakenheath vier Tauſend Stück Aale fangen und abliefern ſollten. Sie thaten dies längere Zeit; ſie gingen nach den Marſchtümpeln, kamen aber nach und nach mit einer immer geringeren Anzahl von Aalen zurück. Es lieferte nicht mehr jeder die von ihm eigentlich zu liefernden hundert und zwanzig Stück, ſondern es hieß: Hier ſind vierzig Stück! Hier ſind zwanzig, zehn — zuweilen auch: hier ſind gar keine; der Himmel ſtehe uns bei, wir *konnten* nicht mehr fangen; ſie waren nicht da!

Digitized by Google

Was ſoll der Cellerarius in ſeiner Angſt beginnen? Wir ſind damit einverſtanden, daß jeder Beſitzer von ſo und ſo vielen Ackern jährlich einen Penny bezahle und die Aale als zu ſchlüpfrig gehen laſſe. Aber leider iſt auch dies nicht ausführbar. Die Felder ſind während meiner Zeit unter ſo viele Hände getheilt worden, daß man ſie auch nicht feſthalten kann. Ich weiß, daß unſer Kellermeiſter früher ſiebenundzwanzig Pence bekam, und jetzt iſt es viel, wenn er zehn Pence und einen Heller — vix decem denarios et obolum — bekommt.

Ferner ſind ſie verpflichtet, ihre Schafe um des Düngers willen allnächtlich in unſere Hürden zu pferchen, was ſie aber nicht immer thun, und ebenſo bleiben ſie mit ihren Mahl- und Marktſteuern und anderen Abgaben fortwährend im Rückſtande.

So ſpinnt und pflügt auf ſeine unleugbare, aber unklare Weiſe das alte St. Edmundsbury und hält mühſam ſeinen Topf im Kochen und das Grabmal des heiligen Edmund erleuchtet, ſo gut es kann.

Wie viel iſt noch in England lebendig, wie vieles iſt noch gar nicht zum Leben gekommen! Eine Feudalariſtokratie iſt noch am Leben, ja ſie ſteht in der Blüthe ihres Lebens, beaufſichtigt den Anbau des Landes und mit geringerem Bewußtſein die Vertheilung der Produkte des Landes und die Schlichtung der Zwiſtigkeiten des Landes. Ueberall regiert ſie das Volk, ſo daß ſelbſt ein Gurth, der geborene Leibeigene Cedrik's, den ihm gebührenden Antheil von dem Fleiſch der Schweine erhält, welche er hütet. Die Ariſtokratie regiert, aber leider, ſie übt auch das Jagdrecht, ſo daß ein Robert Hood, ein William Scarlet und Andere ſich dem freien, geſetzloſen Waldleben in die Arme geworfen haben.

Wie ſtill verhält ſich andererſeits der ganze Baumwollenhandel und dergleichen; von einer Meeresküſte bis zur andern iſt noch keine einzige Dampfeſſe zu ſehen! Nördlich vom Humber brannte der ſtrenge Wilhelm der Eroberer alle Städte und Dörfer nieder, weil ſie ſich nicht unbedingt fügen wollten, und ſtellte auf dieſe Weiſe die Ruhe her. Wilde Vögel kreiſchen in dieſen alten Einöden, und die dünne mürriſche Bevölkerung des Nordens fühlt, daß unter dieſen neuen normänniſchen Herrſchern ihre Geſchichte wahrſcheinlich ſo gut wie *beendet* iſt. Aber die Menſchen im Allgemeinen und die Northumbrier im Beſonderen wiſſen nicht, was zu Ende geht oder was im Anfang begriffen iſt! Der Ribble und der Aire wälzen ſich jetzt noch unbefleckt von den chemiſchen Stoffen des Färbers dem Meere

Digitized by Google

zu; luſtige Forellen und Fiſchottern ſind ihre Bewohner und der Sonnenſtrahl und der heulende Wind ſchreien allein über dieſe Marſchen hin. Dicht neben einander ſchlafen die Kohlenſchichten und die Eiſenſchichten ſeit ſo vielen Jahrhunderten und kein Dampfdämon iſt noch rauchend zum Leben erwacht. St. Mungo herrſcht in Glasgow und James Watt ſchläft noch in der Tiefe der Zeit. Mancunium, Manceaſter, was wir jetzt Mancheſter nennen, ſpinnt keine Baumwolle, ſondern höchſtens die von dem Rücken der Gebirgsſchafe geſchorene Wolle. Die Bucht des Merſey gurgelt zweimal alle vierundzwanzig Stunden von der ſchäumend hereindringenden Meeresfluth und hallt wieder von dem Geſchrei der Seevögel und iſt ein Lither Pool oder träger Tümpel, keine ungeheure betriebſame Stadt und kein Seehafen der Welt! Die Jahrhunderte gehen ſchwanger und die Stunde der Geburt nahet heran, iſt aber noch nicht da. Tempus ferax, tempus edax rerum.

Sechstes Kapitel.

Mönch Samſon.

Im Innern unſeres Kloſters, unten am Bergesabhange, ſind wir ein eigenthümliches Volk, wie man es ſich in dem Zeitalter der Spinnmaſchinen und Getreidegeſetze kaum denken kann. Bis jetzt giebt es noch keinen Methodismus unter uns, und wir ſprechen viel von Weltlichkeiten. Wir wiſſen nichts von Methodismus und unſere Religion iſt noch nicht ein furchtbarer, raſtloſer Zweifel und noch weniger eine weit ſchrecklichere zuſammengeſetzte Heuchelei, ſondern eine große himmelhohe Unbeſtreitbarkeit, welche das ganze Leben umgiebt und durchdringt. So unvollkommen wir auch ſein mögen, ſo ſind wir doch mit unſeren Litaneien, geſchorenen Häuptern, Gelübden der Armuth da, um unaufhörlich und unbeſtreitbar jedem Herzen zu bezeugen, daß dieſes irdiſche Leben und ſeine Reichthümer und Beſitzungen und ſeine guten und böſen Geſchicke an und für ſich gar keine Wirklichkeit, ſondern ein Schatten von ewigen und unendlichen Wirklichkeiten ſind; daß dieſe Zeitwelt als ein Luftbild, furchtbar emblematiſch in dem großen ſtillen Spiegel der Ewigkeit ſpielt und flackert, und daß das kleine Leben des Men-

ſchen Pflichten hat, welche groß, welche allein groß ſind und hinauf bis zum Himmel und hinab bis zur Hölle reichen. Dies bezeugen wir mit unſeren armſeligen Litaneien und bemühen uns, es zu bezeugen.

Und dies, mag es bezeugt werden oder nicht, mögen alle Menſchen deſſen eingedenk ſein oder mögen alle Menſchen es vergeſſen, bleibt wirklich und wahrhaftig Thatſache, ſelbſt im Zeitalter der Spinnmaſchinen! Aber es iſt unberechenbar, wenn Litaneien veraltet ſind, wenn Zehenten, Naturalleiſtungen und alle menſchlichen Gebühren und Gegenſeitigkeiten vollſtändig in eine einzige große Gebühr der Baarzahlung umgewandelt worden ſind und die Pflicht des Menſchen gegen den Menſchen ſich darauf reducirt, daß er ihm gewiſſe metallene Münzen oder einen vereinbarten Geldlohn einhändigt und ihn dann zur Thür hinausſchiebt; wo die Pflicht des Menſchen gegen Gott eine Heuchelei, ein Zweifel, ein leeres Nichts, eine „Freude an der Tugend“ oder ſo etwas Aehnliches wird und das, was der Menſch unendlich fürchtet, (die wirkliche Hölle des Menſchen) darin beſteht, daß er kein Geld verdient und ſich nicht emporarbeitet, — es iſt, ſage ich, unberechenbar, welch eine Veränderung überall in den menſchlichen Angelegenheiten ſtattgefunden hat.

In den menſchlichen Angelegenheiten cirkulirt jetzt kein geſundes Lebensblut, ſondern gleichſam eine widerwärtige vitriolhaltige Tinte und alles iſt ſcharf und ätzend geworden und drohet Auflöſung und das ungeheure tumultuariſche Leben der Geſellſchaft iſt ein galvaniſches und nur zu wirklich und wahrhaftig von einem Teufel beſeſſen! Denn mit einem Worte, der Mammon iſt durchaus kein Gott, ſondern ein Teufel und ſelbſt ein ſehr verächtlicher Teufel. Folgt nur dem Teufel treulich und Ihr ſeid dann ſicher, zum Teufel zu gehen — wohin könntet Ihr auch ſonſt gehen? —

In ſolchen Situationen ſchauen die Menſchen mit einem gewiſſen Grade wehmüthiger Anerkennung ſelbſt auf arme beſchränkte Mönchsgeſtalten mit ihren armſeligen Litaneien zurück und bedenken mit Ben Jonſon, daß die Seele, oder wenigſtens ein gewiſſer Grad von Seele unumgänglich nöthig iſt, wäre es auch nur um die Koſten für Salz zu erſparen!

Uebrigens läßt ſich nicht leugnen, daß wir Mönche von St. Edmundsbury eine ziemlich beſchränkte Klaſſe von Geſchöpfen ſind und ein etwas eintöniges Leben zu führen ſcheinen. Wir ſind große Freunde müſſigen Geſchwätzes und haben auch in der That nichts weiter zu thun, wenn wir mit unſerm Singen fertig ſind. Gedankenloſes Geſchwätz und gelinde Verleum-

Digitized by Google

dung iſt größtentheils unſere Beſchäftigung — die Frucht des Müßigganges, nicht der Hypochondrie. Viele von uns ſind geiſtesarme, ſorgloſe Menſchen, bei welchen Beten und Verdauen leben heißt. Wir müſſen in unſerm Kloſter alle Fremden empfangen und gratis beherbergen. Manche fallen den beſtehenden Vorſchriften gemäß dem Lord Abt und ſeinen beſonderen Einkünften zur Laſt; andere wieder uns und unſerem armen Kellermeiſter, wie knapp unſere Mittel auch ſein mögen. Sogar Juden ſchicken ihre Weiber und Kinder in Kriegszeiten hierher in unſere Pilanceria, wo ſie ſicher aufgehoben ſind und — gegen Bezahlung — auch beköſtigt werden. Wir haben die beſten Gelegenheiten, Neuigkeiten zu erfahren. Einige von uns leſen gern Bücher, andere lieben das Nachdenken und Schweigen, manchmal ſchreiben wir ſogar Bücher. Einige von uns können in engliſch-ſächſiſcher, in normänniſch-franzöſiſcher Sprache und ſogar in Mönchslatein predigen, andere können dies in keinerlei Sprache oder Kauderwälſch, weil ſie dumm ſind.

Wenn es an allem anderen Stoff fehlt, ſo ſchwatzen wir Einer über den Andern. Dies iſt eine nie verſiegende Hülfsquelle. Wie neigt ſich ein bekapuzter Kopf zu dem Ohr des andern und flüſtert — tacenda. Was treibt zum Beiſpiel Willelmus Sacriſta allnächtlich in ſeiner Sacriſtei? Häufige Saufereien, „frequentes bibationes et quaedam tacenda," — eheu! eheu!

Wir haben auch „tempora minutionis," feſtbeſtimmte Zeiten, wo uns allen zur Ader gelaſſen wird, wo dann zugleich eine allgemeine freie Conferenz, ein Sanhedrin von Geplapper ſtattfindet.

Ungeachtet unſeres Gelübdes der Armuth dürfen wir dem Geſetze nach Erſparniſſe bis zum Betrage von zwei Schillingen machen, aber dieſe müſſen wir dann unſeren bedürftigen Verwandten ſchenken oder ſonſt zu Almoſen verwenden. Arme Mönche! So pflegte ein gewiſſer Mönch in Canterbury ſeiner Mutter, wenn ſie ihn alle zwei Monate beſuchte, fünf Schillinge „clanculo aus ſeinem Aermel" in die Hand ſchlüpfen zu laſſen. Einmal ließ er das Geld, als die Mutter Abſchied nahm, nicht in ihre Hand, ſondern auf den Fußboden fallen und Jemand anders hob es auf, worauf der arme Mönch, als er es erfuhr, einige Tage lang wie verzweifelt umherging, bis Lanfranc, der edle Erzbiſchof, nachdem er ihm ſein Geheimniß abgefragt, ihm großmüthig ſieben Schilling ſchenkte und ſagte: Laß es nur gut ſein!

Unter dieſen plauderſüchtigen Mönchen zeichnet ſich jedoch einer von ſehr ſchweigſamer Art aus. Sein Name iſt Samſon. Es iſt derſelbe, welcher Jocelin antwortete: „Fili mi, das gebrannte Kind fürchtet das Feuer.“ Man nennt ihn den Barrator oder Zänker von Norfolk, denn ſein Ernſt und ſeine Schweigſamkeit machen ihn nicht überall beliebt und er iſt mehr als einmal in Streitigkeiten verwickelt geweſen.

Der Leſer wird erſucht, dieſen Mönch wohl ins Auge zu faſſen. Er iſt ein ſtattlicher Mann von ſiebenundvierzig Jahren, ſtark gewachſen ſteht er aufrecht da wie eine Säule und unter den buſchigen Brauen ſtrahlen ſeine Augen auf wirklich ſeltſame Weiſe hervor. Das maſſive ernſte Geſicht iſt mit einer ſehr hervorragenden Naſe ausgeſtattet, ſein Kopf faſt kahl und das noch übrige dunkelbraune Haar beginnt eben ſo wie der volle dunkelrothe Bart allmälig zu ergrauen.

Dies iſt Bruder Samſon, ein Mann, welcher verdient, daß man ihn genau betrachte.

Er iſt, wie ſchon ſein Spitzname andeutet, aus Norfolk, aus Tottington in Norfolk, und der Sohn armer Eltern. Er hat mir, Jocelin, denn ich liebte ihn ſehr, erzählt, daß er einmal in ſeinem neunten Jahre einen beunruhigenden Traum hatte, wie wir denn uberhaupt hier alle der Träumerei ein wenig ergeben ſind. Der kleine Samſon träumte nämlich, als er in Tottington unruhig in ſeiner Krippe lag, er ſähe den Erzfeind in eigener Perſon mit ausgebreiteten Fledermausflügeln vor einem großen Gebäude aus der Luft herabſteigen und ſeine furchtbaren Klauen ausſtrecken, um ihn, den kleinen Samſon, zu ergreifen und mit ihm davonzufliegen. Der kleine Träumer ſchrie wiederholt und verzweifelt St. Edmund um Hülfe an und St. Edmund, eine ehrwürdige himmliſche Geſtalt, kam auch wirklich, — und in der That kam die durch das Geſchrei aufgeweckte Mutter des kleinen Samſon und der Teufel und der Traum flohen beide ohnmächtig hinweg.

Am nächſten Morgen kam ſeine Mutter, indem ſie über den furchtbaren Traum nachdachte, auf die Idee, daß es vielleicht gut ſei, wenn ſie ihn hinüber an das Grab des heiligen Edmund führte und mit ihm daſelbſt betete.

„Sieh,“ ſagte der kleine Samſon bei dem Anblick der Abtei, „ſiehe Mutter, dies iſt das Gebäude, von welchem ich geträumt habe.“

Seine arme Mutter widmete ihn ſogleich dem heiligen Edmund und ließ ihn mit Gebeten und Thränen zurück. Was konnte ſie auch Beſſeres thun?

Digitized by Google

Die Auslegung des Traumes war, wie Bruder Samſon zu ſagen pflegte, folgende: Diabolus mit ſeinen ausgebreiteten Fledermausflügeln bedeutete die Freuden dieſer Welt, voluptates hujus saeculi, welche in Begriff ſtanden, mich zu packen und mit mir davonzufliegen, wenn nicht der heilige Edmund ſeine Arme um mich geſchlungen, das heißt, einen Mönch aus mir gemacht hätte. Und ein Mönch iſt demgemäß Bruder Samſon geworden und bis auf dieſen Tag noch da, wo ſeine Mutter ihn gelaſſen. Er iſt ein gelehrter Mann, fromm und ernſt, hat in Paris ſtudirt, hier in den Stadtſchulen gelehrt und noch vieles Andere gethan. Er kann in drei Sprachen predigen und hat, wie Dr. Cajus, in ſeinem Leben „Verluſte“ gehabt. Er iſt ein gedankenvoller, charakterfeſter Mann, ſehr geliebt von Einigen, aber nicht von Allen, und ſeine hellen Augen blitzen einen auf faſt ſtörende Weiſe an.

Abt Hugo hatte, wie wir ſchon erwähnt haben, mehrfache Schwierigkeiten mit ihm gehabt und ihn ſogar einmal einſperren laſſen, um ihm zu zeigen, was Autorität ſei, und wie er künftig das Feuer zu fürchten habe. Denn Bruder Samſon war zur Zeit der Gegenpäpſte in Geſchäftsangelegenheiten nach Rom geſendet worden, kam aber, als er nach glücklich verrichteter Sache zurückkehrte, zu ſpät, weil die betreffende Angelegenheit mittlerweile vollſtändig geſcheitert war!

Da wir Engländer auch jetzt noch häufig Reiſen nach Rom machen, ſo iſt es dem Leſer vielleicht nicht unlieb, zu erfahren, auf welche Art und Weiſe man in jenen längſt entſchwundenen Jahrhunderten dahin reiſte. Glücklicherweiſe beſitzen wir einen, wenn auch gedrängten, perſönlichen Bericht darüber. Durch die klaren Augen und das Gedächtniß des Bruder Samſon ſchaut man direct in das Herz dieſes zwölften Jahrhunderts hinein und findet es ziemlich merkwürdig. Der wirkliche Papa, Vater oder allgemeine Präſident der Chriſtenheit, der damals noch nicht chimäriſch geworden, ſaß dort — man bedenke nur dies! Bruder Samſon ging nach Rom als nach dem wahren Lichtquell dieſer Welt — wir dagegen — ! — Doch hören wir Bruder Samſon über ſeine Reiſe:

„Du weißt, welche Mühwaltung ich um jener Kirche in Woolpit willen hatte; wie ich zu der Zeit des Schisma zwiſchen Papſt Alexander und Octavian nach Rom geſchickt ward und Italien zur Zeit paſſirte, wo alle Geiſtlichen, welche Briefe an unſern Herrn, den Papſt Alexander, überbrachten, angehalten und entweder eingekerkert oder aufgehängt wurden, während man einige mit abgeſchnittenen Naſen und Lippen unſerm Herrn, dem Papſt,

zuſendete, um ihn zu beſchimpfen und zu verwirren (in dedecus et confusionem ejus). Ich jedoch gab mich für einen Schotten aus, trug die Kleidung eines ſolchen und wenn mich Jemand verſpotten wollte, ſo ſchwang ich meinen Stab nach Art eines ſchottiſchen Wurfſpießes und ließ nach Art der Schotten drohende Worte hören. Denen, welche mir begegneten und mich fragten, wer ich wäre, antwortete ich weiter nichts als: Ride, ride Rome; turne Cantwereberie. Auf dieſe Weiſe kam ich unter der Maske eines Schotten mit meiner Botſchaft glücklich nach Rom.

„Nachdem ich endlich von unſerm Herrn, dem Papſt, einen mit meinen Wünſchen übereinſtimmenden Brief erhalten, machte ich mich wieder auf den Heimweg. Ich hatte eine gewiſſe feſte Stadt zu paſſiren und ſiehe, hier umringten mich die Soldaten, faßten mich und ſagten: Dieſer Vagabund (iste solivagus), welcher ſich für einen Schotten ausgiebt, iſt entweder ein Spion oder hat Briefe von dem falſchen Papſt Alexander. Und während ſie alle meine Kleider und Taſchen, meine Kamaſchen (caligas), Beinkleider und ſogar die alten Schuhe durchſuchten, die ich nach Art der Schotten über der Schulter trug, fuhr ich mit der Hand in die Ledertaſche, die ich trug, und worin der Brief unſers Herrn, des Papſtes, dicht neben einer kleinen Trinkflaſche (cifus) lag und mit Hülfe Gottes und des heiligen Edmund nahm ich den Brief und die Flaſche zugleich heraus, ſo daß ich, indem ich den Arm in die Höhe ſtreckte, den Brief zwiſchen Flaſche und Hand verborgen hielt. Auf dieſe Weiſe ſahen ſie die Flaſche, aber nicht den Brief. Und ſo entkam ich im Namen des Herrn aus ihren Händen. Alles Geld, was ich hatte, nahmen ſie mir und ich mußte mich nun von Thür zu Thür betteln, ohne irgend welche Bezahlung (sine omni expensa), bis ich wieder nach England kam.

„Als ich aber hörte, daß die Kirche zu Woolpit ſchon an Geoffry Ridell überlaſſen ſei, ward meine Seele von Kummer erfüllt, weil ich vergebens gearbeitet hatte. Als ich daher nach Hauſe kam, ſetzte ich mich ſtill und heimlich in die Kapelle des heiligen Edmund und fürchtete, daß unſer Abt mich feſtnehmen und ins Gefängniß ſperren laſſen würde, obſchon ich nichts Unrechtes gethan, und kein Mönch durfte mit mir ſprechen und kein Laienbruder wagte anders als verſtohlen mir Speiſe und Trank zu bringen."

Eine ſolche Ruhe und einen ſolchen Willkommen fand Bruder Samſon mit ſeinen wunden Fußſohlen und ſeinem ſtarken Herzen. Er ſitzt ſtill und gedankenvoll am Fuße von St. Edmunds Schrein. Welchen Freund oder

Digitized by Google

welche Zuflucht hat er auf der ganzen weiten Erde, außer dem heiligen Edmund? Als der Abt von seiner Ankunft hörte, schickte er den betreffenden Diener, um ihn ins Gefängniß zu führen und ihm Fußeisen anzulegen. Ein anderer armer Diener brachte ihm verstohlen einen Becher Wein und hieß ihn fröhlich und getrost sein in dem Herrn. Samson läßt keine Klage hören, sondern gehorcht schweigend. „Unser Herr Abt überlegte sich die Sache anders und verbannte mich nach Acre, wo ich lange bleiben mußte."

Nun versuchte der Abt, Bruder Samson durch Beförderungen auf andere Gesinnung zu bringen, machte ihn zum Untersacristan und sodann zum Bibliothekar, welcher Dienst ihm am besten von allen gefiel, denn er war ein leidenschaftlicher Bücherfreund. Samson behielt seine Gedanken für sich und gehorchte abermals schweigend, erfüllte seine Pflichten mit der größten Pünktlichkeit, aber dankte dem Lord Abt mit keinem Worte, sondern schien ihn vielmehr mit seinen klaren Augen zu durchschauen. Hierauf sagte Abt Hugo, se nunquam vidisse, so einen Menschen habe er niemals gesehen, einen Menschen, dem keine Härte eine Klage auszupressen und keine Güte ein Lächeln oder einen Dank abzugewinnen vermochte — eine verdächtige Art von Menschen!

Auf diese Weise und nicht ohne viele Beschwerden, aber immer auf gerade, vorwurfsfreie Weise hat Bruder Samson sein sieben und vierzigstes Jahr erreicht und sein dunkelrother Bart wird hier und da ein wenig grau. Er bemüht sich zu jener Zeit, verschiedene halbverfallene Räumlichkeiten mit neuen Dächern versehen zu lassen, ja vielleicht hofft er das Chor selbst vollendet zu sehen, denn alles Baufällige ist ihm zuwider. Er hat „große Haufen Kalk und Sand" zusammengebracht, läßt Maurer und Schieferdecker arbeiten, er und Warrinus, monachus noster, welche beide Hüter des heiligen Schreins sind. Sie bezahlen das Arbeitslohn regelmäßig, — von der Unterstützung mildthätiger Bürger von St. Edmundsbury, sagen sie. Mildthätige Bürger von St. Edmundsbury? Mir, Jocelin, scheint es vielmehr, als hätten Samson und Warrinus, der ihm gehorcht, in den letzten Jahren, während Abt Hugo in seiner Unzugänglichkeit verharrte, die Opfergaben von den Besuchern des Schreins heimlich gespart und bemüheten sich auf diese kluge Weise den Regen abzuhalten!

Unter welchen Verhältnissen hat zuweilen die Weisheit mit Thorheit zu kämpfen und die Thorheit zu überreden, daß sie zugiebt, vor dem Regen geschützt zu werden! Denn in der That, wenn das Kind die Amme re-

Digitized by Google

giert, welch einer geſchickten Handlungsweiſe bedarf es dann von Seiten der Amme!

Es thut uns abermals leid, daß unter dieſen Umſtänden die Cuſtodiaren unſeres Herrn des Königs ſich einmiſchten und alles Bauen oder Dachdecken aus irgend welchen Mitteln unterſagten. Das Chor wird demzufolge nicht fertig werden und Regen und Zeit haben vor der Hand noch ihren Willen. Willelmus Sacriſta mit der rothen Naſe, der ſo häufig trank und Dinge trieb, von welchem ſich nicht ſprechen läßt, hatte wahrſcheinlich bei dem Cuſtodiaren Beſchwerde geführt, um Samſon einen Streich zu ſpielen, denn Samſon, ſein Subſacriſtan, mit ſeinen klaren Augen, konnte unmöglich ein großer Günſtling von ihm ſein! Samſon gehorcht abermals ſchweigend.

Siebentes Kapitel.

Die Wahlbeſprechungen.

Nun aber kommt eine große Neuigkeit nach St. Edmundsbury. Es ſoll ein Abt gewählt werden; unſere Verdunkelung ſoll aufhören. Das Kloſter St. Edmund ſoll nicht mehr eine trauernde Wittwe, ſondern wieder eine freudige, hoffnungsvolle Braut ſein! Oft in unſerm Wittwenſtande hatten wir zu dem Herrn und St. Edmund gefleht und wöchentlich auf unſeren Knien im Chor eine Kleinigkeit von ein und zwanzig Bußpſalmen gebetet, daß uns ein paſſender Hirt beſcheert werden möchte, und, ſagt Jocelin, hätte Jemand gewußt, welchen Abt wir bekommen ſollten, ſo wären ſie, glaube ich, nicht ſo fromm geweſen!

Jocelin öffnet ſeinen Leſern die Schleußen ächten Kloſtergeklätſches und wir horchen wie in einem Dionyſiusohr auf das nichtsſagendſte Geſchwätz. Aber auch Geſchwätz hat ſeine Bedeutſamkeit, ſelbſt wenn es ſiebenhundert Jahr alt wäre. Man höre, wie die Menſchen in allen Jahrhunderten einander gleich ſind:

Dixit quidam de quodam, ein Gewiſſer ſagte von einem Gewiſſen: Dieſer, jener frater, iſt ein guter Mönch, probabilis persona; er kennt den Orden und die Gebräuche der Kirche ganz genau und obſchon er nicht ein ſo vollkommener Philoſoph iſt, wie die andern, ſo würde er doch einen ſehr

guten Abt abgeben. Der alte Abt Ording, der unter uns noch ſo berühmt iſt, verſtand wenig von Wiſſenſchaften. Ueberdies iſt es, wie wir in Fabeln leſen, beſſer, einen Klotz zum König zu wählen, als eine noch ſo kluge Schlange, welche giftig ziſcht und ihre Unterthanen beißt. — Unmöglich! antwortete der Andere; wie kann ein ſolcher Mann in dem Kapitel eine Rede halten oder an Feſttagen eine Predigt vor dem Volke, wenn er keine Wiſſenſchaft beſitzt? Wie kann er binden und loslaſſen, wenn er die heilige Schrift nicht verſteht? Wie —

Und hierauf ſagte ein Anderer von einem Anderen, alius de alio: dieſer frater iſt ein homo literatus, beredt, ſcharfſinnig, ſtreng in der Disciplin, er liebt das Kloſter ſehr und hat viel um deſſelben willen gelitten.

Hier antwortet ein Dritter: Vor allen großen Gelehrten bewahre uns Gott der Herr — vor Zänkern von Norfolk und mürriſchen Leuten behüte er uns in Gnaden.

Und hierauf ſagte ein anderer quidam von einem anderen quodam: Dieſer frater iſt ein guter Wirthſchafter (husebondus); aber man antwortete ihm ſofort: Verhüte Gott, daß ein Menſch, der weder leſen noch ſingen noch das göttliche Amt verrichten kann, ein Ungerechter und Bedrücker der Armen, jemals Abt werde!

Ein Anderer iſt in der That klug und weiſe, aber ſehr geneigt, ſeine Untergebenen mit Geringſchätzung zu behandeln, und nimmt ſich kaum die Mühe, ihnen zu antworten, wenn das, was ſie ſagen, ihm nicht gefällt.

Und ſo ſchwatzt jeder aliquis von ſeinem aliquo ganze Seiten lang. Denn, ſagt Jocelin, ſo viel Köpfe, ſo viel Sinne. Unſere Mönche ſchwatzten zur Zeit des Blutlaſſens, tempore minutionis, wenn ſie ihren plaudernden Sanhedrin hielten, auf dieſe Weiſe. Bruder Samſon ſagte, wie ich bemerkte, nie etwas, ſondern ſaß ſchweigend und zuweilen lächelnd da, doch merkte er ſich in der Regel ſehr gut, was Andere ſagten, und brachte es vielleicht zwanzig Jahr ſpäter bei Gelegenheit an. Was mich, Jocelin, betraf, ſo war ich der Meinung, daß einige dialektiſche Gewandtheit, um das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, einem Abt nichts ſchaden könne. Ich ſprach als ein voreiliger Novize jener Zeit einige aufrichtige Worte über einen gewiſſen Wohlthäter von mir und ſiehe, einer dieſer Belialsſöhne lief ſogleich hin und hinterbrachte ſie ihm, ſo daß er mich von dieſer Zeit an nie wieder mit demſelben freundlichen Geſicht anſchauete!

So ſchäumt und gährt und ſummt der allgemeine Sinn und Unſinn und bemüht ſich, wie man zu ſagen pflegt, ſich zu bilden oder zu ermitteln, was er eigentlich will, was in den meiſten Fällen nichts Leichtes iſt. St. Edmundsbury iſt zu dieſer Lichtmeßzeit des Jahres 1182 ein unruhig bewegter Ort. Sogar die Tuchmacher ſitzen nachdenklich in ihren Webſtühlen und fragen: Wer wird Abt werden? Die sochemanni oder Fröhner ſprechen davon, wenn ſie ihre Ochſengeſpanne ins Feld treiben, die alten Weiber ſchwatzen davon am Spinnrocken und Niemand weiß noch, was die Tage bringen werden.

Der Prior jedoch, als unſer einſtweiliges Oberhaupt, muß zum Werke ſchreiten, „zwölf Mönche“ ausrüſten und ſich mit ihnen auf den Weg zu ſeiner Majeſtät in Waltham machen, wo die Wahl ſtattfinden ſoll. Eine Wahl, mag ſie nun direkt durch Stimmabgabe an öffentlichen Wahlſchranken oder indirekt durch die Kraft der öffentlichen Meinung oder auch durch offene Bierhäuſer, Gutsherrnzwang, volksthümliches Fauſtrecht oder irgend eine andere Wahlmethode ſtattfinden, iſt ſtets eine intereſſante Erſcheinung. Man ſieht einen kreiſenden Berg, welcher unter lautem Gedonner Staubwolken emporwirft, aber man weiß noch nicht, welche Maus oder welches Ungeheuer er gebären wird.

Ueberdies iſt es ein höchſt wichtiger ſocialer Act, ja im Grunde genommen der einzig wichtige ſociale Act. Wenn die Männer, welche ein Volk wählt, gegeben ſind, ſo iſt das Volk ſelbſt genau nach ſeinem Werthe und Unwerthe gegeben. Ein heldenmüthiges Volk wählt Helden und iſt glücklich; ein Sklaven- oder Thorenvolk wählt Scheinhelden, was man Charlatane nennt, hält ſie für Helden und iſt nicht glücklich. Die Hauptſumme des geiſtigen Zuſtandes eines Menſchen iſt die Antwort auf die Frage: Welchen Menſchen ehreſt Du? Welches iſt Dein Ideal von einem Menſchen, oder was kommt dieſem Ideal am nächſten?

So iſt es auch mit einem Volke, denn auch ein Volk, jedes Volk, ſpricht ſeine Wahl — wäre es auch nur durch ſtummes Gehorchen und nicht Revoltiren — im Laufe von ungefähr einem Jahrhundert aus. Auch ſind Wahlmethoden, Reformbills und dergleichen durchaus nicht unwichtig. Die Wahlmethoden eines Volks ſind, wenn es um und um kommt, das ausdrückliche Bild ſeines Wahltalentes und auf allen Entwickelungsſtufen charakteriſtiſch.

Wißbegierige Leſer der Neuzeit werden daher nicht abgeneigt ſein, zu

Digitized by Google

ſehen, wie Mönche im zwölften Jahrhundert ihren Abt wählen, wie der Berg St. Edmundsbury ſich zum Gebären anſtellt und welche Maus oder welchen Menſchen er zu Tage fördert.

Achtes Kapitel.

Die Wahl.

Unſer Prior verſammelt uns demgemäß im Kapitel und ernennt, während wir ihn vor Gott beſchwören, recht zu handeln, nicht nach unſerer Wahl, aber doch mit unſerer Zuſtimmung zwölf Mönche auf ziemlich genügende Weiſe. Unter dieſen befinden ſich Hugo, der dritte Prior, Bruder Dennis, ein ehrwürdiger Mann, Walter der Medicus, Samſon Subsacrista und andere geachtete Charaktere, — obſchon Willelmus Sacrista mit der rothen Naſe auch mit daran gekommen iſt. Dieſe ſollen ſich ſtracks nach Waltham begeben und hier den Abt wählen, wie ſie mögen und können.

Mönche haben Gehorſam geſchworen, dürfen nicht zu laut ſprechen bei Strafe von Fußeiſen, Gefängniß und Brod und Waſſer, aber auch Mönche wünſchen zu wiſſen, wem ſie gehorchen. Die Gemeinde von St. Edmundsbury hat keine Wahlſchranken, keine Wahlurnen, ja nicht einmal offene Abſtimmung, aber dennoch bemühen wir uns, durch verſchiedene unbeſtimmte Manipulationen und Pulsfühlungen zu ermitteln, was das factiſche Ziel iſt.

Dabei aber entſteht die Frage, ach leider iſt es nur eine vorläufige Frage: Wird der Dominus Rex uns erlauben frei zu wählen? Es iſt zu hoffen! Wohlan, wenn dem ſo iſt, ſo ſind wir dahin einverſtanden, daß wir einen aus unſerem eigenen Kloſter wählen. Wenn nicht, wenn der Dominus Rex uns einen Fremden aufzwingen will, ſo beſchließen wir die Sache hinauszuſchieben. Der Prior und ſeine Zwölf werden zögern. Wir können appelliren, proteſtiren und Vorſtellungen machen. Wir können ſogar an den Papſt appelliren, hoffen aber, daß es nicht ſo weit kommen werde.

Dann entſteht aber auch noch die andere, vom Bruder Samſon aufgeworfene Frage: Wie, wenn nun die dreizehn ſelbſt ſich nicht einigen könnten? Bruder Samſon Subsacrista iſt, wie man bemerkt, ſehr oft mit einer

Digitized by Google

Frage und einem Vorſchlage bei der Hand, worin etwas Kluges ſteckt. Obſchon ein Diener von Dienern und wenig ſprechend, ſind ſeine Worte doch alle treffend, weil Verſtand darin iſt. Wie es ſcheint, iſt es hauptſächlich ſein Licht, mit deſſen Hülfe wir durch dieſes große Dunkel hindurchſteuern.

Wie, wenn nun die Dreizehn ſelbſt nicht ſich zu einigen vermöchten? Sprich, Samſon und rathe. — Könnten nicht, ſchlägt Samſon vor, gleich jetzt ſechs von unſeren ehrwürdigſten Brüdern als eine Art Wahlcomité gewählt werden? Mit der Hand auf dem Evangelium werden ſie uns ſchwören, daß ſie es treulich und gewiſſenhaft thun wollen. Dieſe mögen im Geheimen und wie vor Gottes Augen ſich über Drei einigen, welche ſie für die tauglichſten halten, ihre Namen auf einen Zettel ſchreiben und dieſen ſofort verſiegelt den Dreizehn einhändigen. Auf einen von dieſen Dreien muß die Wahl der Dreizehn fallen, wenn es erlaubt iſt. Iſt es nicht erlaubt, das heißt, wenn der Dominus Rex uns zwingt, die Sache zu verzögern, ſo wird der Zettel uneröffnet wieder zurückgebracht und öffentlich verbrannt, damit Niemanden ſein Geheimniß in Ungelegenheiten bringe.

So räth Samſon, ſo handeln wir — klüglich in dieſen und anderen Kriſen des Geſchäfts. Unſer Wahlcomité iſt bald ernannt und bald vereidet; wir ſchlagen den fünften Pſalm auf: „Verba mea — Herr, höre meine Worte, merke auf meine Rede," ziehen ſingend hinaus und laſſen die Sechs bei ihrem Werke in dem Kapitel. Es dauert nicht lange, ſo melden ſie, daß ſie mit ihrem Werk fertig ſind. Sie haben nach gewiſſenhafteſter Ueberzeugung ſich über drei Namen geeinigt und ſie auf dieſen verſiegelten Zettel geſchrieben. Samſon Subsacrista, der allgemeine Diener der Geſellſchaft, möge ihn in ſeine Verwahrung nehmen. Morgen früh werden unſer Prior und ſeine Zwölf bereit ſein, ſich auf den Weg zu machen.

Dies alſo iſt die Wahlurne und Sichtmaſchine, die man in St. Edmundsbury hat — ein auf das Allerheiligſte gerichteter Sinn und ein Gebet zu Gott — die beſte und in der That einzig gute Sichtmaſchine, — wenn die Menſchen nämlich Seelen in ſich haben. Gänzlich werthlos aber und ſogar entſetzlich und giftig iſt ſie, wenn die Menſchen keine Seelen haben, denn wie könnte ohne Seele irgend eine Sichtmaſchine bei menſchlichen Mahlen etwas nützen? Wir kommen ohne Seele nicht fort, wir bleiben ſtecken und bieten das traurigſte Schauſpiel dar, und ſelbſt Salz kann uns nicht mehr retten!

Früh am folgenden Morgen treten unſere Dreizehn demgemäß die Reiſe an, oder vielmehr unſer Prior und Eilf, denn Samſon hat als allge

Digitized by Google

meiner Diener der Geſellſchaft noch mancherlei zu beſorgen und kann noch nicht gleich mit. Endlich jedoch macht er ſich ebenfalls auf den Weg — und den verſiegelten Zettel in einer am Halſe hängenden Ledertaſche tragend und froccum bajulans in ulnis — wir danken Dir, geſchwätziger Jocelin — die Rockſchöße über den Ellbogen geworfen und ein ſolides Hintertheil zeigend, trabt er wacker entlang. Immer weiter über die Heide, auf welcher jetzt noch nichts von Newmarket und Pferdehandel zu ſehen iſt, über den Teufelsdamm, der jetzt nicht mehr als Grenze oder Bollwerk gegen die Oſtangeln dient, immer weiter nach Waltham und dem dortigen Hauſe des Biſchofs von Wincheſter, denn in dieſem weilt ſeine Majeſtät. Bruder Samſon hat als Säckelmeiſter ſtets die Rechnung, wenn eine aufgelaufen iſt, zu bezahlen. „Verzögerungen ſind zahlreich" und er kommt daher nicht ſehr raſch vorwärts.

Aber in der Einſamkeit des Kloſters, während das Schickſal ſo ſchwanger geht und die Stunde der Geburt herannaht, welch ein Geſchwätz, welch ein Plaudern, welch ein Träumen! Das Geheimniß der Drei iſt nur den Brüdern vom Wahlcomité bekannt; irgend einen Abt, der uns regiert, werden wir bekommen, aber welchen Abt, o welchen! Ein Mönch erfährt durch eine Viſion in der Nacht, daß wir einen Abt aus unſerer eigenen Korporation bekommen werden, ohne daß ein Aufſchub der Wahl nöthig wird. Ein Prophet erſchien ihm in langem weißem Kleide und ſagte: Ihr ſollt einen von den Euren bekommen und er wird unter Euch wüthen wie ein Wolf, saeviet ut lupus. — Wirklich! Aber wer iſt es denn von uns?

Nun träumt ein anderer Mönch. Er hat deutlich geſehen, wer es iſt. Es iſt eine gewiſſe Geſtalt, um einen Kopf länger als die andern beiden, in Alba und Pallium gekleidet und in der Stellung eines Mannes, welcher im Begriff ſteht zu fechten, — welche lange Geſtalt aber ein kluger Herausgeber in dem gegenwärtigen Stadium unſerer Erzählung lieber nicht nennen wird. Genug, daß die Viſion wahr iſt, daß der heilige Edmund ſelbſt bleich und ehrfurchtgebietend mit nackten Füßen aus ſeinem Grabmale aufzuſtehen und hörbar zu ſagen ſchien: „Er, ille, ſoll meine Füße verhüllen;" welcher Theil der Viſion ſich ebenfalls als wahr erweiſt.

So bemüht man ſich, durch Rathen und Träumen den Schleier der verhängnißvollen Zukunft zu lüften. Sogar die Tuchmacher, die alten Spinnerinnen, alle Stadtleute ſprechen davon und mehr als einmal geht in St. Edmundsbury das Gerücht: Dieſer iſt erwählt, und dann wieder: Jener iſt erwählt. Aber wer weiß es?

Digitized by Google

Endlich aber ſieht man am zweiten Sonntage nach Quadrageſima, das heißt am zwei und zwanzigſten Februar 1182, dreizehn Mönche von St. Edmundsbury in Prozeſſion nach dem Hauſe des Biſchofs von Wincheſter in Waltham ziehen. Sie erlangen in einem hohen Audienzzimmer und Staatsſaale Zutritt zu Heinrich II. in all ſeiner Herrlichkeit. Welch ein Saal, welch eine Halle, — nicht im mindeſten imaginär, ſondern durch und durch wirklich und unbeſtreitbar, obſchon für uns ſo außerordentlich dunkel und in tiefen Fernen der Nacht hinabgeſunken. Das Haus des Biſchofs von Wincheſter iſt körperlich hinweggeflohen, wie ein Traum der alten Nacht, und keine Spur iſt mehr davon vorhanden. Haus und Leute, königliche und biſchöfliche, Herren und Diener, wo ſind ſie? Hier ſind ſie, ſage ich, ſieben Jahrhunderte entfernt; ſo tief in die Nacht verſunken ſind ſie dennoch da. Luge durch die Hüllen der alten Nacht und Du wirſt ſehen!

König Heinrich ſelbſt iſt hier ſichtbar, ein lebhafter, ſtattlicher Mann mit graugeſprenkeltem Bart, in glänzender undeutlicher Tracht, und Grafen, Biſchöfe und andere Würdenträger in ähnlichem Coſtüm um ihn herum. Der Saal iſt groß und dicht, in ſeiner Nähe befindet ſich eine Kapelle. Wir ſehen hier vergoldete Stühle, geſchnitzte Tiſche, bunte Teppiche, koſtbare Tapeten und ein ungeheures Holzfeuer im Kamin. Aber es iſt auch menſchliches Leben darin und iſt dieſes nicht das größte Wunder, mögen die Tapeten und Kleider ſein von welcher Art ſie wollen?

Der Dominus Rex empfängt unſere Dreizehn, die ſich tief vor ihm verneigen, ſehr wohlwollend und erklärt gnädig, er werde ſich bemühen, zu Gottes Ehren und zum Beſten der Kirche zu handeln. Hierauf befiehlt er „durch den Biſchof von Wincheſter und Geoffrey, den Kanzler," — Halfridus Cancellarius, der leibhafte Sohn Heinrich's und der ſchönen Roſamunde, iſt hier gegenwärtig! — er befiehlt, ſagen wir, daß ſie, die genannten Dreizehn ſich nun entfernen und drei Candidaten aus ihrem eigenen Kloſter in Vorſchlag bringen.

Dies iſt bald geſchehen, denn die Drei hängen ja ſchon fertig an Samſon's Hals in ſeiner lederner Taſche. Wir erbrechen das Siegel und finden die Namen — was ſagt Ihr dazu, Ihr höheren Würdenträger, Du fauler Prior, Du Willelmus Sacrista mit der rothen Säufernaſe? — die Namen in dieſer Reihenfolge: Samſon, Subsacrista, Roger, Cellerarius, Hugo tertius Prior.

Die höheren Würdenträger, welche hier alle ausgelaſſen ſind, werden

Digitized by Google

„plötzlich feuerroth im Geſicht," können aber nichts dagegen ſagen. Eine ſeltſame Thatſache und Frage iſt allerdings: Wie es kam, daß Hugo, der dritte Prior, der doch zu dem Wahlcomité gehörte, ſich ſelbſt zu einem der drei Candidaten ernannte? Eine ſeltſame Thatſache, welche Hugo, der dritte Prior, ſo viel ich weiß, niemals vollſtändig erklärt hat.

Jedoch, wir kehren in den Audienzſaal zurück und melden dem König unſere drei Namen, wobei wir blos die Reihenfolge ändern und Samſon als den geringſten von allen zuletzt ſetzen.

Der König hört die drei Namen an und fragt dann: „Wer ſind ſie? Sind ſie in meinem Reiche geboren? Mir ſind ſie gänzlich unbekannt! Ihr müßt drei Andere nennen."

Hierauf ſagt Willelmus Sacrista: „Unſer Prior muß mit in Vorſchlag gebracht werden, quia caput nostrum est, weil er ſchon unſer Oberhaupt iſt."

Und der Prior antwortet: „Willelmus Sacrista iſt ein tauglicher Mann, bonus vir est," — trotz ſeiner rothen Naſe. Kitzle mich, Hans, und ich werde Dich kitzeln.

Auch der ehrwürdige Dennis wird mit in Vorſchlag gebracht und Niemand kann ſeinem Gewiſſen nach Nein ſagen — nun ſtehen Sechs auf unſerer Liſte.

„Wohlan," ſagte der König, „ſie ſind raſch damit fertig geworden. Deus est cum eis." Die Mönche ziehen ſich wieder zurück und die Majeſtät überlegt eine Zeit lang mit ihren Pares und Episcopi, Lords und Seelſorgern die Gedanken der königlichen Bruſt. Die Mönche harren ſchweigend in einem Vorzimmer.

Nach kurzer Zeit wird ihnen befohlen, noch anderweite drei Namen hinzuzufügen, aber nicht aus ihrem eigenen, ſondern aus anderen Klöſtern, „zur Ehre meines Königreichs." Was iſt nun zu thun? Wir werden da nöthig die Sache aufſchieben! Indeſſen für den Augenblick nennen wir noch drei Namen: den Prior des Kloſters zum heiligen Glauben, einen guten Mönch von St. Neot, einen guten Mönch von St. Alban — lauter gute Männer, die ſpäter auch ſämmtlich Aebte oder andere Würdenträger wurden.

Somit ſtehen nun neun Namen auf unſerer Liſte. Wie mag nun der Dominus Rex fernerweit zu verfahren gedenken? Der Dominus Rex dankt uns gnädigſt und läßt uns ſagen, daß wir nun drei der Namen wegſtreichen ſollen. Sofort werden die drei Fremden ausgeſtrichen. Willelmus Sacrista

Digitized by Google

ſetzt hinzu, daß er für ſeine Perſon ebenfalls verzichten wolle, — eine Anwandlung von Ehrfurcht vor dem Allerheiligſten, deren ſelbſt ein Willelmus ſich nicht erwehren kann!

Der König befiehlt uns hierauf, noch zwei auszuſtreichen, dann noch einen. Demzufolge muß Hugo, der dritte Prior, weichen und Roger Cellerarius und der ehrwürdige Mönch Dennis, — und es bleiben auf unſerer Liſte nur noch zwei: Samſon Subsacrista und der Prior.

Aber welcher von dieſen Beiden ſoll nun gewählt werden? Dies iſt ſchwer zu ſagen, — namentlich für Mönche, die ſich, wenn ſie ſprechen, der Gefahr ausſetzen, ins Gefängniß geworfen und mit Beineiſen belaſtet zu werden! Wir bitten daher gehorſamſt, daß der Biſchof von Wincheſter und Geoffrey eintreten und uns entſcheiden helfen mögen.

Welchen wollt Ihr haben? fragt der Biſchof. Der ehrwürdige Dennis hält eine Rede und empfiehlt den Prior und Samſon, kommt aber in der Ecke ſeines Vortrages, in angulo sui sermonis, immer wieder auf Samſon zurück.

„Ich ſehe ſchon," ſagt der Biſchof; „Ihr wollt uns zu verſtehen geben, daß Euer Prior etwas ſaumſelig iſt und daß Ihr den, welchen Ihr Samſon nennt, zu Eurem Abt haben wollt."

„Beide ſind gut," ſagt der ehrwürdige Dennis faſt zitternd, „aber wir möchten gern den Beſſeren haben, ſo es Gott gefällig iſt."

„Welchen von Beiden wollt Ihr haben?" fragt nun der Biſchof mit Nachdruck.

„Samſon!" antwortet Dennis und „Samſon!" wiederholten alle Uebrigen, die ſprechen oder etwas wiederholen durften, und Samſon wird demgemäß dem König als Candidat zur Abtwürde gemeldet. Seine Majeſtät überlegt ſich die Sache einen Augenblick lang und befiehlt dann, daß Samſon mit den andern Zwölf eingelaſſen werde.

Des Königs Majeſtät ſchaut uns etwas finſter an und ſagt dann:

„Ihr ſchlagt mir Samſon vor; ich kenne ihn nicht. Wäre es Euer Prior geweſen, den ich kenne, ſo würde ich ihn angenommen haben, indeſſen ich will auch jetzt thun, wie Ihr wünſcht. Aber nehmt Euch in Acht. Bei den wahren Augen Gottes, per veros oculos Dei, wenn Ihr Eure Sache ſchlecht macht, ſo komme ich über Euch!"

Samſon tritt demgemäß vor, küßt dem König die Füße, richtet ſich aber ſchnell wieder empor, wendet ſich nach dem Altar herum und ſtimmt

Digitized by Google

gemeinſchaftlich mit den andern Zwölf mit heller, lauter Stimme den einundfünfzigſten Pſalm an: „Miserere mei Deus, Gott ſei mir gnädig nach Deiner Güte!“ Mit feſter Stimme ſingt er, mit feſtem Tritt und hoch aufgerichtetem Haupte ſchreitet er einher, ohne daß eine Veränderung in ſeinem Antlitz bemerkbar iſt.

„Bei Gottes Augen,“ ſagte der König, „dieſer Mann wird, glaube ich, die Abtei gut regieren.“

Mit demſelben Schwure — den ich Eurer Majeſtät in Rechnung bringe — bin ich ganz derſelben Meinung. Es iſt eine ziemliche Weile her, ſeitdem ich keinem tüchtigeren Manne begegnet bin, als dieſem neuen Abt Samſon. Er lebe hoch und möge der Herr ihm als Abt gnädig ſein nach ſeiner Güte!

So iſt es denn den Mönchen von St. Edmundsbury ohne eigentliche Wahlurne oder andere gute Sichtmaſchine gelungen, die wichtigſte ſociale Leiſtung zu Stande zu bringen, die einer Corporation von Menſchen möglich iſt, nämlich den Mann herauszufinden, der ſie regieren ſoll, und in der That ſieht man nicht, daß ſie es durch Anwendung irgend einer Sichtmaſchine beſſer hätten thun können.

O gütiger Himmel, es giebt in jeder Nation und Corporation einen Tauglichſten, einen Weiſeſten, Bravſten, Beſten. Könnten wir dieſen herausfinden und zum König über uns machen, dann wäre in der That alles gut — ſo gut als Gott und Natur uns erlaubt hätten, es zu machen! Aber durch welche Kunſt ſollen wir ihn entdecken? Will der Himmel in ſeinem Erbarmen uns dieſe Kunſt nicht lehren? Wir bedürfen ſeiner ja zur höchſten Noth!

Wahlurnen, Reformbills, Sichtmaſchinen — alles dieſes iſt gut oder auch nicht gut — aller dies ſind ja leider weiter nichts als unzulängliche, traurig anzuſehende Auskunftsmittel. Man mache die Seelen der Menſchen unzugänglich für die göttliche hohe und ehrfurchtgebietende Bedeutung des menſchlichen Werths und der menſchlichen Wahrheit, und wir werden mit aller Maſchinerie Birmingham's doch niemals das Wahre und Würdige entdecken. Es ſteht geſchrieben: Wenn wir ſelbſt Knechte ſind, ſo giebt es keinen Helden für uns. Wir kennen den Helden nicht, wenn wir ihn ſehen — wir halten den Charlatan für einen Helden und rufen hörbar durch alle Wahlurnen und andere Maſchinen hindurch: Du biſt es, ſei Du König über uns!

Digitized by Google

Was nützt es? Sucht nur trügerischen Schein, Geld mit vergoldeten Wagen, Berühmtheit mit Zeitungsartikeln — welchen Namen er auch tragen möge, so werdet Ihr nur trügerischen Schein finden und die göttliche Wirklichkeit wird stets fern von Euch bleiben. Der Charlatan wird Euer legitimer, unvermeidlicher König, und keine irdische Maschinerie ist im Stande, den Charlatan wieder zu verdrängen. Ihr seid dann geborene Sklaven des Charlatans und leidet unter ihm, bis Eure Herzen brechen, und keine französische Revolution oder Insurrection von Manchester, weder theilweise noch universelle vulkanische Explosionen, seien deren auch noch so viele, können mehr thun als die äußere Gestalt Eures Charlatans verändern; sein Wesen dagegen bleibt immer dasselbe.

„Aber wie lange, o Prophet!“ sagen Einige mit wehmüthiger Ironie. Ach, Ihr Nichtpropheten, so lange, bis tiefes Elend, wenn nichts Gelinderes verfangen will, Euch aus Eurer Heuchelei in Eure Aufrichtigkeit hineingetrieben hat, und Ihr findet, daß es entweder etwas Göttliches in der Welt giebt, oder Ihr ein unverständlicher Wahnsinn seid; daß es einen Gott giebt ebenso wie einen Mammon und einen Teufel und einen Genius des Luxus, der Heuchelei und des eitlen Prunkes!

Wie lange dies aber noch dauern wird, dies berechnet selbst. Meine unglücklichen Brüder!

Neuntes Kapitel.

Abt Samson.

So läuten denn alle Glocken von St. Edmundsbury und in Kirche und Kapelle gehen die Orgeln. Kloster und Stadt und die ganze westliche Seite von Suffolk sind in Gala. Ritter, Viscounts, Weber, Spinner, die ganze Bevölkerung, männliche und weibliche, Jung und Alt, sogar die Fröhner mit ihren bausbäckigen Kindern — alle verlassen heute ihre Wohnungen, um den Lord Abt ankommen zu sehen.

Am Thore werden ihm Strümpfe und Schuhe ausgezogen und er feierlich nach dem Hochaltar und Schrein geleitet. Plötzlich verstummen alle Glocken und Orgeln, während wir in inbrünstigem Gebet hier knieen, und

Digitized by Google

eben ſo plötzlich fangen alle Glocken und Orgeln wieder an zu dröhnen, während die ganze Verſammlung ein lautes Te Deum anſtimmt. Dann hält der erſte Viscount eine Rede und dann folgt der Bruderkuß, und den Schluß des Ganzen bilden volksthümliche Spiele und ein Schmaus, an welchem mehr als tauſend Gäſte Theil nehmen, plus quam mille comedentibus in gaudio magno.

Auf dieſe Weiſe kehrt derſelbe Samſon wieder einmal zu uns zurück und wird bei dieſer Gelegenheit willkommen geheißen. Er, der mit den Rockſchößen über den Arm geworfen fortging, kommt hoch zu Roß wieder, denn er iſt plötzlich zu einem Würdenträger dieſer Welt gemacht worden.

Denkende Leſer werden zugeben, daß dies eine ernſte Prüfung für einen Menſchen war. Geſtern noch ein armer Bettelmönch, der nicht über zwei Schillinge Geld beſitzen und keinen Hund aus dem Wege gehen heißen durfte, ſieht ſich dieſer Mann heute als Dominus Abbas, Pair des Parlaments und Herr von Meierhöfen, Gütern und großen Ländereien, als einen Mann mit „fünfzig Rittern unter ſich“ und einer abhängigen, raſch gehorchenden Menge von Leuten.

Es iſt dies ein Glückswechſel, größer als der Napoleon's, denn er iſt gar ſo plötzlich — gerade als ob ein armer Proletarier eines Morgens beim Erwachen fände, daß er über Nacht ein Herzog geworden!

Möge Samſon mit ſeinen klar blickenden Augen dies wohl erfaſſen. Wir werden nun einen neuen und weit ſtrengeren Maßſtab anlegen, denn wenn ein edler Geiſt durch Sieg und Glück zehnmal ſchöner gemacht wird, weil er nun gleichſam ſtrahlend in das ihm eigenthümliche und ihm gebührende Element hineintaucht, ſo wird ein unedler dadurch zehn- und hundertfach häßlicher und erbärmlicher gemacht. Alle Laſter und Schwächen, die der Menſch beſaß, zeigt uns der Emporkömmling wie in dem Sonnenmikroſkop zu entſetzlicher Verzerrung vergrößert. Ja, wie viele nur keimende Anfänge des Laſters, die bis jetzt alle in heilſamem Schlummer erhalten wurden, ſehen wir jetzt vielleicht wie durch Treibhaushitze zu ungeheurer, allgemein ſichtbarer Ueppigkeit entfaltet!

Jedenfalls iſt dies eine eigenthümliche Erſcheinung in Bezug auf die damaligen politiſchen und ſocialen Capacitäten, ja wir müſſen ſagen, daß dieſe barbariſchen Zeitalter einen ungemeinen Reichthum an ächter ſocialer Lebenskraft beſaßen, weil der tauglichſte Regierer unter dieſer Verhüllung angetroffen, erkannt und erfaßt werden konnte. Man entdeckt ihn hier mit

Digitized by Google

einem Maximum von zwei Schillingen in der Taſche und einer ledernen Mappe am Halſe, wie er die Rockſchöße über den Arm geworfen auf der Heerſtraße einherſchreitet. Man glaubt aber nichtsdeſtoweniger, er ſei der rechte Regierer, und es erweiſt ſich, daß er es auch wirklich iſt.

Brüder, bedürfen wir nicht auch der Entdeckung wahrer Regierer? Werden unächte uns ſtets genügen? Jenes waren abgeſchmackte, abergläubiſche Dummköpfe von Mönchen und wir ſind aufgeklärte Zehnpfundwähler ohne Beſteuerung der Wiſſenſchaft. Wo, ſage ich, ſind unſere überlegenen oder auch nur ähnlichen oder überhaupt vergleichbaren Entdeckungen? Wir haben ebenfalls Augen oder ſollten dergleichen haben; wir haben Wahlſchranken und Teleſkope; wir haben Lichter, Fackellichter und Nachtlichter einer aufgeklärten freien Preſſe, die überall brennen und tanzen, wie in einem allgemeinen Fackeltanz und einem den Bart verſengen, wenn man die öffentlichen Straßen in Stadt und Land paſſirt. Große Seelen, ächte Regierer und Herrſcher gehen jetzt eben noch ſo wie damals unter allen Arten von Verkleidungen umher. Solche Teleſkope, ſolche Aufklärung, — und ſolche Entdeckung! Wie kommt es, frage ich, wie kommt es? Iſt es nicht beklagenswerth; iſt es nicht in gewiſſem Sinne erſtaunenerregend?

Ach, der Mangel iſt, wie wir immer und immer wieder hervorheben müſſen, weniger ein Mangel an Teleſkopen, als vielmehr ein Mangel an natürlicher Schärfe des Auges. Jene abergläubiſchen Dummköpfe des zwölften Jahrhunderts hatten keine Teleſkope, aber doch Augen; ſie beſaßen keine Wahlurnen, ſondern nur Ehrfurcht vor der Würdigkeit und Abſcheu vor der Unwürdigkeit. So iſt es mit allen Barbaren. Mr. Sale zum Beiſpiel erzählt mir, daß die alten Araberſtämme ſich zu einem munteren Freudenfeſte verſammelten und ſangen und Freudenfeuer anzündeten und Aehrenkränze wanden und feierlich den Göttern dankten, daß auch in ihrem Stamme ein Dichter aufgeſtanden war.

Und wohl hatten ſie Grund dazu, denn was Nützlicheres, ich ſage nicht Edleres und Himmliſcheres, konnten die Götter irgend einem Stamme oder irgend einer Nation zu irgend einer Zeit oder unter irgend welchen Umſtänden ſenden? Ich ſage Dir, mein betrübter, von Charlatanen ſchwer heimgeſuchter Bruder, trotz Deines Erſtaunens, es iſt ſehr beklagenswerth! Wir Engländer finden einen Dichter, einen ſo wackeren Mann, wie ſeit hundert Jahren nur irgendwo einer unter der Sonne gefunden worden, und zünden wir Freudenfeuer an oder danken wir den Göttern? Nicht im mindeſten.

Digitized by Google

Wir beauftragen den Mann höchſtens, in dem Flecken Dumfries Bierfäſſer auszumeſſen, und bilden uns ſehr viel darauf ein, daß wir das Genie auf dieſe Weiſe unterſtützten.

Genius, Dichter — wiſſen wir, was dieſe Worte bedeuten? Eine uns geſchenkte begeiſterte Seele, unmittelbar aus dem großen Feuerherzen der Natur, um die Wahrheit zu ſehen und ſie zu ſprechen und ſie zu thun. Es iſt die heilige Stimme der Natur, die ſich wieder einmal durch das öde, grenzenloſe Element des Hörenſagens und des Geſchwätzes und der Poltronnerie hören läßt, in welchem die an den Rand des Verderbens gebrachte Erde ſich verirrt hat. Höret wiederum, ihr irrenden, umnachteten Sterblichen, lauſcht abermals einer Stimme aus dem innern Lichtmeere und Flammenmeere, aus dem eigenen Herzen der Natur und der Wahrheit; kennt die Thatſache Eurer Exiſtenz, welche ſie iſt; thut ab den Schein, welcher ſie nicht iſt, und es wird wieder gut mit Euch werden!

Georg der Dritte iſt Vertheidiger von etwas, was wir in dieſen Jahren „den Glauben“ nennen; Georg der Dritte iſt oberſter Lenker der Geſchicke von England, um ſie durch den Strudel der franzöſiſchen Revolutionen und amerikaniſchen Unabhängigkeitskriege zu leiten, und Robert Burns iſt Biervermeſſer in Dumfries! Es iſt eine Iliade in einer Nußſchaale. Die Phyſiognomie einer Welt, die ihrer Auflöſung entgegengeht und in Krämpfen und Todeszuckungen liegt, malt ſich in dieſer einen Thatſache, worüber ſich Niemand wundert, ausgenommen über mich, weil ich mich darüber wundere.

Abt Samſon hatte ein Kloſter im Zuſtande bedeutenden Verfalles gefunden. Der Regen, buchſtäblicher ſowohl als bildlicher, ſchlug aus allen Himmelsgegenden durch das Dach herein. Willelmus Sacrista ſitzt allnächtlich beim vollen Kruge und treibt allerhand tacenda. Unſere Speiſekammern befinden ſich im Zuſtande der größten Dürftigkeit; jüdiſche Harpyen und unſaubere Geſchöpfe ſind Lieferanten; in unſerm Korbe iſt kein Brod. Alte Weiber mit ihren Rocken und Spindeln jagen die unglücklichen Kellermeiſter von ihren Thüren hinweg. Wir können keinen Fuß aus dem Hauſe ſetzen, ohne daß Juden und Chriſten mit unbezahlten Rechnungen ſich auf uns ſtürzen, Schulden, die eben ſo grenzenlos zu ſein ſcheinen, wie die engliſche Nationalſchuld. Vier Jahre lang ging unſer neuer Lord Abt niemals aus, ohne daß jüdiſche, chriſtliche und alle Arten von Gläubigern ihn umringten und faſt zur Verzweiflung trieben. Unſer Prior iſt nachläſſig, un-

Digitized by Google

sere Kellermeister und übrigen Beamten sind nachläſſig, unsere Mönche sind nachläſſig? Diesem allen biete die Stirn, Samson; Du allein bist da, um ihm die Stirn zu bieten; es ist Deine Aufgabe, diesem die Stirn zu bieten und es zu bekämpfen oder selbst umzukommen. Möge der Herr Dir gnädig sein.

Zu dem Interesse, welches wir als Freund des Alterthums an dem armen Jocelin und seinem Kloster nehmen, wo der ganze Anblick der Existenz, der ganze Dialekt des Denkens, der Rede, der Thätigkeit so veraltet, seltsam und längst entschwunden ist, gesellt sich jetzt eine sanfte Gluth von menschlichem Interesse für Abt Samson; ein wirkliches Vergnügen bei dem Anblick eines gut verrichteten Menschenwerkes, nämlich des Regierens, des Höchsten, was der Mensch leisten kann.

Abt Samson hatte keine Erfahrung im Regieren; er war nicht zum Handwerk des Regierens angelernt, sondern hatte blos die harte Lehre des Gehorchens durchgemacht. Er hatte, sagt Jocelin, niemals in irgend einem Gerichtshofe vadium oder plegium gegeben, ja kaum einen Gerichtshof gesehen, als er bestimmt ward, in einem den Vorsitz zu führen. Aber es ist wunderbar, fährt Jocelin fort, wie bald er den Geschäftsgang lernte und in allen Arten von Geschäften erfahrener ward als Andere.

Von den vielen Personen, welche ihm ihre Dienste anboten, behielt er blos einen einzigen, in Bezug auf vadia und plegia geschickten Ritter und besaß innerhalb eines Jahres diese Geschicklichkeit ebenfalls. Ja, es dauert nicht lange, so ernennt ihn der Papst zum Schiedsrichter in gewissen Streitsachen und ein hoher Beamter sagt von ihm: „Dieser Abt ist ein feiner Kopf, disputator est; wenn er es so fortmacht, wie er angefangen hat, so wird er uns Juristen bald in den Schatten stellen!“

Warum nicht? Was soll diesen Samson am Regieren hindern? Es liegt in ihm etwas, was weit höher steht, als alle Unterweisung; es liegt in ihm selbst ein Muster des Regierens! Es liegt in ihm ein herzlicher Abscheu vor Allem, was unzusammenhängend, kleinmüthig, unwahrhaft, das heißt chaotisch, unregiert ist, was von dem Teufel und nicht von Gott stammt.

Ein Mann dieser Art kann nicht anders als regieren, er trägt das lebendige Ideal eines Regierers in sich, so wie die unaufhörliche Nothwendigkeit, dieses Ideal aus sich zu entfalten. Nicht dem Teufel oder dem Chaos will er um irgend einen Preis dienen; nein, dieser Mann ist der geborene Diener eines anderen Wesens.

Digitized by Google

Hatte aber dieſer Samſon nicht nach ſeiner Art eine wirkliche Lehrzeit in der Regierungskunſt beſtanden, nämlich die härteſte Sklavenlehrzeit des Gehorſams? Wandle in dieſer Welt ohne einen andern Freund als Gott und den heiligen Edmund, und Du wirſt entweder in den Graben fallen oder Vieles lernen. Gehorchen lernen iſt das Fundament aller Regierungskunſt. Wie viel würde mancher durchlauchtige Prinz gelernt haben, wenn er mit Waſſerflaſche und leerem Reiſeſack sine omni expensa die Welt durchwandert und nach ſeiner ſiegreichen Rückkehr ſich nicht zu Zeitungsartikeln und Illuminationen, ſondern am Fuße des Heiligenſchreins zu Feſſeln und Brod und Waſſer niedergeſetzt hätte!

Der, welcher nicht der Diener Vieler ſein kann, wird auch niemals Herr und ächter Führer und Befreier Vieler ſein; — das iſt die Bedeutung ächter Meiſterſchaft. Schloß nicht das Mönchsleben außerordentliche „politiſche Capacitäten“ in ſich, die wir, wenn wir ſie nicht nachahmen können, doch beneiden müſſen? O Himmel, hätte ſo ein Herzog, der jetzt in glänzender Equipage nach dem Oberhauſe fährt, einmal für ein Wochenlohn von ſieben Schilling und ſechs Pence den Pflug geführt, — welch ein durch Logik, Statiſtik und Arithmetik niemals zu verlöſchendes Licht würde er dadurch über eine Menge von Dingen erhalten haben!

Auf alle Fälle ſtimmen wir daher mit der ſinnreichen Miſtreß Glaß überein, welche ſagt: Erſt haſcht Euern Haſen!

Erſt verſchafft Euch Euern Mann; dann habt Ihr ſchon alles gewonnen. Er kann alles lernen — Stiefel verfertigen, Rechtsſprüche fällen, Staaten regieren, und wird dies alles thun, wie man es von einem Manne erwarten kann. Erhaſcht dagegen einen Nichtmann und Ihr habt den fürchterlichſten Tartaren von der Welt gefangen, der vielleicht um ſo ſchrecklicher iſt, je ruhiger und ſanfter er ausſieht. Das Unheil, welches ein einziger Dummkopf, welches jeder Dummkopf in einer von endloſen Reſultaten ſo wimmelnden Welt wie die unſere anrichtet, läßt ſich durch Zahlen gar nicht darſtellen. Ein unächter, ſein Handwerk nicht verſtehender Schuſter richtet ſchon bedeutendes Unheil an, wie Hühneraugenoperateure und verzweifelte, auf Filzſchuhe reducirte Menſchen bezeugen können. Nun bedenke man erſt den unächten Prieſter, den unächten König! Warum eilen nicht alle gerechten Bürger wie halb wahnſinnig herbei, um ihm Einhalt zu thun gleich einer Feuersbrunſt? Ganz gewiß wird ein gerechter Bürger von Gott und ſeiner eigenen Seele von allen ſtummen und artikulirten Stimmen dieſes

Digitized by Google

Weltalls ermahnt, zur Befreiung dieſes armen Dummkopfes und einer Welt, die unter ihm ſeufzt, zu thun, was an ihm iſt. Eilt ſchnell, befreit ihn, — könnte es auch nicht anders geſchehen, als dadurch, daß Ihr ihn auslöſcht! Denn alle Dinge ſind ſo alt, ſo zundertrocken, ſo brennbar geworden, und er iſt verderblicher als eine Feuersbrunſt. Bannt ihn wenigſtens in enge Grenzen, beſchränkt ihn auf den eigenen Heerd. Er wird dann aufhören, eine Feuersbrunſt zu ſein, und ſich als Küchenfeuer mehr oder weniger nützlich machen. Das Feuer iſt der beſte Diener, aber welch ein Herr! Auch dieſer arme Dummkopf iſt zu einem gewiſſen Nutzen geboren; warum wollt Ihr, indem Ihr ihn zur Herrſchaft erhöhet, einen Land- oder Weltfluch aus ihm machen?

Zehntes Kapitel.

Regierung.

Wie Abt Samſon, nachdem er ſeinen neuen Unterthanen in dem Kapitelhauſe von St. Edmundsbury nach der Reihe den Kuß der Vaterſchaft gegeben, mit vorſichtiger Energie begann, ihre in Unordnung gerathene Lebensweiſe zu formiren, wie er mit ſeinen fünfzig rohen Milites (Feudalrittern), mit ſeinen faulen Pächtern, nachläſſigen, widerſpenſtigen Mönchen, mit päpſtlichen Legaten, Viscounts, Biſchöfen und Königen zurechtkam; wie er nach allen Seiten ſich wehrte wie ein Mann und überall den Sattel auf das rechte Pferd legte und ſich unaufhörlich bemühete, aus träg gährenden Trümmern organiſche Methode zu entwickeln, — alles dies kann der Leſer nicht ohne wahres Intereſſe in dieſem Buche Jocelin's leſen.

In alterthümlichem, ſonderbarem Koſtüm, nicht blos der Kleider, ſondern auch der Gedanken, Worte und Thaten zeigt ſich die maſſive Geſtalt eines Mannes mit hervorragender Naſe, buſchigen Brauen und hellblitzenden Augen und deſſen dunkelrother Bart täglich grauer wird, mit der ächten Regierung von Menſchen beſchäftigt. Es iſt ſchön, zu ſehen, wie die entpuppte Herrſcherſeele ihre ſtaubige Kerkerhülle abwerfend als eine ächte königliche Seele beſchwingt emporſteigt.

Unſer neuer Abt fühlt ohne Ueberſchätzung, aber auch ohne Furcht,

Digitized by Google

was er iſt und was andere ſind — Muth, um den Stolzeſten zu dämpfen, und ehrliches Mitleid, um den Beſcheidenſten zu ermuthigen. Dabei beſitzt dieſer Lord Abt eine edle Zurückhaltung; er hört vielen eitlen Unverſtand und läßt ihn hingehen, ohne weiter darauf zu antworten. Er iſt nicht hier, um Verſtand und Edelmuth von Anderen zu erwarten, er iſt vielmehr hier, um ihnen von ſeinem eigenen Verſtand und Edelmuth zu geben. Iſt er nicht ihr Diener, wie wir ſchon vorhin ſagten, der von ihnen und für ſie dulden kann, der die Laſt trägt, unter welcher ihre armen Spindelbeine taumeln und ſchwanken, und der kraft deſſen regiert und ſie aus Schwäche zur Kraft, von der Niederlage zum Siege führt!

Eine der erſten herkuliſchen Arbeiten, welche Abt Samſon unternahm, oder vielmehr die allererſte, war eine genaue Reviſion und radikale Reform ſeines Finanzweſens. Es iſt dies die erſte Arbeit eines jeden Regenten, vom Paterfamilias bis zum Dominus Rex. Das Dach regendicht machen, iſt die Einleitung zu Allem, was man ferner zu thun gedenkt. Das Budget des alten Abtes Hugo enthielt, wie wir geſehen haben, nichts als Deficit und Wind. Seine Rechnungsbücher in Ordnung gebracht zu ſehen und von dieſen gierigen Schwärmen jüdiſcher und chriſtlicher Gläubiger, die überall, wo er ſich blicken ließ, gleich Harpyen auf ihn losſtürzten, befreit zu werden, war für Abt Samſon unbedingte Nothwendigkeit.

Am Morgen nach ſeiner Einſetzung bringt er eine ganze Ladung Schuldverſchreibungen, alle gehörig geſtempelt und mit dieſem oder jenem Kloſterſiegel verſehen, herein, denn die Finanzen des Kloſters ſind in furchtbarer, faſt grenzenloſer Verwirrung. Da liegen die Schuldverſchreibungen, — aber es ſind doch wenigſtens alle und keine weiter zu erwarten. Unſer Lord Abt verlangt, daß alle unter uns im Gebrauche befindlichen amtlichen Siegel zur Stelle gebracht und ihm ausgehändigt werden. Dreiunddreißig Siegel kommen zum Vorſchein, werden ſofort zerbrochen und ſollen von nun an nicht mehr ſiegeln. Nur der Abt und wer von ihm dazu autoriſirt worden, wird künftig eine Verſchreibung beſiegeln.

Es giebt nur zwei Wege, Schulden zu bezahlen: Vermehrter Fleiß zur Steigerung des Einkommens und beſſere Anwendung deſſelben. Mit eiſerner Energie und langſamer, unabläſſiger Ausdauer beginnt Abt Samſon nach beiden Richtungen hin zu arbeiten. Seine Bedrängniſſe ſind mannigfaltiger Art — hinterliſtige milites, ungerechte Voigte, faule Fröhner und ſeine Unerfahrenheit als Abt. Die faulen Mönche haben nicht übel Luſt,

Digitized by Google

ſich in Maſſe zu empören, aber fortgeſetzte Wachſamkeit, ſtrenge Methode, mit einem Worte das, was wir „das Auge des Herrn“ nennen, wirkt Wunder. Der klarſtrahlende Blick des ſtrengen, alles durchſchauenden Abt Samſon iſt wie ein Fiat lux in dieſem unorganiſchen, wüſten Strudel, dringt allmälig in alle Winkel ein und macht aus dem Chaos einen Kosmos oder eine geordnete Welt.

Er ordnet überall, bemüht ſich, unermüdet zu ordnen und die „Angelegenheiten und Pflichten, res ac redditus“ ſeiner Herrſchaft auf einen verſtändlichen Fuß zu bringen. Die Aale von Lakenheath hören auf, Zwiſtigkeiten zwiſchen menſchlichen Weſen hervorzurufen, und der Erntepfennig veranlaßt keine Weiberaufläufe in den Gaſſen von St. Edmundsbury.

Aber es geſchehen auch noch unzählige größere Dinge. Die Unordnung mag ſich, wo ſie auch ſtehen oder liegen möge, nur in Acht nehmen, denn hier iſt der Mann, der ihr den Krieg erklärt hat, der niemals Frieden mit ihr machen wird. Der Menſch iſt der Miſſionair der Ordnung; er iſt der Diener nicht des Teufels und des Chaos, ſondern Gottes und des Weltalls! Mögen alle Faullenzer und Feiglinge, nachläſſige, ungerechte und ſonſt wie teufliſche Menſchen ſich in Acht nehmen, denn dieſer Mann iſt gefährlich für ſie! Er hat ein mildes, ernſtes Geſicht, aber es liegt auch ein furchtbar zorniger Blitz in ſeinem Auge; faule Mönche haben oft Veranlaſſung zu murmeln: „Saevit ut lupus, er raſt wie ein Wolf; war unſer Traum nicht wahr!“ — „Er war fortwährend ſorgfältig darauf bedacht, ſeinen plötzlichen Zorn zu unterdrücken und zu dämpfen“, und es gelang ihm auch. Recht, Samſon, damit dieſer Zorn in Dir ein edles, fruchtbares, ſtarkes, wohlthätiges Centralfeuer werde und nicht wie ein verderblicher Vulkan lodere und verzehre.

„Erſt müſſen wir kriechen und allmälig laufen lernen,“ hatte Abt Samſon beim Beginne von ſich ſelbſt geſagt. In vier Jahren iſt er ein tüchtiger Fußgänger geworden, der rüſtig einherſchreitet und viel vor ſich her treibt. In weniger als vier Jahren, ſagt Jocelin, waren die Kloſterſchulden alle bezahlt und die jüdiſchen Harpyen nicht blos abgefunden, ſondern auch mit Sack und Pack über die Bannaleuca (Banlieue, Weichbild) von St. Edmundsbury verbannt, wozu des Königs Majeſtät auf gemachte Vorſtellung ihre Einwilligung gegeben hat. Lebt wohl, lebt wohl und laßt uns in keinem Falle wieder bei Euch Hülfe ſuchen! Mit Bewaffneten werden ſie über die Grenze gebracht und unter Androhung ſchwerer Strafen entlaſſen, wäh-

Digitized by Google

rend zugleich die Excommunication gegen Alle ausgesprochen wird, die sich hier unterfangen, sie jemals wieder zu beherbergen. Es wurden bei ihrem Weggange nicht viel Thränen vergossen.

Ueberall dringt neues Leben ein und steigt wohlthätig empor, sobald der Alp der Schuld einmal hinweggewälzt ist. Samson übereilt sich nicht, aber er steht auch nicht still, um zu rasten. Dieses Finanzgeschäft ist für ihn ein lebenslanges, und Jocelin's Anekdoten sind voll davon bis zur Ermüdung. Allerdings aber war es auch für Jocelin von höherem Interesse, als fast jedes andere.

Mit lebhafter Genugthuung aber müssen wir auch erwähnen, daß geistiger Unrath in Samson's Kloster eben so wenig geduldet wird, als materieller. Mit gebührender Strenge wird Willelmus Sacrista und seinen Saufereien und tacendis bei der ersten Gelegenheit auf sanfte, aber unwiderrufliche Weise ein Ende gemacht. Sogar das Gebäude, wo diese Excesse stattzufinden gepflegt, wird von dem Boden von St. Edmundsbury hinwegrasirt und „an seiner Stelle wachsen Reihen von Bohnen." Willelmus selbst zieht sich, seines Amtes als Sacristan und aller übrigen Aemter entsetzt, ins Dunkel und in absolutes, bis zu dieser Stunde nicht unterbrochenes Schweigen zurück. Bekam der arme Willelmus nicht vielleicht immer noch auf geheimem Wege dann und wann eine kleine Anfeuchtung von wein- oder alkoholhaltiger Flüssigkeit, die dem armen Manne jetzt gewissermaßen unentbehrlich geworden war? Jocelin sagt nichts davon, und man weiß in der That nicht, was man hoffen soll, aber wenn er etwas bekam, so geschah es schweigend und geheim und mit dem stets gegenwärtigen Gefühl, daß sein Beruf ihm eigentlich die strengste Enthaltsamkeit zur Pflicht mache. Betrunkene, ausschweifende Mönche sind eine Menschenklasse, welche wohl daran thut, wenn sie Abt Samson nicht in den Weg kommt. „Saevit ut lupus; ist der Traum nicht in Erfüllung gegangen," murmelte mancher Mönch. Ja, der Oberjustitiar Ranulf de Glanville ward mißtrauisch gegen ihn, als er diese strenge Verfahrungsweise sah, und überwachte ihn genau, erkannte aber allmälig, daß es sich hier um nichts Unrechtes, sondern vielmehr um das Gegentheil vom Unrecht handelte.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Das Thun und Treiben des Abts.

Abt Samſon erwies den Mönchen, welche früher ſeine Freunde und Kameraden geweſen, keine außerordentliche Gunſt und beförderte ſie nicht zu Aemtern, — nisi essent idonei, wenn ſie nicht dazu tüchtig waren! Dies war die Veranlaſſung zu großer Unzufriedenheit unter denen, welche dazu beigetragen, ihn zum Abt zu machen, und offen und insgeheim warf man ihm vor, er ſei „undankbar, hartherzig, ungeſellig, ein barrator und paltenerius.“ In der That bewies, außer Denen, welche idonei oder tüchtige Leute waren, Abt Samſon Niemandem große Gunſt. Er liebte ſeine Mitmenſchen und zeigte ſich als Freund des armen Theiles derſelben; mit dem reichen Theile, der in der vergangenen Zeit nichts von ihm hatte wiſſen wollen, weigerte er ſich entſchieden, etwas zu thun zu haben. Aber ſelbſt die erſtern beförderte er nicht zu Aemtern, wenn er ſie nicht idonei fand. „Einige, welche er für paſſend erachtete, ſtellte er in ſeinem eigenen Haushalte an oder machte ſie zu Verwaltern ſeiner Landgüter. Betrugen ſie ſich nicht gut, ſo entließ er ſie ohne Hoffnung auf Wiederanſtellung.“ In ſeinen Beförderungen, ja faſt in ſeinen Wohlthaten lag, ſo zu ſagen, eine gewiſſe Unparteilichkeit. „Der Beamte, welcher ihm bei ſeiner Rückkehr aus Italien auf Abt Hugo's Befehl die Feſſeln angelegt hatte, erhielt jetzt auf Abt Samſon's Koſten Nahrung und Kleidung bis an das Ende ſeiner Tage.“

Dabei zeigte er ſich ſtets geneigt, ſeiner Freunde eingedenk zu ſein, wenn es geſchehen konnte. Man höre folgende Beiſpiele:

Einem gewiſſen Kaplan, der ihn auf der hohen Schule in Paris durch den Verkauf von Weihwaſſer, quaestu aquae benedictae, unterſtützt hatte, verlieh er einen Poſten, auf welchem er behaglich leben konnte.

Als der Sohn eines gewiſſen Elias, des Mundſchenken des alten Abts Hugo, ſich einfand, um ihm im Namen der Ländereien ſeines Vaters die gebührende Huldigung darzubringen, ſagte unſer Lord Abt zu ihm in voller Verſammlung: „Ich habe ſeit ſieben Jahren es aufgeſchoben, die Huldigung für das Land anzunehmen, welches Abt Hugo Deinem Vater gab, weil dieſes Geſchenk zum Schaden von Elmswell und ein zweifelhaftes war. Heute jedoch muß ich mich überwunden bekennen, eingedenk der Güte, welche Dein Vater mir erzeigte, als ich in Banden ſchmachtete, denn er ſendete mir

Digitized by Google

einen Becher von demſelben Weine, den ſein Herr getrunken, und ermahnte mich, getroſten Muthes zu ſein und auf Gott zu vertrauen."

Dem Magiſter Walter, Sohn des Magiſters William de Dice, welcher die Vicarei von Chevington begehrte, antwortete er: „Dein Vater war Meiſter der Schulen, und als ich noch ein armer clericus war, verſtattete er mir frei und unentgeldlich den Zutritt in ſeine Schule und Gelegenheit zum Lernen, weshalb ich jetzt um Gottes willen Dir gewähre, was Du begehrſt."

Zuletzt höre man noch ein Beiſpiel, welches zugleich für jene längſt entſchwundenen Zeiten ſehr charakteriſtiſch iſt:

Als zwei Milites von Risby, William und Norrman, von dem Gerichtshofe zu der für damalige Zeit ſehr bedeutenden Geldſtrafe von zwanzig Schilling verurtheilt worden waren und nun der Gnade des Abtes, in misericordiam ejus, anheim gegeben wurden, redete er ſie ſofort öffentlich folgendermaßen an: „Als ich noch Kloſtermönch war, ward ich einmal in Angelegenheiten unſerer Kirche nach Durham geſchickt, und als ich auf dem Rückwege war, überraſchte mich die dunkle Nacht in Risby und ich mußte um ein Obdach bitten. Ich ging zu Dominus Norrman, und er wies mich ſchnöde ab. Hierauf ging ich zu Dominus William, bat ihn um ſeine Gaſtfreundſchaft und ward von ihm ehrenvoll aufgenommen. Aus dieſem Grunde verlange ich, daß Dominus Norrman die zwanzig Schillinge unweigerlich bezahle, während ich dagegen dem Dominus William die genannte Summe mit Dank und vollſtändig erlaſſe."

Die Menſchen wiſſen nicht immer, wem ſie ein Obdach verweigern, und haben zuweilen, ohne es zu wiſſen, Engel beherbergt.

Es iſt klar, Abt Samſon beſaß Talent. Er hatte beſſer urtheilen gelernt als Juriſten und verſtand ſich auf die Bewirthſchaftung der Güter beſſer als gelernte Voigte. Sein Talent war unleugbar, man mochte ihn betrachten, von welcher Seite man wollte.

„Ein beredter Mann war er," ſagt Jocelin, „ſowohl in franzöſiſcher als in lateiniſcher Sprache, aber mehr bedacht auf den Inhalt und die Methode deſſen, was zu ſagen war, als auf die zierliche Art und Weiſe des Ausdrucks. Engliſche Manuſcripte las er ſehr geläufig, elegantissime. Auch pflegte er zu dem Volke in engliſcher Sprache zu predigen, obſchon in Gemäßheit des Dialekts von Norfolk, wo er erzogen worden, weshalb er auch in unſerer Kirche eine Kanzel errichten ließ, ſowohl zur Zierde als auch zum Nutzen für ſeine Zuhörer."

Digitized by Google

Hier predigte er nach dem Dialekt von Norfolk, ein Mann, den es ſich wohl der Mühe verlohnte zu hören.

Daß er ein gerechter, in ſeinem Herzen klarer Mann war, dies wird als die Baſis jedes ächten Talentes vorausgeſetzt. Wie kann ein Menſch, wenn er nicht vor allen Dingen einen klaren Blick in ſeinem Herzen hat, einen klaren Blick im Kopfe haben? Es iſt unmöglich! Abt Samſon war einer der gerechteſten Richter, unterſuchte den Fall aufs Gründlichſte und entſchied dann raſch ohne Gunſt oder Fehde.

Aus dieſem Grunde hatte ihn auch der Dominus Rex, der ſolche Männer ſuchte wie verborgene Schätze und durch ſie Ordnung in ſein verworrenes Reich zu bringen ſuchte, zu einem der neuen reiſenden Richter gemacht, ſo wie wir ſie noch bis auf den heutigen Tag haben.

„Verwünſcht wäre der Gerichtshof dieſes Abtes!“ hörte man einen Kläger ausrufen, „maledicta sit curia istius Abbatis; weder mit Gold noch mit Silber iſt hier etwas durchzuſetzen!“

Beredſamkeit in drei Sprachen iſt gut, aber ſie iſt nicht das Beſte. Uns iſt, wie wir ſchon angedeutet haben, die Beredſamkeit des Abtes weniger bewundernswürdig, als ſeine Nichtberedſamkeit, ſein großes unſchätzbares Talent des Schweigens.

„Deus, deus,“ ſagte der Lord Abt einmal zu mir, als er hörte, daß das Kloſter über eine ſeiner Verfügungen murre, „ich werde oft an jenen Traum erinnert, den ſie von mir hatten, daß ich nämlich unter ihnen raſen würde wie ein Wolf. Mehr als alles andere fürchte ich, daß ſie mich noch dazu treiben werden. Wie viel überſehe ich, in meinem Herzen raſend und ſchaudernd, ohne mir etwas davon merken zu laſſen!“

Zu andern Zeiten rühmte er ſich gegen mich: „Dies oder das habe ich geſehen, dies oder das habe ich gehört und dennoch geduldig hingenommen.“ Dabei hatte er auch eine Gewohnheit, welche ich niemals an irgend einem andern Menſchen bemerkt, nämlich die, daß er vielen Perſonen geneigt war, denen er doch niemals oder doch nur ſelten einen Beweis davon gab. Einmal, als ich mir herausnahm, ihm hierüber Vorſtellungen zu machen, erinnerte er mich an Salomo: „Ich habe viele Söhne und es taugt daher nicht, daß ich ſie anlächle.“ Er duldete Fehler und Schaden von ſeinen Dienern und wußte, was er duldete, und ſprach nicht davon. Ich glaube aber, der Grund hiervon war, daß er die paſſende Zeit abwartete, um dar-

Digitized by Google

über zu ſprechen und der Sache auf eine kluge Weiſe abzuhelfen. Er ſchärfte öffentlich im Kapitel uns allen ein, daß er von Horcherei und Angeberei durchaus nichts wiſſen wolle. „Möge Keiner," ſagte er, „zu mir kommen und heimlich einen Andern anklagen, wenn er ſich nicht öffentlich zu der Anklage bekennen will. Kommt er auf andere Weiſe, ſo werde ich ſeinen Namen öffentlich nennen. Auch wünſche ich, daß jeder Mönch freien Zutritt zu mir habe, um mir ſein Anliegen vorzutragen."

Die Arten von Menſchen, welche Abt Samſon am wenigſten liebte, waren die drei: „Mendaces, ebriosi, verbosi, Lügner, Trunkenbolde und Wortmacher." Eben ſo hegte er auch gerechtes Mißtrauen gegen „Leute, welche die Gewohnheit haben, beim Eſſen oder Trinken zu murren, beſonders gegen Mönche von dieſer Art." Wir bemerken gleich von Anfang an ſeinen ſtrengen Befehl an ſeine Diener, auf richtige Ausübung der Gaſtfreundſchaft zu ſehen und ſich vor allen Dingen zu hüten, daß es mit dem Eſſen und Trinken zu karg zugehe. „Man vermeide alle niedrige Knauſerei, in novitate mea, im Anfange meiner Regierung;" und bis zuletzt hält er einen gebührenden Reichthum des Tiſches und der Bewirthung für Andere aufrecht, während er ſelbſt gegen alle dergleichen Dinge im höchſten Grade gleichgültig iſt.

„Süße Milch, Honig und andere von Natur ſüße Lebensmittel genoß er vorzugsweiſe gern, aber dabei beſaß er," ſagt Jocelin, „die Tugend, daß er niemals die Schüſſel (ferculum), die man ihm vorſetzte, wechſelte, mochte es ſein, was es wollte. Einmal, als ich noch als Novize die Tafel in dem Refectorium bediente, fiel es mir (Schalk, der ich war!) ein, zu verſuchen, ob dies wahr wäre, und ich ſetzte ihm daher ein ferculum vor, welches jedem Andern mißfallen hätte, denn das Geſchirr war ganz ſchwarz und zerbrochen. Er aber, obſchon er es bemerkte, that, als ſähe er es nicht, und als kurz darauf eine kleine Pauſe entſtand, rührte mich mein Gewiſſen, daß ich ſo etwas gethan. Indem ich daher den Teller (discus) raſch wieder wegnahm, vertauſchte ich ſowohl dieſen als ſeinen Inhalt mit einem beſſern. Der Abt aber ward darüber zornig und gab mir einen Verweis deswegen," — der ſtoiſche Kloſtermann!

„Während der erſten ſieben Jahre hatte er gewöhnlich vier Arten von Gerichten auf ſeinem Tiſche; ſpäter blos drei, ausgenommen wenn es Geſchenke waren, oder Wildpret aus ſeinen eigenen Parks oder Fiſche aus ſeinen Teichen. Und wenn er zu irgend einer Zeit Gäſte hatte, die auf den

Digitized by Google

Wunſch irgend einer vornehmen Perſon oder eines Freundes in ſeinem Hauſe wohnten, oder wenn er öffentliche Boten oder Harfner (citharaedos) oder dergleichen zu bewirthen hatte, ſo benutzte er die erſte Gelegenheit, ſich auf eine andere ſeiner Beſitzungen zu begeben und ſich auf dieſe Weiſe ſolcher überflüſſigen Leute zu entledigen," — woran er nach meiner Meinung ſehr klug that.

Was ſeine Parks betraf, ſo hatte er deren mehrere mit Wildpret beſetzen laſſen und hielt einen beſondern Jäger und eine Anzahl Hunde. Wenn nun ein vornehmer Gaſt da war, ſo pflegte ſich unſer Lord Abt mit ſeinen Mönchen in eine Oeffnung des Waldes zu ſetzen und der Jagd zuzuſehen, ohne jedoch ſelbſt thätigen Antheil daran zu nehmen.

„In eine Oeffnung des Waldes," — denn das Land war zu jener Zeit noch von dunklen Wäldern bedeckt und Schottland ſelbſt rauſchte zottig und laubreich wie ein feuchter, ſchwarzer, amerikaniſcher Urwald, mit geklärten Plätzen und Stellen hier und da. Man hat verſchiedene abgeſchmackte Hypotheſen über das unmerkliche, aber faſt gänzliche Verſchwinden dieſer Wälder aufgeſtellt, deren dichte Trümmer jetzt als Torf, zuweilen mit ungeheuren Eichenklötzen darin, auf ſo mancher Höhe und in ſo manchem Thale liegen. Der einfachſte Grund iſt ohne Zweifel, daß die Ausbreitung der Landwirthſchaft eine Vermehrung des Zuchtviehs und folglich auch eine Vermehrung des Hungers nach grünem Frühlingsfutter herbeiführte. Auf dieſe Weiſe wurden die neuen Schößlinge alljährlich im April abgefreſſen und die alten Bäume, die blos eine gewiſſe Lebensdauer beſitzen, ſtarben allmälig ab, ohne daß Jemand darauf achtete, und verwandelten ſich in Torf oder Braunkohle.

Eine beklagenswerthe Verwüſtung ſchönen Holzes und Schattens! Ja, — aber eine ſehr gewöhnliche; der Lauf der meiſten Dinge in dieſer Welt. Das Mönchthum ſelbſt, einſt ſo reich und fruchtbar, iſt jetzt zu Torf zuſammengefault, liegt glatt und begraben und ein ſehr ſchwaches Sumpfgras des Dilettantismus iſt die ganze Ernte, die wir davon haben! Auch dies war eine furchtbare Vergeudung, vielleicht eine der beklagenswertheſten, die unſer England jemals geſehen. Warum zerſtören die Menſchen ſtattliche Wälder, ſelbſt wenn dieſelben zum Theil ein Uebelſtand ſind, auf ſo rückſichtsloſe Weiſe, indem ſie vierfüßige Thiere und Heinriche der Achte hineinlaſſen! Der fünfte Theil unſeres engliſchen Bodens war damals „geiſtigen Zwecken" gewidmet und feierlich vorbehalten, geiſtiges Wachsthum und Kultur der

Digitized by Google

Seele durch die damals bekannten Methoden zu nähren, und jetzt nährt er wie die übrigen vier Fünftel — was denn? Lieber Schäfer, ſag' mir's doch!

Zwölftes Kapitel.

Des Abtes Mühſeligkeiten.

Die Mühſeligkeiten des Abtes Samſon, während er dieſen enthaltſamen, ſtrengen Weg wandelte, waren mehr als die menſchliche Zunge erzählen kann. So wie die Abtmitra auf ſein Haupt geſetzt war, kannte er keine Ruhe mehr. Doppelte, doppelte Arbeit und Mühe, dies iſt das Leben aller Regenten, welche wirklich regieren; nicht die Beute des Sieges, ſondern nur die ruhmreiche Arbeit der Schlacht kann ihr Theil ſein. Abt Samſon fand alle Menſchen mehr oder weniger ſtarrköpfig, unvernünftig, zur Unordnung geneigt und fortwährend drohend, ſich zuletzt als ganz unlenkſam zu erweiſen.

Seine faulen Mönche machten ihm die meiſte Mühe. „Mein Herz kennt keine Ruhe," ſagte er, „cor meum cruciatum est, ſo lange wir nicht aus unſern Schulden heraus ſind." Dein Herz allerdings, aber unſeres durchaus nicht! Durch keine erſinnbare Methode, auch nicht durch drei oder vier, die er erſann, konnte Abt Samſon dieſe ſeine Mönche bewegen, ihre Rechnungen in Ordnung zu erhalten. Er mochte thun, was er wollte, ſo wußte der Cellerarius am Ende eines Termins weder aus noch ein und drängte wieder zum Schuldenmachen und zu den Juden hin. Der Lord Abt erklärt endlich in ſtrengem Tone, daß er auch unſere Rechnungen ſelbſt führen, daß er einen Beamten ernennen werde, der Aufſicht über das Rechnungsweſen des Cellerarius führe. Es erhebt ſich ein Murren unter uns. Hat man wohl jemals ſo etwas gehört? Unſer Cellerarius ſoll eine Null werden? Sogar die Leute in der Stadt wiſſen es — subsannatio et derisio sumus, wir ſind zum Geſpött vor den Leuten geworden. Dieſer norfolkiſche barrator und paltenerius!

Und nun bedenke man, wenn der Abt in dem bloßen ökonomiſchen Departement auf ſolche Schwierigkeiten ſtieß, wie weit mehr mußte dies in

Digitized by Google

complicirteren und geiſtigen der Fall ſein. Er zeigt ein ſtrenges, ruhiges Geſicht, aber oft in ſeinem innerſten Herzen fremens und frendens, raſend und zähneknirſchend. Trotzdem aber lebt in ihm eine edle Ausdauer, eine Kraft gezähmter Wuth, die geeignet iſt, Vieles zu zähmen, und am Ende weiß er doch ſeinen Zweck zu erreichen.

Mittlerweile kann es nicht ausbleiben, daß die Mönche murren; dieſes Murren wird immer gewaltiger und der Groll immer erbitterter. Einmal brechen ſie auf eine geringfügige Urſache hin — denn es iſt ſtets nur ein Tropfen, welcher den Becher überfließen macht — in offene Meuterei aus. Der Kellermeiſter will nicht gehorchen; er will lieber bei Waſſer und Brod im Gefängniß ſitzen, als gehorchen. Hierauf ſtellen die Mönche die Arbeit ein und weigern ſich, die beſtimmten Horen abzuſingen — wenigſtens weigert ſich der jüngere Theil mit lautem Geſchrei und Aufruhr. Abt Samſon hat ſich in eine andere Reſidenz zurückgezogen und handelt blos durch Boten. In ganz St. Edmundsbury verbreitet ſich das entſetzliche Gerücht, daß der Abt in Gefahr ſchwebt, von ſeinen Mönchen mit ihren Meſſern ermordet zu werden! Wie willſt Du dieſen Aufruhr beſchwichtigen, Abt Samſon? Kehre zurück, denn das Kloſter ſcheint nahe daran, in hellen Flammen aufzulodern!

Abt Samſon kehrt zurück, ſitzt in ſeinem Thalamus oder inneren Gemach und ſchleudert einige Bannflüche. Siehe, ſchon ſitzt ein ungehorſamer Mönch excommunicirt und gefeſſelt im Gefängniß, und bald folgen ihm noch drei andere nach, welche der Abt ebenfalls einſperren läßt, um den übrigen Furcht einzujagen. Mögen die andern ſich ja beſinnen, mit wem ſie zu thun haben. Sie beſinnen ſich und Furcht bemächtigt ſich ihrer.

„Am nächſten Morgen früh beſchließen wir uns durch Wort und Geberde vor dem Abt zu demüthigen, um ſeinen Zorn zu beſänftigen. Und ſo geſchah es. Er antwortete mit großer Beſcheidenheit, behauptete aber, gerecht gehandelt zu haben, und legte die Schuld uns zur Laſt. Als er aber ſah, daß wir beſiegt waren, ward auch er beſiegt und in Thränen ausbrechend, perfusus lachrymis, ſchwur er, es habe ihn noch niemals etwas ſo viel Kummer bereitet wie dies, erſtens um ſeinetwillen und zweitens und hauptſächlich wegen des überall verbreiteten Gerüchts, daß die Mönche von St. Edmund ihren Abt umbringen wollten. Und als er erzählt hatte, daß er mit Fleiß fortgegangen ſei, um ſeinen Zorn abkühlen zu laſſen, wobei er das Wort des Philoſophen wiederholte: Ich würde mich an Dir gerächt haben, wenn

Digitized by Google

ich nicht zornig gewesen wäre, stand er weinend auf und umarmte uns alle mit dem Kuß des Friedens. Er weinte, wir alle weinten."

Welch eine Scene! Betragt Euch besser, Ihr störrigen Mönche und dankt dem Himmel für einen solchen Abt oder wisset wenigstens, daß Ihr ihm gehorchen müßt und werdet.

Auf diese Weise behelligt, unter unaufhörlichen Mühen und Beschwerden, hatte Abt Samson ein saures Leben und sein Haar und Bart ward täglich grauer. Jene Juden hatten ihn in den ersten vier Jahren „sichtbar abgemagert"; Zeit, Juden und Regierungssorgen lassen den Bart frühzeitig ergrauen! „In zwölf Jahren," sagt Jocelin, „war unser Lord Abt ganz weiß geworden wie Schnee, totus efficitur albus sicut nix." Oben weiß wie das Granitgebirg — aber seine hellen Augen blicken noch streng und klar in Kummer und Mitleid, das Herz in ihm ist noch unbesiegt.

Ja, zuweilen zeigt sich sogar ein Schimmer von Heiterkeit; selbst einem Regenten ist dann und wann eine kleine Erholung vergönnt. „Einmal," erzählt Jocelin, „als ich mit dem Abt auf der Rückreise von London durch den Wald kam, fragte ich ein altes Weib, welchem wir begegneten, wem dieser Wald und zu welchem Gute er gehöre, wer der Herr und wer der Pächter sei. Ich wußte dies natürlich alles ebenso wie mein Lord Abt im Voraus, aber das alte Weib antwortete, der Wald gehöre dem neuen Abt von St. Edmunds und zu der Herrschaft Harlow und der Pächter sei ein gewisser Arnald. Ich fragte weiter, wie dieser sich gegen die Unterthanen der Herrschaft benähme?

„Sie antwortete: Früher war er ein eingefleischter Teufel, daemon vivus, ein Feind Gottes und Bauernschinder; jetzt aber fürchtet er den neuen Abt, denn er kennt ihn als einen weisen und scharfen Mann und behandelt daher das Volk vernünftig, tractat homines pacifice." Worauf der Lord Abt factus est hilaris, triumphirend vor sich hin lacht und beschließt, diese Herrschaft Harlow noch eine Weile ruhig ihren Gang gehen zu lassen. Ein braver Mann, welcher wacker kämpft, erfreut sich dann und wann eines kleinen Triumphes, der ihm wieder Muth macht.

Ueberall bemühen wir uns wenigstens dem Gegner die Spitze zu bieten und vertilgen mit rascher Kraft oder langsamer schlauer List diesen oder jenen Solöcismus, so daß dann ein Solöcismus weniger in Gottes Schöpfung vorhanden ist, und dringen so ohne zu erschlaffen oder nachzulassen mit unserm Kampfe immer weiter vor. Die fünfzig Milites oder Rit-

Digitized by Google

ter zum Beiſpiel waren ungerecht und habgierig und betrogen uns am Inſtallationstage um zehn Rittergebühren, aber ſie wiſſen nun, ob ihnen dies etwas genützt hat, und ich, Jocelin, weiß es auch; unſer Lord Abt mußte es ſich für den Augenblick gefallen laſſen und ſagte nichts, aber er wartete ſeine Zeit ab.

Man ſehe auch, wie Mylord Clare, der mit Baronen und großem Apparat in dem Gerichtshof zu Witham erſchien, um eine ihm nicht gebührende Schuld in Anſpruch zu nehmen, ſeinen Mann an ihm findet. Jocelin ſoll ſelbſt erzählen:

„Der Earl, umringt (constipatus) von vielen Baronen und Bewaffneten, während Earl Albaric und Andere neben ihm ſtanden, ſagte, ſeine Voigte hätten ihm mitgetheilt, ſie hätten zeither von dem Hundert von Riſebridge und den Voigten deſſelben alljährlich eine Summe von fünf Schilling erhalten, welche Summe jetzt ungerechterweiſe verweigert werde, und er führte ferner an, daß ſeine Vorgänger bei der Eroberung mit den Ländereien Alfric's, Wisgar's Sohn, welcher Herr dieſes Hundert ſei, belehnt worden wären, wie Jedermann in dem großen Lehnbuche leſen könne."

Der Abt dachte einen Augenblick lang nach, ohne ſich von ſeinem Platze zu rühren, und antwortete:

„Eine wunderſame Differenz, Mylord Earl, die Du da erwähnſt. König Eduard ſchenkte dem heiligen Edmund dieſes ganze Hundert und beſtätigte es mit ſeinem Freibriefe, auch wird darin nichts von dieſen fünf Schillingen erwähnt. Es wird Dir geziemen zu ſagen, für welchen Dienſt oder aus welchem Grunde Du dieſe fünf Schillinge verlangſt."

Hierauf berieth ſich der Earl mit ſeinen Begleitern und antwortete, er habe in Kriegszeiten das Banner des heiligen Edmund getragen und für dieſe Pflicht gebührten ihm die fünf Schillinge.

Hierauf entgegnete der Abt:

„In der That, es ſcheint mir unrühmlich, wenn ein ſo vornehmer Mann wie der Earl von Clare für einen ſolchen Dienſt eine ſo kleine Vergütung erhält. Für den Abt von St. Edmund iſt es keine unerträgliche Laſt, fünf Schilling zu bezahlen. Nun aber behauptet Roger Earl Bigot, er bekleide das Amt eines Bannerträgers des heiligen Edmund, und er trug dieſes Banner auch wirklich, als der Earl von Leiceſter und ſeine Flamländer bei Fornham geſchlagen wurden. Ferner ſagt Thomas Ementham, dieſes

Digitized by Google

Recht gebühre ihm. Wenn Ihr mit einander ausgemacht habt, daß dieſes Recht Dein iſt, dann komme und beanſpruche die fünf Schilling und ich werde ſie Dir ſofort bezahlen."

Hierauf ſagte der Earl, er wolle mit Earl Roger, ſeinem Verwandten, ſprechen und ſomit die Sache „cepit dilationem," und liegt noch unentſchieden bis auf den heutigen Tag.

Auf dieſes oder ähnliche bündige Weiſe antwortet Abt Samſon, wenn er das Recht auf ſeiner Seite hat, unzähligen Perſonen, päpſtlichen Legaten, Viscounts, Erzbiſchöfen von Canterbury, Kellermeiſtern, Fröhnern und bringt auf dieſe Weiſe ſo manchen Solöcismus in Wegfall.

Im Ganzen jedoch iſt und bleibt es eine ſaure Arbeit.

„Einmal," erzählt Jocelin, „während ich Kaplan war, wagte ich zu ihm zu ſagen: Domine, ich hörte Dich heute Nacht nach der Metten wachend und tief ſeufzend, valde suspirantem, ganz gegen Deine Gewohnheit. — Er antwortete: Das iſt kein Wunder. Du, John Jocelin, nimmſt Theil an meinen Genüſſen, an Speiſe und Trank, an Reiten und dergleichen, aber Du denkſt wenig an die Bewirthſchaftung und Leitung des Hauſes, an die verſchiedenen und ſchwierigen Geſchäfte meines Seelſorgeramts, welche mich beunruhigen und mir Seufzer auspreſſen. Hierauf hob ich meine Hände gen Himmel und rief: Vor dieſer Unruhe behüte mich der allmächtige barmherzige Gott! — Ich habe den Abt ſagen hören, wenn er wieder werden könnte, was er war, ehe er Mönch ward, und fünf oder ſechs Mark jährliches Einkommen hätte, wovon er ſich in den Schulen ernähren könnte, ſo ſollte es ihm nicht wieder einfallen, Mönch oder Abt zu werden. Ein andermal ſagte er mit einem Eide, wenn er gewußt hätte, was für eine Aufgabe es ſei, die Abtei zu regieren, ſo wäre er lieber Almoſenierer oder Rechnungsführer geworden, als Abt und Herr. Quis talia crederet," ſchließt Jocelin, „wer möchte ſo etwas glauben?"

Fünf bis ſechs Mark und ein der Literatur gewidmetes Leben, beſonders der ruhigen Literatur ohne Honorar oder Weltberühmtheit von literariſchen Zeitungen, — ja, Du wackerer Abt Samſon, für Dich wäre es beſſer, bequemer, vielleicht auch edler geweſen. Für Deine ungehorſamen Mönche aber, für Deine ungerechten habgierigen Earls, für die von menſchlichen und anderen Solöcismen wimmelnde Herrſchaft St. Edmund wäre es nicht ſo gut geweſen. Ja, auch hätte Deine Literatur, wäre ſie auch noch ſo ruhig geweſen, niemals leicht und bequem ſein können. Die Literatur iſt,

Digitized by Google

wenn ſie edel iſt, nicht leicht, ſondern blos wenn ſie unedel iſt. Auch die Literatur iſt ein Krieg und ein Kampf auf Leben und Tod mit der ganzen Welt der Finſterniß, die in und außer uns liegt — zuweilen ein ſehr harter Kampf, ſelbſt wenn die fünf bis ſechs Mark ſicher ſind. Kämpfe und ringe daher, wo Du einmal ſteheſt, freudig bis ans Ende und murre nicht!

Dreizehntes Kapitel.

Im Parlament.

Von Abt Samſon's öffentlicher Thätigkeit ſagen wir wenig, obſchon auch dieſe groß war. Er hatte als wandernder Richter Recht zu ſprechen, ſchwierige und wichtige Fälle zu entſcheiden, ſeine Milites auszurüſten und ſie in Kriegszeiten gebührend dem König zu ſtellen und mit einem Worte in jeder Hinſicht bedacht zu ſein, daß das gemeine Wohl in ſeinem Bereiche keinen Schaden leide.

Einmal in der verworrenen Zeit von Ohneland's Uſurpation, während Löwenherz abweſend war, ſetzte unſer wackerer Abt ſelbſt den Helm auf, nachdem er vorher Alle excommunicirt, welche Ohneland begünſtigen würden, und führte ſeine Leute in eigener Perſon zur Belagerung von Windleshora, was wir jetzt Windſor nennen, wo Ohneland ſich verſchanzt hatte. Hier war der Mittelpunkt unendlicher Verwirrung und eine Reformbill eben ſo wie jetzt höchlich von Nöthen. Hier ſchlug Abt Samſon die Schlacht der Reform, — hoffentlich mit anderer Munition als „ungeheurem Beifall" und dergleichen! Deswegen ward er der „hochherzige Abt" genannt.

Eben ſo verſah er auch gebührend ſeinen Platz im Parlament de arduis regni, beſonders im ardnissimo als „die Nachricht nach London kam, daß König Richard in Deutſchland gefangen ſitze. Während hier alle Barone beiſammen ſaßen und viele nicht wußten, was ſie ſagen ſollten, trat der Abt auf, prosilit coram omnibus, und ſagte, er ſei bereit zu gehen und ſeinen Herrn den König zu ſuchen, entweder heimlich, in tapinagio, oder auf irgend eine andere Weiſe, bis er ihn fände oder gewiſſe Nachricht über ihn verlangte." „Durch dieſes Wort," ſagt Jocelin, „erlangte er großes Lob."

Durch dieſes Wort, aber auch durch dieſe That, denn der Abt reiſte

Digitized by Google

wirklich „mit reichen Geſchenken zu dem König in Deutſchland," nachdem der Uſurpator Ohneland vorher von Windſor vertrieben worden und der Frieden einigermaßen hergeſtellt war.

In Bezug auf dieſe „reichen Geſchenke" haben wir jedoch noch etwas zu bemerken. In ganz England gab es, wie die Geſammtweisheit meinte, vielleicht nicht Koſtbarkeiten genug, um König Richard auszulöſen, und gewiſſe Lords der Schatzkammer, Justiciarii ad Scaccarium, erwähnten, daß der mit einer dicken Goldſchicht bedeckte Schrein des heiligen Edmund noch unberührt ſei. Konnte er in dieſer Bedrängniß nicht wenigſtens zum Theil abgeſchält werden, natürlich unter der Bedingung, daß der Schaden wieder gutgemacht würde, ſobald die Zeiten ſich beſſerten. Der Abt aber antwortete, se erigens, indem er ſich aufrichtete: „Ich erkläre hiermit, daß ich dieſes auf keinen Fall thun werde; auch giebt es hier Niemanden, der mich zwingen könnte, darein zu willigen. Ich will die Thüren der Kirche öffnen und möge hineinkommen, wer es wagt!"

Nachdrückliche Worte, welche um den Wollſack herum eine bedeutende Senſation hervorriefen. Denn die Justiciarii ad Scaccarium antworteten einer nach dem andern: Ich für meine Perſon mag nicht hineingehen! Es iſt bekannt, wie furchtbar der heilige Edmund ſelbſt die Entfernten und Abweſenden geſtraft hat, die ihn einmal beleidigten. Wie viel mehr würde er es an Denen thun, welche ihm zu nahe kommen und ihm mit gewaltthätiger Hand ſeinen goldenen Rock ausziehen wollen!

So ſagte man und der Schrein blieb unangetaſtet, denn ſelbſt Herren der Schatzkammer haben zu allen Zeiten ihre unüberſchreitbaren Grenzen, ſei es nun in Folge der Macht der öffentlichen Meinung oder irgend etwas Anderen, und in jenen Tagen überſchattete eine himmliſche Scheu alles irdiſche Thun und Treiben, wie das auch jetzt noch der Fall ſein ſoll und muß.

Vierzehntes Kapitel.

Heinrich von Eſſex.

Hatte man von der furchtbaren Rache des heiligen Edmund nicht das merkwürdigſte Beiſpiel noch vor Augen? Wer nach dem Kloſter Reading ging, fand dort, jetzt zu einem traurigen büßenden Mönch geſchoren, den

Digitized by Google

einſt ſo ſtolzen Heinrich Grafen von Eſſex und erkannte, wie furchtbar, aber dennoch barmherzig der heilige Edmund ſtraft!

Dieſe Erzählung iſt als ein Document der damaligen Zeit zu bedeutend, als daß wir ſie hier auslaſſen dürften. Unſer Lord Abt hörte, als er einmal in Reading einen Beſuch abſtattete, die nähern Umſtände aus Heinrich's eigenem Munde und beauftragte hierauf einen ſeiner Mönche, die Geſchichte niederzuſchreiben, wie demgemäß der Mönch in ehrgeizigem rhetoriſchem Latein auch that und ſein Opus als Epiſode unter Jocelin's geſchwätzige Blätter einſchaltete. Man leſe ſie hier, mit antiken und doch modernen Augen.

Heinrich Graf von Eſſex, Bannerträger Englands, beſaß hohe Würden und Einkünfte und einen ſtolzen Sinn, jedoch mit verſchiedenen Makeln oder vielmehr mit einem vielverzweigten Makel und Sprung, der ſich durch das ganze Gewebe hinzog. Behandelte er nicht zum Beiſpiel Gilbert auf die empörendſte Weiſe? Er warf Gilbert in das Gefängniß, belaſtete ihn mit Ketten und quälte ihn langſam zu Tode. Und Gilbert's Verbrechen war, wie man allgemein wußte, blos das des unſchuldigen Joſeph, denn Lady Eſſex war eine Frau Potiphar und hatte den armen Gilbert auf ungerechte Weiſe beſchuldigt!

Wir könnten auch noch auf andere Sprünge und Verzweigungen dieſes weitverbreiteten Makels in dem Gemüth des Bannerträgers aufmerkſam machen, doch iſt der Hauptſtamm und die Wurzel von allem nur zu ſichtbar darin, daß er keine rechte Ehrfurcht vor dem Himmliſchen im Menſchen beſaß, — daß er, weit entfernt, dem heiligen Edmund gebührende Ehrfurcht zu erweiſen, ihm nicht einmal gewöhnliche Gerechtigkeit erwies.

Während Andere in den öſtlichen Grafſchaften den Ruheplatz des heiligen Edmund, der ein Zufluchtsort für viele Dinge geworden, mit reichen Gaben beſchenkten und ſchmückten, betrog ihn dieſer Graf von Eſſex durch Gewalt oder Rechtsverdrehung alljährlich um fünf Schilling und verwendete die genannte Summe in ſeinen eigenen verwerflichen Nutzen!

Ja, in einem andern Rechtsſtreite behauptet der ungerechte Bannerträger, daß der Fall gar nicht vor St. Edmund's Gerichtshof, ſondern vor den ſeinen in Layland Hundred gehöre, „wodurch er uns zu reiſen nöthigte, in unzählige Koſten verwickelte und die Diener des heiligen Edmund lange Zeit beunruhigte.“

Mit einem Worte, er beſitzt keine Ehrfurcht vor dem Himmliſchen, die-

Digitized by Google

ſer Bannerträger; er achtet blos das Irdiſche, das Goldgemünzte, und ſein ganzes Gewebe beſitzt einen höchſt krankhaften, beklagenswerthen Makel. Es kann zu nichts Gutem kommen.

Demgemäß dauert es auch nicht lange, ſo offenbart ſich derſelbe Makel auf eine andere Weiſe. Im Jahre 1157 ging er, um König Heinrich, unſeren geſegneten Monarchen (den wir ſpäter in Waltham ſahen), in ſeinem Kriege mit den Walliſern mit ſeinem Banner zu begleiten. Es iſt dies ein ziemlich unheilvoller Krieg, in welchem, während König Heinrich und ſein Heer ſich zurückzuziehen ſuchen und endloſe Wolken erbitterter Walliſer ſie von allen Seiten bedrängten und wir jetzt zu dem ſchwierigen Paſſe von Coleshill und damit gleichſam an den Rand der Vernichtung gekommen waren, — Heinrich Graf von Eſſex — ohne Zweifel von ſeinem innern Makel oder „böſen Genius," wie Einige es nennen, geblendet — plötzlich ſchreit, König Heinrich ſei getödtet und Alles verloren. Mit dieſen Worten wirft er ſein Banner weg, möge daraus werden, was da wolle.

Und allerdings, es wäre auch wirklich Alles verloren geweſen, wenn alle Streiter geweſen wären wie er, wenn nicht tapfere Männer mit blitzenden Schwertern und Blicken herbeigeeilt wären und verſichert hätten, daß noch nichts verloren ſei, daß Alles wiedergewonnen werden müſſe.

Auf dieſe Weiſe bewirkten König Heinrich und ſein Heer ihren Rückzug aus dem Paſſe von Coleshill und dem Walliſer Kriege. Daheim wieder angelangt, erhebt ſich Earl Robert de Montfort, ein Verwandter dieſes Bannerträgers, in Gegenwart des Königs, um öffentlich zu erklären, daß ein ſolcher Mann unwürdig ſei, ein engliſches Banner zu tragen, denn er ſei in der That entweder ein beſonderer Verräther oder etwas faſt noch Schlimmeres, nämlich ein Feigling und allgemeiner Verräther.

Der König beſtimmt demzufolge, daß ein feierlicher Zweikampf oder ein ſogenanntes Gottesgericht ſtattfinde und zwar „auf einer gewiſſen Inſel des Themſeſtroms bei Reading, apud Radingas, nicht weit von der dortigen Abtei." Könige, Pairs und eine ungeheure Maſſe Menſchen haben ſich auf Gerüſten und Höhen verſammelt, um zu ſehen, welchen Ausgang die Sache nehmen wird.

Die Sache nimmt einen ſchlechten Ausgang, wie wir mit den eigenen Worten unſeres Mönchs hier treulich mittheilen.

„Und es geſchah, daß während Robert de Montfort mit harten und häufigen Streichen männlich auf ihn losdonnerte (viriliter intonasset) und

ein tapferer Anfang die Frucht des Sieges verſprach, Heinrich von Eſſex ſchon etwas zurückweichend ſich nach allen Seiten umblickte. Und ſiehe, an dem Rande des Horizonts, an der Grenze des Fluſſes und des Landes erblickte er den ruhmreichen König und Martyrer in glänzender Rüſtung und wie in der Luft ſchwebend, der mit ſtrenger Miene auf ihn ſchaute und eine zornige Geberde machend mit dem Kopfe nickte. Zur Rechten des heiligen Edmund ſtand ein zweiter Ritter, Gilbert de Cereville, deſſen Rüſtung nicht ſo glänzend, deſſen Geſtalt weniger rieſig war und der rachſüchtige Blicke auf ihn warf. Als Heinrich von Eſſex dies mit ſeinen eigenen Augen ſah, bedachte er, daß alte Verbrechen neue Schande bringen. Und nun gänzlich verzweifelnd und Vorſicht mit Heftigkeit vertauſchend ging er von geſchickter Vertheidigung zu blindem Angriff über. Seine grimmigen Hiebe aber wurden durch noch grimmigere erwiedert und es dauerte nicht lange, ſo ſank er beſiegt nieder und man glaubte, er ſei erſchlagen. Als er ſo für todt dalag, baten ſeine Verwandten, Magnaten von England, den König, daß den Mönchen von Reading erlaubt werde, ihn zu begraben. Er war aber, wie ſich ergab, nicht todt, ſondern ward im Kloſter wieder hergeſtellt. Nach wieder erlangter Geſundheit nahm er das Mönchsgewand an und bemühete ſich, den Flecken ſeines frühern Lebens abzuwaſchen, die lange Woche ſeiner ſchmachvollen Geſchichte wenigſtens durch einen läuternden Sabbath zu reinigen und von der Uebung der Tugend Früchte der ewigen Glückſeligkeit zu ernten."

So drängt das Gewiſſen des Menſchen ſich durch alle Kenntniß, Phantaſie, Fähigkeit oder natürliche Anlage, die er in ſich trägt, und malt wie Licht durch gefärbtes Glas ſeltſame Bilder an „den Rand des Horizontes" und anderwärts. In der That, dieſes ſelbe Bewußtſein des unendlichen Weſens der Pflicht iſt für uns der Centralpunkt von Allem, gleichſam ein Strahl der Ewigkeit in der dunklen vielfarbigen Zeit. Das gefärbte Glas verändert ſich von Jahrhundert zu Jahrhundert und wird in gewiſſen geldmachenden, das Jagdrecht bewahrenden Jahrhunderten ſo furchtbar dunkel! Nicht ein Himmel mit Cherubim umgiebt Euch dann, ſondern eine Art leere, bleifarbene Hölle. Eines Tages wird es wieder aufhören dunkel zu ſein, dieſes gefärbte Glas. Ja, kann es nicht vielleicht mit einem Male durchſichtig und farblos werden? So daß es uns keine Bilder mehr malt, ſondern nur den ewigen Azur ſelbſt ſchauen läßt? Das wird eine wirklich glorreiche Vollendung ſein!

Digitized by Google

Der heilige Edmund drohet am Rande des Horizonts in glänzender Rüſtung dem Uebelthäter in der Stunde ſeiner äußerſten Bedrängniß. Es iſt ſchön, es iſt groß und wahr. So alt und doch ſo neu, noch wahr für einen Jeden von uns, eben ſo wie für Heinrich, den Grafen und Mönch! Es iſt ein Blick in die Tiefe der menſchlichen Beſtimmung, welche in allen Zeiten und Jahrhunderten dieſelbe iſt. Ja, Heinrich, mein Bruder, hier in Deiner äußerſten Bedrängniß iſt Deine Seele gelähmt und ſiehe, Du kannſt nicht einmal mehr fechten! Denn Gerechtigkeit und Ehrfurcht ſind das ewige Centralgeſetz dieſes Weltalls und dieſe zu vergeſſen und das ganze Weltall gegen ſich, Gott und das eigene Ich zu Feinden und nur den Teufel und die Drachen der Hölle zu Freunden zu haben — iſt dies nicht eine „Lähmung“ wie es nur wenige giebt? Daß ein glänzender, gerüſteter, heiliger Edmund drohend an Deinem Horizonte ſchwebt oder daß er jetzt nicht daran ſchwebt, — dies ändert die ewige Thatſache nicht im mindeſten. Ich ſage, Deine Seele iſt gelähmt und der Gott und alles Göttliche darin verdunkelt; ſie neigt ſich dem verderblichen ewigen Tode zu, magſt Du es nun wiſſen oder nicht. Ja, hätteſt Du es niemals gewußt, ſo wäre dies ſicherlich das Schlimmſte von Allem geweſen!

So rettet durch die himmliſche Scheu, welche alle irdiſchen Dinge überſchattet, Abt Samſon den Schrein des heiligen Edmund und unzählige noch koſtbarere Dinge.

Fünfzehntes Kapitel.

Praktiſch-religiös.

Hier iſt vielleicht, wenn auch blos um des Gegenſatzes willen, der rechte Ort, um zu erwähnen, daß nach König Richard's Rückkehr allen kampffähigen Männern von England auf eine gewiſſe Zeit Turnierfreiheit gegeben ward; daß man demzufolge auch in dem Gebiete des Abtes „zwiſchen Thetford und St. Edmundsbury ein Turnier proklamirt, daß es von unſerm Lord Abt öffentlich unterſagt, aber dennoch ihm zum Trotz abgehalten ward.“

Ja, nächſtes Jahr fanden ſich auf demſelben Platze vierundzwanzig junge Leute, Söhne von Edelleuten, zu einem abermaligen Waffenſpiele ein

Digitized by Google

und ritten, nachdem ſie damit fertig waren, ſammt und ſonders nach St. Edmundsbury hinein, um hier zu übernachten. Welche Frechheit! Als unſer Lord Abt hiervon in Kenntniß geſetzt ward, gab er Befehl, die Thore zu ſchließen und die ganze Geſellſchaft ſah ſich eingeſperrt. Der nächſtfolgende Tag war das Feſt der Apoſtel Peter und Paul, wo die Thore allemal geſchloſſen blieben. Nachdem die vierundzwanzig jungen Edelleute ihr Verſprechen gegeben, nicht ohne Erlaubniß fortzugehen, ſpeiſten ſie (manducaverunt) dieſen ganzen Tag bei dem Lord Abt und warteten auf den nächſten Tag.

„Nach Tiſche aber," — höre es wohl, Nachwelt! — „nachdem der Lord Abt ſich in ſeinen Thalamus zurückgezogen, ſprangen ſie alle auf und begannen zu jubeln und zu ſingen (carolare et cantare); ſchickten in die Stadt nach Wein und brachten zechend und dann heulend (ululantes) den Abt und das Kloſter um ihr Nachmittagsſchläfchen. Alles dies thaten ſie, um den Lord Abt zu verhöhnen, und verbrachten auf dieſe Weiſe den ganzen Tag bis zum Abend; auch ließen ſie ſelbſt auf Befehl des Abts nicht von ihrem Unfuge ab! Als die Nacht hereingebrochen war, ſprengten ſie die Riegel der Stadtthore und erzwangen den Ausgang mit Gewalt!"

Hat man jemals ſo etwas gehört? Dieſe übermüthigen jungen Sauſewinde lärmen, heulen und ſtören den Lord Abt im Schlafe nach ihrem ſündhaften ritterlichen Hahnenkampfe! Auch ſie ſind ein Kennzug ferner Jahrhunderte eben ſo wie naher. Unſer Lord Abt that die meiſten davon in den Bann, und allmälig krochen ſie einer nach dem andern zu Kreuze.

Der Kirchenbann iſt die Hauptwaffe unſeres Lord Abtes. Als zum Beiſpiel die Stadtleute und die Kloſterdiener einmal bei den Weihnachtsmyſterien auf dem St. Edmundskirchhofe in Wortwechſel geriethen und es von Worten zu Schlägen und Blutvergießen kam, excommunicirte unſer Lord Abt mit Glocke, Buch und Kerze (accensis candelis) ſechzig der Tumultuanten auf einmal. Und alle kamen bittend, ja faſt nackt, „nichts an als ihre Hoſen (omnino nudi praeter femoralia) und warfen ſich an der Kirchthür zur Erde nieder." Man mache ſich eine Vorſtellung davon!

In der That wird es jetzt faſt überall klar, daß dieſer Abt ein Mann iſt, der durch Bann oder Ueberredung, durch ungeſtümes Drängen oder geſchicktes Leiten in den meiſten Fällen zuletzt die Oberhand behält. Er richtet ſeine Medizin nach der Krankheit ein, bald heiß, bald kalt; klug, obſchon energiſch, iſt er ein ausgezeichnet praktiſcher Mann. Ja, zuweilen kommen

Digitized by Google

in ſeiner gewandten Praxis ſchnelle Wendungen von faſt überraſchender Art vor!

Einmal zum Beiſpiel traf es ſich, daß Geoffrey Riddell, Biſchof von Ely, ein unſerm Abt etwas läſtiger Prälat, ihn um Bauholz aus ſeinen Wäldern für gewiſſe zu Glemsford in der Errichtung begriffene Gebäude anging. Dem Abt, der ſelbſt ein großer Freund vom Bauen war, kam dieſes Verlangen ſehr ungelegen, doch konnte er es nicht geradezu abſchlagen. Als er daher nicht lange nachher ſich in ſeinem Herrnhauſe zu Melford aufhielt, kam einer von des Biſchofs Leuten oder Mönchen zu ihm und meldete, daß der Biſchof nun um die Erlaubniß bäte, die erforderlichen Bäume in dem Walde von Elmswell ſchlagen zu laſſen. — So ſagte der Mönch — Elmswell, wo es keine Bäume, ſondern blos einige verkrüppelte Sträucher giebt, anſtatt Elmſet, unſer hoch emporragender Eichenwald hier in der Herrſchaft Melford! — Elmswell? Der Lord Abt erkundigt ſich überraſcht insgeheim bei Richard, ſeinem Förſter, und Richard antwortet, daß der Biſchof von Ely ſchon ſeine carpentarii in Elmſet herumgeſchickt hat und daß dieſe die beſten Bäume im ganzen Bereiche dieſes Waldes aufgeſucht und gezeichnet haben. — Abt Samſon antwortet hierauf dem Mönch: „Elmswell? Ja wohl, es ſei, wie der Biſchof wünſcht.“ Der Mönch eilt am nächſten Morgen früh ſehr erfreut zurück nach Ely; aber am nächſten Morgen früh „gleich nach der Meſſe“ war auch Abt Samſon thätig! Der arme Mönch wird, als er in Ely ankommt, tüchtig ausgeſcholten und ſofort wieder zurückgeſchickt, um zu ſagen, daß Elmſet der Platz ſei, den man gemeint habe. Aber leider, als er in Elmſet ankommt, findet er die Bäume des Biſchofs „und noch hundert mehr“ alle bereits gefällt und mit dem aufgebrannten Stempel von St. Edmundsabtei bezeichnet, denn ſie ſollen zum Dache des großen Thurms verwendet werden! Euer zudringlicher Biſchof muß Holz zu den Gebäuden in Glemsford in einem andern nemus ſuchen, als in dieſem. Ein praktiſcher Abt!

Wir haben ſchon geſagt, daß nicht mit ihm zu ſcherzen war und ein Beweis hiervon iſt ſeine Anrede an den alten Herbert, den Decan, der auf etwas zu induſtriöſe Weiſe auf ſeinem Kloſterland in Hawerdon eine Windmühle gebaut hatte. Am Morgen nach der Meſſe befiehlt unſer Lord Abt dem Cellerarius, ſeine Zimmerleute abzuſchicken, das genannte Bauwerk brevi manu demoliren zu laſſen und das Holz in ſeinen Gewahrſam zu nehmen. Der alte Decan Herbert kommt, als er hört, was geſchehen ſoll, hier-

Digitized by Google

hergewankt, um demüthig für ſich und ſeine Mühle zu bitten. Der Abt antwortet: „Ich bin Dir verbunden, als ob Du mir beide Füße abgehauen hätteſt! Bei Gottes Antlitz, per os Dei, ich will nicht eher Brod eſſen, bis dieſe Mühle in Stücken geſchlagen iſt. Du biſt ein alter Mann und hätteſt wiſſen ſollen, daß weder der König noch ſein Juſtitiar wagen darf, ohne Einwilligung des Abtes und Kloſters etwas in dem Bereiche deſſelben zu ändern, und Du haſt Dir ſo etwas erdreiſtet? Ich ſage Dir, es iſt nicht ohne Schaden für meine Mühlen geweſen, denn die Stadtleute gehen in Deine Mühle und mahlen ihr Korn (bladum suum) nach ihrem Belieben und ich kann ſie nicht daran hindern, denn ſie ſind freie Leute. Ich geſtatte keine neuen Mühlen nach ſolchen Grundſätzen. Fort, fort; ehe Du nach Hauſe kommſt, wirſt Du ſehen, was aus Deiner Mühle geworden iſt!“ — Der ehrwürdige alte Decan wankt in aller Eile wieder nach Hauſe, reißt die Mühle durch ſeine eigenen carpentarii in Stücken, um wenigſtens das Holz zu retten, und Abt Samſon's Arbeiter finden, als ſie hinkommen, den Platz ſchon kahl.

Leicht iſt es, arme alte Decane ins Bockshorn zu jagen und ihre Windmühlen hinwegzublaſen; wer aber iſt der Mann, welcher wagt, König Richard's Zorn zu trotzen, dem Löwen in den Weg zu treten und ihn am Barte zu zupfen! Auch dieſer Mann iſt Abt Samſon mit der Gerechtigkeit auf ſeiner Seite. Der Fall war dieſer.

Adam von Cokefield, einer der vornehmſten Lehnsträger von St. Edmund und ein angeſehener Mann in den öſtlichen Grafſchaften, ſtarb mit Hinterlaſſung großer Beſitzthümer und einer drei Monate alten Tochter als Erbin, die, wie Jedermann weiß, nach dem Geſetze Abt Samſon's Mündel ward und welche dieſer demgemäß der Perſon, welche er für die tauglichſte dazu erachtete, in Obhut und Pflege gab. Nun aber hat König Richard eine andere Perſon im Auge, welcher die kleine Mündel und ihre großen Beſitzungen ſehr zuſagen würden. Er verlangt daher brieflich, daß Abt Samſon die Güte haben möge, ſeine Mündel zu jener Perſon zu bringen. Abt Samſon antwortet in tiefſter Unterthänigkeit, daß ſie bereits untergebracht ſei. Es kommen fernerweite Briefe von König Richard in ſtrengerem Tone, die durch neue unterthänige Verſicherungen, Geſchenke und Bitten, aber kein Verſprechen von Gehorſam beantwortet werden. Nun wird König Richard zornig und es kommen Boten in St. Edmundsbury an mit dem nachdrücklichen Befehle des Königs an den Abt: er ſolle gehorchen oder

Digitized by Google

zittern! Abt Samſon übergeht klüglich die Drohungen des Königs mit Stillſchweigen und antwortet: Der König kann, wenn er will, herſchicken, und meine Mündel entführen laſſen. Gewalt und Macht hat er, ſeinen Willen zu thun und die ganze Abtei zu zertrümmern. Ich für meinen Theil aber kann niemals bewogen werden, gutzuheißen, was er verlangt, auch wird es von mir niemals gethan werden, denn es iſt Gefahr vorhanden, daß man ſich ſpäter zum Nachtheile meiner Nachfolger auf ſolche Vorgänge berufe. Videat Altissimus, möge der Allerhöchſte auf uns herabblicken. Was auch geſchehen möge, ſo werde ich es geduldig ertragen."

So lautete der ruhige Beſcheid des Abtes Samſon. Warum nicht? Löwenherz iſt ſehr furchtbar, aber nicht der furchtbarſte. Videat Altissimus. Ich verehre Löwenherz bis in das Mark meiner Knochen und will in allen rechten Dingen homo suus ſein, aber es geſchieht durchaus nicht mit Angſt oder Furcht. Habe ich nicht vielleicht ſiebenundvierzig Jahr lang den Satan mit ausgebreiteten Flügeln und dem Höllenfeuer ins Antlitz geſchaut, ohne vor Angſt zu beben? So groß war die Güte des Herrn gegen mich. Und Löwenherz!

Richard fluchte ſchlimmer als unſere Armeen in Flandern, ſich an dieſem ſtolzen Prieſter zu rächen. Allmälig aber entdeckte er, daß der Prieſter Recht hatte, und vergab ihm und liebte ihn ſogar. „Bald darauf ſchrieb König Richard an Abt Samſon, er wünſche einige von den St. Edmundsbury-Hunden zu haben, von welchen er gehört, daß ſie ſehr gut ſeien." Abt Samſon ſchickte ihm Hunde von den beſten und Richard antwortete durch das Geſchenk eines Ringes, welchen Papſt Innocenz der Dritte ihm gegeben. Du wackerer Richard, Du wackerer Samſon! Auch Richard, glaube ich, „liebte einen Mann," und erkannte ihn, wenn er ihn ſah.

Niemand wird unſern Lord Abt beſchuldigen, daß es ihm an weltlicher Weisheit und an gebührendem Intereſſe für weltliche Dinge fehle. Er iſt ein gewandter Mann, umſichtsvoll und ſchlau, der immer den Weg zu ſeinem Ziele ſieht, ſei es nun ein Umweg oder ein kurzer Querweg, und ihn ſiegreich wandelt. Ja, es könnte nach Jocelin's Erzählung ſcheinen, als ob er ſein Auge ganz ausſchließlich auf irdiſche Gegenſtände gelenkt hätte und für einen frommen Mann viel zu weltlich geweſen wäre.

Aber auch dies war, wenn wir der Sache auf den Grund gehen, ganz richtig. Denn in der Welt hat der Menſch, mag er fromm ſein oder nicht, ſein Leben zu führen und ſein Werk zu thun. Die Baſis von Abt Samſon's

Digitized by Google

Werk war doch nur die Religion. Von seiner mühevollen Pilgerfahrt heimkehrend und als ihm der uns bereits bekannte Empfang zu Theil ward, setzte er sich am Fuße des St. Edmundsschreines nieder. Es war dies keine schwatzende Theorie; nein, eine stumme Praxis: Du heiliger Edmund mit dem, was in Dir liegt, Du mußt mir jetzt helfen oder Niemand wird es!

Eine bedeutsame Thatsache ist ferner auch das eifrige Interesse, welches unser Abt an den Kreuzzügen nahm. Welches irdische Unternehmen konnte wohl für alle edle christliche Herzen jener Zeit erhabener sein als dieses? „Als Heinrich II., nachdem er das Kreuz genommen, nach St. Edmundsbury kam, um vor der Abreise seine Andacht zu verrichten, machte sich der Abt heimlich ein Kreuz aus Leinenzeug, nahm dieses in die eine Hand und eine eingefädelte Nadel in die andere und bat den König um die Erlaubniß, es sich anheften zu dürfen!" Der König konnte Samson nicht entbehren und ihn folglich nicht aus England ziehen lassen; — auch der König selbst trat die Reise niemals an. Das Auge des Abtes aber war fortwährend dem heiligen Grabe als dem Orte auf dieser Erde zugewendet, wo die wahre Sache des Himmels sich entschiede. „Nach der Wiedereroberung von Jerusalem durch die Heiden legte Abt Samson ein härenes Hemd an und trug von nun an fortwährend Unterkleider von Haartuch; auch enthielt er sich von Fleisch und Fleischgerichten (carne et carneis) hinfort bis ans Ende seines Lebens." Gleich einer finstern, die Hoffnungen der Christenheit verdunkelnden Wolke warfen diese Nachrichten ihren Schatten auch über St. Edmundsbury. Kann Samson Abbas wohl Freude empfinden, während das Grab Christi in den Händen der Ungläubigen ist? Samson will durch Körperschmerzen täglich daran erinnert und täglich aufgefordert werden, darüber zu trauern.

Das große antike Herz — wie gleicht es dem eines Kindes in seiner Einfalt, wie männlich ist es in seiner ernsten Feierlichkeit und Tiefe! Der Himmel schwebt über ihm, wo er auf Erden gehen oder stehen mag, und macht die ganze Erde zu einem mystischen Tempel für ihn und das Thun und Treiben der Erde zu Anbetung und Gottesdienst. Glänzende Gestalten durchzucken das gewöhnliche Sonnenlicht, Engel schweben noch und führen Gottes Befehle unter den Menschen aus; dieser Regenbogen ward durch die Hand Gottes unter den Wolken aufgerichtet! Wunder umgeben den Menschen von allen Seiten; er lebt in einem Element des Wunders; der Glanz des Himmels über seinem Haupte, die Nacht der Hölle unter seinen Füßen.

Digitized by Google

Ein großes Geſetz der Pflicht, hoch wie dieſe beiden Unendlichkeiten, vor welchem Alles andere in Nichts zuſammenſchrumpft, welches den König Richard ſo klein macht wie den Landmann Samſon, ja kleiner, wenn es ſein muß! — Die „Fähigkeiten der Phantaſie?“ „rohes poetiſches Zeitalter?“ das „urſprüngliche poetiſche Element?“ Ich bitte Dich um Gottes willen, lieber Leſer, ſprich nicht mehr von ſo etwas! Dieſes Thun und Treiben des Abt Samſon war kein Dilettantismus. Es war eine Wirklichkeit und iſt noch eine. Nur ihr Gewand iſt todt, ihr Weſen dagegen lebt durch alle Zeit und alle Ewigkeit.

Und iſt in der That nicht, wie wir ſchon oben ſagten, gerade dieſes verhältnißmäßige Schweigen des Abtes Samſon in Bezug auf ſeine Religion das geſundeſte Zeichen von ihm und von dieſer Religion? „Das Unbewußte iſt das allein Vollendete.“ Abt Samſon war ein eifrig thätiger Menſch, wie alle Menſchen ſein ſollen; ſeine Religion, ſein Gottesdienſt war ihm wie das tägliche Brod, wovon er ſich nicht die Mühe nahm, viel zu ſprechen; welches er blos zu feſtbeſtimmten Friſten aß und wovon er lebte und ſeine Arbeit verrichtete! Dies iſt Abt Samſon's Katholicismus des zwölften Jahrhunderts; — gleich dem „Jsmus“ aller ächten Menſchen in allen ächten Jahrhunderten, glaube ich! Ach, was iſt er im Vergleich mit irgend einem der Jsmen, welche in unſerer armſeligen Zeit an der Tagesordnung ſind! Im Vergleich mit dem reſpectabelſten krankhaften, ſich mühenden Methodismus, ſei er auch noch ſo ernſt; mit dem reſpectabelſten geſpenſtiſchen, todten oder galvaniſirten Dilettantismus, ſei er auch noch ſo krampfhaft!

Der Methodismus, der ſein Auge fortwährend auf ſeinen eigenen Nabel geheftet hält und ſich mit der quälenden Angſt der Hoffnung und Furcht fragt: Bin ich auf dem rechten oder auf dem unrechten Wege? Werde ich ſelig, werde ich nicht verdammt werden? was iſt dies im Grunde genommen weiter als eine neue, in das Unendliche hinausgeſtreckte Phaſe des Egoismus, die um ihrer Unendlichkeit willen nicht immer um ſo himmliſcher iſt! Bruder, ſobald als möglich ſei bemüht, Dich über alles dies zu erheben. „Du biſt auf dem unrechten Wege; Du wirſt wahrſcheinlich verdammt werden.“ Betrachte dies als Thatſache, gewöhne Dich an dieſen Gedanken, wenn Du ein Mann biſt. Dann erſt iſt das verſchlingende Weltall unter Dir bezwungen, und aus dem ſchwarzen Pfuhl der Mitternacht und aus dem Lärm des gierigen Acheron taucht die Dämmerung eines ewigen Morgens empor,

Digitized by Google

der hoch über alle Hoffnung und alle Furcht Deinen ſteilen Pfad erleuchtet und in Deinem Herzen himmliſche Memnonsmuſik erweckt.

Aber von unſeren Dilettantismen und galvaniſirten Dilettantismen, vom Puſeyismus — o Himmel, was ſollen wir vom Puſeyismus ſagen im Vergleich zu dem Katholicismus des zwölften Jahrhunderts? Wenig oder nichts, denn es iſt in der That eine Sache, vor welcher man verſtummen muß. Daß gewiſſe menſchliche Seelen, die auf dieſer praktiſchen Erde leben, ſich und eine ruinirte Welt durch geräuſchvolle, theoretiſche Demonſtration und Lobeserhebungen der Kirche, anſtatt einer ſtillen, unbewußten, aber praktiſchen, gänzlichen, mit Herz und Seele geführten Demonſtration einer Kirche zu retten vermeinen — dies war in dem Kreiſe der ſich drehenden Jahrhunderte ebenfalls etwas, was wir ſehen ſollten. Iſt es vielleicht ein Vorläufer der letzten Dinge und eines ſeltſamen Endes? Wenn es keine Atmoſphäre mehr giebt, was kann es dann dem Menſchen nützen, wenn man ihm die Vortrefflichkeit der Lunge demonſtrirt? Wie viel profitabler iſt es, wenn man gleich dem Abt Samſon athmen und ſeinen Weg gehen kann!

Sechzehntes Kapitel.

St. Edmund.

Abt Samſon baute viele nützliche, viele fromme Gebäude, menſchliche Wohnungen, Kirchen, Kirchthürme, Scheuern, — die jetzt alle zuſammengeſtürzt und verſchwunden ſind, aber nützlich waren, ſo lange ſie ſtanden. Er baute und dotirte „das Hoſpital von Babwell“ und „paſſende Häuſer für die Schulen von St. Edmundsbury.“ Zahlreich ſind die Dächer, die früher „mit Rohr und Schilf gedeckt“ waren und die er nun mit Ziegeln, oder wenn es Kirchen waren, wahrſcheinlich mit Blei decken ließ. Denn alle verfallene, unvollſtändige Dinge, Gebäude ſowohl als andere, waren ihm ein Dorn im Auge. Wir ſahen ſchon ſeinen „großen Thurm von St. Edmundsbury“ oder wenigſtens die Dachſparren deſſelben, welche gefällt und geſtempelt im Walde von Elmſet lagen. Welch ein Genuß für Samſon, brennbare verfaulende Schilfdächer in Ziegel oder Blei zu verwandeln und

Digitized by Google

materielle, noch mehr aber moraliſche Trümmer in regendichten Stand zu ſetzen.

Eins von den Dingen, welches er durchaus nicht umhin konnte, neu zu bauen, war der große Altar, auf welchem der Schrein ſelbſt ſtand, der große Altar, der durch Feuer und durch das nachläſſige Gebahren zweier ſchläfrigen Mönche in einer Nacht beſchädigt worden, ſo daß der Schrein nur wie durch ein Wunder unverſehrt blieb! Abt Samſon lieſt bei dieſer Gelegenheit ſeinen Mönchen den Text ſehr nachdrücklich.

„Es hat," ſagte er, „einem von uns geträumt, daß er den heiligen Edmund nackt und in beklagenswerthem Zuſtand ſähe. Kennt Ihr die Auslegung dieſes Traums? Der heilige Edmund erſcheint nackt, weil Ihr die nackten Armen Eurer alten Kleider beraubt und mit Widerſtreben gebt, was Ihr ihnen an Speiſe und Trank zu geben verbunden ſeid. Ueberdies iſt die Trägheit und Nachläſſigkeit des Sacriſtans und ſeiner Leute durch das kürzlich ſtattgehabte Schadenfeuer hinreichend bewieſen worden. Wohl mochte unſer heiliger Märtyrer aus ſeinem Schrein ausgeſtoßen zu liegen ſcheinen und ſtöhnend ſagen, daß er ſeiner Kleider entblößt und von Hunger und Durſt dem Tode nahe gebracht ſei!"

Dies iſt Abt Samſon's Auslegung des Traums — gerade das Gegentheil von der, welche die Mönche ſelbſt geben, die kein Bedenken tragen, insgeheim zu ſagen: „Wir ſind die nackten und verhungerten Glieder des Märtyrers; wir, denen der Abt alle Vorrechte abſchneidet, indem er ſeinen eigenen Beamten hat, der ſogar unſern Kellermeiſter controlirt! Abt Samſon ſetzt hinzu, daß dieſes Gottesgericht durch Feuer ſie getroffen habe, weil ſie über Speiſe und Trank gemurrt.

Indeſſen, möge nun das Feuer bedeuten, was es wolle, ſo iſt klar, daß der Altar wieder gebaut werden muß. Abt Samſon baut ihn demgemäß wieder auf, maſſiv von polirtem Marmor und ſchmückt mit dem Höchſten, was Kunſt und Pracht zu bieten vermögen, den Schrein, welchem der Altar als Poſtament dient. Ja, er, der Sünder, genießt, wie er in ſeinem Gebet ſo oft erflehet, bei dieſer Gelegenheit den Anblick der Leiche des ruhmreichen Märtyrers, nachdem der Loculus oder heilige Sarg feierlich zu dieſem Zwecke geöffnet worden. Es iſt der Culminationspunkt in Abt Samſon's Leben. Jocelin ſelbſt läßt ſich bei dieſer Gelegenheit zu einer gewiſſen Begeiſterung hinreißen und ſelbſt der trägſte Mönch „weint" heiße Thränen, während das Te Deum geſungen wird.

Digitized by Google

Sehr ſeltſam! Wie ganz anders als in unſerer frivolen Zeit! Der Patriot Hampden, der heiligſtgeſprochene Mann, den wir haben, hatte auf gleiche Weiſe in ſeiner engen Wohnung gelegen, als gewiſſe unſerer Würdenträger und zwölf Todtengräber mit Flaſchenzügen ihn in der Stille der Nacht ebenfalls in die Höhe zogen, ihm mit Federmeſſern den Arm abſchnitten, die Kopfhaut abzogen und unſern Helden und Heiligen außerdem noch auf die ſonderbarſte Weiſe verehrten! Möge das Auge der Neuzeit ernſt jene alte Stunde der Mitternacht in der Kirche von St. Edmundsbury betrachten, deren dunkelrother Schein durch die Tiefen von ſiebenhundert Jahren bis zu uns dringt, und wehmüthig erwägen, was unſere Heldenverehrung einſt war und was ſie jetzt iſt!

Wir überſetzen ſo treu als möglich:

„Das Feſt des heiligen Edmund nahet nun heran, die Marmorblöcke ſind polirt und alles iſt bereit, um den Schrein auf ſeinen neuen Platz zu heben. Die ganzen Bewohner hielten ein dreitägiges Faſten, deſſen Urſache und Bedeutung ihnen öffentlich auseinandergeſetzt ward. Der Abt kündet dem Kloſter an, daß alle ſich auf die Translocation des Schreins vorbereiten ſollen, und beſtimmt Zeit und Mittel zu dem Werke. Als wir deshalb dieſe Nacht zu den Metten kamen, fanden wir den großen Schrein (feretrum magnum) auf den Altar gehoben, aber leer. Bedeckt war er mit weißem Wildleder, welches mit ſilbernen Nägeln an dem Holze befeſtigt war. Das eine Feld des Schreins war jedoch noch unten, und darauf ruhend, neben der alten Kirchenſäule, ſtand der Loculus mit der heiligen Leiche, noch wo er von jeher zu ſtehen pflegte. Nachdem der der Lobgeſang vorüber war, ſchritten wir alle zum Beginn unſerer Disciplinen (ad disciplinas suscipiendas). Als dieſe beendet waren, erſchien der Abt mit einigen Begleitern in ihren Meßgewändern; ſie näherten ſich ehrerbietig und begannen den Loculus zu enthüllen. Zuerſt kam eine äußere Umhüllung von Leinwand, die auf der obern Seite mit Schnuren feſtgebunden war. Dann kam eine Umhüllung von Seide und dann ein zweites Leinentuch und dann ein drittes. So ward endlich der Loculus enthüllt und man ſah nun, daß er auf einer kleinen hölzernen Muſchel ruhete, damit nicht der untere Theil durch den Stein beſchädigt werden möchte. Ueber der Bruſt des Märtyrers war an der Oberfläche des Loculus ein goldener Engel, ungefähr von der Länge eines menſchlichen Fußes, angebracht, der in der einen Hand ein goldenes Schwert und in der andern eine Fahne hielt. Darunter befand ſich ein Loch in dem

Digitized by Google

Deckel des Loculus, worauf die früheren Diener des Märtyrers die Hände zu legen gepflegt, um den heiligen Körper zu berühren. Ueber der Figur des Engels ſtand der Vers geſchrieben:

„Martiris ecce zoma servat Michaelis agalma“ *).

Am Kopfe und am Fuße des Loculus waren eiſerne Ringe angebracht, um ihn in die Höhe heben zu können.

„Indem man alſo den Loculus und die Leiche emporhob, trug man beides nach dem Altar, und auch ich legte meine ſündhafte Hand mit an, um tragen zu helfen, obſchon der Abt befohlen hatte, daß Niemand ſich nahen ſolle, der nicht gerufen worden ſei. Und der Loculus ward in den Schrein geſetzt und das hölzerne Feld, auf dem es geſtanden, und der Schrein vor der Hand geſchloſſen. Wir alle glaubten, der Abt werde den Loculus dem Volke zeigen und den heiligen Leichnam zu einer gewiſſen Periode des Feſtes wieder enthüllen. Aber hierin irrten wir uns kläglich, wie die Folge zeigen wird.

„Denn am vierten Tage des Feſtes, während das Kloſter das Completorium ſang, ſprach unſer Lord Abt insgeheim mit dem Sacriſtan und Walter, dem Medicus, und es ward Befehl gegeben, daß zwölf der Brüder auf Mitternacht beſtellt werden ſollten, welche ſtark genug wären, die Breter des Schreins zu tragen, und dieſelben auseinanderzunehmen und wieder zuſammenzuſetzen verſtünden. Der Abt ſagte hierauf, es ſei einer ſeiner ſehnlichſten Wünſche, die Leiche ſeines Schutzheiligen zu ſchauen, und er wünſche, daß der Sacriſtan und Walter, der Medicus, mit zugegen ſeien. Die zwölf erwählten Brüder waren folgende: die beiden Kaplane des Abts, die beiden Hüter des Schreins, die beiden Meiſter der Sacriſtei und dann noch ſechs, nämlich der Sacriſtan Hugo, Walter, der Medicus, Auguſtin, William von Dice, Robert und Richard. Ich war leider nicht unter der Zahl.

„Als daher im Kloſter alles ſchlief, verſammelten ſich dieſe Zwölf mit dem Abt an dem Altar. Nachdem ſie ein Feld des Schreins geöffnet, nahmen ſie den Loculus heraus, ſtellten ihn auf einen Tiſch und ſchickten ſich an, den Deckel zu öffnen, welcher mit ſechzehn ſehr langen Nägeln auf dem Loculus befeſtigt war. Als dies mit einiger Schwierigkeit bewirkt worden, erhielten alle, mit Ausnahme der beiden vorgenannten Begleiter, Befehl,

*) Dies iſt die Hülle des Märtyrers, welche das Bild des Engels Michael bewacht.

Digitized by Google

ſich zu entfernen. Der Abt und dieſe Beiden genoſſen allein das Vorrecht, hineinzuſchauen. Der Loculus ward von der heiligen Leiche ſo ausgefüllt, daß man kaum eine Nadel zwiſchen den Kopf und das Holz und zwiſchen die Füße und das Holz bringen konnte. Der Kopf lag dicht an dem Körper, ein wenig erhaben auf einem kleinen Pfühl. Als der Abt genauer hinſah, fand er nun, daß ein ſeidenes Tuch und dann ein Leinentuch von wunderbarer Weiße den ganzen Körper umhüllte, und auf dem Kopfe lag ein kleines Leinentuch und dann ein zweites kleines, ſehr feines Seidentuch, wie der Schleier einer Nonne. Nachdem dieſe Hüllen entfernt waren, fand man den heiligen Leichnam ganz in Leinen eingewickelt, und nun kamen endlich die Umriſſe zum Vorſchein.

„Aber hier hielt der Abt inne und ſagte, er dürfe nicht weiter gehen oder das heilige Fleiſch in ſeiner Nacktheit ſehen. Er nahm den Kopf zwiſchen ſeine Hände und ſprach ſeufzend: ‚Glorreicher Märtyrer, heiliger Edmund, geſegnet ſei die Stunde, wo Du geboren wurdeſt. Ruhmreicher Märtyrer, lenke es nicht zu meinem Verderben, daß ich elender, ſündhafter Menſch mich unterfangen habe, Dich zu berühren. Du kennſt meine innige Liebe und die Abſicht meines Herzens.‘ — Und nun berührte er die Augen und die Naſe, welche ſehr ſtark und hervorragend war (valde grossum et valde eminentem) und dann berührte er die Bruſt und die Arme, und indem er den linken Arm in die Höhe hob, berührte er die Finger und legte ſeine eigenen Finger zwiſchen die heiligen Finger. Er fand, daß die Füße ſteif und gerade waren, wie die Füße eines erſt geſtern Geſtorbenen, und er berührte die Zehen und zählte ſie (tangendo numeravit).

„Und nun ward bewilligt, daß die anderen Brüder herbeigerufen würden, um die Wunder zu ſehen, und demgemäß traten nun jene zehn vor und mit ihnen ſechs andere, welche ſich ohne Einwilligung des Abtes mit hineingeſtohlen hatten, nämlich Walter von Saint Alban, Hugh, der Krankenwärter, Gilbert, Bruder des Prior, Richard von Henham, Jocellus, unſer Kellermeiſter, und Turſtan der Kleine. Und alle dieſe ſahen den heiligen Leichnam, aber Turſtan allein ſtreckte ſeine Hand aus und berührte die Knie und Füße des Heiligen. Und damit es nicht an Zeugen fehle, ſah einer unſerer Brüder, John von Dice, der mit den Dienern der Sacriſtei auf dem Dache der Kirche ſaß und hindurchſchauete, alle dieſe Dinge deutlich mit an.“

Welch ein Auftritt! Glänzend und ſtrahlend leuchtet er wie die Lampen des heiligen Edmund durch die dunkle Nacht. John von Dice klettert

Digitized by Google

mit den Dienern der Sacriſtei auf das Dach, um hindurchzuſchauen! Das ganze Kloſter ſchläft und die Erde ſchläft, und ſeitdem ſind ſieben Jahrhunderte Zeit größtentheils ſchlafen gegangen! Ja, hier liegt die Märtyrerleiche Edmund's, Herrn der öſtlichen Grafſchaften, welcher, weil er mit ſeinem Eigenthum auf edle Weiſe that, was er wollte, vor dreihundert Jahren erſchlagen ward, und eine edle Scheu umgiebt ſein Andenken, Symbol und Beförderer vieler anderen rechten und edlen Dinge.

Aber ſind wir jetzt nicht zu ſeltſamen neuen Stadien der Heldenverehrung vorgeſchritten, jetzt in der kleinen Kirche zu Hampden, mit gezogenen Federmeſſern und zwölf Todtengräbern mit Flaſchenzügen? Die Art und Weiſe, wie die Menſchen ihre Helden verehren, iſt wirklich und wahrhaftig die innerſte Thatſache ihrer Exiſtenz und beſtimmt alles Uebrige, — an den öffentlichen Wahlſchranken, im Geſellſchaftsſalon, in der Kirche, auf dem Markte und überall. Hege wahre Verehrung und — was freilich davon unzertrennlich iſt — verehre den rechten Mann, dann iſt Alles gut. Oder hege ſcheinbare Verehrung und — was ebenfalls nothwendig daraus folgt — begrüße damit den unrechten Mann, dann iſt Alles übel und es iſt nichts gut.

Die ſeidenen und leinenen Umhüllungen des Loculus werden ehrerbietig wieder um denſelben herumgewickelt, der Deckel wieder mit ſeinen ſechzehn Nägeln befeſtigt und in eine neue koſtbare ſeidene Decke, ein Geſchenk von Hubert, Erzbiſchof von Canterbury, gehüllt, und durch die Dachöffnung ſieht John von Dice ihn auf ſeinen Platz in dem Schrein hinaufheben, deſſen Bretter wieder befeſtigt werden, nachdem geeignete Pergamentdocumente hineingelegt worden. Und nun können John und ſeine Sacriſteidiener von dem Dache herabklettern, denn Alles iſt vorüber und das Kloſter erwacht vollſtändig zur Frühmeſſe.

„Als wir uns verſammelten, um die Metten zu ſingen," erzählt Jocelin, „und hörten, was geſchehen, da bemächtigte ſich Trauer und Kummer Aller, die dieſe Dinge nicht geſehen, und Jeder ſagte bei ſich ſelbſt: ‚Ach, ich habe mich getäuſcht.' Nachdem die Metten vorüber waren, verſammelte der Abt das Kloſter an dem großen Altar, erzählte kurz den Vorgang und ſagte, es habe nicht in ſeiner Macht geſtanden, auch ſei es nicht erlaubt oder thunlich geweſen, uns alle zu dem Anblick ſolcher Dinge einzuladen. Als wir dies hörten, weinten wir alle und ſangen mit Thränen ‚Te Deum laudamus' und beeilten uns, die ſämmtlichen Glocken zu läuten."

Digitized by Google

Alberne Dummköpfe, den Leichnam ihres heiligen Edmund auf dieſe Weiſe zu verehren! Ja, Bruder, und dennoch, wer verſteht im Grunde genommen, wie der Leib eines Menſchen zu verehren iſt? Es iſt die verehrungswürdigſte Erſcheinung unter dieſer Sonne, denn der höchſte Gott wohnt ſichtbar in dieſer geheimnißvollen, unergründlichen Sichtbarkeit, welche ſich auf Erden Ich nennt. „Das Bücken vor Menſchen," ſagt Novalis, „iſt eine Huldigung dieſer Offenbarung im Fleiſch. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menſchenleib betaſtet." Und nun der Leib eines Todten — ein Tempel, wo die Heldenſeele einſt war und jetzt nicht mehr iſt, o alles Geheimniß, alle ſtumme Scheu, das Uebernatürliche, ein Einblick in die Ewigkeit und die Nacht der Hölle und die Regionen des Lichts — Alles vereinigt ſich hier oder exiſtirt nirgends!

Auf dieſem Culminationspunkte ſeiner Exiſtenz verſchwindet Abt Samſon mit ſeiner Lebensſcenerie faſt nothgedrungen aus den Augen der modernen Welt. Er mußte nach Frankreich eilen, um ſich dort mit König Richard wegen der Kriegsdienſte ſeiner Ritter von St. Edmundsbury zu einigen, was ihm mit vieler Mühe auch gelang. Er hatte nicht ohne Mühe den Uebergriffen des Biſchofs von Ely, ſo wie denen des Abts von Gluny zu ſteuern. Sein Leben iſt nichts als Arbeit, Streit und Mühe, bis die ſtille Nacht einbricht. Er wird wieder über das Meer hinübergerufen, um ſich mit König Richard über gewiſſe Pairs von England zu berathen, welche zwar das Kreuz genommen hatten, ihm aber niemals nach Paläſtina gefolgt waren, und nach welchen der Papſt ſchon mehrmals gefragt hat. Der Abt trifft Anſtalten zur Abreiſe, reiſt ab und — — und Jocelin's Erzählung wird plötzlich von der Scheere des Schickſals durchſchnitten und iſt zu Ende. Es ſtehen keine Worte mehr da, ſondern wir ſehen nur noch einen ſchwarzen Strich und einige Blätter unbeſchriebenes Papier. Unwiederbringlich; — die wunderbare Hand, welche all dieſe Theatermaſchinerie hielt, läßt plötzlich los; undurchdringliche Zeitvorhänge rauſchen herab; in dem Auge des Geiſtes iſt Alles wieder leer und finſter. Mit lautem Getöſe in dem geiſtigen Ohr ſtürzt unſere Phantasmagorie von St. Edmundsbury wieder in den Schooß des zwölften Jahrhunderts hinab und Alles iſt vorüber. Mönche, Abt, Heldenverehrung, Regierung, Gehorſam, Löwenherz und St. Edmund's Schrein verſchwinden wie Mirza's Traumbild und es bleibt nichts übrig, als eine verſtümmelte ſchwarze Ruine unter grünen botaniſchen Flächen, und Ochſen, Schafe und Kunſt- und Alterthumsfreunde weiden an ihrer Stelle.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Die Anfänge.

Welch eine eigenthümliche Geſtalt von einem Menſchen und von einer Zeit haben wir in dieſem Abt Samſon und ſeiner Geſchichte! Wie ſeltſam modificiren Glaubensbekenntniſſe, Formelweſen und die Zeit und der Ort der Geburt eines Menſchen ſeine ganze Erſcheinung! Auch Formeln, wie wir ſie nennen, haben im menſchlichen Leben eine Wirklichkeit. Sie ſind wirklich als die eigentliche Haut und das Muskelgewebe des Menſchenlebens und etwas Herrliches und Unentbehrliches, ſo lange ſie überhaupt Lebenskraft beſitzen und ihm eine lebende Haut und ein lebendes Gewebe ſind! Kein Menſch oder kein Menſchenleben kann ohne Haut und Gewebe hinausgehen und Geſchäfte in der Welt verrichten. Nein; vor allen Dingen müſſen dieſe erſt ſich ſelbſt formen, wie ſie auch in der That freiwillig und unvermeidlich thun. Sogar Schaum — und dieſer Umſtand verdient, daß man darüber nachdenke — kann ſich zu Auſterſchalen verhärten; alle lebenden Gegenſtände bilden ſich nothwendigerweiſe eine Haut.

Aber wie dann, wenn die Formeln eines Menſchen todt werden, wie dies mit allen Formeln im Fortgange des lebenden Wachsthums nothwendig der Fall ſein muß! Wenn die Hülle des armen Menſchen, nicht mehr von innen genährt, todte Haut, bloßes erborgtes Leder und Huf iſt, der immer dicker und dicker, häßlicher und häßlicher wird, bis man kein Herz mehr hindurſchlagen fühlt und Alles über und über eine verkalkte Auſterſchale, oder wäre es auch polirte Perlmutter, geworden iſt, die faſt bis in das innerſte Herz des armen Menſchen hineinreicht — ja, dann kannſt Du ſagen, daß ſeine Nützlichkeit abermals vollſtändig gehemmt iſt; abermals kann er nicht hinausgehen und Geſchäfte in der Welt verrichten, ſondern es iſt Zeit, daß er ſich zu Bett lege und ſich auf ſein Abſcheiden gefaßt mache, welches nun nicht mehr lange auf ſich warten laſſen kann.

Ubi homines sunt, modi sunt. Die Gewohnheit iſt das mächtigſte Geſetz der menſchlichen Natur. Sie iſt unſere erhabenſte Stärke, wenn auch unter gewiſſen Umſtänden unſere erbärmlichſte Schwäche. — Zwiſchen Stoke und Stowe liegt jetzt noch ein Feld, ganz pfadlos und unbetreten. Von Stoke, wo ich wohne, bis nach Stowe, wo ich meine Einkäufe zu machen,

Digitized by Google

meine Geſchäfte zu beſorgen, meine himmliſchen Orakel zu befragen habe, führt noch keinerlei Pfad oder menſchliche Fußſpur, und ich, von den eben genannten Nothwendigkeiten getrieben, muß nichtsdeſtoweniger die Reiſe unternehmen. Ich gehe. Ich erforſche meinen Weg mit Vorſicht und Behutſamkeit; ich komme glücklich an und meine Fußſtapfen ſind für mich eine Einladung, das zweite Mal denſelben Weg einzuſchlagen. Er iſt leichter als irgend ein anderer Weg. Der Fleiß des Forſchens iſt ſchon nutzbringend für mich darin angelegt, ich kann diesmal die Reiſe mit weit weniger Aengſtlichkeit machen. Ja, welche Ermuthigung liegt ſchon für mich und gewiſſermaßen für alle meine Menſchenbrüder in dem Anblick meiner Fußſpuren!

Die Fußſpuren werden betreten und wieder betreten; der Pfad wird immer breiter und ebener, bis endlich eine breite Heerſtraße daraus wird, auf welcher ſogar Wagen fahren können, und Viele reiſen dieſe Straße — bis — bis die Stadt Stowe aus dieſer Gegend verſchwindet — wie mit manchen Städten wirklich ſchon der Fall geweſen — oder bis keine Einkäufe, kein himmliſches Orakel oder kein wirkliches Geſchäft hier mehr exiſtiren. Warum ſoll dann noch Jemand dieſe Straße reiſen? — Die Gewohnheit iſt unſer erſtes, unſer Grundgeſetz. Gewohnheit und Nachahmung — es giebt in uns nichts Dauernderes als dieſe zwei. Sie ſind die Quelle alles Wirkens und alles Lernens, aller Praxis und aller Theorie in dieſer Welt.

Ja, auch der weiſe Mann ſpricht und handelt in Formeln; alle Menſchen thun es. Und im Allgemeinen, je vollſtändiger ein Menſch in Formeln eingehüllt iſt, deſto ſicherer, deſto glücklicher iſt es für ihn. Der Du in einem All von verfaulten Formeln faſt nackt dazuſtehen ſcheinſt, weil Du die veralteten Lumpen und Formelverhärtungen entrüſtet abgeſchüttelt haſt, erwäge wohl, wie auch Du immer noch bekleidet biſt! Dieſe engliſche Nationalität, Alles, was ſeit ungezählten Jahrhunderten ächt und unter Deinem Volke in ſeinem Reden und Thun eine Thatſache iſt — hat nicht alles dies für Dich eine Haut oder zweite Haut gemacht, die Dir eben ſo feſt anklebt, wie Deine natürliche? Dieſe haſt Du nicht abgeſtreift, dieſe wirſt Du niemals abſtreifen, und die Natur, die Du von Deiner Mutter geerbt, muß durch dieſe Haut hindurch zum Vorſchein kommen. Ein gewöhnlicher oder auch vielleicht ein ungewöhnlicher Engländer biſt Du, aber gütiger Himmel, welch ein Araber, Chineſe, Trödeljude, Türke, Hindu oder Afrikaner wäreſt Du wohl mit dieſen von Deiner Mutter ererbten Eigenſchaften geworden!

Digitized by Google

Im höchſten Grade intereſſant für mich iſt ſtets der Anblick einer langen Reihe von Geſichtern, ſo wie wir ſie in einer gefüllten Kirche, in einem Gerichtshofe, in einem großen öffentlichen Lokale oder überhaupt bei einer zahlreichen, gemiſchten Verſammlung von Menſchen ſehen. Vor noch zwanzig oder vierzig Jahren waren alle dieſe Menſchen noch kleine bausbäckige Kinder, und jedes von ihnen fähig, in irgend eine geſellige Form geknetet und gebacken zu werden. Und ſieh, wie ſie jetzt zu Handwerkern, Künſtlern, Theologen, gelehrten Juriſten, ungelehrten Stutzern verhärtet ſind und hinfort nichts Anderes werden können und werden ſollen.

Sieh dieſe durch allzureichlichen Portwein und Fleiſchſpeiſen hervorgebrachte Farbe dieſer Naſe, mit welcher die hohe Cravatte mit der prahlenden Buſennadel und der ſtarre und gleichſam drohende Blick der Augen in entſprechender Uebereinſtimmung ſtehen. Dies iſt ein „Geſchäftsmann", ein gedeihlicher Fabrikant, Baumeiſter, Ingenieur oder Advocat. Sein Auge, ſeine Naſe, ſeine Cravatte haben bei dieſer Thätigkeit dieſen Charakter angenommen. Verſage ihm nicht Dein Lob, Dein Mitleid. Bemitleide auch ſeinen Nachbar mit den harten Händen, der knochigen Stirn, dem ſchlicht und flüchtig gekämmten Haar, deſſen Auge gleichſam verlegen und ungewiß um ſich blickt. Haſt Du etwas Rührenderes geſehen, als die ſo verkümmerte und doch energiſche, unbezwingliche, ächte, wenn auch rauhe Intelligenz, welche aus dieſem groben Geſicht herausſchaut? Und ach, ſein armes Weib wuſch ihm mit ihren eigenen Händen dieſes baumwollene Halstuch und dieſes grobe Hemd und putzte ihn ſo anſtändig als möglich heraus. In ſolcher Gefangenſchaft lebt er für ſeinen Theil; kein Menſch kann ihn nun daraus erlöſen, denn das rothbäckige bildſame Kind iſt einmal ſo gebacken und geformt worden.

Und alle dieſe Menſchen waren, wie wir ſagen, vor wenigen Jahren noch Kinder von demſelben bildſamen Stoff und ſind nun unabänderlich geformt und geknetet, wie wir ſie ſehen! Formeln? Es giebt keinen Sterblichen, der nicht mit Formeln überzogen und bedeckt wäre und durch ſeine Formeln gleichſam vor dem Delirium und Nichts bewahrt würde. Sie ſind im Grunde genommen die wohlthätigſten und unentbehrlichſten aller menſchlichen Werkzeuge. Geſegnet iſt Der, welcher eine Haut und Gewebe hat, dafern es nur eine lebendige iſt und der Herzpuls überall hindurch erkennbar iſt. Mönchsthum, Feudalismus, mit einem wirklichen König Planta-

Digitized

genet, mit wirklichen Aebten Samſon und ihren anderen lebenden Wirklichkeiten, wie geſegnet!

Nicht ohne wehmüthiges Intereſſe haben wir dieſes authentiſche Bild einer nun gänzlich entſchwundenen Zeit betrachtet. Wehmüthige und dennoch auch zugleich tröſtliche Gedanken drängen ſich uns dabei auf. Wie viele wackere Männer haben vor Agamemnon gelebt! Hier ſehen wir einen wackeren Regenten Samſon, einen Mann, welcher Gott fürchtet und ſonſt nichts weiter, auf den wir ſo ſtolz ſein könnten, wenn er erſter Lord der Schatzkammer, oder König, oder Journaliſt, oder Hoherprieſter geweſen wäre, und deſſen nichtsdeſtoweniger die Fama gänzlich vergeſſen hat, Erwähnung zu thun. Sein mattes, in dieſer Stunde wieder ins Leben gerufene Bild finden wir in dem Geſchwätz eines einzigen armen Mönches und ſonſt in der ganzen Natur nirgends weiter. Die Vergeſſenheit hätte ihn beinahe ganz und gar verſchlungen, und wir wüßten nicht, daß er auch nur jemals exiſtirt. Welche Regimenter und Schaaren und Generationen ſolcher Männer hat die Vergeſſenheit ſchon wirklich verſchlungen! Ihr zerbröckelter Staub bildet den Boden, auf welchem unſere Lebensfrucht weiter wächſt. Sagte ich nicht, wie meine alten nordiſchen Väter mich lehrten, der Lebensbaum Igdraſil, der Dich in dieſer Stunde umweht, wovon Du in dieſer Stunde ein Theil biſt, hat ſeine Wurzeln tief unten in den älteſten Todtenreichen und wächſt, während die drei Nornen oder Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ihn aus dem heiligen Brunnen begießen!

Zum Beiſpiel, wer lehrte Dich *ſprechen*? Von dem Tage an, wo zwei haarig nackte oder feigenblätterige menſchliche Geſtalten Sehnſucht empfanden, nicht mehr ſtumm zu ſein, ſondern ſich einander mitzutheilen und ſich keuchend und mit allerhand Geberden mit peinlichen Pantomimen und Interjectionen auf ſehr erfolgloſe Weiſe bemühten, — bis zu dem Schreiben dieſes vorliegenden Buches, welches ebenfalls keinen großen Erfolg haben wird. Zwiſchen jenem Tage und dieſem, ſage ich, liegt ein ziemlicher Zeitraum und eine bedeutende Arbeit, die *irgend Jemand* verrichtet hat. Glaubſt Du, es habe bis auf Dan Chaucer keine Dichter gegeben — kein Herz, das von einem Gedanken geglüht, den es nicht unterdrücken konnte und für den es gleichwohl kein Wort hatte, weshalb es ein Wort dafür ſchaffen und formen mußte, was Du eine Metapher, Trope oder dergleichen nennſt? Für jedes Wort, welches wir haben, gab es einen ſolchen Mann und Dichter. Das kälteſte Wort war einſt eine glühende neue Metapher und

Digitized by Google

kühne Originalität. Man denke ſich dieſen Act des Geiſtes, deſſen Alle ſich bewußt waren, den noch Keiner genannt hatte, — als dieſer neue „Dichter“ ſich zuerſt gedrängt fühlte, ihn zu nennen! Seine zweifelhafte Originalität und neue glühende Metapher ward annehmbar und verſtändlich gefunden und iſt unſer Name dafür bis auf den heutigen Tag.

Man betrachte die Literatur und man betrachte die St. Pauls Kathedrale und ihre Gräber, Weſtminſter Hall und ſeiner Perücken zu geſchweigen! Die Menſchen hatten anfänglich nicht einmal einen Hammer, ſie hatten nicht eine einzige artikulirte Sylbe — ſie mußten alles erſt machen und ſie haben es gemacht.

Wie viel tauſend und aber tauſend artikulirte, halbartikulirte, innig geſtammelte Gebete mußten aus Hütte und Zelle in vielen Ländern, in vielen Jahrhunderten aus den Seelen unzähliger Menſchen zum Himmel aufſteigen, ehe auch nur die allerunvollſtändigſte Liturgie zuſammengeſtellt werden konnte.

So iſt es mit allen menſchlichen Dingen. Der erſte Menſch, welcher mit geöffneter Seele dieſen erhabenen Himmel und die Erde, dieſes Schöne und Furchtbare, betrachtete, was wir Natur, Weltall und dergleichen nennen und deſſen Weſen immerdar unnennbar bleibt, der Menſch, ſagen wir, der zuerſt, indem er dies ſah, ehrfurchtsvoll und höchſt wahrſcheinlich ſchweigend auf ſeine Kniee niederſank, er hatte, von innerer Nothwendigkeit getrieben, als „kühnes Original“ etwas gethan, wovon alle nachdenklichen Herzen ſofort einſahen, daß es etwas Ausdrucksvolles und Nachahmenswerthes war! Und von dieſer Zeit an betete man mit gebeugtem Knie. Dieſes ſtumme Gebet iſt älter als alle geſprochenen Gebete, Litaneien oder Liturgien, der Beginn aller Anbetung, die nur einen Beginn bedurfte, ſo vernünftig war ſie. Welch ein Dichter war dieſer erſte Anbetende! Ja, dieſes kühne Original war auch ein erfolgreiches, und gleichſam der in vorweltlichen Finſterniſſen und Entfernungen verborgene Urquell, von welchem wie aus einer Nilquelle alle Formen der Anbetung ausfließen.

Auf dieſe Weiſe, ſage ich, entſtehen die Dinge. Die Iliade, ſo wie überhaupt die meiſten anderen poetiſchen, beſonders epiſchen, Dinge ſind eben ſo entſtanden, wie die Liturgie. Die große Iliade in Griechenland und die kleine Robin Hood's Garland in England ſind jedes, wie ich es verſtehe, die gut zuſammengeſtellten, ausgewählten Schönheiten eines unermeßlichen Chaos von heroiſchen Gedichten in ihren beziehungsweiſen Jahrhun-

Digitized by Google

derten und Ländern. Man bedenke, wie die ſiebenſaitige heroiſche Leier geſchlagen, wie die weniger heroiſche Darmſaitenfidel gequält, wie das Hirn des Dichters gemartert werden mußte, ehe der Zorn eines göttlichen Achilles und die Kühnheit eines Will Scarlet auf angemeſſene Weiſe beſungen werden konnte! Ehre Euch, Ihr Namenloſen, Großen und Größeſten, Ihr längſtvergeſſenen Tapfern!

Ebenſo wurden Geſetze und was darum und daran hängt, auch nicht ohne menſchliche Arbeit zuſammengeſtellt, die jetzt größtentheils vergeſſen iſt! Von der Zeit an, wo Kain ſeinen Bruder Abel durch einen einzigen Streich auf den Kopf tödtete, bis auf die Gegenwart, wo man ſeinen Gegner durch langwierige Prozeſſe zollweiſe mordet, liegt auch ein ungeheurer Zwiſchenraum! Die ehrwürdige Gerechtigkeit ſelbſt begann mit barbariſcher Gerechtigkeit, und alles Geſetz und Recht iſt gleichſam ein langſam geklärtes und urbar gemachtes Land, auf welchem früher der ungeheure Urwald des Fauſtrechts ſtand. Die tapfere thätige Weisheit pflügt und legt trocken, begleitet von der eulenäugigen Pedanterie und vielen andern Formen der Thorheit. Der wackere Ackersmann pflügt emſig, während der blinde gierige Feind nur allzueifrig Unkraut unter den Weizen ſäet!

Eben weil in der ehrwürdigen Gerechtigkeit unter ſolchen Gebirgen von Thorheit und Narrheit noch wirklich einige Weisheit ſteckt, haben die Menſchen ſie noch nicht in den Fluß geworfen. Eben deshalb ſitzt ſie noch da, wie Dryden's Haupt in der „Bücherſchlacht", — ein ungeheurer Helm, ein ungeheurer Berg von beſchmiertem Pergament, der anfangs einen gewaltigen Eindruck auf das Auge macht. Im innerſten Winkel aber, und nicht größer als eine Haſelnuß, findet ſich ein wirklicher Bruchtheil von göttlicher Gerechtigkeit, der vielleicht für Einige nicht unerreichbar, ganz gewiß aber für Alle unentbehrlich iſt, — und die Menſchen wiſſen nicht, was ſie mit ihr thun ſollen! Die Juriſten waren nicht ſtets Pedanten und habgierige Geier; es gab unter ihnen auch Poeten und Helden, ſonſt wäre ihr Recht und Geſetz ſchon längſt entſchwunden. Ihre Pedanterie und Habgier wird allmälig in unglaublichem Umfange verſchwinden und nur ihr Heroismus übrig bleiben, ſo daß der Helm dann hoffentlich auf die Größe des Hauptes reducirt wird!

Es iſt alles Arbeit und vergeſſene Arbeit, dieſe bevölkerte, bekleidete, artikulirt ſprechende, hochgethürmte Welt. Die Hände vergeſſener wackerer Menſchen haben ſie zu einer Welt für uns gemacht, trotz der Faulen und

Digitized by Google

Feigen. Dieſes engliſche Land, hier und jetzt, iſt der Geſammtinhalt Deſſen, was in allen Generationen engliſcher Menſchen weiſe und edel und mit Gottes Wahrheit übereinſtimmend gefunden ward. Unſere engliſche Sprache iſt ſprechbar, weil es Dichterhelden von unſerem Blut und unſerer Abſtammung gab, ſprechbar im Verhältniß zu der Zahl dieſer. Dieſes Land England hat ſeine Eroberer und Beſitzer, welche von Epoche zu Epoche, von Tag zu Tage wechſeln; ſeine wirklichen Eroberer, Schöpfer und ewigen Eigenthümer aber ſind die folgenden und ihre Repräſentanten, wenn Du ſie finden kannſt, nämlich alle heroiſchen Seelen, die jemals in England waren, alle nach ihrem Grade — alle Menſchen, die jemals eine Diſtel abhieben, einen engliſchen Sumpf trocken legten, einen weiſen Plan in England ausſannen und in England etwas Wahres oder Wackeres thaten oder ſagten. Ich ſage Dir, ſie hatten nicht einen Hammer zum Anfange, und dennoch bauete Wren die St. Pauls-Kathedrale; nicht eine artikulirte Sylbe, und dennoch haben wir engliſche Literatur, eliſabethaniſche Literaturen und andere. Arachne begann mit Zeigefinger und Daumen und hatte nicht einmal einen Rocken, und dennoch ſiehſt Du jetzt Mancheſter und Kattun, welcher nackte Rücken deckt, zu zwei Pence die Elle!

Die ungeheure Maſſe gethaner und vergeſſener Arbeit, welche in dieſer Welt ſtumm unter meinen Füßen liegt und mich bekleidet und ſtützt und am Leben erhält, wo ich auch gehen oder ſtehen, was ich auch denken oder thun mag, giebt Stoff zu vielen Betrachtungen! Reicht ſie nicht auf jeden Fall hin, um das Ding, welches man Berühmtheit nennt, für einen weiſen Mann mit gänzlicher Stummheit zu ſchlagen? Für Thoren und gedankenloſe Menſchen iſt ſie ſehr geräuſchvoll und wird es ſein, dieſe Berühmtheit, denn ſie ſpricht von ihren „Unſterblichen“ u. ſ. w.; aber, wenn Du es recht betrachteſt, was iſt ſie? Abt Samſon war nicht nichts, weil Niemand etwas von ihm ſagte. Oder glaubſt Du, der ſehr ehrenwerthe Sir Jabeſh Windbeutel könne durch Parlamentsmajoritäten und Leitartikel zu etwas gemacht werden? Die „Unſterblichen!“ Kaum zweihundert Jahre zurück reicht die artikulirte Erinnerung der Fama, dann ſtammelt ſie blos. Sie erinnert ſich allenfalls eines Shakeſpeare und ſchnattert ungefähr wie eine Gans über ihn — und weiter zurück bis zu der Geburt eines Teuth, bis zu Hengiſt's Einfall, und dem Schooße der Ewigkeit war alles wüſte und leer und die reſpektablen teutoniſchen Sprachen, teutoniſchen Sitten und Gebräuche und Exiſtenzen — alles kam von ſelbſt, ſo wie das Gras ſprießt, wie die

Digitized by Google

Bäume wachſen; — es bedurfte hier keines Poeten, keines Werkes aus dem begeiſterten Herzen eines Menſchen und die Fama weiß kein artikulirtes Wort darüber zu ſprechen.

Oder man frage ſie, was ſie mit aller nur erdenklichen Hülfe und Mnemonik, einſchließlich der Apotheoſe und Menſchenopfer in Bezug auf einen Wodan oder auch einen Moſes oder andern dergleichen Namen, im Kopfe trägt? Sie beginnt damit, daß ſie ungewiß in Bezug auf Das iſt, was ſie waren, ob Geiſter oder Menſchen mit Fleiſch und Bein, ob Götter oder Charlatane; ja, zuweilen vermuthet ſie, es ſeien blos Symbole und Ideen, vielleicht Nichtexiſtenzen und Buchſtaben des Alphabets geweſen! Sie iſt das lärmendſte, unſinnigſt ſchnatternde, ziſchende, kreiſchende, thörichtſte, unmuſikaliſchſte von allen Geflügeln und bedarf nach meiner Anſicht keiner „Poſaune", als ihres eigenen ungeheuren Gänſeſchnabels, der, ſo zu ſagen, mehrere Grade himmliſcher Breite mißt. Ihre „Schwingen" ſind in dieſen Tagen weit ſchneller geworden als ſie jemals waren, aber ihr Gänſeſchnabel ſcheint bis jetzt blos größer, lauter und thörichter als je. Sie iſt flüchtig und vergeßlich. Und dennoch, wenn ſie nicht flüchtig wäre, was ſollte dann aus uns werden! Es iſt ein Haupttroſt, daß ſie uns alle vergißt, alle, bis ſogar auf die Wodans, und uns endlich als wahrſcheinliche Nichtexiſtenzen und Buchſtaben des Alphabets betrachtet.

Ja, ein edler Abt Samſon ergiebt ſich ebenfalls in Vergeſſenheit und betrachtet dieſe als kein Uebel, ſondern als einen Troſt, als einen ſtillen Ruheplatz, als eine Zuflucht vor den Bedrängniſſen, welche in den Nachtwachen ſeinem ſtarken Herzen oft Seufzer auspreßten.

Mein Freund, alles Reden und aller Ruf hat nur ein kurzes Leben und iſt thöricht und unwahr. Die ächte *That* allein, was Du treulich wirkſt, nur dies iſt ewig wie der allmächtige Gründer und Weltſchöpfer ſelbſt. Daran halte feſt und laß die Fama und ihres Gleichen ſchwatzen, was ſie will.

„Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geiſter,
Die Stimmen der Meiſter:
Verſäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden ſich Kronen
In ewiger Stille,
Die ſollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen."

Digitized by Google

Drittes Buch.

Der Arbeiter der Neuzeit.

Erstes Kapitel.

Phänomene.

Aber, wie wir schon gesagt haben, unsere Religion ist entschwunden. Wir glauben nicht mehr an St. Edmund; wir sehen nicht mehr seine Gestalt „am Rande des Horizontes" drohend oder ermuthigend! Gottes absolute, von einem ewigen Himmel und einer ewigen Hölle sanctionirte Gesetze sind Moralphilosophien geworden, sanctionirt durch geschickte Gewinn- und Verlustberechnungen, durch matte Erwägungen der Tugendfreuden und des Moralisch-Erhabenen.

Es ist wirklich so. Wir haben, um in dem alterthümlichen Dialekt zu sprechen, „Gott vergessen"; oder — in dem modernsten Dialekt und der eigentlichen Wahrheit des Gegenstandes — wir haben das Factum dieses Weltalls aufgefaßt, wie es *nicht ist*. Wir haben dem ewigen Kern der Dinge ruhig unsere Augen verschlossen und sie blos dem Schein der Dinge geöffnet. Wir glauben ruhig, dieses Weltall sei seinem innern Wesen nach ein großes unverständliches *Vielleicht*. Seinem äußeren Wesen nach ist es unverkennbar genug ein großer umfangreicher Viehstall und ein Arbeitshaus, mit einer ungeheuern Küche und langen Speisetafeln, und nur Der ist weise, der einen Platz an diesen finden kann! Alle Wahrheit dieses Weltalls ist ungewiß; nur der Gewinn und Verlust davon, der Pudding und das Lob davon, sind und bleiben dem praktischen Manne sehr sichtbar.

Digitized by Google

Es giebt keinen Gott mehr für uns! Gottes Geſetze ſind ein Prinzip ein parlamentariſches Auskunftsmittel. Der Himmel überwölbt uns nur noch als ein aſtronomiſches Uhrwerk, ein Ziel für Herſchel'ſche Teleſkope, um wiſſenſchaftliche oder ſentimentale Probeſchüſſe darnach zu thun — mit einem Worte, der Menſch hat, wie wir und der alte Johnſon ſagen, die Seele verloren und beginnt nun ihren Mangel zu fühlen!

Dies iſt der eigentliche Sitz des Uebels; der Mittelpunkt des allgemeinen ſocialen Krebsſchadens, der alle modernen Dinge mit furchtbarem Tode bedroht. Für Den, der die Sache recht betrachtet, iſt hier der Stamm mit ſeinen Wurzeln, mit ſeinen weithingeſtreckten Upaszweigen und Giftausſchwitzungen, unter welchen die Welt in Atrophie und Agonie ſich krümmend liegt. Du berührſt den Brennpunkt aller unſerer Krankheit, unſerer furchtbaren Noſologie von Krankheiten, wenn Du Deine Hand hierauf legſt. Es giebt keine Religion; es giebt keinen Gott; der Menſch hat ſeine Seele verloren und ſucht vergebens der Fäulniß widerſtehendes Salz. Vergebens; Hinrichtung von Königen, Reformbills, franzöſiſche Revolutionen, Mancheſter-Inſurrectionen — alles dies iſt kein Heilmittel. Die widerliche, eine Stunde lang beſchwichtigte Hautkrankheit kommt nächſte Stunde mit neuer verzweifelter Kraft wieder zum Vorſchein.

Denn dies iſt in der That nicht die wirkliche Thatſache der Welt; die Welt iſt nicht ſo gemacht, ſondern anders. Jede Geſellſchaft, die von dieſer Nicht-Gott-Hypotheſe ausgeht, muß zu bemerkenswerthen Reſultaten gelangen. Die Trugbilder, Phantasmen und Blendwerke, welche am hellen Tage auf der Erde umherwandeln, müſſen nothwendig ſehr zahlreich ſein. Wenn das Weltall ſeinem innern Weſen nach ein Vielleicht oder am Ende gar eine unendliche Täuſchung iſt, warum ſollen uns dann kleinere Täuſchungen in Erſtaunen ſetzen? Es iſt Alles dem Gange der Natur gemäß und Phantasmen, die mit ungeheurem Getöſe von einem Ende unſerer Exiſtenz bis zum andern auf den Straßen hingaloppiren, ſetzen Niemanden in Erſtaunen.

Die papiſtiſche Religion florirt, wie man uns erzählt, in der gegenwärtigen Zeit außerordentlich und beſitzt von allen Religionen das lebhafteſte Anſehen. „Elle a trois cents ans dans le ventre," ſagt Jouffroy; „c'est pourquoi je la respecte!" — Der alte Papſt von Rom, der es ſehr anſtrengend findet, ſo lange zu knien, während man ihn durch die Straßen

Digitized by Google

fährt, um am Frohnleichnamstage das Volk zu segnen, beklagt sich über Rheumatismus. Seine Kardinäle berathen sich hierüber mit einander und verfertigen ihm nach einigem Nachdenken eine ausgestopfte, mit einem Mantel versehene Figur von Eisen und Holz, und bringen dieselbe in eine knieende Stellung. Diesem ausgestopften Manne oder Rumpf von einem Manne leihet der Papst, bequem etwas tiefer sitzend, mit Hülfe von Mänteln und Draperien seinen lebendigen Kopf und seine ausgebreiteten Hände. Der Rumpf mit seinen Mänteln kniet. Der Papst schaut und hält seine Hände ausgebreitet, und so segnen die beiden vereint am Frohnleichnamstage das römische Volk so gut sie können.

Ich habe diesen amphibischen Papst mit dem Holz- und Eisenrücken, mit dem Fleischkopfe und Händen betrachtet und mich bemüht, sein Horoskop zu berechnen. Ich halte ihn für den merkwürdigsten Papst, der seit mehrern tausend Jahren Gottes Tageslicht verfinstert oder sich auf der menschlichen Netzhaut abgebildet hat. Ja, welch seltsameres Produkt der zusammenwirkenden Natur und Kunst hat es gegeben, seitdem das Chaos zuerst schauderte und, wie die Araber sagen, nieste, als der erste Sonnenstrahl hindurchzuckte? Hier haben wir einen Oberpriester, welcher glaubt, daß Gott sei — was um Gottes willen glaubt er, daß Gott sei? — und doch sieht, daß alle Anbetung Gottes eine theatralische Phantasmagorie von Wachslichtern, Orgeltönen, gregorianischen Lobgesängen, purpurnen Monsignori und künstlich geipreizten Puppen von Holz und Eisen ist — um die Unwissenden von etwas noch Schlimmerem zu retten.

O Leser, ich sage nicht, wer Belilal's Auserwählte sind. Auch dieser arme amphibische Papst theilt Brod unter die Armen aus und es schlummert in ihm mehr Gutes, als er selbst weiß. Seine armen Jesuiten waren während der letzten italienischen Cholera nebst einigen deutschen Aerzten die einzigen Geschöpfe, welche der feige Schrecken nicht wahnsinnig gemacht hatte. Sie stiegen furchtlos in alle Hütten und Höhlen hinab, wachten an dem Pfühl der Sterbenden, mit Hülfe, mit Rath und Hoffnung, und glänzten wie leuchtende Fixsterne, als alles Andere in chaotische Nacht versunken war. Ehre ihnen!

Dieser arme Papst, — wer weiß, was Gutes in ihm ist? In einer Zeit, die nur allzugeneigt ist, zu vergessen, bewahrt er das traurigste geipenstische Andenken an das Höchste und Heiligste, welches einst war und was in neuen passenden Formen wieder theilweise werden muß. Ist er nicht gleichsam

Digitized by Google

ein fortwährender Todtenkopf mit ſeinem Resurgam auf dem Grabe eines allgemeinen Heroismus, — auf dem Grabe des Chriſtenthums? Solche mit dem beſten Herzblut der Welt erkaufte Erhabenheiten dürfen nicht verloren gehen; wir brauchen ſie zu nothwendig, gleichviel in welcher Verwirrung ſie ſein mögen. Für uns alle wird der Tag kommen, und für einige wenige iſt er ſchon gekommen, wo kein Sterblicher, der ſich mit ſeinem Herzen nach „göttlicher Demuth“ oder nach einer anderen „höchſten Form des Heldenmuthes“ ſehnt, ſie in Todtenköpfen zu ſuchen brauchen, ſondern ſie hier und da in einem ſchönen lebenden Haupte ſehen wird.

Ueberdies liegt in dieſem armen Papſt und in ſeiner Praxis der theatraliſchen Anbetungstheorie eine Offenheit, die ich nicht umhin kann zu ehren. Nicht halb und halb, ſondern mit ungetheiltem Herzen beginnt er mit Theatermaſchinerie anzubeten, als ob es in der Natur keine andere gäbe oder geben könnte. Er wird Dich fragen: Wie ſoll ich's ſonſt machen? Unter dieſem meinen gregorianiſchen Lobgeſang und der ſchönen von Wachskerzen beleuchteten Phantasmagorie liegt wohlthätig für Euch verborgen ein Abgrund ſchwarzen Zweifels, ja Sansculottiſchen Jakobinismus — ein Orkus, der keinen Boden hat. Das bedenke wohl! Die bodenloſe Tiefe des Skepticismus, Atheismus und Jakobinismus iſt durch ſinnreich geordnete Theaterhülfsmittel überdeckt und Eurer Verzweiflung verborgen. Dieſer ausgeſtopfte Rumpf ſchützt mich nicht blos gegen Rheumatismus, ſondern auch Euch gegen ſo und ſo viele andere Ismen. Auf dieſer Eurer Lebensreiſe, von der Ihr nicht wißt, wohin ſie Euch führt, begleitet Euch ſchöne Marſchmuſik und gregorianiſcher Lobgeſang und die hohle Nacht des Orkus iſt verborgen.

Ja, in der That, nur wenig Menſchen, welche mittelſt des ſich drehenden Kürbiſſes der Kalmücken anbeten, thun es auf halb ſo große, offene oder wirkſame Weiſe. Drurylane, ſagt man, und dies iſt viel geſagt, könnte, was Koſtümirung und Zuſammenſtellung von Licht und Schatten betrifft, von dem Papſt lernen. Er iſt der größte Schauſpieler, der gegenwärtig in dieſer Welt Gage bezieht. Der arme Papſt! Und wie ich höre, geht er dennoch mit ſchnellen Schritten ſeinem Bankrott entgegen und wird binnen einer nicht allzulangen Reihe von Jahren — dreihundert werden es gewiß nicht — keinen Pfennig mehr haben, um ſeinen Topf ans Feuer ſetzen zu können! Sein alter rheumatiſcher Rücken wird dann zur Ruhe kommen und er ſelbſt mit ſeinen Theatereffecten auf ewig im Chaos ſchlafen.

Digitized by Google

Und doch, warum gehen wir nach Rom, wenn wir Geſpenſter ſehen wollen, die am hellen lichten Tage auf der Straße umherwandeln? Phantasmen und Geſpenſter halten in dieſer Mitternachtsſtunde ihr Jubelfeſt und kreiſchen, und die Frage wäre vielmehr: Welche hohe Wirklichkeit noch irgendwo wach iſt? Die Ariſtokratie iſt eine Phantasmen-Ariſtokratie geworden, die nicht mehr im Stande iſt, ihr Werk auch wirklich zu verrichten, ja die ſich nicht einmal im mindeſten bewußt iſt, daß ſie noch wirklich ein Werk zu thun hat. Sie iſt einzig und allein darauf bedacht, den Lohn für dieſe ungethane Arbeit in Anſpruch zu nehmen, — ja, einen höheren und handgreiflich übertriebenen Lohn und Korngeſetze und Erhöhung der Bodenzinſen, weil der alte Lohnſatz jetzt nicht mehr angemeſſen erſcheint! Die Rieſin Maſchinokratie, wie man ſie nennen kann, eine wirkliche Rieſin, obſchon bis jetzt eine blinde und nur halbwach, ringt und kämpft und will ſich nicht in den Vogelnetzen der Phantasmen-Ariſtokratie erwürgen laſſen, welche ſich ebenfalls noch eine Rieſin zu ſein einbildet. Sie kämpft wie im Schlafe und vom Alp gedrückt, bis ſie wirklich erwacht, und keucht und kämpft tauſendfach, können wir ſagen, in wahrhaft peinlicher Weiſe durch alle Fibern unſerer engliſchen Exiſtenz in dieſen Stunden und Jahren! Wird unſere arme engliſche Exiſtenz ganz und gar ein drückender Alp und von nichts als Phantasmen erfüllt?

Der Kämpe von England reitet, nachdem er „mit geringem Beiſtande in den Sattel gehoben worden“ in Eiſen oder Blech gehüllt bei der Königskrönung nach Weſtminſterhall hinein und fragt hier, ob in einem der fünf Welttheile, ſo weit der Himmel reicht, es einen Menſchen oder Dämon giebt, welcher das Recht dieſes Königs zu beſtreiten wagt? So weit der Himmel reicht, giebt kein Menſch eine verſtändliche Antwort, wie doch von mehrern ſchon hätte geſchehen ſollen. Kennt nicht auch dieſer Kämpe die Welt und daß ſie ein ungeheurer Betrug und ein bodenloſes mit buntem Tuch und anderen ſinnreichen Geweben überdecktes Nichts iſt? Laſſen wir ihn hier und möge er alle Menſchen und Dämonen befragen, ſo lange er Luſt hat.

Ihn haben wir ſeinem Schickſal überlaſſen, aber wen haben wir ſonſt gefunden? Wie vielen völlig erwachten Wirklichkeiten ſind wir von dieſem, dem höchſten Gipfelpunkte der Dinge durch alle Schichten und Breiten begegnet? Ach leider, im Gegentheile, welchen Schaaren und Bevölkerungen von Phantasmen, nicht Gottwahrheiten, ſondern Teufelslügen, bis herab

Digitized by Google

zur allertiefſten Schicht! Man kann auf keiner öffentlichen Heerſtraße und ſelbſt nicht auf dem abgelegenſten Nebenwege der engliſchen Exiſtenz wandeln, ohne einem Menſchen oder einem menſchlichen Intereſſe zu begegnen, welches die Hoffnung auf das Ewige und Wahre aufgegeben und ſeine Hoffnung auf das Zeitweilige, halb oder gänzlich Falſche geſetzt hat. Das ehrenwerthe Parlamentsmitglied beklagt ſich, daß die Tuchmacher in Yorkſhire ihre Waare verfälſchen. Mein Himmel, ſogar das Papier, auf welchem ich ſchreibe, iſt, wie es ſcheint, zum Theil aus gut geglättetem Kalk verfertigt und hindert mich beim Schreiben! Es iſt ein Glück, wenn man jetzt wirklich gutes Papier — irgend eine wirklich gut verrichtete Arbeit bekommen kann, man ſuche wo man wolle, vom höchſten Phantasmengipfel an bis herab zur niedrigſten bezauberten Baſis.

Man betrachte zum Beiſpiel den größen ſieben Fuß hohen Hut, welcher jetzt die Straßen von London durchwandelt und den mein Freund Sauerteig mit Recht als eine unſerer engliſchen Notabilitäten betrachtete. „Wollte Gott," ſagte er, „es wäre der Culminationspunkt, welchen die engliſche Charlatanerie erreicht hat und von welchem ſie wieder umkehren müßte!" — Der Hutmacher am Strand in London ſetzt, anſtatt beſſere Filzhüte zu machen, einen ungeheuren ſieben Fuß hohen von Pappe verfertigten Hut auf Räder, läßt ihn von einem Manne durch die Straßen fahren und hofft *dadurch* ſein Heil zu finden. Er hat nicht verſucht, beſſere Hüte zu *machen*, wie das Weltall von ihm verlangte und wie er bei ſeinem Scharfſinn ſehr wahrſcheinlich hätte thun können, ſondern ſein ganzer Fleiß wird darauf verwendet, uns zu *überreden*, daß er beſſere Hüte gemacht habe! Auch er weiß, daß der Charlatan Gott geworden iſt. Lache nicht über ihn, o Leſer, oder lache nicht blos. Er hat aufgehört, komiſch zu ſein; er wird mit ſchnellen Schritten tragiſch. Mir klingt all dieſes betäubende Trompetengeſchmetter der Charlatanerie und der in Dürftigkeit und Mangel gerathenen Lüge wie eine Poſaune des jüngſten Gerichts. Ich muß mir ſagen: „Nicht Gottes Segen ſteht auf allem dieſem geſchrieben, ſondern ſein Fluch, wenn nicht vielleicht das Univerſum wirklich eine Chimäre iſt — eine alte, gänzlich in Unordnung gekommene Wanduhr, todt wie Meſſing, mit welcher der Verfertiger, wenn es jemals einen gegeben, ſchon längſt aufgegeben hat, ſich zu befaſſen." — Für meinen Freund Sauerteig war dieſer arme ſiebenfüßige Hutmacher als der Grenzſtein der engliſchen Charlatanerie ſehr merkwürdig.

Digitized by Google

Ach, daß wir Einheimiſchen ſo wenig auf ihn achten, daß wir ihn als etwas betrachten, was ſich von ſelbſt verſteht, dies iſt eben die Grundurſache des Elends. Wir und ſelbſt die Strengſten unter uns betrachten es als etwas ganz Natürliches, daß alle Menſchen, die irgend etwas gemacht haben, das Recht beſitzen, es ſo laut als möglich zu verkünden und das Publikum aufzufordern, ſie dafür zu belohnen. Jeder iſt ſein eigener Trompeter, dies iſt bis zu einem wirklich beunruhigenden Grade die angenommene Regel. Proclamire Deinen Hut ſo laut als möglich. Halte Dich zuerſt an eine wahrhafte Proclamation, wenn dieſe den Zweck erfüllt; erfüllt ſie ihn nicht, ſo greife zur lügenhaften Proclamation, — in ſo weit lügenhaft, als es Deinem Zweck förderlich iſt, nicht ſo lügenhaft, daß ſie unglaubhaft wird.

Die Natur verlangt von keinem Menſchen, daß er ſein Wirken und Thun und ſeine Hutfabrikation proclamire, ja die Natur verbietet allen Menſchen dies zu thun. Es giebt in der ganzen Welt keinen Menſchen oder Hutmacher, der nicht fühlte oder gefühlt hätte, daß er ſich herabwürdigt, wenn er von ſeinen Vorzügen und von ſeiner Ueberlegenheit in ſeinem Handwerk ſpricht. Sein innerſtes Herz ſagt zu ihm: „Ueberlaſſe es Deinen Feinden oder Deinen Freunden, davon zu ſprechen!“ Er fühlt, daß er ſchon ein armer Prahler iſt, welcher der Unwahrheit und Lüge mit ſchnellen Schritten entgegen geht.

Die Geſetze der Natur ſind, ich muß dies wiederholen, ewig, und ihre leiſe aus unſerm innerſten Herzen ſprechende Stimme darf bei furchtbarer Strafe nicht unberückſichtigt bleiben. Kein einzelner Menſch kann ſich ohne Schaden für ſich ſelbſt von der Wahrheit entfernen; eben ſo wenig iſt dies mit einer Million oder mit ſiebenundzwanzig Millionen Menſchen der Fall. Man zeige mir eine Nation, die überall in ein ſolches Gebahren verfallen iſt, ſo daß Jeder es erwartet und es Andern und ſich geſtattet, und ich zeige Euch eine Nation, die einmüthig auf dem breiten Wege wandelt, der zum Verderben führt — auf dem breiten Wege, wie viele Banken von England, Baumwollſpinnereien und Herzogspaläſte ſie auch beſitzen möge. Nicht in glückliche elyſeiſche Gefilde und zu ewigen durch ſchweigenden Heldenmuth errungenen Siegeskronen wird dieſe Nation gelangen, ſondern zu Abgründen und verſchlingenden Strudeln, wenn ſie ſich nicht Einhalt thut. Die Natur hat glückliche Gefilde und Lorbeerkronen beſtimmt, aber nur für die Wackeren und Wahren; die Unnatur, was wir das Chaos nennen, enthält dagegen nichts als leere Räume und verſchlingende Strudel. Was ſind

Digitized by Google

ſiebenundzwanzig Millionen und ihre Einmüthigkeit? Glaubt ihnen nicht; die Welten und die Zeitalter, Gott und die Natur und alle Menſchen ſprechen anders.

Dies alles wären Rednerfloskeln? Nein, mein Bruder; es iſt alles Thatſache und keine Arithmetik iſt richtiger. In der Neuzeit vergeſſen, iſt ſie doch ſo alt wie das Fundament des Weltalls und wird dauern, bis das Weltall ſelbſt aufhört. Sie iſt jetzt vergeſſen, und ihre erſte Erwähnung veranlaßt Dich, Dein ſüßes Antlitz zu einem höhniſchen Lächeln zu verziehen, aber ſie wird wieder in die Erinnerung zurückgerufen werden, — es wäre denn, daß das Geſetz der Schwerkraft aufgehoben würde und die Menſchen fänden, daß ſie wirklich auf einem leeren Raume wandeln können.

Einmüthigkeit der ſiebenundzwanzig Millionen thut nichts — gehe nicht mit ihnen, ſondern fliehe vor ihnen, wie vor dem Tode. Siebenundzwanzig Millionen, die ſolche Wege wandeln, gehen mit Gold in allen Taſchen klimpernd und mit himmelhohen Vivats unaufhörlich dem Ende des Feſtlands entgegen, dem Ende der Treue, Wahrhaftigkeit und des wirklichen Werthes, den ihr Leben hatte. Ihre edlen Vorväter haben ihnen einen Lebensweg gebahnt und zwar in tauſendfachem Sinne. Jedes alte weiſe Sprichwort auf ihrer Zunge, jedes rechtſchaffene Prinzip, welches ihrem Herzen eingeprägt worden, jede wahre Methode, irgend ein Menſchenwerk zu thun, hilft ihnen noch vorwärts. Das Leben iſt ihnen noch möglich, weil noch nicht Alles Charlatanerie, Unwahrheit, Mammonverehrung und Unnatur, weil noch etwas treue Wahrhaftigkeit und wirklicher Werth iſt. Mit einer gewiſſen ſehr bedeutenden endlichen Quantität von Unwahrhaftigkeit und Phantasmen iſt das ſociale Leben noch möglich, aber nicht mit einer unendlichen Quantität. Man überſchreite dieſe gewiſſe Quantität, den ſiebenfüßigen Hut, und Alles, bis hinauf zu dem in Blech gepanzerten Kämpen, beginnt zu taumeln und zu ſchwanken, denn das Geſetz der Schwerkraft vergißt nicht thätig zu ſein. Ihr ſchreitet unaufhörlich dem Ende des Feſtlandes zu, Schritt für Schritt, ſiebenundzwanzig Millionen, die nichts davon ahnen, bis Ihr wirklich am Ende des Feſtlandes ſteht, bis nicht Wahrhaftigkeit genug mehr unter Euch iſt, und der nächſte Schritt hebt ſie jetzt nicht über Land, ſondern in die Luft empor, über Meerestiefen und brüllende Abgründe, wenn nicht vielleicht das Geſetz der Schwerkraft vergeſſen hat thätig zu ſein.

O, es iſt furchtbar, wenn eine ganze Nation, wie unſere Väter zu

Digitized by Google

ſagen pflegten, „Gott vergeſſen“ hat und nur des Mammons eingedenk iſt und Deſſen, wozu der Mammon führt. Wenn der ſich ſelbſt ausposaunende Hutmacher das Emblem faſt Aller iſt, welche irgend etwas machen, von epiſchen Gedichten und Parlamentsäcten an bis herab zu Hüten und Stiefelwichſe, und jeder einzelne Freund der Unwahrheit unberechenbares Unheil anrichtet, wie viel Unheil werden dann in einigen Generationen ſiebenundzwanzig Millionen Freunde der Unwahrheit anrichten! Die Summe dieſes Unheils, die in jeder Straße auf jedem Markte, in jedem Senathauſe, in jeder Leibibliothek, in jeder Kathedrale, in jeder Baumwollenſpinnerei und in jedem Arbeitshauſe ſichtbar iſt, erfüllt eben nicht mit ermuthigenden Gefühlen!

Zweites Kapitel.

Das Evangelium des Mammonismus.

Leſer, ſogar chriſtlicher Leſer, wie Du Dich nennſt, haſt Du einen Begriff von Himmel und Hölle? Ich fürchte beinahe, Du haſt keinen. So oft auch dieſe Worte auf unſerer Zunge ſchweben, ſo haben ſie doch für die Meiſten von uns einen fabelhaften oder halb fabelhaften Charakter angenommen, gleichſam wie ein vorübergehendes Gleichniß, wie ein Schall, der wenig bedeutet.

Und dennoch verlohnt es für uns der Mühe, ein für allemal zu wiſſen, daß ſie kein Gleichniß, keine Fabel oder Halbfabel, ſondern eine ewige höchſte Thatſache ſind! „Kein See von ſiciliſchem oder anderem Schwefel brennt jetzt irgendwo in unſerer Zeit,“ ſagſt Du? Wohlan, und wenn nun keiner brennte! Glaube es nicht oder glaube es, wenn Du willſt, ja halte daran feſt als an einem wirklichen Gewinn, einem Emporſteigen zu höheren Stadien, zu weiteren Horizonten und Reichen. Alles dies iſt verſchwunden oder iſt nicht verſchwunden; glaube in Bezug auf alles dies, was Du willſt. Daß aber ein Unendliches von praktiſcher Wichtigkeit, mit ſtrenger arithmetiſcher Genauigkeit geſprochen, ein Unendliches, verſchwunden iſt oder aus dem Leben irgend eines Menſchen verſchwinden kann, dies ſollſt Du nicht glauben! O Bruder, hat das Unendliche der Furcht, der Hoffnung, des

Digitized by Google

Mitleids ſich Dir nicht in irgend einem Augenblicke unzweifelhaft und unnennbar enthüllt? Kam es niemals wie der Schimmer *übernatürlicher*, ewiger Oceane, wie die Stimme alter Ewigkeiten, ferntönend durch Dein innerſtes Herz? Niemals? Ach leider, dann war es nicht Dein Liberalismus, ſondern Dein Animalismus! Das Unendliche iſt ſicherer als irgend eine andere Thatſache. Aber blos Menſchen können es unterſcheiden; blos bauende Biber, ſpinnende Arachnen und die Raubthiergattungen der Geier und Füchſe unterſcheiden es nicht! —

„Das Wort Hölle," ſagt Sauerteig, „iſt unter dem engliſchen Volke noch in häufigem Gebrauch, aber ich konnte nicht ohne Mühe ermitteln, was man damit meinte. Hölle bedeutet gewöhnlich die unendliche Furcht, das Ding, vor welchem der Menſch ſich unendlich fürchtet und zurückſchaudert, indem er ſich mit ſeiner ganzen Seele bemüht, ihm zu entgehen. Es giebt daher eine Hölle, wenn man die Sache recht überlegt, welche den Menſchen auf allen Stufen ſeiner Geſchichte und religiöſen oder anderen Entwicklung begleitet, aber die Höllen der Menſchen und der Völker ſind von einander ſehr verſchieden.

„Bei den Chriſten iſt es die unendliche Furcht, vor dem gerechten Richter ſchuldig erfunden zu werden. Bei den alten Römern war es, wie ich mir denke, die Furcht, nicht vor Pluto, aus welchem ſie ſich wahrſcheinlich ſehr wenig machten, ſondern die Furcht, unwürdig, untugendhaft, oder, der Grundbedeutung ihres Ausdruckes nach, *unmännlich* zu handeln. Was aber, wenn man der Sache auf den Grund geht, was aber fürchtet die moderne engliſche Seele in der That und Wahrheit unendlich? Was betrachtet ſie mit gänzlicher Verzweiflung? Was iſt ihre Hölle? Mit Zögern und mit Erſtaunen ſpreche ich es auch: Ihre Hölle iſt die Furcht vor Mangel an Erfolg; die Furcht, daß es ihr nicht gelingen werde, Geld, Ruhm oder irgend eine andere Ziffer in der Welt — hauptſächlich aber Geld — zu erwerben! Iſt dies nicht eine etwas eigenthümliche Hölle?"

Ja, o Sauerteig, es iſt ſehr eigenthümlich. Wenn wir keinen „Erfolg" haben, was nützen wir dann? Es wäre dann beſſer, wir wären niemals geboren worden. „Zittert in Eurem Innern," wie unſer Freund der Kaiſer von China ſagt; *hierin* liegt der ſchwarze Abgrund der Furcht, was Sauerteig die „Hölle der Engländer" nennt!

In der That aber gehört dieſe Hölle ganz natürlich dem Evangelium des Mammonismus an, der auch ſeinen entſprechenden Himmel hat. Denn

Digitized by Google

es giebt in der That eine Wirklichkeit unter so vielen Phantasmen; mit einer Sache wenigstens meinen wir es wirklich ernst — mit dem Gelderwerb. Der arbeitende Mammonismus theilt sich mit dem faulen, sein aristokratisches Jagdrecht ausübenden Dilettantismus in die Welt; — dem Himmel sei Dank, daß es wenigstens einen Mammonismus, oder irgend etwas giebt, womit wir es ernst meinen. Müßiggang ist das Schlimmste, Müßiggang allein ist ohne Hoffnung — arbeite ernstlich an irgend etwas und Du wirst allmälig an beinahe allen Dingen arbeiten lernen. Es liegt eine unendliche Hoffnung im Arbeiten, wäre es auch im Arbeiten um des Gelderwerbs willen.

In der That, man muß gestehen, daß wir gegenwärtig mit unserem Mammon-Evangelium zu seltsamen Schlüssen gekommen sind. Wir nennen es eine Gesellschaft und bekennen uns doch offen zu der vollständigsten Trennung und Isolirung. Unser Leben ist nicht eine wechselseitige Hülfe, sondern vielmehr unter dem Mantel angemessener Kriegsgesetze, die man „freie Concurrenz" u. s. w. nennt, eine wechselseitige Feindseligkeit. Wir haben durch und durch und überall vergessen, daß Baarzahlung nicht die einzige Wechselbeziehung menschlicher Wesen ist, und wir sind der festen Ueberzeugung, daß damit alle Verbindlichkeiten des Menschen abgemacht und erledigt werden. „Meine hungernden Arbeiter?" antwortet der reiche Fabrikant. „Habe ich sie nicht ehrlich auf dem Markte gemiethet? Bezahlte ich ich ihnen nicht bis auf den letzten Heller die bedungene Summe? Was habe ich weiter mit ihnen zu thun?"

In der That, die Anbetung des Mammons ist eine traurige Religion. Als Kain um seines eigenen Nutzens willen Abel erschlagen hatte und gefragt ward: „Wo ist Dein Bruder?" antwortete er auch: „Soll ich meines Bruders Hüter sein? Habe ich meinem Bruder nicht seinen Lohn, das, was er von mir verdient hatte, bezahlt?"

O prachtliebender Kaufmannsfürst, durchlauchtiger das Jagdrecht ausübender Herzog, giebt es denn keine andere Art und Weise, Deinen Bruder umzubringen als Kain's rohe Methode! „Ein guter Mensch verspricht es schon durch sein Aussehen, durch seine Gegenwart als Reisegefährte auf der Wallfahrt dieses Lebens." Wehe ihm, wenn er alle solche Versprechungen vergißt, wenn er niemals weiß, daß sie gegeben wurden! Für ein erstorbenes Gemüth, welches nur von dem stummen Götzendienst der Sinne erfüllt ist, für welches Hölle und Geldmangel gleiche Bedeutung haben, sind alle Ver-

Digitized by Google

ſprechungen und moraliſchen Pflichten, deren Verletzung nicht gerichtlich anhängig gemacht werden kann, ſo gut wie nicht vorhanden. Man kann ihm befehlen, daß er Geld bezahle, aber weiter nichts. Ich habe in der ganzen Geſchichte der Vergangenheit von keiner Geſellſchaft irgendwo unter Gottes Himmel gehört, die ſich auf eine ſolche Philoſophie geſtützt hätte, und hoffe auch in der Geſchichte aller Zukunft nichts davon zu hören. Das Weltall iſt nicht ſo geſchaffen; es iſt anders geſchaffen. Der Menſch, oder die Nation von Menſchen, welche glaubt, es ſei ſo geſchaffen, wandelt arglos Schritt um Schritt immer weiter — wir wiſſen aber wohl, wohin. In den letztvergangenen zwei Jahrhunderten atheiſtiſcher Regierung — es ſind jetzt beinahe zweihundert Jahr ſeit der geſegneten Wiedereinſetzung ſeiner geheiligten Majeſtät und Vertheidigers des Glaubens, Karls II. — haben wir nach meiner Anſicht den feſten Boden, auf dem wir noch wandeln konnten, ſo ziemlich erſchöpft, und ſtehen nun ſchaudernd und taumelnd und — wir wollen hoffen, zurückbebend — am Rande des Abgrunds! —

Denn aus Dem, was wir Atheismus nennen, kommen ſo viele andere Ismen und Irrthümer, von welchen jedem ſein Elend auf dem Fuße folgt! — Eine Seele iſt nicht wie in einer Kapſel enthaltener Wind (spiritus oder Hauch). Der allmächtige Schöpfer iſt nicht wie ein Uhrmacher, der, nachdem er einmal in alten undenklichen Zeiten ſeine Uhr von einem Weltall gemacht, ſeit dieſer Zeit davorſitzt und ihr zuſieht, wie ſie geht! Durchaus nicht. Daher kommt der Atheismus, daher kommen, wie wir ſagen, viele andere Ismen, und als die Summe von Allem, der Knechtismus, das Gegentheil von Heroismus, die traurige Wurzel von allen Leiden, mögen ſie Namen haben, wie ſie wollen.

Denn in der That, eben ſo wie kein Menſch jemals das obengenannte Windelement in ſeiner Kapſel eingeſchloſſen ſah, und es im Grunde genommen mehr leugbar als begreiflich findet, ſo findet er auch in dem allmächtigen Uhrmacher einen ſehr zweifelhaften, leugbaren Gegenſtand, und leugnet ihn demgemäß und mit ihm zugleich noch ſo vieles Andere. Ach, leider weiß man nicht, was und wie vieles Andere! Denn der Glaube an ein Unſichtbares, Unnennbares und Göttliches, welches in Allem gegenwärtig iſt, was wir ſehen und wirken und leiden, iſt die Quinteſſenz alles Glaubens, möge er heißen wie er wolle, und wird dieſer einmal geleugnet, oder, noch ſchlimmer, blos mit den Lippen und aus gebundenen Gebetbüchern bekannt, was bleibt dann noch überhaupt glaubbar?

Digitized by Google

Eine der Thatſachen, welche Dr. Aliſon in ſeinem Werke über die Armenpflege in Schottland anführt, hat tiefen Eindruck auf uns gemacht. Eine arme iriſche Wittwe, deren Mann in einem der Gäßchen von Edinburg geſtorben war, verließ von allen Hülfsmitteln entblößt, mit ihren drei Kindern ihre Wohnung, um die mildthätigen Inſtitute dieſer Stadt um Hülfe anzugehen. Von dieſen Inſtituten ward ſie von einem zum andern geſchickt, ohne daß ſie irgendwo Hülfe fand, bis endlich ihre Kräfte ſchwanden. Sie erkrankte am Typhusfieber, ſtarb und ſteckte das ganze Gäßchen, in welchem ſie gewohnt, mit ihrer Krankheit an, ſo daß noch ſiebzehn andere Perſonen daran ſtarben. Der menſchenfreundliche Arzt fragt hierauf, gleichſam als ob ihm das Herz zu voll wäre, um ſich ordentlich auszuſprechen: „Hätte man dieſer armen Wittwe nicht wenigſtens ſchon aus Sparſamkeitsgründen helfen ſollen?“ Sie bekam das Typhusfieber und tödtete ſiebzehn von Euch! — Sehr ſeltſam. Die verlaſſene iriſche Wittwe wendet ſich an ihre Mitmenſchen, als ob ſie ſagen wollte: „Sehet, ich ſinke aus Mangel an Hülfe zu Boden; Ihr müßt mir helfen! Ich bin Eure Schweſter, Bein von Eurem Bein, ein Gott hat uns geſchaffen — Ihr müßt mir helfen!“ Sie antworten: „Nein, unmöglich; Du biſt keine Schweſter von uns.“ Aber ſie beweiſt ihre Schweſterſchaft; ihr Typhusfieber tödtet jene. Sie waren wirklich ihre Brüder, obſchon ſie es leugneten! Mußte wohl je ein menſchliches Geſchöpf tiefer nach einem Beweiſe hinabſteigen?

Denn, wie allerdings auch in einem ſolchen Falle ganz natürlich war, die Regierung der Armen durch die Reichen iſt ſchon längſt der Theorie von Angebot und Nachfrage, von Laisser faire und dergleichen anheim gegeben und allgemein für „unmöglich“ erklärt worden. „Du biſt keine Schweſter von uns; wo wäre der Schatten eines Beweiſes dafür? Hier ſind unſere Pergamente, unſere Vorlegeſchlöſſer, welche unbeſtreitbar beweiſen, daß unſere Geldkaſten unſer ſind und Du nichts damit zu ſchaffen haſt. Geh Deiner Wege! Es iſt unmöglich!“ — „Nun, was ſollen wir denn eigentlich thun?“ höre ich mehrere entrüſtete Leſer ausrufen. Nichts, meine Freunde, ſo lange Ihr nicht wieder eine Seele für Euch ſelbſt gewonnen habt. Bis dahin ſind alle Dinge „unmöglich.“ Bis dahin kann ich Euch nicht einmal auffordern, für zwei Pfennige Pulver und Blei zu kaufen, wie die alten Spartaner gethan haben würden, und dieſe arme iriſche Wittwe ohne Weiteres todtzuſchießen. Selbſt dies iſt für Euch „unmöglich.“ Es

Digitized by Google

bleibt nichts übrig, als daß ſie ihre Schweſterſchaft dadurch beweiſt, daß ſie ſtirbt und Euch mit dem Typhus anſteckt. Siebzehn von Euch, welche todt daliegen, werden nicht mehr leugnen, daß ſie wirklich Fleiſch von Eurem Fleiſche war, und vielleicht nehmen es ſich einige der Lebenden zu Herzen.

„Unmöglich.“ Von einem gewiſſen zweibeinigen, gefiederten Thier ſagt man, daß es, wenn man einen deutlichen Ring mit Kreide um daſſelbe zieht, eingekerkert und wie von dem eiſernen Cirkel des Schickſals umſchloſſen daſitzt und ſtirbt, obſchon im Angeſicht von Lebensmitteln oder ſich zu Tode mäſten läßt. Der Name dieſes armen zweibeinigen Thieres iſt — Gans, und wenn ſie gut gemäſtet iſt, ſo macht man aus ihr Pâté de foie gras, das von Manchen ſehr hochgeſchätzt wird.

Drittes Kapitel.

Das Evangelium des Dilettantismus.

Im Grunde genommen aber iſt das Evangelium des Dilettantismus, welches eine regierende Klaſſe hervorruft, die nicht regiert und auch nicht im mindeſten verſteht, daß ſie verbunden iſt zu regieren, oder daß man es von ihr erwartet, noch trauriger als das des Mammonismus. Der Mammonismus arbeitet wenigſtens, wie wir ſchon oben bemerkten; der Dilettantismus dagegen geht müßig. Der Mammonismus hat einen Theil von dem Auftrage erfaßt, den die Natur dem Menſchen gegeben, und nachdem er dieſen erfaßt und verfolgt, wird er immer mehr und mehr von dem Auftrage der Natur erfaſſen und ſich zu eigen machen; der Dilettantismus aber hat die Natur gänzlich verfehlt. Geldmachen heißt im Grunde genommen *arbeiten*, um Geld zu machen. Aber was kann es heißen, wenn man in einem ariſtokratiſchen Stadttheile Londons müßig geht? Eine müßige, ihr Jagdrecht ausübende und an dem Korngeſetz feſthaltende Ariſtokratie in einem ſolchen England wie das unſere — hat wohl die Welt, wenn wir es recht überlegen, jemals ein ſolches Phänomen geſehen? Kann ſie wohl lange fortfahren, ein ſolches zu ſehen?

Demgemäß iſt die ohnmächtige unverſchämte Nichtsthuerei im Handeln und die Nichtsſagerei im Reden, deren Zeugen wir auf dieſer Seite unſerer

Angelegenheiten ſind, ganz erſtaunlich. Ein Korngeſetz demonſtrirt ſich öffentlich über zehn Jahr lang mit „Argumenten," über welche die Engel und noch einige andere Klaſſen von Geſchöpfen weinen möchten! Denn die Menſchen ſchämen ſich nicht, im Parlament und anderwärts aufzuſtehen und die Dinge zu ſprechen, welche ſie nicht denken. Man ſpricht von „Räthlichkeit," „Parteiforderungen" u. ſ. w. u. ſ. w. Man weiß nicht, daß die Zunge des Menſchen ein heiliges Organ iſt; daß der Menſch ſelbſt in der Philoſophie als ein „verkörpertes Wort" definirt werden kann. Iſt das Wort nicht da, ſo iſt auch der Menſch nicht da, ſondern an ſeiner Stelle ein Phantasma! Auf dieſe Weiſe können Abgeſchmacktheiten ziemlich lange leben und umherwandeln und ſchwatzen, Jahre und Dekaden, nachdem das Gehirn heraus iſt!

„Kein Menſch in dieſem Euren faſhionablen London," pflegte Freund Sauerteig zu ſagen, „ſpricht ein ſchlichtes Wort mit mir. Ein jeder glaubt ſich verbunden, etwas mehr als ſchlicht zu ſein; er will ſich zierlich, witzig und pikant ausdrücken. Sein armer Bruchtheil von Verſtand muß epigrammatiſch zugeſpitzt werden, damit er mich damit ſtechen kann. Vielleicht — und dies iſt der häufigſte Fall — ſtellt er ſeinen Verſtand auf den Kopf und läßt ihn ſo ſtehen, damit ich mir ihn um ſo beſſer merke. Eine ſolche grinſende Leere iſt für die Seele des Menſchen ſehr betrübend. Menſchliche Geſichter ſollen einen nicht angrinſen wie Larven, ſondern einen anſehen wie Geſichter! Ich liebe ein ehrliches Gelächter, wie ich das Sonnenlicht liebe, aber nicht ein unehrliches. Ich liebe auch den Tanz, aber den St. Veitstanz durchaus nicht! Wenn man mich fragt, welche Geſellſchaft für mich die erheiterndere iſt, ob die eines faſhionabeln Witzlings oder die eines Todtenkopfes, ſo antworte ich, daß ich der des letztern den Vorzug gebe!"

Unredliche Worte ſind in der That das hauptſächlichſte Material des unredlichen Handelns. Das Handeln ſchwebt gleichſam in Worten aufgelöſt, in Gedanken, von welchen das Wort der Schatten iſt, und ſchlägt ſich daraus nieder. Die Art und Weiſe, wie ein Menſch ſpricht, verräth die Art und Weiſe ſeines Handelns. Unſere Rede iſt in der neueren Zeit eine ganz erſtaunliche geworden. Johnſon ſchon beklagte ſich: „Niemand ſpricht im Ernſte, Sir; es giebt keine ernſte Unterhaltung." Für uns iſt alle ernſte Rede der Menſchen wie die der Puritaner im ſiebzehnten Jahrhundert, der Katholiken im zwölften Jahrhundert, deutſcher Dichter im gegenwärtigen Jahrhundert, ein mehr oder weniger inhaltloſes Kauderwälſch gewor-

Digitized by Google

den. Cromwell war wahnsinnig und ein Charlatan; Anselm, Becket, Göthe ditto ditto.

Vielleicht sind wenig Erzählungen in der Geschichte oder Mythologie bedeutsamer, als jene moslemitische von Moses und den Anwohnern am todten Meere. Ein gewisser Stamm Menschen wohnte an den Küsten dieses Asphaltsees und da sie — wie wir alle nur allzusehr geneigt sind zu thun — die innern Thatsachen der Natur vergessen und sich blos an die Trüglichkeiten und den äußern Schein derselben gewöhnt hatten, so waren sie in einen traurigen Zustand gerathen, der an den Rand eines gewissen weit tieferen Sees grenzte. Hierauf gefiel es dem gütigen Himmel, ihnen den Propheten Moses mit einem lehrreichen Wort der Warnung zu senden, woraus nicht wenig abhelfende Maßregeln hätten hervorgehen können. Aber nein; die Menschen am todten Meere entdeckten, wie es einem knechtischen Geschlecht mit Helden und Propheten fast immer geht, an Moses nichts Gewinnendes. Sie hörten ihn daher nur mit Widerwillen oder mit grinsendem Spott und Hohn an, gähnten sogar und gaben zu verstehen, daß sie ihn für einen Aufschneider, ja sogar für einen langweiligen Schwätzer hielten. Die aufrichtige Theorie, welche diese Menschen vom Asphaltsee sich von Moses machten, war daher die, daß er wahrscheinlich ein Schwindler, ganz gewiß aber ein langweiliger Schwätzer sei.

Moses zog sich zurück, aber die Natur und ihre strengen Wahrheiten zogen sich nicht zurück. Die Menschen am todten Meere hatten sich, als er das nächste Mal sie zu besuchen ging „alle in Affen verwandelt.“ *) Sie saßen hier auf den Bäumen, grinsten jetzt auf die allernatürlichste Weise, plapperten den ächtesten Unsinn und fanden in dem ganzen Weltall nun ein ganz unbestrittenes Blendwerk! Das Weltall war wirklich ein Blendwerk für diese Affen geworden, die es für eins hielten. So sitzen sie und plappern noch bis auf diesen Tag und nur jeden Sabbath, glaube ich, erwacht in ihnen eine verworrene halbbewußte Erinnerung, und sie schauen aus ihren blöden Augen heraus in die wunderbarste, verworrenste Dämmerung der Dinge und lassen als Bemerkung darüber dann und wann ein mißtönendes Schnattern oder Miauen hören — das ächteste und tragischste Blendwerk, welches der Sinn eines Menschen oder Affen zu fassen vermag! Sie machten keinen Gebrauch von ihren Seelen und haben sie daher verloren.

*) Sale's Koran (Einleitung.)

Digitized by Google

Ihre Anbetung am Sabbath beſteht nun darin, mit mißtönendem Gekreiſch hier auf den Bäumen zu ſitzen und ſich halb zu entſinnen, daß ſie Seelen hatten.

Biſt Du, o Wanderer, niemals auf Gruppen dieſer Geſchöpfe geſtoßen? Wie mir ſcheint, ſind ſie in unſerer Zeit etwas zahlreich geworden.

Viertes Kapitel.

Glücklich.

Alle Arbeit, ſogar Baumwolle ſpinnen, iſt edel; nur Arbeit iſt edel, dies ſei hier abermals geſagt und verſichert. Und auf dieſelbe Weiſe iſt auch alle Würde mühevoll; ein Leben der Ruhe und Bequemlichkeit iſt weder für irgend einen Menſchen, noch für irgend einen Gott vorhanden. Das Leben aller Götter ſtellt ſich uns als eine erhabene Wehmuth dar, — als der Eifer eines unendlichen Kampfes gegen unendliche Mühe. Unſere höchſte Religion heißt die „Anbetung des Leidens." Für des Menſchen Sohn giebt es keine wohl getragene oder auch ſogar übel getragene edle Krone, die nicht eine Dornenkrone wäre.

Dieſe Dinge waren einſt in geſprochenen Worten, oder, noch beſſer, in gefühlten, in jedem Herzen lebenden Inſtinkten ſehr wohl bekannt.

Zeigt ſich nicht das ganze Elend, der ganze Atheismus, wie ich es nenne, des menſchlichen Thun und Treibens der gegenwärtigen Generation in jener unausſprechlichen Lebensphiloſophie — dem Anſpruche, zu ſein, was der Menſch „glücklich" nennt. Der erbärmlichſte Wicht, der in einer Menſchenhaut umherwandelt, iſt von dem Gedanken erfüllt, daß er nach allen menſchlichen und göttlichen Geſetzen ein Recht darauf habe, „glücklich" zu ſein. Seine Wünſche, die Wünſche des erbärmlichſten Wichtes, ſollen ihm erfüllt werden. Seine Tage, die Tage des erbärmlichſten Wichtes, ſollen in ſtets ſanfter Strömung des Genuſſes dahinfließen, der ſelbſt für die Götter unmöglich iſt. Die Propheten predigen uns: Du ſollſt glücklich ſein; Du ſollſt angenehme Dinge lieben und ſie finden. Nun ſchreit das Volk: Warum haben wir nicht angenehme Dinge gefunden?

Wir bauen unſere Theorie der menſchlichen Pflichten nicht auf irgend ein Prinzip der größten Veredelung, ſei es auch noch ſo irrig, ſondern auf

ein Prinzip des größten Glückes. Das Wort Seele ſcheint bei uns, wie in einigen ſlaviſchen Sprachen, ſynonym mit Magen zu ſein. Wir deklamiren und ſprechen in unſeren Parlamenten und anderwärts nicht wie aus der Seele, ſondern wie aus dem Magen, weshalb auch unſer Reden ſo wenig nützt. Wir ergreifen das Wort nicht für Gottes Gerechtigkeit, ſondern wir ſchämen uns nicht, für unſere eigenen „Intereſſen," unſere Einnahmequellen und unſern Handelsgewinn aufzutreten. Wir ſagen: „Dies ſind die ‚Intereſſen' ſo Vieler; es lebt in uns ein ſo inniger Wunſch darnach!" Wir verlangen mit lautem Geſchrei und aus gerechter Menſchenliebe Freihandel, damit die ärmeren Klaſſen, welche gegenwärtig ſchauderhaft übel daran ſind, wohlfeileren amerikaniſchen Speck bekommen. Bei den Verſammlungen der Freihandelsfreunde wird die Frage aufgeworfen: „Wie kann der unbezähmbare Muth der Engländer ohne einen reichlichen Vorrath an Speck aufrecht erhalten werden?" Wir müßten zu einer ruinirten Nation herabſinken!

Allerdings, meine Freunde, ein reichlicher Vorrath an Speck iſt gut und unerläßlich; ich fürchte aber, daß Ihr niemals auch nur Speck bekommen werdet, wenn Ihr blos nach dieſem trachtet. Ihr ſeid Menſchen, aber nicht gut oder ſchlecht behandelte Raubthiere! Euer Prinzip vom größten Glück ſcheint mir immer mehr ein ſehr unglückliches zu werden. — Wie wäre es, wenn wir einmal aufhörten, vom „Glück" zu ſchwatzen, und es auf ſeiner eigenen Baſis ruhen ließen, wie es früher zu thun pflegte.

Ein talentvoller Byron erhebt ſich in ſeinem Zorn und da er nur zu innig fühlt, daß er für ſeinen Theil nicht „glücklich" iſt, ſo erklärt er dies in ſehr heftiger Sprache als eine Neuigkeit, die vielleicht Intereſſe erregt. Offenbar hat ſie ihn ſehr überraſcht. Man fühlt ſich angewidert, einen Menſchen und einen Dichter ſo weit reducirt zu ſehen, daß er dergleichen Dinge auf den Straßen verkündet; im Ganzen genommen aber, und ſo wie die Sache nun einmal ſteht, iſt dies nicht das widerlichſte. Byron ſpricht in dieſer Sache die Wahrheit und ſeine zahlreiche Zuhörerſchaft beweiſt, wie durchdrungen man von dieſer Wahrheit iſt.

„Glücklich," mein Bruder? Vor allen Dingen frage ich, was für ein Unterſchied liegt darin, ob Du glücklich biſt oder nicht? Das Heute wird ſo ſchnell Geſtern, alle Morgen werden Geſtern und dann iſt gar keine Frage von dem „Glück," ſondern eine ganz andere Frage. Ja, es bleibt Dir wenigſtens für Dich ſelbſt ein ſo heiliges Mitleid übrig, daß ſogar Deine Schmerzen, ſobald ſie einmal in das Geſtern übergangen ſind, Freuden für

Digitized by Google

Dich werden. Ueberdies weißt Du nicht, welcher himmliſche Segen und welche unerläßliche heilende Kraft in ihnen lag. Du wirſt es erſt nach vielen Tagen erfahren, wenn Du weiſer geworden biſt!

Ein menſchenfreundlicher alter Arzt ſaß einſt in unſerer Geſellſchaft mit einem Patienten, der durch Ueberfüllung des Magens und Näſcherei krank geworden und den er ſo eben, nach dem Urtheile des Patienten, nicht ausführlich genug über ſeinen Zuſtand befragt hatte. Der thörichte Patient fuhr dann und wann immer noch fort, uns in unſerm Geſpräch zu unterbrechen, welches eine philoſophiſche Wendung zu nehmen verſprach. „Aber ich habe den Appetit verloren," ſagte er in gereiztem pathetiſchem Tone; „ich habe keinen Appetit; ich kann nicht eſſen!" — „Mein lieber Freund," antwortete der Arzt im ſanfteſten Tone, „darauf kommt ja durchaus nichts an," — und fuhr in ſeiner philoſophiſchen Unterhaltung mit uns weiter fort.

Oder kennt der Leſer nicht die Geſchichte von jenem ſchottiſchen eiſernen Miſanthropen? Die Bewohner eines Hauſes in einer Stadt jener nördlichen Gegenden wurden durch unzweifelhafte Symptome, daß ein Geiſt das nächſte Haus oder vielleicht ſogar die Scheidemauer bewohne, in den furchtbarſten Schrecken verſetzt. Zu einer gewiſſen Stunde an jedem Tage begann mit unheimlichem Quietſchen, Knarren und Kreiſchen in einer entſetzlichen, halbartikulirten geſpenſtiſchen Stimme der Geſang: „Einſt war ich glück—glück—glücklich, aber jetzt bin ich e—e—elend! Quietſch—quietſch—quietſch, knarr—knarr—knarr! Quietſch—quietſch—quietſch! Einſt war ich glück—glück—glücklich, jetzt aber bin ich e—e—elend!" — Ruhe, Ruhe, Du unruhiger Geiſt, — oder wie der gute alte Arzt ſagte: „Mein lieber Freund, es kommt ja durchaus nichts darauf an!" Aber nein, der unruhige Geiſt konnte nicht ruhen, und für die erſchreckten, geängſteten oder wenigſtens unausſtehlich gelangweilten Nachbarn kam ſo viel darauf an, daß ſie das geſpenſtiſche Gemach unterſuchen mußten. Als ſie in dieſes eindrangen, erkannten ſie in dem ſpukenden Geiſte einen unglücklichen — Nachahmer Byron's? Nein, einen unglücklichen roſtigen Bratſpieß, der ſeine muſikaliſche Lebensphiloſophie abſang, ſo gut es ihm ſeine Fähigkeiten erlaubten!

In der That, ich glaube Derjenige, welcher in Gedichten oder auf ſonſt eine geräuſchvolle Weiſe ſo nach ſeinem Glücke ſchreit, iſt nicht der Mann, der uns unſere „Schurken und Feiglinge feſtnehmen" helfen wird. Im Gegentheile iſt er auf dem beſten Wege, die Zahl derſelben wenigſtens um

Digitized by Google

seine Person zu vermehren. Uebrigens bemerke man auch, daß dies eine durchaus moderne Angelegenheit ist und nicht den alten heroischen Zeiten, sondern den feigherzigen neuen Zeiten angehört. Das Glück, in welchem man das Ziel unseres Seins sucht, und diese ganze, sehr unedle kleinliche Theorie ist im Grunde genommen, wenn wir richtig zählen wollen, noch nicht zweihundert Jahre in der Welt alt.

Das einzige Glück, nach welchem ein Mensch jemals viel fragte, war der Grad von Glück, welcher ihm verstattete, seine Arbeit zu verrichten. Nicht „ich kann nicht essen!“ sondern „ich kann nicht arbeiten!“ war der Refrain aller weise Klagenden unter den Menschen. Im Grunde genommen ist es auch das einzige Unglück eines Menschen, daß er nicht arbeiten, daß er seine Bestimmung als Mensch nicht erfüllen kann. Sehet, der Tag geht schnell vorüber, unser Leben geht schnell vorüber und die Nacht kommt, in welcher Niemand wirken kann.

Ist die Nacht einmal gekommen, so ist unser Glück und unser Unglück rund und rein verschwunden, ein Ding, auf welches durchaus nichts ankommt, mögen wir nun glücklich gewesen sein, wie ein eupeptischer Curtis, wie das fetteste Schwein des Epikurus, oder unglücklich wie Hiob mit seinen Scherben, wie der wohltönende Byron mit Giaurs und Herzenssentimentalitäten, oder wie der mißtönende, verrostete Bratspieß!

Unser Werk aber, — siehe, dies ist nicht verschwunden; unsere Arbeit bleibt oder der Mangel daran bleibt, — für endlose Zeiten und Ewigkeiten, und dies ist nun für uns die einzige Frage. Der kurze geräuschvolle Tag mit seinen lärmenden Phantasmen, seinen armseligen Flittergold- und Papierkronen, ist entschwunden und die göttliche ewige Nacht mit ihren Sternendiademen, mit ihrem Schweigen und ihrer Wahrheit ist hereingebrochen! Was hast Du gethan, und wie hast Du es gethan? Glück, Unglück — alles dies war nur der Lohn, den Du bekamst. Diesen hast Du vollständig aufgewendet, um Dich bis hierher zu erhalten, nicht einen Heller davon hast Du mehr übrig — es ist alles verthan und aufgezehrt, und nun Dein Werk, wo ist Dein Werk? Schnell, heraus damit, laß uns Dein Werk sehen.

In der That, wenn der Mensch nicht ein armer hungriger Feigling wäre und dabei auch ein großer Dummkopf, so würde er aufhören, seine Lebensmittel in solchem Grade zu kritisiren. Er würde vielmehr sich selbst kritisiren, und was er mit seinen Lebensmitteln macht.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Engländer.

Und dennoch, trotz aller Deiner theoretiſchen Flachheiten, welch eine Tiefe praktiſchen Verſtandes liegt in Dir, großes England! Eine Tiefe von Verſtand, von Gerechtigkeit und Muth, in welcher trotz aller Verwirrung, in der wir jetzt leben, noch Hoffnung und Sicherheit liegt!

Die Engländer ſind ein ſtummes Volk. Sie können große Thaten thun, aber nicht ſie beſchreiben. Wie bei den alten Römern und einigen wenigen anderen Völkern, ſteht ihr Epos auf der Fläche der Erde geſchrieben. Man beklagt ſich, daß ſie keine Künſtler haben. Einen Shakeſpeare allerdings, ſtatt eines Raphael aber blos einen Reynolds, ſtatt eines Mozart blos einen Mr. Biſhop — nicht ein Gemälde, nicht ein Lied.

Und dennoch erzeugten ſie einen Shakeſpeare. Man erwäge, wie das Element Shakeſpeare'ſcher Melodie wirklich in ihrer Natur verborgen liegt und genöthigt iſt, ſich in Baumwollſpinnereien, conſtitutionellen Regierungen und dergleichen zu entfalten. Es wird dann um ſo intereſſanter, wenn es endlich doch ſichtbar wird, wie ihm das ſelbſt in ſolchen unerwarteten Formen gelingt! Göthe ſprach von dem Roß, wie ergreifend und faſt rührend es ſei, daß ein Thier von ſolchen Fähigkeiten ſo beſchränkt daſteht. Seine Sprache iſt nichts als ein unartikulirtes Wiehern, ſeine Behendigkeit bloße Hufigkeit, die Finger alle zuſammengebunden und die Fingernägel zu bloßem, mit Eiſen beſchlagenem Hufe coagulirt. Um deſto bedeutſamer, glaubt er, ſind jene Augenblitze des edlen Vielfüßlers, ſein Bäumen, das Biegen des Nackens und der donnernde Hufſchlag.

Ein unterrichteter Hund kann ſich frei ausſprechen, das Kriegsroß aber iſt faſt ſtumm und weit entfernt, frei zu ſein! Es iſt einmal ſo. In der That, unſere freieſten Aeußerungen ſind keineswegs immer die beſten; ſie ſind vielmehr die ſchlimmſten, die matteſten und trivialſten; ihr Sinn iſt treffend, aber unerheblich und ephemer. Ich lobe mir die ſchweigenden Engländer, die ſchweigenden Römer. Ja, auch die ſchweigenden Ruſſen ſind, wie ich glaube, etwas werth. Dreſſiren ſie nicht eben jetzt unter vielen Verleumdungen eine unermeßliche, halb barbariſche Welt von Finnland bis Kamſchatka zu Ordnung, Subordination und Civiliſation, — auf wahrhaft altrömiſche Weiſe, ohne ein Wort darüber zu ſprechen, und ruhig anhörend,

Digitized by Google

was tadelnde Journaliſten ſagen! Und was ſchaffen mittlerweile zum Beiſpiel die ewig ſchwatzenden, ewig geſtikulirenden Franzoſen? Ja, von allen Thieren iſt das Geſchlecht Simia das, welches die Fähigkeit hat, ſich am freieſten auszuſprechen. „Geht in die indiſchen Wälder," ſagen alle Reiſenden, „und ſeht, was für eine lebendige, gewandte, nimmerruhende Affenbevölkerung darin lebt!"

Das geſprochene Wort, das geſchriebene Gedicht, iſt, wie man ſagt, eine Quinteſſenz des Menſchen; wie viel mehr iſt es die gethane Arbeit. Alle Moralität und Intelligenz, alle Geduld, Ausdauer, Redlichkeit, Methode, Einſicht, Genialität, Energie — mit einem Worte alle Kraft, welche der Menſch hat, ſteht in dem Werke geſchrieben, welches er verrichtet. Arbeiten heißt ſich gegen die Natur und ihre ewigen untrüglichen Geſetze verſuchen; dieſe werden in Bezug auf den Menſchen einen richtigen Wahrſpruch fällen. So viel Tugend und Fähigkeit fanden *wir* in ihm, ſo viel und nicht mehr! So viel Fähigkeit beſaß er, ſich mit mir und meinen unabänderlichen, ewig wahren Geſetzen in Uebereinſtimmung zu bringen, zu arbeiten und mitzuwirken, wie *ich* es ihm befahl, — und es iſt ihm gelungen, oder es iſt ihm nicht gelungen, wie Ihr ſehet! —

Thätigkeit in Gemäßheit mit den Forderungen der großen Natur — bedeutet dies nicht Tugend in jeder Beziehung? Baumwolle kann geſponnen und verkauft werden; man kann Arbeiter bekommen, die ſie ſpinnen, und endlich hat man die gewebten Stoffe und verkauft ſie, indem man den Vorſchriften der Natur in dieſer Sache folgt. Folgt man den Vorſchriften der Natur nicht, ſo hat man auch die Stoffe nicht. Man hat ſie nicht, es iſt kein Baumwollengewebe zum Verkauf da; die Natur klagt Dich an, Deine Kraft iſt nicht Kraft, ſondern Erfolgloſigkeit! Ehre die Fähigkeit ſo weit als ſie Ehre iſt. Ein Mann, dem ſein Arbeiten gelingt, iſt für mich immer ein Mann.

Wie gern ſieht man die ſtämmige Geſtalt des vielleicht mürriſchen, faſt beſchränkten Mannes des Praxis dem gewandten Manne der Theorie gegenüber, der mit klarer Logik gerüſtet überall im Stande iſt, Deinem Weshalb ein Warum entgegenzuſetzen! Du meinſt, der gewandte Mann der Theorie, der in ſeinen Bewegungen ſo behend iſt, ſich ſo deutlich auszuſprechen weiß, deſſen Bogen ſtets geſpannt und deſſen Köcher mit den ſcharfen Pfeilen ſeiner Argumente gefüllt iſt, werde das Wild erlegen, überall das Herz der Sache durchbohren und überall triumphiren, weil er beweiſt, daß er dies

Digitized by Google

thun wird und muß. Zu Deinem Erſtaunen findet oft das Gegentheil ſtatt. Der düſtere, beſchränkte Praktiker, der ſich nicht logiſch auszudrücken weiß und blos dann und wann ein leiſes Grunzen oder Grollen hören läßt, trägt etwas in ſich, was höher iſt als alle Logik — die Uebereinſtimmung mit dem Unausgeſprochenen.

Der rauhe, ſchroffe Brindley iſt karg mit Worten. Der rauhe, ſchroffe Brindley zieht ſich, wenn Schwierigkeiten um ihn her aufſteigen, ſchweigend „gewöhnlich in ſein Bett“ zurück. Zuweilen bleibt er drei Tage hintereinander darin, um vollkommen ungeſtört zu ſein und ſich in ſeinem rauhen Kopfe zu überlegen, wie die Schwierigkeiten überwunden werden können. Und ſiehe, der wortkarge Brindley hat wirklich Meere an einander gefeſſelt. Seine Schiffe ſchwimmen ſichtbar über Thäler, unſichtbar durch die Herzen von Gebirgen. Der Merſey und die Themſe, der Humber und der Severn haben ſich die Hände gereicht und die Natur antwortet deutlich hörbar: Ja!

Der Mann der Theorie ſchnellt ſeinen geſpannten Bogen, die Thatſache der Natur ſoll getroffen niederſtürzen, aber ſie ſtürzt nicht. Sein logiſcher Pfeil prallt von ihr ab, wie von einem ſchuppigen Drachen, und die hartnäckige Thatſache geht ihren Gang weiter. Wie eigenthümlich! Im Grunde genommen aber mußt Du nur dem Drachen näher zu Leibe gehen; Du mußt ihn durch wirkliche Fähigkeit, nicht durch ſcheinbare, bezwingen; Du mußt verſuchen, ob Du ſtärker biſt oder ob er ſtärker iſt. Packe ihn und ringe mit ihm. Hartnäckige Muskelzähigkeit, aber noch weit mehr, was wir Herzenszähigkeit nennen, nämlich hoffnungsvolle und ſelbſt verzweifelte Ausdauer, unüberwindliche Geduld, Klarheit des Geiſtes — alles dies iſt „Kraft“, wenn Du mit Deinem Drachen ringſt. Die wirkliche Kraft des ganzen Mannes liegt in dieſer Arbeit, und wir lernen ihn darnach bemeſſen.

Von allen Nationen in der Welt ſind gegenwärtig die Engländer die dümmſte im Reden, die weiſeſte im Handeln. Sie ſind ſo gut wie eine „ſtumme“ Nation, ſage ich, welche nicht ſprechen kann und noch niemals geſprochen hat, trotz der Shakeſpeares und Miltons, welche uns zeigen, welche Möglichkeiten in dieſer Beziehung vorhanden ſind! — O Mr. Bull, ich betrachte Dein mürriſches Geſicht mit einem Gemiſch von Mitleid und Gelächter, aber auch mit Bewunderung und Verehrung. Du beklagſt Dich nicht, mein berühmter Freund, und dennoch glaube ich, Dein Herz iſt voll von Kummer, von unausgeſprochener Wehmuth, denn tiefe Melancholie iſt, wie Einige geſagt haben, die Baſis Deines Weſens. Unbewußt, denn Du

Digitized by Google

ſprichſt von nichts, iſt dieſes große Weltall Dir groß. Nicht leicht von den Fluthen getragen, ſondern ſie mit ausdauernder Kraft durchſchwimmend, wirſt Du Dir Deinen Weg bahnen. Die Schickſalsgöttinnen ſingen von Dir, daß man Dich viele Mal für einen Eſel und einen Ochſen halten wird, und daß Du es mit göttlicher Gleichgültigkeit glauben wirſt. Mein Freund, dies alles iſt nicht wahr, und nie gab es im Punkte der Thatſache etwas Unrichtigeres. Du gehörſt zu jenen Großen, deren Größe der kleine Vorübergehende nicht erkennt. Eben Deine Dummheit iſt weiſer, als ihre Weisheit. Eine große vis inertiae liegt in Dir, wie viele große Eigenſchaften, die kleinen Menſchen unbekannt ſind! Die Natur allein kennt Dich und erkennt Deine Größe und Stärke. Dein Heldengedicht, in Worten ungeſungen, ſteht mit ungeheuren Buchſtaben auf dem Antlitz dieſes Planeten geſchrieben, — Hafendämme, Baumwollenhandel, Eiſenbahnen, Flotten und Städte, indiſche Reiche, Amerikas, Neuhollands — lesbar ſo weit das Sonnenſyſtem reicht!

Auch die ſtummen Ruſſen dreſſiren, wie ich ſchon ſagte, das wilde Aſien und das wilde Europa militäriſch in Reih und Glied — ein furchtbares und doch bis jetzt gedeihendes Unternehmen, und dennoch ſind ſie noch ſtummer als die Engländer. Die alten Römer konnten viele Jahrhunderte lang ebenfalls nicht ſprechen — erſt als ſie die Welt erobert hatten und in viele ſprechende Griechenthümer — nachdem dieſe ihre logiſchen Pfeile alle verſchoſſen — abſorbirt und vernichtet worden waren. Wie prallten die logiſchen Pfeile machtlos von hartnäckigen, dickhäutigen Thatſachen, Thatſachen, die nur durch die wirkliche Kraft römiſcher Muskeln niedergeworfen werden konnten!

Was mich betrifft, ſo ehre ich in dieſen Tagen des lauten Geſchwätzes das Schweigende um ſo mehr. Ein großartiges Schweigen das der Römer, — ja das großartigſte von allen, denn iſt es nicht das der Götter! Sogar die Trivialität und Bornirtheit, welche ſich ruhig und ſchweigend verhalten kann, gewinnt ein verhältnißmäßig reſpektables Anſehen!

Das „Talent des Schweigens“ iſt unſer Grundtalent. Ehre ihm, deſſen Heldengedicht eine melodiſche Iliade in Hexametern iſt, nicht eine klimpernde Scheiniliade, in welcher nichts wahr iſt, als die Hexameter und Formen. Aber noch größere Ehre, wenn ſein Heldengedicht ein mächtiges, langſam zuſammengebautes Reich iſt, eine mächtige Reihe von heroiſchen Thaten, — ein mächtiger Sieg über das Chaos. Thaten ſind größer als

Digitized by Google

Worte. Thaten haben ein ſtummes, aber unleugbares Leben und wachſen wie lebendige Bäume und Fruchtbäume. Sie bevölkern den leeren Raum der Zeit und machen ihn grün und werthvoll. Warum ſoll die Eiche logiſch beweiſen, daß ſie wachſen mußte und wachſen wird? Man pflanze ſie, man verſuche ſie, und die Fähigkeiten fleißiger Aſſimilation und Abſonderung des Wachsthums und des Widerſtands werden ſich dann ſchon entwickeln.

Fragt Bull um ſeine ausgeſprochene Meinung über irgend eine Sache und oft wird die Abgeſchmacktheit kaum weiter gehen können. Du ſtehſt ſtumm und ungläubig da, wie vor einem Gemeinplatze, der an das Unendliche grenzt. Die kirchlichen Wirren dieſes Mannes, ſeine Diſſenterismen, Puſeyismen, Benthamismen, gelehrten Philoſophien und faſhionablen Literaturen haben in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen. Die Prophezeiung des Schickſals geht in Erfüllung, und Du nennſt John Bull einen Ochſen und einen Eſel. Aber ſtelle ihn an die Arbeit und Du wirſt ſehen, welch ein reſpektabler Mann er iſt. Sein geſprochener Sinn iſt faſt ſo viel als nichts, Neunzehntel davon ſind handgreiflicher Unſinn. Aber ſein unausgeſprochener Sinn, ſein inneres ſtummes Gefühl von dem, was wahr iſt, was mit der Thatſache übereinſtimmt, was thunlich und was nicht thunlich iſt, — dies ſucht in der Welt ſeines Gleichen. Ein furchtbarer Arbeiter iſt er, unaufhaltſam gegen Sümpfe, Berge, Schluchten, Verwirrung und Inciviliſation, beſiegt er überall die Verwirrung und läßt Methode und Ordnung zurück. Er „zieht ſich drei Tage lang in ſein Bett zurück“ und überlegt!

So bornirt aber auch unſer lieber John Bull iſt, ſo kommt er doch ſtets nach unendlichen Purzelbäumen und unzähligen von Biertonnen und Parlamentsbänken herab ausgeſprochenen Gemeinplätzen ſo ziemlich zu dem richtigen Schluſſe. Man kann gewiß ſein, daß all ſeine Purzelbäume und Bockſprünge nach Jahren oder Jahrhunderten mit dem beſtändigen Gleichgewicht enden. Mit dem beſtändigen Gleichgewicht, ſage ich, nämlich dem, wo der Schwerpunkt am tiefſten liegt, nicht dem unbeſtändigen, wo der Schwerpunkt auch zugleich der höchſte Punkt iſt, wie ich es bei viel witzigeren Leuten geſehen habe. Denn in der That, wirf Dich und ſpringe nur hinreichend umher; dann vermeideſt Du jenen ſchlimmſten Fehler, den Schwerpunkt nach oben zu verlegen; Dein Schwerpunkt wird gewiß der tiefſte und bleibt da.

Wenn Langſamkeit, was wir in unſerer Ungeduld „Bornirtheit“ nennen, der Sieg des beſtändigen Gleichgewichts über das unbeſtändige iſt, ſollen wir dann über ein wenig Langſamkeit murren? Nicht die am wenigſten

Digitized by Google

bewundernswürdige Eigenſchaft Bull's iſt im Grunde genommen die, daß er gegen die Logik unempfindlich iſt und ſich lange Zeit, oft zehn Jahre und darüber, wie zum Beiſpiel bei Gelegenheit der Korngeſetze, dagegen ſtemmt, nachdem alle Argumente und Schatten von Argumenten von ihm hinweggeſchwunden ſind, bis ſogar die Buben auf der Gaſſe ſich bei den Argumenten, die er vorbringt, des Lachens nicht enthalten können. Die Logik, λογικὴ, die „Kunſt der Rede", ſpricht allerdings ſo und ſo und deutlich genug, aber nichtsdeſtoweniger ſchüttelt Bull noch den Kopf und will ſehen, ob nicht vielleicht noch etwas Unlogiſches, noch nicht Ausgeſprochenes, noch nicht Ausſprechbares dahinterſteckt, wie ja ſo oft der Fall iſt. — Mein feſter Glaube iſt, daß er, da er ſich jetzt an Händen und Füßen gefeſſelt, in Armengeſetzbaſtillen und anderwärts eingeſperrt ſieht, ſich drei Tage in ſein Bett zurückziehen und endlich in der That zu einem Schluß gelangen wird.

Bull iſt ein geborener Conſervativer. Auch deswegen ehre ich ihn unausſprechlich. Alle großen Völker ſind conſervativ. Sie ſind langſam im Glauben an Neuheiten, ertragen geduldig vieles Fehlerhafte in dem einmal Beſtehenden, feſt überzeugt von der Größe, welche in dem Geſetz, in der einmal feierlich feſtbegründeten und nun ſeit langer Zeit als gerecht und endlich anerkannten Gewohnheit liegt.

Du haſt ſehr recht, o Radikalreformer, es giebt keine Gewohnheit, die im eigentlichen Sinne des Worts endlich ſein kann, keine. Und dennoch ſiehſt Du Gewohnheiten — welche in allen civiliſirten Ländern als endlich, ja unter dem altrömiſchen Namen der Mores als Moralität, Tugend, ja ſogar als göttliches Geſetz betrachtet werden. Dies iſt, wie ich Dir verſichere, mit nicht wenigen und war einſt beinahe mit allen der Fall. Und doch achte ich den feſten Charakter — einen Dummkopf wirſt Du ſagen, ja, aber einen für die Welt ſehr nützlichen Dummkopf, — der alle „einmal feierlich anerkannten Gewohnheiten" als endlich göttlich und die Richtſchnur betrachtet, nach welcher der Menſch wandeln ſoll, ohne zu zweifeln, ohne weiter zu forſchen. Welch eine Zeit hätten wir, wenn das ganze Leben und Treiben der Menſchen noch in allen ſeinen Theilen ein Problem und eine hypothetiſche Unterſuchung wäre, die durch peinliche Logik und philoſophiſche Inductionen gelöſt werden müßte! Der Comptoiriſt kann nicht ſeine Zeit darauf verwenden, ſeinen Rechenknecht zu prüfen. Er muß ihn als richtig und unbeſtreitbar gelten laſſen, ſonſt kommt er mit ſeiner Buchführung nicht vorwärts. „Wo iſt das Hauptbuch?" fragt der Chef am Abend. — „Sir,"

Digitized by Google

antwortete der Andere, „ich habe meinen Rechenknecht nachgerechnet und einige Fehler darin gefunden. Das Hauptbuch iſt —!“ — Man denke ſich ſo etwas!

Allerdings dreht ſich alles darum, daß der Rechenknecht ſo leidlich richtig und nicht unerträglich unrichtig ſei. Wäre er das letztere, ſo muß und wird er, wie dringend auch die Geſchäfte ſein mögen, ein wenig berichtigt werden. Man kann nicht länger damit arbeiten. Das ſo conſervative engliſche Volk, das dickhäutigſte und geduldigſte aller Völker, wird durch ſeine Logik ebenſo wie durch ſeine Unlogik, durch geſprochene Dinge und durch noch nicht geſprochene, ſondern blos gefühlte und ſehr unerträgliche Dinge dazu getrieben, ein durch und durch reformirendes Volk zu ſein. Sein Leben, wie es iſt, hat aufgehört, für dieſes Volk länger möglich zu ſein.

Man reize nicht dieſes edle, ſchweigende Volk; man wecke nicht die Berſerkerwuth, die in ihm liegt! Kennſt Du ſeine Cromwells und Hampdens, ſeine Pyms und Bradſhaws? Sehr friedliche Männer, aber Männer, die ſehr furchtbar werden können! Männer, welche, wie ihre alten teutoniſchen Vorväter in Agrippa's Zeit, „eine Seele haben, welche den Tod verachtet;“ welchen der Tod im Vergleich zu Lüge und Ungerechtigkeit leicht iſt, — „in welchen eine Wuth ſchlummert, welche ſelbſt die unſterblichen Götter nicht zu überwinden vermögen!“

Schon in frühern Zeiten hat das engliſche Volk ſehr übernatürlich ausſchauende Geſpenſter beim Barte gefaßt und muthig geſagt: „Und wenn Du nun wirklich übernatürlich wäreſt? wenn nun Deine ſogenannten göttlichen Rechte ein teufliſches Unrecht geworden wären? Wie, wenn Du nun verdienteſt, geköpft und ganz und gar ausgerottet zu werden?“ Ja, gerade ſo göttlich, als die Geduld dieſes Volkes war, eben ſo göttlich muß und wird ſeine Ungeduld ſein. Hinweg, Ihr anſtößigen, praktiſchen Solöcismen, Ihr Kinder des Fürſten der Finſterniß! Ihr habt uns faſt das Herz gebrochen, wir können und wollen Euch nicht länger dulden. Entfernt Euch, ſagen wir, und geht, ſo lange der Weg noch offen iſt! Bei dem höchſten Gott, deſſen Söhne und geborene Sendlinge ächte Menſchen ſind, Ihr ſollt nicht hierbleiben! Wir können nicht länger in einem Hauſe beiſammenwohnen. Entweder Ihr müßt gehen oder wir. Treibt Euch vielleicht Euer Ehrgeiz, zu verſuchen, *wer* es ſein wird?

O meine conſervativen Freunde, die Ihr Euch noch mühet, Euch als Conſervative zu beweiſen, wollte Gott, ich könnte Euch von der Thatſache

Digitized by Google

überreden, die ſo alt iſt, wie die Welt, und ſo ſicher, wie das Schickſal, nämlich daß nur Wahrheit und Gerechtigkeit allein fähig ſind, „conſervirt“ zu werden! Wollt Ihr in einem Weltall Gottes verſuchen, etwas zu conſerviren, was nicht mit Gottes Geſetz übereinſtimmt? Es iſt ſo alt, ſagt Ihr. Ja, und um ſo mehr ſollte Euch und allen Anderen daran liegen, es nicht noch älter werden zu laſſen! Wenn nur das leiſeſte Flüſtern in Euren Herzen Euch ſagt, daß es nicht recht iſt, — dann eilt um des Conſervatismus ſelbſt willen, es ſtreng zu unterſuchen, und wenn es unrecht iſt, auf immer und ewig auszurotten. Wie wollt oder könnt Ihr etwas bewahren, was nicht recht iſt? Und Ihr nennt Euch Conſervative und Ariſtokraten — ſollten nicht Ehre und Edelſinn, wenn ſie überall anderwärts von der Erde verſchwunden wären, ihre letzte Zuflucht bei Euch finden? Ihr Unglücklichen!

Der Aſt, welcher todt iſt, muß abgehauen werden und zwar um des Baumes ſelbſt willen. Er iſt alt? Ja, er iſt zu alt. Manchen langen traurigen Winter hat er hier geſchwankt und geknarrt und mit ſeinem todten Holze die organiſche Subſtanz und noch lebende Fiber dieſes guten Baumes beläſtigt. Manchen langen Sommer hat ſein häßliches nacktes Braun das ſchöne grüne Laub entſtellt; jeden Tag hat er Schaden und nur Schaden angerichtet. Herunter damit um des Baumes willen. Möge der Conſervatismus, der ihn erhalten möchte, ihn abhauen. Hat kein Sachverſtändiger Euch geſagt, daß ein todter Zweig mit ſeiner todten Wurzel gleichſam ein todter, eiſerner, verroſteter, in die lebende Subſtanz hineingetriebener Bratſpieß iſt? Ja, er iſt noch etwas weit Schlimmeres, denn bei jedem Sturme („Handelskriſis“ oder dergleichen) knarrt und kreiſcht er und ſchleudert hin und her und kann nicht ruhig liegen, wie das todte Eiſen thun würde.

Wenn ich die conſervative Partei von England wäre (was abermals eine kühne Redensart iſt), ſo möchte ich nicht für hunderttauſend Pfund die Stunde dieſe Korngeſetze fortdauern laſſen. Potoſi und Golconda zuſammengenommen wären nicht im Stande, meine Zuſtimmung dazu zu erkaufen. Berechnet Ihr wohl, welchen Schatz bitterer Entrüſtung ſie für Euch in jedem gerechtigkeitliebenden engliſchen Herzen anſammeln? Wißt Ihr, welche Fragen nicht blos in Bezug auf Kornpreiſe und Beſteuerungsſkala ſie jeden nachdenkenden Engländer zwingen, ſich vorzulegen? Unlösliche, oder doch bis jetzt ungelöſte Fragen, tiefer als irgend eins unſerer logiſchen Senkbleie bis jetzt reicht, Fragen, von welchen es beſſer wäre, wenn wir ſie

Digitized by Google

nicht einmal in Gedanken nennten! Ihr aber zwingt uns, daran zu denken und das Aussprechen derselben zu beginnen. Dieses Aussprechen hat begonnen, und wo wird es enden, denkt Ihr? Wenn zwei Millionen Mitmenschen in Arbeitshäusern sitzen, und fünf Millionen, wie man insolenterweise gesagt hat, „in Kartoffeln schwelgen", so giebt es verschiedene Dinge, die begonnen werden müssen, mögen sie enden, wo sie können.

Sechstes Kapitel.

Zwei Jahrhunderte.

Die Entscheidung, welche durch unser „heilendes Parlament" im Jahre der Gnade 1660 bewirkt ward, war, obschon sie unter allgemeinem Beifallsruf aus allen Gegenden des britischen Reiches zu Stande kam, doch, wie sich später ergab, eine der traurigsten, die jemals in diesem unseren Lande stattgefunden. Sie nannte und glaubte sich eine Entscheidung der schönsten Hoffnung und Erfüllung, so hell wie die Flamme unzähliger Theertonnen und Freudenfeuer sie machen konnte, und nun finden wir, wenn wir mit der Einsicht, welche die Erfahrung gewährt, darauf zurückblicken, in ihr gleichsam eine Entscheidung der Verzweiflung. Richtig betrachtet, war es eine Entscheidung, hinfort ohne Gott zu regieren, blos mit einem anständigen Schein göttlicher Mitwirkung.

Eine Regierung nach dem christlichen Gesetz Gottes war, wie man gefunden, eine Sache des Kampfes und der Verwirrung, eine unendlich schwierige Sache; deshalb wollen wir sie nun aufgeben und blos nach so viel von Gottes christlichem Gesetz regieren, wie — wie für uns räthlich und bequem erscheint. Was ist der Zweck des Regierens? Die Menschen auf den Weg zu leiten, den sie wandeln sollen zu ihrem wahren Wohl in diesem Leben, und nach dem Eingang zum unendlichen Wohl in einem künftigen Leben? Die Menschen und uns selbst auf einen solchen Weg zu leiten, wie der Schöpfer der Menschen, dessen Auge auf uns gerichtet ist, an dem großen Tage heiligen wird? — Oder vielleicht giebt es im Grunde gar keinen großen Tag, keine sichere Aussicht auf ein künftiges Leben, sondern blos dieses arme Leben und die Steuern, Genüsse, Nell Gwyns und Belustigungen, die

Digitized by Google

wir hier auftreiben und ermöglichen können. In dieſem Falle wird der Zweck des Regierens blos einfach ſein, allen Lärm und alle Störung, möge ſie nun durch puritaniſche Prediger oder durch Diebe und Mörder veranlaßt werden, zu unterdrücken und darauf zu ſehen, daß die Steuern richtig eingehen!

Ein ſehr merkwürdiger Schluß, wenn wir ihn recht überlegen, und nicht ohne Frucht für uns. Oliver Cromwell's Leiche wird am Galgen aufgehängt, zum Zeichen, daß man den Puritanismus zwecklos, unausführbar, verabſcheuungswürdig gefunden habe, — ja dieſer Galgen iſt ein Wegweiſer in ein wirklich ſehr wunderbares Land geworden. Möge der ernſte Puritanismus ſterben; möge der anſtändige Formalismus, was für Heuchelei er auch ſei oder werde, leben! Wir haben in dieſer Richtung eine angenehme Reiſe gehabt und gelangen endlich in unſere Herberge, nicht wahr?

Die vier Anſprüche der Krone aufrecht zu erhalten und den Eingang der Steuern zu ſichern — iſt, in traurigem Ernſte, dies nicht ſeitdem, ſelbſt in den beſten Zeiten, faſt das einzige Ziel der Regierung geweſen? Religion, chriſtliche Kirche, moraliſche Pflicht, die Thatſache, daß der Menſch eine Seele hat, daß in dem Leben des Menſchen überhaupt eine ewige Wahrheit oder Gerechtigkeit lebt, — alles dies hat man ganz ruhig und faſt vollſtändig aus den Augen gelaſſen.

Wenn wir England und ſeine Beſtrebungen in dieſen beiden Jahrhunderten betrachten und fragen, in wie weit ſie mit dem Geſetz der Natur übereinſtimmten, und in wie weit ſie von dem Könige der Natur wirklich gefördert und für wahr erklärt worden, — wo bleibt dann unſere Antwort? Sowohl die „Kirche" von Hurd und Warburton als auch die Antikirche von Hume und Paine, ebenſo wie der Spiritualismus von England unter irgend einer Geſtalt — alles dies ſieht man ſchon für Das an, was es iſt, oder beginnt es ſo anzuſehen, nämlich für etwas, was die Natur *nicht* anerkennt. Auf der einen Seite ſteht öde Heuchelei mit einer *Erinnerung* an edle und göttliche Dinge; auf der andern nur herbe Aufrichtigkeit mit einer *Prophezeiung* von brutalen hölliſchen Dingen. Hurd und Warburton ſind verwelkt und veraltet, und keine bedeutende Anzahl richtig blickender Menſchen erwartet die Heilung von dorther. Die atheiſtiſche Theorie eines Paine und Hume mit ihren Begriffen von Freiheit, Gleichheit und dergleichen erklärt ſich gegenwärtig ebenfalls für nichtig, und iſt nicht im Stande, die Welt vor Selbſtentzündung zu bewahren.

Digitized by Google

Die Theorien und Hypotheſen dieſer beiden Parteien, ſo wie auch aller dazwiſchen liegenden Parteien und Perſonen, erweiſen ſich als Dinge, mit welchen ſich die ewige Wahrhaftigkeit nicht einverſtanden erklärte — als oberflächliche ephemere Dinge, welche ſchon die nächſte Nachwelt, ſie todt und verwelkt findend, im Begriff ſteht, zu unterdrücken und zu vergeſſen. Der Spiritualismus Englands iſt während dieſer ganzen, ohne Gott verlebten Jahre nur von der Art geweſen, daß er verdient, vergeſſen zu werden. Viel iſt geſchrieben worden, aber die ewig dauernden heiligen Schriften der Menſchheit haben wenig Zuwachs dadurch erhalten. Unſere melodiſchſten Sänger haben gleichſam nur von der Kehle heraus geſungen; aus dem innern Herzen des Menſchen, aus dem großen Herzen der Natur iſt kein Ton gedrungen. Die Orakel ſind ſtumm geweſen — kurz, das geſprochene Wort Englands iſt nicht wahr geweſen. Das geſprochene Wort Englands war, wie ſich nun ergeben hat, trivial, von kurzer Dauer und hatte als Wort keinen Werth, als höchſtens für den vorübergehenden Tag. Es iſt mit vorübergehendem Schein übereinſtimmend geweſen, aber nicht mit der ewigen Thatſache. Es iſt unglücklicherweiſe nicht ein Wort geweſen, ſondern eine Heuchelei; eine hülfloſe, unfreiwillige Heuchelei, ja nur zu oft eine hinterliſtige, vorſätzliche — in jeder Beziehung eine ſehr traurige Heuchelei; die Stimme, nicht der Natur und der Thatſache, ſondern von etwas Anderem als dieſem.

Mit all ſeinen beklagenswerthen Niederlagen, mit ſeinen Kriegen, ſeinen Controverſen, ſeinen Handelsvereinen und Hungersnoth-Inſurrectionen iſt es blos die praktiſche materielle Thätigkeit, welche England für ſich aufzuzeigen hat! Dies und bis jetzt faſt nichts weiter, aber dies wirklich. Die düſtere, unartikulirte Wahrhaftigkeit des engliſchen Volkes, welches nicht fähig iſt, ſeine Meinung in *Worten* auszuſprechen, hat ſich ſchweigend den *Dingen* zugewendet und die finſtern Mächte der materiellen Natur haben geantwortet: „Ja, dies wenigſtens iſt wahr, dies iſt nicht falſch!“

So antwortet die Natur. „Unnütze Wüſtenſträucher der tropiſchen Sümpfe ſind Baumwollenbäume geworden und haben ſich unter meiner Beihülfe in gewebte Hemden verwandelt, die unverkauft und unvertheilt dahängen, aber vertheilt werden und den bloßen Rücken meiner Menſchenkinder decken können. Berge, ſo alt als die Schöpfung, habe ich durchbohren laſſen. Brennſtoffvorräthe, die Trümmer von Wäldern, die vor einer Million Jahren grün waren, habe ich ihnen in meinen geheimen Felſenkammern geöffnet und ſie ſind Euer, Ihr Engländer. Eure ungeheuren Flotten und

Digitized by Google

Dampfſchiffe ſegeln auf dem Meere; ungeheure Indien gehorchen Euch; aus ungeheuren Neuenglands und antipodiſchen Auſtralien kommt Gewinn und Verkehr in dieſes mein Altengland!" So antwortet die Natur. Die praktiſche Arbeit Englands iſt nicht eine chimäriſche Trivialität; ſie iſt eine von allen Welten anerkannte Thatſache, welche kein Menſch und kein Dämon widerlegen wird. Sie iſt ſehr hörbar, obſchon bis jetzt noch ſehr unartikulirt, die einzige Gottesſtimme, die wir in dieſen beiden atheiſtiſchen Jahrhunderten gehört haben.

Und wenn man nun beobachtet, mit welchen Verdunkelungen und Hinderniſſen alles dies jetzt noch durcheinander gewirrt und keinem Menſchen verſtändlich iſt! Wie wir mit unſerem groben Atheismus darin nicht die Stimme Gottes hören, die an uns ergeht, ſondern ſie blos als eine Stimme irdiſchen Gewinns und Verluſts betrachten. Und wir haben in England eine Hölle, die Hölle, in welcher Jeder zu ſchmachten wähnt, der nicht genug Geld erwirbt. Und wir ſehen mit kaltem Blute die alles erobernden tapferen Söhne der Arbeit zu Tauſenden wie verzaubert in ihrer Armenbaſtille ſitzen, als ob dies das Geſetz der Natur wäre, und ſchwatzen bei uns ſelbſt allerhand verworrenes Zeug von Laissez faire, Angebot und Nachfrage, Baarzahlung als dem einzigen Nexus der Menſchen unter einander, Freihandel, Concurrenz, und der Teufel hole den Letzten — das letzte Evangelium, welches bis jetzt gepredigt worden!

Als ob in Wahrheit es keinen Gott der Arbeit gäbe; als ob göttliche Arbeit und thieriſcher Mammonismus Ausdrücke wären, die man mit einander verwechſeln könnte. Es iſt ſehr traurig, aber es liegt auch zugleich darin eine unendliche Hoffnung. Der Rieſe Arbeit, das ächteſte Emblem Gottes, des Weltenwirkers, Demiurgus und ewigen Schöpfers, die erhabene Arbeit, welche noch der König dieſer Erde werden und auf dem höchſten Throne ſitzen ſoll, taumelt bis jetzt noch umher wie ein blinder, unvernünftiger Rieſe, dem man kaum geſtattet, ſeinen gewöhnlichen Platz auf dem Straßenpflaſter einzunehmen, während der müßige Dilettantismus gleich jenen Affen am todten Meere ausruft: „Nieder mit ihm, er iſt gefährlich!"

Die Arbeit muß wieder ein ſehender, vernünftiger Rieſe werden mit einer Seele im Körper, und ihren Platz auf dem Throne der Dinge einnehmen, während ihr Mammonismus und verſchiedene andere Beiläufer auf den unteren Stufen des genannten Thrones zurückbleiben.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ueberproduction.

Aber was werden denkende Leſer von einer regierenden Klaſſe wie die unſere ſagen, die ihren Arbeitern den Vorwurf der „Ueberproduction“ macht! Ueberproduction — lautet das Wort nicht ſo? „Ihr plebejiſchen, fabricirenden Individuen, Ihr habt zu viel producirt! Wir beſchuldigen Euch, daß Ihr über zweihunderttauſend Hemden für die bloßen Rücken der Menſchheit gefertigt habt. Auch Eure Beinkleider, die Ihr von Tuch, von Caſhemir, von Barchent, von Nanking und anderen wollenen Stoffen gefertigt habt, ſind ſie nicht mannigfaltig? Hierzu kommen noch Hüte für den menſchlichen Kopf, Schuhe für den menſchlichen Fuß, Stühle, um darauf zu ſitzen, Löffel, um damit zu eſſen — doch was reden wir von Hüten oder Schuhen? Ihr producirt auch goldene Uhren, Schmuckſachen, ſilberne Gabeln, Kommoden, Chiffonnieren, gepolſterte Sophas — ach Himmel! die Bazars und Verkaufsgewölbe vermögen Eure Produkte nicht alle zu faſſen. Ihr habt producirt und producirt, und wer Eure Anklage ſucht, der braucht ſich nur umzuſehen. Millionen von Hemden und leeren Hoſen hängen da und ſprechen Euch das Urtheil. Wir klagen Euch der Ueberproduction an. Ihr habt Euch der Production von Hemden, Hoſen, Hüten, Schuhen und anderen Waaren in furchtbarer Ueberfülle ſchuldig gemacht. Und nun iſt ein allzugroße Anhäufung vorhanden und Eure Arbeiter haben kein Brod!“

Gewiß iſt gegen einen fleißig arbeitenden Mammonismus durch den ſein Jagdrecht übenden ariſtokratiſchen Dilettantismus niemals, ſeit dieſe Welt begann, eine ſeltſamere Anklage vorgebracht worden. Ihr, Mylords und Gentlemen, Ihr ſeid ja eben durch die Thatſache und durch die Theorie Eurer Stellung auf Erden dazu auserſehen, „Geſetze zu machen und zu handhaben“, — das heißt, in einer Welt wie die unſere dergleichen „Ueberfüllungen“ zu verhüten und es nicht dazu kommen zu laſſen, daß ehrliche Arbeiter, welche ihre Arbeit verrichten, kein Brod haben!

Ich ſage, Ihr ſeid auserſehen, die Vertheilung und Bemeſſung des Arbeitslohnes zu überwachen und darauf zu ſehen, daß kein Arbeiter ohne ſeinen Lohn bleibe, beſtehe derſelbe nun in Geldmünzen oder in hänfenen Galgenſtricken. Dieſe Function war Euer und iſt es ſeit undenklichen Zeiten geweſen — Euer und bis jetzt noch keines Andern.

Digitized by Google

Dieſe armen Hemdenſpinner haben viel vergeſſen, was ſie nach dem factiſchen, ungeſchriebenen Geſetz ihrer Stellung hätten merken ſollen; was aber hätten ſie wohl vergeſſen, was nach einem geſchriebenen, anerkannten Geſetz ihrer Stellung ihre Pflicht wäre! Sie wurden dazu beſtimmt, Hemden zu machen. Die Staatsgemeinde befahl es ihnen mit allen ihren Stimmen, indem ſie ſagte: „Macht Hemden," — und da ſind die Hemden! Es ſind zu viel Hemden? Das iſt in der That etwas Neues auf dieſer unmäßigen Erde mit ihren neunhundert Millionen nackter Rücken! Aber die Staatsgemeinde befahl auch Euch und ſagte: „Sehet zu, daß die Hemden richtig vertheilt werden, daß unſere menſchlichen Geſetze ein Emblem von Gottes Geſetzen ſeien," — und wo iſt die angemeſſene Vertheilung? Zwei Millionen hemdenloſe oder ſchlechtbehemdete Arbeiter ſitzen verzaubert in Armenhausbaſtillen, anderweite fünf Millionen in Ugolino-Hungerkellern, und anſtatt dem Uebel abzuhelfen, ſagt Ihr — was ſagt Ihr? — „Erhöhet *unſere* Einkünfte!" In meinem Leben habe ich keine ſeltſamere Rede gehört, nicht einmal an den Küſten des todten Meeres. Ihr redet dieſe armen Hemdenſpinner und Ueberproducenten auf wirklich allzutriumphirende Weiſe folgendermaßen an:

„Wollt Ihr vielleicht die Beſchuldigung zurückgeben und *uns* der Ueberproduction anklagen? Wir rufen Himmel und Erde zum Zeugen an, daß wir gar nichts producirt haben. Nicht von uns geht dieſer furchtbare Ueberfluß von Hemden aus. In den weiten Gebieten der geſchaffenen Natur circulirt kein Hemd oder ſonſt etwas, was wir producirt hätten. Gewiſſe, an unſeren Stallthüren angenagelte Fuchsſchwänze, die Frucht unſerer Kühnheit — dieſe ſind Alles, was wir producirt haben, und ſie ſind öffentlich hier angenagelt. Wer uns des Producirens beſchuldigt, der möge vortreten und ſagen, was und wenn wir producirt haben. Wir ſind unſchuldig am Produciren. Ihr Undankbaren, welche Berge von Dingen haben wir nicht im Gegentheil zu „conſumiren" und aus dem Wege zu ſchaffen gehabt! Sind nicht ganze Berge dieſer Eurer aufgehäuften Produkte, mochten ſie nun eßbar oder tragbar ſein, vor uns verſchwunden, als ob wir das Talent von Straußen oder Geiern und eine Art göttlicher Fähigkeit zum Verzehren beſäßen? Ihr Undankbaren! — Und ſeid Ihr nicht unter dem Schatten unſerer Flügel herangewachſen? Sind nicht Eure ſchmutzigen Fabriken auf dieſen unſern Feldern erbaut, auf dieſem Boden von England, welcher gehört — wem glaubt Ihr wohl? Und wir ſollen Euch unſeren Weizen nicht

Digitized by Google

zu dem Preiſe verkaufen, der uns beliebt, ſondern zu dem, welcher theilweiſe Euch beliebt? Eine niedliche Idee! Was würde wohl aus Euch werden, wenn wir plötzlich einmal beſchlöſſen, gar keinen Weizen mehr zu bauen?"

Ja in der That, hier haben wir die letzte Felſenbaſis aller Getreidegeſetze, worauf ſie unter der Fluth der Beweisführungen und Argumente ſo ſicher ruhen, als ſie können: Was würde aus Euch werden, wenn wir eines Tages beſchlöſſen, gar keinen Weizen mehr zu bauen? Wenn wir hinfort blos Rebhühner zögen und eine kleine Quantität Weizen für unſeren eigenen Gebrauch? Können wir nicht mit unſerem Eigenthum machen, was wir wollen? — Ja in der That! Ich für meinen Theil, wenn ich Gneisfelſen ſchmelzen und ein Geſetz der Schwerkraft ſchaffen, wenn ich an einem ſchönen Morgen an die Doggerbank hinausſchreiten, meinen Dreizack hier in die Schlammwellen ſchlagen und ſagen könnte: Seid Land, ſeid Felder, Wieſen, Berge und friſchrollende Ströme! beim Himmel, dann würde ich große Luſt haben, dieſes Land in meinem fortwährenden Beſitz zu behalten und den darauf gebauten Weizen zu verkaufen oder zu verbrennen, je nachdem es mir beliebte! Meine Korngeſetzfreunde, Ihr erſchreckt mich.

Der ſogenannten „Fabrikantokratie", der arbeitenden Ariſtokratie, die zu tief in unedlen Mammonismus verſunken iſt und ihre edle Beſtimmung noch nicht ahnt, gleich einem unvernünftigen oder halbvernünftigen Rieſen, welcher ſich bemüht, eine Seele in ſich zu erwecken, — dieſer wird die Welt Vieles zum Vorwurf, zum Tadel und zur Ermahnung zu ſagen haben. Was aber wird die Welt zu der müßigen Ariſtokratie zu ſagen haben? Peinliche und durchaus nicht angenehme Dinge!

Dem Manne, welcher arbeitet, welcher, ſei es auch auf noch ſo rohe Weiſe, ſich bemüht, mit irgend einer Arbeit vorwärts zu kommen, wirſt Du mit Hülfe und Ermuthigung entgegeneilen und zu ihm ſagen: „Willkommen; Du biſt unſer; unſere Sorge ſoll Dir gewidmet ſein." Dem Müßiggänger dagegen, ginge er auch auf noch ſo graziöſe Weiſe müßig und käme er auch mit noch ſo viel Pergamenten herangerückt, wirſt Du nicht entgegeneilen. Du wirſt ſtill ſitzen und nicht Luſt haben, aufzuſtehen. Du wirſt zu ihm ſagen: „Nicht willkommen, o complicirte Anomalie. Wollte der Himmel, Du wäreſt draußen geblieben, denn wer von allen Sterblichen weiß, was er mit Dir anfangen ſoll? Deine Pergamente, ja, ſie ſind alt und ehrwürdig gelb, und auch wir ehren Pergament, altbegründete Inſtitute und ehrwürdigen Gebrauch und Herkommen. Alte Pergamente in der That und Wahr-

Digitized by Google

heit und doch beim Lichte beſehen, wenn Du darauf achten willſt, jung gegen die Granitfelſen und den Grundriß von Gottes Weltall! Wir rathen Dir, Deine Pergamente zuſammenzupacken, nach Hauſe zu gehen und durchaus keinen unnützen Lärm machen.

Unſeres Herzens Wunſch iſt, Dich zu retten; aber ſo lange Du weiter nichts biſt, als eine unglückliche Anomalie, und nichts haſt, als Deine gelben Pergamente, Deinen geräuſchvollen, nichtigen Tand, Deine Jagdtaſchen und Fuchsſchwänze, ſo lange kann auch kein Gott und kein Menſch das drohende Schickſal von Dir abwenden. Laß Dir rathen und ſiehe zu, ob es für Dich auf Gottes weiter Erde gar nichts zu thun giebt, ob Dir gar keine Pflicht weiter geboten iſt, als auf graziöſe Weiſe müßig zu gehen? Frage und forſche ernſtlich und mit halb wahnſinnigem Eifer, denn die Antwort bedeutet für Dich *ſein oder nicht ſein*. Wir machen Dich auf die Thatſache aufmerkſam, die ſo alt iſt als die Welt, und in der jetzigen Zeit wieder einmal auf ernſte Weiſe an's Licht tritt, nämlich daß Der, welcher in dieſem Weltall nicht arbeiten kann, auch keine Exiſtenz darin hat. Und hätte er ſo viel Pergamente, daß er das ganze Antlitz der Welt damit bedecken könnte, ſo können dieſe brennbaren, trüglichen Eſelshäute ihm doch nichts helfen. Geh nach Hauſe, Du Unglücklicher, und beläſtige uns wenigſtens nicht durch Dein Geräuſch!"

Es wäre recht gut, wenn die unglückliche, müßige Ariſtokratie, ebenſo wie die unglückliche, arbeitende gethan hat, ſich einmal „drei Tage lang in ihr Bett zurückzöge", und überlegte, wie viel es geſchlagen hat!

Wie ſehr müſſen wir bedauern, daß die Menſchen nicht blos „keine Religion", ſondern auch beinahe keine Ueberlegung haben und den Kopf mit fremdartigem Geräuſch gefüllt und mit weit geöffneten und dennoch nicht ſehenden Augen nach Art der Somnambulen umherwandeln.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die unthätige Ariſtokratie.

Man hat mit Recht geſagt: „Das Land, der Boden iſt die richtige Baſis einer Ariſtokratie.“ Wer das Land beſitzt, der iſt emphatiſcher als irgend ein Anderer der Gouverneur, der Vicekönig des Volkes, welches auf dem Boden wohnt. Es iſt in unſern Tagen eben ſo wie in den Tagen Heinrichs Plantagenet und des Abtes Samſon, wie es zu allen Zeiten ſein wird. Das Land, der Boden, die Erde iſt die Mutter unſer aller; ſie nährt, erfreut und bereichert uns alle. Auf wie mannigfaltige Weiſe ſchließt ſie uns von unſerm erſten Erwachen an bis zu unſerm letzten Schlafe in ihrem Mutterſchooße in ihre Arme!

Wer kann mich von dem Hügel trennen, über welchem ich zuerſt die Sonne aufgehen ſah, als die Sonne und ich und alle Dinge noch in ihrer Morgenſtunde lebten? Geheimnißvoll und tief wie der Mittelpunkt der Welt ſind die Wurzeln, die ich in meinen heimiſchen Boden geſchlagen; kein Baum, welcher wächſt, iſt ſo gewurzelt. Vom edelſten Patriotismus an bis zum beſcheidenſten induſtriellen Handwerkerthum, vom höchſten Tode für das Vaterland bis zum niedrigſten Steinbrechen und Kohlenbohren für daſſelbe, hängt das Leben einer Nation von ihrem Boden ab. Wiederholt müſſen wir erklären: Es kann keine wahre Ariſtokratie geben, wenn ſie nicht das Land beſitzt.

Man hört oft von Land verkaufen ſprechen. Das Land muß allerdings, wie epiſche Gedichte und ſogar noch höhere Dinge, auf dem Markte Das vertreten, was es einbringt, und wird in dieſer Beziehung, wie wir ſagen, „verkauft.“ Die Idee aber, daß man für eine gewiſſe Anzahl Metallſtückchen die Iliade Homer's und wie viel mehr das Land des Weltenſchöpfers verkaufen könne, iſt eine lächerliche Unmöglichkeit! Wir kaufen, was davon verkäuflich iſt; weiter war nichts jemals käuflich. Wer kann oder könnte es uns verkaufen? Im Grunde genommen gehört das Land Zweien: dem allmächtigen Gott und allen ſeinen Menſchenkindern, die jemals gut darauf gearbeitet haben oder jemals gut darauf arbeiten werden. Keine Generation von Menſchen kann oder könnte unter noch ſo vielen Feierlichkeiten Land nach einem andern Princip verkaufen. Es iſt nicht das Eigenthum einer Generation, ſagen wir, ſondern aller früheren Generatio-

Digitized by Google

nen, die darauf gearbeitet haben, und aller künftigen, die darauf arbeiten werden.

Ferner hören wir ſagen: Der Boden Englands oder irgend eines Landes iſt eigentlich nichts werth, ſondern nur „die darauf verwendete Arbeit.“ Auch dies iſt nicht richtig. Der rauheſte, England an Umfang gleiche Landſtrich würde, wenn eine ganze engliſche Nation mit allen ihren Gewohnheiten, Einrichtungen, Fertigkeiten, überhaupt mit Allem, was ſie in ihrer Haut trägt und deſſen ſie nicht beraubt werden kann, plötzlich ſich darauf niederlaſſen könnte, etwas ſehr Bedeutendes werth ſein. Binnen Jahr und Tag würde dieſe engliſche Nation mit ihren vielfachen Talenten zum Pflügen, Spinnen, Hämmern, Graben, Straßenbauen und Handeltreiben aus einer ſolchen Landfläche einen ſchönen Werth herausſchlagen.

Andererſeits denke man ſich, was eine engliſche in der Luft ſchwebende Nation mit ſich hätte anfangen ſollen, wenn einfach kein Boden, nicht einmal ein unpflügbarer vorhanden geweſen wäre, auf den ſie ſich hätte niederlaſſen können? Vergebens werden alle ihre Talente zum Pflügen, Hämmern und ſonſt etwas. Es iſt kein Erdraum da für dieſe Nation mit ihren Talenten. Es bleibt ihr nichts weiter übrig, als zwiſchen Himmel und Erde hin und her zu flattern, kläglich zu kreiſchen, ſtückweiſe umzukommen und ſich bis auf den letzten Mann in dem weiten bodenloſen Meere zu begraben. Ja, ja, der Boden iſt mit oder ohne Pflügen die Gabe Gottes. Der Boden aller Länder gehört immerdar in einem ſehr bedeutenden Grade dem allmächtigen Schöpfer! Der letzte daran gewendete Schlag Arbeit begründet nicht ſeinen Werth, ſondern vermehrt denſelben blos.

Es iſt ſeltſam, bis zu welchem Grade dieſe ewig wahren Erfahrungsſätze in unſerer Zeit vergeſſen werden, wie wir in dem ewig wirbelnden Chaos der Formeln ganz ruhig eine Thatſache überſehen haben, deren Vernachläſſigung ſo viele Gefahren mit ſich bringt — eine Thatſache, die, wenn wir ſie nicht ſehen, ſich uns allmälig fühlbar machen wird! — Aus vielen lauten Controverſen und Korngeſetzdebatten erhebt ſich laut, obſchon unartikulirt, jetzt wiederum unter andern die Frage: Wer machte das Land England? Wer machte es, dieſes reſpektable engliſche Land mit ſeinen Weizenfeldern und Erz- und Kohlenſchachten — wer machte es? — „Wir!“ antwortet die viel *conſumirende* Ariſtokratie, „wir haben es gemacht; wir ſind die Erben, Bevollmächtigten und Repräſentanten Derer, die es gemacht haben!“

Digitized by Google

Meine Brüder, Ihr? Dann ewige Ehre Euch und Korngeſetze ſo viel als Ihr wollt, bis Eure eigenen tiefen Magen „Genug!“ ſchreien oder eine Stimme menſchlichen Mitleids mit unſerm Hunger Euch Halt gebietet! Ihr ſeid wie Götter, welche Boden ſchaffen können. Bodenſchaffenden Göttern kann man nicht widerſtehen. Sie haben die Macht, Weizen zu irgend einem beliebigen Preiſe zu verkaufen, und das Recht, uns verhungern zu laſſen, wenn ſie hölliſche Götter ſind! Himmliſche Götter, glaube ich, würden uns nicht zu dem Hungersnothpreiſe treiben, aber keinem hölliſchen oder irgend einem andern Gott kann man Halt gebieten! — — Verblendete Sterbliche, zu welchen Fragen treibt Ihr jeden denkenden Menſchen in England?

Ich ſage, Ihr habt den Boden Englands nicht gemacht, da Ihr ihn aber beſitzt, ſo ſeid Ihr verbunden, England zu leiten und zu regieren! Dies iſt das Geſetz Eurer Stellung auf dieſer Gotteserde, eine ewige Acte des himmliſchen Parlaments, die weder in St. Stephens noch ſonſt wo widerrufen werden kann! Aechte Regierung und Leitung erwartet man von Euch, keine Nichtregierung und Laissez faire, wie viel weniger Mißregierung und Korngeſetz! Aus dieſen Baſtillen ſchaut kein eingekerkerter Arbeiter heraus, der nicht gegen Euch und mich und Jeden, der nicht eingekerkert iſt, ſehr hörbar an den oberſten Gerichtshof des Himmels appellirte: Warum bin ich hier? Sein Ruf wird im Himmel gehört und wird auch auf Erden hörbar werden, wenn er hier unbeachtet bleibt. Sein Ruf gilt vor allen Dingen Euch. Ihr ſteht in der vorderſten Reihe der Angeklagten, Ihr habt eben in Folge des Platzes, den Ihr einnehmt, am erſten von allen ihm und dem Himmel zu antworten!

Was von dieſen wahnſinnigen und erbärmlichen Korngeſetzen am wahnſinnigſten und erbärmlichſten ausſieht, iſt von ihrem „Einfluß auf die Arbeitslöhne,“ von ihrem Einfluß auf die „Vermehrung des Handels,“ oder von irgend einem andern ſolchen Einfluß gänzlich unabhängig. Es iſt dies vielmehr der fortwährende zum Wahnſinn reizende Beweis, den ſie allen Menſchen in das Geſicht werfen, daß unſere regierende Klaſſe, die von Gott und der Natur und dem unbeugſamen Geſetz der Thatſache aufgefordert wird, entweder gut zu regieren oder zu ſterben und zu verſchwinden, noch nicht einmal gelernt hat, wenigſtens ſtill zu ſitzen und keinen Schaden anzurichten! Denn kein Antikorngeſetzverein verlangt: Thut etwas; ſondern: Hört auf mit Eurem verderblichen Mißthun — thut gar nichts!

Das Geheiß der Natur wird ſich Gehorſam zu verſchaffen wiſſen und

Digitized by Google

das Geheiß des bloßen Freihandels des Antikorngeſetzvereins und des Laissez faire wird dann geringen Gehorſams bedürfen! — Ihr Narren, im Namen des Himmels arbeitet, arbeitet an der Arche der Erlöſung für Euch und uns, ſo lange Euch noch Stunden gewährt ſind! Nein, anſtatt an der Arche zu arbeiten, ſagen ſie: „Wir müſſen uns die Hände warm zu erhalten ſuchen," und ſitzen hartnäckig da und verbrennen die Breter. Es iſt das wahnſinnigſte Schauſpiel, welches ſich gegenwärtig unter dieſer Sonne darbietet.

Die arbeitende Ariſtokratie, Spinnereibeſitzer, Fabrikanten und Befehlshaber arbeitender Menſchen, ach, gegen dieſe läßt ſich ebenfalls eine ſchwere Anklage erheben und der freieſte Getreidehandel, gänzliche Aufhebung der Zölle und die äußerſte „Vermehrung der Fabriken" und das größte „Gedeihen des Verkehrs," wird auf die Dauer kein Jota ändern. Die arbeitende Ariſtokratie muß einen neuen Weg einſchlagen; ſie muß begreifen lernen, daß Geld allein nicht der Repräſentant des menſchlichen Erfolgs oder der Pflichten der Menſchen gegen einander iſt, und ihr eigenes Ich durch und durch reformiren, wenn ſie England reformirt zu ſehen wünſcht. England wird unreformirt nicht lange mehr bewohnbar ſein.

Die arbeitende Ariſtokratie — ja, aber an der Schwelle von allem dieſen muß immer und immer wieder gefragt werden: Wie ſteht es mit der müßigen Ariſtokratie? Was ſollen wir von der müßigen Ariſtokratie ſagen, den Beſitzern des Bodens von England, deren anerkannte Function darin beſteht, den Ertrag Englands zu conſumiren, die Rebhühner Englands zu ſchießen und zur angenehmen Beluſtigung — wenn das Kaufgeld und andere Erforderniſſe hinreichen — im Parlament für England zu dilettiren? Wir geſtehen im Angeſicht des Himmels und der Erde, daß wir wie betäubt ſind und nicht wiſſen, was wir ſagen ſollen! Daß eine Klaſſe Menſchen, welche verſchwenderiſch von dem Markt der Erde lebt, die Erlaubniß hat, ja gebeten und zwar bis jetzt vergeblich gebeten wird, dafür gar nichts zu thun, dies hat man bis jetzt auf dieſem Planeten noch niemals geſehen. Eine ſolche Klaſſe iſt vorübergehend und exceptionell und kann, wenn nicht die Geſetze der Natur aufhören, nicht fortdauern. Allerdings hat ſie jetzt ſchon eine ziemliche Zeit gedauert und ſich ſeit den letzten fünfzig Jahren immer raſcher dem Zuſtande ihrer Vollkommenheit genähert. Sie wird aber ihre Pflichten finden und verrichten müſſen, oder aber aufhören, auf der Fläche

Digitized by Google

dieſes Planeten geſehen zu werden, der ein arbeitender, aber nicht ein müßiger iſt.

Ach, gewiß wird die arbeitende Ariſtokratie, durch Handelsvereine, Chartiſtenunruhen und vor allen Dingen durch ihren eigenen, in fortwährendem Verkehr mit der Thatſache der Dinge erhaltenen ſchlauen Sinn gemahnt, ſich ganz gewiß reformiren und eine wirkende Welt wird noch möglich ſein. Das Schickſal der müßigen Ariſtokratie aber, wie man ihr Horoſkop bis jetzt in Korngeſetzen und dergleichen lieſt, iſt ein Abgrund, der einen mit Verzweiflung erfüllt. Ja, meine luſtigen fuchsjagenden Brüder, ein furchtbarer hippokratiſcher Blick offenbart ſich, Gott weiß es, nicht zu meiner Freude, durch Eure friſchmuntere Geſichtsfarbe hindurch. Durch Eure Korngeſetzmajoritäten, Beſteuerungsſkalen, Schutzzölle und Wahlbeſtechungen hindurch erkennt ein denkendes Auge entſetzliche Bilder des Ruins, die zu entſetzlich ſind, um mit Worten beſchrieben zu werden, eine Schrift wie Mene mene tekel. Menſchen und Brüder, auf Eurer Beſteuerungsſkala ſcheint Ihr ſelbſt tiefer herabzugleiten und ſchon geglitten zu ſein, — Ihr ahnt nicht wohin! — Guter Gott! erklärte nicht eine franzöſiſche nichtsthuende Ariſtokratie vor kaum einem halben Jahrhundert in ähnlicher Weiſe und glaubte ſie in ihrem Federkopfe nicht auch: Wir können von dem gerechten Ertrage des franzöſiſchen Bodens nicht mehr exiſtiren und nicht fortfahren zu paradiren und uns zu putzen, ſondern wir müſſen noch eine anderweite Bezahlung heben, als Bodenzins, wir müſſen auch von Steuern befreit werden, — wir müſſen ein Korngeſetz haben, um unſere Rente zu vermehren? Dies geſchah im Jahre 1789 und vier Jahre darauf — habt Ihr in die Gerbereien von Meudon hineingeſchaut und geſehen, wie die ſo lange Nackten ſich Hoſen von Menſchenhaut machten! Möge der barmherzige Himmel das Omen nicht in Erfüllung gehen laſſen; mögen wir weiſer ſein, damit wir weniger unglücklich werden!

Eine vornehme Klaſſe, die keine Pflichten zu erfüllen hat, gleicht einem an Abgründen gepflanzten Baume, von deſſen Wurzeln alle Erde hinweggebröckelt iſt. Die Natur erkennt keinen Menſchen als den ihren an, der nicht in irgend einer Beziehung ein Märtyrer iſt. Giebt es wirklich einen Menſchen, welcher üppig lebt, geſchützt gegen alle Arbeit, gegen Mangel, Gefahr und Mühe, deren Beſiegung wir eben Arbeit nennen, ſo daß er ſich auf weichen Polſtern ſtreckt und all ſeine Arbeiten und Kämpfe von Anderen verrichten läßt? Und ein ſolcher Mann nennt ſich einen Edelmann?

Digitized by Google

Seine Väter arbeiteten für ihn, ſagt er, oder ſpielten glücklich für ihn, und er ſitzt nun da und bekennt, nicht mit Kummer, ſondern mit Stolz, daß er und die Seinigen ſeit undenklichen Zeiten keine Arbeit verrichtet haben. Es iſt Geſetz des Landes, und man glaubt, es ſei Geſetz des Weltalls, daß ihm allein von allen Menſchen keine andere Aufgabe geſtellt werde als die, ſeine gekochten Lebensmittel zu eſſen und nicht zum Fenſter hinauszuſpringen.

Ich erkläre noch einmal, nie hat es unter der Sonne ein ſeltſameres Schauſpiel gegeben. Es iſt eine wirkliche und wahrhafte Thatſache in unſerem England des neunzehnten Jahrhunderts. Seine Nahrungsmittel ißt er, was aber den Sturz aus dem Fenſter betrifft, ſo haben ſeine Freunde, wie ich, alle Hände voll zu thun, um ihn davon abzuhalten. In der That, wenn man ſeine Korngeſetze, Jagdgeſetze, Wahlbeſtechungen und vieles Andere anſieht, ſo ſchaudert man vor den Kreuz- und Querſprüngen, die er macht, während er an den Rockſchößen zurückgehalten wird und nur eine dünne Scheidewand von Fenſterglas ihn von den gräßlichen eiſernen Spitzen unten auf der Straße trennt! Mein armer, kranker Bruder, Du träumſt, wie Hoſpitalkranke zu thun pflegen, von Paradieſen und Eldorados, die fern von Dir ſind. „Kann ich mit meinem Eigenthum nicht thun, was ich Luſt habe?“ Gütiger Himmel, mein Bruder, dies, was Du mit Deinen kranken Augen ſieheſt, iſt kein feſtes Eldorado und Korngeſetzparadies für Nichtthuer, ſondern ein Traum Deines fieberhaften Gehirns. Es iſt ein Glasfenſter, ſage ich Dir, ſo und ſo viele Stockwerk hoch über der Straße, wo eiſerne Stacheln und das Geſetz der Schwerkraft Deiner harren.

Was hat Adel eigentlich zu bedeuten, wenn dies „edel“ iſt? Darin, daß man wacker für Andere leidet, liegt der Adel, nicht aber darin, daß man träg für ſich Andere leiden läßt. Der Anführer der Menſchen iſt Der, welcher vor der vorderſten Reihe der Menſchen ſteht, der Gefahr trotzt, vor welcher alle Anderen zurückſchrecken, und welche, wenn ſie nicht beſiegt wird, die Anderen verſchlingt. Jede edle Krone iſt eine Dornenkrone und wird es auf Erden ſtets ſein. Warum galt der heidniſche Herkules für einen Helden? Weil er nemäiſche Löwen erlegt, die Ställe des Augias gereinigt und zwölf Arbeiten verrichtet hatte, die nur für einen Gott nicht zu ſchwer waren.

In der modernen ſowohl wie in der alten und jeder andern Geſellſchaft haben die Ariſtokraten oder Die, welche ſich die Funktionen einer Ariſtokratie anmaßen — mögen ſie dieſelben erfüllen oder nicht — den

Digitized by Google

Ehrenposten eingenommen, welcher auch zugleich der Posten der Schwierigkeit, der Posten der Gefahr, — ja des Todes ist, wenn die Schwierigkeit nicht überwunden wird. Il faut payer de sa vie. Warum ward uns unser Leben gegeben, wenn nicht, daß wir es muthig und männlich wieder hingeben sollen? Steig herab, o aufgeblasener Müßiggang; verlaß Deine weichen Kissen; lerne, was Unglückliche fühlen und wie demselben abzuhelfen ist! Der Czar von Rußland ward ein bestäubter fleißiger Schiffszimmermann, arbeitete mit seiner Axt auf den Werften von Saardam und sein Ziel war klein gegen das Deine. Steige auch Du herab: befreunde Dich mit diesem entsetzlichen „lebendigen Chaos von Unwissenheit und Hunger," welches sich zu Deinen Füßen wälzt, sage: „Ich will Dich heilen oder zuerst darin sterben."

Dies ist das eigentliche und wahrhafte Gesetz. Ueberall und stets muß der Mensch „mit seinem Leben bezahlen," er muß, wie der Soldat, sein Werk auf Kosten seines Lebens verrichten.

Vergamente? Vergamente sind verehrungswürdig, aber sie müssen stets soviel als möglich die Schrift der diamantnen Tafel repräsentiren; außerdem sind sie nicht so ehrwürdig. Benedict, der Jude, schützte vergebens Vergamente vor; seiner Wucherthaten waren zu viele. Der König sagte: „Geh, geh; trotz all Deiner Vergamente sollst Du doch gerechte Schuld bezahlen; weg mit diesem Zeuge oder sieh hier diese Zahnzange!" Die Natur, ein weit gerechterer Monarch, hat eine weit schrecklichere Zange. Aristokratien, wirkliche sowohl als eingebildete, erreichen eine Zeit, wo alles Geltendmachen von Vergamenten ihnen nichts mehr nützt. „Geh, geh; trotz all Deiner Vergamente sollst Du gerechte Schuld bezahlen!" schreit das Weltall auf nachdrückliche Weise ihnen zu. Sie weigern sich zu bezahlen und schützen vertrauensvoll ihr Vergament vor, und siehe, ihr bester Schneidezahn wird unter furchtbaren Schmerzen ihnen aus der Kinnlade gerissen. Willst Du nun bezahlen? Ein zweiter Zahn wird wieder unter furchtbaren Schmerzen ausgerissen, ein dritter und ein vierter, und wenn es sein muß, sämmtliche Zähne und das Leben dazu!

Reformbills, Aufhebung der Getreidegesetze u. s. w. u. s. w. — ein Zahn nach dem andern — Mylords und Gentlemen, es wäre besser für sie, wenn sie aufstünden und anfingen ihr Werk zu errichten, anstatt dazusitzen und sich auf Vergamente zu berufen.

Wir schreiben hier kein Kapitel über die Korngesetze. Die Korngesetze sind zu wahnsinnig, als daß man ihnen ein Kapitel widmen sollte. Es liegt,

Digitized by Google

wenn nicht die Nothwendigkeit dazu vorhanden iſt, eine gewiſſe Immoralität darin, über abgethane Dinge zu ſprechen und das ſchon Erſchlagene und Geviertheilte noch in kleine Stückchen zu hacken. Wenn das Gehirn einmal heraus iſt, warum ſtirbt dann nicht ein Solöcismus! Wenn er ſich weigert, zu ſterben, ſo geſchieht es auf ſeine eigene Gefahr; er ſollte vielmehr alle nur erdenkliche Eile anwenden, um zu ſterben und ſich begraben zu laſſen! Das Handwerk eines Redners gegen die Korngeſetze iſt in der gegenwärtigen Zeit noch ein unerläßliches, aber auch ein höchſt tragiſches.

Die Korngeſetze werden fallen und auch bald fallen. Wollte der Himmel, daß wir des tauſendjährigen Reiches eben ſo ſicher wären, als die Korngeſetze ihres Falles. Daß die Ariſtokratie ſie aufrecht zu erhalten ſucht, gereicht ihr noch weit mehr als ſonſt Jemandem zum Schaden und zur Gefahr, zu einem Schaden, der nach unſerer obigen Berechnung wenigſtens hunderttauſend Pfund die Stunde beträgt! Die Korngeſetze erhalten die ganze Luft heiß, und durch ihre Fieberwärme genährt, erwacht Vieles, was übel, aber auch Vieles, was gut und unerläßlich iſt, immer raſcher zu Leben und Thätigkeit!

Neuntes Kapitel.

Die thätige Ariſtokratie.

Ein armer thätiger Mammonismus, der ſich „in den Rebhühnernetzen eines unthätigen Dilettantismus würgt," und fürchterlich ächzt und ſchon ſchwarz im Geſicht iſt, gewährt ſicherlich ein ſehr widerliches Schauſpiel! Was aber kann man man Beſſeres von einem midasohrigen Mammonismus erwarten, was doch im Grunde genommen alle reinen Mammonismen ſind? Etwas Beſſeres nicht; — wenn nicht dies, dann etwas Anderes eben ſo Widerliches, wenn nicht noch Widerlicheres. Die eſelhaft gewordenen Mammonismen müſſen wieder menſchlich und vernünftig werden. Sie müſſen im Grunde genommen aufhören, Mammonismen zu ſein, wäre es auch gezwungenerweiſe und erſt wenn ſie den Hanf am Halſe fühlen. — Meine Freunde von der thätigen Ariſtokratie, es giebt jetzt eine Menge Dinge, die auch Ihr in Eurer äußerſten Noth in Erwägung zu ziehen haben werdet.

Digitized by Google

Die Bewohner des Continents machen ſich „unſere Maſchinen zu Nutzen, beginnen für ſich ſelbſt Baumwolle zu ſpinnen und zu weben und uns auf dieſe Weiſe erſt von dieſem und dann von jenem Markte zu verdrängen!“ Allerdings eine ſchlimme Neuigkeit, aber unabwendbar und keineswegs die ſchlimmſte. Die ſchlimmſte Neuigkeit iſt, daß unſere nationale Exiſtenz, wie ich zuweilen ſagen höre, davon abhängt, daß wir die fabricirte Baumwolle um einen Heller pro Elle billiger verkaufen, als irgend eine andere Nation. Ein ſehr ſchmaler Standpunkt, wenn derſelbe einer großen Nation zur Baſis dienen ſoll — ein Standpunkt, der nach meiner Anſicht unmöglich von langer Dauer ſein kann.

Meine Freunde, wie wäre es, wenn wir dieſen Standpunkt verließen; wie wäre es, wenn wir ganz ehrlich davon herabſtiegen und ſagten: „Dies iſt unſer Minimum der Kattunpreiſe. Es liegt uns vor der Hand nichts daran, den Kattun noch wohlfeiler zu machen. Macht Ihr ihn wohlfeiler, wenn nach Eurer Meinung ein ſo hoher Segen darin liegt. Füllt Eure Lungen mit Baumwollenſtaub, Eure Herzen mit Vitriolwaſſerdämpfen, mit Wuth und Meuterei; werdet Ihr die allgemeinen Gnomen-Europas, Sklaven der Lampe!“

Ich bewundere eine Nation, welche glaubt, ſterben zu müſſen, wenn ſie nicht bis ans Ende der Welt billiger verkauft, als alle anderen Nationen. Brüder, wir wollen aufhören, billiger zu verkaufen. Wir wollen uns damit begnügen, zu demſelben Preiſe zu verkaufen! Ich ſehe nicht ein, was es nützen kann, billiger zu verkaufen. Der Kattun koſtet ſchon zwei Pence die Elle oder noch weniger und dennoch waren nackte Rücken unter uns niemals zahlreicher. Mögen erfindungsreiche Menſchen aufhören, ihr Leben darauf zu verwenden, um unaufhörlich Mittel auszuſinnen, mit deren Hülfe der Kattun wohlfeiler gemacht werden kann. Mögen ſie ſich lieber bemühen, ein wenig zu erfinden, wie der Kattun bei ſeiner gegenwärtigen Wohlfeilheit etwas gerechter unter uns vertheilt werden könnte. Mögen erfinderiſche Köpfe erwägen, ob das Geheimniß dieſes Weltalls und des menſchlichen Lebens, wie wir uns voreiligerweiſe einbilden, darin beſteht, Geld zu machen? Es giebt einen einzigen, gerechten, erhabenen und allmächtigen Gott, aber iſt Mammon wohl ſein Name? — Mit einer Hölle, welche „Mangel an Gelderwerb“ bedeutet, glaube ich nicht, daß ein Himmel möglich iſt, der einem zuſagen würde, oder auch nur eine Erde, welche lange bewohnbar wäre!

Mit einem Worte, all dieſes Mammonevangelium von Angebot und

Digitized by Google

Nachfrage, Concurrenz. Laissez faire und der Teufel hole den Letzten, beginnt eins der ſchäbigſten Evangelien zu werden, die jemals gepredigt worden, oder geradezu das allerſchäbigſte.

„Aber was ſoll mit unſerer in Fabriken arbeitenden Bevölkerung, mit unſerer ackerbautreibenden, mit unſerer ſtets wachſenden Bevölkerung werden?“ rufen Viele. O, mit dieſer läßt ſich Vielerlei anfangen, Hunderterlei und Tauſenderlei, hätten wir nur erſt eine Seele und begönnen wir es zu verſuchen. Wohlfeiler zu verkaufen als alle anderen Völker, uns die Taſchen zu füllen, und alle Sorge für irgend eine Bevölkerung von uns zu weiſen, iſt offenbar nicht der rechte Weg. Die Elle ſoll noch einen Heller billiger hergeſtellt werden? Keine große Nation kann auf der Spitze einer ſolchen Pyramide ſtehen und ſich immer höher und höher ſchrauben und auf der großen Zehe balanciren!

Kann England denn nicht ſubſiſtiren, ohne alle Völker im Arbeiten zu übertreffen? Niemals hat England ſo etwas beabſichtigt. Wenn England beſſer arbeitet, als alle anderen Völker, ſo iſt es gut. England wird wie ein redlicher Arbeiter ſo gut arbeiten als es kann und hoffen, daß die Götter ihm erlauben werden, auf dieſer Baſis zu leben. Wenn Laissez faire und vieles Andere erſt einmal todt iſt, wie viele Unmöglichkeiten werden dann möglich werden! Sie ſind eben ſo unmöglich, wie Kattun zu zwei Pence die Elle war — bis die Menſchen anfingen, ihn zu machen. Der erfinderiſche Genius des großen England wird nicht fortwährend mit nichts als Rädern, Treibriemen und Spindeln im Kopfe daſitzen. Der Erfindungsgeiſt Englands iſt nicht der Genius eines Bibers oder einer Spinne, ſondern es iſt, hoffe ich, der Genius eines Menſchen, über welchem ein Gott waltet!

Laissez faire, Angebot und Nachfrage, — alles deſſen beginnt man ſehr müde zu werden. Man überlaſſe dies alles dem Egoismus, der unerſättlichen Begier nach Geld, nach Vergnügen, nach Beifall — es iſt das Evangelium der Verzweiflung! Der Menſch iſt alſo wirklich eine Verdauungsmaſchine. Man gebe ihm blos freien Handel, freien Raum zum Verdauen und Jeder von uns wird verdauen, was er erreichen kann, und das Uebrige dem Schickſal überlaſſen! Meine unglücklichen Brüder vom arbeitenden Mammonismus, meine unglücklicheren Brüder vom müßigen Dilettantismus, auf dieſe Weiſe ward eine Welt niemals lange zuſammengehalten. Eine Welt von bloßen Verdauungsmaſchinen wird bald nichts mehr zu

Digitized by Google

verdauen haben. Eine ſolche Welt endet nach dem Naturgeſetz nothwendig mit „Uebervölkerung," mit heulender allgemeiner Hungersnoth, „Unmöglichkeit," und ſelbſtmörderiſchem Wahnſinn. Angebot und Nachfrage werden das Ihre thun und der Freihandel wird frei ſein wie die Luft, ohne daß die Ariſtokratie es hindern kann. Aber ſelbſt dann, wenn auch der Handel frei iſt und Angebot und Nachfrage in voller Thätigkeit ſind, dürfen wir nicht vergeſſen, daß wir noch nichts gethan, ſondern der Thätigkeit nur erſt freien Spielraum verſchafft haben.

Ja, und wenn die Korngeſetze morgen ein Ende nehmen, ſo iſt doch noch nichts beendet, ſondern erſt Raum für den Anfang einer Menge Dinge gewonnen. Sind die Korngeſetze abgeſchafft und der Handel freigemacht, ſo iſt es ſo gut als gewiß, daß dieſe Lähmung der Induſtrie vorübergehen wird. Wir werden wieder eine Periode commercieller Unternehmungen, des Sieges und des Gedeihens haben, während welcher wahrſcheinlich wieder viel Geld erworben werden wird, ſo daß die Menſchen nach den beſtehenden Methoden noch einen gewiſſen Zeitraum am Leben erhalten und phyſiſch ernährt werden können. Die würgende Feſſel der Hungersnoth wird von unſerem Halſe gelöſt werden, wir werden wieder Raum haben zu athmen, und Zeit uns zu beſinnen, zu bereuen und zu überlegen.

Ein koſtbarer und dreimal koſtbarer Raum von Jahren, in welchem wir uns aus allen Kräften bemühen müſſen, unſere verwerflichen Gebräuche zu reformiren, unſer Volk zu unterrichten und auf den rechten Weg zu leiten und darauf zu ſehen, daß ihm auch geiſtige Nahrung mitgetheilt werde! Es wird eine unſchätzbare Zeit ſein. Denn unſere neue Periode oder unſer neuer Paroxismus des commerciellen Wohlſtandes wird und kann nach den alten Methoden von „Concurrenz und der Teufel hole den Letzten," ſich nur als ein Paroxismus erweiſen, als ein neuer Paroxismus, der, wenn wir ihn nicht beſſer benutzen, auch höchſt wahrſcheinlich unſer letzter iſt. Hierin liegt an und für ſich keine Rettung. Wenn unſer Handel in zwanzig Jahren, „blühend" wie niemals ein Handel geblüht, ſich verdoppeln könnte, ſo würde dann nach der alten Laissez faire-Methode auch unſere Bevölkerung verdoppelt ſein. Wir werden dann ſein, wie wir ſind, nur unſer zwei Mal ſo Viele und zwei und zehn Mal ſchwerer zu regieren!

Können wir daher nicht all dieſes entſetzliche Elend, von welchem wir uns jetzt umringt ſehen, als eine Stimme aus dem ſtummen Schooße der Natur betrachten, welche zu uns ſagt: „Sehet! Angebot und Nachfrage iſt

Digitized by Google

nicht das einzige Naturgesetz; Baarzahlung ist nicht der einzige Nexus der Menschen unter einander. Tief, weit tiefer als Angebot und Nachfrage liegen Gesetze und Verbindlichkeiten, so heilig wie das Menschenleben selbst. Auch diese werdet Ihr, wenn Ihr fortfahrt zu wirken, kennen und ihnen gehorchen lernen. Wer sie kennen und ihnen gehorchen lernt, wird die Natur auf seiner Seite haben. Er wird arbeiten und hoher Lohn wird sein Theil sein. Wer sie dagegen nicht kennen lernt, der hat die Natur gegen sich und er wird nicht im Stande sein, im Bereiche der Natur zu wirken. Empörung, Streit, Haß, Vereinsamung und Verwünschung werden fortwährend seinen Tritten folgen, bis alle Menschen erkennen, daß Das, was er erreicht, wie golden es auch aussehen oder sein mag, doch nicht Erfolg, sondern Mangel an Erfolg ist."

Angebot und Nachfrage, — ach! Nach welchem edlen Werke war wohl je in diesem ärmlichen Sinne eine hörbare Nachfrage? Der Mann von Macedonien, der im Traume zu einem Apostel Paulus sprach: „Komm herüber und hilf uns," sagte nicht speziell, welchen Lohn er geben wollte! Oder ward die christliche Religion selbst durch Preisaufgaben, Bridgewater-Vermächtnisse und ein „Minimum von viertausend fünfhundert jährlich" zu Stande gebracht? Es geschah damals keine Nachfrage, die auf irgend einem Arbeitsmarkte, in einer Handelskammer oder anderem dergleichen Emporium und Institut hörbar gewesen wäre. Auch nicht ein Geflüster von einer solchen Nachfrage war zu vernehmen und eben so unmöglich wäre das Angebot gewesen, selbst wenn die Nachfrage durch Donner und Erdbeben erfolgt wäre und goldene Eldorados und muhamedanische Paradiese als Belohnung in Aussicht gestellt hätte.

Ach, in welche wüste Einöden haben wir gleich abenteuernden Sindbads uns verirrt, wo die Menschen wie galvanisirte Leichen mit stierenden nichtssagenden Augen umhergehen und keine Seele haben, sondern blos Bibertalent und einen Magen! Die hohläugige Verzweiflung der Arbeiter in den Fabriken, in den Kohlenwerken und bei der Landwirthschaft gewährt gegenwärtig einen peinlichen Anblick, der aber für den innern Sinn noch lange nicht so peinlich und widerlich ist, als jene thierische, gottvergessene Gewinn- und Verlust-Philosophie und Lebenstheorie, welche wir in Senathäusern, auf Kanzeln und in Leitartikeln überall als das endgültige Evangelium predigen hören.

Aufgeklärte Philosophien werden wie Molière's Aerzte Euch sagen.

Digitized by Google

„Enthusiasmus, Aufopferung, Himmel, Hölle und dergleichen — ja alles dies war für die alten dummen Zeiten ganz wahr, wir aber haben alles dies anders gemacht, nous avons changé tout cela!“ Wohlan, wenn das Herz jetzt auf die rechte Seite und die Leber auf die linke verlegt worden ist, wenn der Mensch keinen tiefern Heroismus in sich trägt als den Wunsch, zu essen, und in seiner Seele keine unendliche Hoffnung und Ehrfurcht wohnt und kein göttliches Schweigen gebieterisch werden kann, weil es kein Sinai-Donner ist und keine Fessel mehr bindet, wenn es nicht ein Galgenseil ist, — dann habt Ihr in der That alles dies anders gemacht und Abgrund und namenlose Vernichtung sind bereit für Euch und für mich. Ein so skandalös bettelhaftes Weltall verdient auch in der That nichts anderes, und ich möchte es nicht vor der Vernichtung retten, auch wenn ich könnte.

Zehntes Kapitel.

Plugson von Undershot.

Eins weiß ich: Niemals ward auf dieser Erde die Beziehung der Menschen untereinander durch Baarzahlung allein lange aufrecht erhalten. Wenn zu irgend einer Zeit eine Philosophie von Laissez faire, Concurrenz und Angebot und Nachfrage sich zum Exponenten menschlicher Beziehungen aufwirft, so könnt Ihr erwarten, daß sie nicht lange dauern wird.

Allerdings entstehen dergleichen Philosophien, denn die Philosophien des Menschen sind gewöhnlich die „Ergänzung seiner Praxis,“ ein glänzender logischer Firniß, eine äußere Haut der artikulirten Intelligenz, womit er sich bemüht, sein stummes instinktmäßiges Thun zu rechtfertigen. Solche Philosophien entstehen, sie werden als Mammon-Evangelien, als das letzte Evangelium der Welt gepredigt, mit einem sogenannten Glauben und einer in ihrer Art aufrichtigen, obschon seichten Genugthuung für wahr angenommen, — aber dennoch sind sie ominöse Evangelien! Sie sind die sicheren und sogar raschen Vorläufer großer Veränderungen. Man kann stets erwarten, daß das alte System der Gesellschaft in seinem Verfall begriffen und kindisch geworden ist, wenn es auf diese Weise zu rasen beginnt. Mit den meisten Systemen, deren Tod ich seit den letztvergangenen dreitausend

Jahren beobachtet habe, iſt es gerade ſo geweſen. Wenn das Ideal, das Wahre und Edle, welches in den Menſchen lag, entſchwunden iſt und nichts weiter übrig bleibt, als nackter Egoismus und Habgier, ſo können ſie nicht leben und die älteſten Geſchicke, die Mütter des Weltalls, verurtheilen ſie unerbittlich zum Tode. Seltſamerweiſe erſinnen ſie dann für ſich irgend eine leichte und behagliche Eß- und Trinkphiloſophie und ſagen während der Stunden des Käuens und Wiederkäuens, welche ſie Stunden des Nachdenkens nennen: „Seele, ſei gutes Muthes, es iſt ganz gut, daß Du eine Geierſeele biſt," und ſehr oft, ehe ſie es ſich verſehen, werden ſie von den Schmerzen der Auflöſung gepackt!

Baarzahlung war niemals das Vereinigungsband der Menſchen oder konnte es nur auf einige Jahre ſein. Baares Geld hat noch nie einem Menſchen völlig ſeine Verdienſte um einen andern bezahlt und wird es auch, und kann es auch niemals, weder jetzt noch künftig bis an's Ende der Welt.

Ich fordre ſeine Gnaden den Herzog von Caſtle Rackrent auf, darüber nachzudenken. Glaubt er vielleicht, daß eine Landariſtokratie, wenn ſie ſich in Landauctionatoren verwandelt, noch lange zu leben hat? Oder daß Beſteuerungsſkalen ihre Lebenskraft vermehren werden? Auch den unzähmbaren Plugſon von der geachteten Firma Plugſon, Hunks und Comp. in St. Dolly Underſhot fordern wir auf, hierüber nachzudenken; auch für ihn wird es neu, vielleicht ſogar noch neuer ſein. Die doppelte Buchhaltung iſt bewundernswürdig und verzeichnet die verſchiedenartigſten Dinge auf die genaueſte Weiſe. Aber die Muttergeſchicke führen auch ihre Tabellen, in der Kanzlei des Himmels wird auch Buch und Rechnung geführt und die Dinge werden, wie meine Freunde, die Moslim, ſagen, „auf das eiſerne Blatt geſchrieben."

Der Herzog und Plugſon gehen wahrſcheinlich dann und wann zur Kirche. Habt Ihr niemals in müßigen Augenblicken, wenn Euch vielleicht ein langweiliger Prediger die Ohren vollplärrte, einen Blick in Euer neues Teſtament und auf das in den vier Evangelien gleichſam viermal enthaltene Caſſaconto geworfen? Nach meiner Anſicht iſt dies ein alle Beachtung verdienendes Caſſaconto über gethane Arbeit und ausbezahlten Lohn. Dergleichen Bilanzen werden, obſchon nach geringerem Maßſtabe, alle Augenblicke unter dieſer Sonne gezogen und das Reſultat in den Contobüchern der Firma Plugſon und in den Rechnungen der himmliſchen Kanzlei bieten eine ſchreiende Differenz, woraus ſich der unbezähmbare praktiſche Verſtand

eines Plugſon von Underſhot ſowohl, als noch weit mehr der unangreifbare ungeſunde Menſchenverſtand eines Herzogs von Rackrent eine Lehre hätte abnehmen können!

Mit einem Worte, wir werden das Caſſa-Evangelium ſtreng an ſeinen Ort geſtellt ſein laſſen müſſen. Wir müſſen gleich von vorn herein eingedenk ſein, daß es entweder ein unendlich tieferes Evangelium giebt, welches das Caſſa-Evangelium ergänzt, erklärt und täglich und ſtündlich berichtigt, oder aber, daß das Caſſa-Evangelium ſelbſt und alle anderen ſehr raſch den Weg alles Fleiſches gehen!

Denn alle menſchlichen Dinge wollen durchaus ein Ideal in ſich haben, eine Seele, wie wir ſagten; geſchehe es auch blos, um den Körper vor Fäulniß zu bewahren. Und wunderbar iſt es zu ſehen, wie das Ideal oder die Seele, man bringe ſie in den häßlichſten Körper, den es giebt, dieſen Körper von ihrem eigenen Adel erſtrahlen läßt, den genannten häßlichſten Körper allmälig unaufhörlich modifizirt und umformt und ihn endlich ſchön und bis zu einem gewiſſen Grade göttlich macht! — O, wenn Ihr nur dieſen Thiergott Mammon entthronen und einen Geiſtgott an ſeine Stelle ſetzen könntet! Auf eine oder die andere Weiſe muß und wird er entthront werden.

Kämpfen zum Beiſpiel, wie ich oft zu mir ſelbſt ſage, kämpfen mit ſtählernen Mordwerkzeugen iſt ſicherlich eine weit häßlichere Operation als Arbeiten, man nehme es wie man wolle, und dennoch ſehe man, welch ein Feudalismus in den Zeiten des frommen Abtes Samſon ſelbſt aus dem Kämpfen hervorgegangen war, — ein „glorreiches Ritterthum," welches bis auf den heutigen Tag vielfach beſungen worden. War dies nicht eins der „unmöglichſten" Dinge? Es giebt unter dem Himmel kein häßlicheres Schauſpiel, als zwei Menſchen, die mit knirſchenden Zähnen und teufliſch funkelnden Augen einander ins Fleiſch hacken und koſtbare lebende Körper und unbezahlbare lebende Seelen in namenloſe verweſende Maſſen verwandeln, die nur zum Dünger eines Rübenfeldes taugen. Wie konnte jemals daraus ein Ritterthum, wie konnte daraus etwas Anderes als etwas Scheusliches, Widerliches und Teufliſches hervorgehen? Es iſt dies eine Frage, die volle Erwägung verdient.

Ich bemerke vor der Hand nur zwei Dinge. Erſtens, daß das Kämpfen ſelbſt nicht, wie wir voreiligerweiſe vorausſetzen, ein Kämpfen ohne Urſache, ſondern mehr oder weniger mit Urſache war. Der Menſch iſt geboren, um zu kämpfen, und man definirt ihn vielleicht am beſten als einen

Digitized by Google

geborenen Krieger, und ſein Leben als „eine Schlacht und einen Marſch“ unter dem rechten Feldherrn. Der Menſch hat fortwährend zu kämpfen, bald mit Nothwendigkeit, mit Unfruchtbarkeit, mit Mangel, mit Sümpfen, mit unwegſamen Wäldern, mit ungekämmter Baumwolle, — bald auch mit den Verblendungen ſeiner armen Mitmenſchen. Trügeriſche Viſionen ſteigen in dem Kopfe meines armen Mitmenſchen auf und veranlaſſen ihn, Rechte über mich zu beanſpruchen, die ihm nicht gebühren. Aller Kampf iſt, wie wir ſchon vor langer Zeit einmal bemerkt, das Ringen von Kräften, von welchen jede ſich für die ſtärkſte, oder, mit anderen Worten, für die gerechteſte hält, — von *Mächten*, welche, wenn es um und um kommt, wie dies in dieſem gerechten Weltall ſtets der Fall ſein wird, *Rechte* bedeuten. Im Kampfe fliegt der vergängliche Theil derſelben, nachdem er hinreichend geſchlagen worden, in Staub empor, und wenn dieſer Prozeß vorüber iſt, kommt das Unvergängliche, das Wahre und Richtige zum Vorſchein.

Und nun wollen wir ein Zweites bemerken, nämlich wie bei dieſen verhängnißvollen Vorgängen ein edler frommherziger Cavalier und wie ein unedler, gottvergeſſener Buccanier und Choctaw-Indianer ſich zeigt. Sieg iſt das Ziel beider, aber tief in dem Herzen des edlen Mannes ſteht deutlich geſchrieben, daß, ebenſo wie ein unſichtbarer, gerechter Gott ihn geſchaffen, ſo auch Gottes Gerechtigkeit, und dieſe blos, wäre ſie noch ſo unſichtbar, endlich bei allen Unternehmungen und Kämpfen den Sieg davontragen wird und muß.

Welch ein Einfluß, ſtets gegenwärtig, — wie eine Seele in dem roheſten Kaliban von einem Körper, gleich einem Strahl vom Himmel und einem erleuchtenden, ſchaffenden Fiat Lux in dem wüſteſten irdiſchen Chaos! Geſegneter göttlicher Einfluß, ſelbſt in dem Gräuel der Schlachtfelder und in Blut getauchter Gewänder erkennbar — wie adelt er ſelbſt das Schlachtfeld, und macht es ſtatt eines Indianergemetzels zu einem Feld der Ehre!

Auch ein Schlachtfeld iſt groß. Recht betrachtet, iſt es eine Art Quinteſſenz von Arbeit, von Arbeit in ihrer äußerſten Concentration, die Bedeutung von Jahren in eine einzige Stunde zuſammengedrängt. Auch hier mußt Du ſtark ſein und nicht bloß von Muskeln, wenn Du den Sieg erringen willſt. Hier mußt Du auch ſtark ſein von Herzen und edel von Seele; Du darfſt weder Schmerz noch Tod fürchten, Du darfſt nicht Ruhe oder Leben lieben; im Zorne ſollſt Du des Erbarmens und der Gerechtigkeit eingedenk ſein; — Du ſollſt ein Ritter und nicht ein Choctaw-Indianer ſein,

wenn Du den Sieg erringen willſt! Dies iſt das Geſetz aller Kämpfe, gegen verblendete Mitmenſchen ſowohl wie gegen ungekämmte Baumwolle, oder was für Kämpfe es immer ſein mögen, die ein Menſch in dieſer Welt zu beſtehen hat.

Howel Davies färbt die weſtindiſchen Meere mit Blut, belaſtet das Deck ſeiner Schiffe mit Beute, erweiſt ſich als der erfahrenſte Seemann und als der kühnſte Seekämpfer; aber er erringt keinen dauernden Sieg, ein dauernder Sieg iſt nicht möglich für ihn, und wenn er auf ſeinen Flibuſtierzügen mehr Schiffe befehligte, als die geſammte britiſche Flotte zählt. Er kann ein- für allemal in ſeinem Duell nicht gewinnen. Er ſchlägt ſeinen Gegner zu Boden; ja, aber ſeinem Gegner oder dem Repräſentanten ſeines Gegners fällt es nicht ein, ſo liegen zu bleiben, und wenn er zehnmal zu Boden geſchlagen worden wäre, — auch fällt es dem Weltall nicht ein, ihn ſo liegen zu laſſen! Im Gegentheile haben das Weltall und er fortwährend eine Menge von Beweggründen, wieder aufzuſpringen und den Kampf verzweifelt fortzuſetzen. Euer Napoleon wird endlich nach St. Helena geſchleudert, und ſein Ende iſt die ſtrenge Vergeltung ſeines Anfangs. Der Buccanier ſchlägt einen Menſchen oder hundert oder eine Million Menſchen nieder, aber was nützt es? Er hat einen Feind, der niemals erſchlagen werden kann, ja zwei Feinde — die Menſchheit und den Schöpfer der Menſchen. Im großen Maßſtabe wie im kleinen, im Kampfe mit Menſchen oder im Kampfe mit Schwierigkeiten mag ich mich nicht auf Howel Davies' Seite ſtellen, denn es iſt nicht der Buccanier, ſondern nur der Held, welcher den Sieg gewinnen, welcher mehr thun kann, als zu ſiegen *ſcheinen*.

Dieſe Dinge verdienen Nachdenken, denn ſie erleiden Anwendung auf jeden Kampf und auf alle Mühen und Beſtrebungen in dieſem Kampf des Lebens. Es iſt ein armſeliges Evangelium, möge es nun Caſſa-Evangelium oder ſonſt wie heißen, welches nicht mit klarem Tone, unwiderleglich und alle Herzen überzeugend die Menſchen fortwährend an dieſe Dinge erinnert.

Unglücklicherweiſe hat mein unbezähmbarer Freund Plugſon von Underſhot ſie in hohem Grade vergeſſen, wie dies leider mit aller Welt, ja ſogar mit unſeren Herzögen und Seelſorgern der Fall iſt, deren ſpecieller Beruf es war, ihrer eingedenk zu ſein. Daher dieſe Thränen. — Plugſon, welcher unbezähmbar Baumwolle geſponnen hat, blos um Tauſende von Pfunden zu verdienen, muß ich immer noch einen Buccanier und Choctaw nennen, bis etwas Beſſeres, etwas noch Unbezähmbareres von ihm kommt.

Digitized by Google

Seine hundert Tausendpfundnoten sind für mich gleichsam die hundert Skalps in einem Choctaw Wigwam. Der blinde Plugson! Er war ein Feldherr der Industrie, ein geborenes Mitglied der letzten ächten Aristokratie dieses Weltalls, wenn es nur gewußt hätte! Die tausend Mann, welche um ihn herum spannen und arbeiteten, waren ein Regiment, welches er Mann für Mann angeworben, um einen sehr ächten Feind zu bekämpfen, nämlich die Nacktheit des Rückens und die ungehorsame Baumwollenfaser, welche, wenn sie nicht dazu gezwungen wird, sich weigert, nackte Rücken zu bedecken. Dies ist ein wirklicher und wahrhafter Feind, über welchen alle Geschöpfe ihm Sieg wünschen werden. Er warb seine tausend Mann an und sagte zu ihnen: Kommt, Brüder, und laßt uns einmal der Baumwolle zu Leibe rücken! Sie folgen ihm mit heiterem Rufe und erringen einen Sieg über die Baumwolle, den die Erde händeklatschend bewundern muß, leider aber ist er nur von der Buccanier- oder Flibustier-Art, — so gut als kein Sieg! Thörichter Plugson von St. Dolly Undershot! Hofft er vielleicht berühmt zu werden, wenn er die Skalps in seinem Wigwam aufhängt, die hundert Tausende bei seinem Banquier und sagt: Sehet da meine Skalps? — Schaue doch um Dich, Plugson — siehst Du nicht, daß Dein eigenes Heer sich zu empören beginnt! Die Baumwolle ist besiegt, aber die „nackten Rücken" sind schlechter bedeckt als je! Unbezähmbarer Plugson, Du mußt aufhören, ein Choctaw zu sein, Du und Andere, Du selbst, wenn auch kein Anderer!

Ging wohl Wilhelm, der normänniſche Bastard, oder irgend einer seiner Taillefers — Eisenschneider — auf diese Weise zu Werke? Eisenschneider schickte am Ende des Feldzuges seine tausend Kämpfer nicht fort, sondern sagte zu ihnen: „Edle Kämpfer, dies ist das Land, welches wir erobert haben; sei ich Herr oder Lord darin, — was wir Law-ward, Aufrechthalter und Bewahrer der himmlischen Gesetze, nennen wollen — sei ich Law-ward, oder, kürzer geschrieben, Lord darin, und seid Ihr meine treu ergebenen Vasallen darin, und wir wollen zu einander stehen, wie Krieger zu ihrem Hauptmann stehen, denn wir werden einander wieder brauchen!"

Plugson dagegen sagt nach Buccanier-Art zu ihnen: „Edle Spinner, dies ist das Hunderttausend, welches wir erworben haben und worin ich zu wohnen und Weinberge zu pflanzen gedenke. Das Hunderttausend ist mein, die drei Schillinge und sechs Pence täglich waren Euer. Lebt wohl, edle Spinner; trinkt meine Gesundheit für diesen Groschen, den ich einem jeden über seinen verdienten Lohn gebe!"

Digitized by Google

So ſpricht der durch und durch ungerechte Hauptmann der Induſtrie, ſage ich; kein Ritter, ſondern ein Buccanier! Das „Handelsgeſetz“ ſpricht ihn allerdings frei und fragt mit großen Augen: Was verlangt Ihr ſonſt? So fragt auch Howel Davies: Habe ich nicht der ſtrengſten Buccanier-Sitte gemäß gehandelt? Bin ich nur um ein Jota von den Geſetzen der Buccanier abgewichen?

Das Geld iſt, wie man zu ſagen pflegt, etwas Wunderbares. Plugſon wollte ſiegen, wie Ritter und Buccanier und alle Menſchen es wünſchen. Er fand, daß die ganze Welt einſtimmig das Geld als das wahre Symbol und richtige Aequivalent des Sieges betrachtete, und nun kommt er als ein düſterer, unbezähmbarer Buccanier mit einem Siege nach Hauſe, den die Welt aber immer weniger mit Händeklatſchen begrüßt. Die Welt beginnt nämlich einzuſehen, daß ein ſolcher Sieg nur ein halber Sieg iſt, und daß wir nun, wenn es den himmliſchen Mächten gefällt, auch die andere Hälfte haben müſſen.

Geld iſt etwas Wunderbares. Welche wunderbaren Erleichterungen hat es uns gewährt und wird es uns gewähren, aber auch welche nie geahnten Verwirrungen und Verdunkelungen der Begriffe hat es herbeigeführt, faſt bis zur gänzlichen Ausrottung des moraliſchen Gefühls in großen Maſſen der Menſchheit. „Schutz des Eigenthums“, Deſſen, was „mein“ iſt, bedeutet bei den meiſten Menſchen Schutz des Geldes, — des Dinges, welches, und wenn ich es mit tauſend Schlöſſern verwahren könnte, am wenigſten von allen m e i n, und gewiſſermaßen kaum werth iſt, daß ich es mein nenne! Das Symbol wird heilig gehalten und überall durch Büttel, Stricke und Galgen vertheidigt, der eigentliche Gegenſtand des Symbols dagegen ganz gelaſſen vor die Hunde geworfen. Ein menſchliches Weſen, welches mit anderen menſchlichen Weſen gearbeitet, macht ſeine Rechnung mit denſelben ab und entledigt ſich durch Bezahlung gewiſſer Schillinge und Pfunde ſeiner Verbindlichkeiten mit triumphirender Vollſtändigkeit. Iſt dies nicht der Lohn, den ich Euch verſprochen habe? Hier iſt er bis auf den letzten Sixpence, — den Geſetzen der Buccanier gemäß! — Ja, in der That und zu ſolchen Zeiten wird es gebieteriſch nothwendig, alle Menſchen, Buccanier ſowohl als andere, zu fragen, ob dieſe ſelben reſpektablen Geſetze der Buccanier in Gottes ewigem Himmel, in dem innern Herzen des Menſchen geſchrieben ſtehen, oder blos in dem Logbuch der Buccanier zum Gebrauch und Nutzen des Freibeuterhandwerks? — Welch eine Frage! — Weſtminſter

Digitized by Google

Hall ſchaudert darüber bis in ſein trockenſtes Pergament hinein, und auf den todten Perücken der Richter ſteht jedes einzelne Roßhaar zu Berge.

Die Geſetze des Laissez faire, o Weſtminſter, die Geſetze des induſtriellen Hauptmanns und induſtriellen Soldaten, noch vielmehr aber die des müßigen Hauptmanns und induſtriellen Soldaten bedürfen einer Umwandelung und Berichtigung nach tauſenderlei Seiten hin. Wenn zwei Millionen induſtrieller Soldaten ſchon in Baſtillen ſitzen und fünf Millionen ſich nur noch von Kartoffeln nähren, ſo kann Weſtminſter nach meiner Anſicht nicht zu früh anfangen! — Der Menſch hat in Gottes Welt andere Aufgaben zu erfüllen, als die Bezahlung von baarem Gelde. Auch dieſe muß Weſtminſter, wenn es fortfahren will, zu exiſtiren und ſeinen Lohn zu bekommen, in Anſchlag zu bringen ſuchen. Durch Weſtminſter oder irgend ein anderes Inſtitut müſſen und werden ſie in Anſchlag gebracht und, wie groß auch die Schwierigkeit ſein möge, formulirt und bis zu einem gewiſſen annähernden Grade in die Praxis übergetragen werden. Und wie ich ſage, es kann dies nicht zu bald geſchehen! Denn der ſich ſelbſt überlaſſene Mammonismus iſt midasohrig geworden und ſchwebt bei all ſeinen Goldbergen in Gefahr, aus Mangel an Brod zu verhungern, und der Dilettantismus mit ſeinen Rebhühnernetzen ſpielt in dieſem unſeren außerordentlich ernſten Weltall ein etwas zu hohes Spiel.

Ach, welch eine Aufgabe iſt es, die unſere ſchon ſeit langer Zeit ziemlich abgeſchmackt daran herumtaſtenden Freunde auf dem Continent „Organiſation der Arbeit“ nennen, — eine Aufgabe, welche den Händen abgeſchmackter, faſelhafter Menſchen entnommen und weiſen, arbeitſamen, beſcheidenen und wackeren Menſchen in die Hände gegeben werden muß, damit dieſelben unverweilt damit beginnen und erfolgreich damit durchdringen, wenn Europa, oder auf jeden Fall England, noch länger bewohnbar bleiben ſoll. Wenn man die Korngeſetz-Herzöge oder praktiſchen Duces, die wir haben, ſo wie die hochwürdigen Seelſorger, die chriſtlichen geiſtlichen Duces „mit einem Minimum von Viertauſend fünfhundert“ betrachtet, ſo wird freilich die Hoffnung ein wenig abgekühlt. Aber darum nur den Muth nicht verloren, denn es giebt noch viele wackere Männer in England! Mein unzähmbarer Plugſon, — berechtigeſt nicht ſogar Du zu einiger Hoffnung? Du biſt bis jetzt ein Buccanier geweſen, wie dies die böſe Welt Dir vorgeſchrieben; liegen aber in dieſem unbezähmbaren Herzen, welches die Baumwolle beſiegen konnte, nicht auch vielleicht noch andere zehnmal edlere Siege?

Elftes Kapitel.

Arbeit.

Denn es liegt ein dauernder Adel und ſelbſt etwas Heiliges in der Arbeit. Wäre der Menſch auch noch ſo wenig ſeines hohen Berufes eingedenk, ſo berechtigt er doch immer noch zu Hoffnungen, ſo lange er wirklich und ernſtlich arbeitet — nur im Müßiggange liegt ewige Verzweiflung. Arbeit ſteht, ſei ſie auch noch ſo niedrig und mammoniſch, ſtets im Zuſammenhang mit der Natur. Schon der Wunſch, Arbeit zu verrichten, leitet immer mehr und mehr zur Wahrheit und zu den Geſetzen und Vorſchriften der Natur, welche Wahrheit ſind.

Das letzte Evangelium in dieſer Welt iſt: Kenne Deine Arbeit und thue ſie. „Kenne Dich ſelbſt", — lange genug hat dieſes Dein armes „Selbſt" Dich gequält, und Du wirſt, wie ich glaube, es niemals kennen lernen. Halte es nicht für Deine Aufgabe, Dich kennen zu lernen, denn Du biſt ein Individuum, welches Du niemals kennen lernen wirſt. Wiſſe vielmehr, woran Du arbeiten kannſt, und arbeite daran wie ein Herkules! Das iſt jedenfalls ein beſſeres Syſtem.

Es ſteht geſchrieben: „Eine unendliche Bedeutung liegt in der Arbeit," der Menſch vervollkommnet ſich durch das Arbeiten. Wildes Geröhricht und Unkraut wird hinweggeräumt, ſchöne Saatfelder ſteigen ſtatt deſſen empor und ſtattliche Städte, und dabei hört der Menſch ſelbſt erſt auf, ein Acker voll Unkraut oder eine unfruchtbare, ungeſunde Wüſte zu ſein. Man bedenke, wie ſelbſt bei den niedrigſten Gattungen der Arbeit die ganze Seele des Menſchen von dem Augenblicke an, wo er ſich an die Arbeit macht, in einen gewiſſen Grad von wirklicher Harmonie verſetzt wird. Zweifel, Begierden, Kummer, Reue, Entrüſtung, ſelbſt Verzweiflung — alle dieſe umlagern wie Höllenhunde die Seele des armen Tagarbeiters ebenſo wie jedes anderen Menſchen. Aber er widmet ſich mit freier Tapferkeit ſeiner Aufgabe und alle verſtummen und kriechen murrend in ihre Höhlen zurück. Der Menſch iſt nun ein Menſch. Die heilige Gluth der Arbeit gleicht einem läuternden Feuer, worin jedes Gift verbannt wird, und wo ſelbſt aus dem ſauren Rauche eine helle heilige Flamme emporſteigt!

Das Schickſal hat im Grunde genommen kein anderes Mittel, uns zu kultiviren. Ein formloſes Chaos wird, ſobald es einmal in Umſchwung ver-

Digitized by Google

ſetzt worden, rund und immer runder, und ordnet ſich durch die bloße Schwerkraft in ſphäriſche Schichten. Es iſt nicht mehr ein Chaos, ſondern eine runde compakte Welt. Was würde aus der Erde werden, wenn ſie aufhörte, ſich zu drehen. Auf der armen alten Erde zerſtreuen ſich, ſo lange ſie ſich dreht, alle Ungleichheiten und Unregelmäßigkeiten — alle Unregelmäßigkeiten werden unaufhörlich regelmäßig.

Haſt Du einmal der Drehſcheibe des Töpfers zugeſehen, einem der ehrwürdigſten Gegenſtände, ſo alt als der Prophet Ezechiel und noch viel älter? Wie ſpinnen ſich unförmliche Thonklumpen durch das bloße raſche Umdrehen zu ſchönen kreisrunden Schüſſeln empor. Und nun denke man ſich den fleißigſten Töpfer, aber ohne ſeine Scheibe, in die Nothwendigkeit verſetzt, ſeine Schüſſeln oder vielmehr ſeine geſtaltloſen Pfuſchwerke durch bloßes Kneten und Backen herzuſtellen! Ein ſolcher Töpfer wäre auch das Schickſal einer menſchlichen Seele gegenüber, welche ruhen und bequem liegen und nicht arbeiten und ſich drehen will. Aus einem trägen, ſich nicht drehenden Menſchen kann das freundlichſte Schickſal, gleich dem fleißigſten Töpfer, ohne Rad nichts anderes backen und kneten, als ein Pfuſchwerk. Möge ſie noch ſo viel koſtſpielige Malerei und Vergoldung an ihn verſchwenden, ſo bleibt er doch nur ein Pfuſchwerk. Es wird keine Schüſſel aus ihm, ſondern nur ein wackeliges, geknetetes, krummes, ſchiefeckiges, geſtaltloſes Pfuſchwerk, — ein gemaltes und vergoldetes Gefäß der Unehre! Mögen die Trägen dies bedenken.

Geſegnet iſt, wer ſeine Arbeit gefunden hat; möge er keinen andern Segen verlangen. Er hat eine Arbeit, einen Lebenszweck; er hat ihn gefunden und wird ihm folgen. Gleich einem frei fließenden, mit edler Kraft durch den ſauren Sumpf des Menſchendaſeins gezogenen Kanal, gleich einem ſich immer tiefer waſchenden Strome führt er nach und nach ſelbſt von der Wurzel des fernſten Grashalmes das ſaure, eiternde Waſſer mit ſich fort und verwandelt den peſtilenzialiſchen Sumpf in eine grüne, fruchtbare Wieſe mit ihrem klar fließenden Strome. Wie wohlthätig für die Wieſe ſelbſt, möge der Strom und deſſen Werth groß oder klein ſein.

Arbeit iſt Leben. Aus dem innerſten Herzen des Arbeiters ſteigt ſeine gottgegebene Kraft, die heilige himmliſche Lebenseſſenz, die ihm durch den allmächtigen Gott eingehaucht worden. Aus ſeinem innerſten Herzen erwacht er zu allem Edelſinn, — zu aller Kenntniß, „Selbſtkenntniß“ und vielem Anderen, ſobald als die Arbeit richtig beginnt. Kenntniß? Halte

Digitized by Google

Dich feſt an die Kenntniß, die ſich beim Arbeiten bewährt, denn die Natur ſelbſt beſtätigt dieſe und ſagt Ja dazu. Eigentlich haſt Du gar keine andere Kenntniß, als die, welche Du durch das Arbeiten erworben; das übrige iſt alles nur eine Hypotheſe des Wiſſens; eine Sache, worüber man in Schulen ſtreitet, eine Sache, die in den Wolken ſchwebt und ſich in endloſen logiſchen Strudeln dreht, bis wir ſie erproben und feſthalten. „Dem Zweifel, ſei er von welcher Art er wolle, kann nur durch die Thätigkeit ein Ende gemacht werden.“

Und kennſt Du ferner den Werth der Geduld, des Muthes, der Ausdauer, der Bereitwilligkeit, Deinen Irrthum einzugeſtehen und es das nächſte Mal beſſer zu machen? Alle dieſe Tugenden wirſt Du nirgends als in dem Kampfe mit den rohen Mächten der Thatſache lernen. Man ſetze einen wackeren Sir Chriſtopher in die Mitte von ſchwarzen, verfallenen Steinhaufen, thörichten, der Architektur abholden Biſchöfen, pedantiſchen Beamten und trägen Nell Gwyn-Vertheidigern des Glaubens, und ſehet, ob er aus allen dieſen jemals eine St. Pauls-Kathedrale emporſteigen laſſen wird oder nicht! Roh, plump und widerſpenſtig ſind alle Dinge und Individuen von den meuteriſchen Maurern und iriſchen Handlangern an bis zu den trägen Nell Gwyn-Vertheidigern, den pedantiſchen Beamten, den thörichten, der Architektur abholden Biſchöfen. Alle dieſe Dinge und Perſonen ſind nicht um Chriſtopher's und ſeiner Kathedrale, ſondern hauptſächlich um ihrer ſelbſt willen da! Chriſtopher muß alle dieſe beſiegen und überwinden, wenn er es im Stande iſt. Alle dieſe ſind gegen ihn. Die ſtets gerechte Natur ſelbſt, welche ihre Mathematik und Architektur nicht auf dem Antlitz, ſondern tief in dem verborgenen Herzen trägt, — die Natur ſelbſt iſt nur theilweiſe für ihn und wird gänzlich gegen ihn ſein, wenn er ſie nicht zwingt! Sogar ſein Geld, wo ſoll es herkommen? Die fromme Freigebigkeit Englands liegt weit zerſtreut, fern, nicht im Stande, zu ſprechen und zu ſagen: „Ich bin hier;“ — ſie muß angeſprochen werden, ehe ſie wieder ſprechen kann. Fromme Freigebigkeit und alle Hülfe iſt ſo ſtill und unſichtbar wie die Götter, und Hinderniſſe und mannigfache Widerſprüche ſind ſo laut und nahe. O wackerer Sir Chriſtopher, vertraue Du trotzdem auf jene und biete dieſen allen Trotz. Beſiege und bezwinge ſie durch Mühe, Geduld, Einſicht, Ausdauer und Kraft, und füge endlich triumphirend den letzten Schlußſtein in die Kuppel der St. Pauls-Kathedrale ein, Deines Monumentes für gewiſſe Jahrhunderte!

Digitized by Google

Ja, alle Art von Hülfe und frommer Antwort von Menſchen oder Natur iſt ſtets, was wir ſtumm nennen und kann nicht ſprechen oder an's Licht kommen, bis ſie geſehen, bis ſie angeſprochen iſt. Jedes edle Werk iſt anfangs „unmöglich.“ In der That und Wahrheit liegen auch für jedes edle Werk die Möglichkeiten in der ganzen Unermeßlichkeit zerſtreut, unartikulirt und nur durch den Glauben entdeckbar. Gleich Gideon ſollſt Du Dein Vließ an der Thür Deines Zeltes ausbreiten und ſehen, ob unter dem weiten Bogen des Himmels noch ein wohlthätiger Thau vorhanden iſt oder nicht. Dein Herz und Lebenszweck ſoll ſein, wie ein wunderbares Vließ Gideon's, welches mit ſtummem Flehen zum Himmel ausgebreitet worden, und aus der weiten Unermeßlichkeit wird — was den Gemeinden in Stadt und Land niemals möglich geweſen wäre — ein geſegneter, Dir genügender Thau herabfallen!

Alle Menſchenarbeit iſt wie die des Schwimmers. Ein ungeheurer Ocean droht ihn zu verſchlingen, und wenn er ihm nicht muthig die Stirn bietet, ſo wird derſelbe ſein Wort halten. Aber er bietet ihm unaufhörlich und weiſe Trotz, kämpft muthig dagegen, und ſehet, wie gehorſam das Meer ihn trägt und als ſeinen Sieger zum Ziele führt. „Es iſt,“ ſagt Göthe, „mit allen Dingen ſo, welche der Menſch in dieſer Welt unternimmt.“

Wackerer Seekapitain, nordiſcher Seekönig, — Columbus, mein Held, königlichſter Seekönig von allen! Es iſt keine freundliche Umgebung, die Du hier haſt auf den ungeheuren tiefen Fluthen. Um Dich herum meuteriſche, muthloſe Seelen, hinter Dir Schande und Verderben, vor Dir der noch undurchdrungene Schleier der Nacht. Bruder, dieſe wilden Waſſerberge, die von ihren meilentiefen Fundamenten emporſpringen, ſind nicht blos Deinetwegen da. Wie mir ſcheint, haben ſie noch mehr zu thun, als Dich vorwärts zu tragen, und die brauſenden Winde, die durch die Reiche des Chaos und der Unermeßlichkeit ihren Rieſenwalzer tanzen, fragen wenig darnach, ob ſie die kleinen Segel Deines Nußſchalenſchiffes recht oder nicht recht füllen. Du biſt nicht unter artikulirt ſprechenden Freunden, mein Bruder, ſondern unter unermeßlichen ſtummen, wild und heulend durcheinander ſtürzenden Ungeheuern. Verborgen, fern, unſichtbar für alle Herzen, außer dem Deinen, liegt Hülfe in ihnen; ſieh, wie Du dazu gelangſt. Geduldig wirſt Du warten, bis der tolle Südweſtſturm verbrauſt und Dich durch gewandte Wiſſenſchaft der Vertheidigung retten, und muthig mit raſcher Entſchloſſenheit wirſt Du darein fahren, wenn der günſtige Oſt, das Mögliche,

Digitized by Google

ſich erhebt. Meuterei der Mannſchaft wirſt Du ſtreng im Zaume halten; Schwäche und Verzagtheit wirſt Du heiter ermuthigen; Klagen, Unvernunft, Müdigkeit, Schwäche von Andern und Dir ſelbſt läſſeſt Du ruhig an Dir vorübergehen. Es ſoll, es wird eine Tiefe des Schweigens in Dir ſein, tiefer als dieſes Meer, welches nur zwei Meilen tief iſt — ein unergründliches Schweigen, welches nur Gott bekannt iſt. Du wirſt ein großer Mann ſein. Ja, mein Weltkrieger, Du von dem Marinedienſt der Welt, Du wirſt größer ſein müſſen, als dieſe lärmende, unermeßliche Welt hier rund um Dich herum iſt. Du wirſt ſie mit Deiner ſtarken Seele wie mit den Armen eines Ringers umfaſſen und ſie zwingen, Dich weiterzutragen, — nach neuen Amerikas oder wohin Gott ſonſt will!

Zwölftes Kapitel.

Lohn.

„Religion," ſagte ich, denn im Grunde genommen iſt alle ächte Arbeit Religion, und jede Religion, die nicht Arbeit iſt, kann gehen und unter den Brahminen, Antinomiern, tanzenden Derwiſchen, oder wo ſie will, wohnen; bei mir findet ſie keine Herberge. Bewundernswürdig war jener Ausſpruch der alten Mönche: Laborare est orare, Arbeiten heißt Beten.

Aelter als alle gepredigten Evangelien war dieſes ungepredigte, unartikulirte, aber unausrottbare und ewig dauernde Evangelium: Arbeite und finde darin Dein Wohlergehen. Menſch, Sohn der Erde und des Himmels, liegt hier nicht in Deinem innerſten Herzen ein Geiſt rühriger Methode, eine Kraft zur Arbeit, und brennt wie ein mühſam glimmendes Feuer und läßt Dir keine Ruhe, bis Du es entfalteſt und in wohlthätigen Thatſachen um Dich her niederſchreibſt! Was unmethodiſch und wüſte iſt, wirſt Du methodiſch und urbar, Dir gehorſam und fruchttragend machen. Ueberall, wo Du Unordnung findeſt, da iſt Dein ewiger Feind. Greif ihn raſch an und bezwinge ihn; mache Ordnung daraus, die nicht dem Chaos, ſondern der Intelligenz, der Gottheit und Dir unterthan iſt! Die Diſtel, welche auf Deinem Wege wächſt, grabe aus, damit ſtatt derſelben ein Halm nützlichen Graſes, ein Tropfen nährender Milch wachſen möge. Du ſiehſt den zeither un-

Digitized by Google

benutzten Baumwollenſtrauch; ſammle ſeinen weißen Daun, ſpinne ihn und webe ihn, damit anſtatt werthloſer Streu nutzbare Gewebe daraus entſtehen und die nackte Haut des Menſch damit bedeckt werde.

Vor allen Dingen aber, wo Du Unwiſſenheit, Dummheit und Rohheit findeſt, da greife ſie unermüdet an und ruhe nicht, ſo lange Du lebſt, ſondern ſchlage im Namen Gottes unverdroſſen darauf zu. Der höchſte Gott befiehlt Dir dies auf hörbare Weiſe, dafern Du nur Ohren haſt zu hören. Aber auch mit ſeiner unausgeſprochenen Stimme befiehlt er es, die ehrfurchtgebietender iſt als der Donner des Sinai oder das Brauſen des Wirbelwindes, denn ſpricht zu Dir nicht auch das Schweigen tiefer Ewigkeiten, der Welten jenſeits der Morgenſterne? Die noch ungeborenen Jahrhunderte, die alten Gräber mit ihrem verweſenden Staube, ja die längſt vertrockneten Thränen, die ihn benetzten, — ſprechen dieſe nicht zu Dir, was noch kein Ohr gehört hat? Die tiefen Reiche des Todes, die Sterne in ihren nimmer ruhenden Bahnen, aller Raum und alle Zeit verkünden es Dir in fortwährend ſtummer Mahnung. Auch Du ſollſt wie jeder andere Menſch wirken, ſo lange es Tag iſt, denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.

Alle wahre Arbeit iſt heilig; in jeder wahren Arbeit, wäre es auch nur wahre Handarbeit, liegt etwas Göttliches. Die Arbeit, ſo breit wie die Erde, hat ihren Gipfel im Himmel. Schweiß der Stirn und von dieſem an bis zum Schweiß des Gehirns, bis zum Schweiß des Herzens, worin alle Berechnungen eines Kepler, alle Betrachtungen eines Newton, alle Wiſſenſchaften, alle geſprochenen Heldengedichte, alle vollführten Heroismen, alle Märtyrerleiden eingeſchloſſen ſind bis zu jenem „blutigen Schweiße der Todesangſt", den alle Menſchen göttlich genannt haben! O Bruder, wenn dies nicht „Anbetung" iſt, dann iſt die Anbetung zu beklagen, denn dies iſt das Erhabenſte, was bis jetzt unter Gottes Himmel entdeckt worden.

Wer biſt Du, daß Du Dich über Dein arbeit- und mühereiches Leben beklagſt? Beklage Dich nicht. Blicke auf, mein müder Bruder. Siehe dort in Gottes Ewigkeit Deine Mitarbeiter. Sie leben noch, ſie allein leben noch, die heilige Schaar der Unſterblichen, die himmliſche Leibwache des Reiches der Menſchheit. Selbſt in dem ſchwachen menſchlichen Gedächtniß leben ſie ſo lange als Heilige, als Helden, als Götter. Sie allein überleben, ſie allein bevölkern die unermeßlichen Einöden der Zeit! Der Himmel iſt, obſchon ſtreng, doch nicht ungütig gegen Dich. Der Himmel iſt

gütig, wie eine edle Mutter, wie jene spartanische Mutter, die, während sie ihrem Sohn seinen Schild gab, sagte: „Mit ihm, mein Sohn, oder auf ihm!“ Auch Du sollst in Ehren heimkehren; auch Du wirst — bezweifle es nicht — mit Ehren in Deiner fernen Heimath erscheinen, wenn Du in der Schlacht Deinen Schild bewahrst! Du bist in den Ewigkeiten und tiefsten Reichen des Todes nicht ein Fremdling, sondern überall ein Bürger! Beklage Dich nicht; sogar die Spartaner beklagten sich nicht.

Und wer bist Du, daß Du Dich Deines Lebens des Müßigganges rühmst und wohlgefällig Deine glänzenden goldenen Equipagen mit ihren weichen Polstern zeigst, auf welchen Du die Hände zum Schlaf faltest? Blicke auf, blicke nieder, um, hinter oder vor Dich, siehst Du wohl irgend einen müßigen Helden, Heiligen, Gott oder auch Teufel? Nicht die Spur von einem. Im Himmel, auf der Erde, in den Wassern, unter der Erde ist Niemand, der Dir gleicht. Du bist ein Original in dieser Schöpfung und gehörst nur diesem außerordentlichen Jahrhundert oder halbem Jahrhundert an! Es giebt auf dieser Welt nur ein einziges Ungeheuer und dieses ist der Müssiggänger. Was ist seine „Religion?“ Daß die Natur ein Phantasma ist, wo listige Bettelei oder Dieberei zuweilen gute Nahrung findet; daß Gott eine Lüge ist, und daß der Mensch und sein Leben eine Lüge sind. — Ach wer von uns kann nur sagen, ich habe gearbeitet? Die Treuesten von uns sind unnütze Knechte, die Treuesten von uns wissen das am besten. Die Treuesten von uns können mit dem betrübten, wahrheitsliebenden alten Samuel sagen: „Viel von meinem Leben ist vergeudet worden!“

Der aber, welcher, ausgenommen „bei öffentlichen Gelegenheiten,“ weiter keine Function hat, als auf graziöse oder ungraziöse Weise müßig zu gehen und Söhne zu zeugen, die ebenfalls müßig gehen, und Spinner und Gräber, welche doch wenigstens spinnen und graben, mit den Worten anzureden: „Ihr widerwärtigen Menschen, die Ihr zu viel producirt,“ — was soll wohl der von sich sagen, wenn er der Wahrheit die Ehre geben will!

Was den Lohn für die Arbeit betrifft, so ließen sich unzählige Dinge darüber sagen, und es wird und muß noch unendlich viel darüber gesprochen, ermittelt und geschrieben werden. „Ein redlicher Tagelohn für ein redliches Tagewerk“ ist die allerbilligste Forderung! Ein Geldlohn, „welcher ausreicht, um den Arbeiter am Leben zu erhalten, damit er mehr arbeite,“ so viel ist, wenn man ihn nicht stracks aus dieser Welt verbannen will,

Digitized by Google

für den edelſten Arbeiter eben ſo unumgänglich nothwendig, wie für den geringſten!

Nur eins will ich hier bemerken in beſonderer Beziehung auf die erſtere Klaſſe, die edele und edelſte, die aber Licht auf alle übrigen Klaſſen und deren Schlichtung dieſer ſchwierigen Angelegenheit wirft: Der Lohn für jedes edle Werk wird im Himmel oder ſonſt nirgend geſpendet. Nicht in der Bank von England, auch nicht in Owen's Arbeitsbank oder irgend einem andern Bank- und Wechſelinſtitute brauchſt Du, heroiſche Seele, Dein Conto zu präſentiren. Menſchliche Banken und Arbeitsbanken kennen Dich nicht, oder ſie lernen Dich erſt kennen, nachdem Generationen und Jahrhunderte vorüber ſind und Du für ihre Belohnungen nicht mehr erreichbar biſt.

Aber brauchſt Du wohl im Grunde genommen irgend eine Belohnung? War es Dein Ziel und Lebenszweck, für Deinen Heroismus Dir den Bauch mit guten Biſſen zu füllen, ein Leben des Pomps und der Bequemlichkeit zu führen und in dieſer Welt oder irgend einer andern Welt zu ſein, was die Menſchen „glücklich" nennen? Ich antworte für Dich mit Beſtimmtheit: Nein. Das ganze geiſtige Geheimniß der neuen Epoche liegt darin, daß Du mit der ganzen Klarheit Deines Kopfes und Herzens für Dich ſelbſt mit Beſtimmtheit Nein! antworten kannſt.

Mein Bruder, der brave Menſch muß ſein Leben verſchenken. Verſchenke es, rathe ich Dir, denn Du erwarteſt doch nicht, Dein Leben auf angemeſſene Weiſe zu *verkaufen*? Welcher Preis würde Dich zum Beiſpiel zufriedenſtellen? Gottes ganze Schöpfung, das ganze Univerſum des Raums, die ganze Ewigkeit der Zeit und was ſie enthalten, dies wäre der Preis, der Dich zufrieden ſtellen würde — dieſer und kein anderer, wie Du ſelbſt zugeben wirſt, wenn Du aufrichtig ſein willſt. Dein Leben iſt Dein Alles und Du würdeſt dafür auch Alles haben wollen. Du biſt ein unvernünftiger Sterblicher, oder vielmehr, Du biſt ein armer *unendlicher* Sterblicher, der Du in Deinem engen Gefängniß hier ſo unvernünftig *ſcheinſt*. Du wirſt niemals Dein Leben oder irgend einen Theil Deines Lebens auf genügende Weiſe verkaufen. Verſchenke es wie ein königliches Herz; laß den Preis Nichts ſein. Du haſt dann in gewiſſem Sinne Alles dafür bekommen! Der heldenmüthige Menſch — und iſt nicht, Gott ſei Dank, jeder Menſch ein ſchlummernder Held? — muß zu allen Zeiten und unter allen Umſtänden dies thun. In dem heldenmüthigſten Zeitalter wie in dem unheldenmüthigſten muß er ſagen, wie Burns von ſeinen kleinen ſchottiſchen

Digitized by Google

Liedern, kleinen Thautropfen, einer himmliſchen Melodie in einer Zeit, wo ſo Vieles unmelodiſch war, ſtolz und demüthig ſagte: „Beim Himmel, entweder ſind ſie unſchätzbar oder von gar keinem Werthe; ich brauche Eure Guineen nicht dafür!“ Es iſt ein Element, welches auf alle Regulirung des Arbeitslohnes hienieden bedeutenden Einfluß äußern muß.

Im Grunde genommen ſtimmen wir vollſtändig mit jenen alten Mönchen überein, Laborare est Orare. In tauſend Beziehungen, und von einem Ende bis zum andern, iſt wahre Arbeit in der That Anbetung. Der, welcher arbeitet, verkörpert, möge ſeine Arbeit beſtehen, worin ſie wolle, die Form ungeſehener Dinge und jeder Arbeiter iſt ein kleiner Dichter. Die Idee und wäre es nur die Idee zu ſeinem armſeligen thönernen Teller, um wie viel mehr zu ſeinem epiſchen Gedicht, wird bis jetzt erſt von ihm ſelbſt geſehen und zwar nur halb geſehen. Für alle Anderen iſt ſie etwas Unſichtbares und Unmögliches; für die Natur ſelbſt iſt ſie etwas Ungeſehenes, ein Ding, welches bis jetzt noch niemals war — ſehr „unmöglich,“ denn es iſt bis jetzt ein Nichts! Die unſichtbaren Mächte hatten Veranlaſſung, einen ſolchen Mann zu behüten, denn er wirkt in dem Ungeſehenen und für daſſelbe. Ach, wenn er ſein Augenmerk blos auf die ſichtbaren Mächte lenkt, dann kann er eben ſo gut ſeiner Aufgabe entſagen. Sein Nichts wird niemals richtig als etwas herauskommen, ſondern als eine Täuſchung und als etwas Scheinbares, was beſſer unterbleibt.

Dein Nichts von einem beabſichtigten Gedicht, o Dichter, der Du nichts im Auge gehabt haſt, als Recenſenten, Honorare, Buchhändler und Popularitäten, ſiehe, es iſt noch nicht Etwas geworden, denn die Wahrheit iſt nicht darin! Obſchon gedruckt, geglättet, recenſirt, gelobt, bis zur zwanzigſten Auflage verkauft — was iſt das alles weiter? Das Ding iſt, in philoſophiſcher, nicht commerzieller Sprache, immer noch ein Nichts, meiſtens Schein und Täuſchung des Auges; die gütige Vergeſſenheit nagt unaufhörlich daran und ruhet nicht eher, als bis das Chaos, dem es angehört, es wieder verſchlungen hat.

Von Dem, der ſich nicht mit dem Unſichtbaren und dem Schweigenden befreundet, wird niemals wirkliche Sichtbarkeit und Rede kommen. Du mußt hinabſteigen zu den Müttern, zu den Manen, und wie Herkules hier lange dulden und Dich mühen, wenn Du ſiegreich wieder in das Sonnenlicht hinaustreten willſt. Wie in Kampf und Schlacht, — denn iſt es nicht wirklich ein Kampf? — ſollſt Du weder Schmerz noch Tod fürchten; die

Stimme jubelnder Schlaraffenländer, das Getöse des gierigen Acheron muß, eins wie das andere, unter Deinen siegreichen Füßen verstummen. Dein Werk muß wie Dante's Werk Dich „mager machen auf viele Jahre." Die Welt und ihr Lohn, ihre Urtheile, Rathschläge, Unterstützungen, Hindernisse, müssen sein wie eine wüste Meeresfluth, das Chaos, durch welches Du schwimmen und segeln mußt. Nicht die wüsten Wogen und ihre mit Seegras bedeckten Golfströme sollst Du zur Richtschnur nehmen, sondern Deinen Stern allein, — „Se tu segui tua stella!" Deinem Stern allein, der bald hell über dem Chaos strahlt, bald auch vorübergehend verlischt oder unheilvoll verdunkelt wird, diesem allein sollst Du Dich bemühen zu folgen. O, es ist eine Aufgabe, denke ich mir, Dir so Deinen Weg durch das Chaos und die Finsterniß der Hölle zu bahnen! Grünäugige Drachen belauern Dich, dreiköpfige Cerberusse, — nicht ohne Sympathie von ihrer Art! „Eccovi l'uom ch'è stato all' Inferno." Denn im Grunde genommen, wie Poet Dryden sagt, Du gehst wirklich den ganzen Weg Hand in Hand mit purem Wahnsinn, der keineswegs ein angenehmer Begleiter ist! Du schaueſt starr in den Wahnsinn hinein und in sein unentdecktes, grenzenloses, bodenloses, von finsterer Nacht erfülltes Reich, damit Du ihm neue Weisheit abringest, wie Eurydice dem Tartarus. Je höher die Weisheit, desto enger war ihre Nähe und Verwandtschaft mit purem Wahnsinn. Es ist dieses buchstäblich so und Du wirst mit sprachlosem Erstaunen und Schrecken bemerken, wie die höchste Weisheit, die sich in diese Welt heraufkämpft, oft solche ihr noch anklebende Färbungen und Anhängsel des Wahnsinns mit heraufgebracht hat.

Alle Werke, jedes nach seiner Art, sind ein Umwandeln des Wahnsinns in Sinn; — ganz gewiß eine religiöse Verrichtung, die sich ohne Religion nicht ausführen läßt. Auf andere Weise hast Du kein Werk, sondern Augendienst, gieriges Haschen nach Lohn, schnelles und immer schnelleres Fabriziren von Scheindingen, um Lohn dafür zu bekommen. Anstatt besserer Filzhüte, womit Du Dein Haupt bedecken könntest, hast Du blos größere aus Holz und Gyps verfertigte Hüte, die man auf Rädern in den Straßen umherfährt. Anstatt himmlischer und irdischer Leitung für die Seelen der Menschen hast Du Controversen über schwarze oder weiße Chorhemden, ausgestopfte Päpste von Haaren und Leder; — irdische Gesetzhüter, Lords und Gesetzbringer, welche gegenwärtig die „Arbeit organisiren," indem sie Korngesetze beschließen. Ach, von allen diesen ist diese geplagte Erde jetzt erfüllt,

Digitized by Google

beinahe zum Berſten. Scheindinge ſind es, ſehr glatt für Gefühl und Auge, aber nichtsdeſtoweniger fluchwürdig für Leib und Seele — Scheindinge, beſtehen ſie nun aus ſchlechtgewebtem Tuche oder Dilettantengeſetzgebung, die nicht wirkliche Wolle oder Subſtanz ſind, ſondern nichtiger Staub, verflucht von Gott und Menſchen! Kein Menſch hat jemals anders gewirkt oder kann jemals anders wirken als religiös, nicht einmal der arme Tagarbeiter, der Weber Deines Rockes, der Näher Deiner Schuhe. Alle Menſchen, wenn ſie nicht arbeiten wie vor den Augen eines großen Aufſehers, arbeiten falſch und zum Unglück für ſich ſelbſt und für Dich.

Die induſtrielle Arbeit, die noch in der Sklaverei des Mammons ſchmachtet, weil ihre rationelle Seele noch nicht erweckt iſt, gewährt ein tragiſches Schauſpiel. Menſchen in der raſcheſten Bewegung und Selbſtbewegung, raſtlos und krampfhaft wie vom Galvanismus getrieben, wie von einem Teufel beſeſſen, reißen Berge auseinander, — ohne Zweck, denn der Mammonismus iſt ſtets midasohrig! Dies iſt traurig, wenn man es oberflächlich betrachtet. Aber dennoch Muth gefaßt; die wohlthätigen Schickſalsgötter, die ſelbſt in ihrer Strenge gütig ſind, lehren uns, daß dies nicht fortdauern kann. Die Arbeit iſt kein Teufel, wenn ſie auch im Panzer des Mammonismus ſteckt; die Arbeit iſt ſtets ein gefangener Gott, der ſich bewußt oder unbewußt mühet, aus dem Mammonismus herauszukommen! Plugſon von Undershot will ſiegen, eben ſo gut wie Taillefer von der Normandie, und ſelbſt Plugſon wird ſich um ſo mehr freuen, wenn er einen ritterlichen Sieg haben kann, anſtatt eines nach Indianerart. Die aller Lichtſeiten entbehrende Häßlichkeit iſt die eines trägen Volkes. Man zeige mir ein energiſch thätiges Volk, welches ſich mühet, kämpft und alle Schultern an das Rad ſtemmt, deſſen Herzen und Muskeln von männlicher Energie und Thatkraft ſchwellen, und ich zeige Dir ein Volk, von welchem ſchon viel Gutes zu ſagen iſt, von dem alles Gute noch zu erwarten ſteht, wenn ſeine Energie aushält. Eben durchs Arbeiten lernt es; es ſteht gleich dem Antäus mit ſeinen Füßen auf der Mutter Thatſache — wie kann es daher anders als lernen?

Der ordinärſte Plugſon von einem Arbeitsherrn, der Arbeiter befehligen und Arbeit von ihnen bekommen kann, iſt ſchon ein bedeutender Mann. Geſegnete und dreimal geſegnete Symptome erkenne ich in Arbeitsherren, die keine gemeinen Menſchen ſind, die Edelleute ſind und zu fühlen beginnen, daß ſie als ſolche handeln müſſen. Heil und Gedeihen ihnen, denn ſie

Digitized by Google

ſind gegenwärtig Englands Hoffnung! Aber wie viel liegt dennoch auch in dieſem Plugſon, der ſich faſt gar keines Adels bewußt iſt! Dieſe rauhe Geſtalt, dieſer unentwickelte Menſch beſitzt gleichwohl Fähigkeit, Einſicht, Muth und zähe Willenskraft. Seine Worte ſind nicht die klügſten, aber ſeine Handlungen können nicht ganz und gar thöricht ſein. Denke, wie wäre es, wenn Du plötzlich in ſeinen Schuhen ſtündeſt! Er hat tauſend Mann zu commandiren. Und dies iſt kein eingebildetes Commandiren, nein, es iſt wirklich und unaufhörlich praktiſch. Die ſchlimmen Leidenſchaften ſo vieler Menſchen — in welchen der Teufel wohnt wie in uns allen — hat er zu überwinden, durch mannichfache Kraft der Rede und des Schweigens zu unterdrücken und zu umgehen. Welch eine Kraft des Schweigens, abgeſehen von den andern Kräften, liegt in Plugſon! Für dieſe ſeine tauſend Mann hat er Rohmaterial, Maſchinerie, Anordnung, Hausraum und am Ende jeder Woche baaren Lohn zu ſchaffen. Er hat keine Civilliſte und kein Budget, an welches er ſich wegen Bezahlung ſeines Regimentes halten könnte; er muß ſeine Mittel von dieſer verworrenen Fläche der ganzen Erde und zeitgenöſſiſchen Geſchichte durch ſeine Gewandtheit allein aufleſen. Und es wäre nicht gut, wenn er es zu thun verfehlte! — Gegenwärtig ruft er, ſchwarz im Geſicht und faſt erwürgt durch die Dilettantengeſetzgebung: „Gebt mir Raum für Bruſt und Arme und ich werde nicht unterliegen! Nein, ich werde ſpinnen und ſiegen, wie ein Rieſe. Welche Sehnen des Krieges liegen in mir, ungezählte Hülfsmittel zur Eroberung dieſes Planeten, wenn ihr, anſtatt mich aufzuhängen, ſie weislich nützt und mich unterſtützt!“ Mein unbezähmbarer Freund, es iſt *wahr*; und Du ſollſt und mußt Unterſtützung finden.

Dies iſt nicht ein Mann, den ich durch Korngeſetze morden und erwürgen würde, ſelbſt wenn ich könnte! Nein, ich würde meine Korngeſetze und Schrotbeutel zum Teufel werfen und mich bemühen, dieſem Mann zu helfen. Ich würde ihn durch edle Vorſchrift und Geſetzesvorſchrift, am meiſten von allem durch edles Beiſpiel lehren, daß der Mammonismus nicht das Grundweſen ſeiner oder meiner Stellung in Gottes Weltall iſt, ſondern blos ein fremdartiger Auswuchs, die grobe, irdiſche, ungöttliche Verkörperung, die mehr oder weniger eine göttliche werden muß. Durch edle *wirkliche* Geſetzgebung, durch wahres Edelmannswerk, durch unermüdliche, tapfere, und wären ſie auch unbelohnte, Beſtrebungen in meinem Parlament und in meinem Kirchſpiel würde ich ihn ermuthigen und ihm beiſtehen, dieſe wohl-

Digitized by Google

thätige Veränderung mehr oder weniger zu bewirken. Ich würde wiſſen, daß ſie zu bewirken wäre; daß, wenn ſie nicht auf irgend eine Weiſe und in gewiſſem Grade bewirkt würde, er und ich und wir alle, ich aber zuerſt und am ſchnellſten von allen, dem Untergange preisgegeben wären! — Und bewirkt wird ſie werden, es müßte denn ein Dämon dieſes Weltall geſchaffen haben, was ich für meinen Theil keinen Augenblick und unter keiner Geſtalt auch nur im mindeſten glaube.

Ja, Ihr Majeſtäten, Durchlauchten und Lordſchaften, das eigentliche Heldengedicht dieſer Welt heißt jetzt nicht „Waffen und der Menſch," und noch viel weniger „Hemdkrauſen und der Menſch;" nein, es heißt jetzt „Werkzeuge und der Menſch." Dies iſt hinfort unſer Heldengedicht und Ihr wäret vor allen Anderen klug, wenn Ihr Notiz davon nähmet.

Dreizehntes Kapitel.

Demokratie.

Wenn die Majeſtäten und Durchlauchten keine Notiz davon nehmen, ſo wird, wie ich bemerke, die Sache von ſich ſelbſt Notiz nehmen! Die Zeit der Flatterhaftigkeit, der Heuchelei und eitlen Geſchwätzes und Komödieſpielens aller Art iſt vorüber; es iſt eine ernſte, ſchwere Zeit. Alte, lange hin und her geworfene Fragen, die noch nicht in logiſchen Worten oder parlamentariſchen Geſetzen gelöſt worden, löſen ſich jetzt immer raſcher in Thatſachen auf, die etwas unheimlich anzuſchauen ſind! Dieſe größte aller Fragen von Arbeit und Lohn, die, wenn wir auf die Stimme des Himmels geachtet hätten, ſchon vor zwei oder noch mehr Generationen hätte beginnen ſollen, kann nicht länger aufgeſchoben werden, ohne die Stimme der Erde zu hören. Die Arbeit wird in der That ein wenig „organiſirt" werden müſſen, wie man ſagt, — Gott weiß mit welcher Schwierigkeit. Der Menſch wird wirklich ſeine Forderungen und Verdienſte von dem Menſchen ein wenig beſſer bezahlt bekommen müſſen. Dies iſt, mögen Parlamente davon ſprechen oder darüber ſchweigen, ſein ewiger Anſpruch an den Menſchen, der ihm nicht ohne Strafe, und auf die Länge nicht ohne Todesſtrafe, vorenthalten werden

Digitized by Google

kann. Wie viel ſollte unter uns ſofort aufhören; wie viel ſollte ſofort beginnen, ſo lange die Stunden noch unſer ſind!

In der That, es ſind ſeltſame Ergebniſſe, zu welchen dieſe Herrſchaft des Geldes, dieſes ſtille Verſchließen des Tempels Gottes und allmäliges immer weiteres Oeffnen des Mammonstempels, dieſes „Laissez faire" und „Jeder für ſich ſelbſt" uns in dieſen Tagen geführt haben! Wir haben obere, ſprechende Klaſſen, welche in der That „ſprechen," wie noch nie zuvor ein Menſch geſprochen, und deren Rede in ihrer verwelkten Mattigkeit und ungöttlichen Niedrigkeit und Unfruchtbarkeit ſchon von ſelbſt verrathen könnte, was für Thaten und welche praktiſche Regierung darunter geſchehen! Die Rede iſt das gaſige Element, aus welchem die meiſten Gattungen des Thuns und Leiſtens, ganz beſonders aber alle Arten moraliſcher Leiſtungen, ſich condenſiren und Form gewinnen; ſo wie das Eine iſt, ſo wird auch das Andere ſein. Wenn wir demgemäß in die ſtumme Klaſſe, in ihre Stockport-Keller und Armengeſetz-Baſtillen hinabſteigen, müſſen wir dann nicht bekennen, daß auch ſie bis jetzt in der Geſchichte von Adams Nachkommenſchaft ohne Beiſpiel daſtehen?

Das Leben war für die Menſchen niemals ein Maientanz. Zu allen Zeiten ward das Loos der zu harter Arbeit geborenen ſtummen Millionen durch mannigfache Leiden, Ungerechtigkeiten, ſchwere Laſten, vermeidliche und unvermeidliche, entſtellt. Es war durchaus kein Spiel, ſondern harte Arbeit, welche die Muskeln und das Herz wund machte. Als Leibeigene, villani, bordarii, sochemanni, ja ſogar als Herzöge, Grafen und Könige wurden die Menſchen oft ihres Lebens überdrüſſig gemacht und mußten im Schweiß ihrer Stirn und ihrer Seele ſagen: „Sehet, es iſt kein Spiel, es iſt grimmiger Ernſt und unſer Rücken kann es nicht mehr ertragen!" Wer weiß nicht, welche zermalmenden, lang fortgeſetzten barbariſchen und unerträglichen Ungerechtigkeiten verübt wurden, bis die Herzen zum Wahnſinn getrieben ausriefen: „Eu Sachsen, nimith euer sachses, Ihr Sachſen, greift zu den Meſſern! Ihr Sachſen, eine Niedermetzelung der Schurken und Feiglinge iſt unumgänglich nöthig geworden!" — Wie viel dergleichen Vorfälle erzählt die trockene Geſchichte.

Und dennoch wage ich zu glauben, daß zu keiner Zeit ſeit den Anfängen der Geſellſchaft das Loos dieſer ſelben ſtummen Millionen von Arbeitern ſo ganz unerträglich war, wie es in den Tagen iſt, die jetzt über uns dahingehen. Es iſt nicht das Sterben, ja nicht einmal das vor Hunger

Digitized by Google

Sterben, was den Menſchen elend macht. Viele Menſchen ſind geſtorben; alle Menſchen müſſen ſterben; — unſer aller letzter Abgang geſchieht in einem Feuerwagen des Schmerzes. Aber elend iſt es, erbärmlich leben zu müſſen, ohne zu wiſſen weshalb; hart zu arbeiten und doch nichts zu verdienen; an Herz und Seele müde und matt und doch vereinzelt und von einem kalten allgemeinen Laisser faire umgürtet zu ſein; das ganze Leben hindurch langſam ſterben zu müſſen, eingekerkert in eine taube, todte, unendliche Gerechtigkeit, wie in dem verfluchten eiſernen Bauche eines Phalaris-Stiers! Dies iſt und bleibt ſtets unerträglich für alle Menſchen, welche Gott geſchaffen. Wundern wir uns noch über franzöſiſche Revolutionen, Chartismen, dreitägige Revolten? Die Zeiten, wenn wir ſie recht betrachten, ſind wirklich beiſpiellos.

Noch nie zuvor hörte ich von einer iriſchen Wittwe, die ſich in die Nothwendigkeit verſetzt geſehen hätte, „ihre Schweſterſchaft dadurch zu beweiſen, daß ſie am Typhusfieber ſtarb und noch ſiebzehn Perſonen anſteckte," — wodurch ſie auf ſo unwiderlegliche Weiſe ſagte: „Nun ſehet Ihr doch, daß ich Eure Schweſter war!" Schweſterſchaft, Brüderſchaft wurden oft vergeſſen, aber erſt nach dem Entſtehen dieſer letzten Mammon- und Schrotbeutel-Evangelien ſah ich ſie jemals auf ſo ausdrückliche Weiſe verleugnet. Wenn auch kein frommer Lord oder Law-ward (Geſetzeshüter) ihrer eingedenk war, ſo war doch immer eine fromme Lady (Half-dig, Wohlthäterin, Loaf-giveress — Brodgeberin — nennt man ſie, — geſegnet ſei ihr ſchönes Herz!) mit ſanfter Mutterſtimme und mildreicher Hand da, um ihrer eingedenk zu ſein. Ein frommer denkender Aelteſter, was wir jetzt einen Prieſter (Presbyter) nennen, war da, um alle Menſchen daran zu erinnern, im Namen des Gottes, der alle geſchaffen.

Selbſt nicht in der ſchwarzen Dahomey ward die allgemeine Brüderſchaft der Menſchen jemals ſo weit vergeſſen, glaube ich, wie in jenem Typhusfieberfalle. Mungo Park war kraftlos niedergeſunken unter dem Baume des Negerdorfes, ein entſetzlicher weißer Gegenſtand in den Augen Aller. In dem armen ſchwarzen Weibe aber und ihrer Tochter, die entſetzt vor ihm ſtanden und deren ganzer irdiſcher Reichthum und angelegtes Kapital aus einer einzigen kleinen Kürbisflaſche voll Reis beſtand, lebte ein Herz reicher als Laissez faire. Mit königlicher Freigebigkeit kochten ſie ihm ihren Reis, ſangen, während ſie fleißig an ihren Baumwollenrocken ſpannen und er ſich zum Schlafe niederlegte, die ganze Nacht ihm vor: „Laßt uns bemitleiden

Digitized by Google

den armen weißen Mann; keine Mutter hat er, die ihm Milch holt, keine Schweſter, die ihm Mais mahlt!" Du armes ſchwarzes edles Weib, — auch Du eine Lady; hat nicht Gott auch Dich geſchaffen; lag nicht auch in Dir etwas Göttliches!

Gurth, der geborene Leibeigene Cedric's des Sachſen, iſt von Pedanten und Andern ſehr bemitleidet worden. Gurth mit dem metallenen Halsbande und Cedric's Schweine auf den Waldwieſen hütend, iſt allerdings nicht Das, was ich ein Muſter menſchlicher Glückſeligkeit nennen würde. Aber dennoch ſcheint mir Gurth, der den Himmel über ſich, die freie Luft und das ſchattige Gebüſch um ſich und in ſich wenigſtens die Gewißheit eines Abendbrodes und einer geſelligen Wohnung hat, wenn er nach Hauſe kommt, Gurth, ſage ich, ſcheint mir glücklich im Vergleich mit manch einem Arbeiter von Lancaſhire und Buckinghamſhire in unſerer Zeit, der nicht der geborene Sklave irgend Jemandes iſt! Gurth's metallenes Halsband kränkte ihn keineswegs, denn Cedric verdiente ſein Herr zu ſein. Die Schweine gehörten Cedric, aber auch Gurth bekam ſeinen kleinen Antheil davon. Gurth genoß die unausſprechliche Befriedigung, ſich, wenn auch auf rohe Halsbandmanier, doch auf unauflösliche Weiſe an ſeine Mitſterblichen auf dieſer Erde gefeſſelt zu fühlen. Er hatte Vorgeſetzte, Untergeordnete und ſeines Gleichen.— Gurth iſt jetzt ſchon längſt „emancipirt;" er beſitzt, was wir „Freiheit" nennen, die Freiheit, ſagt man mir, ſei etwas Göttliches. Aber die Freiheit, wenn ſie die „Freiheit zu verhungern" wird, iſt gerade nicht ſehr göttlich.

Freiheit? Die wahre Freiheit eines Menſchen, würdeſt Du ſagen, beſtehe darin, daß er den rechten Weg finde, oder gezwungen werde, ihn zu finden und darauf zu wandeln; zu lernen oder gelehrt zu werden, zu welcher Arbeit er wirklich tauge, und dann durch Erlaubniß, Ueberredung und ſogar Zwang an dieſe Arbeit geſtellt zu werden. Dies iſt ſeine wahre Glückſeligkeit, Ehre, „Freiheit" und das Maximum ſeines Wohlbefindens, und wenn dies keine Freiheit iſt, ſo frage ich für meinen Theil nicht viel weiter nach Freiheit. Du geſtatteſt einem offenbar Wahnſinnigen nicht, über Abgründe hinwegzuſpringen. Du verletzeſt ſeine Freiheit, Du, der Du klug biſt, und hältſt ihn, wäre es ſelbſt in einer Zwangsjacke, von den Abgründen fern. Jeder dumme, jeder feige und thörichte Menſch iſt nur ein weniger offenkundiger Wahnſinniger und ſeine wahre Freiheit wäre, daß jeder weiſere und klügere Menſch durch metallene Halsbänder oder auf irgend welche ſanftere oder härtere Art ihn, wenn er falſch geht, faſſen und zwingen könnte, ein wenig

Digitized by Google

richtiger zu gehen. O, wenn Du wirklich mein Senior, Seigneur, mein Aelteſter, Presbyter oder Prieſter, wenn Du in der That mein Weiſer biſt, dann möge ein wohlthätiger Inſtinkt Dich leiten und antreiben, mich zu „erobern“, mir zu befehlen! Wenn Du beſſer weißt als ich, was gut und recht iſt, ſo beſchwöre ich Dich im Namen Gottes, zwinge mich, es zu thun, und müßteſt Du noch ſo viel metallene Halsbänder, Peitſchen und Handſchellen in Anwendung bringen; laß mich nicht über Abgründe wandeln! Daß ich von allen Zeitungen ein „freier Mann“ genannt worden bin, wird mir wenig helfen, wenn meine Pilgrimſchaft in Tod und Jammer geendet hat. O daß doch die Zeitungen mich einen Sklaven, einen Feigling, einen Narren, oder was es ihnen ſonſt beliebte, genannt hätten und mir nicht der Tod, ſondern das Leben zu Theil geworden wäre! — Die Freiheit verlangt neue Definitionen.

Ein ſelbſtbewußter Abſcheu und Widerwille gegen Narrheit, Niedrigkeit, Dummheit, Feigheit und dieſe ganze Brut von Dingen wohnt tief in einigen Menſchen; noch tiefer in anderen ein unbewußter Abſcheu und Widerwillen, der überdies durch die wohlthätigen höheren Mächte in Das gekleidet iſt, wofür tapfere Gelüſte, Energien und ſogenannte Egoismen taugen. Dieſe letztern ſind, was man Eroberer nennt, Römer, Normannen, Ruſſen, Indo-Engländer, Gründer von dem, was wir Ariſtokratien nennen. Dieſe zu gründen, haben ſie in der That das „göttlichſte Recht“, denn ſie ſind ſelbſt in der That und Wahrheit Ἄριστοι, die Tapferſten, die Beſten, und beſiegen in der Regel ein verworrenes Geſindel von Schlechteſten, oder wenigſtens, was ziemlich klar iſt, von Schlechteren. Ich glaube, ihr göttliches Recht, was mit beſtätigendem Verdict in dem größten mir bekannten Gerichtshofe erprobt worden, war ein gutes! Sie ſind eine Klaſſe von Menſchen, über welche der Pedant zuweilen ein furchtbares Geſchrei erhoben, deren aber nichtsdeſtoweniger die wohlthätige Natur oft bedurft hat und deren ſie leider wieder bedürfen kann.

Wenn Du durch die hundertfachen armſeligen Skepticismen, Trivialismen und Hirngeſpinnſte der Pedanten hindurch einen Wilhelm den Eroberer, ein Tancred von Hauteville oder einen ähnlichen Mann erblickſt, — ſiehſt Du dann nicht wirklich und wahrhaftig einen rohen Umriß von einem ächten, gottgeſchaffenen König, den nicht der Herold von England in ſeinem Blechharniſch, ſondern die ganze Natur und das Univerſum auf den Thron riefen? Es iſt abſolut nothwendig, daß er darauf gelange. Die Natur

Digitized by Google

will nicht, daß ihre armen ſächſiſchen Kinder an Aufgedunſenheit, Stumpfſinn oder irgend einer andern Krankheit umkommen. Deshalb wird ein ſtrenger Herrſcher und ein ganzes Geſchlecht ſolcher Herrſcher herbeigerufen. Die Natur ſelbſt ruft einen ſtrengen, aber höchſt wohlthätigen immerwährenden Hausarzt herbei und ſelbſt die angemeſſenen Gebühren werden ihm verſchafft! Der Pedant ſchwatzt in kläglichem Tone über Hereward und die Marſchländer; über das Schickſal des Earl von Waltheof, über das in Aſche gelegte Yorkſhire und den verwüſteten Norden, was alles unzweifelhaft ſehr beklagenswerth iſt. Aber ſelbſt der trockene Hiſtoriker unterrichtet mich von einer wichtigen Thatſache: „Ein Kind hätte unter der Regierung dieſes Wilhelm einen Beutel Gold von einem Ende Englands nach dem andern tragen können.“ Mein gelehrter Freund, dies iſt eine Thatſache, welche tauſend andere aufwiegt! Fege ſie hinweg, Deine in Deinem Organismus begründeten ſentimentalen und anderen Spinnengewebe; ſchaue Auge ins Auge, wenn Du noch ein Auge haſt, in das Antlitz dieſes ſtarken, ſtämmigen Baſtards Wilhelm. Du ſiehſt hier einen Mann von blitzendem Scharfblick, von ſtarkem Löwenherzen, — in welchen, gleichſam in einen Rahmen von Eichenholz und Eiſen, die Götter die Seele eines „Mannes von Genie“ gepflanzt haben. Nennſt Du das nichts? Ich nenne es etwas Unermeßliches! — Wuth genug lag in dieſem Willelmus Conquestor, Wuth genug für ſeine Gelegenheiten; — und dennoch iſt das weſentliche Element dieſes Mannes, wie aller ſolcher Männer, nicht verſengendes *Feuer*, ſondern glänzendes, erhellendes *Licht*. Feuer und Licht ſind auf ſeltſame Weiſe zu verwechſeln, ja im Grunde genommen habe ich gefunden, daß ſie verſchiedene Formen einer und derſelben überaus göttlichen „Elementarſubſtanz“ in unſerer Welt ſind — ein Umſtand, der wohl verdient, daß man ihn in der jetzigen Zeit zur Sprache bringt. Das weſentliche Element dieſes Conquestor iſt vor allen Dingen die ſonnenklarſte Erkenntniß Deſſen, was auf dieſer Gotteserde wirklich etwas *iſt*; was, wie Du finden wirſt, im Grunde genommen „Gerechtigkeit“ und nicht wenige „Tugenden“ bedeutet — *Uebereinſtimmung* mit Dem, was der Schöpfer für gut gefunden hat zu ſchaffen. Dies, ſollte ich meinen, bedeutet wohl Gerechtigkeit und einige Tugenden?

Glaubſt Du, Willelmus Conquestor würde ſich zehn Jahre oder auch nur eine einzige Stunde lang etwas haben vorſchwatzen laſſen über die Angemeſſenheit, Baumwollenmanufacturen durch Rebhühner- und Korngeſetze umzubringen? Ich glaube, er war nicht der Mann, der ſich durch geräuſch-

Digitized by Google

volle Tollhäuslerreden aus ſeiner Nachtruhe ſtören ließ! „Hilf uns noch beſſer die Rebhühner hegen, und erwürge Plugſon, welcher die Hemden ſpinnt?“ — „Par la splendeur de Dieu!“ — — Glaubſt Du, Willelmus Conqueſtor würde in dieſer neuen Zeit mit Dampfmaſchinen, Feldherren der Induſtrie, auf der einen, und Joe Manton, Feldherren des Müßiggangs, auf der andern Seite, gezweifelt haben, was wirklich das Beſte ſei; was erwürgt zu werden verdiente, und was nicht?

Ich hege eine gewiſſe unzerſtörbare Achtung vor dieſem Willelmus Conqueſtor. Ein immerwährender Hausarzt, von der Natur für ihr geliebtes engliſches Volk beſchafft, und ſogar, wie ich ſchon ſagte, mit den nöthigen Gebühren verſehen, denn er war keineswegs der Anſicht, daß er das Werk der Natur verrichte, dieſer Willelmus, ſondern ausſchließlich ſein eigenes Werk! Und ſein eigenes Werk war es auch wirklich, erleuchtet „par la splendeur de Dieu.“ — Ich ſage, es iſt nothwendig, das Werk aus einem ſolchen Manne herauszubekommen, wie ſchroff es auch ſein möge! Wenn eine noch nicht zum Tode verurtheilte Welt in immer tiefere Verworfenheit und Verwirrung hinabſtürzt, dann iſt es eine traurige Nothwendigkeit der Natur, ihre Ariſtokratien, ihre Beſten, wäre es auch durch gewaltſame Mittel, herbeizuſchaffen. Wenn die Nachkommen oder Repräſentanten derſelben gänzlich aufhören, die Beſten zu ſein, dann ſtürzt die arme Welt der Natur ſehr bald wieder in Verworfenheit hinab, und es wird eine traurige Nothwendigkeit der Natur, ſie auszuſtoßen. Daher kommen franzöſiſche Revolutionen, Chartismen, Demokratien und ein trauriges Regiſter von ähnlichen Dingen in dieſen unſeren betrübten Zeiten.

Welchen Umfang die Demokratie jetzt erreicht hat, wie ſie unwiderſtehlich mit unheilverkündender, ſtets wachſender Schnelligkeit vorſchreitet, dies kann Jeder ſehen, der irgend ein Bereich der menſchlichen Angelegenheiten mit offenen Augen betrachtet. Die Demokratie iſt überall die unerbittliche Forderung unſeres Zeitalters, die in raſche Erfüllung geht. Von dem Donner der Schlachten Napoleon's an bis auf das Geplapper der Kirchenälteſtenberathung in St. Mary Axe verkündet Alles Demokratie. Ein ausgezeichneter Mann, den einige meiner Leſer mit Vergnügen wieder hören werden, ſchreibt mir, was er in der jetzigen Zeit von der Wahngaſſe in Weißnichtwo aus beobachtet, wo unſer Londoner Thun und Treiben in vollem Schwange zu geben ſcheint. Hören wir daher noch einmal Herrn Teufelbröckh, wäre es auch nur ein ganz kleines Wort!

Digitized by Google

„Die Demokratie, das heißt die Verzweiflung, Helden, die zur Regierung der Menschen taugen, zu finden, und die zufriedene Fügsamkeit in dem Mangel daran, — ach auch Du, mein Lieber, siehst wohl, wie nahe diese Demokratie mit Atheismus und anderen traurigen Ismen verwandt ist, denn wie soll Der, der keinen Gott entdeckt, im Stande sein, Helden zu entdecken, die sichtbaren Tempel Gottes? — Und dennoch ist es seltsam, zu bemerken, wie leichtsinnig hier in unserem streng conservativen Lande die Menschen mit vollem Geschrei in die Demokratie hineinstürzen. Ohne Zweifel sieht seine Excellenz, der Ritter Kauderwälsch von Pferdefuß-Quacksalber, unser ausgezeichneter conservativer Premierminister, eben so wie seine ganze Partei, mit Ausschluß der ganz Dickköpfigen, daß die Demokratie so unvermeidlich ist wie der Tod, ja er verzweifelt sogar daran, sie wesentlich aufhalten zu können!

„Man kann nicht auf den Straßen einhergehen, ohne die Demokratie sich ankünden zu sehen. Sogar der Schneider ist, wenn auch nicht gerade Sansculotte, was gegen sein eigenes Interesse wäre, doch ein Schneider geworden, der, ohne es zu wissen, mit seiner Scheere die Herrschaft der Gleichheit symbolisirt und prophezeit. Was ist jetzt unser Moderock? Vielleicht ein Ding vom superfeinsten Gewebe und tief durchdachtem Schnitte, mit Aufschlägen von Mechelner Spitzen und mit Gold gestickt, so daß ein Mann ohne Beschwerde ein ganzes Rittergut auf seinem Rücken tragen kann? Keineswegs! die Luxusgesetze sind in einen Verfall gerathen, wie man ihn noch nie zuvor gesehen. Unser modischer Rock ist ein Amphibium zwischen Kornsack und Fuhrmannskittel. Das Tuch dazu ist gesucht grob; die Farbe ein gesprenkeltes Rußschwarz oder rostiges Graubraun, fast ganz sowie man es bei den Bauern sieht. Und was die Form betrifft, so muß man diese sehen! Das letzte Meisterwerk des laufenden Jahres läßt sich als eine Zusammenstellung von drei Säcken beschreiben — einem weiten Sack für den Leib und zwei kleinen Säcken für die Arme; die Stelle des Kragens vertritt ein Saum! Der erste antike Cherusker, der aus Filztuch oder Bärenhaut mittelst Fischgräten oder metallenen Nadeln sich einen Rock zu machen begann, ehe noch die Schneider aus dem Nichts erweckt worden, machte er es nicht eben so? Ein weiter Sack für den Leib mit zwei Löchern zum Herausstecken der Arme — dies war sein ursprünglicher Rock, und es zeigte sich bald, daß zwei leicht angehängte kleine Säcke oder Aermel eine Verbesserung sein würden.

Digitized by Google

„So hat die Schneiderkunst sich so zu sagen überschlagen, wie die meisten anderen Dinge. Sie hat ihren Schwerpunkt gewechselt und ist plötzlich vom Zenith zum Nadir herabgestürzt. Euer Stolz schlägt ein ungeheures Rad von seinem hohen Ladentische hinab bis in die Tiefen des Barbarenthums der Vorzeit — und reißt dabei Vieles mit sich hinab! Ich möchte Dich nämlich auffordern, zu bedenken, daß der Schneider als oberster und letzter Schaum der menschlichen Gesellschaft in der That schnell vorübergehend, verschwindend, schlüpfrig zu entziffern ist, aber dennoch Vieles, ja beinahe Alles bedeutet. Als oberster vergänglicher Schaum ist er von den tiefsten Hefen und aus allen Zwischenregionen der Flüssigkeit heraufgebuttert. Er ist das allgemeine dem Auge sichtbare Bild Dessen, was die Menschen zu thun trachteten und genöthigt und im Stande waren zu thun, in diesem einen öffentlichen Departement sich durch Bedeckung ihrer Blöße gegen einander zu symbolisiren. Ein Extract des ganzen menschlichen Lebens liegt in dem Schneider; von den wilden Kämpfen des Lebens nach Schönheit, Würde, Freiheit, Sieg, und wie es, gehemmt durch Ignoranz, Stumpfheit, Begierden und andere traurige Nothwendigkeiten und Naturgesetze, es nicht weiter gebracht hat als bis zu einem grauen Barbarencostüm, bestehend aus drei Säcken mit einer Naht!

„Ist es aber nicht ein böses Zeichen, wenn sogar der Schneider sich dem Sansculottismus zuneigt? Die letzte Gottheit des armen Menschengeschlechts entthront sich selbst und senkt ihre Fackel mit der Flamme abwärts, gleich dem Genius des Schlafes oder des Todes, um zu verkünden, daß auch die Schneiderzeit vorüber ist! — Denn so wenig als man in der gegenwärtigen Zeit Luxus und Kleidergesetze anrathen könnte, so ist doch nichts klarer, als daß da, wo wirkliche Rangstufen bestehen, auch eine strenge Trennung der Costüme erzwungen werden wird; daß, wenn wir jemals eine neue Hierarchie und Aristokratie bekommen, die wirklich als solche anerkannt sind und für welche ich täglich zum Himmel bete, dann auch der Schneider wieder erwachen und, freiwillig oder gezwungen, bewußt und unbewußt, eine Schutzwache dieser neuen Zustände sein wird."

Gewisse weitere Bemerkungen aus derselben unschätzbaren Feder über unsere nimmer endenden Veränderungen der Mode, unser „fortwährendes nomadisches und sogar affenähnliches Gelüst nach Veränderung und bloßer Veränderung" in allen Gestalten unseres Daseins und den dadurch an den Tag gelegten „verhängnißvollen revolutionairen Charakter" unterdrücken wir

Digitized by Google

vor der Hand. Es kann zugegeben werden, daß die Demokratie in allen Bedeutungen des Worts in vollem Gange ist, unaufhaltbar durch irgend einen Ritter Kauderwälsch oder andern Adamssohn. Die „Freiheit" ist ein Ding, welches die Menschen sich einmal vorgenommen haben zu besitzen.

Aber in der That, wie ich mittlerweile zu bemerken habe, „die Freiheit, nicht durch seinen Mitmenschen bedrückt zu werden," ist ein unerläßlicher, und dennoch einer der unbedeutendsten Bruchtheile der menschlichen Freiheit. Niemand bedrückt Dich. Niemand kann, ohne einen Grund anzuführen, Dich apportiren und kommen oder gehen heißen. Sehr wahr; von allen Menschen bist Du emancipirt; bist Du es aber auch von Dir selbst und von dem Teufel? Kein Mensch, sei er klüger oder dümmer, kann Dich kommen oder gehen heißen; aber wie steht es mit Deinen eigenen Neigungen und Deinen unordentlichen Gelüsten nach Geld, Ueppigkeit und dergleichen? Kein Mensch bedrückt Dich, o freier, unabhängiger Wahlbürger; aber bedrückt Dich nicht dieser dumme Bierkrug? Kein Adamssohn kann Dich kommen oder gehen heißen, aber dieser abgeschmackte Krug kann und thut es! Du bist der Leibeigene, nicht Cedric's des Sachsen, sondern Deiner eigenen rohen Gelüste und dieser blankgeputzten Kanne. Und Du schwatzest von Deiner „Freiheit"? O Du überschwenglicher Dummkopf!

Bier und Branntwein, ach dies sind nicht die einzigen Gattungen der Knechtschaft. Du, der Du in eitlem Dünkel einherwandelst, naserümpfend und stolz auf alles Leben und allen Tod herabschauest und geckenhaft einherwandelst und gleichsam unter Gottes Himmel ein „bezauberter Affe" bist, während Du doch hättest ein Mann sein können, wenn Dir die geeigneten Schulmeister und Eroberer und Constabler mit neunschwänzigen Katzen vergönnt gewesen wären, nennst Du das „Freiheit?" Oder Du nimmerruhender Mammonverehrer, der, wie von Galvanismen, durch Teufel und fixe Ideen gehetzt wird, der früh aufsteht und lange wach bleibt und nach dem Unmöglichen jagt; der jede Fähigkeit anstrengt, um sich „mit dem Ostwinde zu füllen," — wie gut wäre es, könntest Du durch sanfte Ueberredung oder durch die härteste sogenannte Tyrannei ihn auf seinem wahnsinnigen Pfade aufhalten und auf einen weiseren lenken! Alle peinliche Tyrannei wäre auch in diesem Falle blos eine gelinde wundärztliche Operation und der Schmerz derselben wohlfeil, denn Gesundheit und Leben anstatt Galvanismus und fixen Ideen sind um jeden Preis wohlfeil.

Ganz gewiß giebt es von allen Wegen, die ein Mensch einschlagen

Digitized by Google

kann, in jedem gegebenen Augenblick einen beſten Weg für jeden Menſchen, etwas, was hier und jetzt von allen Dingen für ihn zu thun das Klügſte wäre. Könnte er veranlaßt oder genöthigt werden, dies wirklich zu thun, ſo wäre er dann, wie wir es nennen, ein ganzer Mann; alle Menſchen und Götter würden mit ihm übereinſtimmen und das ganze Weltall ihm ein factiſches Wohlgethan! zurufen. Sein Erfolg wäre in dieſem Falle vollſtändig; ſeine Glückſeligkeit ein Maximum. Dieſen Weg zu finden und darauf zu wandeln, iſt das Eine, was ihm noth iſt. Alles, was ihn auf dieſem Wege vorwärts bringt, ſelbſt wenn es ſich ihm in der Geſtalt von Schlägen und Sporenſtichen offenbart, iſt Freiheit. Alles dagegen, was ihn daran hindert, wären es auch Wahlſchranken, donnernder Beifallsruf und Ströme von berauſchendem Getränk, iſt Sklaverei.

Die Idee, daß die Freiheit eines Menſchen darin beſteht, daß er an den Wahlſchranken ſeine Stimme abgiebt und ſagt: „Sehet, jetzt habe auch ich meinen zwanzigtauſendſten Antheil an einem Schwätzer in unſerem Nationalplapperment; werden nicht alle Götter mir gütig ſein?“ — iſt eine der ergötzlichſten. Nichtsdeſtoweniger iſt die Natur gegenwärtig ſehr gütig und ſetzt es Vielen, ja beinahe Allen, in den Kopf. Ganz beſonders die Freiheit, welche ſich durch geſellige Iſolirung, oder, mit andern Worten, dadurch erkaufen muß, daß jeder Mann getrennt von dem andern ſteht und weiter „kein Geſchäft mit ihm“ hat, als ein Caſſaconto — dies iſt eine Freiheit, wie die Erde ſie nur ſelten geſehen, wie die Erde ſich nicht lange gefallen laſſen wird, empfehle man ſie, wie man wolle. Dieſe Freiheit erweiſt ſich, ehe ſie noch lange in Thätigkeit geweſen und während noch alle Menſchen jubelnd die Mützen emporwerfen, für die arbeitenden Millionen als die Freiheit, aus Mangel an Nahrung zu ſterben, und für die müßigen Tauſende und Einheiten als eine noch verhängnißvollere Freiheit, trotz des Mangels an Arbeit zu leben und keine ernſte Pflicht mehr in dieſer Gotteswelt zu erfüllen zu haben. Was aber wird aus dem Menſchen in einer ſolchen Lage? Die Geſetze der Erde ſind ſtumm und die des Himmels ſprechen mit einer Stimme, die nicht gehört wird. Keine Arbeit und das unausrottbare Bedürfniß nach Thätigkeit ruft neue, ſehr wunderbare Lebensphiloſophien, neue, ſehr wunderbare Lebensgewohnheiten hervor! Dilettantismus, Pococurantismus, Beau Brummelismus, mit vielleicht dann und wann einem halb wahnſinnigen proteſtirenden Ausbruch von Byronismus, treten zu Tage und nach Verlauf einer gewiſſen Periode findet, wenn Du

nach dem „todten Meere“ zurückkehrſt, wie unſere Moslemitiſchen Freunde ſagen, dort ein ſehr ſeltſamer „Sabbath“ ſtatt! — Lieben Brüder, wir wiſſen nach Jahrhunderten conſtitutioneller Regierung immer nur erſt ſehr unvollkommen, was Freiheit und Sklaverei ſind.

Die Demokratie, die Jagd der Freiheit in dieſer Richtung, wird ihren Gang gehen, ohne ſich von einem Ritter von Pferdefuß-Quackſalber oder irgend einer ſeiner Creaturen hemmen zu laſſen. Die arbeitenden Millionen der Menſchheit werden in ihrer äußerſten Bedrängniß und in ihrem leidenſchaftlichen angeborenen Wunſche nach Leitung die falſche Leitung von ſich ſchleudern und eine Stunde lang hoffen, daß ſie überhaupt gar keiner Leitung bedürfen; aber dies kann nur eine Stunde lang dauern. Das kleinſte Beiſpiel menſchlicher Sklaverei iſt die Unterdrückung des Menſchen durch ſeine vermeinten Vorgeſetzten. Es iſt dies die handgreiflichſte Sklaverei, aber ich ſage im Grunde genommen die kleinſte. Möge er dieſen Druck abſchütteln und ihn entrüſtet unter die Füße treten; ich tadle ihn deswegen nicht, ſondern ich bemitleide und lobe ihn. Iſt aber der Druck Derer, die angeblich über der großen Maſſe ſtehen, auch abgeſchüttelt, ſo bleibt doch immer noch die eigentliche große Aufgabe zu löſen, nämlich die, die wirklich über der großen Maſſe Stehenden zur Regierung zu berufen! Ach, wie ſollen wir umnachtete, verworrene, naſerümpfende, hohnlächelnde, gottvergeſſende Unglückliche, die wir ſind, jemals die Löſung dieſer Aufgabe lernen? Es iſt ein Werk für Jahrhunderte, in welchem wir durch Anfechtungen, Verwirrungen, Inſurrectionenen, wer weiß ob nicht zuletzt noch durch einen allgemeinen Weltbrand und Verzweiflung unterrichtet werden. Es iſt eine Lehre, welche alle andern Lehren in ſich ſchließt und zu lernen die ſchwerſte von allen.

Eins weiß ich. Jene Affen, die am todten Meere auf den Zweigen ſitzen und mit einander ſchwatzen, haben es niemals gelernt, ſchwatzen aber noch bis auf den heutigen Tag. Für ſie braucht kein Moſes zum zweiten Mal zu kommen. Tauſend Moſeſſe wären für ſie blos eben ſo viele gemalte Phantasmen, intereſſante Mitaffen von neuem ſeltſamen Ausſehen, die ſie „zu Tiſche einladen“ und ſich freuen würden, ihnen in Soiréen mit anderen Lions zu begegnen. Für ſie iſt die Stimme des Prophetenthums, der himmliſchen Mahnung, vollſtändig zu Ende. Sie ſchwatzen hier, während ihnen der ganze Himmel verſchloſſen iſt, bis ans Ende der Welt. Die Unglücklichen! O was iſt im Vergleich damit der Hungertod, während Du ehrliche Werkzeuge in der Hand hältſt, einen männlichen Willen in Deinem

Herzen trägſt und wie wirkliche Arbeit fertig um Dich her liegt? Du legſt redlich Dein Handwerkszeug nieder; verläſſeſt einen ſchmutzigen Wirrwarr von harter Arbeit, kurzen Rationen, Leiden, Entmuthigungen und Widerſprüchen, nachdem Du alles ehrlich ertragen, und erwarteſt, nicht ganz verzweifelt, was die höhern Mächte und das Schweigen und die Ewigkeiten Dir zu ſagen haben mögen.

Ich weiß auch noch Eins. Dieſe Lehre wird gelernt werden müſſen, — bei harter Strafe! England wird ſie entweder lernen oder auch England wird aufhören, unter den Nationen zu exiſtiren. England wird entweder lernen, ſeine Helden zu verehren und ſie von ſeinen Scheinhelden und gasbeleuchteten Hiſtrionen zu unterſcheiden und ſie unter allem ungereimten Geſchwätz und vorübergehendem Marktgeſchrei als die hörbare Gottesſtimme hochzuhalten und mit aufrichtiger Ergebenheit zu ihnen zu ſagen: „Seid Ihr König und Prieſter und Evangelium und Leitung für uns;“ oder aber England wird fortfahren, neue und immer neue Formen der Charlatanerie zu verehren und ſo, es kommt wenig darauf an, mit welchem wiederholten Rückprall, hinabſinken zu dem Vater aller Charlatane und Lügen! Kann ich ſolche Dinge von England fürchten? Unglückliche, kurzſichtige, engherzige Sterbliche, warum wollt Ihr Lügen und „ausgeſtopfte von Neunzehntelmenſchen geſchaffene Kleider“ anbeten!“ Es ſind nicht Eure Börſen, welche leiden; es ſind nicht Eure Pachtzinſen, Euer Handel, Eure Einkünfte von Fabriken und Manufacturen; nein, es ſind nicht dieſe allein, ſondern etwas weit Tieferes als dieſe. Eure Seelen ſind es, welche todt und zermalmt liegen unter verächtlichen Alpen, Atheismen und Hirngeſpinnſten, und gar keine Seelen mehr ſind, ſondern bloſe Erſatzmittel für Salz, um Eure Körper und Eure Gelüſte vor Fäulniß zu bewahren! Euer baumwollſpinnender und dreimal wunderbarer Mechanismus, was iſt auch dieſer an und für ſich weiter, als eine größere Gattung von Animalismus? Spinnen können ſpinnen, Biber können bauen und haben ſich darin Vortheile zu eigen gemacht; die Ameiſe ſpart aufgehäufte Kapitalien, und beſitzt, ſo viel ich weiß, eine Bank von Ameiſenland. Wenn die Seele des Menſchen nicht weiter reicht als alles dies, ja wenn es ihr gelänge, auf den Wolken zu ſegeln und den Sand des Meeres zu ſpinnen, dann ſage ich, der Menſch iſt weiter nichts als ein Thier, wenn auch von etwas klügerer Art. Er beſitzt keine Seele, ſondern blos ein Erſatzmittel für Salz. Sieht er nun wirklich ſelbſt ein, daß er den Thieren angehört, welche untergehen, ſo iſt es

eigentlich auch seine Pflicht, sich stracks allgemein umzubringen und so wenigstens auf eines Menschen würdige Weise zu enden und diesen thierischen Welten sein würdevolles Lebewohl zuzuwinken!

Vierzehntes Kapitel.

Sir Jabesh Windbeutel.

Oliver Cromwell, dessen ihrer Gruft entrissene Leiche man unter dem Galgen zu Tyburn verscharrte, weil er die christliche Religion in unserem Lande unausführbar gefunden, bleibt mir bei weitem der merkwürdigste Regierer, den wir seit ungefähr den letzten fünf Jahrhunderten gehabt haben. Seit den letzten fünf Jahrhunderten hat es unter uns keinen Regierer von nur annähernd ähnlichem Talent, und seit den letzten zwei Jahrhunderten keinen Regierer, können wir sagen, mit der Möglichkeit eines ähnlichen Talents gegeben, — das heißt mit einer Idee im Herzen, die fähig gewesen wäre, ähnliches Talent einzuflößen, oder fähig, daneben zu existiren. Wenn man erwägt, daß Oliver an einen Gott glaubte, so wird der Unterschied zwischen Olivers Stellung und der irgend eines späteren Regierers dieses Landes, je mehr man darüber nachdenkt, um so unermeßlicher!

Oliver, der nicht freiwillig das öffentliche Leben wählt, sondern gleich einem mit strikter Ordre versehenen Soldaten in das öffentliche Leben eintritt, gehabt sich hier wie ein Mann, der sein Leben in seiner Hand hat; wie ein Mann, welcher weiß, daß das Auge seines großen Commandanten stets auf ihn gerichtet ist. Und dies bleibt nicht ohne wichtige Ergebnisse. Oliver, schon bejahrt, findet jetzt durch das Schicksal und sein eigenes Verdienst oder, wie er selbst es besser ausgedrückt hat, durch wunderbare auf einander folgende „Geburten der Vorsehung", die Regierung von England in seine Hände gegeben. Im Senathause und auf dem Schlachtfelde, im Rath wie in der That, im Privatleben wie im öffentlichen hat dieser Mann sich als ein Mann erwiesen. England und die Stimme Gottes sprechen durch furchtbare Stürme und Umgebungen zu seinem großen Herzen und fordern ihn auf, förmlich und als feierliche öffentliche Thatsache und als einen neuen Bestandtheil des englischen Gesetzes zu behaupten, was, abgesehen von der Form, nach dem ewigen Gesetz der Natur keiner Behauptung bedurfte, nämlich daß

Digitized by Google

er, Oliver, der fähigſte Mann von England, der König von England ſei; daß er, Oliver, es unternehmen wolle, England zu regieren. Seine Art und Weiſe, wie er dieſe „Behauptung" machte, das einzige Mittel, welches ihm dabei zu Gebote ſtand, hat unermeßlichen Tadel hervorgerufen, aber iſt die Behauptung, auf welche Weiſe ſie auch immer gemacht worden, nicht etwas Feierliches, etwas Erſchütterndes und Erhabenes!

Und nun vergleiche man dieſen Oliver mit meinem ſehr ehrenwerthen Freund Sir Jabeſh Windbeutel, Mr. Zweiächsler, Viscount Honigmaul, Earl von Windelſtroh, oder welchen anderen Caglioſtro, Caglioſtrino, Caglioſtraccio der Lauf des Glücks und parlamentariſcher Majoritäten der Conſtitution gemäß irgend einmal während dieſer letzten kummervollen hundert und fünfzig Jahre zu dieſer Würde geführt hat. Windbeutel, ſchwach im Glauben an einen Gott, an den er blos Sonntags in der Kirche und auch da nicht allemal glaubt; der blos ſtark iſt in dem Glauben, daß Paragraphen und Plauſibilitäten Stimmen bringen; daß die Macht der öffentlichen Meinung, wie er es nennt, die Urnothwendigkeit der Dinge und der höchſte Gott iſt, den wir haben — Windbeutel, wenn wir ihn recht betrachten, hat eine Aufgabe, die in die Klaſſe des Unmöglichen geſtellt werden kann. Er iſt ein Columbus, welcher geſonnen iſt, nach dem undeutlichen Lande N i r g e n d s, nach dem undeutlichen Lande W o h i n durch die F r e u n d ſ c h a f t derſelben toſenden Waſſerberge und heulenden Stürme zu ſegeln; nicht durch Beſiegung und trotz derſelben, ſondern durch ihre Freundſchaft, wenn es i h n e n einmal gelegen ſein wird! Er iſt der originellſte Columbus, den ich jemals geſehen. Ja, ſein Problem iſt kein unmögliches. Er wird unfehlbar in dieſem ſelben Lande N i r g e n d s anlangen; ſein undeutliches Wohin wird ein D a h i n werden. In den Abgründen des Oceans wird er nebſt ſeiner Schiffsmannſchaft und all ſeiner Ladung endlich ſicheres Unterkommen finden.

Oliver wußte, daß ſein Amerika d o r t lag, weſtwärts ho!; — und nicht einzig und allein durch die Freundſchaft der Waſſerberge und ſchäumenden wahnſinnigen Schaumoceane gedachte er dahin zu gehen! Demgemäß ſegelte er; hatte Compaß und Navigationsregeln, — älter und größer als dieſe Schaumoceane, ſo alt als der ewige Gott! Und nun überlege man es ſich recht. Windbeutel muß in dieſen ſeinen wahrſcheinlichen fünf Amtsjahren ſich emporarbeiten und Paragraphen erlangen. Die Paragraphen dieſer fünf Jahre müſſen ſeine Rettung ſein oder er iſt verloren; nirgends in den Welten oder in den Zeiten iſt eine Erlöſung für ihn zu finden. Auch

Digitized by Google

Oliver möchte ſeine Paragraphen haben; Erfolge und Popularitäten ſind ihm in dieſen fünf Jahren nicht unerwünſcht. Aber bemerke wohl, ſage ich, dieſen ungeheuern Umſtand: nachdem dieſe fünf Jahre vorüber und um ſind, kommt für Oliver eine Ewigkeit! Oliver muß vor dem allerhöchſten Richter erſcheinen. Die höchſte Fluth von Paragraphen, die tiefſte Ebbe derſelben iſt jetzt, ſtreng berechnet, in der That gar kein Gegenſtand; ihr wirklicher Werth iſt Null, es iſt eine vollſtändig geſtrichene Rechnung! Es iſt etwas Ungeheures, was der Menſch in unſerer Zeit ſich kaum ohne Anſtrengung denken kann! Oliver's Paragraphen ſind alle fertig; ſeine Schlachten, Abſtimmungsliſten und Erfolge alle ſummirt, und nun entſteht in jenem furchtbaren, niemals irrenden Reviſionshofe die wirkliche Frage, ob er überhaupt geſiegt hat, ob er nicht auf erbärmliche Weiſe und für immer geſchlagen worden iſt? Laßt ihn kommen mit weltweiten Jubelgeſängen — ſie helfen ihm nichts. Laßt ihn kommen, bedeckt mit den Verwünſchungen der Welt, zerfetzt von ſchimpflichen Todeswunden, den Strick des Galgens noch um den Hals — was thut's? Das Wort heißt: Gehe ein, Du Frommer und Getreuer; das Wort heißt: Hebe Dich hinweg, Du Falſcher und Verfluchter!

O Windbeutel, mein ſehr ehrenwerther Freund, in der That und Wahrheit ich bemitleide Dich. Ich ſage, dieſe Paragraphen und leiſen oder lauten Stimmen Deiner armen Mitdummköpfe von Menſchen werden Dich niemals bei irgend einem Unternehmen leiten. Du willſt unter ſolcher Leitung ein Land regieren? Du kannſt ja, wenn Du dieſe Grundſätze zur Richtſchnur nimmſt, nicht einmal ein Paar Schuhe machen, oder für einen Pfennig Bindfaden verkaufen. Deine Schuhe ſind dann blos darauf berechnet, den Markt zu täuſchen. Sieh, das Leder ſchien blos gegerbt zu ſein; Deine Schuhe ſchmelzen unter mir zu werthloſem Brei zuſammen und ſind keine wirklichen, dem Koth trotzende Schuhe, ſondern plauſible verkäufliche Scheinbilder von Schuhen, — Du Unglücklicher und ich! O mein ſehr ehrenwerther Freund, als die Paragraphen herbeigeſtrömt kamen, wer war damals Sir Jabeſh gleich? Auf der ſchwellenden Fluth ſtieg er, höher, höher, triumphirend, himmelhoch. Aber die Paragraphen flutheten wieder zurück, wie dies mit unklugen Paragraphen nicht anders ſein kann. Sir Jabeſh liegt auf dem Strande und ſinkt immer tiefer in ſchimpflichen Schlamm hinein. Die Schlangennymphen und immer tiefer werdende bodenloſe Vergeſſenheit ſind ſein Theil in alle Ewigkeit. „Die Nachwelt?“ Du appellirſt an die Nachwelt, Du? Mein ſehr ehrenwerther Freund, was

Digitized by Google

wird die Nachwelt für Dich thun? Das Stimmen der Nachwelt, ſelbſt wenn es Jahrhunderte lang zu Deinen Gunſten fortgeſetzt würde, wird vollkommen unhörbar, extraforenſiſch und ohne irgend welche Wirkung ſein. Die Nachwelt kann einfach nichts für den Menſchen thun; ja ſie kann nicht einmal viel zu thun ſcheinen, wenn der Mann nicht hirnkrank iſt. Uebrigens iſt, um Dir die Wahrheit zu ſagen, tauſend gegen eins zu wetten, daß die Nachwelt nichts von Dir hören wird, mein ſehr ehrenwerther Freund! Die Nachwelt hat, wie ich gefunden, gewöhnlich ihre eigenen Windbeutel hinreichend auf allen Marktplätzen auszutrompeten und keine Zeit, auf die unſeren zu achten. Die Nachwelt, welche aus dem nordiſchen Odin eine Fabel und aus dem normänniſchen Wilhelm ein rohes Ungeheuer gemacht hat, was wird oder kann dieſe aus einem engliſchen Jabeſh machen? O Himmel, die „Nachwelt!“ —

„Dieſe armen verfolgten ſchottiſchen Covenanter,“ ſagte ich zu meinem forſchenden Franzoſen in ſo dürftigem Franzöſiſch, als mir zu Gebote ſtand, „ils s'en appelaient à“ — „A la Posterité,“ unterbrach er mich, um mir einzuhelfen. — „Ah, Monsieur, non, mille fois non! Sie appellirten an den ewigen Gott; an die Nachwelt durchaus nicht! C'était différent.“

Fünfzehntes Kapitel.

Morriſon noch einmal.

Nichtsdeſtoweniger, o vorgeſchrittener Liberaler, kann man Dir eine Zeitlang keine „neue Religion“ verſprechen. Ich glaube, die Wahrheit zu geſtehen, nicht, daß wir die entfernteſte Ausſicht auf eine ſolche haben! Will der geneigte Leſer zum Schluſſe dieſes dritten Buches einige wenige flüchtige Bemerkungen über dieſen Gegenſtand anhören?

Die geneigten Leſer haben ſo leicht Niemanden kennen gelernt, dem es weniger als mir in den Sinn käme, mich in ihre neun und dreißig oder anderen Kirchenartikel zu miſchen, womit ſie wahrſcheinlich auf ſehr hilfloſe Weiſe ſich bemüht haben, ſich für ſich ſelbſt eine nicht undenkbare Hypotheſe über dieſes Weltall und ihre eigene Exiſtenz darin zu bilden. Aberglaube, mein Freund, iſt fern von mir; Fanatismus für irgend ein Fanum, von welchem zu erwarten ſteht, daß es bald auf dieſer Erde emporſteigen möge,

Digitized by Google

iſt eben ſo fern. Die Kirchenartikel des Menſchen ſind ganz gewiß werthvolle Artikel für ihn und in unſern Zeiten muß man tolerant ſein gegen viele ſeltſame „Artikel“ und viele noch ſeltſamere „Nichtartikel“, die ſich wie toll überall ankleben, ſo daß man zuweilen durch die zahlreichen langen Placatſtangen und zweifelhaften gebrechlichen Kleiſtertöpfe auf ſeinem friedlichen Wege behindert wird.

Denke Dir, lieber Leſer, überdies einen Menſchen, der ſeinen Mitmenſchen empfiehlt, an Gott zu glauben, damit der Chartismus in's Hintertreffen komme und die Arbeiter in Mancheſter ruhig bei ihren Spinnmaſchinen bleiben! Dieſe Idee iſt toller, als irgend eine Placatſtange, die man bis jetzt auf einer öffentlichen Straße, wo Menſchen wandeln, geſehen! Mein Freund, wenn Du jemals dazu gelangſt, an Gott zu glauben, ſo wirſt Du finden, daß aller Chartismus, Mancheſter-Exceſſe, parlamentariſche Incompetenz, Windbeutel-Miniſterien, die wildeſten ſocialen Auflöſungen und das Verbrennen dieſes ganzen Planeten, im Vergleich damit eine ungeheure Kleinigkeit ſind. Bruder, unſer Planet iſt nur ein unbedeutendes Sandkorn auf den Continenten des Seins. Die armen zeitlichen Intereſſen dieſes Planeten, Deine Intereſſen und meine Intereſſen ſchwinden, wenn ich dieſes ewige Lichtmeer und Flammenmeer mit ſeinen ewigen Intereſſen betrachte, buchſtäblich in Nichts zuſammen. Meine Rede davon iſt — Schweigen vor der Hand. Eben ſo gut würde ich es mir einfallen laſſen, Milchſtraßen und Sonnenſyſteme zu ſchaffen, damit kleine Häringsſchiffe ſich darnach richten, als die Religion deshalb zu predigen, damit der Conſtabler möglich bleibe. O mein vorgeſchrittener liberaler Freund, dieſer neue zweite Fortſchritt eines Verfahrens, „um Gott zu erfinden“, iſt ein ſehr ſeltſamer! Der zum Saint Simonismus entfaltete Jacobinismus verkündet unzählige geſegnete Dinge; das Ding ſelbſt aber könnte einem Stoiker Thränen entlocken! — Was mich betrifft, ſo habe ich, da in einem Zeitraume von ſechs Kalendermonaten einige zwölf oder dreizehn neue Religionen, ſchwere Packete und die meiſten davon unfrankirt aus verſchiedenen Theilen der Welt angekommen ſind, meinen unſchätzbaren Freund, den Briefträger, inſtruirt, mir keine mehr zu bringen, wenn das Porto mehr als einen Penny beträgt.

Heinrich von Eſſex, der ſich auf jener Themſeinſel „nicht weit von Reading Abtei“ im Zweikampfe ſchlug, hatte eine Religion. Aber geſchah es kraft des Umſtandes, daß er bewaffnete Phantasmen des ihn drohend anſchauenden heiligen Edmund „am Rande des Horizontes“ ſah? Hatte dies

Digitized by Google

an und für ſich irgend etwas mit ſeiner Religion überhaupt zu thun? Heinrich von Eſſer' Religion war das innere Licht oder moraliſche Gewiſſen ſeiner eigenen Seele, ſo wie es noch jetzt allen Menſchenſeelen gewährt wird, und dieſes innere Licht ſchien hier „durch die vorhandenen intellectuellen und anderen Media" und erzeugte „Phantasmen," Kircher'ſche ſichtbare Geſpenſter, je nach den Umſtänden! So iſt es mit allen Menſchen. Je klarer mein inneres Licht ſcheint und durch je weniger trübe Media, deſto weniger Phantasmen wird es hervorbringen und deſto mehr werde ich mich darüber freuen! Haſt Du bedacht, o ernſter Leſer, vorgeſchrittener Liberaler oder ſonſt etwas, daß der einzige Zweck, das einzige Weſen und der einzige Nutzen aller vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Religionen blos der iſt: Jenes unſer moraliſches Gewiſſen oder inneres Licht lebendig und hell zu erhalten, wozu es freilich der „Phantasmen" und der „trüben Media" nicht bedarf! Alle Religion iſt dageweſen, um uns mehr oder weniger gut an Das zu erinnern, was wir ſchon mehr oder weniger gut wiſſen, nämlich an den ganz unendlichen Unterſchied, welcher zwiſchen einem guten Menſchen und einem ſchlechten beſteht; uns den einen unendlich lieben, den andern unendlich verabſcheuen und meiden zu heißen, und uns aufzufordern, daß wir uns unendlich bemühen, der eine zu ſein und der andere nicht zu ſein. „Alle Religion führt zu gebührender praktiſcher Heldenverehrung." Der, welcher eine nicht aſphyxirte Seele hat, wird niemals eine Religion brauchen, und Der, welcher eine aſphyxirte, zu einem Erſatzmittel für Salz reducirte Seele hat, wird niemals eine Religion finden, ſelbſt wenn Du von den Todten aufſtündeſt, um ihm eine zu predigen.

In der That aber, wenn Menſchen und Reformatoren „eine Religion" verlangen, ſo iſt dies eben ſo, als wenn ſie fragten: „Was wollt Ihr, daß wir thun ſollen?" oder dergleichen. Sie meinen, daß auch ihre Religion eine Art Morriſon'ſcher Pille ſein ſoll, die ſie blos einmal zu verſchlingen brauchen und worauf dann Alles gut ſein wird. Haſt Du einmal entſchloſſen Deine Religion, Deine Morriſon'ſche Pille, hinuntergeſchluckt, ſo iſt Alles überſtanden. Du kannſt Deinen Geſchäften und Deinen Nichtgeſchäften nachgehen, auf Geld oder Vergnügen Jagd machen und Dich geberden und ſchwatzen wie ein Affe am todten Meere — Dein Morriſon wird Deine Aufgabe ſchon an Deiner Statt erfüllen.

Die Menſchen haben doch ſeltſame Begriffe! — Bruder, ich ſage, in dem ganzen weiten Kreiſe der Natur giebt es keine Pille oder Religion von

Digitized by Google

dieſer Art, hat es keine gegeben und wird es nie eine geben. Der Menſch kann Dir keine ſolche gewähren, ja ſogar für die Götter iſt es unmöglich. Ich rathe Dir daher, Morriſon zu entſagen und die Hoffnung auf die Univerſalpille ein für allemal aufzugeben. Für den Körper iſt eben ſo wenig als für die Seele, für das Individuum eben ſo wenig als für die Geſellſchaft jemals ein ſolcher Artikel gefertigt worden. Non exstat. In der geſchaffenen Natur iſt er nicht, war er nicht und wird er nicht ſein. Nur in dem leeren Wirrwarr des Chaos und in den Bereichen der Tollhäusler ſchwebt ein Schatten davon, um die armen Bewohner derſelben zu verwirren und zu höhnen.

Rituale, Liturgien, Glaubensbekenntniſſe, Hierarchien — alles dies iſt nicht Religion; alles dies und wäre es ſo todt wie der Odins- oder Fetiſchdienſt, tödtet die Religion durchaus nicht! Die Dummheit allein, beſäße ſie auch noch ſo viel Rituale, iſt es, was die Religion tödtet. Iſt dies nicht noch eine Welt? Mag der Menſch unter Arkwright und Adam Smith Baumwolle ſpinnen, an Juturna's Quelle, oder am Janiculum Städte gründen, oder unter dem Propheten Samuel und unter dem Pſalmiſten David das Land Canaan pflügen, immer bleibt er Menſch, der Abgeſandte unſichtbarer Mächte, und groß und ſiegreich, ſo lange er ſeiner Miſſion treu bleibt; niedrig, elend, getäuſcht und endlich vernichtet und aus den Augen und der Erinnerung hinweggetilgt, wenn er ſich als falſch erweiſt. Bruder, Du biſt ein Menſch, glaube ich; Du biſt nicht ein bloßer bauender Biber oder ein zweibeiniger Baumwollenſpinner; Du trägſt wirklich eine Seele in Dir, ſei ſie nun aſphyxirt oder ſonſt wie! Das räucherige Mancheſter, — auch dieſes iſt auf den unendlichen Abgründen erbaut; überſpannt von dem Firmament des Himmels, und es herrſcht darin Geburt und Tod; — und es iſt in jeder Beziehung eben ſo unheimlich und undenkbar, wie das älteſte Salem oder die prophetiſche Stadt. Gehe oder ſtehe, in welcher Zeit, an welchem Orte Du willſt, überall giebt es Unermeßlichkeiten, Ewigkeiten über uns, um uns, in uns:

„Und ſchwer und ſchwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruh'n oben die Sterne
Und unten die Gräber."

Zwiſchen dieſen zwei großen Gattungen des Schweigens bewegt ſich das Getöſe aller unſerer Spinnmaſchinen, Handelsgeſellſchaften, Antikorngeſetz-

Digitized by Google

vereine und Carltonclubs. Die Dummheit ſelbſt ſollte hier ein wenig Halt machen und dies erwägen. Ich ſage Dir, durch all Deine Caſſabücher, Philoſophien über Angebot und Nachfrage und die modernſten traurigen Geſchäfte und kauderwälſchen Redensarten hindurch glänzt die Gegenwart eines Urſprünglichen, eines Unausſprechlichen, und Du wäreſt weiſe, wenn Du es, nicht blos mit den Lippen, anerkennteſt.

Die Geſetze des Schöpfers, mögen ſie nun im Donner des Sinai, dem Ohr oder der Phantaſie, oder auf ganz andere Weiſe verkündet werden, ſind die Geſetze Gottes, überſchwenglich, ewig und gebieteriſch Gehorſam erheiſchend von allen Menſchen. Dies kannſt Du ohne irgend welchen Donner, oder mit noch ſo viel Donner, wenn noch ein Grad von Seele in Dir übrig iſt, als Wahrheit erkennen. Das Univerſum, ſage ich, iſt nach einem Geſetz geſchaffen; die große Seele der Welt iſt gerecht und nicht ungerecht. Schaue, wenn Du Augen oder Seele haſt, in dieſes große küſtenloſe Reich des Unbegreiflichen hinein, in das Herz ſeiner tobenden Erſcheinungen, Verwirrungen und tollen Zeitſtrudel. Liegt darin nicht dennoch ſchweigend und ewig ein Allgerechtes, ein Allſchönes, die einzige Wirklichkeit und endliche beherrſchende Macht des Ganzen? Es iſt dies keine Redefigur, ſondern eine Thatſache. Die allen Thieren bekannte Thatſache der Schwerkraft iſt nicht ſicherer, als dieſe innere Thatſache, welche allen Menſchen bekannt ſein kann. Dem, der dies weiß, wird es ſchweigend, ehrfurchtgebietend, unausſprechlich ins Herz ſinken. Er wird mit Fauſt ſagen: „Wer darf ihn nennen?“ die meiſten Rituale oder „Nennungen“, auf die er gegenwärtig ſtößt, ſind höchſt wahrſcheinlich „Nennungen Deſſen, was ungenannt bleiben ſoll.“ In Schweigen, in dem Tempel der Ewigkeit laßt ihn anbeten, wenn es kein paſſendes Wort dafür giebt. Dieſe Kenntniß, die Krone ſeines ganzen geiſtigen Seins, das Leben ſeines Lebens, möge er bewahren und heilig darnach wandeln. Er hat eine Religion. Stündlich und täglich, für ihn ſelbſt und die ganze Welt ſteigt ein gläubiges, unausgeſprochenes, aber nicht unwirkſames Gebet empor: „Dein Wille geſchehe.“ Sein ganzes Wirken auf Erden iſt ein emblematiſches, geſprochenes oder gehandeltes Gebet: Gottes Wille geſchehe auf Erden, — nicht des Teufels Wille oder der Wille eines ſeiner Diener! Er beſitzt eine Religion, dieſer Mann; einen ewigen Leitſtern, der am Himmel um ſo heller ſtrahlt, je dunkler hier auf Erden die Nacht um ihn herum wird. Wenn Du aber dies nicht weißt, was ſind dann alle Rituale, Liturgien, Mythologien, Meßgeſänge und Drehungen des

Digitized by Google

Kürbis? Sie ſind wie nichts; ja in vielen Beziehungen ſind ſie weniger. Getrennt von Dieſem, halb getrennt von Jenem, ſind ſie ein Ding, welches mit einer Art Schauer, mit einer heiligen, unausſprechlichen Theilnahme und Furcht erfüllt. Es iſt das tragiſchſte Ding, was ein menſchliches Auge ſehen kann. Zu dem Propheten ward geſagt: „Siehe, ich will Dir ſchlimmere Dinge zeigen als dieſe — Weiber, welche vor dem Thammuz weinen.“ Dies war der Gipfelpunkt der Viſion des Propheten, — damals wie jetzt.

Rituale, Liturgien, Credos, Sinai-Donner — ich kenne mehr oder weniger die Geſchichte dieſer, ihre Entſtehung, ihren Fortſchritt, ihren Verfall und Untergang. Kann Donner aus allen zweiunddreißig Azimuthen, Jahrhunderte lang täglich wiederholt, Gottes Geſetze mir göttlicher machen? Bruder, nein. Vielleicht bin ich jetzt zu einem Manne herangewachſen und brauche den Donner und den Schrecken nicht mehr! Vielleicht bin ich darüber hinweg, mir Schrecken einjagen zu laſſen; vielleicht iſt es nicht die Furcht, ſondern blos Ehrerbietung, was mich von nun an leiten ſoll! — Offenbarungen, Inſpirationen? Ja; und Deine eigene gottgeſchaffene Seele, nennſt Du dieſe nicht eine „Offenbarung?“ Wer ſchuf Dich? Wo kamſt Du her? Die Stimme der Ewigkeit, wenn Du nicht ein Läſterer und armer aſphyrirter Stummer biſt, ſpricht mit dieſer Deiner Zunge! Du biſt die letzte Geburt der Natur; es iſt „die Begeiſterung des Allmächtigen“, was Dir Verſtand giebt! Mein Bruder, mein Bruder!

Unter verderblichen Atheismen, Mammonismen und Dilettantismen mit ihren dazu gehörigen Heuchelſprachen und Idolismen und allem Unrath, der die Seele des Menſchen verdunkelt und beinahe auslöſcht, — lebt jetzt die Religion. Ihre Geſetze aber ſtehen, wenn auch nicht auf ſteinernen Tafeln, doch auf dem Azur der Unendlichkeit geſchrieben, in dem innern Herzen von Gottes Schöpfung, ſicher wie das Leben, ſicher wie der Tod! Ich ſage, die Geſetze ſind da und Du ſollſt ihnen nicht ungehorſam ſein. Es iſt Dein eigner Nutzen, wenn Du es nicht biſt. Beſſer ein hundertfacher Tod als ſolcher Ungehorſam. Furchtbare Strafen, wenn Du noch Strafen brauchſt, ſind auf den Ungehorſam geſetzt. Bemerkſt Du, o pedantiſcher Politiker, jenes feurige, hölliſche Phänomen, welches die Menſchen franzöſiſche Revolution nennen, unerwartet, ungeheißen durch das leere Gebiet Deiner Protokolle hindurchziehen — weithin ſichtbar, mit einem Glanze, der nicht dem Himmel entſtammt? Zehn Jahrhunderte werden ihn ſehen. In Meudon gab es Gerbereien für Menſchenhäute. Und die Hölle, die wirk-

Digitized by Google

liche, wahrhafte Hölle, hatte eine Zeit lang Macht über Gottes Oberwelt. Es iſt dies die furchtbarſte Erſcheinung, die ſeit den letzten Jahrhunderten in den geſchaffenen Raum emporgeſtiegen. Laßt uns ſie begrüßen, mit von Ehrfurcht erfüllten, reuigen Herzen, als die Stimme eines Gottes, obſchon eines zürnenden. Geſegnet ſei Gottes Stimme, denn *ſie* iſt wahr und Lügen müſſen vor ihr verſtummen! Ohne dieſe ſelbe übernatürliche, gleichſam hölliſche Erſcheinung würde man gar nicht wiſſen, was man gegenwärtig aus dieſer erbärmlichen Welt überhaupt machen ſollte. Die beklagenswertheſte von Charlatanerie und jetzt auch von Hunger gepeinigte, zu Boden getretene Verächtlichkeit, ein Flebile Ludibrium von pedantiſchen Protokollen, Drehkürbiſſen und Armengeſetzbaſtillen — wer könnte glauben, daß ein ſolcher Zuſtand beſtimmt ſei, fortzudauern?

Strafen genug, mein Bruder! Einſchließlich aller anderen auch die: ewiger Tod für Dein eigenes unglückliches Ich, wenn Du keine andere achteſt. Ewiger Tod, ſage ich, — unter vielen alten und neuen Bedeutungen, von welchen uns dieſe einzige hier genügen möge: Die ewige Unmöglichkeit, für Dich etwas anders zu ſein als eine Chimäre, ein ſchnell verſchwindendes, trügeriſches Phantasma in Gottes Schöpfung; — ſchnell verſchwindend, um niemals wieder zum Vorſchein zu kommen. Warum ſollte es auch wieder zum Vorſchein kommen! *Eine* Probezeit war Dir gegeben; nie wirſt Du eine zweite haben. Ewigkeiten werden dahinrollen, aber Dir wird keine zweite Probezeit vergönnt ſein. Kann die thörichtſte, artikulirt ſprechende Seele, die es jetzt giebt, nicht bei ſich ſelbſt ſagen: „Eine ganze Ewigkeit wartete ich darauf, geboren zu werden, und nun habe ich eine ganze Ewigkeit, zu warten, um zu ſehen, was ich thun werde, wenn ich geboren bin! Dies iſt nicht Theologie, ſondern es iſt Arithmetik. Und Du erkennſt dies nur halb? Du glaubſt es nur halb? Ach, an den Küſten des todten Meeres findet am Sabbath ein Trauerſpiel ſtatt!

Doch, wir brechen nun ab von dieſem Geſpräch über „Religion", über welche, um die Wahrheit zu ſagen, es in unſeren unausſprechlichen Zeiten wohl am gerathenſten iſt, Schweigen zu bewahren. Du bedurfteſt keine „neue Religion", auch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Du eine bekommen werdeſt. Du beſitzeſt ſchon mehr „Religion", als Du anwendeſt. Heute kennſt Du zehn anbefohlene Pflichten, ſiehſt in Deinem Geiſte *zehn* Dinge, die gethan werden *ſollten*, für *eins*, welches Du *thuſt*! *Thue* doch eins davon; dies wird Dir von ſelbſt zehn andere zeigen, die gethan werden

Digitized by Google

können und ſollen. „Aber mein künftiges Schickſal?“ Ah ſo, Dein künftiges Schickſal! Dein künftiges Schickſal ſcheint mir, während Du es zur Hauptfrage machſt — im höchſten Grade fraglich! Ich glaube nicht, daß es gut ſein kann. Lehrte uns nicht der Nordländer Odin vor undenklichen Jahrhunderten in der Morgendämmerung der Zeiten, obſchon er ein armer Heide war, daß es für den Feigling kein gutes Schickſal gebe und geben könne, keinen Hafen irgendwo, außer unten bei Hela, in dem Pfuhle der Nacht! Feiglinge und Buben ſind aber Die, welche nach Vergnügen gelüſtet, die vor dem Schmerz zittern. Für dieſe Welt und für die nächſte ſind Feiglinge eine Klaſſe von Geſchöpfen, die geſchaffen ſind, um „feſtgenommen“ zu werden. Sie taugen zu nichts Anderem, ſie können nichts Anderes erwarten. Ein größerer als Odin iſt hier geweſen. Ein größerer als Odin hat uns gelehrt — nicht größere Feigheit, hoffe ich. Mein Bruder, Du mußt um eine Seele beten; mit einer Energie wie auf Leben und Tod kämpfen, Deine Seele wieder zu gewinnen! Wiſſe, daß „Religion“ keine Morriſon'ſche Pille von außen iſt, ſondern ein Wiedererwecken Deines eigenen Ich von innen, — und vor allen Dingen verſchone mich mit Deinen „Religionen“ und „neuen Religionen“ hier und anderwärts! Ich bin überdrüſſig dieſes krankhaften Gekrächzes nach einer Morriſon'ſchen Pillen-Religion, nach aller und jeder. Ich brauche keine ſolche und erkenne, daß eine jede ſolche unmöglich iſt. Die Wiedererweckung alter abgeſtorbener Liturgien, und noch viel mehr die Fabrikation neuer Liturgien, die niemals lebendig werden — wie hoffnungslos! Stylitismen, Einſiedler-Fanatismen und Fakirismen, krampfhafte agoniſtiſche Poſturenmacherei und engherziges, krankhaftes, wenn auch edles Ringen — alles dies iſt mir nichts Wünſchenswerthes. Es iſt etwas, was die Welt einmal gethan hat, — als ihr Bart noch nicht ſo lang gewachſen war, wie jetzt!

Und dennoch giebt es im ſchlimmſten Falle wenigſtens eine Liturgie, welche ſtets untadelhaft bleibt — die des Betens (wie die alten Mönche eigentlich thaten) durch Arbeiten. Und in der That, das Gebet, welches in beſtimmten Kapellen zu beſtimmten Stunden verrichtet ward und nicht mit einem Manne ging, der von all ſeiner Arbeit und Thätigkeit aufſteht und zu allen Zeiten dieſelbe heiligt, wozu war es wohl je gut? „Arbeiten heißt Beten“; ja, in einem höchſt bedeutenden Sinne, den aber bei dem gegenwärtigen Zuſtande alles Betens und aller Verehrung Niemand entwickeln kann. Wer ihn aber richtig verſteht, der verſteht die Prophe-

Digitized by Google

zeiung der ganzen Zukunft; das letzte Evangelium, welches alle anderen in ſich ſchließt. Seine Kathedrale iſt der Dom der Unermeßlichkeit — haſt Du ihn geſehen? Sein Dach iſt die Milchſtraße, ſein Fußboden die grüne Moſaik des Landes und des Meeres, und ſein Altar der Sternenthron des Ewigen! Seine Litanei und Pſalmen ſind die edlen Thaten, das heldenmüthige Wirken und Leiden, und die aufrichtige Herzensſprache aller tapferen Menſchenſöhne. Seine Chormuſik ſind die alten Winde und Oceane und die tieftönenden, unartikulirten, aber beredten Stimmen des Schickſals und der Geſchichte. Zwiſchen einem zwiefachen großen Schweigen

„Stille
Ruh'n oben die Sterne
Und unten die Gräber,"

rollen, wie wir ſchon geſagt, alle menſchlichen Getöſe in den natürlichſten Zeiten auf die übernatürlichſte Weiſe.

Ich will hier einſchalten, was mein Freund Sauerteig auf weniger pathetiſche Weiſe hierüber ſagt. „Anbetung?" ſagt er. „Ehe jener wirre Tumult von Hörenſagen die Köpfe der Menſchen erfüllte, als die Welt noch ſchweigend dalag und das Herz treu und offen war, da waren viele Dinge Anbetung! Das Gute, was dem Urmenſchen widerfuhr, kam ihm — wie dies in der That auch ſo iſt — unmittelbar von Gott; jede Pflicht, die ſichtbar vor ihm ſtand, hatte ein höchſter Gott vorgeſchrieben. Noch bis auf die gegenwärtige Stunde frage ich Dich: Wer anders ſoll ſie vorgeſchrieben haben? Für den Urmenſchen, in welchem Nachdenken wohnte, war dieſes Weltall ein einziger großer Tempel, das Leben überall eine Anbetung.

„Welche Anbetung liegt zum Beiſpiel im bloßen Waſchen!" Es iſt dies vielleicht eins der moraliſchſten Dinge, welche der Menſch in gewöhnlichen Fällen in ſeiner Macht hat zu thun. Entkleide Dich, gehe in das Bad, oder wäre es in den durchſichtigen Teich und fließenden Bach, und waſche Dich hier und ſei rein. Du wirſt als ein reinerer und beſſerer Menſch wieder herausſteigen. Dies Bewußtſein vollkommener äußerer Reinheit, daß Deiner Haut jetzt kein fremdartiger Flecken der Unvollkommenheit anklebt, wie ſtrahlt es mit zarten ſymboliſchen Einflüſſen bis in Deine Seele hinein! Du fühlſt eine erhöhete Neigung zu allen guten Dingen. Die älteſten Weiſen des Morgenlandes hatten mit Freuden und heiliger Dankbarkeit dies gefühlt, — und daß es des Schöpfers Geſchenk und Wille war. Weſſen Geſchenk und Wille wäre es ſonſt? Es bleibt eine religiöſe Pflicht von den

Digitized by Google

älteſten Zeiten im Oſten an. — Auch konnte Herr Profeſſor Strauß, als ich ihm die Frage vorlegte, nicht leugnen, daß es auch gegenwärtig noch hier im Weſten eine religiöſe Pflicht iſt! Was iſt die erſte Pflicht, die ich dem verräucherten, geſchwärzten Arbeiter, der aus ſeiner Rußmühle kommt, vorſchreiben und erfüllen helfen ſoll? Daß er ſeine Haut ſäubere. Kann er nach irgend einer beſtimmten Methode beten? Man weiß es nicht ganz, — aber mit Seife und einer genügenden Menge Waſſer kann er waſchen. Selbſt die ſtumpfſinnigen Engländer fühlen etwas davon. Sie haben ein Sprichwort: ‚Reinlichkeit iſt nahe verwandt mit Göttlichkeit' — und dennoch ſah ich niemals in irgend einem Lande die Arbeiter ſchlechter gewaſchen, und in einem mit dem weichſten Regenwaſſer überſchwemmten Klima einen ſolchen Mangel an Bädern!"

Ach, Freund Sauerteig, unſeren Arbeitern fehlt es gegenwärtig ſogar an Kartoffeln — welche „Pflicht" kannſt Du ihnen vorſchreiben!

Oder werfen wir einen Blick auf China. Unſer neuer Freund, der dortige Kaiſer, iſt Pontifex über dreihundert Millionen Menſchen, welche alle ſeit ſo vielen Jahrhunderten leben und arbeiten, vom Himmel authentiſcherweiſe ſo weit beſchützt werden und deshalb irgend eine „Religion" haben müſſen. Dieſer Pontifex-Kaiſer hegt in der That einen religiöſen Glauben an gewiſſe Geſetze des Himmels, beobachtet mit religiöſer Strenge ſeine „dreitauſend Vorſchriften", die von einſichtsvollen Männern vor einigen ſechzig Generationen als eine lesbare — und, wie der Himmel zu ſagen ſcheint, nicht ganz incorrecte — Umſchreibung dieſer Religion aufgeſtellt worden ſind. Er hat kein großes Ritual, dieſer Pontifex-Kaiſer, und glaubt wahrſcheinlich mit den alten Mönchen: Beten ſei Arbeiten. Seine öffentliche gottesdienſtliche Verrichtung beſteht, wie wir hören, darin, daß er feierlich an einem gewiſſen Tage in den grünen Schooß unſerer Mutter Erde, wenn der Himmel nach dem todten ſchwarzen Winter ſie wieder mit Frühlingsglanz erweckt hat, mit dem Pfluge eine deutliche rothe Furche zieht und damit das Zeichen giebt, daß alle Pflüge Chinas anfangen ſollen, zu pflügen und zu beten! Es iſt dies ſehr merkwürdig. Im Angeſicht der ſichtbaren und unſichtbaren Mächte zieht er hier ſeine deutliche rothe Furche und ſagt und betet in ſtummem Symbolismus ſo viele höchſt beredte Dinge.

Wenn Du dieſen Pontifex fragſt, wer ihn geſchaffen und was aus ihm und uns werden ſolle, ſo bewahrt er eine würdevolle Zurückhaltung und deutet mit ſeiner Hand und ſeinen Pontifexaugen auf die unergründliche

Digitized by Google

Tiefe des Himmels, den „Iſten", das azurne Reich der Unendlichkeit, als ob er fragen wollte: „Iſt es wohl zweifelhaft, ob wir gut geſchaffen ſind? Kann daher wohl etwas Schlimmes aus uns werden?" — Er und ſeine dreihundert Millionen — dies iſt die wichtigſte Vorſchrift, die ihre Religion ihnen macht — beſuchen jährlich die Gräber ihrer Väter, ein Jeder das Grab ſeines Vaters und ſeiner Mutter. Hier, ſchweigend, mit Anbetung, oder welche andere Gedanken in ihm leben mögen, bleibt feierlich ein Jeder ſtehen. Der Himmel Gottes wölbt ſich ſchweigend über ihm; die göttlichen Gräber und dieſes göttlichſte Grab liegen ſchweigend unter ihm; das Pulſiren ſeiner Seele, wenn er eine Seele hat, iſt allein hörbar. In der That mag es eine Art Anbetung ſein! Fürwahr, wenn der Menſch, der durch dieſes Portal ſchauet, keinen Schimmer von der Ewigkeit erblickt — durch welches andere Portal braucht er es dann zu verſuchen?

Unſer Freund, der Pontifex-Kaiſer, geſtattet heiter, obſchon mit Verachtung, allen Arten von Buddhiſten, Bonzen, Talaboinen und dergleichen nach Belieben Tempel von Backſteinen zu bauen und ganz nach Luſt und Belieben mit Geſang, Papierlaternen und lautem Geſchrei anzubeten und die Nacht gräßlich zu machen, da es ihnen Troſt gewährt, dies zu thun. Heiter erlaubt er es ihnen, obſchon mit Verachtung. Er iſt ein weiſerer Pontifex als viele Leute glauben! Er iſt bis jetzt der einzige Potentat oder Prieſter auf dieſer Erde, der einen deutlichen ſyſtematiſchen Verſuch mit Dem gemacht, was wir das endliche Ergebniß aller Religion nennen, nämlich mit der „praktiſchen Heroenverehrung." Er durchſucht und ſichtet, wie es ſcheint, unaufhörlich und ſo gut als er kann, ſeine ganze ungeheure Bevölkerung nach den Weiſeſten, die darunter geboren ſind, durch welche Weiſeſte, wie durch geborene Könige, dieſe dreihundert Millionen Menſchen regiert werden. Der Himmel ſcheint ihn auch wirklich bis zu einem gewiſſen Grade zu begünſtigen. Dieſe dreihundert Millionen machen Porzellan, bauen Thee, verrichten unzählige andere Dinge und kämpfen unter der Fahne des Himmels gegen den Mangel. Dabei haben ſie weniger ſiebenjährige Kriege, dreißigjährige Kriege, franzöſiſche Revolutionskriege und hölliſche Kämpfe mit einander ſelbſt, als gewiſſe Millionen anderwärts haben!

Ja, haben ſich in unſerem armen, zerfahrenen Europa ſelbſt nicht in dieſen neueſten Zeiten religiöſe Stimmen erhoben und eine neue Religion verkündet, die dennoch die älteſte und für alle Herzen der Menſchen gänzlich unbeſtreitbar iſt? Einige davon kenne ich. Sie waren weit entfernt, ſich

Digitized by Google

„Propheten“ zu nennen, oder für ſolche zu halten, aber dennoch waren ſie in der That und Wahrheit melodiſche Stimmen, die ſich wieder einmal aus dem ewigen Herzen der Natur vernehmen ließen, Seelen, die ſtets ehrwürdig ſein müſſen für Alle, die eine Seele haben. Eine franzöſiſche Revolution iſt ein Phänomen; als Vollendung und geiſtiger Exponent derſelben iſt ein Dichter Göthe und eine deutſche Literatur für mich ein zweites. Haben wir, nachdem die alte irdiſche oder praktiſche Welt, ſo zu ſagen, in Feuer aufgegangen iſt, nicht hier die Prophezeiung und das Aufdämmern einer neuen geiſtigen Welt, der Mutter weit edlerer, größerer, neuer, praktiſcher Welten? Ein Leben antiker Frömmigkeit, antiker Wahrhaftigkeit und antiken Heldenthums iſt wieder möglich geworden und für den modernſten Menſchen wieder in Wirklichkeit zu ſehen. Ein Phänomen, ſo ruhig es auch iſt, doch an Größe mit keinem andern vergleichbar! „Das größte Ereigniß für die Welt iſt jetzt wie immer die Ankunft eines neuen Weiſen in ihr.“ Leiſe Anklänge einer neuen Sphärenmelodie ſind, dem Himmel ſei ewig dafür gedankt, vorhanden; ſie ſind wiederum hörbar in den unendlichen kauderwälſchen Mißklängen und dem armſeligen ſchnarrenden Gepfeife des Dinges, welches man Literatur nennt, aber ſelbſt hier unſchätzbar, als die Stimme neuer himmliſcher Pſalmen. Die Literatur enthält, wie die alten Gebetſammlungen der erſten Jahrhunderte, wenn eine gute Auswahl daraus getroffen und das Uebrige verbrannt würde, koſtbare Dinge. Die Literatur mit all ihren Druckpreſſen, Aufſchneidereien und grenzenloſen Trivialitäten iſt und bleibt dennoch „der Gedanke denkender Seelen.“ Eine heilige „Religion“, wenn dieſer Name Dir einmal gefällt, lebt wirklich in dem Herzen dieſes ſeltſamen Schaumoceans, nicht ganz Schaum, den wir die Literatur nennen, und wird mehr und mehr ſich daraus erſchließen; — jetzt nicht mehr als ſengendes Feuer, denn das rothe, rauchige, ſengende Feuer hat ſich zu weißem, ſonnigem Licht geläutert. Iſt Licht nicht erhabener als Feuer? Es iſt daſſelbe Element im Zuſtande der Reinheit.

Meine ſinnreichen Leſer, wir wollen aus dieſem dritten Buche mit einem rhythmiſchen Wort Göthe's auf unſern Lippen hinausziehen, einem Wort, welches ſich vielleicht in dunkeln und in hellen Stunden durch manches Herz hindurchgeſungen hat. Mir, der ich es andächtig, aber völlig glaubwürdig und wahrhaft, erfüllt von Frömmigkeit und doch frei von Heuchelei finde; mir, der ich freudig viel darin finde und freudig ſo viel darin vermiſſe, klingt dieſes kleine Lied von dem größten deutſchen Manne wie eine

Digitized by Google

Stanze des erhabenen Marſchgeſanges unſerer großen teutoniſchen Stammverwandten, die tapfer und ſiegreich durch die unentdeckten Tiefen der Zeit hindurchzogen! Er nennt es Maurerloge, nicht Pſalm oder Hymne:

„Des Maurers Wandeln
Es gleicht dem Leben
Und ſein Beſtreben,
Es gleicht dem Handeln
Der Menſchen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeſchrecket,
Dringen wir vorwärts,

Und ſchwer und ſchwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruh'n oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' ſie genauer
Und ſiehe, ſo melden
Im Buſen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernſte Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geiſter,
Die Stimmen der Meiſter:
Verſäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden ſich Kronen
In ewiger Stille,
Die ſollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen."

Digitized by Google

Viertes Buch.

Horoſkop.

Erſtes Kapitel.

Ariſtokratien.

Die Zukunft vorherzuſagen, die Gegenwart zu lenken, würde nicht ſo unmöglich ſein, wenn die Gegenwart nicht auf ſo frevelhafte Weiſe ſchlecht geleitet, verwiſcht und, was noch ſchlimmer iſt, entſtellt worden wäre. Die Vergangenheit kann nicht geſehen werden; die durch das Medium der „philoſophiſchen Geſchichte“ in unſerer Zeit betrachtete Vergangenheit kann nicht einmal nicht geſehen werden. Sie wird falſch geſehen, denn man behauptet, daß ſie exiſtirt habe und gleichwohl eine gottloſe Unmöglichkeit geweſen ſei. Die normänniſchen Eroberer, ächte königliche Seelen, gekrönte Könige als ſolche, waren geierhafte, unſinnige Tyrannen; Becket war ein lärmender Egoiſt und Heuchler, der den Fußboden der Kathedrale zu Canterbury mit ſeinem Gehirn beſpritzte, um ſeine Abſicht durchzuſetzen, — obſchon man nicht recht weiß wie! „Politik, Fanatismus“, oder wir wollen ſagen „Enthuſiasmus“, ja ſogar „ehrlicher Enthuſiasmus“, ach, ja wohl:

„Der Hund, nur für ſich ſelbſt beſorgt,
Ward toll und biß den Mann!“ —

Denn in der That, das Auge ſieht in allen Dingen Das, „zu deſſen Wahrnehmung es die Mittel mitbringt“. Ein gottloſes Jahrhundert bringt, wenn es auf Jahrhunderte zurückſchaut, welche gottſelig waren, Schilderungen hervor, die wunderbarer ſind als ſonſt eine. Alles war chaotiſcher Zwieſpalt in der Vergangenheit; die rohe Kraft herrſchte überall; Dummheit, barbariſche Unvernunft, beſſer taugend für ein Irrenhaus, als für eine menſchliche

Digitized by Google

Welt! Darnach wird es allerdings sehr erklärlich, daß die gleichen Eigenschaften, wenn auch in einem neuen, glätteren Gewande, in unserer Zeit fortfahren zu herrschen. Millionen sitzen in der Bastille des Armenhauses; irische Wittwen beweisen ihre Verwandtschaft durch das Typhusfieber — was will man mehr? Es war immer so oder schlimmer. Was war die Geschichte der Menschen jemals anderes als das Zurichten und Verspeisen beschränkter Dümmlinge durch glückliche Charlatane, der mit verschiedenen Waffen geführte Kampf geierhafter Charlatane und Tyrannen gegen geierhafte Tyrannen und Charlatane? Kein Gott lebte in der Vergangenheit, nichts als Mechanismen und chaotische Thiergötter; — wie soll der arme Geschichtsphilosoph, dem sein eigenes Jahrhundert durch und durch gottlos erscheint, einen Gott in anderen Jahrhunderten sehen?

Die Menschen glauben an Bibeln und glauben auch nicht daran. Von allen Bibeln aber giebt es keine, an welche der Unglaube furchtbarer wäre, als diese „Bibel der Universalgeschichte". Dies ist die ewige Bibel und das Gottesbuch, „welches jeder geborene Mensch", bis einst Seele und Augenlicht in ihm erloschen sind, „mit seinen eigenen Augen von Gottes Finger schreiben sehen kann und muß"! Dies nicht zu glauben, ist eine Irreligiosität, wie es keine zweite giebt. Eine solche Irreligiosität würdest Du, wenn auch nicht mit dem Scheiterhaufen, der in unserer Zeit nicht so leicht herzustellen, doch durch den ausdrücklichen Befehl strafen, daß sie den Mund halte, bis sie etwas Klügeres zu sagen wisse. Warum sollte das heilige Schweigen durch ein Geräusch unterbrochen werden, welches blos den Zweck hat, dergleichen Dinge mitzutheilen? Wenn die Vergangenheit keine Gottesvernunft, sondern nur Teufelsunvernunft in sich trägt, dann lasse man die Vergangenheit ewig vergessen sein. Erwähnen wir sie nicht mehr. Warum sollen wir, deren Vorfahren alle gehängt wurden, von Stricken reden?

Es ist mit einem Worte nicht wahr, daß die Menschen, seitdem sie diesen Planeten bewohnen, durch Delirium, Heuchelei, Ungerechtigkeit oder irgend eine Form der Unvernunft lebten. Es ist nicht wahr, daß sie jemals durch etwas Anderes lebten oder leben werden, als gerade durch das Gegentheil davon. Die Menschen werden dies wieder gelehrt werden; ihre thätige Geschichte wird dann wieder ein Heroismus, ihre geschriebene Geschichte, was sie sonst war, ein Epos sein. Ja, eins von beiden ist sie stets; oder sie ist faktisch — nichts. Wäre sie selbst in tausend Bänden geschrieben, so eilt doch das Unheroische solcher Bände unaufhörlich der Vergessenheit entgegen.

Digitized by Google

Der Nettoinhalt einer Alexandriniſchen Bibliothek unheroiſcher Thatſachen iſt Null und wird ſich zuletzt ſo erweiſen. Welcher Menſch hätte ein Intereſſe daran, ſich dieſes Inhalts zu erinnern? Haben nicht vielmehr alle Menſchen zu allen Zeiten das lebhafteſte Intereſſe, es zu vergeſſen? — „Offenbarungen", wo nicht himmliſche, dann hölliſche, werden uns lehren, daß Gott iſt; wir werden dann, da nöthig, ohne Mühe erkennen, daß er ſtets geweſen iſt! Die trocknen Philoſophismen und aufgeklärten Skepticismen des achtzehnten Jahrhunderts, hiſtoriſche ſowohl als andere, werden eine Weile als ein merkwürdiger, von Alpdrücken begleiteter Traum für die Phyſiologen leben. Dieſe ganze unheimliche Epoche mit ihren entſetzlichen Lehren und Todtenkopf-Philoſophien, die „durch Beiſpiel" oder ſonſt wie lehren, werden eines Tages geworden ſein, was für unſere moslemitiſchen Freunde ihre gottloſen Zeitalter ſind, „die Periode der Unwiſſenheit".

Wenn die krampfhaften Kämpfe des letzten halben Jahrhunderts das arme kämpfende, von Zuckungen gefolterte Europa irgend eine Wahrheit gelehrt haben, ſo iſt es vielleicht dieſe, als die Quinteſſenz unzähliger anderen: Daß Europa eine wirkliche Ariſtokratie, einen wirklichen Prieſterſtand verlangt; ſonſt kann es nicht fortfahren zu exiſtiren. Ungeheure franzöſiſche Revolutionen, Napoleonismen, dann Bourbonismen mit ihrem dreitägigen Corollarium und mit ſehr unendlichen Ludwig-Philippismen endend — alles dies ſollte doch wohl ein wenig didaktiſch ſein! Alles dies lehrt uns, daß falſche Ariſtokratien unerträglich, daß Nichtariſtokratien, Freiheit und Gleichheiten unmöglich, daß wahre Ariſtokratien gleichzeitig unumgänglich nöthig, aber nicht leicht zu erreichen ſind.

Ariſtokratie und Prieſterſchaft, eine regierende Klaſſe und eine lehrende Klaſſe — dieſe beiden, zuweilen getrennt und beſtrebt, ſich zu harmoniſiren, zuweilen in eins verſchmolzen mit dem König als Pontifexkönig — nie gab es eine Geſellſchaft ohne dieſe beiden Lebenselemente, nie wird es eine geben. Es liegt dies in der innerſten Natur des Menſchen. Selbſt in dem entlegenſten Dorfe des republikaniſchſten Landes der Welt wird man faktiſch dieſe beiden Gewalten in Thätigkeit finden. Der Menſch iſt, ſo wenig er es vielleicht auch ſelbſt glaubt, gezwungen, Denen, die ihm überlegen ſind, zu gehorchen. Kraft dieſes Zwanges iſt er ein geſelliges Weſen; ja er könnte ſonſt gar nicht geſellig ſein. Er gehorcht Denen, welche er achtet und die er für klüger und wackerer hält. Dieſen wird er ſtets gehorchen und ſtets bereit und erfreut ſein, es zu thun.

Digitized by Google

Die Klügeren und Wackerern, dieſe, überall und zu allen Zeiten eine faktiſche Ariſtokratie, entwickeln in allen Geſellſchaften, die irgend eine artikulirte Form erreichen, ſich zu einer herrſchenden Klaſſe, einer anerkannten Ariſtokratie mit feſtbeſtimmten Vorſchriften des Thuns, die man Geſetze, zuweilen auch Privatgeſetze oder Privilegien u. ſ. w. nennt und die eine ſehr wichtige Erſcheinung in dieſer Welt ſind. Die Klügeren und Wackerern ſind auch eigentlich nur eine Klaſſe. Es gibt keinen klugen oder weiſen Mann, der nicht vor allen Dingen auch ein wackerer oder tapferer Mann ſein mußte, ſonſt wäre er niemals weiſe geworden. Der edle Prieſter war ſtets ein edler Ariſtos zum Anfange und etwas mehr am Ende. Wären ein Luther, ein Knox, ein Anſelm, ein Becket, ein Abt Samſon, ein Samuel Johnſon nicht wacker und tapfer genug geweſen, durch welche Möglichkeit hätten ſie jemals weiſe und klug werden können? — Wenn aus Zufall oder mit Vorbedacht dieſe wirklich vorhandene Ariſtokratie in zwei Klaſſen unterſchieden worden iſt, ſo läßt ſich nicht bezweifeln, daß die Prieſterklaſſe die würdevollere iſt und eben ſo hoch über der andern ſteht, wie der regierende Kopf über der ausführenden Hand. Und dennoch wird man in der Praxis finden, daß ſehr häufig die Ordnung eine umgekehrte iſt — ein Zeichen, daß die Ordnung ſchon verletzt iſt, daß ein Riß darin herbeigeführt worden, der immer breiter und breiter werden wird, bis das Ganze auseinanderfällt.

In England, überhaupt in ganz Europa, können wir ſagen, haben ſich dieſe beiden faktiſchen Zuſtände auf die erhabenſte und ſchönſte Weiſe entwickelt, die irgend eine Region der Welt jemals geſehen. Eine geiſtige Führung, eine praktiſche Leitung, die Frucht der großen ſelbſtbewußten Beſtrebungen oder vielmehr der unermeßlichen unbewußten Triebe und Bedürfniſſe der Menſchen, haben ſich feſt begründet und gewähren einen ſehr ſeltſamen Anblick. Ueberall, während ſo Vieles vergeſſen worden, findet man des Königs Palaſt und des Vicekönigs Schloß, den Edelhof, das Herrenhaus, ſo daß es von Meer zu Meer nicht einen Zoll Boden giebt, der nicht ſeinen König und Vicekönig hätte und überdies noch ſeinen Squire, Graf, Herzog oder welchen Titel er ſonſt führen möge, dem die Bewohner das Land gegeben haben, damit er ſie darin regiere.

Noch rührender iſt es, daß es nichts ein einziges, von wenn auch nur wenigen armen Bauern bewohntes Dörfchen gibt, wo nicht auf eine oder die andere Weiſe ein Kirchenapparat zuſammengebracht worden wäre, — ein ſtattliches Haus mit Einkünften und Glockenthürmen, Kanzel, Leſepult, mit

Digitized by Google

Büchern und Methoden, kurz Möglichkeit und strenger Vorschrift, daß hier ein Mann auftrete und zu Menschen von geistigen Dingen rede. Es ist schön. Selbst in seiner großen Verdunkelung und seinem Verfall ist dies eins der schönsten und rührendsten Dinge, die man auf der Erde sieht. Dieser sprechende Mann hat sich allerdings im Laufe der Zeit furchtbar weit von dem richtigen Punkte entfernt, er hat leider gleichsam den Punkt gänzlich aus den Augen verloren — und dennoch, wen haben wir im Grunde genommen, den wir mit ihm vergleichen könnten? Von allen öffentlichen Beamten, die von der Industrie des modernen Europa Wohnung und Kost genießen, ist er unbedingt der würdigste. Ein Mensch, der auch nur vorgibt und sich, wenn auch noch so träge, bemüht, die Seelen der Menschen zu retten — man vergleiche doch diesen mit einem andern, der eingestandenermaßen wenig weiter zu thun hat oder thut, als daß er die Rebhühner der Menschen schießt! Ich wollte, er könnte den Punkt wieder finden, dieser Sprecher, und sich hartnäckig und mit tödtlicher Energie daran halten denn wir bedürfen seiner noch! Das Amt des Sprechers, das Amt der Wahrheit, die mit lebendiger Stimme, ja in lebendiger Gestalt und als ein concretes, praktisches Exemplar zu uns kommt — dieses Amt hat neben allen unseren Aemtern des Schreibens und Druckens einen dauernden Platz. Könnte er nur den Punkt wiederfinden, die alte Brille von der Nase nehmen und aufblickend, fast in Berührung mit sich entdecken, was der wirkliche Satanas, der seelenverschlingende, weltverschlingende Teufel, jetzt ist! Die Erbsünde und dergleichen sind schlimm genug, daran zweifle ich nicht; destillirter Branntwein aber, finstere Unwissenheit, Dummheit, finstere Kerngesetze, Bastille und Compagnie, was sind diese! Wird er wirklich unsern neuen wirklichen Satan entdecken, den er zu bekämpfen hat, oder fortfahren, durch seine alte Nasenbrille über alte erloschene Satane zu greinen, und niemals den wirklichen sehen, bis er ihn an seiner eigenen Kehle und der unsrigen fühlt? Das ist eine Frage für die Welt. Wir wollen uns hier weiter nicht damit befassen.

So traurig und gespenstisch auch diese doppelte Aristokratie von Lehrern und Regierern jetzt aussieht, so verlohnt es doch für alle Menschen zu wissen, daß der Zweck derselben ein edler und wirklicher ist und bleibt. Der trockene Historiker, der blos die Oberfläche ins Auge faßt, irrt sich in Bezug auf jene Könige des Alterthums gewaltig. Wilhelm der Eroberer, Wilhelm Rufus oder Rothbart, Stephan Curthose, noch viel mehr Heinrich Beauclerc

Digitized by Google

und unſer braver Heinrich Plantagenet — das Leben dieſer Männer war nicht ein geierhaftes Kämpfen; es war ein tapferes Regieren, welchem ſich dann und wann das Kämpfen als ein zufälliges, unangenehmes, hinderndes Anhängſel beigeſellte, wie es dies leider auch noch jetzt thut, obſchon weit ſeltener. Das Kämpfen war auch unumgänglich nöthig, um zu ermitteln, wer die Macht und das Recht über den Andern hätte. Durch vielen und hitzigen Kampf, wie wir ſchon früher einmal ſagten, „ſtoben die zu Staub geſchlagenen Unwirklichkeiten allmälig hinweg“ und ließen die ſchlichte Wirklichkeit und Thatſache: „Du biſt ſtärker als ich, Du biſt klüger als ich, Du biſt König und ich Unterthan“, in etwas klarerem Zuſtande zurück.

In der That können wir nicht genug bewundern, wie man in jenen Zeiten eines Abt Samſon und eines Wilhelms des Eroberers die regierenden Klaſſen zu ordnen gewußt hatte. Höchſt intereſſant iſt es zu bemerken, wie die aufrichtige Erkenntniß ihrerſeits die Erkenntniß, was als erſtes Bedürfniß zu Stande gebracht werden mußte, ſie auf den richtigen Weg geführt hatte, es im Laufe der Zeit wirklich zu Stande zu bringen! Eine eingebildete Ariſtokratie konnte ihnen nichts nützen und demgemäß erſtrebten ſie eine wirkliche. Die tapferſten Männer, die, es kann nicht oft genug wiederholt werden, im Ganzen genommen auch die weiſeſten, ſtärkſten, in jeder Hinſicht die beſten ſind, waren hier mit einem anerkennenswerthen Grade von Genauigkeit gewählt worden und jeder ſaß auf ſeinem Stück Gebiet, welches ihm geliehen und dann allmälig geſchenkt worden, damit er es regiere. Dieſe Vicekönige, jeder auf ſeinem Theil des gemeinſamen Bodens mit einem Oberkönig über Allen, waren in einem wirklich überraſchenden Umfange eine zu einer Wirklichkeit vervollkommnete Tüchtigkeit.

Denn jene Jahrhunderte waren die Zeit der rohen Kraft, voll von Ernſt und ungeſchminkter Gotteswahrheit — ja auf jeden Fall war ihr Panzer unausſprechlich dünner als der unſere. Die Thatſachen machten ſich ihnen ſchnell fühlbar, wenn ſie auch wirklich einmal ſich Phantasmen hätten hingeben wollen! „Die Buben und Feiglinge“ mußten auf irgend eine Weiſe „feſtgenommen“ werden, oder die Welt würde beinahe innerhalb Jahr und Tag gefunden haben, daß ſie nicht leben konnte. Demgemäß wurden die Buben und Feiglinge feſtgenommen. Sogar auf dem Throne mußten Feiglinge feſtgenommen und von dem Throne entfernt werden, unter Anwendung von Mitteln, wie ſie gerade zur Hand waren, ſelbſt unter Anwendung der rauheſten Mittel, wenn es zufällig kein gelinderes gab!

Digitized by Google

Allerdings war die Operation zuweilen eine ziemlich grauſame, wie denn überhaupt Regierungen und Chirurgen oft etwas grauſam zu Werke gehen. Gurth, der Leibeigene Cedric's, bekam höchſt wahrſcheinlich eben ſo oft Hiebe als Schweinsabfälle, wenn er ſich ungebührlich betrug. Aber Gurth gehörte doch zu Cedric. Es lief damals kein menſchliches Weſen umher, ohne Jemandem anzugehören. Niemand war der Nothwendigkeit preisgegeben, ins Armenhaus zu gehen oder ſeine Verwandtſchaft mit andern Menſchen durch Sterben am Typhusfieber zu beweiſen! — Es kommen allerdings Tage, wo es keinen König in Iſrael giebt. Aber dann iſt ein Jeder ſein eigner König, welcher thut, was in ſeinen eignen Augen recht iſt, und Theertonnen werden angezündet zu Ehren der „Freiheit", des „Zehnpfundwahlrechtes" und dergleichen, wovon eine beträchtliche Wirkung ſich auf verſchiedene Weiſe kund giebt!

Jene Feudalariſtokratie, ſage ich, war durchaus keine eingebildete. Ihre Jarls, was wir jetzt Earls nennen, waren in bedeutendem Grade der That ſowohl als dem Worte nach *ſtarke Männer*, ihre Herzöge *Anführer*, ihre Lords Law-wards oder *Geſetzeshüter*. Sie beſorgten das ganze Kriegs- und Polizeiweſen des Landes, alle richterlichen und geſetzgeberiſchen Functionen, ſogar die Ausbreitung der Kirche — Alles, was in Bezug auf Regierung, Führung und Schutz gethan werden konnte. Es war eine Landariſtokratie; ſie beſorgte die Regierung des engliſchen Volkes und genoß dafür die Ernte von dem Boden Englands. Es iſt in vielen Beziehungen das Geſetz der Natur, dieſes ſelbe Geſetz des Feudalismus, und es giebt keine ächte Ariſtokratie außer einer Landariſtokratie! Die Wißbegierigen unſerer Zeit mögen wohl darüber nachdenken. Kriegs-, Polizei- und Gerichtsweſen, Ausbreitung der Kirche, ja wirkliche Regierung und Führung, alles dies ward von den Inhabern des Bodens als Gegenleiſtung für dieſes Beſitzthum wirklich *gethan*. Wie viel davon wird aber wohl jetzt noch von ihnen oder überhaupt von irgend Jemandem gethan? Gütiger Himmel. „Laissez faire, thut nichts, verzehrt Euer Lohn und ſchlaft!" lautet überall das leidenſchaftliche, halbkluge Geſchrei dieſer Zeit und man will nicht einmal nichts thun, ſondern noch obendrein Getreidegeſetze machen! Wir treiben von der allgemeinen Maſſe zweiundfünfzig Millionen auf, um unſere Regierungsgeſchäfte beſorgen zu laſſen, oder leider vielmehr, um uns überreden zu laſſen, daß ſie beſorgt werden, und der Ertrag des Bodens bezahlt nicht dies alles, ſondern, wie ich höre, blos den vierundzwanzigſten Theil davon.

Digitized by Google

Unſer erſtes Chartiſten-Parlament, oder Oliver Redivivus würde man ſagen, wird wiſſen, worauf es die neuen Steuern Englands zu legen hätte! — Steuern? Wenn wir die Inhaber des Bodens noch jetzt jeden Schilling der Koſten für Regierung des Landes bezahlen ließen, was wäre dies weiter? Das Land kann nicht durch bloße gemiethete Regierer regiert werden. Man kann nicht Menſchen miethen, damit ſie ein Land regieren. Nicht in Folge einer an der Börſe contrahirten, ſondern in ihren eigenen Herzen als vom Himmel ſtammend gefühlten Miſſion können die Menſchen ein Land regieren. Die Miſſion einer Landariſtokratie iſt eine heilige, in beiden Bedeutungen dieſes alten Wortes. Die Baſis, auf welcher ſie jetzt ſteht, könnte zu ganz andern Gedanken Anlaß geben, als an Korngeſetze!

Es wohnte in der That ein „Glanz Gottes", bei welchem Wilhelm der Eroberer zu ſchwören pflegte, in jenen alten, rauhen, wahrhaften Zeiten und durchdrang immer mehr und mehr mit himmliſchem Adel alle Zweige ihres Thuns und Lebens. Phantasmen konnten noch nicht in blos von dem Schneider gefertigten Kleidern einherwandeln. Es waren wenigſtens Phantasmen „am Rande des Horizontes", dort von einem ewigen Lichtſtrahl des Innern gemalt. Eine höchſt „praktiſche" Heroenverehrung, unbewußt oder halbbewußt, war überall im Gange. Ein Mönch Samſon konnte mit einem Maximum von zwei Schillingen in ſeiner Taſche ohne Ballotage zum Vicekönig gemacht werden, weil man ſah, daß er deſſen würdig war. Man fühlte noch, daß der Unterſchied zwiſchen einem guten Menſchen und einem ſchlechten Menſchen das war, was er in alle Ewigkeit iſt, nämlich ein unermeßlicher. Ich denke es waren verhältnißmäßig glückſelige Zeiten damals, nach ihrer Art. Aber, ſagt man, es herrſchte damals Gewaltthätigkeit, Krieg, Unordnung. Wohlan, was iſt Krieg und ſogar Tod gegen ein ſolches fortwährendes Scheinleben wie jetzt, gegen einen Frieden, wo es keinen geben kann! Wenn nicht eine gewiſſe Heroenverehrung in neuer angemeſſener Geſtalt wiederkehrt, ſo kann dieſe Welt nicht lange mehr ſehr bewohnbar bleiben.

Der alte Anſelm, verbannter Erzbiſchof von Canterbury, ein Mann „von Genius und reinem Herzen", war auf der Reiſe nach Rom, um ſich über König Rufus zu beſchweren, einen Mann von rauher Art und Weiſe, in welchem der „innere Lichtſtrahl" nur ſehr unſtät leuchtete. Es iſt ſchön, in dem Buche des Mönches Eadmer zu leſen, wie die Bevölkerungen des Continents dieſen Anſelm bewillkommneten und verehrten, wie keine franzö-

Digitized by Google

ſiſche Bevölkerung jetzt einen Jean Jacques oder einen Rieſentödter Voltaire, ja wie nicht einmal eine amerikaniſche Bevölkerung einen Schnüspel, den ausgezeichneten Novelliſten, verehrt! Sie hatten durch Phantaſie und ächte Einſicht die innigſte Ueberzeugung gewonnen, daß ein Gottes Segen in dieſem Anſelm wohnte, wie dies auch meine Ueberzeugung iſt. Sie drängten ſich um ihn mit gebogenen Knieen und entzündeten Herzen, um ſeinen Segen zu empfangen, ſeine Stimme zu hören, das Licht ſeines Antlitzes zu ſehen. Mein Segen über ſie und über ihn! — Der Merkwürdigſte darunter aber war ein gewiſſer dürftiger oder habgieriger Herzog von Burgund — in knappen Umſtänden, wollen wir hoffen, — welcher bedachte, daß dieſer engliſche Erzbiſchof, welcher nach Rom reiſte, um Beſchwerde zu führen, aller Wahrſcheinlichkeit nach einen tüchtigen Geldſack mitgenommen haben müſſe, um die Cardinäle zu beſtechen. Deshalb beſchloß der von Burgund für ſeinen Theil ſich auf die Lauer zu legen und den Erzbiſchof auszuplündern. An einer offenen Stelle des Waldes — eines Waldes, wie er vor acht Jahrhunderten im burgundiſchen Lande grünte und wuchs — ſprengt dieſer grimmige Herzog mit grimmigen gepanzerten Reitern, zottig und wild wie der ruſſiſche Bär, heraus auf den ſchwachen, alten Anſelm los, der auf ſeinem kleinen ruhig gehenden Pferdchen einherreitet, blos von Eadmer und einem anderen armen Mönch begleitet und ohne ein einziges Goldſtück in ſeinem Beſitz zu haben, ſondern blos mit einigen wenigen Zehrpfennigen verſehen. Der ſtahlgepanzerte ruſſiſche Bär bricht mit funkelnden Augen aus dem Dickicht hervor. Der alte weißbärtige Mann erſchrickt nicht, ſondern reitet gelaſſen weiter und ſchaut ihn an mit den hellen, alten, innigen Augen, mit dem ehrwürdigen, bekümmerten, runzligen Geſicht, vor welchem kein Menſch oder Ding ſich zu fürchten braucht und welches ſich ebenfalls vor keinem geſchaffenen Menſchen oder Dinge fürchtet. Die Feueraugen ſeiner burgundiſchen Durchlaucht begegnen dieſen klaren ruhigen Blicken, die ihm raſch ins Herz dringen. Er beſinnt ſich, daß dieſe ſchwache furchtloſe Greiſengeſtalt wahrſcheinlich etwas von dem allerhöchſten Gotte in ſich trägt, daß er wahrſcheinlich verdammt werden wird, wenn er ihr etwas zu Leide thun, daß er mit einem Worte wohl thun wird, wenn er es unterläßt. Und der rohe Barbar ſtürzt von ſeinem Streitroß auf die Kniee nieder, umarmt die Füße des alten Anſelm und bittet um ſeinen Segen. Dann befiehlt er ſeinen Leuten, ihn zu begleiten und vor Raubfällen und anderen Gefahren zu ſchützen. Per os Dei! wie ſeine Majeſtät auszurufen pflegte!

Digitized by Google

Auch dieſer Zwiſt zwiſchen Rufus und Anſelm, zwiſchen Heinrich und Becket, iſt lehrreich für uns. Es war im Grunde genommen ein ernſter Zwiſt. Denn zugegeben, daß Anſelm von göttlichem Segen erfüllt war, ſo ſchloß er doch keineswegs alle Formen des göttlichen Segens in ſich. Es gab daneben noch ganz andere Formen, von welchen er nichts ahnte und Wilhelm Rothbart war unbewußt der Repräſentant und das Organ derſelben. In der That, hätten der göttliche Anſelm und der göttliche Papſt Gregor ihren Willen durchſetzen können, ſo wären die Ergebniſſe ſehr bemerkenswerth geweſen. Unſere weſtliche Welt wäre ein europäiſches Tibet geworden mit einem einzigen Großen Lama in Rom, und unſere einzige ehrenvolle Arbeit wäre geweſen, Tag und Nacht zu beten und zu ſingen. Das würde aber nicht im mindeſten für uns getaugt haben! Die höchſten Mächte wollten es nicht.

Es war als ob König Rothbart unbewußt zu Anſelm, Becket und den Andern geſagt hätte: „Ehrwürdiger Herr, Eure Theorie vom Weltall läßt ſich weder durch Menſch noch durch Teufel beſtreiten. Bis in das innerſte Mark unſeres Herzens hinein fühlen wir, daß dieſes göttliche Ding, welches Ihr die Mutterkirche nennt, die ganze bis jetzt bekannte Welt ausfüllt und all unſer Heil und all unſer Wunſch iſt und ſein ſoll. Und dennoch — und dennoch — ſiehe, obſchon es ein ungeſprochenes Geheimniß iſt, die Welt iſt weiter als irgend einer von uns denkt, ehrwürdiger Herr! Sehet, es giebt noch andere unermeßliche Heiligthümer in dem, was Ihr Heidenthum, Weltlichkeit nennt! Mit einem Worte, ich fühle in dunkler, obſchon feſtgewurzelter Weiſe, daß ich nicht mit Euch übereinſtimmen kann. Ein weſtliches Tibet und Tag und Nacht beten und ſingen, — nein! Ich gehe, ſo zu ſagen, ſchwanger, womit, weiß ich ſelbſt nicht, — aber ſicherlich mit etwas, was hiervon ganz verſchieden iſt! Ich habe — per os Dei — ich habe Mancheſter Baumwollenhandel, Birminghamer Eiſenhandel, amerikaniſche Republiken, indiſche Reiche, Dampfmaſchinen und Shakſpeare'ſche Dramen in meinem Bauche, und kann nicht thun, was Ihr wollt, ehrwürdiger Herr!“ — Und ſo war es demgemäß entſchieden und der Sachſe Becket vergoß ſein Lebensblut in der Kathedrale zu Canterbury wie der Schotte Wallace das ſeine auf Tower Hill, und wie gewöhnlich ein edler Menſch und Märtyrer thun muß, — nicht umſonſt, nein, ſondern für ein göttliches Etwas, für etwas Anderes als er im Ganzen genommen berechnet hatte.

Wir verlaſſen nun dieſe harten, organiſchen, aber beſchränkten feudalen

Digitized by Google

Zeitalter und werfen einen ſchüchternen Blick in die unermeßlichen induſtriellen Zeitalter, die jetzt noch ganz unorganiſch und in einem, ſo zu ſagen, breiartigen Zuſtande ſind, dem es verzweifelt noth thut, daß er ſich zu einem Organismus verhärte!

Da unſer Epos jetzt den Titel „die Werkzeuge und der Menſch“ führt, ſo iſt es mehr als gewöhnlich unmöglich, die Zukunft zu prophezeien. Die grenzenloſe Zukunft liegt hier, vorherbeſtimmt, ja ſchon vorhanden, obſchon ungeſehen. Sie deckt in ihren Wüſten von Nacht „Schmerzen und Glück“, aber ſelbſt die höchſte Intelligenz des Menſchen kann nicht viel davon vorausgeſtalten. Die vereinte Intelligenz und das vereinte Beſtreben aller Menſchen in allen kommenden Generationen, dies allein wird ſie allmälig vorausgeſtalten und in eine geſehene Thatſache formen! Strengen wir auch unſere Augen noch ſo ſehr an, ſo verbreitet die äußerſte Mühe der Intelligenz doch nur einen Dämmerungsſchimmer, der nur wenig in die dunkeln ungeheuern Tiefen hinabreicht. Nur ungeheure Umriſſe tauchen unſicher empor und der Strahl der Prophezeiung verliſcht in kurzer Ferne. Aber können wir nicht hier wie allerwärts ſagen: Es iſt genug, daß jeder Tag ſeine eigene Plage habe! Die ganze Zukunft zu formen iſt nicht unſere Aufgabe, ſondern nur, treulich und in Uebereinſtimmung mit ſchon bekannten Regeln einen kleinen Theil davon zu formen. Es iſt vielleicht für Jeden von uns, der mit gebührendem Ernſte forſchen will, möglich, klar zu ermitteln, was er für ſeinen Theil zu thun hat. Dies möge er mit wahrem Herzen thun und fortfahren zu thun. Der allgemeine Ausgang hängt, wie dies von jeher der Fall geweſen, von einer höheren Intelligenz ab als der unſeren.

Einige Umriſſe ſind denkende Leſer vielleicht ſchon in dem jetzigen Stadium der Sache im Stande ſich im Voraus zu geſtalten und einige Fingerzeige daraus zu entnehmen. Eine Vorausſagung, oder auch vielleicht zwei, ſind ſchon möglich. Denn der Lebensbaum Igdraſil iſt in allen ſeinen neuen Entwickelungen derſelbe weltenalte Lebensbaum. Da er hier ein Element oder Elemente gefunden und von ſeinen Wurzeln in Hela's Reichen, in dem Brunnen Mimer's und der drei Nornen oder Zeiten bis zu dieſer gegenwärtigen Stunde in unſeren eigenen Herzen emporwächſt, ſo ſchließen wir daraus, daß dies auch ſo fortdauern werde. Der Menſch trägt in ſeiner eigenen Seele ein Ewiges. Er kann etwas von dem Ewigen darin leſen,

Digitized by Google

wenn er hineinſchauen will. Er weiß ſchon, was fortdauern wird und was auf keinerlei Weiſe der Fortdauer theilhaftig gemacht werden kann!

Ein weiter und weiteſter „Umriß" ſollte eigentlich in jeder Beziehung uns klar ſein, nämlich der, daß ein „Glanz Gottes" in einer oder der andern Form ſich aus dem Herzen auch dieſes unſeres induſtriellen Zeitalters entwickeln muß. Geſchieht dies nicht, ſo wird es niemals „organiſirt" werden, ſondern chaotiſch, zerriſſen und zerfahren bleiben und in wahnſinniger, ſelbſtmörderiſcher Auflöſung umkommen müſſen. Ein zweiter „Umriß" oder Prophezeiung, enger, aber immer noch weit genug, ſcheint nicht weniger gewiß, nämlich daß wirklich wieder einmal ein König in Iſrael ſein wird, ein Syſtem der Ordnung und Regierung, wo Jeder in gewiſſem Grade ſich gezwungen ſehen wird, zu thun, was in des Königs Augen recht iſt. Auch dies können wir ein ſicheres Element der Zukunft nennen, denn auch dies iſt vom Ewigen — auch dies iſt von der Gegenwart, obſchon den Meiſten verborgen, und ohne daſſelbe war nie auch nur eine Fiber der Vergangenheit. Eine wirkliche neue Souverainetät, induſtrielle Ariſtokratie, eine wirkliche, nicht eingebildete Ariſtokratie iſt für uns unerläßlich und unzweifelhaft.

Aber was für eine Ariſtokratie, unter welchen neuen, weit complicirter und ſchlauer ausgeſonnenen Bedingungen als jene alte ſchlagfertige Feudalariſtokratie! Denn wir müſſen bedenken, daß unſer Epos nicht „die Waffen und der Menſch", ſondern „die Werkzeuge und der Menſch" heißt und ein unendlich umfaſſenderes Epos iſt. Ferner müſſen wir auch bedenken, daß die Menſchen jetzt nicht mehr durch metallene Halsbänder an die Menſchen gefeſſelt werden können und daß dieſe Halsbandmethode in allen ihren Geſtaltungen für immer aus Europa verſchwunden iſt! Die ungeſchlachte Demokratie hat zu viel behauptet und will von Entgegnungen nichts wiſſen. Es läßt ſich einmal nicht leugnen, der Menſch iſt in der That ſtets der „geborene Leibeigene" gewiſſer Menſchen, der geborene Herr gewiſſer anderer Menſchen und der geborene Gleiche gewiſſer noch anderer, möge er nun dieſe Thatſache anerkennen oder nicht. Es iſt ein Unglück für ihn, wenn er dieſe Thatſache nicht anerkennen kann. Er befindet ſich in dem chaotiſchen Zuſtande und ſchwebt in Gefahr unterzugehen, bis er die Thatſache wirklich anerkennt. Kein Menſch aber iſt, oder kann hinfort ſein, der Halsband-Leibeigene irgend eines Menſchen, ſondern man wird ihn durch andere, weit edlere oder ſchlauere Methoden binden müſſen. Ein für alle Mal, des Halsbandes iſt er ledig, um einen Spielraum zu haben, ſo weit als ſeine Fähig-

keiten jetzt reichen, und wird er nicht in diesem neuen Zustande Dir um so nützlicher sein? Laß ihn als einen zuverlässigen Diener, als einen freien Mann hinausgehen und am Abend mit reichem Verdienst zu Dir nach Hause zurückkehren! Gurth konnte blos Schweine hüten; dieser aber wird Städte bauen und wüste Welten erobern. — Wie in Verbindung mit der unvermeidlichen Demokratie die unvermeidliche Souverainetät bestehen soll, ist sicherlich die ungeheuerste Frage, die jemals bis jetzt der Menschheit gestellt worden! Ihre Lösung ist die Aufgabe langer Jahre und Jahrhunderte. Langer Jahre und Jahrhunderte, man weiß nicht von welcher Färbung und ob sie gesegnet oder ungesegnet sein werden, je nachdem sie mit ernstem tapferem Streben darin Fortschritt machen, oder in träger Lügenhaftigkeit und Dilettantismus nur vom Fortschritt schwatzen. Denn entweder Fortschritt hierin oder rascher Fortschritt zur Auflösung ist hinfort eine Nothwendigkeit.

Es ist von Wichtigkeit, daß diese großartige Reformation begonnen, daß Debatten über Korngesetze und anderes Geschwätz, welches in einer solchen Zeit fast an Wahnsinn streift, weit hinweggeflossen sei und uns Platz zum Anfang gelassen habe. Denn das Uebel ist praktisch und außerordentlich ersichtlich geworden. Wird es nicht gesehen und Fürsorge dafür getroffen, so wird der blindeste Narr über lang oder kurz fühlen müssen. Es giebt Vieles, was warten kann, aber es giebt auch Einiges, was nicht warten kann. Bei Millionen nach Arbeit begieriger Menschen, die in „Unmöglichkeit" und Armengesetz-Bastillen gefangen sitzen, ist es Zeit, daß man einige Mittel, mit ihnen fertig zu werden, „möglich" zu machen suche! Von der Regierung von England, von allen artikulirt sprechenden Beamten, von wirklichen und eingebildeten Aristokratien, von mir und von Dir, wird es gebieterisch verlangt. „Was gedenkt Ihr mit diesen Leuten anzufangen? Wo sollen sie eine erträgliche Existenz finden? Was soll aus ihnen werden, — und aus Euch!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Bestechungs-Comité.

In Sachen des vormaligen Bestechungs-Comités schienen die gesündesten praktischen Köpfe zu dem Schlusse gekommen zu sein, daß die Bestechung sich nicht abschaffen ließe, daß reine Wahl ein Ding sei, welches niemals wieder ins Leben gerufen werden könne, und ohne welches wir uns so gut als möglich behelfen müßten. Ein nicht wenig beunruhigender Schluß, mit welchem ein praktischer Kopf sich kaum sofort einverstanden erklären kann. Es scheint daher, daß wir hinfort uns zu constituirten Gesetzgebern machen, nicht in Gemäßheit des Verdienstes, welches wir vielleicht haben, oder auch nur des Verdienstes, welches wir zu haben scheinen, sondern in Gemäßheit der Länge unserer Börse und unserer Unverschämtheit und Gewandtheit bei Verwendung des Inhalts dieser Börse. Unsere in allen Büchern und Gesetzbüchern geschriebene und von allen Biertonnen gepredigte Theorie ist vollkommene Reinheit des Zehnpfundwahlrechts, unbedingte Aufrichtigkeit der gestellten Fragen und gegebenen Antworten; — und unsere Praxis ist unheilbare und unstrafbare Bestechung, deren Bestrafungsversuche mehr schaden als nützen! Ich sage noch einmal, es ist ein sehr beunruhigender Schluß, der, was auch die gesündesten praktischen Köpfe im Parlament davon denken mögen, alle britischen Männer zu Betrachtungen von verschiedener Art auffordert.

Ein Parlament, möchte man sagen, welches laut erklärt, daß es durch Bestechung erwählt worden und wählbar ist, erzählt der Nation, die dadurch regiert wird, eine ganz besondere Neuigkeit. Bestechung — haben wir bedacht, was Bestechung ist? Bestechung bedeutet nicht blos Länge des Beutels, die weder die Befähigung, gute Gesetze zu geben, noch das Gegentheil davon ist, sondern sie bedeutet auch Unredlichkeit und sogar unverschämte Unredlichkeit, — eiserne Unempfindlichkeit gegen die Lüge und gegen die Verführung Anderer zur Lüge; gänzliches Vergessen und augenbliches Ueberbordwerfen alles Wirklichen, was man Wahrhaftigkeit und Moralität nennen kann, und geschicktes Anlegen der abgelegten Kleider jenes wirklichen Dinges und Herumstolziren in denselben! Welche Gesetzgebung kann man von einem Manne in dieser verhängnißvollen Lage erwarten? Keine, die viel nützen wird, sollte man denken. Ein Gesetzgeber, der seine Wahrhaftigkeit draußen an

der Thür liegen gelaſſen, ſollte hinausgeſchickt werden, um ſie wiederzuſuchen.

Himmel, welch ein Fortſchritt, wenn einmal in Downingſtreet gleich unverhohlen ein Wahlbureau mit einem Tarif der Wahlflecken eröffnet würde! Die und die Bevölkerung, oder ſo und ſo viel Betrag an Grundſteuer, Bodenzins und Handelsumſatz wählt zwei Mitglieder oder wählt ein Mitglied für ſo und ſo viel baares Geld — Ipswich für ſo und ſo viel tauſend, Nottingham für ſo und ſo viel, je nachdem ſie eins nach dem andern in dieſe neue Downingſtreet-Schedul A eingetragen würden. Es wäre dies im Verhältniß ein unberechenbarer Fortſchritt, denn dann hätte man wenigſtens die Sache richtig nach der Länge des Geldbeutels und ließe die Unehrlichkeit, die Unverſchämtheit, die Unwahrhaftigkeit alle ſchön beiſeite. Länge des Beutels und Wunſch, Geſetzgeber zu ſein, ſollten den Menſchen ins Parlament bringen, nicht *mit*, ſondern womöglich *ohne* die Unwahrhaftigkeit, die Unverſchämtheit und die Unredlichkeit! Länge des Beutels und Wunſch ſind als innere Befähigung richtig genommen gleich Null, aber ſie ſind doch nicht *weniger* als Null, wozu der kleinſte Zuſatz von der letztern Art ſie machen wird.

Und ſo weit iſt es alſo gekommen? Unſer ehrwürdiges Parlament ſagt ſelbſt, daß es auf dieſe Weiſe gewählt worden und wählbar ſei? In der That ein ſolches Parlament ſtellt ſich ein ſeltſames Horoſkop. Was ſoll aus einem Parlament werden, welches auf dieſe Weiſe erwählt worden oder wählbar iſt? Wenn nicht Belial und Beelzebub von dem Thron dieſes Weltalls Beſitz genommen haben, ſo bereitet ſich ein ſolches Parlament auf neue Reformbills vor. Wir werden es durch Chartismus oder irgend einen andern denkbaren Ismus zu erproben haben, ehe wir uns dies gefallen laſſen! Es iſt in England noch „Religion" genug, um ſechshundert und achtundfünfzig berathende Männer zuſammenzubringen, die ihre Arbeit *nicht* mit einer Lüge in ihrem Munde beginnen. Unſer armes altes Parlament, tauſende von Jahren alt, iſt immer noch gut zu etwas, zu mehrern Dingen, obſchon Viele in unſerer Zeit mit unheilverkündender Angſt zu fragen beginnen: Wozu? — Wozu aber auch immer das Parlament gut ſein möge, ſo muß es jedenfalls mit etwas Anderem beginnen, als mit einer Lüge im Munde! Mit einem Worte, ein Parlament, welches mit einer Lüge im Munde arbeitet, kann ſich nicht halten. Keinem Parlament oder anderem Dinge, von welchem man jemals gehört, hat dieſes Weltall unter ſolchen

Digitized by Google

Verhältniſſen ein langes Aſyl gewährt. Zu allen Stunden des Tages und der Nacht rückt irgend ein Chartismus, irgend ein bewaffneter Cromwell heran, um einem ſolchen Parlament zu ſagen: „Ihr ſeid kein Parlament. Ich bitte Euch in Gottes Namen, — gehet!“

Noch einmal wiederholen wir die traurige Wahrheit: Wie iſt doch unſere ganze Exiſtenz in der gegenwärtigen Zeit auf Kauderwälſch, Schein, Falſchheit und Dilettantismus gebaut, mit einer einzigen ernſten Wahrhaftigkeit, dem Mammonismus! Grabe, wo Du willſt, durch den Fußboden des Parlaments oder ſonſt wo, unfehlbar kommſt Du in Spatentiefe unter der Oberfläche auf die allgemeine Lügenfelſenſchicht. Vieles Andere dient zur Zierde und iſt wahr auf Biertonnen, auf der Kanzel, an den Wahlſchranken, auf den Bänken des Parlaments, wahr aber und am wahrſten bleibt ſtets: „Geld bringt Geldeswerth, darum fülle Deinen Beutel mit Geld.“ Hier, wenn nirgends ſonſt, meint es die menſchliche Seele noch durch und durch ernſthaft und aufrichtig wie ein Prophet, denn „die Hölle der Engländer,“ ſagt Sauerteig, „iſt die unendliche Angſt, nicht vorwärts zu kommen, ganz beſonders, kein Geld zu erwerben.“ Wir ſehen die Ergebniſſe!

Für viele Leute iſt das Horoſkop des Parlaments intereſſanter als für mich, ganz gewiß aber müſſen alle Menſchen mit Seelen zugeben, daß es ein nichtswürdiger Solöcismus iſt, durch Beſtechung Mitglieder ins Parlament zu ſenden, eine durch und durch unmoraliſche Handlung, mit welcher kein Menſch mehr oder weniger zu thun haben kann, ohne ſich mehr oder weniger die Finger zu beſchmutzen. Kein Carlton-Club, kein Reform-Club, noch irgend eine Art von Clubs oder Geſchöpfen, oder von beglaubigten Meinungen oder Gebräuchen kann aus der Lüge eine Wahrheit, aus der Beſtechung etwas Schickliches machen. Das Parlament ſollte in der That die Beſtechung entweder ſtrafen oder abſchaffen oder durch ein Bureau in Downingſtreet legaliſiren. So wie ich die Apokalypſe verſtehe, iſt ein Parlament, welches keins von dieſen Dingen thun kann, auf keinem guten Wege. — Und doch, was ſind die Parlamente und ihre Wahlen eigentlich? Die Parlamentswahlen ſind weiter nichts, als das letzte Endreſultat eines Wählens, welches zu allen Stunden, an allen Orten, bei jeder Zuſammenkunft von zwei oder mehrern Menſchen vor ſich geht. Wir ſind es, die falſch ſtimmen und die armen zerlumpten Wahlbürger der Flecken falſch abſtimmen lehren. Wir erweiſen Achtung Denen, die keiner Achtung würdig ſind.

Digitized by Google

Iſt nicht Vandarus Dogdraught ein Mitglied auserwählter Clubs, und hat er nicht Zutritt in den Geſellſchaftsſälen der Menſchen? Allen Menſchen ſichtbar iſt er der Auswurf der Schöpfung, aber er trägt Geld in ſeiner Börſe, gehörigen Firniß auf ſeinem Hundgeſichte, und man glaubt, er werde keine Löffel ſtehlen. Das Menſchengeſchlecht weigert ſich nicht einmüthig, wie der hebräiſche Pſalmiſt, mit Dogdraught zuſammenzuſitzen, ſie weigert ſich nicht, mit Dogdraught zu ſpeiſen, ſondern Männer, die man Ehrenmänner nennt, ſind vollkommen bereit, ſich mit ihm zu Tiſche zu ſetzen, denn ſeine Unterhaltung iſt lebendig und ſein Champagner vortrefflich. Wir ſagen zu uns ſelbſt: „Der Mann bewegt ſich in guter Geſellſchaft.“ — Andere haben ſchon für ihn geſtimmt, warum ſollte ich nicht auch für ihn ſtimmen? Wir *vergeſſen* das unveräußerliche Eigenthumsrecht, welches der Satan auf Dogdraught hat. — Wir fürchten nicht in der Nähe von Dogdraught zu ſein! *Wir* ſind es, die falſch ſtimmen, wir ſind es, die nicht mehr den Unterſchied zwiſchen menſchlichem Werth und menſchlichem Unwerth kennen, oder fühlen, daß der eine bewundernswürdig und allein bewundernswürdig, der andere dagegen verabſcheuungswürdig und verdammlich iſt! Wie ſollen *wir* einen Helden und Vicekönig Samſon mit einem Maximum von zwei Schillingen in ſeiner Taſche erkennen? Wir haben keine Ausſicht, ſo etwas zu thun. Wir ſind aus den Zeitaltern des Heroismus heraus und tief in das Zeitalter der Charlatanerie hineingerathen und müſſen umkehren oder ſterben. Welche eine edle Zahl von Sterblichen ſind wir, die, weil es keinen heiligen Edmund mehr giebt, der uns am Rande des Horizontes drohete, nicht fürchten, Alles zu ſein, was für den Tag und die Stunde das Bequemſte für uns iſt!

Und in der That warum ſollte ein dürftiger kluger Wahlbürger ſeine Stimme ohne Beſtechung geben? Ehren wir vielmehr den armen Mann, daß er klar erkennt, worin für ihn der wahre Kern der Sache liegt. Was verſchlägt es dem armen zerlumpten Wahlbürger, ob Ariſtides Rigmarole, Esquire, von der deſtructiven, oder der ehrenwerthe Alcides Dolittle von der conſervativen Partei ins Parlament geſchickt werden, und noch mehr, ob der zweitauſendſte Theil von ihnen geſchickt wird, denn dies iſt das Quantum ſeines Wahlrechts hierbei? Deſtructiv oder conſervativ, was wird einer oder der andere deſtruiren oder conſerviren, was für dieſen Wahlbürger von lebenswichtiger Bedeutung wäre? Hat er gefunden, daß einer von ihnen im Grunde genommen ſich nur im mindeſten um ihn oder ſeine Intereſſen küm-

Digitized by Google

mert, oder um die seiner Klasse, oder seiner Sache, oder irgend einer andern Klasse oder Sache, die für Gott oder für Menschen von hohem Werthe ist? Rigmarole und Dolittle haben bis jetzt blos für sich selbst und für ihre eigene Clique und dünkelhaften Grillen gesorgt, aber nicht für irgend ein anderes Interesse. Weder Rigmarole noch Dolittle werden etwas Besseres oder Schlimmeres für diesen zerlumpten Wahlbürger thun, als wenn sie ihm eine Fünfpfundnote geben, oder sich weigern, ihm eine zu geben. Es wird stets am bequemsten sein, je nach dem empfangenen Werthe zu stimmen. Das ist die wahrhafte Thatsache, und der Dürftige handelt demgemäß gleich Andern, die nicht dürftig sind.

In der That, Leser, wenn man Dich oder mich fragte, für welche Seite wir zu stimmen gedächten? wäre dann nicht unsere wahrscheinlichste Antwort: Für keine Seite! Ich als Zehnpfundwahlmann werde keine Bestechung annehmen, aber ich will auch nicht für einen von diesen beiden Männern stimmen. Weder Rigmarole noch Dolittle sollen durch meine Mitwirkung gehen und Gesetze für dieses Land machen. Ich will einer solchen Mission nicht die Hand im Spiele haben. Wie könnte ich auch! Wenn nicht andere Männer in England aufzutreiben sind, eine ganz andere Art von Männern, von diesen verschieden wie Licht von Finsterniß, wie Sternenglanz von Straßenkoth, was nützen dann alle Abstimmungen, was nützen dann alle Parlamente in England? England muß sich dann darein ergeben; es giebt keine Hoffnung oder Möglichkeit für England. Wenn England seine Buben und Schurken nicht in gewissem Grade „festnehmen", sondern blos „wählen" lassen kann, was soll dann aus England werden?

Ich schließe in dem festen Vertrauen, daß England den Bestechungen seinen Wahlschranken und anderwärts, möge es kosten, was es wolle, ein Ende wird machen müssen, und ebenso, daß wir, Wähler und Wählbare, sammt und sonders, zu unserem eigenen und zu unseres Landes Nutz und Frommen, möge es kosten, was es wolle, nicht früh genug anfangen können, den Bestechlichkeiten in uns selbst ein Ende zu machen. Der auf diese Weise durch reinigende Abwaschungen von Außen, und durch Anfachung der Lebenskraft und Reinheit im Innern angegriffene tödtliche Aussatz wird ahrscheinlich etwas nachlassen. Außerdem hat er keine Aussicht, nachzulassen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das eine Institut.

Was unsere Regierung in diesem großen Problem hinsichtlich der arbeitenden Klassen von England thun kann? Ja, gesetzt die unsinnigen Korngesetze wären gänzlich abgeschafft, alles Gerede darüber zu Ende, und wir hätten demzufolge „zehn bis zwanzig Jahre neue Möglichkeit, zu leben und Arbeitslohn zu finden" — was würde die englische Regierung erwartetermaßen zu Stande bringen oder versuchen, um die Existenz unserer arbeitenden Millionen in den Jahren, welche auf diese „zehn oder zwanzig" folgen, etwas weniger anomal, etwas weniger unmöglich zu machen?

Es ist dies die bedeutungsvollste Frage. Denn all diese Abschaffung der Getreidegesetze und was daraus folgen kann, ist nur wie der Schatten an König Hesekia's Sonnenuhr. Der Schatten ist zwanzig Jahre zurückgegangen, wird aber trotz Freihandels und aller Abschaffungen wieder seinen alten bestimmten Weg vorwärts gehen. Mit unserm gegenwärtigen System des individuellen Mammonismus und der Regierung durch Laissez faire kann diese Nation nicht leben. Und wenn in der unschätzbaren Zwischenzeit nicht einiges neue Leben und Heilung gefunden wird, so ist dann nicht auf eine zweite Frist zu zählen. Der Schatten an der Sonnenuhr rückt von nun an fort, ohne still zu stehen. Was die Regierung thun kann? Das, was man „Organisation der Arbeit" nennt, ist, richtig verstanden, das Problem der ganzen Zukunft, für Alle, die in der Zukunft Anspruch darauf machen, die Menschen zu regieren. Unser erstes vorläufiges Stadium dieser Frage aber: Was ist mit den gegenwärtigen Millionen Arbeitern Englands anzufangen? Dies ist das gebieterisch drängende Problem der Gegenwart. Keine Regierung kann es länger vernachlässigen, und wir fragen noch einmal. Was kann unsere Regierung darin thun?

Regierungen haben sehr verschiedene Grade der Thätigkeit. Einige, ganz träge Regierungen, in „freien Ländern", wie man sie nennt, scheinen in der gegenwärtigen Zeit eingestandenermaßen, wo nicht nichts, doch man weiß anfangs nicht was, zu thun. Ist ihre Aufgabe nicht, im Parlament zu debattiren und Majoritäten zu erringen, zu ermitteln, wer, mit einer Arbeit, die kaum der des Ixion nachsteht, der Hauptsprecher und Redehalter ist, und das Ixion-Rad, wenn auch nicht vorwärts, doch rund um zu drehen?

Digitized by Google

Keineswegs, denn Vieles iſt für das erfahrene Auge nicht, was es ſcheint. Das Kanzleigericht und gewiſſe andere Gerichtshöfe ſcheinen nichts zu ſein, und dennoch ſind ſie, ſelbſt in ihrer ſchlimmſten Geſtalt, etwas, nämlich Schornſteine, aus welchen die Teufelei und Streitſucht der Menſchen entweicht; — ein ſehr bedeutendes Etwas! Auch das Parlament hat ſeine Aufgaben, wenn Du genau hinſehen willſt, Aufgaben, welche die Lebenskräfte der zäheſten Männer aufzehren. Die berühmten Katzen von Kilkenny, die durch ihren tumultuariſchen Congreß das Ohr der Nacht zerriſſen, konnte man von dieſen wohl ſagen, daß ſie nichts thäten? Wäreſt Du eine von ihnen geweſen, ſo würdeſt Du es wohl geſehen haben! Das Katzenherz arbeitete, wie mit angeſpanntem Dampf bis zum Berſten, und todesmuthige Energie ſtählte jeden Muskel. Sie hatten ein Werk hier und verrichteten es! Am Morgen fand man noch zwei Schwänze und friedliche Vernichtung — eine von Verzweiflung *befreiete* Nachbarſchaft.

Ferner, ſind nicht tanzende Derwiſche ein beredtes Emblem von hoher Bedeutung? Haſt Du ihn geſehen, dieſen Türken mit dem feierlichen Geſicht und den geſchloſſenen Augen, während ein dunkler wollener Mantel kreisförmig ſeine Geſtalt umhüllt, glockenförmig, gleich einer dunkelfarbenen Glocke, die man auf ihrem Klöppel in kreiſende Bewegung verſetzt? Durch die Centrifugalkraft hebt ſich der wollene Mantel und breitet ſich immer mehr und mehr aus, gleich einer umgedrehten Obertaſſe, die ſich zu einer umgeſtürzten Untertaſſe verbreitert. So dreht er ſich zum Preiſe Allahs und Nutzen der Menſchheit, ſchnell und immer ſchneller, bis er erſchöpft, ja zuweilen todt niederſtürzt!

Eine Regierung wie die unſere, die aus ſieben bis achthundert Parlamentsrednern mit ihrer Escorte von gewandten Redacteuren und öffentlicher Meinung beſteht, und deren Haupt gewiſſe Lords und Diener der Schatzkammer und Chef-Secretaire und Andere bilden, die in ſich gleichzeitig Chefs und Nichtchefs ſehen und oft mehr commandirt werden als ſelbſt commandiren, — iſt ohne Zweifel eine höchſt complicirte Weſenheit und, was die Förderung von Geſchäften betrifft, nicht die geſchwindeſte. Allerdings, wenn die Chefs nicht Selbſtbewegung ſind, und was wir Männer nennen, ſondern bloße geduldige Gliedermänner ohne ſelbſtbewegendes Prinzip, dann wird ſich die Regierung nirgends hin bewegen, ſondern blos unglücklich hin- und hertaumeln und ſich um ihre eigene Axe drehen, wie wir ſie ſeit vielen Jahren haben thun ſehen. — Und dennoch wird ein ſich ſelbſt bewegender

Digitized by Google

Mann, der kein Gliedermann iſt, ſetze man ihn in das Herz irgend einer Weſenheit, welcher man wolle, dieſelbe mehr oder weniger in Bewegung ſetzen. Das Ungereimteſte in der Natur wird er etwas weniger ungereimt machen. Das unlenkſamſte wird er beweglich machen; — das iſt der Nutzen ſeiner Exiſtenz hier. Er wird wenigſtens den Muth haben, eintretendenfalls ſich davon zu trennen und zu ſagen: „ich kann mich nicht in Dir bewegen und ein Menſch ſein. Ich mag nicht gleich einem erbärmlichen in menſchliche Kleider gehüllten Scheite Holz mich zwecklos auf der Mutter todter Hunde herumſchleudern laſſen — leb wohl!“

Denn im Grunde genommen iſt dies das Loos der Chefs oder Oberhäupter überall. Nie hat es ein Oberhaupt in dem despotiſchſten Lande gegeben, welches nicht zugleich ein Diener geweſen wäre — gleichzeitig abſoluter commandirender General und ein armer Sergeant, dem ſogar die Gemeinen befehlen, und welcher genöthigt iſt, noch dazu ihre Stimmen in irgend einer artikulirten oder inartikulirten Form zu ſammeln und reiflich zu erwägen. Der eigentliche Name aller Könige iſt Miniſter oder Diener. Ein Gliedermann kann unter keiner denkbaren Regierung vorwärts kommen! Dieſer Arbeiter hat es ſicherlich mehr als jeder Andere nöthig, „ſein Gideon's-Vließ auszubreiten“ und die Mahnungen der Unermeßlichkeit zu ſammeln. Ein Premierminiſter, ſelbſt hier in England, welcher wagt, an die himmliſchen Zeichen zu glauben und ſich wie ein Mann und Held an das große ſtumm kämpfende Herz Englands zu wenden und an ſeiner Stelle die Gottesgerechtigkeit, die es äußern möchte und deren Mangel ſein Untergang zu werden droht, auszuſprechen und zu bethätigen, — ja, auch er wird in leidenſchaftlicher, glühender, Allem trotzender Loyalität das Herz Englands erwachen ſehen und eine „Unterſtützung“ finden, wie keine Abſtimmungsliſte oder Parlamentsmajorität jemals einem Menſchen gewährt hat! Hier wie dort, jetzt wie damals, ſind Dem, welcher den himmliſchen Unermeßlichkeiten vertrauen kann und darf, alle irdiſchen Endlichkeiten unterworfen. Wir wollen beten für ſolch einen Mann und Erſten Lord. Ja, noch beſſer, wir wollen uns bemühen und unaufhörlich bereit machen, jeder von uns würdig zu ſein, einem ſolchen Erſten Lord zu dienen und beizuſtehen! Dann ſind wir ſeiner Ankunft ſo gut wie ſicher; ja, wir ſind vieler Dinge ſicher, möge er ankommen oder nicht.

Wer, der an einer Soldatenwache vorübergeht oder einem Rothrock auf der Gaſſe begegnet, könnte an Regierungen verzweifeln! Daß eine An-

Digitized by Google

zahl Menſchen zuſammengebracht werden konnte, um auf Geheiß andere Menſchen umzubringen, ſcheint dies nicht a priori eins der unmöglichſten Dinge zu ſein? Und doch ſchauet, ſelbſt unter der trägſten aller Regierungen iſt dieſe Unmöglichkeit verwirklicht. Man ſehe ſie hier mit Lederriemen und rothen Röcken angethan, als Schildwachen vor Wachhäuſern hin und her marſchiren und in Kaſernen weiße Hoſen bürſten — eine unbeſtreitbare handgreifliche Thatſache, die aus dem grauen Alterthum durch alle Finanzſchwierigkeiten und Wechſelfälle des Zufalls und der Zeit bis auf die gegenwärtige geſegnete Stunde und auf uns gelangt iſt.

Oft wenn man in unſeren peinlich hinfälligen und peinlich gebärenden Zeiten mit ihren Bedrängniſſen und „Unmöglichkeiten" einem langen Leibgardiſten in ſeinen ſchneeweißen Beinkleidern begegnet, oder jene beiden bildſäulenähnlichen Garde-Cavalleriſten in ihren dräuenden Bärmützen und gethonten Lederhoſen auf ihren kohlſchwarzen, glatt feurigen Vierfüßlern vor dem Kriegsminiſterium Schildwacht reiten ſieht, wird man von einem gewiſſen wehmüthigen Erſtaunen erfüllt, das in ſo allgemeinem Verfall faſt aller alten Inſtitutionen dieſes älteſte kämpfende Inſtitut noch ſo jung iſt! Munter und friſch mit ſtarken Gliedern und ſechs Fuß nach dem Landesmaß groß, iſt dieſer Kämpfer wirklich aufgetrieben worden, und kann kämpfen. Und ſo vieles Andere hat noch nicht ins Leben gerufen werden können! Und ſo vieles Andere entfernt ſich allmälig daraus und iſt ein leerer Schein geworden, und ſelbſt die Mäntel der Könige, unter denen ſo lange eitle Hirngeſpinnſte paradirt, werden für das Auge des ernſten Beſchauers unanſehnlich, faſt anſtößig, gleich einer koſtbaren Art von Vogelſcheuchenhülle.

Der Mann mit der Roßhaarperücke tritt vor und verſpricht, daß er mir Gerechtigkeit verſchaffen wolle. Er führt mich in Kanzleigerichtshöfe, in Decaden und halbe Jahrhunderte von wahnſinnigem Kauderwälſch hinein und bringt mir — Täuſchung, faſt Verzweiflung, ſo daß mir nur eine einzige Zuflucht übrig bleibt, nämlich die, ihn und ſeine „Gerechtigkeit" ganz und gar aus meinem Kopfe zu verbannen. Denn ich habe Arbeit zu verrichten. Ich kann meine Decaden nicht darauf verwenden, mich mit andern Menſchen über den genauen Betrag des Lohns für meine Arbeit herumzuſtreiten. Lieber will ich ohne irgend welchen Lohn arbeiten, als mit einem zehnjährigen Krebs oder Kanzleigerichtshofprozeß in meinem Herzen! Der Mann in der Roßhaarperücke iſt ein verfehltes Ding, kein wirklicher Gegen-

Digitized by Google

ſtand, ſondern ein Hirngeſpinnſt der Phantaſie. Und dann ferner der Mann im Schaufelhute, welcher vortritt und vorgiebt, meine Seele retten zu wollen — o ihr Ewigkeiten, über dieſen wollen wir hier unbedingtes Schweigen beobachten! — der Mann in dem rothen Rocke aber, ſage ich, iſt etwas Gelungenes und nichts Verfehltes! Wenn es ihm befohlen wird, ſo zieht er ſeinen langen Säbel heraus und bringt mich um. Daran iſt nicht zu zweifeln. Er iſt eine Thatſache und kein Schatten. Er lebt in dieſem Jahre Dreiundvierzig und iſt willig und geſchickt, ſein Werk zu thun. In nebeligen alten Jahrhunderten, mit Wilhelm Rufus, oder noch weit früher, begann er und iſt ſo weit wohlbehalten bis auf uns gekommen. Der Mauerbrecher hat der Kanone Platz gemacht, die Lanze der Muskete, das eiſerne Panzerhemd dem Rock von rothem Tuch, die Salpeterlunte dem Zündhütchen. Rüſtſtücke, Umſtände haben ſich verändert und wieder verändert, aber die menſchliche Schlachtenmaſchine, die in allen dieſen Rüſtſtücken ſteckt, ſteht immer noch, ſechs Fuß nach dem Landesmaße hoch, kampfbereit da. Es giebt Zahlämter, Zeughäuſer, Kriegsminiſterien, überredende Sergeanten, die unter Trommelwirbel in Marktſtädten und Dörfern Rekruten anwerben und hier, ſage ich, ſteht der wirkliche exercirte Kämpfer, und hier ſtehen wirkliche neunzigtauſend dergleichen, bereit, in irgend ein Land der Welt zu gehen und zu kämpfen.

Seltſam intereſſant und dennoch höchſt wehmüthig iſt es, dies zu bedenken. War denn alſo von allen Dingen, wozu die Menſchheit einiges Talent beſaß, das, deſſen Erlernung und Vervollkommnung am wichtigſten war, dieſes, auf erfolgreiche Weiſe einander um's Leben zu bringen? In der That, Ihr habt es gut gelernt und das Geſchäft zu hoher Vollkommenheit gebracht. Es iſt unberechenbar, was Ihr durch Arrangiren, Commandiren und Regimentiren aus den Menſchen machen könnt. Dieſe tauſend feſt und in gerader Linie daſtehenden Individuen, welche das Gewehr ſchultern, welche marſchiren, ſchwenken, avanciren, retiriren, und zu Eurem Zwecke eine mit feurigem Tod geladene Maſchine im vollkommenſten Zuſtande mächtiger Wirkung ſind, was waren ſie noch vor wenigen Monaten, ehe der überredende Sergeant kam? Zerlumpte Taugenichtſe, verlaufene Lehrlinge, verhungerte Weber, diebiſche Lakaien — eine vollſtändig herabgekommene Bevölkerung, die ſich mit raſchen Schritten der Tretmühle näherte. Aber der überredende Sergeant kam, warb unter Trommelwirbel ſie an, ſchulte und dreſſirte ſie, und auf dieſe Weiſe wurden ſie, was ſie ſind. Niemand ver-

Digitized by Google

zweifle an Regierungen, der diese beiden Schildwachen vor dem Gebäude des Kriegministeriums und unsere Militairclubs steht.

Arme Regierungen jedoch haben sich, eben so wie Individuen von beschränkten Mitteln, mit dem physisch Unerläßlichen begnügt und dies realisirt, und weiter nichts. Der Soldat ist vielleicht eins der schwierigsten Dinge zu realisiren, die Regierungen aber hätten, wenn sie ihn nicht realisirt, nicht existiren können. Demgemäß ist er da. O Himmel, wenn wir eine Armee von neunzigtausend Mann, völlig ausgerüstet, in fortwährendem wirklichen Kampfe gegen menschlichen Hunger, gegen das Chaos, gegen Nothwendigkeit, Dummheit und unsere wirklichen „natürlichen Feinde" sähen, was für eine Aufgabe wäre es! Wie schön wäre es, nicht die Franzosen zu bekämpfen, die ja für sich selbst genug zu thun haben und keiner fernerweiten Belästigung von uns bedürfen, sondern Lüge, Unwissenheit, Täuschung, Unordnung und den Teufel und seine Engel unaufhörlich zu bekämpfen, niederzustechen und zu vernichten! Du selbst, cultivirter Leser, hast etwas in diesem allein ächten Kriege gethan, aber leider, unter welchen Umständen geschah es? Kein wohlthätiger Instructionscorporal stellte Dich in Reih und Glied neben Deine Kameraden, schulte Dich als ächter Lehrer durch seine Erfahrung, ermuthigte Dich, wenn Du es recht, strafte Dich, wenn Du es falsch machtest, und hieß Dich mit weisem Commandowort, Dich nach dieser oder jener Seite bewegen. Ach nein, Du mußtest Dein Exercitium lernen, wo und wie Du konntest, und allen Sterblichen außer Dir war es gleichgültig, ob Du es jemals lernen würdest. Und wie stand es mit der Verpflegung und dem Sold? Warst Du vielleicht auch genöthigt, wie so mancher wackere Jean Paul, während er sein Exercitium lernte, von „Wasser ohne Brod" zu leben.

Es war gut, alles dies, das wissen wir, und dennoch war es nicht gut. Vierzig Soldaten, sagt man mir, zerstreuen den größten Auflauf von Spitalfields Webern. Vierzig gegen zehntausend, dies ist das Verhältniß zwischen Dressirten und Nichtdressirten. Es giebt Vieles, was in dieser Welt noch nicht organisirt werden kann, aber auch Einiges, was organisirt werden kann und muß. Wenn man zum Beispiel bedenkt, was die Bücher für uns geworden sind und noch werden, was aus einem arbeitenden Lancashire geworden ist, was ein vierter Stand und unzählige, noch nicht in Wirklichkeiten übergegangene Tauglichkeiten geworden sind und noch werden, so sieht

Digitized by Google

man Organismen genug in der nebeligen ungeheuern Zukunft, die ſich bemühen, geboren zu werden.

Ueber die Zeitbill, die Fabrikbill und andere dergleichen Bills iſt der Verfaſſer nicht ermächtigt zu ſprechen. Er weiß nicht, — denn es iſt an Anderen als ihm, es zu wiſſen — auf welche ſpezifiſche Weiſe es für die Geſetzgebung thunlich ſein wird, zwiſchen den Arbeitern und den Arbeitsherren zu interveniren. Er weiß blos und ſieht, was alle Menſchen anfangen zu ſehen, nämlich daß eine legislative Intervention oder vielmehr ſehr viele Interventionen unumgänglich nöthig ſind, daß dieſes Bereich der Dinge nicht als eine geſetzloſe Anarchie ſich ſelbſt überlaſſen bleiben kann. Ja, dieſe Intervention hat ſchon begonnen. Es giebt ſchon Fabrikinſpectoren, die keinen Mangel an Arbeit zu haben ſcheinen. Vielleicht ſollte es auch Kohlengruben-Inſpectoren und Furrowfield-Inſpectoren geben, die uns ſagten, wie eine menſchliche Familie von ſieben Schilling und ſechs Pence die Woche leben kann! Die Intervention hat begonnen. Sie muß fortdauern und in ausgedehntem Grade breiter, tiefer und ſchärfer werden. Solche Dinge können nicht länger träg in Dunkel gehüllt bleiben und ungeſehen dahingehen. Der Himmel ſieht ſie und der Fluch, nicht der Segen, des Himmels ruhet auf einer Erde, welche ſich weigert, ſie zu ſehen.

Sind ferner nicht auch geſundheitspolizeiliche Vorſchriften für eine Legislatur möglich? Die alten Römer hatten ihre Aedilen, welche, glaube ich, manche Kellerwohnung in unſeren finſteren, verpeſteten Gäßchen ohne Weiteres hätten ausfüllen und vernichten laſſen und in ſtrengem Tone geſagt haben würden: „Soll hier ein römiſcher Mann wohnen?“ Die Legislatur würde, was auch für Conſequenzen daraus hervorgegangen ſein möchten, haben ſagen müſſen: „Gott verhüte das!“ — Die Legislatur könnte, ſelbſt ſchon wie ſie jetzt iſt, allen verräucherten Fabrikſtädten befehlen, von ihrem Ruß und ihrer Finſterniß ſich loszuſagen, das wohlthätige Sonnenlicht, das Blau des Himmels einzulaſſen und ſauber und reinlich zu werden, nämlich ihren Kohlenrauch zu verbrennen und Flammen daraus zu machen. Bäder, freie Luft, eine geſunde Temperatur, Zimmer von zwanzig Fuß Höhe, könnten durch Parlamentsacte in allen als Fabriken conceſſionirten Etabliſſements vorgeſchrieben werden. Es beſtehen ſchon dergleichen Fabriken, — Ehre ſei ihren Erbauern; die Legislatur kann zu Anderen ſagen: „Gehet hin und thuet deſſelben gleichen.“

Sollte nicht jedes fleißige Mancheſter, nachdem es ſeinen Rauch und

Digitized by Google

Ruß alle verbrannt, unter ſo vielen weltweiten Eroberungen hundert Acker freies grünes Feld mit Bäumen darauf für ſich erobert haben, damit ſeine kleinen Kinder einen Tummelplatz hätten und die Alles erobernden Arbeiter in der Abenddämmerung friſche Luft ſchöpfen könnten? Der Menſchenfreund würde es ſagen. Eine Legislatur, die den guten Willen hätte, könnte es mit Wirkung ſagen. Eine Legislatur, die den guten Willen hätte, könnte ſehr Vieles ſagen. Und wenn irgend ein „Kapitalintereſſe“ oder dergleichen aufſtünde und ſagte: „Dann verliere ich an Gewinn,“ — dann würde die Legislatur, die den guten Willen hätte, ſagen: „Ja, aber meine Söhne und Töchter werden Geſundheit und Leben und eine Seele gewinnen.“ — „Was ſoll aus unſerm Baumwollenhandel werden?“ riefen gewiſſe Spinner, als die Fabrikbill beantragt ward; „was ſoll aus unſerem unſchätzbaren Baumwollhandel werden?“ Die Humanität von England antwortete ſtandhaft: „Rettet mir dieſe armen verkümmerten Kinderſeelen und Euer Baumwollenhandel mag ſehen, was aus ihm wird. Gott ſelbſt befiehlt das Eine, aber nicht ſpeziell das Andere. Wir dürfen nicht einen gedeihlichen Baumwollhandel unter der Bedingung haben, daß der Teufel Geſchäftstheilhaber ſei!“

Bills genug, wäre die Korngeſetz-Abſchaffungsbill erſt einmal durchgegangen und hätte dann die Legislatur den guten Willen. Ja, die eine Bill, die jetzt noch nicht zur Berathung gekommen, eine richtige Schul- und Erziehungsbill, iſt dieſe nicht ſchon an und für ſich die ſichere Quelle unzähliger weiſen Bills, — weiſer Vorſchriften, praktiſcher Methoden und Vorſchläge, die allmälig zu dem Zuſtande von Bills heranreifen? Durch Intelligenz, das heißt durch Ordnung, Methode und Segen, das Chaotiſche, Unintelligente erleuchten, wie könnte dies anders zu Stande gebracht werden, als durch Erziehung? Damit Nachdenken, artikulirte Rede und Verſtand in dieſen Millionen Köpfen erweckt werde, welche die Atome Eures Chaos ſind, giebt es kein anderes Mittel als dieſes Chaos zu erleuchten.

Wenn das engliſche Volk nicht während dieſer „zwanzigjährigen Friſt“ wenigſtens eine Schulmeiſtererziehung erhält, ſo wird eine furchtbare Verantwortlichkeit vor Gott und Menſchen auf einer gewiſſen Stelle laſten. Wie kann irgend Jemand, ganz beſonders Jemand, der ſich einen Diener Gottes nennt, in einem Parlament oder ſonſt wo unter irgend einem Vorwand auftreten und auf einen Tag oder eine Stunde Gottes Licht verbieten, daß es in die Welt komme und daß die Finſterniß des Teufels nur noch eine

Digitized by Google

Stunde länger darin dauere! Denn alles Licht und alle Wiſſenſchaft in jedem Grade von Vollkommenheit iſt von Gott; alle Finſterniß und Unwiſſenheit iſt der Feind Gottes.

Warum ſollte nicht ferner ein wirkſames Auswanderungsſyſtem mit einem Miniſter, Fonds, Schiffen und allem übrigen Zubehör beſtehen, damit endlich, ehe unſere zwanzigjährige Friſt abläuft, jeder ehrliche willige Arbeiter, welcher England zu eng und die „Organiſation der Arbeit“ nicht hinreichend vorgeſchritten findet, eine Brücke habe, die ihn in neue weſtliche Länder trägt, damit er dort mit mehr Raum einige Arbeit für ſich ſelbſt organiſire? Dort kann er ein wirklicher Segen ſein, neues Getreide für uns bauen, neue Gewebe und Beile von uns kaufen, und uns wenigſtens in Frieden laſſen, anſtatt hier zu bleiben und ein ſich und Anderen zum Unſegen gereichender, der rohen phyſiſchen Kraft huldigender Chartiſt zu ſein. Iſt es nicht empörend, wenn man bedenkt, daß ein Premierminiſter in einem Jahre, wie ich ſelbſt erlebt habe, hundert und zwanzig Millionen Pfund Sterling aufnehmen konnte, um die Franzoſen todtzuſchießen, während es uns an dem hundertſten Theil dieſer Summe fehlt, um die Engländer am Leben zu erhalten?

Eine freie Brücke für Auswanderer — dann ſtünden wir auf gleichem Fuße mit Amerika ſelbſt, dem begünſtigſten aller Länder, die keine Regierung haben, und wir hätten außerdem noch ſo viele Sagen und Erinnerungen von unſchätzbaren Dingen, welche Amerika weggeworfen hat. Wir könnten ruhig und beſonnen anfangen, die „Arbeit zu organiſiren“, ohne daß wir verurtheilt wären, unterzugehen, wenn wir es nicht binnen Jahr und Tag bewirkten, denn jeder willige Arbeiter, der ſich als überflüſſig erwieſe, fände eine Brücke, die für ihn bereit wäre. Dies wird auch wirklich geſchehen müſſen, denn die Zeit geht damit ſchwanger. Unſere kleine Inſel iſt zu eng für uns geworden, aber die Welt iſt noch groß genug für abermals ſechstauſend Jahre. Englands ſichere Märkte werden unter neuen Colonien von Engländern in allen Theilen des Erdballs ſein. Alle Menſchen treiben Handel mit allen Menſchen, wenn es ihnen wechſelſeitig zuſagt, und der Schöpfer der Menſchen hat es ihnen ſogar zur Pflicht gemacht. Unſere Freunde, die Chineſen, welche ſich verbrecheriſcherweiſe weigerten Handel zu treiben, mußten wir endlich durch Kanonenſchüſſe von dieſer ihrer Pflicht überzeugen! „Feindſelige Zolltarife“ werden ſich erheben, um uns den Zutritt zu wehren, und dann wieder fallen, um uns einzulaſſen, die

Digitized by Google

Söhne Englands aber, die Sprecher der engliſchen Sprache, wären ſie auch weiter nichts, werden ſtets den unvertilgbaren Hang haben, mit England Handel zu treiben. Mykale war das Pan Ionion, der Sammelplatz aller Stämme von Jon für das alte Griechenland. Warum ſollte nicht London noch lange die All-Sachſenheimath bleiben, der Sammelplatz aller „Kinder des Harzfelſens", die in ausgewählten Exemplaren von den Antipoden und anderwärts, mit Dampf und ſonſt wie zur „Saiſon" hierherkämen! — Welch eine Zukunft, weit wie die Welt, wenn wir das Herz und den Heroismus dazu haben, — den wir mit des Himmels Segen haben werden.

„Bleibe nicht am Boden heften,
Friſch gewagt und friſch hinaus,
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall ſind ſie zu Haus:
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorgen los:
Daß wir uns in ihr zerſtreuen,
Darum iſt die Welt ſo groß." *)

Vor vierzehnhundert Jahren langten wir ſelbſt in Folge eines großartigen Auswanderungsſyſtems auf dieſer merkwürdigen Inſel an und geriethen unter andern auch in unſere gegenwärtigen Schwierigkeiten!

Allerdings iſt die engliſche Legislatur, eben ſo wie das engliſche Volk, von langſamer Art und ihrem Weſen nach conſervativ. In unſeren aufgeregteſten Reformperioden, ſogar in dem Langen Parlament, bemerkt man ſtets den unüberwindlichen Inſtinkt, am Alten feſtzuhalten, vom Neuen nur das Minimum zuzulaſſen und womöglich irgend eine alte Gewohnheit oder Methode, dafern man ſie ſchon fruchtbar gefunden, zu neuem Wachsthum für das neue Bedürfniß zu entfalten. Es iſt ein Inſtinkt, der aller Ehren würdig und mit aller Kraft und Weisheit verwandt iſt. Die Zukunft wird dadurch nicht von der Vergangenheit losgetrennt, ſondern dauernd darauf baſirt. Sie wächſt mit aller Lebenskraft der Vergangenheit und wurzelt tief in unſern Anfängen. Der engliſchen Legislatur widerſtrebt es gänzlich, an „neue Epochen" zu glauben. Die engliſche Legislatur beſchäftigt ſich nicht mit Epochen; ſie hat überhaupt mehr zu thun, als nach der Zei-

*) Göthe, Wilhelm Meiſters Wanderjahre.

Digitized by Google

tenuhr zu ſchauen und ſie ticken zu hören. Nichtsdeſtoweniger kommen doch wirklich neue Epochen und mit ihnen neue gebieteriſche peremtoriſche Nothwendigkeiten, ſo daß ſelbſt eine engliſche Legislatur aufblicken und, obſchon mit Widerſtreben, zugeben muß, daß die Stunde geſchlagen hat. Wir dürfen nicht ſagen, es ſei unmöglich, daß die Stunde geſchlagen habe; es muß möglich ſein. „Den Gewohnheiten des Parlaments, den Gewohnheiten der Regierung entgegen?“ Ja, aber iſt wohl ſchon ein Parlament oder eine Regierung in einem Jahr Dreiundvierzig thätig geweſen? Es iſt dies eins der originellſten beiſpielloſeſten Jahre, eine Epoche, die in mehreren wichtigen Beziehungen von jeder andern gänzlich verſchieden iſt! Denn die Zeit, die hungrige, gefräßige Zeit, rollt unaufhaltſam weiter und die nach hundert Jahren hungrig erwachenden Siebenſchläfer finden, daß es jetzt nicht mehr ihre alten Ammen ſind, von denen ſie geſäugt werden können.

Uebrigens möge kein Parlament, keine Ariſtokratie, keine Fabrikantokratie und kein Mitglied der regierenden Klaſſe mit vielem Triumph dieſes kleine Pröbchen von „Heilmitteln“ verdammen oder in zornigem Tone den Autor fragen: Was iſt zu thun? Wie ſoll dieſes drohende Problem hinſichtlich der arbeitenden Klaſſen gelöſt werden? Autoren ſind nicht da, um eher als alle andere Menſchen zu ſagen *wie*. Ein gewiſſer Autor dankt den Göttern, daß ihm Niemand dreihunderttauſend Pfund jährlich, zweihunderttauſend, zwanzigtauſend oder irgend eine ähnliche Summe an baarem Gelde bezahlt, damit er ſage wie; daß ſein Lohn ein ganz anderer und ſeine Arbeit eine für ihn paſſendere iſt. Die bedungene Aufgabe eines Autors iſt, *Dich* in Kenntniß zu ſetzen, daß es gethan werden muß. Die Art und Weiſe, es zu thun, heißt es verſuchen, denn Du weißt, daß Du ſterben mußt, wenn es nicht gethan wird. Hier iſt der bloße Rücken, hier iſt das Tuch; Du ſollſt mir einen Rock ſchneiden, um den nackten Rücken zu bedecken, Du, deſſen Handwerk es iſt. „Unmöglich? Unglückliche Fraction, ſiehſt Du dort das Schickſal, ſich halb in dem Dunkel der Zukunft entſchleiernd, mit ſeinen Galgenſtricken, ſeinen Stahlpeitſchen und ſeiner authentiſchen Schneiderhölle, während es wartet zu ſehen, ob es „möglich“ iſt? Heraus mit Deiner Scheere und ſchneide dieſes Tuch oder Dir ſelbſt die Kehle ab!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Hauptleute der Industrie.

Wenn ich glaubte, daß der Mammonismus mit seinen Zubehörungen hinfort das eine ernste Prinzip unserer Existenz bleibe, so würde ich es für überflüssig erachten, irgend eine Regierung um Heilmittel anzugehen, denn die Krankheit ist für jedes Heilmittel unzugänglich. Die Regierung kann viel thun, aber sie kann keineswegs Alles thun. Die Regierung ist als der hervorragendste Gegenstand in der Gesellschaft berufen, anzudeuten, was gethan werden soll, und dieses Thun in vielen Beziehungen zu überwachen, zu fördern und zu befehligen. Die Regierung aber kann bei all ihrem Bezeichnen und Befehlen nicht thun, was die Gesellschaft radical abgeneigt ist zu thun. Auf die Länge ist jede Regierung das genaue Symbol ihres Volkes, mit ihrer Weisheit und Unweisheit. Wir müssen sagen: Wie Volk, so Regierung. —

Die Hauptsache dieses unermeßlichen Problems der Organisation der Arbeit und zuerst von allem der Leitung der arbeitenden Klassen, wird, wie sehr klar ist, von Denen gelöst werden müssen, welche praktisch in der Mitte dieses Problems stehen, von Denen, welche selbst arbeiten und Aufsicht über Arbeit führen. Von Allem, was durch irgend ein Parlament in Bezug hierauf beschlossen werden kann, müssen die Keime schon in den zwei Klassen vorhanden liegen, welche solchen Beschlüssen gehorchen sollen. Ein menschliches Chaos, in welchem kein Licht ist, wirst Du vergebens durch darauf geworfenes Licht zu erhellen suchen. Es wird sich hier niemals eine Ordnung entwickeln.

Meine feste Ueberzeugung aber ist, daß die „Hölle von England" aufhören wird, die des „Mangels an Geldgewinn" zu sein; daß wir eine edlere Hölle und einen edleren Himmel bekommen werden. Ich sehe schon Licht in dem menschlichen Chaos. Es schimmert und glänzt immer mehr und mehr und mit dem äußeren vereint, wird es wirklich und wahrhaftig scheinen. Wenn der Mammon nicht mehr unsere Gottheit ist, o Himmel, dann wird Jeder bei sich selbst sagen: „Wozu diese tödtliche Eile, um Geld zu verdienen? Ich werde nicht in die Hölle kommen, auch wenn ich kein Geld verdiene. Es giebt noch eine andere Hölle, hat man mir gesagt!" Die mit Eisenbahnenhast sich überstürzende Concurrenz in allen Zweigen des

Digitized by Google

Handels und der Arbeit wird dann nachlaſſen. Gute Filzhüte für den Kopf wird man dann ſehen, anſtatt ſieben Fuß hoher Holz- und Gypshüte auf Rädern. Seifenblaſenperioden mit ihren paniſchen Schreckniſſen und Handelskriſen werden wieder ſelten werden. Die ernſte beſcheidene Induſtrie wird an die Stelle von Hazardſpielen gleichenden Speculationen treten. Ein edler Herr unter edlen Arbeitern wird wieder bei Einigen der erſte Ehrgeiz, ein reicher Herr zu werden, nur der zweite ſein. Wie wird der Erfindungsgeiſt Englands, nachdem er das Schwirren und Klappern der Spindeln und Räder etwas in den Hintergrund des Gehirns geſchoben, nicht blos auf wohlfeilere Production ſinnen, ſondern auf eine angemeſſenere Vertheilung des Products bei ſeiner gegenwärtigen Wohlfeilheit! Allmälig werden wir wieder eine Geſellſchaft mit einem gewiſſen Grad von Heroismus, mit einem gewiſſen Grad von himmliſchem Segen haben. Wir werden wieder, wie mein deutſcher Freund verſichert, „anſtatt des Mammon-Feudalismus mit unverkauften Kattunhemden und Ausübung des Jagdrechts einen edlen gerechten Induſtrialismus und eine Regierung durch die Weiſeſten haben!“ In der Hoffnung, hier und da einen britiſchen Mann zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt und ſeiner göttlichen Seele zu erwecken, richten wir noch einige Worte der Ermahnung an Alle, welchen die himmliſchen Mächte irgend einen einflußreichen Standpunkt in dieſem Lande angewieſen haben. Und ſomit gelten unſere Worte zuerſt jenen arbeitſamen Herren und Anführern der Induſtrie, welche am nächſten und in der That am mächtigſten, obſchon nicht am hervorragendſten daſtehen, weil ſie noch in zu vielen Beziehungen mehr etwas Faktiſches als etwas wirklich Anerkanntes ſind.

Die Anführer der Induſtrie, wenn die Induſtrie jemals angeführt werden kann, ſind faktiſch die Hauptleute oder Heerführer der Welt. Wenn kein Adel in ihnen iſt, ſo wird es niemals wieder eine Ariſtokratie geben. Die Hauptleute der Induſtrie mögen es aber wohl erwägen, daß ſie aus anderem Stoffe geſchaffen ſind, als die alten Hauptleute des blutigen Gemetzels. Hauptleute der Induſtrie ſind die wahren Kämpfer und hinfort nur als die einzigen wahren erkennbar. Kämpfer gegen das Chaos, gegen die Nothwendigkeit und gegen die Teufel und Jötunen führen ſie die Menſchheit in jenem großen und allein wahren und allgemeinen Krieg. Die Sterne in ihren Bahnen kämpfen für ſie und der ganze Himmel und die ganze Erde ſagen hörbar: „Recht ſo!“ Mögen die Hauptleute der Induſtrie

Digitized by Google

ſich in ihre eigenen Herzen zurückziehen und feierlich fragen, ob es darin nichts giebt, als geierartigen Hunger nach ſeinen Weinen und vergoldeten Equipagen? Von Herzen, die der allmächtige Gott geſchaffen, mag ich ſo etwas nicht glauben. Tief verborgen unter dem erbärmlichſten gottvergeſſenen Kauderwälſch und Epikurismus, vergeſſen wie unter dem fetteſten Letheſchlamm und Unkraut, ſchlummert noch in allen in dieſer Gotteswelt geborenen Seelen ein Funke des Göttlichen. Erwachet, ihr alpbedrückten Schläfer, erwachet, ſtehet auf oder bleibt liegen für immerdar! Es iſt dies keine Theaterpoeſie, ſondern nüchterne Thatſache. Unſer England, unſere Welt kann nicht leben wie ſie iſt. Sie wird ſich wieder mit einem Gott verbinden oder unter namenloſen Zuckungen und vom Feuer verzehrt hinabſtürzen zu den Teufeln. Du, der Du etwas von ſo Göttlichem in Dir ſich rühren fühlſt, wäre es auch nur die leiſeſte Andeutung wie in ſchwerbeladenen Träumen, folge ihm, ich beſchwöre Dich. Steh auf, rette Dich ſelbſt und ſei einer von Denen, welche Dein Vaterland retten.

Buccanier, Choctaw-Indianer, deren höchſtes Ziel beim Kampfe iſt, daß ſie die Scalps und das Geld bekommen, daß ſie Scalps und Geld aufhäufen, aus ſolchen hat ſich kein Ritterthum entwickelt und wird ſich niemals eins entwickeln! Aus ſolchen kamen nur Blut und Trümmer, böllſche Wuth und Elend und Verzweiflung, die nur durch Vernichtung erliſcht. Siehe, ich fordre Dich auf, ſchau hin und erwäge! Was iſt es weiter, wenn Du hundert Tauſendpfundnoten in Deinem eiſernen Geldkaſten eingeſchloſſen, wenn Du hundert Scalps in Deinem Wigwam aufgehängt haſt? Ich ſchätze weder ſie noch Dich. Deine Scalps und Deine Tauſendpfundnoten ſind noch nichts, wenn kein Adel von innen ſie erhellt, wenn keine Ritterlichkeit in Thätigkeit oder ein der Geburt oder der Thätigkeit entgegenſtrebender Embryo darin vorhanden iſt.

Die Liebe der Menſchen kann nicht durch Baarzahlung erkauft werden und ohne Liebe können die Menſchen nicht lange beiſammenbleiben. Du kannſt nicht eine kämpfende Welt anführen, ohne ſie ritterlich gemacht zu haben. Alle Menſchen darin, die höchſten zuerſt und die niedrigſten zuletzt, erkennen ſelbſtbewußt oder durch einen edeln Inſtinkt dieſe Nothwendigkeit und kannſt Du wohl eine arbeitende Welt in anarchiſchem Zuſtande anführen? Ich antwortete und Himmel und Erde antworten mit mir: Nein! die Sache wird nicht in einem Tage unmöglich, wohl aber in zwei Generationen. Ja, wenn Väter und Mütter in Stockport-Hungerkellern ihre Kinder

Digitized by Google

zu verzehren beginnen und iriſche Wittwen ihre Verwandtſchaft dadurch beweiſen müſſen, daß ſie am Typhusfieber ſterben und mitten unter den regierenden „Corporationen der Beſten und der Bravſten, die nur auf Erhaltung ihres Wildſtandes bedacht ſind," ſchwarze Millionen von Gottes menſchlichen Geſchöpfen ſich in wahnſinnigen Chartismen und Mancheſter-Inſurrectionen erheben — während eine faktiſche induſtrielle Ariſtokratie erſt halb zum Leben erwacht und unter Geldſäcken und Contobüchern wie verzaubert iſt, und eine anerkannte müßige Ariſtokratie in Täuſchungen und Todtenſchlaf befangen zu ſein ſcheint — in einer ſolchen Zeit wird es nach einigen Generationen ſelbſt für den ungebildeten und ſchlichten Geiſt ganz handgreiflich unmöglich. Eine arbeitende Welt kann eben ſo wenig als eine kämpfende Welt ohne eine edle Ritterlichkeit des Thuns und entſprechende Geſetze und Regeln angeführt werden. Als anarchiſche Atome und blos von Angebot und Nachfrage abhängig, ſchrumpfen wir unvermeidlich in gräßliche ſelbſtmörderiſche Zuckung und für die Phantaſie entſetzliche Selbſtvernichtung, mit einem Worte zu Choctaw-Arbeitern zuſammen. Dann giebt es nur Wigwams und Scalps, Paläſte und Tauſendpfundnoten, Barbarei, Entvölkerung, chaotiſche Troſtloſigkeit! Gütiger Himmel, genügt uns denn nicht *eine* franzöſiſche Revolution und Schreckensregierung? Müſſen wir deren zwei haben? Es werden auch zwei kommen, wenn ſie nöthig ſind; es werden zwanzig kommen, wenn es nöthig iſt; es werden gerade ſo viel kommen, als nöthig ſind. Die Geſetze der Natur werden ſich erfüllen. Das iſt für mich Gewißheit.

Eure tapferen Schlachtenheere und Arbeiterheere müſſen wie die anderen auf rechtmäßige Weiſe die Euren, ſie müſſen durch einen gerechten Antheil an der Eroberung unter Euch ſyſtematiſch feſtgehalten und durch ganz andere und feſtere Bande als die eines zeitweiligen Tagelohns zu Euern wirklichen Brüdern und Söhnen gemacht werden. Wie würden auch nur rothröckige Regimenter, geſchweige denn Ritter, für Dich kämpfen, wenn Du ſie am Abend der Schlacht gegen Bezahlung der ſtipulirten Schillinge ablohnen könnteſt und es ihnen freiſtünde, am Morgen mit Dir daſſelbe zu thun! Chelſea-Hoſpitäler, Penſionen, Beförderungen, ein ſtrenger dauernder Vertrag auf der einen Seite wie auf der andern, ſind ſelbſt für einen gemietheten Fechter unumgänglich nothwendig. Um wie viel weniger konnte der Feudalbaron mit bloſen zeitweiligen Söldnern zu ſechs Pence den Tag exiſtiren, die bereit geweſen wären, auf die andere Seite hinüberzugehen.

Digitized by Google

dafern man ihnen sieben Pence geboten hätte? Er hätte nicht existiren können und sein edler Instinkt ersparte ihm die Nothwendigkeit, es auch nur zu versuchen! Der Feudalbaron trug eine männliche Seele in sich, welcher Anarchie, Meuterei und die andern Früchte zeitweiliger Lohndiener unerträglich waren. Außerdem wäre er auch niemals ein Baron gewesen, sondern ein Choctaw und Buccanier geblieben. Er fühlte es und endlich ward es Gewohnheit und seine fruchtbar erweiterte Existenz schloß es als eine Nothwendigkeit in sich, Menschen um sich zu haben, die ihn in ihrem Herzen liebten, deren Leben er mit Strenge und doch mit Liebe überwachte, die bereit waren, ihr Leben für ihn zu lassen, wenn es sein mußte. Es war schön, es war menschlich! Der Mensch lebt nicht anders und kann auf andere Weise niemals und nirgends zufrieden leben. Vereinsamung ist für den Menschen der Inbegriff alles Elendes. Es ist die furchtbarste Bestrickung, so recht ein Werk des Bösen, weder Vorgesetzte, noch Untergebene, noch seines Gleichen zu haben, ohne Vater, ohne Kind, ohne Bruder zu sein. Ein traurigeres Schicksal kennt der Mensch nicht. „Wie ist", ruft Jean Paul aus, „doch Jeder von uns so einsam in dem weiten Schooße des All!" Jeder steckt gleichsam in seinem durchsichtigen Eispalast. Unser Bruder ist uns sichtbar in dem seinen. Er macht uns Zeichen und gestikulirt zu uns herüber. Er ist uns sichtbar, aber niemals erreichbar; an seiner Brust werden wir niemals ruhen, eben so wenig als er an der unseren. Es war nicht ein Gott, der dies that; nein!

Erwacht, Ihr edeln Arbeiter, Kämpfer in dem einen wahren Kriege. Alles dies muß anders werden. Ihr, die Ihr schon halb zum Leben erwacht seid, Euch will ich im ganzen Leben willkommen heißen, Euch will ich in Gottes Namen beschwören, Euern bezauberten Schlaf abzuschütteln und ganz zu leben. Hört auf, Scalps und Goldbörsen zu zählen; nicht in diesen liegt Euer oder unser Heil. Selbst diese, wenn Ihr blos sie zählt, werden Euch nicht lange bleiben. Laßt das Buccanierwesen fern von Euch sein und schafft schnell alle Gesetze der Buccanier ab, wenn Ihr einen dauernden Sieg gewinnen wollt. Laßt Gottes Gerechtigkeit, laßt Mitleid, Edelsinn und männlichen Werth, mit mehr Goldbörsen oder mit wenigeren, sich in diesem Euren kurzen Lebensübergang zu allen Ewigkeiten, Göttern und Schweigen kund geben. Euch rufe ich zu, denn Ihr seid nicht todt, Ihr seid vielmehr schon halb zum Leben erwacht. Es liegt in Euch eine schlaflose, unerschrockene Energie, die prima materia alles Edelsinns im Men-

Digitized by Google

ſchen. Ehre Euch in Eurer Art. Euch rufe ich zu. Ihr wißt wenigſtens ſo viel: Der Befehl Gottes an ſein Geſchöpf den Menſchen iſt: Arbeite! Das künftige Epos der Welt beſingt nicht Die, welche beinahe todt ſind, ſondern Die, welche lebendig ſind, und Die, welche zum Leben erwachen.

Schauet um Euch. Eure Weltenheere ſind der Meuterei, der Verwirrung, der Entblößung verfallen und ſtehen am Vorabend verzehrenden Unheils und Wahnſinns. Sie wollen nicht weiter für Euch marſchiren, für ſechs Pence täglich und nach dem Princip von Angebot und Nachfrage. Sie wollen nicht, auch brauchen ſie es nicht und können es auch nicht. Ihr wollt ſie zur Ordnung zurückführen, zu gerechter Subordination, zu edelſinniger Treue für edelſinnige Führung. Ihre Seelen ſind dem Wahnſinne nahe; laßt die Euren geſund und immer geſünder ſein. Nicht als ein verworrener verwirrender Haufen, ſondern als eine feſtgegliederte Maſſe mit wirklichen Hauptleuten über ſich wollen dieſe Männer fernerhin marſchiren. Alle menſchlichen Intereſſen, vereinten menſchlichen Beſtrebungen und ſocialen Geſtaltungen in dieſer Welt haben in einem gewiſſen Stadium ihrer Entwickelung der Organiſation bedurft, und jetzt bedarf ihrer die Arbeit, das großartigſte aller menſchlichen Intereſſen.

Gott weiß es, die Aufgabe wird eine ſchwere ſein, aber keine erhabene Aufgabe war jemals leicht. Dieſe Aufgabe wird Dein Leben und das Leben Deiner Söhne und Enkel in Anſpruch nehmen, aber zu welchem Zwecke, wenn nicht zu ſolchen Aufgaben wäre das Leben den Menſchen gegeben? Ihr werdet aufhören, Eure Tauſendpfund-Scalps zu zählen, wenigſtens die Edlen von Euch werden aufhören, es zu thun! Ja, ſogar die Scalps, ſage ich, werden nicht lange übrig bleiben, wenn Ihr blos dieſe zählt. Ihr ſollt gänzlich aufhören, kannibaliſche geierhafte Choctaws zu ſein, und edle europäiſche Menſchen des neunzehnten Jahrhunderts werden. Ihr ſollt wiſſen, daß der Mammon, ſelbſt wenn er ſich noch ſo ſehr blähete, nicht der einzige Gott, daß er an und für ſich nur ein Teufel und ſogar ein thieriſcher Gott iſt.

Schwierig? Ja, es wird ſchwierig ſein. Die kurzfaſerige Baumwolle, dieſe war ebenfalls ſchwierig. Den Baumwollenſtrauch, ſo lange unbenutzt und ungehorſam wie die Diſtel am Wege, — habt Ihr nicht auch dieſen erobert und daraus ſchöne, weiße, oder in bunten Farben leuchtende, luftige Gewebe gemacht, in welchen Göttinnen einherſchweben? Ihr habt Berge in Stücke geſchlagen und das harte Eiſen geſchmeidig gemacht, wie weichen Kitt, die Waldrieſen, die Sumpf-Jötuns tragen Garben goldenen

Digitized by Google

Getreides; Aegir, der Meeresdämon ſelbſt, ſtreckt ſeinen Rücken zu einer glatten Heerſtraße für Euch, und auf Feuerroſſen und Windroſſen brauſt Ihr einher. Ihr ſeid ſehr ſtark. Der rothbärtige Thor mit ſeinen blauen Sonnenaugen, mit ſeinem heiter-muthigen Herzen und gewaltigen Donnerhammer, er und Ihr habt die Oberhand gewonnen. Ihr ſeid ſehr ſtark, Ihr Söhne des eiſigen Nordens, des fernen Oſtens, — fern herziehend aus Euren rauhen Wildniſſen des Oſtens, herwärts von der grauen Dämmerung der Zeit! Ihr ſeid Söhne des Jötunlandes, des Landes der überwundenen Schwierigkeiten. Schwierig? Ihr müßt es verſuchen. Verſucht es in der Vorausſetzung, daß es geſchehen wird und muß. Verſucht es, wie Ihr das geringfügigere Ding, das Geldmachen, verſucht! Ich wette, Ihr erringet den Sieg gegen alle Jötuns, Schneidergötter, der Jagd obliegende Lawwards und alle Bewohner des Chaos.

Fünftes Kapitel.

Dauer.

Stehend auf der Schwelle, ja noch vor der Schwelle eines „Ritterthums der Arbeit“ und einer unermeßlichen Zukunft, die ſie mit Fruchtbarkeit und grünendem Schatten erfüllen ſoll, wo ſo Vieles noch nicht einmal bis zum rohen Zuſtande gediehen iſt und jeder poſitive Ausſpruch gewagt wäre von Denen, welche dieſe Sache nur nach dem Augenſchein kennen, — wollen wir hier blos einfach ein einziges weiteſtes Univerſalprinzip andeuten, als die Baſis, von welcher alle Organiſation bis jetzt unter den Menſchen ausgegangen iſt und auch künftighin ausgehen muß: das Prinzip des dauernden Contraktes, anſtatt des zeitweiligen.

Dauernd, nicht zeitweilig. Du dingeſt den bloſen rothröckigen Kämpfer nicht auf einen Tag, ſondern auf ſo und ſo viel Jahre! Dauer, Beharrlichkeit iſt die erſte Bedingung aller Fruchtbarkeit in dem Thun und Treiben der Menſchen. Die „Tendenz, auszuharren“, trotz aller Hinderniſſe, Entmuthigungen und „Unmöglichkeiten“, — dies iſt es, was in allen Dingen die ſtarke Seele von der ſchwachen unterſcheidet, den civiliſirten Bürger von dem wilden Nomaden, — die Spezies Menſch von dem Genus Affe! Der Nomade hat ſogar ein Haus, welches auf Rädern ſteht. Der Nomade, und

Digitized by Google

in noch höherem Grade der Affe, ſind durch und durch für „Freiheit“; das Vorrecht, fortwährend hin und her zu flattern, iſt ihnen unerläßlich nothwendig. Ach, auf wie vielfältige Weiſe zeigt auch unſer Sinn in dieſer raſch rollenden, ſich ſelbſt vernichtenden Zeit ſich nomadiſch und affenähnlich; traurig genug ſchon für Den, der ihn blos mit den Augen betrachtet! Dieſer Sinn muß ſich ändern. Es iſt das erſte Element aller Fruchtbarkeit in menſchlichen Dingen, daß eine ſolche „Freiheit“ von Affen und Nomaden freiwillig oder gezwungenermaßen aufhöre, um einer beſſeren Platz zu machen. Der civiliſirte Menſch lebt nicht in Räderhäuſern. Er baut ſteinerne Schlöſſer, bepflanzt Aecker, ſchließt Heirathsbündniſſe auf Lebenszeit, hat hundertfache, aus langer Zeit ſich herſchreibende Beſitzungen, die auf dem Geldmarkte nicht taxirt werden können; er beſitzt Stammbäume, Bibliotheken, Geſetzbücher; er hat ſelbſt für dieſe Erde Erinnerungen und Hoffnungen, die über Tauſende von Jahren hinausreichen. Lebenslängliche Heirathsbündniſſe! Wie weit vorzüglicher wären jährliche oder monatliche — für den Nomaden oder Affen!

Monatliche Contrakte gefallen mir wenig in irgend einem Bereich, wo möglicherweiſe Bürgſchaft für eine längere Dauer gefunden werden kann. Monatliche Contrakte entſprechen ſelbſt mit unſeren Hausdienern dem Zweck nicht recht. Die Freiheit auf beiden Seiten, jeden Monat zu wechſeln, wird ſehr affenähnlich und nomadenhaft und ich höre Philoſophen vorausſagen, daß die Sache ſich ändern wird oder daß ſeltſame Ergebniſſe zum Vorſchein kommen werden, ſo daß kluge Leute, beladen von Nomaden, fortwährend wechſelnden Spionen und Feinden anſtatt Freunden und Dienern, allmälig den Kern gegen den Schein abwägend, mit Entrüſtung alle dergleichen Perſonen faſt bis herab zu dem Schuhputzer entlaſſen und ſagen werden: „Mach daß Du fortkommſt; lieber will ich mich ſelbſt bedienen und Frieden haben!“ Gurth war auf Lebenszeit an Cedric verdungen und Cedric an Gurth. O Antiſclaverei-Convent, laut tönendes langohriges Exeter Hall — doch auch in Dir liegt ein gewiſſer Trieb nach Gerechtigkeit und ich will mich über nichts beklagen. Wenn der ſchwarze Neger jenſeits des Oceans einmal hinreichend verſorgt iſt, wirſt Du aber doch vielleicht immer noch nicht Deine ſtumpfen, trägen Augen öffnen für die „ſechzigtauſend Lakaien in London allein, die alljährlich auf das Straßenpflaſter geſetzt werden, um zu ſein, was ſie können, ſobald die Saiſon zu Ende geht“; — oder für die halbverhungerten, bleichen, gelbfarbigen „freien Arbeiter“ in Lancaſhire.

Digitized by Google

Yorkſhire, Buckinghamſhire und allen andern Shires! Dieſe Gelbfarbigen nehmen vor der Hand meine ganze Sympathie in Anſpruch, und wenn ich zwanzig Millionen hätte, ſo würde ich ſie dieſen zuwenden. Der Neger beſitzt ſchon Kleidung und Lebensmittel; der Neger ſtirbt nicht an ſolcher Verzweiflung wie die des gelbfarbigen bleichen Mannes. Der Neger — dies läßt ſich nicht leugnen — iſt bis jetzt eine Art Dummkopf. Der Herzog von Marmelade auf Haiti, der nun beinahe ein halbes Jahrhundert lang gebildet worden, ſcheint immer noch faſt gar keinen Verſtand im Kopfe zu haben. In einem dieſer verhungernden Weber von Lancaſhire ſteckt mehr Gedanke und Herz, eine größere arithmetiſche Summe von Jammer und Verzweiflung, als in ganzen Negerſchaaren. Es läßt ſich nicht leugnen, Deine Augen ſind ſehr kurzſichtig und mit Deinen Emanzipationen, Deinen zwanzig Millionen und Deinem langohrigen Geſchrei droheſt Du, wie Robespierre mit ſeinem pappenen Être Suprême, uns ſehr langweilig zu werden Avec ton Être Suprême tu commences à m'embêter! —

In einer Druckſchrift des fleißigen, viel geſchmäheten und doch ſo wahrhaft nützlichen Mr. Chadwick, welche Fragen und Antworten von fern und nah in Bezug auf das große Thema enthält: „Welche Wirkung äußert die Bildung auf Arbeiter in Bezug auf ihren Werth als bloſe Arbeiter?“ lieſt der Verfaſſer mit unausſprechlichem Intereſſe die nachfolgende zufällige Randbemerkung von einem praktiſchen induſtriellen Quäker, den wir, weil er ſich nicht genannt hat, Freund Klugheit nennen wollen. Klugheit hält tauſend Arbeiter, hat ſich auf alle Weiſe bemüht, ſie an ſich zu feſſeln, unterhaltende Abendgeſellſchaften veranſtaltet, den jüngeren Spielplätze und Muſikanten zur Verfügung geſtellt und iſt ſogar „ſo weit gegangen, ihnen eine Trommel zu kaufen.“ All dieſer Aufwand hat ſich als ganz vortrefflich angelegt erwieſen. Ein gewiſſer anderer Mann, der hier durch einen ſchwarzen Strich bezeichnet wird und den wir Blank nennen wollen, hat ſeine Fabrik gerade gegenüber. Er unterhält ungefähr ebenfalls tauſend Arbeiter, hat aber nichts von dergleichen Dingen oder überhaupt irgend etwas für ſie gethan, als ihnen einen angemeſſenen, nach Angebot und Nachfrage geregelten Arbeitslohn bezahlt. Blank's Arbeiter führen fortwährend Meuterei und ähnliche Anſchläge im Schilde. Alle ſechs Monate findet bei Blank eine Arbeitseinſtellung ſtatt und jeden Monat, jeden Tag und jede Stunde ſchaden ſie dem kurzſichtigen Arbeitsherrn, beſtehlen ihn und vergeuden die ihm verdungene Zeit. „Ich möchte,“ ſagt Freund Klugheit, „meine Arbei-

Digitized by Google

ter nicht gegen die ſeinen vertauſchen, ſelbſt wenn er mir ſiebentauſend Pfund in den Kauf geben wollte."

Recht, o ehrenwerther Klugheit; Du haſt vollkommen Recht: Siebentauſend Pfund auch nur als Sache des Gewinns für dieſe Welt, ja für den bloſen Geldmarkt dieſer Welt! Und als Sache des Gewinns nicht blos für dieſe Welt, ſondern für die andere Welt und alle Welten, wiegt es die Bank von England auf! — Erkennt hierin der ſcharfſichtige Leſer gleichſam den äußerſten unbedeutenden Felſenrand einer allgemeiner Felſengrundlage, wiederum tief wie das Centrum der Welt, in der Erfahrung dieſes guten Quäkers hervorragend durch ſtygiſche Schlammſtrudel und die allgemeine Mutter todter Hunde, worauf gegenwärtig Alles unſicher hin und her ſchaukelt, wie im Begriff, verſchlungen zu werden?

Einige Dauer des Contraktes iſt ſchon beinahe möglich. Das Prinzip der Dauer kann ſich Jahr um Jahr, ſobald es beſſer verſtanden und ausgebildet wird, erweitern und allmälig nach allen Seiten hin zu einem Syſtem entwickeln. Wäre dieſes einmal geſichert, ſo wäre auch die Baſis zu allen guten Ergebniſſen gewonnen. Iſt die Sache einmal dauernd, ſo erzürnſt Du Dich nicht gleich über die erſte Schwierigkeit, die Dir auf Deinem Wege begegnet. Du bedenkſt, daß Du dieſen Weg nicht ohne Weiteres verlaſſen kannſt, ſondern die Schwierigkeit überwinden mußt. Ihr thörichten vermählten Zwei, die Ihr Euch verunreinigt habt, zwiſchen welchen der böſe Geiſt vorübergehenden Zwiſt und Groll geſchürt hat, ſo daß eine „Unvereinbarkeit" faſt nahe zu ſein ſcheint, Ihr ſeid nichtsdeſtoweniger die Zwei, welche durch lange Gewohnheit, wäre es auch durch nichts Anderes, am beſten von allen Anderen für einander paſſen. Es iſt räthlich für Euer eigenes thörichtes beiderſeitiges Ich, abgeſehen von den Kindern, Stammbäumen und dem großen Publikum, daß Ihr Euch wieder verſtändigt, daß Ihr den böſen Geiſt verſcheucht und klüglich auf beiden Seiten nach der Leitung eines guten Geiſtes ſtrebt.

Sogar das Pferd, welches ſich im dauernden Beſitz befindet, iſt gegen ſeinen Reiter viel williger und freundlicher, als das nach irgend einem bis jetzt bekannten Miethprinzipe zeitweilig gedungene! Ich bin für die Dauer in allen Dingen, von dem früheſt möglichen Augenblick bis zu dem letzt möglichen. Geſegnet iſt Der, welcher bleibt, wo er iſt. Hier laßt uns ruhen und Saatfelder anlegen. Hier laßt uns wohnen lernen. Hier, auch hier werden die Obſtgärten, die wir pflanzen, uns Früchte ſchenken; die

Digitized by Google

Eicheln werden Wald und kühler Schatten, wenn wir warten. Wie viel wächst überall, wenn wir nur warten! Durch die Sümpfe führen wir Heerstraßen und reinigende Entwässerungskanäle. Wir lernen die felsigen Unzugänglichkeiten verfolgen und gebahnte Gleise, durch das bloße Wandeln menschlicher Füße geglättet, bilden sich. Es giebt keine Schwierigkeit, die sich nicht in einen Sieg umgestalten, ja nicht einmal eine Deformität, die, wenn unsere eigene Seele ihr einen Werth aufgeprägt hat, uns nicht theuer werden könnte. Die sonnigen Ebenen und der tiefblaue, durchsichtige Himmel Italiens sind dem großen, kranken Herzen eines Sir Walter Scott völlig gleichgültig. Auf dem Rücken der Appeninen aber, im rauhen Frühlingswetter treten ihm beim Anblick kahler schottischer Tannen und mit Schnee bedeckter öder Strecken die Thränen in die Augen.*)

O unweise Sterbliche, die fortwährend verändern und wechseln und sagen: Dort, nicht hier! Ein Reichthum, der größer ist als beide Indien, liegt überall für den Menschen da, wenn er nur ausharren will. Nicht blos seine Eichen und seine Obstbäume, sondern auch sein Herz wurzelt überall fest, wo er dauernd weilt; — es wurzelt fest und zieht Nahrung aus den tiefen Quellen des universellen Seins! Vagabundirende Sam Slicks, die auf der ganzen Erde umherschweifen und Handelsgeschäfte machen, was für Reichthum besitzen sie? Wagenladungen, Schiffsladungen, weißen oder gelben Metalles, was sind diese im Grunde genommen? Slick ruhet nirgends, er ist heimathlos. Er kann steinerne oder marmorne Häuser bauen, aber darin wohnen zu bleiben ist ihm versagt. Der Reichthum eines Menschen besteht in der Zahl von Dingen, welche er liebt und segnet und von welchen er geliebt und gesegnet wird! Der Hirt in seiner armseligen Lehmhütte, wo sogar seine Kuh und sein Hund ihm Freunde sind, für den jeder Gießbach Erinnerungen hat und dem jeder Bergesgipfel wie ein alter Bekannter zunickt — ist sein Leben, welches gleichsam wie von Mutterarmen umfangen ist, armseliger als Slicks mit den Eselladungen gelben Metalls auf seinem Rücken? Unglücklicher Slick!

Es entsteht hier die Frage: Ob in einem ferneren, vielleicht nicht sehr weit entfernten Stadium dieses „Ritterthums der Arbeit" der Arbeitsherr es nicht möglich und nothwendig finden wird, seinen Arbeitern ein dauerndes Interesse an seinem Unternehmen und dem ihrigen zu geben, so daß es im

*) Lockhart's Lebensgeschichte Scott's.

Digitized by Google

praktiſchen Ergebniß das werde, was es in der That und Wahrheit ſtets iſt, nämlich ein gemeinſchaftliches Unternehmen, bei welchem Alle, von dem oberſten Herrn an bis herab zu dem letzten Aufſeher und Arbeiter, ſowohl ein ökonomiſches als ein loyales Intereſſe haben? — Ich beantworte dieſe Frage nicht. Die Antwort, nahe oder auch fern, iſt vielleicht Ja, — und dennoch kennt man die Schwierigkeiten. Der Despotismus iſt bei den meiſten Unternehmungen weſentlich, und wie man mir erzählt, wird an Bord eines Kriegsſchiffes „Freiheit der Debatte" nicht geduldet. Republikaniſche Senate und plebiscita würden in Baumwollenſpinnereien nicht am rechten Orte ſein. Und dennoch bemerke man auch hier: Freiheit, nicht Nomaden- oder Affen-Freiheit, ſondern Menſchen-Freiheit, dieſe iſt unbedingt nothwendig. Wir müſſen ſie haben und wir werden ſie haben. Den Despotismus mit der Freiheit ausſöhnen, — nun, iſt dies ein ſo großes Geheimniß? Kennt Ihr nicht ſchon das Mittel? Es beſteht darin, daß man den Despotismus *gerecht* macht. Gerecht wie das Schickſal, aber auch gerecht wie das Schickſal und ſeine Geſetze. Die Geſetze Gottes — alle Menſchen gehorchen dieſen und beſitzen durchaus keine „Freiheit", als indem ſie ihnen gehorchen. Der Weg iſt ſchon bekannt, wenigſtens ein Theil des Weges, und Muth und einige andere Eigenſchaften ſind nöthig, um darauf zu wandeln!

Sechstes Kapitel.

Die Landherren.

Ein Mann mit fünfzig, mit fünfhundert, ja mit tauſend Pfund täglich, die ihm frei und ohne irgend eine Bedingung — oder, wie die Sache jetzt ſteht, unter der Bedingung gegeben werden, daß er mit den Händen in den Taſchen daſitzt und kein Unheil anrichtet, keine Korngeſetze oder dergleichen durchgehen läßt, — auch er, möchte man ſagen, iſt ein ziemlich ſtarker Arbeiter oder könnte einer ſein! Er iſt ein Arbeiter mit Werkzeugen, wie ſie noch nie zuvor ein Menſch in dieſer Welt hatte. In der Praxis aber erweiſt er ſich — wie ſehr wunderbar und ominös anzuſehen iſt — nicht als ſtarker Arbeiter. Man iſt nur zu glücklich, wenn er ſich als ein Nichtarbeiter erweiſt, nichts thut und nicht falſche Arbeit macht.

Du fragſt ihn, wenn das Jahr um iſt: „Wo ſind Deine dreihundert-

Digitized by Google

tauſend Pfund; was haſt Du uns damit realiſirt?“ Mit Verwunderung und Entrüſtung antwortet er: „Was ich damit gemacht habe? Wer biſt Du, daß Du fragſt? Ich habe ſie gegeſſen; ich und meine Schmarotzer und meine zweifüßigen und vierfüßigen Sklaven auf ganz ſtattliche Weiſe, und demzufolge lebe ich noch; ich bin für Dich dadurch realiſirt worden!“ — Es iſt dies, wie wir oft geſagt haben, eine Antwort, wie ſie nie zuvor unter dieſer Sonne gegeben worden, eine Antwort, die mich mit ſchlimmen Ahnungen, mit den Vorboten der Verzweiflung erfüllt. O träger Schlendrian eines atheiſtiſchen Halbjahrhunderts, o Ignavia, Schneidergottheit, geiſttödtendes Kauderwälſch, wohin bringſt Du uns! — Aus dem lautheulenden Wirbelwind, hörbar für Jeden, der Ohren hat, verkündet der höchſte Gott wieder in dieſen Tagen: „Müßiggang ſoll nicht ſein.“ Gott hat es geſagt, der Menſch kann nicht widerſprechen.

O wie gut wäre es, wenn er, dieſer ariſtokratiſche Arbeiter, auf dieſelbe Weiſe ſein Werk ſehen und es thun wollte! Es iſt furchtbares Aufſuchen eines Andern, der es für ihn thut. Guillotinen, Gerbereien zu Meudon und eine halbe Million Erſchoſſene ſind ſchon für dieſes Geſchäft aufgewendet worden, und noch iſt es weit entfernt, zu Stande gebracht zu ſein. Auch dieſer Mann iſt etwas, ja er iſt etwas Großes. Schaue ihn an. Er iſt ein Mann von männlichem Anſehen und etwas von der „Heiterkeit des Stolzes“ weilt noch in ihm. Eine ungezwungene Miene von liebenswürdigem Stoicismus, von ſchweigender Würde ſteht ihm wohl an. In ſeinem Herzen, könnten wir dazu gelangen, liegen Elemente der Großmuth, der ſich ſelbſt opfernden Gerechtigkeit und wahren menſchlichen Werthes. Warum ſoll er bei ſolchen Eigenſchaften der Gegenwart zur Laſt fallen und unheilvoll aus der Zukunft verſchwinden! Aus keinem Abſchnitt der Zukunft möchten wir dieſe edlen, ungreifbaren und doch Alles beherrſchenden Artigkeiten, dieſe würdevolle Zurückhaltung, dieſe königliche Einfachheit oder irgend etwas verlieren, wovon die fruchtbare Vergangenheit uns noch eine Erinnerung in dieſem Manne gewährt. Können wir ihn nicht retten, kann er nicht uns ihn retten helfen? Auch er wäre ein wackerer Mann, hätte nicht ungöttliche Ignavia, Hörenſagen, Rede ohne Sinn, — hätte nicht Kauderwälſch, tauſendfaches Kauderwälſch in ihm und um ihn herum ihn einhüllend, gleich einer dichten egyptiſchen Finſterniß, ſeine Seele in Aſphyxie verſetzt und gleichſam ausgelöſcht, ſo daß er nicht ſieht, nicht hört und Moſes und alle Propheten vergebens zu ihm ſprechen.

Digitized by Google

Wird er erwachen, wieder lebendig werden und eine Seele haben, oder iſt dieſe Todesanwandlung wirklicher Tod? Es iſt dies eine Frage aller Fragen für ihn ſelbſt und für uns alle! Ach giebt es denn nicht auch Arbeit für dieſen Mann? Hat er nicht dickköpfige, unwiſſende Bauern, faule, geknechtete Pächter und Aecker voll Unkraut? Aecker! Hat er nicht müde, ſchwerbeladene Pflüger von Aeckern, unſterbliche Seelen von Menſchen, mit bloßem Rücken, leerem Magen und faſt verzweifeltem Herzen, während unter dem ganzen Himmel Niemand da iſt, der ihnen aufhelfen könnte, als er? Findet er mit ſeinen dreihunderttauſend Pfund nicht einen in den Straßen niedergetretenen edlen Gegenſtand, welchem es göttlich wäre aufzuhelfen? Kann er für ſeinen Burns weiter nichts thun, als einen Acciſebeamten aus ihm machen, ihn eine thörichte Weile lang fêtiren und dann der Verzweiflung und dem bittern Tode überantworten? — Auch ſein Werk iſt ſchwierig in unſeren modernen, weit aus den Fugen geriſſenen Zeiten. Aber es kann gethan werden, es kann verſucht werden; — es muß gethan werden.

Ein moderner Herzog von Weimar, der auch nicht gerade ein Gott, ſondern ein menſchlicher Herzog war, erhob, wie ich berechne, an Zinſen und Steuern und allen übrigen Einkünften weniger, als mehrere unſerer engliſchen Herzoge an Pachtzinſen allein. Mit dieſen Einkünften hatte der Herzog von Weimar ſein Herzogthum zu regieren, zu richten, zu vertheidigen und in jeder Hinſicht zu verwalten. Er thut alles dies, wie es wenig Andere thaten, und außerdem verbeſſert er die Landwirthſchaft, führt Flußbauten aus, erhält nicht blos Soldaten, ſondern auch Univerſitäten und Inſtitute und an ſeinem Hofe lebten die vier Männer: Wieland, Herder, Schiller, Göthe. Nicht als Schmarotzer, was unmöglich war; nicht als witzige Tiſchgenoſſen und poetiſche Liebediener, ſondern als edle, geiſtige Männer, die unter einem edlen, praktiſchen Manne arbeiteten, geſchützt durch ihn vor vielen Mängeln, vielleicht vor vielen Unzulänglichkeiten und verderblichen Verirrungen. Der Himmel hatte abermals himmliſches Licht in die Welt geſendet, und dieſer Mann ſetzte ſeine Ehre darein, es willkommen zu heißen. Ich glaube, daß dieſer eine Herzog von Weimar für die Cultur ſeiner Nation mehr that, als alle engliſchen Herzöge und Duces, die jetzt leben oder gelebt haben, ſeitdem ihnen Heinrich VIII. die Kirchenländereien ſchenkte, für die ihrige gethan haben! — Ich ſchäme mich meiner engliſchen Herzöge — was ſoll ich ſagen?

Digitized by Google

Wenn unſere anerkannte Ariſtokratie, die ſogenannten Beſten und Bravſten, weiſe ſein wollte, welch ein unausſprechliches Glück wäre es für uns! Iſt ſie es nicht, dann iſt die Stimme Gottes aus dem Wirbelwind mir ſehr hörbar. Ja, ich will dem großen Gott danken, daß er, auf wie furchtbare Weiſe auch und in gerechtem Zorne, gegen uns geſagt hat: „Müßiggang ſoll nicht mehr ſein!“ Müßiggang? Die erwachte Seele des Menſchen wendet ſich davon ab als von etwas, was ſchlimmer iſt als der Tod. Es iſt der lebendige Tod des Dichters Coleridge. Jene Fabel von den Affen am todten Meere hört auf, eine Fabel zu ſein. Der arme halbverhungerte Arbeiter iſt nicht das traurigſte aller Schauſpiele. Er liegt hier, todt auf ſeinem Schild, niedergeſunken in den Schooß ſeiner alten Mutter. Mit abgezehrtem, bleichem, bekümmertem, aber jetzt von göttlichem Frieden erfülltem Antlitz beruft er ſich ſchweigend auf den ewigen Gott und das ganze Weltall, — der ſtummſte und dennoch beredteſte aller Menſchen.

Ausnahmen, — ja, Dank ſei dem Himmel, wir wiſſen, daß es Ausnahmen giebt. Es ſtünde auch zu ſchlimm mit uns, wenn es nicht Ausnahmen gäbe, und theilweiſe Ausnahmen nicht wenige, welche wir kennen und welche wir nicht kennen. Ehre dem Namen Aſhley. — Ehre dieſem und dem anderen tapfern Abdiel, die noch treu erfunden worden und die gern durch Wort und That ihren Stand ermahnen möchten, ſich nicht ins Verderben zu ſtürzen. Dies ſind die, welche, wenn auch nicht ihren Stand retten, doch wenigſtens den Untergang deſſelben hinausſchieben werden; durch welche unter dem Segen der höhern Mächte „eine ſich über Generationen erſtreckende ſtille Euthanaſia, anſtatt eines in Jahre concentrirten ſchnellen Martertodes“ herbeigeführt werden kann. Dieſen alle Ehre und allen Erfolg. Der edle Mann kann immer noch edel kämpfen, um ſeinen Stand zu retten und ihm zu dienen. Im mindeſten Falle kann er ſich der Vorſchrift des Propheten erinnern: „Komme aus ihr, mein Volk; komme aus ihr!“

Müßig hoch oben zu ſitzen, gleich lebenden Bildſäulen, gleich abgeſchmackten Epikurus-Göttern, in weichlicher Vereinſamung, ausgeſchloſſen von dem glorreichen verhängnißvollen Schlachtfeld dieſer Gotteswelt — es iſt ein armſeliges Leben für einen Menſchen, während alle Tapezierer und franzöſiſchen Köche dafür ihr Aeußerſtes gethan haben, — ja welch eine hohle Täuſchung iſt die, in welche wir alle verfallen ſind, nämlich daß irgend ein Menſch ſich von andern Menſchen abgeſondert halten und kein Geſchäft als ein Caſſacontogeſchäft mit ihnen haben ſolle oder könne! Es iſt das

Digitized by Google

einfaltigſte Märchen, welches eine verzweifelte Generation ſich jemals einfallen ließ, einander zu erzählen. Die Menſchen können nicht vereinzelt leben. Wir ſind alle aneinander gefeſſelt, zum wechſelſeitigen Wohl oder Wehe, wie die lebenden Nerven in einem und demſelben Körper. Selbſt der höchſte Mann kann ſich nicht lostrennen von dem niedrigſten. Man überlege es. Der arme Werther, der durch einen Schuß ſeinem unglücklichen Daſein ein Ende macht, weil Lottchen es nicht in ihre Obhut nehmen will, dies iſt keine eigenthümliche Phaſe, ſondern es iſt einfach der höchſte Ausdruck einer Phaſe, die überall da verfolgbar iſt, wo ein menſchliches Geſchöpf dem andern begegnet. Laßt den gemeinſten buckeligen Therſites den ſtolzeſten Agamemnon lehren, daß er ihn wirklich nicht verehrt, und die Augen des ſtolzeſten Agamemnon werden Feuer ſprühen. Ein wirklicher Schmerz und theilweiſer Wahnſinn hat ſich Agamemnon's bemächtigt. Seltſam, ein kluger Ulyſſes wird durch einen Schurken und Dummkopf in Bewegung geſetzt und ſpielt auf die Berührung deſſelben Melodien, wie eine Drehorgel, muß nämlich ſeinen Scepterknüppel aufraffen und den Dummkopf tüchtig durchbläuen. Möge ein Anführer der Menſchen wohl hierüber nachdenken. Nicht darin, daß wir „kein Geſchäft" mit den Menſchen haben, ſondern daß wir kein ungerechtes und dagegen jede Art von wahrem und gerechtem Geſchäft mit ihnen haben, kann ſein und ihr Wohl möglich gefunden und dieſe wüſte Welt für beide Parteien eine Heimath und ein bevölkerter Garten werden.

Die Menſchen verehren die Menſchen wirklich. Die Menſchen verehren in dieſem „einzigen Tempel der Welt", wie Novalis ihn nennt, die Gegenwart eines Menſchen! Heroenverehrung, wahre und geſegnete, oder auch mißverſtandene, falſche und fluchwürdige iſt überall und ſtets im Gange. In dieſer Welt giebt es ein Göttliches, das innerſte Weſen von Allem, was es jemals Göttliches in dieſer Welt gegeben hat oder geben wird — die Verehrung, welche dem menſchlichen Werth durch die Herzen der Menſchen erwieſen wird. Heroenverehrung, in den Seelen der Heroiſchen, der Klaren und Weiſen iſt die immerwährende Gegenwart des Himmels auf unſerer armen Erde. Iſt ſie nicht da, ſo iſt der Himmel uns verſchleiert und Alles iſt unter des Himmels Bann und Interdict, und es giebt keine Verehrung und keinen Werth und kein Heil irgend mehr auf Erden!

Unabhängigkeit, „Herr vom Löwenherzen und Adlerauge", — ach ja, er iſt Einer, den wir in dieſen letzten Zeiten kennen gelernt haben, ein ſehr Unentbehrlicher, um unzählige vom Schneider gemachte Scheinherren mit ge-

Digitized by Google

bührender Energie hinwegzuscheuchen. Ehre sei ihm. Vollständiger Erfolg werde ihm. Und vollständiger Erfolg ist ihm sicher. Aber er darf bei diesem kleinen Erfolg nicht stehen bleiben mit seinem Adlerauge. Er hat nun einen zweiten, weit größeren Erfolg zu erringen, nämlich seine wirklichen Herren aufzusuchen, welche nicht der Schneider, sondern der allmächtige Gott über ihn gesetzt hat, und ein wenig zusehen, was er mit diesen machen wird. Wird er sich auch gegen diese empören? Wird er mit drohendem Adlerblick, mit ruhig schnaufendem Spott, oder auch ohne irgend welchen Spott oder Schnaufen an ihnen vorüber gehen, wenn sie erscheinen? Der Löwenherzige wird sich niemals so etwas träumen lassen. Fern sei dies von ihm auf immer. Sein drohender Adlerblick wird sich mit der Sanftmuth der Taube umschleiern — sein Löwenherz wird das eines Lammes, all seine gerechte Entrüstung verwandelt sich in gerechte Ehrerbietung und löst sich auf in wohlthätige Fluthen edler demüthiger Liebe, die viel himmlischer ist, als irgendwelcher Stolz, ja, wenn Ihr wollt, viel stolzer! Ich kenne ihn, dieses Löwenherz, dieses Adlerauge. Ich bin ihm begegnet, als er mit „entblößter Brust" und fliegender Mähne vorüberstürzte, denn die Zeiten waren schlimm, und ich kann sagen und bei meinem Leben verbürgen, daß in ihm keine Rebellion steckt, sondern das Gegentheil der Rebellion, die nothwendige Vorbereitung auf Gehorsam. Denn wenn Ihr gesonnen seid, von Gott geschaffenen Herren zu gehorchen, so ist Euer erster Schritt, die vom Schneider gemachten hinwegzufegen, ihnen bei Strafe zu befehlen, daß sie verschwinden, daß sie sich fertig machen zum Verschwinden!

Ja, was von Allem das Beste ist, er *kann* sich nicht empören, selbst wenn er wollte. Herren, welche Gott für uns gemacht hat, können wir nicht befehlen, sich zu entfernen. Selbst kein Großtürke, der dichtest wattirte vom Schneider geschaffene Bruder der Sonne und des Mondes kann es thun, denn ein arabischer Mann mit schwarzen flammenden Augen, mit einem glühenden Herrscherherzen direct aus dem Centrum des Weltalls und einer hufeisenförmigen, schwellenden Zornesader auf der Stirn, — er steigt empor und sagt autoritätisch: „Dichtest wattirter Großtürke, vom Schneider geschaffener Bruder der Sonne und des Mondes, nein — *ich* weiche nicht zurück; Du sollst mir gehorchen oder zurückweichen!" Und so ist es demgemäß, die dichtest wattirten Großtürken und all ihre Nachkommenschaft gehorchen bis auf diese Stunde diesem Manne auf die merkwürdigste Weise und ziehen es vor, nicht zurückzuweichen.

Digitized by Google

O Bruder, es ist ein unendlicher Trost für mich, in dieser zerrütteten, noch von so viel Charlatanerie erfüllten Welt zu finden, daß Ungehorsamkeit gegen den Himmel, wenn er irgend einen Boten sendet, unmöglich ist und bleibt. Es kann nicht geschehen. Kein Türke, sei er groß oder klein, kann es thun. „Zeige dem stumpfsinnigsten Tölpel," sagt mein unschätzbarer deutscher Freund, „zeige dem hochmüthigsten Federkopfe, daß eine Seele, höher als er, hier ist — und wären seine Kniee steif geworden wie Erz, so muß er doch niederfallen und anbeten."

Siebentes Kapitel.

Die Begabten.

Ja, in welcher tumultuarischen, ungeheuren Anarchie auch ein edles menschliches Prinzip wohnen und streben mag, so ist dieser Tumult doch auf dem Wege, beruhigt und in eine fruchtbare Herrschaft umgewandelt zu werden. Er ist unvermeidlich. Kein Chaos kann chaotisch bleiben, sobald es eine Seele in sich trägt. Verwandelte sich nicht, von ernstem menschlichem Edelsinn beseelt, Gemetzel, Gewaltthätigkeit und feuersprühende Wuth allmälig in ein Ritterthum, in eine gesegnete Treue zwischen Regierer und Regierten? Und in der Arbeit, die schon an und für sich edel und der einzige wahre Kampf ist, soll keine solche Möglichkeit liegen? Glaube es nicht; es ist unglaublich; das ganze Weltall widerspricht ihm. Auch hier wird das Choctaw-Prinzip untergeordnet und das menschliche Prinzip allmälig vorherrschend werden und zuletzt die Oberherrschaft erlangen.

Ich kenne den Mammon auch, Banken von England, Creditsysteme, weltweite Möglichkeiten der Arbeit und des Verkehrs, und schenke ihnen Beifall und Bewunderung. Der Mammon ist wie das Feuer — der nützlichste aller Diener, wenn auch der furchtbarste aller Herren. Die Cliffords, Fitzadelms und Kämpfer des Ritterthums wünschten den Sieg zu erlangen, das läßt sich nicht bezweifeln. Der Sieg aber war, wenn er nicht in einem gewissen Geiste errungen ward, kein Sieg, und die in einem gewissen Geiste erlittene Niederlage war im Grunde genommen Sieg. Ich sage wiederholt, hätten sie blos die Skalps gezählt, so wären sie Choctaws geblieben und von einem Ritterthum oder dauernden Siege wäre nie die Rede gewesen.

Digitized by Google

Und in induſtriellen Kämpfern und Heerführern ſoll kein Edelſinn zu entdecken ſein? Für ſie allein von allen Menſchen ſoll es immerdar keine andere Glückſeligkeit geben, als gefüllte Kaſſen? Schönheit, Ordnung, Dankbarkeit, treue Menſchenherzen um ſich zu ſehen, ſoll von keiner Bedeutung, und Verkrüppelung, Meuterei, Haß und Verzweiflung in Geſellſchaft von einer halben Million Guineen zu ſehen, ſoll beſſer ſein? Iſt der Fluch der Hölle und eine halbe Million Metallſtückchen wohl ein Erſatz für des Himmels Segen? Liegt kein Nutzen in der Ausbreitung himmliſchen Segens, ſondern blos im Goldgewinnen? Wenn dem ſo iſt, ſo verkünde ich dem Fabrikbeſitzer und Millionär, daß auch er ſich darauf gefaßt machen muß, zu verſchwinden; daß auch er nicht geboren iſt, um einer der Herren dieſer Welt zu ſein; daß auch er auf irgend eine furchtbare Weiſe niedergetreten, gefeſſelt und, mit ſeinem meſſingenen Halsband verſehen, den geborenen Sklaven dieſer Welt eingereihet werden muß! Wir können keine Choctaws brauchen, die ſich nicht allmälig zu Rittern veredeln. Unſer edler Planet will von ihnen nichts wiſſen und duldet ſie zuletzt gar nicht mehr!

Denn der in ſeiner Güte unermüdliche Himmel ſendet noch andere Seelen in dieſe Welt, für welche noch ebenſo wie ihren Vorläufern in altrömiſchen, althebräiſchen und allen edlen Zeiten die allmächtige Guinee im Ganzen genommen eine ohnmächtige Guinee iſt. Hat Euer halbtodter, habſüchtiger Korngeſetz-Lord, hat Euer halblebender, habſüchtiger Baumwollengeſetz-Lord niemals eine ſolche geſehen? Und deren giebt es nicht eine, ſondern mehrere; es giebt deren und wird deren geben, wenn nicht die Götter dieſe Welt zu raſchem, entſetzlichem Verderben verurtheilt haben. Dies ſind ſie, die Auserwählten der Welt, die geborenen Vorkämpfer, ſtarke Männer und befreiende Simſons dieſer armen Welt, welchen die arme Delila-Welt nicht allemal ihre Kraft und ihr Augenlicht rauben, und ſie zwingen wird, in ſchwarzer Nacht *ihr* armſeliges Rad zu drehen! Solche Seelen werden in unſeren Tagen mit der Welt ziemlich unzufrieden. Sogar ein Byron wird endlich zum Wahnſinn getrieben und weigert ſich platterdings, der Welt zu gehorchen. Die Welt mit ihren Ungerechtigkeiten, ihren goldenen Brutalitäten und langweiligen gelben Guineen iſt ein Ekel für ſolche Seelen. Der Strahl des Himmels, der in ihnen wohnt, iſt die Urſache, daß ſie ſich hier wenigſtens ſehr elend fühlen. Ja, und dennoch iſt alles Elend falſch geleitete Fähigkeit — eine Kraft, die noch nicht ihren Weg gefunden hat. Der ſchwarze Wirbelwind iſt der Erzeuger des Blitzes. Es giebt keinen Rauch

Digitized by Google

in irgend einem Sinne, der nicht Flamme und Glanz werden könnte! Eine ſolche Seele geht, nachdem ſie einmal an der ſtrengen Univerſität des Himmels graduirt worden, erhaben über Eure Guinee hervor.

Wiſſe, o prachtliebender Getreide-Lord, Baumwollen-Lord, o viel geknechtete Welt, — dieſer Mann iſt nicht Dein Sklave! Von Deinen Beförderungen iſt keine für ihn nothwendig. Sein Platz iſt bei den Sternen des Himmels. Dir kann es wichtig, Dir kann es wie eine Frage über Leben und Tod erſcheinen, aber ihm iſt es ganz gleichgültig, ob Du ihm, ſo lange er hier auf Erden lebt, ſeinen Platz in der niedrigſten Hütte oder vierzig Fuß höher auf dem Gipfel Deines für Dich ungeheuer hohen Thurmes anweiſeſt. Die Freuden der Erde, welche koſtbar ſind, hängen nicht von Dir und Deinen Beförderungen ab. Nahrung und Kleidung, und um einen geſelligen Heerd Seelen, die ihn lieben und die er liebt, dieſe ſind ſchon ſein. Er fürchtet keine Deiner Belohnungen; ſiehe auch, er fürchtet keine Deiner Strafen. Nicht einmal dadurch, daß Du ihn tödteſt, kannſt Du etwas ausrichten. Den Fall des Anaxarchus kannſt Du tödten, das Ich des Anaxarchus aber, das Wort oder die That des Anaxarchus, kannſt Du in keiner Weiſe tödten. Für dieſen Mann iſt der Tod nicht ein Popanz; für dieſen Mann iſt das Leben ſchon ſo ernſt und ehrfurchtgebietend, ſo ſchön und ſo ſchrecklich, wie der Tod.

Kein Maientanz iſt das Leben dieſes Mannes, ſondern ein Kampf und ein Marſch, ein Krieg gegen Fürſtenthümer und Mächte. Es iſt kein müßiger Spaziergang durch duftige Orangenhaine und grüne blumige Wieſen in Begleitung der ſingenden Muſen und der roſigen Horen, ſondern eine ernſte Pilgerfahrt durch glühende Sandwüſten, durch Regionen von Schnee und Eis. Er wandelt unter den Menſchen; er liebt die Menſchen mit unausſprechlichem, ſanftem Mitleid, wie ſie ihn nicht lieben können, aber ſeine Seele wohnt in Einſamkeit, in fernen Theilen der Schöpfung. Auf grünen Oaſen neben Palmbaum und Quelle ruht er eine Weile, aber bald muß er wieder weiter, geleitet von Schrecken und Glanz, von Erzdämonen und Erzengeln. Der ganze Himmel, das ganze Pandämonium iſt ſeine Begleitung. Die hellfunkelnden Sterne ſenden ihm Botſchaften aus den Unermeßlichkeiten; die Gräber, ſtumm mit ihren Todten, aus den Ewigkeiten. Tiefe ruft für ihn der Tiefe zu.

Und Du, o Welt, wie willſt Du Dich gegen dieſen Mann ſichern? Du kannſt ihn nicht durch Deine Guineen miethen, und ebenſo wenig durch

Deine Galgen und Criminalgesetzbücher ihn zügeln. Er entwischt Dir wie ein Geist. Du kannst ihn nicht vorwärts bringen, Du kannst ihn nicht hemmen. Deine peinlichen Strafen, Deine Armuth, Deine Vernachlässigung, Deine Verachtung — siehe, alles dies ist gut für ihn. Komme zu ihm als Feind, wende Dich unfreundlich von ihm ab, nur thue nicht das Eine: Stecke ihn nicht an mit Deiner eigenen Verblendung. Der gütige Genius wird ihn davor schützen und wäre es durch den Tod. — Was willst Du mit ihm thun? Er steht über Dir wie ein Gott. Du in Deinen erstaunlichen drei Zoll hohen Schuhen stehest unter ihm. Er ist Dein geborener König, Dein Sieger und oberster Gesetzgeber und alle Guineen und Kanonen, alle Schurzfelle und Priesterröcke unter dem Himmel sind nicht im Stande, Dich vor ihm zu retten. Die verstockteste, dickhäutigste Mammonwelt und der ungeschlachtetste Kaliban werden ihm gehorchen. O wenn in diesem Manne, aus dessen Augen der Blitz des Himmels zuckt, nicht als das Grundwesen seines Seins Gottes Gerechtigkeit, menschlicher Edelsinn, Wahrhaftigkeit und Milde wohnten, — dann würde ich für die Welt zittern. Seine Kraft aber — freuen wir uns, dies zu hören — besteht in der Summe von Gerechtigkeit, Tapferkeit und Erbarmen, die in ihm lebt. Heuchlern und vom Schneider herausstaffirten hochstehenden Charlatanen gegenüber sprühen seine Augen Blitze; aber sie schmelzen in thauigem Erbarmen, milder als die einer Mutter beim Anblick der Unterdrückten und Mißhandelten. Sein Herz, seine Gedanken sind ein Heiligthum für alle Unglücklichen. Der Fortschritt der Welt ist auf immer gesichert.

Hast Du aber auch einen Begriff, was ein Mann von Genius ist? Genius ist „die begeisterte Gabe Gottes." Es ist das klarere Dasein des allerhöchsten Gottes in einem Menschen. Mehr oder weniger umschleiert in allen anderen Menschen, ist er in diesem Menschen klar und anerkannt geworden. So sagt John Milton, der doch wohl etwas davon verstehen mußte; so antworten ihm die Stimmen aller Zeiten und aller Welten. Möchtest Du mit einem solchen verkehren? Sei dann wirklich seines Gleichen. Liegt dies in Dir? Lerne Dich selbst und Deinen wirklichen und Deinen scheinbaren Platz, und lerne ihn und seinen wirklichen und seinen scheinbaren Platz kennen, und handle in edler Uebereinstimmung mit allem diesen. Wie! das Sternenfeuer des Firmaments soll sich verdunkeln und magische Laternen erleuchten, um große Kinder zu ergötzen? Er, der Gottbegeisterte, soll Dir mit Harfen und Pfeifen aufspielen, um Deine übersättigte Seele

Digitized by Google

durch Viſionen von neuen, noch weiteren Eldorados, Houri-Paradieſen und reicheren Schlaraffenländern in Schlaf zu lullen? Bruder, das iſt er nicht; dieſer klimpernde, pfeifende, eitle Menſch iſt nachgemacht und unächt. Du wirſt wohlthun, mit dem kranken Saul auszurufen: „Sie taugt nichts, dieſe Harfnerei!“ — und in plötzlicher Wuth Deinen Speer zu ergreifen und zu verſuchen, ob Du einen ſolchen Menſchen an die Wand ſpießen kannſt. König Saul irrte ſich in ſeinem Manne, aber Du irrſt Dich in dem Deinen nicht. So gebührt es einem ſolchen — nagele ihn an die Wand und laß ihn da. So müſſen kupferne Schillinge auf Ladentiſche und kupferne Geniuſſe an Wände genagelt werden, damit ſie zur Warnung und zum Merkzeichen dienen.

Ich bin der Meinung, daß aus den Schriftſtellern ebenfalls ein „Ritterthum“, ein anerkanntes, anſtatt eines faktiſchen Prieſterthums mit unermeßlichen Ergebniſſen werden kann, — ſobald der dazu erforderliche Edelſinn in ihnen vorhanden iſt. Eher aber nicht! Aus Canaille vermögen ganze Parlamente keine Helden zu machen. Sei die Canaille noch ſo ſehr mit Gold, Wappen, Diplomen bedeckt, werde ſie noch höher geprieſen und noch heller mit Gas beleuchtet — ſie bleibt Canaille und muß das Schickſal einer ſolchen über ſich ergehen laſſen.

Achtes Kapitel.

Die Didaktiſchen.

Sicherlich wäre es eine egoiſtiſche Täuſchung, zu erwarten, daß irgend welches Predigen von meiner Seite den Mammonismus abſchaffen, daß Bobus von Houndsditch ſeine Guineen weniger, oder ſeine arme Seele mehr lieben werde, möge ich predigen, was ich wolle! Aber einen Prediger giebt es, der mit Wirkung predigt und allmälig alle Perſonen überzeugt. Sein Name iſt Schickſal, göttliche Vorſehung und ſeine Predigt der unbeugſame Lauf der Dinge. Die Erfahrung nimmt allerdings ein furchtbar hohes Schulgeld, aber ſie unterrichtet auch wie kein anderer Lehrer.

Ich komme wieder auf Freund Klugheit, den guten Quäker und ſeine Weigerung eines Tauſches mit „ſiebentauſend Pfund in den Kauf“ zu ſpre-

Digitized by Google

chen. Freund Klugheit's praktiſcher Schluß wird allmälig der aller rationellen praktiſchen Menſchen überhaupt werden. Nach dem gegenwärtigen Syſtem und Prinzip kann die Arbeit nicht fortdauern, Arbeitseinſtellungen, Arbeiterverbrüderungen, Chartismen, Meuterei, Wuth und verzweifelte, immer verzweifelter werdende Empörung werden ihren Gang gehen. So wie das finſtere Elend ſich auf uns herabſenkt und unſere Lügenzufluchten eine nach der andern in Stücken fallen, werden die nun endlich ernſten Herzen der Menſchen den Zufluchten der Wahrheit ſich zuwenden. Die ewigen Sterne kommen wieder zum Vorſchein, ſobald es finſter g e n u g iſt.

Bedroht von verzweifelten Arbeiterverbrüderungen und anarchiſcher Meuterei wird man manchen induſtriellen Law-ward, welcher verſäumt hat, Geſetze zu machen und ſie zu halten, mit der Zeit zu ſich ſagen hören: „Warum habe ich fünfhunderttauſend Pfund realiſirt? Ich ſtand früh auf und legte mich ſpät nieder. Ich arbeitete und mühete mich im Schweiß meines Angeſichts und meiner Seele, dieſes Geld zu verdienen, damit ich mich hervorthäte und einige Ehre genöſſe unter meinen Mitmenſchen. Ich wollte, daß ſie mich ehren, daß ſie mich lieben ſollten. Das Geld iſt da, erworben mit meinem beſten Lebensblut, aber die Ehre? Ich bin umringt von Elend, von Hunger, von Wuth und düſterer Verzweiflung. Man ehrt mich nicht, ja man beneidet mich kaum, höchſtens Narren und Gecken thun das letztere. Ich habe mich hervorgethan, bin aber dadurch nur die Zielſcheibe für Flüche und Steinwürfe geworden. Was nützt mir nun alles? Meine fünfhundert Skalps hängen hier in meinem Wigwam. Wollte der Himmel, ich hätte etwas Anderes geſucht, als die Skalps. Wollte der Himmel, ich wäre ein chriſtlicher Kämpfer und nicht ein Choctaw geweſen! Nicht im Geiſte des Mammons, ſondern im göttlichen Geiſte geherrſcht und gekämpft zu haben; zu fühlen, daß die Herzen der Menſchen mich als einen ächten Führer und Hauptmann meiner Leute ſegneten, daß auch mein eigenes Herz und daß Gott oben anſtatt des Mammon unten mich ſegnete, — dies wäre etwas geweſen. Aus meinen Augen, ihr bettelhaften fünfhundert Skalps von Banquiers-Tauſenden. Ich will etwas Anderes verſuchen oder mein Leben als ein tragiſches Nichts betrachten!“

Freund Klugheit's „Felſenrand,“ wie wir ihn nannten, wird ſich allmälig manchem Menſchen, allen Menſchen enthüllen. Allmälig, von unten und von oben angegriffen, wird die ſtygiſche Schlammſündfluth von Laissez faire, Angebot und Nachfrage, Baarzahlung die einzige Pflicht auf allen

Digitized by Google

Seiten fallen, und die ewigen Bergesgipfel und ſicheren Felſenfundamente, welche bis in den Mittelpunkt der Welt hinabreichen und auf dem Ich der Natur ruhen, werden wieder hervortreten, damit man wieder darauf gründen und bauen könne. Wenn die Mammonanbeter hier und da Gottanbeter zu werden beginnen und zweibeinige Raubthiere Menſchen werden und in dem ungeheuren Pulſe des rieſig mechaniſchen Animalismus dieſer Erde abermals eine Seele fühlbar macht, dann wird wieder eine geſegnete Erde ſein.

„Die Menſchen hören auf, das Geld zu ſchätzen?“ ruft Bobus von Houndsditch; „wornach ſtreben denn ſonſt alle Menſchen? Sogar der Biſchof theilt mir mit, daß das Chriſtenthum nicht beſtehen kann, wenn er nicht wenigſtens viertauſend fünfhundert Pfund jährlich in ſeine Taſche bekommt. Die Menſchen ſollen aufhören, das Geld zu achten? Das wird nicht eher geſcheben, als am jüngſten Tage Nachmittags!“ — O Bobus, meine Meinung iſt etwas anders. Meine Meinung iſt, daß die Mächte droben noch nicht beſchloſſen haben, dieſe Welt hierunten zu vernichten. Eine achtbare, ſich ſtets mehrende Minderheit, welche wirklich nach etwas Höherem ſtrebt als Geld, erwarte ich mit Zuverſicht. Sie wird ſtets wachſen, bis ſie als das Salz der Erde wiederum über alle Welttheile ausgeſtreuet iſt. Das Chriſtenthum, welches ohne ein Minimum von viertauſend fünfhundert Pfund nicht beſtehen kann, wird etwas Beſſerem Platz machen, was dieſe Summe nicht braucht. Du willſt Dich unſerer kleinen Minorität nicht anſchließen? Nicht eher, als bis am jüngſten Tage Nachmittags? Wohlan; dann wenigſtens wirſt Du Dich ihr anſchließen, Du und die Majorität in Maſſe!

In der That, es iſt ſchön zu ſehen, wie die rohe Herrſchaft des Mammon überall wankend wird und ſichere Verheißung ſeines Todes oder ſeiner Umgeſtaltung giebt. Eine ſeltſame, froſtige, faſt unheimliche Morgendämmerung bricht ſelbſt im Yankeelande an und meine transcendentalen Freunde verkünden auf deutliche, obſchon etwas ungraziöſe Weiſe, daß der Demiurgus Dollar entthront iſt; daß neue, bis jetzt unerhörte Prieſterſchaften, Ariſtokratien, Wachsthümer und Vernichtungen in dem Morgengrau der kommenden Zeit ſchon ſichtbar ſind. Chronos iſt durch Jupiter entthront, Odin durch St. Olaf; der Dollar kann nicht ewig im Himmel regieren. Nein, ich glaube es auch nicht. Socinianiſche Prediger verlaſſen ihre Kanzeln im Yankeeland und ſagen: „Freunde, es thut uns leid, ſagen zu müſſen, daß ſich dies alles in bunte Spinnweben verwandelt hat!“ Und damit ziehen

Digitized by Google

ſie ſich zurück in die Felder, um Zwiebelbeete zu bauen und frugal von Gemüſen zu leben. Es iſt ſehr merkwürdig. Der alte göttliche Calvinismus erklärt, daß ſein alter Körper in Fetzen zerfallen und vernichtet iſt, und ſein trauriger entkörperter und neue Verkörperung ſuchender Geiſt pfeift wieder in den Winden; jetzt noch Geiſt und Geſpenſt, aber dennoch neue Geiſterwelten verkündend und beſſere Dynaſtien, als die Dollardynaſtie.

Ja, hier wie dort kommt Licht in die Welt. Die Menſchen lieben nicht Finſterniß, ſondern ſie lieben Licht. Ein tiefes Gefühl der ewigen Natur, der Gerechtigkeit, ſchaut überall unter uns heraus, — ſelbſt durch die ſtumpfen Augen von Exeter Hall. Eine unausſprechliche Religioſität iſt bemüht, ſich auf die hülfloſeſte Weiſe in Puſeyismen und dergleichen auszuſprechen. Von unſerer unbedingt verdammlichen Charlatanerie iſt dennoch ein großer Theil nicht ohne Mitleid, wir hätten beinahe geſagt, ohne Achtung, verdammlich. Der *in*artikulirte Werth und die *in*artikulirte Wahrheit, welche in England vorhanden ſind, reichen immer noch bis auf die Grundveſten hinab.

Ein gewiſſes „Ritterthum der Arbeit", eine gewiſſe edle Humanität und praktiſche Göttlichkeit der Arbeit wird noch auf dieſer Erde realiſirt werden. Oder warum *wird*? warum beten wir zum Himmel, ohne die eigene Schulter an das Rad zu ſetzen? Die Gegenwart muß ſelbſt anfangen, wenn ſie will, daß die Zukunft vollende. Du, der Du prophezeieſt, der Du glaubeſt, beginne Du auch zu erfüllen. Hier oder nirgends, jetzt ebenſo wie zu irgend einer Zeit. Jenes ausgeſtoßene hülfsbedürftige Geſchöpf, welches unter den Füßen oder Hufen des großen Haufens niedergetreten wird, für welches keine Hülfe „möglich" iſt, auf deſſen Rettung man keinen Preis ſetzt, — kannſt Du es denn nicht ohne Preis retten? Strecke Deine Hand aus in Gottes Namen; wiſſe, daß das Wort *unmöglich* da, wo Wahrheit und Erbarmen und die ewige Stimme der Natur befehlen, in dem Wörterbuche des braven Mannes keinen Platz hat; daß, wenn alle Menſchen „unmöglich" geſagt haben und geräuſchvoll anderswohin getaumelt ſind und Du allein noch übrig biſt, dann erſt Deine Zeit und Möglichkeit gekommen ſind. Nun biſt Du an der Reihe. Thue es und frage keinen Menſchen um ſeinen Rath, ſondern blos Dich und Gott. Bruder, es liegt in Dir die Möglichkeit zu Vielem — die Möglichkeit, die Geſchichte eines heroiſchen Lebens auf den ewigen Himmel zu ſchreiben. Jene edle verſchrumpfte oder noch

ungeborene „Unmöglichkeit" kannſt Du wieder entwickeln und durch das Kreiſen Deiner Seele in klares Daſein rufen.

Nicht auf Ilion's oder Latium's Ebenen, ſondern auf ganz anderen Ebenen und Plätzen können edle Thaten hinfort gethan werden. Nicht auf Ilion's Ebenen, wie viel weniger in den Salons von Mayfair! Nicht im Siege über arme Brüder, Franzoſen oder Phrygier, ſondern im Siege über Froſt-Jötuns, Sumpfrieſen, über Dämonen der Uneinigkeit, des Müßiggangs, der Ungerechtigkeit, der Unvernunft und des wiedererſtandenen Chaos. Keins der alten Heldengedichte iſt jetzt noch möglich. Das Epos der Franzoſen und Phrygier war verhältnißmäßig ein kleines Epos, aber das von Koketten und Haſenfüßen, was iſt das? Ein Ding, welches verſchwindet, ſobald der Hahn krähet, — welches ſchon die Morgenluft zu wittern beginnt. Die ihr Wild hegenden Ariſtokratien können, wenn ſie ſich auch noch ſo gut auf ihr Handwerk verſtehen, doch endlich dem Jäger ſelbſt nicht entgehen. Die Jagdſaiſons werden vortrefflich ſein und dann wieder unerheblich, und allmälig werden ſie gar nicht ſein. Das letzte Rebhuhn Englands, eines England, wo Millionen Menſchen kein Getreide zu eſſen bekommen können, wird geſchoſſen werden und ein Ende nehmen. Ariſtokratien, denen der Bart gewachſen iſt, werden andere Arbeit finden, als ſich mit Reifenſpiel die Zeit zu vertreiben.

Euch aber, Ihr Arbeiter, die Ihr ſchon arbeitet, und ſeid wie erwachſene Männer, edel und ehrenwerth, Euch ruft die Welt zu neuer Arbeit und neuem Adel. Bezwingt Meuterei, Zwieſpalt, weit verbreitete Verzweiflung durch Männlichkeit, Gerechtigkeit, Milde und Weisheit. Das Chaos iſt finſter und tief, wie die Hölle; laßt Licht werden, und wir ſehen ſtatt der Hölle eine grüne blumige Welt. O es iſt groß und es giebt keine andere Größe, als irgend einen Winkel von Gottes Schöpfung ein wenig fruchtbarer, beſſer und Gottes würdiger, einige Menſchenherzen ein wenig weiſer, männlicher, glücklicher und geſegneter zu machen. Es iſt dies eine Aufgabe eines Gottes würdig. Die rußige Hölle der Meuterei, Barbarei und Verzweifelung kann durch die Energie des Menſchen zu einer Art Himmel umgeſchaffen, von ihrem Ruße, ihrer Meuterei und ihrem Bedürfniß nach Meuterei gereinigt werden. Der ewige Bogen des himmliſchen Azur überſpannt auch ſie und ihre ſchlauen Maſchinerien und hohen Schornſteinthürme als eine Geburt des Himmels, und Gott und alle Menſchen ſchauen zufrieden darauf herab.

Digitized by Google

Unbefleckt durch verderbliche Auswüchse, durch vergeudete Thränen und Herzblut, wird die edle fruchtbare Arbeit immer edler werdend hervortreten, — das erhabene einzige Wunder des Menschen, wodurch der Mensch sich von den niedrigen Plätzen dieser Erde buchstäblich in den göttlichen Himmel emporgehoben hat. Pflüger, Spinner, Baumeister; Propheten, Dichter, Könige; Brindleys und Göthes, Odins und Arkwrights — alle Märtyrer und edle Menschen und Götter gehören einer einzigen großen unermeßlichen Heerschaar an, die seit den Anfängen der Welt unaufhaltsam immer weiter vorrückt. Ein ungeheures, alles eroberndes flammengekröntes Heer, in welchem jeder Krieger edel und geheiligt ist. Möge Der, welcher nicht dazu gehört, sich verbergen, möge er für sich zittern. Sterne auf jedem Knopfe können ihn nicht adeln, und ganze Garben von Hosenbandorden oder Scheffel von Georgskreuzen ihm nichts helfen. Es bleibt ihm nichts übrig, als muthig in dieses Heer zu treten und in den Reihen desselben tapfer mit weiterzumarschiren. O Himmel, wird er sich nicht besinnen, er, dessen das Heer auch so nothwendig bedarf? Es wäre so herrlich, dreimal herrlich für ihn und für uns alle! In Hoffnung auf das letzte Rebhuhn und einen Herzog von Weimar unter unseren englischen Herzögen, wollen wir uns noch eine Weile gedulden.

„Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket,
Dringen wir vorwärts."

Digitized by Google

Zur Notiz.

Am Schluß des fünften Bandes hatte ich angezeigt, daß Band VI. u. ff. „Friedrich der Große“ enthalten würde. Besondere Umstände haben das Erscheinen desselben im Original verzögert und mich veranlaßt, in dem sechsten Band die vermischten Aufsätze fortzusetzen

Otto Wigand.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

SARTOR RESARTUS.

Das

Leben und die Meinungen

des

Herrn Teufelsdröckh.

In drei Büchern.

Von

Thomas Carlyle.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google